32101 066462043

Digitized by Google

Library of

Princeton University.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Feldzug

der

kaiserl. königl. österreichischen Armee

unter Anführung des

Feldmarschalls Grafen Radetzky

in Italien

in den Jahren 1848 und 1849.

Von

Dr. Franz Joseph Adolph Schneidawind,

Professor der Geschichte am Königlich Bayerischen Lyceum zu Aschaffenburg, Ritter des Königlich Bayerischen Verdienst-Ordens vom hl. Michael, des Königlich Griechischen Erlöser-Ordens, des Königlich Preußischen Rothen-Adler-Ordens IV. Klasse, des Großherzoglich Hessischen Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen und des Herzoglich Braunschweigischen Ordens Heinrich des Löwen, Inhaber der Kaiserl. Königl. Oesterreichischen und der Kaiserl. Russischen großen goldenen Medaille für Wissenschaft und Kunst, Ehrenmitgliede des tirolisch-vorarlbergischen Radetzky-Vereins zu Innsbruck, und des historischen Vereins zu Bamberg, des historischen Vereins für Niedersachsen zu Hannover wirklichen, des historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg zu Würzburg ordentlichen, der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte zu Kiel, des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie zu Salzwedel correspondirenden u. s. w. Mitgliede.

Erster Theil.

Innsbruck.

Druck und Verlag von A. Witting.

1853.

Digitized by Google

(RECAP)
548
.18
.S27

Digitized by Google

Vorrede.

Kein Krieg hat in der neuesten Zeit so großartige Ereignisse hervorgebracht, als der, welchen die k. k. österreichische Armee in Italien in den Jahren 1848 und 1849 geführt hat, und kein Feldherr hat edlere und größere Resultate erfochten, als Feldmarschall Graf Radetzky an der Spitze seiner tapfern Krieger. Dieser Krieg und Sieg hielt unbedingt die wüthende Rotation des Umsturzes und der Umwälzung ein, stellte die erblichen Throne, die von Gott gesetzten Obrigkeiten, das Gesetz, die Ordnung und das Recht des Besitzes wieder her.

Seit den Tagen von 1809, 1813, 1814, 1815, 1821, — waren keine solche Thaten unter dem hochflatternden Doppeladler Oesterreichs geschehen, wie im Jahre 1848 und 1849 von dem österreichischen Heere in Italien, und seit dem Prinzen Eugen „dem edlen Ritter," dem Erzherzoge Carl „dem Retter Deutschlands aus österer Kriegsnoth," dem Fürsten Carl Schwarzenberg „dem Ahnengleichen" hatten die Kaiser-Krieger keinen solchen Helden an ihrer Spitze gesehen, als den „Vater" Radetzky. Siegend, aber nicht als „Eroberer, nicht als Städtezerstörer, sondern als Friedebringer" wehten die Fahnen dieses k. k. italienischen Heeres von den Bergen Tirols bis zu den Thälern des Apennins.

Kein Grundsatz bewies sich in den Jahren 1848 und 1849 mehr in seiner ganzen Unrichtigkeit, als der, den eine heutige moderne Welt so oft aufzustellen beliebt: der Soldat könne nur zerstören. Diese Jahre zeigten vielmehr glänzend, daß der Soldat auch erhalten könne. Die July-Dynastie stürzte, Revolte an Revolte reihte sich an dieses unerwartete Ereigniß, bald waren

Digitized by Google

mehrere Reiche ihrem Verfalle nahe, unterlag nur Eines der bedrohten größeren Reiche der Revolution und verfiel der Anarchie, so war es um den Frieden der Welt, um Recht des Besitzes, um Thronrecht, Gesetz und Ordnung auf lange — lange Zeit geschehen. Die feste Haltung des französischen Heeres rettete jedoch Frankreich und es konnte sich unter seinem Schutze wieder eine geordnete Staatsgewalt bilden und befestigen. Nicht minder bedroht war Preußen, aber auch es verdankt seine Rettung seinem braven Heere. Daß in Sachsen, Baden ꝛc. die angestammten Herrscher wieder thronen, daß dorten das Gesetz wieder herrscht, das Eigenthum heilig ist und alle übrigen Grundpfeiler der menschlichen Gesellschaft aufrecht stehen blieben, war ebenfalls nur die That braver bayrischer, preußischer, hessischer ꝛc. Truppen. Auch der österreichische Kaiserstaat, in Innerem von seinen eigenen Söhnen zerfleischt, die seine unselige Zerstückelung wollten, von äußeren Feinden angegriffen, von alten Bundesgenossen, für die er so oft Blut und Gut geopfert hatte, verlassen, hätte gleich einem, des Steuerruders beraubten Schiffe, an dem Felsen der Treulosigkeit und Empörung scheitern müssen, hätte nicht sein treues Heer diesem Sturme Einhalt gethan. [1]) — In Italien schützte Radetzky mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit die Grenzen des Reiches, führte die empörten Provinzen zum Gehorsam zurück, zertrümmerte mit kräftiger Heldenfaust das vielbegehrende „Schwert Italiens," und wirkte durch sein und seiner Waffengefährten glänzendes Beispiel begeisternd auf die gesammte k. k. Kriegsmacht ein.

Diesen Feldherrn und dieses Heer werden die Enkel noch segnen, daß das Erbe ihrer Väter ungeschmälert und nicht mehr frech begehrt und angetastet auf sie übergekommen ist, — werden sie als Wächter der Krone, Stützpfeiler des Kaiserhauses, Schild und Beschützer der Selbstständigkeit, Integrität und Größe der Monarchie ewig nennen und preisen.

Ich habe unternommen, diesen bedeutungsvollen Feldzug des k. k. Heeres in Italien in den Jahren 1848 und 1849 in größtmöglichster Ausführlichkeit zu schildern. Was ich anfangs nur aus Pietät gegen dieses tapfere und treue Heer unternommen

[1]) Vergl. Erinnerungen eines österreich. Veteranen aus dem italienischen Kriege der Jahre 1848 und 1849. (Stuttgart.) S. 89.

Digitized by Google

hatte, wurde mir jetzt Pflicht meines wissenschaftlichen Amtes, zu vollführen, weil die, rücksichtlich dieses Feldzuges verbreiteten Unwahrheiten, Vorurtheile, selbst absichtliche Verdrehungen und Entstellungen, die man endlich verschwunden glaubte, wieder neu auftauchen wollen, wie z. B. Gualterio's neueste Schrift ꝛc. genugsam darlegt. Die beste Widerlegung solcher Unrichtigkeiten, Entstellungen ꝛc. — mögen sie unvorsätzlich oder vorsätzlich sein — wird eine bewahrheitete und treue Darstellung des Krieges in Italien sein.

Möchte meine Darstellung der unvergeßlichen Thaten des Helden-Vaters Radetzky und seiner tapferen Kampfgenossen auf Italiens Gefilden die eingewurzelten Vorurtheile gegen dieselben erschüttern, und die boshaften Falschheiten auf immerdar aus der Geschichte dieses großen und gerechten Krieges verscheuchen!

Dem Andenken dieses edlen, treugesinnten Feldherrn und dem aller Glieder seines treuen und ausdauernden Heeres ein Denkmal zu setzen und den patriotischen Sinn der Söhne und Brüder durch die Erzählung der Großthaten ihrer Väter und Brüder, unter Radetzky's Panner, zu beleben, ist der weitere Zweck dieser Schrift, von der der Verfasser hofft, daß um der guten Absicht willen die oft mangelhafte Ausführung derselben übersehen werde. Aber des Werkes Unvollkommenheiten — spricht der Verfasser mit dem Verfasser bayrischer Geschichten — sind nicht die Schulden seines Willens. Ein Anderer wird nach ihm kommen, welcher, vom Irrthum freier, an Einsicht reicher, am Macht des Wortes gewaltiger, von dieser denkwürdigen Geschichte zu Dir redet — keiner aber mit lebendigerer Liebe des Wahren, Gerechten und Göttlichen!

Bei Bearbeitung meines Werkes gebrauchte ich namentlich folgende Hilfsquellen: Der Feldzug der österreichischen Armee in Italien im Jahre 1848; Wien. — Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848; Zürich. — Der Kampf Italiens gegen Oesterreich im Jahre 1848. Bericht über die Operationen dieses Feldzuges vom Generallieutenant Bava. Aus dem Italienischen übersetzt, mit Beifügung vieler wichtigen Dokumente ꝛc., von einem k. k. österreich. Militär; Wien. — Der italienische Feldzug des Jahres 1848, von W. v. Willisen; Berlin. — Der Feldzug der Oesterreicher in der Lombardei unter dem G. Feldmarschall Graf Radetzky im Jahre 1848; Stuttgart. —

Digitized by Google

Custoza, histoire de l'insurrection et de la campagne d'Italie en 1848; Turin. — Beiträge zur Geschichte des Feldzugs im Jahre 1848 in Italien, (von Feldmarschall-Lieutenant Graf Thurn); Wien. — Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1849; Zürich. — Storia della Campagna di Novara nel 1849, dell' autore de Custoza; Torino. — Considerazioni sopra gli avvenimenti militari del Marzo 1849, scritte da un ufficiale piemontese; Torino. — Erinnerungen eines österreichischen Veteranen aus dem italienischen Kriege der Jahre 1848 und 1849 (von Feldzeugmeister v. Schönhals); Stuttgart. — Campagnes d'Italie de 1848 et 49 par un Lieutenant de l'Etat-Major de l'armeé piemontese; Turin. — Souvenirs de la guerre de Lombardie pendant les années 1848 et 1849, par M. de Talleyrand-Perigord; Paris. — Memorie et observazioni sulla guerra dell' indipendenza d' Italia nel 1848 raccolte da un ufficiale piemontese cui faran seguito quelle del 1849; Torino. — Der Krieg in Italien 1848—49 von Carlo Pisacane; aus dem Italienischen übersetzt von A. Cloßmann; Chur. — Journal d'un officier de la Brigade de Savoie sur la campagne de Lombardie, par Gabriel Max. Ferrero; Turin. — Memorie sulla campagna di Lombardia del 1848, del Colonello Francesco Anfossi; Torino. — Le milizie Toscane nella guerra di Lombardia nel 1848; Carlopago. — Die Belagerung von Peschiera im Jahre 1848; Lindau. — Dell' insurrezione di Milano nel 1848 et della successiva guerra, del Carlo Cattaneo; Lugano. — Sunto storico degli avvenimenti di Milano e sue provincie nel 1848 et 49; Venezia. — Der Aufstand in Bergamo und in Brescia im März 1849, ein Beitrag zur Kriegsgeschichte von F. B. M. (Marenzi); Wien. — I dieci giorni dell' insurrezione de Brescia nel 1849; Torino. — Storia dell' assedio di Venezia nel 1848—49; Venezia. — Die Erlebnisse der Schweizer Kompagnie in Venedig, von Joh. Debrunner, Zürich. — Venise en 1848 et 1849, par Alex. le Mason; Paris. — Tagebuch eines in Italien gefangenen österreichischen Offiziers; Innsbruck. — Aus dem wälsch-tirolischen Kriege, von Dr. Adolf Pichler; Wien. — Eine Tiroler Schützen-Kompagnie im wälschen Grenzkriege des Jahres 1848, von Anton Eberle; Innsbruck. — Tirols Landesvertheidigung, von Anton

Digitized by Google

Peternader; Innsbruck. — I volontari in Lombardia e nel Tirolo l' Aprile del 1848, del' Allemandi; Berna. — Die Revolution in Tirol, von einem Tiroler; Innsbruck. — La Bande Garibaldiana a San Marino, racconto storico del' Oreste Brizi; Arezzo. — Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege, von F. W. Hackländer; Stuttgart. — Tagebuch aus Italien 1849, von Aug. v. Hoffstetten; Zürich. — Erinnerungen aus dem italienischen und ungarischen Feldzuge, von Major Graf Georges v. Pinodan; aus dem Französischen von Dr. Legné; Leipzig. — Graf Radetzky, k. k. Feldmarschall, von J. Strack; Wien. — Feldzeugmeister Josef Freiherr v. Rath, ein militärisches Lebensbild von Prälat Milde; Dresden. — Geschichte des österreichischen Kaiserstaates, von Joh. Grafen Mailáth; Hamburg. — Austria in 1848—49, by William H. Stiles; London. — Genesis der Revolution in Wien im Jahre 1848; Leipzig. — Aus den März- und Oktobertagen zu Wien, 1848, von Adolf Pichler; Innsbruck. — Die Oktober-Ereignisse in Wien, von Dunder; Wien. — Die Wiener Ereignisse vom 6. Oktober bis 12. November 1848; geschrieben von einem Augenzeugen; Wien. — Die Ereignisse des Jahres 1848 in der Steiermark, von F. A. Gatti; Gratz. — Die fürstlichen, gräflichen und freiherrlichen Familien des österreichischen Kaiserstaates, von Jak. A. F. Hyrtl; Wien. — Die Lombardei und ihre Beziehungen zu Deutschland, von Oberstlieutenant v. Bechtold; Darmstadt. — Italien und seine Beziehungen zur Freiheit und modernen Civilisation, von A. L. Mazzini; Grimma. — Mazzini e le sue utopie estrotti dall' opinione, di A. Bianchi; Giovini. — Feldmarschall Graf Radetzky, sein kriegerisches Leben und seine Feldzüge vom Jahre 1781 bis 1850, von F. J. A. Schneidawind; Augsburg. — Erzherzog Johann von Oesterreich, von F. J. A. Schneidawind, Schaffhausen. — Augsburger allgemeine Zeitung. — Münchner politische Zeitung. — Wiener Soldatenfreund. — Noch andere militärische und politische Zeitschriften. — Schriftliche Mittheilungen, ungedruckte und noch unbenützte Aufzeichnungen namentlich aus Tirol u. s. w.

Diese Hilfsquellen, welche ich im Streben nach Wahrheit und Gerechtigkeit durchforscht, habe ich bald mehr, bald minder, selbst auch gar nicht benutzt. Uebrigens habe ich, des Raumes wegen, nur sparsam die Quellen, aus denen ich geschöpft, unter

Digitized by Google

dem Texte angeführt, und geschah es, habe ich mich fast immer begnügt, nur eine Quelle zu bezeichnen, selbst wo mir mehrere zu Gebote standen und dann, so viel als möglich, immer dieselbe, damit der geneigte Leser, welcher zu vergleichen Lust trägt, keines zu großen Apparates bedürfe.

Allen, welche mich bei meiner Arbeit in direkter oder indirekter Art und Weise unterstützt haben, sage ich öffentlich meinen aufrichtigsten und wärmsten Dank.

Möge meine, aus innerster Pietät für eine so hohe Sache und für solche edlen Verfechter derselben unternommene Darstellung des glorreichen italienischen Feldzuges in Deutschlands Gauen willkommen geheißen und wohlwollend aufgenommen werden!

Aschaffenburg, am h. Ostermontage des Jahres 1853.

F. J. A. Schneidawind.

Erſtes Kapitel.

Napoleon's Sturz führte nach einem dreiundzwanzigjährigen Kriege den Frieden nach Europa zurück. Er bildet für die Zeitgenoſſen wenigſtens einen weſentlichen Abſchnitt in der Geſchichte, als ein Ereigniß, deſſen gleichen vorher nie ein Menſch erlebt hat, und auch in der Zukunft nie Jemand zweimal in ſeiner Zeit erleben wird; er bildet einen weſentlichen Abſchnitt für die Leitung der politiſchen Verhältniſſe des europäiſchen Staatenſyſtems im Großen. Die Periode der Revolution aber, als deren Culminationspunkt Napoleon ſelbſt erſchien, beſchloß er noch nicht, wie in Spanien und Portugal, in Frankreich und Polen, in Italien und Ungarn, in Belgien und Deutſchland neue Erſchütterungen bewieſen.

Durch den Sieg über die napoleoniſche Fremdherrſchaft und die Traktaten des Wiener Congreſſes trat Oeſterreich in Italien in den Beſitz der Lombardei zurück, und erwarb daſelbſt noch die ganze ehemalige venetianiſche Republik, mit Ausnahme der joniſchen Inſeln. Dabei war jedoch eine Vergeſſenheits- oder Unterlaſſungs-Sünde begangen worden: der Kaiſer von Oeſterreich war wieder in den Beſitz der Lombardei gekommen, die ſeit Carl V. dem Hauſe Habsburg und ſeit dem utrechter Frieden der öſterreichiſchen Linie des Hauſes gehörte; jetzt, wo der alte Beſitzſtand in Italien wieder hergeſtellt wurde, vergaß man die alten Grenzen der Lombardei wieder herzuſtellen; man vergaß, daß die Seſia die Grenze der Lombardei iſt; man vergaß, daß Maria Thereſia den Theil der Lombardei an der Seſia während des öſterreichiſchen Erbfolgekrieges dem König von Sardinien abgetreten habe. Man hätte jetzt, da der König von Sardinien nur durch öſterreichiſche Waffen den Beſitz Piemont's und Savoyen's wieder erlangt hatte, dieſen abgeriſſenen Theil der Lombardei um ſo mehr wieder zurücknehmen können, weil der König von Sardinien durch das Gebiet der Republik Genua ohnedieß bedeutend vergrößerten Länderbeſitz erhielt; ja man hätte die alten Grenzen der Lombardei herſtellen ſollen, weil nur durch den Beſitz des Landes bis an die Seſia die öſterreichiſche

Digitized by Google

Monarchie eine militärische Grenze gegen Piemont und allenfalls Frankreich erlangt hätte, und weil nur das Uebergewicht Oesterreichs in Italien die Ruhe der Halbinsel sichert. — Auch war es ein zweiter Fehler, daß man im Wiener Congresse es übersah, die Grenzen der Lombardei gegen die Schweiz ebenfalls besser zu ordnen. Der Kanton Tessin, ein Bruchstück des Herzogthums Mailand, mußte mit demselben wieder vereinigt werden, zumal da er mit sägeförmiger Grenze wie ein Keil tief in das Herz der Lombardei eingetrieben ist, so daß seine Ueberwachung fast eine Unmöglichkeit wird, und da in dem ungeheuren Mißbrauche, den die Schweiz mit ihrem Asylrechte macht, eines der gefährlichsten Elemente für die Ruhe Italiens liegt.

Aus seinen Erwerbungen und heimgefallenen angestammten Landen machte der Kaiser von Oesterreich sein lombardisch-venetianisches Königreich. An der Spitze dieses Königreiches stand ein österreichischer Vicekönig mit beschränkter Macht; auf Justiz und Heerwesen hatte er keinen Einfluß. Das Königreich hatte eine nationale und administrative Selbstständigkeit, in so ferne diese mit einer centralisirten Monarchie vereinbar war. Mehr besaß es auch nicht zu den Zeiten der französischen Herrschaft; seine damaligen Minister waren nichts, als französische Kommissäre, die ihre Weisungen aus Paris empfingen. Indem der Kaiser Ferdinand sich im Dome zu Mailand die eiserne Krone der Lombarden auf das Haupt setzte, erkannte er gewissermassen die Selbstständigkeit des Königreiches an. In dieser Krönung lag eine Gewährleistung des nationalen Rechts, und Oesterreich hat dieses Recht durch nichts verletzt.

Unter allen Vorwürfen, welche man der österreichischen Regierung zu machen beliebt, ist keiner ungegründeter und unwahrer, als jener der Verletzung oder Beleidigung der Nationalität. Diese Gattung von Verletzung oder Nationalbeleidigung liegt weder in dem Charakter der Regierung noch des österreichischen Volkes, das in dieser Beziehung seinem deutschen Namen vollkommen treu geblieben ist. Die Lehr- und Dienstsprache war die italienische vom Kabinete des Vizekönigs bis zur Amtsstube des Distriktskommissärs, vom Präsidenten des obersten Justizsenates bis zum Prätor herab. Der Deutsche, welcher als Staatsdiener sein Fortkommen in Italien suchen wollte, mußte sich bequemen italienisch zu lernen. Eine umgekehrte Forderung stellte man nicht an die Italiener. Mit wenigen Ausnahmen waren Landes- und Gerichtsstellen von Italienern besetzt, unter denen nur sehr wenige der deutschen Sprache mächtig waren. Es mußten daher überall beeidete Uebersetzer angestellt werden. Es ist oft die Klage gehört worden, daß der Italiener keine hohen Stufen in

Digitized by Google

der Beamten-Hierarchie ersteigen könne; diese Klage ist falsch und ungegründet. Es standen ihm alle Stufen offen und die große Zahl italienischer Namen im österreichischen Staats-Almanache beweist, daß er zu den bevorzugten gehörte. Wer aber die Abneigung, besonders der höheren Klassen in Italien gegen Alles, was Staatsdienst heißt, kennt; wer weiß, wie wenig sie für ernste Studien Sinn besitzen, der wird begreifen, daß Oesterreich seine Gouverneure, seine Gerichts-Präsidenten und Generale nicht unter dem italienischen Adel suchen konnte. [1])

Das Königreich war in zwei Gubernien eingetheilt, von welchen das eine seinen Sitz in Mailand, das andere in Venedig hatte. Diese Gubernien zerfielen in Provinzen oder Delegationen, und diese wieder in Distrikte. Das Land war bureaukratisch, aber gut und gerecht verwaltet. [2]) Napoleon hatte Italien die französische Form gegeben, und so war es auf Oesterreich übergegangen. Oesterreich änderte wenig oder gar nichts an dieser Administration. Es setzte seine eigene Gesetzgebung an die Stelle der französischen, die gewiß Niemand eine schlechte zu nennen wagen wird, die vielleicht keine andere Fehler hatte, als daß sie für Italien zu milde war. Das war wenigstens die allgemeine Klage, die man durch eine lange Reihe von Jahren aus dem Munde vieler tüchtiger Männer Italien's hörte.

Die Justiz hat in Oesterreich stets eine große Selbstständigkeit bewährt. Uns ist kein Fall bekannt worden, daß je der Monarch die Heiligkeit der Gesetze durch Eingriffe in ihren Gang verletzt hätte. Sie war

---

[1]) Man durchlaufe die Matrikel der Universitäten von Pavia und Padua und sehe zu, ob man dort einem ausgezeichneten Namen begegnet. Das Theater und das Kaffeehaus sind aber nicht die Orte, wo man Staatsmänner erzieht, und mühsames Emporsteigen auf der Stufenleiter des Dienstes nicht die Sache des reichen Italieners. Wir tadeln ihn nicht darum, aber dann klage er auch nicht den Staat der Verletzung des Nationalgefühles, der Parteilichkeit und Vernachlässigung an. (Erinnerungen eines österreichischen Veteranen, 1. Bd. S. 33.)

[2]) Daß dieser Geschäftsgang häufig etwas langweilig ist, unterliegt keinem Zweifel, ist es aber unter einer sogenannten konstitutionellen Verwaltung etwa besser oder auch nur anders? Beschleunigt das Geschrei der Tribunen die Verwaltung der konstitutionellen Staaten, oder ist die Ministerherrschaft gemäßigter in dem Gebrauche ihrer Macht, in der Anwendung des Nepotismus, weil sie, wie man sagt, verantwortlich sein soll? Wir wollen dem Bureaukratismus hier das Wort nicht reden, wir wissen, daß er, wenn er nicht durch eine kräftige Hand geleitet wird, zu einer wahren Landplage ausarten kann, aber er hat vor dem Ministerialismus doch wenigstens den Vorzug der Stabilität. Wir zweifeln, daß das Wohl des französischen Unterthans bei dem stäten Wechsel seiner Präfekten etwas gewinne. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Bd. S. 34.)

Digitized by Google

eine Macht, vor der der Kaiser selbst sein Haupt beugte. Die Gerechtigkeitspflege in den italienischen Gubernien war frei und unabhängig, jeder andern Macht unzugänglich. [1]) Es bestanden keine privilegirte Gerichtshöfe, vor dem Gesetze war jeder gleich. An der Spitze der Justiz stand der oberste Justizsenat, unter ihm die Gerichtshöfe der Appellation, der ersten Instanz, der Prätoren.

Polizei und Censur waren nicht allein in dem lombardisch-venetianischen Königreiche eingeführt; auf allen Provinzen der Monarchie lasteten sie; sie waren Folge eines Regierungssystem's, das die nahende Gefahr ahnte und ihr mit jedem, ihm zu Gebote stehenden Mittel entgegentrat, aber bei der Achtung, die man vor den Gesetzen hatte, doch keine absoluten Gewaltmittel anwenden wollte. Man muß der österreichischen Polizei wenigstens die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie in Italien mit aller nur möglichen Schonung verfuhr, und nicht mehr Härte in ihre Maßregeln legte, als ihr eben die Noth gebot. [2]) Wer die zahllosen und unverschämten Herausforderungen sah, die man sich gegen diese Behörde erlaubte, mußte oft die Langmuth bewundern, mit der sie zu Werke ging. Weil die Censur oft durch Beamtete geübt wurde, welche ängstlich oder unduldsam waren, oder welche oft weder den Inhalt noch die Sprache des zu censirenden Buches verstanden ꝛc., so gingen daraus nicht nur oft höchst komische Mißgriffe, sondern auch arge Verätionen und Verbote hervor. Die Censur hatte gar keine allgemeine Vorschrift zur Richtschnur, sondern nur Entscheidungen über einzelne Fälle. Doch werden wir diesen etwaigen fatalen Miß- und Uebergriffen von Censoren keine zu strenge Rechnung machen, wenn wir nur erkennen wollen, daß am Ende das ganze Elend, was unsere heutige Zeit drückt, sich auf die unbedingte Preßfreiheit und ihre Zügellosigkeit zurückführen läßt.

Härte und Grausamkeit lag nie in dem Geiste der österreichischen Regierung. Vor dem Ausbruch der Revolution in Italien und während des Waffenstillstandes, sagt der verehrte österreichische Veteran, widerhallten die Journale Toskana's, Rom's und Piemont's von dem Geschrei über die Grausamkeit Oesterreichs und seiner Regierungsorgane. Es gab keine Willkührlichkeit, deren man nicht den Feldmarschall Grafen Radetzky

[1]) Es gab kein öffentliches und mündliches Verfahren — keinen Tummelplatz ehrgeiziger Advokaten, wie der österreich. Veteran sagt.

[2]) Trotz der verschrieenen Strenge des Paßwesens fanden doch Tausende von Professeurs en barricades, wie der österreich. Veteran sagt, den Weg nach Wien und Mailand. — Zu lästig mag dieses, heute noch verschrieene Paßwesen doch nicht für Alle befunden worden und gewesen sein!

Digitized by Google

anklagte, ihn, der unfähig ist, einem Kinde etwas zu Leide zu thun. Die Militärgerichte verurtheilten einige Falschwerber, die es versuchten Soldaten zum Treubruch zu verleiten, und Straßenräuber, aber nie hat Oesterreich in Italien einen Blutstropfen eines politisch Angeklagten vergossen. Bei der Kapitulation von Mailand 1848 ließ man ausdrücklich allen Kompromittirten 24 Stunden Zeit sich zu entfernen. Hätte Blutdurst oder Rache in dem Herzen des Feldmarschalls Platz finden können, es würde ihm nicht schwer gefallen sein Schuldige zu finden. Daß man zum Tod verurtheilte und amnestirte Hochverräther nicht in Paläste logirt, und mit allen Behaglichkeiten des Lebens versieht, das weiß jeder, der überhaupt weiß, was ein zur Festung Verurtheilter ist; allein dieselben Menschen, die mit ihren Klagen die Herzen alter Weiber rührten und mit Lügen die Welt anfüllten, dieselben Menschen sahen wir amnestirt in ihren Palästen im Genuß ihres gewissenhaft verwalteten, ihnen zurückgestellten Vermögens, ruhig auf ihrem Bette in ihrem Vaterlande sterben. Das sind die österreichischen Grausamkeiten, die vom Auslande so leichtsinnig geglaubt wurden.

Die sogenannten Central-Kongregationen, die aus Deputirten des Adels und des Bürgerstandes bestanden, vertraten in Italien die Stelle der österreichischen Provinzialstände. Diese Stände entsprachen freilich nicht den modernen Reichs- und Landtägen, sie hatten keine Tribünen, aber sie hatten das Recht des freien Wortes, und die Pflicht, die Wünsche und Bedürfnisse des Landes vor den Monarchen zu bringen. [1])

Da während der Zeit der ersten französischen Revolution, der cisalpinischen Republik und der napoleonischen Herrschaft alle Institutionen der früheren Zeit vernichtet, das Feudalwesen mit allen seinen Folgen aufgehoben worden, Klöster verschwunden, Macht und Reichthum des Clerus gebrochen und geschmälert worden waren, so war in der Lombardei, als sie in die Hände Oesterreichs wieder überging, nichts übrig geblieben, als der Grundbesitz, der vielleicht, Irland ausgenommen, nirgends so ungleich vertheilt ist. Durch diese Aufrechthaltung des Grundbesitzes fiel der Einfluß, den Reichthum überall gewährt, in die Hände des Adels und der sogenannten Possidenti, die die einflußreichste Klasse der Städtebewohner

[1]) Wir zweifeln, sagt der österreich. Veteran in seinen Erinnerungen (1. Bd. S. 35), daß sie diese Mission treu erfüllt haben. Erst als die Revolution in alle Herzen gedrungen war, erhoben sie ihre Stimme; das war aber nicht mehr die Stimme der Pflicht und Wahrheit; es war die Stimme der Meuterei, die nur vielleicht nicht mehr zurückbleiben wollte hinter dem Beispiele, das ihnen von ihren deutschen Collegen gegeben wurde.

Digitized by Google

bilden. Daher fiel dieſen Klaſſen der Geſellſchaft auch die obenerwähnte Charge der Deputirten zu den Central-Kongregationen zu. Der Colono aber — Landmann, Bauer — war den reichen Klaſſen verfallen. Nicht die Abgaben an Oeſterreich, ſondern harte Pachtzinſe an die Grundbeſitzer ſind es, welche den Colono von Altersher drücken.

Der Beitrag, den das lombardiſch-venetianiſche Königreich für die Wehrkraft der Monarchie leiſtete, war unverhältnißmäßig gering. Während der Deutſche, der Böhme vierzehn Jahre diente, und nach Verlauf dieſer Dienſtzeit noch landwehrpflichtig blieb, diente der Italiener nur acht Jahre. Da aber in Italien geſetzlich kein Unterſchied der Stände beſtand, ſo war auch der italieniſche Adel der Conſcription unterworfen, weshalb er den deutſchen Adel beneidete, welcher ſich der Ausnahme von der Conſcription als eines Privilegiums erfreute. Uebrigens war bei dem italieniſchen Adel dieſe Conſcriptions-Sache nur eine bloße Geldfrage. Es ſtand jedem in den italieniſchen Gubernien frei, ſich erſetzen zu laſſen, was der Adel auch ohne Ausnahme that.

Oeſterreich nahm ſich der materiellen Zuſtände ſeiner italieniſchen Lande mit hoher Sorgfalt an. In keinem Theile der großen Monarchie ward größerer Wohlſtand als in der Lombardei. Das Land zahlte weniger Steuern als unter franzöſiſcher Herrſchaft, die freie Verbindung mit der übrigen Monarchie verſchaffte ihm ungeheure Vortheile, die noch mehr durch Eiſenbahnen, die eine wahrhaft gigantiſche Ausdehnung nehmen, Dampfſchiffe ꝛc. gehoben und vermehrt wurden. Oeſterreich hat ſein Papiergeld Italien nicht aufgedrungen, es blieb im Beſitze ſeines Silbers und Goldes, unberührt von all' den Schwankungen, denen dieſes Papiergeld den Handel in den übrigen Provinzen ausſetzte. Unter Oeſterreichs Herrſchaft erhob ſich Mailand zu einer der blühendſten, reichſten Städte Europa's, nicht mehr kennbar demjenigen, der es unter franzöſiſcher Herrſchaft geſehen. Venedig, die ſtolze Stadt der Lagunen, deren Verfall Lord Byron zwar natürliche, aber ſehr ungerechte Seufzer und Anklagen entlockte, wie der öſterreichiſche Veteran mit Recht ſchreibt, war faſt in Ruinen geſunken, als ſie in Oeſterreichs Hände überging. Der Kaiſer dehnte den Freihafen von St. Giorgio auf die ganze Stadt aus, verwendete für Hafenbauten bedeutende Summen, machte Venedig zum Kriegshafen für die öſterreichiſche Flotte; Venedigs werthloſe Paläſte fanden wieder Käufer, ſeine einſtürzenden Fundamente wurden wieder hergeſtellt; die Thätigkeit des See-Arſenals, die zahlreiche Garniſon und Beamtenſchaft, der bevorzugte Aufenthalt vieler Fürſten, eine Menge anderer Fremden, welche die wieder ſich hebende Stadt beſuchten, belebte neu Venedig, die Eiſenbahnen,

Digitized by Google

die direkte Verbindung mit dem Festlande, mittelst der großartigen Lagunenbrücke, öffneten die glänzendsten Aussichten für den Handel; Venedig begann wieder aufzublühen, als es durch seine thörichte Revolution alle diese schönen Hoffnungen selbst vernichtete. Mit ungeheurem Undank hat es Oesterreich seine Bemühungen um das Wiederaufleben seiner Blüthe gelohnt. [1]) Kaum war das bewunderungswürdige Werk der Lagunenbrücke vollendet, so wurde es von derselben Bevölkerung zerstört, zu deren Wohl es erbaut worden ist. [2]) — Als Napoleon die Straße über den Simplon baute, da war die Welt voll Bewunderung über dieses Riesenwerk. Die Straße über den Splügen, über das Stilfserjoch sind Werke der österreichischen Regierung, sie bleiben an Kühnheit nicht hinter jenem Denkmal von Napoleons Macht und Herrlichkeit.

Wir behaupten fest, daß das lombardisch-venetianische Italien unter Oesterreich zu einer nie gekannten Blüthe emporgestiegen war. Die Reichthümer, womit es nachmals seine Revolution machte und besoldete, ja noch mehr jene von Wien machen half, verdankte es jener Zeit. „Wir können," schreibt der österreichische Veteran, „diesen demüthigenden Vorwurf unsern deutschen Landsleuten nicht ersparen. Was in Wien vorgehen sollte (1848), wußte man in Mailand sehr genau. Wir selbst erfuhren aus dem Munde eines Italieners die Auftritte des 15. März (1848) um einen halben Tag früher, als diese unglückliche Botschaft in offiziellem Wege an die Behörden gelangte." [3])

---

[1]) Der Zutritt der Venetianer namentlich zu der Marine wurde Bürgerlichen und Adeligen so erleichtert, daß 1848 das Offizierkorps der Marine größtentheils aus Venetianern bestand. (Die Erlebnisse der Schweizerkompagnie in Venedig von Johann Debrunner, S. 3.)

[2]) Wie viel staatspolitische Rücksicht Oesterreich für das materielle Gedeihen Venedigs auch hegte, so war dieses doch bei weitem nicht genügend, in dessen Bürgerschaft das stolze Gefühl der ehemaligen Größe und Selbstständigkeit ersticken und der, den Italienern angebornen Abneigung gegen Fremde, namentlich deutsche Sprache und Sitten, das Gleichgewicht zu halten. (Debrunner, S. 1.) — Es lag nicht in Oesterreichs, es hätte in keiner andern Regierung Macht gelegen, Venedig den Glanz wieder zu geben, den es einst als Niederlage des Welthandels, als Mittelpunkt einer mächtigen und stolzen Republik besessen hatte. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Bd. S. 31.)

[3]) Von Seite der öffentlichen Presse, von der wir selbst die deutsche nicht ausnehmen können, ist seit 1848 mit einer Böswilligkeit und Ungerechtigkeit über die inneren Verhältnisse des lombardisch-venetianischen Königreiches gesündigt worden, die jede Vorstellung übertrifft. Wer in jener Zeit die öffentlichen Journale las, und nicht Gelegenheit hatte, durch eigene Anschauung Italien kennen zu lernen, der hätte glauben müssen, daß dieses Land unter Oesterreich in tiefer Barbarei versunken läge. Es

Digitized by Google

Während die österreichische Regierung voll guten Willens die Wohlfahrt und den materiellen Nutzen ihres italienischen Volkes bis zu einer seit langem nicht mehr erlebten Blüthe beförderte und namentlich die Lasten der niedern Klassen möglichst zu erleichtern suchte; während sie Venedig, durch Dankbarkeit wenigstens, an das Erzhaus gefesselt zu haben glaubte, und ihr die Lombardei für eine treue Provinz galt; [1]) sollte der drohende Sturm, die bestehende Ordnung in den Staaten, die man aufrecht erhalten wollte und will, zu erschüttern und über den Haufen zu werfen, auf einmal von Ländern ausgehen, welche entweder lange dem kaiserlichen Frankreich untergeben gewesen, oder in langem Kampfe mit dieser Macht besonders aufgeregt worden waren.

In der pyrenäischen Halbinsel hatten während des spanisch-französischen Krieges [2]) die Cortes zu Cadix eine Verfassung für Spanien ausgearbeitet, welche, auf demokratischer Basis aufgebaut, Ansehen und Macht des Königs auf Null heruntersetzte. Der aus französischer Gefangenschaft wiederkehrende König Ferdinand VII. hatte die Verfassung nicht anerkannt, und regierte nach den früheren absoluten Grundsätzen der spanischen Monarchie. Er hatte ein Heer versammelt, welches zur Wiedereroberung der südamerikanischen Provinzen eingeschifft werden sollte. General Quiroga und Oberst Raphael Riego benutzten die Unzufriedenheit der Truppen über die schlechten Anstalten, die zur Ueberschiffung getroffen waren, um sie zur Ausrufung der Constitution der Cortes von Cadix zu vermögen. Wie ein Lauffeuer ging die Kunde dieser Revolte (1820) durch ganz Spanien; der eingeschüchterte, rathlose König nahm diese Verfassung an. Eine ähnliche Bewegung brach in Portugal aus. Was die

ist nichts absurderes in die Welt hinaus geschrieben worden, als diese Anklage. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 30.)

[1]) Unter Maria Theresia war und galt die Lombardei für eine der treuesten Provinzen; sie bewies es auch in den bald darauf folgenden stürmischen Zeiten (1792—1797). Damals überließ man noch das Regieren der Regierung. Der Grundsatz hatte noch keinen Eingang gefunden, daß jeder, der fünf Gulden Abgaben zahlt, deßhalb auch Theil an der Regierung nehmen müße. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Bd. S. 8.)

[2]) Vide: Geschichte des Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel unter Kaiser Napoleon, begleitet von Schilderungen der politisch oder militairisch wichtigsten Personen, der Landschaften, Städte, der Sitten, Gebräuche und Charaktere der Bewohner des Kriegsschauplatzes ꝛc. Von Franz Joseph Adolph Schneidawind. Druck und Verlag von C. W. Leske in Darmstadt. (Mit einer Karte von Spanien, mit den Plänen der Schlachten und Belagerungen von Saragossa, Tortosa, Mequinenza, Valencia, Badajoz, Lerida, Medina de Rio seco, Corunna, Oporto, Medellin, Las Mesas de Ibor, Talavera, Almonacid, Murviedro, Salamanca, Albuera, Vitoria, Cadix, ꝛc.)

Digitized by Google

Soldaten zu Oporto begannen, vollendete die Besatzung von Lissabon. Portugals König mußte unter seinen Augen eine Verfassung nach dem Muster der spanischen aufrichten sehen, die dem Fürsten noch weniger, als diese, die Macht ließ, die er in der Monarchie zur Erhaltung seiner und des Ganzen selbst haben muß. Dieß hatte entschiedenen Einfluß auf Italien. [1])

Dort hatte sich noch unter Napoleon's Herrschaft die Gesellschaft der Carbonari gebildet, welche später wieder in die Carbonari und Calderari zerfiel, welche sich als erste Zwecke den Sturz der Herrschaft Napoleon's in Italien, und die politische Einheit und Selbstständigkeit Italiens gesetzt hatte. Als ersteres erfolgt war, hielten sie den zweiten Zweck im Auge, ihre geheime Gesellschaft noch mehr ausbreitend. [2]) „Von jeher" — sagt der österreich. Veteran — „sind geheime Gesellschaften, von der Vehme bis zum jungen Europa, ein Unglück für die Menschen gewesen; das Gute, das sie etwa gestiftet, ist tausendfach durch das Uebel aufgewogen, das sie in ihrem Gefolge hatten. Sehr gering ist der Unterschied zwischen geheimer Gesellschaft und Verschwörung, das beweist die neueste Geschichte zur Genüge. . . . Man beurtheile uns nicht falsch, wenn wir z. B. die Häupter des Tugendbundes auf eine Linie mit jenen des Carbonarismus stellen. Wir wissen sehr wohl, welch' ein Unterschied in ihren Zwecken zwischen den Stein und Scharnhorst und den Pepe und Morelli besteht; allein wie himmelweit verschieden auch beide waren, ohne eine gewisse geistige Verwandtschaft waren sie nicht." — Aus den oben geschilderten Ereignissen auf der hispanischen Halbinsel glaubte die Carbonaria zu erkennen, daß es an der Zeit sei, auch in Italien das Haupt zu erheben. Ein Lieutenant, mit einer halben Schwadron Dragoner aus Nola entwichen, und ein Priester riefen in Avelino die Constitution aus, und eine handvoll Soldaten begann die Umwälzung der Dinge in Neapel, die fünf Tage

[1]) „Alles Unheil, was die Welt getroffen — sagt der österreich. Veteran — suchte man allein in dem Mißbrauche der obersten Gewalt, in dem sogenannten Absolutismus. Mit der Republik war es nicht gegangen, das hatte das Beispiel Frankreichs bewiesen. Aber mit einer beschränkten Monarchie, mit dem sogenannten Constitutionalismus, würde man des Glücks der Völker sicher sein: das war eine ausgemachte Sache, daran zweifelte Niemand, und die damals eben erst von ihren Fesseln befreite Presse verkündete und bearbeitete diese Materie in hunderten von Journalen, daß sie endlich auch dem Beschränktesten, dem Unwissendsten einleuchten mußte." (Erinnerungen 1. Thl. S. 12.)

[2]) Die geheimen Gesellschaften griffen in einer nie gekannten Weise um sich. Alle Staaten, man kann es sagen, bedeckten sich mit geheimen Gesellschaften. — Die Meinung, daß die Gesellschaft der Carbonari im Jahre 1811 von der Königin Caroline von Sizilien gestiftet worden sei, um Murats Regierung in Neapel zu stürzen, ꝛc. ist noch nicht gehörig und geschichtlich begründet.

Digitized by Google

später auch in der Hauptstadt zur Proklamirung der spanischen Constitution führte. [1]) Die ganze Armee, mit Ausnahme der Garde erklärte sich für dieselbe, ohne Widerstand wich die Regierung, und König Ferdinand IV. ergab sich in sein Schicksal, und nahm die Verfassung an. Sicilien folgte dem Beispiele Neapels, d. h. es proklamirte die spanische Constitution, erlangte aber Trennung von Neapel und Anerkennung der Unabhängigkeit Siciliens.

Sobald die Kunde dieser Bewegungen nach Wien gelangte, wurden die österreichischen Regimenter in Tirol und in dem lombardisch-venetianischen Königreiche auf Kriegsfuß gesetzt, und sowohl die Großmächte als der deutsche Bundestag und die italienischen Fürsten von den Maßregeln unterrichtet, die Oesterreich in seinem Interesse nothwendig hielt. Dem neapolitanischen Gesandten aber erklärte Oesterreich, daß es die Ereignisse in Neapel als das Werk einer Parthei betrachte, die den Umsturz der geselligen Ordnung wolle; Oesterreich werde die jetzige Umgestaltung Neapel's nie anerkennen. Ein Fürsten-Congreß wurde zu Laibach abgehalten. Man lud hiezu auch den König von Neapel ein. Man beschloß, in Neapel einzuschreiten. Oesterreich übernahm die Exekution. [2]) Ein 50,000 Mann starkes Heer, unter dem General der Cavallerie, Frimont, rückte durch Italien nach Neapel. Frimont schickte an die neapolitanischen Vorposten einen Aufruf ihres Königs, zum Frieden und zur Unterwerfung zurückzukehren. General Pepe aber, der den rechten Flügel des neapolitanischen Heeres befehligte, fühlte die Nothwendigkeit, wenn seine Carbonarias-Sache siegen sollte, durch einen kecken Streich der beginnenden Entmuthigung seiner Leute entgegenzuarbeiten; glaubend, ein Sieg werde den Truppen neuen Muth geben, überfiel er ohne Kriegserklärung die Oesterreicher bei Rieti, ward aber von der, zur Division Wallmoden gehörigen Brigade Geppert geschlagen und gesprengt; noch am Abende des

[1]) Als es sich um die Ausrufung der spanischen Verfassung in Neapel handelte, so wußte keiner der Führer worin diese Verfassung bestand, und es dauerte einige Zeit, ehe man sich ein Exemplar derselben verschaffte und dem Volke sagen konnte, worin denn eigentlich sein neuerrungenes Glück bestehe. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 15.)

[2]) Wenn Oesterreich in Neapel einschreiten wollte, war es in seinem vollkommenen Rechte; denn in einem früheren mit Neapel bei der Rückkehr des Königs geschlossenen Vertrage (1818, 12. Juni) hatte dieser versprochen, bei Herstellung seiner Regierung keine Veränderungen zuzulassen, die sich nicht mit den alten monarchischen Staatseinrichtungen und den bei der innern Verwaltung der österreichischen Besitzungen in Italien befolgten Grundsätzen vertragen. (Geschichte des österreichischen Kaiserstaates, von Johann Grafen Mailáth, 5. Bd. S. 349.)

Digitized by Google

7. März 1821 besetzten die Oesterreicher Civita Ducale. Zwei Tage darauf nahm Frimont die feste Stellung von Antradoco; die ganze feindliche Armee löste sich auf, und Frimont rückte ohne weitern Widerstand in Neapel ein. Hier wurde die königliche Gewalt wieder hergestellt; die Division Wallmoden ging nach Sizilien über, woselbst die Bewegung alsobald erlosch. So hatte diese neapolitanische Revolution ihr Ende erreicht.

Wir wollen hier im Vorbeigehen nur berühren, daß die spanische Revolution, welche die neapolitanische hervorgerufen hatte, ebenfalls unterdrückt wurde. Auf dem Congresse zu Verona übernahm Frankreich die Wiederherstellung der königlichen Macht in Spanien. Als das Verlangen der verbündeten Mächte, Aenderungen in der Verfassung zu machen, von den Cortes verweigert worden, ging das französische Heer, den Herzog von Angouleme an der Spitze, über die Bidassoa. Entschlossener überlegter Widerstand war nirgends als in Catalonien. Nach der Erstürmung des Trocadero, sahen die Cortes ihre Sache rettungslos verloren; sie lösten sich auf, und König Ferdinand, welcher sogar von ihnen in Sevilla von seiner Gewalt suspendirt worden, trat in seine vollen königlichen Rechte wieder ein. Früher schon hatte ein Prinz aus dem portugiesischen Königshause, an der Spitze von treuen Truppen, in Lissabon eine Gegenumwälzung bewirkt und den König in seine alte Gewalt wieder eingesetzt.

An demselben Tage, an welchem die Neapolitaner in Antradoco von den Oesterreichern geschlagen wurden, brach eine, der neapolitanischen ähnliche Bewegung in Piemont aus. Es war eine Militär-Verschwörung, und ebenfalls ein Constitutionssturm. In dem kleinen Orte Fessano riefen die Truppen plötzlich die spanische Constitution aus. Dieser Ruf hallte überall nach, und die Bewegung griff immer mehr um sich. Da legte der alte König von Sardinien, Victor Emanuel, der die geforderte Veränderung der bisherigen Staatsverfassung mit seinem Rechte oder mit seinem Gewissen unverträglich hielt, seine Krone nieder, gab sie seinem Bruder und ging nach Nizza. Der neue König, Carl Felix, war eben zum Besuch in Modena abwesend; der Prinz von Carignan trat als Reichsverweser an die Spitze der Verwaltung; die spanische Verfassung wurde proclamirt. Ein Theil der sardinischen Armee blieb, unter General Graf Latour, dem Könige treu, und zog sich gegen den Ticino, um den österreichischen Truppen in der Lombardei unter dem General Grafen Bubna die Hand zu bieten. Für Oesterreich war das Ereigniß in Piemont bedenklich; nach dem Abmarsche der Frimont'schen Armee waren kaum 20,000 Mann in dem lombardisch-venetianischen Königreiche, die constitutionellen Piemontesen zählten mehr als 30,000 Mann, und die Lom-

Digitized by Google

dabei selbst war schwierig. Hier war eine Verschwörung, deren Haupt Graf Gonfalonieri war, und die einen Aufstand Ober-Italiens bezweckte; sie wurde jedoch entdeckt, und Bubna hielt mit der ihm eigenen Ruhe Mailand in Unterwürfigkeit. In aller Stille vereinigte er dann, was ihm an verfügbaren Truppen übrig war, ging mit Schnelligkeit bei Magenta über den Ticino, vereinigte sich mit den treugebliebenen Truppen unter Latour, warf die Empörer bei Novara, besetzte Alessandria, unterwarf Genua, und beendigte so einen Aufstand, der, wenn er mit dem Aufstande in Neapel im Einklang gewesen wäre, ohne Zweifel schon damals eine Schilderhebung Italiens zur Folge gehabt haben würde. [1]) Der König von Sardinien zog mit Latour und den treugebliebenen Truppen in Turin wieder ein, und die alte Ordnung ward wieder hergestellt. [2])

So war nun Italien durch Oesterreichs Waffen wieder beruhigt, allein das Uebel der geheimen Gesellschaften hatte tiefe Wurzeln geschlagen. Der gesprengte und geächtete Carbonarismus hatte nur den Namen, nicht seine Umtriebe gewechselt. Unter einer Menge von Bezeichnungen bestand er fort, warb Anhänger, suchte sich unter allen möglichen Ständen und Körperschaften Einfluß zu verschaffen. Die zahlreichen Ausgewanderten knüpften Verbindungen mit fremden Sinnesgenossen im Auslande an, und erhielten ihre Verbindungen mit den Häuptern in Italien. Der Dichter Byron und der Genueser Polizei-Wachtmeister Maghella waren die Ersten, dann kamen Mazzini und Gioberti, welche die geheimen Gesellschaften so recht in Italien begründeten und ausbildeten. Nachdem diese Gesellschaften die Freimauer verdrängt hatten, wie die einst die Freirichter verdrängt hatten, machte Mazzini aus den „Carbonaris" das „junge Italien," und gründete nebenbei den „Verein der Gerechten" und „das Raubproletariat." Welche Contraste! Aus dem „jungen Italien" ward, auf Mazzini's Andrängen das „junge Deutschland," das „junge Polen," das „junge Spanien," die „junge Schweiz," und am Ende das „junge Europa." Vereine, wie die „Gesellschaft der Jahreszeiten," die „Gesellschaft der Familien," die „Freunde des Volkes und der Menschenrechte"

[1]) Wir glauben nicht, schreibt an einer Stelle der österreich. Veteran, daß die großen Verdienste Bubna's um Oesterreich und Europa jemals gehörig gewürdigt worden sind.

[2]) Alle die erzählten Umwälzungen gingen also von dem Stande aus, den man bisher als die erste Schutzwehr des Bestehenden ansah. Der Geschichte fehlt es nicht an Beispielen von abgefallenen Armeen, doch gehören Abfälle um politischer Theorien willen zu den seltenen Erscheinungen. Gewöhnlich tragen die Regierungen selbst die Schuld. In Neapel z. B. war damals dieses der Fall; auch aus der jüngsten Geschichte könnten wir Beispiele davon aufzählen.

Digitized by Google

waren nur Abtheilungen, Mazzini das Haupt Aller. Mazzini iſt nicht Communiſt, nicht Socialiſt, nicht Demokrat im eigentlichſten Sinne des Wort's, er iſt Revolutionär von ganzer Seele und mit all' ſeinen Kräften. Mazzini, ein Genueſe von Geburt iſt ein Charakter, wie eigens geſchaffen zu ſeinem diaboliſchen Werke. Eine ſchöne Geſtalt, ſchwärmeriſche Augen, gewandtes Benehmen feſſeln ſeine Anhänger unwiderſtehlich an ihn. Er beſitzt große Talente; er hat, wenn je einer, Machiavelli ſtudirt und verſtanden, unvertilgbarer Haß gegen die beſtehende Ordnung der Dinge, unermüdliche, raſch zum Ziele eilende Thätigkeit, gepaart mit der größten Vorſicht und mit Verſchloſſenheit des Gemüthes, machen ihn zum gefährlichſten aller Demagogen der Neuzeit. Er trat zuerſt auf dem Schauplatze der Politik in der Revolution von Piemont 1821, und namentlich mit ſeiner prachtvoll ſtyliſirten Adreſſe an Carl Albert, damaligen Prinzen von Carignan und momentanen Reichsverweſer, wie wir oben geſehen haben, hervor.

„Hier begegnen wir," ſagt der öſterreichiſche Veteran, „zum erſten Male Carl Albert. Er war der muthmaßliche Thronfolger, denn die gerade königliche Linie war dem Erlöſchen nahe, worauf der Thron auf die königliche Seitenlinie der Carignan's fallen mußte. Sei es jugendlicher Leichtſinn, ſei es, daß er nicht warten konnte, bis die Geſetze der Natur ihn zum Throne riefen, genug, er ließ ſich mit der Revolution ein, die ihn zum Haupte erklärte. Als aber der Augenblick der Gefahr nahte, gebrach es ihm an Muth oder Conſequenz, er verließ ſeine Anhänger und begab ſich nach Florenz, deſſen Hof er durch die Bande des Blutes verwandt war, von nun an bemüht, den ungünſtigen Eindruck zu verwiſchen, den ſein Benehmen auf die Kabinete hervorgebracht hatte."

Treffend iſt, was der Verfaſſer des rothen Italiens von dieſen Leuten ſagt, die unter der Form des Conſtitutionellismus ihre Pläne verfolgten: „Dieſe Männer des neuen Glaubens nannten ſich Liberale. War ihr Verlangen und ihre Hoffnungen wirklich, das Geſchick der Nationen zu verbeſſern? Ach, die oberſten Führer der demokratiſchen Parthei, ehrgeizige Feinde des Glanzes Anderer, träumten nur von der Zerſtörung der Ordnung, in welcher ſie keinen Platz hatten, um zu Trümmern zu gelangen, auf denen ſie ihren Thron aufſchlagen wollten. Was ging ſie im Grunde das Glück des Volkes und des Landes an. Die konſtitutionelle Mode war für ſie die geneigte Ebene, welche nach und nach die alte oberherrliche Autorität von ihrer hohen und glänzenden Stellung herabbringen ſollte." Das war und iſt das Bild aller, auch unſerer Liberalen. „Mach' Platz!" iſt die Deviſe dieſer Herren. — In der Organiſation des jungen

Digitized by Google

Italiens sprach sich Mazzini bestimmter aus: „Die Gesellschaft ist errichtet zu der unerläßlichen Vertreibung der Regierungen der Halbinsel, und um aus ganz Italien einen einzigen Staat — unter republikanischer Regierung zu bilden."

Uebrigens blieb bis zum Jahre 1830 Ruhe in Italien, alle Regierungen waren gegen die Sekten auf ihrer Hut, und vielleicht würde sich dieser Zustand befestiget haben, wenn nicht ein neuer Auswurf aus dem Revolutionskrater von Paris den Thron der älteren Bourbonen umgestürzt und die Ruhe der Welt neuerdings in Frage gestellt hätte. Herzog Louis Philipp von Orleans wurde Reichsverweser, dann König der Franzosen. Die französische Verfassung erhielt hiedurch einen großen Stoß. Der letzte Rest aristokratischer Einrichtungen, die Pairie, ging unter, der Thron des Bürgerkönigs, wie Louis Philipp damals hieß, wurde auf der breitesten demokratischen Basis aufgebaut. Das Beispiel Frankreichs fand sogleich Nachahmung. Die belgischen Provinzen rissen sich von Holland los, in kleineren deutschen Staaten hatten ähnliche Zuckungen statt. Polen erhob sich in Waffen gegen den russischen Kaiser und wollte sich losreißen. Daß Italien nicht ruhig bleiben und diesen scheinbar günstigen Augenblick nicht unbenützt verstreichen lassen werde, das war vorauszusehen. Aus oft unbedachten Ersparungsrücksichten hatte man in Wien den großen Fehler begangen, Italien im Jahre 1829 von Truppen zu entblößen. Als 1830 die Revolution in Paris ausbrach, befand sich der kommandirende General des lombardisch-venetianischen Königreiches, Baron Frimont, als Präsident einer sogenannten Hof-Kommission in Wien abwesend; mit größter Eile wurde er wieder nach Italien gesandt; ihm folgte in Eilmärschen ein rasch gebildetes mobiles Armeekorps, aber ehe dieses eintreffen konnte, schwebte das lombardisch-venetianische Königreich in Gefahr. Ueberall zeigten sich die Wirkungen der geheimen Machinationen. Vielleicht war es nur der gefürchtete Namen Frimonts, der einen Ausbruch in Ober-Italien darnieder hielt. Die Verschwörer wechselten ihren Schauplatz und wählten Mittel-Italien. Zwischen dem österreichischen und piemontesischen Kabinete herrschte damals die größte Uebereinstimmung; der König Carl Felix kam selbst im Geheimen nach Mailand, um sich über die zu ergreifenden Maßregeln mit Frimont zu besprechen. — Es schien ganz Europa werde in Brand gerathen. Daß es nicht geschah, verdankt man folgenden Umständen. Fürst Metternich, Oesterreichs Minister der auswärtigen Angelegenheiten, nahm die Ereignisse in Frankreich und in Belgien als vollendete Thatsachen an. Und Louis Philipp war damals zu keinem Krieg gerüstet; daher versuchte er Alles, um das besorgte Europa von

Digitized by Google

jeder Einmiſchung in die inneren Angelegenheiten Frankreichs abzuhalten, und proklamirte dann auch das Prinzip der ſogenannten Nichtintervention. Nichts beförderte aber den Ausbruch der Revolution ſo kräftig in Italien, als dieſer von der franzöſiſchen Tribüne in die Welt geſchrieene unhaltbare und abſurde Grundſatz.

Auf die Unterſtützung der ausgebrochenen Revolutionen, die die Kräfte Rußlands, Oeſterreichs und des übrigen Deutſchlands in Schach hielten, rechnend, brachen die Inſurrektionen in Mittel-Italien aus.

In Modena ſtand ein Vertrauter des Herzogs, Ciro Menotti, ſelbſt an der Spitze der Verſchwörung; zwar überraſchte der Herzog die Verſchwörer, die eben im Begriffe waren loszubrechen (3. Febr. 1831), nahm ihr Haupt nebſt anderen gefangen, fand aber doch räthlich, nach eingelaufenen Nachrichten von auswärts ausgebrochenen Unruhen, ſich mit ſeinen Truppen auf öſterreichiſches Gebiet zu begeben. In Modena errichteten die Revolutionärs (18. Febr.) eine proviſoriſche Regierung, an deren Spitze der Rath Nobili und der Advokat Nardi traten. Von Reggio aus ward Parma inſurgirt. Die Truppen des Herzogthums, von Verräthern oder Schwächlingen befehligt, thaten ihre Schuldigkeit nicht. Man verſuchte einen Augenblick die regierende Herzogin, Erzherzogin Marie Louiſe, zurückzuhalten, durch Frimont's Drohungen aber, der raſch von der Lage der Dinge unterrichtet ward, eingeſchüchtert, ließ man ſie ruhig nach Piacenza abreiſen, wo ſie ſich unter dem Schutze einer öſterreichiſchen Beſatzung befand. Auf die Nachricht von den Ereigniſſen in Modena, erfolgte auch zu Bologna (4. Febr.) eine Inſurrektion, bei welcher die Empörer den Prolegaten zwangen, vor ſeiner Abreiſe die Verwaltung einer proviſoriſchen Regierung zu übergeben, an deren Spitze der Marcheſe Francesco Bevilacqua trat. Dem Beiſpiele folgten (9—14. Febr.), Urbino, Peſaro, Ferrara, wo ſich die öſterreichiſche Garniſon in die Citadelle zog, u. ſ. w. Ancona, wo ſchon am 8. Februar Unruhen ausgebrochen, ergab ſich den, von Sercognani geführten Inſurgenten am 17. Februar. Vor Civita Caſtellana wurden die römiſchen Soldaten geſchlagen, und Rom bedroht. Rom ſelbſt widerſtand der Revolution, ein Ausbruch derſelben war vereitelt worden, und war durch Rieti, welches ſein Biſchof gegen die revolutionären Haufen vertheidigte, gedeckt. Doch faſt ſonſt überall, in den Legationen und Marken, war die ſchwache römiſche Regierung über den Haufen geworfen, zumal da auch das demoraliſirte päbſtliche Militär entweder auseinanderlief, oder ſich der Revolution anſchloß. Bologna wurde als Mittelpunkt der Inſurrektion betrachtet, dort wurde, um der Revolution nun eine Form zu geben, am 26. Februar

Digitized by Google

eine Constituirung der „vereinigten Provinzen Italiens“ ausgesprochen, und zum Präsidenten der, aus den verschiedenen Städten zu dieser Versammlung gesendeten Abgeordneten, Mazzini, der in dem Kirchenstaate hauptsächlich die Aufstände geleitet hatte, ernannt. Man begann eine bewaffnete Macht zu organisiren, deren Oberbefehl man einem Offizier der alten napoleonischen italienischen Armee, dem pensionirten österreichischen Feldmarschall-Lieutenant Zucchi, welcher einigen Ruf als General besaß, anvertraute. Zucchi hatte sich 1821 durch zweideutiges Benehmen compromittirt, war in einem Hochverrathsprozeß verwickelt, aus Mangel an Beweisen freigesprochen werden, und befand sich bei dem Ausbruche der Revolution in Mailand. Heimlich verließ er diese Stadt, gelangte über den Po, und erklärte sich nun öffentlich für die revolutionäre Sache.

Unmöglich konnte Europa den absurden Grundsatz der Nichtintervention als eine staatsrechtliche Maxime anerkennen, unmöglich Oesterreich ruhiger Zuschauer bleiben, wie man die Fürsten seines kaiserlichen Hauses aus ihren angestammten Landen vertrieb, oder sie darin bedrohte, unmöglich gestatten, daß die Revolution in Mittel-Italien festen Fuß fasse und von da aus endlich die ganze Halbinsel in den revolutionären Strudel mitfortreiße.

Hätte in dem Kabinete zu Wien nur einen Augenblick Zweifel oder Ungewißheit über die Parthei herrschen können, die es in diesem kritischen Augenblicke zu ergreifen habe, so mußte jede Betrachtung in der Erwäguug schwinden, daß ein längeres unthätiges Abwarten die verderblichsten Folgen mit sich bringen müße. Frimont erhielt auf sein dringendes Bitten gemessene Befehle. Am 4. Februar ging er mit der Division Bentheim bei Ferrara, mit der Division Retsey bei St. Benedetto über den Po. Am 5. März erstürmte die Avantgarde des Generals Geppert die Schanzen bei Novi, empfing am 6. März eine Deputation, durch welche Carpi sich unterwarf und drang auf Modena. Von dort war die provisorische Regierung auf die erste Nachricht entflohen, und der Herzog von Modena kehrte in seine Residenz zurück. Zucchi, über die Feigheit seiner Leute aufgebracht, erklärte sich am 7. März zum Diktator; aber ohne Theilnahme im Volke blieb ihm nur der Rückzug nach Bologna übrig. Dem Vorrücken der kaiserlichen Heersäulen gen letztere Stadt stand kein weiteres Hinderniß entgegen, vor den Thoren Bologna's fand ihre Vereinigung statt. Frimont, nur von seinen Generaladjutanten und einigen anderen Offizieren begleitet, war schon eine halbe Stunde früher, als seine Avantgarde in die empörte Stadt einrückte, in Bologna eingetroffen, dessen Straßen von Bewaffneten wimmelten und die mit offenem Munde diese

Digitized by Google

Kühnheit anstarrten. Er hatte bereits seinen Bericht über die Besetzung Bolognas an den Kaiser vollendet, als erst eine Schwadron Husaren im Galopp vor dem Gasthause aufschwenkte, wo er abgestiegen war. — Gar keinen Widerstand fanden die österreichischen Generale d'Aspre und Hrabowsky, welche am 17. März Parma für die Erzherzogin Marie Louise wieder besetzten. — Frimont ordnete in Bologna die weitere Vorrückung seiner Truppen, und kehrte dann nach Mailand zurück, wohin sowohl die Aufrechthaltung der inneren Ruhe des lombardisch-venetianischen Gebietes, als die in Piemont rief. Die beiden vereinigten Divisionen Bentheim und Retsay, unter General Geppert's Oberbefehle, setzten ihre Verfolgung des, auf der Emilachenstraße gegen Ancona fliehenden Heerhaufens unter Zucchi fort. Letzterer bestand noch ein wildes Gefecht mit General Mengen bei Rimini. Aber für die Feigheit seiner Leute half keine Position. Von nun an war an kein Halten mehr zu denken, die Insurgentenhaufen lösten sich auf. Die Revolutionshäupter flohen nach Ancona, wo sie sich auf ein Handelsschiff unter päpstlicher Flagge einschifften, von einer österreichischen Brigg aber eingeholt und zurückgebracht wurden. Alle, die nicht österreichische Unterthanen waren, wurden später entlassen, Ancona erhielt österreichische Besatzung. Als der Heerhaufe, der unter Circognani oder Cercognani noch vor Rieti stand, Kunde von diesen Vorfällen erhielt und sich von österreichischen Abtheilungen im Rücken bedroht sah, zerstreute auch er sich in die Gebirge, sein Führer floh.

So war in weniger als einem Monat der Aufruhr überwältigt. Sobald die päpstliche Herrschaft wieder hergestellt war, räumten die Oesterreicher den Kirchenstaat. Aber sie waren noch nicht lange entfernt, als der Aufruhr neuerdings ausbrach. Viele Verordnungen des Papstes waren dem Kirchenstaate nicht recht; eigenmächtig änderte man; Bologna wurde wieder der Sitz der Auflehnung und des Widerstandes. Zudem war der neue Papst, Mauro Capellari, bisher Generalvikar der Kamaldulenser, der als Gregor XVI. den päpstlichen Thron bestiegen hatte, den Römern nicht genehm, weil er nicht im Kirchenstaate geboren war. Bald nach seiner Wahl ertönte ein Pistolenschuß auf dem Platze Colonna zu Rom. Er galt ganz Italien. Kardinal Bernetti, Staatsminister, störte die Wirkung. Der Papst rief Oesterreich's Hilfe an; alsobald brach General Hrabowsky mit einer Heerabtheilung wieder in das päpstliche Gebiet ein und besetzte Bologna 1832. Das bloße Erscheinen der Oesterreicher reichte hin, die Ordnung wieder herzustellen. Bei Bastia und bei Cesena hatten päpstliche Truppen hingereicht, Insurgentenkorps

Digitized by Google

zu zersprengen. Diese neue Revolte war es, was Frankreich Anlaß und Vorwand gab, Ancona durch Combe zu überrumpeln und zu besetzen. Der Aufruhr wurde somit abermals niedergehalten. Aber Gregor XVI. war schwach genug, den Empörern Amnestie zu bewilligen. Amnestie macht solche Naturen nur frech.

So wurde Italien durch die österreichischen Waffen den Gräueln einer blutigen Umwälzung entrissen, das bedrohte und geängstigte Rom befreit und der wankende Stuhl Petri wieder befestigt.

Trotz aller Bemühungen der geheimen Gesellschaften war in jener bewegten Zeit der Geist im lombardisch-venetianischen Königreiche noch keineswegs ganz verdorben. Die Regierung zählte unter allen Klassen noch zahlreiche Anhänger. Der vermögendere Theil der Bevölkerung fürchtete noch die Empörung und die unausbleiblichen Folgen eines davon unzertrennlichen Krieges. Es herrschte daher nur eine dumpfe Stimmung, welche sich aber zerstreute, als die in Eilmärschen heranrückenden Verstärkungen der Regierung Zuversicht und Festigkeit gaben. Es blieb also in dem lombardisch-venetianischen Reiche ruhig.

Eine natürliche Folge dieser neuerdings unterdrückten Revolte war die Flucht von einer Menge Revolutionäre in das Ausland, die sich größtentheils nach dem, damals noch in den ersten Zuckungen der Juli-Revolution befindlichen Frankreich wandten, wo sie sich später mit einer Menge Auswanderer, namentlich Polen, verbanden. Die Bewegungen in Deutschland waren mittlerweile durch die Waffen der betreffenden Fürsten niedergedrückt; Polen durch die russische Macht bezwungen und dem russischen Reiche einverleibt worden. Da gab es genug Kompromittirte, genug Auswanderer. Alle diese organisirten von nun an jenes Aufwieglungssystem, welches endlich im Jahre 1848 zum Ausbruch kam, und, wenig fehlte, die bürgerliche Ordnung der Welt umgestürzt hätte. Der bedeutendste unter diesen Auswanderern war Mazzini. In Marseille, oder in Paris, oder in London, oder in der Schweiz, wo er sich nach und nach aufhielt, vereinigte er junge italienische Reisende von Stande, Handwerksgesellen und andere Landsleute, die er traf, um sie für seine revolutionären Ideen einzunehmen; sogar eine Schule für Orgeljungen, die er gründete, mußte dem Zwecke des Revolutionirens dienen. Er begründete selbstständig den Plan einer allmälig wachsenden, weit umfassenden Verschwörung, die hauptsächlich die passenden Elemente des jungen Italiens', des jungen Frankreichs, des jungen Polens und des jungen Europas in sich aufnehmen sollte: Leute, die geneigt waren, ihre Existenz jeden Augenblick auf das Spiel zu setzen, die aber keineswegs die Triebfedern des ganzen Planes kannten. —

Digitized by Google

Die bisherigen partiellen Anstrengungen der Revolutionärs hatten in ihrer Vereitelung übrigens die Folge mitgebracht, daß die Propaganda der italienischen Revolution ihre Kräfte besser zu einigen und zu schulen, und fürder auch vor den schlechtesten Mitteln nicht zurück zu weichen beschloß. Sie erkannte endlich, wie Mariotti selbst sagt, „daß die Freiheit auf dieser Welt nur dann bei einem Volke einkehren und sich sicher wähnen kann, wenn die Nation in ihrer eigenen Energie die Mittel findet, jeden Kampf anzunehmen und ihr Ziel um jeden Preis zu erreichen.“ Damit wäre freilich der scheußlichste Jakobinismus, der blutigste Terrorismus gerechtfertigt, während wir im Gegentheile der festesten Ueberzeugung sind, daß die Freiheit nie aus der Gewaltthat keime und daß Untreue stets den eigenen Knecht schlägt. — Die verunglückten Empörungsversuche in Piemont, in Neapel, in der Romagna ꝛc., welche die Macht Oesterreich's niederschlug, hatten aber die Revolutionshäupter auch belehrt, daß ihre Partei keine Aussicht auf einen glücklichen Erfolg haben werde, so lange Oesterreich festen Fuß in Italien behalte. Oesterreich hatte aber die Gewährleistung für die Ruhe Italiens übernommen. Es mußte nun das gemeinsame Streben aller geheimen Gesellschaften sein, diese Macht zu untergraben. Noch hatten alle Revolutionsversuche keinen gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt gefunden, jetzt sollten sie ihn finden. So wenig Aehnlichkeit auch sonst Italien mit Deutschland gemein hat, eines haben sie doch im hohen Grade miteinander gemein, sagt der österreichische Veteran, — ihre unbesiegbare Uneinigkeit. Es bedurfte lang und klug geleiteter Anstrengungen, um den Antagonismus der verschiedenen Staaten und Städte einigermaßen zu beseitigen, und wahrscheinlich würden diese Versuche nicht gelungen sein, hätte sich nicht im Haß ein Ziel gefunden, in dem die Gefühle Aller sich begegneten, sich die Hände bieten konnten. Dieses war Oesterreich und seine mächtige Stellung in Italien. Von nun an arbeitete man, diese österreichische Macht zu untergraben und umzustürzen, mit einer Konsequenz, mit einer Ausdauer, mit einer Klugheit und List, der man seine Bewunderung nicht versagen kann, wenn man auch ihre Tendenzen noch so verwerflich findet. Wie an dem Leben einer Pflanze der Wurm, so nagte dieser Haß gegen Oesterreich an den italienischen Staaten und dem Volksleben, bis er im Jahre 1848 zum vollen Ausbruch kam, und jenen Krieg und Kampf herbeiführte, deren Darstellung der Zweck unseres Buches ist. — Die Ausführung dieses großartigen Projektes, alle Angriffe nunmehr gegen Oesterreich allein zu richten, und hiezu ganz Italien in Einem Gedanken zu vereinigen, erforderte Zeit, Geld und günstige Umstände.

Digitized by Google

Das eine fand Mazzini, in dessen Kopfe der Plan entstanden ist, in dem Reichthume seiner Landsleute, das andere in dem Sturze Louis Philipp's. Es gab damals zwei politische Parteien in Italien, welche die Vereinigung und Befreiung, wie sie es nannten, ihres Landes auf sehr verschiedenen Wegen erstrebten. Die eine, mit dem Phantasten Abbè Gioberti als Führer, wollte eine Art föderalistischer Vereinigung mit dem Papste an der Spitze; die andere ward von Mazzini geleitet. Sein System war einfach der Sturz aller italienischen Regierungen und an ihrer Statt eine mächtige Republik; dazu wählte er nun der Größe der Erinnerungen willen die Wiederherstellung der römischen. Vorerst ließ er aber Gioberti seinen Träumereien ruhig nachhängen. Er wußte zu wohl, daß der Sturz der, der Demokratie so gänzlich verfallenen Regierungen ihm ein Leichtes sein würde, sobald er es wolle. Mazzini stand fortwährend in engster Verbindung mit den Demokratenführern aller europäischen Staaten, er hatte seine „theuren Freunde" in Pesth, in Prag, in Wien, in Berlin wie in Paris und London. Er fing an, sich zu einer wirklichen Macht zu erheben. Wir haben erlebt, daß er einem mächtigen Ministerium im stolzen England ernste Verlegenheiten zu bereiten wagen durfte [1]). — —

Im Jahre 1838 erschien der Kaiser Ferdinand in Italien und ließ sich im Dome zu Mailand die Lombardenkrone auf das Haupt setzen. Er ertheilte eine Menge Gnadenbezeigungen und erließ eine Amnestie. Der Kaiser begnadigte Alle, die sich bisher in Verschwörungen gegen das Erzhaus in Italien eingelassen hatten; sie mochten ihr frevelhaftes Unternehmen im Kerker abbüßen, oder vor dem Arme der Gerechtigkeit aus dem Lande geflohen sein. Frei und ungehindert durften Alle in die Heimat, zu den Ihrigen heimkehren. Es schien, als ob dieser großartige Akt der Gnade und der der Anerkennung nationaler Selbstständigkeit Italiens eine Besserung in dem öffentlichen Geiste, eine Annäherung der beiderseitigen Nationalitäten wieder hervorrufen werde. Als Ferdinand von Italien schied, glaubte er die Herzen der Italiener gewonnen zu haben. Wer aber Italien länger zu beobachten und zu studieren in der Lage war, der erkannte unter dieser Schaustellung feenartiger Beleuchtungen und erheuchelter Freudenbezeugungen nichts als eine Maske, unter der man Plane zu verbergen suchte; denn noch waren die Empörungs-

[1]) Der österreichische Veteran bemerkt (1. Th. S. 45): „Die Rolle dieses Mannes ist noch nicht ausgespielt, mögen die Regierungen aufmerksam auf sein Treiben sein. Wir halten ihn für einen der bedeutendsten Feinde, den die gesetzliche Ordnung jemals gehabt hat."

Digitized by Google

plane nicht gereift, noch war das Netz, welches die Häupter der geheimen Gesellschaften über Italien, Frankreich und Deutschland gezogen hatten, nicht fest genug geknüpft, erst mußte der Julithron in Paris gestürzt werden, ehe man es wagen durfte, mit seinen Absichten hervorzutreten. Kaum war das Geräusch der Krönungsfeierlichkeiten verstummt, kaum hatte Kaiser Ferdinand Italien, wo er noch viele Kunstwerke bestellt hatte, verlassen, so trat der alte Geist in desto grellerem Gegensatze wieder hervor. Bald wurde eine noch größere Trennung zwischen den beiden Nationalitäten bemerkbar, die schwachen gesellschaftlichen Bande lockerten sich immer mehr, man bemerkte in dem Gemüthe des Volkes eine Unruhe und es konnte dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen, daß das politische Getriebe sich ausbreite und eine Ausdehnung gewinne, die es bisher nicht gehabt habe. Die mittleren, die unteren Schichten des Volkes waren bis dahin noch frei geblieben, jetzt aber ergriff auch sie der Schwindel. Daß dieser Zustand nicht dauern könne, daß es zu einem Ausbruche kommen müsse, war den Verständigen zu klar, als daß sie nur einen Augenblick daran hätten zweifeln können, wie weit jedoch das Gift schon in dem Organismus der Gesellschaft gedrungen war, das war natürlich ein Geheimniß, und die davon Ergriffenen konnten sich selbst noch nicht Rechenschaft geben. — Die Lage der österreichischen Soldaten inmitten dieser Zustände war eine höchst schwierige. Zogen sie sich von den Bürgern zurück, so nannte man ihr Benehmen ein feindseliges, blieben sie müßige Zuschauer des verrätherischen Getriebes, so wurden sie Mitschuldige; griffen sie ein, so entstanden Exzesse, deren Schuld man ihnen beimaß.

Eines der gefährlichsten Elemente für die Ruhe Italien's lag aber noch in dem ungeheuren Mißbrauche, den die Schweiz mit ihrem Asylrechte machte. Der ganze politische Auswurf Europa's fand dort eine ruhige Zufluchtstätte, dort wurden nicht allein die schändlichsten Pamphlet's gedruckt und Deutschland und Italien damit überschwemmt, sondern man rüstete förmliche Expeditionen aus u. s. w.[1]) Unter allen Kantonen der

[1]) Der österreich. Veteran sagt hierüber: „Die Schweiz war zur Rolle eines Raubstaates heruntergesunken. Algier schadete nur durch Seeräuberei dem Handel, und Karl X. entschloß sich, die Christenheit von dieser Schmach zu befreien; allein die Schweiz treibt ungestraft das Gewerbe moralischer Freibeuterei, wodurch sie der Ruhe Europa's zehnmal gefährlicher wird, als alle Raubnester des weiten Ocean's. Die großen Staaten Europa's, deren Eifersucht wir dieses allein verdanken, laden eine große Verantwortung auf sich, daß sie der Schweiz nicht längst schon ein Handwerk legten, das den Liberalismus in seiner edleren Bedeutung brandmarkt. (Erinnerungen 1. Thl. S. 45.) — Der Verfasser des rothen Italiens findet in der Schweiz sogar den An-

Digitized by Google

Schweiz war aber damals für Italien der Kanton Tessin der gefährlichste. Zwei Gebrüder Ciani aus Mailand, welche sich im Jahre 1821 durch die Flucht den Folgen hochverrätherischer Pläne und Umtriebe entzogen, hatten sich in dem Kanton angekauft und das Bürgerrecht erhalten, und waren dort zu souveräner Macht gelangt. Unter ihrem Schutze begann das unverschämte Getriebe; durch ihre Familienverbindungen in Mailand standen sie im ununterbrochenen Verkehre mit allen dortigen Unzufriedenen und Ränkemachern. Die schändlichsten Pamphlet's, die infamsten Revolutionskatechismus wurden dort gedruckt und Kistenweise in die Lombardei geschickt. Waffendepots für den Ausbruch der Revolution wurden dort angelegt; der Kanton war das Hauptquartier Mazzini's geworden, hier legte er seine Magazine, hier seine Zeughäuser an, hier holten sich die Mailänder-Revolutions-Chefs ihre Instruktionen. Am Comersee, in den Villen von Varese, fanden die revolutionären Versammlungen statt[1]). Wenn es schwer ist, auf jener Seite die Verbindungen mit der Schweiz zu bewachen, so war es doch nicht unmöglich; aber die politischen Behörden schlossen absichtlich ihre Augen, und ermuthigten dadurch das revolutionäre Getriebe.

Statt, daß die politischen Behörden im Königreiche in dem Maße, als das Gift der Empörung weiter um sich griff, ihre Aufmerksamkeit und Kraftentwicklung verdoppelt hätten, ließen sie in ihrer Wachsamkeit nach, man schloß die Augen über politischen Unfug, durch Nachgiebigkeit glaubte man die Herzen gewinnen zu können. Außer unläugbarer Schwäche dürfte der Grund dieser Erscheinung in dem Umstande zu suchen sein, sagt der österreichische Veteran, daß der Verrath auch bereits einen großen Theil der Behörden ergriffen hatte.

Mit dem Hofe zu Turin bestand Oesterreich im besten Vernehmen. Die freundschaftlichen Verhältnisse der Kabinete von Wien und Turin

---

fangspunkt des „europäischen Revolutionsfiebers." Gebe der Himmel, daß sie auch der Ausgangspunkt dieses europäischen Fiebers werde!

[1]) Der österreich. Veteran sagt: „Der Uebermuth und der Trotz dieses erbärmlichen Ländchens kannte kein Maß und kein Ziel gegenüber dem lombardischen Gouvernement. Es wurden mehrmals Zwangsmaßregeln gegen den Kanton (Tessin) angeordnet, aber immer wieder aufgehoben, ohne daß eine Aenderung eingetreten wäre. — Wären in dem Augenblicke, als der Feldmarschall (Radetzky) siegreich nach Mailand (1848) zurückkehrte, nicht die inneren Verhältnisse der Monarchie schon so zerrüttet gewesen, wir sind fest überzeugt, daß er auf eigne Faust und Verantwortung diesem Kanton eine tüchtige Züchtigung ertheilt haben würde, wozu ihm die Flucht Garibaldi's mit seiner Horde die erwünschteste Gelegenheit geboten hätte." (Erinnerungen 1. Thl. S. 46—47.)

Digitized by Google

erlitten durch die Thronbesteigung des bisherigen Prinzen von Carignan, Carl Albert, der, nach dem Erlöschen der königlichen Linie in Sardinien, succedirt war, keine Störung, sie schienen sich im Gegentheil immer mehr befestigen zu wollen. Die Verbindung, die zwischen den Kabineten von Wien und Turin bestand, wurde durch neue Verträge befestigt. Es fand ein wechselseitiger Austausch von Aufmerksamkeiten statt, die an dem engen Bündniß beider Höfe nicht zweifeln ließen. Der Kaiser Ferdinand verlieh dem Könige Carl Albert ein schönes, tapferes Husaren-Regiment. Dafür sandte Carl Albert dem kommandirenden General in Italien, Grafen Radetzky, welcher bis jetzt Inhaber dieses Husaren-Regiments gewesen war, und nun in die Reihe zweiter Inhaber treten mußte, seine Orden. Bei den jährlichen Waffenübungen der österreichischen Truppen in der Lombardei fand sich stets eine Anzahl sardinischer Offiziere, die denselben auf Befehl ihres Königs beiwohnten, ein, und die stets mit der, dem Grafen Radetzky eigenen Herzlichkeit und wahrhaft kameradschaftlichen Offenheit empfangen wurden. Radetzky selbst begab sich einige Male an den Hof nach Turin, wo er mit der größten Auszeichnung behandelt wurde. Wer die, sowohl zwischen den Kabineten als zwischen den Armeen damals bestehenden freundlichen Verhältnisse in's Auge faßte, der würde das, was im Jahre 1848 geschah, niemals für möglich gehalten haben. Diese Verhältnisse gewährleisteten die Ruhe Italiens. Blieb Sardinien seinen Verträgen getreu, so konnte keine Revolution in Italien stattfinden, Carl Albert wäre im Besitz seiner königlichen Macht auf dem Throne und nicht als ein Flüchtling ferne von den Seinen in der Fremde gestorben [1]). —

Nach der Unterdrückung des Aufstandes in Mittelitalien hatte man, den neuen Julithron in Frankreich noch beargwohnend, eine Macht von 120,000 Mann von Seiten Oesterreichs aufgestellt. Frimont war der Führer dieses Heeres. Als aber dieser brave und tapfere General zum Hofkriegs-Raths-Präsidenten durch Dekret vom 23. November 1831 ernannt wurde, wurde unter demselben Datum der Graf Radetzky, damals General der Kavallerie, aber am 17. Februar 1836 zum Feldmarschall erhoben, zum kommandirenden General im lombardisch-venetianischen Königreiche ernannt. Radetzky gebot über eine Macht von 52 Bataillons und

[1]) Der österreich. Veteran bemerkt hierbei: „Wann wird man endlich einmal begreifen, daß Verrath und Treulosigkeit nicht Politik sind, daß diese Politik sich ewig in ihren eigenen Netzen verstrickt! Carl Albert ist ein großer, ein tragischer Beweis dieser Wahrheit. Nie hat die Hand der Allmacht, die den Treubruch rächt, sich sichtbarer bewiesen, als in dem Schicksal dieses Fürsten." (Erinnerungen, 1. Thl. S. 29.)

Digitized by Google

30 Escadrons in 2 Armee-Korps, ohne die immobilen Truppen zu rechnen, abgetheilt. Allein als Louis Philipp's Dynastie in Frankreich feste Wurzeln geschlagen zu haben schien, fingen die Kabinete an, wieder zu entwaffnen, und so wurde denn auch die bedeutende Heeresmacht, die Oesterreich in Italien zusammengebracht hatte, allmälig geschwächt. Die beiden Armee-Korps wurden auf 20 Bataillons und 16 Schwadronen mit einem Stande von 27,700 Mann und 2550 Pferden reduzirt. Die zum General-Commando gehörigen immobilen Truppen bestanden aus 27½ Bataillons und 11½ Schwadronen mit 34,400 Mann und 1290 Pferden.

So tritt Graf Radetzky ein in einen bedeutenden Wirkungskreis; tritt auf auf dem Schauplatze seines unvergänglichen Ruhmes.

Es gibt in diesem Augenblicke kaum einen öfter genannten Namen in Europa, als der des tapfern Feldmarschalls Radetzky, dessen gefeiter Degen die Stütze des wankenden Staatsgebäudes, die Geißel des Verrathes und der Tücke war, und vor dessen Blitzesleuchten Arglist und Lüge zerstob. Radetzky steht vielleicht in der Reihe der großen Feldherrn einzig da, denn während fast alle Heroen beim Eintritte des hohen Alters ihren Tribut der Natur zahlen, und wie die untergehende Sonne kaum noch einen matten Schein um sich verbreiten, ersteigt Er im 81. Lebensjahre den höchsten Gipfel des Ruhmes [1]). Von der Revolution gleichsam im Schlafe überfallen, nicht unterstützt von seiner Regierung, so lange es noch an der Zeit war, an der Spitze eines kleinen Heerhaufens mit Verrath und Schwäche kämpfend, ohne Geld, ohne Ressourcen, durchaus unvorbereitet auf einen Krieg, von ganz Italien angegriffen, siegt er über alle seine Feinde. Er und sein Heer werden die Grundlage, auf der der wankende Thron des Kaisers sich wieder neu befestigt. In seinem Lager ist Oesterreich, wie der Dichter singt. —

Der ursprüngliche Sitz des Geschlechtes der Radetzky, Burg Radetz, wurde schon im fünfzehnten Jahrhunderte, vielleicht im Hussitenkriege zerstört, ohne seit jener Zeit wieder aufgebaut worden zu sein. Jener Edelsitz war ehemals in Bidschower Kreise auf dem Territorium der jetzigen Herrschaft Rumburg oder Smrkow in der Nähe der Dörfer Chomutitz und Newralitz gelegen. Der Beweis von der Situirung der ehemaligen Burg und des Dorfes Radetz ist nicht nur aus der alten „libri errectionum" des Prager Erzbisthums ersichtlich, noch ausführlicher geschieht

[1]) Dem Verfasser schrieben Se. Maj. der König Ludwig von Bayern in einem eigenhändigen Schreiben vom 22. November 1850: „Radetzky steht einzig da, denn in dem Alter, in welchem bei Andern der Lorbeeren vertrocknen, erwarb er seinen Lorbeerkranz."

Digitized by Google

davon Erwähnung in der ursprünglichen Einverleibung dieser Besitzungen in die noch jetzt bestehenden Grundbücher des Königreiches Böhmen, welche nach der Verbrennung der alten im Jahre 1541 wieder neu angelegt wurden. Wenzel Radetzky von Radetz ließ in diese Grundbücher im Jahre 1545 seinen Erbtheil nach seinem Vater und seinen Ahnen eintragen, und zwar unter dem Namen „Maierhof und Dorf Radetz," dann seinen dortigen ganzen Grundbesitz, nicht minder seine Antheile an die Dörfer Newralitz und Chomutitz. Laut den Excerpten von Balbi, waren die Radetzky im 14. Jahrhunderte die Patronatsherren der Kirche zu Chomutitz, was auch in der Topographie von Sommer über den Bidschower Kreis aus alten Urkunden bestättigt und nachgewiesen wird, daß die Kirche in Chomutitz von Pribislow Radetzky gegründet worden ist. Diese Daten sind hinreichend, um nachzuweisen, daß die Radetzky von Radetz aus einem uralten czechischen adeligen Geschlechte stammen. Johann Radetzky von Radetz und Trnow erlangte bereits 1329 am Freitage vor Misericordia zu Präg von dem Könige von Böhmen, aus dem Luxemburgischen Hause, eine Bestättigung seines althergebrachten Adels und Wappens. Die heutigen Grafen Radetzky von Radetz fangen ihre älteren Ahnenproben mit dem Ritter Adam Heinrich Radetzky auf Radetz und Trnow und seiner Ehefrau Elisabeth Zapska von Zapa an. Johann Georg Radetzky von Radetz, königl. Hauptmann des Kaurzimer Kreises in Böhmen, wurde laut Diplom ddto. Wien, 20. Februar 1684 von dem Kaiser Leopold I. in den erbländischen Freiherrnstand erhoben. Wenzel Leopold Radetzky von Radetz, k. k. Kämmerer, aber erlangte durch Kaiserin Maria Theresia seine Erhebung in den Grafenstand laut Diplom ddto. Wien, 27. April 1761. Graf Peter Eusebius Radetzky von Radetz, k. k. Kämmerer, erzeugte mit Maria Veronika, einer Tochter des Freiherrn Ignaz Bechinie von Lazan und Franziska Gräfin Wiezniek, den Sohn Joseph Wenzel Anton Grafen Radetzky von Radetz, den jetzigen hochberühmten Feldmarschall.

Der Feldmarschall wurde am 2. November 1766 zu Trzebenitz geboren, einem Markte, der zur Herrschaft Horschow-Teinitz gehört, und im Klattauer Kreise des Königreiches Böhmen liegt. Er erhielt im älterlichen Hause eine sorgfältige Erziehung, begeisterte sich schon als Knabe an den Kriegsthaten eines Eugen, Laudon, Marlboraugh und Friederich II., und entschied sich mit ganz besonderer Vorliebe bald, ebenfalls die Laufbahn des Kriegers zu betreten. Er trat am 1. August 1784 als Kadet in das, zu Gyöngyös in Ungarn stationirte Kürassier-Regiment Caramelli, Nr. 2., ein, wurde am 3. Februar 1786 zum Unterlieutenant und am 11. November 1787 zum Oberlieutenant befördert, und machte die

Digitized by Google

Feldzüge von 1787 und 1888 gegen die Türken mit. In denselben begegnen wir dem Namen Radetzky's schon, der sich auszeichnete, wo es Kampf und Gefahr gab. Im Feldzuge 1787 hatte ihn Feldmarschall Lacy in sein Gefolge aufgenommen, und er diente bei ihm als Ordonanz-Offizier. In den französischen Revolutionskriegen glänzte Radetzky's Name oft in der Reihe der tapfersten des Heeres. In den Feldzügen 1793 und 1794 war sein Regiment bei der k. k. Hauptarmee unter den Befehlen des Feldmarschall Prinz Josias von Sachsen-Koburg, im Jahre 1795 aber bei der Armee des Nieder-Rheins unter Feldzeugmeister Clerfayt. Radetzky, bereits am 11. August 1794 zum zweiten Rittmeister befördert, machte den darauffolgenden Feldzug von 1796 als Adjutant des Kommandirenden der Armee in Italien, Feldzeugmeister Beaulieu mit, und zeichnete sich bei Voltri und anderen Orten aus. Am 29. Mai 1796 zum Major in Pionnier-Korps ernannt, wohnte er theils als Kommandant des Pionnier-Korps, theils als General-Adjutant des kommandirenden Generals, Baron Melas, den Feldzügen in Italien von 1797—1799 bei. Am 1. Mai 1799 zum Oberstlieutenant und schon am 5. November desselben Jahres zum Obersten ernannt, wurde er am 5. September 1800 als Kommandeur zum Regiment Erzherzog Albert Kürassiers versetzt, ging, von Valeggio aus, zur Armee nach Deutschland, und wohnte der Schlacht von Hohenlinden und dem Reste des Feldzuges von 1800 1801, ebenfalls ehrenvoll, bei. Im Jahre 1801 erhielt er auch das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens als Anerkennung seiner vielen Verdienste. Das war der leuchtende Anfang einer glänzenden Reihe von Ordenssternen und Auszeichnungen! Am 1. September 1805 wurde Radetzky zum Generalmajor befördert, und machte unter Erzherzog Carl [1]) den Feldzug von Italien mit. In dem denkwürdigen Feldzuge von 1809, in welchem er sich öffentliches Lob und des Marien Theresiens-Ordens Komthurkreuz erwarb, wurde er am 1. Juli (1809) zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt. In den Jahren 1810—12 war er als wirklicher Hofkriegsrath und Chef des General-Quartiermeisterstabes in Wien, und gab hier im Frieden, wie sonst im Kriege, Beweise seines unermüdlichen Eifers, seiner rastlosen Thätigkeit und seiner hervorragenden Befähigung. In dem großen Freiheitskriege 1813 und 1814 leistete er als Quatiermeister der großen verbündeten Armee der Sache Europa's Dienste, die nur der recht zu

[1]) Vide: Das Buch vom Erzherzog Carl. Geschrieben v. F. J. A. Schneidawind. Illustrirt von Adalbert Müller. Leipzig, bei Otto Spamer. Dritte durchgesehene und vermehrte Auflage. — Carl, Erzherzog von Oesterreich, und die österreichische Armee unter ihm. Bamberg im litter. art. Institute, und Wien bei C. Gerold.

Digitized by Google

würdigen im Stande ist, welcher die Schwierigkeiten seiner damaligen Stellung begreifen kann. Kulm, Leipzig, Brienne, Arcis ꝛc. sind ewig leuchtende Punkte in seinem Strahlenkranze. Nach dem ersten Pariser Frieden am 11. Juni 1814 zum Truppen-Inspektor in Ungarn ernannt, auch während des Congresses zu Wien diplomatisch beschäftiget, rief ihn der Feldzug von 1815 wieder als Chef des General-Quatiermeisterstabes zur Armee des Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg. Nach dem zweiten Pariser Frieden wurde er, nachdem er am 22. Juni 1815 mit der k. k. geheimen Rathswürde beehrt worden, als Divisionär in Oedenburg und in Ofen angestellt, und versah vom Jahre 1821 an die Stelle eines ad latus des Landes-Kommandirenden in Ungarn. Am 18. Februar 1829 wurde er zum General der Kavallerie befördert, und am 24. November desselben Jahres zum Festungs-Kommandanten von Olmütz ernannt. Um jene Zeit schwebte die k. k. Armee in Gefahr, den Mann der Vorsehung und Zukunft aus ihren Reihen zu verlieren. Radetzky sollte pensionirt werden! Allein Kaiser Franz verwarf mit Entschiedenheit den deßhalb gestellten Antrag, und Radetzky blieb zum Heile des Kaiserstaates in Aktivität. Er wurde am 26. Februar 1831 zur k. k. Armee nach Italien übersetzt, und als Frimont zu einem andern Wirkungskreis nach Wien aus Italien abging, wurde er der Nachfolger desselben im Kommando über die Truppen im lombardisch-venetianischen Königreiche, und erhielt bald darauf die Feldmarschallswürde.

Radetzky hatte bereits das 60. Lebensjahr überschritten (ein Alter, wo bei den meisten Menschen die Kräfte nachlassen und die Sehnsucht nach Ruhe sich einstellt,) als er an die Spitze der italienischen Armee trat. Er aber verband noch mit den Kräften eines Jünglings eine rastlose Thätigkeit, Frische des Geistes und eine glückliche Anschauung der Lebensverhältnisse, die nie ein Zandern bei ihm aufkommen ließ. Er kannte die schwache, er kannte die starke Seite des österreichischen Heeres; erstere suchte er zu verbessern, letztere zu heben, und auf wie viel Hindernisse er auch stoßen mochte, er ließ sich darin durch nichts irre machen, durch nichts abschrecken.

Der Soldat muß im Frieden für den Krieg gebildet werden, und wer könnte auch ein besserer Lehrmeister für eine junge, vom besten Willen beseelte, und vom ächten militärischen Geiste durchdrungene Armee sein, als ein im Kriege ergrauter, von Allen so hochgeachteter und ausgezeichneter Soldat, wie ihn die italienische Armee zu ihrem Befehlshaber erhalten hatte. Radetzky richtete sogleich sein vorzüglichstes Augenmerk auf Vervollkommnung in der taktischen Beweglichkeit und der praktischen Ausbil-

Digitized by Google

dung seiner ihm untergeordneten Truppen, so wie auf eine zweckmäßige, der Zeit und den Bedürfnissen angepaßten Abänderung der seit 1806 gegebenen und bestandenen Exerzier-Vorschriften und Feldverhaltungsmaßregeln. Er brachte seine Idee über eine bessere Feld-Instruktion selbst zu Papier, und gab dann mit Zuziehung des Generals Heß, Chefs seines Generalstabes, eine tüchtig ausgearbeitete Instruktion für den Felduntericht der unter ihm stehenden Truppen im Jahre 1833 heraus. Eben so gab er in dem darauf folgenden Jahre eine Manöverir-Instruktion der Infanterie in größeren Körpern und ihr zugetheilten Reiterei und Artillerie heraus. Dieselbe erstreckte sich auf Aufstellungen in zwei und drei Treffen; auf Verwendung ganzer Abtheilungen zum Tirailliren, zu Avant- und Arriergarden und Seitenkolonnen; auf Postirung der Reserven; u. s. w. In der Vorrede zu seiner Feld-Instruktion empfahl Radetzky als großes Hilfsmittel zum theoretischen Unterrichte die plastische Darstellung eines Terraintheiles aus Thon oder einem andern Materiale, worauf die verschiedenen Gegenstände, als Bäume, Häuser, Dörfer, Bäche ꝛc. auf leichte Art zu versinnlichen, größere Truppenabtheilungen durch hölzerne Rechtecke, einzelne Tirailleurs und Posten aber durch Piquir-Nadeln (Nadeln mit einem kleinen runden Kopfe von Siegellack) zu bezeichnen wären, weil man dadurch in den Stand gesetzt werde, Vorpostenaufstellungen, Patrouillen, Marschordnungen ꝛc. im größten Detail durchzusehen, und selbst den Angriff und die Vertheidigung einzelner Terraingegenstände dem Auge und dem Verstande anschaulicher und faßlicher zu machen. Und die Vorrede zu seiner Manöverir-Instruktion schloß Radetzky mit den schönen Worten: „Und so nehmt denn, biedere, treue und tapfere Truppen unseres allverehrten Monarchen, auch die gegenwärtige Lehre des Manöverirens in größeren Körpern gleich der ihr vorausgegangenen Feld-Instruktion mit Liebe und Einsicht auf. Laßt uns muthig das Werk vollenden, das vor mehr als 20 Jahren Sein erlauchter Bruder in unserer Armee begann, und so wie ihr seine Lehre bis nun mit Würde und Sorgfalt übtet, so laßt uns auch jetzt auf gleiche Weise in dem verfahren, was — auf selbe gebaut — die fortschreitende Bildung aller Heere erneuert von uns fordert, damit wir immer geachtete und gefürchtete Gegner aller jener werden, welche die Ruhe unseres glücklichen Vaterlandes stören sollten.“ — Wir können nicht umhin, auf die Pietät Radetzky's gegen den edlen und erlauchten Sieger von Aspern, den Erzherzog Carl, und auf die eigene große Bescheidenheit des Feldmarschalls hinzuweisen! Ueberhaupt die Vorreden zu seinen beiden Instruktionen könnten allein schon hinreichend sein, Radetzky zu charakterisiren. Aus jedem seiner Worte spricht der treue Diener seines

Digitized by Google

Herrn, der verständige Feldherr, der bescheidene Kenner der Kriegswissenschaft und Kriegstechnik, der eifrige Lehrer seiner Untergebenen, der loyale Vorgesetzte. Seine Instruktionen endlich sind von ächt militärischem Geiste durchdrungen, und die Kraft des Genie's leuchtet aus ihnen.

Diese neuen Lehren wurden in den Regimentern während der Winterzeit theoretisch eingeschult, dann im Frühjahre Brigade- und Divisionsweise praktisch ausgeführt. Bei diesen Feldübungen wurden namentlich einerseits tüchtige Tirailleurs herangebildet, andererseits den Oberoffizieren Gelegenheit gegeben, ihre unterstehenden Truppenkörper im Geiste der Instruktionen Radetzky's anzuführen. Im Herbste wurden große Konzentrirungen von Truppen in Lagern vorgenommen, um mit ganzen Armee-Korps die Feldübungen und Manövers vorzunehmen. Das erste derartige große Manöver war im Oktober 1834 zwischen der Etsch und dem Mincio, welches mit der großen Kirchenparade zwischen Vallegio und Villafranca endigte. Die nun alljährlich sich wiederholenden großen Konzentrirungen und Manövers im Herbste fanden auf strategischen Punkten des Landes oder in solchen Gegenden statt, wo wirkliche Kriegsoperationen vorgefallen waren. Bei allen diesen Gelegenheiten war Radetzky selbst, wie immer, unermüdet thätig; es gab kein Regiment, keine Brigade ꝛc., von deren Fortschritten er sich nicht persönlich überzeugte, u. s. f. [1]) — Der Ruf und Ruhm dieser großartigen und zweckmäßigen Feldübungen und Lager drang bald durch Italien und selbst über die Alpen, und bald fanden sich viele hohe Offiziere aller Nationen alljährlich bei denselben ein, wobei Radetzky mit seiner gewohnten Herzlichkeit ihnen die Honneurs und den täglichen angenehmen Wirth machte. Die Kenner belobten offen den Eifer und die Umsicht, so wie die praktische Tüchtigkeit eines schon bejahrten Herführers, welcher inmitten, wie es schien, tiefen und für lange gesicherten Frieden für den Krieg rüstete.

So streute er den Saamen, welcher ihm in der Folge herrliche Früchte tragen sollte!

Ein ferneres großes Verdienst, welches Radetzky während der Friedenszeit seines Kommando's sich erwerben sollte, und das wir speziell

[1]) Der Augenzeuge erinnert sich mit Bewunderung des Feldmarschalls Radetzky, wie er, damals schon 68 Jahre alt, auf der Höhe von Valmarana — ein hoher steiler Berg, wo alle berittenen Offiziere die Pferde am Fuße desselben zurücklassen mußten, und die älteren Generale nur auf Saumthieren der Truppe folgen konnten, zu Fuß von einem Flügel der Bewegung zum andern ging, hier belehrte, dort zurechtwies, oder auch sich zum Kommandanten der Truppe zurück begab, halten und die Bewegung von vorne anfangen ließ, und dieß alles mit einer Leichtigkeit und Lebhaftigkeit, welche das Erstaunen und Befremden der ganzen Mannschaft und aller Anwesenden erregte.

Digitized by Google

herausheben müssen, ist der Festungsbau von Verona. Während man für öffentliche Bauten aller Art große Summen ausgab, und keine Schwierigkeiten bei der Anlage von Eisenbahnen ꝛc. machte, kargte man bei der Wehrkraft der Monarchie; für das Befestigungssystem, besonders Italiens, geschah wenig oder gar nichts. — Wir fühlen wohl, sagen wir mit dem österreichischen Veteranen, von welch' unendlicher Wichtigkeit Rücksichten der Staatsökonomie für das Wohl der Staaten sind; wenn sie aber so weit gehen, wie das in jener Epoche der Fall war, die der Revolution von 1848 vorausging, so werden sie verderblich, statt segenbringend. — Der Festungsbau von Verona stieß ebenfalls auf großen Widerstand, und es gehörte die Energie und die Fähigkeit des Feldmarschalls dazu, wenigstens den Bau Verona's so weit zu bringen, daß er Vertheidigungsfähigkeit erhielt. Seinen dringenden Vorstellungen setzte man den technischen Gemeinplatz entgegen, daß Verona nur ein „Place de moment" werden sollte. Ein Place de moment, ja wohl! aber was für ein Moment war das, als der Feldmarschall dort seine zerstreuten Kräfte sammelte, um von hier aus die Revolution zu besiegen, oder sich mit seiner Armee unter den Trümmern Verona's zu begraben schwur! — Es wurde Verona befestiget, und es gehört zu dem seltenen Glück, das diesen Helden begleitete, daß er selbst noch die Früchte genießen sollte, die dieses Bollwerk der österreichischen Herrschaft in Italien ihm damals nur noch in der Theorie versprach. In Verona sammelte er, wie eben bemerkt, ordnete er seine zerstreuten Streitkräfte, von hier zog er aus zur Besiegung Carl Albert's, von hier aus eroberte er Italien wieder. Wie einst die Legionen aus Rom's Thoren, so zogen Oesterreichs Regimenter aus den Thoren Verona's zur Unterwerfung Italiens, zur Besiegung der Revolution. In Verona lag der Schwerpunkt der österreichischen Monarchie. — So bereitete Radetzky — obgleich bei dem Fortbestande der freundlichen Verhältnisse zwischen Turin und Wien die Ruhe Ober-Italiens gesichert schien und durch das energische Einschreiten der österreichischen Waffen in Ober-Italien auch die römischen, toskanischen ꝛc. Staaten keine Besorgnisse einflößen konnten, — in einer Art von instinktmäßigen Vorgefühle, sich und seine Wehrkraft für den möglichsten Fall eines Krieges vor, und fuhr darin fort. Oft zog er sich das Mißfallen Wien's zu, oft kämpfte er mit den politischen Behörden; aber das störte ihn nicht, er änderte die Form, kehrte aber immer wieder zu seinem Zweck zurück, den er mit rastloser Thätigkeit verfolgte. Die Armee, wohl wissend, daß er ihren Ruhm und ihr Bestes bezweckte, liebte ihn, gerne unterzog sie sich jeder Mühe und Entbehrung; die Opfer, die er von ihr forderte, wußte er auf alle mögliche

Digitized by Google

Weise zu erleichtern, sein freundliches, sorgsames Wesen, welches jede Art der, dem Soldaten so verhaßten militärischen Plackerei und Kleinigkeitskrämerei ausschloß, gewann ihm die Herzen der Soldaten; er schuf sich das Heer selbst, mit dem er einem Angriff Italiens, verstärkt durch Tausende von Abentheuern aller Nationen, widerstehen und Oesterreich's bedrohte Herrschaft neu gründen sollte. —

Mit gleicher Thätigkeit arbeitete die revolutionäre Propaganda in ganz Italien; daß ihre Bemühungen auf guten Grund und Boden fielen, war ersichtlich, und wenn es anfänglich nur ersichtlich gewesen wäre aus wieder einzelnen thörichten Aufzuckungen: im Savoyer-Zug 1833, in den Emeuten zu Bologna und Rimini 1843 und 1845 und in dem wahnsinnigen Einfalle der Brüder Bandiera auf neapolitanisches Gebiet 1846.[1]) Mazzini wußte jedoch von nun an jede vereinzelten Ausbrüche zurückzuhalten, und brachte eine Einheit, eine Allgemeinheit in diese Verschwörung, wodurch sie einzig in der Reihe der Revolutionen dasteht. In ganz Italien war Haß und Kampf gegen Oesterreich Losungswort geworden. Die italienischen Fürsten selbst waren der Revolution verfallen, ehe sie es ahneten. In Toskana, Rom ꝛc. hatte die sogenannte Einheits-Partei den vollkommensten Sieg davongetragen; sie regierte nun; alle, die ihren verderblichen Plänen entgegen waren, waren aus dem Rathe der Fürsten verdrängt, und obgleich in keinem der Staaten die Preßfreiheit herrschte, so strotzten dennoch die öffentlichen Blätter von feindlichen Artikeln gegen Oesterreich. In Piemont stellte Graf Cäsar Balbo, ein Freund Carl Albert's, in seiner Schrift: „delle speranze d'Italia" als Bedingung „der seit sechszehn hundert Jahren erstrebten Einigung Italiens" die Entfernung der Oesterreicher auf, und an Carl Albert's Hofe selbst machte die Partei der Einigung Italiens große, immer größere Fortschritte. Der König selbst lieh ihr bald das Ohr. Es war nur zu bekannt, wie groß der Ehrgeiz Carl Albert's, dieses absolutesten aller Fürsten, sei; wie sehr er sich nach einer Gelegenheit sehnte, sein Feldherrntalent, das er sich zutraute, zu zeigen, und vielleicht dadurch eine europäische Großmacht zu werden. Italien, mit Piemont an der Spitze! Die Lombardei und Venedig mit Piemont vereinigt! Lockend und verlockend stellte man dieses

[1]) Ein Rezensent von L. Marietti's Werke: Italy, past et present (London, Chapymann) sagt hierbei: „Mariotti verfehlt übrigens nicht, die beiden Jünglinge (früher bei der österreich. Marine) als Märtirer zu preisen. Uns wäre es übrigens auch lieber gewesen, die neapolitanische Regierung hätte dieselben in's Tollhaus statt auf das Schaffot geschickt; der König (von Neapel) war auch keineswegs geneigt, ihr Todesurtheil zu unterschreiben."

Digitized by Google

üppige Bild vor die verlangende Seele des Königs! Und dieser verfiel dieser Verlockung. Aber er täuschte sich und mußte sich täuschen, wenn er glaubte, der Erbe der Revolution zu werden. War es nicht thöricht und abgeschmackt zu glauben, das prächtige Neapel, das ewige Rom, das stolze Venedig, das kunstsinnige Florenz würde sich dem langweiligen Turin, das nichts von dem allen ist, unterwerfen? — Nicht ein oberitalienisches Reich unter Carl Albert, nicht ein Föderativstaat unter dem heil. Vater ꝛc., nein, eine italienische Republik wollte man, wie man in Frankfurt a/M. eine deutsche anstrebte; aber der Sprung zur Republik auf einmal war zu groß, und deßhalb sollte Carl Albert als Mittelstaffel dienen, bis die Zeit auch seines Sturzes gekommen sein würde. Zudem hatte die Revolution gar wohl eingesehen, daß sie eines Heeres beim Losschlagen bedürfe, um welches sie die beabsichtigte Volksbewaffnung gruppiren könne, und dieses Heer konnte kein anderes sein, als das des Königs von Sardinien. Alles, was einem Aufstande zur mächtigen Stütze dienen kann, fand sich in Piemont vor, starke Festungen, gefüllte Zeughäuser, ein wohlgeordnetes, tapferes Herr, ein gebildetes, aus den besten Familien des Landes gewähltes Offizierskorps und nicht unfähige Generale. Darum schloß sie mit Carl Albert ab, den die Phantasie des Italieners bald zum Befreier und Schwert Italiens stempelte. Männer am Hofe zu Turin, wie z. B. der alte Feldmarschall Graf Latour, die ergraut in Geschäften, reich an Erfahrungen, das unglückliche Ende eines grenzenlosen Ehrgeizes voraussahen, warnten und riethen vergebens ihren königlichen Herrn; sie zogen sich zurück, weil ihre Stimme ungehört in dem allgemeinen Taumel verhallte, und gaben den Neuerern und Revolutionärs vollsten Raum und Platz. [1])

Während sich Italien vorbereitete, ihr Land umzuwälzen, und Radetzky und sein kleines Heer über den Haufen zu werfen, hatte es nur der Phantasie, nicht dem Verstande Gehör gegeben. — Nie, zu keiner Zeit hat Italien ein selbstständiges politisches Ganze gebildet, selbst nicht unter der weltherrschenden Roma, die es nur als eine eroberte Provinz behandelte. Als einer unserer Ottonen den Entschluß gefaßt, den Sitz des Kaiserreiches nach Rom zu verlegen, hatte Italien für diesen großen

[1]) Die glänzende Aussicht auf Beförderung, welche den Kriegsmännern in Piemont die Vergrößerung der Monarchie eröffnete, der Ehrgeiz, an der Spitze der Vorkämpfer für Italien's Einheit zu stehen, schmeichelte dem Selbstgefühl, und obgleich es auch eine Partei gab, die diese Politik nicht theilte, so ward es doch der revolutionären Propaganda nicht schwer, die Mehrzahl mit fortzureißen. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Theil S. 56.)

Digitized by Google

Gedanken keinen Sinn. Konnten jetzt die Italiener so sehr ihre eigene Geschichte vergessen, so wenig den Geist ihres Volkes kennen, daß sie die Verwirklichung ihrer Einheitsbestrebungen für möglich hielten? Wahrlich nie ist ein Volk von geschwätzigen Advokaten, von einem Adel, der keine andere Wurzeln mehr im Volke hatte, als das Geld, das er dem Schweiße seiner Coloni entreißt, unwürdiger hintergangen und mißbraucht worden, als das italienische, das mit seinem Blute und seinem Wohlstande die ehrgeizigen Bestrebungen eines Mazzini und Manin, eines Casati und Borromeo und endlich eines herrschsüchtigen und kriegslustigen Fürsten bezahlt haben würde, hätten nicht der edle Radetzky und seine tapfere Armee diesem treulosen Getriebe ein Ende gemacht und den verschiedenen Regierungen die Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung ermöglicht.

In der Lombardei selbst, wie im Venetianischen, erweiterte sich die Kluft zwischen den beiden Nationalitäten täglich. Alte Bekannte trennten sich von einander, vermieden sich bei der Begegnung zu grüßen. Der Italiener verschloß sein Haus dem Deutschen gänzlich, alte treue Diener wurden entlassen, weil sie Deutsche waren. [1]) Das schöne Geschlecht, sich wie immer in Extravaganzen gefallend und durch den Unterrock gegen den Degen und die Pistole geschützt, zeichnete sich, wie der österreichische Veteran sagt, dem es übrigens leid thut, gerade kein galanteres Wort finden zu können, in Unarten aus. Die österreichischen Offiziere zogen sich von allen Gattungen gesellschaftlicher Unterhaltungen zurück. Selbst der Hof des Vizekönigs, des Erzherzog Rainer, blieb von diesem Benehmen nicht unberührt. Man erschien nicht mehr bei Hofe. Um keinen Anlaß zu solcher Verletzung schuldiger Achtung zu geben, stellte er seine gewöhnlichen Feste ein.

Mit diesem Benehmen verband man ein einstudirtes Einschüchterungssystem. Jeder, der nur wagte, auf der Straße ein Wort mit einem Deutschen zu reden, oder von dem man wußte, daß er einen Deutschen in seinem Hause sah, empfing sogleich einen Drohbrief. [2]) Dadurch schüchterte man

[1]) An einer Stelle seines trefflichen Werkes schreibt der österreich. Veteran: „Die Art gemüthlicher Geselligkeit, die der Deutsche liebt, liegt nicht im Charakter des Italieners. Er zieht das öffentliche Leben dem häuslichen vor. Seine Tummel-Plätze sind das Theater, der Corso, die Kaffeehäuser . . . . Er öffnet nicht gerne sein Haus dem Fremden, er will im Innern nicht genirt sein. Die Sitten und Gewohnheiten des Menschen unterliegen den Einflüssen des Klima. Den Italiener lockt sein heiterer Himmel in das Freie, während der trübe Himmel des Nordens den Nordländer in das trauliche Zimmer treibt . ." (Erinnerungen, 1. Thl. S. 42—43.)

[2]) In der „Organisation des jungen Italiens" stellte Mazzini arge Drohungen auf. Unter anderen heißt es im 30. Artikel: „Die, welche den Befehlen der geheimen

Digitized by Google

dergestalt alles ein, daß Niemand mehr wagte, auch nur die leiseste Verbindung mit einem Oesterreicher zu unterhalten. Diese Drohbriefe gingen — wer zweifelt daran? — sämmtlich aus dem sogenannten Jokey-Club hervor, der seine Sitzungen im Café Cova hielt, und aus dem ganzen Adel Mailand's bestand, worin aber, nach den neueren Theorien, die Jugend das große Wort führte.

Der eigentliche Heerd der Verschwörung befand sich indessen im Schooße der Mailänder Municipal-Kongregation mit dem Podestà Conte Casati an der Spitze. Casati besaß das besondere Vertrauen des Vizekönigs und war bereits zum dritten Male in seinem Amte als Podestà von Mailand bestättigt worden. Bekanntlich erfolgt die Ernennung des Podestà immer auf drei Jahre. Allein dieser Verrath war nicht allein in der Municipalität; er umgab bereits den Vizekönig in seinem Palaste, der Verrath war in den Bureaux des Gouvernements, in den Sitzungssälen der Gerichtsbehörden, in den Delegationen, in den Bureaux der Post, in der Schule und auf den Kanzeln.

Zur Begründung dieser harten Anklage bringt der österreichische Veteran folgende Thatsachen vor.

Bei dem Gouvernement von Mailand befand sich ein geborner Triester, Namens Fandrini. Da ihm die erforderlichen Vorstudien fehlten, konnte er nur in der sogenannten Kanzel verwendet werden, doch stieg er hier in kurzer Zeit vom Abschreiber bis zum Kanzlei-Direktor. Dieser Mann besaß das volle Vertrauen des Gouverneurs, des Grafen Spaur, war in alle Geheimnisse eingeweiht, wurde mit den geheimsten Depeschen an den Gesandten nach Turin gesendet; dieses Vertrauen mißbrauchte er, um alle Dienstgeheimnisse an die Revolution zu verrathen. Während der Abwesenheit der Oesterreicher von Mailand hatte er die Frechheit, der Revolution, von der er sich vernachläßigt sah, alle seine Verdienste um dieselbe in öffentlichen Blättern vorzunehmen. Bei der Rückkehr der österreichischen Armee nach Mailand, verschwand er natürlich aus der Stadt.

Ein anderer Fall. Es war aufgefallen, daß kurz vor dem Ausbruche der Revolution 1848 dem Feldmarschall Grafen Radetzky keine

---

Gesellschaft nicht gehorchen oder deren Geheimnisse verrathen, werden ohne Barmherzigkeit erdolcht; die gleiche Strafe trifft alle Verräther." Mazzini hielt Wort. In dem Café Rodez zu Marseille ließ er die Italiener Emiliani, Lazzaverschi und des Einen Frau durch Dolchstöße ermorden. — In dem 33. Artikel hieß es: „Wenn der Verurtheilte entkommt, wird er überallhin ohne Unterlaß verfolgt, und der Strafbare muß von unsichtbarer Hand getroffen werden, läge er auch am Busen seiner Mutter oder vor dem Allerheiligsten Christus."

Digitized by Google

Berichte aus dem Venetianischen zukamen, und besonders weder vom General-Kommando, noch von dem Kommando des zweiten Armeekorps irgend eine Meldung über die dortige Lage der Dinge erstattet wurde. Man tröstete sich mit der Vermuthung, daß es den Behörden an Stoff gefehlt und die Ruhe durch kein Ereigniß gestört worden sei. Während des Straßenkampfes in Mailand (1848) hatte Casati die Frechheit, dem Feldmarschall mehrere offene Depeschen zuzusenden, worunter namentlich eine des General d'Aspre, welche die Lage der venetianischen Provinzen mit schwarzen Farben schilderte. Da diese Berichte noch vor Ausbruch der Revolution geschrieben waren, so konnten sie nur durch die Treulosigkeit eines Postbeamten Casati ausgeliefert worden sein.

Ein dritter Fall. Bei Erstürmung des Broletto (Rathshaus) in Mailand befand sich der Provinzialdelegat Belotti unter den Gefangenen. Er hatte kurz vorher, ausgerüstet mit einem dem Gubernial-Vize-Präsidenten Grafen O'Donell abgezwungenen Dekret, den General-Polizei-Direktor Baron Torresani zur Ueberlieferung der Polizei an ihn nöthigen wollen.

Wir könnten diese Aufzählungen von Verräthereien noch weiter fortspinnen, doch wollen wir die verehrlichen Leser nicht mit solchen ekelhaften Einzelnheiten ermüden. Wir wollen nur zeigen, daß die Regierung bereits fast auf keinen italienischen Staatsdiener mehr mit Sicherheit zählen konnte und daß sie in ihrer Thätigkeit gelähmt war. —

Zu den thätigsten Revolutionärs in Mailand gehörte der Graf Borromeo, erst kürzlich vom Kaiser Ferdinand zum Ritter des goldenen Vließes ernannt. Die Familie Borromeo war stets vom Kaiserhofe ausgezeichnet worden und konnte auf die höchsten Stellen Anspruch machen, wenn sie sich dem Staatsdienste hätte widmen wollen. Im Hause des Grafen fanden ununterbrochene Versammlungen statt, wie auch in dem Palaste des Principe oder richtiger der Principessa Pio, spanischen Ursprungs, durch Heirath dem Hause Borromeo verschwägert ꝛc., welche selbst vom schönen Geschlechte zahlreich besucht wurden. Das schöne Geschlecht spielte überhaupt in dieser Revolution von 1848 eine große Rolle, stand aber, wie es sich von selbst versteht, seinerseits wieder unter der Herrschaft schönbärtiger junger Helden.

Mailand war, wie natürlich, der Heerd dieser Umtriebe, von hier aus gingen die Weisungen an die Provinzialstädte. Ueberall befanden sich unterlegte Stationen. Alle Befehle erfolgten mündlich, weil man schriftlichen Mittheilungen nicht traute. [1])

[1]) Man sah diese Revolutionsboten mit schäumenden Pferden, in leichten Wägelchen auf den vortrefflichen Straßen hin- und herfliegen. Die Revolution stand

Digitized by Google

Während so die Revolution im lombardisch-venetianischen Königreiche von dem Adel und den reichen Possidentis mit unglaublicher Rührigkeit betrieben wurde, war, wenn man die übrige höhere Bürgerschaft und die zahlreichen Dienerschaften der reichen und vornehmen Familien ausnimmt, der Ueberrest des Volkes noch ziemlich unverdorben. Der größte Theil der sogenannten Coloni war sogar der k. k. Regierung anhänglich, bei der er oft Schutz gegen seine Dränger fand. Hätte die Regierung nicht so viel Achtung für das Eigenthum, selbst bei Rebellen, besessen, hätte sie aus Milde sich nicht gescheut, Scenen sich wiederholen zu sehen, wie die in Galizien waren, es würde ihr nicht schwer gewesen sein, das Land gegen die Städte, die Coloni gegen die Possidenti und die Aristokratie zu bewaffnen. Dieses werden wir später bei dem Erscheinen der piemontesischen Armee sehen; dieselbe fand bei ihrem Einfalle in die Lombardei keinen Anhang auf dem Lande, und sie beklagte sich bitter, daß man sie über den Geist und die Gesinnungen des Landes getäuscht habe. Das österreichische Heer dagegen wurde bei seinem Vordringen vom Volke wahrhaft wie Befreier empfangen. Das war nicht die Haltung eines schuldbewußten, die Strafe der Sieger fürchtenden Volkes, sagt der österreichische Veteran so schön, es war die Freude über die Befreiung von einem Joche, das man ihm als Freiheit aufgelegt hatte, und das ihm binnen vier Monaten mehr kostete, als seine frühere Regierung in einem Jahre. Es war eine Bevölkerung, die die Gerechtigkeit und Milde ihrer rechtmäßigen Regierung kannte, und dieser vertrauend, auf Nachsicht und Vergebung rechnete. — Die italienische, wie die ungarische Revolution sind ohne Widerrede das Werk des Adels. [1]) Die Häupter des lombardischen und übrigen italienischen Adels gehörten zu den Spitzen und Leitern der allgemeinen Verschwörung über den europäischen Continent zum Umsturz alles Bestehenden; sie wußten voraus, was die kommende Zeit namentlich dem österreichischen Kaiserstaate bringen sollte, denn es war ihre That durch ihr Geld. —

So durchwühlt, so vorbereitet sah Italien das Jahr 1846 herbeikommen, in welchem am 1. Juni der Tod Gregors XVI. eintrat. Nun jauchzten die Mazzini's laut auf. Die große Bewegung Italiens bereitete sich vor. Die Anarchie setzte sich in Marsch; sie sollte Riesenschritte

ihnen auf der Stirne geschrieben. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1 Th. S. 54.)

[1]) Die deutsche Revolution nicht, setzt der österreich. Veteran bei; hier war der Adel nur die Pfote, womit der Affe die Kastanien aus dem Feuer zog. (Erinnerungen 1. Th. S. 40.)

machen. Die Revolutionen von Rom, Neapel, Palermo, Florenz, Mailand, Parma, Modena, Venedig ꝛc., sollten nacheinander ausbrechen.

Die Bemühungen der Mazzinischen Verbündeten, den liberalen Kardinal Chizzi auf den päpstlichen Stuhl zu bringen, gelangen nicht; Kardinal Graf Johann Maria Mastai-Feretti, aus römischen Adel, nahm ihn — durch Gioberti's Liberalismus gehoben — als Pius IX. ein. Doch war Mazzini auch mit dieser Wahl zufrieden; er machte einen neuen Plan, und knüpfte an Pius IX. Namen die Bewegung, durch welche er die Umgestaltung Italiens in seinem Sinne herbeiführen wollte [1]). Pius erkannte wohl die Bedürfnisse des Landes und der Kirche, aber, wie der Verfasser des rothen Italiens sagt, „die Mazzinianer waren da, um Alles zu beschmutzen, Alles zu verderben; die Harpyen warteten auf ihr Fest." Der neue Papst wurde systematisch mit Lob überschüttet, vergöttert, als der Befreier, als Oberhaupt Italiens in anlachender Ferne gezeigt; man trug sein Bild am Halse, an der Uhr, im Armband; man dichtete Hymnen auf ihn und sang sie in Theatern ab; alle Häuser bedeckten sich mit dem Viva Pio nono. Man schwatzte zuerst dem edlen Herzen des Papstes eine Amnestie der von seinem Vorgänger Verbannten ab. Der Enthusiasmus schien rasend zu werden. Obgleich dieses Getriebe beinahe schon einen aufrührerischen Charakter angenommen hatte [2]), so konnte man es doch schwer verhindern, denn es galt ja dem Oberhaupte der Christenheit. Alles aber war „Weihrauch der Hölle," wie der Verfasser des rothen Italiens schreibt. — Mehr als 4000 politische Flüchtlinge strömten aus allen Weltgegenden nach Italien, über-

[1]) Der österreich. Veteran läßt sich hierbei so aus: „Die zum Conclave eilenden Kardinäle konnten Rom nicht erreichen, denn schon auf der Reise traf sie die Nachricht der vollzogenen Papstwahl. Mit einer in der Geschichte des Conclave unerhörten Eile erfolgte diese Wahl; sie hatte den Kardinal Mastai-Feretti getroffen. Wir betrachten diese Wahl als ein sicheres Zeichen, daß der Liberalismus sich des Kardinal-Kollegiums bemächtigt hatte; sonst läßt sich schwer erklären, wie sie auf einen bis dahin ziemlich obscuren Kardinal fallen konnte ... Hätte die revolutionäre Partei in dieser Wahl nicht einen großen Sieg erblickt, so ließe sich der Enthusiasmus nicht erklären, den diese Wahl durch ganz Italien hervorrief, denn die Antecedentien des neuen Papstes rechtfertigten keineswegs diese Ausbrüche eines ungemäßigten Volksjubels ... Die Politik des Vatikans hat sonst immer den Ruf der Freiheit besessen, aber sie ist eben auch schon alt geworden; diesmal wenigstens blieb sie weit hinter ihrem Rufe zurück, und lächelnd mag Mazzini auf die alten Herren geblickt haben, die ihm so emsig in die Hände arbeiteten. (Erinnerungen 1. Th. S. 56—57.)

[2]) „Benutzet," hieß es in einer Instruktion Mazzini's, „das kleinste Zugeständniß, um die Massen unter dem Scheine von Dankbarkeit zu versammeln und aufzuregen."

Digitized by Google

schwemmten aber nicht allein den Kirchenstaat, sondern auch das angrenzende Toskana und Neapel. Die Amnestirten schwuren zwar, nie wieder strafbare Pläne zu schmieden. Allein was sind für solche Menschen strafbare Pläne, was Eide! Nur Einer, Maniani, verweigerte den Eid. Nun rückte man einen Schritt weiter vor. Man bat den heiligen Vater, um seinen Ruhm zu erhöhen und alle seine Vorgänger zu verdunkeln, um einige Reformen. Kardinal Chizzi, als Staats-Sekretär, half dazu. Er nahm, mit des Papstes Bewilligung, Reformen im Justizwesen vor. Der Papst dekretirte vier Eisenbahnen ꝛc. Man hatte den kleinen Finger schon gewonnen; die Hand war nun gewiß. Der Staatssekretär Chizzi machte am 17. April 1847 den Entschluß des Papstes, eine Staats-Consulta, eine Art Repräsentativ-Verfassung, zu errichten, bekannt. Wieder Volksjubel, wieder Banketts, wieder aufregende Reden, selbst in den Kirchen, wo man sogar, wie im Theater, Beifall klaschte. Man organisirte die Ciocoli's Klubs; die meineidigen Amnestirten erhoben ihre Häupter; die Polizei unter Großelini wurde aufmerksam; da beschloß man den Tod des Obersten Freddi, des Befehlshabers der päpstlichen Karabiniere, und bestimmte dessen Mörder durch das Loos. Dieser vom Gewissen gepeinigt, entdeckte sich einem Priester, dieser die Sache dem Obersten, welcher seinem Mörder selbst durch Geld zur Flucht vor dem furchtbaren Tribunal behilflich war [1]). Daraus aber machten die Verschwornen das Gerücht einer Verschwörung gegen den Papst. Man gab als Gegenmittel die Gewalt des Volkes an. — Das erste Bestreben einer jeden Revolution ist stets, sich Waffen zu verschaffen, um in der Lage zu sein, den Regierungen im Nothfall mit Gewalt die Zugeständnisse abtrotzen zu können, mit deren Forderung man beginnt. Das ist das A. B. C. der Revolution, so ging es überall, und überall ließen sich die Regierungen in dieser Schlinge fangen. Eine im Jahre 1847 durch Mißwachs eingetretene Theuerung hatte schon Anlaß gegeben, daß mehrere Städte der Romagna unter dem Vorwande, ihre Besitzungen vor Plünderung zu schützen, sich selbst bewaffnet hatten. Am 5. Juli 1847 aber gab Pius IX. Rom und den übrigen Städten seines Staates eine Guardia civica. Nach dem Inhalte dieses Beschlusses fragte man weiter nicht mehr. Alles suchte sich Waffen zu verschaffen. Der römische Staat

[1]) In der Organisation des jungen Italiens durch Mazzini kommt der § 31 vor: „Das geheime Tribunal wird das Urtheil fällen, und ein oder zwei Mitglieder zu dessen augenblicklicher Vollstreckung bezeichnen." Der § 32 lautet: „Wer sich weigert, die Urtheilssprüche zu vollziehen, wird als Meineidiger betrachtet und auf der Stelle getödtet."

Digitized by Google

verwandelte sich in einen weiten Exerzierplatz [1]). Aber die Revolution war jetzt Herrin des Bodens. Zugleich arbeitete dieselbe an der Auflösung der päpstlichen Schweizergarde, und organisirte dagegen die „Bataillone der Hoffnung," eine Armee von Straßenbuben, unter der Anführung eines piemontesischen Karbonaros, Guesta. Man pries Pius IX. noch, aber man fing an, „den heiligen Stuhl zu schwächen."

Alle diese Maßregeln Rom's, die um so höhere Bedeutung hatten, als sie unter dem Namen des Kirchenoberhauptes gegeben wurden, brachten eine schwer zu beschreibende Aufregung in ganz Italien hervor. Alles wollte Reformen, Consulta's, Konstitutionen, Umsturz, Republik, Anarchie!! Diese Vivas und Exaltationen für den Papst gingen jedoch Hand in Hand mit dem Hasse gegen Oesterreich. Neben dem Lebehoch auf Pius IX. stand der Ausruf: Tod den Deutschen! auf den Mauern geschrieben, und selbst die Majestät des Kaisers ward nicht geschont. Die ganze, sich selbst befreit habende Presse [2]), ergoß sich in den schmählichsten Diatriben, Aufhetzungen ꝛc. gegen Oesterreich, und diese Blätter fanden ihren Weg nach dem österreichischen Italien, wo sie ihr Gift verbreiteten. Man muß damals Mailand gesehen haben, um den Trotz zu begreifen, den man gegen die Regierung an den Tag legte. Diese versuchte diesem Treiben wohl einigen Widerstand entgegen zu setzen, allein es fehlte allen ihren Maßregeln an Ernst und Energie; sie glaubte mit dem Strome schwimmen zu müssen, weil sie dem Sprichworte gemäß das Schwimmen gegen den Strom für unmöglich hielt. Ein unglücklicher Grundsatz, wenn es sich um Volksbewegungen handelt [3]).

[1]) Der österreichische Veteran schreibt: „Die Kardinallegaten ließen ihre neuen Bürgerwachen vor sich defiliren und es fehlte der ganzen Komödie nichts mehr als ein Julius II." (Erinnerungen 1. Th. S. 59.) — Nach dem „rothen Italien" hatte man zehn Tage nach dem Dekrete des Papstes das Gerücht ausgesprengt, die Regierung wolle die dekretirte Nationalgarde nicht in das Leben treten lassen. Man setzte Rom in Angst und Furcht. Viele flohen. Die Straßen waren verödet. Auf Bitten mehrerer Nobilis wurde die Nationalgarde sofort bewaffnet. Das war der Moment des Ausbruches. Man durchsuchte die Häuser nach „Proscribirten," kein Mensch hinderte es. Man drang dem Papste den Kardinal Feretti, den man jetzt besser als Chigi zu gebrauchen glaubte, zum Staatssekretär auf ... Die Gemüther mußten im Fieber erhalten werden.

[2]) Zwar war die Presse noch nicht gesetzlich befreit, allein sie befreite sich selbst; die italienischen Regierungen wagten nicht mehr, diesem unbändigem Neffe einen Zügel anzulegen. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Th. S. 60.)

[3]) Der österreichische Veteran sagt hierbei: „Wenn wir uns genöthigt sehen, des großen Einflusses zu erwähnen, den der Uebertritt des Papstes zur Partei der italienischen Einheit auf die Revolution ausübte, so soll dadurch keineswegs die hohe Ach-

Digitized by Google

Bald bekam die Presse einen neuen Gegenstand, den sie auf ihrer bekannten Weise gegen Oesterreich ausbeuten konnte.

Bekanntlich besitzt Oesterreich seit dem Wiener Congreß das Besatzungsrecht in Ferrara. Es ist wahr, daß das Kabinet des Vatikans damals dieses Recht nicht anerkannt hatte, allein die europäischen Großmächte glaubten auf die Protestation keine Rücksicht nehmen zu müssen, „die ohnehin auch nur pro forma und getreu einer stets in der römischen Politik befolgten Taktik geschehen war." Oesterreich mußte einige feste Punkte jenseits des Po besitzen, weil man einsah, daß es berufen sein würde, über die Aufrechthaltung der Ruhe Italiens zu wachen. Der römische Hof selbst hatte daraus, namentlich in den Jahren 1821 und 1830, die größten Vortheile gezogen. Es lag also durchaus in seinem Interesse, der Ausübung dieses Besatzungsrechts keine Hindernisse in den Weg zu legen. Oesterreich übte dieses Recht in seiner vollen Ausdehnung. Die Garnison hatte ihre Kasernen, ihr Spital, der Kommandant seine Wohnung in der Stadt, zwischen den beiderseitigen Regierungen waren Verträge bezüglich der ökonomischen Behandlung aller dieser Gegenstände abgeschlossen worden. Daraus schon ging hervor, daß die römische Regierung das Besatzungsrecht Oesterreichs als eine Thatsache anerkannte, wenn gleich sie zur Wahrung ihrer Landeshoheitsrechte dagegen beim Wiener Congreß eine Verwahrung eingelegt hatte. Erlaubte es die Stärke der k. k. Truppen in Italien, so war Ferrara und seine Citadelle gewöhnlich mit einem Bataillon besetzt, und dieses versah dann, wie es sich von selbst versteht, alle Dienste, die der Besatzung einer Festung obliegen. Es bestritt selbst die Wache an dem ehemaligen Palaste der Herzoge von Este, die gegenwärtig die Residenz des Kardinallegaten bildet. Fanden aber aus staatsökonomischen Rücksichten Truppenverminderungen in Italien statt, so wirkten diese Maßregeln gewöhnlich auch auf Ferrara. Die geschwächte Garnison, welche den ganzen Dienst nicht mehr versehen konnte, überließ dann die Besetzung der Stadtthore der Abtheilung päpstlicher Truppen, welche traktatenmäßig neben den österreichischen in Ferrara stand, oder auch bloß der Finanzwache. Allein der ganze Garnisonsdienst stand immer

tung beeinträchtigt werden, die uns das geistliche Oberhaupt der katholischen Welt und der edle Charakter desselben einflößt, worüber es nur Eine Stimme unter allen gibt, die sich ihm zu nähern in der Lage sind; aber die Thaten der Mächtigen der Erde verfallen der Geschichte; ihr ernster Gang läßt sich nicht aufhalten. Endlich wissen wir ja, wie oft der Gerechte in einem Tag irrt. Hat der Papst geirrt, hat er gefehlt, so hat er es theuer abgebüßt, und noch ist der Kelch nicht bis zur Hefe geleert, den er selbst bei dem Antritte seiner Regierung sich gefüllt." (Erinnerungen 1. Th. S. 58.)

Digitized by Google

unter dem österreichischen Commandanten, an den im dienstlichen Bezuge die römischen Truppen angewiesen waren. Dieses Verhältniß bestand vollkommen geordnet viele Jahre und hatte nie zu Mißverständnissen Anlaß gegeben. [1])

Die allgemeine Aufregung, die ganz Italien ergriffen, war in Ferrara zum höchsten Grad gesteigert worden; im Hasse gegen Oesterreich wollte es keiner Stadt Italiens nachstehen. Angriffe und Mordversuche gegen Soldaten waren an der Tagesordnung; Baron Baratelli wurde bei hellem Tage auf offener Straße erdolcht, nur weil er für einen Anhänger Oesterreichs galt. [2]) Die Justiz hatte ihre Macht, und was das Schlimmste war, ihren Willen verloren. Unter diesen Verhältnissen erschien das päpstliche Dekret, welches die Errichtung einer Guarda Civica anordnete. Ohne auf den Festungskommandanten zu achten, schritt man zur Ausführung dieser Maßregel, und im Angesichte desselben organisirte sich in der Festung eine Macht von mehr als dreitausend Bewaffneten, eine Macht, die die Stärke der Garnison wenigstens um das Dreifache überstieg. Der Feldmarschall Graf Radetzky, von diesen Vorgängen unterrichtet, glaubte die offenbar bedrohte Sicherheit des Platzes und seiner Garnison keiner solchen Gefahr aussetzen zu dürfen; denn von dem oft erprobten Uebermuthe der Stadt Ferrara und der Kraftlosigkeit der römischen Regierungsbehörden war alles zu erwarten. Er verstärkte die Garnison und befahl den Sicherheitsdienst nach aller Strenge der Reglements-Vorschriften zu ordnen, die Thor- und Hauptwachen durch die österreichischen Truppen zu besetzen, und die Verbindung zwischen den verschiedenen Posten durch Patrouillen und Ronden zu erhalten.

Kaum war diese einfache, hundertmal dagewesene Sicherheitsmaßregel in Vollzug gesetzt, so erhob sich ein Sturm durch ganz Italien, der nicht lauter und stärker hätte sein können, wenn ein österreichisches Heer plötzlich vor den Thoren Rom's erschienen wäre. Der Kardinallegat Ciacchi in Ferrara, ein leidendes Werkzeug in den Händen der Demagogen, uneingedenk aller im diplomatischen Verkehr der Völker üblichen Formen, ließ in Gegenwart von Zeugen und bei offenen Fenstern von einem notarius

[1]) Mehr wie einmal hatten die Kardinallegaten um österreichische Wachen zum Schutze ihrer eigenen Person gebeten.

[2]) Die Bevölkerung Ferrara's hat sich immer durch einen aufrührerischen Geist ausgezeichnet. An allen Empörungen gegen den heil. Stuhl nahm es Theil ... Diese Stadt, die einst hunderttausend Einwohner zählte, in deren verödeten Straßen aber jetzt Gras wächst, hat nun kaum mehr 25,000. Das war der verdiente Lohn für die Vertreibung des Hauses Este, dem Ferrara seinen ganzen Glanz, seine Blüthe verdankt hatte. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 62.)

Digitized by Google

publicus einen Protest aufsetzen. Dieses absonderliche Aktenstück versandte das in Geschäften eben so unbehülfliche Staatssekretariat in alle Welt. Die ganze Diplomatie gerieth in Bewegung. Ueber den Ausdruck: la place de Ferrara, wie es in der Wiener Congreßakte heißt, über dessen Bedeutung kein Zögling der Genie-Akademie zweifelhaft ist, zerbrachen sich manche Botschafter die Köpfe. Mehrere italienische Staaten erklärten sich für den Papst. Die Presse setzte alle Mäßigung auf die Seite, offen rief sie ganz Italien gegen das „treulose, gegen das verhaßte" Oesterreich zu den Waffen. Man ging soweit, das Zusammenziehen eines Armeekorps bei Forli zu beschließen, indem man Besorgnisse für die Sicherheit Rom's affektirte; freilich blieb es bei dem Beschlusse, aber schon war den Händen Pius IX. das Scepter entschlüpft. Er und sein Ministerium war in den Händen der Demagogie, ohne es zu wollen, und er war nicht mehr im Stande, der Bewegung zu gebieten, die ihn fortriß in überstürzender Hast. [1])

In Wien hatte man das Verfahren des Feldmarschalls Radetzky gutgeheißen. Doch weil man theils nicht erwartet haben mochte, daß diese durchaus in den Befugnissen des Feldmarschalls gegründete Maßregel einen solchen Sturm hervorrufen würde, theils nicht in einem Konflikte mit dem heiligen Stuhle verwickelt werden wollte, schickte man den General der Kavallerie, Graf Fiquelmont, einen gewandten Diplomaten nach Italien, um alle diese Verwicklungen zu lösen, und natürlich friedlich. Die Zeit friedlicher Ausgleichung war aber vorüber; die herangereifte Verschwörung wollte keinen Frieden mehr, sie wollte Vertreibung Oesterreichs aus Italien, worauf das übrige folgen würde. Alles, was nicht direkt zu diesem Ziele führte, ward in Voraus verworfen, und jede Concession, die man jetzt machte, steigerte nur den Uebermuth der Revolutionsmänner und reizte ihren Widerstand. Zwar kam in den Ferrarasischen Wirren eine Art von Uebereinkunft zu Stande, in welcher Oesterreich Opfer brachte, die es im Gefühle seines Rechts nicht hätte bringen sollen. Allein die Sache hatte überhaupt keine Folgen mehr, die Ereignisse überstürzten sich und Ferrara und Ciacchi's Proteste traten bald in den Hintergrund.

In Mailand hatten die Revolutionshäupter diese Ferrareser Zerwürfnisse auf das Beste für ihre Zwecke zu benützen gewußt. Den Papst hatte man zu dem, von Oesterreich verfolgten heiligen Vorläufer der italie-

[1]) Der österreich. Veteran schreibt: „Der Papst und sein Ministerium waren nur noch Werkzeuge einer Demagogie, die ihre mächtigsten Anhänger in den nächsten Umgebungen des Papstes selbst zählte." (Erinnerungen 1. Thl. S. 64.)

Digitized by Google

niſchen Einheit und Freiheit emporgeſchraubt. Ciacchi war, was er ſich gewiß nicht träumen ließ, ein Heros geworden. Radetzky, einer der treueſten Söhne der Kirche, ſtand wie ihr Verfolger, wie der Antichriſt da, denn leicht zu bethören iſt das italieniſche Volk, trotz der Geiſtesſchärfe, die man ihm nicht abſprechen kann, weil es ſich mehr von ſeinen Gefühlen, wie von ſeinem Verſtande beherrſchen läßt. [1]) Der Deutſchenhaß wuchs von Stunde zu Stunde, man ſcheute ſich nicht mehr, ihn öffentlich zur Schau zu tragen, man predigte ihn von den Kanzeln, man lehrte ihn in den Schulen. [2]) Die Revolution erhielt gleichſam die Weihe der Religion; Dio lo vuole (Gott will es) ward das Motto der Empörung. Selbſt die Religion mißbrauchte man in jeder Art, die noch an ihrer Pflicht und ihren Eiden hängenden Soldaten zu verführen und ihren Fahnen abwendig zu machen. [3]) Was dem Einfluſſe des Prieſters im Namen Gottes nicht gelang, das vollendeten die Weiber und der Wein. [4]) Aus dem Kanton Teſſin gingen die Einſchwärzungen von Waffen und Kriegs-Materiale aller Art ungehindert fort, ſchon, weil der größte Theil der Grenzwache bereits in die revolutionäre Partei verwickelt war und ſpäter auch offen und thätig dazu übertrat. Ferner eine, die Revolution ſehr begünſtigende Maßregel war die ausgedehnte Ertheilung der

---

[1]) Ein wohlgeſtalteter, ein geiſt reicher Stamm bewohnt Italien, ausgezeichneter jedoch durch die Gaben der Phantaſie, als durch die Tiefe des Geiſtes. Deßhalb iſt es auch die Wiege der ſchönen Künſte; doch fehlt es ihm nicht an tiefen Denkern, an Männern von koloſſalem Geiſte. So der öſterreich. Veteran in ſeinen Erinnerungen. (1. Thl. S. 2.)

[2]) Als der Graf Gaisruck, Kardinal-Erzbiſchof von Mailand, ein reiner, edler Prieſter, der die allgemeine Achtung beſaß, geſtorben war, ſo gingen die Unwürdigkeiten, die man ſich gegen ihn, als einen Deutſchen, erlaubte, ſo weit, daß man ſein Grab in der Domkirche zu Mailand, wo er nach alter Sitte beerdigt liegt, auf die empörendſte, ſelbſt die Heiligkeit des Ortes verletzende Weiſe beſudelte. (Erinnerungen eines öſterreich. Veteranen, 1. Thl. S. 66.)

[3]) Damals ſah ſich Feldmarſchall Radetzky unter andern genöthigt, den Kommandanten der Korps und Regimenter aufzutragen, darüber zu wachen, daß die Truppen bei keinem anderen Geiſtlichen als ihren Feldkaplanen zur Beichte gingen. Die Revolutions-Clique, welche dieſes Aktenſtück 1848 zufällig in dem Bureau der Generaladjutantur fand, hat es durch den Druck öffentlich bekannt gemacht. (Erinnerungen eines öſterreich. Veteranen, 1 Thl. S. 58.)

[4]) Der öſterreich. Veteran ſetzt hinzu: „Ihr, die ihr nie gefallen, deren Treue feſt wie die Felſen der Berge allen Verſuchungen der Hölle und des Paradieſes widerſtanden, habt Mitleid mit dem gefallenen Bruder, deſſen Treue zu erſchüttern die mächtigſten Leidenſchaften geweckt wurden, die das Herz des ſchwachen Sterblichen beſtürmen." (Erinnerungen 1. Thl. S. 58.)

Digitized by Google

Jagdlicenzen. Da man daraus eine Finanzspekulation gemacht hatte, so hatte man die dießfalls bestehenden Vorschriften außer Acht gelassen, und jeder, der zehn Gulden zu zahlen im Stande war, verschaffte sich ohne Schwierigkeiten die Bewilligung des Waffentragens. Mit deren Hülfe überschwemmte man nach und nach besonders die Lombardei mit Waffen, und die Empörung fand sich mit den Mitteln ausgerüstet, die zum Theil die eigene Regierung ihr in die Hände geliefert hatte.

In den Ferrareser Wirren geschah der erste feindliche Schritt, den Piemont gegen Oesterreich that. Früher hatte es einen Konflikt zwischen beiden Staaten gegeben, dem man aber nicht Folgen beimaß, weil der Hof von Turin in Freundschafts-Versicherungen verblieben war. Diesen Konflikt hatte eine an und für sich höchst unbedeutende Sache herbeigeführt. Piemont hatte nämlich in Bezug auf den Salzhandel einen Vertrag mit Oesterreich; letzteres glaubte diesen Vertrag verletzt. Er würde ein Anlaß zu einem Notenwechsel, und da derselbe zu keinem Resultat führte, antwortete das österreichische Gouvernement mit einer bedeutenden Erhöhung des Einfuhrzolles auf den Wein. Dieser Gegenstand hatte zwei Seiten. Für das Venetianische, das viele gute Weine erzeugt, war die Maßregel vortheilhaft, denn der Lombarde mußte nun von dorther die besseren Weinsorten holen, mit denen er seinen leichten Landwein mischt. Früher geschah dieses durch piemontesische Weine, denn da Piemont an gutem schwerem Weine sehr reich ist, so kauft der Lombarde trotz des Einfuhrzolles seine Weine dort wohlfeiler als im Venetianischen. Für die Lombardei hatte diese Zollerhöhung daher eine Vertheuerung des Weines zur Folge, eine Folge, die sich bis tief in unteren Schichten der Gesellschaft fühlbar machte, denn in Italien trinkt auch der Aermste Wein. Für Piemont, das jährlich für mehrere Millionen Wein nach der Lombardei ausführte, war diese Ausfuhr von großem Belange. Dieser Zwist erzeugte auf beiden Seiten viel böses Blut und wurde von Piemont zu seinem Vortheil ausgebeutet.

Schon lange hatte der Feldmarschall Radetzky die freundlichen Gesinnungen des Turiner Kabinets zu beargwohnen angefangen und auch mehrmals in Wien darauf hingedeutet, aber dort nur wenig Beachtung gefunden, weil seine Besorgnisse mit den Freundschaftsversicherungen aus Turin in Widerspruch standen. Als aber die piemontesischen Offiziere, denen man sonst so oft und namentlich am Tische des Feldmarschalls oder des Korps-Kommandanten Graf Wallmoden-Gimborn begegnete, immer seltener wurden in Mailand, endlich ganz verschwanden und man erfuhr, daß diesem Verschwinden ein königliches Verbot zu Grunde liege; und die Wallfahrten des lombardischen Adels nach Turin und die Verbin-

Digitized by Google

dungen der Mailänder Revolutionspartei mit Piemont erkannte, [1]) ſo machte er in wiederholten Berichten auf Piemont aufmerkſam, und bemerkte, daß, wenn man dem Könige nicht mißtrauen wolle, man das Volk und das Heer im Auge behalten müße, welche ihn leicht zu einen Treubruch zwingen könnten. Er bewies dann dabei, daß die in Italien befindlichen öſterreichiſchen Streitkräfte bei den zahlreichen und großen Beſatzungen der Aufgabe nicht gewachſen wären, die ihnen möglicherweiſe bevorſtehen dürften. Er forderte die Proviantirung der Feſtungen, er ſchlug fortifikatoriſche Maßregeln vor; [2]) doch alles umſonſt, die Gelderſparungs-Partei hatte die Oberhand in Wien gewonnen. Noch gab es eine einflußreiche Partei, die ſich mit ihrer Kenntniß Italiens brüſtend, eine Volks-Erhebung für eine Chimäre erklärte, und ſo weit ging, den Feldmarſchall Radetzky erheuchelter Schwarzſeherei anzuklagen; er verlange, ſagte man, nur Verſtärkungen, um ſeine Liebhaberei für Manöver befriedigen zu können. Die Berichte der Civil-Behörden, die ſich nicht gerne, wie der Veteran ſagt, in ihrer Ruhe ſtören ließen, unterſtützten dieſe Sprache; ſo geſchah nichts, und das Wenige, was etwa geſchah, war durchaus unzureichend. [3])

[1]) Der größte Theil des lombardiſchen Adels hatte bedeutende Beſitzungen in Piemont und bildet daher eine Klaſſe von Unterthanen, die keinem der beiderſeitigen Staaten angehören und unter dem Titel der luddili misti eine wahre Zwitterkaſte bilden. Dieſes für die Lombardei ſehr nachtheilige und gefährliche Verhältniß rührt von der unglücklichen Abtretung der Lomellina her, wodurch der Ticino zur Grenze beider Staaten, und letztere zwar ſchärfer bezeichnet ward, in Bezug aber auf die Verhältniſſe beſonders der großen Güterbeſitzer eine Menge Uebelſtände erzeugt wurden. Der Mailänder Adel gewöhnte ſich dadurch, im Könige von Sardinien halb ſeinen Herrn zu erkennen. Man ging häufig nach Turin, von wo man bei Hofe mit Aufmerkſamkeit behandelt, oft mit Orden ausgezeichnet, zurückkehrte. Auch aus dieſem Verhältniſſe zog die Revolution großen Vortheil. (Erinnerungen eines öſterreich. Veteranen, 1. Thl. S. 48—49.)

[2]) Faſt alle italieniſchen, namentlich lombardiſchen Städte haben Kaſtelle und andere maſſive mittelalterliche Gebäude, die einſt kleine Dynaſten zum Schutze ihrer Zwingherrſchaft gegen die Bevölkerung erbauten, die neuere Zeit aber uneingedenk der Wahrheit, daß nichts Neues unter der Sonne geſchähe, gänzlich verwahrloſt hatte. Schon General Frimont hatte 1830 darauf angetragen, dieſe Gebäude wieder zu bewehren. Hätte man dieſe Kaſtelle einigermaßen hergeſtellt (was mit ſehr unbedeutenden Koſten möglich geweſen wäre) und mit Wurfgeſchütz verſehen, ſo hielt man mit geringen Mitteln die Städte im Zaume. (es bedurfte nicht zahlreicher Bataillons, um eine Stadt im Zaume zu halten, mit einigen hundert Mann erreichte man denſelben Zweck) der Feldmarſchall konnte ſeine Kräfte, von feſten Punkten gedeckt, raſch konzentriren, und eben ſo raſch der Inſurrektion ein Ende machen. (Erinnerungen eines öſterreich. Veteranen, 1. Thl. S. 96—97.)

[3]) Während andere Schriftſteller ſagen, daß Metternich Alles, was Radetzky gegen Sardinien vorgebracht, für furchtſame Beſorgniß des alten Feldmarſchalls gehalten habe,

Digitized by Google

Als endlich Sardinien die Bewegung in Italien offenbar unterstützte und eine Altersklasse zu den Waffen rief; warnte Radetzky abermals vor den Absichten des Sarden-Königs. Allein, da dieser stets mit Freundschaftsversicherungen auf Reklamationen des österreichischen Gesandten in Turin gegen die Zügellosigkeit der Presse Piemonts, geantwortet, am 8. Februar 1848 die Erklärung, die er mittheilte, daß er seinem Volke eine Constitution zu verleihen beschlossen hatte, mit den wärmsten Freundschafts-Versicherungen begleitet, und sie noch am 22. erneuert hatte ꝛc., so fand Radetzky abermals nicht verdientes Gehör. Kein Fürst, meinte man, könne offen der Revolution in die Hände arbeiten! [1]) Das ganze System des sardinischen Kabinets war ein ausstudiertes von Täuschung, darauf berechnet, das Wiener Kabinet in Sicherheit zu wiegen, um den beabsichtigten Ueberfall desto erfolgreicher ausführen zu können. Mag auch diese List viele Staatsmänner mehr und minder getäuscht haben, bei dem Feldmarschall Radetzky schlug sie ganz fehl. [2]) Für ihn gab es keinen Zweifel mehr über die Rolle, welche das piemontesische Kabinet beim Ausbruche der Krisis spielen würde; er war fest überzeugt, daß er es sogleich mit der sardinischen Armee zu thun haben werde; deßhalb stellte er auch eine Beobachtungsbrigade am Ticino auf, durch die er wenigstens von dem unterrichtet werden konnte, was unmittelbar an der Grenze vorging, und die allenfalls im Stande war, in Verbindung mit der Garnison von Pavia den ersten Andrang von Freischaaren zurückzuweisen, wenn dieselben es wagen sollten, den Ticino vor der Armee zu überschreiten. Eine ähnliche Maßregel ergriff er gegen die Schweiz. Dort hatte der Sieg

---

und daß er die Ursache der Energielosigkeit gewesen, ist der österreich. Veteran dieser Ansicht nicht. Er glaubt vielmehr, „daß Metternich der einzige Minister war, der die gefahrdrohende Lage erkannte. Er hatte, behauptet er weiter, ohne Zweifel eine einflußreiche Stimme im Rathe seines Monarchen, allein er war nichts weniger wie allmächtig. Er leitete Oesterreichs äußere Politik, wie er einst die Europa's geleitet hatte, aber auf die übrigen Ministerien hatte er keinen direkten Einfluß. Er hatte im Gegentheile mächtige Gegner, die ihm seine eigene Stellung oft erschwerten und ihn mehr wie einmal zwangen, seine eigenen Ueberzeugungen fallen zu lassen." (Erinnerungen 1. Thl. S. 52.)

[1]) Damals entschuldigte Piemont die Einberufung der Truppen mit den drohenden Zeitumständen und der Nothwendigkeit, auf alle Fälle gerüstet zu sein. Die Zügellosigkeit der Presse gegen Oesterreich aber entschuldigte es durch den Drang der Zeiten ꝛc.

[2]) Wir glauben nicht, sagt der österreich. Veteran, daß der österreich. Gesandte in Turin dort getäuscht ward, sondern daß in diesem Bezuge seine besorgte Sprache im vollkommenen Einklange mit den Berichten des Feldmarschalls stand. (Erinnerungen 1. Thl. S. 83.

Digitized by Google

über den Sonderbund [1]) der exaltirten Partei die Oberhand verschafft, und wagte es die Schweizer Regierung selbst auch nicht, die Gesetze des Völkerrechtes zu verletzen und im Bunde mit Piemont Oesterreich unvermuthet anzugreifen, so besaß sie doch kaum die Macht, die Bildung von Freischaaren und geworbenen Kompagnien und ihren Uebertritt auf lombardisches und venetianisches Gebiet zu hindern. [2]) —

Die Häupter der Verschwörung gingen nun in der Lombardei einen Schritt weiter, sie suchten Gelegenheiten zu Volksversammlungen und politischen Demonstrationen, um das Volk daran zu gewöhnen, den polizeilichen und politischen Behörden zu trotzen, [3]) und zu Emeuten, um die Masse an den Kampf zu gewöhnen. [4])

Der Kardinal-Erzbischof von Mailand, Graf Gaisruck, war gestorben; die Italiener wünschten, daß ein Eingeborner auf den erzbischöflichen Stuhl erhoben werde; die Regierung war auch bereit, auf die Wünsche des Volkes Rücksicht zu nehmen, und einen gebornen Lombarden, den Bischof Romilli von Cremona, [5]) zu dieser hohen Würde zu ernennen. Diese Ernennung und die Inthronisirung des neuen Erzbischofes wurde nun zu einer großen, feindseligen Demonstration gegen die Regierung ausersehen.

Es ist bekannt, daß Kaiser Friederich Barbarossa die Schlacht bei Legnano gegen die Liga Lombarda verloren hat. Dieser historische Vorfall wurde nun auf eine wahrhaft lächerliche Weise ausgebeutet. Im Hintergrunde lag aber der Gedanke, daß die Macht, die den furchtbaren Bar-

[1]) Im „rothen Italien" lesen wir, daß in dem durch die Revolutionärs fieberisch aufgeregten Rom sogar dieser Sieg der Protestanten in der Schweiz über die Katholiken gefeiert worden sei!!

[2]) Wer diese schwierige Stellung des Feldmarschalls zu würdigen weiß, der wird ihm und seinem kleinen Haufen nicht die Bewunderung darob versagen, daß er sich unbesiegt aus dieser schwierigen Lage zog. Wir sagen unbesiegt, denn man würde sich höchlich irren, wenn man glauben wollte, der Feldmarschall sei durch seinen Rückzug an die Etsch blos der Revolution gewichen; daß das nicht der Fall war, wird der Lauf der Ereignisse klar an den Tag legen. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 83—84.

[3]) Sie wußten wohl, die Herren Verschwörer, daß man sich nicht leicht gegen wehrlose Volksmassen Gewalthandlungen erlauben werde.

[4]) Solche Demonstrationen ꝛc. waren auf eine nachsichtige, und, sagt der österreich. Veteran, nennen wir es beim Namen, schwache Regierung berechnet; eine starke würde sich aufgefordert gefühlt haben, kräftige und energische Maßregeln dagegen zu ergreifen. (Erinnerungen 1. Thl. S. 66.)

[5]) Dieser Romilli war von einer einflußreichen Persönlichkeit in Wien, die ihn einst als Pfarrer im Badeorte Trascore kennen lernte, von dieser bescheidenen Stelle so hoch gehoben worden.

Digitized by Google

barossa besiegt, auch Ferdinand von Oesterreich die Spitze bieten könne. Der damalige Erzbischof von Mailand war einer der thätigsten Beförderer dieses sich auflehenden lombardischen Städtebundes gewesen; man benützte nun den Einzug des jetzigen, um eine Menge gehässiger Anspielungen auf die dermaligen Verhältnisse vorzubringen. Der Podestà, Conte Casati, durchwühlte das Archiv Mailands, um das Ceremoniel aufzufinden, das in jener fernen Zeit bei dem Einzuge der Erzbischöfe Mailand's beobachtet worden war. Die Regierung, davon unterrichtet, machte diesem Getriebe durch ein Verbot ein Ende. Der Einzug fand also ohne eine Erinnerung an Barbarossa statt. Die ganze Stadt fuhr dem Erzbischofe entgegen, und die Strassen füllte das Volk. Bei einer darauf stattfindenden glänzenden Beleuchtung fanden auf der Piazza Fontana, wo der erzbischöfliche Palast liegt, Angriffe gegen die zur Handhabung der Ruhe und Ordnung aufgestellte Polizeimannschaft statt, an denen sich der junge Mailänder Adel betheiligte, und wobei sich durch seine lange hagere Gestalt Marco Creppi besonders auszeichnete. Es fehlte nicht an aufrührerischen Reden und Geschrei. Man verlangte die Entfernung der Polizei, die sich endlich in den erzbischöflichen Palast zurückzog. Der Erzbischof erschien unter großem Jubel, untermischt mit Ausbrüchen des Hasses gegen die Regierung, redete das Volk an und ließ sich die ihm dargebrachten Volkshuldigungen gefallen. Der ganze Auftritt trug den unverkennbaren Charakter der Verabredung und Vorbereitung.

Nach dieser und anderen Demonstrationen gegen die Regierung folgte ein Angriff gegen einen Einnahmszweig des Staates. — Lange hatte die Sitte des Tabakrauchens keinen Eingang in Italien finden können, endlich siegte sie aber auch hier, und wie die Italiener Alles mit Leidenschaft ergreifen, so kamen sie in dieser Sitte den Deutschen bald gleich, wenn sie diese nicht übertrafen. Jung und Alt sah man Alles mit der Cigarre im Munde. Eigentlich war das Rauchen auf der Straße polizeiwidrig — dem Soldaten war es ganz untersagt —; allein bei der großen Vorliebe des Volkes für Cigarren war man indessen nachsichtig geworden, und das öffentliche Rauchen war, wenn auch keine erlaubte, doch eine allgemein geduldete Sache geworden. Da nun bekanntermaßen der Tabak ein Monopol in Oesterreich ist, so beschloß der Klub in Café Cova, wo alle dergleichen Unternehmungen ausgebrütet und in Thätigkeit gesetzt wurden, einen Angriff auf dies Monopol, also geradezu gegen den Staat zu unternehmen. Die Mittagsstunde des Neujahrtages 1848 war zur Ausführung dieser Cigarren-Insurrektion bestimmt; der Klub hatte hiezu eine Anzahl von Strassengesindel erkauft. Jedem, der mit der Cigarre im Munde

Digitized by Google

öffentlich erſchien, dem wurde ſie aus dem Munde geſchlagen; vielen Offizieren, die damals noch die bürgerlichen Kleider zu tragen berechtigt waren, und die auf dem Corſo ſpaziergehend rauchten, widerfuhr ein Gleiches. Bei dieſen frechen Angriffen auf die individuelle Freiheit blieb es nicht, allgemein nun wurde Jeder, welcher ſich mit einer in einer kaiſerlichen Tabaksfabrik verfertigten Cigarre ſehen ließ, für einen Vaterlandsverräther, ein Feind Italiens erklärt. Der Haupttummelplatz dieſer inſolenten Anmaßungen war zwiſchen dem Theater della Scala und dem Café Cova, wo die Anzettler ihre Satelliten aufmunterten, Geld auszutheilen, und ſich an ihrem Werke ergötzten. Eine Menge k. k. Offiziere ſtand vor einem dort befindlichen Kaffeehaus, Cigarren rauchend; dort wagte man ſie natürlich nicht anzugreifen, trennte ſich aber ein Offizier und ging einzeln weg, ſo war er den Volksbeleidigungen ausgeſetzt. Ein tapferer Offizier, der leider jetzt nicht mehr lebt, Hauptmann Graf Guſtav Neipperg von dem Geniekorps, öffnete ſich entſchloſſen, mit der Cigarre im Munde, den Weg durch die Menge, den Helden des Klubs trotzig den Handſchuh zuwerfend, den aber keiner aufzunehmen wagte. Einige Tage nachher erhielt Feldmarſchall Radetzky von ſicheren Händen die warnende Mittheilung, daß man einen Meuchelmord gegen den Hauptmann Neipperg im Schilde führe; der Feldmarſchall fand ſich dadurch bewogen, denſelben als Kourier nach Wien zu ſenden mit der Bitte, ihn einige Zeit daſelbſt zurückzuhalten.

Der Soldat, der ſchon durch andere Beleidigungen, denen er ſich ausgeſetzt ſah, aufgeregt war, wurde jetzt im höchſten Grade erbittert und wollte ſich nicht dem Machtgebote frecher Klubiſten unterwerfen. Nach dem gewöhnlichen Befehlausgeben am 3. Januar gingen die Soldaten, dieſes Mal aber nicht vereinzelt, mit Cigarren im Munde aus ihren Kaſernen. Namentlich hatten die italieniſchen Grenadiere in jedem Mundwinkel eine Cigarre, und bliesen luſtig ihre doppelten Dampfwolken in die Lüfte. Bald bildeten ſich Zuſammenrottungen, man ſah eine Menge Emiſſäre Geld unter dem Pöbel vertheilen; es dauerte nicht lange, ſo ging man von mündlicher Beleidigung zu Thätlichkeiten über, man griff den Soldaten förmlich an, man ſchleuderte Steine, Blumentöpfe auf ihn. Dieſer machte nun auch ſeinerſeits Gebrauch von ſeinen Waffen. Es entſtand ein förmlicher Auflauf. Die Straſſen, beſonders der Corſo, füllten ſich mit Menſchen. Dolche und Meſſer kamen zum Vorſchein, es fanden Verwundungen ſtatt. Man glaubte den Ausbruch einer förmlichen Revolution nahe. Die Bereitſchaften der Kaſernen rückten aus, die Kanoniere ſpannten an, die Reiterei ſaß auf. Zahlreiche Patrouillen

Digitized by Google

durchſtreiften die Stadt. Am heftigſten war das Gedränge in der Nähe der Gallerie, wo die unter dem Podeſtà ſtehende Kompagnie der Spritzenleute — Pompieri — förmlich aufmarſchirte. Die mit Steinen geworfenen Stabsdragoner, worin der Italiener beſondere Fertigkeit beſitzt, ſprengten endlich an und trieben die Volkshaufen auseinander. Einige Menſchen fanden in dieſem Gedränge den Tod, unter andern ein penſionirter Appellationsgerichtsrath Mangagnini, der die Unvorſichtigkeit hatte, ſich als Friedensſtifter den Dragonern entgegenwerfen zu wollen, und der Koch des Grafen von Fiquelmont, ein geborner Franzoſe, als exaltirter Revolutionär bezeichnet, der, wie es ſcheint, ſich den Volkshaufen angeſchloſſen hatte. Von beiden Seiten gab es Verwundete. Abends gegen 10 Uhr war die Ruhe wieder hergeſtellt. Der Podeſtà Caſati, gefolgt von dem Klub, begab ſich in den Palaſt Marino, wo Graf Fiquelmont wohnte, der in den Hof herabſtieg und nun Ohrenzeuge der anmaßendſten Reden über das vergoſſene Blut ſein mußte. Unglaublich war der Sturm, der ſich gegen den Soldaten erhob, denn dieſer mußte nun Urheber aller dieſer blutigen Auftritte ſein; dieſem Geſchrei ſchloſſen ſich ſogar die Behörden an. Der Feldmarſchall Radetzky erhielt vom Gubernium ein Schreiben, deſſen Inhalt hätte glauben machen können, der Feldmarſchall und ſeine Soldaten ſeien die Empörer, der Podeſtà und der Jokey-Klub die friedlichen und ruhigen Bürger. Man nannte das Rauchen des Soldaten eine Provozirung und verlangte deſſen Verbot. Mit Entrüſtung wies der Feldmarſchall dieſe erniedrigende Zumuthung zurück. Er verbot dagegen ſeinerſeits ſeinen Offizieren das Tragen des bürgerlichen Kleides, damit jede Entſchuldigung wegfalle.

Caſati erließ Proklamationen, in denen er Spott der Anmaßung beimiſchte; das Volk, ſagte er, habe ein in Vergeſſenheit gekommenes Geſetz in Achtung bringen wollen. Von Seiten der Regierung wurde in ſanften Worten zum Frieden gemahnt, da die nach Wien berichteten Beſchwerden ohne Zweifel die gerechte Würdigung und Abhülfe finden würden. Der Vicekönig, Erzherzog Rainer, ſprach zweimal im väterlichen Tone, nannte „diletti Milanesi“ (geliebte Mailänder) noch die, von denen man wußte, daß ſie ihn um jeden Preis vertrieben ſehen möchten.

Ermuthigt durch ſolchen Progreß, beſchloß der Klub in Café Cova, gleiche Maßregeln gegen die Lotterie zu ergreifen, und trotz der großen Vorliebe des Italieners für das Lotto, waren die Lotterie-Bureaux leer und verödet. Mit Hilfe des Einſchüchterungsſyſtems erreichte man wirklich, was man beabſichtigte, denn wenn man auch im Geheimen in der Lotterie ſpielte oder rauchte, öffentlich wagte man weder das eine noch das andere

Digitized by Google

zu thun. Da es Ein Gedanke war, der die ganze Bewegung leitete, und das Losungswort stets von Mailand ausging, so fanden diese Tabaks- und Lotterie-Aufstände in allen Provinzialstädten einen Wiederhall. Mehr oder weniger erzeugten sie überall Exzesse und überall war man bemüht, den Soldaten als den Herausforderer und Urheber dieser Unordnung darzustellen und zu verschreien.

Bei solchen Symtomen wäre es an der Zeit gewesen, strengste Maßregeln zu ergreifen. Allein weder Polizei noch Gubernium entschlossen sich hiezu oder schritten ein. Gegen das immer offener hervortretende Treiben Casati's und seiner Mitverschwörer wurde nichts unternommen. Die Polizei kannte die Namen aller Häupter der Verschwörung, wenigstens in Mailand, keines aber derselben ist verhaftet und der gerechten Strafe überliefert worden. Wohl einmal in einer geheimen Zusammenkunft bei dem Gouverneur, Grafen Spaur, hatte die Regierung beschlossen, die Verhaftung einer Anzahl der vornehmsten Verschwörer vornehmen zu lassen; die Maßregeln hiezu waren schon eingeleitet, als noch in derselben Nacht dieser Beschluß zurückgenommen wurde. [1]) Und doch, wenn man die Revolution in Italien, wenn man sie auch nicht mehr hätte aufhalten können, lähmen, ihr den Zusammenhang, die Führung rauben, und somit den Charakter und die Macht der Allgemeinheit entziehen, wodurch alles in partielle Aufstände — leichter bezwinglich ausarten mußte, wollte, so mußte man mit einem Schlage die Häupter der Empörung festnehmen. — Man konnte damals diesen Rebellen nicht einmal den Vorwurf machen, daß sie ihre Pläne in der Nacht des Geheimnisses hüllten, sie trugen ihren Haß gegen die Regierung offen zur Schau, sie versäumten keine Gelegenheit, wo sie ihn an den Tag legen konnten.

Der Feldmarschall deutete darauf hin, daß es Zeit sei, Maßregeln von Energie zu ergreifen; dann ging er weiter, und erklärte die Revolution als eine vollendete Thatsache; er nannte Casati einen Hochverräther und das Haupt der Verschwörung; er warnte nochmals vor Piemont. — Der Vulkan rauchte, aber man glaubte in Wien nicht, wie Mailáth sagte, daß er Feuer auswerfen würde. [2]) Indeß erhielt Radetzky einige

[1]) Es erfolgte nur die Verhaftung von drei, wegen ihrer exaltirten Gesinnungen zwar übelberüchtigten, aber wegen ihrer Persönlichkeit höchst unbedeutenden jungen Männern, die nach Laibach gebracht, dort mit großer Rücksicht behandelt und dann von unserem unterdessen zur Herrschaft gelangten Revolutions-Ministerium in Freiheit gesetzt wurden. So der österreich. Veteran in seinen Erinnerungen, 1. Thl. S. 75.

[2]) Nachdem die früheren Aufstände in Neapel, Kirchenstaate, Piemont ꝛc. mit Leichtigkeit unterdrückt worden waren, glaubte man auch jetzt keine großen Besorgnisse hegen zu dürfen. So Mailáth. (Geschichte des österreich. Kaiserstaates, 5. Bd. S. 384.)

Digitized by Google

Verstärkungen, doch nicht alle begehrten nothwendigen; ferner wurde in Wien die Aufstellung einer Reserve bei Görz beschlossen.

Die Nachrichten, welche in Wien von den sich mehrenden Tabaks- und Lotterie-Aufständen, von den Rüstungen Carl Alberts ꝛc. eintrafen, vermochten ferner die Staats-Regierung noch zu einen dritten Schritt. Ein kaiserliches Manifest erschien, welches den Entschluß des Monarchen aussprach, sein lombardisch-venetianisches Königreich gegen jeden Feind, er komme von Außen oder Innen, vertheidigen zu wollen. Dieses Manifest ließ sich auf Sardinien und die revolutionäre „lega italiana" zugleich deuten. Feldmarschall Radetzky mußte dasselbe in Allerhöchsten Auftrage in einem, am 18. Januar 1848 erlassenen Generalbefehle bekanntmachen; fügte aber dem kaiserlichen Entschlusse selbst noch einige ernste Worte bei. In denselben kam die Stelle vor: „Seine Majestät, der Kaiser, sind fest entschlossen, Ihre Staaten gegen jeden feindlichen Angriff, komme er von Außen oder von Innen, recht- und pflichtmäßig zu vertheidigen. Noch ruht der Degen fest in meiner Hand, den ich fünfundsechszig Jahre mit Ehren auf so manchem Schlachtfelde geführt. Möge man uns nicht zwingen, die Fahne des Doppel-Adlers zu entfalten, die Kraft seiner Schwingen ist noch nicht gelähmt." Und wahrlich, er hat wahr gesprochen. Was in dem Munde des Greisen leicht wie eine, aus jugendlicher Erinnerung entsprossene Ueberschätzung seiner Kraft erscheinen konnte, hat er auf das Glänzendste bewährt; mit Jugendkraft und Altersweisheit hat er in der schwierigsten Lage, in welcher sich je ein Heer befunden, mit bewunderungswürdiger Energie erst die Schläge eines unerwarteten und schmählichen Ueberfalls von sich abgewehrt, und später, als er zu Kräften gekommen, den schnöden Anfall mit einer Kühnheit und Sicherheit des Gedankens und der Ausführung niedergetreten, welche an die schönsten Tage des jugendlichen Helden von 1796 erinnert, der hier auf den nämlichen Feldern zuerst der erstaunten Welt sich als der zeigte, dem sie künftig eine Zeit lang dienen sollte (Napoleon). Mit Jubel begrüßten die k. k. Truppen die Worte ihres Feldherrn, die zu drei verschiedenen Malen vorgelesen, und die sie nicht satt wurden zu hören und sie zu wiederholen. [1]) Inzwischen hatte Radetzky bei seiner Ansprache viel weniger

[1]) Die Wirkung, die diese Worte des Feldmarschalls bei dem Soldaten hervorbrachten, war außerordentlich. Er fand darin den Ausdruck seiner eigenen Gefühle. Mit Liebe und Vertrauen blickte er auf einen Führer, der ihnen versprochen, die Ehre des Doppel-Adlers bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen zu wollen. Mit Stolz und Selbstvertrauen erfüllte ihn der Gedanke, daß dieser Führer mit der Revolution nicht in unwürdige Unterhandlungen treten werde. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 74.

Digitized by Google

die Aufrichtung des Muthes und Geistes seiner Truppen zum Zwecke, er wußte, daß dieser im Augenblicke der Entscheidung ihm nicht versagen werde, sondern er wollte der Revolution offen erklären, was sie von ihm zu erwarten habe. Er wollte sie warnen, es nicht bis zu einem Kampfe mit ihm und seinem Heere zu treiben, der blutig und verderblich für das Land ausfallen werde.

Die Kriegslust der Soldaten aber steigerte die Erbitterung „der Patrioten." Deßhalb ein ernster Auftritt in Pavia. Ein österreichischer Offizier begegnete am 8. Februar 1848 zufällig einem Leichenzuge eines Studenten in der Hauptstraße der Stadt mit der Cigarre im Munde. Als die Geistlichkeit mit der Leiche sich ihm näherte, blieb er stehen, um sie vorüber zu lassen, nahm die Cigarre aus dem Munde und grüßte mit abgezogener Mütze; er setzte nun seinen Weg ruhig fort, als er plötzlich von den nachfolgenden Studenten mit den Worten: „Fort mit der Cigarre, deutsches Schwein!" angerufen, sogleich von allen Seiten umringt ward und einer persönlichen Beleidigung nur dadurch entgehen konnte, daß er seinen Degen zog. Der dadurch entstandene Lärm verbreitete sich bis zum nahen Militär-Kaffeehaus; die von der Gefahr ihres Kameraden unterrichteten Offiziere eilten herbei, und nun entspann sich ein Kampf, der nicht ohne Verwundungen ablief. Leichenzüge sollten an diesem Tage eine Rolle spielen, denn während dieses Vorfalles kehrte der Kondukt einer Militärleiche zurück und mußte sich aus einem Leichenzuge nun in eine Sicherheitspatrouille verwandeln. Bei seinem Einschreiten zerstreute sich das zusammengerottete Volk, die Studenten flohen in die nächsten Häuser, von wo sie Alles, was ihnen in die Hände fiel, auf die Soldaten schleuderten. Die Ruhe ward endlich wieder hergestellt, aber der Krieg zwischen der Bevölkerung und der Garnison war ausgebrochen. Hauptmann Ferenzi, des Regiments Giulay, der des Abends ruhig und friedlich nach Hause ging, erhielt meuchlings einen Schuß, der ihn schwer im Gesichte verwundete.

Ernster und blutiger waren zu Padua diese Auftritte, und dort, wo die Revolutionsgelüste der Studenten sich nicht so leicht zügeln ließen, und die Nachgiebigkeit der Behörden möglich noch größer war, als in der Lombardei, war es bereits auf volle Empörung abgesehen. Man begann damit, friedliche Leute, die auf der piazza dei Signori auf- und abwandelten, um die Militärmusik zu hören, zu insultiren. Am Abende des 8. Februar kam es zwischen ungarischen Soldaten und Studenten, welche letztere den ersteren das Rauchen verbieten wollten, zu Schlägereien, und ein Abends ruhig heimkehrender Diener eines Offiziers wurde durch einen

Digitized by Google

Dolchstoß meuchlings schwer verwundet. Es fanden zahlreiche Studenten-Versammlungen statt, und sie setzten die Bewilligung durch, sogenannte Ernani-Hüte tragen zu dürfen, welche als ein bekanntes Abzeichen der Umsturzpartei von der Polizei verboten waren. Nun gingen sie in ihren Forderungen weiter, verlangten, daß den Soldaten der Besuch von Kaffeehäusern verboten, und schon Abends um fünf Uhr Zapfenstreich geschlagen werde. Sie verlangten eine Studentenlegion errichten zu dürfen. Diese Forderungen wurden in der Stadt bekannt, und sollten, so ging das Gespräch, dieselben von den Behörden nicht bewilligt werden, so werde man Abends losschlagen. In Erwartung der Dinge, die kommen sollten, hatten sich eine Menge Menschen auf die Straßen locken lassen, besonders in der Gegend der Universität, wo die Studenten versammelt waren. Das Militär seinerseits, von diesen Vorfällen unterrichtet, verstärkte seine Posten und ließ die Bereitschaftsmannschaften ins Gewehr treten. Gegen fünf Uhr Abends brach der Aufstand aus. Auf der Universität und dem Dome läutete man zum Sturme. Der Hochruf auf den Papst und Italien, der Ruf: Tod den Deutschen! brüllten durch die Straßen. Zwei österreichische Offiziere, die in die Kaserne eilen wollten, wurden von Haufen umringt, man wollte sie entwaffnen, allein sie gebrauchten ihre Waffen so kräftig, daß der Anführer der Horde getödtet, mehrere seiner Spießgesellen verwundet wurden. Unterdessen hätten diese beiden Offiziere dem, auf sie geschleuderten Steinhagel unterliegen müssen, wäre nicht eine Abtheilung ungarischer Soldaten, die auf der Piazza delle Erbe mit ihren Menageeinkäufen beschäftigt war, zu ihrer Hilfe herbeigeeilt. Gleichzeitig fand ein Tumult in der Nähe des Café Pedrocchi statt. Ein Haufe Studenten wollte die, bei der Post stehende Schildwache zwingen, eine Cigarre zu rauchen; als sie sich weigerte, bewarf man sie mit Steinen, versuchte sie zu entwaffnen, allein die Schildwache schlug jeden Angriff muthig mit dem Bajonette zurück, verwundete mehrere der Angreifer und behauptete ihren Posten, bis eine herbeigeeilte Patrouille sie aus dieser Lage befreite. Unterdessen drängten die zahlreichen Patrouillen die mit Dolchen und Messern bewaffneten Studenten immer mehr gegen das genannte Kaffeehaus, aus dessen Fenstern Schüsse auf das Militär fielen. Alles, was man habhaft werden konnte, schleuderte man auf die vordringenden Soldaten, welche sich aber durch Nichts beirren ließen; das Kaffeehaus wurde von zwei Seiten mit Sturm genommen, die Studenten suchten sich mit Dolchen und andern Waffen zu vertheidigen, die meisten retteten sich unter Tische, Bänke ꝛc. Der erbitterte Soldat würde wahrscheinlich Alles seiner Wuth geopfert haben, wenn nicht die herbeieilenden

Digitized by Google

Offiziere den Ueberrest der Angreifer gerettet hätten. Die Zahl der Verwundeten mag sich auf 40—50 belaufen haben, getödtet wurden 5—6. Es fanden hierauf in Padua und Pavia zahlreiche Verhaftungen statt, und die beiden Universitäten wurden geschlossen.

In Venedig waren gänzliche Trennung der beiden Nationalitäten, wie in Mailand, feindliche Zusammenstöße mit dem Militär ebenfalls an der Tagesordnung. Anlaß zu einer ernsten Demonstration gab die Nachricht, daß der König von Neapel seinem Lande eine Constitution verliehen habe. Der Verabredung gemäß erschien man diesen Abend in großer Toilette im Theater, die erste Tänzerin Ceritto trat in den drei italienischen Farben gekleidet auf und tanzte die Siciliene; als diese zu Ende war, verlangte das Publikum mit Ungestüm die Wiederholung, die Polizei verbot sie, und nun rief eine Stimme: fuori tutti. Alle sowohl im Parterre, wie die in den Logen befindlichen Personen verließen das Theater, welches nun gesperrt werden mußte.

Wir begnügen uns, nur diese Auftritte hier zu erzählen, und übergehen die Mordversuche und Attentate, die gegen einzelne Offiziere und Soldaten in den verschiedenen Garnisonsstädten stattfanden, mit Stillschweigen. Sie wären eine ermüdende Wiederholung des steten Einerlei, den Soldaten durch Angriffe und Reizungen zum Gebrauch seiner Waffen zu nöthigen und dann das Land darzustellen, als sei es einer wilden, blutdürstigen Barbarenhorde und einer tirannischen Regierung als Beute und Schauplatz verfallen.

Ein Unglück war es, daß man diese Taktik nicht durchblicken konnte und wollte, weil die meisten Behörden bereits Theilnehmer an der Revolution geworden, oder doch aus Furcht ihr nicht entgegenzutreten wagten, und deßhalb die höheren Behörden in absichtlicher Täuschung erhielten.

Es fanden unter dem Vorsitze des Erzherzogs-Vicekönigs tägliche Conferenzen statt, denen der Graf Fiquelmont, der Civil-Gouverneur und Generalpolizeidirektor nebst dem Feldmarschall beiwohnten, und deren Zweck die Besprechung jener Maßregel sein sollte, die die immer drohendere Gestaltung der Dinge erheischen würde. Endlich ließ die Regierung das Standrecht verkündigen. Man denke sich darunter aber nicht etwa eine Erklärung des Belagerungszustandes, oder eine Bildung von Martial-Gerichtshöfen. Dieses Standrecht war nichts, als eine schon lange in Italien bestehende Gerichtsform, die bei überhandnehmenden Straßenräubereien in Anwendung kam und nichts als eine Abkürzung des gewöhnlichen richterlichen Verfahrens war. Ob ein Fall sich zum Standrecht oder zum ordentlichen Verfahren eigne, hing von dem Ausspruche der

Digitized by Google

betreffenden Rechtsbehörde ab. Im vorliegenden Falle wurde nun das Standrecht auch auf politische Vergehen ausgedehnt. [1]) —

Man wollte, wie wir wissen, durch Einigkeit die Macht Oesterreichs in Italien stürzen, und die Revolution begann damit, die Macht des bedeutendsten italienischen Fürsten, des Königs von Neapel, zu erschüttern, indem man im Januar 1848 Sicilien insurgirte und einen Augenblick von Neapel trennte. Da hatte doch hier Mazzini's Scharfblick ihn verlassen. Freilich erreichte er durch diese Insurrektion in Sicilien den Zweck, daß der eingeschüchterte König der Revolution wich, seinem Volke eine Constitution gab und dem Bündnisse gegen Oesterreich beitrat, aber nur so lange, bis er einen günstigen Augenblick ersah, um dann mit desto größerer Energie gegen die Revolution aufzutreten. Es gab keine Schmach, die die zügellose Presse nicht über den König ausgoß; war das Weg, Sympathien für die sogenannte Nationalsache zu erwerben? Der König suchte auch mit Hilfe seiner treuen Soldaten, durch die Tapferkeit seiner Schweizer Truppen den unangenehmen Folgen des italienischen Einheitsschwindels sich so bald möglich zu entziehen. [2]) Dann folgten die Constitutionen in Toskana, Rom, Turin, Parma ꝛc.; der Herzog von Modena dagegen ermäßigte die Abgaben auf Fleisch, Würste u. dgl. und auf gebrennte Wasser, und ihn segnete dafür der arme Mann. Die Errichtung von guardias civicas in allen diesen Landen, versprach der Propaganda

[1]) „So lange aber," schreibt der österreich. Veteran, „man nicht die Absicht hatte, mit Energie und Entschlossenheit gegen die Revolution aufzutreten, mit einem Worte zu handeln, konnten auch diese Besprechungen ꝛc. zu keinem Resultate führen .... Wer sollte über die Anwendung des Standrechtes entscheiden? Die Staatsmaschine stand schon lange stille und die Regierung würde vergebens nach einem Richter gesucht haben, der sich zum Vollzug eines Standgerichtes hergegeben hätte, denn der Verrath umgab bereits den Vicekönig ꝛc. ꝛc." (Erinnerungen 1. Thl. S. 74 und 80.)

[2]) Der österreich. Veteran sagt an einer anderen Stelle seines trefflichen Werkes: „Die Revolution ist thätig und handelnd in Beginn, dadurch erreicht sie so unerwartet schnell große Erfolge; sie ist aber ebenso thätig in Zerstörung dessen, was sie eben errungen, weil sie in ihrem Uebermuthe keine Grenzen kennt. Kaum hatte sie einem Fürsten ein Geständniß abgedrungen, so benützt sie nun auch dasselbe zu seiner gänzlichen Vernichtung. So ging es in Neapel, in Rom, in Wien und in Berlin, so wird es überall gehen, wo die Revolution ihr Panier entfaltet. Verschwörungen werden gegen einzelne Fürsten angezettelt, Revolutionen gegen Dynastien. Wäre der König von Neapel am 15. Mai in den Straßen seiner Hauptstadt nicht Sieger geblieben, so war es um seine Dynastie geschehen, und nur durch fremde Hilfe hätte er seinen Thron wieder besteigen können, auf dem er sich nun ruhmvoll und mit eigener Macht behauptete. Mazzini's zweiter Schritt würde die Vereinigung der römischen und neapolitanischen Republik gewesen sein, und die Folgen dieses Schrittes hätten für den Weltfrieden von großen Folgen sein müssen. (Erinnerungen 1. Thl. S. 88.)

Digitized by Google

eine unermeßlich zahlreiche, heldenmüthige Armee zur endlichen Vertreibung „der Barbaren." — Für diese Bewegungen der Propaganda war ein wichtiger Gewinn und Vortheil, daß Oesterreich, durch den Einfluß der beiden Mächte, England und Frankreich, abgehalten wurde, sich, wie es früher gethan, in die inneren Angelegenheiten von Toskana, Rom, Neapel oder Piemont zu mischen oder einzuschreiten, selbst wenn es von den Regenten dieser Länder aufgefordert werden würde. Minister Lord Palmerston muthete damals, in ironisch-höhnender Weise, dem Staatskanzler Fürsten Metternich zu, selbst die Bestrebungen der reformlustigen Staaten Italiens zu fördern.

Im Mailändischen und Venetianischen trat, nachdem das Standrecht verkündigt worden war, augenblickliche Ruhe ein. Sie hielt sogar noch an, nachdem selbst durch die Alles erschütternde Pariser Revolution, und die Vertreibung Louis Philipp's am 24. Februar 1848 ein neuer Anstoß gegeben wurde, zumal da die neue französische Republik die Freiheitsbestrebungen anderer Völker unter ihren Schutz zu nehmen versprach. Allein dieses war nicht Aufgeben des Planes, oder Furcht; man wartete nur in der Lombardei noch auf die Nachrichten von Wien, die bald kommen mußten, denn zwischen Wien, Pesth und Mailand fand eine enge Verbindung statt. Die Revolution, wenn sie auch noch nicht gleich losschlug, verbarg sich nicht mehr, sie trug kühn ihr Haupt, sie hielt sich ihres Erfolges sicher. Als der 13. März 1848 wirklich in Wien auch das alte Gebäude in Trümmer warf und am 15. März die verlangte constitutionelle Verfassung, Preßfreiheit, Nationalgarde u. dgl. zugesagt worden war, und als auch zu schnelle und unreife Entschließungen von dem „neuen Wien" aus die Macht der Behörden im lombardisch-venetianischen Königreiche verwirrten oder lähmten, da waren die wild wogenden Wellen des Aufruhrs in Mailand und im ganzen Lande nicht mehr zurückzuhalten! [1]) Schon am 17. März, etwa gegen 3 Uhr Nachmittags, hatten

[1]) Der österreich. Veteran spricht sich über das Ereigniß in Wien in folgenden energischen und tragischen Worten aus: „Daß der erste Schlag aber in der Hauptstadt geführt werde, daß die Revolution es wagen würde, den Kaiser in der Burg seiner Väter anzugreifen, daß das Beispiel dazu von den Ständen des Reiches, von dem Adel ausgehen würde, das hatten wir wenigstens in den Provinzen nicht erwartet. Da, wo der Herrscher, umgeben von den höchsten Behörden des Landes, thronte, wo alle Fäden der Macht sich vereinten, wähnten wir das Reich fest und sicher; wir konnten nicht vermuthen daß in wenigen Stunden die Macht aus den Händen alter staatskluger Minister und tüchtiger Generale in die Bubenhände von Studenten übergehen würde! Das Beispiel Louis Philipp's hätte uns freilich belehren können, aber die ehrlichen, einst so treuen Oesterreicher waren ja keine Franzosen und Wien nicht Paris. Dieser

die Häupter der Verschwörung in Mailand Nachricht von den Ereignissen des 15. in Wien, allein die offizielle Kunde gelangte erst ziemlich spät Abends an den Gubernial-Vicepräsidenten, Graf O'Donell (der Präsident, Graf Spaur, war abwesend), der sie dem Feldmarschall Graf Radetzky mittheilte. Der Würfel war gefallen!

Da der 18. März früher schon als Ausbruch der Revolution angekündigt worden war, so ging der Feldmarschall am 17. mit der Ueberzeugung zur Ruhe, daß der andere Tag ein heißer sein würde.

An dem 17. März hatte der Erzherzog Rainer, Vicekönig des lombardisch-venetianischen Königreiches Mailand schon eher verlassen, als die Depeschen aus Wien angelangt waren, um, wie er jedes zweite Jahr zu thun pflegte, sich nach Wien zu begeben. [2]) Für den Feldmarschall Radetzky war diese Abreise ein großes Glück. Die Gegenwart des Erzherzogs und seiner Familie würde unendlich lähmend auf seine Maßregeln eingewirkt haben, denn von dem Augenblicke an, wo er den ersten Kanonenschuß zu thun genöthigt war, schwanden jede ferneren Rücksichten. Er behandelte das Land wie eine wieder zu erobernde Provinz, denn er kannte den Geist und den Umfang der Bewegung zu genau, als daß er sich der Täuschung hätte hingeben können, noch durch sanfte Mittel, durch Nachgiebigkeit den Sturm beschwören zu können, der gegen ihn und mithin gegen Oesterreichs Herrschaft in Italien heranzog. Radetzky war auf einen Kampf vorbereitet, aber er war zu keinem Krieg gerüstet. Er ist vielleicht der erste Feldherr in der Geschichte, der aus seinem Arbeitskabinet in den Krieg zog.

Gedanke wiegte uns in Sicherheit, und als wir aus dieser Sicherheit nun so plötzlich aufgescheucht wurden, bedurfte es einiger Zeit, ehe wir uns mit dem Gedanken vertraut machen konnten, daß die Grundfesten einer uralten, mit seinem Herrscherhaus durch Liebe und Anhänglichkeit so eng verbundenen Monarchie in wenigen Stunden erschüttert werden konnten. Wie ein Blitz fiel diese Nachricht auf das bis zur Ueberladung mit revolutionären Brennstoff gesättigte Italien, daß es zünden werde, wer hätte daran zweifeln können? und doch gab es eine Partei, die sich mit der Hoffnung schmeichelte, daß die am 15. März zu Wien errungenen Zugeständnisse das Volk befriedigen und die Ruhe wieder herstellen würden. Es war wahrlich nicht möglich, die Selbsttäuschung weiter zu treiben. Immerhin hätte man diesen Herren ihre Illusionen nachsehen können, wenn sie nicht die Vernachlässigung so nothwendiger Vorsichtsmaßregeln zur Folge gehabt hätten. (Erinnerungen 1. Thl. S. 97—98.

[2]) Diese Reise war daher keineswegs das Resultat seiner Besorgnisse vor der Revolution, wie sie irrig in einigen Schriften über die Ereignisse in Italien dargestellt wird. Diese Reise war lange vorher festgesetzt worden. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 98.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

In den famosen Märztagen des Jahres 1848 war der Stand der kais. königl. österreichischen Armee in Italien ungefähr folgender.

Das erste Armeekorps, unter Feldmarschall-Lieutenant Graf Wratislaw, 35 Bataillons, 20 Eskadrons, 6 Fuß-, 3 Kavallerie-, 1 Zwölfpfünder- und 1 Raketen-Batterie nebst einer Abtheilung Pionniere, unter den Divisionärs und Feldmarschall-Lieutenants: Wocher, Fürst Carl von Schwarzenberg, Weigelsperg und Wissial, und den Brigadieren und Generalmajors: Graf Strassoldo, Wohlgemuth, Erzherzog Sigismund, Erzherzog Ernst, Graf Clam, Maurer, Heinrich Rath, Graf Gulay, Graf Rudolph Schaafgotsche und Georg Schönhals, stand in der Lombardei, und zwar 3 Brigaden in Mailand, Clam, Wohlgemuth und Rath; 3 Bataillons, unter F. M. L. Fürst Carl Schwarzenberg in Brescia; 1 Bataillon in Bergamo; 3 Bataillons, 3 Schwadronen, unter G. M. Georg Schönhals in Cremona; 1 Bataillon in Parma; 1 Bataillon in Piacenza; und 2 Brigaden am Tessin zur Beobachtung der Grenze, Maurer bei Magenta, (2 Bataillons in Pavia) und Strassoldo bei Sarona. — Das Hauptquartier des ersten Armeekorps befand sich in Mailand.

Dieses Armeekorps bestand aus folgenden Truppenabtheilungen: den beiden ersten Bataillons des Infanterie-Regiments Kaiser, Nr. 1. (Oberst Post), geborne Mährer; — den beiden ersten Bataillons des Inf.-Reg. Prohaska, Nr. 7. (Oberst Reischach), Kärnthner; — den beiden ersten Bataillons des Inf.-Reg. Hohenlohe, Nr. 17. (Oberst Görger), Krainer; — den beiden ersten Bataillons des Inf.-Reg. vac. Reissinger, Nr. 18. (Oberst Perin), Böhmen; — den zwei ersten Bataillons des Inf.-Reg. Baumgarten, Nr. 21. (Oberst Döll), Böhmen; — dem dritten Bataillon des Inf.-Reg. Ceccopieri, Nr. 23., Italiener; — den beiden ersten Bataillons des Inf.-Reg. Gulay, Nr. 33. (Oberst Benedek), Ungarn; —

Digitized by Google

dem dritten Bataillon des Inf.-Reg. Haugwitz, Nr. 38., Italiener; — den drei ersten Bataillons vom Inf.-Reg. Geppert, Nr. 43. (Oberst Lamotte), Italiener; — den drei ersten Bataillons vom Inf.-Reg. Erzherzog Albrecht, Nr. 44. (Oberst G. Wimpffen), Italiener; — dem ersten Bataillon des Inf.-Reg. Erzherzog Sigismund, Nr. 45, Italiener; — den beiden ersten Bataillons vom Inf.-Reg. Rukawina, Nr. 61. (Oberst Theissing), Ungarn; — dem zweiten, dritten und vierten Bataillon des Jäger-Regiments Kaiser, (Oberst Zobel), Tiroler; — dem Jägerbataillon Nr. 10. (Oberst Kopal), Oesterreicher; — dem Jägerbataillon Nr. 11. (Major Bauer), Italiener; — dem Grenadierbataillon d'Anthon (die Grenadierkompagnien der Regimenter Erzherzog Sigismund, Geppert, Haugwitz), Italiener; — dem Grenadierbataillon Weiler (Grenadierkompagnien der Regimenter Erzherzog Franz Carl, Giulay, Rukawina), Ungarn; — vier Grenzbataillonen, Ottachaner, Oguliner, Kreutzer und Szluiner, (unter den Majoren Ettingshausen, Knesevich, Millutinovich und Kussenitz), Kroaten; — einem Grenzbataillon, Gradiskaner, (unter Major Ramp), Slavonier; — acht Eskadrons Radetzky-Husaren (Oberst Meszaros), Ungarn; — sechs Eskadrons Kaiser-Uhlanen (Oberst Grawert), Galizier; — und sechs Schwadronen König Ludwig von Bayern-Dragoner (Oberst Ruß), Niederösterreicher.

Das zweite Armeekorps, unter Feldmarschall-Lieutenant Baron d'Aspre, 27 Bataillons, 16 Eskadrons, 4 Fuß-, 2 Kavallerie- und 1 Raketen-Batterie, nebst einer Pionnierabtheilung, unter den Divisionärs und Feldmarschall-Lieutenants: Graf Ludolf, Fürst Hannibal Taxis und Graf Franz Wimpffen, und den Brigadiers und Generalmajors: Fürst Friedrich von Schwarzenberg, Fürst Wilhelm Taxis, Culoz, Simbschen, Auer, Boccolari und Graf Johann Nugent, stand im Venetianischen, eine Brigade in Venedig, eine in Mantua, eine in Verona, einzelne Bataillons in Padua, Rovigo, Vicenza, Treviso, Udine ꝛc. — Das Hauptquartier des zweiten Armeekorps befand sich zu Padua.

Dieses Armeekorps war aus folgenden Truppentheilen zusammengesetzt: dem dritten Bataillon des Infanterie-Regiments Wimpffen, Nr. 13. (Major Reichlin), geborne Italiener; — dem dritten Bataillon des Inf.-Reg. Zanini, Nr. 16. (Major Frank), Italiener; — dem dritten Bataillon des Inf.-Reg. Victor d'Este, Nr. 26. Italiener; — den zwei ersten Bataillons des Inf.-Reg. Piret, N. 27. (Oberst Götz), Steyrer; — den zwei ersten Bataillons vom Inf.-Reg. Franz d'Este, Nr. 32. (Oberst Castelliz), Ungarn; — den beiden ersten Bataillons des Inf.-Reg. Haugwitz, Nr. 38. (Oberst Bergen), Italiener; — dem zweiten und dritten

Digitized by Google

Bataillon des Inf.-Reg. Erzherzog Sigismund, Nr. 45. (Oberst Heyntzel), Italiener; — den beiden ersten Bataillons des Inf.-Reg. Erzherzog Ernst, Nr. 48. (Oberst Braunhofer), Ungarn; — den beiden ersten Bataillons des Inf.-Reg. Erzherzog Carl Ferdinand, Nr. 51. (Oberst Baldacci), Ungarn; — den beiden ersten Bataillons vom Inf.-Reg. Erzherzog Franz Carl, Nr. 52. (Oberst Pottornyai), Ungarn; — dem Jägerbataillon, Nr. 8. (Oberst Poschacher), Italiener; — dem Jägerbataillon, Nr. 9. (Major Weiß), Innerösterreicher; — dem Grenadierbataillon Angelmayer (Grenadierkompagnien der Regimenter Zanini und Erzherzog d' Este), Italiener; — dem ersten Bataillon des 1. Banal-Grenz-Regiments (Major Geramb); dem ersten Bataillon des 2. Banal-Grenz-Regiments (Major Rukavina); und dem ersten Bataillon des St. Georger Grenz-Regiments, Kroaten; — dem ersten Bataillon des Broder Grenz-Regiments (Major Lowello); dem ersten Bataillon des Peterwardeiner Grenz-Regiments (Major Waldberg), Slavonier; — dem Garnisonsbataillon, Nr. 5. (Oberstlieutenant Pelozer), Italiener; — dem Garnisonsbataillon, Nr. 6. (Oberst Wainovich), Italiener; — acht Schwadronen Reuß-Koestriz-Husaren (Oberst Graf Toerroek), Ungarn; — und acht Eskadrons Windischgrätz-Chevaurlegers (Oberst Spiegelberg), Böhmen.

Diese Streitkräfte betrugen an Infanterie 61,086 Mann, an Reiterei 5774 Mann mit 5136 Pferden, an Extra-Korps 5819 Mann mit 2115 Pferden. — Unter Extra-Korps versteht man in der österreichischen Armee Feld- und Garnisons-Artillerie, Genietruppen mit Pionnieren, Fuhrwesens-Korps, Beschäl- und Remontirungswesen; ferner war darin auch die lombardisch-venetianische Polizeiwache enthalten. Die Verschiedenheit zwischen Pferden und Mannschaft kommt daher, daß das Gensdarmerie-Regiment zu der Kavallerie zählte, aber nur etwa der dritte Theil davon beritten ist.

Der große Stab der k. k. Armee bestand: aus dem Feldmarschall Grafen Radetzky; — dem General der Kavallerie, Grafen Walmoden-Gimborn ad latus; — dem Obersten Graf Wratislaw, als Chef des Generalstabes; — später dem Feldmarschall-Lieutenant v. Heß, General-Quartiermeister als solchen; — dem Feldmarschall-Lieutenant C. v. Schönhals, als erstem Generaladjutanten der Armee; — dem Feldmarschall-Lieutenant Gerhardi zur Dienstleistung; — dem Obersten Kempen, später Oberst Stwrtnik, als Artilleriedirektor; — dem Major Schlechta, Kommandanten der Pionniere; — den Adjutanten und Gefolge des Feldmarschalls: Schlitter, Leylam, Eberhard, Pimodan, Troyer, Tallian, Felber, Schönfeld, Festetits, Stadion, Horwath ꝛc. ꝛc.

Faſt ein gutes Drittheil der Armee waren Italiener. Dieſes mag auffallend ſein! Allein 1821 und 1831 hatten bei Anläſſen, die mit den jetzigen viele Aehnlichkeit hatten, die italieniſchen Truppen im öſterreichiſchen Heere ſich ſo gut benommen, daß man auch jetzt anfangs keinen Zweifel in ihre Treue ſetzte; es waren meiſt Leute vom Lande, und der Colono hatte am wenigſten Urſache, an den Beſtrebungen der Vornehmen und Reichen, Oeſterreich gegenüber, Antheil zu nehmen. Ein anderer Grund, warum ſo viele Italiener ſich in Radetzky's Heere befanden, lag in dem Umſtande, daß die dritten u. ſ. f. Bataillons, ſo lange die öſterreichiſche Armee nicht auf dem Kriegsfuß geſetzt iſt, in dem innerhalb ihres Rekrutirungsbezirkes gelegenen Standquartiere zurückbleiben, auch wenn die beiden erſten Bataillone des Regiments in andere Provinzen der Monarchie verlegt werden. So waren alſo damals mehrere dritte Bataillons italieniſcher Regimenter noch im Lande, welche eben beſchäftigt waren, ihren Beſtand von 4 Kompagnien, auf welchen ſie ſich in Folge langen Friedens reduzirt ſahen, auf dem Feldetat von ſechs Kompagnien zu bringen; zugleich aber auch die, als Ergänzungsmannſchaft für die zwei erſten Bataillons einberufenen Rekruten einzuüben. Dieſe große Zahl junger Leute bei den dritten Bataillons ſo ganz in der Nähe des heimathlichen Heerdes iſt ein, für die Beurtheilung der nachfolgenden Ereigniſſe nicht aus der Acht zulaſſender weiterer Umſtand.

Radetzky hatte in ſeinem Heere ein Offizierkorps, welches eine einzige große Familie, die einen geliebten Vater an der Spitze hat, ausmachte, die feſt durchdrungen war von einer einzigen Idee, der: dem Willen des Führers zum Ruhm des Vaterlandes zu dienen; welches ein feſter Körper war, durchhaucht und geleitet vom Geiſte des Feldmarſchalls, von welchem ein Wort hinreichte, um den Gedanken zur That zu machen und ſo die glänzendſten Reſultate herbeizuführen. — Was das öſterreichiſche Offizierkorps anbetrifft, ſo kennt daſſelbe keine andere Nationalität als diejenige des Degens und der Schärpe, welche deſſen Glieder in Einer Geſinnung und Einer Sprache der Ehre und Pflicht vereinigt. Daher war das Offizierkorps in der Armee von Italien aus allen Nationalitäten in den Regimentern gemiſcht. Die lange Gewohnheit läßt hier nichts nach dieſem Unterſchiede fragen. Das Regiment, die Armee iſt das Vaterland des öſterreichiſchen Offiziers; er iſt hier weder Oeſterreicher, noch Böhme, noch Ungar, noch Kroat, noch Italiener, er iſt Soldat und treuer Diener des Kaiſers und des Staates, Ehre und Pflicht ſeine ſicheren Führer. Es gibt auch wohl wenige Armeen, wo ein ſo ſchön kameradliches Verhältniß, wie in der öſterreichiſchen herrſcht, und

Digitized by Google

wo Rang und Stand in dem außerdienstlichen Verkehre so wenig in Betracht kommt. Nur im Dienste gilt die Charge, außerdienstlich aber ist nur hohe Verehrung und innige Liebe die Scheidewand, welche den Offizier vom Feldmarschall trennt.

Aehnlich dem Hannibal in Spanien, verstand Radetzky, seinen aus so vielen und vielartigen Völkerschaften zusammengesetzten Truppenkorps die moralische Einheit des kriegerischen Ehrgefühls und nationalen Wetteifers als eigentliche Spannkraft einzuflößen und dadurch eine im Ganzen unerschütterliche Anhänglichkeit an die Fahne und den Feldherrn zu begründen. Auch in Radetzky's Persönlichkeit und Person floß eine weitere Einheit und Zusammenhalt des Heeres zusammen. Denn ohne Rücksicht auf nationale Abstammung nannte ihn der brave und treugesinnte Soldat, ob der stets wachsamen Sorge für ihn, den „Vater," ungefähr so, wie der Tiroler Schütze den Stutzen oder die Büchse als „seinen Ernährer" begrüßt.

Am Abende des 17. März kam die Nachricht von der Wiener Revolution nach Mailand, wie wir wissen, und die Folgen dieses Gewittersturmes waren unvermeidlich.

Der 18. März brach an; noch herrschte Ruhe in Mailand, als man in dieser Metropole bekannt machte, daß der Kaiser seinen Staaten eine Verfassung in dem Geiste der Zeit verliehen habe. An allen Straßenecken wurde die mit großen Buchstaben abgedruckte telegraphische Depesche, welche diese wichtige Kunde gebracht, angeschlagen; sogleich sammelten sich zahlreiche Volkshaufen um dieselbe, und eine allgemeine unruhige Bewegung theilte sich durch die ganze Stadt mit. Der Feldmarschall Radetzky war etwas früher, wie er sonst pflegte, in sein Bureau gekommen und befand sich eben mit seinem Generaladjutanten, Feldmarschall-Lieutenant Carl v. Schönhals, im Gespräche über die muthmaßlichen Ereignisse, die dieser Tag bringen werde, begriffen, als ihm ein dringendes Schreiben des Gubernial-Vicepräsidenten Graf O'Donell übergeben wurde, worin ihn derselbe ersuchte, durchaus keine militärische Macht zu entwickeln, so lange er nicht darum bitten würde, damit das Volk nicht in seinen, natürlich vorausgesetzten Freudenbezeugungen über „die glorreichen Errungenschaften" gestört werde. Er reichte dieses Papier dem General Carl v. Schönhals mit der Frage: „Was denken Sie davon?" — „Nichts," entgegnete dieser, „als daß diese Herren nicht zu kuriren sind und Euere Exzellenz die Ereignisse mit der Hand an den Degen erwarten müssen." Man wußte übrigens, daß an diesem Tage die Eltern ihre Kinder nicht in den Schulen gesandt hatten und daß diese geschlossen waren. Dieses und

Digitized by Google

viele andere Symtome deuteten auf einen nahen Ausbruch von Unruhen. Deßwegen war auch die Garniſon zwar nicht konſignirt, hatte aber den Befehl, ſich Vormittags nicht in der Stadt zu zerſtreuen.

Anſtatt daß die Kunde aus Wien beſänftigend auf die Mailänder hätte einwirken ſollen, anſtatt, wie es billig und recht ſchien, das Nähere von den kaiſerlichen Zu- und Beſtimmungen abzuwarten und die Provinzial-Behörden nicht zu drängen, die noch nichts beſtimmen konnten, brach man in Mailand los und gab die Loſung zur Revolution. [1])

Gegen 10 Uhr Morgens etwa zeigte ſich plötzlich ein ungewöhnliches Laufen auf den Straſſen, man ſchloß mit großem Geräuſche die Fenſterladen und Thore; man fing in mehreren Straſſen Barrikaden zu bauen an. Der Podeſtà Graf Caſati, begleitet von dem ganzen Municipalrathe, fuhr nach dem Gubernium, um ſogleich die Verwirklichung der vom Kaiſer gemachten Verſprechungen zu verlangen, aber auch Forderungen an den Vice-Präſidenten Graf O'Donell zu machen, z. B. alſogleiche Loslaſſung aller wegen politiſcher Umtriebe Verhafteten, allgemeine Volksbewaffnung ꝛc. Dieſem ſchloß ſich der Erzbiſchof an, auf ſeinem Wagen, wie man ſagte, eine dreifarbige Fahne führend. [2]) Ein bewaffneter Volkshaufe von wenigſtens 3000 Köpfen war mitgezogen, und drang mit dem Wagen der Stadtbehörden in das Gebäude. Die ſchwache Wache, ungariſche Grenadiere, [3]) die ſich dieſem Andrange widerſetzen wollte, wurde angefallen, entwaffnet oder getödtet. Der Haufe ergoß ſich in das Innere, ein Theil ſtieg zum Grafen O'Donell hinauf, und zwang ihn ſogleich, die Bewaffnung der Nationalgarde anzuordnen, die Polizei aufzuheben, indem dieſelbe ihre Funktion an die Municipalität abgebe ꝛc., während

[1]) Der k. preußiſche General von Willisen ſchreibt an einer Stelle: „Wir verwerfen den ſchnöden Undank, mit dem gerade in dem Augenblicke die blutige Fahne der Empörung ausgeſteckt wird, wo die gehaßten Deutſchen an den Stufen des Thrones in der alten Kaiſerburg ſelber die Feſſeln brachen, und die für die Thörichten und Undankbaren mitgefallen wären, wenn ſie nur ſtill zugewartet hätten, oder nur in lauter geſetzlicher Rede mit eingeſtimmt in den Chorus des erwachten Bewußtſeins der Völker; zum Dank dafür ſtürzte man ſich aber mit raſender Wuth, mit Mordgeſchrei auf die Söhne und Brüder der Befreier.“ (Der italieniſche Feldzug des Jahres 1848; S. 22.)

[2]) „Was hatte dieſer dort zu thun,“ ſagt der öſterreich. Veteran, „was gingen ihn die Maßregeln der politiſchen Behörden an, warum lag er nicht auf den Knien vor dem Altare Gottes? Dort war ſein Platz, den Allmächtigen um die Erhaltung des Friedens und die Verhinderung des Blutvergießens zu bitten. (Erinnerungen, 1. Thl. S. 101.)

[3]) Carlo Piſacane ſpricht von „ungariſchen Garde-Grenadieren.“ — Solche aber kennt das öſterreich. Heer nicht.

Digitized by Google

ein anderer im Regierungspalaste plünderte, einen Theil des Archivs vernichtete und die Akten in den Hof zerstreute. Die Gemahlin des abwesenden Gouverneurs, Grafen Spaur, rettete sich über das Dach, alles was fliehen konnte, floh oder verbarg sich. Endlich führten die Rebellen den Grafen O'Donell gefangen weg, und brachten ihn in das Haus Vidiserti. Der Graf trug selbst die Schuld dessen, was ihm widerfuhr, denn hätte er sich nicht täuschen lassen, hätte er die Wirksamkeit des Feldmarschalls Radetzky nicht durch sein obenerwähntes Schreiben gelähmt, so wurde die Wache des Gouvernements-Gebäudes durch eine Kompagnie verstärkt, und er wäre nicht in die Hände des ersten besten Pöbelhaufens gefallen.

Der Feldmarschall stand inzwischen am Fenster und sah dem Getriebe auf der Gasse mit ruhiger Haltung zu, als ein eintretender Unteroffizier die Fahrt Casati's zum Gouverneur meldete; ein anderer meldete, daß am Broletto eine dreifarbige Fahne hänge und daß man dort Waffen austheile; ein dritter zeigte an, daß man in mehreren Strassen Barrikaden bauen sehe. Da diese Meldungen sich häuften, die von allen Seiten einlaufenden Nachrichten immer bedenklicher lauteten, so versammelte Radetzky alle in dem Bureau gegenwärtigen Offiziere um seine Person und begab sich auf die Esplanade des Kastells, die weiteren Ereignisse abzuwarten. Immer ernsteren Charakter nahmen die, von den ausgesandten Ordonnanzen erstatteten Meldungen an, aber eine Aufforderung um militärische Unterstützung von Seiten des Civil-Gouverneurs erfolgte nicht. Endlich erfuhr man, daß das Regierungsgebäude in den Händen des Volkes sei.

„Glauben Sie," fragte Radetzky seinen Generaladjutanten, C. v. Schönhals, „daß der Augenblick der Allarmirung der Garnison gekommen sei?" — „Das ist kein gewöhnlicher Volksauflauf mehr, das ist eine Revolution" antwortete dieser. — „So geben Sie den Befehl, daß die Kanonen donnern sollen." Auf einen Wink erfolgten die Allarmschüsse zu dreien vom Kastelle und in zehn Minuten stand die Garnison unter den Waffen. — Mailand hat, wie jede Hauptstatt, die Uebelstände in militärischen Bezuge, eine Menge öffentlicher Gebäude zu besitzen, die werthvolle Effekten enthalten, durch die ganze Stadt zerstreut liegen, und alle bewacht werden müssen. Die Folge davon ist eine große Kraftzersplitterung, und obgleich man bei der Entwerfung der Allarmdisposition soviel als möglich jede Vereinzelung und Zersplitterung zu vermeiden gesucht hatte, so konnte man dennoch diesem Nachtheil nicht ganz vorbeugen. Sobald die Truppen geordnet waren, rückten sie auf ihre verschiedenen Aufstellungspunkte ab.

Digitized by Google

Mailand hat, mit 170,000 Einwohnern, innerhalb seiner Umwallung noch viel von Häusern entblößten Raum, aber nach dem Kern der Stadt zu, um den Dom und das königliche Schloß herum, findet sich die Masse der Häuser eng zusammengedrängt. Mit Ausnahme der verschiedenen Corsos sind die Straſſen eng und krumm, die Häuser hoch und nur von Stein, daher leicht zu Barrikaden zu benützen, durch Artillerie nicht zu bestreichen. Der Wall, bloß zur Sicherung der Steuer, ist gegen einen geregelten Angriff nicht zu vertheidigen, die Thore offen, nur mit eisernen Gittern zu schließen. Auf der Westseite der Stadt stand noch im Anfange des Jahrhunderts aus den Zeiten der Visconti's und Sforza's und unter spanischer Herrschaft vervollständigt, als das beste Remedium und Hinderniß wider eine rebellisch gesinnte Bürgerschaft, wie die alte Lehre lautet, die Citadelle. Napoleon hatte die Erdwerke schleifen und nur den Kern, das Kastell, stehen lassen, ein geschlossenes Viereck, vertheidigungsfähig gegen einen Anlauf, aber gegen keinen Angriff mit Geschützen. Auf den beiden Ecken der, der Stadt zugewendeten Seite befanden sich zwei schöne mit Rustiken von weißem Marmor bekleidete Thürme, auf denen zwei Allarmkanonen standen, die der unwissenden Mailänder provisorischen Regierung solche Besorgnisse einflößten, daß sie, als Radetzky abzog, die Thürme abzutragen anfingen, aber mit diesem Werke einer verdummten Barbarei noch nicht zu Ende waren, als Radetzky zurückkehrte. Dadurch sind sie aber nun wirklich geworden, was sie früher wegen ihrer Höhe nicht waren, vollkommen geeignete Geschützstände. Radetzky hatte, obgleich von Wien nicht ermächtigt, angefangen, das Kastell zu verproviantiren, Backöfen darin errichten, und vor den beiden Thoren gemauerte Tambours erbauen zu lassen; allein diese Arbeiten waren noch nicht halb vollendet, als die Revolution ausbrach. Wo sonst die Vorwerke der Citadelle waren, war freier geebneter Raum und liefen die schönsten Alleen. Am westlichen Ende erhebt sich glänzend weiß in Marmor der von Napoleon angefangene, vom Kaiser Franz vollendete Triumphbogen, Porta Sempione oder Arco della Pace. Von da wollte Napoleon eine gerade prächtige Straſſe bis zum Dom führen.

Die 3 Brigaden Clam, Wohlgemuth und H. Rath bildeten Mailand's Garnison; außer dieser Garnison bestand in Mailand noch eine inländische Polizeiwachmannschaft, 900 Mann, militärisch organisirt und für gewöhnliche Fälle zur Aufrechthaltung der Ordnung sehr brauchbar.

Als das Zeichen zum gewaltsamen Einschreiten gegeben war, breiteten sich die Brigaden Wohlgemuth und H. Rath über die bestimmten verschiedenen Punkte der Stadt aus. Generalmajor Wohlgemuth, in dessen

Digitized by Google

Aufstellungsbereiche das Gouvernementsgebäude lag, und der über den Wall dorthin zog, griff den in der Nähe des Guberniums versammelten Pöbel an, schmetterte durch Kanonen die Barrikaden nieder, ließ das Gebäude wieder mit Sturm nehmen und es besetzen. Allein das Uebel war schon geschehen, die oberste politische Behörde war aufgelöst, gesprengt und Graf O'Donell als Gefangener weggeführt, wohin, konnten die Militärbehörden nicht erfahren, obgleich sie sich viele Mühe gaben, seinen Aufenthalt ausfindig zu machen. Bei dieser Gelegenheit wurde jedoch der Gubernialrath, Graf Pachta, der im Gebäude versteckt war, befreit und leistete nachmals der österreichischen Armee als Generalintendant bei ihrer Verpflegung große Dienste. Casati hatte, wie wir wissen, den Grafen O'Donell in das Haus Vidiserti gebracht; denn als er mit ihm und einem Haufen Aufständer vom Gubernialgebäude aus, in die Strada del Monte einbeugte, ward er plötzlich von einer Salve empfangen, so daß er sich genöthigt sah, in dem nächstgelegenen, obenbenannten Hause Schutz zu suchen, das bis zur Nacht, ohne Vorwissen der Oesterreicher, gleichsam das Hauptquartier der Insurgenten wurde. Casati zwang den Vice-Präsidenten Verfügungen zu unterzeichnen, die zwar in Mailand vom geringen Einflusse waren, weil Radetzky sich nicht darum bekümmerte, die aber, in die Provinzen versandt, dennoch Schaden anrichteten, weil sie die etwa noch treuen Behörden verwirrten, den verrätherischen aber den Schein vom gesetzmäßigen Handeln gaben.

Dem Generalmajor Rath war die Vertheidigung des königlichen Palastes, der Kriminalgefängnisse und des angränzenden Rayon's übertragen. Das ungarische Grenadierbataillon Weiler marschirte nach dem, mitten in der Stadt gelegenen königlichen Palast. Ein lebhaftes Feuer aus den Fenstern, ein Hagel von Steinen und Ziegeln von Dächern, sollte ihm, namentlich in der Contrada Santa Margherita, den Weg versperren; unbekümmert darum setzte das Bataillon seinen Weg über mehrere Barrikaden fort und erreichte seinen Bestimmungsort. Es versteht sich, daß bei dieser Gelegenheit es mehrere Leute durch Tod oder Verwundung verlor. General Rath besetzte das flache Dach des Domes mit zwei Jägerkompagnien, von wo aus er die ganze Umgegend bestrich. Kein Insurgent wagte hier, dem sicherem Tode sich zu nahen; Oberjäger Hupfauf aus Schwaz in Tirol streckte allein 36 derselben zu Boden. — Der Justiz-, der Finanz-Palast, das Militär-Geniegebäude, die Kasernen ꝛc. waren ebenfalls in den Händen der Truppen. — Feldmarschall Radetzky befahl, die Familien der Angestellten in das Kastell in Sicherheit zu bringen.

Digitized by Google

Er hatte auch, wie begreiflich, sein Hauptaugenmerk auf die Behauptung der Wälle und der Thore gerichtet, um die Stadt zu isoliren und jeden Zugang von Außen zu verhindern, allein es zeigte sich sogleich, daß schon früher eine, auf tausende sich belaufende Menge von Fremdlingen aller Racen und Nationen, besonders aber Schweizer, in die Stadt eingeschwärzt worden war, welche in den Häusern der Vornehmen Unterkunft und Verpflegung fanden, und die auch während des ganzen Kampfes in Mailand eine Hauptrolle spielten. — Das Gefecht dauerte an, und verbreitete sich dahin, wo Soldaten und Bürger zusammenstießen. In allen Straßen wehten die Revolutionsfahnen; von allen Thürmen heulten die Sturmglocken; mit furchtbarem Geschrei ermunterte sich das Volk zum Barrikadenbau. Die Punkte dieser Barrikaden waren früher unter einem andern Vorwande commissionell bestimmt worden, und kaum waren die ersten Schüsse gefallen, so erhoben sich hunderte von Barrikaden, deren Bau zu verhindern eine völlige Unmöglichkeit war. Die engen Gassen waren besonders leicht mit Barrikaden zu sperren. Das aufgerissene Pflaster bot in seinen Granitplatten ein vortreffliches Material zu den Bau derselben, gegen die selbst Geschütze nicht viel ausrichten konnten. Ganz Mailand ist mit unterirdischen Abzugskanälen versehen; die dazu führenden, mit Quadersteinen bedeckten Reinigungslöcher waren geöffnet, um die Bewegungen der Reiterei zu hindern. Auf den wichtigsten Punkten wurden Gallerien in die Häuser gebrochen, so daß man sich gedeckt gegenseitig unterstützen konnte. Nimmt man dazu, daß alle Fenster voll der aufgerissenen Pflastersteine waren, so ist es begreiflich, daß man sich in ein solches Labyrinth nicht ohne Gefahr des sichern Todes wagen konnte. Wo sich die Truppen zeigten, fielen Schüsse aus den Fenstern, oder es regnete aus denselben und von den Dächern Steine, Möbel, siedendes Wasser, selbst siedendes Oel. Die Soldaten thaten tapfer ihre Schuldigkeit, nahmen und räumten Barrikaden, und suchten hauptsächlich die bedrohten Verbindungen unter einander zu erhalten. Der Soldat war in den engen Gassen jeder Unbilde ausgesetzt, während die Insurgenten aus Jalousien, aus Kellerlöchern, aus Dachlucken feuerten und sich dazu meistens noch der Schießbaumwolle bedienten, so daß der Soldat nicht einmal wußte, woher die tödtende Kugel kam.

Die ersten Opfer, die in vereinzelten Schildwachen oder Kavallerie-patrouillen bestanden, wurden vom Volke grausam niedergemacht und dadurch der Zorn der Soldaten gleich anfangs zur Wuth gesteigert. [1])

[1]) Die müßige Frage, wer den ersten Schuß gethan, die bei allen solchen Gelegenheiten eine große Rolle zu spielen pflegt, scheint mir erschöpfend durch die Vorfälle

Digitized by Google

Da im Laufe des Kampfes nicht allein eine Menge Barrikaden, ſondern auch Häuſer mit Sturm genommen wurden, ſo läßt ſich leicht begreifen, daß einzelne Unordnungen ſtattfinden mußten, daß wohl auch manches unſchuldige Opfer ſeinen Tod fand; aber Grauſamkeiten fanden nicht ſtatt. [1]) Das ſo vergoſſene Blut klebt auf der Seele der Anſtifter dieſes treuloſen Aufſtandes, nicht auf der Radetzky's und ſeiner Krieger. Der Feldmarſchall und ſeine Offiziere boten Alles auf, um jede Verwilderung des Soldaten in einem ſolchen grauſen Kampfe zu verhindern. Nur ein Beiſpiel diene ſtatt vieler. Einige Soldaten ſchleppten zwei wohlgekleidete, bis an die Zähne bewaffnete Inſurgenten herbei und wollten ſie unter den Augen des Feldmarſchalls und des Generalſtabes tödten, der Feldmarſchall-Lieutenant und erſte Generaladjutant C. v. Schönhals entriß ſie mit gezogenem Degen ihren Händen, ihnen vorſtellend, wie ſehr ſie die Geſetze der Disciplin und der Achtung gegen ihren Feldherrn verletzten. „Sie haben recht," entgegnete ein junger Soldat mit Thränen in den Augen, „aber dieſe Menſchen haben mir meinen Bruder unter den Augen erſchoſſen." — „Warum haſt Du ſie nicht im Kampfe getödtet? dort warſt Du in Deinem Rechte, dieſes Rechtes haſt Du dich ſelbſt begeben, indem Du dieſe Gefangenen vor Deinen Feldherrn führteſt," antwortete General Schönhals. Stumm und mit rollenden Thränen reichte der Soldat letzterem die Hand und entfernte ſich. Die beiden Inſurgenten waren gerettet. [2])

Radetzky verlor ſelbſt in dieſer Verwirrung von Mord und Verrath die Ruhe ſeines Geiſtes und die Milde ſeines Herzens nicht. Hunderte von bewaffneten Empörern wurden von den Soldaten gefangen eingebracht, er ſchenkte ihnen die Freiheit, ſie die zitternd den Tod erwarteten.

---

im Gouvernementsgebäude und den Angriff auf die Truppen des Generals Rath beantwortet. (Erinnerungen eines öſterreich. Veteranen, 1. Thl. S. 104.) — Ein Carlo Piſacane läßt natürlich den erſten Flintenſchuß aus den Reihen der ungariſchen Gard-(?!) Grenadiere bei der Wohnung O'Donell's fallen. (Krieg in Italien, S. 12.)

[1]) Der Italiener vermag nicht in den Schranken der Mäßigung zu verbleiben, er arbeitet immer nur hin auf Erregung von Leidenſchaften, auf Haß und Rache, nicht auf das edle Feuer der Vaterlandsliebe und des Ruhmes; daher war man auch bemüht, in zahlloſen Schriften, die über die Mailänder Ereigniſſe erſchienen, die abſurdeſten Mährchen von begangenen Grauſamkeiten zu verbreiten, um dadurch den Deutſchenhaß auf das Höchſte zu ſteigern. Alle dieſe begangenen Grauſamkeiten erklären wir für beſhafte Lüge. (Erinnerungen eines öſterreich. Veteranen, 1. Thl. S. 107.)

[2]) Dieſe Scene beweiſt, wie gefahrvoll für die Disciplin die Natur eines ſolchen Krieges (wie die damalige war) iſt. (Erinnerungen eines öſterreich. Veteranen. 1. Thl. S. 107.)

Digitized by Google

Es war nur ein Einziger, den er mit strenger Miene zu erschießen befahl, und wer war dieser Einzige? Etwa ein enthusiastischer Mailänder? Nein, ein verabschiedeter Soldat des Regiments Kaiser, ein Mährer von Geburt, der ein kleines Wirthshaus in Mailand errichtet hatte, das fast nur von Soldaten besucht ward. Dieser Mensch hatte nicht nur sein Haus bewaffneten Schweizerbanden geöffnet, sondern selbst auf seine einstigen Kameraden gefeuert. Mit den Waffen in der Hand gefangen und vor dem Feldmarschall geführt, befahl letzterer, ihn sogleich zu erschießen. Aber es war nicht der italienische Insurgent, es war der alte österreichische Soldat, der ehemalige Waffengefährte, nun der Mörder seiner Brüder, der den Feldmarschall so entrüstete, daß er ihm diesen Befehl abzwang.

Mittlerweile heulte der Sturm von den Thürmen der Stadt fort, auf allen Punkten donnerten die Kanonen, nicht um Insurgentenhaufen zu zerstreuen, denn diesen Kampf Mann gegen Mann wagten sie nicht, sie hielten sich hinter den Fenstern, sondern um Barrikaden zu zerschmettern, welche die Verbindungen aus einem Stadttheile in den andern aufhoben; überall krachte das kleine Gewehrgefeuer; mitunter tönte das Geschrei der Weiber und Kinder; — das Ganze war das Bild einer gräulichen Verwirrung eines regellosen Kampfes, in welches ein kunstgerechtes System zu bringen unmöglich war.

So sah es in Mailand während der ersten paar Stunden aus. Casati sendete jetzt dem Feldmarschall, indem er ihn zugleich mit erheuchelter Menschlichkeit bat, dem Blutvergießen ein Ende zu machen, mehrere von den gefangen gehaltenen Grafen O'Donell unterzeichnete Dekrete; das eine befahl die Auflösung des Polizeibataillons und die Abgabe seiner Waffen an die Nationalgarde; ein zweites hob die Generalpolizeidirektion auf und verordnete ihre Uebergabe an die Municipalität; ein drittes wieß die Gensdarmerie an den Podestà Casati an ꝛc. Wäre auch Graf O'Donell in Freiheit gewesen, so waren diese Verfügungen ungültig, indem sie weit über die Grenzen seiner Befugnisse hinausgingen; aber er war ein Gefangener und hatte unter dem Einflusse der Gewalt gehandelt.

Radetzky antwortete auf diese Frechheit mit der Erklärung Mailand's in Belagerungszustand. Dem Podestà ließ er wissen, daß er in Mailand keinen andern Herrn, keine andere Autorität mehr als sich und die Seinigen anerkenne, und jeden als Hochverräther behandeln lassen werde, der sich ihm zu widersetzen wagen sollte. Er verlangte die Freilassung O'Donell's.

Der General-Gensdarmerie-Inspektor, Feldmarschall-Lieutenant Rivaira, lag krank darnieder, hatte aber bereits dem Dekrete O'Donell's Folge gegeben. Radetzky, davon unterrichtet, schrieb ihm, daß er ihn aus

Digitized by Google

dem Bette holen und kriegsrechtlich erschießen lassen werde, wenn er nicht sogleich seine Verfügung widerrufe; er untersagte ihm überhaupt jeden ferneren Einfluß auf die Gensdarmerie.

Es mochte 5 Uhr Abends sein; der Kampf in den Straſſen Mailand's dauerte bereits sechs Stunden, als Radetzky befahl, d.n Broletto, das Rathhaus oder Stadthaus von Mailand, unter jeder Bedingung zu nehmen. Dieſes maſſive, alterthümliche und sehr weitläufige Gebäude, war mit zahlreichen Bewaffneten beſetzt und ſtörte die Verbindung zwiſchen den inneren Poſten der Stadt, namentlich mit dem Kaſtell. Das Stadthaus iſt in dem enggebauten Theile der Stadt gelegen. Dahin konnte die Artillerie den Weg in den krummen Straſſen nicht öffnen. Die Barrikaden wurden weniger durch das Frontalfeuer der hinter denſelben ſich zur Wehre Setzenden vertheidigt, als durch ein Flankenfeuer aus den Fenſtern der auf beiden Seiten gelegenen maſſiven Häuſer. Man ließ die Truppen meiſt vorüberziehen und beſchoß ſie dann im Rücken. Mit Mühe und Opfer räumten Bataillone von der Brigade Wohlgemuth die zum Broletto führenden Straſſen auf. Die Infanterie bewegte ſich nicht in Kolonne, ſondern in Reihen längs der Häuſer und an dieſelben ſich drückend, und richtete ihr Feuer auf die Fenſter der gegenüber ſtehenden Häuſerreihe. Auf das Broletto ſelbſt ſchritt Oberſt Döll vom Regimente Paumgarten, der mit dem Angriffe deſſelben betraut worden war. Er griff das Gebäude mit vier Kompagnien ſeines Regiments von zwei Seiten an. Nach langem Kampfe, der keinen Eindruck hervorbrachte, verſuchte der Oberſt das Thor durch Zimmerleute öffnen zu laſſen. Vergeblich bemühten ſich dieſe tapfern Zimmerleute das Thor einzuſchlagen; bald waren die meiſten von ihnen todt oder verwundet. Döll ließ die unüberſteiglichen Hinderniſſe, die er gefunden, dem Feldmarſchall melden; dieſer aber wollte die Einnahme des wichtigen Punktes durchgeführt wiſſen und ſendete einen Zwölfpfünder ab. Da die Lokalität ſich zur Anwendung dieſes Geſchützes nicht eignete, ſo riſſen die Oeſterreicher einen Kramladen (einen Putzladen) um, und es gelang dem Feuerwerker Richter hier hinter Deckung ſein Geſchütz ſo aufzuſtellen, daß er das Thor des Broletto faſſen konnte. Dieſem Geſchütz konnte das Thor nicht widerſtehen, es ſank in Trümmern, und nun ſtürmte Döll mit ſeinen Braven in das Gebäude hinein. Hier hätte man ein Blutbad erwarten ſollen; wäre es zu verargen geweſen, wenn der erbitterte Krieger Alles ſeiner Rache geopfert hätte! Was erfolgte? Keinem der Aufſtändler, die die Gewehre weggeworfen hatten, wurde ein Haar gekrümmt. Man machte im Broletto 250 zum Theil ſehr vornehme Gefangene (mehrere Individuen gehörten den erſten Familien Mailands an; auch befanden ſich

Digitized by Google

der Provinzialdelegat Bellati und der schon einmal erwähnte Marco Creppi unter ihnen), fand dort eine vollkommen eingerichtete Ambulance, eine geheime Buchdrucker-Presse (welche man schon früher dort vermuthet hatte), eine bedeutende Anzahl von Gewehren und Munition. Alles wurde in das Kastell geschafft. Viele Mailänder waren über die Dächer entflohen. Allein den Grafen Casati fand man im Gebäude nicht, wie man gehofft zu haben scheint. Er befand sich damals noch im Hause Vidiserti; dieser Aufenthalt blieb den Oesterreichern unbekannt; daher waren alle Versuche, seiner habhaft zu werden, ohne Erfolg, weil man ihn an unrechten Orten suchte. [1]) — Durch die Besetzung des Broletto war eine leibliche Verbindung zwischen dem Kastell und den Innern der Stadt, dem Dom und dem k. Palaste gewonnen, indem die Straße von Ponte Vetro bis zum Cordusio ziemlich gerade läuft und daher mit Geschütz bestrichen werden konnte. Den Dom hielt Artillerie und eine auf der untern Gallerie der Kirche aufgestellte Jägerkompagnie fest.

Während dieses Sturmes auf den Broletto dauerte der Kampf auf andern Punkten der Stadt fort. Hier nur ein Zug, nur eine Scene aus diesen Gefechten, um ein Bild derselben zu bekommen, ohne sich in die Details verlieren zu müssen. — Man beobachtete einen kaiserlichen Jäger, der aufmerksam wie auf dem Anstande auf etwas zu warten schien; nun trat hinter einem Schornstein ein Insurgent hervor, im Begriffe sein Gewehr auf den Jäger abzufeuern; da knallt plötzlich die Büchse des Jägers und der Insurgent rollt wie ein getroffener Sperling vom Dache herab in die Strasse. — Ein junger Offizier des Regiments Reissinger, fast noch im Knabenalter, der Sohn eines tapfern Generals, Baron Swinburn, meldete dem General Carl v. Schönhals, daß eine Anzahl Soldaten und Offiziersdiener sich in einem Hause bei Custorcio vertheidigten, aber beinahe ihre Munition verfeuert hätten, daß das Haus dergestallt mit Barrikaden umgeben sei, daß ohne Kanonen ihre Rettung unmöglich wäre, und bat um eine Kanone. Mit Bewilligung des Feldmarschalls gab General Schönhals ihm einen Zwölfpfünder, indem er ihn für die Erhaltung des Geschützes verantwortlich machte. Der Jüngling hielt Wort, man befreite die eingeschlossenen Gefährten, die fast den Beschwerden unterlagen, und Swinburn brachte die Kanone wieder zurück.

Den Kampf der Aufständer leitete der ehemalige General Lecchi, der unter Napoleon gedient hatte und sich stets durch seine antiösterreichischen

[1]) Man glaubte, sich in Broletto des Insurrektions-Comité's bemächtigen zu können, um damit den Hauptnerv der Revolution durchschneiden zu können. Allein man hatte sich geirrt.

Digitized by Google

Gesinnungen ausgezeichnet hatte. Er hatte sein Hauptquartier im Palaste Borromeo aufgeschlagen und war durch eine Menge in den Straßen hin und herrennender jungen Herrn des Klubs unterstützt, die seine Befehle von einem Orte zum andern trugen. Es fand sich noch manch' anderer Offizier der alten französisch-italienischen Armee, welcher eintrat. [1])

Da das Haus Vidiserti, in welchem sich Casati mit O'Donell befand, sehr nachtheilig gelegen war, indem die letzte Barrikade von hinten leicht genommen werden konnte, so ließ Casati sich noch in der Nacht, mit O'Donell, in das Haus des Grafen Carlo Taverna bringen, welches von einem isolirten Platz umgeben, und dieser mit Barrikaden gleichsam umschlossen und von bewaffneten Bürgern bewacht war.

Das Kastell füllte sich mit gefangenen Insurgenten, die durch die Truppen von allen Seiten eingeliefert wurden. Sie waren eine Verlegenheit; was sollte man mit denselben anfangen? es fehlte ohnehin an Lebensmitteln für die Truppen, sollte man auch noch eine Menge Gefangener füttern? Radetzky entließ daher alle und behielt nur eine Anzahl von etwa siebenzig als Geißeln zurück, um sie einst gegen die Frauen, Kinder, Verwundete ꝛc. auszuwechseln, die durch den raschen Ausbruch der Revolution in die Hände der Mailänder gefallen waren. Er nahm diese Gefangenen bei seinem Abzuge mit, allein das damalige Ministerium in Wien [2]) schenkte ihnen später die Freiheit, ohne den Feldmarschall Radetzky darüber zu befragen. —

Ueber die Gefechte, die wir erzählt, war die Nacht hereingebrochen; es regnete stark; [3]) die Laternen waren zerschlagen; die dichte Finsterniß nöthigte zur Ruhe im Angriffe, wie in der Vertheidung. Die Stille der Nacht wurde nur durch ein nervenzerreißendes Sturmläuten, welches keinen Augenblick aufhörte, und hie und da durch einige Schüsse unterbrochen.

Die kaiserlichen Truppen mußten größtentheils die Nacht im Freien zubringen; es war noch frühe in der Jahreszeit; die Nächte noch kalt; nun heftiger Regen dazu; — es läßt sich leicht begreifen, wie sehr der Soldat im Vergleiche zu seinen Feinden litt, die im Trockenen gegen

---

[1]) Wenn man aber behauptet, es seien auch ausgezeichnete, in den algierischen Kämpfen gebildete Offiziere darunter gewesen, so müssen wir, sagt der österreich. Veteran. dagegen bemerken, daß uns kein einziger bekannt ist. (Erinnerungen 1. Thl. S. 105.)

[2]) „Unser großmüthiges Revolutionsministerium," nennt es der österreich. Veteran. (Erinnerungen 1. Thl. S. 111.)

[3]) Ein heftiger Regen war eingetreten und ergoß sich mit geringen Unterbrechungen während der ganzen Dauer des Straßenkampfes in Mailand. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 111.)

Digitized by Google

jede Unbild der Witterung geschützt, gut gepflegt und genährt waren, und unbeirrt ihre Vertheidigungsanstalten die ganze Nacht hindurch fortsetzen konnten. Dennoch war der kaiserliche Soldat guter Dinge. Komisch, oft auch wohl sehr ernst, war es, an den Wachtfeuern die Scherze der Soldaten über ihre Erlebnisse mitanzuhören. Die elegantesten Karossen, die man zu Barrikaden verwendet hatte, und die als spolia optima von den stürmenden Soldaten weggeführt worden, dienten als Feuerungsmittel.

Feldmarschall Radetzky befand sich in einem kleinen Zimmer des Kastells, umgeben von den Offizieren seines Stabes und den in Mailand anwesenden Generalen, die kein Kommando hatten. Hier lebte er, wie jeder gemeine Soldat, von einer Reissuppe und einem Stücke oft sehr harten Rindfleisches. Durch sechs Tage und sechs Nächte kam er nicht aus den Kleidern, und genoß vielleicht keiner Stunde ruhigen Schlafes.

Mailand weiß nicht, was es in jenen Stunden und Tagen des Meineides und des Mordes der Milde des Feldmarschalls verdankt. Hätte er sich dem gerechten Unwillen überlassen, den der an ihm und seinen Soldaten begangene Verrath ihm einflößte, er konnte die Katastrophe Friedrich's Barbarossa in der Geschichte wiederholen, [1]) denn so massiv Mailand auch gebaut ist, so hat es doch seine schwache Seite und die österreichischen Generale kannten diese schwache Seite sehr wohl. Der Feldmarschall verfügte über keine schweren Wurfgeschoße, ein eigentliches Bombardement war daher nicht möglich, aber bei seinen Batterien befanden sich zwölf Haubitzen und eine nicht unbedeutende Anzahl Raketen. Er

[1]) Mailand empörte sich gegen Friedrich II., den großen Hohenstaufen. Er sprach über diese Stadt die Acht aus, zumal da er hoch erzürnt war über die freche Antwort, als er sie gefragt hatte, warum sie den geschworenen Frieden mit ihm gebrochen hätten: „wir schworen zwar den Eid, doch schworen wir nicht, ihn zu halten." Der Rothbart züchtigte die Eidbrecher und Aufständer. Am 1. März 1162 fielen die Consuln von Mailand dem Kaiser zu Füßen und schwuren neu den Eid der Treue; am 4. brachten 300 auserwählte Mailänder Bürger die Schlüssel und Hauptfahnen der Stadt und leisteten dem Kaiser ebenfalls den Eid der Treue; am 6. endlich erschienen alle Bürger von Mailand, in hundert Schaaren getheilt, mit Stricken um den Hals und Asche auf dem Haupte. Mit Kreuzen in den Händen flehten sie um Gnade. Der Kaiser saß bei Tafel und ließ die Mailänder im Regen stehen und warten; dann als er sich ihnen zeigte, zogen sie an ihm vorüber, legten ihre Fahnen vor ihm nieder, das Carrocium ward vor seinen Augen zertrümmert; durch alles Bitten und Flehen aber ließ sich Friedrich zu keinem Gnadenzeichen bewegen; nochmals mußten alle Mailänder ihre unbedingte Unterwerfung anerkennen, dann endlich schenkte er ihnen das Leben, aber ihre Stadt sollte zerstört werden, wie sie einst Lodi zerstört hätten. Am 26. hielt des Kaisers Heer durch die gebrochene Mauer den Einzug; die Festungswerke wurden zerstört, auch viele Gebäude; u. s. w.

Digitized by Google

hatte allerdings die Idee, die Haubitzen in eine Batterie zusammenzustellen, und damit die Stadt bewerfen zu lassen, er gab diesen Gedanken auf, weil jede Verwüstung, die ohnehin die große Frage nicht lösen konnte, fern von seinem menschenfreundlichen Herzen war. Er wollte nicht die Zerstörung Mailand's, denn er wollte dem Kaiser und Reiche eine Stadt erhalten, von der er hoffte, daß sie einst von ihrer Verblendung zurückkommen und erkennen werde, daß sie nur das Opfer und der Spielball rasender Demagogen und verblendeter Ehrgeizigen war.

Am 19. frühe begann erst einzeln, dann auf allen Punkten der Stadt das Feuern wieder. Die Oesterreicher säuberten mit Kanonen alle Straßen, welche sie von ihren Aufstellungsplätzen bestreichen konnten, suchten zwischen ihren Posten die Verbindung zu erhalten oder herzustellen, jene der Insurgenten zu zerstören und ihre Posten zu verproviantiren. Wo das Militär nicht beständig auf der Straße hielt, entstanden unverzüglich neue Barrikaden. Mit Umsicht benutzten die Mailänder jedes Seitengäßchen, von welchem aus die Verbindungen der österreichischen Truppentheile gestört werden konnte, so die dei Ratti, del Profumieri, di Peschiera vecchia, von wo sie Alles, was vom Domplatze und der Piazza dei Mercanti nach dem Broletto zog, mit ihrem Feuer belästigten. Ja die kurze Strecke, welche von dem erzbischöflichen Palaste nach dem Gerichtspalast durch die Strada nuova sich hinzieht, mußte unter dem Feuer der Einwohner zurückgelegt werden. Jede Verproviantirung, jeder Munitions- oder Verwundeten-Transport ꝛc. führte ein neues Gefecht herbei. An eine Ablösung der Posten war unter den obwaltenden Umständen bald gar nicht mehr zu denken. Die größte Schwierigkeit lag in der Verpflegung der Truppen. Diese mußte den Truppen zugeführt werden, durch Einkauf konnten sie in der Stadt sich keine Lebensmittel verschaffen. Fleisch verschaffte man sich noch von Außen her. Man schickte Kommandos aus, welche Schlachtvieh einbrachten, welches gewissenhaft bezahlt wurde. Die Magazine der Fourage, die Bäckerei, das Brodmagazin ꝛc. waren auf verschiedenen Punkten. Jede Fassung mußte eskortirt und unter Kampf und Menschenverlust bewirkt werden. Die Truppen, namentlich jene, welche im Innern der Stadt waren, hatten sich schon verfeuert. Die Generale baten um Munition, die ihnen nur unter Gefecht und mit Gefahr, in die Hände der Insurrektion zu fallen, überschickt werden konnte.

Da in der Contrada del Fiori und aus dem Hause Pallavicini besonderes heftiges Feuer der Insurgenten war, so wurde der Hauptmann Piret des General-Quartiermeisterstabes mit 2 Zügen von Prohaska Infanterie und 1 Sechspfünder entsendet, das letztere Haus zu stürmen.

Digitized by Google

Sowohl die Gasse del Fiori als das Thor bei Ponte Beatrice waren verbarrikadirt. Als Hauptmann Piret daher in der Gasse gegen die Barrikaden anrückte, wurde von beiden Seiten auf ihn gefeuert. Mit dem Geschütze wollte man sie aufräumen und begann zu kanoniren, als von den nahen Dächern Ziegel und Steine förmlich zu regnen anfingen. Der Artillerie-Offizier ließ auf die Dächer Kartätschen abfeuern, welche gut applicirt zu sein schienen, denn die Ziegelkünstler verschwanden. Piret stürmte mit seinen Leuten die Barrikade, welche aus Balken und Fässern, die mit Ketten an die Häuser befestigt waren, gebildet war, zerstörte solche, zog mit der Kanone durch die Porta Beatrice, zerstörte die zweite Barrikade, gab einen Kartätschenschuß in die Gasse, um die Leute von einem Angriffe abzuschrecken, und erstürmte das bezeichnete Haus Pallavicini, nachdem durch Kanonenschüsse und Aexte das Thor eingebrochen war. Die Vertheidiger waren jedoch entflohen. Nun wurde auch das Thor des gegenüberliegenden Hauses erbrochen; auch hier fand sich kein Mensch mehr, und Piret kehrte mit seiner Truppe und Kanone in's Kastell zurück.

Bei der Casa Gonfolonieri war eine große Barrikade errichtet. Abends erhielt Oberstlieutenant v. Leutzendorf den Auftrag, mit 3 Zügen v. Geppert Infanterie und 2 Zwölfpfündern dieselbe zu zerstören. Er ließ 6 Schüsse auf die Barrikade machen und selbe mit Sturm angreifen, da die Kanonen nur geringe Wirkung zeigten. Sie wurde erstürmt und zerstört, indem die Artillerie sie in Brand steckte. Die Insurgenten unterbrachen die Verbindung mit dem Militärspitale, wo 600 Kranke lagen, aber man öffnete sie mit Kartätschen. Die Truppen blieben auf allen Punkten Meister ihrer Stellungen, und so endigte der 19. März. Ungeachtet der anstrengenden Fatiquen waren die k. k. Truppen unermüdlich und von einem ehrenwerthen Geiste beseelt. Alles hatte sich thätig gezeigt; ja selbst Privatdiener und Fourierschützen hatten sich bewaffnet formirt und in der Contrada Brisa eine Barrikade aus drei eleganten Wägen genommen.

Da die Garnison zu schwach war, alle errungenen oder festgehaltenen Vortheile benutzen zu können, faßte Feldmarschall Radetzky den Entschluß, das ganze flache Land zu räumen und alle in der Lombardei zerstreuten Truppen auf Mailand zu konzentriren. Demgemäß gingen Befehle an alle Garnisonen, in Eilmärschen gegen Mailand zu rücken. Allein jetzt zeigte sich, welche Allgemeinheit bereits die Insurrektion erlangt hatte. Alle Straßen waren abgegraben, alle Brücken abgeworfen oder barrikadirt, alle Orte mit Verrammelungen geschlossen, nach allen Eilboten gefahndet ꝛc.; es war unmöglich, auf welche Art immer, Befehle an die Truppen zu

Digitized by Google

bringen. Ein einziger Befehl gelangte an den Ort seiner Bestimmung, nach Bergamo, von wo aus ein Bataillon Erzherzog Sigismund nach Mailand aufbrach. Ebenso war unmöglich irgend eine Meldung von den Truppen zu erhalten, von einem Postenlaufe war keine Rede mehr; der Verrath lauerte auf allen Punkten, Radetzky befand sich daher in der vollkommensten Unwissenheit über alles, was auf den übrigen Punkten des Landes vorging, er konnte nur die Wahrheit ahnen. — Uebrigens behielt der Feldmarschall, von einem trefflichen Generalstabe unterstützt, inmitten dieser betäubenden Ereignisse Kopf und Herz auf dem rechten Flecke.

In seiner Lage jedoch mußte er mit dem Blute seiner Soldaten geizen, jeder Mann war für ihn ein großer Verlurst. Er beschloß daher, die Truppen aus dem Innern der Stadt herauszuziehen, nur noch einige Kasernen oder sonstige Regierungsgebäude besetzt zu halten, und sich auf Behauptung des Walles und der Zugänge der Stadt zu beschränken. Mailand war nicht verproviantirt, das wußte der Feldmarschall, und der mittellose Theil des Volkes fing schon an Mangel zu leiden. Verstärkt durch die Brigaden Maurer und Strassoldo, die man zur Hand hatte und herbeirufen konnte, und die eine namhafte Verstärkung mit 2 Batterien ihrem Feldherrn zuführen konnten, war letzterer stark genug, jeden Versuch der Insurgenten zurückzuweisen und die Stadt enge eingeschlossen zu halten, und lange konnte sie in diesem Zustande nicht aushalten. An dem Verluste der innern Posten lag nichts; übte das Volk Zerstörungen aus, so war Mailand reich genug, um allen Schaden zu tragen. Dennoch verhehlte sich Radetzky die Nachtheile nicht, die mit dieser Maßregel verbunden waren. Die Insurrektion mußte dadurch an Intensität, ihre Bewegung an Zusammenhang gewinnen, allein Nach- und Vortheile gegen einander abgewogen, entschloß sich der Feldmarschall für die Räumung der innern Stadt. In der Nacht vom 19. auf 20. März wurde diese Bewegung vollzogen.

Die Brigade Wohlgemuth bezog, nachdem sie, nicht ohne Gefecht, durch die Gasse de Fustagnari, den Cordusio und Porta Vetro hinausgelangt war, ihre Posten auf der Nordseite der Stadt vom Kastell bis zur Porta Orientale. Die Zugänge der West- und Südseite von Kastell bis zur Porta Torsa aber mußte General Clam mit Abtheilungen von Ottochanern und den Regimentern Prohaska und Reissinger bewachen. Um das Kastell lagerte die Reserve. Bei dieser Räumung traf den General Rath, welcher die Residenz und Kriminalgefängnisse vertheidigt hatte, die schwierigste Aufgabe. Er entledigte sich dieses Auftrages mit Muth und Umsicht. An ihn schloß sich die Abtheilung der Trabantenleibgarde und

Digitized by Google

was noch von der Hofdienerschaft dem Vicekönige, Erzherzog Rainer, treugeblieben war.[1]) — Manche zierliche Equipage, welche sonst den Glanz des Corso verherrlicht hatte, dann vom Volke zum Barrikadendienst verwendet worden und in Trümmern gegangen war, loderte zuletzt ebenfalls wieder als ein, mit Blut erkämpftes Brennmaterial in hellem Beiwachtfeuer der Soldaten auf. — Die zweite Nacht war eben so finster, wie die erste, und „selbst der Mond," hieß es in der pomphaften italienischen Sprache des Tages, „versagte in einer Totalfinsterniß den Barbaren das Licht."

Dieser Abzug des Militärs aus dem Innern der Stadt gab dem Aufstande neues Leben, neue Kraft; er konnte sich ordnen, seine Anstrengungen auf einen Punkt wenden; er gebot nun über alle Mittel der großen und reichen Stadt. Die provisorische Regierung, welche sich schon früher selbst eingesetzt hatte, wagte jetzt, förmlich als solche aufzutreten und offen zu handeln. Sie bestand aus Casati, als Präsident, Borromeo, Durini, Giulini, Beretta, Guerrieri und Creppi (Marco). Letzterer, unter den Gefangenen des Broletto gewesen, hatte, wie wir wissen, vom Radetzky großmüthig seine Freiheit geschenkt erhalten. Kaum war er zu den Seinigen zurückgekehrt, so stand sein Name schon wieder unter allen Revolutionsaufrufen und Anordnungen.

Ein würdiges Seitenstück war die Gräfin Creppi. Als der widerrechtlich gefangen genommene österreichische Lieutenant August Pockels, am 22. März bei der Casa Creppi vorbeigeführt wurde, trat die elegant gekleidete Gräfin Creppi aus dem Palaste, um ihn, nachdem ihm diese Holde mit dem Schimpfworte: Boja (Schinder) beehrt hatte, mit höchst eigenem Munde anzuspucken. Dieser Explosion folgte ein Strom der niedrigsten Schimpfwörter gegen die Deutschen, welche selbst den Mund der ausgelassensten Dirne beschmutzt hätte.

Die neue Regierung Mailand's verlegte ihren Sitz in das Haus des Grafen Borromeo, und traf eine Menge revolutionärer Verfügungen. Sie rief die ganze Bevölkerung vom 20. bis 60. Lebensjahre zu den Waffen, errichtete daraus eine Nationalgarde; sie verordnete eine Erhebung in Masse; sie erklärte ihrer rechtmäßigen Regierung förmlich den Krieg; u. s. f.; sie beauftragte Bellati, und in seiner Abwesenheit den Dr. G. Gaselli mit der Handhabung der Polizei; berief den Grafen Francesco Borgio, General Lecchi, Alessandro Porro, Enrico Giucciardi ꝛc. zu Mit-

[1]) Täuscht uns unser Gedächtniß nicht, so ward ein Hoffutscher und einige Pferde auf diesem, unter dem Feuer der Insurgenten bewerkstelligten Rückzuge getödtet. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 116.)

Digitized by Google

gliedern der Municipalbehörde; stellte einige Colloboratori des Stadtrathes an; bildete einen Kriegsrath aus Carlo Cattaneo, Giulio Terzaghi, Giorgio Clerici und Enrico Cernuschi; ꝛc. Mittels kleiner Ballons übergab die provisorische Regierung ihre revolutionären Aufrufe und Anordnungen den Lüften, um das Land zu insurgiren und es zur Hilfe und zum Zuzuge nach Mailand aufzufordern. Man versprach selbst schon die nahe Hilfe Piemont's.

Der neue Kriegsrath, der sogleich an die Spitze aller seiner Erlasse den Titel: Italia liberata setzte, begann der Volksbewegung eine Leitung und einen thatsächlicheren Zusammenhang zu geben. Die verschiedenen von den Soldaten noch besetzten Punkte in der Stadt wurden enger umzingelt, gesucht, die Verbindungen mit den verschiedenen Quartieren der Revolutionskraft zu erhalten, die Verbindungen des Feindes dagegen zu unterbrechen, und denselben aus den Thoren zu treiben. Der Sturm heulte auch von dem Dome der Stadt; die dreifarbige Fahne wehte von der Madonna des Thurmes dieses Gotteshauses, und selbst Priester, bis an die Zähne bewaffnet, rannten in der Stadt herum, zum Widerstand das Volk erregend. [1])

Neu rasselte das Gewehrfeuer, brüllte der Kanonendonner durch die Straßen. Bei dem Kastell befand sich der Feldmarschall mit der Reserve in Person. Gedrängt von den Fortschritten der Soldaten desselben und durch Mangel, hatte jener Stadttheil, der in der Nähe der Porta Camesina und Madonna del Carmine liegt, bereits die weiße Fahne aufgezogen und den Feldmarschall mittelst Deputation um Schonung gebeten. Man öffnete die Gewölbe wieder, die Soldaten circulirten frei, die Barrikaden verschwanden. Allein die provisorische Regierung, die dieses Beispiel des Abfalls fürchtete, warf hunderte ihrer fremden Satelliten, die hauptsächlich aus Schweizern bestanden, in jenes Stadtviertel, welche die Einwohner wieder zur Ergreifung der Waffen zwangen, und so den schon besänftigten Aufruhr wieder anfachten.

Radetzky wußte, daß die provisorische Regierung ihren Sitz in den Palast Borromeo verlegt hatte. Er beschloß ihn nehmen zu lassen. Allein er ist mit lauter engen Straßen umgeben und war mit einer Menge Barrikaden von allen Seiten umschlossen, es war daher nicht möglich, oder wenigstens sehr schwer, Geschütze gegen denselben aufführen zu lassen,

[1]) So der österreich. Veteran, der noch hinzusetzt: „Der Erzbischof soll in Pontificalibus durch die Stadt gezogen sein und die Barrikaden eingesegnet haben (so ward uns damals hinterbracht); ist es nicht wahr, so mag er sich rechtfertigen, wir lassen uns gerne ein Dementi gefallen." (Erinnerungen 1. Thl. S. 116—17.)

Digitized by Google

und ihn ohne Geschütze zu nehmen, würde viel Blut gekostet haben; der Feldmarschall verschob daher diesen Angriff, denn das Leben seiner Soldaten war ihm zu theuer.

Dagegen gingen im Westen der Stadt die Kaserne Francesco und das Gebäude des Genieweſens unweit der Scala an die Insurgenten verloren; an beiden Orten befanden sich italienische Truppen. Die Einnahme des letzteren Gebäudes verdanken die Mailänder besonders der Kühnheit eines alten Bettlers, Namens Sottocorni, welcher, den Kugeln fröhlich trotzend, auf seine Krüke gestützt, unter stetem herausfordernden Geschrei, den Versuch wiederholte und durchsetzte, das Thor des Gebäudes anzuzünden, worauf dessen Besatzung sich ergab oder übertrat. Das Platzkommando-Gebäude, welches Lieutenant Herrmann Steiner von Geppert Infanterie noch mit einer kleinen Schaar besetzt hatte, wurde durch die Barrikaden ꝛc. gänzlich abgeschnitten. Eine Kompagnie Jäger wurde zwar abgeschickt, um Steiner herauszuziehen oder abzuholen; allein sie konnte nicht mehr zu ihm vordringen. Auch das Militärspital war abgeschnitten und umrungen. In demselben fing der Mangel an Nahrung sich fühlbar zu machen; es war schon kein Fleisch, kein Salz mehr vorhanden, auch kein Holz.

Ein erstes Siegesgeschrei steigerte die Hoffnungen der Mailänder bis zur Aussicht einer gänzlichen Vernichtung der verhaßten Deutschen. Zunächst galt es nun, ein Thor der Stadt zu gewinnen, um mit den Aufständern draußen in Berührung zu kommen. Schon näherten sich Schaaren von sogenannten Freiwilligen der Provinzialstädte den Thoren Mailand's, und bereits beunruhigten bewaffnete Landleute von außen her die über den Wall gehenden Verbindungsposten und Patrouillen mit ihren Schüssen. Daher griffen die Mailänder die Porta Ticinese an. Von da erwartete man die Hilfe aus Piemont. General Graf Clam behauptete jedoch dieses Thor und die an dasselbe grenzende Piazza di San Eustorgio, und schickte die Angreifer mit blutigen Köpfen heim.

Damit es aber dem Trauerspiel nicht ganz an dem Salze des Humors fehle, ließen sich während des Kampfes vom 20. und während des unausgesetzten Sturmläutens aller der hundert Glocken, die Mailand zählt, alle fremden Consuln der Stadt !) bei dem Feldmarschall anmelden. Sie kamen in großer Uniform, was mit dem herabstürzenden Regen und dem durch Kanonen und Reiter aufgewühlten Boden, der den Feldmarschall umgab, komisch kontrastirte. Unter ihnen war sogar der königl. sardinische General-

!) Diese Amphibien, wie sie der österreich. Veteran nennt, die überall erscheinen, wo es sich um Verwirrung handelt.

Conſul, de Angeli (ſonſt übrigens ein Ehrenmann). Radetzky empfing ſie im Kaſtell. Das Wort führte der franzöſiſche, den wir von einem „gentilhomme dela chambre de S. M. très-chrétienne“ alle Metamorphoſen bis zum Republikaner durchwandern ſahen, und der ſeine Protektion des Mailänder Aufſtandes abbüßen mußte, als die Franzoſen ihre Expedition nach Rom machten. Sie begannen damit, daß ſie in Erfahrung gebracht hätten, der Feldmarſchall beabſichtige die Stadt bombardiren zu laſſen. Man bejahte dieſe Frage trocken. Darauf proteſtirten ſie förmlich in Namen ihrer Regierungen, weil das Eigenthum ihrer Schutzbefohlenen dadurch bedroht ſei. Radetzky lud ſie ein, ſich mit den Ihrigen in ſeinen Schutz zu begeben, für das Eigenthum derſelben haſte die Stadt Mailand. [1]) Dann vertheidigte der Baron (ſo nannte ſich der Republikaner noch immer) die Stadt und ihre gerechte Sache, ſtützte ſich auf die Ordonnanzen des Grafen O'Donell, auf die in Wien gewährten Freiheiten; wie gewöhnlich, behauptete man, daß der Angriff vom Militär ausgegangen ſei. Der Feldmarſchall ſuchte endlich dieſem nutzloſen Gerede beiläufig mit der Erklärung eine Ende zu machen, daß er für ſeine Handlungen ſeinem Monarchen allein verantwortlich bleibe, und ſich in ſeinen Maßregeln gegen eine rebelliſche Stadt von Niemanden etwas vorſchreiben laſſen werde. Jetzt ſchlug man einen Waffenſtillſtand vor, deſſen weſentlichſte Bedingung darin beſtand: Einſtellung der Feindſeligkeiten bis zur Entſcheidung von Wien. Radetzky nahm dieſe Bedingung an, allein Caſati, der wahrſcheinlich ſchon wußte, wie nahe ihm ein Entſatz durch König Carl Albert ſei, verwarf ihn [2]) und der Kampf nahm ſeinen Fortgang. [3])

---

[1]) Wir ſind aber überzeugt, daß ſich in Mailand nicht zehn anſäſſige Franzoſen befanden, es handelte ſich alſo wahrſcheinlich um die Professeurs en barriendes und ſonſtigen Freiſchärler, die ihre Hände in dem Blute öſterreichiſcher Soldaten gebadet hatten, nicht um ruhige und arbeitſame Bürger. (Erinnerung n eines öſterreich. Veteranen, 1. Thl. S. 119.)

[2]) Carlo Piſacane läßt in ſeiner bekannten Manier dieſen Waffenſtillſtand von Radetzky ſelbſt antragen. Er wolle die Feindſeligkeiten einhalten, die Truppen 14 Tage in den Kaſernen conſignirn, die Bürger ſollten die Barrikaden wegräumen, bis ein Beſchluß von Wien eingetroffen wäre. C. Piſacane geht übrigens noch weiter und ſagt, daß Radetzky nochmals um eine dreitägige Waffenruhe angehalten habe. — Piſacane ſchreibt auch nicht dem Caſati, den er nicht mag, ſondern dem Kriegsrathe, beſonders dem Carlo Gattanee, zu, daß der Waffenſtillſtand nicht angenommen worden ſei. (S. 16.)

[3]) „Und dem Himmel ſei Dank, daß es ſo war!“ ruft der öſterreich. Veteran aus. „Welche ſchmachvolle Entſcheidung hätten wir von dem Wiener Revolutions-Miniſterium erwarten können?“ (Erinnerungen 1. Thl. S. 119.)

Digitized by Google

Am 21. neues Gefecht. Die Truppen behaupteten siegreich ihre Aufstellungen. Jedoch in der Stadt fiel einer der noch besetzten wenigen Posten um den andern, bis der letzte am 22. in der Hand der Insurgenten war. So fiel heute das Platzkommando-Gebäude. Um halb 11 Uhr Mittags stürmten die Insurgenten gegen dasselbe an, und suchten es mit Hacken zu öffnen. Da aber Lieutenant Steiner von Geppert Infanterie, welcher dasselbe vertheidigte, durch das Thor schießen und aus Fenstern und vom Dache Ziegel und Steine auf die Insurgenten werfen ließ, so zogen letztere sich zurück, und es blieb eine Viertelstunde ruhig. Diese Zeit benutzte Lieutenant Steiner dazu, die Thore mit Brettern, welche er aus dem Magazine nahm, zu verrammeln. Als die Mailänder abermals stürmten, konnten sie die Thore nicht durchbrechen und legten daher an denselben Feuer an. Auf dieses bat die schwache Besatzung des Gebäudes Steiner, die weiße Fahne aufzustecken. Der Lieutenant verweigerte dieses, suchte vielmehr das Feuer zu löschen; was aber — weil man hierzu, aus Mangel anderer Gefäße, nur Blumentöpfe, deren Löcher am Boden man mit Brod verstopft hatte, gebrauchen konnte — nicht gelang, indem die Insurgenten die Thore mit Vitriol und Scheidewasser bestrichen hatten. Zudem fingen die Mailänder aus hölzernen Kanonen und aus Trombons auf das Gebäude zu schießen an; — der Brand der Thore wurde immer stärker; der Rauch nahm bedeutend überhand; — da bat, nach langer rühmlicher Vertheidigung, wobei Steiner selbst gewiß zwölf Insurgenten erschossen hatte, und darunter auch den Capitano Amfossi, welcher aus hölzernen Kanonen aus der Casa Gonfoloniere auf das Gebäude gefeuert hatte — die Mannschaft ihren Kommandanten wiederholt, die weiße Fahne ausstecken zu dürfen, was Steiner sehend, daß alle Vertheidigung jetzt nutzlos sei, gestattete. Nun drang ein Haufe Insurgenten ein; man entwaffnete die Oesterreicher; dem Lieutenant Steiner gab man noch einen Säbelhieb rückwärts auf den Czako, und führte die Truppe gefangen auf den Comitato di Guerra ab. Auf dem Wege dahin zogen die Patrioten und Einheitshelden den mitgefangenen Lieutenant Dormann bis auf das Hemde und die Hosen aus.

Vier Tage dauerte schon der Kampf in den Straßen von Mailand. Die k. k. Truppen, obgleich sie sich trefflich benahmen und guten Muthes blieben, [1]) waren doch auf das Aeußerste erschöpft; sie hatten nicht ge-

[1]) In seiner Relation sagte Radetzky: „Meine Truppen sind wahrhaft bewunderungswerth, sie leisten über die Möglichkeit und bleiben guten Muthes, obgleich sie seit vier Tagen unter dem furchtbarsten Wetter noch keiner Ruhe genossen. Es könnte

Digitized by Google

ſchlafen, ſich nur ſpärlich genährt, wie es den Soldaten bei ſolchen Gelegenheiten immer ergeht. Der Feind genoß in der großen Stadt jeder Stärkung durch Ruhe, Nahrung, Ablöſung. Dabei waren Radetzky beunruhigende Nachrichten zugekommen: die Armee Carl Alberts nähere ſich bedrohlich dem Teſſin; die italieniſchen Verſchwornen forderten Piemont auf, Mailand zu Hilfe zu eilen, und ſchon hätten piemonteſiſche Freiſchaaren auf verſchiedenen Punkten die Grenze verletzt; die Regierung des Kantons Teſſin habe Truppen aufgeboten, und bewaffnete Freiſchärler überſchritten in Menge die Schweizer Grenze. Wirklich verkündigte die revolutionäre Regierung in Mailand offen Hilfe aus Piemont und aus der Schweiz. In die politiſche Gewiſſenhaftigkeit der Nachbarn hatte Radetzky keinerlei Vertrauen; jeden Tag konnte ein neuer mächtiger Feind hinzutreten; auch wußte er nichts von dem, was in eigenem Lande vorging; ob er auf friſche Truppen rechnen könne, und woher; auch kam der Munitionstransport nicht, den er von Verona erwartete. Seine Feſtungen vor Allem flößten ihm die größten Beſorgniſſe ein. Er wußte, daß ſie nur mit ſchwachen Beſatzungen verſehen und durchaus nicht auf den Kriegszuſtand gerüſtet waren. Für einen Vertheidigungskrieg, der dem Feldmarſchall zuerſt bevorſtand, den er nothwendig ſo lange führen mußte, bis ihm die Vereinigung und Organiſirung ſeiner Kräfte gelang, fehlte es der Lombardei an allen erforderlichen Bedingungen. Er wußte, daß er es nun nicht mehr mit der empörten Lombardei und mit Freiſchärlern, ſondern mit Carl Albert und mit ganz Italien zu thun haben würde, die ihn mit zahlreichen Schaaren in Flanken und Rücken bedrohten. Es gab nur ein Mittel, dem drohenden Sturme Trotz zu bieten: Vereinigung ſeiner Kräfte, und der einzige Weg hierzu lag rückwärts.

„Es war ein furchtbarer Entſchluß, aber er mußte gefaßt werden," ſo lauten die eigenen Worte des Feldmarſchall Radetzky, und er wurde ſchnell gefaßt. Solcher Entſchluß einer ſtreng gebietenden Nothwendigkeit gegenüber iſt wie ein kühner Schnitt in's eigene Leben, den geſunden Theil noch zu retten, indem man den kranken trennt, und zeigt nicht nur von der größten Charakterſtärke, ſondern auch von einer Auffaſſung der Lage der Dinge, deren Blick in ſeiner Schärfe weit hinausreicht über die gerade vorliegenden Zuſtände, und der eben nur, weil er ſo ſcharf iſt, über einen ſchweren Entſchluß hinweghelfen kann. Nur in Widerwärtigkeiten iſt der Menſch groß und größere haben einen Helden nie getroffen,

mir das Herz brechen, daß ſolcher Muth nicht gegen einen offenen Feind verwendet werden kann."

Digitized by Google

als in diesen Tagen den 82 jährigen Radetzky Schlag auf Schlag. Diese unerwartete heftige Empörung, der Abfall und Verrath in eigenem Heere, die Zerrüttung und Hilfslosigkeit zu Hause, der Fall so mancher Veste, Verluste größerer Art, wie Venedig. Daß er da sofort den Punkt in's Auge faßte, wo dem Unglücke Halt zu gebieten sein könnte, und sich daran nachher mit eiserner Festigkeit anklammerte, mit dem festen Vorsatze, hier unterzugehen, oder von hier aus wieder zu siegen, das ist eine That, den größten ihrer Art an die Seite zu setzen, und größer als der Sieg nachher.

Es war am 22. März, als Radetzky auf dem Kastellplatze beim grauenden Morgen vor der Fronte seines Husaren-Regiments mit seinem ersten Generaladjutanten, Feldmarschall-Lieutenant Schönhals, auf- und abging, wo er diesen wichtigen Entschluß besprach und seine Ausführung beschloß. Jeder Schritt, den der Feldmarschall rückwärts machte, vermehrte seine Kräfte, ein längeres Verweilen in Mailand schwächte sie. Mailand mit seiner Insurrektion war nun Nebensache geworden; hier sich noch länger zu verweilen, hätte nichts anderes geheißen, als das Wohl der Armee und der Monarchie einem eitlen Ehrenpunkte zu opfern. — Sogleich ließ Radetzky Befehle an die Brigaden Strassoldo und Maurer zu Saronna und Magena, mit welchen die Verbindungen offen waren, abgehen, sich mit ihm in Mailand zu vereinigen. Diese Maßregel wurde so geheim wie möglich ausgeführt. Die Generale Clam und Wohlgemuth erhielten den Befehl, alle Gebäude von den Insurgenten zu reinigen, die an den Wall stießen und den Marsch der Truppen beunruhigen konnten.

Was der Feldmarschall bei diesem Rückzuge am tiefsten empfand, war der Mangel an Fuhrwerken, weil er nicht allein viele Verwundete und Kranke in den Händen der Gegner lassen mußte, über deren Schicksal er besorgt war, sondern weil ihm auch die Mittel fehlten, viele werthvolle, dem Staate gehörige Gegenstände mitnehmen zu können, namentlich mußte er die im Palazzo Marino befindliche Centralkasse zurücklassen. Dieses Gebäude ist sehr massiv und seine Thore und eisernen Riegel konnten nur durch Kanonen geöffnet werden, denn alle Beamten waren versteckt oder entflohen, es war nicht möglich, eines derselben habhaft zu werden. Diese Schwierigkeit, wenn sie auch mit einigem Verlust verbunden gewesen wäre, war noch zu überwinden. Wo aber die Kasse hingeben? auf entladene Munitionskarren? Das wäre das einzige Mittel gewesen, aber in der Lage, in welcher der Feldmarschall sich befand, waren seine Patronen nicht mit Geld aufzuwiegen. Nur einige hunderttausend Gulden in Gold und Silberbarren wurden aus der am Walle liegenden Münze gerettet. —

Digitized by Google

Seit dem Beginne des Aufruhrs in der Stadt war kein Offizier, selbst der Feldmarschall nicht, wieder in seiner Behausung gewesen, und nun mußte sie verlassen werden — vielleicht auf immer. Nicht nur daß so empfindliche Verluste bevorstanden, sondern keiner hatte nur, was die nächste Zeit des Krieges nothwendig zu fordern schien. Die k. k. Offiziere erlitten auch damals einen bedeutenden Verlust an Effekten ꝛc. durch Plünderung, Zerstörungen ꝛc. ihrer Wohnungen. [1]) Hunderte von Familien wollten der feindlichen Stadt sich nicht anvertrauen, alles Deutsche fast bereitete sich zur Flucht.

Während die Anordnungen zum Abmarsche getroffen, die Brigaden Strassoldo und Maurer erwartet wurden, wurde am 22. das Gefecht in Mailand fortgesetzt. Die Brigaden Wohlgemuth und Clam entledigten sich ihres Auftrages vollkommen; alle den Wällen nahe liegenden Gebäude, so wie jene Häusergruppe, welche den Bahnhof bildete, wurden von den Insurgenten gereinigt, viele derselben mit Sturm genommen, andere durch das Feuer der G.schütze und Raketen in Brand gesteckt. Dafür fiel in dem Innern der Stadt das Militär-Hospital durch Angriffe in die Hände der Insurgenten, und der letzte, aufgegebene Posten daselbst war in den Händen der Revolution. Die Bewachung des bereits isolirten Spitals bestand nur noch aus 22 Grenzsoldaten. Lieutenant Herrmann Knappel vom Regimente Paumgarten, seiner geschwächten Gesundheit wegen auf sein Ansuchen als Inspektions-Offizier in das Spital beseligt, bat daher den Spitalkommandanten, Alles, was im Spitale Waffen zu tragen vermöchte, behufs der Vertheidigung, zur Disposition zu stellen. Allein solcher Befehl kam erst, als das Spitalgebäude von allen Seiten bedrängt war. Knappel raffte in aller Eile so gut, wie es ging, Wärter, Kranke und Verwundete zusammen, welche in diesem entscheidenden Momente doch eine Waffe führen konnten, armirte und vertheilte sie, 18 Rotten stark, an die Thore und in die Fenster. Alle Thore waren so gut, wie möglich, ver-

[1]) Ein Offizier, welcher seine Zeit neben seinen militärischen Obliegenheiten den Künsten und Wissenschaften widmete, hatte von seinen vielen und großen Reisen Andenken aller Art, in Waffen, Gemälden, Kupferstichen, Manuscripten zurückgebracht, und Alles auf das Geschmackvollste in seinen Zimmern aufgestellt. Wer von Kunstnotabilitäten nach Mailand kam, war an ihn empfohlen, und eine Folge dieser seiner liebenswürdigen Gastfreundschaft war es denn, daß der Eingeweihte Abends bei seinem Thee immer einen Kreis der gebildetesten und geistreichsten Menschen fand. Beim Beginne der Revolution nahm der Offizier seinen Hut und Säbel und verließ seine Wohnung, ohne dahin wieder zurückzukommen. Das Volk stürmte seine Wohnung und was es nicht stahl, wurde zerstört. So waren denn dem Offizier von seiner schönen Wohnung und seinen interessanten Sammlungen nichts als die vier nackten Wände übrig geblieben.

Digitized by Google

sammelt. Am 22., 12 Uhr Mittags, griffen die Insurgenten das Spital mit lebhaftem Feuer an; Lieutenant Knappel vertheidigte das hintere Thor, und da seine Kroaten das Feuer gut erwiederten, so ließen die Insurgenten auf diesem Punkte mit dem Angriffe nach und probirten ihr Glück bei einem andern Thore, wo Lieutenant Fueretta die Vertheidigung leiten sollte. Da gelingt es ihnen, durch Verrath dieses Offiziers, einzudringen, welcher auf einer Leiter die Gartenmauer erstieg, den Insurgenten seinen Degen und seine Schärpe mit dem Zurufe hinwarf: „Ich bin euer Bruder, hier meine Schärpe," und ihnen das Thor öffnete. Die Mailänder drangen ein, und nahmen die Besatzung des Spitals gefangen. Man entwaffnete Alles, wobei jedoch, auf Knappels Wink, viele Soldaten ihre Gewehre und Munition in den Abtritt warfen, und man schleppte Alles fort. Der Spitalkommandant wollte, nachdem das Spital von der provisorischen Regierung übernommen worden war, dem Feldmarschall Radetzky Bericht von dem Vorgefallenen abstatten lassen; der im Spital krank befindliche Lieutenant Pokels vom Regimente Kaiser, dessen Zustand ihm das Gehen jedoch wieder erlaubte, sollte diese Mission ausführen. Ehe er aus dem Spitale trat, gaben ihm die daselbst befindlichen Bürger ihr Ehrenwort, ihn sicher in's Kastell zu geleiten. Allein, statt dessen, führten sie, uneingedenk ihres gegebenen Ehrenwortes, ihn als Gefangenen in die Casa Borromeo und von da in die Casa Taverna, wobei ihn nicht nur der Pöbel, sondern selbst Bürger und Nobili auf die gemeinste Weise beschimpften. Auch den gefangenen Lieutenant Knappel und seine Unglücksgefährten im Spitale verspotteten und verhöhnten die Insurgenten auf alle erdenkliche Art, und führten sie, wie gemeine Gebrecher, durch die Strassen, wo sie auch Hohn in Wort und Geberde empfing, in die Kerker von San Margheritta. —

Die Brigaden Strassoldo und Maurer trafen, glücklich durch das insurgirte Land gezogen, noch am 22. März zu Mailand ein. Auch langten daselbst ein Bataillon Geppert von Monza und ein Bataillon Erzherzog Sigismund von Bergamo (Italiener) an. Letzteres Bataillon, über Gorgonzola kommend, langte Abends vor der Porta Orientale an; wurde aber im Regenschauer und Nebel von den eigenen Truppen, welche die Wälle bei Porta Orientale besetzt hielten, nicht gleich als österreichisches Militär erkannt, erlitt jedoch glücklicher Weise keinen Verlust. Der Vorhut-Kommandant, Hauptmann Gaspari, war alsogleich vorgegangen und hatte den Irrthum aufgeklärt. Das Bataillon Sigismund zog über die Wälle der Stadt in das Kastell ein. Hier waren schon alle Anstalten zum Abmarsch der Garnison mit Umsicht von dem Obersten Graf Wratislaw, damaligen Chef des Generalstabes, getroffen und wurden mit Pünktlichkeit ausgeführt.

Digitized by Google

Gegen Abend räumten alle Posten, die in den, dem Walle nahe liegenden Kasernen sich befanden, ihre Aufstellung, namentlich das Polizei-Bataillon, welches sich mit großer Tapferkeit in seiner Kaserne vertheidigt und gehalten hatte. Das Bataillon Erzherzog Sigismund wurde der Brigade Clam zur Verstärkung zugesendet. Gerade als es bei der Porta Romana anlangte, war es den Insurgenten gelungen, die bei Porta Tosa aufgestellten ungarischen Grenadiere momentan zurückzudrängen. General Clam, dem es daran gelegen sein mußte, sich dieses Postens so schnell als möglich wieder zu bemächtigen, beorderte demnach sogleich dieses Bataillon Sigismund nebst einer Kompagnie vom Regimente Baumgarten zum Sturme vorzurücken. Unter einem mörderischen Kugelregen des Feindes wurde das Thor und das nebenliegende Mauthgebäude gleich im ersten Anlaufe von diesen braven Truppen wieder genommen und tapfer bis zum gänzlichen Abmarsch der Garnison behauptet. Das italienische Bataillon, geführt von Hauptmann A. Korz, richtete dabei seine Landsleute übel zu. Am Abende stellten sich die Truppen auf dem Waffenplatze hinter dem Kastell in gedrängten Massen auf; das Kastell und die Arena blieben einstweilen besetzt; die Brigaden Wohlgemuth und Clam verharrten ebenfalls in ihren Stellungen. Um 10 Uhr war alles aufmarschirt, um 11 Uhr setzten sich die Kolonnen in Bewegung. Nachdem die Vorhut einen angemessenen Vorsprung gewonnen hatte, folgten die übrigen Kolonnen, indem auch die Besatzungen des Kastells und der Arena ihre Posten geräumt und die Brigaden Wohlgemuth und Clam dem Ganzen sich angeschlossen hatten. Der Feldmarschall befand sich an der Spitze der dritten Kolonne. Die Flanken des weiten Zuges waren durch Tirailleurs gedeckt. General Clam übernahm die Nachhut. Der Train, welcher zu decken war, Effekten aller Art, Wagen fliehender Offiziers- und Beamten-Familien und anderer die Volkswuth fürchtender Deutschen, Verwundete, Kranke ꝛc. nahm einen Weg von 5 Stunden ein. Es herrschte jedoch während dieses schwierigen Marsches eine bewunderungswürdige Ordnung, es fand nicht die leiseste Stockung statt. Der Zug ging um den Wall durch die Porta Orientale, die äußere Circumvolutionslinie einschlagend, und dann bei Porta Romana in die Straße einlenkend. Die ganze Bewegung, so still wie sie geschehen konnte, rasch und geschlossen, wurde von den Insurgenten wenig gestört, nur bei der Porta Tenaglia war ihr Feuer ziemlich heftig, und bei der Porta Comasina stieß man auf eine Freischaar aus Lecco und der Brianza von außen her, welche man verscheuchte. Die Nacht war grausenhaft, finster, kalt, regnerisch; die Glocken der Stadt heulten einen wahnsinnigen Abschiedsgruß; das Knattern des Gewehrfeuer

Digitized by Google

und der Kanonendonner stimmten ein in diesem entsetzlichen Chorus; brennende Barrikaden und Gebäude beleuchteten den Marsch der Soldaten aus Mailand; aber draußen war tiefe Nacht. In dieser Nacht leuchtete der Armee nur ein Stern: „Radetzky," und dieser Stern schritt ihr glänzend voran, und führte sie bald wieder im Triumpfe zurück.

Wenn man die große Ermüdung der österreichischen Truppen in Erwägung zieht, die fünf Tage und Nächte unter einem kalten Regen, in beständigen Kämpfen gegen einen, in Häusern versteckten Feind zugebracht hatten, die während dieser Zeit wie begreiflich nicht aus ihren Kleidern gekommen, kaum einige Stunden Schlaf [1]) und nur unvollkommene Nahrung genossen hatten, so fühlt man sich mit Bewunderung für die Armee erfüllt, die ruhig und mit fester Haltung, mit dem Vorsatze in der Brust dahin zog, den heutigen Tag durch blutige Siege zu rächen. Mit solchen Soldaten durfte Radetzky Alles hoffen, daher zog auch er stolz und ruhig im Vorgefühle des baldigen Sieges in der Mitte seiner Krieger dahin. Wir werden bald wiederkehren, waren die Abschiedsworte, die er gegen Mailand gewandt sprach. War es der Zorn, der hierbei die Stirne des Feldmarschalls in drohende Falten zog, so muß man gestehen, daß eine so beispiellose Verrätherei, wie diese Insurrektion, ihm den gerechtesten Anlaß dazu gab. Doch bis zum 6. August war dieser Unmuth wieder verraucht, in seinem milden Herzen fand nicht Rache, sondern nur Mitleid mit den Verirrten Raum.

Die große Truppenbewegung in der Nacht hatte, da man sie nicht begriff, aber doch bemerkte, in Mailand anfangs Bestürzung verbreitet; desto größer war der Taumel der Freude, als man bei Tagesanbruch bemerkte, daß die Stadt von den Oesterreichern geräumt war. Das Volk stürmte nun die verrammelten, aber von Niemand mehr besetzten Thore. Unverständlich und ohne Kenntniß der Dinge, glaubten die Mailänder Radetzky mit dem Heere auf der Flucht, und die fliehenden und aufgelösten Schaaren durch den Aufstand im Lande bald ganz vernichtet. „Der Feind flieht aus Mailand," verkündigte Pompeo Litta (der bekannte Schriftsteller und nachherige Revolutions-Kriegs-Minister) den Pfarreen und Gemeindebehörden, „ihr werdet durch jedes Mittel für eure Vertheidigung und für die baldige Vernichtung dieser wilden Horden sorgen." An die Verfolgung des abziehenden Feindes von Mailand selbst aus, dachte Niemand. Dafür fand in dieser Stadt selbst für anderes lächerliches Getriebe Zeit und Raum. Siegesgeschrei, Triumpfzüge, Huldigungen der provisorischen

[1]) Um den Truppen einige Augenblicke Ruhe zu gönnen, hatte man sie abwechselnd in das Kastell gezogen. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 112.)

Digitized by Google

Regierung gebracht ꝛc. wechselten mit einander. Alte gebrechliche Frauen, Kinder, Kranke, welche sich Deutsche nannten, wurden wie Kriegsgefangene behandelt. Die improvisirte „tapfere“ Nationalgarde erröthete nicht, sich als Schildwache an ihre Thüren zu stellen, gleich als gälte es, im Sieg überwundene tapfere Feinde zu bewachen. Jeden Augenblick verbreitete sich die Nachricht, der Feldmarschall werde gefangen eingebracht. Der Graf Borromeo, so erzählt man wenigstens, stürzte die Stiege hinab, den gefangenen Radetzky zu empfangen. „Platz für den General!“ schrie er, aber es war nur ein falscher Lärm. Der edle Graf hatte sich täuschen lassen, der Feldmarschall zog an der Spitze von 15,000 Mann mit 50 Geschützen ruhig der Basis seiner künftigen Operationen zu, und von der Gefangenschaft dieses Feldherrn träumten die Demagogen Mailands!

Kaum war Mailand von den „verhaßten Deutschen“ befreit, als sich Graf Martini als Abgeordneter Carl Albert's dahin begab, und der provisorischen Regierung vorschlug, mit der Lombardei diesen König anzuerkennen, indem er versicherte, daß 30,000 Piemontesen an den Grenzen ständen. Auf diesen Antrag antwortete Carl Cattaneo, im Auftrage des Kriegsrathes, folgendes: „Die Stadt gehört den Kämpfern, welche sie erobert; wir können sie nicht von den Barrikaden wegrufen, um zu verhandeln. Wir schlagen uns Tag und Nacht und haben Hilfe nothwendig. Wenn Piemont uns edel beistehen will, so wird es die Großherzigen jeder politischen Meinung zur Dankbarkeit verpflichten! Das Wort Dankbarkeit ist das einzige, welches das Wort Republik zum Schweigen bringen kann, und uns zu gleichem Wunsche verbindet.“ — —

Es waltet kein Zweifel, daß Radetzky freiwillig die Stadt verlassen hat. Der Aufstand allein hätte ihn nie dazu gezwungen. Wenn nun die Mailänder die Sache so darstellten, als hätten sie allein ihn gezwungen, „aus der Stadt zu fliehen,“ so ist dieses lächerlich, zumal wenn man sie dabei geberden sah, als hätten sie einen furchtbaren Heldenkampf bestanden. Da mögen sie es bei ihrer Wahrhaftigkeit verantworten, wenn sie die Todten und Verwundeten gezählt, welche nicht fremde, sondern Einwohner der Stadt waren. — Ein schmerzliches Gefühl aber erregt es, wenn man sie schon den Tag, nachdem die Stadt verlassen worden war, Schmähungen auf das österreichische Heer und seinen greisen Feldherrn, den selbst die falsche Beredtsamkeit des Tages als einen „modernen Alba“ hinzustellen wagte, ergießen und sich in großmäuligen Prahlereien und Lügen ergehen sieht. —

Der, durch das absurde Triumpfgeschrei Mailand's verbreitete Wahn, als habe man es nur noch mit den Ueberbleibseln der österreichischen Armee

Digitized by Google

zu thun, kam dem Städtchen Melegnano übel zu stehen. Als nämlich Oberst Wratislaw, Chef des Generalstabes, begleitet von Hauptmann Graf Castiglione von den Kaiserjägern, der Kolonne vorausgehend, nach Melegnano kam, um Lebensmittel für die Truppen zu fordern und die erforderlichen Einleitungen für die Lagerung derselben zu treffen, zogen sogleich die fanatisirten Bewohner des Städtchens die Sturmglocke, umringten den Obersten, nahmen ihn gefangen, schleppten ihn in das Municipalgebäude, schimpften und drohten ihn mit dem Tode, wenn er nicht den Feldmarschall bewege, mit seiner ganzen Armee die Waffen zu strecken. Wratislaw erklärte natürlich dieses Verlangen für unsinnig, machte die Leute auf die Gefahr aufmerksam, der sie sich durch ihr Benehmen aussetzten, und bemerkte ihnen noch, daß er sein Leben, das dem Kaiser gehöre, hier so gut, wenn es sein müße, beendigen könne, wie auf dem Schlachtfelde. Die Aufforderungen der provisorischen Regierung und die Aufreizungen ihrer Emissäre hatten den Einwohnern von Melegnano aber so den Kopf verrückt, daß sie nicht hören und begreifen wollten; der Oberst schwebte vielmehr in Lebensgefahr, der er nur dadurch entging, daß man ihn mit seinen Gefährten in das dortige mittelalterliche Kastell schleppte, wo er durch seinen Kerkermeister, der mit ihm und Castiglione entfloh, befreit wurde.

Kaum aber hatte Radetzky von der Gefangennehmung seiner Offiziere gehört, als er in Person einige Zwölfpfünder und Raketen gegen den Ort auffahren, die Jäger und Grenzer zum Sturm vorrücken ließ, und er selbst, trotzdem, daß mit Schießbaumwolle aus den Fenstern der Häuser geschossen wurde, in die Straßen von Melegnano sprengte. Bald schlugen die Granaten und Raketen platzend und zündend in die Häuser; die Barrikaden wurden mit dem Bajonette aufgeräumt, und der ganze Widerstand in einem Augenblicke überwunden. Die Satelliten der provisorischen Regierung ergriffen die Flucht und überließen das Städtchen seinem Schicksale, das gezüchtigt wurde. Einige Häuser brannten ab; einige andere wurden nach Kriegsbrauch geplündert; doch rief der Feldmarschall die plündernden Truppen bald wieder zurück, die eilig seinem Rufe folgten. Im Triumpfe aber wurde der gerettete Oberst Wratislaw von einer Schaar Jäger herbeigeführt. Die über den Lambro führende massive Brücke hatten die Insurgenten nicht zu zerstören vermocht, dagegen hatten sie dieselbe durch Steine, Balken u. dgl. dergestalt verrammelt, daß die Wegräumung dieser Barrikaden Mühe und Zeit erforderte, ein Umstand, der zum großen Nachtheil der Melegnanoser ausschlug, weil nun die im Durchmarsch begriffenen Kolonnen im Städtchen Halt machen mußten, und der

Digitized by Google

erbitterte und hungrige Soldat durch Oeffnen der Gewölbe, Keller und Bäckereien sich Lebensmittel zu verschaffen suchte. Die Strafe Melegnano's, welche das Gerücht, wie gewöhnlich, vergrößerte, verbreitete heilsamen Schrecken durch's Land, und zeigte der bethörten Menge, daß es so noch lange nicht stehe, wie sie es dachte; von nun an fand die k. k. Armee keinen Widerstand mehr und stets Lebensmittel bereit. Straſſen und Brücken waren im besten Zustande erhalten, und bestanden wirklich irgendwo Barrikaden, so verschwanden sie bei Annäherung der österreichischen Truppen, welche ruhig, wie im Frieden, unter Beobachtung der strengsten Mannszucht, das Land durchzogen.

Der Feldmarschall lagerte bei Melegnano und setzte am 25. seinen Marsch nach Lodi fort. Derselbe wurde durch die Brigade Straſſoldo, die über Paullo zog, in der linken, und durch die Brigade Clam, welche über Landriano den Weg nahm, in der rechten Flanke gedeckt. In Lodi war es zwar auch zu unruhigen Auftritten gekommen; unterdessen war der Erzherzog Ernst, welcher als Brigadegeneral dort stand, Meister seiner Stellung geblieben und hatte die Brücke über die Adda in seiner Gewalt. Radetzky zog daher in Lodi ohne Störung ein (die Kunde von Melegnano hatte auch die Einwohner Lodi's umgestimmt), passirte ohne Umstände die Adda und bezog hinter dem Flusse mit seinen Truppen ein Lager. Die Stadt hielt er übrigens mit einigen Bataillons besetzt.

Einen Augenblick hatte Radetzky den Gedanken, sich an der Adda aufzustellen und, obgleich diese Linie nichts weniger als eine militärische Position ist, Halt zu machen, allein die Nachrichten, die ihm hier aus dem Innern zukamen, und die von nichts als Aufstand, Verrath, Abfall, Verlusten lauteten, ließen ihn sogleich auf dieses Projekt verzichten.

Ehe wir den weiteren Entschluß des Feldmarschalls und die daraus sich ergebenden Märsche berichten, ist es nun Pflicht, die Summe der oben angedeuteten unglücklichen Vorgänge und Unfälle darzulegen. Wir erblicken überall dasselbe Gewebe von List, Trug und Verrätherei, wie wir in Mailand gesehen, überall Empörung und Aufstand, Verführungsversuche der Soldaten, oder Angriffe auf dieselben.

In Monza, Desio und Seregno lagen in den historischen Märztagen des Jahres 1848 mehrere Kompagnien des k. k. Infanterie-Regiments Geppert. Am 18. März hörte man in diesen Orten Kanonendonner, und bald kam die Nachricht, daß in Mailand die Revolution ausgebrochen sei. Zugleich traf Befehl ein, daß die Kompagnien in Desio und Seregno nach Monza abrücken sollten. Unter fürchterlichem Regenwetter trafen die Detaschements in Monza ein; das vereinigte Bataillon, 5 Kompagnien

Digitized by Google

stark, unter Major Stercherle des zweiten Bataillons, stellte sich am 19. März auf dem Platze vor dem Seminar auf, weil fortgesetzter Kanonendonner von Mailand herschallte und unter den Bewohnern Monza's unruhige Bewegungen sich zeigten. Bald zog auch ein Volkshaufe mit der Tricolorfahne vor den Augen des Bataillons einher. Der Major Stercherle ließ diesen Haufen sogleich zerstäuben. Insurgenten wollten Nachmittags die Sturmglocke ziehen. Eine halbe Kompagnie, gegen sie entsendet, verhinderte sie wohl, wurde jedoch mit einem Steinregen aus den Häusern begrüßt, welcher Verwundungen herbeiführte, worauf man Feuer gab, und sich nun Straßen und Plätze leerten. Das Bataillon blieb die Nacht im Freilager, und beobachteten die Straßenausgänge durch Posten und Patrouillen. Am 20 blieb es, einzelne Insulten gegen Soldaten abgerechnet, im Ganzen ruhig. Das Bataillon bezog sogar die Kaserne wieder; hielt aber alle Posten in der Stadt gut besetzt. Am 21. März Morgens kamen der Podestà, Prätore und andere Beamten zum Bataillons-Kommandanten mit dem, vom Grafen O'Donell unterschriebenen Dekrete und forderte ihn auf, die Erlaubniß zu Errichtung einer Nationalgarde zu geben. Stercherle verweigerte dieses. Nun in und außer Monza große Bewegung. Das Bataillon rückte auf den Platz vor dem Seminar, und nahm militärische Aufstellung. Der Oberlieutenant La Renotiere, Ritter von Kriegsfeld, welcher mit 2 Korporalen und 15 Mann die Kassawache bezogen hatte, erhielt den Auftrag, die Thore des Gebäudes zu schließen, und auf Ablösung oder Ersatz zu warten. Das Bataillon stand ruhig, wie eine Mauer, als die bewaffneten Insurgenten, darunter zugezogene Veltliner, unter Trommelschlag nahten, und ihnen zwei abentheuerliche bewaffnete Leute voranschritten, welche als Parlamentäre sich ankündigten, und von dem Major Stercherle, nach einer nichts sagenden Einleitung, endlich verlangten, daß das Bataillon die Waffen strecken solle. Diese Zumuthung wurde mit Entrüstung zurückgewiesen, und nun fielen die Insurgenten über das Bataillon her. Aus allen Häusern wurde zugleich auf dasselbe geschossen, wobei viele Soldaten verwundet oder getödtet wurden, weil der gedeckte Insurgent ruhig einen Mann um den andern auf das Korn nehmen konnte. Lange widerstand das Bataillon, allein da in diesem blutigen Straßenkampfe nichts zu gewinnen war, beschloß es, sich nach Mailand durchzuschlagen, und Monza zu räumen. Es bahnte sich auch glücklich den Weg nach Mailand. Bei diesem Rückzuge fielen jedoch mehrere brave Offiziere, Hauptmann v. Zergollern, Lieutenant Andrassy, Lieutenant Emanuel La Renotiere, Ritter von Kriegsfeld, Auditor Golling u. a., meist verwundet, als Gefangene in die Hände

Digitized by Google

der Insurgenten, welche sich dabei kannibalisch betrugen. Denn als Lieutenant Emanuel dela Renotiere, mehrfach verwundet, zusammenstürzte, fielen die Aufständer über ihn her, mißhandelten ihn mit Fußtritten, Schlägen mit Mauerbrechern, mit Pickenstichen ꝛc., spukten ihn mit dem Zurufe: „da, dieses für Dich Schwein von einem Deutschen!“ in das Gesicht und rissen ihm alle Kleider bis auf das Hemde und die Gattien vom Leibe. —

Während dieser Vorfälle in Monza, hatten 300 Insurgenten den Palazzo reale (Palast des Vicekönigs) vor Monza angegriffen, der nur von einem Korporal und 10 Mann vertheidigt wurde. Sie erstürmten auch denselben, und entwaffneten die Wache, mit Ausnahme eines Einzigen, der seine Waffe nicht wegnehmen lassen wollte und dieselbe unter die Pritsche warf. Der Palast wurde geplündert, mit gemeiner Wuth Spiegel und Lüster zusammengeschlagen, und allenthalben nach den verhaßten „deutschen Barbaren“ gesucht. Die gefangenen 11 Oesterreicher wurden jedoch bald wieder befreit, denn eben langte das, aus Monza sich herausgefochten habende Bataillon Geppert auf seinem Marsche nach Mailand bei dem Palaste an und in Nu waren diese 300 Insurgenten in aller Flucht. Das Bataillon setzte von da seinen Marsch, mit Vermeidung aller Ortschaften, über die Felder fort, und langte, nachdem es noch ein kleines Scharmützel in Sesto St. Giovanni mit aufrührerischen Bauern bestanden hatte, beim Feldmarschall an.

Bei dem Abzuge des Bataillons aus Monza, hatte dasselbe nicht mehr Zeit oder Platz gewonnen, den Oberlieutenannt La Renotiere, Ritter von Kriegsfeld, auf seinem Wachtposten in der alten Post auf- und mitzunehmen. Auf diesen Posten stürzten nun die Insurgenten unter dem Geschrei: „Auf die alte Post! dann Brüder sind wir frei!“ los. Der Oberlieutenant sah, daß die Reihe nun an ihn komme, war aber seines Auftrages wohl eingedenk, sich zu vertheidigen und auszuharren, indem er dem Entsatze (vom Abzuge seines Bataillons hatte er nichts gesehen und gehört) entgegensah. Seine Mannschaft stand schon auf den angewiesenen Plätzen; da knallte ein Schuß, Fenster zerbrachen, und Holzsplitter flogen herum wie Spreu. Ein Priester, welcher eine kleine Kanone am Schleppseile führte, und mit derselben eine Bresche legen wollte, wurde jedoch bei seinem zweiten Schusse von einem guten Schützen aus dem Gasthofe zur alten Post niedergestreckt. Ein Geplänkel entstand zwischen beiden Theilen. Die Insurgenten verlangten hierauf von der österreichischen Wachmannschaft Niederlegung ihrer Waffen. Eine derbe Decharge war die Antwort hierauf. Monza war frei; die Tricolorfahne wehte auf dem

Digitized by Google

Thurme, und dieſes Haus, dieſes Häuflein widerſtand! Daher neuer Angriff! Aber auch neuer, guter Widerſtand! Da fingen die Thore, die man mit Brennmaterialien, ohne daß man es verhindern konnte, belegt oder angeſtrichen hatte, zu brennen an; einige wollten in das Haus dringen, wurden aber gleich zu Boden geſtreckt. Da den Inſurgenten das Eindringen bei den Thoren zu ſchwer ſchien, brachen ſie bei einem Fenſter ein, kamen in die Küche, ſtießen die Fenſter auf, um in den Hof zu kommen, da die Stiege hier in den erſten Stock führte, wo die Beſatzung war. Auch dieſer Sturm mißlang; ſie wurden von der kleinen Schaar tapfer zurückgewieſen. Jetzt fingen ſie an zu unterhandeln. Sie betheuerten, im Falle der Uebergabe, die Vertheidiger zu ſchützen, und ſchloſſen mit den Worten: „Alle Vertheidigung iſt umſonſt, das Bataillon iſt auf der Flucht, und Alles verloren.“ Alle Anerbietungen wurden jedoch abgewieſen; Oberlieutenant La Renotiere wollte ſich bis auf den letzten Mann wehren, weil er glaubte, daß man ihm, mit dem bereits bekannten Befehle ausgerüſtet, als Wache an einem Orte, wo ſich 80,000 Gulden CM., ſämmtliche Bagagen, einige Equipagen und 8 Reitpferde befanden, nicht als verlorenen Poſten betrachten würde. Uebrigens war ſeine Lage noch erſchwerter dadurch, daß ſeine Mannſchaft Italiener war, welche, beſſer unterrichtet, wie ſelbſt ihr Offizier, von Allem, was vorgehen ſollte und bereits vorging, wußten; welche oft unſchlüſſig waren, ob ſie noch ferner gegen ihre eigenen Landsleute kämpfen ſollten. Vorſtellungen, das gute Beiſpiel, ſelbſt vielleicht der Säbel in der Hand des feſten Kommandanten wirkten jedoch ein, und der Widerſtand wurde fortgeſetzt; wiewohl die erbitterten Einwohner Monza's laut aufſchrieen: „Nieder mit ihnen!“ und ihre Kugeln unausgeſetzt bei allen Fenſtern hereinflogen.

Es war 2 Uhr nach Mittag. Nahe an ſechs Stunden waren verfloſſen, ſeit das Bataillon abmarſchirt war; die Munition fing an zu mangeln; die Hoffnung auf Hilfe ſchwand immer mehr; damit ſank der Muth der Soldaten; er ſank immer tiefer; der Rauch der brennenden Thore füllte ſchon alle Lokalitäten; dennoch hoffte La Renotiere auf Entſatz. Endlich überzeugte ihn das zügelloſe Treiben der Aufſtändler, die Tricolorfarbe am Thurme und alle eingetretenen Umſtände, daß es mit der Abweſenheit des Bataillons ſeine Richtigkeit habe, indem man ihm ſonſt unmöglich auf dieſe Art ſeinem gefährlichen Schickſale überlaſſen konnte. Es mußte unter allen Umſtänden mit den Inſurgenten unterhandelt werden. Der Oberlieutenant ſelbſt trat an das Fenſter und winkte mit dem Tuche. Sogleich wurde man dieſes Zeichen gewahr; das Feuern wurde eingeſtellt, und Alles war in einem Momente ruhig. La Renotiere, der erſten Zuſage

Digitized by Google

trauend, ging hinunter und ließ seine Soldaten ihre Waffen abgeben. Aber wild aussehende Gestalten, mehrere vom Weine erhitzt und betrunken, umringten ihn sogleich; man faßte ihn bei der Brust, versetzte ihm Faustschläge in das Gesicht und stieß ihn beim Thore auf die Strasse. Ein Schlag mit einem Gewehrkolben schlug ihm den Czako herunter, da fielen zwei Säbelhiebe und trafen seinen Hinterkopf, wo einer ihm das linke Ohr, die linke Wange und den Hinterschädel entzwei spaltete. Er wankte nicht, wurde vorwärts auf den Platz gedrängt, aber ein Bajonetstoß in den linken Schenkel machte ihn zusammenstürzen; da erhielt er noch einige Stöße mit Bajonetten, Messern, Spießen. Blutdürstig sahen diese Entmenschten zu, wie er sich das herabrinnende Blut mit dem Schnupftuche aufhielt. Endlich ward ein Stoß geführt, der seinen Leiden ein Ende machen sollte; er wurde aber durch die Schnalle des Hosenträgers aufgehalten. Da drängte sich ein Mann hervor: „Sind wir Kannibalen, daß wir einen Wehrlosen so behandeln," schrie er, und half den, in seinem Blute schwimmenden Märtyrer auf die Füße. Nachdem La Renotiere mit Blick und Worte: „Eine alte Mutter und fünf Geschwistrige werden ewig Sie im Herzen tragen, für Sie beten," gedankt, raffte er alle seine, ihm zu Gebote stehenden Kräfte zusammen, und wurde von seinem edlen Retter in's Spital geführt, wo er der ärztlichen Pflege übergeben wurde. Allein anfangs fesselte man den Schwerverwundeten mit einer schweren Brunnenkette an beiden Füßen, und befestigte diese Kette um's Bette!! [1])

Die Regimentsschneiderei vom Regimente Geppert befand sich um jene Zeit in Sesto St. Giovanni. Lieutenant Fiedler hatte das Kommando über dieselbe, und hatte noch 1 Korporal, 1 Gefreiten und 15 Mann als Bedeckung derselben unter sich. Am 19. März hörte Fiedler von Bewegungen unter dem Volke, welches Emissäre bearbeiteten. Er hatte 50 Schneider zur Anfertigung von Uniformen; diese Leute lagen im Dorfe zerstreut in verschiedenen Quartieren. Um sowohl diese als das Materiale der sich ankündigenden Gefahr zu entziehen, ließ er alle Mannschaft in die Kaserne gehen und das Materiale eben dahin bringen. Alle Gewehre wurden scharf geladen. So wollte man die Truppen erwarten und mit ihnen abziehen, welche Befehl erhalten hatten, nach Mailand abzumarschiren. Mittags kamen Abgeordnete zu Lieutenant Fiedler und fragten bei ihm an, was geschehen würde, wenn im Orte Sturm geläutet würde, worauf er ihnen bemerkte, solcher könnte nur die schrecklichsten Folgen nach

[1]) Anton La Renotiere, Ritter von Kriegsfeld, wurde kurirt, und kam später wieder zu seinem Regiment.

Digitized by Google

sich ziehen. Fiedler bat den Pfarrer, die Schlüssel zum Kirchthume selbst zu bewahren und Sturmläuten nicht zu gestatten. Noch gelang es ihm und dem Pfarrer, das Volk zu beschwichtigen, und die Nacht vom 19. auf 20. ging leidlich ruhig vorüber. Allein von nun an wuchs die Aufregung und nahm einen sehr ernsthaften Charakter an. Fiedler verbarrikadirte die Kaserne und traf alle Dispositionen zum nöthigen Widerstand. Die Kaserne wurde bald von den Insurgenten umschlossen. Inzwischen ging das Bataillon Geppert, das aus Monza nach Mailand marschirte, an Sesto St. Giovanni vorbei, ohne Fiedler mitzunehmen, aber auch ohne von demselben bemerkt worden zu sein. Am 22. März kamen einige Insurgenten und riefen Fiedler zu, sie wollten mit ihm sprechen, worauf er mit sechs Mann heraustrat und sie um ihr Begehren fragte. Der Kommandant einer, aus Lecco herbeigezogenen Insurgenten-Schaar forderte ihn drei Male auf, sich zu ergeben und die Waffen zu strecken; seine Sache sei ohnehin eine verlorene. Fiedler stellte dieses in Abrede, und schlug jede Uebergabe ab.

Hierauf begann das Feuer von allen Seiten auf die Kaserne. Fiedler ließ es von allen Punkten, selbst vom Dache aus, wohin er ebenfalls Leute postirt hatte, beantworten. Um 11 Uhr Mittags gelang es jedoch den Rebellen, in das anstoßende Bauernhaus einzudringen, von dort aus das rückwärtige Kasernenthor einzubrechen, und durch dasselbe einzudringen. Fiedler trachtete noch möglichsten Widerstand zu leisten; doch sein Muth nützte nichts mehr, seine Leute wurden nach und nach entwaffnet und er selbst gegen 12 Uhr Mittags gefangen genommen, wobei er noch demjenigen, der ihm, indem er ihn beim Rockkragen faßte, den Säbel aus der Hand reißen wollte, die ganze Hand, mit welcher er die Waffe gefaßt hatte, zerschnitt. Nun riß man Fiedler die Schärpe und die Säbelscheide vom Leibe und führte ihn so zum Deputato. Auf dem Wege dahin sah er unter diesen Hunderten von Insurgenten vier Geistliche, welche eine kleine Kanone zogen und bedienten, und mit Schmerz bereits viele übergetretene Soldaten seines eigenen Regiments. Nachdem es Fiedler mißlungen war, seiner Gefangenschaft zu entfliehen, wurde er nach Monza, dann nach Mailand abgeführt. Den Weg dahin mußte er zu Fuß machen. In Mailand mißhandelt, wurde er zuerst in die Rochetta, dann in die Kriminalkerker von St. Margheritta eingesperrt. — So gingen in Monza und in Sesto St. Giovanni die Bägage, die Schneiderei und die Kassa des Regiments Geppert an die Aufständer verloren!

In Pavia lag das Regiment Giulay und eine Abtheilung Uhlanen in Garnison. Als dort in den Märztagen wieder der alte rebellische Geist

Digitized by Google

auftauchen wollte, vereinigte der Oberst dieses Regiments und Stadtkommandant, der energische Benedek, die ersten Personen Pavia's auf der Delegation, um zu bestimmen, auf welche Art die Ruhe der Stadt gesichert werden könne. Es wurde nun genau bestimmt, daß wenn ein Civilist, gleichviel welcher, mit einer Waffe betreten werde, er dem Martialgesetze unwiderruflich verfallen sei; — daß in dem Falle, als aus einem oder dem andern Hause auf einen Mann der Garnison geschossen, oder mit Projektilen geworfen werde, das betreffende Haus sogleich mit Sturm genommen, die männlichen Einwohner verhaftet, der Thäter aber binnen 6 Stunden standrechtlich behandelt und erschossen werden sollte; u. s. f. Die Bürger aber wurden beauftragt, mit Patrouillen, zu 4—5 Mann ohne Waffen, das liederliche Gesindel mit Güte oder Gewalt aus der Stadt zu vertreiben. Diese prompten Maßregeln hielten auch die Ruhe — obgleich mehrere tausend piemontesische Freischärler und Truppen ganz in der Nähe standen, — bis zum 22. März aufrecht, wo Oberst Benedek durch einen Gendarmen aus Mailand den Befehl des Feldmarschalls erhielt, Pavia zu räumen und ungesäumt über Tortealona und Casale nach Mantua zu marschiren. In der größten Stille wurden die Anstalten zum Abmarsche der Garnison getroffen, welche auch in zwei Kolonnen, die eine um 11 Uhr, die andere um 12 Uhr, und unbelästiget abzog. Dem Platzmajor Friedrich Spanner, welcher mit der ersten Kolonne abgehen sollte, hatte man ein Pferd hierzu zu senden; als er darnach suchte, war das Regiment schon von der Stadt weg, und er hatte nichts Besseres zu thun, als auf die Delegation zu gehen, und dort zu erklären, daß, nachdem die Truppen abgerückt seien, die Stadt nun selbst für die innere Ruhe Sorge tragen müße. Da aber bereits die Insurrektion in Pavia ihr Haupt keck erhob, bewaffnete Einwohner sich auf den Strassen zeigten, und auch Freischaaren in die Stadt einrückten, so machte Major Spanner die Obrigkeiten aufmerksam, ja dafür zu sorgen, daß die abgezogene Garnison nicht von diesen Freischaaren in ihrem Marsche belästiget werden möge, da es für die Stadt und Umgegend von schrecklichsten Folgen sein würde. Diese Drohung hatte Erfolg, denn man befahl sogleich, das Cremoneser Thor zu sperren und kein Verfolgen zu gestatten. Den Major Spanner selbst entließ man in seine Wohnung, und versicherte ihm, daß er für seine Person nicht im Mindesten gefährdet werden sollte. Es sollte aber bald anders kommen.

Gleich nach dem Abzuge der Garnison hatte sich in Pavia eine provisorische Regierung gebildet. Ein Haufe durchzog die Stadt und zertrümmerte alle kaiserlichen Adler und sonstige Regierungszeichen. Andere

Digitized by Google

Haufen aber machten auf alle Deutſchen, die im Orte als Offiziere, Beamtete, Kaufleute, Handwerker aller Art ꝛc. waren, ja ſogar auf Bediente, welche in einigen italieniſchen Familien ſchon ſeit 30 und mehren Jahren mit der, den Deutſchen eigenen Treue gedient hatten, förmlich Jagd. Namentlich fielen einige Offiziere und Beamtete, welche nicht in der Lage, ſich dem Abmarſche der Garniſon ſogleich anzuſchließen, waren, in die Hände der Rebellen. Auch Major Spanner wurde gefangen genommen. Es waren einige Uhlanen mit einem Pferde gekommen, um ihn abzuholen. Allein das Volk bemächtigte ſich derſelben, und als der herbeigerufene Major Spanner kam, wurde er, auf namentliches Andringen eines gewiſſen Notajo Luigi Stabilini, eines der Fugativi der Lombardei, trotz aller Poteſtation und Berufung auf das ihm gegebene Verſprechen, ebenfalls gefangen fortgeführt. Alle Gefangenen warf man in die Kerker und geſellte ihnen nach und nach auch noch jene der eigenen Landsleute zu, welche während der Anweſenheit der nun verhaßten Deutſchen mit denſelben, materieller Intereſſen halber — wie es meiſt nur der Fall war — einen näheren Umgang gepflogen hatten. — Die Frau eines öſterreichiſchen Stabsoffiziers wurde ebenfalls in den Kerker geworfen. Sie war eine geborne Mailänderin, hatte aber blonde Haare, welche für ſie verhängnißvoll wurden. Sie war eben auf dem Wege, eine kranke Freundin zu beſuchen, als ſie auf der Straſſe vom wüthenden Pöbel umringt, und mit dem Geſchrei: „ſchlaget zu auf die Deutſche!“ geſteinigt und auf alle nur erdenkliche Weiſe mißhandelt wurde. Endlich kamen zwei Männer hinzu, welche ſich der Aermſten annahmen, und ſolche unter ihrem Schutze nach Hauſe geleiten wollten. Dieſes ließ aber der entmenſchte Pöbel nicht zu, ſondern belohnte auch die zwei edelgeſinnten Männer mit einigen Dolchſtößen, und ſchleppten die ſchöne, faſt in Ohnmacht geſunkene Dame in den Kerker, wo ſie auf Befehl des Comitato di soccurezza vierundzwanzig Stunden eingeſperrt blieb!! — So war auch Pavia im Aufſtande gegen ſeine rechtmäßige Regierung. Jede Note der Inſurgenten-Regierung führte die Deviſe: „giustizia — verita!“ Allein das waren leere Floskeln und beſudelten nur den Schild, den ſie als Zierde zierten.

Auch in Pizzighetone etablirte ſich der Aufſtand. In dieſer Feſtung lagen nur 2 Kompagnien italieniſcher Infanterie, 11 Mann der Garniſons-Artillerie und 2 Uhlanen als Ordonnanzen. Oberſtlieutenant Heymann war Feſtungskommandant; außer ihm und einem Platzlieutenant befanden ſich nur noch 2 Hauptleute und 4 Lieutenants anweſend.

Bereits am 15. März fingen die Einwohner von Pizzighetone an, Kalabreſer Hüte und dreifarbige Kokarden zu tragen, wogegen von Seite

des Festungskommandanten keine Einwendungen gemacht wurden. Bald verlangte das Volk die Errichtung einer Guardia civica, welches abgeschlagen wurde; als es aber einwendete, in Cremona sei auch eine errichtet worden, so gestattete Oberstlieutenant Heymann dem Distriktskommissär, Conte Oldofredi, nach Cremona zu reisen und sich zu überzeugen. Dieser kehrte mit einem Tricolorzeichen am Hute zurück, bekräftigte diese Einrichtung, und nun gestattete der Festungs-Kommandant die Errichtung einer Civica. Die Rebellion hatte festen Fuß, und die verrätherisch gesinnten Einwohner stellten immer mehr Forderungen. Auf dieses hin, und weil man vernahm, daß die Landleute von Lodagno, Soresfina ꝛc. Pizzighetone stürmen und die Geschütze nach Mailand abführen wollten, so mußte vom Festungs-Kommando aus etwas geschehen. Des Kommandanten Plan ging dahin, die im Vorwerke Gera befindliche Kompagnie nebst den Geschützen in die Festung selbst zu ziehen und an der Uferseite der Stadt eine angemessene Anzahl Geschütze auffahren zu lassen. Dieses aus dem Grunde, um seine wenigen Kräfte an einem Punkte zu sammeln und so für alle Fälle in Bereitschaft zu sein. Noch an demselben Nachmittage wollte er sich selbst nach Gera verfügen, um die angeordnete Maßregel in's Werk setzen zu lassen; allein bei der Brücke angelangt, umringte ihn eine Masse Einwohner, welche von ihm die Nichtausführung seines Vorhabens verlangte, weil man damit nicht einverstanden sei. Oberstlieutenant Heymann wollte dem Volke begreiflich machen, daß er doch besser wissen müße, als es, was nothwendig sei oder nicht; wollte dann von seiner Pflicht als Kommandant sprechen, u. s. f.; allein das Volk unterbrach seine Rede, indem es ihn zu Boden riß, und ihn mit Ohrfeigen und Fußtritten zum Schweigen brachte. Nur mit Mühe gelang es dem Conte Oldofredi, Heymann den Händen dieser Wüthenden zu entreißen und ihn in seinem eigenen Hause vor weiteren Insulten zu schützen, bis er ihn nach Cremona bringen konnte, wo jedoch er auch nicht den Insurgenten entging und gefangen genommen wurde.

Hauptmann Weißmann übernahm das Kommando in Pizzighetone; allein er hatte eine schwere Stellung, denn Hauptmann Polli war ein Verräther, hielt es bereits mit den Insurgenten und verleitete die Soldaten durch tausend der niedrigsten Künste zum Treubruch. Die demoralisirte Truppe steckte die Tricolor auf und gehorchte dem Kommandanten und den treugebliebenen Offizieren nicht mehr. Letztere mißhandelte auch das Volk, so wie überhaupt alle Ehrenmänner, die der Pflicht treu blieben und kein Tricolor trugen; den Kadeten Johann Pasch wollte man sogar eines Tages durchaus in die Adda werfen. Hauptmann Weißmann sendete in

Digitized by Google

seiner Bedrängniß zwei Mann verkleidet um Hilfe und Verstärkung nach Lodi an den Erzherzog Ernst; allein beide Sendlinge wurden schon in dem nächsten Dorfe abgefangen und ihrer Depesche beraubt. Da kam die Nachricht, eine österreichische Kolonne unter Oberst Benedek dirigire sich auf Pizzighetone. Die Insurgenten erklärten, ihr keinen Durchzug gestatten zu wollen. Kapitän Weißmann ging aber sogleich in die Kaserne und erklärte der Garnison, eine Kolonne kaiserlicher Truppen werde einrücken, sie solle ruhig sich bereit machen, sich ihr anzuschließen. Bereits hatte aber Polli die Soldaten aufgehetzt, ihnen vorgespiegelt, man wolle sie nach Deutschland abführen, man wolle sie wegen des Tragens der Tricolor streng strafen ꝛc.; letztere erklärten daher dem Hauptmann Weißmann, sie würden nicht mitgehen; er wolle sie nur verrathen, sie der Kolonne zur Abstrafung überliefern. Weißmanns Vorstellungen waren vergeblich; seine Befehle verhallten machtlos. Die ganze Mannschaft lief auf ihre Zimmer, legte Sack und Pack an, ergriff ihre Gewehre und wurde von den Verräthern Hauptmann Polli und Lieutenant Antonini — beide Mailänder — aus der Stadt und zu den Insurgenten nach Cremona geführt. Auch nahmen die pflichtvergessenen Italiener noch so viele Kanonen mit, als mit aufzutreibenden Pferden nur fortgeschafft werden konnten. Selbst die Artillerie-Mannschaft, worunter übrigens 4 Italiener waren — wurden gezwungen, mit den Geschützen zu gehen. In der Nacht kam eine Rebellenschaar aus Cremona, und führte den Rest der zurückgebliebenen Kanonen und 14 Fässer Pulver aus Pizzighetone fort.

Als die Garnison dieses Platzes treulos abmarschirt war, verfügte sich Feldwebel Johann Galli, ein Italiener, aber ein Ehrenmann, welcher keinerlei Verlockungen Gehör gab und seinem Schwur treu blieb, schnell zu der Wachtmannschaft bei den Festungs-Arrestanten und gewann sie, daß sie nicht nur nicht ihren Posten verließen, sondern sich der Freilassung oder Freimachung von 120 Verbrechern, welche durchaus die Aufständer erzwecken wollten, kräftigst und mit Erfolg widersetzten. Dieser brave Mann übergab erst beim Einrücken des Obersten Benedek solchem seinen Posten; er wurde nachmals, nachdem er sich auf dem Schlachtfelde die Tapferkeits-Medaille erworben hatte, zum Offizier in seinem Regimente befördert. Dagegen war der Ueberläufer Antonini z. B. selbst den Rebellen zu schlecht; denn diese, welche gewiß damals nicht geizig mit Chargen waren, wollten ihn durchaus nicht einmal wieder zum Lieutenant machen. — Am 26. März befanden sich in Pizzighetone von der ganzen früheren Garnison nur noch Hauptmann Weißmann mit 5 anderen Offizieren, 2 Feldwebel (Galli und Pasch) und 42 Mann Infanterie übrig.

Digitized by Google

An demselben Tage, um 11 Uhr Mittags, rückte Oberst Benedek in Pizzighetone ein. Die provisorische Regierung des Platzes war so vermessen gewesen, ihm den früher, bei Errichtung der Civica, mit dem Kommandanten Heymann abgeschlossenen Vertrag entgegen zu senden, in welchem es hieß, daß im Falle eines Truppendurchmarsches solcher nur zu je fünfzig Köpfen und mit gesenkten Bajonetten geschehen dürfte. Ueber einen solchen Vertrag war natürlich Benedek in gerechten Zorn gerathen, weßhalb bei seinem Einmarsche alle Aufwiegler entflohen. Am 28. März rückte Benedeck gegen Orsinovi weiter. Er nahm die Offiziere und die beiden Feldwebel mit sich; der übrigen Mannschaft, 42 Köpfen, stellte er frei, ob sie mitgehen oder bis zur Einberufung beurlaubt sein wollten; sie wählte das letztere. Vor seinem Abmarsche ließ Benedek alles ärarialische Gut, das er nicht mitnehmen konnte, zerschlagen oder verbrennen. Allein Pizzighetone selbst blieb in den Händen der Insurrektion.

Sehr schmerzlich war die Katastrophe, welche die Garnison von Cremona traf. Diese bestand aus 2 Bataillonen vom Regimente Erzherzog Albrecht, dem dritten Bataillon vom Regimente Ceccopieri, 3 Schwadronen Kaiser-Uhlanen und einer Batterie. Am 18. März zeigten sich in der Stadt bedenkliche Symptome, die mit den Nachrichten, welche aus Wien und Mailand kamen, sich steigerten. Am 18. mußten schon die Truppen des Nachts in Bereitschaft bleiben. Man ließ in der Kaserne des Regiments Erzherzog Albrecht, um die Leute bei „gutem Humor" zu erhalten, die Regimentsbande spielen; selbst Offiziere tanzten mit Soldaten, um dadurch günstig auf sie einzuwirken. Am 19. März fanden sich an den Gassenecken Anschlagzettel mit dem Aufrufe: „Soldati! imitate la guarnigione di Vienna, et sarete bravi!" (Soldaten! ahmt der Wiener Garnison nach, und ihr werdet brav sein.) Große Volkshaufen mit dreifarbigen Kokarden bewegten sich in den Strassen und schieen: „Evviva Italia! evviva l'Independenza!" (Es lebe Italien! Es lebe die Unabhängigkeit.) Frauen trugen Fahnen mit der Inschrift: „Es lebe die Unabhängigkeit Italiens." Das Civilmusikkorps zog in der Stadt herum, und spielte und sang die Hymne des Papstes. Am Abende wurde die Stadt erleuchtet und die ganze Nacht währte der Lärm auf den Strassen. Die Truppen blieben indessen konsignirt. Den folgenden Tag schritt schon die Revolution weiter; eine Guardia civica wurde erwirkt und allgemein sah man das Tragen der Waffen bei dem Civile. Zugleich aber bemerkte man schon einige Soldaten mit den Bürgern in Gemeinschaft und die dreifarbige Kokarde tragen. An demselben Tage kam es noch so weit, daß die Kanonen von der Hauptwache weggeführt wurden; daß das

Digitized by Google

halbe Bataillon Ceccopieri Infanterie bereits treubrüchig ſeine Fahne verließ und mit der Rebellion fraterniſirte, welche Schändlichkeit ſchon von mehreren Leuten des Regiments Erzherzog Albrecht da und dort mit: Evviva! begrüßt wurde; und daß Major Zaghen von dem Regimente Ceccopieri von Bürgern feſtgenommen wurde. Oberſt v. Wimpffen vom Regimente Erzherzog Albrecht war eben in einem Kaffeehauſe mit Oberſt-Lieutenant Macchio geweſen, als er von einem Bürger benachrichtigt wurde, daß Major Zaghen auf der Municipalität in Lebensgefahr ſchwebe. Er eilte ſogleich dahin, um nachzuſehen; allein ein bereits keck gewordener Pöbel umringte ihn, ein Dolch wurde nach ihm gezückt, mühſam kam er die Stiege hinauf; mit aller Kraft hatte er nur ſeinen Säbel feſtgehalten, den man ihm entreißen wollte; ſein Mantel aber war oben im Vorzimmer von der Schulter gefallen und verſchwunden. In dem Saale der Municipalität, in den der Oberſt Wimpffen eintrat, amtirte bereits eine rebelliſche Behörde. Man nahm ihn gleich feſt. Gleiches Schickſal erlitten ein Inſpektions-Feldwebel und der Lieutenant Friedrich Jung, welche Aufträge an den Oberſten hatten, und ihn auf der Municipalität aufſuchten. Im Saale tobte wilder Lärm; die Rebellen verlangten drohend die Waffen der Soldaten, die Kanonen ꝛc. Nachdem es etwas ſtiller geworden war, verlangte man von Oberſt Wimpffen, er ſolle an den Brigadier, General-Major Georg Schönhals, ſchreiben, daß die inzwiſchen auf die Nachricht der Gefangennahme des Oberſten Wimpffen und des Major Zaghen ausgerückte Garniſon wieder einrücken und die Kanonen vom Civile gemeinſchaftlich mit dem Militär bewacht werden ſollten. Als dieſes Wimpffen nicht eingehen wollte, forderte man von ihm einen Befehl an den Oberſt-Lieutenant Macchio, daß das Regiment Albrecht einrücke. Auch dieſes that der Oberſt nicht, vielmehr rief er, ſeine Bruſt entblößend: „Nehmet mein Leben hin! Eher will ich als Ehrenmann ſterben, als irgend einen Befehl oder Geſuch unterſchreiben; ich bin gefangen, die Andern wiſſen, was ihre Pflicht iſt!“ — Inzwiſchen forderte General Schönhals durch den Polizeikommiſſär Marcobruni die Losgebung des Oberſten und der übrigen widerrechtlich Feſtgehaltenen; man gab nichts darauf zur Antwort; als aber Nachmittags von dem, von dem General G. Schönhals als Geiſel feſtgenommenen Vicedelegaten folgendes Schreiben: „Auslieferung des Oberſten, ſonſt wird die Stadt beſchoſſen und die Municipalität geſtürmt,“ übrigens mit dem Zuſatze einlief: „die Truppen werden jedoch nach der Auslieferung des Oberſten in die Kaſernen rücken und das Militär ſodann nichts unternehmen“: ſo ließen die Rebellen den Oberſten Wimpffen, Lieutenant Jung und den Inſpektions-Feldwebel frei, und gaben ſogar dem Oberſten,

Digitized by Google

der ihnen imponirt hatte, das Geleite bis zur Hauptwache. Als Wimpffen seinem Regimente sich zeigte, brach es in Jubel aus. Die Truppen rückten in die Kasernen. Die Mannschaft des Regiments Erzherzog Albrecht, obgleich Italiener, wie die von Ceccopieri, war noch ganz ruhig und legte sich zu Bette. Offiziers-Patrouillen unterhielten die Verbindung zwischen den Truppen und den verschiedenen Kasernen. Der Vicedelegat, der als Geisel festgehalten worden war, wurde nun auch entlassen, aber mit dem Bedeuten, auch den Major Zaghen freizugeben. Dieses geschah jedoch nicht. Ja, man wollte ihn sogar mit einer, auf der Brust gesetzten Pistole zum Uebertritt zwingen. Er soll aber sehr würdig geantwortet haben: „Lieber will ich sterben, als ein Verräther leben!" — Die Sache ging immer weiter. Schon zeigten sich hie und da Barrikaden. Civilisten entwaffneten drei Soldaten. Auf General Schönhals und seinen Adjutanten wurde aus dem Hause Trecchi nachgeschossen, wie man hörte. Auch Unfälle anderer Art traten ein, aus Haß der verschiedenen Truppenkörper erzeugt. Ein Wachtmeister der Uhlanen schoß seine Pistole auf einen italienischen Soldaten von Ceccopieri ab, worauf er von einem anderen Soldaten desselben Regiments tödtlich verwundet wurde. Soldaten vom Regimente Ceccopieri schossen dagegen auf einen Uhlanen zwei Flintenschüsse ab, ohne ihn jedoch zu treffen.

Am 21. März zeigte sich auch beim Regimente Erzherzog Albrecht, das von Civile stark bearbeitet wurde, schon Haß gegen die Deutschen, denn es ließ sich ihrer Kaserne bereits der Ruf hören: „Vogliamo andare in ajuto a nostri fratelli" (Wir wollen zu unseren Brüdern gehen.) Uebrigens hatte man heute der Mannschaft zum Theil das Ausgehen gestattet. Die Guardia civica patrouillirte vermischt mit den Soldaten in der Stadt. Die Hauptwache, das Maitänder Thor war mit Leuten von Erzherzog Albrecht besetzt.

Da kam Befehl zum Abmarsch der Garnison. Dieser wurde angeordnet. Allein beim Sammeln fehlten von Ceccopieri 5, von Erzherzog Albrecht 4 Kompagnien, die zur Insurrektion übergetreten waren. Von ersterem Regimente waren selbst 13 Offiziere, von zweitem 5 Offiziere treulos von der Fahne abgefallen. Eine Eskadron Uhlanen war von den Insurgenten in ihrer Kaserne eingeschlossen und festgehalten. — Die übrigen Uhlanen und die Artillerie waren bereits zum Abmarsch aufgestellt; die Infanterie, was noch da war, sollte folgen, aber erst diesen Abmarsch decken, als ein Bürger heranlief und mit aufgehobenen Händen bat, daß das Regiment Erzherzog Albrecht stehen bleiben sollte, indem sonst ein schreckliches Blutbad entstehen würde, da nicht nur die so zahl-

Digitized by Google

reichen bewaffneten Einwohner, ſondern auch die abgefallenen neun Kompagnien der Garniſon nur eines Winkes harrten, um aus ihren ſicheren Verſtecken die abziehen wollenden Truppen niederzuſtrecken. Nur den Uhlanen wolle man, ſagte er, unter der Bedingung freien Abzug geſtatten, daß die Infanterie und Artillerie noch in Cremona verbleibe. Mittlerweile ritt die Gräfin Nieri, Tochter des Oberſten Mederer, die weiße Fahne ſchwingend, an die Truppen heran, und forderte, man ſolle die nöthigen Zeichen geben, daß man gegen die Stadt nicht feindlich einſchreiten wolle wofür ſie verſprach, die noch in der Kaſerne Nunciata von den Inſurgenten eingeſchloſſene Eskadron Uhlanen gleich frei zu machen. Es war ein ſchwerer Moment für das treugebliebene Offizierskorps und ihren General! Allein die Kompagnie, welche beim Mailänder Thor zur Deckung des Abmarſches aufgeſtellt war, hatte bereits ihrem Hauptmann den Gehorſam verweigert, ihn eingeſperrt und mit dem Feinde gemeinſchaftliche Sache gemacht; die ganze übergegangene Mannſchaft hatte ſich wirklich in die Häuſer, ſelbſt auf den Dächern poſtirt, um gegen die eigenen Offiziere und Waffengenoſſen zu feuern; ein Offizier vom Regimente Ceccopieri hatte eigens mit den Inſurgenten die obere Etage der Hauptwache beſetzt, um gut gegen die ehemaligen Waffengenoſſen wirken zu können; die Stadt ſelbſt war in Waffen; und endlich empörten ſich die übrigen Soldaten des Regiments Erzherzog Albrecht und traten zur Inſurrektion über. Da gingen nun ein Uhlanen-Offizier und einer vom Regimente Albrecht durch die Stadt, um das Volk zu beruhigen, welche allenthalben mit „Evviva“ begrüßt wurden. Die Gräfin Nieri hielt Wort und langte mit dem Oberſten Grawert und der fehlenden Eskadron auf dem Kaſtellplatze an, worauf auch die Uhlanen aus Cremona ausmarſchirten, und den Feldmarſchall zu erreichen trachteten.

Als die Reiterei abgezogen war, wurden die Kanonen auf ihren Platz gebracht, von der Civica und dem Militär bewacht, die Infanterie aber ging in die Kaſerne, oder ging von dannen. Alles war ſchon aus den Fugen geſprengt. Feldwebel Maga wurde von einem Soldaten ſeines eigenen Regiments erſchoſſen; den Hauptleuten Hugelmann, Karaſſek u. a. wurde nach dem Leben geſtrebt; Lieutenant Blackwitz mußte ſich, um ſein Leben zu retten, in ein Gewölbe, und andere Offiziere, ebenfalls bedroht, in Verkleidung gemeiner Soldaten ſich in die Kaſerne retten, u. ſ. w. Die Soldaten riefen den Offizieren „Ciau“ zu, und behandelten ſie verächtlich, u. dgl.

Dieſer ſchändliche Verrath einer Truppe, auf deren Treue man gerechnete, hatte am 22. März die Kapitulation zur Folge, in welcher den

Digitized by Google

ihrer alten Fahne treugebliebenen Offizieren ihre Waffen und Bagage; der Artillerie das Geschütz; der deutschen Mannschaft vom Feldwebel abwärts ihre Waffen belassen, und allen diesen der Abzug nach Riva zugesichert wurde. Alle übrige Mannschaft war der Insurrektion überantwortet.

Was man nun sah, überstieg manches alten Soldaten Begriff.

Die Frau Beltrani bezog die Hauptwache; die Gräfin Nieri, die Marchande des Modes, Pisati und noch ein anderes Frauenzimmer führten Patrouillen; die Guardia civica besetzte die Kasernenthore. — Und die, „freie Italiener" gewordenen Soldaten liefen mit Gewehren und Effekten in der Stadt herum, um sie für Spottgeld zu verkaufen; man sah Soldaten, die 12—15 Bajonettscheiden und Zeltflaschen sich umgehängt hatten; von Czakos und Kappen wurden alle Borten abgetrennt; u. s. w. Um Mittag war schon Alles versoffen. Man schoß in den Straſſen, und führte übermüthige Scenen auf. Lieutenant Freiherr Johann Baselli von Süßenbrunn hatte einen Bedienten, den er immer gut behandelt hatte, und dem er nun viele Sachen, die er nicht mitnehmen wollte, schenkte. Da mußte er noch sehen, daß derselbe ihn obendrein noch bestahl. Aber als er ihn deßhalb zur Rede stellte, wurde er von diesem Burschen hiefür mit dem Erschießen bedroht!! —

Als die Kapitulation abgeschlossen war und der Marsch nach Riva angetreten werden sollte, machte die provisorische Regierung zu Cremona noch eine Menge Schwierigkeiten, hielt die gegebenen Versprechen schlecht, und ließ sogar die Batterie, die doch laut Kapitulation Eigenthum des österreichischen Aerars verbleiben sollte, nicht verabfolgen. Erst am 23. März frühe konnte sich die Auszugs-Kolonne in Marsch setzen. Es waren im Ganzen, nebst dem General G. Schönhals, 45 Offiziere vom Regimente Erzherzog Albrecht, darunter 5 verheurathete mit Familie, 11 von Geccopieri, dann an Unteroffizieren, Kadeten, Musikern ꝛc. 50 Mann von beiden Truppenkörpern, welche mit Gewehren bewaffnet waren; ferner noch die Artillerie- und Fuhrwesens-Mannschaft der Batterie mit ihren Säbeln. Um einen Theil der Bagage — das übrige mußte den Insurgenten überlassen bleiben — und die bedeutende Anzahl von Weibern und Kindern fortzubringen, wurden 50 ärarialische Pferde mitgenommen.

So zog die kleine Kolonne aus dem insurgirten Cremona, durch zwei, von der cremoneser selbst gemachten Regierung bestimmten Geleitsmännern geführt, und die österreichischen Offiziere mußten hier noch das letzte Lebewohl ihrer ehemaligen Untergebenen hinnehmen, welche mit angeschlagenen Gewehren die Stadtmauern besetzt hatten, und sie in dieser Stellung so lange im Auge behielten, bis der Zug aus ihrem Gesichts-

Digitized by Google

kreiſe verſchwunden war. Vielleicht hätten dieſe, ihrer Pflicht entwichenen Soldaten den Abziehenden einige Kugeln mit auf den Weg gegeben, wenn die beiden cremoneſiſchen Geleitsmänner ſich nicht alle Mühe gegeben hätten, ſie davon abzuhalten. — Nachdem die Cremoneſer bemerklich gemacht hatten, daß ſie der öſterreichiſchen Kolonne nur über Deſenzano und weiter am Gardaſee ſicheres Fortkommen garantiren könnten, ſchlug letztere dieſen Weg ein. Man kam über Roberco, Leno, Montechiari, Lonato auf Deſenzano. Schon war überall Volksbewegung ſichtbar. Die beiden Cremoneſer Geleitsmänner waren, in Begleitung eines Offiziers vom Regimente Erzherzog Albrecht, der ſich hiezu angeboten hatte, nach Deſenzano vorausgegangen, um für das Nöthige des Durchzuges und Weitertransportes zu ſorgen. Als die öſterreichiſche Kolonne ſich dieſer Stadt näherte, welche unter Waffen und verbarrikadirt war, kam ihr eine Deputation — an ihrer Spitze ein gewiſſer Polidori — entgegen, welche ausſagte, daß blos ein Dampfſchiff bereit ſei, um die Offiziere allein, ohne Mannſchaft, Bagage und Pferde, nach Riva überzuführen, beifügend, die Mannſchaft würde Tags darauf nachgeſendet werden. Oeſterreichiſcher Seits ſchöpfte man Verdacht; man fühlte bald, daß man die Offiziere von der Mannſchaft zu trennen beabſichtige, um die kleineren Parthieen um ſo leichter gefangen nehmen zu können; daher wurde der Vorſchlag nicht angenommen, im Gegentheile ausgeſprochen, daß die Offiziere ſich von der Mannſchaft auf keinen Fall trennen wollten. Die Deſenzaner verweigerten hierauf den Einlaß in ihre Stadt; die Oeſterreicher verlangten wenigſtens Durchzug, um nach Peſchiera den Weg fortſetzen zu können; auch dieſes wurde verneint. Nach längeren Debatten wurde geſtattet, bei der Villa Campagnoli, nahe bei Padenghe, eine Beiwacht zu beziehen, um Tags darauf bis Gargnano am linken Ufer des Gardaſee's zu marſchiren, dort ſich einzuſchiffen und nach Riva hinüber zu fahren. Die Kolonne lagerte auf der Straſſe, traf einige Sicherheitsmaßregeln, ſtellte Aviſo-Poſten aus und brachte die Weiber und Kinder in der vorbemerkten Villa unter.

Während der Nacht aber verſammelten ſich eine Menge bewaffneter Aufſtändler hinter den Hügeln, welche von allen Seiten, im Bereiche des Gewehrſchuſſes, den Lagerplatz der Oeſterreicher umgaben, und als mit Tagesanbruche letztere Anſtalten trafen, weiter zu marſchiren, erſchienen erſtere auf der Höhe der Hügel und umzingelten raſch und dicht die Kolonne. Unter den Inſurgenten ſah man ſelbſt Geiſtliche, in ihrem Habit, mit Gewehren und Patrontaſchen. Gleichzeitig trat eine Deputation aus Deſenzano vor, und erklärte den k. k. Offizieren, daß ſie von

Digitized by Google

dem Comitato di Brescia den Befehl erhalten habe, die Kolonne nicht weiter ziehen zu lassen. Sie forderte hierauf die österreichische Schaar auf, die Waffen abzugeben, mit der Versicherung, daß sie nicht als Gefangene angesehen würden, daß man ihre Waffen vor der Hand nur depositiren wolle, um sie ihnen seiner Zeit wieder zurückzustellen. Die österreichischen Offiziere versammelten sich in einem Zimmer der Villa, um einen Entschluß zu fassen. Alle waren entschlossen, ihre Waffen nicht abzugeben, eher das Aeußerste zu wagen, um sich wo möglich durchzuschlagen, oder aber tapfer zu sterben. Da drang die Frau eines Stabs-Offiziers weinend und schreiend in das Zimmer, und fragte die Versammelten, ob sie die Frauen und Kinder dem wilden Volke preisgeben wollten? Dieses war entscheidend und gab der Sache eine andere Wendung. Mit so vielen Weibern und Kindern, als die Kolonne bei sich hatte, konnte man sich unmöglich durch die großen Insurgentenhaufen durchschlagen; zudem hatte die ganze Truppe nur 40 Gewehre bei sich; auch wäre es unmenschlich gewesen, Weiber und Kinder im Stiche zu lassen. Nach einem schrecklichen inneren Kampfe entschloß sich endlich das Offizierkorps, die Waffen abzulegen, bei welchem Akte so Manchen, der sich lieber durchgeschlagen und das Gefährlichste unternommen hätte, die Thränen in die Augen traten. — Die Waffen wurden, unter der erneuten Versicherung, daß sie nur deponirt wären, auf einen Wagen geladen, und die österreichische Schaar statt nach Riva, wie es der Wille der Mannschaft war, um von dort nach Verona zur Armee gelangen zu können, — nach Desenzano geführt.

Es war Mittags, als man in Desenzano anlangte; Offiziere und Soldaten wurden von einander getrennt; die Bagage in ein besonderes Gebäude gesperrt und dann geraubt. Ein Conte Longhena, dem wir noch öfters begegnen werden, der sich den Titel General hier beigelegt hatte, empfing etwas burschikos die österreichischen Offiziere, brachte einige leere Entschuldigungen vor, sprach von Vorsicht, die man haben müße, u. dgl. Offiziere und Mannschaft wurden die Nacht über streng bewacht. Am anderen Tage, Nachmittags vier Uhr, mußte die Kolonne sich von Desenzano nach das, bereits ebenfalls insurgirte Brescia in Marsch setzen. Keine Protestation half. Im Regen selbst mußten die Offiziere zu Fuß gehen. Nur in Lonato wurde endlich ein Stellwagen gegeben, um die Offiziere abwechselnd fahren zu lassen. Um Mitternacht langte man in Brescia an, und zog daselbst durch Massen bewaffneter Insurgenten. Man trug Fackeln in den Händen, man hatte die Fenster erleuchtet, um besser diese Opfer der Treulosigkeit und des schändlichen Benehmens zu schauen. Unter

Digitized by Google

Schimpfen und Insulten kamen letztere endlich bei der Municipalität an, von wo aus sie, selbst der General G. Schönhals, in elende Kerker geworfen wurden. Anfangs wollte man sogar die Frauen von ihren Männern trennen. Alle neuen Protestationen gegen solches Verfahren halfen nichts; die Oesterreicher wurden nicht freigelassen, wie sie mit Recht begehrten. Die Bresciauer Behörden beantworteten Alles dahin: „daß wenn Cremona eine Convention abgeschlossen habe, Brescia nicht verbunden sei, diese zu halten.“ Der Aufenthalt war in Brescia ein bitter gemachter und bitterer. Am 27. April wurden die gefangenen Oesterreicher von Brescia nach Mailand gebracht. Unter Beschimpfung und Bedrohung langte man endlich in dieser Metropole des „souveränen“ Volkes an. Auch hier schimpfte das Volk auf die österreichischen Offiziere, spie sie an, schlug mit Stöcken auf sie, u. s. w. und warf sie, nach solchen und vielen anderen Mißhandlungen, endlich in die Kerker von St. Margherita.

Die vorrückenden Piemonteser hatten nicht den Muth, die so völkerrechtswidrig behandelten k. k. Offiziere ihrer Gefangenschaft zu entlassen, wahrscheinlich, weil sie, wie der österreichische Veteran sagt, mit so wohlfeil errungenen Trophäen prunken wollten.

In Piacenza, wo das Regiment Rukavina lag, fand gegen dasselbe kein Aufruhr statt. Die Truppen zogen unbelästiget ab, und die Einwohner, froh, dieser gefährlichen Gäste los zu werden, leisteten ihrem Abzuge noch Beistand.

Anders war es in Como, in Varese, in Sondrio, in Cesana Maderna. Hier lagen Truppen, welche zur Brigade Strassoldo gehörten.

In Varese lag das zehnte Jägerbataillon. Der tapfere und umsichtige Oberst Kopal erkannte bald das aufsteigende Ungewitter, und das Gefahrvolle seiner Lage, er bahnte sich mit den Waffen in der Hand einen Ausweg und vereinigte sich mit der Brigade in Saronna.

In den verhängnißvollen Märztagen lag in Sondrio, der Hauptstadt des Veltlin's nur eine Kompagnie von 180 Italienern, unter Hauptmann Volmar. Im Kastell war diese Truppe untergebracht; die Offiziere, mit Ausnahme des Lieutenant Baron Lichtenthurm, welcher im Kastell logirte, wohnten in der Stadt in Privathäusern. Da sich im Kastell kein Brunnen befindet, so mußte man das nöthige Wasser zum Kochen und Trinken täglich hinaufschaffen. Auch alle Tage mußten die Lebensmittel in der Stadt eingekauft werden, denn das Kastell war nicht verproviantirt, und damals natürlich hatte man es nicht für nöthig gehalten, es zu thun.

Allein bald kam auch über Sondrio der Geist der Empörung. Am 22. März flatterten schon die dreifarbigen Fahnen; am 23. war die

Digitized by Google

männliche Einwohnerschaft fast ohne Ausnahme bewaffnet; am 24. nahmen die Insurgenten den, sich in das Kastell verfügen wollenden Hauptman Volmar gefangen. Nicht lange darauf erschienen zwei Stadtabgeordnete im Kastell und forderten den Lieutenant Lichtenthurm, welcher seit einigen Tagen mit der Kompagnie in Bereitschaft stand, auf, „die Leute die Waffen strecken zu lassen." Diese Zumuthung wurde nicht nur von dem Lieutenant, sondern auch von der Mannschaft energisch zurückgewiesen, und gleichzeitig die Freilassung des Hauptmann Volmar gefordert. Die beiden Civilisten entfernten sich; kehrten jedoch bald mit dem Hauptmann Volmar zurück, und machten der Truppe die Erklärung, daß nachdem in Lecco, Morbegno u. a. O. die dort befindlichen k. k. Truppen bereits die Waffen gestreckt hätten, ihr ebenfalls kein anderer Ausweg offen stehe. Hauptmann Volmar ordnete einen Kriegsrath an, in dessen Folge beschlossen wurde, „dem harten Geschicke zu weichen und unter den obwaltenden Verhältnissen die Waffen mittels Kapitulation abzulegen." Nach diesem Beschlusse wurde mit den Aufständern eine Kapitulation in folgenden Punkten abgeschlossen: 1) Man strecke die Waffen wegen Mangels an Wasser, Lebensmitteln und Geld. 2) Alle Offiziere und die Mannschaft, die es verlange, können abziehen, und zwar die Offiziere mit, die Mannschaft aber ohne ihre Waffen. 3) Der zurückbleibenden Mannschaft werde freigestellt, zu thun, was sie wolle. 4) Den Abziehenden werde ein sicheres Geleite bis an die Grenze der Schweiz — sonst aber nichts zugesichert. Der Kompagnie wurde diese Kapitulation vorgelesen. Kadet-Feldwebel Foldi, ein Mailänder, trat sogleich zur Insurrektion über, Hauptmann Volmar, Lieutenant v. Lichtenthurm, Unterarzt Finkelstein und die Kadetten Supvanzigh und Questio verlangten den freien Abzug, die übrige Kompagnie aber wollte von der mittels der Kapitulation erhaltenen Freiheit zu thun was sie wolle, dahin Gebrauch machen, daß sie nicht abzöge, sondern bleibe. Oberlieutenant Barier verschwand gleich nach der Kapitulation auf Niewiedersehen.

Foldi führte die Kompagnie in die Stadt hinunter, um die Waffen abzulegen. Die Kompagnie wurde von den Insurgenten mit Musik und Jubel empfangen. Im Theatergebäude wurden die Waffen abgegeben. Das Kastell wurde hierauf von den Insurgenten besetzt.

Hauptmann Volmar suchte mit seinen vier Gefährten so schnell, wie möglich, über die Grenze zu kommen; doch machte man bis zum 27. März noch Umstände, um sie zurückzuhalten. Endlich durften sie am letztgenannten Tage abgehen. Sie mußten über Morbegno, Riva, Chiavenna, den Splügen, Chur, Feldkirch, Veldenz nach Innsbruck und von da wieder

Digitized by Google

südlich hinab zur Armee, um unter Feldmarschall Radetzky's Fahnen zu fechten, gehen. Auf dieser Reise wurden unsere 5 Oesterreicher oft von Insurgenten an- und aufgehalten, oft sogar von ihnen bedroht. Noch am Splügen mußten sie von Zollbeamteten, die erst noch kürzlich österreichische Diener waren, erleiden, daß diese, als sie an den Kappen dieser österreichischen Kriegsmänner noch die österreichischen Rosen bemerkten, auf sie anschlugen, und ihnen zuriefen: „Die Rosen entweder sogleich herabzuschneiden, oder über den Haufen geschossen zu werden; man begreife gar nicht, wie man so keck sein könne, diese verhaßten Zeichen bis jetzt noch an den Kappen zu behalten.“ Einer dieser Zöllner schrie: „Ja, wenn man diesen da erlaubt, mit ihrer Kokarde noch jetzt durch's Land zu reisen, so ist es wohl bald mit der Freiheit Italien's aus.“ — Was man diesem Bramarbas jedenfalls nachrühmen muß, ist, daß er wenigstens Seherangen hatte; schreibt Lieutenant Friedrich Suppanzigh bei Erzählung dieses Auftrittes. —

In Cesana Maderna lag eine Kompagnie; als diese am 19. März zur Brigade Strassoldo einrücken mußte, blieb der Hauptmann Eugen Weiß von Weißenstein als Gichtleidender, mit 1 Korporal, 7 Mann Soldaten und 4 Bedienten und Fourierschützen daselbst zurück. Er war mit seiner geringen Mannschaft in dem zweiten Hofe eines, dem Grafen Borromeo gehörigen Palastes einquartirt. Am 20. März ertönte im Orte die Sturmglocke. Weiß ließ Thore und Fensterladen schließen. Bald wurden dieselben mit Steinen begrüßt. Weiß ließ nicht schießen, sondern beeilte sich, die sehr massiven Thore und die festen Fensterläden des Erdgeschosses und des ersten Stockes mit Kästen, Bänken und anderen vorgefundenen Geräthen verbarrikaden, und auf der Seite, von woher der Angriffe zu gewärtigen stand, zwei seiner besten Schützen, die Soldaten Dörflinger und Wasserbacher, hinter einer Art von Schießscharten aufstellen; die übrige Mannschaft erhielt ebenfalls angemessene Plätze, selbst auf dem Dache. — Das Gesindel war in den ersten Hof lärmend eingedrungen, allein der Fattore — Pächter — selbst sagte sie wieder hinaus und sperrte das Thor. Nachmittags, um 3 Uhr kam eine Schaar, bewaffnet, und stürmte gegen Weiß's Wohnung an; dieser Sturm wurde gleich abgeschlagen, denn in Nu fielen 3 Insurgenten durch österreichische Kugeln, worauf die Rotte zurückging, allein aus angemessener Ferne, besonders aus einem nahen Wirthschaftsgebäude und anderen Verstecken das Quartier der kleinen österreichischen Schaar beschoß. So lange Tag war, wollte die, sich immer verstärkende Rotte keinen Sturm wagen; Nachts aber das Haus überrumpeln. Als jedoch der Soldat Dörflinger den ersten

Digitized by Google

Heranschleichenden, den der Mondenschein verrieth, niederschoß, fiel der übrigen Menge der Muth, und sie begnügte sich, bis zum Morgen des 21. März die Fenster zu beschießen. Das Feuern wurde am Tage noch lebhafter fortgesetzt, und endlich Weiß zur Kapitulation aufgefordert. Weiß ließ den Rebellen zurufen, daß er nur dann eine Mission von ihnen annehmen werde, wenn sie gegen Bezahlung so viele Lebensmittel und Wein reichen würden, als er brauche; denn die kleine Schaar hatte Mangel daran. Als der Fattore die Lebensmittel und den Wein gegeben hatte, erklärte Weiß, nicht kapituliren zu können, weil man von ihm die Waffen verlange. Das Feuern begann wieder und dauerte bis zum 22., wo man an Weiß einen Knaben mit einer weißen Fahne sendete, um ihn zur Uebergabe aufzufordern. Weiß aber gestattete diesem kleinen Parlementär nur unter der Bedingung, sich ihm zur Conferenz zu nähern, wenn er ihm abermals Lebensbedarf gegen Bezahlung bringe. Und der Knabe that es. Weiß schlug jedoch abermals die Uebergabe ab. Man läutete daher Sturm in den benachbarten Ortschaften; immer mehr Leute strömten herbei, und immer heftiger wurde das österreichische Quartier beschossen. So ging es fort bis zum 24. Nachts 10 Uhr. Da hörte mit einem Male das Feuer ganz auf. Ein Advokat namentlich hatte die Leute zum Feuern aufgemuntert und ihnen zugeschrieen: „Tödtet den Kapitän, und dann ist gesiegt;“ allein als ihn einige Schützen, von Weiß auf ihn aufmerksam gemacht, auf das Korn genommen hatten und ihm bereits die Kugeln um die Ohren herumsausten; da war sein Geschrei verstummt; er eilte rasch aus dem Bereiche der Kugeln und tummelte sich nun auf einem für ihn sicheren Terrain herum. So wie sein Geschrei, seine Aufmunterungen verstummte, verstummte auch das Feuer. Die Zeit der Ruhe benutzte Weiß dazu, seine erschöpften Leute ausruhen zu lassen, während er selbst mit noch zwei Mann abwechselnd Wache hielt. Am 25. März stand die kleine Schaar wieder gestärkt und kampfesmuthig da; nur Lebensmittel fehlten ihr. An demselben Tage, Nachmittags, begann das Feuer der Insurgenten von Neuem und mit größerer Heftigkeit, weil noch eine starke Schaar Bewaffneter aus Mailand zugezogen war. Um 4 Uhr desselben Nachmittags zeigte sich obengenannter Advokat mit einer weißen Fahne in der Hand, um mit Weiß zu parlementiren. Weiß ließ ihn ein. Der Advokat forderte ganz kurzweg die Waffenstreckung; Weiß verweigerte diese eben so trocken. Als nach seinem Bescheid der Parlementär abziehen wollte, schlugen plötzlich die im Hofe aufgestellten österreichischen Wachen ihre Gewehre auf ihn an; denn Weiß hatte, um diesen Advokaten für sein bisheriges Lärmen und malitiöses Benehmen zu strafen,

Digitized by Google

beſchloſſen, ihn etwas Todesangſt ausſtehen zu laſſen, und daher ſeinen Soldaten befohlen, auf ihn anzuſchlagen, ſobald er abtreten wolle, aber ja nicht zu feuern. Durch dieſe Manipulation der Soldaten wurde der Freiheitsmann ganz vom Schrecken erfüllt; er ſprang ſchnell hinter eine Säule des Corridors und fing erbärmlich an zu rufen: „Hilfe, Hilfe! um Gotteswillen kommt oder laßt einen Herrn kommen, um mich zu befreien, ſonſt bin ich ein Kind des Todes!“ Auf dieſes trat ein Graf Borromeo mit einer Tricolorfahne in der Hand, und einer gleichen Schärpe um den Leib, in den Hof. Hauptmann Weiß lud ihn ein, mit ihm zu conferiren und ihm in ein Zimmer zu folgen, während er den, den Grafen begleitenden Leuten zurief, ſich nicht von der Stelle zu rühren, da man ſonſt auf ſie Feuer geben würde. Der Advokat ſelbſt mußte ſo lange den, auf ihn gerichteten Mündungen der Gewehre gegenüber bleiben, bis Conte Borromeo bei Weiß eingetreten war; dann durfte er laufen.

Graf Borromeo wollte ſeinen Degen ablegen; Weiß bedeutete aber, daß er dieſes nicht zu thun brauche. Hierauf überreichte der Graf dem Hauptmanne eine bereits aufgeſetzte Kapitulation, die endlich angenommen wurde, indem darin der kleinen Schaar, nach Niederlegung der Waffen, das Leben und Eigenthum nebſt einer guten Behandlung zugeſichert wurde. Da bei der Verhandlung auch der Fattore gegenwärtig war, ſo befahl Weiß ſeinen Leuten, dieſen ſo lange feſtzuhalten, bis ſie ſich überzeugt hätten, daß er — Weiß, — der mit dem Grafen hinuntergehen mußte, gut behandelt werden würde; ſollte dieſes aber nicht der Fall ſein, ſo hätten ſie das Recht, den Fattore ohne Weiteres aufzuhängen und ſich dann bis auf den letzten Mann zu vertheidigen, indem ſie dann gewiß wüßten, welches Loos ihnen ohnehin bevorſtehe. Weiß ging mit Borromeo zu den übrigen Aufſtändern hinunter, und wurde von ihnen mit großer Freundlichkeit empfangen. Die Waffen wurden hierauf von dem tapferen Häufchen abgegeben, und auf einen Wagen geladen; dann wurde demſelben reichlich zu eſſen und zu trinken gegeben. Auf einmal rief das verſammelte Volk: „Wir wollen den Hauptmann ſehen.“ Nach gegebener Verſicherung von Seite der Inſurgenten-Chefs, daß er nicht das geringſte Inſult erfahren werde, bequemte ſich endlich Weiß zu dieſem Schritt. Vom Grafen Borromeo am Arme geführt, welcher den Leuten öfters zurief: „Nieder mit den Waffen! Herab mit den Hüten!“ ſchritt Weiß durch wenigſtens 2000 Bewaffnete hin und her. Während dieſes Triumpfzuges wurde er mit Achtung, ſelbſt mit freundlichen Grüßen empfangen, wiewohl da und dort auch finſtere Geſichter auf dieſe Scene blickten. Die Gefangenen wurden hierauf nach Mailand in die Kerker von St. Margherita gebracht. Obgleich

Digitized by Google

dem Hauptmann Weiß die Belassung der Bagage durch den Conte Borromeo, mittels der Kapitulation, zugesichert worden war, so bekam er sie, trotz aller Reklamationen, nie mehr zu Gesicht.

In Como befanden sich als Garnison 5 Kompagnien Warasdiner-Kreutzer Grenztruppen, dann 1 Offizier und 38 Mann Radetzky Husaren. Diese Truppen gehörten zur Brigade Strassoldo, und waren in 3 Kasernen: Erba-Kaserne (Stadt), Theresia-Kaserne (Borgo-Vico) und Francesco-Kaserne (Borgo St. Rocco) unterbracht. Stadt-Kommandant war Major Millutinovich. Ueber die Gesinnungen der Stadt Como scheint sich der Major in Sicherheit gewiegt zu haben, und zwar so, daß, als offen schon die Revolution ausgebrochen war, er noch sagte: „es werde sich in Como nichts, gewiß nichts Arges ereignen." Es blieb sogar der Pulverthurm unbewacht, und dieser wurde bald, und zwar ohne daß man es merkte, von den Comensern genommen und 7 Zentner Pulver, welche die Grenzer deponirt hatten, ohne Anstand der beginnenden Insurrektion zugebracht.

Zur Verstärkung der Garnison wurde am 19. März 2 Kompagnien Prohaska Infanterie unter dem Oberstlieutenant Braunmüller nach Como gezogen. Vor der Stadt bemerkte man schon bewaffnetes Gesindel. Der Oberstlieutenant Braunmüller ließ halten und die Gewehre laden. Dieses reichte hin, das Gesindel zerstob nach allen Richtungen, und ohne den mindesten Anstand rückte die k. k. Division in die Stadt. Gleich nach dem Einrücken derselben, wurden die Truppen in den Kasernen in Bereitschaft gestellt, und Oberstlieutenant Braunmüller übernahm das Stadt-Kommando. Derselbe verfügte sich auf die Delegation, um das Nöthige wegen der Aufrechthaltung der Ruhe zu besprechen, so wie auch hinsichtlich der bei seinem Einmarsche gezeigten bewaffneten Haufen Beschwerde zu führen. Im Laufe desselben Nachmittags kamen Deputationen der Municipalität zu Braunmüller in die Francesco-Kaserne, in welche Prohaska Infanterie gelegt worden war, mit einer gedruckten Aufforderung, der bekannten, von dem Grafen O'Donell unterfertigten, zur Volksbewaffnung, beifügend, daß nun in Como diese Anordnung zur öffentlichen Sicherheit in Vollzug zu setzen sei, d. i., ungesäumt die Guardia civica organisirt werden sollte. Nach langen Debatten wurde die Guardia civica gestattet, nur wurde solche unter das Militär gestellt und es mußten sich die Abtheilungen derselben in der Kaserne befinden. Die Volksbewegung in Como nahm stündlich und sichtbar zu; allein um das k. k. Militär besser über das, was man vorhatte, zu täuschen, empfing man z. B. seine Patrouillen von Seite des Volkes mit großem Respekte; und es stellten sich zur Guardia civica viele sehr angesehene und reiche Männer in die Kaserne. Allein in der Nacht vom

Digitized by Google

19. auf 20. begann man bereits die Straſſen abzuſperren. Die Militär-behörde in Como ſchickte eine Ordonnanz nach Sarona zur Brigade mit dem Anſuchen um eine halbe Batterie. Keine Verſtärkung kam. Später eine Entſchließung: „daß die Beſatzung von Como, falls es ihr ſchlecht ging, eine andere Meldung erſtatten ſolle.“

Como liegt in einem tiefen Keſſel, und zwar ſo, daß jeder Ausweg aus demſelben ſehr leicht verhindert werden kann. — Oberſtlieutenant Braunmüller ſendete am 20. März frühe 3 Huſaren an die Brigade ab, um neuen Bericht zu erſtatten und um Hilfe zu fordern. Als aber dieſe Huſaren abritten, wurden ſie in den Straſſen mit Steinen und Ziegeln begrüßt und gezwungen, wieder in die Kaſerne Francesco zurückzukehren. Da es ſolchergeſtalt dringlicher wurde, dieſe 3 Ordonnanzen abzuſchicken, ſo befahl Braunmüller dem Hauptmann Anton Woller v. Wollersthal, gleich mit 2 Zügen von Prohaska Infanterie — bei denen ſich die Lieutenants Völkel und Mühſamer befanden — vorzugehen, und den Ordonnanzen zum Abgehen Luft zu machen. Woller löſte ſonach einen halben Zug auf und befahl dem Lieutenant Völkel vorzugehen, während er mit dem Reſte folgte, bei der Queue aber die drei Huſaren behielt. Lieutenant Völkel, welcher 50 Schritte vorausmarſchirte, gelangte kaum auf 150 Schritte in der Straſſe St. Rocco vor, als man auf die Plänkler und Kolonne ſtark zu feuern begann und ſie mit Dachziegeln und Steinen ſo heftig bewarf, daß an ein weiteres Vorgehen nicht mehr zu denken war. Nun begannen die öſterreichiſchen Plänkler das Feuern, indem ſie ſich hinter den vorſpringenden Ecken der Häuſer und den Porticis höchſt günſtig poſtirten. Hauptmann Woller erwartete hier die weiteren Befehle. Alle Jalouſien, Hausthüren, Boutiquen ꝛc. waren bereits beim erſten Angriffe auf die Huſaren geſchloſſen worden.

Als in der Francesco-Kaſerne die erſten Schüſſe gehört wurden, ließ Oberſtlieutenant Braunmüller ſogleich — mit Ausnahme einer angemeſſenen Reſerve — die daſelbſt liegenden 2 Kompagnien Prohaska und 1 Kompagnie Grenzer auf den vorliegenden Platz rücken. Ein Zug Grenzer verſtärkte den Hauptmann Woller an der Straſſenecke; ein anderer Zug Grenzer, dem die Zimmerleute beigegeben wurden, mußten gegen das Stadtthor rücken, das man geſchloſſen hatte, um es einzuſchlagen. Gegen Woller's Schaar zogen von Borgo St. Bartolomeo Haufen mit Flinten bewaffneter Leute; gegen welche genannter Hauptmann gleich aufſchwenken und ein derbes Feuer geben ließ; dieſes genügte, um die Rebellen zu verjagen und die Straſſe gänzlich leer zu machen. Auch das Stadtthor wurde, wenn auch mit Mühe, doch eingeſchlagen, und die wenigen Feinde hinter der Ver-

Digitized by Google

rammlung unſchädlich gemacht. Dagegen hatten, während dieſer Vorgänge, die Inſurgenten die crenaillirte Stadtmauer beſetzt und begannen von da aus zu feuern. Die Truppen machten gegen ſie Fronte und erwiderten ihr Feuer; in dieſem Augenblicke jedoch begann aus den, der Porta Torre zunächſtgelegenen Vorſtadtsgebäuden ebenfalls ein heftiges Feuer auf die 3 Kompagnien, wodurch ſolche, um aus dieſem Kreuzfeuer zu kommen, genöthiget waren, ſich in die Francesco-Kaſerne zurückzuziehen. Adjutant v. Kaſtenholz, Lieutenant Völkel, ꝛc. benahmen ſich bei dieſem Gefechte namentlich brav, und der Rückzug geſchah in möglichſter, theilweiſe in beſter Ordnung. Oberſtlieutenant Braunmüller ſelbſt hatte unter dem linken Ohre einen Streifſchuß erhalten. Hierauf verrammelte man in der Kaſerne das Hauptthor und das in den Hof führende, von feſten Mauern begrenzte Thor, verblendete alle, dem feindlichen Feuer beſonders bloßgeſtellten Fenſteröffnungen, und vertheilte die Mannſchaft — 2 Kompagnien Prohaska und 1 Warasdiner Kreuzer — verhältnißmäßig in allen Räumen, vom Keller bis auf's Dach. Lieutenant Mühſamer, welcher eben beſchäftigt war, die letzten, der Stadtmauer zugekehrten Straſſenfenſter zu blenden, wurde hierbei durch einen Prellſchuß verwundet, leiſtete jedoch ſchon am 21. wieder freiwillig Dienſte.

Während dieſer Vorgänge ließ Major Millutinovich die, in der Erba-Kaſerne befindlichen Grenzkompagnien auf den Voltaplatz rücken, um zu verſuchen, das Freie zu erreichen. Dieſe Kompagnien hatten aber auf dem Platze kaum Stellung genommen, als auch ſchon aus den Fenſtern und von den Dächern auf ſie geſchoſſen und Steine und Ziegel geſchleudert wurden. Major Millutinovich ſelbſt, der ſich mit zu großem Vertrauen zuweit vorgewagt hatte, wurde hierbei durch einen Flintenſchuß in dem linken Oberſchenkel getroffen; er ſtürzte in Folge dieſer ſchweren Wunde zuſammen, wurde gefangen und in das Municipalgebäude geſchleppt. Der ihm im Range nachfolgende Offizier, Hauptmann Boichetta, ließ ſich dadurch beſtimmen, mit ſeiner Truppe in die Erba-Kaſerne zurückzukehren.

Es mochte 10 Uhr Vormittags ſein, als vor der Francesco-Kaſerne Parlementäre erſchienen, und die Truppen, um weiteres Blutvergießen zu vermeiden, aufforderten, die Waffen zu ſtrecken; wogegen ſie das Anerbieten machten, die Garniſon auf ein Dampfboot und ſofort ungeſäumt nach der nächſten Grenze ihrer Heimath bringen zu laſſen. Oberſtlieutenant Braunmüller wies dieſen Antrag als unannehmbar zurück. Kaum hatten ſich die Parlementärs entfernt, begann auch ſchon das Feuer, welches von den wohlbeſetzten Stadtmauern, welche die Francesco-Kaſerne umringten, unausgeſetzt bis 12 Uhr Mittags unterhalten wurde. Es wurde übrigens

Digitized by Google

von den Schützen in der Kaserne mit so günstigem Erfolge erwiedert, daß schon wieder Parlementäre sich anmeldeten. Diese vorgelassen, erklärten dem Oberstlieutenant, er möchte einen Offizier auf die Municipalität senden, um zum Einstellen der Feindseligkeiten die nöthige Uebereinkunft zu treffen. Hauptmann Woller bot sich zu dieser Sendung freiwillig an, und wurde unter dem Schutze der mit weißen Fahnen versehenen Abgeordneten der Stadt, deren einer, Graf Camuzzi, zum ältesten Adel der Stadt gehörte, auf Umwegen auf die Municipalität geführt. Die hier befindliche, aufgeregte Versammlung, welcher Podestà Perti präsidirte, zeigte dem Hauptmanne die Nutzlosigkeit des ferneren Widerstands und verlangte unbedingte Niederlegung der Waffen und Ergebung in die Gefangenschaft. Die Begünstigung einer augenblicklichen Absendung vermittels Dampfschiff habe man durch die eröffneten und fortgesetzten Feindseligkeiten gegen das Volk verwirkt. Hauptmann Woller widerlegte die Beschuldigungen, als habe das Militär irgend eine Feindseligkeit eröffnet, nachdrücklich, und trug dann auf einen sechsstündigen Waffenstillstand an, um gegenseitig für die nöthige Berathung zur thunlichsten Beilegung der Feindseligkeiten Zeit zu gewinnen. Man ließ nur einen dreistündigen zu, worüber schriftlich ein Akt verfaßt wurde. Woller besuchte noch den gefangenen und verwundeten Major Millutinovich, empfing den letzten Blick des zum ewigen Scheiden männlich Entschlossenen, und kehrte zum Oberstlieutenant Braunmüller in die Francesco-Kaserne zurück. Der Oberstlieutenant benahm sich mit dem Offiziers-Korps und ertheilte den Insurgenten die Antwort: „Es verträgt sich mit der Kriegsehre nicht, sich zu ergeben, ohne den äußersten Widerstand geleistet zu haben. Man kann daher die heute gemachten Anträge nicht annehmen; erklärt aber, sich so lange neutral zu verhalten, bis von Seite der Stadt die Feindseligkeiten nicht selbst begonnen würden."

Die Zahl der Bewaffneten in Como wuchs von Stunde zu Stunde, theils durch Zuzüge vom Lande her, theils durch die Ankunft von Freischaaren aus dem nahen Kanton Tessin und den Bergen des Veltlins. Man hörte nichts als Evvivas, mit Sturmgeläute gemischt. Schon am 20. frühe mochten sich diese Bewaffneten auf 8000 Köpfe belaufen haben, welche aber durch das fortwährende Anschwellen bis zum 22. der Art anwuchsen, daß man an diesem Tage ihre Stärke ohne die mindeste Uebertreibung auf 12,000 Mann annehmen mußte. —

Um halb 4 Uhr Nachmittags fingen die Insurgenten ihr Feuer auf die verschiedenen Kasernen an, und entwickelten, ungeachtet des starken Regens, dabei eine große Thätigkeit. Die Francesco-Kaserne beschossen sie auch aus zwei Geschützen, welche sie hinter der nächsten Stadtmauer in

Digitized by Google

einer Schußscharte aufgefahren hatten, und vermehrten dadurch die Gefahr für die Vertheidiger. Bald schleppte man noch mehr Geschütz, auch aus der Umgegend herbei, und die Insurgenten konnten, von der eintretenden Dunkelheit begünstigt, fünf Stücke in der Nähe des Stadtthores und in und außerhalb des Giardino Ciosko plaziren. Anfangs schoß man aus diesen schlecht; die Schweizer Freischärler jedoch wußten diese bald besser zu gebrauchen, als die italienischen Prodi.

Es trat die Nacht ein. Es mochte ungefähr halb 9 Uhr sein, als die Insurgenten den ganzen Platz von Porta Torre durch ein, in der Straßenecke errichtetes Allarmfeuer erleuchteten und das vordere Thor der Kaserne Francesco aus den Geschützen beschossen. Das feste Thor widerstand aber denselben. Gleichzeitig mit der Beschießung suchten die Comenser durch Niederbrennen eines, an die Francesco-Kirche angebauten Magazingebäudes, Braunmüller's Truppe zu bedrohen. Das Regenwetter und ein entgegengesetzter Luftzug vereitelten jedoch den, jetzt schon erwarteten Erfolg. — Gegen Mitternacht wurde ein Gemeiner der ersten Kompagnie von Pohaska Infanterie, mit seiner Einwilligung, in Civilkleidern mit dem mündlichen Auftrage entsendet, den Brigadier aufzusuchen, ihm die mißliche Lage der Garnison von Como zu melden und ihn um Sukkurs zu bitten. Aber schon in den nächsten Gärten wurde er entdeckt und aufgefangen, und seine Mission scheiterte.

Am 21. März zeigten, der schlechten Witterung ungeachtet, die Insurgenten viele Thätigkeit. Der Hauptmann Boichetta in der Erba-Kaserne von Hunderte von Barrikaden eingeschlossen, bewacht durch die nahe gelegenen, mit guten Schützen stark besetzten Häuser, fand keinen Ausweg und keine Wahl mehr, als sich mit seiner Mannschaft an die Insurgenten zu ergeben. Die Francesco-Kaserne, die in der Vorstadt lag, und wo die 3 Kompagnien bereit waren, sich an das Grenzbataillon anzuschließen, wenn es erscheinen würde, wurde nach der Kapitulation des letzteren, um so lebhafter und anhaltend beschlossen. Nachmittags aber loderten plötzlich aus dem Dache der, an diese Kaserne anstoßende St. Francesco-Kirche helle Flammen auf, und bis Abend stürzte der große Bau gänzlich ein. Noch immer begünstigte die tapfere österreichische Schaar aber eine totale Windstille, so daß weder Flammen, noch besonders gefährliche Brände in den Kasernenhof fielen, und hierbei glücklicher Weise noch die ganze, an die Kaserne stoßende Kirchenmauer zu ihrem Schutze stehen blieb. Während des, durch den Kircheneinsturz entstehenden Getöses, und des stärkeren Aufloderns der Flammen, schickten sich die Insurgenten an, jenes in den Kasernhof führendes Thor zu stürmen; allein ein leb-

Digitized by Google

haftes, wohlgezieltes Feuer vereitelte diesen Sturm. Mit einbrechender Nacht wurde die k. k. Mannschaft zur größten Aufmerksamkeit ermahnt, damit den Insurgenten kein Ueberfall gelänge. Alles stand unter dem Gewehre. Gegen halb 10 Uhr wurden die k. k. Offiziere versammelt, um zu berathen, was zu thun sei, da der erwartete Sukkurs auch am zweiten Tage nicht gekommen sei, und ihre Meinung abzugeben, ob noch ferner auf einen Entsatz zu hoffen sei, oder ob man diese Hoffnung aufgeben müße. Endlich kam man darauf, so schwer es sei, sich durchzuschlagen, diesen Versuch dennoch zu wagen. In der Vorbereitung hierzu heiterte sich die trübe, neblichte und regnerische Witterung, auf die man bei dem zu wagenden Versuche sicher gerechnet hatte, plötzlich so auf, daß der Vollmond unerwartet im hellsten Lichte hervortrat und die ganze Gegend aufhellte. Da beschloß man ein ferneres Verbleiben in der Kaserne unter fortgesetzter Vertheidigung derselben, und baute darauf, daß vielleicht doch am nächstfolgenden dritten Tage ein Entsatz kommen dürfte.

Noch graute kaum der 22. März, als die in den Kellergeschossen vertheilten Bedeiten dem Oberstlieutenant Braunmüller meldeten, daß man von der Kirchenseite her graben, klopfen, hämmern u. dgl. höre, was zeitweise durch Einsturz und Rollen von Erde- und Steinmassen unterbrochen werde. Eine neue Gefahr drohte der Garnison; die Gegner begannen einen Mineugang, um die Kaserne in die Luft zu sprengen. Am 22. dauerte die Beschießung der Kaserne ununterbrochen fort; neue Zerstörungsmittel der Kaserne wurden bereitet; zugleich diese von den Bewaffneten nnd den errichteten Barrikaden dergestallt umschlossen, daß die Unmöglichkeit des Entkommens von Niemanden der Garnison mehr bezweifelt werden konnte. Auch der Vormittag verstrich unter vergeblichen Hoffen auf Entsatz. Die Lage der tapfern Vertheidiger war eine höchst betrübte. Sie hatten am 20. zum letzten Male zur Menage eingekauft, am 21. bekamen je zwei Mann kaum ein Viertelpfund Fleisch; am 22. waren die Lebensmittel so aufgezehrt, daß auch nicht ein Laib Brod mehr vorhanden und für den Fall, daß im Laufe dieses Tages kein Entsatz anläme, bereits eines der vorhandenen Husaren-Pferde zu schlachten bestimmt war. Hierzu kam die Ermattung der Soldaten, welche drei Nächte bereits in steter schußfertigen Bereitschaft unter dem Gewehre standen; ferner kamen dazu die stets offenen Fenster, welche wegen den Blendungen und auch, um immer um- und nachsehen zu können, nicht geschlossen werden konnten und welche, besonders der schlechten Witterung wegen, Diarrhoeen und Fieber erzeugten. Endlich verbreitete sich auch aus der Todtenkammer seit der letzten Nacht ein so übler Geruch, daß

Digitized by Google

man die Leichname aus derſelben bringen und in einen Kellerwinkel einſcharren mußte.

Um die Mittagsſtunde etwa ließen die Inſurgenten abermals die weiße Fahne erſcheinen, als Zeichen neuerlichen Wunſches von Seite der Stadt, mit der Kaſerne zu parlementiren. Man ließ ſich hierzu herbei, und die eintretenden Parlementärs brachten den, in der Erba-Kaſerne gefangen gemachten Lieutenant Thekaich von den Warasdiner-Kreuzern mit. Die Comenſer erneuten zum vierten Male ihre Aufforderung, daß ſich die Beſatzung ergeben ſolle; denn ſie ſei gänzlich eingeſchloſſen; die andere Hälfte der Garniſon habe ſich Tags zuvor ſchon ergeben, wie dieſes der anweſende Lieutenant Thekaich beſtättigen werde; der Beſatzung der Francesco-Kaſerne ſtehe daher im Falle eines längeren Widerſtandes nun bevor, nach und nach in die Luft geſprengt zu werden, weil die Unterminirung des Gebäudes bereits begonnen habe.

Oberſtlieutenant Braunmüller berieth ſich hierauf nochmals mit ſeinen Offizieren. Nachdem man alle Umſtände, Mangel an jeder Ausſicht auf Entſatz, Mangel an Lebensmitteln, Uebermacht des Feindes, Arbeiten deſſelben gegen das Gebäude u. ſ. w. wohl erwogen, und ſich von der Nutzloſigkeit, ſelbſt Unmöglichkeit eines ferneren Widerſtandes überzeugt hatte, faßte man den einſtimmigen Entſchluß, ſich auf Diskretion zu ergeben, zumal da man einſah, daß man, ſelbſt wenn man ſich bis auf den letzten Mann aufopfere, durch nichts mehr dem Staate zu Nutzen ſein würde. Hauptmann Woller von Prohaska Infanterie und Hauptmann Agich von den Warasdinern wurden daher beauftragt, in Namen des Kommandanten die diesfalſige Kapitulation abzuſchließen, und beide begaben ſich ſonach mit den Parlementärs auf die Municipalität. Die Kapitulation lautete auf freien Abzug, jedoch ohne Waffen, und der Verpflichtung, nicht mehr gegen Italien zu fechten. Nach dem Abſchluſſe dieſer Kapitulation machte Oberſtlieutenant Braunmüller dieſelbe bekannt und richtete hierauf einige Worte der Beſchwichtigung an die verſammelte Mannſchaft.

Die Waffen wurden abgegeben. Herzergreifend war in dieſem Momente der Anblick der braven Truppen; Thränen ergoſſen ſich über die Wangen, und die bebenden Lippen ſprachen unverholen den Wunſch aus, daß Jeder lieber den Tod gefunden hätte, als ſolchem Schickſale erliegen zu müſſen. Selbſt die Feinde mußten ſolcher Ehrenhaftigkeit der Truppe Achtung und dem Schamgefühle derſelben Theilnahme zollen; denn in dem vorbezeichneten Momente ſtanden auch in den Augen jener Abgeordneten Thränen, welche von der revolutionären Regierung abgeſandt

Digitized by Google

worden waren, die Waffen in Empfang zu nehmen. — Als nach geschehener Waffenabgabe die k. k. Truppen aus der Kaserne traten, um auf dem nahen Platze aufzumarschiren, verhielt sich die Masse des herbeiströmenden Volkes ganz stille, und lüftete vor den Offizieren die Hüte. Gleiche Achtung zollte es den Verwundeten, welche sorgsam in ein nahes Civil-Spital gebracht wurden. Auf dem Platze wurde den erschöpften Soldaten durch die provisorische Regierung Wein gereicht; viele aus dem Volke vertheilten aber auch Lebensmittel unter sie, mit dem oft wiederholten Beisatze: „Brave, tapfere Soldaten! Ihr habt als Männer von Ehre Euere Schuldigkeit gethan!“ Gegen vier Uhr wurde die Mannschaft, unter Eskorte der Guardia civica, in die für sie bestimmten Lokalitäten gebracht und dort bewacht.

So lange die österreichischen Truppen in Como waren, wurden sie gut behandelt, allein von einer Freilassung und Abmarsche derselben in's Vaterland im Sinne und Rechte der Kapitulation wollte die revolutionäre Regierung nun durchaus nichts wissen, und so blieb die Garnison von Como gleich allen anderen, in der Lombardei in solche Hände gefallenen Kriegern, Gefangene. Am 28. April 1848 wurde sie von Como nach Mailand abgeführt.

Das war einer der bedeutendsten Verluste, der die kaiserliche Armee traf, da die Besatzung von Como aus lauter treuen, ergebenen Truppen bestand. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß die Garnison von Como durch ein rasches Vorrücken ihrer Brigade befreit worden wäre, allein die in Mailand ausgebrochene Empörung verhinderte dieses.

In Lecco fiel die italienische Garnison von der Kaiserfahne ab. In Morbegno legte eine Kompagnie ihre Waffen ab, und ihre Offiziere wurden gefangen gesetzt. Das Schloß Rocca d'Anfo fiel in die Hände der Insurgenten und gab ihnen nach der Seite von Tirol einen guten Stützpunkt. In Treviglio wurde die Gensdarmerie-Kaserne angezündet, die Verbrecher aus den Gefängnissen befreit und noch sonstige Exzesse verübt. Der Aufstand ergriff auch die Ufer des Gardasee's, und die Dampfschiffe fielen in die Hände der Insurgenten und blieben ihnen zur Verfügung. Auch in Bergamo brach die Revolution aus.

Bergamo, nächst Mailand die größte, reichste und bevölkertste Stadt der Lombardei, liegt an der Ostseite einer fast isolirten kleinen Hügelkette, unmittelbar an den südlichen Ausläufen der Bergamasker Gebirge gegen die lombardische Ebene, und fast in gleicher Entfernung von der Adda und dem Oglio, von dem Val Brembana und dem Val Seriana, deren Centralpunkt sie ist. Die Stadt besteht aus drei getrennten Theilen, welche für sich als

Digitized by Google

kleinere Städte angesehen werden können, und woron zwei in der Ebene ausgebreitet sind, eine aber auf der erwähnten hier sehr steilen und schwer zugänglichen, die beiden andern Stadttheile aber günstig dominirenden Höhe (von 50—60 Klaftern über die Ebene) gelegen ist. Diese letztere ist mit einer theilweise bastionirten, überall den Gestaltungen der Höhe sehr wohl angepaßten gemauerten Walle aus den Zeiten der venetianischen Herrschaft umgeben, welcher sehr fest und wohlerhalten ist, und der noch heute zu Tag nicht blos zur Beherrschung der zwei unteren größeren Stadttheile, sondern auch zur Unterbringung einer größeren Garnison, für weitere Zwecke, verwendet werden könnte. Außerdem befindet sich außerhalb der Porta St. Alessandro auf der sehr geeigneten Kuppe St. Vigilio ein isolirtes, theilweise gut erhaltenes festes Kastell, welches die obere Stadt und den westlich fortlaufenden Höhenzug dominirt, und ein zweites, aber minder gut erhaltenes, ehemaliges festes Schloß liegt nächst der Porta St. Lorenzo im Innern der obern Stadt, und kann, wie einzelne andere sehr feste, isolirt gelegene Gebäude, ebenfalls zur Beherrschung dieses Theiles der Stadt wohl verwendet werden. Zur Comunikation mit den unteren Stadttheilen sind aus dem oberen nur zwei Thore vorhanden, und zwar die Porta St. Giacomo, welche nach dem Borgo St. Leonardo und die Porta St. Agostino, welche nach Borgo Pignolo führt. Zwischen diesen zwei Thoren und den unteren Stadttheilen liegt ein von Gebäuden ganz freier Raum, ein Glacis gleichsam, von hinlänglicher Ausdehnung um von den anliegenden Bastionen der erwähnten Umwallung jede Annäherung an diese zu verhindern. Die zwei unteren Stadttheile, einstens durch weite Feldräume getrennt, sind jetzt durch öffentliche Gebäude fast ganz gänzlich verbunden, und es läuft zwischen diesen von der nahen Porta delle Grazie eine neugebaute Strasse nach der Porta St. Agostino, welche die beste, bequemste und ungefährdeste ist, um aus den unteren zwei Stadttheilen nach den oberen zu gelangen.

In dieser Stadt von 30,000 Einwohnern lagen in den Märztagen ein Bataillon des italienischen Infanterie Regiments Erzherzog Sigismund unter Oberst Heintzel und Oberstlieutenant Ludwig Freiherr von Schneider, und ein Bataillon von dem Szluiner Grenz-Regimente unter Major Kussenitz in Garnison; Artillerie und Reiterei, so wie eigene Regimentsbespannungen, da die italienische Armee sich nicht auf dem Kriegsfuße befand, waren nicht vorhanden.

Wegen der Lage und Unbedeutsamkeit der Kasernen der Stadt konnte den zwei Bataillons keine andere, als die folgende sehr zerstreute und militärisch sehr nachtheilige Unterbringung gegeben werden: 2 Kom-

Digitized by Google

pagnien Szluiner in der obern Stadt in der Kaserne St. Agostino; 4 Kompagnien Szluiner in dem, nördlich der Stadt 1 Miglie entfernten, in nassen Gründen gelegenen Civil-Lazarethe; 1 Kompagnie Sigismund in der kleinen Kaserne Fara der obern Stadt; 1 Kompagnie Sigismund in St. Marta; und 4 Kompagnien in St. Giovanni der unter Stadt. In sämmtlichen Kasernen fehlten Kasern-, Bett-Einrichtungen, Decken u. a. Requisiten, weil alles nur für einen Stand von 9 Kompagnien eingerichtet war. In dem, wegen seiner Lage ungesunden Civil-Lazarethe, konnten die 4 Kompagnien nur auf Stroh untergebracht werden. — Mit Ausnahme der Kaserne St. Marta, lagen alle anderen Militärquartiere Bergamo's in dem von Mailand entferntesten Theile der Stadt; aus unüberwindlichen Lokalhindernissen mußten die Kommandanten entfernt von ihren ohnehin zerstreuten Truppen wohnen, und der, eben nach Bergamo bestimmte Brigadier Erzherzog Sigismund konnte zwar in der Mitte sämmtlicher Kasernen bequartiert werden, aber die Wohnung lag in einer sehr nachtheiligen Straßenenge, in welcher ihm die Verbindung mit den Kasernen sehr leicht abgeschnitten werden konnte.

Für den Fall eines Allarms war bestimmt: die stärkere Besetzung der Thore, die Sicherstellung der Kommandanten durch stärkere Wachen, die Consignirung der Truppen, Bereitschaft zur Versendung auf den benachbarten Punkten, u. dgl.

Bergamo, welches selbst bei der Bekanntwerdung der Februar-Ereignisse in Paris nicht aufgezuckt war, gewährte selbst in den ersten Märztagen den Anblick einer ruhigen, vollkommen neutralen Stadt, welche in Vergleich mit Mailand den befriedigendsten Eindruck machte und auf deren Ruhe auch bei benachbarten Stürmen mit Vertrauen gebaut werden zu können der gegründetste Anschein vorhanden war. Selbst einige Ruhestörungen, welche die, aus Padua und Pavia ausgewiesenen Studenten, die mit ihrer Universitätstracht, Kalabreser-Hüten ꝛc. und ihrer Exaltation in Bergamo angekommen waren, durch Herabwerfen von dreifarbigen Papierstreifen, von aufrührerischen Schriften ꝛc. aus den oberen Gallerien des Theaters; durch rohen Lärm, Pfeifen, Beklatschen jeder geringsten Anspielung auf Revolutionskämpfe im Theater; durch Kollisionen und Raufhändel mit Militär; Insultirung von Damen; u. dgl. gemacht hatten, wurden bald wieder beigelegt, und Bergamo gewann und behielt seinen alten ruhigen Anblick.

Allein von den, in Bergamo bereits begründeten Revolutions-Gesinnungen, von den nächtlichen Versammlungen der Verschworenen in Kellern und abgelegenen Winkeln der Stadt; von den Waffenvorräthen, welche

Digitized by Google

in den nahen Caſinen und ſicheren Verſtecken geſammelt wurden, um plötzlich losbrechen zu können; von der verdeckten Treuloſigkeit mancher eidbrüchigen Beamten erhielten namentlich die treugebliebenen Civil- wie die Militär-Behörden keine, oder nicht genügende Berichte, und ſo war die, für die Truppen unter gewiſſen äußeren Eventualitäten, unausweichlich, auch zu Bergamo drohende Gefahr, nur durch ein tieferes Eindringen und genaues Beurtheilen der lombardiſchen Zuſtände im Allgemeinen mit Sicherheit zu erkennen. — Conte Roncali; Conte Calmuzi, Vater und Sohn; Conte Gamborini; Dr. Graſſeni; Conte Luppi; Zanchi, Galiſſe der Vorſtadt St. Catharina; Antonio Menzini; Cedroni; Valania; Antonio Feresti; Botta; Maffi; Francesco Pozzo; Fornoni; Tasca; ꝛc. waren namentliche Gegner der öſterreichiſchen Regierung und Verſchwörer gegen dieſelbe. —

Als in Mailand am 18. März der offene Aufruhr ausbrach, herrſchte in Brescia noch die gewöhnliche, ſeit dem 18. Februar nicht mehr getrübte Ruhe, und der erſte Vorbote der bevorſtehenden Störung derſelben zeigte ſich erſt an dieſem Tage gegen 10 Uhr Abends, als der Losbruch der Empörung in Mailand bekannt wurde. In der Vorſtadt St. Leonardo bildeten ſich unter dem Geſchrei: „Evviva Pio nono, evviva la republica, evviva l'Italia", Zuſammenrottungen, welche durch die Straſſen dieſes, von Truppen ganz entblößten größten Stadttheils von Bergamo zogen, die aber durch Patrouillen der unteren Hauptwache und der Kaſerne St. Marta bald auseinander und zur Ruhe gebracht wurden. Einige Individuen wurden arretirt und der Polizeidirektion übergeben. Die Ruhe wurde hierauf in der Nacht vom 18. auf 19. März nicht mehr geſtört; aber ſchon am frühen Morgen des 19. erhielt der Erzherzog Sigismund die Anzeige, daß in der verfloſſenen Nacht zahlreiche Bauern in die Stadt gedrungen waren; daß an die Thore vieler Häuſer geſchriebene Aufforderungen geklebt wurden, welche die Bürger an dieſem Morgen nach der obern Stadt riefen, wo die dreifarbige Fahne aufgezogen werden ſollte. Bei Verhinderung durch das Militär, beabſichtigte man am Domthurme Sturm zu läuten und das Volk der Umgegend herbeizurufen, um mit deſſen Hilfe die beabſichtigten Anſchläge durchzuführen. In der That war es kaum Tag geworden, als das Volk in gedrängtem langen Zuge aus der untern Stadt gegen die Porta St. Giacomo der obern Stadt wogte, um ſich auf dem alten Platze daſelbſt zu verſammeln. Zugleich erſchien bei dem Erzherzoge eine Deputation Bürger, welche die Bitte vortrug, daß das Militär bei ſo bewegten Verhältniſſen jede Schonung des nur von wenigen Unruheſtiftern verführten (sic!) Volkes eintreten laſſen möchte,

Digitized by Google

um die Beschwichtigung desselben zu ermöglichen und Blutvergießen zu verhindern. Aber man erfuhr auch, daß bei den unteren Stadtthoren bedeutende Waffen- und Munitions-Vorräthe in Fässern eingebracht (eingeschmuggelt ꝛc.) wurden, und daß der Zugang der Bauern nach der Stadt, auch ohne Sturmglocke, seinen bleibenden Fortgang hatte.

Alle diese Nachrichten konnten keinen Augenblick im Zweifel lassen, daß dieser Tag von den Anhängern der Umsturzpartei zu einer Erhebung in Bergamo vorbestimmt worden sei und daß mindestens getrachtet werden würde, in einer mit dem Militär in solchen Zusammenläufen fast unvermeidlichen Kollision eine Gelegenheit zur Aufstachelung des Volkes und zur Gewinnung eines Anscheines von Recht zu finden.

Bald fand sich der Delegat, eine würdige Ausnahme seines Standes, in der Wohnung des Erzherzogs Sigismund ein, um mit demselben die geeigneten Maßregeln des Augenblicks zu treffen. Der Erzherzog hatte aber schon lange alle, bei der so geringen Stärke der Garnison möglichen Maßregeln getroffen, und so entschloß er sich, in Begleitung seiner Suite und des Delegaten, mit einer ganz geringen Bedeckung nach der Hauptwache des oberen alten Platzes zu gehen, um bei jeder bevorstehenden Eventualität in der Nähe derselben zu sein. Wenn auch dieser Schritt die bedenklichsten Folgen haben konnte, so zeigte er sich doch sehr bald als höchst geeignet, um durch das zur Ruhe des Volkes bewiesene Vertrauen Zeit zu gewinnen, plötzliche Ausbrüche zu verhindern und die Chefs der Bewegungspartei zu verleiten, in der Verfolgung ihrer Zwecke den gefahrloseren Weg der Unterhandlung festzuhalten, der zu gleichem Resultate dienlich schien.

Der Erzherzog Sigismund war sich vollkommen bewußt, daß im Falle einer feindlichen Erhebung der Stadt mit der geringen Garnison nicht bloß an keine Unterdrückung gedacht werden konnte, daß vielmehr durch die Nothwendigkeit der Bewachung vieler Posten und die hieraus hervorgegangene große Versplitterung der Truppen, so wie durch den gänzlichen Mangel am Geschütz jede Concentrirung und erfolgvolle mehrtägige Behauptung der Stadt unmöglich war. Es wäre bei diesen Verhältnissen unstreitig das Zweckmäßigste gewesen, den Ereignissen vorzugreifen und mit beiden Bataillons die Stadt zu verlassen, um entweder nach Mailand zu marschiren, oder aber nach Brescia, zur Vereinigung mit den übrigen zwei Bataillons und der Batterie der eigenen Brigade. Es war dies der Entschluß des Erzherzogs, bei welchem jedoch, bezüglich des Moments der Ausführung, die gewichtigsten militärischen Rücksichten nicht übersehen werden durften. Nach den damaligen Verhältnissen war

Digitized by Google

es nämlich durchaus unzulässig, ohne höhere Weisung und ohne in genauer Kenntniß der Vorfallenheiten in Mailand zu sein, eine Stadt von solcher Größe, welche sich bis jetzt im Allgemeinen friedlich und loyal benommen hatte, zu verlassen und den Wühlern preiszugeben, ohne daß ein Schuß gefallen und daher mindestens der Versuch zur Behauptung gemacht worden wäre. Ein anderer Grund lag in der Truppe selbst, welche in lobenswerthester Ueberschätzung ihrer Kräfte, vorzüglich beim italienischen Bataillon, laut einen Kampf forderte, und einen Abmarsch ohne Kampf ganz irrig beurtheilt — vielleicht nicht angetreten haben würde.

Wir werden aber gleich sehen, daß, als plötzlich der Moment zum freien Handeln erschien, keine freie Handlung mehr möglich war.

Der Erzherzog hatte die Hauptwache erreicht, wo sich auch der Major Kussenitz des Szluiner Bataillons einfand. Auf dem Platze vor derselben war eine große Menge versammelt, gegen die Hauptwache wohl vorgedrängt, aber ruhig und in friedlicher Haltung; daher gab der Erzherzog, als eine Deputation vor ihm erschien, welche in der Haltung des Volkes vielmehr die größte Gefahr sehen wollte, und die Bitte vortrug, die gutgesinnten Bürger als Guardia civica bewaffnen zu dürfen, um die Unruhigen beschwichtigen, die Stadt beschirmen ꝛc. zu können, ihr zur Antwort, daß für eine solche und alsogleiche Bewaffnung weder die ruhige Haltung des Volkes, noch die bekannten loyalen Gesinnungen der größten Mehrzahl der Bürger spreche. [1]) Der Erzherzog Sigismund kehrte ungehindert in seine Wohnung zurück, übersah aber nicht, wie gefährdet die Stellung der Garnison bereits war, und wie diese Gefahr von Minute zu Minute wachsen und in jedem Augenblicke zum verderblichsten Ausbruche kommen mußte. In dem angeführten Verhältnisse von 2 Bataillons, welche in vielen kleinen Kasernen zerstreut lagen zu 30- und damals vielleicht schon 40,000 Einwohnern der Stadt, welche keinen haltbaren Punkt hatte; in dem Mangel an Verpflegsmitteln, Geschütz und Munition, lag schon an und für sich eine solche Trostlosigkeit, daß es für die ersichtliche Unmöglichkeit, irgend etwas Zweckmäßiges zu veranlassen, nur erwünscht sein konnte, daß man aus Furcht, die Bewegung zu vermehren und eine Katastrophe zu beschleunigen, zur möglichsten Ruhe angewiesen war. Es war nicht nothwendig, den Aufruhr in Mailand, in Lovere, in Treviglio und in den nahen Gebirgsthälern überhaupt toben zu hören, und in banger Ahnung das Vorgefühl jener Ereignisse zu haben, welche die

[1]) Der Sprecher der Deputation war ein Advokat der Stadt, welcher seine Ansprache lange vorbereitet haben mochte. (Der Aufstand in Bergamo und Brescia im März 1848, von F. B. M. S. 20.)

Digitized by Google

Armee im Allgemeinen und so auch den blosgestelltesten Theil derselben, die Garnison von Bergamo, treffen mußte.

Im Laufe des 19. März erschienen noch mehrere Deputationen, um die Konzession für die Nationalgarde und für die Bestätigung des pensionirten Hauptmanns Maffi als Kommandanten derselben zu erhalten. Der ungestümmsten dieser Deputationen wurde geantwortet, daß eine solche Konzession ganz zwecklos wäre, weil die Militär-Reglements in diesem darin genau bezeichneten Falle jeden Untergebenen der Folgeleistung entheben, demnach die damit beabsichtigte Vermeidung von Kollisionen mit der Truppe nicht erreicht werden würde. Man verglich sich über die allsogleiche Absendung einer Anfrage nach Mailand, zum Beweise, daß auch die Bewegungspartei ihre Gründe gehabt haben dürfte hinzuhalten, den Schein von Gesetzübertretung und den Angriff noch zu vermeiden. Der Lauf des Tages verging gegen alle Erwartung so ruhig, als es nach den Anzeichen eines nahen Sturmes nur immer möglich war. In der Vorstadt St. Catharina ließ man nur im Gasthause al Angelo Italien und den Papst hochleben u. s. w. Die Nacht verging ebenfalls ohne Ruhestörung, war aber sehr bewegt, da das am Tage hereingeströmte Landvolk sich nicht verlief, sondern in den Wirthshäusern und Schenken durch reichliche Geld- und Weinspenden zurückgehalten wurde. Daß in dieser Nacht in vielen Häusern Bleikugeln gegossen und Patronen gemacht, daß die Bauern und sonstigen Freischaaren in dieser Nacht in den Häusern vertheilt wurden, — das erfuhren die kaisertreuen Behörden nicht.

Die Garnison hatte die ganze Nacht hindurch zahlreiche Patrouillen gemacht. Dabei hatten sich in allen Kasernen eine Menge theils bewaffneter, theils unbewaffneter Bürger freiwillig den Truppen zur Disposition gestellt, um den Patrouillengang zu verstärken und durch ihren persönlichen Einfluß besser zur Zerstreuung des betrunkenen und lärmenden Volkes zu wirken, wie sie sagten. Allein es unterliegt keinem Zweifel, daß am 19. Abends von dem Revolutions-Comité zu Mailand die Weisung in Bergamo eingetroffen war, die Garnison am Abmarsche nach Mailand, selbst mit Waffengewalt zu verhindern, und daß die in der Nacht getroffenen vorbemerkten Anstalten von Seiten der Einwohnerschaft nur diesen Zweck vor Augen hatten. Dabei kam es auch darauf an, eine Guardia civica zu improvisiren; nach einmal friedlich gewonnenen Boden konnte man jedes weiteren dienlichen Umgriffes sicher sein. [1]) Schon am

[1]) Die zu den Patrouillen sich anbietenden Bürger waren von den angesehensten der Stadt und hatten sich alle durch weiße Schleifen und Tücher am Arme, an den Hüten und ihren Gewehren kenntlich gemacht.

Digitized by Google

früheſten Morgen des 20. geſchahen nicht nur beim Erzherzoge, ſondern auch bei anderen höheren Offizieren von verſchiedenen Seiten Anfragen über das Verbleiben oder nicht Verbleiben der Truppen. Beſorgniſſe über die Anarchie der Stadt bei eintretender Entblößung von Truppen war der Vorwand, aber nicht der Grund dieſer Anfragen. Damals gab freilich die Militärbehörde die Antwort des Verbleibens der Garniſon. [1])

In der Stadt liefen dunkele Gerüchte über die Ereigniſſe von Mailand herum; die Leiter des Aufſtandes in Bergamo wußten wohl den wahren Verhalt derſelben; ſo nicht das Militär. Am 20. frühe wurden jedoch dem Erzherzoge Sigismund, mehrſeitig und aus glaubwürdiger Quelle Mittheilungen über die Vorgänge in Mailand gemacht. Er erfuhr, daß die Thore der Hauptſtadt durch die Armee geſchloſſen gehalten wurden und daß der Kampf ſchon am 18. begonnen habe; aber von welcher Seite er mit Vortheil geführt werde, wußte Niemand zu ſagen.

Bald kam eine Zuſchrift der Delegation, in welcher mitgetheilt wurde, daß die Municipal-Congregation Bergamo's, im Vereine mit einer bereits für die Leitung der Bürgerwehr niedergeſetzten Commiſſion, die Verſtärkung der vielen Thorwachen durch Abtheilungen bewaffneter Bürger und zugleich die Sperrung der Stadtthore verfügt habe, — um Zuzüge verdächtiger Perſonen zu verhindern. Da die Sperrung der Stadtthore vom Erzherzoge bereits in der Nacht angeordnet wurde, war es klar, daß der verwegene Schritt der Municipal-Congregation und ihre freilich nur beabſichtigte, nicht aber ausgeführte Beſetzung der Thore von Seite der Bürger nur in der feindlichen Abſicht erfolgen ſollte, um ſich der Thorwachen zu verſichern. Dem Militärkommando wurde dieſes blos mitgetheilt, damit

[1]) An einer Stelle leſen wir: „Es war das Verhängniß der Bewegung des Jahres 1848, daß bei jeder Maßregel eben ſo gewichtige Gründe für als gegen dieſelbe ſprachen, und daß jene Maßregeln, welche das Treiben der Umſturzpartei am meiſten beförderten, zugleich von der großen friedliebenden und der Regierung ergebenen, aber in ſich jedes wirkſamen Auftretens unfähigen Partei am ſehnlichſten gewünſcht wurden. Seichergeſtalt fanden die Leiter der Bewegung unter dem Deckmantel der Verfechtung der Volks- und ſelbſt der Regierungs-Intereſſen bei dieſen beiden Gehör und unwillkürliche Theilnahme; denn es war bei den vielen, von Seiten der Bevölkerung vorgetragenen Wünſchen oft ſchlechterdings unmöglich, die wahren Veranlaſſungen zu erkennen und die möglichen Folgen in Voraus zu berechnen. Daher unterliegt es keinem Zweifel, daß die improviſirte Bürgerwehr allen Parteien erwünſcht ſein konnte, der ruhewünſchenden eben ſo ſehr wie der Umſturzpartei, da ſie erſterer eine größere Hoffnung auf Erhaltung der Ordnung verhieß, letztere aber nach dem einmal friedlich gewonnenen Boden jedes weiteren dienlichen Uebergriffes ſicher ſein konnte.“ (Der Aufſtand in Bergamo und Brescia 1848, von F. M. S. 23.)

Digitized by Google

es die, in so wichtigem Momente für die öffentliche Sicherheit dienlich erachteten Maßregeln ergreife.

Statt aller Antwort ging der Erzherzog in die Kaserne der beiden Bataillons, verfügte dort die strengste Bereitschaft, setzte die Kommandanten von den Ereignissen im Lande in Kenntniß, ließ, wo er es nicht selbst thun konnte, die Truppe durch ihre Kommandanten zum Festhalten an ihre Pflichten mahnen, und forderte sie auf, bei einem vorkommenden Allarm mit allem Ernste ihrer Waffen einzuschreiten. Bei dem vortrefflichen Geiste der ganzen Truppe hoffte er, in der Stadt so lange halten zu können, bis er aus Mailand oder von dem Korpskommando Nachrichten oder Befehle erhalten würde.

Gegen Mittag kam, durch einen Gensdarmen von Mailand überbracht, ein Befehl des Feldmarschalls Radetzky vom 19. März, durch welchen, auf Veranlassung des ernsten Charakters, welchen der Aufruhr in Mailand angenommen, das Bataillon vom Erzherzog Sigismund Infanterie, gleich nach Erhalt des Befehls, nach Mailand abrücken gemacht werden sollte. Dem Stadtkommando jedoch wurde der Rückzug und daher die Räumung der Stadt nur in einem „außerordentlichen Falle" anbefohlen.

Der Erzherzog ordnete alsogleich den Abmarsch des Bataillons seines Regiments an, konnte aber nicht verhindern, daß die Nachricht hievon, wie ein Lauffeuer, die Stadt durchlief, und zwar weil die unerläßlichen Vorspannwagen zum Fortbringen der Kasse, der nothwendigsten Feldrequisiten, Monturen ꝛc. im gewöhnlichen Wege herbeigeschafft, folglich auch wahrgenommen werden mußten. Es war ein widriger Zufall, daß dieses zum Abmarsch bestimmte Bataillon an diesem Tage den Wachtdienst hatte, und daß daher die Ablösung desselben zur ungewöhnlichen Stunde stattfinden mußte, wodurch der ganzen Stadt die Kunde des Abmarsches bestätigt wurde. Alsobald sendete die Revolutionspartei Deputationen ab, um den Abmarsch des Bataillons durch neue Vorspiegelungen, wobei Gährung, gefährdete Ruhe der Stadt ꝛc. abermals die Rolle spielen mußten, zu hintertreiben. Da dieses nicht gelang, so beschloß man, dem Abmarsche des Bataillons Widerstand zu leisten. Hierüber kamen dem Erzherzoge jedoch alsogleich die zuverläßigsten Mittheilungen zu, und so sandte derselbe unverweilt einen Offizier seiner Umgebung zu Oberst Heintzel, um diesen von den Widerstandsplänen des Volkes in Kenntniß zu setzen, und ihn von nun an zur höchsten Vorsicht in Annahme jedes weiteren Befehles, welcher nicht durch verläßlichen Ueberbringer gekommen, oder nicht im vollkommensten Einklange mit des Feldmarschalls Marschbefehle sein sollte, aufzufordern.

Digitized by Google

Der Erzherzog besorgte eine mögliche Unterschriftsverfälschung und verkannte keineswegs die Gefahr des Augenblicks, welche das alsogleiche Aufbrechen nach Mailand mit beiden Bataillons anrieth; er konnte jedoch dieser Ueberzeugung nicht Folge geben, weil vor einem Kampfe, welcher doch immer noch vielleicht nicht stattfinden konnte, der durch Befehl des Feldmarschalls bezeichnete außerordentliche Fall nicht eingetreten war, und weil aus dieser angeordneten Beschränkung des Abmarsches der Wunsch des Feldmarschalls einer möglichsten Behauptung der Stadt, hervorging. Und so wurde beschlossen, die Ereignisse abzuwarten, nach welchen man immerhin noch seine Maßregeln treffen zu können hoffte.

Wegen der nothwendigen Ablösung der Wachen durch das Szluiner Bataillon konnte der Abmarsch des Bataillons Erzherzog Sigismund nicht vor 4 Uhr Nachmittags stattfinden, welche Stunde den in verschiedenen Kasernen befindlichen Kompagnien desselben zur Versammlung in der Kaserne St. Giovanni festgesetzt wurde.

Inzwischen organisirte die Revolution ihre Widerstandsmittel, um den Abmarsch des Bataillons zu verhindern. Namentlich war in der Contrada d'Osio jedes Haus, jedes Dach zu dem Verderben der Abziehenden vorbereitet. Vorzüglich rüstete sich der Stadttheil St. Leonardo zu einem erfolgreichen Widerstande, da man vermeinte, daß das abmarschirende Bataillon durch seine Gassen den Weg nach Mailand nehmen und aus der Stadt zu kommen trachten werde. In größter Eile wurde das Pflaster aufgerissen, man zog Wägen herbei und warf sie um; Möbeln wurden aus den Fenstern auf die Gasse geschleudert, die Dächer bedeckten sich mit Volke, welches die Ziegel in Haufen vorbereitete, um sie gegen die vorbeimarschirende Truppe zu gebrauchen. Auf den Oberlieutenant Mitscherling, welcher Pferde für die Bagage requiriren mußte, wurde bereits mit Steinen geworfen.

Um die bezeichnete Stunde kam das Bataillon Sigismund durch die St. Giovanni-Strasse hervor, um nach Mailand abzurücken. Oberstlieutenant v. Schneider, welcher erfahren hatte, daß man in der Contrada d'Osio lebhaften Widerstand finden würde, machte den Vorschlag, bei Porta St. Catharina hinauszumarschiren. Oberst Heintzel glaubte, man könne dieses für Furcht auslegen; das Bataillon marschirte daher gegen Porta St. Antonio, bei der Wohnung des Obersten vorbei, um die Bagage und eine Kompagnie in St. Marta aufzunehmen, und so vereint weiter zu marschiren. Auf der Piazetta di San Antonio, beim Einbiegen in die Contrada di tre passi zeigten sich Gesichter an den Fenstern, welche abasso! riefen; zugleich fielen von hoch oben mehrere schwere Steine

Digitized by Google

herab. Der Oberst Heintzel läßt die Vorhut Fronte machen und eine Salve geben. Das Pferd des Bataillons-Kommandanten, Oberstlieutenants v. Schneider, hiedurch erschreckt, machte eine Wendung und versuchte durchzugehen. Schneider wendete alle Kraft an, um es zu erhalten, konnte es jedoch nicht verhindern, in die anstoßende Gasse St. Antonio einzubeugen. Gleich im Anfange derselben und während Schneider noch beschäftigt war, sein Pferd zu bändigen, fallen aus den Fenstern Schüsse. Der Oberstlieutenant wurde durch den rechten Arm geschossen; der Degen sank aus seiner Faust, er wollte seine Pistolen ergreifen, die rechte Hand versagte ihm aber den Dienst. Sein Pferd durch diese Schüsse noch mehr erschreckt, vielleicht auch selbst getroffen, drängt immer weiter nach vorwärts und Schneider ist außer Stand, mit der linken Hand allein es zu erhalten, es überschreitet das Thor und sprengt in vollem Laufe durch die Vorstadt Borgo Palazzo. Steinwürfe und Schüsse verfolgten Schneider wie ein gehetztes Wild; er selbst fing an, sein Pferd noch mehr anzutreiben, um nur in's Freie zu kommen. Endlich hatte er die Vorstadt hinter sich, er bog den ersten Weg rechts ein, in der Idee, die Circonvallationslinie zu erreichen und sich vielleicht so seiner Truppe wieder anzuschließen. Da trat ihm ein Haufe Rebellen entgegen; hier, wie überall, neue Schüsse gegen ihn; er wendete daher noch einmal sein Pferd, welches bereits sank, fand einen andern Seitenweg und gelangte nach einigen hundert Schritten, halb ohnmächtig, in ein großes Haus, wo er die Coloni bat, ihn aufzunehmen. Es geschah und er wurde endlich hier auch von einem Arzte verbunden; jedoch als Gefangener nach Bergamo gebracht. Außer dem Schuß durch den rechten Arm, hatte Schneider einen Schrotschuß im Gesichte; da aber die Schrote zuerst den Hut durchdringen mußten, so waren sie nur oberflächlich in die Haut gedrungen, nebstbei hatte er eine starke Contusion am linken Oberarme, welche wahrscheinlich von einem Hammer- oder Steinwurfe herrühren mochte.

Während dieses Unfalles eines braven Offiziers, rückte das Bataillon Sigismund unter Beschwerden und Angriffen zum Marktplatz fort, unterwegs, als das Bataillon gegen den kleinen Platz der Kirche San Spirito sich bewegte, kam im vollsten Laufe des Pferdes durch die Contrada St. Bartolomeo ein Wagen gegen die Tête der Truppe heran, und fuhr in dieselbe hinein, wo dann der Eigenthümer das Pferd selbst erschoß und solcher Weise eine Barrikade improvisirte, welche Stockung und Unordnung in die Kolonne brachte. Gleichzeitig aber wurde von Fenstern und Dächern der nahen Häuser ein heftiges Feuer gegen letztere eröffnet, welches viele Leute des Bataillons und besonders viele Musiker des

Digitized by Google

Bataillons tödtete und verwundete. Durch das allseitige heftige Feuer wurde auch die erste Kompagnie des Bataillons, unter Hauptmann Gumbert, welche die Arriergarde machte, verhindert, sich dem Bataillone anzuschließen; sie mußte daher in die Kaserne St. Giovanni, die sie eben verlassen hatte, zurückkehren.

Gleichzeitig mit dem Angriffe auf das abziehende Bataillon, wurde auch die untere Hauptwache St. Marta angegriffen, indem von den nahen Dächern und Fenstern ein wohlgezieltes und durch die Alleen des Prato gedecktes Feuer gegen selbe eröffnet wurde. Drei Mann der Wache fielen gleich als Opfer. — Diese zwei Angriffe waren nur die Signale zu der allgemeinen Bewegung und Feindseligkeit, welche nun folgten.

Die bei der Hauptwache verwundeten Szluiner sollten auf einem Fuhrwesenswagen, unter Eskorte einiger Greuzer, in das Militärhospital gebracht werden; dieser Wagen war in die Nähe von Casa Luppi in Borgo Bignolo gekommen, als aus diesem Hause zuerst auf die schwache Bedeckung des Wagens geschossen, und dann ein menschenschändendes Scheibenschießen nach den, in dem Wagen liegenden Verwundeten eröffnet wurde. Die Pferde, der Fuhrwesensgemeine, die wehrlosen Blessirten wurden alle ein Opfer der Kanibalen des Hauses Luppi. Die Eskorte-Mannschaft flüchtete in die nahe Wohnung des Erzherzogs; der Korporal derselben, ein junger rüstiger Krieger, hatte acht Schußwunden. Andere Grausamkeiten, welche die Folge des Aufstandes in Bergamo waren, übergehen wir gerne, aus Achtung für die menschliche Natur, deren Kehrseite der österreichischen Garnison nun entgegenstand, und geben dafür eine allgemeine Uebersicht der Wirkung desselben auf die schwache Garnison, welche auch hier ein fester Fels der Treue, Rechtlichkeit und Tugend war, inmitten eines Meeres von Verrath, Schlechtigkeit und Verbrechen. —

Vier Kompagnien des Bataillons Erzherzog Sigismund mit dem Obersten Heintzel waren auf dem Marktplatze der unteren Stadt angelangt; der Rest des Bataillons war abgesprengt worden, sammelte sich aber wieder in den Kasernen. Die Kasse konnte nicht mitgenommen werden. Die Volksmenge am und auf dem Platze, die immer mehr anschwoll, suchte durch Worte und Versprechen die Soldaten, ihre Landsleute, zum nicht Weitergehen, zum Dableiben zu verlocken. Umsonst! Uebrigens war die Lage des Bataillons peinlich. Oberst Heintzel schickte daher den Oberlieutenant Mayer mit einer ganzen Kompagnie zum Erzherzoge Sigismund, und ließ anfragen, ob der Abmarsch des Bataillons, zur Vermeidung eines nächtlichen Straßenkampfes, welcher nothwendig große Verluste mit sich bringen mußte, so wie zum Schutze des Erzherzogs selbst, nicht bis

Digitized by Google

zum anbrechenden Tage verschoben werden dürfe. Der Erzherzog jedoch gab dem Obersten den Befehl, ohne Rücksicht auf seine eigene (des Erzherzogs) Sicherheit, alsogleich, aber nicht durch die Vorstadt St. Leonardo und die Porta Milano, welche ganz voll Barrikaden waren, sondern durch die näherliegende Porta nova abzumarschiren, welche weniger Widerstand leisten konnte.

Das Bataillon marschirte ab, und öffnete sich auch den Weg um 10 Uhr Abends glücklich aus Bergamo, passirte in der Nacht die nicht vertheidigte Adda-Brücke von Vaprio, und erreichte am Morgen des 22. März in unaufgehaltenem Marsche den Markt Gorgonzola. Dieser Ort hatte schon beim Beginn der Bewegung in Mailand sich barrikadirt, um den Zuzug von Truppen nach Mailand zu verhindern, und empfing die vorgeschickte Avantgarde mit einem so heftigen Gewehrfeuer, daß das Bataillon gezwungen wurde, die Passirung des Ortes aufzugeben. Statt bei Gorgonzola einige Ruhe zu finden, nach der Anstrengung der letzten Tage in Bergamo und nach dem langen Nachtmarsche, welchen es eben zurückgelegt hatte, mußte das Bataillon erschöpft wieder aufbrechen, und war genöthigt, die Hauptstraße zu vermeiden, welche durch ihre Barrikaden zuviel Widerstand entgegengesetzt, und den Marsch nach Mailand zu sehr aufgehalten, vielleicht ganz verhindert hätte. Das Bataillon nahm seine Marschrichtung rechts von Gorgonzola über Bornago und Carugate anfangs gegen Monza, bog aber später auf Feldwegen wieder gegen die Loretto-Straße von Mailand ein. Der Marsch hatte indessen bei dem eingetretenen heftigen Regenwetter sehr lange gedauert, und so konnte das Bataillon erst Abends vor der Porta Orientale anlangen, und sich mit den Truppen des Feldmarschalls in Mailand vereinigen; wie wir schon wissen. —

Nachdem der Erzherzog Sigismund das Bataillon seines Regiments in Marsch auf Mailand gesetzt hatte, fühlte er, bei dem wachsenden Aufruhre in Bergamo, daß diese Stadt nicht mehr zu halten sei, und daß jetzt der in des Feldmarschalls Befehle „äußerste Fall" eingetreten sei, der zum Abzuge nach Mailand mit allen übrigen Truppen berechtigte. Es gab noch einige Offiziere, welche vermeinten, daß die jetzige Aufregung sich wieder verlieren könne und werde, wie einst die in den Februartagen, wo namentlich ein tumultuarischer Rauſhandel zwischen Studenten und Kadeten gewesen sei.[1]) Glücklicherweise ließ sich der Erzherzog, welcher

[1]) Collisionen mit dem Militär wurden damals gesucht. Am 17. Februar fiel besonders zwischen den Studenten und zwischen den Kadeten des italienischen Regiments Geppert, unter welchen sich der entschlossene Bergamaske Tizzoni befand, ein nächtlicher

Digitized by Google

der Bewegung und ihrem Zusammenhange tiefer auf den Grund blickte hierdurch keineswegs beirren, und beschloß, das Szluiner-Bataillon sogleich zu sammeln und ebenfalls gegen Mailand zu führen. Er eilte in Person in die Kaserne St. Agostino in der oberen Stadt, um dort das Bataillon Grenzer zu sammeln. Es gelang in der Finsterniß, durch die rückwärtigen Gärten der Wohnung, welche von den Insurgenten unbesetzt gefunden wurden, diese Kaserne zu erreichen, jedoch nicht ohne daß aus der Nähe des Hauses Sarassi ein paar Schüsse auf den Erzherzog und seine Suite gemacht worden wären.

Die Lage des Szluiner-Bataillons war damals folgende: es hielt alle Wachen besetzt und war in den wichtigsten Kasernen vertheilt. Der Kommandant desselben, Kussenitz, mit einem Korporal und sechs Mann, war in seinem Hause blokirt, ohne in die Kaserne zu können. Aus allen gegenüberliegenden Fenstern wurde in seine Zimmer geschossen. Ein Zug seines Bataillons eilte aus der Kaserne St. Agostino herbei, um ihn zu befreien, konnte aber die Wohnung nicht erreichen. Eine nachgerückte halbe Kompagnie war nicht glücklicher, erreichte zwar den Kommandanten, erlitt aber auf dem Wege vielen Verlurst und mußte sich im Hause verbarrikadiren. Alle Strassen zu den verschiedenen Kasernen und Wachtposten waren besetzt und gesperrt, um eine schnelle Konzentrirung des Bataillons zu hindern, vielleicht eine Konzentrirung ganz unmöglich zu machen.

Der Erzherzog sandte ohne Zeitverlust eine ganze Kompagnie zur Wohnung des Majors Kussenitz, welcher es endlich, jedoch nicht ohne bedeutenden Verlust, gelang, selben zu befreien, und nun faßte der Prinz den, über alles Lob erhabenen Entschluß, die Sammlung des Bataillons selbst zu versuchen. Er drang zu dem Ende, unter Bedeckung einer, aus der Kaserne St. Agostino mitgenommenen kleinen Abtheilung und begleitet von seiner gewöhnlichen Umgebung, längs der Circumvalationslinie der obern Stadt in das Delegationsgebäude, welches auf dem höchsten Punkte derselben gelegen ist, und von wo er die Wache der Rochetta und der obern Hauptwache zu erreichen hoffte. Der Erzherzog erwartete gleichzeitig von den Beamten der Delegation, welche sich bis jetzt loyal benommen hatten, genauere Nachrichten und Berichte über den Stand der Dinge in der Stadt, und vielleicht auch über die Vorfälle in Mailand und anderwärts zu erhalten, welche von Einfluß für die zu ergreifenden eigenen Maßregeln sein würden. Er sah sich, als er das Delegationsgebäude erreicht

---

Rauffhandel mit Säbelhieben und Pistolenschüssen statt, der aber durch die Kadetten selbst und das Erscheinen zweier Kompagnien Infanterie sehr schnell beendigt wurde.

hatte, hierin nicht getäuscht, aber Alles was ihm mitgetheilt wurde, gab leider nur die niederschlagende Gewißheit, daß man sich in der Mitte eines allgemeinen Brandes befinde, daß in Bergamo nichts mehr zu retten sei, daß große Volkshaufen der Stadt und vom Lande unter Waffen bereit und in festem Vorsatze ständen, jede Bewegung der Grenzer aus ihrer jetzigen Stellung zu verhindern, und daß am wenigsten auf die Befreiung der Hauptwache zu denken wäre, welche in den dortigen engen Gassen ganz ohne Ausweg sich befinde.

Ein beim Erzherzog anwesender Offizier, welcher den Versuch zur Befreiung der Hauptwache dennoch machen wollte, gelangte, durch verläßige Boten geführt, auf Umwegen und durch einen rückwärtigen Eingang zwar in das Municipalitätsgebäude, nicht aber zur Hauptwache selbst, welche in der ebenerdigen Halle stand. Die Zugänge zu dieser und die oberen Räume waren alle mit Bewaffneten erfüllt, und der Conte Roncali leitete die Maßregeln, welche mit lebhafter Bewegung in dieser Nacht genommen wurden. Er erklärte dem Offizier ganz unumwunden, daß sich das Blatt gewendet, und daß nur er, Roncali, zu befehligen habe. Bei Entfernung des Offiziers aus der Municipalität folgte ihm eine Abtheilung von 15—20 Bewaffneten, welche ihn schützen zu wollen vorgaben, im Grunde jedoch sich seiner Person versichern wollten.

Solchergestalt war jedoch die Hoffnung verschwunden, das Bataillon, welches in allen Theilen der Stadt vertheilt war, noch in der Nacht zu sammeln, ja es schien sogar höchst problematisch geworden, ob eine Vereinigung, wenn sie nach Besiegung aller Hindernisse zu Stande gebracht, noch irgend einen günstigen Erfolg haben würde. Weil jedoch an keine Ausführung vor dem gemachten kräftigen Versuche zu zweifeln und die Soldatenehre in schlimmen Wendungen nur hierdurch zu retten ist; so wurde vom Erzherzoge bei seiner Rückkehr aus der Delegation, welche auf gleichem Wege wie der Hingang erfolgte, hierzu der Befehl ertheilt, und er erwartete bis zum anbrechenden Morgen die zwar unvorherzusehenden aber immerhin möglichen Chancen zu dessen Vollzug. Alle gemachten Versuche blieben jedoch in der Nacht fruchtlos. Dagegen trafen die Insurgenten in Bergamo alle Anstalten zur Gefangennehmung des Erzherzogs, und waren von dem Gelingen ihres Anschlages so überzeugt, daß sie in der Nacht Bulletins, welche die große That mit allen Details erzählten, drucken und früh vertheilen ließen. Allein diese Bulletins blieben zum Glücke nur pia desideria! Der Erzherzog war ihnen entkommen. Er hatte am 21. Mär, frühe 3 Uhr, Bergamo verlassen und sich zu seiner übrigen Brigade nach Brescia begeben.

Digitized by Google

Einem hochgestellten Manne des Volkes, der mit musterhafter Treue an Kaiser und Pflicht hielt, dankt man die Rettung des Erzherzogs, welcher in der damaligen politischen Situation eine große Calamität gewesen wäre. Dem Oberlieutenant Naldi der Gensdarmerie gebührt das Verdienst, mit großer Umsicht die bezügliche Aufmerksamkeit der Insurgenten sowohl in Bergamo als auch auf dem Wege nach Brescia, glücklich getäuscht zu haben. —

Schon mit dem frühesten Morgen des 21. März begannen abermals die Angriffe der Insurgenten gegen die Wachtposten und Kasernen in gleicher Art, wie der erste Angriff am 19. geschehen war, nämlich durch ein gedecktes und wohlgezieltes Feuern aus den Fenstern, von den Dächern und den Kirchthürmen herab. Die Wachtposten wurden sämmtlich vertrieben, einigen war es gelungen, theilweise die nahen Kasernen zu erreichen, andere wurden gefangen, alle hatten vielen Verlust erlitten. Die Kasernen waren vollkommen blokirt. [1])

Der Kommandant der Szluiner, Major Kussenitz, mußte seine fortgesetzte Sorge auf die äußerst schwierige Vereinigung seiner getrennten Abtheilungen richten, da sonst weder eine gemeinschaftliche Unternehmung, noch überhaupt irgend eine Rettung möglich war. Die endliche Ausführung der großen Aufgabe wurde für die Nacht vom 21. auf 22. verschoben und mit glücklicher Wahl die Kaserne St. Agostino der oberen Stadt zum Sammelplatz bestimmt. Für das Bataillon war es ein besonderes Glück, daß im kritischen Augenblicke der gewandte Führer nicht fehlte, welcher mit Muth und genauer Lokalkenntniß [2]) ausgerüstet die Wege bezeichnen konnte, um möglichst ungefährdet die Vereinigung auszuführen.

Der Lieutenant Pasquali vom Infanterie-Regimente Geppert war in der nahen Farra-Kaserne als Transports-Sammelhaus-Kommandant

[1]) Die Szluiner verloren ihren Muth nicht, und schoßen tüchtig auf die Rebellen. Interessant war es damals zu sehen, wie auf 600 Schritte ein braver Schütze der, auf der Terasse bei St. Agostino auf der Lauer liegenden Grenzer mit seinem Stutzen zwei emsige Steinhelden vom Dache, gleich Sperlingen, herabschoß, und das Läuten der Glocken bei St. Alessandro in Bignolo dem kühnen Heldenvolke so verleidete, daß es auf einmal daselbst verstummte. — Als einige dieser kühnen Straßenhelden sich auf der Bastion bei St. Agostino versammelten, um da aus mit aller Bequemlichkeit dem Angriffe auf die untere Hauptwache, wie einem Spektakel zuzusehen, verdarben aber die Barbaren, die Croati, ihnen auch diese Unterhaltung; denn es fielen 2—3 Schüsse von letzteren, worauf im Knäuel der Helden ein schrecklicher Wirrwar und Geschrei entstand und nach einigen Augenblicken auch nicht der Schatten dieser Muthigen zu sehen war.

[2]) Die Szluiner waren erst kürzlich in Bergamo eingerückt und waren mit den Lokalitäten der Stadt fast gänzlich unbekannt.

Digitized by Google

zurückgeblieben, und hatte sich in der Nacht vom 20. auf 21. mit einiger unterhabenden Mannschaft seines Regiments (Italiener) in St. Agostino eingefunden, wo sich Major Kussenitz befand und nach und nach drei Kompagnien sich gesammelt hatten. Pasquali wußte die Leute seines Regiments zu gewinnen, daß sie den Patrouillen oder Entsendungen der Grenzer als Führer dienten, und so wurde sowohl in die Kaserne St. Marta, als in jene von St. Giovanni der Befehl zur Vereinigung in St. Agostino überbracht.

Am 21. Nachmittags sandten die Insurgenten eine Deputation an Major Kussenitz, um die Niederlegung der Waffen zu fordern, wogegen sie freien Abzug, Geld und Verpflegung zusicherten. Diese Anträge wurden mit Entrüstung verworfen. — Angriff und Widerstand wurden fortgesetzt. Inzwischen wurde Alles, was auf die österreichische Regierung, auch im weitesten Sinne, hindeutete, abgerissen, abgekratzt, überweißt, oder mit Tricolorfarben von den Insurgenten überpappt. Auffallend war die Kleidung derselben, jedes Geschlechtes, jedes Alters. Alles phantastisch! Der Eine war ganz schwarz gekleidet, mit einem befiederten Kalabreser auf dem Kopfe und einer Stahlkette um den Hals, woran entweder ein handgroßer Pio nono, oder ein stählernes Kreuz hing. Der Andere war vom Kopfe bis zur Zehe ganz papageigrün mit gleichartigem Hut sammt gewaltiger Schwungfeder, dann einem Kreuze vom Tricolortuche auf der Brust. Die Bürgerwehren trugen auf Hut und Kappe gedruckte oder geschriebene Aufschriften. Alles — selbst der Aermste, hatte auf seinem Pintsche (schlechten Hute) oder auf der Brust irgend ein Tricolorzeichen. Die Frauen nahmen sich erst recht possirlich aus. Viele trugen förmlich grün, weiß und roth rubrizirte Kleider mit großmächtigen Kreuzen am linken Busen. Einige waren ganz als Amazonen gekleidet; noch andere hatten handgroße Porträts des Papstes in Glase und Rahmen am Halse hängen; es gab deren auch so patriotische, welche ein stählernes Kreuz, ein Brustbild des Papstes und eine dreifarbige Rosette zugleich umgehängt hatten. Männer und Frauen zeigten sich fast nur in Waffen, letztere trugen wenigstens Dolche bei sich. Selbst der Klerus war in Waffen, um zur Cacciata del Tedesco oder barbaro (was ihnen gleichbedeutend war) auszuziehen. [1]) —

[1]) Auffallend war, daß die Italiener, welche die Deutschen immer „barbari" nannten, selbst in ihren höheren Klassen, krasse Unwissenheit im historischen, geographischen, statistischen ꝛc. Wissen zeigten. Einige Belege hierzu. Der piemontesische Feld-Kriegskommissär in Savonna, ein für gebildet geltender und auch artiger Mann, machte eines Tages dem gefangenen Oberstlieutenant Baron Schneider die interessante

Digitized by Google

Am 22. März früh waren sämmtliche Kompagnien des Grenzbataillons und die erste Kompagnie des Bataillons Erzherzog Sigismund, die dem Bataillone nicht hatte folgen können, in der Kaserne St. Agostino, freilich nicht ohne Verlust, vereiniget und versammelt. Die Insurgenten hatten aber alle Zugänge zu dieser Kaserne mit großer Uebermacht besetzt, derselben die Wasserleitung abgeschnitten und jeden Versuch zur Verpflegung vereitelt. Sie machten neue Anträge. Man vereinigte sich endlich über eine Convention, welche freien Abzug nach Verona mit Waffen und Gepäck, Verpflegung, Transportmittel und sicheres Geleit, d. h. Geißeln, versprach. Man behielt sogleich den Advokaten Zuccola und den Fabrikanten Frizzoni, zwei Mitglieder der Deputation, als Geißeln bis zur Erfüllung zurück. Die Insurgenten fanden aber, mit einer Treulosigkeit, welche den Hauptcharakter der ganzen italienischen Erhebung geworden ist, für gut, die zur Erfüllung der Convention festgesetzte Stunde des Abends, ohne geringste Anstalt zur Beobachtung der festgesetzten Bedingungen, verstreichen zu lassen, und kümmerten sich nicht um das Loos ihrer zwei Geißeln, welche in den Händen der Truppe geblieben waren.

In dieser kritischen Lage versammelte der Hauptmann Resniczek die thatkräftigen Offiziere des Bataillons zu einem Kriegsrathe, schilderte die Gefahren und Folgen eines längeren Verbleibens in ihrer höchst gefährdeten Stellung, und schlug vor, alsogleich einen Ausfall und den Versuch zum Durchschlagen aus der Stadt zu machen. Der Vorschlag wurde, ungeachtet der großen Gefahr, welche mit seiner Ausführung verbunden war, ganz einstimmig angenommen, und der Lieutenant Pasquali zum Kolonnenführer gewählt, der durch die bereits geleisteten ersprießlichen Dienste und durch seine Sprach- und Lokalkenntnisse das allgemeine Vertrauen gewonnen hatte. Weil die Insurgenten ihre Hauptaufmerksamkeit auf das Thor St. Agostino richteten, welches der untern Stadt zunächst liegt, und weil sie bei selbem, hinter Mauern und in den anliegenden

---

Bemerkung: „Oesterreich müße wenigstens sechs Millionen Soldaten auf den Füßen haben, wenn es in Ungarn, Böhmen, Galizien, Kroatien ꝛc. kämpfe, nach Deutschland Truppen sende und noch mit so kolossaler Masse von Militär in Italien auftrete." — Bei einer andern Gelegenheit, als man erzählte, daß die italienischen Gefangenen nach Josephsstadt, Linz ꝛc. gebracht habe, fiel die Bemerkung: „das wird etwa 3—4 Stationen von Italiens Grenze sein." — Ein anderer Weise meinte, als über den Krieg in Schleswig-Holstein gesprochen wurde: „Es ist doch kurios, daß sich dieses Preußen in die Geschichten Deutschlands mengt, Geschichten, die es nichts angehen und von seiner Grenze soweit liegen, da es ja selbst im äußersten Winkel Europa's ist." — (Tagebuch eines in Italien im Jahre 1848 gefangenen österreich. Offiziers; 1. Bd. S. 52—54.)

Digitized by Google

Häusern, ihre Hauptmacht konzentrirt hatten, wurde das Thor St. Lorenzo, wo man weniger Widerstand erwartete, und welches unmittelbar in's freie Feld führt, für den Ausfallsversuch vorzuschlagen und bestimmt.

Um 2 Uhr Nacht verließ die ganze Truppe, Grenz- und Linien-Soldaten, die Kaserne St. Agostino, und fand zwar beim Garten Guerinoni alla Fara alta lebhaften Widerstand, wodurch sie einigen Verlust erlitt, erreichte aber doch, unter dem lebhaftesten eigenen Feuer, unaufhaltsam das Thor St. Lorenzo. Hier wurde die schwache Insurgenten-Abtheilung, welche es besetzt hielt, entwaffnet, — die Fenster der anliegenden Häuser blieben vor dem heftigen Feuer der Truppe verschlossen, — und so erreichte das Bataillon noch zur selben Stunde das Freie, ohne weiter belästigt oder im Marsche gegen Verona aufgehalten zu werden. Unter Leitung des Lieutenants Pasquali, schlug es am 23. März den Weg über Gorle, Bagnatica, Calcinate, Mornico nach Pontoglio ein und lagerte in der Nähe des letzteren Ortes. Pasquali wußte es durch seine Sprachkenntniß und seine Geistesgegenwart dahinzubringen, daß alle Orte, durch welche die Truppe passirte, ruhig blieben, und daß die geforderten Lebensmittel pünktlich verabfolgt wurden.

Am 24. setzte die kleine Kolonne den Marsch über Ruggiano nach Treizano fort, wo wieder gelagert wurde. Am 25. marschirte sie über Bagnolo und die Haide von Montechiari, auf welcher sie die drei Eskadrons von Kaiser-Uhlanen unter Oberst Gravert traf, welche sich aus Cremona gerettet hatten. In der Nacht lagerte sie bei Ghedi. Da aber Montechiari von Insurgenten stark besetzt war, so verließen diese vereinigten österreichischen Truppen die bisherige Richtung, gingen mehr südlich, um auf der Brücke von Carpenedolo den Chiesefluß zu passiren, mußten jedoch, da der Feind auch diesen Punkt mit Uebermacht verwehrte, nach Calvisano umkehren, und die Nacht abermals am rechten Ufer des Chiese zubringen. Am Abende wurden sie noch von den Insurgenten angegriffen, aber der Verlust, welchen diese erlitten, ließ sie bald von weiteren Belästigungen abstehen. Am 27. gingen die Truppen dennoch über den Chiese, aber an einer andern Stelle, und erreichten Pozzolengo. Beim Durchwaten des Chiese wurde ein Hauptmann des Szluiner-Bataillons erschossen und einige Uhlanen versprengt, deren Pferde später bei Solferino vorgefunden wurden. Am 28. rückten ungefähr 800 Szluiner, 200 Mann von Erzherzog Sigismund Infanterie und 3 Schwadronen Uhlanen in Peschiera ein, welches ohne diese Verstärkung nicht im Stande gewesen wäre, sich gegen einen Handstreich der eigenen Bevölkerung sicher zu stellen.

Digitized by Google

Die Einrückung in Peschiera geschah am nämlichen Tage, an welchem der Feldmarschall Radetzky mit der Armee den Mella und die Chiese erreichte. Mit diesem Tage bildete daher die Garnison von Peschiera einen Theil der, zwischen dem Mincio und Chiese vereinigten Hauptarmee, mit deren Unternehmungen die weiteren Schicksale dieser Abtheilung von nun an verflochten sind.

In Bergamo richtete man, nachdem kein widerstandsfähiger Feind zu bekämpfen war, nun seine Streiche gegen Widerstandsunfähige. — Das Volk stürzte sich, als der österreichische Oberlieutenant Paul Gobbato, als Kourier von Brescia nach Mailand, in Begleitung des Gensdarmerie-Wachtmeisters Arrigoti, gesandt, in der Vorstadt Bergamo's, Palazzo, ankam, sogleich auf ihn, warf Steine, feuerte Schüsse auf die Chaise ab, und tödtete den Wachtmeister Arrigoti. Oberlieutenant Gobbato sollte eben aus dem Wagen gerissen und ebenfalls niedergemacht werden, als der Wirth Alberto Guerini mit seiner Tochter herbeisprang und den Insurgenten zurief: „Höret auf, und nehmt ihn gefangen.“ So wurde Gobbato's Leben wohl erhalten, allein er ward gefangen und, wie ein gemeiner Verbrecher, am Leibe visitirt, in die „Carceri criminali di St. Francesco“ gesperrt.

In Bergamo befand sich ein Militär-Erziehungshaus, welches außerhalb der Vorstadt St. Catharina lag. Auch dieses verfiel der Gewalt der Insurgenten, die zum Sturme anrückten, zumal als die Szluiner abgezogen waren. Erstere versuchten den Kommandanten dieses Erziehungshauses, Oberlieutenant Ferdinand Le Renotiere, Ritter von Kriegsfeld, vom Regimente Geppert, zum Uebertritt zu bereden, als dieser denselben verweigerte, bedrohte man ihn mit Kerker und führte ihn endlich in die Gefangenschaft. Zum Nachfolger des genannten Offiziers im Erziehungs-Hause machte die revolutionäre Regierung einen Ueberläufer vom Regimente Geppert, Oberlieutenant Tatti, welcher sich nicht erblödete gegen den Oberlieutenant Ferdinand Le Renotiere, bei Uebernahme des Instituts und bei Vorfinden so vielen, durch gute Haushaltung erworbenen und überzähligen Materials zu äußern: „Gut! das werde ich verklopfen.“ — Auch dieser Ritter von Kriegsfeld mußte aus Bergamo in die Gefängnisse zu Mailand wandern.

Die in Bergamo zurückgebliebenen österreichischen Verwundeten erfreuten sich anfangs menschlicher Pflege und Behandlung, später jedoch müssen grausame Versäumnisse eingetreten sein, da von diesen Unglücklichen nur vier das Leben behielten. Verwundete Bergamasken sollen dagegen fast alle gerettet worden sein, und es war selbst unter den ersten

Digitized by Google

Frauen der Stadt Mode geworden, selbe im Krankenhause mit Ostentation bei Tag und Nacht zu pflegen.

Die einzige, in Bergamo zurückgebliebene deutsche Frau, die Gemahlin des Oberstlieutenants Baron Marenzi, der damals bei dem Erzherzoge Sigismund angestellt, seine Familie nicht abreisen lassen wollte, als es hierzu noch Zeit war, wurde drei Monate als Geißel zurückbehalten, doch erfreute sie sich der besten Behandlung im Hause des Grafen Mäffels, wo sie aufgenommen worden war. [1])

Nun zu Brescia und seiner Revolte!

Brescia hat in politischer Beziehung eine ähnliche Bedeutung wie Bergamo. — Die Stadt zählt 30,000 Einwohner und liegt am Fuße der steilen Abfälle der Veltliner Gebirge, in der Mitte einer sehr reichen höchst fruchtbaren Provinz, welche wie ein Halbkreis zu ihren Füßen ausgebreitet liegt und dessen westliche Grenze der Oglio ist. Die Größe und die industrielle Thätigkeit der Stadt, die Ausdehnung und Fruchtbarkeit des Bodens, welchen tausend Straßen und Wasserleitungen durchkreuzen, der große Reichthum ihrer Bewohner und die herrliche Lage machen sie zu einer der bedeutendsten Städte des Landes und lassen ihre Wichtigkeit und die Vortheile erkennen, welche mit dem bleibenden Besitze und der Behauptung derselben für die Regierung und für die Armee in Italien verbunden sind.

In militärischer Hinsicht hat Brescia eine viel größere Wichtigkeit als Bergamo, und unterscheidet sich von dieser Stadt wesentlich dadurch, daß Brescia auf der kürzesten Verbindung von Mailand nach Verona liegt; daß von hier über Nozza und Vestone am Chiese-Flusse eine direkte sehr gute Kommunikation nach Tirol führt, welche für jede Bewegung größerer Truppenkörper aus diesem Lande nach der Lombardei vollkommen geeignet ist; daß der Gardasee in unmittelbarer Nähe sich befindet und eine sehr bequeme, tief nach Tirol eindringende Wasserstraße bildet; endlich daß die Stadt sehr konzentrirt und daher für eine Behauptung mit einer verhältnißmäßig geringen Garnison viel vortheilhafter als Bergamo ist, dessen große Nachtheile in dieser Beziehung wir eben kennen gelernt haben.

[1]) Maffeis, den der Oberstlieutenant kaum kannte, war am Morgen des 19. März schon um 5 Uhr zu ihm gekommen, und hatte ihn unter Thränen gebeten, ihm Nachrichten von seinem zehnjährigen Sohne zu verschaffen, welcher in Erziehung zu Mailand war. Marenzi suchte sie ihm auch zu verschaffen. Allein bald trat jene Krisis in Bergamo ein, welche ihn zwang, Frau und Kind dem Manne anzuvertrauen, dessen persönliche Bekanntschaft er kaum gemacht hatte. Maffeis war ihm als ein Biedermann geschildert worden, und er fand sich auch in ihm nicht getäuscht.

Digitized by Google

Die Stadt ist von einem alten gemauerten Walle mit Gräben umschlossen und bildet ein beinahe regelmäßiges Quadrat, dessen vier Seiten nach den vier Weltgegenden sehen. Ein bastionirtes festes Kastell, welches auf einer noch innerhalb der Stadtmauer befindlichen Höhe gelegen ist, beherrscht die am Fuße dieser Höhe gedrängte Stadt allseitig vollkommen, und kann zum Zwecke noch jetzt sehr vortheilhaft verwendet werden. Es wird zwar lange nicht mehr als Befestigung erhalten, da es aber durch die Vorsorge seiner Erbauer ein sehr festes Mauerwerk besitzt, sein Glacis sehr steil und vollkommen frei ist, und alle zur Unterbringung einer Garnison von 6—8 Kompagnien nebst der nothwendigen Artillerie-Mannschaft erforderlichen Gebäude in selbem vorhanden sind; so bedarf es nur geringer Nachhilfe, um vollkommen haltbar zu sein. Die anliegenden Höhen, die sogenannten Ronchi, beherrschen zwar einen Theil der Stadt, das Kastell aber ist auf 6 bis 700 Klafter von jeder Beherrschung frei.

Der Feldmarschall-Lieutenant Fürst Carl von Schwarzenberg, Befehlshaber der in Bergamo, Brescia und Cremona dislocirten Truppen, war seit Ende Februar 1848 Kommandant in Brescia, und hatte 2 Bataillons des Infanterie-Regiments Hohenlohe, ein Bataillon des Infanterie-Regiments Haugwitz, 2 Eskadrons König Ludwig von Bayern Dragoner und eine sechspfündige Fußbatterie, welche sämmtlich zur Brigade des Erzherzogs Sigismund gehörten, daselbst in Garnison. Hiervon waren 4 Kompagnien von Hohenlohe-Infanterie in der Kaserne St. Eufemia; 2 Kompagnien in einer provisorischen Kaserne am Domplatze; 4 Kompagnien in St. Giulia; 2 Kompagnien im Kastell; das Bataillon des Regiments Haugwitz befand sich in der Kaserne St. Gerolamo; die Dragoner in St. Faustino und in St. Marta und die Batterie in St. Giulia untergebracht.

In genauer Würdigung des militärischen Werthes der Stadt und in richtiger Anerkennung der allgemein drohenden Gefahr einer Erhebung des Landes, war Fürst Carl Schwarzenberg schon in Zeiten für die Erhaltung dieses Punktes besorgt und erbat die Hersendung von 2 Mörsern aus Mantua, mit welchen die Stadt nothwendigen Falls wirksam hätte beschossen und im Zaume gehalten werden können. Da im Arsenale sehr bedeutende Vorräthe an Waffen aller Art vorhanden waren, verfügte er zugleich die Wegräumung derselben und ihre successive Transportirung in das sichere Verona. Das Arsenal hatte daher Alles, was an vollständigen Waffen vorhanden war, beim Beginn der Revolution bereits nach Verona abgesendet, so daß nur mehrere zerlegte Bestandtheile und unvollständige oder reperaturbedürftige Stücke zurückblieben.

Digitized by Google

Außer einer entsprechenden Vorsorge zur geeigneten Aufstellung der Truppe im Falle eines Allarms, für welchen, nach der Lage der größten Kasernen St. Giulia, St. Marta und St. Eufemia, die Piazza Torre longa am gleichförmigen Thore als der zweckmäßigste Versammlungspunkt erkannt und festgesetzt wurde, ließ sich jedoch zur damaligen Zeit keine weitere, die Behauptung der Stadt betreffende Maßregel treffen.

Nicht bloß, das hierzu die Mittel fehlten, wenn irgend eine Maßregel ohne Einhaltung des jede Selbstständigkeit lähmenden äußerst schleppenden Dienstganges unternommen werden sollte; man war auch der Verhinderung jeder solchen Unternehmung durch die Civilbehörden sicher, welche den damaligen traurigen Ansichten zu Folge, in der Vermeidung jedes Anscheines von Besorgniß von Seite der Organe der Regierung, die Bürgschaft für die Erhaltung der Ruhe erblicken wollten. So war damals selbst die Verpflegung der Truppen mit Brod und Fourage keineswegs sichergestellt. Sie war einem Kontrahenten in die Hände gegeben, der keine Verpflichtung zur Haltung größerer Vorräthe hatte, und von dem vorauszusehen war, daß er beim ersten Zusammenstoß die spärlichen Magazine ganz leer lassen würde. Und so geschah es wirklich am 20. März, wo der Kontrahent die Erklärung machte, daß ihm ein, von Mantua erwarteter Mehltransport ausgeblieben sei, und er daher das Mehl nur mehr für das auf 4—5 Tage nöthige Brod der Garnison liefern könne. Aehnliche Bewandtniß hatte es in allen anderen Militär-Administrationszweigen.

Demnach war das Militär, wie überall, auch hier verurtheilt, gleichsam mit gebundenen Händen den immer wachsenden Vorbereitungen der Insurrektion zuzusehen, und erhielt die Freiheit zum Handeln erst dann, wenn die hierzu geeigneten kostbaren Augenblicke bereits versäumt waren; oder, wie wir es in Bergamo gesehen haben, wenn selbst die Rettung der Fahnenehre und der Truppe nur mehr mit großen und blutigen Opfern möglich waren.

Obgleich die Einwohner von Brescia, die äußerliche Maske von Ruhe, wie Bergamo und so viele andere Städte der Lombardei vorgenommen hatten, so wurden auch in Brescia nächtlich und heimlich Waffen und selbst Uniformen eingeschmuggelt, nächtliche Sitzungen der revolutionären Junta in Kellern und entlegenen Stadttheilen gehalten, und Emissäre ausgesendet, Stadt- und Landvolk zu gewinnen, für die kommende Bewegung vorzubereiten, zu bewaffnen, und mit dem Versprechen von Hilfsschaaren aus der Schweiz ꝛc. und ihrem baldigsten Zuzuge zu ermuthigen. Von den Civilbehörden wurde es zwar geläugnet, demungeachtet ist es

Digitized by Google

jedoch eine Thatsache, daß schon mehrere Tage vor der Erhebung der Stadt zahlreich bewaffnete Schaaren hereingezogen waren, welche in den Häusern der Führer verborgen gehalten wurden und für welche bereits alle nothwendige Rüstung vorhanden war.

Der Brescianer ist an und für sich eines heftigeren Temperaments, eines störrischeren Charakters als andere Städter Italiens; schon aus alter Zeit gehört Brescia und die Umgebung zu den unbotmäßigsten Landestheilen. Nirgends sind Raubanfälle und Mordthaten so häufig als hier und in der durch Terrainverhältnisse begünstigten Umgebung. Daher erschienen verbotene Waffen auf Straßen und im Theater, daher kamen einzelne Kollisionen mit Offizieren hier häufiger und früher vor, als an anderen Orten. Die Rückkehr der von Padua und Pavia vertriebenen Studenten mit ihren Abzeichen und Kalabreser Hüten steigerten wohl die herrschende Spannung mit dem Militär, und vermehrten die feindliche Stimmung und Aufregung der Bevölkerung; allein das städtische Kirchenfest des heil. Faustinus und der heil. Giovitta (15. Februar) wurde dennoch mit so vieler Ordnung begangen, daß sich die Municipalität veranlaßt fand, die eigene Befriedigung über die eingehaltene Ordnung durch Anschlagzettel der Einwohnerschaft bekannt zu geben und das lobenswerthe Verhalten auch für die Zukunft anzuempfehlen.

„Fin che il pevo sarà maturo", setzte mit rothem Stifte eine unbemerkte Hand unter das Proklam, welches unter den Hallen der Uhr, als dem besuchtesten Punkt der Stadt, angeschlagen war.

Sonst wurde aber von den Häuptern der sich vorbereitenden Bewegung jeder laute Ausbruch sorgfältig vermieden und solcherweise die Aufmerksamkeit der Civilbehörden getäuscht oder hingehalten, welche die vor sich gehenden Vorbereitungen und Rüstungen zum allgemeinen Aufstande in Stadt und Provinz nicht sahen, — nicht sehen wollten.

Bezeichnend für die Bewegung in Brescia war der 13. März, da an diesem Tage zum ersten Male eine sehr sichtbare Aufregung bemerkt wurde, als ein Vorbote der baldigen Ereignisse. Belangreiche Unordnungen fanden aber selbst am 17. März noch nicht statt, so daß der Vicekönig, Erzherzog Rainer, welcher am Abende dieses Tages, auf seiner Reise nach Wien in Brescia anlangte, die Nacht vom 17. auf den 18. daselbst ruhig zubringen und am Morgen des 18. seine Reise ungestört auf Verona fortsetzen konnte.

Doch war der 17. März der letzte der scheinbaren Ruhe, denn schon in der Nacht wurde am Gitter eines Fensters des Jesuiten-Kollegiums

Digitized by Google

eine große Petarde abgebrannt [1]) deren Explosion in der Stadt Schrecken verbreitete. In Folge dieses Ereignisses nahmen alle Familien ihre Kinder aus dem Kollegium und die Jesuiten verließen noch am nämlichen Abende die Stadt.

Am 18. Mittags langte das Grenadierbataillon D'Anthon — Italiener — in Brescia an, welches der Feldmarschall Radetzky von Mailand nach Verona zurücksandte, weil es in Mailand sehr bedenkliche Sympathien für die dortigen Umtriebe gezeigt hatte. Seine Ankunft in Brescia vermehrte die ohnehin schon eingetretene größere Aufregung der Stadt und die offenen Versuche, welche durch alle Mittel gemacht wurden, dieses Bataillon zum Treubruch und zum Verweilen in Brescia zu verleiten, waren die Veranlassung, daß das Bataillon am Abende des Tages nach St. Eusemia verlegt wurde. Gegen diese Verlegung kamen von Seite der Grenadiere zahlreiche Widersetzlichkeiten vor, so daß mit Waffengewalt eingeschritten werden mußte. Es fanden viele Arretirungen statt, und ein Grenadier verlor hierbei selbst das Leben. Uebrigens setzten die Grenadiere ihren Weitermarsch auf Verona fort.

In der Nacht vom 18. auf 19. traf die Nachricht der Ereignisse in Wien vom 15. März fast gleichzeitig mit der Kunde der Erhebung Mailand's in Brescia ein. Letztere Kunde wurde am frühen Morgen des 19. durch den Conte Bargnani überbracht und verbreitet. Hiermit brachen die Schranken der Zurückhaltung, die bisher beobachtet wurde. Der Aufstand mit allen seinen Tendenzen und Attributen zeigte sich überall und allgemein. Es erschien die italienische Revolutionstracht, es erhoben sich die Volksredner und Aufreger, das Volk lief zusammen, und ließ Forderungen hören, welche erzwungen werden sollten, gedruckte Programme derselben wurden vertheilt, die Municipalität versammelte sich, um die dringenden Maßregeln des Augenblickes zu berathschlagen, tricolore Fahnen wurden zuerst beim Kaffeehause Bottegone aufgestellt, später unter zahlreicher Begleitung von Weibern und Kindern durch die Straßen lärmend herumgetragen; der Stadt bemächtigte sich Unruhe, Schrecken, Hoffnung, Freude, Angst in raschem Wechsel, wie sie nur gegenüber geahnter großer Ereignisse des Menschen Brust zugleich erfüllen können.

Der Fürst Schwarzenberg, ohne verläßige Kenntniß über die wahren Ursachen dieser wachsenden Bewegung, ohne Anhaltspunkte zur Beurtheilung der Richtigkeit der umlaufenden, zahllosen und übertriebenen

[1]) Wahrscheinlich von den Mitgliedern der geheimen Gesellschaft „die nächtliche Presse" (Gilfanti, Ettori, Niccolini, Maffezzoli) und in der Absicht der Aufregung der Bevölkerung.

Digitized by Google

Gerüchte, traf zwar alle, zur augenblicklichen Verwendung der Truppen geeigneten Maßregeln, und ließ den Conte Bargnani, den Goldschmid Lovatini und den Kaufmann Rodella als die thätigsten Aufwiegler verhaften, wurde aber an Ergreifung weiterer schärferer Maßregeln gegen die Unruhestifter eben so sehr durch den Widerstand der vornehmsten Civilbehörde, des Delegaten, gehindert, der mit seiner Amtsautorität für die baldige Wiederberuhigung der Stadt einstand, als durch die gerechte Sorge, daß in diesen schwankenden Verhältnissen durch militärische Maßregeln die ohnehin bedeutende Aufregung der Bevölkerung nur noch vermehrt werden würde.

Am 20. war die Bewegung auch auf dem Lande allgemein. Iseo pflanzte einen Freiheitsbaum auf und setzte den Bezirkskommissär gefangen. Hier, wie in Pisogne und in der ganzen Val Camonica, nicht minder auch in den größeren Kommunen des Flachlandes bewaffnete sich das Volk, und von allen Seiten geschahen an Brescia die Anfragen über das, nun weiter einzuhaltende Benehmen. Der Podestà Conte Avevoldi und die Mitglieder des Municipalrathes Brunelli, Federici, Duco, Mompiani, Monti, Dossi, Fè, Bevilaqua, St. Ervasio, Passarini, Lecchi ꝛc. setzten sich in Permanenz, und während sie im geschlossenen Raume über die Bildung einer Guardia civica berathschlagten, haranguirte der Conte Fenaroli auf der Strasse von einer, aus Tischen der Kaffeehäuser improvisirten Tribüne herab das Volk, um es ohne weiteres zu bewaffnen. Bei dieser Gelegenheit wurden weiße Bänder vertheilt, und als Simbol reiner Vaterlandsliebe in's Knopfloch geheftet.

Der Fürst Carl Schwarzenberg hatte schon Morgens sein Hauptquartier in der Kaserne St. Giulia aufgeschlagen und daselbst auch alle Kommandanten, Platzoffiziere und Militärbeamten zur leichteren Verständigung versammelt. Die Truppen waren sämmtlich in den Kasernen konsignirt. Die Bürgerschaft wurde durch Anschlagzettel verwarnt, bei vorkommendem Allarm, den drei Kanonenschüsse bezeichnen sollten, die Strassen zu meiden.

Unabläßig kamen nun Deputationen des Municipalrathes, bald um die Verhinderung eines Angriffes der Stadt durch die Truppen, bald um Mitwirkung zur Beschwichtigung der besorgten Einwohner zu erbitten; und während auf der Municipalität selbst, die aufgeregtesten Köpfe die Maßregeln zum Angriffe der Truppen beim günstigen Augenblicke vorbereiteten, sandte man die bekanntesten und besonnensten Anhänger der Regierung an den General, um durch diese die Versicherung treuer Anhänglichkeit und ersehnter Ruhe betheuern zu lassen. So hoffte die ver-

Digitized by Google

räthersche Partei Zeit zu gewinnen, und früher Nachrichten von Mailand und den anderen Städten zu erhalten, ehe sie losschlug! so hoffte sie hinzuhalten und doch unbeirrt fortzurüsten, bis sie vielleicht Kunde von der gelungenen Bewegung in Mailand erhielt, die ihr dann den Kampf erleichtern mußte.

Dem Fürsten Schwarzenberg, welchem bis zur Stunde keine verläßliche Mittheilung über den Feldmarschall zugekommen war, und dem schon drei Tage jede Verbindung und jeder Bericht von den detaschirten Truppen seiner Division fehlte, mußte jeder Zeitgewinn sehr willkommen sein, denn er konnte von Stunde zu Stunde den Schleier der Ungewißheit heben, welcher für ihn über Brescia gezogen war. Es war nicht zu zweifeln, daß in Mailand bedeutende Ereignisse eingetreten, und daß die dazwischen liegenden Orte in Bewegung sein mußten; denn die gehäuftesten Gerüchte und das Ausbleiben aller Posten bewiesen dieses deutlich; bestimmtere Angaben fehlten aber durchaus, und so war es ganz unmöglich, Uebertreibungen von Wahrheit, das Wirkliche vom Möglichen zu unterscheiden.

Die Civil-Autorität wollte immer noch die baldige Wiederherstellung der Ruhe verbürgen, und machte selbst Drohungen von Anklagen bei jeder Anregung von zweckdienlichen Militär-Maßregeln (wie Besetzung des Stadthauses, Hausdurchsuchungen, u. dgl.), welche beabsichtigt waren.

Feldmarschall-Lieutenant Fürst Schwarzenberg war in der peinlichsten Stellung, als ungefähr um halb 8 Uhr Morgens, den 21. März, der Erzherzog Sigismund in Brescia anlangte und dem Fürsten die erste sichere Nachschrift brachte, daß Mailand seit dem 18. im Aufstande und der Feldmarschall durch den immer drohenderen Charakter des Aufstandes am 19. in die Nothwendigkeit versetzt worden sei, Verstärkungen an sich zu ziehen. Die eigenen Erlebnisse des Erzherzogs in Bergamo, die zuverläßige Kunde von der allgemeinen Verbreitung des Aufstandes über die ganze Lombardei, die Sperrung der Landstraßen durch Barrikaden und bewaffnete Haufen, ließen nun keinen Zweifel mehr übrig, daß auch Brescia, welches schon so lange rüstete, in jedem Augenblicke ebenfalls der Schauplatz offenen Aufstandes werden würde, und daß die Veranlassungen der Civil-Autorität, als die Eingebungen der irrigsten und befangensten Täuschungen, nicht die geringste Berücksichtigung mehr erhalten durften. Der Fürst übernahm nun die volle Selbstständigkeit, aber die richtige Erkenntniß der zweckmäßigsten Maßregeln, welche nach den vorhandenen kritischen Verhältnissen zu nehmen und ohne Zeitverlust oder fernere Erhaltung von Befehlen auf eigene Verantwortung ausgeführt werden mußten, war keineswegs eine leichte Aufgabe. Denn man konnte

Digitized by Google

Brescia behaupten, oder zur Verstärkung der schwachen Garnisonen, nach Peschiera, Mantua oder Verona aufbrechen, oder endlich dem Feldmarschall entgegenrücken, der sich vielleicht in Mailand behaupten, vielleicht aber auch an den Mincio und die Etsch zurückziehen konnte.

Fürst Schwarzenberg entschied sich für den Marsch nach Mailand, und zwar über Orzinovi, Crema und Lodi, als jener Linie, von welcher zu erwarten war, daß sie von der Insurrektion bisher weniger berücksichtigt und wenn vertheidigt, es nicht mit der Front gegen Brescia sein würde. Er hoffte dabei, in Crema oder Lodi die Garnisonen von Cremona ꝛc. an sich ziehen zu können; auch konnte er erwarten, daß auf dieser Linie jedes Gefecht an den Straſſen über Treviglio und über Casalpusterlengo wahrzunehmen, und folglich seine Vereinigung mit der retirirenden Hauptarmee oder andern versprengten Garnisonen sicher bewerkstelligen zu können. Die Dispositionen für den Abmarsch wurden gleich getroffen, der Abmarsch selbst konnte aber erst am folgenden Tage ausgeführt werden, da für den 22. ein großer Munitionstransport von Verona in Brescia angekündigt war, welcher für das Armeekorps in Mailand gehörte, in Brescia aber am gedachten Tage übernommen und weiter eskortirt werden sollte.

Schwarzenberg befahl den Ankauf von Lebensmitteln auf zehn Tage für die ganze Garnison, die Verpflegung der Reiterei und Artillerie mit Fourage für die gedachte Zeit und die Verproviantirung des Kastells für eine Division (2 Kompagnien) auf möglichst lange Dauer. Die Herstellung des schon begonnenen Backofens im Kastelle wurde möglichst betrieben und die Arsenal-Wache angemessen verstärkt. Die zwei für das Kastell verlangten Mörser waren aus Mangel an Artilleristen, welche mit der Bedienung derselben vertraut gewesen, nicht überschickt worden. Auch gelang es nicht, die Ausfolgung der k. k. Finanzkasse zu erwirken. Ein Kommando, bestehend aus der 12. Kompagnie des Infanterie-Regiments Hohenlohe und einem Zuge Bayern-Dragoner, unter dem Hauptmann Fürsten Hohenlohe, wurde bestimmt, dem erwarteten Munitionstransporte am kommenden Morgen entgegenzugehen und nach Brescia zu eskortiren.

Obwohl alle diese Maßregeln mit möglichster Vorsicht und Ruhe ausgeführt wurden, so konnte es doch nicht fehlen, daß durch dieselben die Aufregung der Bewohner bedeutend vermehrt wurde. Deßhalb sandte der Fürst einen, der Sprache wohl kundigen Stabsoffizier auf die Municipalität, mit dem Auftrage, dort die Zusicherung zu geben, daß alle getroffenen Maßregeln nicht gegen die ruhigen Bürger der Stadt, sondern

Digitized by Google

zu ihrem Schutze und zur Aufrechthaltung der Militär-Autorität, wie auch im Vertrauen auf die Mitwirkung der Gutgesinnten, zur Erhaltung der gefährdeten Ruhe genommen seien. Zur besseren Beschwichtigung ließ der Fürst zusichern, daß er am Nachmittage die Vertheilung der Gewehre, so weit solche im Arsenale vorräthig seien, an die eingeschriebenen Bürgergarden beginnen werde, wovon der Kommandant des Arsenals mit besonderen Instruktionen in Kenntniß gesetzt wurde.

Wir haben erwähnt, daß am Morgen um halb 8 Uhr der Erzherzog Sigismund aus Bergamo kommend, in Brescia eintraf. Zu gleicher Zeit, als dieser bei Porta St. Alessandro in der Stadt anlangte, kamen beim Thore St. Giovanni Eilboten aus Mailand an, welche dem Comité der Stadt die Nachricht Alles dessen brachten, was eben durch den Erzherzog Sigismund dem Feldmarschall-Lieutenant Schwarzenberg mitgetheilt worden war. Diese höchst aufgeregten Sendlinge der Mailänder Revolutions-Partei und der Abgesandte des Fürsten Schwarzenberg fanden sich durch einen glücklichen Zufall gleichzeitig auf der Municipalität ein.

Ohne dieses Zusammentreffen wäre der Ausbruch des Aufstandes in Brescia unmittelbar erfolgt, denn schon strömte das bewaffnete Volk nach dem Platze vor dem Municipalitätsgebäude und wurde durch einen Redner haranguirt, welcher die Nachrichten von Mailand mittheilte und hierdurch die größte Aufregung hervorbrachte. Er versprach dem Volke die baldigste, sicherste Freiheit, forderte es aber auch, nach der aus dem Saale erhaltenen mäßigenden Weißung, in Namen der Stadt Mailand auf, mit Ruhe und Geduld die Freiheit zu erwarten, welche jetzt nur durch schweren Kampf zu erlangen wäre. — „Sehet den Offizier, welcher auch von Seiten der braven Garnison den Frieden bringt," sagte der Redner, als jener Abgesandte Schwarzenberg's eben die letzte Stufe der obern Loggia-Treppe des Municipalpalastes herabgetreten war, „er ist ein Bote der Aussöhnung und ein Vermittler der Mäßigung und Verständigung." Mit evviva il militare, evviva la pace öffneten sich die gedrängten Reihen, man salutirte mit Hutschwenken und präsentirtem Gewehre demjenigen, welcher beim ersten Anblicke der großen bewaffneten Volksmenge alles eher als einen so unbeirrten Ausgang seiner Sendung erwartete.

Ein allgemeiner Jubel der Stadt folgte unmittelbar hierauf, man lärmte durch alle Strassen, grüßte und umarmte jeden Offizier und Soldaten, als wenn ein wichtiger Sieg erfochten worden wäre; — und man hoffte zweifelsohne, mit jenem sanguinischen Irrwahne, der später eine so ausgebreitete Epidemie wurde, daß bereits Alles erreicht sei, was die erhitzten Köpfe erfüllte, — Alles durch ganz unblutige Triumphe! Gleich-

Digitized by Google

viel ob man sich gegenseitig täuschte oder vertraute, der beiderseits gewünschte Erfolg wurde erreicht, die Stadt blieb den ganzen Tag und die kommende Nacht vollkommen ruhig. — Im Laufe des Vormittags ging Schwarzenberg selbst auf die Municipalität, um die Stadt zur ferneren Einhaltung der Ruhe aufzufordern, und die Versicherung zu geben, daß von seiner Seite, bei so guter Haltung der Stadt, kein Angriff beabsichtigt sein könnte.

Nachmittags wurden alle vorerwähnten Anordnungen für den Abmarsch in Vollzug gesetzt. Das Verpflegamt hatte noch einige Vorräthe an Mehl, Brod, Fourage, Holz, Kohle, Oel, und konnte um 5 Uhr Nachmittags 2000 und am 22. früh 7 Uhr weitere 3100 Brodportionen liefern und hiermit das Kastell auf 20 Tage und für 600 Mann verproviantiren; aber nur dann, wenn das zur Ueberführung nöthige Fuhrwerk beigestellt und demselben die zum Transporte erforderliche Zeit gelassen würde, welch' letzteres leider! nicht mehr der Fall war.

Wie zugesagt wurde, wurden auch aus dem Zeughause indessen 100 Stücke (unbrauchbare zahnlose) Gewehre an die Bürger abgegeben. Allein statt der angekündigten 600 Bürger kam nur eine geringe Anzahl von 30 um sie abzuholen. Diese spärliche Betheiligung an der Waffentheilung zeigte, daß entweder die vorgeschützte, vom Delegaten unablässig verfochtene Nothwendigkeit einer Bürgerbewaffnung zur Erhaltung der Ruhe von den Bürgern selbst nicht erkannt worden sei, oder aber die Bürgerschaft schon selbst genug Waffen zu Hause hatte.

In der Nacht vom 21. auf den 22. war die revolutionäre Junta auf dem Stadthause in Permanenz geblieben, um alle anlangenden Berichte zu übernehmen, welche unablässig eintrafen, und um nach selben unmittelbar die nothwendigen Maßregeln zu ergreifen. Ihr kamen von allen Seiten die übertriebensten Berichte über die Erfolge der Insurrektion zu. Ein Advokat (aus Brescia) schrieb: „Dem Vaterlande! Cremona ist in vollem Besitz der Rechte der Natur und der Erfolge des Fortschritts des Jahrhunderts. Die Truppe verließ entwaffnet die Stadt, und zwar in Folge der offiziellen Anzeige, daß Radetzky, nachdem er arretirt worden, um 2 Uhr Morgens ebenfalls die Waffen gestreckt habe. Die Liebe zum Vaterlande treibt den Doktor Giovanni Battista Murazi an, dies auf der Straße zu schreiben, wo er dem verläßigsten Berichterstatter begegnete.“ Von allen Punkten der Straße von Treviglio brachten Anzeigen Kunde von den bereits getroffenen Widerstandsmaßregeln und von den schon errichteten Barrikaden; aus Bergamo, Cremona, aus den nahen Gebirgen, aus Montechiari und Lonato, aus Orzi und Manerbio ꝛc. kamen Berichte

Digitized by Google

der verbündeten Circoli. So beschloß die Junta von Brescia noch in der Nacht, am kommenden Morgen angriffsweise aufzutreten.

Nach allen Theilen der Stadt wurden Befehle abgeschickt, um zur Bewaffnung aufzufordern; von allen Seiten bot man Bewaffnete nach der Municipalität auf, welche sich dort zahlreich versammelten; auf die Wachen und in die Kasernen des italienischen Bataillons eilten zahlreiche Emissäre zur Verführung desselben; die Thürme der Stadt wurden besetzt; nach den Thoren wurden bewaffnete Abtheilungen gesandt; und so fand der Morgen des 22. die Stadt in einer Aufregung, welche keinen Zweifel zuließ, daß es von Minute zu Minute zum Sturme kommen mußte.

In die Kaserne St. Giulia kamen hierüber die gehäuftesten, aber auch die widersprechendsten Meldungen an, von den Truppen sowohl als von einzelnen Bürgern. — Der Fürst Schwarzenberg hatte mit Tagesanbruch die 12. Kompagnie von Hohenlohe Infanterie und einen Zug Bayern-Dragoner dem erwarteten Munitionstransport entgegengeschickt, von welchem bis jetzt keine Nachricht eingetroffen war. Es war demnach von höchster Wichtigkeit, den Sturm, wo möglich, bis zum sehnlichst erwarteten Eintreffen dieses Munitionstransportes, der im Laufe des Vormittags anlangen mußte, zu beschwören, und deßhalb wurde der Stabsoffizier, welcher sich gestern hierzu angeboten hatte, Oberstlieutenant Marenzi, abermals auf die Municipalität gesendet, um einen neuen Beschwichtigungsversuch zu machen und wo möglich einen Ausschuß des dort versammelten Municipalrathes in das Hauptquartier zu bringen. Man hoffte solcherweise mindestens jenen Theil der Aufregung zu mäßigen, welcher durch die Maßregeln und Bewegungen des Militärs erzeugt würde.

Um jede Voraussetzung einer feindlichen Absicht zu beseitigen, entschloß sich der abgesandte Offizier den Weg zum Palast durch die höchst aufgeregte Stadt ohne alle Begleitung zurückzulegen, und war glücklich genug, ungefährdet den Rathssaal desselben zu erreichen; aber er fand diesen und alle Räume des Gebäudes mit dem Revolutions-Klub, mit ab- und zugehenden Boten, mit zahllosen Bewaffneten, mit Gensdarmen und mit Volk aller Farben angefüllt, bei welchen eine solche Aufregung und Verwirrung herrschte, daß er lange ohne Gehör finden zu können bleiben mußte. Die herumliegenden Trinkgläser und Flaschen zeigten deutlich, daß ein Theil der Aufregung nicht reine Flammen des, von der Gunst des Augenblicks angefachten patriotischen Feuers, dafür aber um so zuverläßiger das Anzeichen eines nahen beabsichtigten Ausbruches sei. Der Präsident selbst war am heftigsten aufgeregt, so daß der Abgesandte des Fürsten Schwarzenberg lange unbemerkt neben ihm stand und daß in seiner

Digitized by Google

Gegenwart Berichte angehört und Befehle ertheilt wurden, als wenn er gar nicht zugegen wäre. — So geschah es, daß er Kenntniß von der traurigen Katastrophe in Cremona und von dem vorerwähnten, sogar in seinen Händen gebliebenen Sendschreiben des Dr. Murazzi erhielt. Nach längerem Warten gelang es ihm endlich, den Präsidenten zur Absendung von zwei Mitgliedern seiner Versammlung nach der Kaserne St. Giulia zu bestimmen, und diese folgten ihm auch wirklich dahin; aber als sie den Rathsaal verließen, wurden bereits Barrikaden errichtet, — bei der Kirche della salute standen die Kirchenstühle quer über die Straße; — fraternisirten schon Soldaten des italienischen Regiments Haugwitz mit den Rebellen; und die Hauptwache genannten Regiments, durch die Treulosigkeit eines Theils der Mannschaft genöthigt, flüchtete mit den zwei Regimentskassen nach der Kaserne. Einzelne Schüsse waren gefallen.

Dem Fürsten Schwarzenberg kam gleichzeitig eine Depesche des Feldmarschalls Radetzky vom 19. aus Mailand, auf unbekanntem Wege zu, worin das Dekret des Vicepräsidenten Grafen O'Donell über die Errichtung der Nationalgarden, annullirt und die Befolgung aller die Unterschrift des Feldmarschalls nicht tragenden bezüglichen Befehle, wenn selbe auch von Militär-Autoritäten ausgehen mochten, untersagt wurde. Der Fürst hatte den Rittmeister Francois der Gensdarmerie zur Post gesendet, um Gewißheit zu erlangen, ob die Depesche im gewöhnlichen Postwege angekommen sei, und in diesem Falle die andern Depeschen des Feldmarschalls, welche nothwendig angelangt sein mußten, zu übernehmen. Der Rittmeister, welcher gleichzeitig beauftragt war, dem Hauptmanne der Hauptwache die Absendung der Kassen nach der Kaserne anzubefehlen, kam ebenfalls nur mit Lebensgefahr und fast gleichzeitig mit dem Vorerwähnten in die Kaserne zurück.

Es war halb 10 Uhr geworden, ohne daß man Nachrichten von dem Munitionstransporte erhalten hätte. Gegenüber der bereits ausgebrochenen Revolte durfte man keine Minute mehr zögern, wollte man nicht in nachtheilige Straßenkämpfe verwickelt, und vielleicht an Ausführung des Marsches gegen Mailand verhindert werden. Schwarzenberg ließ daher von der Kaserne aus die drei Allarmschüsse geben, und eilte in Folge seiner Besorgnisse alsogleich in Person dem Bataillon von Haugwitz entgegen, welches längs den Basteien sich mit der übrigen zunächst der Porta Torrelunga disponirten Truppe vereinigen sollte.

Er fand das Bataillon unter Kommando des braven Hauptmanns Hofer, welchem es gelungen war, fünfthalb Kompagnien desselben zu versammeln und dem General entgegenzuführen; anderthalb Kompagnien aber

Digitized by Google

hatten ihre Fahne treulos verlassen, und den Major Baron Wimpffen in Gefangenschaft gesetzt. — Das böse Beispiel der gewichenen Abtheilungen konnte Nachahmung finden, jedes Schwanken aber mußte verderblich werden! Da ergriff der Fürst Schwarzenberg in diesem kritischen Momente die Fahne des Bataillons, hielt sie hoch in die Luft und rief den Soldaten zu: „Kennt ihr den Adler, welchen ich hier in der Hand halte, den ihr geschworen habt zu vertheidigen und nie zu verlassen? Wollt ihr ausharren als brave Soldaten bei ihm und mit uns? Wollt ihr treu bleiben dem Kaiser, den man verläumdet? Wollt ihr erhalten den guten Namen des Regiments, dem ihr angehört? Wer nicht mit uns will, trete aus, er gehe ganz ohne Furcht, er ist frei! — Geht Niemand?“ „„Nein! Nein! Wir bleiben Alle,““ antwortete man einstimmig, und das Bataillon kam mit klingendem Spiele in seine Aufstellung zu der übrigen Truppe, welche indessen den schon genannten Allarmplatz erreicht hatte.

Kaum waren die Allarmsignale gegeben, als auch von allen Thürmen der Stadt und der Umgegend das Sturmgeläute begann. In der Stellung, welche die Truppen zunächst der Porta Torrelunga auf dem Platze und den Wällen inne hatten, und in welcher sie alle anliegenden Häuser besetzt hielten, konnten sie zwar alle gegen sie allenfalls versucht werdenden Angriffe mit Vortheil zurückweisen; da jedoch ein längeres Verweilen in Brescia den bisherigen Zweck nicht mehr hatte, so ordnete der Fürst gegen halb 11 Uhr den Abmarsch seiner Truppen gegen Orzinovi an. Der Weg führte außerhalb der Porta Torrelunga anfangs unter den Wällen der Stadt vorbei, bis zum Thore St. Nazzaro und war von demselben durch die Insurgenten sehr gefährdet, welche sie besetzt hatten; es wurde daher Major Fürst Bentheim mit 3 Kompagnien des Regiments Hohenlohe auf die Wälle beordert, um sie zu säubern und den Marsch der Kolonne zu kottoyiren und zu decken.

Kaum war der Befehl zum Abmarsche gegeben, als eine Deputation der Stadtbehörden, welcher sich unbegreiflicher Weise auch der Delegat angeschlossen hatte, unter Vortragung einer weißen Fahne auf dem Allarmplatze erschien und den Fürsten Schwarzenberg um einen Waffenstillstand zum Behufe einer Unterredung bat. Als diese Deputation sich zeigte, wurde das Sturmgeläute eingestellt, und es schien, als wenn vielleicht eben eingetroffene wichtige Nachrichten andere Gesinnungen erweckt hätten. Die Deputation bat unaufgefordert, eines ihrer Mitglieder unter Begleitung gegen St. Eufemia zur Beschwichtigung und Zurückhaltung der Bauern der nahen Ronchi absenden zu dürfen, und so willigte der Fürst in eine Zusammentretung, die einerseits nicht ohne persönliche Gefahr war, ander-

Digitized by Google

ſeits aber vielleicht wichtige Nachrichten und Aufſchlüſſe geben konnte. Der Hauptmann Rotiée von Mazzuchelli Infanterie, im Gefolge des Fürſten, wurde gegen St. Eufemia mitgeſendet.

Dieſe Zuſammenkunft fand zufällig im nahegelegenen Hauſe Cigola am giardino publico ſtatt, im nämlichen Hauſe, welches im Jahre 1512 den, beim Sturme von Brescia verwundeten Bayard, den Ritter ohne Furcht und Tadel, aufnahm und hierdurch wurde die Stadt vor der ſonſt ſie betreffenden Plünderung und Zerſtörung durch die Franzoſen gerettet.

Die Deputation hatte die uns leider ſchon bekannte Kapitulation von Cremona mitgebracht, und machte auf Grund der übertriebenen Berichte, welche in der Nacht und am Morgen eingetroffen waren, dem Fürſten das düſterſte Gemälde von der Lage der öſterreichiſchen Armee. Sie behauptete, unter Vorweiſung von gedruckten Bulletins und anderen lügenhaften Mittheilungen, womit es während des ganzen Krieges Gebrauch war ſich ſelbſt zu täuſchen, daß das ganze Land vom Brenner bis zum Iſonzo und Ticino im vollſten Aufſtande ſei, daß Verona, Mantua und Peschiera bereits gefallen wären, daß den Feldmarſchall in Mailand eine Kataſtrophe getroffen hätte u. dgl. m. Auf alle dieſe Erfolge geſtützt, glaubte ſie ſich zu nichts Geringerem als zur Forderung der Ablegung der Waffen berechtigt.

Bei dem ſchon in der Ausführung begriffenen Entſchluſſe des Abmarſches, welchem leider die Kranken, einige Frauen und Kinder, deutſche Beamte ꝛc. nicht folgen konnten, war es nicht rathſam, Aufrührer, denen auch der vorgetragene weiße Lappen ſicher kein Recht zu ſolch' frevelhaftem Anſinnen gewähren konnte, auf der Stelle als Gefangene mitzunehmen; um ſo leichter beſchworen ſie jedoch bei Androhung dieſer Eventualität, freilich nur mit der Treue des Verräthers, den ungefährdeten Abzug der Truppen mit allem Gepäck nach jeder beliebigen Richtung, und gelobten die Einhaltung der Waffenruhe und die Sperrung der Stadtthore bis zum kommenden Morgen. [1])

[1]) Schwarzenberg hatte die Treppe des Hauſes Cigola erreicht, als Obriſtlieutenant Marenzi, welcher ihn begleitet hatte, in den Saal zurückkehrte, um dort ſchnell Papier und Tinte zu einer ganz kurzen Mittheilung an ſeine in Bergamo zurückgebliebene Frau zu benützen. Ein Theil der Deputirten war dem Fürſten gefolgt, ein anderer, in dem theatraliſchen Anzuge, mit Federhüten, Schärpen und alten Waffen, befand ſich noch im Saale. Der Zettel war ſchnell und ungehindert geſchrieben, und der Offizier eilte dem General nach, als ihn die Anweſenden umſtellten und fragten, was er geſchrieben habe. „Ho scritto che partiamo da Brescia, ma!“ ſetzte er mit aufgehobener und drohender Hand hinzu, „ho anche aggiunto che i Bresciani se ne pentiranno prima che se l'immaginano!“ — „Perchè signore?“ — „Perchè vi

Digitized by Google

Zur Truppe bei Torrelunga zurückgekehrt, ließ Schwarzenberg den Abmarsch sogleich fortsetzen, in der Ueberzeugung, daß seine gestrigen Befehle über die Mitnahme der Bagage und Lebensmittel um so pünktlicher vollzogen seien, als man während der Unterredung, die der Fürst absichtlich in die Länge gezogen hatte, hinlänglich Zeit gehabt hätte, allenfallsige Versäumnisse ungestört nachzuholen. Statt dessen zeigte es sich später, daß im Vertrauen auf die baldige friedliche Rückkehr in die Kasernen, alle Bagagen der Kompagnien, die Lebensmittel, ja bei der Kavallerie selbst die Mäntel und Sattelhäute zurückgelassen worden waren. Nur einige Montur und Effekten des Regiments-Magazins und die Kassen waren auf den sechs bespannten Rüstwägen mitgenommen worden.

Kaum war der Marsch auf dem bezeichneten Wege unter den Wällen der Stadt angetreten, und bewegte sich Major Fürst Bentheim auf den Wällen, als das Sturmgeläute von allen Thürmen von Neuem wieder begann. Die Insurgenten eröffneten gleichzeitig ihr Feuer und beschossen aus den, dem Walle nächsten Häusern das Detachement des Major Bentheim heftig, welches hierdurch mehrere Todte und über 20 Verwundete hatte. Die Kugeln schlugen selbst in die Hauptkolonne ein, welche außerhalb des Walles ihren Marsch fortsetzte. Bei der Porta St. Alessandro, welche von der Avantgarde der genannten Hauptkolonne irrthümlich für die Porta St. Nazarro gehalten wurde, entspann sich ein lebhaftes Gefecht, in welches auch die beihabende Batterie gezogen wurde, weil man das geschlossene Thor zum Durchmarsche des Majors Bentheim öffnen wollte. Hierdurch entstand bei der Hauptkolonne ein Aufenthalt, während welchem das Detaschement des Majors Bentheim, immer fechtend, passirt war und gegen das Thor St. Nazarro vordrang.

Solchergestalt konnten die Insurgenten der Stadt im Rücken Bentheim's die zunächst dem Thore St. Alessandro liegenden Häuser wieder besetzen, und von denselben aus die Hauptkolonne belästigen. Diese sah sich zur Vermeidung von zwecklosem Menschenverlust hiedurch genöthigt, die Fortsetzung ihres Marsches längs dem Stadtwalle nach dem Thore St. Nazarro aufzuheben und beim Thore St. Alessandro in die Straße

---

fidate troppo di voi stessi e delle vostre forze! — „Signore ci penseremmo noi!“ — Hiermit entfernte sich der Oberstlieutenant, stieg zu Pferde, und übergab seinen offenen Zettel zur Beförderung nach Bergamo einem Unbekannten, dem er auf seinem eiligen Wege auf der Piazza Torrelunga begegnete.

Wir führen dieses Ereigniß an, weil der Zettel nach zwei Tagen der trostlosen Frau richtig übergeben wurde, und weil bekanntlich nach einem Jahre der Tag schwerer Reue für Brescia wirklich erschien.

Digitized by Google

gegen Cremona abzulenken. Sie mußte wegen Mangel guter Transversal-Communikationen diese Straße einige Zeit einhalten und konnte erst bei Traverso auf Feldwegen in die vordisponirte Richtung gegen Orzinovi wieder einbiegen. Nachdem die Stadt verlassen worden war, fand die Kolonne keinen weitern Widerstand und erreichte die Mella-Brücke bei Pontegatello gegen 7 Uhr Abends ganz ungefährdet. Jenseits dieser Brücke ließ Schwarzenberg seine ermüdete Truppe, nachdem die Sicherheitsmaßregeln getroffen waren, drei Stunden rasten und ihr Wein, Brod und Reis, welche er auf eigene Kosten unterwegs angekauft hatte, vertheilen.

Nach den abgegebenen Rottenzetteln hatte er um seine Person folgende Truppen: 6 Kompagnien Hohenlohe, 980 Mann; $4^1/_2$ Kompagnien Haugwitz, 500 Mann; 1 Division Baiern-Dragoner, 195 Mann mit 205 Pferden; die sechspfündige Batterie Nr. 9, 84 Mann mit 92 Pferden; andere zugetheilte Leute, 67 Mann.

Major Bentheim mit 3 Kompagnien Hohenlohe, 300 Mann, hatte sich durch die Porta St. Nazarro gezogen und war im Marsche gegen Orzinovi.

Hauptmann Prinz Hohenlohe mit 1 Kompagnie Hohenlohe und 1 Zug Dragoner gegen St. Eufemia detaschirt, war noch nicht eingerückt und fehlte mit seiner Mannschaft.

Zwei Kompagnien Hohenlohe waren, unter Hauptmann Leveling, im Kastell von Brescia zurückgeblieben.

Die Regimentskassen hatten Geld für 5 Tage; die Finanzkasse des Thores St. Alessandro, welche man mitgenommen hatte, enthielt nur 250 Gulden. — Lebensmittel und Fourage, so nothwendig für einen Marsch durch insurgirte Gegenden, waren keine vorhanden.

Diese in ihrer Gesammtheit ungünstigen Verhältnisse, dann die Ungewißheit, in welcher man sich über das Schicksal der Truppen in Mailand befand, die Besorgniß eines drohenden allgemeinen Aufstandes, die vielen zu passirenden großen Orte und Städte, welche Widerstand leisten und die Brücken über den Serio, die Adda und Lambro zerstören und den Marsch hemmen konnten, der noch weite Weg bis Mailand, das kalte Regenwetter, welches sich eingestellt hatte und höchst nachtheilig auf die von Mänteln ꝛc. entblößte Truppe wirkte, endlich die wachsende Besorgniß für die Italiener in der Kolonne — dieses Alles ließ nur wenig Hoffnung über, daß das begonnene Unternehmen gelingen würde. Wie aber das Glück stets den gewagtesten Unternehmungen beisteht, so war dies auch hier der Fall, und schon recht bald hatte Schwarzenberg, den

Digitized by Google

keine Bedenklichkeit oder Gefahr in seinem wohlüberdachten Vorsatze zu beirren vermochte, die Befriedigung, die Richtigkeit seiner Combination vollkommen bestätigt zu sehen.

Um 10 Uhr Nachts wurde der Marsch aus dem Lager von Pontegatello gegen Orzinovi, nach einer in der Eile entworfenen Disposition, welcher die Wahrscheinlichkeit des Widerstandes der zu passirenden Ortschaften vor Augen hatte, wieder angetreten. Zur Erleichterung des Nachtmarsches, welchen glücklicherweise das volle Mondlicht begünstigte, schlug die Kolonne den etwas längeren, aber bequemeren Weg über Dello, Frontignano, Bargnano, Meano, Pompiano und Orzivechio ein. Diese genannten Orte fanden sich glücklicherweise Weise alle ruhig, und so erreichte die Kolonne ungefährdet am 23. März um halb 5 Uhr Morgens Orzinovi, vor welchem Orte der Major Fürst Bentheim mit seinen 3 Kompagnien bereits seit 1 Uhr lagerte. Die guten Dienste, welche die vorgeschickte Avantgarde, aus treugebliebenen Truppen des italienischen Regiments Haugwitz gebildet, leistete, an deren Tête der Obristlieutenant Marenzi und der, der Gegend genau kundige Rittmeister François, thätige Offiziere, litten, sowie die genaueste Einhaltung der festgesetzten Marschordnung von Seite der ganzen Kolonne, machten es allein möglich, einen, durch schlechte Wege, zahlreiche Wassergräben, fehlende oder verdorbene Brücken ꝛc. immerhin sehr beschwerlichen Marsch in dieser kurzen Zeit ohne geringster Unordnung oder Trennung zu hinterlegen.

Fürst Schwarzenberg ließ die ganze Kolonne an der Westseite von Orzinovi, außerhalb des Ortes, auf einem etwas erhöhten Terrain ein Lager beziehen, und zwar rechts und links dieser Straße, die nach Soncino führt. Zur Besetzung und in vorkommenden Falle zur Vertheidigung der Ogliobrücke bei Soncino, wurden 3 Kompagnien Hohenlohe, eine halbe Batterie und ein Zug Dragoner, unter dem Kommando des Hauptmann Schwarzenberg, dahin gesendet. Vor die Thore von Orzinovi kamen angemessene Posten Infanterie und Reiterei, um Einbrüche bewaffneter Haufen aus dieser Stadt zu verhindern und um in jedem Falle von einer feindlichen Annäherung schnell in Kenntniß zu kommen. Auf den alten Wällen des Ortes wurde die andere halbe Batterie, mit den Mündungen gegen die zwei nahen Ausgänge desselben gerichtet, aufgestellt. Eine Kompagnie Hohenlohe besetzte die Municipalität und hielt drei Züge auf dem großen Marktplatze des Ortes.

Nachdem sowohl gegen Angriffe, als auch gegen Verführungsversuche Sorge und Gegenanstalten getroffen waren, wurden für die sehr ermüdeten Soldaten Requisitionen zur Verpflegung, selbst einer mehr-

Digitized by Google

tägigen, und zur möglichsten Ergänzung und Herstellung anderer Bedürfnisse ꝛc. gemacht und ausgeführt. Die mitgeführten Verwundeten wurden in dem vorhandenen Spitale untergebracht und sorgsam verpflegt.

Die Einwohner von Orzinovi, sowie jene des benachbarten Soncino (zusammen 12 — 15,000 Seelen) waren beim Eintreffen der Truppe im Ganzen noch ruhig [1]), aber man war in Kenntniß gesetzt, daß in beiden Orten durch Mitglieder des Brescianischen Revolutionsausschusses bereits sogenannte Comitati aufgestellt, und alles Mögliche zur Aufreizung der Bevölkerung, ihrer Bewaffnung, Bildung von Nationalgarden ꝛc. ꝛc. veranlaßt wurde. Zahlreiche neue Emissäre, welche der Truppe aus Brescia gefolgt und gleichzeitig mit ihr in Soncino und Orzinovi erschienen waren, suchten das Volk zur Benützung des Augenblickes und zum Losschlagen gegen die, wie sie sagten, aus Brescia vertriebene und nun fliehende Truppe anzuspornen, sie versäumten kein Verführungsmittel gegen die italienischen Soldaten, und es war leider! aller Lagerwachen ungeachtet, nicht möglich, die Kommunikation mit denselben ganz zu verhindern. Einzelne Desertionen waren schon unter Tags eingetreten, und diese vermehrten sich noch bei der anbrechenden, sehr kalten und regnerischen Nacht so, daß während derselben ein noch größerer Abfall zu besorgen war, welcher im Ereignißfalle für die ganze Truppe unheilbringend werden mußte. [2])

Die wenigen Truppen, welche der Fürst um sich hatte, und welche bei Brescia bereits den dritten Theil ihrer beihabenden Munition verschossen hatten, erschienen dann zu schwach, um bei dem aufgeregten, ungewissen, in jedem Falle drohenden Zustande des Landes den weiten Weg nach Mailand ausführbar erscheinen zu lassen. Bis zur Stunde war über den Feldmarschall und Mailand keine Nachricht gekommen, und es

---

[1]) Es verdient als ein sehr bezeichnendes Faktum angeführt zu werden, daß der Bezirkskommissär und die Communal-Deputation nicht blos jetzt, sondern auch später bei dem Durchmarsche der k. k. Armee, mit größter Bereitwilligkeit allen Forderungen von Verpflegung, Transportmittel ꝛc. pünktlich nachkamen und dann um die schriftliche Bestätigung ihres guten Verhaltens und der Pflege der übernommenen Verwundeten baten. Wozu sollte ihnen dieses nützen, wenn sie die Meinung, Oesterreich zerfalle (che l'Austria si sfascia), theilten, wie es die Bewegungspartei im Lande glauben machen wollte?!

[2]) Der höchst bedauerliche Umstand des Nichtmitnehmens der Bagage, Mäntel ꝛc. setzte die Truppe bei Orzinovi außerordentlichen Beschwerden aus, da sie von der Kaserne weg gleich in Regen und Frost bivouakiren mußten, ja er drohte einen Augenblick dieselbe ganz aufzulösen und zu verderben. (Der Aufstand in Bergamo und Brescia im März 1848, von F. B. M., S. 62.)

Digitized by Google

war unter den verworrenen tausendfachen Gerüchten von eingedrungenen Schweizern und Piemontesen, und von den übertriebenen Erfolgen und der Verbreitung der Insurrektion, welcher aber die Haltung des Volkes nicht wohl entsprach, keine irgend haltbare günstige Voraussetzung zu machen. Am wahrscheinlichsten schien die Fortdauer des Kampfes in Mailand, da seine Beendigung, sie mochte nun für den Feldmarschall günstig oder ungünstig ausgefallen sein, die Wirkung auf das, diesen Ausgang erwartende Land deutlich erkennbar machen mußte. Alle diese Erwägungen und die vorgeschilderte Lage der eigenen Truppen zeigten den tiefen Ernst des Augenblickes, in welchem man sich befand, und machten deutlich, daß darin kein Bleiben ohne die verderblichsten Folgen möglich war.

Der Fürst gab daher noch in der Nacht den Befehl zum Aufbruch am frühesten Morgen, und ließ gleich nach dem eiligst besorgten Abkochen den weitern Marsch antreten. Fest entschlossen, allen drohenden Gefahren kühn entgegenzugehen, verfolgte er unbeugsam sein für richtig anerkanntes Ziel, wußte durch die gezeigte eigene Ruhe und Zuversicht des Gelingens, Muth und Zuversicht seiner Truppe zu heben, und gewann von ihr bald ein Vertrauen, welches in so gefahrvollen Momenten einzig nur der bevorzugten Persönlichkeit zu Theil wird.

Während dem Marsche zeigten sich Soncino, wo man Widerstand fürchtete, Ticengo, Romanengo und Offanengo vollkommen ruhig. In letzterem Orte erhielt der Fürst Schwarzenberg durch die Gensd'armen die niederschlagende Gewißheit, daß der Feldmarschall am 22. schon von Mailand abmarschirt und diese Hauptstadt in den Händen der Revolution sei. Ueber die weitern Schicksale der Armee und ihre Rückzugslinie wußte man auffallender Weise kein Wort, nur erfuhr man, daß Crema noch durch die schwache österreichische Garnison besetzt sei. Die Dragoner wurden jetzt eiligst nach Crema vorgesendet, um die dortige Garnison von der Ankunft der Kolonne zu benachrichtigen, und der Fürst Schwarzenberg selbst eilte mit ihnen Crema zu erreichen, um dort vielleicht Näheres über die Armee zu vernehmen.

Während er bei Porta Serio einritt, kam gleichzeitig ein Offizier aus Lodi und brachte die Nachricht des Abmarsches der Truppen aus Mailand unter dem Feldmarschall, welche am 25. in Crema eintreffen sollten. Den 24. um halb 6 Uhr Abends rückte die Kolonne des Fürsten Schwarzenberg in Crema ein, welches durch Major Grafen Teofil Coudenhove von Baiern-Dragoner mit 2 Schwadronen Reiterei und 2 Kompagnien Kaiserjäger besetzt und gehalten war. Der Feldmarschall

Digitized by Google

empfing die Truppen unter Fürst Schwarzenberg und Erzherzog Sigismund, welche die ihnen anvertrauten Fahnen ungebeugt und unbefleckt dem Feldherrn zugeführt hatten, und die Gewißheit, daß die Straße nach Orzinovi und die Brücken über den Serio und den Oglio frei und erhalten seien, mit einer Befriedigung, in welcher auch die Hoffnung gelegen sein mochte, daß die andern, von ihm noch getrennten Abtheilungen seines Heeres, ein gleiches Benehmen eingehalten haben würden. —

Nachdem Fürst Schwarzenberg mit seiner Kolonne Brescia verlassen hatte, wurden hier von der entfesselten Hefe des Volkes ähnliche Heldenthaten begangen, wie in Mailand, Bergamo u. a. O. Man stürmte die verlassenen Kasernen, die Militärspitäler, die Verpflegs-Magazine, die Bäckereien und das Arsenal, und plünderte, zertrümmerte und zerstörte jedes ärarische Gut. Die kaiserlichen Adler und Embleme wurden überall abgenommen und abgerissen. Abgefallene Offiziere vom Regimente Haugwitz, welche ehr- und pflichtvergessen ihre Treue und die geschworenen Eide mit Füßen getreten nnd sich noch am Kampfe gegen ihre abziehenden Kameraden schmählich betheiliget hatten, trug man im Triumphe durch die Stadt, und begrüßte sie mit eviva la libertà, mit eviva la patria, eviva i nostri eroi, gleich siegreichen Helden eines rühmlichen Kampfes.

Gegen einzelne Soldaten und Patrouillen, welche beim Abmarsche der Garnison ihren Truppenkörpern nachzueilen suchten, wurde aus den Fenstern von allen Seiten ganz schonungslos geschossen. In der Gasse fontana rotonda fand man einen Offizier mit Dolchstichen niedergemacht. Die Artillerie-Arbeitsmannschaft, die alten Offiziere der Garnisons-Artillerie und die Thorwache des Arsenals, welche sich im Gebäude verrammelt und gegen das stürmende Volk heldenmüthig vertheidigt hatten, erlagen sämmtlich einem grausamen Gemetzel. Das gleiche Loos hatte eine Patrouille von Baiern-Draogner im Verpflegsgebäude.

Nur wenigen Verspäteten gelang es, diesem gräßlichen Blutbade zu entkommen. Unter den einzeln aus Brescia durchgeschlagenen, befand sich ein Gemeiner von Baiern-Dragoner, welcher im vollen Laufe des Pferdes gegen das Thor St. Alessandro sprengte und unweit desselben einen Krämer, der den kaiserlichen Adler eines nahewohnenden Tabaks-Verschleißers zertrümmerte, niederschoß; dann auch eine Patrouille von 1 Korporal und 4 Mann des nämlichen Regiments, auf welche die Civica beim Thore St. Giovanni geschossen hatte, aber dafür von diesen Dragonern niedergemacht wurde.

Alle diese Grausamkeiten wurden von den Insurgenten Brescia's begangen, nachdem sie wenige Stunden früher Betheuerungen von Treue

Digitized by Google

gegen die Regierung, von Achtung des Militärs gemacht hatten, deſſen Mäßigung ſie dankbar anerkannt hatten. Auch die Behandlung der zurückgehaltenen Verwundeten und deutſchen Frauen, der Gefangenen ꝛc. war in Brescia eine äußerſt ſchlechte. Wir begnügen uns, dieſe Thatſache zu konſtatiren, übergehen aber die Details. Nur ſei hier noch des braven Artilleriſten gedacht, der in Brescia gefangen und, nach Abzug der Truppen, zur Abrichtung in der Bedienung von zwei gefundenen Haubitzen gezwungen wurde. Der Unterricht, welchen er ertheilte, war das Vernageln einer der zwei Haubitzen, das glücklich gelang, aber ſeinen augenblicklichen Tod zur Folge hatte. — Dieſe Grauſamkeiten u. dgl. in Brescia trugen nicht wenig zur Erregung einer allgemeinen tiefen Erbitterung bei, welche aus gleicher Veranlaſſung die ganze öſterreichiſche Armee in Italien gegen ihren verrätheriſchen Feind fühlte [1]), und aus welcher in den gefolgten Kämpfen ſo ruhmvolle und mit Recht bewunderte Leiſtungen hervorgegangen ſind.

Noch am nämlichen Tage, wo die k. k. Garniſon abgezogen, wurde in Brescia die proviſoriſche Regierung eingeſetzt, und als Mitglieder Avevoldi, Mompiani, Bargnani, Sangervaſio, Borghetti, Paſſerini, Longo, Filippini, Lechi, Campana, Fé, Monti, Bevilaqua und Bergondio ausgerufen. Der Podeſta Avevoldi war Präſident derſelben. Man nahm ſämmtliche Kaſſen in Beſchlag, und der Bau der Barrikaden im Innern der Stadt erhielt eine ſolche Ausdehnung, daß bald alle Gaſſen davon durchſchnitten waren: Nach außen ſandte man zahlreiche Emiſſäre, um die Bevölkerung zu einer allgemeinen Schilderhebung zu bewegen, und um das ganze Land durch die düſteren Schilderungen des Zuſtandes der Armee, welche in Italien ſtets Oeſterreichs einzige Stütze ſei, zum Abfall zu treiben. „L'Austria si sfascia, e si sfascia per sempre“ (Oeſterreich iſt zerfallen, und iſt für immer zerfallen) war der allgemeine Zuruf, mit welchem man die zahlreichen Anhänger Oeſterreichs und der Ordnung im ganzen Lande einſchüchterte, und mit welchem die Aufmerkſamkeit des Volkes von der Armee abgelenkt wurde, welche in düſterer aber bedeutungsvoller Haltung die Provinz durchzog [2]). Man übertäubte ſich ſo ſehr durch die eigenen Uebertreibungen, daß man nach Abzug der

[1]) Edle Menſchen haben ſich auch in Brescia gefunden, aber nicht zahlreich genug, um die Kataſtrophe, welche ein Jahr ſpäter die Stadt betroffen, nicht als verdientes Strafgericht erſcheinen zu laſſen. (Der Aufſtand in Bergamo und Brescia im März 1848, von J. B. M., S. 82.)

[2]) „Gli avanzi dell' armata se ne vanno e mai piú li rivedremmo,“ hieß es überall, wo die Armee abzog. (Ebendaſelbſt, S. 79.)

Digitized by Google

Garnisonen bereits am Ende des gelungenen Befreiungswerkes gelangt zu sein hoffte, und daß die noch im Lande befindliche k. k. Armee als keines weiteren Widerstandes fähig betrachtet wurde [1]).

Sicher in Folge solcher Ueberschätzung der bisherigen Ereignisse, ereignete sich in Brescia selbst der merkwürdige Fall, daß die zwei im Kastelle unter dem Hauptmann Leveling zurückgebliebenen Kompagnien von Hohenlohe-Infanterie fast unangefochten am Abende des 22. März — des nämlichen Tages, an welchem Brescia von Schwarzenberg geräumt wurde — mit Waffen, Gepäck und den zehntägigen Lebensmitteln, welche nach Befehl des eben genannten Fürsten beigeschafft worden waren, abziehen konnten. Diese kleine Kolonne nahm ihren Weg über St. Eusebio, Odolo nach der Val Sabbia und verfolgte ihn ungefährdet über Rocca d'Anfo, welches bis dahin von dem Korporal Czerne mit seinem kleinen Gensd'armerie-Assistenskommando von 10—12 Mann des Regiments Hohenlohe gegen die Insurgenten gehalten worden war, und Trient nach Verona, wo sie am 4. April bei der Armee einrückte.

Wir haben jetzt nur noch der 12. Kompagnie des Regiments Hohenlohe, welche mit einem Zuge Dragoner gegen St. Eufemia detaschirt worden war, und des sehnlichst in Brescia und Mailand erwarteten Munitionstransportes aus Verona zu gedenken.

Der österreichische Oberlieutenant Delauwer vom 5. Artillerie-Regemente hatte am 20. März in Verona Bestimmung erhalten, einen aus 9 vierspännigen Fuhrwesenswägen bestehenden Artillerie-Munitions-Transport dem Feldmarschall Radetzky in Mailand zu überbringen. Zur Bedeckung wurden 65 Mann Broder-Grenzer unter Lieutenant Haas und 8 Kanoniere beigegeben. Die Eintheilung der Bedeckung wurde den Marschvorschriften und den erhaltenen Befehlen des Majors Troesch gemäß getroffen. — Als der Transport, von Verona abgegangen, Lonato passirt hatte, schloß sich demselben ein Kommando vom 4. Artillerie-Regimente,

[1]) Daß die schwachen Thore von Verona, mit diesen „Resten der retirirenden Armee" und mit ihrem ergrauten Feldmarschalle, fest halten würden in ihren Angeln gegen den Sturm sämmtlicher Völker Italiens, und daß schon nach vier Monaten das stolze, vorellig siegtrunkene Schwert Carl Alberts weggefegt sein würde vom lombardisch-venetianischen Festlande, das wollte Niemand von der ganzen Bewegungspartei des Landes in dem düstern aber festen Rückzug der tief erbitterten österreichischen Armee ahnen. Die sanguinische Aufregung verschleierte dem Feinde das wichtige Element der Kriegsführung, und ließ die Kraft beider Armeen nur nach ihrer numerischen Stärke abwägen. Das heilige Feuer aber, welches in jedem unserer (österreichischen) Soldaten loderte und ihm in Voraus die Zuversicht der künftigen Erfolge gab, wurde ganz übersehen! (Ebendaselbst, S. 80.)

Digitized by Google

bestehend aus 60 Mann und 7 Bagagewägen unter Hauptmann Tobis an, wodurch die Kolonne eine Länge von 350 Schritten erhielt. Aus dem Dorfe Virle herausrückend, hörte man, ungefähr 2000 Schritte von Rezzato, in der ganzen Umgegend Glockengeläute. Anfangs fiel dieses nicht auf. Allein in Rezzato eintreffend, begriff man den Zweck desselben. Die Straße nach Brescia war hier durch zwei, quer über dieselbe gelegte Bauernwägen, ebenso nach Castenedole u. s. f. durch umgeworfene Omnibusse gesperrt. Auf der Straße von Rezzato waren viele Leute versammelt, das Wirthshaus selbst mit Schützen besetzt, auf dem nahen Schlosse zwei Geschütze aufgepflanzt. Man sah in den Feldern rechts und links hinter jedem Baume Bewaffnete stehen, und bemerkte noch mehr mit Flinten Bewaffnete von den Anhöhen von Castenedole herabkommen.

Oberlieutenant Delauwer ließ sogleich seine Vorhut verstärken, gebot die Barrikaden zu räumen, und befahl, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, als der Conte Longhena aus Brescia, mit einer weißen Fahne in der Hand, als Parlamentär sich nahte. Longhena, welcher mit dem Grafen Martinengo, Bevilacqua, Filippini u. a., Männer angesehener Häuser, aus Brescia eigens nach Rezzato gekommen war, um das Volk aufzuwiegeln und den Transport wegzufangen, zeigte dem Oberlieutenant Delauwer an, daß er von Uebermacht und allen Seiten umrungen sei, daß Alles den einstimmigen Entschluß gefaßt habe, eher zu sterben, als in Rezzato etwas zum Nachtheile ihrer Sache durchpassiren zu lassen, und daß bereits in Brescia die österreichische Regierung aufgehört und eine italienische an ihre Stelle getreten sei, und forderte ihn hierauf auf, sich zu ergeben. Es wurde nun viel hin und her geredet, wobei jedoch die Insurgentenhaufen so ungestüm wurden, daß sie laut riefen: „Schlaget sie todt!“ und Einzelne selbst auf Oberlieutenant Delauwer und Hauptmann Tobis eindrangen; was aber Longhena verhinderte. Endlich willigte Letzterer ein, daß die österreichischen Offiziere eine Anzeige von ihrem Anhalten an das österreichische Kommando in Brescia machen, und bis zum verlangten und erlangten Bescheid von dort auf der Straße stehen bleiben dürften. Das Verlangen Longhena's, daß die Mannschaft ihre Waffen ablegen sollte, und dieselben einstweilen bis zur erfolgten Antwort in einem Hause deponirt würden, wurde von Delauwer abgeschlagen. Hierauf lud Longhena den Oberlieutenant Delauwer ein, sich mit ihm in das nächste Haus zu begeben, wo Schreibmaterialien wären, um daselbst die Anzeige nach Brescia schreiben zu können.

Delauwer und Tobis gingen mit Longhena, Martinengo u. a. Insurgentenführern in das bezeichnete Haus; Papier, Federn und Tinte

Digitized by Google

wurden auch gebracht; aber jetzt ſtellte Longhena neuerdings den Offizieren vor, daß es gut wäre, wenn die Mannſchaft unterdeſſen die Waffen ablegen wolle, blos um das Volk zu beruhigen u. dgl. Delauwer und Tobis ſchlugen dies Begehren abermals ab. Da ſtellte ſich plötzlich Longhena auf den hohen Kothurn, und erklärte ganz kurz den beiden Offizieren, daß ſie ſomit ſeine Gefangenen ſeien, und ihre Waffen ablegen ſollten. Nach einer heftigen Debatte von beinahe drei Viertelſtunden waren Delauwer und Tobis dennoch gezwungen, ihre Säbel herzugeben, und in Begleitung von Inſurgenten zum Transport hinauszugehen, um, zu ihrem Schmerze, den übrigen Offizieren und der Mannſchaft mitzutheilen, was Verrath, Liſt und Gewalt herbeigeführt. Alle erkannten, daß an eine Vertheidigung und an ein Durchkommen nicht mehr zu denken ſei, und legten ebenfalls ihre Waffen ab.

Die in Rezzato gefangenen Oeſterreicher wurden nach Serlo, dann nach Brescia gebracht. Man gab den Offizieren nur einen ganz geringen Theil ihrer Bagage mit, mit der Verſicherung, daß der Reſt derſelben, ſowie auch die Kaſſen, Tags darauf ihnen gewiß zugeſtellt werden ſollten, wofür die Grafen Longhena und Martinengo ihr Ehrenwort verpfändeten. Nach einigen Tagen erſt erhielten die Offiziere ihre Bagage zurück, aber wie! Alle Koffer waren aufgebrochen; alles, was nur einigen Werth hatte, ſammt dem Gelde, geſtohlen; ja ſogar die Hutroſen und die Goldborten waren überall abgetrennt; Wäſche war gar keine mehr darin; nur einige alte Kleidungsſtücke, alte Schriften u. dgl. fanden ſich noch vor. So hielt ein Conte Longhena, ſo ein Martinengo ſein gegebenes Wort.

Um dieſelbe Zeit wurde, wie wir wiſſen, aus Brescia die 12. Kompagnie von Hohenlohe-Infanterie und ein Zug Bayern-Dragoner zum Abholen dieſes Transportes entſendet. Der komandirende Offizier, Hauptmann Prinz Hohenlohe, ſah aber bald ein, daß die Anzahl der Inſurgenten zu groß, Rezzato zu ſehr verbarrikadirt ſei, um mit ſeinem Kommando etwas ausrichten zu können; er blieb daher mit ſeiner Mannſchaft vor Rezzato ſtehen, ließ dieſen Umſtand dem F. M. L. Fürſten Schwarzenberg melden und um weitere Befehle bitten. Da aber, nach den uns bereits bekannten Vorgängen in Brescia, keine anlangten, ſo wollte der Prinz Hohenlohe den Rückmarſch antreten, fand aber die Brücke vor St. Eufemia zum Theil abgetragen, den Ort ſelbſt verbarrikadirt und vertheidigt, und war ſonach gezwungen, ſich in ein rechts der Straße zwiſchen Rezzato und St. Eufemia liegendes, einſt zur Stückgießerei beſtimmtes Gebäude zu werfen. Hier blieb er in ſchnell getroffener beſter

Digitized by Google

Vertheidigungs-Verfassung bis 11 Uhr Abends eines weiteren Befehles gewärtig. Als ihm der Abmarsch der Garnison von Brescia endlich kund ward, marschirte er ungehindert nach dieser Stadt zurück und konnte fast unangefochten auf der äußern Circumvallation von Brescia der kleinen Kolonne unter Hauptmann Leveling nachfolgen, und sich mit ihr zur Armee nach Verona retten.

Dagegen fielen in Rovigo 4 Kompagnien des achten Jägerbataillons ab. In Udine trat das dritte Bataillon Victor d' Este, in Treviso das dritte Bataillon Zanini zu den Empörern über.

Für das insurgirte Treviso bleibt ein nicht leicht zu tilgender Schandfleck die Behandlung des greisen Feldherrn, des F. M. L. Bianchi, der, nachdem er durch 30 Jahre friedlich in der Provinz Treviso gelebt, dort sich ansäßig gemacht, ihr unendliche Wohlthaten erzeigt hatte — er führte die Seidenzucht ein und unterstützte viele Landleute auf das Großmüthigste bei Emporbringung dieses Culturzweiges — plötzlich von den Insurgenten festgenommen und, wie ein Kriminalverbrecher gehalten, nicht einmal frische Luft schöpfen durfte. Dann wurde ein gewisser Burato, ein wohlhabender Bürger aus Este, der im Verdachte stand, ein Anhänger Oesterreichs zu sein und Lieferungen für die k. k. Armee unternommen zu haben, auf diesen Verdacht hin, nebst einem andern Manne, zerrissen und gevierttheilt. Hauptanstifter dieses Mordes war Franz Bona aus Treviso. Diese ganze Stadt kann dieses Faktum bestätigen. Auch Padua u. a. O. steckten das Banner der Revolution aus. In Padua war es schon auf dem Punkte, daß F. M. L. d'Aspre das Signal zum Beginne des Kampfes geben wollte. Allein die Wichtigkeit Veronas einsehend, trachtete er dieses zu erreichen, schloß eine Art Convention mit Padua's Municipalität ab, überließ Padua, Vicenza und alle übrigen Provinzialstädte ihrem Schicksale, und eilte nach Verona und zur Vereinigung mit dem Feldmarschall. In Padua wurde damals ein Deutscher, der aus Versehen die in Pio nono umgetaufte Piazza dei Signori beim alten Namen nannte, in den Kerker geworfen, woraus er nur nachmals durch das Einrücken der Oesterreicher befreit wurde. Das gleiche Schicksal dieses Deutschen hatte ein italienischer Pfarrer, der es auf den Besitzungen des Herzogs von Modena, vielen seiner Standesgenossen unähnlich, gewagt hatte, seine Pfarrkinder von einer Plünderung und Verwüstung des Palastes des Herzogs abzumahnen, da derselbe ihnen stets nur Gutes erwiesen habe. Diese Aeußerung mußte der Priester mit dem Kerker büßen. Acht Kompagnien des Regiments Franz Ferdinand d'Este, welche in Modena standen, glückte es, sich den Weg nach dem Po zu bahnen, und Mantua zu erreichen. Vier

Digitized by Google

Kompagnien dieses Regiments mit einer Schwadron Reuß-Husaren eröffneten sich auch, nicht ohne Blutvergießen, den Weg aus Parma, allein alle ihre Versuche über den Po zu setzen, mißglückten; sie mußten eine Kapitulation schließen, vermöge welcher sie in den römischen Staaten eingeschifft und in Fiume an das Land gesetzt wurden. Einige zerstreute Grenz-Kompagnien und Kavallerie-Abtheilungen im Venetianischen zogen sich auf deutsches Gebiet zurück, wo sie sich an das in Bildung begriffene Reserve-Corps anschlossen. Die Festungen Palmanovo und Osopo wurden von treulosen italienischen Soldaten der Insurrection überliefert; 30 Geschütze und 15,000 Gewehre gingen allein mit ersterem Platze verloren. Aber zehnfach schlimmer als dieses Alles, war der Fall von Venedig, politisch wie militärisch von höchster Wichtigkeit.

Die militärische Wichtigkeit Venedigs hatte in früherer Zeit den Feldmarschall Radetzky in weitläufige Correspondenzen mit dem Hofkriegsrathe in Wien verwickelt, und es war seinem unausgesetztem Drängen gelungen, nicht unwichtige Verbesserungen im Vertheidigungssysteme Venedigs durchzusetzen. Einige derselben waren bereits vollendet, andere noch im Baue begriffen, als die Revolution ausbrach. Allerdings hatte man bei diesen Bauten mehr den Angriff eines äußern als eines innern Feindes im Auge, nichts destoweniger konnte der Festungskommandant auch gegen einen Aufstand Nutzen daraus ziehen. So waren z. B. die Forts zwar nicht vollkommen armirt, aber doch mit einer hinlänglichen Anzahl Geschütze versehen, um jedem Versuche ihrer Ueberrumpelung widerstehen zu können. Der Festungs-Kommandant von Venedig, Feldmarschall-Lieutenant Graf Zichy, war ein Mann, dessen Treue über jeden Verdacht erhaben war. Er hatte sich mit der starken, wie mit der schwachen Seite des ihm anvertrauten Platzes beschäftiget und besaß das volle Vertrauen des Feldmarschalls, welcher ihm in der Zeit, wo der baldige Ausbruch innerer Bewegungen nicht mehr ungewiß war, aufgetragen hatte, keinen Augenblick zu zaudern, sondern beim Schein der leisesten Gefahr nach seinen Befugnissen Stadt und Land in Belagerungszustand zu erklären. Er selbst, der Festungskommandant, hatte den Vorschlag gemacht, das Arsenal, welches für sich einen festen Punkt bildete, sowie das Wachtschiff statt mit der unsichern Marine mit treuen Landtruppen besetzen zu lassen. Erstere Maßregel, nämlich die Erklärung des Belagerungszustandes, kam unbegreiflicher Weise gar nicht zur Ausführung, letztere ward zurückgenommen. Man behauptet, daß er darin dem Andringen des Admirals, Marchese Paulucci, der durch diese Maßregel die Ehre seiner Truppen kompromittirt glaubte, gewichen sei. Selbst die Richtigkeit dieser Annahme zugelassen, liegt darin keine Entschuldigung

Digitized by Google

für den Kommandanten. Er, nicht der Admiral, haftete für die Erhaltung der Festung. Sprach er den Belagerungszustand aus, so hörte jede Wirksamkeit des Admirals auf. Dem österreichischen Veteranen hat, wie er selbst ausspricht, das Dienstverhältniß dieser beiden Autoritäten fehlerhaft geschienen. Allein in einem so ernsten Augenblick, wie der damalige mußte jede kleinliche Eifersüchtelei schwinden, und bei Männern, die, dessen ist der österreichische Veteran gewiß, dem Dienste ihres Kaisers aufrichtig ergeben waren, konnte sie nicht vorausgesetzt werden. Wer Venedig kennt, wird gestehen müssen, daß keine Stadt weniger für Volks-Insurrektionen gemacht ist, wie gerade diese. Außer dem Markusplatz und der Riva dei Schiavoni gibt es keine Punkte, auf denen eine bedeutende Volksversammlung möglich ist. War man Herr dieser beiden Plätze, so konnte man die Zugänge verbarrikadiren, das Volk aber in den engen Gäßchen sich selbst überlassen. Besetzte man die Gallerien des Dogenpalastes mit Schützen, so wie die neue Prokuratie, wo der Sitz des Gouvernements war, führte man einige Kanonen auf der Piazetta auf, und hielt zum Ueberfluß einige bewaffnete Kanonierschaluppen im Canal grande, so war jeder Insurrektions-Versuch unmöglich. Die Fort's konnten der Stadt Lebensmittel und Wasser abschneiden, während die Garnison im Besitz ziemlich bedeutender Vorräthe war, weil ein Theil der Verpflegung der Armee in Italien von Fiume über Venedig stattfand. Aber es hatte sich eine solche Verblendung der Autoritäten bemächtigt, gibt der österreichische Veteran an, daß man von allem dem gerade das Gegentheil that.

Die damalige Garnison von Venedig bestand aus 2 Bataillons des Infanterie-Regiments Kinsky, einem Bataillon Peterwardeiner-Grenztruppen, dem Grenadierbataillon Angelmeier, einem Bataillon des Infanterie-Regiments Wimpffen und dem fünften Garnisonsbataillon, letzteres blos für den Sanitätsdienst bestimmt. Die Grenadiere, das Bataillon Wimpffen und das Garnisonsbataillon waren Italiener. Außer diesen Truppen befand sich noch eine Artillerie- und Genie-Abtheilung mit den nöthigen Offizieren in dem Platze. Das Regiment Fürstenwärther wurde von Triest erwartet.

Eine ganz für sich bestehende Abtheilung bildete die Marine. Sie war durchaus aus italienischen Elementen zusammengesetzt; so war sie eine venetianische, keine österreichische Marine geworden. Durch ihren Dienst, besonders in der Levante, kam sie mit allen italienischen Auswanderern in Berührung, sog die verderblichen Grundsätze ein, und wurde von einem sehr übeln Geiste beseelt. Die Entweichung der beiden Ban-

Digitized by Google

diera's, Söhne eines Admirals dieſes Namens, mit mehreren anderen Individuen, die nachher ein ſo tragiſches Ende in Calabrien nahmen, hätte die Augen darüber öffnen können; allein an der Spitze der Marine ſtand der Viceadmiral Marcheſe Paulucci, ebenfalls ein Italiener, der Alles aufbot, einen tieferen Blick in die Demoraliſation ſeiner Truppen zu verhindern, nicht aus Verrätherei, ſondern aus nationaler und perſönlicher Eitelkeit, der er im höchſten Grade unterworfen war. Dieſe Truppe und ihr übler Geiſt hatten dem Feſtungskommandanten oft große Sorge eingeflößt, die um ſo gerechter war, als letzterer nicht etwa nur den Matroſen und Seeſoldaten, nein, auch die Offiziere vom höchſten herab erfüllte. Der damalige Admiral Martini war kein Seemann, neu in ſeiner Anſtellung, als Deutſcher gehaßt und als „Landratte" von den Matroſen nicht beachtet, daher ohne Einfluß auf ſeine Waffe.

Dieſen Elementen gegenüber war allerdings die Stellung des Feſtungs-Kommandanten ſchwer, ſehr ſchwer, aber ſie war durchaus nicht unhaltbar.

Außer der Marine fand, wie wir bald ſehen werden, in Venedig kein eigentlicher Abfall ſtatt. Man warf die italieniſchen Bataillons gegen ihren Willen durch eine unbegreifliche Kapitulation der Inſurrektion ſelbſt in die Arme. Auch der italieniſche Soldat hätte damals ſeine Schuldigkeit in Venedig gethan, hätte man ihn nur handeln laſſen. Der Abfall der Marine und einige Deſertionen der Linientruppen würden allerdings ſtattgefunden haben, allein das durfte den Feſtungskommandanten nicht ſchrecken, ſeine Mittel waren immer noch ſtark genug, um dieſe ſchwachen Inſurrektions-Verſuche niederzuwerfen.

Während wir ſo Vieles vorbringen mußten, was den Feſtungskommandanten belaſtet, dürfen wir aber nicht mit Stillſchweigen übergehen, was allenfalls zu ſeiner Entſchuldigung ſpricht. Das Regiment Fürſtenwärther war ihm angekündigt, er erwartete daſſelbe, er rechnete darauf. Es wurde aber aus Beſorgniß für Trieſt daſelbſt zurückbehalten, und ſo entging ihm eine Hilfe, die allerdings über die Erhaltung Venedig's entſchieden haben würde. Eine Inſurrektion Trieſt's, wenn ſie wirklich ſtattfand, konnte doch nur eine theilweiſe ſein, denn dort waren die Elemente ſehr getheilt, und das deutſche und das italieniſche hielten ſich einander das Gleichgewicht. Zudem iſt es eine offene Stadt und ſeine Lage der Art, daß man es, man möchte ſagen, von den beherrſchenden Höhen mit Steinen bewerfen kann. Die Sicherung der alten Herrſcherin des adriatiſchen Meeres war vielmehr von der unberechenbarſten Wichtigkeit. [1])

[1]) Die Zurückbehaltung des Regiments Fürſtenwärther war daher, man möge darüber ſagen, was man will, ein großer militäriſcher und politiſcher Fehler, der ſchwer

Digitized by Google

In Venedig hielt die Revolution denselben Gang ein, wie in Mailand. Immer mehr wachsende Spannung zwischen dem Volke und den Soldaten, besonders den Deutschen. Der Advokat Daniel Manin und der Schriftsteller Tomaseo, die beiden Häupter der feindseligen Partei, überreichten, nach dem Vorbilde Mailand's wo ein gewisser Nazzari eine ähnliche, obgleich bescheidenere Vorstellung der dortigen Centralcongregation übergab, der Centralcongregation zu Venedig ein in 15 Artikeln gefaßtes Reformbegehren. Diese wahrhaft hochverrätherische Schrift verlangte, unter andern, Aufstellung eines Staatsrathes, die Besetzung aller Stellen und Aemter durch Italiener, die ausschließliche Verwendung der Nationaltruppen im Lande ꝛc. Diese Schrift wurde von der Regierung nach Wien befördert, von wo Befehl kam, Manin und Tomaseo zu verhaften und sie ihrer hochverrätherischen Umtriebe wegen einer Kriminal-Untersuchung zu unterziehen. Es fand auch ihre Verhaftung und Eröffnung ihres Prozesses statt (18. Januar 1848). Trotz dem fuhren, namentlich die höheren Klassen Venedig's, welches im vorausgegangenen Herbste durch die Gelehrtenversammlung den Vorgeschmack politischer Reden genossen hatte, fort, ihre Unzufriedenheit und ihre Feindseligkeit gegen Oesterreich durch das erzwungene Nichterscheinen im Theater, durch das Tragen der weißen Schnallen vorne am Hute oder der italienischen drei Farben, dann der sogenannten Spitzbärte à la Pio nono, öffentlich zu äußern.

Die gefährliche öffentliche Stimmung Venedig's schlug bei der, am 17. März daselbst eingetroffenen Nachricht von der Wiener Revolution in allgemeinen Volksjubel um. Charakterisirend für die Venetianer, sagt Debrunner, ist hierbei die Thatsache, daß ein so ausgebildeter Haß gegen die fremden Unterdrücker, denen gestern noch Vertilgung geschworen wurde, sich auf einmal in die unbändigste Freude verwandeln konnte, so daß man Bürger und Militär sich öffentlich umarmen sah und dem Kaiser Ferdinand und den Deutschen evvivas bringen hörte. Inzwischen unterliefen bei dieser Gelegenheit wieder ernstere Scenen, so daß dem ruhigen Beobachter nicht entgehen konnte, daß durch die gewährten Concessionen die Plane der revolutionären Partei noch keineswegs befriediget waren. Denn nachdem dieselbe so leicht erhalten, was sie eben erst kaum hatte hoffen dürfen, trat sie allmälig mit dem hervor, was eigentlich im Hintergrunde steckte. Sie machte sogleich eine Demonstration zu Gunsten „ihrer Märtirer," Manin und Temaseo, die deutlich die Absicht zeigte, „die Phrasen von Wien"

in der Vertheidigungswagschale des unglücklichen Grafen Zichy wiegt. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen 1. Thl. S. 147.)

Digitized by Google

nach ihrer Art „zur Wahrheit“ zu machen. Die Massen, die Manin und Tomaseo frei haben wollten, antworteten auf die Zögerung des Gouverneurs, Grafen Palfy: „Wir wollen es und zwar sogleich!“ Die Einen eilten, um einen gesetzlichen Befehl zu erwirken, die Andern aber erbrachen die Gefängnisse auf der Riva Schiavoni, und trugen die beiden Gefangenen auf den Schultern nach dem Markusplatze, wo Manin eine wüthende, den Aufruhr fordernde Rede hielt. Auch die übrigen politischen Gefangenen wurden befreit, wobei es zu einem kleinen Kampfe mit der Wache kam, und die zwei Paduaner Meneghini und Stefani wurden in ihrer Vaterstadt nicht weniger festlich empfangen. Der Jubel war ungeheuer. Dreifarbige Kokarden, Fahnen und Bänder erschienen, und es wurden sogar drei derlei große, früher schon vorbereitete Fahnen auf die drei großen Mastbäume vor der Markuskirche aufgezogen. — Zu bemerken ist, daß die in Venedig befindlichen englischen Schiffe die festlichen Flaggen aufzogen.

Am 17. noch vermochte das Erscheinen von Truppen die Aufregung zu beschwichtigen. Am 18. aber nahmen die Dinge einen drohenderen Charakter an.

Was die Garnison von Venedig betraf, so hatte diese, ehe noch an einen Ausbruch gedacht wurde, Allarmverhaltungen erhalten; die Kasernen wurden zum Behufe eines etwaigen Häuserkampfes mit Brechstangen, Fackeln, Laternen ꝛc. versehen; auch erhielten sie eine Anzahl Schiffe nebst den gehörigen Ruderern, um immer bereit zu sein, die Soldaten auf die ihnen angewiesenen Allarmplätze zu bringen. Letztere Maßregel wurde leider einige Tage vor dem Ausbruche der Revolution wieder eingestellt. Wenn auch die Ruderer nicht verläßige Leute waren, so hätten doch nie die Transportmittel gemangelt. Die Festungskommandantschaft hatte zwar die geheime Konscription aller, in der Nähe der Kasernen befindlichen Schiffe anbefohlen, aber auch dieses Mittel wurde durch Entfernung der Ruder vereitelt. Daß die Revolution nicht gleich anfangs in die untersten Schichten der Bevölkerung gedrungen war, beweißt der Umstand, daß, als am 17. März die Allarmschüsse ertönten, sich die Gondoliere noch freiwillig antrugen, die Truppen auf den Markusplatz überzuschiffen; was aber schon am nächsten Tage nicht mehr geschah. —

Am 18. häuften sich die Volkszusammenrottungen auf dem Markusplatze. Maueranschläge, Emissäre hetzten das Volk zur Empörung auf. Lärmen erfüllte die Lüfte, bald forderte man die Bewaffnung der Guardia civica, bald die Entfernung des Regiments Kinsky u. s. f. Vergebens erschien der Kardinal-Patriarch, das Volk anredend und zur Ruhe ermahnend; seine Stimme verhallte im Wuthgeschrei. Eine Grenzer-Patrouille

Digitized by Google

wurde insultirt; man suchte sie zu entwaffnen; man warf mit Steinen u. s. w. Um 1 Uhr erhielt das Regiment Kinsky Befehl zum Ausrücken. Während einige Kompagnien desselben die Hauptwache verstärkten, besetzten andere Kompagnien desselben Regiments, auch 3 Kompagnien Grenadiere des Bataillons Angelmeier und 2 Kompagnien Peterwardeiner das Gouvernementsgebäude, den Markusplatz ꝛc., und einige kleine Schiffe der Kriegsmarine legten am Ufer der Piazetta an. Der Oberstlieutenant Karg vom Regimente Kinsky erhielt sogleich den Befehl, die Revolutions-Fahnen von den Mastbäumen herunternehmen zu lassen. Der Kaiser-Kadet Johann Garlick bestieg zwar freiwillig einen der Bäume, es konnte ihm aber nicht gelingen, die Fahne herunter zu reißen, dagegen schnitt er den Strick einer andern Fahne ab. Die andern Fahnen mußten aber bis in die Nacht oben bleiben. Das Volk rottete sich zusammen; es drängte sich an die Offiziere, suchte sie zu küssen und zu bereden, nicht gegen die Einwohner aufzutreten, sondern wieder abzumarschiren; den Brigaden-General Culoz und den Obersten Bianchi vom Regimente Kinsky, als sie mit ihren Adjutanten, Oberlieutenants Cologera und Duprè, durch die Menge gingen, umstellte aber ein schreiender Haufe, der unter Vorzeigen von Dolchen, die Entfernung der Truppen forderte, zugleich aber sie zu trennen suchte. Nur mit vieler Mühe gelang es den vier Offizieren, ihre Soldaten zu erreichen und in ihren Reihen Schutz zu finden. Es war offenbar, daß man der Kommandanten sich bemächtigen wollte. Der tobende und nach Waffen schreiende Haufen bestand aus Bedienten in Livrée, bezahlten Tumultuanten und einigen Herren, die sich durch ein silbernes Kreuz am Halstuche auszeichneten.

Indessen waren andere Tumultuanten auf den Markusthurm gestiegen und fingen Sturm zu läuten an. Oberst Bianchi schickte daher den Oberlieutenant Jos. Schaupp seines Regiments mit einer Abtheilung hinauf, um dieses zu hindern; als aber das Volk diese Absicht merkte, fing es an, so gegen die unten aufgestellte Kompagnie des Hauptmann Fürst Regiments Kinsky zu drängen, daß dieselbe das Bajonet fällen mußte, um sich Luft zu machen. Unglaublich schnell war die Flucht des Volkes blos auf dieses Tempo, dem eine kurze Verfolgung folgte, wobei eine Verwundung vorgekommen sein soll. Der Pöbel drängte sich nun in das gegenüberliegende Militär-Kaffeehaus, und rächte sich an dessen Fenstern, Spiegeln und Möbeln. Das Sturmläuten war indessen gehindert worden, und das Volk hatte in seinem Schrecken den Platz so ziemlich geräumt, nicht ohne früher den verwundet sein Sollenden zur Fronte der italienischen Grenadiere zu bringen, und sie zur Rache für ihren Landsmann aufzu-

Digitized by Google

fordern. Dieſe aber lächelten ruhig unter ihren Bärenmützen, und ſo traten einige Minuten ſcheinbarer Ruhe ein.

Plötzlich aber erſchien von Riva Schiavoni her ein Haufen, mit Stangen, Latten u. ſ. w. bewaffneten Geſindels, der ſich gegen den St. Markusplatz bewegte. Oberſt Bianchi ließ durch den Hauptmann Fürſt und Oberlieutenant Felix Alemann ſeines Regimentes den Markusplatz abſperren. Das Volk inſultirte dieſes Militär, warf mit Steinen; worauf letzteres von ſeiner Waffe Gebrauch machte. Fünf Züge von Kinsky-Infanterie genügten hier, um das Volk zur ſchleunigſten Flucht und Hinterlaſſung ihrer Waffen, welche die Piazetta und die Gegend des Thurmes bedeckten, zu bewegen. Dabei blieben 4 Perſonen auf dem Platze, und ſieben wurden mehr oder minder verwundet. Um das fernere Andringen der Tumultuanten zu dem Gouvernements-Gebäude zu hindern, ließ Oberſt Bianchi alle Zugänge des Markusplatzes mit kleinen Abtheilungen beſetzen, was auch die Ruhe ſicherte.

Das war der Augenblick, wo der Feſtungskommandant hätte handeln und den Belagerungszuſtand ausſprechen müſſen, wo er ſein Hauptquartier in den Palazzo ducale verlegen und nicht in ſeiner entfernten und abgelegenen Wohnung auf dem Campo Stefano verbleiben durfte. Statt deſſen blieb er aber in nutzloſer und ſteter Berathung mit dem Civilgouverneur, Grafen Palfy, deſſen Willen und Anſichten er in allen Maßregeln ſich unterordnete. [1])

Eine zahlreiche Deputation, den Podeſta, Graf Correr, an der Spitze, erſchien bei den beiden Gouverneurs, welche die aufgeregte Stimmung der Bevölkerung, welche die Ruhe bedrohe, ſchilderte und erklärte, daß nur die Entfernung des Militärs das Volk beſchwichtigen könne. Zichy ging in die Falle, er konſignirte den deutſchen Theil der Garniſon in die Kaſerne, und gegen 5 Uhr Abends ging das Regiment Kinsky in dieſelben zurück. Den italieniſchen Bataillonen blieb aber geſtattet, frei mit der Stadt zu verkehren. [2]) Nicht genug mit dieſen Zugeſtändniſſen, man geſtattete auch noch die Bewaffnung von mehreren hundert Bürgern, welche nun ſtatt der Garniſon den Sicherheitsdienſt der Stadt übernahmen. Die Bürger fragten nun aber nicht mehr nach der ſtipulirten Anzahl der Guardia civica; ſie verzehnfachte ſich; ſie trug weiße Schärpen als Abzeichen; ſie wurde vom Volk mit Jubel begrüßt; jeder

[1]) Der öſterreichiſche Veteran nennt dieſe Unterordnung Zichy's „Schwäche.“ (1. Thl. S. 149.)

[2]) Als ob man es darauf angelegt hätte, dieſe Truppen abſichtlich zu demoraliſiren. (Erinnerungen eines öſterr. Veteranen, 1. Thl., S. 148.)

Digitized by Google

ihrer Patrouillen wurde eine kleine Militärabtheilung beigegeben; dadurch wurde die Kraft der Garnison zersplittert, man löste sie in Hunderte von kleinen Piquets auf. [1])

So glaubte man die Ruhe gesichert, da langte Abends ein Dampfschiff aus Triest an, welches die offizielle Nachricht von der Promulgation der Verfassung in Wien überbrachte. Auf einmal war die Dekoration geändert, sagt der österreichische Veteran: Lärmender Jubel erfüllte die Strassen; man umarmte die Soldaten, denen man begegnete; man holte die Musik der Marine aus der Kaserne, die trotz des starken Regens fast die ganze Nacht auf dem Markusplatze, der sich plötzlich in einen „hell erleuchteten Freudensaal" verwandelt hatte, spielen mußte, und unter lautem Jubel in ihre Kaserne zurückbegleitet wurde. Als der Gouverneur Palfy in Person das offizielle Aktenstück von der Loge des Regierungspalastes vorlas, tönte ihm ein tausendstimmiges „Evviva" entgegen. Das Theater Fenice, festlich beleuchtet, schallte wieder von Evvivas auf die Verfassung, auf den „konstitutionellen König" Ferdinand, auf Pius IX. Man legte sogar die dreifarbige Kokarde ab, die man seit Tagen ungestört getragen hatte. Die List war gelungen, die Täuschung war vollkommen; Zichy und Palfy, in tiefe Sicherheit gewiegt, sahen nicht, daß unter diesem Freudentaumel die abgefeimteste Verrätherei sich verbarg.

Am 20. März erhielten die Volksführer Nachricht von der in Mailand ausgebrochenen Revolution; auf einmal verhallte der frühere Jubel, die Haltung der Bevölkerung, ermuthigt durch die Passivität und das Verschwinden der Garnison, welche konsignirt bleibt, wurde drohender. Als der Regen nachgelassen hatte, sammelte sich das Volk gegen 11 Uhr Morgens wieder auf dem Markusplatze. Es schien bereits einigen Unterricht im Krawallmachen erhalten zu haben, denn es fing an, die Quadersteine des Pflasters aufzureißen, zu zerhauen und damit die Patrouillen und sebst die Burgwache zu bewerfen. Die Mannschaft vom Regimente Kinsky, welches den Sicherheitsdienst hatte, ließ sich dieses nicht gefallen, nahm ihre Zuflucht zu den Waffen und schoß 5 Tumultuanten nieder. —

Das Regiment Kinsky lud durch sein energisches Auftreten den Haß der Rebellen auf sich. Es wurden daher Thätlichkeiten gegen einzelne Offiziere dieses Regimentes ausgeübt. Oberlieutenant Philipp Eschen-

[1]) Die Truppen blieben in den Kasernen in Bereitschaft. Im Regierungsgebäude, auf der Haupt- und Burgwache waren starke Posten und verstärkte Wachen.

Digitized by Google

lohr gerieth in einen Volkshaufen, der ihn mißhandelte. Als er sich nun gegen die Municipalität wendete, vereinigte sich mit ihm ein ebenfalls verfolgter Kadet, der aber bald durch einen, vom Fenster herabgeworfenen Blumentopf zu Boden gestreckt wurde. Das Gesindel machte diesem mit Messerstichen ein Ende, überfiel und verwundete den Oberlieutenant Eschenlohr, welcher jedoch noch glücklich in eine Kaserne entkam. Ein anderer Offizier, Ludwig v. Winkler, wurde ebenfalls vom Volke bedroht und insultirt, aber glücklich noch aus diesen mörderischen Händen durch einige Grenadiere befreit. Selbst für den Oberst Bianchi war der Dolch der Verräther geschliffen gewesen; allein sein Aufenthalt inmitten seines treuen Regiments Kinsky schützte ihn.

Am 21. rotteten sich die Arsenalarbeiter gegen den Marineobersten Marinovich zusammen, und schwuren ihm den Tod; allein die Guardia civica rettete ihn durch Bitten und Ermahnungen aus den Händen des rebellischen Haufens, und geleitete ihn aus dem Arsenal. In der Nacht lief das Gerücht, Marinovich ließe eine Brand- und Raketenbatterie vorbereiten, wodurch die Gährung unter den Arsenalarbeitern stieg.

An demselben 21. begab sich abermals eine Deputation der Stadt Venedig zu den Grafen Palfy und Zichy und verlangte von ihnen, daß die, das Regierungsgebäude bewachende Kompagnie Peterwardeiner abziehen sollte, da die Stadt in der Gegenwart dieser fremden Truppen ein Mißtrauen gegen die Bevölkerung erblicke, sie wollte und würde sich selbst bewachen; geschehe es nicht, so wäre das Schlimmste zu befürchten, die Stadt sähe dieses als eine Ehrensache an. Zichy fühlte wohl die Gewichtigkeit dieser Forderung. „Sie fordern von mir den Kopf, und was noch mehr ist, meine Ehre," sagte er. „Wenn sie nicht im Stande sind, zu halten, was sie versprechen, so bleibt mir nichts als eine Kugel. Ich will Ihnen vertrauen; die Grenzer sollen bis auf 50 Mann abziehen, und mit diesen sollen 50 Mann der Guardia civica den Palast beschützen." Man wiederholte auf das Bündigste, daß es sich nur um das Aufrechthalten der öffentlichen Ordnung handle. Die Grenzer zogen bis auf 50 Mann im stillen Ingrimm ab, die Bürgerwehr zog ein. Letztere stellte in ihrem Uebermuthe zwei der gemeinsten Lastträger an die Thore des stolzen Dogenpalastes. Später mußten auch noch die 50 Grenzer abziehen und durch 50 italienische Grenadiere ersetzt werden. — Noch war nicht Alles verloren, wenn nur der Kommandant sich ermannt hätte, aber man lebte nur von Augenblick zu Augenblick, immer die Ereignisse erwartend, statt ihnen entgegengehend.

Der für Venedig entscheidende 22. März brach an.

Digitized by Google

An diesem Tage ging der Oberst Marinovich, trotz vielseitiger Warnungen, sich nicht der Wuth der aufgeregten Menge auszusetzen, auf seinen Posten, ins Arsenal. Kaum eingetreten, so richtete sich die Empörung und Wuth der Arbeiter abermals gegen ihn. Er suchte sich zu retten; allein es war zu spät. Die Empörer schlugen mit Aexten die Thüre des Thurmes ein, in den er sich geflüchtet hatte, fanden ihn, stießen ihm einen Bohrer in den Leib und ermordeten ihn auf grausame Weise. Dem Verscheiden nahe verlangte Oberst Marinovich einen Priester. „Kommende Woche" war die Antwort. Der Oberst war als treuer Anhänger seines Monarchen und als rechtlicher Mann verhaßt, weil er die früher im Arsenale eingeschlichenen Mißbräuche zu beschränken suchte. Er war längere Zeit Adjutant des verstorbenen Admirals, Erzherzog Friedrich, des Sohnes des Helden von Aspern, gewesen. [1])

Diese blutige That, die unter den Augen der Wache stattfand, war das Signal zum Ausbruch der offenen Empörung. Manin begab sich sogleich mit einer Anzahl Guardia civica zum Arsenal, und sah bald ein, daß jetzt der Moment zur Initiative gekommen sei, um Venedig dem Hause Oesterreich zu entreißen. Er ließ die Glocke läuten, welche die Arsenalarbeiter von der Arbeit zu rufen pflegt, und diese kamen in großer Menge herbei; als dann ging er zum Admiral Martini, erklärte ihn zum Gefangenen, und befahl ihm binnen 5 Minuten die Schlüssel des Zeughauses abzuliefern. Martini that sein Möglichstes, um sich dagegen zu wehren, und ergab sich erst dann, als er sah, daß aller Widerstand unnütz sei, indem die Arsenalarbeiter und Civica an den Fenstern aufgestellt und die Marinesoldaten ihrer Pflicht ungetreu geworden waren. Denn als der wachhabende Offizier Manin den Eingang verweigern wollte, versagten ihm seine Marinesoldaten den Gehorsam und riefen: „Es lebe Italien!" Als Major Bodai, Kommandant des Marinebataillons, seinen Soldaten zu feuern befahl, um das Arsenal zu retten, streckten diese den Lauf ihrer Gewehre zur Erde, und ein Unteroffizier stieß mit seinem Säbel den Major nieder. Die Marineinfanterie, mit ihren Offizieren an der Spitze, marschirte, unter dem Rufe: „Es lebe St. Markus! es lebe die Republik!" in das Arsenal ein. Hierauf warf diese Truppe ihre österreichischen Abzeichen weg, und bald folgten diesem

[1]) Carlo Pisacane macht aus diesem verdienstvollen Obersten Marinovich „einen Menschen, welcher seiner Härte und Rohheit wegen beim Militär, sowie auch bei den den Bürgern allgemein verhaßt gewesen wäre," und erzählt, daß „als sein Tod in Venedig bekannt geworden wäre, allgemeiner Jubel geherrscht habe"!! — Natürlich!!

Digitized by Google

Beispiele andere italienische Militärs in Venedig. Die abgefallene Marine verwendete Schiffe, Waffen, Munition zum Schutze der Kanäle, der Lagunen und zur Vertheidigung der Forts gegen etwaige Angriffe der österreichischen treuen Truppen. Manin bewaffnete auch die Arbeiter, setzte den Obersten Graziani zum Kommandanten des Arsenals ein, und somit durch diesen Handstreich Herr des Arsenals, ließ er diese Neuigkeit der Stadt verkündigen. Unter dem Rufe: „Es lebe die Republik! es lebe St. Markus!" vernahm man auf dem Markusplatze dieselbe. „Fuori la Staniero (hinaus mit den Fremden)! morte ai Tedeschi (Tod den Deutschen)!" war von nun an das Losungswort.

Unter der allgemeinen Bewegung sandte die Municipalität eine Deputation, an deren Spitze der Podesta Correr stand, zu dem Civilgouverneur Grafen Palfy. In die Gemächer des Grafen eingeführt, fand die Deputation den Gouverneur von seinem Regierungsrath umgeben. Graf Palfy empfing sie mit einem strengen und langen Tadel; allein er wurde von dem Advokaten Avesani in seiner Rede unterbrochen, welcher ihm heftig zurief: „Man sei dieses Mal nicht gekommen, um nach altem Brauch eine Rüge zu empfangen, sondern um zu unterhandeln." Und als der, durch diese Worte noch mehr gereizte Graf Palfy erklärte, daß er sich nicht auf Unterhandlungen einlasse, und dem Stadtrathe vorwarf, daß man die Beruhigung des Landes versprochen habe, sobald die Regierung das bewilligt haben werde, was kaum gewährt, dagegen eine neue und größere Aufregung hervorrufe, u. dgl. m., forderte der Podesta Correr den Advokaten Avesani auf, im Namen der Deputation das Wort zu nehmen und auszusprechen, was sie wolle und verlange. Avesani erklärte nun rund heraus, man müsse sogleich auf die Hauptsache eingehen, und diese sei: das österreichische Gubernium dankt ab. „Wenn es so steht," entgegnete Palfy, „so lege ich das Gubernium nieder." Er rief hierauf selbst den zufällig anwesenden General Grafen Zichy herbei, und resignirte sein Amt in die Hände desselben. [1]) Ein vollkommen gesetzwidriges Verfahren! ruft hierbei der österreichische Veteran aus. Seit wann, fragt er dann weiter, hat ein Gouverneur das Recht sein Amt an eine andere Behörde abzugeben? Diese Handlung würde nur dann Gesetzlichkeit erlangt haben, wenn F. M. L. Zichy den Belagerungszustand ausgesprochen, jetzt war sie nichts mehr, als das eigenmächtige Aufgeben

[1]) Die Deputation veröffentlichte damals in den öffentlichen Blättern einen eigenen Bericht über ihre Sendung bei Palfy. Alle oben angegebenen Details sind aus denselben gezogen, und mit andern Berichten in Uebereinstimmung gebracht worden.

Digitized by Google

seines Posten. [1]) Zichy hatte die Schwäche, sich auch hierin dem Grafen Palfy zu fügen. [2])

So hatte die Revoluton nur noch mit Einem zu unterhandeln. Aufgebläht durch ihre bisherigen Vortheile, verfolgte sie rasch dieselben, um den vollständigsten Sieg zu erfechten. Und er wurde erfochten.

Avesani ging nun auf den Grafen Zichy los, der jetzt zwar seine Wohnung in den neuen Prokuratien genommen hatte, allein, statt von treuen Truppen, von Nationalgarden bewacht, bereits wie ein Gefangener war. Avesani verlangte mit stolzen Worten, daß den Bürgern alle Mittel zu Angriff und Vertheidigung, welche Venedig darbiete, übergeben werden sollten. Zichy widersetzte sich. Avesani trat noch entschiedener auf, und verlangte, daß diedeutschen Truppen sogleich Venedig räumen, aber die italienischen darin verbleiben sollten. „Unmöglich," rief der General, „wir schlagen uns!" „Gut, wir schlagen uns," erwiderte Avesani, im Begriff zu gehen. Doch sich wieder zurückwendend, setzte Avesani seine kategorischen Forderungen fort und endigte mit neuen Drohungen, mit Feindseligkeiten und Gewalt. Nach zweistündigen Debatten, deren Inhalt durch obige Sätze, die aus, diese Unterhandlung besprechenden Schriften gezogen wurden, [3]) angedeutet ist, unterzeichnete Zichy eine Kapitulation, die Venedig in die Hände eines unkriegerischen Volkshaufens lieferte, während seine tapfere Truppe in den Kasernen harrte, um sich auf diese improvisirten Helden zu stürzen, und kurzen Prozeß mit ihnen zu machen. Dieses Abkommen war auch ohne reglementarische Beiziehung des Artillerie- und Genie-Kommandos getroffen. Zum Schlusse forderte Avesani die beiden Gouverneure als Geißeln bis zur vollständigen Vollziehung des Vertrages. Graf Palfy beklagte sich über dieses Begehren, da er sein Amt niedergelegt habe, und bei dem Abkommen mit dem Militärgouverneur gar nicht als betheiligt angesehen werden könne. Auch Zichy fand diese Forderung unerhört, und machte überdies bemerklich, daß er mit der Ausführung der Vertragsartikel sich zu be-

[1]) Der österreichische Veteran sagt hierbei, daß Palfy, klüger wie Zichy, bemerkt habe, wo das Alles hinaus wolle, und sein Amt, dem er sich nicht mehr gewachsen geglaubt, in der Hoffnung resignirt habe, dadurch die Verantwortung auf andere Schultern zu wälzen. (Erinnerungen 1. Thl. S. 150.)

[2]) In dem obenangeführten Berichte der venetianischen Deputation kommt vor, daß Zichy sich über die ihm von Palfy gemachte Forderung nicht wenig verwundert geäußert habe. Und doch gab der unglückliche Mann nach.

[3]) Sie wurde z. B. aus dem eben erwähnten Bericht der Deputation Venedig's über ihre Sendung, aus C. Pisacane's Werke über den Krieg in Italien, gezogen. — Der österr. Veteran übergeht den Inhalt dieser zweistündigen Debatte, da „er ihm nicht bekannt sei."

Digitized by Google

schäftigen habe und ganz nothwendig erst zuletzt abreisen werde. Die Anwesenden schlugen sich ins Mittel, daß darauf nicht länger bestanden werde, worauf Avesani die Hand des Grafen Zichy mit den Worten ergriff: „General geben Sie mir ihr Ehrenwort, daß Sie zuletzt abreisen werden.“ Dieses Ehrenwort wurde schriftlich gegeben.

Um der Wichtigkeit der Sache willen, glaubt man hier sowohl den Inhalt der Kapitulation, wie die Proklamation aufführen zu müssen, womit sie den Bewohnern durch die venetianische Zeitung bekannt gemacht wurde:

„Es lebe Venedig! Es lebe Italien! Bürger! der Sieg ist unser und ohne Blut. Die österreichichische Militärregierung ist entsetzt. Ruhm unserer Nationalgarde! Die Unterzeichneten, eure Mitbürger, haben folgenden Vertrag geschlossen. Eine provisorische Regierung wird eingesetzt, und einstweilen haben die Unterzeichneten sich derselben unterziehen müssen. Der Traktat wird heute in einem eigenen Supplemente unserer Zeitung veröffentlicht werden. (Unterzeichnet:) Giovanni Correr; Luigi Michiel; Dataico Medin; Pietro Fabris; Giovanni Francesco Avesani; Angelo Mengaldo; Leone Pincherle.“

Die Kapitulation hat folgenden Inhalt:

„Um Blutvergießen zu vermeiden, hat Seine Excellenz der Herr Graf Ludwig Palfy, Gouverneur der venetianischen Provinzen, als er von Seiner Exzellenz dem Grafen Johann Correr, Podesta von Venedig, den Municipalassessoren und andern hierzu abgeordneten Bürgern vernahm, daß dieser Zweck ohne die unten folgenden Bestimmungen nicht erreicht werden könne, indem er sich seines Amtes begab, welches er in die Hände Seiner Excellenz des Grafen Ferdinand Zichy, Kommandanten der Stadt und Festung, niederlegte, auf's Wärmste demselben empfohlen, Rücksicht auf diese, durch schöne Monumente so ausgezeichnete Stadt zu nehmen, für welche er stets die lebhafteste Zuneigung und loyalste Anhänglichkeit beurkundet hat. [1]) In Folge dessen hat der Herr Graf Zichy, von der Nothwendigkeit durchdrungen und im gleichen Wunsche, vergebliches Blutvergießen zu vermeiden, mit den Unterzeichneten folgendes Uebereinkommen getroffen:

1) In diesem Augenblicke hört die Civil- und Militär-Regierung sowohl zu Lande als zur See auf, und wird in die Hände der provisorischen Regierung niedergelegt, welche eingesetzt und sofort von den unterzeichneten Bürgern übernommen werden wird.

[1]) „Welche Abgeschmacktheit von allen Seiten! sie klänge wie Spott, wüßten wir nicht, daß es nur Dummheit war!“ ruft hierbei der österr. Veteran aus. (Erinnerungen, 1. Thl. S. 152.)

Digitized by Google

2) Das Regiment Kinsky, die Kroaten, die Landartillerie, das Geniekorps werden die Stadt und Forts räumen, in Venedig aber alle italienischen Truppen und Offiziere verbleiben.

3) Das Kriegsmaterial jeder Art wird in Venedig bleiben.

4) Der Transport der Truppen wird sofort mit allen möglichen Mitteln zur See nach Triest stattfinden.

5) Die Familien der Offiziere und Soldaten, welche abgehen sollen, werden geschützt werden, und die Transportmittel von der einzusetzenden Regierung hergegeben.

6) Allen italienischen und nicht italienischen Civilbeamten wird für ihre Person, Familien und ihr Vermögen Bürgschaft geleistet.

7) Seine Excellenz der Herr Graf Zichy gibt sein Ehrenwort als letzter, zur Gewähr für die Vollziehung des Vorstehenden in Venedig zu bleiben. Ein Dampfboot wird Seiner Excellenz für seine Person, sein Gefolge und die letzten noch zurückbleibenden Soldaten zur Verfügung gestellt werden.

8) Da sämmtliche Kassen hier bleiben sollen, so wird bloß das, für den Sold und den Truppentransport nöthige Geld ausgefolgt werden. Der Sold wird auf drei Monate bezahlt.

Ausgefertigt im doppelten Original. (Unterzeichnet): Graf Zichy, Feldmarschall-Lieutenant, Kommandant der Stadt und Festung; Giovanni Correr; Luigi Michiel; Dataico Medin; Pietro Fabris; Giov. Francesco Avesani; Angelo Mengaldo, Kommandant (der Civica); Leone Pincherle; Franscesco Dr. Beltrane, als Zeuge; Antonio Muzari, als Zeuge."

So war Venedig gefallen! Sein Verlust war unermeßlich, größer als eine verlorene Schlacht. Die Wiedereroberung Venedig's kostete Millionen und wenigstens das Leben von 20.000 tapferen Soldaten, die größtentheils das Sumpffieber fraß. Der mehrjährige Kerker, der den sonst als tapfer und treu bekannten Kommandanten traf, war dafür eine leichte Strafe.[1]) Wäre, sagt der österreichische Veteran, die Erhaltung Venedig's geglückt, wie jene Mantua's und der übrigen Festungen, Carl Albert hätte sich nicht 14 Tage seines vermeinten Sieges erfreut, der Feldmarschall Radetzky hätte ihn, noch ehe seine Kräfte sich am Mincio sammeln und koncentriren konnten, angegriffen und vernichtet. „Darauf rechneten wir, fährt der Veteran fort, und würden uns auch, ohne die unglückliche Katastrophe Venedig's, nicht in unseren Berechnungen getäuscht haben." —

[1]) Angeb. allgemeine Zeitung, Nr. 183, Beilage, S. 2923.

Digitized by Google

Warum, wird man fragen, hat nicht irgend ein anderer Offizier das Kommando aus Zichy's erschlafften Händen genommen? Zum Rücktritte hätte er, sollte man meinen, bei der Willenlosigkeit, die wie ein Krankheitsanfall über ihn gekommen war, so leicht gebracht werden können als Palfy zur Resignation seiner Gewalten. Wir finden in den Erinnerungen des österreichischen Veterans folgende bemerkenswerthe Antwort auf diese Frage: „Die Convention war durchaus ungültig und für Niemand bindend, denn Zichy hatte alle seine Vollmachten überschritten. Fragt man uns dennoch, warum die Garnison diese schmachvolle Uebereinkunft anerkannte und ihren Kommandanten nicht absetzte, so vermögen wir darauf nur die Antwort zu ertheilen, daß der Geist der Disciplin und Subordination so tief in der österreichischen Armee wurzelte, daß man auch in diesen außerordentlichen Verhältnissen, wo Ungehorsam fast Pflicht geworden war, dieses Palladium nicht anzutasten wagte. Diese Betrachtung allein vermag uns über den Verlust Venedig's zu beruhigen."

Die Kapitulation wurde den Truppen bekannt gemacht. Die Italiener der Marine, die Grenadiere des Bataillons Wimpffen und des Garnisons-Bataillons gingen zur Insurrektion über. Man suchte auch das Regiment Kinsky zu verführen. Man drohte ihm endlich. Alles vergebens. General Culoz rief in die Incurabili-, Gesuito- ꝛc. Kaserne alles von Truppen, was nicht ab- und überzugehen trachtete, und vereinigte sie daselbst. Zugleich zog er einen kleinen Rayon von Vorposten um jede Kaserne, in welchem die freie Bewegung gestattet war, aber nicht übertreten werden durfte, am wenigsten von der Guardia civica, welche gegenüber ihre Wachtposten aufgestellt hatte. Am spätesten rückte ein auswärtiger Posten, jener auf dem Pulverthurme St. Spirito, beim Regimente Kinsky ein, fand aber dabei Gelegenheit, sich in ganz Europa nennen zu machen.

Die Insurgenten hatten diesen Posten aufgefordert, sich zu übergeben; hatten dann zwei Kanonenboote armirt, um ihn zu bezwingen. Allein die österreichischen Kriegsmänner blieben einstimmig bei ihrer Weigerung, sich nicht zu ergeben; sie drohten sogar, sich mit dem Pulverthurme in die Luft zu sprengen, wenn man sie angreifen, wenn man ihnen nicht die nöthigen Lebensmittel überbringen wollte. Man brachte ihnen einen, von dem Festungskommandanten unterschriebenen, aber italienisch ausgefertigten Befehl zur Uebergabe; aber auch dieser konnte ihr Pflichtgefühl nicht schwächen, und sie verlangten vielmehr einen ordentlichen deutschen Befehl, den man wahrscheinlich aus Mißtrauen nicht bringen wollte. Endlich, nach zweitägigem Widerstande, mußte man sich doch entschließen, ihnen eine deutsche Mittheilung über die stattgehabte Kapitulation und die eingetretenen Ver-

Digitized by Google

hältniſſe zu bringen, worauf ſich die kleine Schaar, befehligt von dem Korporal Franz Gornig, und beſtehend aus dem Gefreiten Georg Dinning, und den Soldaten Franz Schnabel, Franz Bratuſcha, Franz Suppon, Franz Kotzbeck, Anton Stoppa, Lukas Fuhrmann, Thomas Matſchek, Georg Lubey, Caſpar Schausky, Georg Groye, Lukas Eß, Michael Lubi, Michael Godetz, Jakob Weich und Valentin Ogrinz, noch den Abzug mit Waffen und Gepäcke erzwang. Der Anführer der Rebellen, ein abgefallener Marineoffizier, konnte ſich nicht eines efühles der Bewunderung enthalten, und reichte gerührt dem Korporal die Hand zum Abſchiede. [1]) —

General Culoz hatte, wie er die Kapitulation Zichy's vernommen hatte, erklärt, daß er für ſeine Brigade dieſelbe nicht anerkennen wolle, weil ſie ohne ihn abgeſchloſſen ſei, und dieſe Erklärung war von dem geſammten Offizierkorps mit Enthuſiasmus aufgenommen worden. Jedoch konnte, bei der Vereinzelung der Truppen, der feindlichen Uebermacht, dem gänzlichen Mangel an Geſchützen, Munition, ſelbſt der Lebensmittel nicht an ein angriffsweiſes Auftreten gedacht werden; ſondern man mußte nur trachten, Zeit zu gewinnen, um eine mögliche Hilfe von Außen zu erwarten, und dann deren Erfolg zu erleichtern. Culoz hatte namentlich immer Hoffnung auf einen Erſatz aus Padua durch General d'Aſpre.

Es folgten mehrere Tage Ruhe und gegenſeitige Beobachtung, denn auch das neugemachte „freie Venedig" fühlte ſich nicht in der Lage anzugreifen, obwohl mehrmal der Moment des Ausbruches eines Kampfes gekommen zu ſein ſchien. Culoz ſuchte auch durch Unterhandlungen Zeit zum Entſatz zu gewinnen; die Revolution durch Unterhandlungen der gefürchteten Truppen los zu werden. Jede Bewilligung der proviſoriſchen Regierung hatte daher eine neue Forderung des Generals Culoz zu Folge, wiewohl die Dienſtfertigkeit der Beamten und der Guardia civica wirklich dabei auffallend groß war. Die Truppen wurden reichlich mit Brod verſehen, die auf der Hauptwache geweſenen fünf öſterreichiſchen Fahnen wurden zurückgegeben, mehrere gefangen gehaltene Offiziere ausgeliefert, abgenommene Fuhrwerke, Rüſtungen ꝛc. erſtattet, und endlich auch der Abzug mit allen Waffen zugegeben. Die Hauptbedingung aber, nämlich authentiſche Nachrichten von dem Feldmarſchall Radetzky und dem Korpskommandanten d'Aſpre, konnte nicht erfüllt werden, weil das ganze inſurgirte Land die Verbindung ſelbſt für die Chefs der Revolte in Venedig gehindert hatte. Endlich konnte doch ein Beweis geliefert werden, daß die Garniſon von

[1]) Zahlreiche Spenden aus allen Theilen der öſterreichiſchen Monarchie bewieſen die allgemeine Bewunderung ihres Benehmens. Korporal Gornig erhielt die Tapferkeits-Medaille.

Digitized by Google

Padua bereits abmarſchirt und auch Treviſo für die öſterreichiſchen Waffen verloren gegangen ſei. Es fiel ſomit die letzte Hoffnung auf d'Aspre, und es mußte nach ſiebentägigen Zögern in den Abmarſch aus Venedig gewilligt werden.

Das Grenzbataillon, die Artillerie, die Genietruppe und das Infanterie-Regiment Kinsky, mochten ſie ſeither in der Stadt oder auf den Inſeln gelegen haben, wurden eingeſchifft. Das Regiment Kinsky hatte bei 300 Mann und mehrere Offiziere, geborne Italiener, in ſeinen Reihen; bei ſeinem Abmarſche fehlte von dieſen kein Mann; und nur ein Offizier, welcher ſeine Quittirung eingereicht hatte, war übergetreten.[1]) Am 29. März wurden die Segel gelichtet, und unter dem Spiele der Volkshymne und der ausgebreiteten kaiſerlichen Fahne auf dem Verdecke nach Trieſt abgefahren. Dort war keine Republik, wie man in Venedig ausposaunt hatte, ſondern die kaiſerlichen Wimpeln blickten weit hinaus in die See, und das Volk empfing die Ankommenden mit dem italieniſchen Rufe: „Evviva la fedeltà!“

Damals beging die revolutionäre Regierung Venedig's einen Fehler, den ihr Carlo Piſacane hoch anrechnet. Der Befehl nämlich, die in Pola ankernde Flotte zurückzurufen, wurde einem Dampfboote aufgegeben, welches eine Menge öſterreichiſcher Beamten führte, die den Kapitän des Bootes beredeten, bei Trieſt Anker zu werfen. Die Behörde von Trieſt bemächtigte ſich der Depeſche, die das Geſchwader nach Venedig zurückrief, und fertigte den Gegenbefehl aus, daß nur die italieniſchen Seeleute und Offiziere dahin zu gehen hätten, welche wollten.

In Faſana, nächſt Pola, bemerkte man am 25. März ein großes Bragozzo mit hohen Segeln, ſchön und elegant gebaut, an der Küſte ſich herum-

[1]) Merkwürdig war es damals, in Venedig den Geiſt, Ausdruck und Haltung der übergetretenen Soldaten zu beobachten. Die auffallende Keckheit der fahnenflüchtigen Marine, Offiziere und Soldaten, bildete einen ſonderbaren Kontraſt mit dem oft beſchämten Ausſehen vom Bataillon Angelmeier. Auch die Mannſchaft des dritten Bataillons Wimpffen, welche, ſo wie die anderen Truppen, in eigene, aus Proletariern errichteten Legionen gemiſcht wurden, konnten ſich nicht enthalten, die k. k. Offiziere anſtändig zu grüßen, ſo oft ſie bei den Kaſernen vorbei patrouillirten. Die Grenadiere inſultirten ſogar einmal den proviſoriſchen Kriegsminiſter der neuen Republik, welcher ehemals, als öſterreichiſcher Oberſt, Kommandant dieſes Grenadierbataillons geweſen und noch im friſchen Andenken war, und welcher, noch in Ermangelung einer eigenen Uniform, nur in einem Civilkleide, aber mit einer dreifarbigen Schärpe, und mit ſeinem Säbel umgürtet, an dem jedoch noch das öſterreichiſche Porte-épée herabhing, zu ihnen gegangen war. Sie bedeuteten ihm dabei, daß er gar nicht werth und würdig ſei, das kaiſerliche Porte-épée zu tragen, und es kam dabei ſo weit, daß der Herr Kriegsminiſter ſich von ſeinen eigenen Truppen zu den Oeſterreichern in die Incurabilis-Kaſerne flüchten mußte.

Digitized by Google

tummeln. Dieſes fiel dem k. k. öſterreichiſchen Finanz-Reſpicienten Anton Jureſchitz auf, und er vermochte den Oberlieutenant und Kaſernenverwalter Anton Frank, welcher damals zugleich das Kommando der, in Faſana gebildeten Nationalgarde übernommen hatte, und welchem bereits dieſes Schiff in die Augen gefallen war, ſich mit ihm zu verbinden, um das Fahrzeug zu rekognosciren und dann nach Befund das Geeignete zu thun. Jureſchitz rüſtete ſein Finanz-Boot mit 5 Bewaffneten der Aſſiſtenz-Mannſchaft und 4 Ruderern aus, und Frank beſetzte eine andere Barke mit den beſten, wehrfähigſten Männern von Faſana. Der Bragozzo ſah dieſe Barken auf ſich zukommen und ſuchte ihnen auszuweichen; allein beide Barken ließen ihn nicht aus und ſperrten ihm den Weg ab. Auf 200 Schritte Diſtanz ſchrie Jureſchitz dem Schiffe zu: „Haltet! Laſſet die Segel fallen!“ Als dieſes nicht von dem Bragazzo befolgt wurde, ließ Jureſchitz Feuer auf daſſelbe geben, und ſo zwang man endlich das Schiff, die Segel zu ſtreichen und ſich zu ergeben. Sogleich wurde es in Beſitz genommen. Es war ein venetianiſches Rebellen-Schiff, beſehligt vom venetianiſchen Lieutenant Fincatti, ehemaligen öſterreichiſchen Schiffsfähndrich, und mit 12 Matroſen beſetzt. Fincatti hatte den Auftrag, die in Pola befindlichen Schiffe aufzuwiegeln und ſie ſogleich nach Venedig zu bringen. Die Sieger lieferten Schiff und Gefangene an die Behörden aus. Beinahe wäre durch eine Autorität in Pola dieſer Fincatti und ſein Schiff wieder frei geworden. War es Verrätherei oder Schwachheit, wer kann es wiſſen. Allein bald beſann man ſich doch eines Beſſeren, und Fincatti und ſein Schiff: Bragozzo il Pescatore blieben in Verwahrſam. Frank und Jureſchitz ließen übrigens die Ablakelung dieſes Schiffes vornehmen, aus Beſorgniß, daß es gewaltſam oder verrätheriſcher Weiſe wieder genommen werden könnte. [1])

Kaum war die Kapitulation mit Zichy abgeſchloſſen, als Manin ſich den Venetianern mit dem bündigen Anſchlag empfahl: „Venetianer, ich weiß, daß ihr mich lieb habt, und im Namen dieſer Liebe bitte ich Euch, bei dem durchaus gerechtfertigten Ausdruck Eurer Freude, Euch mit jener Würde zu betragen, die Männern, welche werth ſind, frei zu ſein, geziemt.“ — Schon in der Nacht vom 22. auf 23. März legte die Deputation ihre Macht in die Hände des Kommandanten der Guardia civica, Mengaldo, nieder, mit dem Auftrage eine proviſoriſche Regierung zu bilden. Dieſelbe wurde am 23. Nachmittags 2 Uhr, nach vorangegangener feierlicher Einſegnung der dreifarbigen Fahne durch den Kardinal-Patriarchen, von ſämmtlicher bewaffneter Bürgerſchaft durch Acclamation gewählt, und Manin zum Prä-

[1]) Für das gelungene Unternehmen erhielten Frank und Jureſchitz goldene Medaillen nebſt Belobungen.

Digitized by Google

fidenten der neuen Republik ausgerufen. Dem bekannten Pariſer, Albert ouvrier, ward bei der neuen Regierung Venedigs, Angelo Toffoli, artiere, nachgebildet. [1]) Zu gleicher Zeit hatten Rovigo, Treviſo, Udine ꝛc. ihre Revolutionen und ſie ſandten ihre Zuſtimmungsadreſſen zu der in Venedig proklamirten Republik ein.

Den 24. März flatterte in allen Städten des lombardiſch-venetianiſchen Königreiches außer Verona, Legnago, Peſchiera und Mantua, die Revolutionsfahne! [2]) Der Taumel der vermeinten Sieger kannte keine Grenzen.

---

[1]) Für die neue Republik war übrigens nicht die ganze Bürgerſchaft geſtimmt. Ganz beſonders zogen ſich diejenigen, die an der Spitze der Bürgerſchaft ſtanden, ſehr bald faſt von jeder Betheiligung an dem Gange der öffentlichen Angelegenheiten zurück und begnügten ſich damit, weniger das Gute zu thun, als das Böſe zu verhindern. Ebenſo wenig verſtand ſich die höhere Geiſtlichkeit und namentlich der Kardinal-Patriarch dazu, der Manin'ſchen Republik durch die in ihrer Macht ſtehenden Mittel energiſchen Vorſchub zu leiſten. Es iſt wahr, der Patriarch erließ ſeine Hirtenbriefe zu Gunſten der Republik; allein man ſah es denſelben deutlich genug an, daß ſie nicht vom Herzen kamen und lediglich durch die Gewalt der Umſtände eingegeben waren. Eine um ſo radicalere Geſinnung legte die niedere Geiſtlichkeit an den Tag. Die Pfarrer und die Curatgeiſtlichen einer der Diözeſen, die gegen einen, ihnen beſtallten apoſtoliſchen Vikar Proteſt einlegten, ſagten darin von dem Patriarchen: „Wir proteſtiren gegen die verwerfliche Schwäche, die mißbrauchte Autorität des Bürgers Jacopo Monico, Kardinal-Patriarchen eines Mannes, verdorben durch die niedrigen Leidenſchaften eines Höflings, angeſteckt von der Luft des öſterreichiſchen Hofes, der um den Lohn knechtiſcher Ergebenheit gegen die Tyrannen ſchmähliche Gunſtbezeugungen davontrug und ſolche an unwürdige Günſtlinge vertheilte, um ſeinerſeits wiederum den niederträchtigen Tribut verführeriſcher Schmeicheleien zu ernten." (Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege, von F. W. Hackländer. 2. Bd. S. 108.)

[2]) Der öſterreichiſche Veteran ſpricht bei Gelegenheit des Aufſtandes in den Städten und der verrätheriſchen Garniſonen folgende merkwürdige Aeußerungen aus: „Wir erblicken überall das gleiche Gewebe von Liſt, Trug und Verrätherei. Anfangs geheuchelte Freude über die Wiener Ordonnanzen, dann die Forderung der Errichtung der zugeſagten Nationalgarde, unterſtützt von der Treuloſigkeit oder Schwäche der politiſchen Behörden. War dieſe Forderung bewilliget, ſo folgte die Bildung einer Revolutionsbehörde, die die ganze politiſche Macht uſurpirte und ſtatt einer proviſoriſchen Nationalgarde eine allgemeine Volksbewaffnung vornahm. Endlich der Verſuch, ſich treuloſer Weiſe der Perſon der höchſten Militärkommandanten zu bemächtigen; an mehreren Orten Abfall der verführten Soldaten, Barrikadenbau und Sturmläuten. Obgleich durchaus über einen Leiſten geſchlagen, ward dieſe Rolle doch mit großer Feinheit und Liſt durchgeführt, und mit Beſchämung geſtehen wir, daß ſie faſt überall gelang; faſt überall ließen die Militärbehörden ſich durch Täuſchung hinhalten und erwachten erſt aus ihrer Zweifelſucht, wenn es ſchon zu ſpät war. Wer übrigens die die große Abneigung unſerer Regierung gegen Blutvergießen, wer die ſtrengen Befehle kannte, die diesfalls den Truppenanführern gegeben waren, der wird zwar keine Rechtfertigung, aber doch eine Entſchuldigung der Befehlshaber darin finden, wenn dieſe

Digitized by Google

Von allen Thürmen wehte die italienische Tricolor! Italien, so reich an Versemachern, feierte seine Siege in Hunderten von Gedichten, und gedachte des fliehenden Radetzky's und seiner zerlumpten Schaaren nur mit stolzer Verachtung, keine andere Furcht kennend, als daß ihm die leichte Beute entrinnen werde. Während aber Italien mit Festen, Gelagen und lächerlichen Triumphzügen sich seines Sieges, seiner Befreiung vom verhaßten Barbarenjoche freute, schärfte der alte Löwe seine Klauen in seiner Höhle, aus der wir ihn bald, die Mähne schüttelnd, hervorgehen sehen werden. Zuvor aber mußte er diese Höhle — zu Verona aufsuchen.

Im Lager zu Lodi trafen den F. M. Grafen Radetzky die Unglücksbotschaften von Venedig, Palmanovo, Brescia, Bergamo ꝛc., von dem verrätherischen Abfalle vieler seiner italienischen Truppen in Cremona, Udine, Treviso, Rovigo ꝛc. Er mußte im eigenen Lager täglich Heerflüchtige erwarten, sehen. Bei jedem Schritte rückwärts löseten sich mindestens Alle ab, welche ihrer Heimat nahe waren. Der Lombarde dient ungern, er will friedlich im Hause sein, seine Wiesen, seinen Wein, seine Seide bauen, sein schönes Klima in Ruhe, Heiterkeit und fröhlichen Gespräche genießen. Die Strenge und das Harte des Soldatenstandes ist ihm zuwider. Er verließ im Ganzen und Einzelnen die Fahnen, nicht um gegen die Deutschen, sondern um gar nicht zu dienen. — Unter diesen Umständen war natürlich Radetzky's Verbleiben an der Adda nicht.

Inmitten eines empörten Landes, durch die Art seiner Bodenkultur zu den Chikanen eines Volkskrieges sehr geeignet, die eigenen Kräfte um ein gutes Theil vermindert, ohne Nachrichten von seinem zweiten Armeekorps, ohne Hoffnung einer schnellen Unterstützung von irgend woher, mit der

---

mit Gewaltmaßregeln bis aufs Aeußerste und leider oft so lange zauderten, bis es zu spät war. Die Energie und Entschlossenheit, die der Feldmarschall für seine Person bei Bekämpfung des Aufstandes in Mailand entwickelte, kann bei Beurtheilung der Unterfeldherrn nicht zum Maaßstaabe dienen; was er thun durfte, was er verantworten durfte, das konnte ein Anderer nicht. Oesterreich war keine Militärregierung; nirgends, Dalmatien ausgenommen, wo es vielleicht am wenigsten Noth thut, war Civil- und Militärgewalt miteinander vereiniget; das Rivalisiren der beiden Gewalten war in unserem Staate stark ausgeprägt, daher wenig freundliches Zusammenwirken derselben. Nicht selten betrachtete die Civilgewalt die Militärmacht geradezu als ihren Feind, und das Militär rächte sich nach seiner Art durch Geringschätzung der ersteren. Persönliche Eigenschaften der Chefs konnte dieses Verhältniß versöhnlicher gestalten, allein sie konnten alle seine Uebelstände nicht beseitigen. Hoffen wir, daß dieses eine Aenderung erleiden wird. Im Angesichte der gegenwärtigen Zeit ist Zwiespalt der beiden großen Gewalten des Staates eine gefährliche Sache, und mit der Gensd'armerie allein wird es denn doch nicht gehen." (Erinnerungen, 1. Thl. S. 132 — 33.)

Digitized by Google

sichern Aussicht, in wenigen Tagen einen überlegenen Feind sich gegenüber zu sehen, konnte und durfte der Feldmarschall an nichts anderes denken, als sich zu sammeln und sich zunächst unter dem Schutze der starken doppelten Vertheidigungslinie zu stellen, welche der Mincio und die Etsch mit ihren vier Festungen bilden. Es schien dieses um so nothwendiger, als nachdem, was geschehen war, selbst in den Hauptstädten Verona und Mantua die Gefahr drohte, durch Aufruhr und Verrath sie zu verlieren, wenn sie nicht unter dem Schutze einer stärkeren Truppe gestellt würden. Er beschloß daher, unverzüglich seinen Rückmarsch nach Verona fortzusetzen.

Unter den Umständen, wie sie lagen, ist der Entschluß des Feldmarschalls, das ganze Land bis an den Mincio sofort aufzugeben, nur in jeder Beziehung vortrefflich zu nennen. Man kann nicht früh genug das freiwillig aufgeben, von dem man voraussieht, daß es in Kurzen doch nicht mehr zu halten sein wird. Nebst dem Muthe, der Gefahr zu trotzen, wo es nützt, ehrt einen Feldherrn nichts so sehr, als der Entschluß, ihr aus dem Wege zu gehen in schlimmer Zeit, und ehe sie noch so nahe heranrückt, daß man ihr nur mit Opfern sich entziehen kann; das beständige Geschick der mangelnden Voraussicht und der Entschlußlosigkeit. Im Kriege hat sehr oft nichts weniger Werth, als ein Stück Land. Man gibt es einige Zeit preis, um es desto sicherer wieder zu bekommen. So lange und so weit man zu schwach ist, zu schlagen, muß man auch das Land nicht halten wollen. Hat man erst seine Massen gesammelt, dann ist der erste Schritt zur Umkehr schon geschehen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Der Feldmarschall Radetzky zog von Lodi über Crema, Manerbio und Montechiari dem Mincio zu. Das Wetter, die Wege waren fürchterlich, die Truppen litten viel, sie mußten beisammen bleiben und in einem feindseligen Lande lagern. Die Armee bot einen Anblick, welcher ungewohnten Augen der einer förmlichen Auflösung schien;[1]) nur wer den Krieg kannte, wußte, daß es nicht so war; der alte Krieger, sein Pfeifchen rauchend, machte die ruhige Bemerkung: „die Armee sieht aus, wie eben eine Armee im Kriege," und sah getrost auf einige Tage Ruhe und besseres Wetter welche in einer alten Truppe auch den äußern Schein sofort wieder herstellen. — In Crema vereinigt sich F. M. Radetzky mit der schwachen Garnison dieser Stadt, wo Major Graf Coudenhove von Bayern-Dragoner mit Entschlossenheit und dadurch, daß er die Häupter der Freiheitspartei verhaften ließ, den Aufruhr darnieder gehalten hatte. Auch stieß hier F. M. L. Fürst Karl Schwarzenberg mit dem, was mit ihm von Brescia ausgezogen war, zu ihm. Der Feldmarschall ordnete sogleich die abermalige Besetzung der Seriobrücke bei Soncino an, wohin noch in der Nacht vom 24. auf 25. März 3 Kompagnien des Regiments Hohenlohe unter dem Major Fürsten Bentheim beordert wurden. — In Manerbio erfuhr der Feldmarschall, durch einen aufgefangenen Brief, daß Mantua sich noch halte, aber in höchster Gefahr schwebe. Den Feldmarschall erfüllte das Schicksal seiner Festungen, über die er keine bestimmten Nachrichten hatte, mit der größten Besorgniß, von ihrer Erhaltung hing auch die Erhaltung Italiens ab, und da Venedig ge-

[1]) Die Farbe der Uniformen war kaum mehr zu unterscheiden. Dieser Anblick, dann der Troß, das Geschrei der Fuhrleute, die mitgeführten Kranken und Verwundeten, der Jammer der flüchtenden Civilpersonen u. s. w. war für die, an Friedensscenen verwöhnten Augen so etwas Neues und Auffallendes, als daß sie darin nicht eine Auflösung des Heeres geschaut hätten. Man eilte diese Entdeckung durch die Zeitungen zu verbreiten.

Digitized by Google

fallen war, ſchien gar nichts mehr unmöglich. Er ertheilte nun dem General Wohlgemuth den Befehl, mit ſieben Bataillons und drei Batterien unaufhaltſam und ohne Raſt zu machen, als eben zum Abkochen für die Mannſchaft erforderlich ſei, nach Mantua zu marſchiren.

Vor allen gefährdet war die Lage Mantuas. Dieſe wichtige Feſtung hatte, wie alle anderen, die Folgen eines mehr als dreißigjährigen Friedens erfahren. Man hatte eben nicht mehr auf dieſelbe verwendet, als nothwendig war, um ſie vor gänzlichem Verfall zu bewahren. Mehrere bedeutende Werke waren unvollendet geblieben, die Vorwerke vernachläſſigt. Vieles für den Kriegszuſtand unentbehrliche Material war nach und nach aufgezehrt worden, ohne daß man an ſeinen Erſatz gedacht hatte. Verproviantirt war ſie gar nicht. An Munition fehlte es nicht, aber ſie war nicht verarbeitet und lag zu Tauſenden von Centnern in zwei, mehrere Stunden von der Feſtung entfernten Friedenspulvermagazinen. Zu ihrer Bergung in der Feſtung fehlte es an Fuhrwerken. Nur 16 Feldgeſchütze waren auf der Umfaſſung Mantua's aufgeführt, und die Garniſons-Artillerie war kaum ſo ſtark, ſie bedienen zu können. Die Feldartillerie fehlte ganz. Die Garniſon beſtand aus 2 Bataillons des Infanterie-Regiments Haugwitz, dem 6. Garniſons-Bataillons, zwei Schwadronen Windiſchgrätz-Chevaurlegers, nebſt einigen Mann Genietruppen. Das Regiment Haugwitz beſtand aus Italienern [1]), das 6. Garniſonsbataillon der Mehrzahl nach ebenfalls. Kommandant der Feſtung war der General der Kavallerie, Karl Gorczkowsky von Gorczkow. Dieſer 70jährige Mann aber ſtand beim Märzſturme des Jahres 1848 gerade auf dem Flecke, wo der Andrang der ſtürmiſchen Wogen einen eiſernen Mann verlangte, an deſſen Entſchloſſenheit ſie zerſtäubten. [2])

[1]) Nach einer Nachricht war Mantua der Werbbezirk des Regiments Haugwitz; nach einer andern aber Brescia. Es iſt ziemlich einerlei, aus welcher der beiden Städte das Regiment ſeine Rekruten zog. In beiden ſtand es in direkter Berührung mit ſeinen, der Sache des Aufruhrs zugethanen Verwandten.

[2]) Gorczkowsky iſt im Jahre 1778 zu Babyce in Oſtgallizien geboren. Er trat am 1. November 1792 als Kadet in das Chevaurlegers-Regiment Herzog von Modena, machte mit dieſem Regimente die Feldzüge 1793 — 96 gegen die Franzoſen mit, kam im Oktober 1796 als Garde und Unterlieutenant in die erſte Arcieren-Leibgarde. 1797 als Oberlieutenant zu Merveldt-Uhlanen, und avancirte im Jahre 1801 zum zweiten Rittmeiſter im Regimente Erzherzog Karl-Uhlanen. Er machte die Feldzüge von 1799 — 1800 mit, und wurde bei Stockach und bei Ulm verwundet. Im Jahre 1804 zum erſten Rittmeiſter, im Jahre 1807 zum Major und im Jahre 1809 zum Oberſtlieutenant im Regimente Erzherzog Karl befördert, wohnte er den Feldzügen von 1805 in Italien und 1809 in Deutſchland, meiſt unter dem Kommando des damaligen Brigadegenerals Radetzky, bei. Auch den ruſſiſchen Feldzug 1812 hat

Digitized by Google

Wie überall hatten in Mantua die ersten Unruhen mit Angriffen auf das Zigarrenrauchen und die Lotterie begonnen. Am 18. März, wo die Ereigniſſe in Wien bekannt wurden, erfolgten unter ſtürmiſchen Jubelgetöne, ſichtbare Manifeſtationen revolutionärer Tendenzen. Alles trug Trikolor-Kokarden, dreifarbige Fahnen wurden geſchwungen, und eben ſolche Guirlanden verbanden Abends im Theater die Logen; man rief: „Evviva Italia! Evviva la Constituzione, la libertà!“ Zugleich fing man jetzt ſchon an, im Geheimen Waffen auszutheilen. Am 19. bildete ſich, mit dem Podeſtà Graf Arco an der Spitze, ein Revolutions-Komitee, das das Anſehen der politiſchen Behörde ganz verſchlang und die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten uſurpirte. General Gorczkowsky erſtattete über alle dieſe Vorfallenheiten umſtändlichen Bericht und bat dringend um Verſtärkung, forderte die Provinzial-Delegation zur Hintanhaltung aller bedauerlichen Folgen auf, und traf die geeignetſten militäriſchen Maßregeln zur Aufrechthaltung der Ruhe und Sicherheit. Deſſenungeachtet dauerte die lärmende Volksbewegung fort, die ganze Bevölkerung trug dreifarbige Abzeichen, und Viele fingen, unter dem Vorwande einer zu bildenden Guardia civica, bereits an, ſich auch öffentlich zu bewaffnen. Der durch den verſtärkten Feſtungsdienſt ſehr geſchwächte Stand der Garniſon, welcher zu der Bevölkerung der Stadt in keinem Verhältniſſe ſtand, ſowie die Ungewißheit, ob ſich auf die Infanterie im Falle eines ernſten Conflikes zu verlaſſen ſei, veranlaßte den Feſtungs-Kommandanten um ſo mehr wiederholt um Verſtärkung zu erſuchen, als er ſich genöthigt ſah, während der Nacht, wo die revolutionären Klubs eine große Thätigkeit entfalteten, beinahe die ganze Garniſon unter den Waffen zu halten.

Da man in Mantua wußte, daß das, aus dem Modeneſiſchen und Parmeſaniſchen zurückkehrende Infanterie-Regiment Franz Ferdinand von

Gorczkowsky, mit ſeinem Regimente bei dem Corps des Fürſten Schwarzenberg eingetheilt, mitgemacht, avancirte im Oktober dieſes Jahres zum Oberſten, und diente während des darauf folgenden Krieges gegen Napoleon bei der k. k. Armee in Italien. Im Jahre 1817 zum wirklichen Kämmerer ernannt, wurde Gorczkowsky am 1. Juni 1820 zum Generalmajor befördert, und kam als Brigadier nach Kaſchau, von wo aus er nach 9 Jahren in gleicher Eigenſchaft nach Eperies überſetzt wurde. Im März 1831 wurde er zum Feldmarſchall-Lieutenant und Diviſionär in Brünn ernannt, im Jahre 1833 nach Prag verſetzt, im Jahre 1839 zum zweiten Inhaber des Cuiraſſier-Regiments König von Sachſen ernannt und als Militär-Kommandant nach Laibach, und ſpäter in gleicher Eigenſchaft nach Troppau überſetzt. Am 21. Oktober 1846 wurde er zum General der Kavallerie befördert und kurz darauf zum Feſtungs-Kommandanten von Mantua ernannt. Die Bruſt des tapfern und entſchloſſenen Mannes ſchmückten das Marien-Thereſienkreuz, und noch andere öſterreichiſche, ruſſiſche, ſächſiſche, päpſtliche ꝛc. Orden.

Digitized by Google

Este, auf welches Gorczkowsky seine Hoffnungen setzte, im Anzuge gegen den Po begriffen sei, sandte das leitende Comité Emissäre aus, um alle fliegenden Brücken und Ueberfuhrmittel zu vernichten oder in Sicherheit zu bringen, die Strassen abzugraben, zu verbarrikadiren, und den Uebergang und den Einzug des Regiments in Mantua, den man fürchtete, zu verhindern. Auch in Mantua hörte das Revolutions-Comité nicht auf, die Treue der Truppen durch Emissäre zu erschüttern und die abenteuerlichsten Berichte über den Untergang des Feldmarschalls mit allen seinen Truppen zu verbreiten. Die große Thätigkeit, die der Oberst Graf Pergen vom Regimente Haugwitz nebst seinen Offizieren, so wie der Kommandant des sechsten Garnisonsbataillons, Wainovich, entwickelten, erhielten jedoch die Truppen in Treue und Disciplin.

Am 21. März verkündigte die Provinzial-Delegation, daß von Sr. kaiserl. Hoh. dem Erzherzoge Vicekönig, welche sich damals in Verona befand, den Mantuanern die Errichtung einer Guardia civica von 300 Mann, zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung, bewilligt worden sei. Jetzt benützten dieses die Empörer, um eine Menge Gewehre zu vertheilen, und in wenigen Stunden trieben sich bereits ein paar Tausend Bewaffnete in der Stadt herum. Aus der Andreas-Kirche machten die Verschwörer ein Waffendepot und verbarrikadirten sich daselbst und auf vielen anderen Punkten auf alle mögliche Weise. Durch Barrikaden sperrten sie sogar die direkte Verbindung mit der Citadelle, besetzten das Rathhaus mit mehreren hundert Bewaffneten, und noch verschiedene andere Lokalitäten der Stadt. Das mündliche und persönliche Einschreiten des Festungskommandanten konnte diesem Unfuge nicht mehr steuern. Er konsignirte die Truppen, ließ die wenige verfügbare Artillerie-Mannschaft auf die Wälle rücken, die aufgeführten Kanonen gegen die Stadt richten, und im Geheimen mit Munition versehen; drohte ferner mit dem Belagerungszustande, ließ die Thore sperren und die Besatzung der Citadelle verstärken, welcher er in der Person des Hauptmann Mauler vom Regimente Haugwitz einen tüchtigen Kommandanten gab.

Gerüchte, daß sich in Cremona eine provisorische Regierung gebildet habe, welche die italienischen Truppen für sich gewonnen hätte, brachte die Bevölkerung Mantua's am 23. März in neue Bewegung, die Zahl der Bewaffneten, der Barrikaden mehrten sich, das Strassenpflaster wurde aufgerissen, Steine auf die Dächer und in die obern Stockwerke gebracht. Gorczowsky ließ die Truppen auf die Allarmplätze rücken, und sandte zwei Offiziere an das Comité, die Aufräumung der Barrikaden zu verlangen. Ein blutiger Zusammenstoß schien unvermeidlich; Garnison und

Digitized by Google

Bevölkerung ſtanden ſchlagfertig einander gegenüber. Den Bemühungen des Biſchofs gelang es, das Volk einigermaßen zu beſchwichtigen. Das ausgeſtreute, und durch den Artilleriekommandanten, Oberſt Baader, klug genährte Gerücht, daß ein Theil Mantua's unterminirt ſei, trug viel dazu bei, das Volk in Schach zu halten. [1]) Jetzt ſandte das Comité eine Deputation an den Feſtungskommandanten, deren inſolenter Wortführer der Domherr Strambio war, welcher, unter dem Vorwande, daß die Gegenwart der ausgerückten Truppen allein die Aufregung erzeuge, forderte, daß die Truppen ſich in die Außenwerke zurückziehen und die Stadt übergeben ſollten. Mit Unwillen und Strenge wies Gorczowsky das Anſinnen der Deputation zurück, und erklärte ihr, daß er die Stadt bei der geringſten feindſeligen Demonſtration bombardiren würde.

Während dieſes vorging, und der revolutionäre Ausſchuß in dem Innern der Stadt mit Hilfe ſeiner Nationalgarde die ganze Gewalt der politiſchen Behörde ausübte, traf der Erzherzog Ferdinand, k. k. Feldmarſchall, die regierende Herzogin von Modena begleitend, in Mantua ein. Die hohen Reiſenden wurden von der Nationalgarde auf die Municipalität geführt, wo ein Graf Arrivabene die Frechheit hatte, der Herzogin ſeinen Schutz anzubieten und Muth zuzuſprechen, worauf die Herzogin königlichen Sinnes antwortete [2]): „Eine deutſche Frau kennt keine Furcht.“ Von dieſem Vorgange unterrichtet, begab ſich General Gorczkowsky, jede andere Rückſicht auf die Seite ſetzend, nur von zwei Offizieren begleitet, auf die Municipalität. Dieſe Gelegenheit benutzten die Fanatiker der revolutionären Partei und beantragten die Gefangenſchaft des Feſtungskommandanten und der hohen Herrſchaften, einige darunter verlangten ſogar ihre Ermordung. So weit ging jedoch weder der Muth, noch die Verdorbenheit der Mehrheit. Man ließ die Frau Herzogin, von der Nationalgarde bis zur Citadelle begleitet, abreiſen [3]), und Gorczkowsky kehrte zu Fuß, wie er gekommen, durch den aufgeregten Pöbel zurück, ohne daß Jemand, trotz der mehrfachen Aufforderungen, es gewagt hätte, ihm Hinderniſſe in den Weg zu legen.

Der Feſtungskommandant, der ſeine ganze Hoffnung auf das Eintreffen des Regiments Franz Ferdinand d'Eſte geſetzt hatte, ſandte in der

[1]) General Gorczkowsky ſoll auch gedroht haben, ſich eher mit der ganzen Feſtung in die Luft zu ſprengen, als ſie zu verlaſſen.

[2]) „Satis regaliter respondit,“ ſagt Livius.

[3]) Dieſe Herzogin von Modena iſt die ſchöne und edle Prinzeſſin Adelgunde von Bayern, Tochter des Königs Ludwig und Schweſter des Königs Max II.

Digitized by Google

Nacht ein Detaschement mit dem Befehle ab, diesem Regiment seinen Uebergang über den Po zu sichern. Das Comité, davon benachrichtigt, ergriff nicht allein alle Maßregeln, um dieses zu hindern, sondern sandte noch Deputation über Deputation, welche die Uebergabe der Festung forderten. Mit Stolz und Energie von Gorczkowsky zurückgewiesen, stürzten sie unter das Volk, um dasselbe zum Beginn der Feindseligkeiten aufzufordern; allein noch siegte Mäßigung auf beiden Seiten. Gorczkowsky, der seine Rettung nur im Zeitgewinne sah, gestattete daher gerne der gemäßigten Klasse in Mantua, daß eine Deputation der Bürger sich zum Erzherzog Vicekönig nach Verona begab, um vom Höchstdemselben die zur Beruhigung der Stadt ihnen räthlich oder genehm scheinenden Maßregeln zu erlangen. Auch suchte Gorczkowsky selbst durch wiederholte beruhigende Kundmachungen das aufgereizte Volk zu beschwichtigen. Inzwischen fuhr letzteres dennoch fort, Barrikaden gegen das Thor Ceresa zu errichten, wo das Regiment Este herkommen sollte. Diesem war es, mit Hilfe des abgesandten Detaschements, unterdessen wirklich gelungen, die fliegende Brücke aufzufinden und herzustellen, und während man gegen das Thor Ceresa Vertheidigungsanstalten traf, umging Oberst Castelliz einen Theil der Festung und rückte mit acht Kompagnien durch das Thor Pratilla in Mantua ein. Den so getäuschten Pöbel ergriff Furcht, er zerstreute sich für diese Nacht nach allen Richtungen.

Nun hatte zwar diese kleine Verstärkung die Gefahr noch nicht beseitigt (denn Mantua zählt 30,000 Bewohner), aber die Lage des Festungs-Kommandanten doch um Vieles gebessert. Bei der ungewissen Stimmung des italienischen Theils der Besatzung war es indessen immer noch nicht gerathen, sich, ehe man dazu gezwungen war, in einen Straßenkampf einzulassen. Uebrigens drohte er mit einer Beschießung der Stadt, trachtete sie durch verschiedene darauf hinzielende Maßregeln einzuschüchtern, erklärte die Festung in Belagerungsstand und forderte die Bewohner in einer Kundmachung vom 25. zur Ablieferung der Waffen auf, widrigenfalls die Stadt feindselig behandelt werden mußte. Die nach Verona entsendete Commission kehrte zurück, hatte aber nichts weiter erreicht, als daß der Vicekönig dem Festungskommandanten es anheim stellte, nach Pflicht und Gewissen zu handeln. Noch einmal versuchte das Comité den General Gorczkowsky zur Uebergabe der Festung zu vermögen, sich auf einen angeblichen Befehl des Vicekönigs stützend. Mit Ruhe entgegnete er, daß er einen solchen Befehl nicht erhalten habe, daß er ihn aber auch nicht befolgen würde, indem er von dem Feldmarschall allein abhänge, und daß man ihm die, von seinem Kaiser ihm anvertraute Festung nur mit

Digitized by Google

seinem Leben entrissen werde. Wüthend über die Täuschung ihrer Hoffnung, denn man fühlte, daß man den günstigen Augenblick versäumt hatte, stürzten sich nun die Aufwiegler unter das Volk, es zum Beginn des Kampfes aufzuhetzen. Schon schien ein Blutbad nicht mehr vermeidlich, da wirbelten plötzlich Trommeln vor den Thoren und das Regiment Erzherzog Ernst, vom General-Kommando entsandt, zog, nachdem es sich den Durchzug durch mehrere insurgirte Orte hatte erkaufen müssen, mit fliegenden Fahnen in Mantua ein. Ihm folgte die Brigade Wohlgemuth mit 3 Batterien. Den Empörern fielen die Waffen aus den Händen; alle Demagogen entflohen. Gorczkowsky erntete die Früchte seiner Standhaftigkeit. Mantua war gerettet und mit ihm eines der festesten Bollwerke Italiens dem Kaiser erhalten.

Gorczkowsky entwaffnete hierauf die Bürgerschaft, dämpfte den Uebermuth und Uebelsinn des anarchischen Theils der Bevölkerung vollends, und stellte die Ordnung im Platze wieder her. Tausende von Armen waren beschäftigt, die ausgedehnten Baumpflanzungen, welche die Vertheidigungssphäre der Festung beirrten, niederzustrecken. Die so lange nicht in Thätigkeit gewesenen Wassermanöver wurden in Thätigkeit gesetzt, und in Kurzem erhob sich der gestaute See und ergoß sich in den Ueberschwemmungskessel. Gorczowsky errichtete sogar eine kleine Flotille. Tag und Nacht fuhr er fort, Pallisaden setzen, Kanonen und Mörser auf die Werke führen zu lassen. Durch ausgesandte Kommandos verschaffte er sich eine große Anzahl Schlachtvieh, woran die Gegend von Mantua reich ist. Diese Stadt treibt einen bedeutenden Getreide- und Reishandel, es waren daher große Vorräthe davon in Mantua, besonders bei den zahlreichen und schlecht gesinnten Juden. Er nahm sie sämmtlich in Beschlag, gestattete natürlich die Ausfuhr nicht, sorgte aber dafür, daß die Bevölkerung nie Mangel litt. Diese Vorsicht beobachtete er mit dem Fleischverkauf. So gelang es der wahrhaft bewunderungswürdigen Thätigkeit des Generals Gorczowsky's, Mantua, ungeachtet der für solche Arbeiten ungewöhnlich kurzen Zeit und des Mangels an Mitteln und Leuten, in einen solchen Vertheidigungszustand zu setzen, daß es jede ernste Belagerung auszuhalten im Stande gewesen wäre.

In Montechiari erhielten Radetzky und sein Generalstab durch den Oberlieutenant Graf Pimodan von Windischgrätz-Chevaurlegers so recht erst die bestimmten und offiziellen Nachrichten über die traurigen Ereignisse, die im Venetianischen vorgefallen waren. Nun erst vermochte der Feldmarschall die Lage der Dinge ganz zu übersehen. Er ließ an der Linie der Chiese eine Arriergarde stehen, zog den Ueberrest seiner Truppen

Digitized by Google

auf das linke Mincioufer und eilte für ſeine Perſon nach Verona, wo er am 2. April eintraf.

In Verona war am 17. März, faſt gleichzeitig mit der Kunde der Wiener Unglücksbotſchaften, der Erzherzog Rainer, Vicekönig von der Lombardei und Venedig, eingetroffen. Auch hier begann die Revolution den Verſuch, und ſendete Deputationen mit frechen Wortführern an den Prinzen, welche die Bewilligung zur Errichtung einer Guardia civica, die ſich vervielfachte, durchſetzten. Dann trat eine weitere Forderung hervor, das Kaſtell mitten in der Stadt der Civica einzuräumen. „Sie möchte es ſtürmen, wenn ſie könnte," war die lakoniſche Antwort des Feldmarſchall-Lieutenants Gerhardi, welcher die Stelle des Feldmarſchalls beim General-Kommando vertrat, vor der die Forderung ſogleich verſtummte. Allein die Aufregung dauerte fort; die Inſurrektion drohte jeden Augenblick auszubrechen, und wurde nur durch die Haltung der Truppen und durch die, von dem Kaſtell herabdräuenden Mörſerrachen in Zaum gehalten. Der Vicekönig verließ die Stadt, um ſich, ſtatt nach Wien, nach dem treuen Tirol zu begeben, und jetzt, wo ein Zuſammenſtoß mit der 60,—70,000 Einwohner zählenden Bevölkerung unausweichlich ſchien, langte der Feldmarſchall-Lieutenant d'Aspre an, und lagerte ſich mit dem zweiten Armeekorps in und um Verona. Dieſes Erſcheinen beſtimmte die Veroneſer, ſich aus entſchiedenen Revolutionärs in treue Unterthanen umzuwandeln.

Dieſer Entſchluß d'Aspre's, ſeine Truppen nach Verona zu führen und vorläufig alle die anderen Orte der alten terra ferma Venedigs aufzugeben, iſt über alles Lob erhoben, und beweiſt, wie richtig dieſer General ſeine eigene Lage und jene des Feldmarſchalls aufgefaßt hatte, denn von der raſchen Vereinigung der beiden Armeekorps bei Verona, welches von nun an der Drehpunkt aller militäriſchen Operationen w.rden mußte, hing Alles ab. Die Aufgabe des Militärs, eine Stütze der politiſchen Behörde zu ſein, hatte aufgehört. Es gab keine politiſchen Behörden mehr, ſie hatten ſich überall aufgelöst, oder der Revolution in die Arme geworfen. Das Land mußte wieder erobert und dann neu organiſirt werden, ob daher eine offene Stadt mehr oder weniger der Revolution verfiel, war ganz gleichgültig, allein die Erhaltung der feſten Punkte, auf welche ſich die künftigen Operationen der k. k. Armee baſiren mußten, war faſt die einzige Aufgabe der verſchiedenen Generale geworden. —

Schwere Sorgen, große Arbeiten erwarteten den Feldmarſchall Radetzky bei ſeiner Ankunft in Verona. Sämmtliche Feſtungen ließ er in Belagerungs-, ſo wie das Land in Kriegszuſtand erklären und eine allge-

Digitized by Google

meine Entwaffnung vornehmen. In Verona bestand noch die von dem Erzherzog Vicekönige gestattete Guardia civica. Radetzky hob sie nicht auf, aber er unterordnete sie dem Festungskommando und befahl eine Musterung derselben, weil er wußte, daß sie viel zahlreicher als die ursprünglich bewilligte Stärke war. Diese „tapferen Vaterlandsvertheidiger," die nach ihrer eigenen Erklärung fürchteten, daß man sie gegen den Feind verwenden werde, lösten sich nun selbst auf und lieferten die Waffen ab. Der Feldmarschall setzte seine Armee auf den Kriegsfuß. Damit freilich war noch nicht viel gewonnen, denn dieser Befehl konnte nicht dasjenige ersetzen, was der Armee für einen Krieg gebrach. Sehr bedeutend waren die Verluste, welche die Armee in Mailand, Venedig ꝛc. an ihren Effekten, Mobilar-Vermögen ꝛc. verlorn hatte. Vom Feldmarschall abwärts hatten die Offiziere aus Mailand fast nichts gerettet, als was sie am Leibe trugen [1]) Auch die Soldaten des ersten Korps waren in ihren gewöhnlichen Monturen ausgerückt und hatten dagegen ihre neue Monturen u. a. S. in den Kammern zurückgelassen. Da sie nicht mehr in die Kasernen zurückkehrten, so ging dieses Alles verloren, ein um so empfindlicherer Verlust, als man einen Krieg mit abgetragenen Monturen eröffnen mußte. Die sogenannte provisorische Regierung der Lombardei, jeden Begriffes von Recht baar und ledig, bemächtigte sich dieses Privateigenthums und ließ es in öffentlichen Licitationen zersplittern; freilich machte sich die Armee später dafür bezahlt, aber nicht Alles läßt sich mit Geld wieder ersetzen, und so ging denn auch Manches verloren, das für den Eigenthümer ein unersetzlicher Verlust war. — An Munition war glücklicherweise kein Mangel, aber sie war nicht vorbereitet. Tausende von Händen wurden nun in Bewegung gesetzt, um Patronen zu fertigen. Die Munitionsvorräthe wurden aus den Friedens-Magazinen in die festen Plätze gebracht. Bei dieser Gelegenheit blieben in der sogenannten Fontana bei Mantua gegen 2000 Stücke unadjustirte und minder brauchbare Raketen liegen. Ein Haufe bewaffneter Landleute wollte sich derselben bemächtigen; da sie in ihrer Unwissenheit die nothwendigen Vorsichtsmaßregeln außer Acht ließen, entzündeten sich die Raketen und der größte Theil der Plünderer fand dabei den Tod. — Sehr drückend war der Mangel der Artillerie-Mannschaft. Die wenige Garnisons-Artillerie, die

[1]) In den ersten Stunden des Kampfes hatte man nicht daran gedacht, etwas aus den Wohnungen fortbringen zu lassen. Später war es wegen der vielen Barrikaden nicht mehr möglich, ohne Menschenleben dabei zu opfern. Wäre auch die Rettung der Effekten wohl möglich gewesen, so fehlte es doch an dem erforderlichen Fuhrwerk zum Fortbringen derselben. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 129.)

Digitized by Google

ſich in den Feſtungen befand, reichte kaum für die unarmirten Feſtungen hin. Von der Feld-Artillerie konnte man Niemand entbehren, es mußte alſo auf andere Weiſe abgeholfen werden. Zu dem Ende wurde eine Anzahl Mannſchaft aus den Infanterie-Regimentern gezogen, und zur Geſchützbedienung abgerichtet.

Die Verluſte, welche die beiden öſterreichiſchen Armeekorps, in den Straſſenkämpfen ꝛc. erlitten hatten, waren keineswegs ſo bedeutend, als man meint. Der eigentliche Gefechtsverluſt war damals für Radetzky der mindeſte. In Mailand z. B. waren nur 5 Offiziere und 176 Mann geblieben, dann mehrere Offiziere und 131 Mann verwundet und 150—180 Mann gefangen genommen worden. [1]) Durch den Abfall der Truppen, durch die Nichthaltung geſchloſſener Kapitulationen, indem man die Truppen nicht, wie ausgemacht worden, direkt zu ihren Armeekorps am Mincio, ſondern ſie nach Duino, Trieſt ꝛc. brachte ꝛc., erlitt Radetzky eigentlichen Verluſt, [2]) den er freilich nicht ſogleich erſetzen konnte.

In Verona ließ Radetzky ein Hauptmagazin errichten und organiſirte eine Generalintendanz. Die Reſſourcen, welche das Land liefern konnte, wurden in Beſchlag genommen, allein ſie waren verhältnißmäßig klein, denn gerade der Boden um Verona iſt ſteril und leidet Mangel an den Hauptbedürfniſſen einer Armee. Einige hunderttauſend Gulden, die er aus Mailand mitgenommen, und andere kleinere Summen, welche die Generale eingeliefert hatten, waren der ganze Geldvorrath, über welchen der Feldmarſchall verfügen konnte, und es handelte ſich um die Erhaltung

[1]) Die Gefangenen rührten von jenen kleinen Poſten her, die ſich entweder nicht mehr befreien konnten oder durften; ſo z. B. die Wache des Genlegebäudes und Stadtkommandos, die ſich nur aus Mangel an Munition ergeben mußte; dann die Wache des Spitals, die durchaus zum Schutze deſſelben zurückbleiben mußte, ferner die Krankenwärter, einige Offiziersdiener u. ſ. w. (Erinnerungen eines öſterreich. Veteranen, 1. Thl. S. 127—128.)

[2]) Mailand hat eine Liſte ſeiner gefallenen „Freiheitskämpfer" veröffentlicht, die wir aber für eine offizielle Lüge erklären. Obgleich die Mailänder gedeckt gegen ungedeckten Feind kämpften, ſo muß demnach ihr Verluſt weit größer geweſen ſein; denn man muß nicht vergeſſen, daß eine Menge von Häuſern mit Sturm genommen werden mußte, wobei, wie begreiflich, die Zahl der Opfer bedeutend war. Hätte ſich der Soldat in dieſem Kampfe nicht mit großer Mäßigung benommen, ſo würde Mailand die Zahl der Todten nach Tauſenden zählen. Hunderte von Gefangenen ſchenkte der Feldmarſchall die Freiheit, nicht gerechnet jene, die durch die Menſchlichkeit der Offiziere dem Tode entriſſen wurden. — Ueberhaupt war das Syſtem der Lüge in dieſem Kriege von unſern Gegnern dergeſtalt organiſirt, daß es um ſeiner Uebertreibungen willen uns nichts ſchadete, die eigene Sache aber verdächtigte und lächerlich machte. (Erinnerungen eines öſterreich. Veteranen, 1 Thl. S. 238.)

Digitized by Google

von 45—50,000 Soldaten. Das unglückliche Opfer der Oktober-Scenen 1848, der damalige Kriegsminister Graf Latour, bot zwar Alles auf, was in seinen Kräften stand, den Feldmarschall Radetzky mit dem Erforderlichen zu versehen, aber auch in Wien war man auf diese Ereignisse nicht vorbereitet, und der Minister selbst kämpfte gegen eine Partei an, der weder ihre Ehre, noch die Erhaltung Italiens am Herzen lag, die sogar die italienische Revolution begünstigte, denn je schwächer die Regierung ward, desto näher war sie ihrem Ziele, der Zersplitterung der Monarchie, dem Untergange der Dynastie. Was die Verlegenheiten Radetzky's vermehrte, und seine Schwierigkeiten zum höchsten Grade steigerte, war die Unterbrechung der unmittelbaren Verbindung mit der Monarchie. Die einzige Verbindung, die ihm offen blieb, war jene durch Tirol; allein der Umweg war groß, daher alle Zuschübe langsam, theuer, schwierig. Selbst diese Verbindung war bedroht, wenn der Feind vorrückte und sich am Gardasee ausbreitete. Das war wohl eine harte Zeit für einen Greis von 81 Jahren. Man erinnert sich, damals ihn oft wanken und sich an einen Tisch oder Stuhl stützen gesehen zu haben. Mit welcher Sorge sah er da oft dem Eintritt des Generalintendanten entgegen, wenn dieser ihm meldete, daß er nur noch für einen Tag die Verpflegung der Armee sicher gestellt habe! Der größte Theil der Menschen, bemerkt der österreichische Veteran, der in dem Kriege nichts als ein Marschiren der Armee und Schlachtenliefern sieht, hat keinen Begriff von der Last und den Sorgen, die die Schultern eines Feldherrn drücken, er weiß nicht, mit welchen ungeheuren Schwierigkeiten dieser zu kämpfen hat, um die unentbehrlichen Bedürfnisse eines Heeres herbeizuschaffen. Nur derjenige, der sich davon eine Vorstellung zu machen im Stande ist, wird die fast verzweiflungsvolle Lage des Feldmarschalls Radetzky begreifen können. Aber er verzweifelte nicht, und seine Soldaten verloren den Muth nicht, mit Vertrauen blickten sie in die Zukunft, und oft hörten ihre Generale sie an den Lagerfeuern von der Rückkehr nach Mailand sprechen, die sie wie eine ausgemachte Thatsache annahmen.

Radetzky fühlte auch, daß er mit diesen Soldaten sprechen müße. „Ich bin", rief er ihnen zu, „aus höheren Rücksichten der Kriegskunst als General gewichen, nicht ihr, — ihr seid nicht besiegt und werdet es nicht sein. Wenn wir uns gesammelt, geordnet haben, wenn die Lücken ausgefüllt sein werden, welche der schnöde Verrath in unsere Reihen gebracht, wenn wir wissen, wie die Dinge in eigenem Vaterlande stehen, dann werden wir uns umwenden und Abrechnung halten mit unseren Feinden."

Digitized by Google

Die Armirung Verona's und die Sicherheitsarbeiten nahmen unter den Augen des Feldmarschalls einen raschen Fortgang. Dem General Gorczkowsky trug er die äußerste Vertheidigung des Platzes Mantua auf. Eben so dem General Rath die Peschiera's.

Wie die Aufregung in ganz Italien sich anfangs März 1848 zu verbreiten anfing, so nahm man in Peschiera auch einige Bewegung in den Gemüthern wahr, allein offene aufrührerische Gesinnungen und Handlungen mehr in Volta, Valeggio, Castelnouvo, Desenzano und anderen, der Festung nahen Ortschaften. Man hielt namentlich in den Zusammenrottungen in Desenzano für leicht thunlich, nicht allein die schwach bedeckten Transporte auf der Route von Verona nach Mailand aufzuheben, Kouriere oder Stafetten aufzufangen und überhaupt die Verbindungen unsicher zu machen, sondern auch durch eine aufgebotene größere Masse Peschiera, dessen geringe, aus Italienern bestehende Garnison (2 Kompagnien vom Infanterie-Regimente Erzherzog Sigismund Nr. 45) und dessen schwach beschützte Wälle man zu verachten schien — des Nachts zu eskaladiren, und möglichst von dem vorhandenen Kriegsmateriale Zerstörung zu bewirken. Nach davon erhaltenen Nachrichten, wurden am 19. März die Thore der Festung gesperrt und die Zugbrücken aufgezogen, gleichzeitig wurden mit Kartätschen geladene Sechspfünder bei den Avenuen der Thore, auf den Wällen und einer auf der Minciobrücke aufgefahrt. Der Festungskommandant, Feldmarschall-Lieutenant Baron Josef Rath, Maria Theresien-Ritter, ein in vielen Schlachten ergrauter, in der österreichischen Armee rühmlichst bekannter Krieger, erbat sich zu wiederholten Malen bei dem General-Kommando in Verona Verstärkung der schwachen Garnison, welche jedoch noch nicht gewährt werden konnte. Am 25. März sandte er eine Gensdarmerie-Patrouille nach dem in der Nähe gelegenen Städtchen Volta. Diese sagte bei ihrer Rückkehr aus: „in Volta angekommen, sei sie im geheimen Wege durch die Communalbehörden avisirt worden, es mache ein Circulare einer sogenannten provisorischen Regierung die Runde, worin alle Communen im Umkreise von Peschiera befohlen werde, sich mit einer weißen Fahne mit rothem Kreuze zu versehen, und alle möglichste Anstrengung zu machen, sich der Festung zu bemeistern.“ Rath ließ den größeren Theil des Pulvers, welches in dem Friedens-Magazin bei Castelnouvo deponirt war, nach der Festung schaffen, und an der Armirung derselben und ihrer beiden Vorwerke, des Forts Salvi vor dem Brescianer-, und des Forts Mandella vor dem Veroneser-Thore arbeiten. Am 26. März Nachts traf Oberlieutenant Thot mit 150 Tiroler Kaiser-Jägern, welche bei Castelnouvo stationirt gewesen, in Peschiera mit der

Digitized by Google

Nachricht ein, daß der vorgenannte Ort in Waffen sei und daß man die Mannschaft habe aufheben wollen. Gleichzeitig rückte auch ein Zug Windischgrätz-Chevaurlegers, unter Rittmeister Graf Waldburg-Zeil, und endlich eine Division (2 Kompagnien) des Brooder Grenz-Regiments ein. Am 28. früh rückten 3 Eskadrons Kaiser-Uhlanen unter Oberst Gravert, welche sich von Cremona, und etwa 800 Szluiner und 200 Mann von Erzherzog Sigismund Infanterie, welche sich von Bergamo nach Peschiera durchgeschlagen hatten, in diesem Platze ein, welcher vielleicht ohne dieser Verstärkung nicht im Stande gewesen wäre, sich gegen einen Handstreich der eigenen Bevölkerung sicher zu stellen. [1]) Diese letzteren Truppen hielten ihren Einzug in einem bedauernswürdigen Zustande; zerrissen, mit Blut und Koth bedeckt, einige selbst ohne Kopfbedeckung u. s. w.; alle entkräftet durch einen langen Marsch unter Gefahren und Scharmützeln. Sie brauchten einige Zeit zu ihrer Erholung. In den ersten Tagen des Aprils rückten die Truppen, die mit Feldmarschall Radetzky von Crema nach Verona zogen, durch Peschiera. Der Feldmarschall selbst war am 1. April mit den Generalen Wallmoden, C. Schönhals, Wratislaw in Peschiera. Die Szluiner, die Chevaurlegers, Uhlanen, die Kompagnien vom Erzherzog Sigismund Infanterie und vom Brooder Grenz-Regimente verließen diese Festung und gingen nach Verona ab, die Jäger aber nach Volargne. Peschiera erhielt als Garnison 6 Kompagnien Ottachaner, unter Befehl des Majors v. Ettingshausen, eines wahrhaft ritterlich gesinnten Mannes, 2 Kompagnien Szluiner, 90 Feld-Artilleristen unter Befehl des Oberlieutenant Eisler und 1 Zug Radetzky-Husaren unter Oberlieutenant Saladin, welche Truppen, mit Inbegriff der geringen Garnisons-Artillerie, 1500 Mann ausmachten.

Die Festung Peschiera ist klein, und hat in ihrer Lage viele taktische Fehler, deren Hebung wie natürlich, im damaligen Augenblicke unmöglich war. Auch hier waren, wie in Mantua, verhältnißmäßig große Arbeiten zu verrichten, Baumpflanzungen niederzuhauen, Pallisaden zu setzen, Geschütze auf die Wälle zu führen, Munition zu elaboriren, für die Abdeckung der bombenfreien Gebäude zu sorgen ꝛc, dazu aber Mangel in allen Ecken. Dennoch gelang es der Energie und der Thätigkeit des Kommandanten und der Besatzung, diese Arbeiten so weit zu fördern, daß sie den Feind zur Belagerung der Festung zwangen. Was aber nicht zu heben war, war der Mangel an Verproviantirung. Ein kleiner Vorrath Hafer war alles, was

[1]) Dieses letztere behauptet wenigstens der Verfasser des Werkchens: der Aufstand in Bergamo und Brescia im März 1848, S. 76.

Digitized by Google

sich in der Festung vorfand. Zwar hatte der General Graf Wratislaw, als er in Peschiera war, als Approvisionirung für Peschiera 100 Stück Ochsen, 200 Säcke Reis und 1600 Säcke Mehl notirt, ein Quantum, das Verona liefern sollte. Unglücklicherweise war diese Stadt, die keine Magazine hatte, und von Truppen überfüllt ward, nicht in der Lage, das Erwähnte herbeischaffen zu können, und so konnte die Festung von der beantragten Verproviantirung nichts als 7 Ochsen erhalten. Da sich die in Mantua in Beschlag genommenen Vorräthe als bedeutend herausstellten, so beschloß der Feldmarschall, die nöthige Verproviantirung auf einige Monate von Mantua nach Peschiera überführen zu lassen, allein der Mangel an Fuhrwerke ließ nicht zu, dieses auf einmal zu bewerkstelligen. Kaum waren die ersten Transporte eingetroffen, so gingen die Piemontesen über den Mincio und stellten sich zwischen die Festung und der k. k. Armee. Freilich that der Kommandant F. M. L. Rath Alles, was in seiner Macht stand, um aus der nahen Umgegend Vorräthe und Lebensmittel an sich zu ziehen; aber da war wenig mehr zu finden, den die Insurgenten hatten bereits das Meiste fortgeschleppt. Ein großes Versehen war es, daß die von Lonato hinter den Mincio sich zurückziehende österreichische Nachhut die Dampfschiffe des Gardasee's nicht nach Peschiera führte, sondern sie in die Hände des Feindes fallen ließ. Im Besitz zweier Dampfschiffe hätte Peschiera seine wahre Stellung gehabt: es hätte die Ufer beherrscht und man hätte Lebensmittel aus Tirol zuführen können. Inzwischen war Peschiera auf vierzig Tage mit Lebensmittel sichergestellt. [1])

Nach seiner Vereinigung mit dem 2. Corps zählte Radetzky in Verona höchstens über 45 — 50,000 Mann. Hievon mußten wenigstens 15,000 Mann auf die Besatzungen der festen Plätze abgeschlagen werden, mithin blieben ihm höchstens zwischen 30 und 40,000 Mann disponible Truppen, und mit dieser geringen Streitmacht sollte er Italien bekämpfen und ihm widerstehen.

„Zu den Waffen! zu den Waffen!" war der Ruf, der von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf in diesem Lande flog. Der heilige Krieg wurde beschlossen. Man nahm das Kreuz unter dem Rufe: Gott will es! Freche Nachäffung einer romantischen Vorzeit! Es bildeten sich Kreuzfahrerhaufen; Freibataillone aller Art; Freischaaren in den Universitätsstädten Padua, Pavia,

[1]) Wir rechneten darauf, schreibt General von Schönhals, daß Peschiera mit Oekonomie auch länger auskommen würde, und zählten auf eine etwas raschere Operation der Reserve-Armee (unter Nugent). Der Erfolg hat bewiesen, daß wir uns nicht verrechnet hatten, denn unser Entsatz kam nur um einen Tag zu spät. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen. 1. Thl. S. 165.)

Digitized by Google

Pisa, oder von entflohenen Mantuanern; wie Pilze wuchsen bewaffnete Schaaren gegen Oesterreich aus dem Boden. Da es in Italien nie an Buffonaden fehlen darf, so sah man die Fürstin Belgiojoso an der Spitze eines Haufen Gesindels, das sie in den Straßen Neapels zusammengerafft hatte, ihren Einzug in Mailand halten. [1]) Florenz, Rom, Neapel, erklärten Oesterreich den Krieg. Die Wappen der österreichischen Gesandten wurden durch das Volk von ihren Hotels gerissen, zertrümmert, im Kothe herumgeschleift. Das „junge Italien" hatte kein Maas mehr. Am größten war der Taumel in Rom. [2]) Alles schrie dort nach Waffen, alles wollte marschiren. Es bildeten sich Legionen unter selbst gewählten Offizieren, zuchtlose Haufen, welche, wie der österreichische Veteran sagt, ihren Zug mit Plünderung und Mord bezeichneten. Pius IX. hatte endlich die Augen über den Abgrund geöffnet, an den ihn seine Nachgiebigkeit und der Schwindel der Volksgunst geführt. Mit Nachdruck trat er diesem Getriebe entgegen, er verweigerte die Einsegnung der Kreuzesfahnen, er erklärte, daß er seine Truppen nur an die Grenze sende, um im Verbande mit Oesterreich seine Rechte und den Frieden zu wahren. In einer würdevollen Allocution erklärte er den versammelten Kardinälen, daß er keinen Krieg gegen Oesterreich wolle, daß er vor dem Gedanken zurückbebe, als Oberhaupt der Kirche das Blut ihrer Söhne zu vergießen. Konnte diese zu spät, aber offene und edle Handlungsweise auch nichts mehr im Laufe der Dinge ändern, so gewann Pius doch nun seine Stellung wieder. Er war nicht mehr ein Parteiführer, er war wieder das Oberhaupt der Christenheit, er war wieder ein mächtiger Fürst geworden, obgleich ihm in Rom Niemand mehr gehorchte. Von dem Augenblicke an, wo Pius also geredet, hörte er auf, das Idol Italien's zu sein; sein einst so gefeierter Name verschwand von den Mauern. [3]) Mazzini und seine Helfershelfer hatten aus Pius gezogen, was sie aus ihm ziehen konnten, jetzt gaben sie ihn auf, von nun an bemüht, die letzten Ueberreste seines Ansehens zu untergraben, denn im Zerstören ist Mazzini bewunde-

[1]) Der österreichische Veteran nennt die Fürstin „die alte verbuhlte Fürstin — die communistische Semiramis." (Erinner. 1. Thl. S. 157.)

[2]) Es eckelt uns an, all' die Züge von Großsprecherei, all' die Buffonaden zu erzählen, die dort bei der Nachricht vom Siege Oberitaliens ausgesprochen und geschrieben wurden. Läge der Moder nicht zu hoch auf den Gräbern des alten Roms, ihre Bewohner hätten ihre Grüfte sprengen müssen, um dort das Gesindel, das so oft ihren Namen mißbrauchte und Rolle und Charakter der alten Römer nachäffte, aus der ewigen Stadt zu verscheuchen. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 158.)

[3]) Dafür ward er auch nicht mehr entehrt durch den Banditenruf, der ihn stets begleitete. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen., 1. Thl. S. 159.)

Digitized by Google

rungswürdig, aber im Aufbauen unfähig, gleich allen seinen Geistesverwandten. — Die toskanische Regierung hatte seit des Großherzogs Leopold Zeiten im Rufe großer Liberalität gestanden; aus dieser Freisinnigkeit war dem Lande, wie der österreichische Veteran behauptet, ein Erwerbszweig erwachsen. Man zog dadurch eine Menge fremder Reisenden an sich, die viel Geld im Lande verzehrten, und obgleich Oesterreich wohl oft auf die Gefahr aufmerksam gemacht und gegen die Folgen gewarnt haben mag, so blieb es doch beim Alten; der Freisinn artete in Sorglosigkeit aus, die geheimen Gesellschaften konnten daher kein günstigeres Feld für ihre Umtriebe finden, als wie Toskana. Mit Widerwillen schloß der König von Neapel sich dem Bündnisse gegen Oesterreich an; gelähmt durch die Empörung Siziliens konnte er dem Andrange der Revolutionspartei, die eben jetzt den Höhepunkt ihrer Macht erstiegen hatte, nicht widerstehen. 15,000 Mann Landtruppen und eine Abtheilung der Marine erhielten Marschbefehl, jene um sich dem Kreuzheere anzuschließen, diese, um mitzuhelfen, den österreichischen Handel in dem adriatischen Meere zu vernichten, und das empörte Venedig frei zu erhalten. Im Venetianischen organisirte Carlo Zucchi aus Reggio, der bekannte, früher von Oesterreich vom Tode zum Leben begnadigte Verschwörer, das Linienmilitär der neuen Republik. In der Lombardei wurden aus den, in Cremona u. a. O. übergetretenen Bataillons zwei Regimenter: Mailand die Siegerin, und Cremona gebildet; gleichzeitig ein „erstes Linien-Regiment" unter Oberst Sessa organisirt, und nach und nach eine lombardische Division in's Feld gebracht. Auch Freischaaren unter Luciano Manara u. A. wurden errichtet. Was die Lombarden an Kampfmitteln aufbrachten, war winzig gegen ihr großes Geschrei, und als gute Wirthe, wie alle Italiener, hielten sie sogar mit den Geld- und andern Mitteln, welche nach dem Ausspruche so manches Kriegsverständigen den Hauptnerv des Krieges bilden, sehr zurück. [1]) Die provisorische Regierung der Lombardei hatte den ehemaligen General Theodor Lecchi zum Kommandanten der künftigen lombardischen Armee berufen. [2]) Allein die Lombarden leisteten so gut, wie nichts. [3])

---

[1]) General Willisen schreibt an einer Stelle: „So hat denn die Lombardei trotz ihres so laut erhobenen Freiheitsgeschreies in der ganzen Zeit, wo sie es konnte, nichts, was des Namens werth, an Vertheidigungsmitteln aufgestellt. Nach den Staatsbegriffen der Alten, verdient ein solches Volk noch die Freiheit nicht.

[2]) Carlo Pisacane (S. 53.) nennt ihn einen für seinen Posten unbrauchbaren Mann. —

[3]) Augsburger Allgemeine Zeitung, 1852, Nr. 195 (Beilage), S. 3116. — Die Fürstin Belgiojoso überschüttet in dieser Beziehung die Führer mit Vorwürfen.

Digitized by Google

In der großen Verschwörung gegen Oesterreich in Italien oder in der lega italiana bildete das Königreich Sardinien übrigens den größten Militärkörper.

Die Landmacht dieses Königreichs bestand aus:

1) Zwei Kompagnien Leibwache im Frieden, wie im Kriege, 78 Mann stark, dann zwei Kompagnien Schloßwache mit 127 Mann.

2) Eine Brigade Garde, bestehend aus 4 Grenadier- und 2 Jägerbataillonen, im Frieden 2200, im Kriege 4885 Mann stark.

3) Neun Brigaden Infanterie, jede zu zwei Regimentern, also im Ganzen 18 Regimenter. Jedes Regiment hat auf dem Friedensfuß zwei, auf dem Kriegsfuß drei Bataillons, wovon 2 Bataillons Linien-Infanterie zu 5 Kompagnien, und ein Jägerbataillon zu 4 Kompagnien.

Die Regimenter bilden folgende Brigaden: Nr. 1 und 2 die Brigade Savoyen; Nr. 3 und 4 die Brigade Piemont; Nr. 5 und 6 die Brigade Aosta; Nr. 7 und 8 die Brigade Coni; Nr. 9 und 10 die Brigade Regina; Nr. 11 und

---

3. B. M. Collegna et le général en chef Théodore Lecchi, ne surent point mettre un terme aux désordres qui excitaient l'indignation publique contre le ministère de la guerre. Le payeur en chef, l'employé par les mains duquel tout l'argent du ministère devait passer, était un ancien commerçant, connu de la ville entière pour avoir fait quatre banqueroutesfraud uleuses. L'armee lombarde et les corps-francs manquaient de souliers d'habits, de manteaux, de tous les objets de première nécessité. L'armement n'avançait pas, faute d'argent, et pourtant tous les revenus des familles aisées etaient versés dans les caissés du trésor. Il n'était bruit dans la ville que des vols audacieux commis par teloutel membre de l' administration, et ces récits, quviqu'en partie faux ou exagérés, achesaient de détruine la confiance que le peuple avait placée d'abord dans son gouvernement. — Je n'entrerai pas ici dans le detail des négations manquées, des commandes données et retirées, des mille obstacles qui virent sans cesse entraver l'armement et l'habillement des troupes lombardes. Les fabricans d'armes de Brescia avaient offert de livrer cinq cents fusils par semaine au gouvernement: on ne parvint, pas a s'entendre. Les fabricans de drap de Como avaient propos é le livrer dans un temps donné un certain nombre de pièces de drap vert pour les troupes: on refusa. Le premier ban publié, les conscrite qui arrivaient des campagnes dans la ville, ne trouvérent ni equipement, ni logement prêt pour le recevoir, et, lorsque les regimens commencerent enfin à se former, ce fut avec une lenteur et une gaucherée dés olentes etc. La lenteur et la maladresse des chefs qui avaient organisé l'armée, l'incapacité, l'improbité même d'un trop grand nombre d'agens chargés de subvenir aux dépenses militaires, devaient para lyser, il faut en convenir, le gouvernement le mieux intentioné. En eût-il été autrement d'ailleurs, eût-on recontre des agens plus zelée, plus habiles pour seconder des vues mieux arrêtées, il eût encore été impossible aux organisateurs tes plus capablec de former un bon bonne armée en deux ou trois mois. etc. etc."

Digitized by Google

12 die Brigade Casale; Nr. 13 und 14 die Brigade Pignerol; Nr. 15 und 16 die Brigade Savona und Nr. 17 und 18 die Brigade Acqui.

Die Infanterie zählte im Frieden 19,500 Mann, im Kriege aber 60—70,000 Mann, da ein Bataillon auf dem Kriegsfuß 1000 bis 1100 Mann stark war. — Wurden die Reserven einberufen, so konnte diese Macht fast auf das Doppelte gebracht werden.

4) Ein Bataillon Cacciatori franchi — Freijäger, zu 1300 Mann.

5) Die Bersaglieri — Scharfschützen — (von bersaglio, Ziel), ein Bataillon von 1200 Mann. Sie hatten vortreffliche Kammerbüchsen, womit sie namentlich hinter Deckungen schon auf 6 — 800 Schritte bedeutenden Schaden zufügen konnten. [1])

6) Ein Bataillon Invaliden und ein Bataillon Veteranen, zusammen 2700 Mann.

7) Die Reiterei zählte 6 Regimenter, welche in gerade fortlaufender Nummer Real, Piemonte, Genua, Nizza, Savoyen, Novara und Aosta hießen. Ein Regiment Reiterei hatte 6 Feld-Eskadrons, wovon eine Lanzen trug, und 1 Escadron Reserve und circa 800 — 1000 Pferde. Außerdem bestand noch ein Regiment sardischer leichter Reiterei, welches auf der Insel Sardinien eine Art Gensd'armerie bildete.

8) Die Artillerie, in Feldbrigaden, jede zu drei Bataillons, abgetheilt, zählte 2 Batterien schweren Geschützes, 10 Batterien leichteren Kalibers, von welchen 2 Batterien durch reitende Artillerie bedient wurden. Jede Batterie zählte 8 Geschütze, von denen 6 Kanonen und 2 Haubitzen sind. Auch gab es 2 Festungs-Brigaden.

Außerdem zählten noch hierher 2 Handwerker-, 1 Feuerwerker- und 1 Pontonier-Kompagnie. Die Stärke der Artillerie betrug in Kriegszeiten bei 6000 Mann; im Frieden etwas über 3000 Mann mit 96 Geschützen.

9) Das Genie-Corps bestand aus 80 Offizieren mit 3 Kompagnien Sappeurs und einer Kompagnie Mineurs. Es war bei 700 Mann stark.

10) Der Generalstab zählte 46 Offiziere mit dem nöthigen Zeichnungs-Personal.

11) Das Karabiniers-Corps, bei dritthalbtausend Mann stark. Es leistete im Kriege von 1848 und 1849 häufig Dienste um die Person des Königs.

Die Seemacht bestand aus den Fregatten Carlo Felice mit 62 Kanonen, Maria Christina mit 48 Kanonen, Maria Teresa mit 64 Kanonen, il Com-

[1]) Diese Truppe muß während des Krieges bedeutend vermehrt worden sein, bemerkt General v. Schönhals, da die Zahl, die man gegen uns entwickelte, ein Bataillon weit überstieg.

Digitized by Google

mercio mit 56 Kanonen, Euridice mit 54 Kanonen, l'alta Cumba mit 44 Kanonen und Beroldo mit 44 Kanonen, ferner aus 2 Korvetten, 2 Briggs, 20 Goeletten und Kanonierſchaluppen und 6 Dampfſchiffen. Die Flotte war mit einem Bataillon Seeſoldaten und 11 Kompagnien Marine-Artillerie bemannt.

An dem Tage, an welchem das öſterreichiſche Heer Mailand verließ, erklärte ſich der Sardenkönig, Karl Albert, offen für die Revolution Italiens und gegen Oeſterreich und rückte mit den 10 Infanteriebrigaden: Garde, Savoyen, Piemont, Aoſta, Coni, Königin, Caſale, Pignerol, Savona Acqui, mit den Berſaglieris und Schützen, mit 6 Regimentern Reiterei, 12 Batterien und mehreren Abtheilungen Sappeurs, Mineurs, Pontoniers, Karabiniers ꝛc. in der Lombardei ein. Auch 1 Bataillon Seetruppen, Real navi, waren zur Armee herangezogen, auch mehrere Freikorps errichtet worden. — Die Armee Karl Alberts war im Ganzen gut ausgerüſtet. Trotz des blendenden Aeußern dieſer Armee gingen ihr jedoch die Haupttugenden des Soldaten ab, nämlich eine ſtrenge Disciplin, der ſtrenge Gehorſam, der nie nach dem Warum fragt, die Liebe des Soldaten zu ſeinem Regiment und ſeiner Fahne, und endlich das freundliche innige Band, das Soldat und und Führer miteinander verknüpft. Der Mangel dieſer Soldatentugenden lag in dem, den preußiſchen Inſtitutionen nachgebildeten Conſcriptionsſyſtem. [1]) Es iſt wahr, der Italiener iſt ſchnell zum Soldaten abgerichtet, das heißt, er lernt in verhältnißmäßig kurzer Zeit exerziren, marſchiren und ſelbſt manöveriren, aber darum iſt er noch kein Soldat, er hat noch keinen ächten Soldatengeiſt eingeſogen; dazu bedarf der Italiener [2]) mehr als vierzehn Monate. Das Beſtreben kleiner Staaten, große Armeen zu erhalten, die mit ihren ſonſtigen Kräften in Mißverhältniß ſtehen, erzeugt immer ſolche unſtichhaltige Theorien. [3]) Am beſten trug die Artillerie und die Reiterei Disciplin und kriegeriſchen Geiſt in ſich. Die piemonteſiſche Artillerie beſtand aus gewählten Leuten, guten und unterrichteten Offizieren; ihre Beſpannung war ſehr gut und ihre Bedienung der Geſchütze ging raſch von Statten; dabei hatte ſie den ſehr großen Vortheil, daß ihre ſchweren Feldbatterien 4 Pfund Eiſen mehr ſchoſſen, als die öſterreichiſchen. In einem freien Terrain, wo die größere Leichtigkeit der öſterreichiſchen Geſchütze durch Schnelligkeit im Manöveriren erſetzt, was ihnen an Tragweite abgeht, mag dieſe Verſchiedenheit des Kalibers nicht von Bedeutung ſein; allein in Italien, wo die Artillerie

[1]) Das alles behauptet wenigſtens General v. Schönhals mit Entſchiedenheit.

[2]) Auch der Deutſche, behauptet ebenfalls Schönhals.

[3]) Erinnerungen eines öſterreich. Veteranen, 1. Thl. S. 50.

Digitized by Google

nicht mit Schnelligkeit manövriren kann, sondern sich dem Feinde faſt immer nur auf geraden Kunſtſtraſſen nähern muß, war den Oeſterreichern das ſchwere Kaliber ihrer Gegner oft ſehr beſchwerlich, da die Batterien der Erſteren dem feindlichen Feuer ſtets eine Weile ausgeſetzt waren, ehe ſie zum Auffahren kamen. [1]) Die piemonteſiſche Artillerie feuert richtig, zwar nicht beſſer als die öſterreichiſche, aber um etwas weiter, da ihre Kanonen weniger Spielraum für die Kugeln haben, das Pulver daher auch mehr Kraft entwickeln kann. Auf 1000 bis 1200 Schritte ſchoß ſie am beſten, weßhalb die Oeſterreicher die Vorſicht gebrauchten, ihr ſo nahe als möglich zu rücken, wo ſie dann häufig überſchoß. Die piemonteſiſche Artillerie hielt im Feuer aus. Sie hatte an ihren Kanonen Wandlaffeten mit ſehr hohen Rädern und ſehr kleine Protzkäſten, ihre Munitionswägen waren von außerordentlicher Schönheit und Solidität.

Auch die Reiterei Karl Alberts war keine verächtliche Waffe; doch der öſterreichiſchen kam ſie nicht gleich, obgleich ihre Schule der Equitation eine gute iſt. [2]) — Das Offizier-Corps in der ganzen Armee war ein gebildetes, und ein aus den beſten Familien des Landes gewähltes. [3])

Der Verpflegungsdienſt der Armee Karl Alberts war ſchlecht eingerichtet, wenigſtens klagt der eigene Obergeneral Bava ſehr darüber. [4]) Mitten im reichſten Lande der Welt litt ſie Hunger, die Ausführung der meiſten Dispoſitionen erlitt Verſpätungen und Störungen, weil der Soldat ſeine Lebensmittel zu ſpät erhielt. Der König wollte die Liebe Italiens für ſich gewinnen, ſchonte daher auf Unkoſten ſeiner Truppen das Land. Ein ſchlechter Grund-

---

[1]) Dieſe Anſicht wird vielleicht einige Schulmänner gegen uns in Harniſch bringen, allein das hilft nichts; was wir mit eigenen Augen oft geſehen und erlebt haben, wird keine Theorie uns ſtreitig machen. So der öſterreichiſche Veteran. (Erinnerungen, 1. Thl. S. 167.)

[2]) Ein Theil jedes Reiterregimentes war mit Lanzen bewaffnet. Der Gebrauch dieſer Waffe erfordert aber einen ſehr gewandten Reiter, ich weiß daher nicht, ob die piemonteſiſche Kavallerie durch Einführung derſelben viel gewonnen hat. Die Lanze iſt gewiß die älteſte Waffe der Welt und doch zankt man heute noch über ihren Werth. Das Alterthum könnte uns darüber am beſten belehren. Als Angriffswaffe iſt ſie furchtbar, im Handgemenge taugt ſie nicht. Beiſpiel die Römer und Griechen. (Erinnerungen eines öſterr. Veteranen, 1. Thl. S. 167.)

[3]) Erinnerungen eines öſterr. Veteranen, 1. Thl. S. 50.

[4]) Wenn wir, ſchreibt der öſterreich. Veteran, auch keinen hohen Werth auf die Worte eines Generals legen wollen, der die Ehre ſeiner Armee, ſelbſt die ſeines Königs, ſeiner perſönlichen Eitelkeit aufopfert und Alles preisgibt, um nur ſeine Verdienſte in ein helles Licht zu ſtellen (Bava), ſo ſcheint es doch mit dieſem wichtigſten Zweige in der Armee (Verpflegung) ſchlecht beſtellt geweſen zu ſein. (Erinnerungen, 1. Thl. S. 167.)

Digitized by Google

ſatz, denn ein ſchlecht genährter Soldat wird ein Plünderer, was denn auch häufig der Fall war.

Der König von Sardinien führte den Oberbefehl über ſeine Armee ſelbſt. Karl Albert war ein kriegeriſcher Fürſt, das heißt, er hatte Kriegsgelüſte, beſaß militäriſchen Ehrgeiz und perſönlichen Muth. Dieſes Gefühl nahm er für Feldherrngenius. Seine Schmeichler und Hunderte von Poeten, die ihn als das Schwert Italiens prieſen, beſtärkten ihn darin. [1]) Im vollſten Sinne paßt auf ihn, was von Karl XII. ein bekannter Schriftſteller ſchrieb: „Er war nicht Alexander, aber er wäre ſein erſter Soldat geweſen.“ Er war von ungewöhnlich hoher Geſtalt. Seine äußere Erſcheinung war nicht angenehm. Seine Miene war kalt und regungslos, ſeine Haltung ſtolz und ſteif. Zu Pferd nahm er ſich beſſer aus, als zu Fuß, denn er war ein kühner und feſter Reiter. Im Getümmel der Schlacht verlor er die Haltung nicht, die er in der Mitte ſeiner Hofleute annahm. Dieſe Erſcheinung, in Stahl gehüllt, an der Spitze einer Ritterſchaft, würde im Mittelalter Epoche gemacht haben, zu einem Feldherrn der neuern Zeit gingen ihm die nöthigen Eigenſchaften ab; er hatte keinen Ueberblick, keinen Entſchluß, keine Feſtigkeit und kein Vertrauen zu ſich. [2]) Er trug einen nach außen fächerförmigen und aufwärts gekämmten Schnurbart. Ein gewiſſes eigenthümliches Blinzeln mit dem linken Auge ward als eine Aeußerung ſeiner Gunſt aufgenommen; doch mochte dieſem Zeichen nicht immer ganz zu trauen ſein.

Die Adjutanten des Königs waren: Der Graf Fabricius Lazzari, der Graf Joſef Forar, der Graf Moritz Nikolaus Robilant, der Marquis Emil Berton von Sambuy, alle Generalmajors. Auch der Kriegsminiſter, General Graf Franzini, befand ſich im Gefolge des Königs. Er ſchien der eigentliche Faiſeur, wenigſtens im Beginne des Feldzugs, geweſen zu ſein, wo er die Dienſte eines Generalquartiermeiſters beim Könige verſah. Chef des

---

[1]) Karl Albert ſchien nach nichts mehr zu geizen, als nach einer Gelegenheit, die Talente eines Feldherrn, die er ſich ſelbſt und Italien ihm zutraute, geltend zu machen. (Erinner. eines öſterr. Veteranen, 1. Thl. S. 28.)

[2]) Der öſterreich. Veteran ſchreibt dabei noch: „Der König war ſehr religiös. Fern ſei es von uns, noch Spott über das Unglück verbreiten zu wollen, wir erzählen, was wir hörten. So behauptet man, er habe ſich unter dem beſonderen Schutz der Mutter Gottes geglaubt, und oft im Gewühle der Schlacht die Augen in Verzückung zum Himmel gerichtet, erwartend, daß eine beſondere Viſion ihm Sieg verheißen werde. Allein die Zeiten waren vorüber, wo Engel mit flammenden Schwertern, oder Heilige auf ſchneeweißen Roſſen an der Spitze der Heerſchaaren erſchienen. War daher ſein religiöſer Glaube auf keinen feſteren Grund gebaut, ſo mag er an jenem Tage des Gerichtes, als die Sonne hinter den Thürmen Novara's hinabſank, einen ſtarken Stoß erlitten haben.“ (Erinner., 1. Thl. S. 169.)

Digitized by Google

Generalſtabes war Graf Karl Canera von Salasco, Generallieutenant; Unter-Chef des Generalſtaabes: Oberſt Ritter Ludwig Feccia di Coſſato; Befehlshaber der Artillerie: Herzog von Genua, zweiter Sohn des Königs; Chef des Generalſtaabes dieſer Waffe: Generalmajor Cavaliere Joſef Roſſi; Kommandant des Genieweſens: Generalmajor Baron Auguſtin Chiodo; Chef des Generalſtaabes des Genie-Corps: Cavaliere Karl Michelini, Oberſt; General-Intendant der Armee: Graf Appiani di Caſtelletto, Oberſt; Unter-Intendant: Cavaliere Avinari di St. Marzano. Oberarzt des Heeres: Cavaliere Jakob Bonino; Ober-Chirurg der Armee: Baron Maſſara di Previde; Kommandant der Carabiniers: der Graf Paul Avogadro, Oberſt.

Die königliche Armee war in zwei Armeekorps und ein Corps der Reſerve eingetheilt.

Das erſte Armeekorps befehligte Baron Euſebius Bava, General-Lieutenant.

Chef des Generalſtaabes dieſes Armeekorps war Oberſt Ritter Lagrange (ſpäter wurde er zum zweiten Armeekorps verſetzt).

Das erſte Armee-Corps war aus der erſten und zweiten Infanterie-Diviſion, aus einer Brigade Reiterei, aus einer Abtheilung Berſaglieri, dem Bataillon Real novi und 4 Batterien zuſammengeſetzt.

a) Der Beſtand der erſten Infanterie-Diviſion war:

Marquis Friedrich Millet d'Arvillars, Generallieutenant und Kommandant der Diviſion (als d'Arvillars krank ward, wurde er durch Marquis d'Aix in Kommando erſetzt).

1) Brigade Regina (Brigade der Königin).

Generalmajor Ritter Trotti, Brigadekommandant.

Das 9. Regiment, Kommandant: Ritter Di-Negro, Oberſt.

Das 10. Regiment, Kommandant: Ritter Montaldo, Oberſt.

2) Brigade Aoſta.

Generalmajor Marquis Claudius d'Aix de Sommariva, Brigade-Kommandant.

Das 5. Regiment, Kommandant: Ritter Caccia, Oberſt.

Das 6. Regiment, Kommandant: Graf Manaſſero, Oberſt.

3) Bataillon Real novi (Seeleute).

Oberſt Marquis Alli-Maccarani, Kommandant des Bataillons.

4) Die Berſaglieri.

Oberſt Cavaliere Alexander Ferrero de la Marmora, Kommandant.

b) Der Beſtand der zweiten Infanterie-Diviſion war:

Ritter de Ferrere, Generallieutenant und Diviſions-Befehlshaber.

Digitized by Google

1) Brigade Caſal.

Generalmajor Marquis Paſſalacqua, Brigadekommandant.

Das 11. Regiment, Kommandant: Ritter Conti, Oberſt.

Das 12. Regiment, Kommandant: Ritter Scotti, Oberſt.

2) Brigade Acqui.

Generalmajor, Cavaliere Villa Faletto, Brigadekommandant.

Das 17. Regiment, Kommandant: Oberſt Montale.

Das 18. Regiment, Kommandant: Oberſt Ritter Anſaldi.

3) Eine Abtheilung Berſaglieri.

c) Der Beſtand der Artillerie des Korps war:

Die 6. und 8. Batterie Feldgeſchütz unter Major Ritter Juillet de Saint-Cergues.

Die 2. reitende und die 2. Poſitions-Batterie unter Major Giacoſa.

d) Der Beſtand der Reiter-Brigade war:

Generalmajor, Cavaliere Olivieri, Kommandant der Brigade.

Regiment Nizza, Kommandant: Cavaliere Alexander de Salasco, Oberſt.

Regiment Aoſta, Kommandant: Ritter di Caſtelborgo, Oberſt.

Das zweite Armeekorps befehligte der Generallieutenant Cavaliere Hektor Gerbaix de Sonnaz.

Chef des Generalſtabes des zweiten Armeekorps war Oberſt Carderina (ſpäter wurde er zum erſten Armeekorps übergeſetzt.)

Das zweite Armeekorps war aus der dritten und vierten Infanterie-Diviſion, aus Abtheilungen der Berſaglieris, einer Brigade Reiterei und 4 Batterien formirt.

a) Der Beſtand der dritten Infanterie-Diviſion war:

Generallieutenant Graf Broglia di Caſalborgone, Kommandant der Diviſion.

1) Brigade Savoyen.

Generalmajor Baron Uſſillon, Brigadekommandant.

Das 2. Regiment, Kommandant: Oberſt Ritter Boyel.

Das 2. Regiment, Kommandant: Oberſt Ritter Mollard.

2) Brigade Savonna.)

Generalmajor . . . .

Das 15. Regiment, (dieſes Regiment war noch in Savoyen zurück).

Das 16. Regiment, Kommandant: Oberſt Ritter Ruffini.

3) Berſaglieri.

b) Die vierte Infanterie-Diviſion war formirt:

Generallieutenant Cavaliere Federici, Kommandant dieſer Diviſion,

Digitized by Google

(als er später Kommandant von Peschiera wurde, ward er durch den Herzog von Genua in dem Kommando der Division ersetzt).

1) Brigade Piemont.

Generalmajor Cavaliere Bes, Brigadekommandant.

Das 3. Regiment, Kommandant: Oberst Wehrlin.

Das 4. Regiment, Kommandant: Oberst Caselli.

2) Brigade Pignerol.

Generalmajor Cavaliere Manno, Brigadegeneral.

Das 13. Regiment, Kommandant: Cavaliere Mamelli, Oberst.

Das 14. Regiment, Kommandant: Cav. Damiano, Oberst.

3) Versaglieri.

c) Die Reiterbrigade hatte folgenden Bestand:

Generalmajor Cav. de Robillant, Brigadekommandant.

Das Regiment Piemont, Kommandant: Oberst Cav. Billiani.

Das Regiment Novara, Kommandant: Graf Maffei di Boglio, Oberst.

d) Der Bestand der Artillerie des zweiten Korps war:

Die erste reitende und die erste Positions-Batterie unter Major Filippa.

Die erste und zweite Feldbatterie unter Major Alphons Ferrero de la Marmora.

Die Reserve des Heeres befehligte der Kronprinz, Viktor Emanuel, Herzog von Savoyen.

Chef des Generalstabes war Cav. Morazzo de la Rocca, Oberst.

Der Bestand dieser Division war:

1) Gardebrigade.

Generalmajor Graf Biscaretti, Brigadekommandant.

Das erste Garde-Regiment, unter Oberst Graf Lovera di Maria.

Das zweite Garde-Regiment, unter Oberst Marquis Dapassano.

2) Brigade Coni oder Cuneo.

Generalmajor Graf Carl Menthon d'Aviernoz, Brigadekommandant.

Das siebente Infanterie-Regiment, unter Oberst Cav. di Callabiana.

Das achte Infanterie-Regiment, unter OberstGraf Fenile.

3) Reiterbrigade.

Generalmajor Cav. Sala, Brigadekommandant.

Regiment Savoyen, unter Oberst Marquis Magliano di Santa-Maria.

Regiment Genua, unter Oberst Cav. Flaminius Avogadro.

4) Artillerie.

Die dritte reitende und vierte Feld-Batterie.

Später rückte noch eine zweite Reserve-Division in's Feld nach. Sie war unter den Befehlen des General-Lieut. Baron Visconti gestellt, und bestand

Digitized by Google

aus 4 provisorischen Regimentern unter dem Generalmajor Cav. Faa de Bruno, und den Obersten Alberti, Rapallo, Lopes und Delfino.

Bei jeder Division der sardinischen Armee befand sich eine Abtheilung Karabiniers und Sapeurs von Geniekorps. [1])

Karl Albert und sein Heer waren der Kern, um den sich der Ueberrest der italienischen Streitkräfte gruppirte.

Toskana sandte gegen 6—7000 Mann Linientruppen, bestehend in 2 Infanterie-Regimentern, 1 Grenadierbataillon und 1 Escadron Dragoner. Mehrere aufeinander folgende toskanische Regierungen, dem Grundsatze Macchiavelli's huldigend — Principi, Vinciponi, Soldati, Cannoni, Principi, Principini, Palazzi, Giardini — hatten ihre Wehrkraft vernachlässigt, und das toskanische Militär stand daher damals nicht in dem Rufe, sehr beobachtungswürdige Soldaten zu sein. Den Toskanern folgten 17,000 Römer, 2 Grenadier-, 2 Jäger- und 5 Füselier-Bataillons mit 2 Batterien, 1 Dragoner-Regiment Nationaltruppen, und 4 Bataillons Schweizertruppen unter den Obersten Rämy (aus Freiburg) und Latour (aus Graubündten), mit 8 Geschützen, unter Hauptmann Lentulus, stark. Die etwa 700 Mann starken römischen Dragoner war eine, durch die antike Schönheit ihrer Leute ausgezeichnete Truppe. Es scheint, als ob doch einige Tropfen lateinischen Blutes in der römischen Race zurückgeblieben seien; der General C. v. Schönhals wenigstens haltet die Romagnolen für den kriegstüchtigsten Volksstamm Italiens, und meint, daß sie, blutdürstig und rachsüchtig, durch langen Ungehorsam und moralische Verwilderung jeder Zucht entwöhnt, nur der kräftigen Hand einer starken Regierung bedürften, um aus ihnen gute Soldaten zu bilden. Die Schweizer, in römischen Solde, waren eine wohlorganisirte und tüchtige Truppe, die sich tapfer schlug. Die Hilfsvölker aus Parma be-

[1]) In dem Journal d'un officier de la Brigade de Savoye lesen wir folgende kurze Schilderungen einiger Generale der Armee Carl Albert's: Bava, ein alter Soldat, welcher schon mit Tapferkeit unter Napoleon gefochten hat, besaß große Gaben zum Heerbefehl, strategische Talente, Selbstständigkeit und kaltes Blut in den schwierigsten Umständen. — Sonnaz begann seine militärische Laufbahn in der französischen Armee, wurde von Napoleon mit der Ehrenlegion geschmückt, und besaß allgemeine Zuneigung wegen der Güte und Liebenswürdigkeit seines Charakters. — Der Prinz von Savoyen, ausgezeichnet durch seine Tapferkeit, voll Einfachheit seines Benehmens, war von den Soldaten angebetet. — Der Prinz von Genua war wegen seiner rein militärischen Erziehung und wegen seiner in's Speziellste gehenden Kenntnisse, die er besaß, ganz geeignet, um mit Erfolg eine so wichtige Waffe zu leiten. — Chiodo war ein unterrichteter Offizier. — Salasco war nicht allein durch seine große Fähigkeiten ausgezeichnet, sondern auch durch seine glänzende Erfahrung in allen Theilen der Kriegskunst. (pag. 8. u. 9.)

Digitized by Google

trugen nur 1 Bataillon Linien-Infanterie, 2 Kompagnien Dragoner und eine halbe Kompagnie Kanoniere. Sie waren durch österreichische Offiziere und Unteroffiziere gebildet worden, und in Bezug auf Ausbildung konnten sie ebenfalls eine gute Truppe genannt werden. Allein die Parmesanischen Soldaten hatten ihren Geist verloren, seitdem nach dem Tode der Erzherzogin Marie Louise die österreichischen Offiziere sich von Parma zurückgezogen hatten. Sie verließen ihren Herzog, dessen Sohn, der jetzt regierende Herzog, sogar von den Mailändern verhaftet und längere Zeit als Gefangener zurückgehalten wurde. An die Parmesaner reihten sich die Modenesischen Truppen an, welche 2 Bataillons, 1 Kompagnie Pioniere und 1 Schwadron Dragoner zählten. Zwar war das modenesische Militär, da sein Herzog das Land verließ, genöthiget, dem allgemeinen Taumel zu folgen und sich an die piemontesische Armee anzuschließen, allein es blieb im Herzen der Revolution abhold, denn es liebte seinen Fürsten und ergriff auch die erste Gelegenheit, um zu seiner Pflicht zurückzukehren. Neapel sandte 15,000 Mann Hilftruppen unter dem General Pepe; ein wohl ausgerüsteter Streithaufe. Aber wohlweislich hielt der König von Neapel die Elite seiner Streitmacht, seine Garde- und Schweizer-Regimenter um seine Person zurück. Ihnen verdankte er am 15. Mai die Wiederherstellung seiner Krone. Die provisorische Regierung Mailands sendete, außer Freischaaren, so gut wie nichts zur italienischen Bundes-Armee. Erst im Juni 1848 versammelte sich eine lombardische Division, aus lauter frisch ausgehobenen Rekruten [1]), unter dem Befehl des Generallieutenants Perron, die wenigstens im Feldzuge von 1848 nicht zum Kampfe kam. [2]) Von Lucca kam ein schwaches Bataillon zum Heere.

Den Schluß dieses Bundesgenossenheeres machten die Studentenbataillons (von Pisa, Padua ꝛc.); die römischen Legionen, die venetianischen, lombardischen, römischen Kreuzfahrer, und alle übrigen Freischaaren und Freikorps, welche unter den verschiedensten Namen und Haltung geschaffen worden waren. Eine Masse Leute! Allein um die Großredigkeit des jungen Italiens zur Wahrheit formen zu können, fehlte noch viel, namentlich eine

[1]) Das beweist klar, daß die übergetretenen Bataillone keine Dienste nahmen, sondern sich auflösten und nach Hause gingen, sonst hätte Karl Albert eine organisirte und ausgebildete Legion vorgefunden. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 168.)

[2]) Mit allen Stämmen Italiens haben wir gekämpft, sagt Schönhals, aber nie mit Lombarden. Derselbe äußert sich über das neue Gouvernement zu Mailand: „Die provisorische Regierung Mailands, aufgeblasen wie Frösche, glaubte für die Freiheit genug gethan zu haben; sie trieb den beklagenswerthen König (von Sardinien) mit Deputationen in die Enge, zersplitterte die Revenuen des Landes, drückte es mit Abgaben zu Boden, sonst that sie nichts." (Erinnerungen eines österreich. Veterans, 1. Thl. S. 168.)

Digitized by Google

allgemeine Kriegspflichtigkeit und strengste Handhabung derselben, eine allgemeine tüchtige Kriegsdisciplin, auch eine großartige Werbung alter Soldaten im Auslande.

Damals, wo so viele Heerschaaren und bewaffnete Banden sich gegen Oesterreich in Italien in Bewegung setzten, erröthete selbst England, das stolze Albion, Oesterreichs ältester und treuester Bundesgenosse, nicht, seine Pairs zu Aposteln der Propaganda zu mißbranchen. Lord Minto durchzog in offiziellen Auftrage Italien, von den Balkons und in Theatern die italienische Freiheit begrüßend, um so der Revolution moralisch den Beistand Englands zu leihen. [1])

Die ganze Monarchie ruhte in jenem Augenblicke auf der Festigkeit des 81jährigen Feldmarschalls Radetzky und des Häufleins Getreuer, das ihn umgab. In Wien ein Ministerium ohne alles Bewußtsein seiner Stellung; in Italien volle Revolution und Angriff des Sardenkönigs; in Ungarn die vollen Vorbereitungen zur Revolution; in Böhmen Auflehnung; allenthalben Schwanken, Ungewißheit, ein Chaos von dunkeln Gefühlen, unerfüllten Wünschen, widersprechenden Hoffnungen, oder Gährung. Da mochte wohl Grillparzer dem greisen Radetzky zurufen:

„In Deinem Lager ist Oesterreich,
Wir andern sind wankende Trümmer."

Uebrigens schien damals — wie sich die Lage der Dinge schauen ließ — Italien für Oesterreich verloren. Es war es auch ohne die Festigkeit, den Scharfblick des Feldmarschalls Radetzky, ohne die unerschütterliche Treue seiner Truppen, die, eines Morgens aus dem Schlafe erwachend, sich mitten

[1]) „Albion!" ruft hierbei der österreich. Veteran aus, „die Meere sind breit, die dich umgürten, aber nicht breit genug, um dich gegen die Revolution zu schützen, die du jetzt in deinem Busen erwärmst. Auch dich wird sie ergreifen, wenn du so fortfährst, umsonst wirst du dann deine Minister ändern; eine Feuersbrunst in deinem dürren Staatsgebälke wirst du mit parlamentarischen Kunststücken nicht mehr löschen." (Erinnerungen 1. Thl. S. 160.) — Ein Rezensent der Erinnerungen eines österreich. Veteranen macht hiergegen die Bemerkung: „Der Verfasser warnt — und mit vollem Recht — vor der Perfide Palmerston'scher Politik; aber das Gefüge der englischen Institutionen ist so breit, mächtig, tiefgreifend, daß es nicht blos der Verirrung Eines Mannes, sondern der Entnervung, Entsittlichung und Verkümmerung einer Reihe von Generationen bedürfte, um diese Weltmacht zu stürzen. Wie schnell dagegen stürzten in Frankreich, von England nur durch einen schmalen Seearm getrennt, alle Formen der Freiheit, wie des Absolutismus, obgleich die Franzosen keinem Volke an Muth, Geist, Anstelligkeit, Tapferkeit nachstehen, und ihre Armee eine Zeitlang die Musterschule aller Heere der Welt war." (Augsburger Allgemeine Zeitung, Jahrg. 1852, Nr. 183 (Beilage), S. 2922.)

Digitized by Google

in einen, mit Mühseligkeiten aller Art verbundenen Krieg versetzt sahen und ihn fühlten, als hätten sie schon mehrere Campagnen überstanden, nicht wie eine Armee, die nach langer Friedensruhe plötzlich durch den Kanonendonner vom Exerzierplatz auf das Schlachtfeld gerufen wird. —

Das Schwert Italiens war gezogen!

Ehe wir aber den Kampf, der nun stattfand, schildern, wollen wir den Kriegsschauplatz, der zum Tummelplatz heißer Kämpfe erkoren wurde, und der es fast seit Menschengedenken schon gewesen war, darlegen.

Die Höhen der Alpen, die Granitmasse, welche hinansteigt vom Gestade des Ozeans und in unregelmäßigen, wirren Zacken in unermeßliche Fernen sich erstreckt und einen weiten Halbmond bildet; und die Höhen der Apenninen, welche mit weniger bedeutenden Erhöhungen beginnen, niedere Gipfel darbieten und gleichsam nur als ein langer Diameter des Halbkreises der Alpen erscheinen, der sich auf geringe Entfernung vom Centrum biegt, als ob er dem Sirocco ausweichen wollte; diese zwei Gebirgszüge besitzen einen Umfang von 1300 Meilen, welche die Hauptwasserscheiden in Italien bilden. Die zum Meere strömenden Gewässer nähren sich zum Theil fortwährend von den Gletschern der Alpen, zum Theil aufgehalten von unüberwindlichen Hindernissen, verschwinden sie in den Becken tiefer Seen, um an andern Stellen als klare Quellen hervorzubrechen, während endlich die übrigen über die steilen Felsen und Abhänge herabstürzen, die Rücken der Berge zu kleinen und größern Thälern durchfurchen und so das Festland Italiens befeuchten.

Italien kann man in zwei Theile theilen, das Festland und das Inselland. Das erstere umfaßt das Becken des Po und das venetianische Reich, dessen Gewässer sich alle in den Golf von Venedig ergießen. Das letztere wird von den Apenninen aus in die zwei Becken, des Tyrrhenischen und und Adriatischen getheilt. Das Festland Italiens bildet eine Halbkugel, dessen Umkreis die Höhe der Alpen darstellen, die Verbindungslinie zwischen dem Passe von Varo und dem von Isonzo bilden den Diameter, und Parma kann als Mittelpunkt angesehen werden.

Die Alpen, deren Kette die Natur als eine Vertheidigungsmauer für Italien bestimmt zu haben schien, senden ihre Gewässer von der einen Seite in den Golf von Venedig, von der andern nach mehr oder weniger langem Wege in entfernte Meere. Sie theilen sich in verschiedene Gruppen. Die Julischen, die Norischen, die Rhätischen und Lepontinischen sind die bedeutendsten dieser Gruppen und gehen von Osten aus, wo sich der Gotthard als dominirender Knotenpunkt befindet, welcher das Po-Thal von dem Rhein- und Donauthale trennt; die norischen Alpen, von denen die Drau und Mur einströmen, erstrecken sich fast bis Wien und erscheinen wie eine zweite Linie

Digitized by Google

der Julischen. Die Penninischen, Graischen und Cottischen Alpen, aus denen sich die hohe Spitze des Mont-Blanc erhebt, welcher ganz Europa überstrahlt, scheiden das Pothal von dem Rhonethal. Endlich trennen noch die Seealpen das Pothal vom Meere; allein diese bleiben nicht mehr vollständig im Kreislaufe, sondern sie dehnen sich mehr nach innen, indem sie den Var gleichsam tangiren und ihren Saum, der zur Grafschaft Nizza gehört, im Meere bespiegeln lassen. An der Quelle der Vormida, wo die Höhen dieser Gruppe nicht so bedeutend sind, verändern sie ihren Namen in Apenninen und die Kette, welche von da aus weiter zieht, führt den besondern Namen Ligurische Apenninen, deren Bergkette in einem Bogen das Ligurische Meer umschließt und seine Gewässer in dieses Meer und den Po ergießt.

Von den Alpen trennen sich Bergketten von der Höhe und Construction der Alpen; da jedoch die ihnen entströmenden Gewässer in den Golf von Venedig fließen, so erhalten sie den Namen der inneren oder Voralpen. Die Hauptkette der Voralpen ist die Camonica; diese zieht sich von den Quellen der Etsch gegen Mittag in verschiedenen Abtheilungen und mit hervorragenden Höhen, welche jedoch immer mehr abnehmen; diese Züge sind der St. Stelvio, Tonale und die Tiroler Voralpen. Die Gewässer der Ostseite dieser Kette ergießen sich in die Etsch, die der Westseite in die Adda, den Oglio und Chiese, deren Thäler durch Thonlager getrennt sind, die von der Camonika-Kette sich herabziehen. Das bedeutendste dieser Thonlager ist die Oribia, welche sich in paralleler Linie mit den Rhätischen Alpen hinzieht, indem sie das Addathal oder Veltlin umschließt und dasselbe zugleich auch vom Oglio- oder Camonicathal trennt. Ein anderer gabelförmig von ihm auslaufender Zweig theilt das Camonica- von dem Chiesethal und umschließt in seinem Zuge das Mella- oder Trompiathal. Alle anderen Ketten der Voralpen, von der Etsch bis zum Isonzo, von der Adda bis zur Dora, begleiten oder trennen ihre verschiedenen Gewässer, welche sich theils in den Golf von Venedig oder in den Po ergießen.

In diesem Gebirgskessel, welcher von Monte-Viso beherrscht wird, entspringt der Po, welcher die Fluren Piemonts und der Lombardei durchzieht und fast in paralellem Laufe mit der Alpenkette sich endlich in den Golf von Venedig ergießt, nachdem fast in senkrechter Linie die Gewässer der Alpen und Apenninen sich mit ihm vereinigt haben. Die Hauptflüsse, welche von seiner Linken ihm zuströmen sind: die Doria, Sesia, der Tessin, die Adda, der Oglio, der Chiese und Mincio; von seiner Rechten: der Tanaro, die Vormida, die Scrivia, Trebbia, der Panaro und Reno. Außer dem Po sind der Mincio, die Etsch, die Brenta, die Piave, der Tagliamento und Isonzo die

Digitized by Google

bedeutendſten Flüſſe, welche mit ihren, aus den Alpen aufgenommenen Gewäſſer dem Meere zufließen und in die Wellen der Lagunen verſchwinden.

Von allen dieſen Gewäſſern iſt die Etſch für die militäriſchen Operationen die wichtigſte. Sie entſpringt aus den Rhätiſchen Alpen und ſtrömt von Oſten nach Weſten, faſt parallel mit dem Laufe des Inn, welcher zur andern Seite der Waſſerſcheide herabſtrömt. Sie beſpühlt Prad, indem ſie die Verbindung des Inn- und Addathales durch den Paß von Stelvio trennt. Bei Meran wendet ſie ſich, und nimmt ihren Lauf gegen Süden. Sie berührt dann Bozen, wo ſie an ihrem linken Ufer die Eiſak aufnimmt, welche die Verbindung zwiſchen dem Etſch- und Drauthal eröffnet. Sie ſtrömt alsdann im engem Bette weiter, indem ſie von der Rechten den Noce aufnimmt, welcher dieſes Thal mit dem von Oglio durch den Tonale-Paß verbindet. Von hier berührt ſie Trient, von wo eine Fahrſtraße durch das Sarcathal in das Chieſethal führt. Von Trient läuft ſie gerade zwiſchen ſteilen Ufern bis Verona, wo ſie eine gute Defenſivpoſition darbietet, dann an der ſtarken Poſition von Calbiero vorbeifließt, das die Verbindung zwiſchen Verona und Vicenza abſperrt, und auf dem linken Ufer die Alpone aufnimmt, die die Sümpfe von Arcole durchſtrömt und nachdem ſie noch Legnago mit ihren Fluthen beſpült, trennt ſie ſich endlich und fließt in das Meer. Die Thäler der Adda, des Oglio, des Chieſe führen nach Lecco, Bergamo und Breſcia. Allein ihre ſtrategiſche Wichtigkeit iſt verloren, wenn der Feind Herr des hochliegenden Etſchthales iſt, das alle andern ſenkrecht durchſchneidet. Zwei Verbindungswege ziehen ſich längs dem rechten Ufer der Etſch hin: der eine auf der Berghöhe paſſirt durch Corona, zwiſchen dem Monte-Baldo und Monte-Magnone, welche ihn vom Lago di Garda und dem Fluſſe trennen, von wo er ſich in dem Taſſothale weiter ausdehnt, welches auf dieſe Weiſe mit der Etſch in Verbindung ſteht, durch die Hochebene von Rivoli aber vollſtändig beherrſcht wird; der andere Weg zieht längs dem Ufer des Fluſſes hin bis Incanale, von wo er ſteil in die Höhe zu der nämlichen Hochebene von Rivoli führt, welche der Schlüſſel zum ganzen Landſtriche zwiſchen dem See und dem Fluſſe iſt. Bei Rivoli vereinigen ſich beide Straſſen und ziehen dann bis zur Verbindungsſtraße zwiſchen Verona und Peſchiera. An dem linken Ufer der Etſch zieht noch eine Straße, welche Trient und Verona verbindet. Auf dem Berge Tonale entſpringt die Sarca, welche durch ein bewaldetes Thal quer durch die Tiroler Alpen zieht; bei Riva ergießt ſie ſich in den Lago di Garda, aus dem ſie dann wieder unter dem Namen Mincio abfließt. Die Berge, welche den See umgeben, begleiten mit ihren letzten Wellenlinien den Mincio und bilden dann gleichſam zuſammengedrängt eine mit dem Po gleichlaufende anſteigende Berglinie, welche

Digitized by Google

gleichförmig am Fuße aller Höhenpunkte des bergigen Festlandes von Italien hinläuft. Diese Berggallerie beherrscht nun die ganze, zusammengedrängte Fläche zwischen den Sohlen des Chiese-, Etsch- und Pothales. Auf dem linken Ufer des Mincio sind Sona, Somma-Campagna, Custozza die beherrschenden Höhen der Berggallerie, welche sich mit den letzten Wellenlinien bei Feniletto und Fenilone verflachen. Auf dem rechten Ufer sind die beherrschenden Höhen von Castiglione, Cavriana und Volta, welche sich bis Goito hin erstrecken. Diese Berge, der See, die bezeichneten Flüsse und die vier festen Plätze: Peschiera, Mantua, Verona und Legnago bilden durch das, von der Etsch und dem Chiese abgeschlossene Terrain ein weites Schlachtfeld oder vielmehr auch ein verschanztes Lager, den Schlüssel zum Innern des Pothal-Beckens.

Die zwei Straßen, die eine, welche von der Etsch zum Chiese führt und von Verona ausgehend, Peschiera und Desenzano berührt, und die andere, die durch Legnago und Mantua zieht und beiden Flüssen in einem Viereck von 360 Quadratmeilen folgt, sind stets diejenigen, auf welchen man sich (vielleicht mit wenig Ausnahmen) von Seiten Deutschlands um den Besitz des nördlichen Italiens streitet und streiten wird. Dieses Viereck ist von zahllosen Verbindungsstraßen durchschnitten, welche theils durch die ebenen Flächen, theils über die Höhen führen. Sie durchschneiden den Mincio bei Monzambano, Pozzolo und Goito, welche vom rechten Ufer das linke, und bei Salionze und Valeggio, wo sie vom linken Ufer das rechte beherrschen. Die Hügel, welche die oben bezeichnete Berggallerie bilden, von denen man den Mincio als den Hauptknotenpunkt betrachten kann, vertheidigen direct oder vielmehr durch eine vortheilhafte Flankenstellung alle diese Communikationsstraßen des Vierecks.

Wenn wir das Pothal und das venetianische Gebiet als einzigen Kriegsschauplatz betrachten, dann können beide Heere in einer beliebigen Direktion aufeinanderstoßen; allein im Verlaufe ihrer Operationen müssen sie absolut ihre Aufstellungen das eine gegen Westen, das andere gegen Osten nehmen, und gegen den Po hin operiren. Ein Herr, welches von Westen aus kommt und sich zur Etsch zieht, hat zu befürchten, daß es durch die Thäler der Adda, des Oglio und Chiese umgangen wird; um sich daher in dieser Position zu halten oder mit seinen Massen vordringen zu können, muß es mit einem starken Heere die Höhen des Etschthales besetzen, ausgenommen in dem Falle, wo man sicher ist, daß es dem Feinde an Streitkräften fehlt. Ein hier im Etschthale gedrängtes Heer, das den siegenden Feind strategisch in seinem Marsche aufhalten soll, muß nothwendiger Weise den Po passiren; und seine letzten De-

Digitized by Google

fenſivpoſitionen ſind dann in dem Scriviathale, welches Aleſſandria mit Genua verbindet.

Ein Heer, welches von Oſten nach Weſten operirt, kann die Seſia nicht überſchreiten, ohne Herr von Aleſſandria und dem Scriviathal zu ſein, indem es ſonſt ſeine Verbindungsſtraſſen freigibt. Wenn dieſes Heer nun zu einer retrograden Bewegung gezwungen iſt, ſo muß es ſich ſtrategiſch nach Cremona zurückziehen; hier findet es bei der Etſch eine ſtarke Defenſivpoſition; allein von dieſem Fluſſe weggedrängt, kann es durch das Nienz- und Drauthal forcirt werden; und deßhalb, wenn es dieſe gegen einen ſtarken Feind gehalten hat, muß es die Alpen paſſiren.

Wenn wir nun ganz Italien als einen Kriegsſchauplatz betrachten, ſo ſind die Combinationen, welche ſich aus ſeiner topographiſchen Lage ergeben, noch weit verſchiedener.

Die Alpen umgeben es wie eine Mauer von Granit, und hinter dieſen bildet der Po die zweite Barriere, welche die Natur zum Schutze dieſer Halbinſel hingeſtellt zu haben ſcheint.

Die militäriſche Bedeutung der Alpen iſt jedoch ſehr verringert, ſeitdem ſie von der geſteigerten Civiliſation durch zahlreiche und gangbare Päſſe durchſchnitten werden. Der Winter macht ſie zwar unzugänglich, allein ſobald die großen Schneemaſſen weggeſchwemmt ſind, bieten ſie für eine Armee keine großen Hinderniſſe zum Paſſiren. Es iſt freilich wahr, daß alle dieſe Päſſe Poſitionen darbieten, hinter denen eine gute und vertheidigungsfähige Truppe einem überlegenen Feinde die Stirne bieten kann; allein es iſt auch wieder ſehr ſchwer, gerade vorauszuſehen, durch welchen dieſer vielen Päſſe er vordringen werde; und alle zu vertheidigen, wäre ein tollkühner Gedanke.

Wir nehmen zuerſt die Schweiz als neutral an, und die Italiener zur Vertheidigung entſchloſſen. Die fremde Invaſion kann alsdann nur von Weſten nach Oſten ſtattfinden; im erſteren Falle wird es nöthig ſein, die Alpen zu paſſiren und Montmeillant im Iſerethal zu beſetzen, indem man den Var mit einem ſtarken Heere beobachtet. Auf dieſe Weiſe würden die Italiener die Communikationsſtraße des Feindes bedrohen. Im zweiten Falle müſſen ſie ſich an der Drau, zwiſchen Villach und Klagenfurt aufſtellen, und die Höhen der Etſch mit einem ſtarken Heere beſetzt halten.

Wollte man ſich auf die Defenſive beſchränken, ſo würde das öſtliche Vertheidigungsheer ſeine Kräfte bei Turin konzentrirt halten, von wo es ſich gegen den Feind wenden könnte, ohne daß derſelbe wüßte, welchen Weg es gegen ihn einſchlage, während ein Theil des Heeres

Digitized by Google

das Bormidathal zwischen Carnaro und Dego zu vertheidigen hätte, wodurch der von den Alpen herniedersteigende Feind aufgehalten würde und alle übrigen Streitkräfte Zeit gewännen, ihm zur Unterstützung herbeizueilen. Die Concentration des westlichen Vertheidigungsheeres würde im Etschthale stattfinden. Das Gros müßte nach Verona und eine Heeresabtheilung in das obere Etschthal verlegt werden.

Wenn wir nun dem Kriegsschauplatze seine volle Ausdehnung geben wollen und von allen Punkten der Alpen aus die Invasion als möglich annehmen, so würden in diesem Falle Turin, Mailand und Verona die Hauptquartiere der drei Heere werden, welche von ihrem Centrum aus den je ihnen nächsten Feind zu bekämpfen hätten.

Italien ist durch die Apenninen in zwei Becken getheilt; in das Adriatische und in das Tyrrhenische, welche beide nach langen Communicationsstraßen endlich nach Calabrien führen. Beide sind untereinander durch verschiedene Querstraßen verbunden, welche die Verbindung zwischen beiden Meeren unterhalten und dadurch diesen Theil Italien's in viele sich ähnliche Stücke theilen, welche sich vortrefflich zu einem Defensivkriege eignen, indem sie stets die Möglichkeit einer strategischen Initiative zulassen.

Die Apenninenkette in der Basilicata bildet die Hochebene Irpino, welche gegen das jonische Meer hin, in das sich seine Gewässer ergießen, etwas gekrümmt ist, und von dessen äußersten Ende zwei Aeste auslaufen. Der östliche Theil mit etwas niedrigen Höhen und fruchtbarem Aussehen zieht gegen Apulien; der westliche Theil, welcher seine waldige Natur beibehält, erstreckt sich, indem er das Meer trennt, bis zum Passe von Messina und umfaßt die drei Calabrien. Hier wird der Abstand zwischen beiden Meeren kleiner und die zwei Verbindungsstraßen zu beiden Seiten der Apenninen fallen in eine zusammen, welche, indem sie gleichsam auf den Bergrücken fortziehen, durch Campo-Tenese nach Reggio führen.

Die Hauptthäler des tyrrhenischen Beckens sind folgende: das Thal des Arno, welcher in den Apenninen, auf der Höhe des Falterona-Gebirges, entspringt, sich von der Straße nach Südost und von Südost wieder zur Straße schlängelt, dann gegen Abend wendet, und nachdem seine Fluthen Florenz und Livorno berührt, sich in das Meer ergießt; das der Tiber, die nicht weit von dem Arno entspringt, auf dem Abhange des Fumajolo-Berges. Ihre Fluthen sind bald wild und brausend, bald sanft, bald majestätisch, stets jedoch ist ihr Wasser trübe; sie strömt zuerst von Süd nach Nord, dreht sich dann gegen Abend, durchzieht Rom, theilt sich dann in mehrere Arme und fließt in das Meer. Der Garigliano wird von den beiden Flüssen Liri und Sacco gebildet, strömt gegen Mittag, wendet

Digitized by Google

ſich dann gegen Abend und erreicht ſo ſein Ziel. Der Volturno entſpringt nahe bei Iſernia, fließt gegen Norden, nimmt auf ſeinem linken Ufer den Calore auf, wendet ſich dann gegen Abend und ergießt ſich, nachdem er Capua berührt, in das Meer.

Das Thal des Aterno iſt das bedeutendſte Thal des adriatiſchen Beckens. Er entſpringt aus der Berggruppe, aus welcher ſich der höchſte Gipfel der Apenninen, der Fels Italiens erhebt. Er wendet ſich gegen Norden, indem er den Fuß der Hauptkette beſpühlt und indem er die Gewäſſer von den ſteilen Abhängen einer anderen ſekundären Bergkette, die ſich längs ſeinem linken Ufer hinzieht, in ſich aufnimmt, verſchließt er endlich durch ſeinen Lauf das Aquila-Thal. Bei Popoli nimmt er den Gizi in ſich auf, wendet ſich gegen Morgen, und erreicht endlich unter dem Namen Pescara das Meer. Die übrigen Gewäſſer, welche von den Abhängen der Apenninen dem Meere zuſtrömen, ſind von keiner weiteren Bedeutung. Die Sturzbäche ſind alle durchwadbar, ausgenommen in den Fällen des Aufſchwellens, wo ſie zwar nicht durch ihre Tiefe, doch aber durch die Wucht ihres Stromes, mittelſt denen ſie Felsſtücke von ungeheurer Größe mit ſich fortreißen, ſehr gefährlich ſind.

Ein italieniſches Heer, welches auf dem rechten Ufer des Po anhält, findet hinter dem Arno ſeine erſte Defenſivbaſis. Es kann hier ſeine Flügel an das Meer und die Apenninen anlehnen, welche letzteren auch zugleich die Fronte vertheidigen, und bedroht zugleich die Verbindungslinie des Feindes, welcher ſich gegen die Romagna wenden wollte.

Wenn das Heer ſeine Stellung am Arno wechſelt, ſo iſt die Höhe der Tiber ſeine neue Baſis und Foligno der ſtrategiſche Stützpunkt ſeiner Operationen; von hier kam es, wenn es die ſtrategiſche Initiative feſthalten will, mit gleicher Leichtigkeit, ſowohl den einen, als den andern Abhang der Apenninen bedrohen.

Die dritte Baſis iſt die Berggruppe, aus welcher der Sangro und Volturno entſpringen, und Popoli iſt hier der ſtrategiſche Stützpunkt der Operationen, mittelſt deren die Abruzzen vertheidigt werden können, deren Beſitz mittelſt einer Flankenſtellung jeden Feind bedrohen würde, welcher den Fehler beginge, durch das tyrrheniſche Becken vorzudringen.

Gezwungen zurückzuweichen, iſt es nöthig, ſich am untern Volturno und dem Calore zu entfalten, ebenfalls eine neue Baſis, die der vortrefflichen Poſition am Arno gleich iſt, durch welche Neapel gedeckt wird, und die Verbindungsſtraſſen des Feindes, welcher in dem adriatiſchen Becken vorrückt, bedroht werden können.

Digitized by Google

Sollte das Heer auch hier dieſe Baſis verlaſſen müſſen, ſo kann ſein Zuſtand keinesfalls mehr ſehr beneidenswerth ſein; es muß alsdann ſeine Vertheidigung am Sile fortſetzen, über dieſen ſich nach Calabrien zurückziehen, und ſeine Auflöſung wird unvermeidlich ſein; in Calabrien würde dann jedenfalls die Gewandheit in den Vordergrund gegen die Strategie zu treten haben und man wäre gezwungen, einen direkten Stoß von Seiten eines, von ſo vielen Siegen keck gewordenen Feindes auszuhalten. Allein dieſe Gefahr nimmt eine andere Richtung, wenn man ſich auf der Hochebene von Irpino formirt, hier alle ſeine Kräfte ſammelt, die man aus Apulien und Calabrien heranziehen kann, und dann eine lebhafte Offenſive gegen das Adriatiſche Becken ergreift. [1])

[1]) Der Krieg in Italien 1848—1849, von Carlo Piſacane. S. II. bis XX.

Viertes Kapitel.

Noch am 8. Februar, bei Gelegenheit der Mittheilung, daß der König von Sardinien seinem Volke eine Constitution verleihen werde, und am 22. März, wo der Gesandte Oesterreichs in Turin von der Regierung dort Erklärung über das Treiben der Presse, welche zur Theilnahme an den Kampf gegen Oesterreich ermahnte und die Bildung von Freikorps forderte, welche den Mailändern zu Hilfe eilen wollten, verlangte, empfing Oesterreich die wärmsten und erneuerten Freundschafts-versicherungen. Am 23. März erschien Carl Albert's Manifest und Kriegser-klärung gegen Oesterreich. Am 25. reiste er mit seinen Söhnen zur Armee ab, und am 29. ging er in Person über den Ticino, das Gebiet seines Freundes und alten Bundesgenossen treulos verletzend. [1]) So be-nützte der Sarden-König, unbekümmert um die Gesetze des Völkerrechtes, oder getrieben von Mächten, denen er keinen Widerstand leisten konnte und mochte, [2]) wie Willisen sagt, in Klugheit alter Politik den dama-ligen günstigen Augenblick, die kritische Lage des einst so befreundeten Oesterreichs, eines Reiches, dem seinigen an Kraft zehnfach überlegen, um, wie er hoffte, sich eine Macht daneben zu schaffen, die jenem künftig gewachsen wäre.

Am 18. März hatte sich bereits die Nachricht der lombardischen In-surrektion unter dem piemontesischen Volke verbreitet, namentlich in Genua, in der Lomellina, in Turin. Hier beschloß man offen die Bildung von Freikorps, um den Mailändern zu Hilfe zu eilen; alle Blätter ermahnten

[1]) Mehr als die Zusammenstellung dieser Daten bedarf es nicht. Carl Albert ist von der Geschichte gerichtet. Die italienische Revolution hatte den Verrath zum Wahlspruch, einen Verräther zum Verkämpfer gewählt, konnte sie unter dieser Fahne auf Sieg rechnen? (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 85.)

[2]) Den Widerwillen gegen die Revolution überwand bei dem, bisher in altmo-narchischen Style regierenden Carl Albert die Kriegslust. (Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848 (Zürich, 1848), 1. Lief. S. 59.)

Digitized by Google

zur Theilnahme an diesem Kreuzzuge; in Vigevano hatte ein General Mühe, seine Mannschaft in Zaume zu halten, welche den Mailändern zu Hilfe eilen wollte. Am 23. März kehrte Graf Martini, Carl Albert's Abgeordneter in Mailand von da zurück, welcher die Nachricht brachte, daß der Rückzug der Oesterreicher erfolgt sei. Jetzt entblößte sich das Schwert Italiens!

Bei seinem Einmarsche in das lombardisch-venetianische Königreich, erließ Carl Albert folgendes Manifest:

Carl Albert
durch die Gnade Gottes
König von Sardinien, Cypern, Jerusalem, ꝛc. ꝛc. ꝛc.
Völker der Lombardei und Venedigs!

Das Schicksal Italiens reift heran: ein glückliches Loos steht den unerschrockenen Vertheidigern der mit Füßen getretenen Rechte bevor.

Durch die Liebe der Stämme, die Einsicht in die Zeitverhältnisse und durch den gemeinsamen Wunsch, wollen Wir die Ersten sein, welche die Bewunderung gegen euch, mit der von ganz Italien vereinigen.

Völker der Lombardei und von Venedig! Unsere Truppen, welche sich bereits an der Grenze konzentrirten, als ihr Mailand bereits befreit hattet, werden euch durch andere Beweise die Hilfe erzeigen, wie sie der Bruder vom Bruder, der Freund vom Freunde zu erwarten hat.

Wir werden euch in euren gerechten Forderungen unterstützen, vertrauend auf die Hilfe Gottes, der sichtbar für Uns ist, des Gottes, der Italien Pius IX. geschenkt hat, des Gottes, der durch wunderbare Eingebungen Italien in den Stand setzt, sich auf sich selbst zu stützen.

Und um durch äußere Zeichen das Gefühl für die italienische Würde noch mehr zu beweisen, wollen Wir, daß Unsere Truppen, wenn sie das lombardische und venetianische Gebiet betreten, das dreifachige italienische Band über dem Kreuze von Savoyen tragen.

Turin, den 23. März 1848.

Carl Albert.

Die sardinische Armee bewegte sich in zwei Kolonnen, den Ticino überschreitend, eine in der Richtung von Mailand und Brescia, die andere in der Richtung von Pavia und Cremona. Der letzteren Kolonne folgte Carl Albert in Person nach, dieses Mal Mailand vermeidend. Es waren blos die Spitzen seines Heeres, sobald es mehr konzentrirt war, folgte der Rest in Staffeln von mehreren Tagen Abstand. General Bes war mit 6 Bataillonen, 6 Schwadronen und 1 Batterie den 25. über den

Digitized by Google

Ticino gegangen, und nach Mailand marſchirt, wo er am Nachmittage des 26. März ankam. Allein er hatte keinen Befehl dem Feinde zu folgen, und rückte am 27. nur darum nach Treviglio vor, weil das Volk mißmuthig über ſein ruhiges Verhalten ſich zeigte und er gleichſam als Garniſon von Mailand beſtimmt ſchien. Carl Albert überſchritt den Ticino und zog den 29. März mit dem General Bava und an der Spitze der Truppen der Generale d'Arvillars, Broglia ꝛc. in Pavia ein. Er wurde hier, der alten Lombarden Hauptſtadt, mit vielem Enthuſiasmus empfangen; alle Fenſter waren mit den Tricolor geſchmückt, überall ertönte das Geſchrei: „es lebe Italien!“ Der König ließ die Truppen defiliren, und ſie in und um Pavia unterbringen. [1]) Den 30. verließ Carl Albert Pavia, und ſein Heer ſetzte in kleinen Märſchen ſeinen Zug über Lodi, u. ſ. w. fort. Von Ort zu Ort wiederholte ſich der Ruf: „es lebe Italien!“ und jubelnder Empfang der Piemonteſen. In Codogno ſtreuten Frauen denſelben Blumen, indem man dabei ſchrie: „es lebe Pius IX! es lebe das heroiſche Mailand!“ Zu den Offizieren in einem Kaſſerhauſe trat eine junge, nette Dame, im ſogenannten italieniſchen Koſtüme gekleidet, mit einem gewaltigen Hute, mit ſchwarzen Federn beſchattet und mit einer dreifarbigen Kokarde geziert, Dolch und Piſtole in dem Gürtel, und rief ſie auf, tapfer wie die Mailänder zu ſein und die „Barbaren“ zu beſiegen. Ein anderes ſchönes und junges Frauenzimmer vertheilte dreifarbige Kokarden an die Offiziere. Zwiſchen Pizzighetone und Cremona begegnete den piemonteſiſchen Truppen eine Anzahl von 30 Pferden, welche die Mailänder dem Könige Carl Albert ſendeten. Der Führer dieſer Pferde ſagte, daß dieſe Pferde dem Erzherzoge Rainer, „dem „Ex-Vicekönige“ gehört hätten!! Am 3. April kam Carl Albert in Cremona an, und ſeine Truppen wurden in Casdeſeſani und Umgegend, jenſeits Cremona, eingelagert. Cremona ſtrotzte voll Barrikaden und anderen Vertheidigungs-Anſtalten. Das junge Volk zeigte ſich kriegeriſch; ſie waren wahrhaft wie die Räuber in Calabrien bewaffnet, und trugen das phantaſtiſche Koſtüm des jungen Italiens.

Der Feldmarſchall Radetzky hatte, wie wir ſahen, nur eine Nachhut an der Chieſe zurückgelaſſen, welche ſich in dem Maße, als die piemonteſiſchen Kolonnen vorrückten, zurückzog und den Mincio mit ſchwachen Poſten beſetzt hielt.

[1]) Die erſte Station auf lombardiſchen Boden war wenigſtens für die Brigade Savoyen keine brillante. Denn ein Offizier dieſer Brigade ſchreibt in ſeinem Tagebuche, daß man eine ſehr ſchmale Portion Polenta ohne Salz geſpeißt und die Nacht in Ställen zugebracht habe.

Digitized by Google

Die Stellung des Mincio hat große Vortheile, besonders für denjenigen, der ihre beiden Endpunkte Mantua und Peschiera in seiner Macht hat. Allein sie hat auch große Nachtheile. Der Fluß hat zu wenig Breite und Tiefe, um als ein besonderes taktisches Hinderniß betrachtet werden zu können. Bald überhöht das rechte Ufer das linke, bald umgekehrt das linke das rechte Ufer. Die Linie ist ziemlich ausgedehnt, und da sie nirgends verschanzt war, konnte es nie im Plane Radetzky's liegen, seine ohnehin nicht starken Streitkräfte in eine ausgedehnte Postenstellung aufzulösen. Um die Linie des Mincio zu vermeiden, hatte er auf den Bau Verona's gedrungen. Jetzt war der Augenblick gekommen, wo er den praktischen Beweis seiner Theorie über die strategische Wichtigkeit Verona's führen konnte. Die Weisungen, die sein erstes Armeekorps hatte, lauteten dahin: die verschiedenen Punkte des Mincio, wenn sie vom Feinde mit Macht angegriffen würden, nur leicht zu vertheidigen und sich sodann gegen Verona zurückzuziehen.

Der Feldmarschall Radetzky erwartete ein schnelles Vorrücken Carl Albert's; in der Voraussetzung, daß dieser eine kühne Offensive ergreifen würde, war der Feldmarschall entschlossen, ihm eine entscheidende Schlacht zu liefern. Damals schrieb er an das Kriegsministerium: „Ich werde in Kurzem gegen 40,000 Mann vereinigt haben, dann dürfte es zwischen mir und Carl Albert zu einer entscheidenden Schlacht kommen, etwa in den Ebenen von Villafranca.“ Allein aus Wien folgte eine Trauerbotschaft der andern. Die Concessionen, die die Regierung gemacht, hatten nur dazu gedient, die Gelüste der Revolutions-Partei zu reizen. Das Ministerium schritt auf dem Wege der Zugeständnisse immer weiter, und zersplitterte die größten Rechte der Krone, oft nur auf mit Bleistift geschriebenen Zettelchen. Es war ein vollkommener Umsturz zu fürchten. Unter diesen Umständen glaubte Radetzky nicht die Geschicke der Monarchie in dem ungewissen Ausgang einer Schlacht auf's Spiel setzen zu dürfen, wenn er nicht dazu gezwungen würde. Er beschränkte daher den Entschluß, eine Schlacht zu liefern, nur auf den Fall, wenn er in seiner festen Stellung von Verona angegriffen werden sollte. Hier wollte er die Organisation seiner Armee vollenden und die Ankunft des Reserve-Korps unter dem Feldzeugmeister Nugent abwarten, das nach seiner Berechnung am 6. oder 8. Mai vor Verona eintreffen mußte. Angenommen, daß Radetzky eine Schlacht gewann, worauf er bei der Tüchtigkeit seiner Truppen wohl rechnen durfte, so konnte er dennoch keine großen Vortheile daraus ziehen. Er war viel zu schwach, die Offensive fortsetzen zu können, so lange eine gegen 40—50,000 Mann starke Revolutions-Armee seinen

Digitized by Google

Rücken und seine Flanken bedrohte. Das ganze Venetianische war im Aufstande, und der Verlust Venedig's hatte ihm daselbst jeden Stützpunkt, jede Hilfsquelle geraubt. Carl Albert folgte übrigens nur langsam und in Entfernung den Oesterreichern nach; ein Aufdrängen geschah schon darum nicht, weil ein Theil seiner Regimenter, wie schon bemerkt, noch im Nachrücken begriffen war, und weil er nicht wissen konnte, ob der Feind nicht plötzlich umkehrte, um sich der lästig Aufdringenden zu erwehren. —

Die Lage Tirols flößte dem F. M. Radetzky Besorgnisse ein. Das Land war von Truppen entblößt. Eine Brigade, welche unter General Lichnowsky in Vorarlberg stand, konnte in diesem Augenblicke nicht an die südliche Grenze gezogen werden. Es war bekannt, daß Karl Albert Alles aufbot, die Schweiz zu einem Bündnisse gegen die Oesterreicher zu bestimmen, und seit in dieser Republik das demokratische Prinzip die Oberhand behalten, war von dort her Alles zu erwarten. Die Landesdefension von Tirol, welche die eigentliche Stärke jenes Landes bildete, war wie Alles in der jüngsten unkriegerischen Zeit, was auf Entwicklung der Wehrkraft der Monarchie Bezug hatte, in Verfall gerathen. Nichts war organisirt, es war nicht für die Evidenthaltung der Kompagnien, nicht für die Erhaltung der Waffen gesorgt worden. Man konnte daher keineswegs auf ein rechtzeitiges Erscheinen der Landesschützen an der südlichen Grenze des Landes zählen. [1])

Daß Karl Albert keine Invasion in Tirol unternehmen würde, dessen war Radetzky fast sicher, denn er durfte wohl voraussetzen, daß er sich in jene kaudinischen Gabeln nicht wagen werde. Allein er hatte Ueberfluß an ungeregelten Haufen, die er in der Ebene Italiens gegen ein geordnetes Heer nicht brauchen konnte. In die Gebirge Tirols geworfen, waren sie hinreichend, um daselbst große Unordnungen zu erzeugen und die einzige Verbindung, die der Feldmarschall mit der Monarchie hatte, zu stören. Zudem hatte sich in Südtirol, besonders in Trient, ein so übler Geist gezeigt, das klar daraus eine enge Verbindung der der dortigen mit den Mailander Revolutionärs an den Tag trat. Die provisorische Regierung Mailand's hatte in einem jener anmassenden Proklame, an denen sie so reich war, den Kamm der Alpen als die Grenze Italiens bezeichnet; was diesseits lag, mußte Italien angehören. Aus Mailand und Venedig kamen „an die Italiener von Tirol" Aufrufe und Flugschriften, die sie zu den Waffen riefen zur Befreiung des

[1]) Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 174.

Digitized by Google

Vaterlandes und zur Verjagung der Fremdlinge jenseits des Brenner's, der natürlichen Grenze der italieniſchen Halbinſel. Die Gemeinde in Trient ſprach in einem öffentlichen Manifeſte Wunſch und Abſicht aus, ſich mit Italien zu vereinigen, und ſandte dieſe Botſchaft an die proviſoriſche Regierung zu Mailand. In Trient ſelbſt nahm man ungeſcheut die dreifarbigen Fahnen der italieniſchen Republik an, überfiel man das Accishäuschen, warf die darin befindlichen Schriften und Einrichtungsſtücke in die Etſch, ſtürmte man die Kaſerne der Finanzwache und zertrümmerte daſelbſt Alles, riß man die kaiſerlichen Adler von den Amtshäuſern und bereitete ſich zum Barrikadenbau vor. Junge Herrchen, mit Tricolorbändern geſchmückt, glühend für das freie Italien, ſtachelten das Volk zur Bewegung auf, öffneten die Weinkeller, predigten und beſangen die Trennung von Tirol und Oeſterreich, und ließen ſich dafür gelegentlich im Triumphe umhertragen. Die ſehr ſchwache Garniſon vermochte nicht, dieſem Getriebe ein Ziel zu ſtecken. An der Spitze der Revolutionspartei ſtand faſt der ganze Adel, ſelbſt Familien deutſchen Urſprunges. Der aus den Bewegungen in Florenz bekannte Montanelli hatte ſich Anfangs März nach Trient geſchlichen, verweilte dort drei Tage und ordnete die Vorbereitungen zum Aufſtande. Auch angeſehene und wohlhabende Bürger befaßten ſich mit denſelben, und ſelbſt das Herz manches wälſch-tiroliſchen Geiſtlichen ließen die italieniſchen Freiheitslehren nicht kalt. Im Seminarium zu Trient, alſo in der geiſtlichen Pflanzſchule Wälſchtirols konnte man die wälſchen Stichworte: „Evviva Pio IX! Evviva libera Italia!“ und das gar liebreiche: „Morte ai tedeschi (Tod den Deutſchen!) an die Wände geſchrieben leſen. [1])

In Ala ſtürmte man das Haus der Finanzwache und feierte ein Autodafé mit den amtlichen Papieren. Dagegen begnügte man ſich in Roveredo mit kühnen Prophetenſtimmen über künftige Siege der Italiener in den Kaffee's, mit ſchwarzem Sammtkoſtüm und unzähligen Abbildungen von Pio nono auf Tüchern, Ringen, Stecknadeln und Handſchuhen. Ein Doctor Devarda hatte ſich damals ſogar vorgeſetzt, die Feſte bei Finſtermünz zu erſtürmen und war dazu mit einem Stutzen, zwei Piſtolen und einem Stilet ins Vintſchgau gerückt, wo er auf das innige Einverſtändniß der deutſchen Bauern mit den welſchen Vaterlandsfreunden rechnete;

[1]) Anton Eberle hatte ſogar das Glück in dem Zimmer, wo er im Seminar zu Trient einquartirt war, eine italieniſche Trikolorkokarde zu finden, die wahrſcheinlich, wie er meint, ein eifriger Aloiſius aus dieſer Pflanzſchule mitzunehmen vergaß. (Eine Tiroler Schützen-Kompagnie, S. 16.)

Digitized by Google

er wurde jedoch in Schluderns auf offener Straße festgenommen. Hing ja doch der wälschtirolische Bauer treuer an Oesterreich als seine Herren, die er haßte. Der Bauer hatte im Weinberge und bei der Seidenzucht nicht Zeit, sich mit den Träumereien der „Signori" abzugeben, die auf ihren Willen beim Lesen der Schriften von Mazzini und Gioberti schwärmten. Er weiß gar gut, daß er den Markt für seine Erzeugnisse im Norden zu suchen habe, während Italien, welches das Gleiche hervorbringt, ihm keinen Absatz sichert. Darum faßte bei ihm nie entschiedene Feindschaft oder Abneigung gegen Oesterreich Wurzel. Als daher die Sendboten der Lombardei in die Thäler kamen, wurden sie überall ausgespottet, Niemand verstand ihre Phrasen, es hieß: die Herren hätten nur einen neuen Pfiff ausgedacht, um den Bauern den letzten Pfenning aus der Tasche zu schwatzen; ja hie und da hätte es sogar bald Prügel gesetzt. Allein in den genannten Städten verhielt es sich anders, wo selbst Frauen, welche stets, hochherzige Schwärmerinnen, in politischen Dingen von der Wirklichkeit abzusehen pflegen, sich dem Gedanken eines einigen freien Italiens angeschlossen hatten. [1]) In Trient und Roveredo errichtete man Bürgerwehren (guardias civicas); Emissäre durchstrichen alle Thäler und verkündeten die nahe Ankunft der Befreier; auch Cigarrenkrawällchen hatte es gegeben, und die Mauern wurden bekritzelt. Ein

[1]) Ein Umstand, welcher in der Geschichte noch nie so gewaltig hervortrat, wie damals, machte sich auch bei der Bewegung geltend: das Recht der Sprache. Im ganzen Stromgebiete der Etsch abwärts von Salurn, ebenso in den Thälern der Sarca, Chiese und Brenta wird italienisch gesprochen. Es läßt sich freilich darthun, daß hier die deutsche Sprache nach und nach zurückgedrängt wurde, und wie sie auch jetzt noch in sehr bedenklicher Weise zurückgedrängt wird. Deßwegen nun, wozu auch die Kriegszüge des Mittelalters, der Handelsverkehr und die lange politische Verbindung beitrugen, sind die Bewohner dieser Gegenden nicht als ächte Romanen zu betrachten; wälsch und deutsch verfloßen hier noch nicht so wie in der Lombardei, daß bei dem zusammengeschmolzenen Metallen keine Verschiedenheit des Striches beobachtet würde. Es ist ein Mischlingsvolk; der Deutsche liebt es nicht und heißt es Krautwälsch, der eigentliche Italiener gibt ihm den Schimpfnamen Bastard. Dr. Adolf Pichler erinnert sich gar wohl, was zu Riva ein achtbarer Mann, mit dem er über diese Dinge sprach, ihm sagte: „Wir sind traurig daran," redete er mit bewegter Stimme, „wir wissen hierorts kaum, was uns die Pflicht gebeut; der Zug des Herzens treibt uns da und dorthin; so haben wir keinen Halt, gelockt und geschmäht zugleich von beiden Seiten!" — Deßungeachtet behauptete sich hier bei denjenigen, welche den Werth einer Sache nicht nach Dukaten berechnen, sondern die ideelle Beziehung aufzufassen trachten, das Recht der Sprache als Grundbedingung der Ländergrenzen. Vorzüglich waren es Jünglinge, die an den Universitäten Padua und Pavia studirt, und dort den Gedanken eines einigen freien Italiens mit Begeisterung ergriffen hatten u. s. f. (Aus dem wälsch-tirolischen Kriege, von Ad. Pichler, S. 1—3.)

Digitized by Google

nach Vorarlberg marschirender Trupp des k. k. österreich. Regiments Erzherzog Victor d'Este (Italiener) löste sich, als es in Südtirol die Vorfälle in Italien erfuhr, auf und warf sich in die venetianischen Provinzen. Bei Trient und in den nahen venetianischen Gemeinden fand es überall die größte Unterstützung.

Der Feldmarschal Radetzky, der seine Verbindung mit den österreich.-deutschen Staaten auf der ihm einzig frei gebliebenen Linie, der von Wälsch-Tirol, fest bewahren wollte, sendete den Obersten Baron Zobel, Kommandanten des Kaiser- oder Tiroler-Jäger-Regiments, mit einer nicht starken Expedition, wozu ein Bataillon seines Regimentes gehörte, nach Wälschtirol ab, um Gesetz und Sicherheit dort wieder herzustellen, wo sie bedroht oder gefährdet waren. Der tapfere und entschlossene Zobel erfüllte seine Sendung vollkommen. Trient stand auf dem Punkte des Ausbruches, und es wartete nur auf die versprochene Hilfe aus den italienischen Grenzgebirgen, als Zobel in Trient einrückte, dort die Bürgerschaft entwaffnete, die vornehmsten Häupter der feindseligen Partei, sämmtlich gräflichen und andern vornehmen Häusern angehörig, gefangen nahm, das Tragen der revolutionären Farben verbot, und beim geringsten Versuche einer Revolte, die Stadt, vom Kastelle aus, beschießen zu lassen, und sie der Plünderung preis zu geben drohte. Er sicherte die Grenze durch eine Postenkette und legte den Rest seiner Brigade in das Kastell von Trient, dessen Kanonen er auf die Stadt richtete. Es wurde in Trient ruhig, alles wieder unterwürfig. Zobel sandte die Verhafteten als Geiseln nach Verona; allein das damalige Ministerium in Wien [1]), setzte die Trienter Geiseln wieder in Freiheit, wie es die Mailänder entlassen hatte.

Inzwischen war die erste Gefahr für Tirol durch die vom F. M. Radetzky getroffenen Einleitungen beseitigt. Um die Truppen in Tirol aber gegen die Angriffe und Anfälle aus Italien besser unterstützen zu können, rief man die Tiroler-Landesschützen zur Vertheidigung des Vaterlandes und der Sache des Kaisers auf. Man erließ einen Aufruf an das Volk; anfangs sagten die Bauern: „wenn uns die Wälschen vor die Häuser kommen, wollen wir ihnen schon zünden;" endlich aber drang der Ruf vom Ruhm und Treue durch, und man bewaffnete sich zum Auszug. Schutzdeputationen (d. i. Bewaffnungs-Commissionen) wurden

[1]) Der österreichische Veteran sagt dabei: „Das Ministerium zu Wien, welches so große Zärtlichkeit für alle Revolutionäre hatte, verzieh willig. (Erinnerungen, 1. Thl. S. 176.)

Digitized by Google

eigens dafür in Bozen, Innsbruck und Bregenz errichtet. Von Verona sandte Radetzky einstweilen die Gewehre der entwaffneten Civica nach Tirol, bis auch anderwärts aus den Zeughäusern der Monarchie nachgeholfen würde. Die Abgeordneten Tirols verlangten in Wien auch nichts anderes, als Waffen und Munition. Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Welden übernahm persönlich die Leitung der Vertheidigungsanstalten und der Truppen im Lande. Der Erzherzog Johann [1]) leitete die Landesbewaffnung. Er, der Erzherzog Rainer, der sich nach Bozen begeben hatte, sowie der Feldmarschall Radetzky erließen Aufrufe an die Tiroler, sie zur Vertheidigung ihrer Grenzen auffordernd. Bei diesen Stimmen erwachte der alte Geist Tirols, überall griff man zu den Waffen, jeden Eindringling den Versuch theuer zahlen zu lassen, der es wagen sollte, das Vaterland Hofer's feindlich zu betreten. Die ehrwürdigen Denkmäler der Heldenzeit von 1809 traten hervor aus der stillen Zurückgezogenheit und ihre hehre Erscheinung erfüllte die Herzen der Jugend mit Ehrfurcht und Vertrauen, und letztere griff ebenfalls muthig zu den Waffen, wie einst und immer die Väter gethan. Zwar gab es in Tirol weder wortreiche Volksversammlungen, noch Ausbrüche wahrer oder erkünstelter Begeisterung, das Ganze trug vielmehr das Gepräge stiller und treuer Pflichterfüllung. Jeder bewaffnete sich so gut, wie er konnte, und folgte willig den Anordnungen und Befehlen der Obern. Die formirten Schützenkompagnien wählten, nach altem Brauche, ihre Offiziere selbst. So wurde in Bozen der wackere Hauptmann Gasser von seinen Mitbürgern, nach 40 Jahren, wieder an die Spitze ihrer Bewaffnung gestellt.

Im Kreise Bozen wurden 51 Landesschützen-Kompagnien mit 5028 Mann; im Kreise Unterinnthal mit Innsbruck 30, mit 4103 Mann; im Oberinnthal 28, mit 3328 Mann; im Pusterthal 27, mit 3045 Mann; in Vorarlberg 3, mit 411 Mann; und in Trient 1 Kompagnie mit 129 Mann formirt.

Die 51 Kompagnien aus dem Bozner-Kreise bestanden aus: 3 Kompagnien Klausner unter den Hauptleuten Anton Dessaler, Sigmund v. Lasser und Johann Rumpelmayer; 1 Kompagnie Grödner, unter Hauptmann Johann Kronoff; 1 Kompagnie Rittner, unter Hauptmann Johann Oberrauch; 1 Kompagnie Möltner, unter Johann Schwarz; 1 Kompagnie Karneider, unter Hauptmann Johann Stimpfl; 1 Kompagnie

[1]) Das Leben des Erzherzogs Johann von Oesterreich. Mit besonderer Berücksichtigung der Feldzüge dieses Prinzen in den Jahren 1800, 1805, 1809 und 1815. Von Franz Joseph Adolf Schneidawind. Schaffhausen bei Hurter.

Digitized by Google

Sarnthaler, unter Hauptmann Florian Gänsbacher; 1 Kompagnie Neumarkter, unter Hauptmann Johann Schmidt; 2 Kompagnien Eppaner, unter den Hauptleuten Johann Mayr und Johann Tschöll; 1 Kompagnie Kurtatscher, unter Hauptmann Alois Peer; 1 Kompagnie Traminer, unter Hauptmann Johann Stainer; 3 Kompagnien Kalterer, unter den Hauptleuten Adalbert von Röggla und Baron C. v. Unterrichter; 2 Kompagnien Lantinger, unter den Hauptleuten Peter v. Sölder und Johann Theiß; 1 Kompagnie Tisenser, unter Hauptmann Johann Egger; 3 Kompagnien Ultner, unter den Hauptleuten Peter Hillbrandt und Johann Staffler; 2 Kompagnien Marlinger, unter den Hauptleuten Anton Menz und Franz Lobenwein; 2 Kompagnien Passeirer, unter den Hauptleuten Anton Pirbamer und Johann Illmer; 1 Kompagnie Meraner, unter Hauptmann Karl v. Gaberle; 1 Kompagnie Partschinser, unter Hauptmann Josef Moosmüller; 1 Kompagnie Gargazoner, unter Hauptmann Josef Abarth; 1 Kompagnie Obermaiser, unter Hauptmann Michael Pircher; 2 Kompagnien Naturnser, unter den Hauptleuten Val. Graf Mohr und Johann Höllrigl; 3 Kompagnien Eyerser, unter den Hauptleuten Blasius Peer und Josef Alber; 1 Kompagnie Laatscher, unter Hauptmann Johann Peeger; 4 Kompagnien Schlanderser, unter den Hauptleuten Karl Ronatz und Johann Peer; 1 Kompagnie Unserfrauen, unter Hauptmann Weltthaler; 1 Jompagnie Tscharser, unter Hauptmann Georg Götsch; 2 Kompagnien Laaser, unter Hauptmann Anton Tafatscher; 1 Kompagnie Tartscher, unter Hauptmann Mathias Oberhofer; 2 Kompagnien Marteller, unter den Hauptleuten Eduard Agner und Martin Gamper; 2 Kompagnien Bozner, unter den Hauptleuten Alois Murrmann und Johann Eberlin; 1 Kompagnie Grieser, unter Hauptmann Anton Kosler; und 1 Kompagnie Rentschner, unter Hauptmann Alois Murrmann.

Die 30 Kompagnien aus dem Unterinnthaler Kreise und Innsbruck bestanden aus: 2 Kompagnien akademischer Studenten, unter den den Hauptleuten Franz Aigner und Josef Böhm (294 Mann); 7 Kompagnien Innsbrucker (Stadtmagistrats-Bezirk), unter den Hauptleuten Johann Mahl-Schedl, Leopold Ortlieb, Thomas Grisch, August Grau, Josef Farmer, Anton Hutter, Stanislaus Preisinger und Alois Fruhwirth; 1 Kompagnie Matrei-Steinacher, unter Hauptmann Franz Stadler; 1 Kompagnie Stubaier, unter Hauptmann Franz Pfurtscheller; 2 Kompagnien Wiltauer, unter Hauptmann Johann v. Mörl und And. Mayer; 1 Kompagnie Thaurer, unter Hauptmann Alois Hagner; 2 Kompagnien Haller, unter den Hauptleuten Karl v. Payr und Kajetan

Digitized by Google

Krail; 1 Kompagnie Jenbacher, unter Hauptmann Anton Pacher; 1 Kompagnie Freundsberger, unter Hauptmann Josef Auffinger; 2 Kompagnien Zeller, unter den Hauptleuten Simon Kröll und Simon Penz; 2 Kompagnien Fügner, unter den Hauptleuten Franz Rainer und Anton Ritzl; 1 Kompagnie Hopfgartner, unter Hauptmann Franz Friedrich; 2 Kompagnien Rattenberger, unter den Hauptleuten Johann Sterzinger und Ignaz v. Schmuck; 2 Kompagnien Kufsteiner unter den Hauptleuten Anton Kink und Alois Kraft; 1 Kompagnie Kitzbüchler, unter Hauptmann Christian Unterrainer und die Zöttl'sche Scharfschützen-Kompagnie, unter Hauptmann Gottlieb Zöttl.

Die 28 Kompagnien der Landesschützen aus dem Kreise Oberinnthal bestanden aus: 1 Kompagnie Telfser, unter dem Hauptmann Josef Plattner; 1 Kompagnie Zirler, unter Hauptmann Paul Gastl; 1 Kompagnie Flaurling-Luitatscher, unter Hauptmann Franz Mair; 1 Kompagnie Mieminger, unter Hauptmann Josef Stricker; 1 Kompagnie Silzer, unter Hauptmann Josef Witting; 1 Kompagnie Oetzthaler, unter Hauptmann Andreas Haid; 1 Kompagnie Stamser, unter Hauptmann Martin Kranebitter; 1 Kompagnie Wenser, unter Hauptmann Alois Mattoi; 1 Kompagnie Imster, unter Hauptmann Georg Witsch; 1 Kompagnie Ehrwalder, unter Hauptmann Josef Jäger; 1 Kompagnie Ehrenberger, unter Hauptmann Josef v. Scherer; 1 Kompagnien Rieder, unter Hauptmann Peter Aichle; 1 Kompagnie Landecker unter Hanptmann Anton Kolp; 1 Kompagnie Zamser, unter Hauptmann Josef Seifert; 1 Kompagnie Nauderser, unter Hauptmann Alois Witting; 1 Kompagnie Grauner, unter Hauptmann Leonhard Warger; 1 Kompagnie Pfundser, unter Hauptmann Anton Gasser; 1 Kompagnie Glurnser, unter Hauptmann Josef Doblander; 1 Kompagnie Tauferner, unter Hauptmann Josef Wittmer; 1 Kompagnie Laatscher, unter Hauptmann Josef Ortwein; 1 Kompagnie Burgeiser, unter Hauptmann Ferdinand Weller; 1 Kompagnie Malser, unter Hauptmann Stecher; 1 Kompagnie Schludernser, unter Hauptmann Seraphin Lorenz; 1 Kompagnie Prader, unter Hauptmann Alois Karner; 1 Kompagnie Lichtenberger, unter Hauptmann Alois Pöder; 1 Kompagnie Malser-Burgeiser, unter Hauptmann Josef Paulmichel; und 1 Kompagnie Prader-Lichtenberger, unter Hauptmann Alois Karner.

Die 27 Kompagnien Landesschützen aus dem Pusterthalerkreise zählten: 1 Kompagnie Sterzinger, unter Hauptmann Karl Kelz; 2 Kompagnien Brixner, unter den Hauptleuten Josef Peer und Mathias Pradella; 3 Kompagnien Mühlbacher, unter den Hauptleuten Josef Ploner

Digitized by Google

und Franz Höll; 4 Kompagnien Enneberger, unter den Hauptleuten Dominikus Craffonara und Johann Flatscher; 1 Kompagnie Buchensteiner, unter Hauptmann Josef Tschurtschenthaler; 2 Kompagnien Brunecker, unter den Hauptleuten Eduard Grebmer und Gebhard Schmid; 2 Kompagnien Tauferer, unter Hauptmann Johann Ludescher; 1 Kompagnie Sillianer, unter Hauptmann Franz Anich; 1 Kompagnie Sertner, unter Hauptmann Alois Kininger; 1 Kompagnie Innichner, unter Hauptmann Josef Kopfsguter; 2 Kompagnien Welsberger, unter den Hauptleuten Johann Schmidt und Herrmann Reinhardt; 3 Kompagnien Ampezzaner, unter den Hauptleuten Kajetan Ghedina und Jakob Terzi: 3 Kompagnien Lienzer, unter den Hauptleuten Franz Rainer und Leopold Riezler, und 1 Kompagnie Windisch-Matrayer, unter Hauptmann Rupert Unterrainer.

Die Landesschützen aus dem Trientnerkreise bestanden aus 1 Kompagnie Fleimser (Gerichtsbezirk Cavalese), unter Hauptmann Thomas Agostini (129 Mann.)

Die 3 Kompagnien aus Vorarlberg bestanden: aus 1 Kompagnie Feldkircher, unter Hauptmann Karl Dürr; 1 Kompagnie Bregenzer, unter Hauptmann Theodor Pircher, und 1 Kompagnie Bludenzer, unter Hauptmann Johann Gasser.

Der Ruf der Feindesgefahr, die Noth des Vaterlandes war auch zu den Ohren der in Wien studierenden jungen Tiroler gedrungen. Da faßten die Meisten den Entschluß, den welschen Brennergelüsten entgegen zu treten, und schnell zum Vaterlande heim zu kehren. Am 4. April wurde bei der Sonne auf der Wieden eine große Zusammenkunft gehalten. Selbst der alte, achtzigjährige Kapuziner Joachim Haspinger, ein treuer Kampfgenosse Hofer's, einst der vom Feinde gefürchtete „Rothbart", der aus seinem Orden, dem der Kapuziner, nach dem Jahre 1809 ausgetreten, zu Hitzing bei Wien als Weltgeistlicher lebte, trat in den Ring der Jünglinge, welche die Vertheidigung des heimatlichen Heerdes dem unberufenen politischen Getriebe der Wiener-Aula vorzogen. Ueberall wurde nur ein Schrei des Zornes, nur eine Stimme gehört: „die Wälschen sollen nicht eine Handvoll Tiroler Erde haben, keine Spanne vom alten deutschen Reichsboden!" — „Und wenn es das ist," rief Haspinger mit funkelnden Augen, „so will ich auch noch einmal ausziehen; weit besser ist's, mich trifft eine Kugel, als daß ich im Bette sterbe." Es wurde ein Bogen Papier gebracht, er unterschrieb sich voran: „Joachim Haspinger gibt Gut und Leben für Gott, Kaiser und Vaterland." Die Studenten folgten. Dr. Schuler, ein abgeordneter Tiroler, der in

Digitized by Google

Wien Waffen und Munition, um die Heimath vertheidigen zu können, forderte, übernahm die Liste, und schickte sie mit der, von Dr. Adolf Pichler verfaßte Adresse an die Landesschutzdeputation zu Innsbruck. Schnell kam die Antwort zurück: „Eilet, eilet dem bedrängten Vaterlande zu Hilfe. Wir erwarten Euch!“ Da war an keine Zögerung mehr zu denken. Adolf Pichler ging an der Spitze einer Deputation zum Erzherzog Johann, welcher damals sich in Wien befand, ihn zu bitten, daß er den Studenten die Mittel verschaffe, als Grenzvertheidiger heimzukehren. „Das freut mich,“ rief er lebhaft aus, „ein ächter Tiroler bleibt nicht in der Fremde, wenn auf den Bergen der blaue Stutzenrauch aufgeht.“ Er sicherte ihr seine Unterstützung zu und hat auch treulich Wort gehalten. Als Stutzen fehlten, gab er den ersprießlichen Rath, die Tiroler Studenten sollten sich mit einem Aufrufe an die edlen Bewohner Wiens wenden. Das war nicht umsonst! Gewehre und namhafte Summen, um Stutzen kaufen zu können, liefen ein. In wenigen Tagen hatte die Tiroler Studenten-Kompagnie zu Wien alles zusammen, machte sich zum Abmarsch fertig, und versammelte sich am 15. April, um in's Vaterland zu eilen. [1]) Adolf Pichler war ihr Hauptmann, Hafspinger ihr Feldkaplan. Von der Fahne der Schaar flatterte ein roth und weißes Band nieder, die Landesfarben der lieben Heimat. Um 4 Uhr zog die Kompagnie in Reih und Glied aus zur Fahnenweihe in den Stephansdom, und rückte durch das Mittelschiff bis an den Hochaltar vor, dort wurde die Fahne niedergelegt. Es war ein ernster Augenblick, als der greise Weihbischof mit den strengen Zügeu feierlich die Hand zum Segen hob: „daß dieses Banner siegreich vor der Schaar her walle und schrecklich sei den Feinden.“ Dann marschirte die Kompagnie durch das dichte Volksgedränge in der Kirche und in den Strassen hinaus zum Bahnhof. Vor dem Eingange erwartete die Gemahlin des Erzherzogs Johann diese Gebirgssöhne, um sie zu ihrer edlen Fahrt zu begrüßen, ihr hoher Gemal war bereits nach Tirol vorausgegangen, um die Schützenkompagnien aufzubieten. [2]) Sie gab auch dem Hauptmann

[1]) Die Kunde von dem Auszuge der Tiroler Studenten hatte sich durch die Stadt verbreitet. Allein man konnte über diesen die verschiedensten Aeßerungen hören. Während viele Studenten sich den tirolischen gern voll Begeisterung angeschlossen hätten, meinten andere, sie seien in Wien nöthiger, als an der wälschen Grenze, denn dort gäbe es keine Reaktion zu bekämpfen. Diese Ansicht hielt sogar einige Tiroler zurück, mit auszuziehen. (Aus dem wälschtirolischen Kriege, von Dr. Adolf Pichler. S. 5.)

[2]) Adolf Pichler erzählt: „ich trat an den Wagen der Gemalin des Erzherzogs Johann; der junge Graf von Meran saß neben ihr.“ Nun! sagte ich zu ihm, möchten

Digitized by Google

Adolf Pichler den Aufruf, denn Erzherzog Johann zu Innsbruck erlassen hatte, um ihn der Kompagnie vorzulesen. [1]) Vor der Abfahrt ertheilte Haspinger der Schaar den Segen; dann ging's brausend nach Gratz. Ueber Marburg, Klagenfurth, Villach, ꝛc. ging der Zug weiter. [2]) Am

---

Sie nicht mitgehen ins Landl? wenn Sie greß sind, müssen Sie einmal als Hauptmann ausziehen!" — „O ja," meinte er, „das thät ich recht gern!" (Aus dem wälsch-tirolischen Kriege, S. 6.)

[1]) Dieser Ausruf lautet: „Tiroler und Vorarlberger! Aus der Residenz Wien, wohin die Kunde der Euerem Lande drohenden Gefahr gekommen ist, sendet mich der Kaiser in Eure Mitte; die Stunde ist nun da, wo Euer alter, treuer Freund zu Euch zu sprechen berufen ist. Ihr wißt, was in der letzten Zeit geschehen; ihr kennt, woher und was Tirol und Vorarlberg bedroht! Nun klingt der Ruf des Vaterlandes zur Wehr durch Berg und Thal: Erhebe dich Tirol und Vorarlberg! Es gilt unser Sein, es muß gehandelt werden — für unsere Heimat, für das, was wir von unsern Vätern ererbt, für Fürst und Vaterland! Bedenket, was uns bevorsteht, wenn wir nicht mit Muth und Kraft uns wehren! Wollen wir das Land zerrissen sehen? Soll das Heimathsland der Willkühr Fremder preisgegeben werden? Soll Tirol nicht Tirol ungetrennt in allen seinen Theilen bleiben? — Das alte, seit Jahrhunderten feste Band mit Oesterreich, bewährt in jeder Zeit, kann nicht erschüttert werden. Tirol und Vorarlberg, stets in allen seinen Theilen Deutschland angehörig, darf nicht zerstückt, darf nicht davon getrennt werden, es ist des deutschen Vaterlandes Vorhut, es ist seine Grenzwache. Wir bedürfen keiner Fremden, wir wollen uns und den, welchem wir seit Jahrhunderten die Treue geschworen, wir wollen unser Recht und unser Land ungetrübt in Frieden und in Ruhe sehen, dafür sterben und kämpfen wir, nicht angreifend, wohl wehrend aber gegen jede Anmaßung. In unserer Eintracht liegt die Kraft. Die Liebe zum Heerd, die von den Vätern ererbte, von unsern Fürsten gewehrte Freiheit gab uns den Muth, wenn es die Zeit erheischte, und was der Kaiser zuletzt allen, die den Kaiserstaat bilden, zugestanden — ruft uns jetzt auf, damit es sich, wenn die Gefahr vorüber ist, auch hier zu unserem Wohle, nach unserem Wunsche gestalte. Die alten treuen Männer, die fest wie ihre Berge standen, vom Wirth am Sande, vom Mann von Rinn bis zu dem letzten sind sie nicht mehr da! Dafür stehen ihre Kinder in gleichem Sinn, in jener Kraft, die Gott der Herr in unsern Bergen ungebrochen gehalten hat. Darum auf, ihr Männer Tirols und Vorarlbergs, was ihr könnt, bewahrt den alten Ruf, ergreift die sichere Waffe; es wehe von unsern Bergen zum Kampf für unser Vaterland die altbekannte Fahne als Zeuge unserer festen Treue an Oesterreich, als Zeuge unseres Sinnes gegen Deutschland, dessen freie Rechte Eins mit den unserigen sind. So möge denn mit unsern Muth, mit unsrer Eintracht der stehen, der unsere Berge aufgethürmt, Gott, unser Herr, auf den wir bauen. Innsbruck, am 13. April 1848. (Unterzeichnet) Erzherzog Johann."

[2]) Ueberall hier wurden die Studenten gut und ehrenvoll aufgenommen. — Besondere Aufmerksamkeit erregte Haspinger. In Klagenfurt bestürmte man ihn von allen Seiten, jedes wollte seine eigenhändige Unterschrift. Er wurde endlich unwirsch: „Nu, nu, rief er aus, glaubt ihr denn, ich sei ein Schreibmeister, um all' die Zettel

Digitized by Google

21. April erblickte die Kompagnie zum ersten Male die glänzenden Schneegebirge ihres Heimatslandes nnd hielt Abends den Einzug zu Lienz. Den vaterländischen Boden betreten habend, ging der Marsch der Wiener Tiroler Studenten-Kompagnie über Briren, Bozen, wo sich 12 Tiroler Studenten aus Salzburg, ebenfalls tüchtige Jünglinge, ihr anschlossen, Trient, Roveredo, nach Riva und an den Gardasee, um sich dort an die Grenz-Vertheidiger anzuschließen. Diese Studenten-Kompagnie war 131 Mann stark.

An die Vaterlands-Vertheidigung schlossen sich endlich noch an: eine Kompagnie Freiwillige sogenannte Wiener-Tiroler, unter ihrem Hauptmann Adolf Muth, 117 Mann zählend, und zwei Kompagnien aus der k. k. Finanzwache, unter den Hauptleuten Josef von Anderlan und Johann Heinecke, 361 Mann stark. [1])

Daß die Mailänder in ihren hochgehenden Proklamationen die Grenzen Italiens bis auf die Gipfel des Brenners hinausgesetzt hatten, diente gerade dazu, die Tiroler, namentlich aber die deutschen, welche mit Widerwillen der Zeiten gedachten, in welchen ein Theil ihres Landes schon einmal Italien (d. i. dem napoleon'schen Königreiche Italien) angehört hatte, zu den Waffen gegen sie zu rufen.

Von diesen 144 Kompagnien aufgebrachter Landesvertheidiger rückten im Monate April, dem drängendsten Zeitpunkte 50 Kompagnien, im Monate Mai 38 Kompagnien, und die übrigen von Juni bis einschließlich Oktober 1848 aus. Die erste Entwicklung von Schützen-Kompagnien geschah überhaupt im Kreise Bozen, weil vom Nonsberge her wohl die nächste Gefahr drohte. Aber auch aus den Inn- und Pusterthälern kamen bald Kompagnien heran, um die Grenze zu schirmen, und trafen die Studenten-Kompagnien aus Wien und Innsbruck auf dem Wahlfelde ein. Die Innsbrucker Studenten führten eine Fahne, welche die edlen Frauen Innsbrucks ihnen gewidmet hatten; sie waren ebenfalls wackere Jünglinge, bescheiden im Betragen, musterhaft in Disciplin, gut bewaffnet; sie fanden überall verdientes Lob.

Wenn nun eine Kompagnie aus ihrem Orte auszog, um der bedrohten Grenze zuzuziehen, da sah man in den Ziehenden keine Söldlinge, — nicht Zwang, — nein, ein edleres Bewußtsein schwellte ihre

---

da zu schreiben?!!" Die Damen wußten aber den alten Herrn so zu schmeicheln, daß er nachgab und mit ein wenig Brummen ihren Willen erfüllte. (Aus dem wälschtirolischen Kriege, von Adolf Pichler, S. 8. u. 9.)

[1]) Eine Freischaar, die sich unter dem Herzog Maximilian von Bayern, aus bayerischen Gebirgssöhnen bilden und Tirol zu Hilfe ziehen wollte, wurde nicht angenommen. (Die Revolution in Tirol, von einem Tiroler, 1. Heft, S. 32.)

Digitized by Google

Bruſt. Als freie deutſche Männer zogen ſie gegen wälſche Eindringlinge. Ehe man ſchied, richtete noch ein Glied der Gemeinde, wie der alte Schützenführer von Stubai, Michael Pfurtſcheller von Fulpmes, ein erfahrener, viel geprüfter Mann that, kräftige Worte der Ermunterung an die Schaar und legte den jungen Schützen Verhaltungsmaßregeln an das Herz. Auf dem Marſche herrſchte Ein Sinn und Brüderlichkeit. „Alle für Einen — Einer für Alle!“ war Wahlſpruch dieſer Landesvertheidiger. Auf ihrem Wege durch die inuthaliſchen, puſterthaliſchen und Bozner-Gerichte wurden ſie freudig begrüßt, und empfingen oft von Prieſterhand den Segen für ihr Vorhaben. Als die Stubaier Schützen-Kompagnie in Brixen einrückte, zog ſie in den Hof der biſchöflichen Reſidenz, da erſchien der Biſchof gegenüber dem Hauptthore an einem Fenſter, ſegnete ſie und hielt eine Anrede an ſie. Der Hauptgedanke ſeiner Worte lag in der Stelle der heiligen Schrift: „Niemand hat eine größere Liebe, als der ſein Leben gibt für ſeine Brüder.“ Es war ein feierlicher Augenblick — berichtiget ein Tiroler Augenzeuge — wie der 84 jährige Greis mit ſeinen Silberhaaren, an dem ſo manche Stürme vorüberzogen, ſich wie ein Vater zu den ſtämmigen Geſtalten der Landesvertheidiger niederbeugte, wie dieſe in geräuſchloſer Stelle jedem ſeiner Worte lauſchten und vertrauensvoll ſeinen Segen empfingen. Der Wiener Studenten-Kompagnie las dieſer Biſchof mit großer Andacht die Feldmeſſe, wie auch anderen durchziehenden Kompagnien. — Je weiter man aber zog in das wälſche Tirol hinein, und gar in's Trient, da zeigten ſich finſtere und immer finſterere Geſichter. Als die Stubaier Schützen und die Innsbrucker Studenten in dem trennungsſüchtigen Trient ſelber, in dieſe Stadt der Signori, einrückten, blickten die letzteren grimmig auf die Schaaren. Man ſah ſogar eine galante Dame mit einem auffallenden Hohngelächter ſich an einen neben ihr ſtehenden Herrn wenden, während ſie ſpöttiſch auf die vorbeiziehenden Akademiker hindeutete. Schon ein Prieſter in Lavis hatte ſein Mißvergnügen über dieſes Ausrücken der Deutſch-Tiroler kundgegeben. „Sind dieſe Schützen nicht alle Bauern?“ fragte dieſer Herr Prete, als die Stubaier Kompagnie in Lavis einzog, den Feldkaplan derſelben, Anton Eberle. „Ja,“ antwortete Eberle, „theilweiſe ſind es Bauersleute, theilweiſe Schmiede.“ — „Ah!“ ſprach dann der wälſche Sittenprediger, „die ſollten alle zu Hauſe bleiben; ſie ſollten ihre Felder bebauen, am Schmiedheerde ſtehen, und für ihr Hausweſen ſorgen; das Kriegführen, das ſollten ſie den Soldaten überlaſſen.“ — „Ganz recht, Signor Prete,“ gab Eberle zur Antwort, „da haben ſie eine ſchöne Gelegenheit, Ihre Ermahnungen an den Mann zu bringen. Gehen Sie

Digitized by Google

hinein nach Italien und predigen Sie allen Freischärlern und Kreuzfahrern (Crociati), sie sollen nach Hause gehen und das Kriegsführen dem Carlo Alberto und seinen Soldaten überlassen. Sie werden dadurch dem Radetzky und uns einen Dienst erweisen." Der Herr Prete machte linksum und ließ sich nicht mehr sehen. Die freundnachbarliche Gesinnung, die tirolische Vaterlandsliebe, die aus den Worten dieses geistlichen Herrn sprach, ist mehr als klar!

Die Landesschützen jedoch ergötzten sich an diesen sauberen Aeußerungen und den finsteren Gesichtern der Wälschen und Neu-Italiener. Sie selbst aber gedachten zu sein und zu bleiben, was einst eine Aufschrift im festlich erleuchteten Bozen aussprach:

„Oesterreich's Vormauer sind unser Herz und uns're Gebirge,
Diese so lange sie steh'n, jenes so lange es schlägt."

Hatten sie ja die huldreichen, freundlichen und kräftigen Ansprachen der Erzherzoge Johann und Rainer erfrischt, erfreut und gehoben. Als die Stubaier und Innsbrucker Akademiker-Kompagnien nach Bozen kamen, und vor das Gasthaus der Kaiserkrone rückten, wo die kaiserlichen Brüder Johann und Rainer wohnten, da traten beide Prinzen zu ihnen heraus; „Vivat hoch!" schallte es wie aus tausend Kehlen. Johann drückte den Führern herzlich die Hand und grüßte alle freundlich. Die Reihen öffneten sich, und der kaiserliche Gemsschütze musterte seine Brüder, die nun nicht auf Gemsjagd gingen. Eine andere Jagd war es, zu der man den Stutzen von der Wand genommen. Auch die von Wien gekommene Studenten-Kompagnie wurde von Erzherzog Johann in Bozen gemustert. Als er durch die Reihen geschritten war und den alten Haspinger, den treuen Kampfgenossen früherer Zeit, begrüßt hatte, trat er vor die Fronte, zeigte auf die Fahne und rief: „Folgt dieser Fahne immer und überall, sie möge euch im Kampfe voran leuchten, verlaßt sie nie!" „Nie, nie!" antwortete es in allen Reihen, und die Waffen klirrten. — „Da sollten wir denn aber doch nach Tirolerbrauch eine Flasche Rothen mit einander trinken," rief plötzlich nach entstandener Pause ein Student, — „wer weiß, ob wir uns je wieder so gesund und froh wieder sehen!" — Der Erzherzog lächelte über diesen kecken Einfall, und befahl den Bedienten, Wein zu bringen. Nachdem die Gläser angefüllt waren, ergriff er eines davon und stieß mit dem Schützenhauptmann Adolf Pichler freundlich an. Dann leerte er es zur Hälfte, reichte es Pichler hin und nahm dafür das seinige. Pichler brachte des Kaisers und des Erzherzogs Wohl aus, ein lautes Vivat erschallte, wie es wohl kaum je begeisterter aus dem Herzen gekommen sein mag. —

Digitized by Google

Bei der Wiltauer Schützen-Kompagnie war auch der „Langknecht.“ Fürst Friedrich Schwarzenberg war in einfacher Kleidung mitgezogen, ohne irgend eine Charge oder einen besonderen Einfluß zu verlangen. Die Beziehungen, unter denen er sich bisher wohl befunden, waren zerrissen, ihm Hochverehrtes in den Staub getreten, oder im Begriffe es zu werden; er sprach unverholen sein Leid über die Märztage aus, und suchte unter dem Getümmel des Kampfes und den frischen Naturſöhnen seinen Schmerz zu betäuben, und eine bessere Zukunft zu erwarten, die er freudig mit auf zu bauen strebte.

In Tirol befanden sich zur damaligen Zeit folgende k. k. österreichischen Linientruppen: 1 Bataillon Kaiserjäger (das erste); 2 Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 59, Großherzog von Baden, (Ober-Oesterreicher), unter Oberst Aleman; 2 Bataillons Nr. 26, Viktor d'Este, (Italiener), unter Oberst Matiß; 2 Bataillons Nr. 19, Fürst Schwarzenberg, (Ungarn), unter Oberst Melzer; 4 Eskadrons Liechtenstein Chevauxlegers, Nr. 5, (Böhmen), unter Oberst Cavriani, und 2 Batterien. Die Generale Graf Lichnowsky und Elliatscheck kommandirten die 2 Brigaden. Von Salzburg bis Vorarlberg und von da über Innsbruck dehnten sich diese wenigen Streitkräfte aus. Man konnte nur auf die Deutschen, Böhmen und Ungarn rechnen; die Italiener des Regiments Viktor d'Este zeigten einen bösen Geist. Uebrigens wurde, was immer im nördlichen Tirol von Truppen entbehrt werden konnte, nach Bozen instradirt und an die Südgrenze gezogen. Zugleich wurde die Franzens-Veste armirt. Landesschützen bewachten den, auf einer Abstufung des Stilfserjoches gelegenen Posten der Franzens-Höhe; andere wieder den Nonsberg; u. s. f. Man war voll kühnen Muthes, daß auch dieses Mal der Feind aus dem Felde geschlagen werde, wie einst, wo selbst die Weiber und Mädchen von Welthurns und Latzfons sich dem Feinde (am 3. April 1797) auf den Höhen bei letzterem Dorfe in weiße Mannsmäntel gehüllt, entgegenstellten, „für welchen rühmlichen Beweis ihres Muthes und ihrer Anhänglichkeit an Religion, Fürst und Vaterland das allerhöchste landesfürstliche Wohlgefallen“ in einem Dekrete der k. k. Hofkanzlei ausgedruckt wurde.

Dem Feldmarschall Radetzky hatte sein Vertrauen auf Tirols treues Bergvolk nicht getäuscht.

König Carl Albert hielt am 4. April selbst in Cremona einen Kriegsrath, um die weiter einzuschlagende Richtung zu berathen. Man beschloß, nach dem Antrage des Generals Bava, wie er selbst behauptet, sich mit der Hauptmacht gegen Mantua zu wenden, um sich dieses wichtigen

Digitized by Google

Platzes zu bemeistern, um die Ebene von Montechiari und Ghedi zu vermeiden und der zahlreich vermutheten und gefürchteten österreichischen Reiterei aus dem Wege zu gehen. In Mantua schien die schwache Garnison, die italienischen Truppen dort, verbunden mit den zahlreichen Revolutionärs und Anhängern in der Festung, einen leichten Sieg zu verschaffen. Man glaubte, Mantua, wie wir sehen werden, mit einer Cavalcade nehmen zu können. [1]) Bava schlug dabei vor, daß die Truppen den Weg von Piadena, Bozzolo und Marcaria einschlagen sollten. Am 5. April verließen auch dieselben Cadestesani und Cremona und marschirten über Piadena, Bozzolo und San Martino dell' argine an den Oglio. Die Brücke war zerstört; allein General Bava ließ sie herstellen, und besetzte Marcaria mit einem Bataillon der Brigade Aosta, einer Kompagnie Bersaglieri, einer halben Batterie und 20 Mann Reiterei des Regiments Genua. Zwei andere Bataillons Aosta mit etwas Artillerie bivouaquirten am rechten Ufer des Oglio, der Rest der Truppen Bava's blieb in der Nacht zu San Martino. Das Korps des Generals de Sonnaz marschirte auf Isola Dovarese. Der König schlug sein Hauptquartier in Bozzolo auf.

Der General Gorczkowsky, Kommandant von Mantua, von der Annäherung der piemontesischen Streitkräfte unterrichtet, wollte sich durch eine Rekognoscirung über ihre Stellung und Stärke einiges Licht verschaffen, und sandte daher den Obersten Benedek von Giulay-Infanterie mit einem Bataillon seines Regiments, einer Kompagnie Kaiserjäger und einem Zug Uhlanen gegen Marcaria. So that der, durch seine tüchtigen Leistungen zur Zeit des Aufstandes in Galizien bekannt gewordene Benedek den ersten Säbelhieb. — Vor Marcaria, auf der Straße nach Mantua, hatten sich die 20 Reiter des Regiments Genua mit 40 Infanteristen in einem isolirten Hause postirt und bildeten eine kleine Feldwache auf 600 Schritte vorwärts mit 2 Vedetten, die mit einigen Posten rechts und links weiter rückwärts, — vorzüglich aber zur Rechten in Verbindung stand, wo ein tiefer, mit Wasser gefüllter Graben und einige sumpfige

[1]) Bava glaubt, daß diese Wegnahme Mantua's, ohne die Dazwischenkunft des Bischofs, erfolgt wäre, der den Antrag stellte, Radetzky's Bewilligung zur Uebergabe der Festung einzuholen. Ist diese Angabe richtig, so müssen Carl Albert's Mantuaner Freunde wohl große Dummköpfe gewesen sein, wenn sie voraussetzen konnten, Radetzky werde seine Zustimmung zu einem solchen Akte geben. Bava bringt in seiner Darstellung den eisernen Gorczkowsky und seine treue Garnison gar nicht in Anschlag, und doch wäre dieses ein viel militärischeres und bescheideneres Raisonnement gewesen. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 178.)

Digitized by Google

Stellen die Seite genügsam beschützten. Von da hatte man die Aussicht auf den rückwärtigen Theil des Hauses, wo sich ein offenes Dach erhob, unter den die Reiter untergebracht waren, während die Infanteristen links der Straße, etwas vorwärts des Gebäudes, frei lagerten und einen tiefen Graben vor der Fronte hatten. Um 7 Uhr Morgens schlichen sich die Tiroler Jäger, indem sie sich sorgfältig den Augen des Postens verbargen, auf einem durch die Sümpfe zur Rechten des feindlichen Postens führenden Fußpfad kriechend heran; Benedek hatte es auf einen Ueberfall abgesehen; der Schuß eines bewaffneten Bauern vereitelte jedoch denselben. Nichts desto weniger gelang es den Jägern durch eine Decharge, die sie zwischen den feindlichen Posten abgaben, alles in Unordnung zu bringen. Die Vedetten, die Infanteristen, die Reiter — alles ergriff die Flucht; da sprengten die etwa 40 österreichischen Uhlanen an, und nahmen 10 Dragoner mit 13 Pferden gefangen. Diese Attaque brachte die Besatzung von Marcaria, brachte das ganze Korps in Allarm; denselben brachte ein Kanonenschuß selbst bis in das Hauptquartier zu Bozzolo. Daß dieser plötzliche Allarm nicht unbedeutend war, beweiset, daß eine Abtheilung auf die andere feuerte; daß ein links von dieser Scene fallender Schuß ein ganzes Bataillon veranlaßte, in Masse die Flucht zu ergreifen, und daß ein Kavallerie-Regiment, das in seinem Rücken Schüsse, die man in der Verwirrung statt auf Oesterreicher, auf Müller gethan hatte, [1]) hörte, im Carriere davon sprengte, um, nach der Aeußerung des Generals Bava, einen Platz zum Aufmarsch zu suchen, denn es glaubte sich von der österreichischen Reiterei verfolgt. Oberst Benedek, der natürlich diese Verwirrungen nicht kennen konnte, aber aus dem Getöse, dem Gerassel schwerer Fuhrwerke schloß, daß Marcaria stark besetzt und mit Kanonen versehen sei, begnügte sich mit den Erfolgen seiner Rekognoscirung und zog sich nach Mantua zurück. Oesterreichischer Seits war Oberlieutenant Regensburger von den Jägern nebst ein Paar Mann gefallen. General Bava wäre bei diesem Allarm beinahe gefangen genommen worden, und rettete sich nur mit Mühe.

In der Nacht dauerte der Lärm auf allen Punkten der piemontesischen Linie fort. Einige Soldaten hatten sogar die eigene „Kühnheit," gegen die Stadt Bozzolo, wo sich das königliche Hauptquartier befand,

---

[1]) Nun haben die Müller und die Oesterreicher allerdings einige Aehnlichkeit mit einander, d. h. sie sind beide weiß: wir können aber, sagt der österreichische Veteran, versichern, daß wir damals nichts weniger als weiß, sondern höchstens gelb aussahen. (Erinnerungen aus dem italien. Kriege, 1. Thl. S. 180.)

Digitized by Google

zu feuern, damit ihnen die Thore geöffnet würden, weßhalb sie, von ihren Landsleuten für Feinde gehalten, angegriffen und einige verwundet wurden. — Nach dem Ueberfalle bei Marcario waren die piemontesischen Truppen in beständiger Aufregung; überall und allezeit glaubten sie Feinde zu sehen, zumal zur Nachtszeit. Jeden Augenblick hörte man Knallen der Gewehre, jeden Augenblick wurde unter die Waffen getreten; und dieses Alarmiren der Truppen hörte keineswegs auf, sondern wurde vielmehr während des ganzen Feldzuges mehr oder minder fortgesetzt [1]).

General Bava und der Herzog von Genua recognoscirten gegen Mantua bis Ospidaletto. Die Oesterreicher waren verschwunden, und aus den Berichten der Einwohner nahmen Beide die Ueberzeugung mit sich fort, wie Bava selbst sagt, daß Mantua bereits mit einer starken und zur Vertheidigung bereiten Garnison versehen sei.

Der König Carl Albert verlegte noch am 6. sein Hauptquartier nach Asola, und verfügte sich am 7. nach Castiglione, wohin auch der Heerschatz transportirt wurde und dem General-Adjutanten der Armee, Oberst Graf Appiani, übergeben wurde. Carl Albert gab seinen Kolonnen den Befehl, auf der ganzen Linie gegen den Mincio vorzurücken. Die Truppen bewegten sich über Asola, Solferino, Marcaria ꝛc. dahin.

Oesterreicher Seits stand die Brigade Wohlgemuth bei Goito, die Brigade Rath bei Valeggio und die Brigade Strassoldo bei Monzambano, der Korps-Kommandant General Graf Wratislaw mit dem Ueberrest des Korps bei Villafranca.

General Bava, der von Marcaria auf Goito marschirte, blieb am 7., bei einbrechender Nacht, bei Ca Bozzeli stehen, und ging erst am folgenden Morgen aaf Goito weiter, wo er wußte, daß er einen Feind treffen würde [2]). Goito liegt am rechten Ufer des Mincio, zwei Stun-

[1]) Dieses, selbst von dem General Bava mit so beredten Worten in seinem Berichte über den Kampf im Jahre 1848 geschilderten Benehmen der Truppen Carl Albert's, ist nicht geeignet, auf die heldenmüthigen „Liberatori d'Italia" ein besonders günstiges Licht zu werfen.

[2]) Als Grund, daß er bei Ca Bozzelli halten ließ, gibt Bava selbst an, daß er die Kolonne nicht der Gefahr aussetzen wollte, sich in der Dunkelheit einem Feinde gegenüber zu befinden, der eine ihm gänzlich unbekannte Stellung innegehabt hätte, denn der General-Quartiermeisterstab hat die Generale nicht mit den nöthigen geographischen und topographischen Karten des Kriegsschauplatzes versehen können, und ihm wäre es durch die besondere Eile, womit man an den Ticino marschiren mußte, unmöglich geworden, deren zu verschaffen. (Der Kampf Italiens gegen Oesterreich im Jahre 1848 (Wien 1850), S. 5.)

Digitized by Google

den oberhalb Mantua, eine Stunde aufwärts auf dem linken Ufer aber das Dorf Pozzolo. General Wohlgemuth hatte ein Bataillon Gradiskaner nach Pozzolo gelegt. Eine Kompagnie des vierten Bataillons des Regiments Kaiserjäger, unter Hauptmann Knezich, hatte sich in Goito festgesetzt, der Rest der Brigade, mit vier Geschützen, auf dem linken Mincio-Ufer Stellungen bezogen. Die Arbeiten zur Sprengung der steinernen Brücke waren an den vorhergegangenen Tagen durch den Regen gestört worden. Das war der Grund, warum das rechte Ufer des Flusses noch nicht geräumt war. — Bava's Vorläufer stießen auf die österreichischen Avisoposten, welche sich sogleich nach Goito zurückzogen. General Bava nahm hierauf auf den Höhen vor dem Städtchen dasselbe und seine Umgebungen in Augenschein. Um zur Brücke über den Mincio zu kommen, mußte Goito genommen werden. General Bava traf seine Anstalten zum Angriff. Er verstärkte seine Vorläufer, bildete eine Kolonne, welche seitwärts der Straße, und eine andere, welche auf der Straße vorrückte, und ihre Reserve hatte. Zu diesen drei Kolonnen wurden die Versaglieri, 6 Bataillons der Brigade Königin, das Bataillon Real-Navi, etwas Reiterei und Geschütz verwendet. Die Kolonnen, eine zahlreiche Tirailleurkette von Versaglieri vor sich, drangen vor. In einiger Entfernung sah man noch eine bedeutende Kolonne; es war die Brigade Aosta. Daß General Wohlgemuth gegen diese Uebermacht keinen ernsten Kampf annehmen werde, verstand sich von selbst, auch wenn er ein minder erfahrener General gewesen wäre. Es entspann sich indessen zwischen den beiderseitigen Vortruppen ein heftiger Kampf, der mit beispielloser Hartnäckigkeit von einer Jägerkompagnie gegen wenigstens 5000 Feinde durch vier Stunden ausgehalten wurde. Das mit Ringmauern versehene Städtchen Goito wurde von den Kaiserjägern so tapfer vertheidigt, daß die stürmenden Versaglieri und Bataillons der Brigade Königin dreimal zurückgetrieben wurden. Eben so mißglückte der Versuch eines Bataillons, durch eine Furth in die rechte Flanke der österreichischen Position zu kommen; es wurde durch Kartätschenschüsse blutig zurückgewiesen. Mittlerweile ließ aber General Bava sein Geschütz durch Major Jallier auf den Anhöhen entwickeln, und ein überlegenes Feuer aus 16 Geschützen konnte nur durch 4 Kanonen, die Wohlgemuth bei sich hatte, beantwortet werden. Eine österreichische Kanone wurde demontirt, mußte liegen bleiben, und fiel daher später dem Feinde in die Hände. General Wohlgemuth gab der Jägerkompagnie in Goito, welche durchaus nicht vom Gefechte ablassen wollte, den Befehl, das Städtchen zu räumen und über die Brücke sich zurückzuziehen. Die Braven waren in einen so

Digitized by Google

hartnäckigen Kampf verwickelt, daß es einige Zeit kostete, aus demselben sich zu ziehen und zur Brücke zurückschreiten zu können. Nun drangen die Bersaglieri, eine kleine Abtheilung Aosta Kavallerie unter Lieutenant Franchelli, das Bataillon Real-Navi unter Oberst Marquis Maccarani in die Stadt und gegen die Brücke. Bava sandte noch einige Bataillons und Geschütz unter den Generalen d'Arvilars, Trotti und d'Aix nach. Das Kavallerieregiment Nizza, eine Batterie und das sechste Infanterie-Regiment aber erhielten Befehl, sich am Vereinigungspunkte der Straßen von Gazzoldo und Mantua aufzustellen, um das Korps gegen einen etwaigen Ausfall der Garnison dieser Festung zu decken.

Fechtend zogen sich die tapfern Kaiserjäger über den Mincio. Allein noch ehe alle die Brücke erreichen konnten, flog diese in die Luft. Ein Oberfeuerwerker hatte sie, da die Feuerleitung wegen der Nässe (es hattte die Nacht geregnet) nicht fangen wollte, mit einem Stück Zündlicht angezündet, welches er mit eigener Hand an die Mine gelegt hatte. Indessen blieb doch die Parapetmauer stehen. Die Oesterreicher wollten diese auch zerstören; aber das Feuer der piemontesischen Artillerie und der Jäger von Aosta hinderte sie daran. Dieses Feuer zwang auch die Oesterreicher, die Vertheidigung der am linken Ufer befindlichen Gebäude aufzugeben. Die Brigade Wohlgemuth trat den Rückzug an, welchen die Gradiskaner deckten. Da drangen Bersaglieri, Soldaten vom Bataillon Real-Naval und der Brigade Königin über das erwähnte Parapet und verfolgten die langsam gegen das Glacis von Mantua zurückweichende Brigade Wohlgemuth noch eine kurze Strecke. Von den abgeschnittenen Leuten mußten sich einige ergeben, andere zogen sich am rechten Ufer des Mincio hinauf, um ihn bei Borghetto oder mittelst Barken zu passiren, und andere wieder zogen sich über Pozzolo gegen Valeggio zum Heere zurück.

Das Vorpostengefecht, das der Tapferkeit der Tiroler Jäger so viele Ehre machte, kostete ihnen den Hauptmann Knezich und zwei Brüder Hofer, der eine Lieutenant, der andere Kadet, Enkel des berühmten Andreas Hofer, die getödtet wurden. Ueberdieß verlor die österreichische Truppe noch 3 verwundete Offiziere und 35 Mann, ferner 17 Todte 68 gefangene oder vermißte Leute. Tirol hat die Leichen des Hauptmanns Knezich und der beiden Hofer ausgraben lassen; sie ruhen nun zu den Füßen ihres tapfern und patriotischen Ahnherrn. — „Das Regiment, Eure Kinder, das Ihr mir gesandt, ist Eurer würdig", schrieb Feldmarschall Radetzky dem Volke Tirols.

Digitized by Google

Auch nicht geringer war der Verlust der Piemontesen. Auch sie zählten drei todte Offiziere (darunter ein Lieutenant Wrigt), an verwundeten Offizieren den Obersten della Marmora, Errichter der Versaglieri, den Obersten Marquis Maccarani, Kommandanten von Naval-Real, nebst mehreren andern Offizieren. Die Angabe G. M. Ferrero's, daß an Soldaten nur 48 Mann getödtet und verwundet worden seien, ist offenbar eine zu geringe.

Ein prunkhaftes Bulletin verkündigte dieses Gefecht von Goito, unter der stolzen Benennung Schlacht, und als Sieg von Seite der Piemontesen, ganz Italien. Zur Unterhaltung unserer Leser geben wir ein ein Stückchen aus demselben: „Die österreichische Armee hat aufgehört zu sein. Vierzigtausend Gefangene haben sich vor dem großen Schwerte Italiens niedergeworfen. Radetzky, dem beide Beine zerschmettert waren, ist unter dem Beifallsgeschrei der Armee am Schweife seines Pferdes fortgeschleift worden. Verona hat sich ergeben, man hat sich aller Fahnen, Kanonen, aller Bagage des Feindes bemächtigt. Die Zahl der Todten ist unberechenbar", u. s. w. [1])

Bava verfolgte Wohlgemuth nicht. Er blieb bei Goito stehen und schob seine Vorposten gegen Mantua, bis Sacca vor. Hier vereinigte sich mit ihm seine zweite Division unter General de Ferrere, welche zu Ferri, Falsone, Torre d'Oglio, Ceresara ꝛc. ihre Quartiere aufschlug; hier vereinigten sich mit Bava alle zu den Waffen gerufenen Altersklassen, so daß das Korps dieses Generals zu einer namhaften Stärke anwuchs. Er ließ in Goito die Brücke durch den Geniekapitän M. Emil Ferrero herstellen und beschäftigte sich mit der Anlage eines Brückenkopfes. Die Rast benutzte er, wie er selbst sagt, um etwas Disziplin unter die Truppen zu bringen und die neuangekommenen Soldaten zu der Führung der Waffen zu verbessern.

Erst am zweiten Tage nach dem Gefechte bei Goito erschienen auch die Truppen des Armeekorps des Generals de Sonnaz am Mincio. Vielleicht mag der hartnäckige Widerstand bei Goito den König Carl

[1]) So lügen ist wenigstens der Mühe werth, ruft der österreichische Veteran aus. Das System der Lüge war überhaupt in diesem Kriege von den Italienern auf hohen Schwung organisirt. — Spaßvögel haben sich die Unterhaltung gemacht, zu berechnen, wie hoch nach den italienischen Bekanntmachungen sich die Verluste der Oesterreicher an Todten und Verwundeten beliefen, und haben die nicht unbedeutende Zahl von nahe an acht Millionen herausgebracht. Armes Oesterreich! Blut, viel Blut hast du allerdings vergossen, aber so schlimm ist es dir doch nicht gegangen. (Erinn. eines österr. Veteranen, 1. Thl. S. 129.)

Digitized by Google

Albert bewogen haben, die Bewegungen der anderen Kolonnen eine Weile einzustellen. — Bei Valeggio stand, wie wir wissen, die Brigade Rath, bei Monzambano die Brigade Strassoldo. — Monzambano liegt am rechten Mincioufer, ungefähr eine Stunde von Peschiera, Valeggio eine kleine Stunde weiter abwärts am linken Ufer. Bei Monzambano ist der Vortheil des Terrains für den von Westen, bei Valeggio für den von Osten Operirenden, indem beide Ortschaften auf eingehenden Bogen des Flusses liegen, dessen auf der eigenen Seite erhöhtes Ufer die jenseitige Fläche beherrscht und umfaßt. General Graf Broglia zeigte sich mit Uebermacht bei Monzambano, welches General Strassoldo nur leicht besetzt hielt. Da hier auch die Vortheile des Bodens ganz auf Seite der Piemontesen waren, so dachte Strassoldo gar nicht daran, dem Feinde den Besitz von Monzambano streitig zu machen. Er zog seine Truppen auf das linke Ufer und nahm Stellung auf den Hügeln von Brentina, die gewissermassen die Corde eines gegen Westen ausspringenden Bogens bilden. Broglia besetzte Monzambano, ließ die erste reitende und die erste Positionsbatterie, unter den Befehlen des Majors Filippa vorrücken, machte viel Lärm mit diesen Kanonen, stellte die abgetragene Brücke durch die Geniekapitäns Bocci und Morand, mit Hilfe der Sappeurs und Leute vom Lande wieder her, und ging mit einem Theile seiner Truppen, mit Versaglieris und einigen Bataillons vom 1. und 16. Regiment, unter den Befehlen des Obersten de Boyl, auf das linke Ufer über. Als er aber den Versuch machte, Strassoldo auf den Höhen von Brentina anzugreifen, ward er trotz seiner Uebermacht mit blutigem Kopfe zurückgewiesen [1]). Bei dem Gefechte von Monzambano wurde der piemontesische Kapitän vom Generalstabe, Marquis Marazzani, verwundet [2]).

General Rath wurde bei Valeggio durch den piemontesischen Obersten Mollard mit zwei Bataillons des 2. Regiments und einer halben Batterie, unter Hauptmann Avogrado, angegriffen. Allein Rath hielt Va-

[1]) Dieses Zurückwerfen verschleiern die Piemontesen in folgender Weise: „Nos soldats animés de plus vive ardeur guerrière, voulaient absolument les Autrichiens poursuivre, et les chasser des positions qu'ils occupaient, mais l'ordre du général de Sonnaz était de s'arrêter et de ne pas s'aventurer imprudemment, au déclin du jour, dans un dédale de vallées et de collines qui nous étaient inconnues.“ (Journal d'un officier de la brigade de Savoye, pag. 25.)

[2]) Die Piemontesen wollen bei Monzambano nur einen Verlust von zwei Verwundeten gehabt haben, diesen Hauptmann Marazzani und einen Soldaten der Brigade Savoyen, der nur darüber betrübt gewesen wäre, daß er jetzt nicht mehr gegen die Oesterreicher fechten könne. (Journal d'un officier de la brigade de Savoye, p. 26.)

Digitized by Google

leggio den ganzen Tag und erwiderte das Feuer des Feindes mit vieler Heftigkeit.

Der Korpskommandant General Wratislaw, von diesen Vorgängen unterrichtet, sah ein, daß er dem Feinde den Uebergang über den Mincio nicht länger streitig machen könne. Seine Aufgabe am Mincio war gelöst. Er concentrirte alle seine Truppen bei Villafranca, die weiteren Befehle des Feldmarschalls erwartend. Radetzky billigte diese Bewegung und befahl den Rückzug des ersten Korps nach Verona, der am 10., vom Feinde durchaus unbelästigt, stattfand.

Wir haben früher die Gründe angegeben, die Radetzky bestimmten, keine Schlacht zwischen dem Mincio und der Etsch anzunehmen, wenn der Feind ihn nicht dazu zwinge. Die nachmals aufgestellte Ansicht, daß den Feldmarschall eine mögliche Einmischung Frankreichs in die italienischen Angelegenheiten dabei geleitet habe, erklärt der General C. von Schönhals durchaus als irrig, und bemerkt: „Der Feldmarschall wußte, daß ein solcher Schritt der französischen Regierung das Signal zu einem europäischen Krieg sein würde, den Frankreich in seiner damaligen Lage nicht wünschen konnte. Auch schien es ihm gar nicht im Interesse Frankreichs zu liegen, aus Piemont ein mächtiges Reich zu machen. Frankreich hätte seine eigene Geschichte vergessen müssen, wenn es dieser Politik hätte huldigen wollen."

Den 10. waren die Brücken über den Mincio durch die Piemontesen wieder hergestellt, und am 11. war die Armee Carl Alberts Herr beider Ufer. Das Hauptquartier wurde nach Volta verlegt und eine Brigade hielt Valeggio auf dem linken Ufer des Mincio besetzt.

Das wahnsinnige Siegesgeschrei in Italien, womit man sich untereinander betäubte, die lügenhaften Bulletins, die man verbreitete, endlich das Erscheinen Carl Alberts am Mincio hatte den Glauben an die gänzliche Auflösung des österreichischen Heeres und an Radetzky's Flucht dergestalt in den Köpfen der Italiener befestigt, daß man besorgt war, zu der Theilung der großen Beute, auf die man rechnete, zu spät zu kommen. Von allen Seiten näherten sich Haufen von Kreuzfahrern, Freikorps ꝛc. Verona, und hatte dieses auch sonst keinen Nachtheil, so beengte es die Verpflegungssphäre des Feldmarschalls. Er beschloß also, diesem Getriebe ein Ende zu machen. Während man sich bei Goito schlug, sandte er den Generalmajor Fürst Friedrich Liechtenstein mit einer Kolonne gegen Montebello, wo sich nun ein aus Paduanern, Bizentinern, Venetianern bestehender Kreuzfahrerhaufen festgesetzt hatte, mit dem Befehle, wenn er Stich halte, ihn zu vernichten.

Digitized by Google

Fürst Friedrich Liechtenstein rückte demgemäß am 7. von Verona ab, übernachtete zu San Bonifacio und vollzog am 8. seinen Auftrag. Die Straßen nach Sorio und Montebello waren theils durch Verhaue, theils durch Abgrabungen ꝛc. unwegsam gemacht. Auf den links liegenden Höhen gewahrte der Fürst viele Menschen, von denen man nicht unterscheiden konnte, ob dieselben bewaffnet oder unbewaffnet waren. Die k. k. Pionniere beseitigten bald die Hindernisse auf der Straße; ein paar Kanonenschüsse sprengten die Haufen auf den Höhen auseinander. Liechtenstein sandte auf der Hauptstraße gegen Montebello eine Abtheilung, welche Oberstlieutenant Martini vom Regimente Haugwitz befehligte; er selbst wandte sich nach Sorio, wo sich die Hauptstärke des Feindes befand. Martini erstürmte mit einigen Kompagnien seines Regiments die Brücke über den Chiampo, nahm zwei Schiffskanonen, drang mit stürmender Hand in Montebello ein, wo er aus den Fenstern mit Schüssen empfangen und wofür der Ort theilweise geplündert ward, und warf die Feinde in die Flucht. Liechtenstein fand in Sorio etwas mehr Widerstand, der jedoch von seinen Truppen mit Leichtigkeit überwunden wurde. Hier hatte sich nämlich ein Haufe von etwa 1000 Köpfen, namentlich Paduaner Studenten in zierlichen, mit rothen Kreuzen geschmückten Mänteln, ohne die insurgirten Bewohner der nächstgelegenen Ortschafte zu rechnen, festgesetzt und hatte einige Kanonen bei sich. Der Anführer dieser Leute war ein 74jähriger ehemaliger Militär, Oberst San Fermo. Fürst Liechtenstein griff ihn an, nahm Sorio mit Sturm, wobei ungefähr 50 der Vertheidiger auf dem Platze blieben, eroberte ebenfalls zwei Geschütze und machte etwa 30 — 40 Gefangene. Die Insurgenten flohen sogleich nach Vicenza. Die Schuld ihrer Schlappe warfen sie auf ihren greisen Anführer, und ernannten an seiner Stelle zum Kommandanten den Professor Bucchia, welcher das Geschütz geleitet hatte [1]). Am 9. rückte Liechtenstein wieder in Verona ein und brachte dahin eine Anzahl Gefangener [2]) und seine übrigen Trophäen mit. Sein Verlust bestand

[1]) Da auch in Sorio aus den Häusern auf die Oesterreicher gefeuert wurde, so soll über diesen Ort ebenfalls die in solchen Fällen unvermeidliche Strafe herbeigerufen worden sein. (Die Kriegs-Ereignisse in Italien im Jahre 1848, 2. Heft, Seite 97 und 98.)

[2]) Diese Gefangenen sahen, meint der österreichische Veteran, eher einer aufgehobenen Räuberbande, als Soldaten ähnlich. Sämmtliche waren mit rothen Kreuzen geziert. Noch nie haben Ungläubige das Symbol des Christenthums so schmachvoll entehrt. (Erinnerungen, 1. Thl. S. 185.)

Digitized by Google

in 2 Mann an Todten und 9 Verwundeten. Der Feind hatte gegen 60—80 Mann auf dem Platze liegen gelassen.

Den venetianischen Freischaaren hatte man eine Lehre gegeben, es galt nun, diese auch gegen die lombardischen zu wiederholen.

Carl Albert, dem die improvisirten Mailänder Generale, welche sich in seine Operationspläne eindrängen und ihn absolut bestimmen wollten, daß er dem Feldmarschalle auf dem Fuße folgen und ihn zur Schlacht zwingen sollte, während man ihn in der rechten Flanke, längs des Gardasee's fassen, und ihm den Rückzug nach Tirol abschneiden wollte und würde, lästig zu werden anfingen, wollte sich ihrer entledigen; er ließ ihnen daher durch den Chef seines Generalstabes, Generallieutenant Salasco, wissen, daß er eine Unternehmung gegen Peschiera beabsichtige, daß sie dieselbe durch eine Diversion unterstützen möchten, und daß eine solche über Bardolino von bester Wirkung sein dürfte.

Demgemäß wurde am 10. April eine Abtheilung von 450 Mann von der mailändischen Legion des Luciano Manara, welche in Salo stand, über den Gardasee auf einem Dampfschiffe nach Bardolino übergeschifft. Von da nach Lacise vorgehend, überraschte sie einen Posten österreichischer Soldaten bei der kaum anderthalb Stunden vom letzteren Orte entfernten Pulvermühle oder Pulvermagazin (Friedens-Pulvermagazin der Festung Peschiera), welches ungefähr von Cavalcaselle und Castelnuovo in gleicher Entfernung liegt. Die 72 Köpfe zählende Mannschaft desselben, mit Ausnahme von 16 Kroaten, aus Italienern des Regiments Erzherzogs Albrecht bestehend, ergab sich nach kurzem Widerstand, und da letztere sofort übertraten, liegt die Vermuthung nicht ferne, sie seien im Voraus in den Plan gezogen worden [1]). Während man sich damit beschäftigte, das Pulver (500 Fässer) aufzuladen und nach Salo zu führen, setzte sich die Haupttruppe in Castelnuovo fest, und verstärkte sich durch aufgestandene Landleute der Umgegend. Ein sogenannter Hauptmann dieser Schaar, Riedenberg, sonst in Mailand als Schneider angesessen, ein geborner Schweizer, ging sogar bis Peschiera vor, um diese Festung aufzufordern. Allein Kanonenschüsse aus derselben brachten ihn, nach Verlust von zwei Mann, von seinem Vorhaben ab.

Bei diesem Anlaß geschah es, daß drei italienische Soldaten des Regiments Erzherzog Albrecht von einem Bauer den Freischaaren in die

[1]) Diese Vermuthung stellt besonders die Schrift auf: Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848, 2. Heft S. 103.

Digitized by Google

Hände geführt wurden, nnd von dieſen zum Uebertritt verleitet werden ſollten. Allein ſie wußten zu entkommen, und ſuchten wieder die Fahne auf, der ſie zugeſchworen hatten. Feldmarſchall-Lieutenant Schwarzenberg, der ihnen begegnete, unterhielt ſich mit den braven Leuten, belobte ſie und wollte ihnen ein Goldſtück ſchenken. Da antwortete ihm der Soldat Johann Locati, indem er das Geſchenk ablehnte: „Geben Sie mir Ihre Hand, die ziehe ich allem Golde der Erde vor. Dem Kaiſer habe ich den Eid zugeſchworen, und werde darin jederzeit zu verharren wiſſen.“ Der Feldmarſchall machte dieſen ſchönen Zug durch einen beſondern Tagsbefehl der ganzen Armee bekannt.

In Salo erfuhren die Inſurgenten mit Freuden die Wegnahme des Pulvermagazins und die Beſetzung von Caſtelnuovo, und ſendeten dorthin Verſtärkung. Der Ort wurde verbarrikadirt [1]). Caſtelnuovo liegt auf der Hauptſtraße von Verona nach Peſchiera, und das Erſcheinen dieſer Freiſchaaren unterbrach daher die Verbindung zwiſchen der öſterreichiſchen Armee und der Feſtung.

Als der Feldmarſchall Radetzky Kunde von dieſem Vorfall erhielt, beſchloß er, dieſe Frechheit zu beſtrafen [2]). Er ertheilte daher dem Generalmajor Fürſt Wilhelm Taxis den Auftrag, den Feind zu vertreiben. Am 11. April brach dieſer General mit zwei Kompagnien Haugwitz, unter Hauptmann Meuler, einem Bataillon Piret, einigen Geſchützen und Raketen und zwei Eskadrons Kavallerie gegen Caſtelnuovo vor. Einzelne Inſurgenten hatten ſich dieſen Morgen in Santa Giuſtina, Sona und Buſſolengo gezeigt. Fürſt W. Taxis traf Mittags bei der Osterie del Bosco, eine kleine Stunde von Caſtelnuovo, einen feindlichen Haufen, und warf denſelben durch ſeine Plänkler nach Caſtelnuovo hinein. Der letztere Ort war verrammelt, eben ſo die einzelnen, von den Aufſtändiſchen beſetzten Häuſer. Die den Eingang des Ortes ſperrende Barrikade erſtürmten die italieniſchen Soldaten vom Regimente Haugwitz, während die Steyrer vom Regimente Piret den Frontangriff unterſtützten und zwei Umgehungskolonnen auf die Flanken des Ortes warfen. Nichts hielt das Ungeſtüm der öſterreichiſchen Truppen auf, alle drangen ein,

[1]) Carlo Piſacane meint, es ſei beſſer geweſen, den ſofortigen Rückzug und die Sprengung der Pulvermühle zu befehlen, ſtatt eine Poſition zu halten, die er ſchlecht nennt. (S. 40 u. 41.)

[2]) Der Poſten von Caſtelnuovo, in welchem die Straße von Peſchiera nach Verona mit derjenigen von Mantua nach Tirol ſich kreuzt, iſt von zu großer Wichtigkeit, als daß man ihn ohne Noth einer vereinzelten feindlichen Truppe überlaſſen ſollte. (Die Krieger. Ereigniſſe in Italien im J. 1848, 2. Heft S. 104.)

Digitized by Google

erſtürmten eine Barrikade um die andere, und ein verrammeltes Haus um das andere, auch die Kirche, obgleich aus allen Fenſtern auf die Eindringenden gefeuert wurde, und ſelbſt ein alter Geiſtlicher aus dem Glockenthurme, indem er zugleich mit dem Fuße die Sturmglocke läutete, lebhaft ſchoß. Durch Raketen Ort und Kirche in Brand geſteckt, erlitt Caſtelnuovo eine große Verheerung, und der erbitterte Soldat richtete ſowohl unter den Freiſchaaren, wie unter den Einwohnern ein großes Blutbad an. Auch der erwähnte Geiſtliche wurde niedergemacht [1]). Die Inſurgenten wurden in die Flucht getrieben und eilten auf Laciſe. Auf der Flucht wurden noch viele Freiſchärler von der nacheilenden Reiterei zuſammengehauen. Was dem Blutbade entrann, ſtürzte ſich auf die Dampfſchiffe und floh über den See zurück. Die einbrechende Nacht hob die Verfolgung auf. Fürſt Taxis übernachtete in ſeiner Stellung und kehrte des andern Tages mit 38 Gefangenen nach Verona zurück. Die Legion Manara und die übrigen Inſurgenten hatten beträchtlich gelitten. Die Zahl ihrer Getödteten ſoll ſich auf 400 belaufen haben, und der obenerwähnte Schneider Riedenberg unter ihnen geweſen ſein. An Todten und Verwundeten zählte die Kolonne Taxis nur 4 Mann [2]).

Die angemeldete Expedition oder der angebliche Angriff der Piemonteſen auf Peſchiera beſchränkte ſich, während dieſer blutigen Begebenheiten, auf eine bloße Beſchießung aus Feldgeſchützen vom rechten Mincio-Ufer aus, indeß auf dem linken zur nämlichen Stunde ein von Feldmarſchall Radetzky entſendeter Munitionstransport in Peſchiera einzog [3]).

Die Armee Carl Alberts verſtärkte ſich täglich; es trafen nicht nur allmälig die noch fehlenden regulären Heeresabtheilungen ein, ſondern die Zahl der Freikorps und unregelmäßigen Streitkräfte wuchs von Stunde zu Stunde. Dieſe undisziplinirten Haufen fingen an, dem König läſtig

[1]) An dem Unglücke Caſtelnuovo's waren hauptſächlich die Prieſter ſchuld, ſagt der öſterreichiſche Veteran, die die Einwohner zum Kampfe ermunterten und ihnen mit gutem Beiſpiele vorgingen. (Erinnerungen 1. Th. S. 186.) — Unter den Opfern des Tages mag ſich wohl auch manches unſchuldige befunden haben. (Ebendaſelbſt.)

[2]) Die Schlappe ſchoben nachmals die Inſurgenten dem Kommandanten der Expedition, Novaro, einem Genueſen, in die Schuhe; er habe, ſagten ſie auch, den erhaltenen Befehlen zuwider gehandelt, ſich zu weit vorgewagt, u. ſ. w. — In dem Journal d'un officier de la brigade de Savoye leſen wir aus dieſer Zeit folgenden Satz: „La bande est discoute; ses camerades l'acousent d'avoir voulu faire une spéculation sur les payes.“

[3]) Der öſterreichiſche Veteran ſagt, daß dieſe Beſchießung höchſt unnützerweiſe geſchehen und geweſen ſei. (Erinnerungen, 1. Th. S. 187.)

Digitized by Google

zu werden [1]). Sie waren anmaßend, ungenügsam und schwer zu befriedigen, und Carl Albert besorgte nicht mit Unrecht, daß sie seinem Heere ein böses Beispiel geben würden. Am Tage einer Schlacht waren sie ihm unnütz, ja sie hätten ihm dort selbst gefährlich werden können, denn ein schlechtes Beispiel wirkt ansteckend. Er sann darauf, ihnen eine anderweitige Beschäftigung zu geben.

Wir haben gesehen, daß in Wälschtirol Sympathien für Italien waren und daß Trient auf Unterstützung von Seiten der Italiener rechnete. Carl Albert bestimmte daher diese Freischaaren zu einem Einfall in's Südtirol, dort wartete ihrer eine Art von Krieg, der ihnen angemessener war, als der Krieg der Feldschlachten. Diese Operation war gut gedacht, aber der König beging den Fehler, daß er diesen regellosen Schaaren nicht einige Tausende wohlgeordneter Truppen mit etwas Geschütz unter einem tüchtigen General beigab, wozu seine Savoyarden ihm das beste Material geliefert haben würden. Gelang diese Operation, drangen die Feinde bis Trient vor, glückte es ihnen, wenigstens einen Theil von Südtirol zu insurgiren, so würde dieses zwar nicht, wie man erwartete, den Feldmarschall gezwungen haben, seine Stellung von Verona zu verlassen, aber er würde wenigstens genöthigt gewesen sein, ein Korps von 10,000 Mann nach Tirol zu detachiren, denn seine einzige Verbindung konnte er nicht preisgeben; eine Schwächung seiner operativen Streitkräfte in diesem Augenblicke aber wäre für den Feldmarschall eine große Verlegenheit gewesen [2]).

An die Spitze dieser Freischaaren, die man Kolonnen nannte, wurde Allemandi als General gestellt, den sie auch bei Montechiari als solchen anerkannten. Allemandi hatte als Theilnehmer der Revolution in Piemont im Jahre 1821 das Reich verlassen müssen; der König Carl Albert kannte ihn von dorther und mißtraute ihm deßhalb. Das scheint auch der Grund gewesen zu sein, warum er ihn von seiner Armee entfernt halten wollte, denn obgleich Carl Albert mit der Revolution gemeine Sache gemacht hatte, so blieb er doch im Herzen Absolutist, und hoffte wahrscheinlich, nach glücklich beendigtem Kriege Abrechnung mit der Re-

[1]) Da der bisherige Marsch der Mailänder Freischaaren von Mailand bis an den Gardasee, nach Salo ꝛc. nur einem Triumphzuge geglichen, und keinen Widerstand gefunden hatten, so drangen sie immer in den König, ebenfalls vorzurücken und dem feindlichen Heere vollends den Garaus zu machen, was sie für ganz leicht ansahen.

[2]) Allemandi soll von Carl Albert verlangt haben, ihm wenigstens 2 Bataillons und 4 Geschütze seiner Armee mitzugeben. (Die kriegerischen Ereignisse in Italien 2. Heft S. 106.)

Digitized by Google

volution halten zu können. — Jede ſolche Kolonne Allemandi's war 4—600 Mann ſtark, und wurde meiſtens nach ihren Führern genannt. Manara, Arcioni, Torres hatten die erſten lombardiſchen Freiſchaaren gebildet, ihnen folgten Sebaboni, Beretta, Longhena, Scotti u. A. Ein gewiſſer Vicari (ein Schweizer) und Thannberg, welche ſich mit ihren Freiſchaaren dem königlichen Heere angeſchloſſen hatten, wurden von Carlo Alberto abgetreten. Alle dieſe Kolonnen zogen gegen Tirol. Das Freikorps „Corpo“ oder Reggimento del morte genannt, von dem Colonello Francesco Anfossi errichtet und geführt [1]), ſchloß ſich ebenfalls dieſer Expedition an. Die Vorhut bildete die Kolonne Longhena. Da es aber in dieſer Revolution nicht an Unterröcken fehlen durfte, und damit die Poeſie des Siegeszuges erhöht werde, befand ſich bei dieſem Heere auch eine Gräfin Pallavicini aus Brescia — andere nennen eine Signora Baltrami — die eine Schaar von 160 Rittern, allerdings nach damaligem Zuſchnitt, führte. Man ſagt, die Dame habe ſich ihren Flügel nachführen laſſen, um von einem Felſen herab ihre Paladine mit einem Sul campo della gloria in die Schlacht zu geleiten.

Allemandi's Korps zog von Brescia aus, entlang des Idroſees hin, überſchritt am 9. April die Grenze Tirols und beſetzte durch Longhena's Schaar Condino in dem Judikarien. Die übrigen Schaaren folgten in Abſtänden von einem Tage. Während ſich bei Condino Longhena, Arcioni, Manara, Sebaboni ꝛc. vereinigten, zogen Scotti und Freiwillige aus dem Val Camonica über den Tonal nach dem Sulzberg, und eine andere Abtheilung beſetzte die Päſſe von Val Ledro bis an das obere Ende des Gardaſee's. Dieſe Bewegung nach Südtirol war natürlich eine Art Sieges- oder Triumphzug, d. h. man ſtieß nirgends auf Widerſtand, und

[1]) Ueber manche Mitglieder dieſer Todeslegion diene folgende Stelle eines Schreibens des Colonello Anfoſſi an den Schreiber der proviſoriſchen Regierung zu Mailand: „Du weißt, daß ſich einige Neapolitaner in mein Korps einreihen ließen; ihre Geſichter gefielen mir gleich Anfangs nicht recht gut, nichtsdeſtoweniger dachte ich aber, ſie hätten vielleicht, weil ſie ſo weit herkamen, um für unſere gute Sache zu fechten, ein Herz im Leibe, und beſchloß, ſie bei erſter Gelegenheit zu erproben. Der 27. April zeigte ſich günſtig. Bei den erſten Schüſſen kroch Dieſer hinter eine Mauer, Jener legte ſich auf die Erde, Andere liefen fort und warfen die Waffen weg, weil ſie ihre Flucht hemmten. In ihr Quartier zurückgekehrt, hatten ſie ſogar die Naivität, das offen der Kompagnie zu erzählen. Da ich nun einſah, daß ich beim Kampf auf die Dienſte dieſer Herrleins nicht zählen dürfe, ſo daß ſie mir eher läſtig, als nützlich ſeien, ließ ich ihnen den Rath geben, ihren Abſchied zu verlangen; ſie verſtanden das und gingen. Das ſind Helden mit der Zunge — dieſe werden ſie wohl auch gegen mich brauchen; — immerhin! mir liegt an dem Ernſt der Sache.“

Digitized by Google

die Bauern der Gebirgsthäler zogen überall, um ihre patriotischen Gesinnungen an den Tag zu legen, die dreifarbigen Fahnen auf, und gaben her, was sie an Lebensmitteln ꝛc. hatten und konnten, um sich wohl endlich vor Plünderung und Gewalt zu retten. Nur an der Sarcabrücke, unweit des Sees von Doblino, war man auf einen österreichischen Posten gestoßen, welcher sich, unter Hauptmann Batz, nach einigem Widerstande in das, an diesem See gelegene alte Schloß Doblino warf und daselbst sich behauptete. Am 17. April hielten diese Kolonnen die Linie von Cles bis zum Gardasee besetzt, und schienen nur auf eine Concentrirung ihrer Streitmacht gegen die Stadt Trient zu sinnen. Ihre Gesammtstärke mag gegen 4000 Mann betragen haben; nach den vorläufigen Anmeldungen der Insurgenten selbst hätte sie in 20 Legionen und 8000 Mann bestehen sollen. — Diese Freischaaren waren meistens mit österreichischen Gewehren bewaffnet. Sie wurden oft von den Nobilis gut bezahlt. Ihre größte Stärke erhielten sie durch übergegangene Soldaten der Regimenter Erzherzog Albrecht, Haugwitz, des 8. Jägerbataillons u. s. w. [1])

Bei der Kunde des Einbruches der Wälschen über die Grenze sammelten Giovannelli und Murrmann einige Tiroler Landesschützen-Kompagnien, um den Nonsberg wieder zu nehmen, oder den Feind abzuhalten, über die Mendel nach Bozen vorzudringen. Adalbert v. Röggla führte wackere Schützen aus Kaltern heran; ebenso sammelten sich die Schützen von Laatsch, Schlanders, Partschins, Tschars, Meran ꝛc., und kamen zu Fuß oder auf Wagen an. Auch aus Graun, Reschen, Haid, Nauders sammelten sich Schützen, und die von Prad und Taufers, denen für ihren eigenen Heerd bangte, zogen, 324 Mann stark, an die nahe Grenze ꝛc. Der kommandirende General selbst, Feldmarschall-Lieutenant Baron Welden, begab sich nach Trient, und zog alles, was von Linientruppen in Nordtirol entbehrt werden konnte, und alles, was er sonst an Streitkräften an sich ziehen konnte, dahin. Nur das italienische Regiment Victor d'Este und etwas Reiterei ließ er zur Beobachtung der Schweizer Grenze zurück. Er setzte Trient mit Benützung seiner mittelalterlichen Ringmauer in guten Vertheidigungszustand. Wälsche Arbeiter mußten alle Zugänge der Stadt mit Erdaufwürfen und stockhohen Pallisaden verschanzen. An einem Tage mußte die Arbeit fertig sein. „Wehe Euch,

[1]) Wie man auf den Vorposten deutlich hören konnte, war das Kommando solcher Freischaaren, deren Offiziere und Unteroffiziere Ausreißer aus den italienischen Regimentern der österreichischen Armee waren, deutsch, der Trommelschlag wie er bei Oesterreichern üblich. (Die Revolution in Tirol, von einem Tiroler, S. 38.)

Digitized by Google

wenn es nicht geschieht!“ lautete Welden's Donnerwort. Und es geschah. Seit seinem Erscheinen in Trient durfte keine Thurmglocke mehr tönen, um alles Zeichengeben zu verhindern. Vom Kastell schauten schwere Geschütze drohend auf die eingeschüchterte Stadt hernieder [1]). Später ließ Welden auch die Einwohner des Nonthales entwaffnen, weil sie feig genug gewesen wären, sich von einer Raubhorde italienischer Freischärler meistern zu lassen.. Das war kriegerischer Ernst! Ueberhaupt muß man der Entschiedenheit Weldens alle Ehre widerfahren lassen, wenn man auch begreift, daß dieselbe Vielen sehr unangenehm war.

Weit entfernt, des Feindes Ankunft im Etschthale abzuwarten, beschloß dieser einsichtige Feldherr, nach richtigen Grundsätzen des Gebirgskrieges, den feindlichen Kolonnen entgegen zu gehen, nachdem ein erster Angriff ihn deren Vorhaben hatte errathen lassen [2]). Am 18. April nämlich erschien eine 600 Mann starke Kolonne vom obern Sarcathale her, über Balin und Tenno in dem Rücken des österreichischen Postens zu Riva am Gardasee. Riva war von einer Kompagnie Kaiserjäger und einer Kompagnie vom Regimente Karl Schwarzenberg besetzt. An den lieblichen Ufern des Gardasee's, an welchem Katull unter Lobeerbäumen seine anmuthigen Lieder in heiterer Ruhe gedichtet hatte, sollte das erste blutige Kampfspiel beginnen. Allein hier an diesen Gestaden waltete auch einst Dietrich von Bern mit seiner Heldenschaar und erlegte den Drachen; und nun schlugen die beiden Kompagnien Tiroler und Ungarn ebenfalls einen Drachen hier nieder, den der Empörung. Kaum die Ankunft der Italiener erfahrend, gingen sie ihnen entgegen, postirten sich bei Barone und empfingen die Freischaar bei ihrer Annäherung so nachdrücklich, daß sie nach kurzem Widerstande die Flucht ergriffen.

Tags darauf setzte Welden seinerseits vom Etschthale aus zwei Kolonnen zum Angriffe in Marsch, die eine von Trient über Cadine gegen Stenico, die andere von Wälschmetz (Mezzo Lombardo) über die Ro-

---

[1]) Daher in Trient das grämliche Aussehen seiner schön bebarteten Signori und seiner gleißenden Preti. (Eine Tiroler Schützenkompagnie im wälschen Grenzkriege, von A. Eberle, S. 18.)

[2]) Wahrscheinlich ging ihr Plan dahin, mit den Kolonnen des linken Flügels über den zwischen Trient und Bozen gelegenen Wendolberg hinab zu steigen, dort mit der Insurrektion des venetianischen Gebirges zusammenzustoßen, die Verbindung zwischen den genannten zwei Städten zu unterbrechen und dann im Vereine mit den übrigen im Sarcathale und vom Gardasee herbeieilenden Kolonnen durch einen concentrirten Angriff auf Trient sich dieses wichtigen Punktes zu bemächtigen. (Die kriegerischen Ereignisse in Italien im J. 1848, 2. Heft S. 108.)

Digitized by Google

chetta längs dem Nocebache, zum Theil auch von Bozen über den Mendolaberg gegen Cles. In Stenico, wo sich Arcioni befand, verursachte die bloße Nachricht von der Annäherung der Oesterreicher unter den Freischärlern eine große Verwirrung [1]). Arcioni schrieb an Manara, der rückwärts bei Tione aufgestellt war, er möchte ihm schleunigst zu Hilfe kommen. Wie nun Manara in Stenico eintraf, stellte er unter Arcioni's Leuten wieder einige Ordnung her und ließ eine Kompagnie Scharfschützen und eine Kompagnie Cremonesen nebst seiner eigenen Legion bei Selemo eine Stellung nehmen. Dieses Dorf liegt auf einer Anhöhe, an deren Fuß die Landstraße sich hinzieht. Die Freischärler, vom Marsche ermüdet, vom Regen durchnäßt und hungrig, traten in die Häuser. Als endlich eine Kompagnie ausrückte, um die Straße abzusuchen, empfing sie plötzlich eine Salve. Es war der Major Scharninger, welcher mit einer Kolonne von ein paar Kompagnien von den Regimentern Karl Schwarzenberg-Infanterie und Kaiserjägern heranrückte. Alsogleich stellten sich die Italiener in's Gewehr, und Manara versuchte eine Tirailleurskette dem Feinde entgegenzuwerfen. Da aber bei dem heftigen Regen das Feuer nichts ausgegeben haben würde, so rückte Major Scharninger mit seiner Kolonne im Sturmschritte vor, nahm, nach kurzem Gefechte, nur mit dem Verluste eines Todten und einiger Verwundeten, das Dorf, und die Feinde flohen in wilder Unordnung. Major Scharninger ließ seine Truppen in Selemo ausruhen und setzte am 20. April seinen Marsch auf Stenico fort. Es regnete abermals heftig, so daß nur von einem Gefechte der blanken Waffe die Rede sein konnte. Dazu kam es jedoch nicht. Ohne Schwertstreich wurden Stenico und Tione von den Italienern geräumt, und letztere flohen sogar noch, in einem angestrengten Marsche von neun Stunden Weges, bis Condino, während Scharninger, wegen des anhaltenden Regens, schon in Stenico Halt gemacht hatte.

Nicht besser erging es den Freischaaren auf der Seite von Cles. Als Oberst Melczer vom Regimente Karl Schwarzenberg, mit $2^1/_2$ Kompagnien Kaiserjäger und Baden-Infanterie, verstärkt durch Landesschützen aus Bozen, Kaltern ꝛc. unter dem trefflichen A. Murrmann, A. von Röggla ꝛc. gegen Cles anrückte, ergriff der Bandenführer Scotti die Flucht und zog sich nach Malé zurück, wo er durch Aufständer aus Breno und Lovere verstärkt wurde. Die ebenfalls erwarteten Veltliner waren jedoch nicht eingetroffen. Scotti hatte nur 500 Mann beisammen, und ließ

[1]) Jemand schreibt: „Die bekannte wälsche Scheu vor Stich- und Kugelwunden gab nichts von ihrer alten Empfänglichkeit auf." (Die Revolution in Tirol, S. 38.)

Digitized by Google

Sturm läuten, um das Volk der Umgegend heranzuziehen. Oberſt Melczer hingegen blieb in Cles ſtehen und war am 19. mit der Entwaffnung dieſer ſowohl als anderer Gemeinden des Nonsberg und mit andern Maßnahmen der Herſtellung der Ordnung beſchäftigt. Am 20. April ging er auf Malé los. Scotti rückte ihm dieſſeits des Dorfes unter dem Rufe: „Es lebe Italien!“ entgegen, allein das Feuer aus zwei Geſchützen brachte ſeine Schaar zum Stehen, und nach einem erfolgloſen Geplänkel ſah ſie ſich vom Oberſt Melczer auch in der rechten Flanke umgangen und zog ſich eilig nach Dimaro zurück. Von hier gingen die Lombarden wieder den nämlichen Weg, welchen ſie gekommen waren, nämlich über das Joch von Campiglio am Fuße des Spinal nach Tione, von da nach Condino zurück; die Freiſchärler aus Val-Camonica hingegen ſetzten ihren Rückzug, ebenfalls ohne Aufenthalt, über den Berg Tonale bis Ponte di Legno fort. Den Oeſterreichern hatte das Gefecht von Malé nicht einen einzigen Mann gekoſtet. Die Kalterer Schützen unter Adalbert von Röggla erbeuteten die erſten wälſchen Fahnen [1]).

Die Stimmung der Landesbewohner hatte ſich den Italienern nicht ſo günſtig gezeigt, als letztere erwartet hatten; ja im Dorfe Revo nächſt Cles wurden die Oeſterreicher als Befreier empfangen, gaſtfreundlich bewirthet und über des Feindes Stellung treu berichtet.

Ein neuer Angriff auf Riva, welchen eine in Ponale ausgeſchiffte italieniſche Kolonne, unterſtützt durch eine von der Seeſeite her ſich nähernde Abtheilung, machte, ſcheiterte am 21. April abermals. Oberſtlieutenant Pechy, welcher mit mehreren Kompagnien von Karl Schwarzenberg-Infanterie und Kaiſerjägern den Feind erwartete, ſchlug ihn ohne Anſtrengung zurück.

So fand ſich am 21. April, mit Ausnahme einiger Grenzdörfer in Judikarien, Tirol von den Italienern geräumt. Feldmarſchalllieutenant Welden hütete ſich wohl, ſeine Truppen in einer nutzloſen Verfolgung des Feindes nach den entlegenen Thälern zu zerſplittern, ſondern er begnügte ſich, demſelben bloße Streifparthien nachfolgen zu laſſen. — Die Poſten von Malé, Stenico und Riva blieben beſetzt, wozu zwei Bataillons und eine Kompagnie verwendet wurden. Nachdem ſich Welden

[1]) Sie waren in den italieniſchen Nationalfarben: weiß, grün und roth, mit Inſchriften von italieniſcher Freiheit, Einheit und Pio nono. — Als die Studenten-, die Studenten- ꝛc. Kompagnien durch Kaltern zogen, wurden ihnen dieſe Fahnen im Kaffeehauſe gezeigt. Man kann ſich denken, daß ihr Anblick die Schützen nur zu neuen Vorſätzen begeiſterte. (Eine Tiroler Schützenkompagnie im wälſchen Grenzkriege, von Ant. Eberle, S. 13.)

Digitized by Google

mittelst einer am 22. und 23. April durch Major Lindenhain vollzogenen Recognoszirung nach Val Sugana überzeugt hatte, daß die Insurrektion des venetianischen Gebirges eine rein defensive Haltung angenommen hatte, vereinigte er am 24. April seine Hauptstärke zwischen Trient und Roveredo, um sowohl den angegebenen drei Posten zur Reserve zu dienen, als auch feindlichen Versuchen, welche von Monte Baldo her Radetzky's rechte Flanke bedrohten, entgegentreten zu können.

Die gemachten Gefangenen wurden nach Trient gebracht. Da sich unter denselben 17 Deserteurs von den Regimentern Geppert und Haugwitz noch in der Uniform ihrer Regimenter befanden, so ließ sie Oberst Zobel im Schloßgraben erschießen. — Der Feldmarschall Radetzky jedoch, der nicht wollte, daß dieser Krieg einen grausamen Charakter annehmen und zu einem Kampf, wie der zwischen Karlisten und Christinos ausarten sollte, untersagte das Erschießen der Gefangenen, selbst wenn es Deserteurs wären, und beschränkte dasselbe blos auf notorische Spione.

Die italienischen Freischaaren hielten noch die Linie von Storo oberhalb des Idrosee's nach Tiarno im Ledrothale besetzt. Vom rein militärischen Standpunkte ausgehend, konnte Feldmarschalllieutenant Baron Welden sie ohne wesentlichen Nachtheil für die Gesammtheit der Kriegsoperationen da stehen lassen. Sobald man aber auf die Anschauungsweise der Landesbewohner in Tirol eintrat, so war es ein Ehrenpunkt, die Italiener ganz aus dem Lande hinauszuschlagen. Von den nach Südtirol beorderten Verstärkungen war das dritte Jägerbataillon (Salzburger) unter Oberstlieutenant Signorini bereits eingetroffen und zwei Bataillone Erzherzog Ludwig (Mähren) unter Oberst Landwehr nahe herangerückt. Feldmarschall-Lieutenant Welden konnte nun eher seinen Wünschen Rechnung tragen, und wenn auch mit vermehrter Ausdehnung seiner Schlachtlinie die Vertreibung des Feindes anordnen. Zwei Kolonnen, die eine unter Oberlieutenant Signorini von Tione her, die andere unter Oberstlieutenant Pechy von Riva aus durch das Ledro- und Ampolathal operirend, waren dazu bestimmt. Die durch das Ledrothal entsendete Abtheilung überrumpelte die Studenten aus Padua bei Pieve und trieb sie vor sich her nach Storo, wohin sich Oberstlieutenant Signorini mit seiner Kolonne ebenfalls verfügt hatte, als er bemerkte, daß von Lodrone her das Todeskorps des Colonel Anfossi, die Kolonnen von Beretta und Grotti gegen ihn im Anzuge seien. Signorini befahl seiner Kolonne, gegen die der Feind mit einem heftigen Feuer, darunter aus zwei Haubitzen, andrängte, sich gegen Condino zurückbewegen, um denselben in eine Falle zu locken. Allein kaum hatte die aus der Valo Am-

Digitized by Google

pola herausdebouchirende erste Abtheilung Pechy's, die den Feind in seiner rechten Flanke in den Rücken fallen wollte, das Dorf Storo erreicht, als der feindliche Anführer Ansossi die Gefahr erkannte und mit Grotti, Beretta ꝛc. eilte, den Tiroler Boden zu räumen und über Darzo und Lodrone die Brücke des Caffaro zu gewinnen. Ohne diesen raschen Entschluß wären die Freischaaren durch die Abtheilung Kaiserjäger und drei Kompagnien Schwarzenberg-Infanterie erdrückt worden. Hinter Ponte Darzo zeichneten sich die mitgezogenen Bozener Landesschützen unter Murrmann bei Verfolgung des Feindes aus, worüber, um die Schützen mehr anzufeuern, in einem eigenen Bulletin berichtet ward. Die Italiener nahmen auf dem rechten Flügel des Caffaro eine neue Stellung; die Brücke verrammelten sie, sowie auch den am linken Ufer stehenden Lodron'schen Palast, den sie mit einiger Mannschaft besetzten. Der Verlust des Feindes in diesem Gefechte betrug bei 20 Todte, meistens Freischärler, und zwei Gefangene.

Auf österreichischer Seite waren nur zwei Verwundete. — Die Tiroler waren zufrieden, man hatte die Italiener auch aus dem kleinsten Winkel ihres Landes hinausgeschlagen.

Neue Postenstellungen, es zu schirmen, wurden bezogen. Während für den Moment Landesschützen an den häuslichen Heerd zurückkehrten, da die Grenze rein geworden, aber um bei neuem Aufrufe wieder zu ihr zurück zu kehren, trafen andere Kompagnien aus dem Lande an der Grenze ein und fanden bald ihre Aufstellung in Verbindung mit dem Linienmilitär. Die Wiener Studentenkompagnie, unter Hauptmann Pichler, ward nach Storo bestimmt, wohin sie über Nago, Riva, Ponale marschirte, der alte Kapuziner Haspinger mit ihr, einen Degen mit Goldgriff an der Seite, eine lange Pistole im Gürtel [1]). Während

[1]) Der alte Haspinger machte überall Aufsehen. Mehr als ein Schütze, der ihn erblickte, fragte dann leise: „ob das der alte Rebeller vom Jahre 1809 sei, von dem ihm der Vater erzählt habe?" — Wenn es bejaht wurde, betrachtete er voll Ehrfurcht den hochbetagten Priester; er war zur Ruine, sein Name zum Mährchen geworden, man staunt und horcht bei dessen Nennung, der Geist aber, in dessen Kraft er einst so gewaltig wirkte, gehört der Vergangenheit. — Bei dem Abzuge der Studentenkompagnie nach Storo hielt Haspinger, ihr die General-Absolution ertheilend, folgende Anrede, deren volle Bedeutung darin liegt, daß sie manche Bezüge auf die gerade damals eingetretene Osterzeit enthält, in welcher das Bild des Heilandes mit der Siegesfahne überall ausgestellt wird: „Meine Freunde! Sie gehen jetzt dem Feinde entgegen, und Gott weiß allein, ob wir uns bei der Rückkehr wieder so vereinigt finden, wie wir jetzt vor diesem Altare versammelt sind. Sie ziehen als Krieger aus

Digitized by Google

die Studenten Storo besetzten, hatten die Kaiserjäger Ponte Darzo und Darzo inne. Andere Schützenkompagnien bewachten von Condino aus die über Darzo liegenden Anhöhen, unter ihnen die Wiltauer unter Mörl. Die Stubaier und die Innsbrucker Studentenkompagnien wurden nach Levico gezogen [1]), in Caldonazzo die Bozener und Sterzinger Schützen aufgestellt u. s. f. — Welden bewachte mit Aufmerksamkeit die Grenzen und die etwaigen Bewegungen des Feindes.

Das Spinnengewebe der italienischen Invasion war nun auf allen Punkten zerrissen! Und solch klägliches Ende hatte der Einfall der Freischaaren in Tirol!

Das Mißlingen dieser Expedition erregte in der Lombardei großes Aufsehen. Gegen den Feldherrn Allemandi, der unterdessen mit seiner Reserve bei Rocca d'Anfo ruhig gesessen war und von da aus seine Weisungen ertheilt hatte [2]), erhob sich ein Sturm des Unwillens. Man nannte ihn Verräther [3]). Er mußte sogar in Bergamo um seiner per-

---

für das Vaterland, das ist ein heiliger, geweihter Beruf. Darum möchte ich Ihnen das Beispiel eines Kriegers vor die Seele stellen, des herrlichsten, des erhabensten Kriegers! Es ist Christus, unser Herr! Er hat mit dem gewaltigsten Widersacher für uns gekämpft, er hat als Sieger des Grabes Pforte gesprengt, und hoch in den Händen trägt er als Zeichen dieses Sieges die leuchtende Osterfahne. O seien Sie, wie er, unerschütterlich im Streite, und dennoch milde gegen den Feind. Wenn Ihnen durch das Loos des Krieges Gefangene in die Hände fallen, so seien Sie gütig mit ihnen, denn auch diese sind Menschen nach Gottes Ebenbild. So wie aber der Heiland stets mit dem Vater eins war, und den Willen des Vaters für den seinigen erkannt, so sollen auch Sie sich in dieser Stunde aussöhnen mit Gott: wer eine Bürde hat, werfe sie hier ab, damit er ruhig in den Kampf gehe, damit er, wenn er fällt, die Palme des Märtyrers finde. So spreche ich Sie denn kraft meines priesterlichen Segens und Ihrer Reue frei von allen Sünden, der Herr vergebe Ihnen, der Herr sei mit uns Allen. Amen." (Aus dem wälsch-tirolischen Kriege, von A. Pichler, S. 17 und 25.)

[1]) Als diese Kolonne in Levico eingerückt war, wollte der Marschdeputirte des Ortes einen Theil weiter schicken. Als Hauptmann Aigner aber protestirte, und zufällig einem Studenten das Gewehr losging, schrack der Wälschtiroler gewaltig zusammen, fährt rasch in seine Tasche und zieht — die Quartierbillets, die alle auf Levico lauten, heraus. Er hatte sie also schon geschrieben für den Fall, daß ihm sein Vorhaben nicht gelänge, die „deutschen Michel" zu foppen. (Eine Tiroler Schützenkompagie im wälschen Grenzkriege, von A. Eberle, S. 20.)

[2]) Denen freilich die Untergebenen nicht immer Folge leisteten, wie Jemand behauptet. (Die krieger. Ereignisse in Italien im J. 1848, 2. Heft S. 113.)

[3]) Das Wort tradimento (Verrath) ist im Geiste besonders des Lombarden zu einer fixen Idee geworden. Er gleicht darin dem Karthagineuser, der seine unglücklichen Generale kreuzigen ließ. Carl Albert ging es nicht besser, wie Allemandi, auch

Digitized by Google

ſönlichen Sicherheit willen — er würde ſicher vom Volke ermordet worden ſein — arretirt und nach Mailand gebracht werden. — Bitter beklagte er ſich nachmals über die wider ihn ausgeſtreuten Verläumdungen in einem Aufruf „an die tapfern Freiwilligen der Lombardei, Piemont's, Genua's und Neapels, welche unter ſeinen Befehlen gefochten haben.“ [1]) — Seine Schaaren erhielten aber, zu ihrem großen Mißvergnügen, den Befehl, ſich nach Brescia und Bergamo zu verfügen, um daſelbſt aus ihnen disziplinirte Krieger zu machen und ſie den regulirten Truppen zuzutheilen. Die ſtrenge Zucht, die Disziplin mundete ihnen dort aber nicht beſonders; es gingen daher viele fort. Ein Italiener ſelbſt ſagt, es ſeien gegen 2000 Mann abgegangen. Als ein piemonteſiſcher Offizier vor die Fronte trat und den erſten Aufruf im Namen Seiner Majeſtät des Königs machte, antwortete Arcioni's Kolonne mit einem Rufe: „Es lebe die italieniſche Republik!“ und ging auseinander. Nur einige Freiſchaaren, welche zur Bewachung der Päſſe des Chieſe-Thales zurückgelaſſen worden waren, wurden nicht zur neuen Organiſation abgerufen; ſie ſollen aber ſelbſt eine gewiſſe Ordnung in ſich gebracht haben.

General Allemandi verlangte ſeine Entlaſſung und erhielt ſie auch. Er wurde durch den Oberſten Giacomo (Jakob) Durando im Befehl des Freiwilligen-Korps erſetzt, welcher nun die Weiſung erhielt, die Tiroler Grenze zu bewachen.

---

ihn verfolgte das Wort tradimento, als er beſiegt, vom Volke Mailands verhöhnt und mißhandelt, die Stadt verließ. (Erinnerungen eines öſterreichiſchen Veteranen, 1. Thl. S. 192.)

[1]) Wenn er aber bemerkt: „Die Schweiz gab mir einen Beweis der höchſten Achtung, indem ſie mir vor zehn Jahren einen der erſten militäriſchen Grade der Eidgenoſſenſchaft, denjenigen eines eidgenöſſiſchen Oberſten (Generals) verlieh“, ſo dürfte man in der Schweiz weniger wegen ſeines Generalstitels mit ihm rechten, als wegen der „zehn Jahre“, denn nach dem offiziellen Verzeichniſſe der eidgenöſſiſchen Oberſten datirt Allemandi's Ernennung erſt vom Jahre 1847.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Bei den beiden Hauptarmeen hatte, wenn man gewöhnliche Vorpostenplänkeleien abrechnet, Ruhe geherrscht.

Verrätherei hatte bis jetzt allerdings dem Könige von Sardinien goldne Früchte getragen; ihr verdankte er ohne Schwertstreich die Eroberung des lombardischen Reiches, und man konnte in der Umgebung Carl Albert's die Idee nicht fassen, daß die reichhaltige Quelle des Verrathes schon versiegt sei. Wir werden bald sehen, daß Carl Albert Mantua und Verona dadurch zu nehmen hoffte; dasselbe glaubte man von Peschiera, dessen Besatzung nach den, im piemontesischen Hauptquartiere verbreiteten Nachrichten zum Theil aus italienischen Truppen bestand, die nur auf die erste beste Gelegenheit warteten, um die Festung an den Feind zu verrathen. Man hoffte, sich derselben durch einen Handstreich zu bemächtigen.[1])

Peschiera ist eine kleine niedliche Festung am Gardasee an der Ausmündung des Mincio, und die alten Mauern und Bastionen spiegeln sich in der klaren, freundlichen Fluth des See's. Damit es ihr auch im Innern an Wasser nicht fehle, so fließt ein Arm des Mincio mitten durch die Stadt während zwei andere ringsum ihre Graben füllen. Die Festung ist ein Fünfeck mit Bastionen und Demilunen nach älterem Systeme. Da sich aber auf beiden Seiten des Flusses Höhenzüge befinden, welche den Hauptwall auf eine Entfernung von 1000 — 1200 Schritten in nachtheiliger Weise dominiren, so sind ungefähr auf die halbe Weite dieser Höhen auf dem, gegen dieselben sanft ansteigenden Gelände einige mit der Festung, durch gedeckte Kommunikationen zusammenhängende feste Werke erbaut. Das östliche dieser vorgelegten Fort's nach dem Hügel della Man-

[1]) Das piemontesische Hauptquartier muß schlecht mit Spionen bedient gewesen sein, sonst hätte es wissen müssen, daß die Garnison aus Grenzern bestand und sich auch nicht ein Mann italienischer Truppen in Peschiera befand. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 193.

Digitized by Google

della genannt, auf welchem es gelegen ist, besteht aus zwei starken geschlossenen Lunetten, deren innere Facen durch eine kleine vorgelegte Demilune flankirt sind. Die linke Lunette bestreicht die über Cavalcaselle nach Verona führende Straße, die rechte hat durch eine ihr angehängte kleinere Schanze die Form eines Scheerwerks und verhindert die Annäherung längs des Flusses. Diese beiden Lunetten sind nebst der Demilune durch eine gemeinschaftliche Enveloppe unter einander verbunden. Das westlich gelegene Werk, Fort Salvi genannt, steht auf dem Hügel von Monteferro. Auch dieses besteht aus zwei in der Kehle geschlossenen Lunetten und einer gemeinsamen durch Traversen geschützten Enveloppe. Die (von der Festung aus) rechts gelegene dieser Lunetten bestreicht die Straße nach Brescia und ihr Feuer kreuzt sich mit demjenigen einer vereinzelten, zwischen der Straße und dem See zweckmäßig angelegten Batterie. Beide Fort's sind erst im gegenwärtigen Jahrhunderte erbaut worden, wogegen die ehevorigen Außenwerke der Festung, namentlich die beiden Hornwerke, welche sich auf dem Plane bei Mathieu Dumas angegeben finden, eingegangen sind.

Sehr nachtheilig für die Festung ist der Umstand, daß die, sie umgebenden Höhenzüge mit einer Unzahl kleiner Vertiefungen nach allen Richtungen durchfurcht sind, welche für den Belagerer eben so viele natürliche Laufgraben bilden und ihm gestatten, die erste Parallele schon auf 4—500 Schritte vor den Fort's zu eröffen. Sind einmal diese genommen, so kann unverzüglich zur Anlage der Breschbatterien geschritten werden, wie dieß auch im Jahre 1801, als diese vorgelegten Werke noch nicht existirten, von den Franzosen (General Chasseloup) wirklich vollführt wurde. Ein anderer Nachtheil lag für den Vertheidiger dießmal darin, daß ihm der See nicht offen stand, und er nach dieser Seite keine Verbindung hatte.

Gewöhnlich haben kleine Festungen im Innern etwas Oedes und Trauriges; Peschiera nicht, und das macht wohl das Wasser des Mincio. Alte unregelmäßige Häuser stehen im Innern der Festung an dem Wasser und hier herrscht reger Verkehr. Der einzige Platz der Festung, mit Bäumen bepflanzt, auf welchem sich Spaziergänge befinden, stößt an das Ufer des Flusses.

Schon am 10. April, früh 7 Uhr war ein piemontesischer Offizier als Parlementär vor Peschiera an der Porta Brescia mit der Anfrage erschienen: „ob sich die Festung ergeben wolle?“ — welcher freche Antrag mit der gebührenden Verachtung zurückgewiesen wurde. Nachmittags zeigten sich auf den Höhen beim Laghetto (kleiner See) feindliche Ingenieurs-Offiziere und Reiter, beschäftigt Geschütz-Positionen aufzusuchen; dann Infanterie-Kolonnen bei Fraffine und nächst Ponti, welche so weit

Digitized by Google

vorgingen, daß die Festung auf sie mit Kanonen Feuer gab, welches auch ihrerseits, jedoch wirkungslos, erwiedert wurde. Es engagirte sich ein lebhaftes Kanonenfeuer zwischen dem Fort Salvi und der bei Casa Recchione errichteten feindlichen Batterie. Successive besetzten sich die umliegenden Anhöhen, vom genannten Hause an bis gegen Ponti zu, mit Infanterie-Abtheilungen (General Bes,) welche ein anhaltendes Gewehrfeuer, einige Stunden hindurch, ganz zwecklos unterhielten und dabei schrieen und lärmten. Erst gegen 7 Uhr Abends hörte das Spektakel auf. Die erwähnten Höhen blieben besetzt. Die Nacht vom 10. auf den 11. benutzten die Piemontesen dazu, 3 Batterien zu errichten, eine Ricochettir-Batterie bei Casa Recchione oberhalb des Laghetto, die zweite in einem Olivengehölz nächst der Straße von Pozzolengo und die dritte und bedeutendste unterhalb Ponti. Die Batterien der Festung suchten diese Erdarbeiten zu zerstören; bei Casa Recchione gelang es, ein dort gelegenes feindliches Pulver-Depositorium in die Luft zu sprengen. Die Kommunikation in der Flanke von Peschiera gegen Verona hin war bereits unterbrochen. Um 10 Uhr früh sandte der Festungskommandant, Feldmarschall-Lieutenant Josef v. Rath, eine Kompagnie Grenzer gegen Lacise und Bardolino, um Lebensmittel und Heu zu requiriren; diese konnte jedoch nur bis Lacise gelangen, da alle Wege durch diejenigen Freischaaren besetzt waren, die bald nachher Fürst Taxis, wie wir schon wissen, zersprengte. Am 12. ordnete Feldmarschall-Lieutenant Rath wieder einen Ausfall gegen Cavalcaselle an, um die dort von Insurgenten angebrachten Barrikaden zu zerstören, welche auch augenblicklich durch das Erscheinen einer Kompagnie Ottochaner geräumt wurden. Diese Kompagnie rückte noch bis Castelnouvo vor, welches sie in Schutt und Asche und mit verbrannten Leichnamen bedeckt fand. Weiter konnte sie nicht vordringen, weil die piemontesischen Vedetten in der Nähe standen.

An diesem Tage ließ Carl Albert auf den Höhen des rechten Ufers des Mincio durch seine Sapeurs Schulterwehren aufwerfen, um seinen **Angriff auf Peschiera einzuleiten.** Hinter denselben ließ er 12 Stücke, wovon 6 Positions- und 6 Feldgeschütze, sowie 8 Haubitzen, unter dem Schutze der Brigade Pignerol, auffahren, und eröffnete nun aus denselben am 13. April ein heftiges Feuer gegen die Festung. Der General Bes **stand mit Truppenkolonnen — geschützt gegen das Feuer der Festung — in Bereitschaft zum Stürmen.** Fünf volle Stunden dauerte das heftige Geschützfeuer der Piemontesen. Der König selbst war auf einer der umliegenden Höhen; er saß stundenlang auf einem Sessel, und sah wie aus einer Theaterloge auf die blutige Bühne von Peschiera. Doch richtete

Digitized by Google

das Bombardement keinen besonderen Schaden daselbst an, da die meisten Kugeln die Festung überschossen und in den See fielen. Man demontirte nur zwei Haubitzen auf Fort Salvi und verwundet daselbst einen Kanonier leicht. Als der Festungskommandant, Feldmarschall-Lieutenant Rath, gegen Nachmittags 3 Uhr, mit einem Offiziere über den Rocca-Platz ging, sprang dicht vor beiden eine Granate; einige Stücke des mörderischen Eisens flogen zwischen ihnen durch, und nahmen der am Thore des Kastells (genannt die Rocca) befindlichen Schildwache den Kolben vom Gewehre fort, ohne sie, den Kommandanten und den Offizier zu verletzen. Die Fort's Salvi und Mandella erwiederten ununterbrochen die Kanonenschüsse. Der König überzeugte sich endlich, daß er auf den vorausgesetzten Verrath vergebens warte, daß die Festung sich vertheidige, daß der Ausgang eines Sturmes zweifelhaft, unter allen Umständen aber ein großer Menschenverlust damit verknüpft sein müßte. [1]) Er ließ also das Feuer einstellen, und, um doch etwas zu thun, den Kommandanten noch einmal zur Uebergabe auffordern. Um 5 Uhr ließ sich bei Porta Brescia dieser Parlementär bei Rath anmelden. Der Festungskommandant begab sich mit seinem Stabe hinaus bis in die Nähe des Forts Salvi. Daselbst empfing er den piemontesischen Offizier, welcher die Festung in Namen seines Königs aufforderte und einen Abzug mit allen kriegerischen Ehren und vollen Waffen antrug. „Sagen Sie Ihrem Könige, daß sich ein Theresienritter nicht ergibt, so lange ein Stück Brod in der Festung vorhanden ist," war die Antwort, mit welcher der Feldmarschall-Lieutenant Rath [2]) den feindlichen Parlementär abfertigte. Carl Albert ließ hierauf

[1]) In dem Journal d'un officier de la Brigade de Savoye, par C. M. Ferrero steht folgende Stelle: „Il ne faut pas croire aveuglement à ceux, qui certifient que les Imperiaux, frappés de panique, auraient demandés à capituler au premier coup de canon et au premier bruit de tambour piémontais. Malheureusement nous ne sommes plus aux temps, où les murs des villes tombaient au son de la trompette." (pag. 27).

[2]) Josef von Rath wurde zu Budweis den 27. Februar 1772 geboren; sein Vater, ein ehemaliger Artillerie-Hauptmann, schulte ihn zu Hause tüchtig ein, dann schickte er ihn in das zweite Feldartillerie-Regiment, im Jahre 1787, als Unter-Kanonier. Schon nach 15monatlicher Dienstzeit wurde der junge Rath, 19 Jahre alt, zum Fähndrich bei Erzherzog Ferdinand Infanterie Nr. 2. befördert. Als solcher zog er gegen die Türken und gegen die Franzosen, welche damals eine Republik gemacht hatten. Nachdem er sich beim Sturme auf die Vorstädte von Belgrad ausgezeichnet hatte, und sich bei dem Angriffe auf Wanzenau ebenfalls tapfer benommen hatte, wurde er zum Grenadier-Lieutenant im Jahre 1793 avancirt. Bei dem Sturme auf den Brückenkopf von Hüningen, war Rath der Erste, der mit 50 Freiwilligen die Vorwerke erstieg und wurde im Tagsbefehle öffentlich belobt. Auch in den folgenden Campagnen

Digitized by Google

seine Truppen ihre früheren Stellungen beziehen. Er hatte sich übrigens heute persönlich den feindlichen Kugeln ausgesetzt, verwegenen Muth und Kaltblütigkeit gezeigt. Die Kugeln sollen häufig nahe bei ihm und seiner

---

that er sich hervor, und wurde bei Wanzenau und Engen verwundet. Als Grenadier-Hauptmann zeichnete er sich namentlich wieder bei Eckmühl und Znaym aus. In letzterer Schlacht erhielt er abermals eine Wunde. Er wurde Major, anfangs in der böhmischen Legion, dann bei dem Infanterie-Regimente Nr. 39. Der russische Feldzug bot dem wackern Krieger wenig Gelegenheit sich auszuzeichnen, desto mehr der im folgenden Jahre beginnende Riesenkampf gegen Napoleon. Er kam zur Armee nach Italien. In dem Feldzuge von 1813 hielt namentlich Rath mit einem Bataillone von Duka Infanterie das wichtige Villach ausgezeichnet gegen alle Stürme des Feindes, und ließ so schnell feuern, daß letzterer glaubte, er habe ganze Regimenter vor sich. Ohne diese meisterhafte Vertheidigung wäre das österreichische Armeekorps durch den Vicekönig Eugen von Italien überflügelt worden, und zur Belohnung dieser heldenmüthigen That erhielt Rath das Ritterkreuz des Marien-Theresien-Ordens, und wurde vorzugsweise, wie früher zum Major, zum Oberstlieutenant im Regimente Duka befördert. Auch im Jahre 1815 wirkte er namentlich in dem Gefechte bei Constanz an der Isere brav und wurde zum Obersten des ungarischen Infanterie-Regiments Mariasy Nr. 37. ernannt. Dreizehn Jahre wirkte er bei diesem Regimente in Galizien und erwarb sich ungeheuchelte Liebe und Verehrung seiner Untergebenen, und diese Gefühle gaben sich kund, als er als Generalmajor und Truppenbrigadier nach Italien versetzt wurde. Das Offizierskorps überreichte ihm beim Abschiede einen kostbaren Degen. Vom Jahre 1827 bis 1832 befehligte er die Brigaden zu Padua, Pavia und Mailand, und nachdem Peschiera eines neuen Kommandanten bedurfte, fiel die Wahl auf den eisenfesten Brigadier Rath, der nun zum Feldmarschall-Lieutenant ad honores vorgerückt war. Wie er diesen Posten vertheidigte, weiß die Geschichte. Der gerechte Monarch lohnte des alten Helden Treue, Tapferkeit und Ausdauer mit der Beförderung zum Feldzeugmeister und Verleihung der Geheimrathswürde und des Kommandeurskreuzes des Leopold-Ordens. Endlich fühlte der edle Greis, der nicht als Opfer des Krieges früher gefallen war, daß die Grenzlinie seines Daseins auf Erden schon eng gezogen wäre. In Folge der vielen Anstrengungen und eines Schlaganfalles gelähmt, hatte dem ehrwürdigen Veteranen die Stunde des Abschiedes von Peschiera geschlagen. „Ich folge dem Strome des dahineilenden Menschenlebens," sprach er Abschied nehmend. „Ich, der ich mich schon auf einen Stab stützen muß," übergebe das Kommando stärkeren Kräften; der Einzelne ist ja nur da um des Ganzen willen, und es ist eine große Tugend des Soldaten, sich über das Maß seiner Kräfte von Anderen beurtheilen zu lassen. Hab' ich doch hier ein schönes Stück Weltgeschichte durchgemacht, sind mir ja fast 63 bedeutungsvolle Jahre im Dienste eines Kaisers vergangen. Nunmehr will ich zum Feldlager des Menschengeschlechtes ziehen. Möge das wiedereroberte Peschiera nie mehr eine Beute des Feindes werden." Feldzeugmeister Rath trat in den ehrenvollen, wohlverdienten Ruhestand. Im November des Jahres 1852 wurde der Heldengreis auf den Gottesacker getragen. — Einfach und mäßig war Rath in seiner Lebensweise. Er verschmähte alle Lockungen nach Geld und Besitz. Er war Gatte und Vater. Nach dem zweiten Pariser Frieden hatte er sich mit Sidonie, Freiin von Barko, vermählt.

Digitized by Google

Eskorte eingeschlagen haben. Einem seiner Begleiter antwortete er auf dessen Bitte, sich zurückzuziehen: „Ich danke Ihnen für ihre gute Meinung, bleiben Sie hier bei mir; kommt eine Kugel, so ist Gott, der sie uns sendet.“ So endete diese Kanonade, deren Zweck, als man deren Donner in Verona vernahm, man dort anfangs nicht begreifen konnte; bis sich die Sache aufklärte, worauf Feldmarschall-Lieutenant Rath am 14. April folgendes Präsidialschreiben aus Verona erhielt: „Ich bestättige den Empfang für Hochwohlgeboren beider Berichte vom gestrigen Tage, und danke Ihnen für die Standhaftigkeit, womit Sie jeden Kapitulations-Antrag zurückgewiesen haben. Der Feind wird nicht lange in seinen Angriffen aushalten, es fehlen ihm alle Mittel zu einer Belagerung. Einige Haubitz-Granaten werden einen alten tapfern Soldaten nicht schrecken, dem das Schicksal noch das schöne Loos bescheidet, am Ende einer ruhmvollen Laufbahn seinem Monarchen einen so großen Dienst von Treue und Ergebenheit zu leisten. Sagen Sie der Garnison, daß ich von ihr erwarte, sie werde dem Beispiele ihres tapfern Führers folgen. Ich lege auf die Erhaltung Peschiera's einen großen Werth. Ich ermächtige Euer Hochwohlgeboren, der Garnisons-Artillerie nicht allein die erforderliche Zubuße an Fleisch und Wein zu geben, sondern auch überhaupt Alles zu thun, was in Ihren Kräften steht, um der ganzen Garnison ihre rühmliche Aufgabe zu erleichtern. Die Verbindung mit mir ist wieder offen, geben Sie mir öfters Nachrichten von Ihrer Lage. Hauptquartier Verona, den 14. April 1848. (Unterzeichnet) Radetzky mp.“ Nachmittags des genannten Tages hatten einige Ottochaner [1]) der Besatzung die Freude, den piemontesischen Stabsoffizier, den Cavaliere Enrico Trotti, Major vom 14. Linien-Infanterie-Regimente der Brigade Pignerol, welche Peschiera belagerte, wegzufangen, als er unvorsichtig den Mauern der Festung nahte. Trotti wurde Tags darauf nach Verona abgeliefert. —

Nicht gewitzigt durch den schlechten Erfolg vor Peschiera, beschloß Carl Albert einen ähnlichen Versuch gegen Mantua zu machen. Um das Lächerliche, das darin lag einigermaßen zu maskiren, sagt General

[1]) Die Ottochaner sind, gleich den übrigen Kroaten der Karlstädter Grenze, eine ausgezeichnete Truppe, meistens große, schlanke, schöne Männer mit braunem Gesichte, funkelnden Blicke und starker, rauher Stimme. Es ist ein Gebirgsvolk, welches mitten im Frieden des Krieges nie entwöhnt wird. Ein strenger Vorpostendienst in Wald und Gebirg gegenüber den räuberischen und kühnen Nachbarn in Türkisch-Kroatien und Bosnien bildet hier dem österreichischen Heere in einer gesunden Schule zu allen Zeiten eine treffliche leichte Infanterie.

Digitized by Google

v. Schönhals in seinem trefflichen Werke, nannte man es eine Rekognoscirung und behauptete, durch die vielen Klagen der Landesbewohner dazu bewogen geworden zu sein, weil die schlecht verproviantirte Festung zahlreiche Kommandos zur Eintreibung von Lebensmitteln aussandte, wodurch die Bevölkerung sehr litte. „Wir unserer Seits," fährt der genannte Autor fort, „haben noch nicht gehört, daß man auf diese Weise eine Festung rekognoscirt, oder sie an Aussendung von Requisitionskommanden hindern kann. Der wahre Grund dieser seltsamen Demonstration war abermals die Verrätherei." Man hoffte nämlich, daß, wenn man sich mit einer imposanten Truppenmasse zeige, die Bevölkerung die Waffen ergreifen und die Festung in die Hände des Feindes liefern würde. An Einverständnissen in der Stadt fehlte es nicht. Das Theater war festlich vorbereitet, denn man wähnte den König Abends in Mantua bewirthen zu können. General Gorczkowsky, davon unterrichtet, ließ die bereits zur Beleuchtung aufgesteckten Wachskerzen abnehmen und zur Beleuchtung der Spitäler verwenden. Man behauptet, Carl Albert habe die zahlreichen Liebhaber, die seinem Hauptquartiere folgten, mit den Worten zu dieser Expedition eingeladen, er wolle ihnen zeigen, wie man eine Festung mit Kavallerie nehme.

Zu diesem Zwecke wurden in der Nacht vom 18. auf 19. April die Kavallerie-Regimenter Nizza und Aosta mit einem Bataillon der Brigade Casale und einer halben Batterie reitender Artillerie in Gazzaldo zusammengezogen. Generalmajor Cavaliere Olivieri übernahm das Kommando und erhielt den Befehl, mit Tagesanbruch von Gazzaldo abzumarschiren, sich über Sangeuinesco und Castellucchio nach Montanara zu begeben, von da gegen Curtatone und gli Angeli links abzubiegen, den Feind in der Flanke anzugreifen, wenn er es versuchen sollte, den Damm des Osone zu vertheidigen, sich der feindlichen Posten bei ihrem Rückzuge zu bemächtigen und endlich gegen Mantua zu wenden. Die Brigade Aosta mit einer halben Batterie, einer Kompagnie Versaglieri und den Freiwilligen Genua's sollte am 19. von Sacca aufbrechen, unter den Befehlen des Generalmajors d'Air gegen Rivalta und le Grazie vordringen, den Feind in der Fronte angreifen, dann den Osone passiren und sich gleichfalls gegen Mantua wenden. Fünf Bataillons der Brigade Casale mit einer halben Batterie und der Freischaar Griffini's, unter den Befehlen des General-Lieutenants de Ferrere, sollten gleichzeitig aus ihren Kantonnirungen in Ceresara, Lamotta und Ca Bozelli auf der Straße von Riodigo und Borghetto nach Nostra Signora delle Grazie marschiren, von da bis zum Damme von Curtatone vorrücken und die

Digitized by Google

zweite Schlachtlinie hinter der Brigade Aosta bilden. Die Brigade Cuneo endlich und eine Batterie Positionsgeschütz, die am 18. in Pizzbega zusammengezogen worden, sollten am 19. mit Tagesanbruch sich als Reserve nach Castellucchio und Ospidaletto begeben, auf der Hauptstraße nach Mantua aufstellen und sich der feindlichen Abtheilungen bemächtigen, die sich etwa um diese Zeit außerhalb des Platzes befinden sollten.

„Die seltsame Verwendung der Reiterei bei diesem Plane, in dem koupirtesten Terrain der Welt, wo man nicht hundert Schritte thun kann, um auf unüberwindliche Hindernisse zu stoßen, beweist, sagt General Schönhals mit Recht, daß man entweder gar keine Kenntniß des Terrains hatte, eine höchst unwahrscheinliche Annahme, da es genug flüchtige Mantuaner im Hauptquartiere Carl Albert's gab, oder daß man durch eine Bravade ich weiß nicht welchen Effekt auf die Garnison hervorbringen wollte. Das Ganze war ein Kampf mit Windmühlen, denn vernünftigerweise war gar nicht zu erwarten, daß die Garnison den Osone anders als mit einigen Posten besetzt haben werde." So war es auch.

Am 19. April also zog General Bava fast mit seinem ganzen Armeekorps, mit 18 Bataillons, 2 Reiterregimentern und 3 Batterien auf Mantua los. Er selbst befand sich bei der Kolonne Olivieri. Bei Annäherung so ansehnlicher Streitkräfte zogen sich die Posten am Osone auf das Glacis der Festung. General Gorczkowsky hatte sich, auf die Meldung von dem Heranrücken des Feindes, in die Lunette Belfiore begeben, und beobachtete hier, mit der Cigarre im Munde, diese Demonstration, deren Sinn er nicht begreifen konnte. Jetzt wandte sich die piemontesische Reiterei und ritt mit einiger Dreistigkeit gerade auf die Lunette los. Gorczkowsky ließ sie bis in den Kartätschertrag herankommen, und empfing sie dann mit einem so heftigen Kartätschenhagel, daß sie auseinander stob. Unterdessen entwickelten Bava und seine Generale im Lande der Kultur mehrere Infanteriebataillone, und da noch nicht alle, das Feuer der Festung beirrenden Vertiefungen geebnet und alle Mauern zerstörter Gebäude aufgeräumt waren, so nisteten sich die Versaglieri, die Freiwilligen Griffini's, die Jäger von Aosta ꝛc. in diesem Terrain voll Höhlungen ein, während die Linien-Infanterie das Dorf gli Angeli stark besetzte, und eine Batterie, durch Häuser gedeckt, dergestalt sich aufstellte, daß einige — aber wirkungslose — Kugeln in die Lunette fielen. Gorczkowsky sandte nun entlang des Seeufers 2 Kompagnien des Infanterie-Regiments Ginlay mit einer halben Kavallerie-Batterie; während letztere der feindlichen Artillerie ein Geschütz demontirte, erstürmten die Ungarn einige am See gelegene Häuser, setzten sich

Digitized by Google

in einem Gebäude von gli Angeli fest und thaten dem Feinde daraus vielen Schaden. Die Piemonteſen verließen nun ihre Poſition und zogen ſich aus dem Schußbereich zurück. Carl Albert kam ſelbſt karo-kolirend auf der Straße vor, beobachtete einige Zeit, wie Bava ſchon gethan, die Feſtung, nahm die Brigade Aoſta in Augenſchein, und befahl endlich, den Rückzug anzutreten. Es geſchah. Mehrere Kanonen- und Raketenſchüſſe wurden den Piemonteſen zum Abſchied nachgeſendet. So endete der Verſuch, Mantua mit Reiterei zu nehmen.

Bei dieſem Anlaſſe macht der General Bava eine Bemerkung, die das ſchönſte Zeugniß für die öſterreichiſche Regierung enthält und beweiſt, daß der Geiſt der Empörung die Coloni und das eigentliche Volk nicht erfaßt oder fortgeriſſen hatte, ſondern nur das Werk jener finſteren Partei war, die noch jetzt Höllenpläne in Italien ausbrütet, die den höheren Klaſſen der Geſellſchaft angehört und die damals beſonders die Städte beherrſchte. — „Bei dieſer Gelegenheit," ſagte Bava, der noch wenige Zeilen zuvor von dem Enthuſiasmus, mit dem die Bevölkerung Italiens ſeinen König und ſein Heer aufgenommen habe, ſchwärmt, „konnten wir bemerken, daß die Bevölkerung kalt und wenig oder gar nicht für die Sache Italiens begeiſtert war, ja vielleicht gar ſich mehr zu den Deutſchen hineigte, von denen ſie in der Vergangenheit möglichſt begünſtigt worden war. Dieſe eben ſo ſchmerzliche und unerwartete Ueberzeugung, wenn ſie auch nicht im mindeſten unſere Gluth für den heiligen Krieg der Nationalunabhängigkeit zu vermindern vermochte, machte uns doch auf die etwaigen Hinderniſſe aufmerkſam, die uns bei Erlangung des endlichen Sieges, den das Glück zwar unſeren Fahnen ſtreitig machen konnte, den wir aber doch endlich unter dem Schutze des Genius Italiens davontragen werden, daraus erwachſen dürften." — —

An dem nämlichen Tage, wo Carl Albert den Zug gegen Mantua machte, donnerten auch aus Peſchiera lebhaft die Kanonen. Allein ſie galten mehr zur Feier ihres Kaiſers, als zum Schaden des Feindes [1]) — In ſein Hauptlager zurückgekehrt, wurde Carl Albert am 21. April durch die toskaniſche Hilfsdiviſion verſtärkt. Sie befehligte General d'Arco Ferrari. Bei derſelben befanden ſich 1500 Freiwillige aus Toskana,

[1]) In dem Journal d'un officier de la Brigade de Savoye leſen wir: „Le retentissement des canons de Peschiera nous annonce que les Autrichiens célèbrent la fête de leur bien aimé empereur; toute la journée ils ont tiré sur notre camp; on servit presque tenté de croire qu'ils ont simplement voulu nous faire part de leur allégresse, car nous n'avons pas eu à déplorer le plus léger accident. (pag. 18.)

Digitized by Google

unter denen viele den besten Familien von Florenz und Siena angehörten, und das Studentenkorps von Pisa mit seinen Professoren, darunter der bekannte Montanelli. An die Toskaner hatte sich eine Schaar von 250 Neapolitanern angeschlossen, welche ein angesehener Mann, Rafael Scala, theils aus eigenen Mitteln, theils mit Hilfe der Regierung ausgerüstet hatte. [1]) Auch die modenischen Truppen vereinigten sich mit denen Carl Albert's, und wurden der toskanischen Division zugetheilt. Am 23. April trafen die parmesanischen Truppen ein. Der König übertrug allen diesen Bundestruppen die Stellung am Osone, welche die Linie von Curtatone bildete und die er nun verschanzen ließ. Hier werden wir ihnen bald wieder begegnen.

Dem Po und der untern Etsch näherten sich auch die römischen und neapolitanischen Streitkräfte. Die ersteren befehligte Durando, ein ehemaliger piemontesischer Stabsoffizier, welcher im Jahre 1831 durch politische Umtriebe kompromittirt sein Vaterland hatte verlassen müssen und welcher lange Zeit in Belgien, Portugal und Spanien sich herumgeschlagen hatte. Er war zu Mondovi geboren. Die letzteren aber Pepe, ein in den Revolutionen seines Vaterlandes sattsam bekannter General. Zwar protestirte der Papst feierlich gegen jede Verletzung des Friedens, zwar verbot er geradezu seinen Truppen jede feindliche Handlung gegen Oesterreich, allein das half nichts mehr, sein Ansehen hatte aufgehört, seine Minister kümmerten sich nicht mehr um den Willen ihres Fürsten, Mazzini gebot, und das Römerheer rückte unaufhaltsam gegen die Oesterreicher vor. Den 9. April eröffnete Durando, wie die italienischen Blätter sich ausdrücken, „den Feldzug mit einem prachtvollen Tagsbefehle" aus Bologna, in welchem er sich zum Organ des Papstes und zum Ausleger der Absichten des Kirchenfürsten unberufen und in einer Weise aufzuwerfen vermaß, welche diesem in seiner geistlichen und fürstlichen Eigenschaft unziemlich schien und daher laut und offen gemißbilligt wurde. In Ferrara eingetroffen begegneten dem General Durando zu seinem großen

[1]) Man erzählt, daß Rafael Scala den König von Neapel beim Abschiede gefragt habe: „Was darf ich den Lombarden von Euerer Majestät sagen?" Der König habe darauf geantwortet: „Sagen Sie ihnen, daß ich mit allen meinen Truppen zu ihrer Vertheidigung herbeieilen und an der Seite meines letzten Grenadiers kämpfen werde." (Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848. 2. Lief., S. 117.) Verhält es sich wirklich so mit der Antwort des Königs, so ist das Verfahren der Revolutionshäupter gegen ihn um so stupider und schmählicher, da sie ihm durch fortgesetzte Empörungsversuche wieder in das Lager der Legitimität zurückdrängten. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 197.)

Digitized by Google

Erstaunen österreichische Soldaten, welche friedlich durch die Strässen wandelten, und ihre Menageeinkäufe besorgten. Als er nun die städtischen Behörden über diese befremdende Erscheinung zur Rede stellte, vernahm er, daß man sich mit dem Oberstlieutenant Grafen Khuen, Kommandanten von Ferrara, welcher sich bei dem Ausbruche der Revolution mit seiner Besatzung in die Citadelle gezogen hatte, verständiget habe, von 14 zu 14 Tagen die benöthigten Lebensmittel für die Truppe zu liefern, weil von dem Grafen Khuen gedroht worden sei, im Weigerungsfalle die Stadt zu bombardiren, überhaupt bei der leisesten feindlichen Handlung gegen seine Soldaten, in einen Schutthaufen zu verwandeln. Dieser Vertrag wurde pünktlich gehalten, und da einmal an Rindfleisch Mangel war, ein Aequivalent an Geflügel angeboten. Durando vermochte an diesem Verhältnisse, das nicht Krieg nicht Friede war, welchem aber die auf den Palast des päpstlichen Gouvernements und auf das Judenquartier gerichteten drohenden Mörserrachen das Wort redeten, nichts ändern. Er überließ daher der Civica der Stadt die Fortsetzung dieser eigenthümlichen Blokade, und schickte sich an, seine Truppen über den Po zu führen, denen bereits eine Freischaar aus der Romagna, unter Zambeccari, auf eigene Faust voraus in's Venetianische gezogen war. — Ferrara übrigens, die vielleicht allerfeindseligste Stadt Italiens gegen Oesterreich, war genöthigt in dem eben bezeichneten Zustande zu verharren, bis der Friede ihm ein Ende machte. —

Der Kreis der feindlichen Streitkräfte, der den Feldmarschall Radetzky in seiner Stellung von Verona umgab, zog sich immer mehr zusammen; das gab ihm im strategischen Bezuge keine Besorgnisse, vielmehr konnte die Verkürzung seiner innern Operationslinie ihm nur erwünscht sein, allein es beengte immer mehr die Verpflegungssphäre der Armee, und das war, was dem Feldmarschall die meisten Sorgen bereitete. Die durch den weiten Umweg über Tirol eintreffenden Transporte waren nicht hinreichend, und der Feldmarschall blieb besonders in Bezug auf die Verpflegung seiner Kavallerie auf die Hilfsquellen des Landes angewiesen. Es begreift sich, daß er alles anwendete, alles ferne zu halten, was die Verflegung trüben mußte. Als nun die, von dem aus früheren Revolutionsversuchen wohlbekannten Zambeccari geführte „Befreiungskolonne," nachdem sie früher das modenesische Gebiet durchstreift und daselbst die Empörung genährt und verbreitet und über den Po gegangen war, sich, in nicht weiter Ferne von Legnago, in dem mittelalterlichen Schlosse Bevilacqua festgesetzt hatte, von wo aus sie den Parteigängerkrieg führte und namentlich die dem österreichischen Heere so nöthigen Zufuhren unsicher machen, entsandte

Digitized by Google

Radetzky den Obersten Heyntzel vom Regiments Erzherzog Sigismund, Zambeccari und sein Korps zu vernichten. Auch wollte und konnte der Feldmarschall die Frechheit nicht dulden, daß eine Freischaar fast unter den Kanonen der Festung Legnago festen Fuß fasse. Der Zufall wollte, daß gerade in dem Augenblicke, wo die Expedition angeordnet ward, die venetianische Zeitung im Hauptquartiere eintraf. Sie enthielt ein Schreiben der Gräfin Bevilacqua aus Brescia an die Häupter der neugemachten venetianischen Republik, worin diese Dame in feurigen Ausdrücken ihr Schloß mit allen Vorräthen und Reichthümern zur Verfügung der Republik stellte, es als ein Opfer auf dem Altare des Vaterlandes niederlegte. Oberst Heyntzel erhielt nun Befehl, dieses Opfer anzunehmen und darnach zu handeln. Nach einem angestrengten Nachtmarsch erschien er vor den Mauern des modernen Raubnestes. Die ersten Raketen und Kanonenkugeln scheuchten die Römerlinge auf, und ohne einen Blick rückwärts zu thun, flohen diese Freischärler bis zum Ufer des Po. Das Schloß und ein Theil des Ortes Bevilacqua, welches die Freischaar unterstützt hatte, ward mit einem reichen Mobiliarvermögen ein Raub der Flammen; man fand besonders große Reisvorräthe darin, was dem österreichischen Heere sehr wohl zu statten kam. Das Opfer war vollbracht, in Folge des großsprecherischen Getriebes, das damals alle italienischen Zeitungen durchlief; man trug seine Wuth und seinen Deutschenhaß zur Schau, war aber sicher weit davon entfernt zu glauben, daß die Oesterreicher diese maßlosen Herausforderungen annehmen würden.

Eine andere Freischaarenabtheilung, von Governolo kommend, hatte sich bei Castellano festgesetzt, den Postkourier aufgefangen, und so die direkte Verbindung zwischen Verona und Mantua unterbrochen. Man konnte dieses nicht dulden, und General Gorczkowsky entsandte daher aus Mantua den Major Martinez vom Kaiserjäger-Regiment mit 3 Kompagnien Rukavina Infanterie und 2 Kompagnien Kaiserjäger, nebst 2 Geschützen und einigen Reitern, um sie zu vertreiben. Am 23. April mit Tagesanbruch überfiel er diese Schaar, erstürmte die Barrikaden, schoß einige vom Feinde besetzte Häuser in Brand, und sprengte die Freischärler auseinander, welche sich auf Feldwegen nach Governolo flüchteten.

Die Nothwendigkeit, dieses Freischaarenwesen, das die Verbindungen zwischen den Festungen und der Armee unterbrach, und auf die Herbeischaffung der Verpflegung so störend einwirkte, aus dem Bereiche der Armee zu verscheuchen und ihre Kühnheit zu strafen, hatte Radetzky zu diesen vereinzelten Operationen genöthigt, welche die Folge hatten, daß von nun an diese Freischaaren vorsichtiger wurden und es nicht mehr

Digitized by Google

wagten, sich der österreichischen Armee zu nähern. Da der ganze Nutzen, den ein Heer aus solchen Haufen ziehen kann, in dem kleinen Kriege, in der Störung der Verbindung u. dgl. besteht, so waren sie der Armee Carl Albert's nicht allein ganz nutzlos, sondern selbst nachtheilig geworden, denn sie vermehrten nur die Verwirrung, verzehrten dreimal so viel wie reguläre Truppen und täuschten die Berechnungen der Generale, die sich auf sie verließen.

Carl Albert hatte sich nach dem Rückzuge des österreichischen ersten Armeekorps auf Verona an den beiden Ufern des Mincio ausgebreitet. Sein rechter Flügel unter Bava dehnte sich bis Curtatone aus und stand über Valeggio und Monzambano mit Sonnaz in Verbindung, der, den linken Flügel bildend, sich an den Gardasee lehnte. Ehe er sich aber auf dem linken Ufer des Mincio, dessen reizende Ufer einst Virgil besungen hatte, ganz festsetzte, unternahm er zwei große Rekognoscirungen, um sich zu überzeugen, ob er nicht auf die Armee des Feldmarschalls stoßen würde. General Sonnaz ging am 23. April mit 12 Bataillons und einer Reiterbrigade über den Mincio, und während er mit der Infanterie die Höhen des Monte vento und die vorliegenden Hügelreihen durchsuchte, rückte die Reiterei in der Ebene gegen Villafranca vor. Der König folgte den Bewegungen der Infanterie in Person, und ging dann über Custozza gegen Villafranca, wo er aus den einlaufenden Rapporten ersah, daß die rekognoscirten Truppen nirgends auf eine compacte Masse des Feindes gestoßen waren, und Radetzky sich ruhig in seinem verschanzten Lager von Verona halte. Der König ließ nun die Truppen wieder in ihre alten Stellungen zurückkehren. Eine ähnliche Rekognoscirung führte der Herzog von Savoyen am 25. gegen Mantua aus. Er ließ 12 Bataillone, eine Reiterbrigade, ein Paar Kompagnien Bersaglieri und zwei Batterien aus ihren Quartieren zu Guidizzolo u. a. O. aufbrechen, bei den Mühlen von Volta, Pozzolo gegenüber, auf einer Schiffbrücke über den Mincio gehen, und in vier Kolonnen nach den, auf 1 bis $1^1/_2$ Stunde vom Flusse abgelegenen Ortschaften Grezzano, Castiglione-Mantovano, Tezzoli und Marmirolo vorrücken. Nachdem sich die Reiter- und Schützen-Patrouillen ebenfalls überzeugt hatten, daß der Feind innerhalb der festen Plätze Mantua und Verona sich zurückhalte, kehrten die Truppen nach ihren vorigen Stationen zurück. Auch bei dieser Rekognoscirung war Carl Albert zugegen; die Aufmerksamkeit, welche er dem, von seinen Sapeurs eifrig betriebenen Bau eines Brückenkopfes bei Golto widmete, ließ errathen, wie es ihm drängte, mit der Armee auf dem linken Minciouser eine bleibende Stellung zu nehmen. Wirklich rückte am 26. und 27. April die königliche Armee

Digitized by Google

ganz über den Mincio, um eine neue Stellung einzunehmen. Bei Villafranca, wo schon am 25. ein Scharmützel zwischen den beiderseitigen Vorläufern stattgefunden hatte, stießen die piemontesischen Vortruppen auf eine österreichische Feldwache von Husaren und Grenztruppen, welche sich in guter Ordnung nach Sommacampagna zurückzog. Major de Sarel mit einem Bataillon Savoyen und einer Eskadron Novara holte sie aber hier ein, führte einen kräftigen Angriff mit seiner Ueberzahl auf diese Minderzahl aus und machte 24 Kroaten zu Gefangenen. [1]) Am 28. April ging die piemontesische Armee über die Festung Peschiera hinaus, und auf Sommacampagna, Custozza und Sonna. Im Brückenkopfe zu Goito blieb ein Bataillon des 10. neapolitanischen Regiments zurück. Villafranca besorgte Bava mit einer Garnison. Der König verlegte sein Hauptquartier nach Sommacampagna. Bava erzählt uns bei dieser Gelegenheit Folgendes: „Als ich auf dem Scheidewege zwischen Villafranca und Vallegio anlangte, begegnete ich Seiner Majestät nur von seiner Kavallerie-Eskorte begleitet und mit allen Fuhrwerken und Equipagen des Hauptquartiers auf dem Wege nach Sommacampagna. Dies brachte in mir ein unbeschreibliches Gefühl von Staunen und Ueberraschung hervor, da es mir nicht klug schien, daß der König mit seinem Hauptquartier, der Armee-General-Intendanz, den Equipagen und dem ganzen übrigen Train sich so mit äußerster Gefahr zu den Vorposten wagte. Ich fragte allsogleich, ob ihm nicht andere Truppen vorausgingen und da die Antwort verneinend ausfiel, befahl ich den zwei, die Avantgarde bildenden Kompagnien Bersaglieri dem Könige bis Sommacampagna zu folgen, und bis zur Ankunft der Brigade Aosta, die zur Bewachung des Hauptquartiers bestimmt war, dort zu bleiben. Diese Gewohnheit des Königs, sich mit seinem Hauptquartier an die Vorposten zu wagen, hatte, um der Wahrheit treu zu bleiben, wichtige Folgen und war Ursache großer Unzukömmlichkeiten im Heere, theils weil es dasselbe zwang, eine beträchtliche Anzahl Truppen zur Bewachung seiner erlauchten Person fast ganz in Unthätigkeit zu erhalten, theils weil es die ihm folgende Armee-General-Intendanz der Gefahr aussetzte, und durch die Masse von Wagen ein ungeheurer Raum eingenommen wurde; es war mit einem Worte aus

[1]) Major Sarel erhielt für dieses Scharmützel eine silberne Medaille. — Bei dieser Gelegenheit wurde dem Lieutenant vom Regimente Novara, Chevalier de Briançon, das Pferd unter dem Leibe getödtet. — Piemontesische Nachrichten sprechen von dieser Kleinigkeit wie von einem Gefechte vom Range, von lebhaftem Gefechte, von Todten und Verwundeten, die die Wege bedeckten ꝛc., aber auch von dem trefflichen Empfange in Villafranca, das die Piemontesen wie ein Befreiungsheer begrüßt hätte, u. s. f.

Digitized by Google

allen jenen Gründen unangemeſſen, die ein jeder, er möge noch ſo wenig von der Kriegskunſt verſtehen, ſich leicht vorſtellen kann." Bava beſetzte mit dem erſten Korps die Höhen von Cuſtozza, Sommacampagna und Sona. Sonnaz mit dem zweiten Korps beſetzte die Höhen von Sandra, St. Giuſtina und Palazzolo und dehnte ſich über Sona nach der Ebene aus. Zur Blokade von Peschiera auf beiden Mincioufern blieb die Brigade Pignerol zurück. Die Reſerve-Diviſion, unter dem Herzog von Savoyen, beſetzte Guaſtalla, Olioſi u. a. O. Die Kavallerie ward in San Giorgio in Salice einquartirt. [1]) Die von Peschiera nach Verona führende Landſtraße trennte die Stellungen des zweiten und erſten Armeekorps, jenes hatte den linken, dieſes den rechten Flügel.

Drei Stunden oberhalb Verona liegt der Ort Paſtrengo an dem rechten Etſchufer. Dieſer Punkt iſt von unbeſtrittener Wichtigkeit, denn er nimmt die Stellung vorwärts Peschiera in der Flanke und deckte jene von Rivoli. Er bildet gleichſam einen natürlichen Brückenkopf, da er in einem Halbkreis von vortheilhaft gelegenen Höhen umgeben iſt. Wären daher dieſe Höhen verſchanzt geweſen, ſo würde dieſe Stellung allerdings unangreifbar geworden zu ſein. Hinter Paſtrengo ſtürzt das Ufer faſt ſenkrecht gegen die Etſch hinab. Eine Truppe, die die Stellung von Paſtrengo zu räumen und hier auf das linke Ufer überzugehen genöthigt iſt, kann daher, wenn ſie vom Feinde ſtark gedrängt wird, in die mißlichſte Lage gerathen. Oeſterreichiſcher Seits hat man dieſe Stellung mit einem ſolchen Defilee im Rücken immer für eine ſehr gewagte gehalten, da ihre

[1]) Der Oeſterreich feindlich geſinnte Carlo Piſacane ſpricht an einer Stelle ſich über Carl Albert's Heer nach dieſer Bewegung folgendermaßen aus: „Die Stellung der Piemonteſen war eine treffliche .... Allein die Unerfahrenheit der piemonteſiſchen Generale zeigte ſich noch mehr durch ihren Mangel an Pünktlichkeit in den unbedeutendſten Kleinigkeiten. Beide Armeekorps bildeten eine Schlachtlinie, deren einzelne Korps ſich in verkehrter Ordnung an einander reihten, wie dieſes auch bei beiden Diviſionen des zweiten Korps war. Dadurch war die Brigade Piement, zur Rechten der vierten Diviſion, mit der Brigade Savoyen, welche zur Rechten der dritten Diviſion ſich befand, vereinigt, und bewegte ſich deßhalb, ſtatt längs der Linken des erſten Korps zu ziehen, auf ſeiner Rechten hin. Dieſer Irrthum kam davon her, daß die Armee nach dem Uebergange des Mincio ihre eigene Marſchrichtung nicht mehr kannte. Da die Entfaltung der Armee am linken Ufer des Fluſſes von ihrer linken Flanke, die Peschiera blokirte, ausging, ſo mußte man auch mit dem linken Flügel an der Spitze den Mincio überſchreiten, damit man ſich am Schluſſe der Bewegung wieder in richtiger Ordnung befände. Endlich war auch noch ſeltſamer Weiſe das Hauptquartier in Sommacampagna, dem am weiteſten voranliegenden Punkte in der ganzen Schlachtlinie." (pag. 66.)

Digitized by Google

Unterſtützung ſehr ſchwierig iſt. So lange ſie nicht verſchanzt iſt, muß ſie einem übermächtigen Angriff unterliegen, denn die Feſtung Peſchiera iſt zu klein, ihre Garniſon zu ſchwach, als daß ein gegen Paſtrengo vorrückender Feind in ſeinem Rücken etwas von dieſer Feſtung zu fürchten hätte. — Dennoch beſchloß man dieſen Punkt, ſobald man von der Bewegung des Königs Kunde bekam, beſetzen zu laſſen, denn man hoffte immer noch Gelegenheit zu finden, von hier aus Peſchiera hülfreiche Hand reichen zu können. Die Brigade Wohlgemuth erhielt den Befehl, Paſtrengo zu beſetzen, und zu ihrer Unterſtützung ward die Brigade Taris in Buſſolengo aufgeſtellt. Allerdings deckte dieſe Brigade einigermaßen die Stellung von Paſtrengo, allein ſie ward ihrerſeits wieder dadurch in Schach gehalten, daß die Piemonteſen St. Giuſtina ſtark beſetzt hielten. Etwas oberhalb Paſtrengo wurde eine Brücke über die Etſch geſchlagen, um den Rückzug der Brigade auf das linke Etſchufer zu ſichern. Am 28. April griff der piemonteſiſche General Bes, der ſich auf dem äußerſten linken Flügel befand und die Höhen von Pacengo und Cola mit Wohlgemuth's Truppen beſetzt ſah, dieſe an, ohne die Ankunft ſeiner Unterſtützungen abzuwarten, ward aber mit blutigen Köpfen zurückgewieſen, und hätte Wohlgemuth's Schwäche ihm die Verfolgung ſeiner errungenen Vortheile geſtattet, ſo hätte dieſes Gefecht große Reſultate liefern können. Bes ließ eine nicht unbedeutende Anzahl Todte und Verwundete auf dem Schlachtfelde. [1]) Wohlgemuth, der ſogleich begriff, daß die Behauptung ſeiner weitläufigen Stellung mit ſeiner ſchwachen Brigade eine Unmöglichkeit ſei, bat den Feldmarſchall dringend um Verſtärkung und dieſer ſandte ihm noch in der Nacht die Brigade Erzherzog Sigismund. [2]) Ueber dieſe beiden bei Paſtrengo vereinigten Brigaden erhielt der Feldmarſchall-Lieutenant Wocher das Kommando.

Durch den Vormarſch des Königs Carl Albert war Peſchiera nun auf beiden Mincioufern cernirt, ſeine Verbindung mit Radetzky abge-

[1]) Ohne das raſche Nachrücken von Unterſtützungen konnte das Gefecht leicht für die Piemonteſen eine ſchlimme Wendung werden. (Die Kriegs-Ereigniſſe in Italien, vom Jahre 1848. 2. Lief. S. 122.)

[2]) Erzherzog Sigismund war einige Tage zuvor (15. April) in Peſchiera geweſen, und hatte ſich faſt eine Stunde auf dem Cavalier bei Porta Brescia aufgehalten. Gegen 40 Offiziere an der Zahl befanden ſich damals auf dem genannten Walle auf Kanonenſchußweite der feindlichen Batterie bei Caſa Vecchione; der Feind war jedoch ſo galant, dieſe zahlreiche, ſehr gut ſichtbare Verſammlung nicht zu incommodiren. Ein einziger gut gerichteter Schuß, und der gute Erzherzog ſelbſt wäre vielleicht unter den Opfern geweſen. (Die Belagerung von Peſchiera durch die Piemonteſen im Jahre 1848. S. 15.)

Digitized by Google

ſchnitten, und der König erwartete nur ſein Belagerungsgeſchütz, um ſodann die regelmäßige Belagerung der Feſtung beginnen zu können. Indeſſen feuerte Feldgeſchütz auf den Platz und deſſen Forts. Peschiera kamen weder Nachrichten von dem Heere, noch Lebensmittel zu. Seine Lage wurde in jeder Hinſicht immer mißlicher. —

Die Stellung der Oeſterreicher bei Paſtrengo gefiel Carl Albert nicht; ſie war ihm zu gefährlich, und bei ſeiner Abſicht, Peschiera zu belagern, konnte er nicht geſtatten, daß ſich ſeine Gegner dort feſtſetzten und verſchanzten. Er beſchloß ſie daher anzugreifen und zu verjagen. Am 29. April näherte ſich die Diviſion des Generallieutenants Broglia um 10 Uhr Vormittags von St. Giuſtina her, welches auf dem halben Wege von Sommacampagna nach Paſtrengo gelegen iſt, der öſterreichiſchen Stellung bei letzterem Dorfe. Ihr erſter Angriff wurde abgeſchlagen; die Brigade Wohlgemuth ging ſelbſt zum Angriff über, und drang gegen St. Giuſtina vor. Ein heftiger Kampf entſpann ſich um den Beſitz der Höhe von Romaldola, welches der dominirende Punkt des Labyrinths von Hügeln in dieſem durchſchnittenen Terrain iſt, allein auf Seite der Piemonteſen war nebſt entſprechender Tapferkeit [1]) auch der Vortheil der Ueberzahl, und die Oeſterreicher mußten ſich nach ihrer erſten Stellung zurückziehen. Gegen Paſtrengo ſelbſt vermochten die Piemonteſen von dieſer Seite nichts auszurichten, weil ſie der bei Buſſolengo poſtirten öſterreichiſchen Brigade beim Vorrücken die Flanke boten. Ohne entſchieden zu haben, ſchieden endlich beide Theile aus dem Gefechte. [2]) Der Herzog von Savoyen ritt hinaus auf's Schlachtfeld, um es zu beſichtigen. Er wurde mit dem tauſendſtimmigen Rufe: „Es lebe der Herzog von Savoyen!“ empfangen, zumal da ſich die Brigade Savoyen daſelbſt befand.

Dieſe vereinzelten und fruchtloſen Verſuche beſtärkten den König nur in der Abſicht, das ganze zweite Armeekorps, unter perſönlichen Leitung des Korpskommandanten, Generallieutenants Sonnaz, unterſtützt durch einen großen Theil der Reſerve, zum Angriff gegen Paſtrengo zu ver-

[1]) Die Savoyarden zeigten ſich beſonders eifrig, tapfer, und junge Soldaten ſelbſt wie alte. Ein Soldat, Curtelin mit Namen, rief, als er zum Tode getroffen niederſank: „Es thut nichts, daß ich ſterbe, hab' ich doch zwei Deutſche getödtet.“ (Journal d'un officier de la Brigade de Savoye, pag. 34.)

[2]) Es ſcheinen an dieſem Tage auf beiden Seiten Irrungen vorgegangen zu ſein; bei den Oeſterreichern, indem eine Brigade vereinzelt vorging, wohl auch weiter als ſie ſollte, bei den Piemonteſen, weil ihr linker Flügel unthätig blieb. (Die kriegeriſchen Ereigniſſe in Italien im Jahre 1848, 2. Heft, S. 123.) — Von beiden Seiten wurden Fehler begangen, ſagt auch der öſterreich Veteran. (Erinnerungen, 1. Thl. S. 206.)

Digitized by Google

wenden. Wocher hielt seine Division — Brigaden Wohlgemuth und Erzherzog Sigismund — in einer concentrirten Stellung um Pastrengo. Der Angriff begann etwa um 9 Uhr Morgens am 30. April. Während der Generallieutenant Federici in der Richtung von Ponton den Punkt Pastrengo zu umgehen trachtete, griff Generallieutenant Broglia mit der Brigade Savoyen, dem 16. Regimente von der Brigade Savona, und dem 1000 Mann starken parmesanischen Freikorps, von St. Giustina vorrückend, die Oesterreicher in der Fronte an. Das gut placirte österreichische Geschütz aber wirkte so mörderisch, daß Broglia seine ersten Versuche aufgab und das Herannahen des Generals Federici erwartete. Dieser erschien gegen 11 Uhr Mittags auf dem Kampfplatze, und sogleich begann das Tirailleurfeuer zwischen den Kaiserjägern und den Bersaglieris. Während die Infanterie Federici's, bestehend aus der Brigade Piemont, 150 Freiwilligen aus Piacenza, 200 Studenten von Pavia und 200 Studenten aus Turin sich in Kolonnen formirte und zum Angriff bereitete, fuhren 12 piemontesische Geschütze in vortheilhafter Stellung auf und eröffneten ein heftiges Feuer gegen Pastrengo, welches durch drei Stunden überlegen anhielt. Rechts von Federici, die Verbindung mit Broglia herstellend, stand die von der Reserve herangezogene Brigade Coni, und die Gardebrigade bei St. Giustina als Rückhalt. Die Reiterei des zweiten Armeekorps, für welche das Terrain wenig geeignet war, blieb ebenfalls in Reserve aufgestellt. Die Kolonne des Generals Federici begann, sobald sie an dem Fuße der Hügel angekommen war, welche Pastrengo beherrschen, dieselben zu ersteigen. Die Oesterreicher begrüßten sie mit einem Hagel von Kugeln. Die Piemontesen wichen einen Augenblick zurück, allein drei Schwadronen Karabinier, welche zur rechten Zeit vordrangen, gaben der Linie ein Beispiel, die ihnen folgte, bald die Höhen erstieg und einnahm. Auch das erste Regiment der Brigade Savoyen, geführt vom Obersten Boyl, drang brav vor und brach dem Korps den Weg, um in Pastrengo eindringen zu können. 25 bis 30,000 Mann gegen 6000 Mann war ein zu großes Mißverhältniß. Feldmarschall-Lieutenant Wocher erkannte die Unmöglichkeit, sich zu behaupten, und ordnete den Rückzug an, welcher nach blutigen Kämpfen gegen 3 Uhr Nachmittags, wunderbarer Weise fast ohne Verlust, über die Brücke stattfand, die dann abgebrochen ward. Oberst Zobel, der von Tirol herab eine Diversion in dem Rücken des Feindes mit einem Bataillon Kaiserjäger machen wollte, traf zu spät, jedoch noch zur rechten Zeit bei Ponton ein, um sich mit über die Brücke zurückziehen zu können. Ein solcher Abmarsch aus einer Vertheidigungsstellung unter den Augen eines überlegenen Feindes bleibt immer eine mißliche Aufgabe schon deßhalb, weil einzelne in entlegenern Gärten

Digitized by Google

Landhäusern oder andern versteckten Winkeln vertheilte Posten durch verspätete Benachrichtigungen, oder das Einschlagen eines Umweges und ähnliche Zwischenfälle auf den Vereinigungspunkten zu spät eintreffen und dann abgeschnitten werden. In Folge jener Umstände wurden auch einige, zwar kleine Abtheilungen des österreichischen Regiments Piret, welches sich standhaft geschlagen hatte, bei diesem Rückzuge abgeschnitten, vom Feinde überwältigt und gefangen genommen. Der Feind verfolgte nicht, [1]) sonst hätte der Rückzug über die Brücke nicht ohne große Verluste stattfinden können; denn wäre es dem Feinde gelungen, mit seiner überlegenen Artillerie einige Joche der Brücke zu zerstören, so hätten die zwischen dem steilen Ufer und dem Flusse zusammengedrängten Truppen sich ergeben müßen.

Der König Carl Albert und der Herzog von Savoyen zeigten sich während des ganzen Gefechtes an den gefährlichsten Stellen. Der Graf Cesare Balbo, Präsident des Ministerrathes, der Graf Martini, Abgeordneter vom provisorischen Gouvernement von Mailand, der Marquis Balbi-Piovera ꝛc. begleiteten dabei den König als Freiwillige. Auch der Oberstlieutenant der Invaliden, Buglion, welcher als Freiwilliger dem Heere gefolgt war, zeigte trotz seines vorgerückten Alters die Beweglichkeit und Entschlossenheit eines jungen Bersagliere. — Als Carl Albert den Rückzug der Oesterreicher bemerkte, folgte er ihnen mit einem, etwa aus 200 Pferden bestehenden Gefolge auf Pastrengo zu rasch nach; plötzlich empfing ihn aus einem Versteck von Bäumen und Weinreben auf eine Entfernung von 300 Schritten eine Salve, worauf sogleich ein Theil seiner Suite die Flucht ergriff. Mit großer Ruhe und Unerschrockenheit hielt Carl Albert sein Pferd an, zog den Degen und sandte nun an die nächsten Truppen, ein Bataillon Piemont und eine Kompagnie Coni, den Befehl, vorzurücken und den Feind zu vertreiben. Diese kleine österreichische Schaar wurde auch zum Rückzug gezwungen und verlor einige Gefangene. Wahrscheinlich war dieselbe nicht eine Arriergarde zur Deckung des Rückzuges, sondern eine unabsichtlich zurückgelassene Abtheilung, welche diesen Schluß des Gefechtes lieferte. Nachdem Pastrengo verloren war, ließ sich Bussolengo nicht länger behaupten. In der Nacht gingen die Oesterreicher auch hier über den Fluß zurück.

Von beiden Seiten wurde mit großer Tapferkeit gefochten. [2]) Bei der ganz unverhältnißmäßigen Uebermacht, die die Piemontesen gegen die Di-

[1]) Dieses sagt ausdrücklich General C. v. Schönhals. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 207.)

[2]) Unter ihren Tapfern nennen die piemontesischen Nachrichten namentlich: Major Alphons de la Marmora, Capitän Delavenay, Capitän Sigola, Lieutenants Aribaldi,

vision Wocher entfaltet hatten, konnte nur durch die Tapferkeit und Standhaftigkeit der letzteren eine Niederlage vermieden werden. Den Oesterreichern kostete dieses Treffen 500 bis 600 Mann an Todten und Verwundeten, und 300 Gefangenen. [1]) Unter den Verwundeten befand sich Oberst Graf Pergen vom Regimente Haugwitz, nebst mehreren anderen Offizieren. Etwas geringer war der Einbuß der Piemontesen; [2]) unter den drei getödteten Offizieren bedauerte man besonders den in seiner Vaterstadt Brescia sehr beliebten jungen Marchese von Bevilacqua, welcher erst Tags oder einige Tage zuvor im Regiment Piemont-Kavallerie als Lieutenant eingetreten war.

Als der Kanonendonner von Pastrengo's Höhen nach Verona hinüberschallte, verkannte Radetzky das Gefahrvolle seiner Stellung nicht, sah aus den, von Zeit zu Zeit ihm zukommenden Berichten den Gang des Gefechtes, und erkannte, daß der Ausgang nicht zweifelhaft sein werde. Um jedoch der Division unter Feldmarschall-Lieutenant Wocher einigermaßen Luft zu machen, beschloß er, gegen die Höhen von Sona und St. Giustina eine Demonstration zu machen; er rückte daher selbst gegen Mittag mit den Brigaden Rath, Schaafgotsche, Liechtenstein, aus den Thoren Verona's, und bald standen auf der Linie von Bussolengo nach St. Lucia die Brigaden Taris, Rath, Schaafgotsche und Liechtenstein zum Angriff bereit. Radetzky näherte sich mit seinem Gefolge der feindlichen Stellung, sie zu besichtigen. Das erste piemontesische Armeekorps hatte den Befehl, während des Kampfes bei Pastrengo, seine Stellungen von Custoza bis Sona zu behaupten, da aber die Brigade Regina unter Tags nach Osteria del Bosco berufen wurde, während sie in Sona von einem Bataillon Aosta ersetzt ward, so stellten 2 Kompagnien Bersaglieri durch die Besetzung von Madonna del Monte die Verbindung zwischen diesem und den Truppen in Sommacampagna wieder her. Da die Piemontesen von der Höhe herab den Feldmarschall sehr genau mit seinem Gefolge auf der Straße gegen Castelnouvo heranreiten gesehen, so schienen sie nicht mehr an der Absicht eines ernsten Angriffes gezweifelt

---

Bottacco, Ernest Riccardi, Parpillot, Capitän Charbonneau, Capitän Perrier, Sergeant Balzo, Capitän de Cortanze, Lieutenant Cocatrix, Soldat Perrier, Lieutenant Biller, Capitän Paul Riccardi, Sergeanten Bosio und Durio ꝛc. ꝛc.

[1]) Die Zahl der Verwundeten und Todten gibt das Werk: Erinnerungen eines österreich. Veteranen (1. Thl. S. 207) und die der Gefangenen das Werk: Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848 (2. H. S. 129) an.

[2]) Der Verlust der Piemontesen kann nicht unter 500 Mann betragen haben, sagen die Erinnerungen eines österreich. Veteranen (1. Thl. S. 208.) — Unter den verwundeten königlichen Offizieren befanden sich die Lieutenants Peirone und Faëttone von der Brigade Piemont.

Digitized by Google

zu haben. Alles gerieth in Bewegung. Die Oesterreicher konnten deutlich bemerken, daß in der feindlichen Stellung einige Unordnung herrschte. Die kaiserlichen Batterien eröffneten nun gegen die Höhen ein lebhaftes Feuer, welches von Bava's Geschützen erwiedert wurde. Das in Sona befindliche Bataillon Aosta, dessen Kommandant es außer Acht gelassen haben soll, dasselbe gehörig zu decken, litt namentlich durch das Kanonenfeuer. Als eine österreichische Kolonne gegen Sommacampagna demonstrirte, eilte der piemontesische General Sommariva mit einem Regimente der Brigade Aosta herbei, um die Stellung dorten zu halten. Es ist möglich, daß die Oesterreicher die Stellung Bava's auf einem Punkte erzwungen, durchbrochen, und auf diese Weise vielleicht eine große Verwirrung unter dem Feinde angerichtet hätten. Aber es lag durchaus nicht in der Absicht des kaiserlichen Feldmarschalls, sich in einen Kampf zu verwickeln, der in eine entscheidende Schlacht übergehen konnte. Seine Absicht war, der gefährdeten Division Wocher bei Pastrengo Luft zu verschaffen, und diese Absicht erreichte er auch. Das Nichtverfolgen Wocher's durch die Piemontesen, das Stehnbleiben der letzteren im entscheidenden Augenblicke, können wir nur allein den Besorgnissen zuschreiben, welche die entschlossene Bewegung Radetzky's im Rücken des Feindes diesem einflößte, denn er konnte, wenn der Feldmarschall gegen St. Giustina und Sandra, was nicht schwer gewesen wäre, Fortschritte machte, gegen die Kanonen von Peschiera gedrängt werden.

Als Radetzky seine Zwecke erreicht glaubte, gab er seinen Kolonnen den Befehl zum Rückzuge, und kehrte, vom Feinde ganz unbelästiget, nach Verona zurück, wohin sich auch von Bussolengo die Brigade Taxis zog. Da der Feind bei letztgenanntem Orte einige Uebergangsdemonstrationen machte, so ließ der Feldmarschall die Division Wocher auf dem linken Ufer der Etsch einstweilen stehen, wo sie das Defilee von Parona verschanzte, und durch Beobachtungsposten in Verbindung mit den Truppen in Südtirol trat.

Während des Gefechtes bei Pastrengo, am 30. April, ordnete der Kommandant in Peschiera einen Ausfall an. Seine Absicht war — nicht wie General Bava gesagt hat, um Lebensmittel zu requiriren, (denn das war rein unmöglich, da sich bereits alles in feindlichen Händen befand) — sondern die Stellung und Stärke des Feindes bei Casa Recchione zu erforschen und zu sehen, ob die Batterie bei genanntem Hause besetzt sei. Diese Aufgabe erforderte die möglichste Stille und Schlauheit, und es war durchaus nicht in der Absicht des Festungskommandanten, sich mit dem Feinde in ein Gefecht einzulassen; doch wie es oft ergeht, die Aufgabe wurde nicht verstanden, und theils Voreiligkeit, theils Kampflust führten ein nicht gewolltes Resultat herbei.

Digitized by Google

Hauptmann Wimmer, ein tüchtiger, braver Offizier, war dazu bestimmt, mit zwei Grenzkompagnien die Recognoscirung auszuführen. Die Tête der Kolonne führte Ingenieur-Oberlieutenant Bolza, und Oberlieutenant Saladin erhielt Befehl, mit seinen Husaren auf der Brescianer Straße zu kolonniren. Es schlossen sich aber — was vom Feldmarschall-Lieutenant Rath nicht gerne gesehen wurde — Major Ettingshausen und Hauptmann Reznischek zu Pferde an, wodurch das Ganze zuviel Aufsehen und Lärm machte. Der Festungskommandant begab sich mit seinem Stabe auf den Brescianer Cavalier und konnte deutlich das Vorrücken der Kolonne in den Feldern zwischen der Brescianer und Pozzolengoer Straße wahrnehmen. Einige Husaren, als sie an der Osteria del Papa ankamen, feuerten unglücklicherweise viel zu früh und ganz zwecklos auf die piemontesischen Vedetten. Dadurch wurde der Feind, welcher, 2 Bataillone stark, hinter der Batterie, eben beim Abkochen begriffen, Gewehr in Pyramiden hatte, allarmirt und griff zu den Waffen. Es kam nun zum Handgemenge mit dem Bajonnet und zu einem Gewehrfeuer, das eine halbe Stunde währte. Natürlich mußte die Kolonne Wimmer's der Ueberzahl weichen, allein sie nahm ihre Verwundeten mit, 22 an der Zahl, von denen 14 später starben. Neun Mann blieben auf dem Platze.[1]) Schon überflügelte die von allen Seiten heftigen andringenden Bataillons der Brigade Pignerol die in Ordnung zurückweichenden Grenzer, da donnerten noch zur rechten Zeit die Geschütze auf dem Cavalier und zugleich die des Forts Salvi, und machten dem weiteren Vordringen des Feindes ein Ende, der bei dieser Gelegenheit nur 2 Todte, aber viele Verwundete gehabt haben soll. Kaum waren die Zugbrücken hinter den Grenzern wieder aufgezogen, als die feindliche Batterie unterhalb Ponti gegen die Vorwerke und Festung zu spielen anfing und über 3 Stunden Granaten hineinwarf. Ein Stück von einer derselben tödtete neben den Offizieren auf dem genannten Cavalier einen Artilleristen, worauf man den Festungkommandanten beredete, diesen Punkt zu verlassen. Auch auf Fort Salvi wurde ein Artillerist getödtet. Um 4 Uhr Nachmittags stellte der Feind sein Feuer ein. [2]) —

---

[1]) **Ein Augenzeuge schrieb: „Es war ein das Herz zusammenengender Anblick, unsere Verwundeten langsamen Schrittes zurücktragen zu sehen. Eine tiefe Traurigkeit war in den biederen Zügen unseres greisen Kommandanten bei diesem blutigen Schauspiele zu lesen."** (Die Belagerung von Peschiera im Jahre 1848. S. 16—17.)

[2]) **Beim Hinabgehen des Feldmarschall-Lieutenants Rath vom Cavalier in die Stadt wurde von Blut triefend ein Ottochaner halb leblos vor ihm und seiner Be-**

Digitized by Google

Durch den Rückzug der Division Wocher auf das linke Etschufer war die Stellung von Rivoli bloßgegeben. Dieser, durch einen Sieg Napoleons I. in unverdienten Ruf gekommene Punkt war für die österreichische Stellung bei Verona in diesem Augenblicke jedoch von hoher Wichtigkeit. Das Thal der Etsch wird hier von Bergen eingeengt, daß man von dem Plateau von Rivoli aus die Straße, welche sich am linken Ufer herabzieht, mit Kanonen dergestalt beherrscht, daß dadurch jede Verbindung selbst für Einzelne gefährdet ist. Die durch das Etschthal ziehende Straße war die einzige Verbindung der Oesterreicher, und das Wenige, was sie noch aus dem Innern erhielten, mußte ihnen auf dieser Straße zukommen. So lange sie sich daher keine andere Verbindung eröffnet hatten, war die Erhaltung dieser für sie von höchster Wichtigkeit. Feldmarschall-Lieutenant Welden hatte, die Bedeutung dieser, durch den Rückzug der Division Wocher gefährdeten Stellung erkennend, dieselbe, so gut es mit seinem schwachen Korps möglich war, besetzt, und sich des Ueberganges bei Peri versichert, der ihm die Möglichkeit bot, im Falle eines von den Piemontesen versuchten Flußüberganges bei Arce auf beiden Ufern der Etsch in deren linken Flanke agiren zu können. In Volargne stand Oberst Zobel, wohin er sich nach dem Gefecht vom 30. April gezogen hatte; die andern Truppentheile Welden's aber standen zu Rivoli, Brentio ꝛc. Die Armee Carl Alberts stand inzwischen mit dem linken Flügel bei Cavajon, in der Front den Gießbach Tasso, und verbreitete sich über Pastrengo und Sona bis über Sommacampagna hinaus.

Am 1. Mai hatten nur leichte Vorpostengefechte in der Richtung gegen Rivoli stattgefunden, allein am 5. Mai geschah von Seite der Piemontesen ein stärkerer Angriff auf das Welden'sche Korps. Sei es nun, daß Carl Albert seinen Gegner durch einen Angriff der Position von Rivoli beschäftigen und seine Aufmerksamkeit von einer andern großen Unternehmung, mit der er umging, ablenken, vielleicht zu einer Entsendung verleiten wollte, sei es, daß er wirklich leichten Preises in Besitz der Stellung von Rivoli zu gelangen hoffte, da er wohl Kenntniß von den schwachen Streitkräften Welden's haben mußte: er ließ am 4. Mai das dritte Regiment von der Brigade Piemont und eine halbe Bat-

---

gleitung vorüber getragen, welchem die Kugel eines der Geschütze selbst die halbe Hirnschale fortgerissen hatte. Der Unglückliche hatte sehen wollen, welche Richtung die Kugel an dem Rohre nehme, und der das Geschütz bedienende Kanonier hatte ihn in dem dichten Pulverdampfe, der sich in Wolken im inneren Raume des Cavaliers wälzte, leider nicht bemerkt. (Belagerung von Peschiera im Jahre 1848, S. 17.)

terie nach Lazise rücken, welche in Verbindung mit einigen tausend Freischärlern die von Salo auf das entgegengesetzte Ufer des Gardasee's gesetzt wurden, den Angriff auf Rivoli unternehmen sollten. Am 5. Mai, etwa um Mittag, begann dieses, etwa 6000 Mann starke Korps seinen Angriff, indem es seine Tirailleurslinie von Affi in einem Halbkreise gegen die Etsch ausdehnte. Es setzte über den Bach Tasso und stieg die Höhen hinan. Bald entspann sich zwischen den österreichischen Vorposten vom Regimente Karl Schwarzenberg-Infanterie und den vorrückenden Piemontesen und Lombarden ein starkes Feuer. Die Erstern wichen der Uebermacht und zogen sich, lebhaft vom Feinde verfolgt, gegen Rivoli zurück. Jetzt aber traten dem Feinde einige Kompagnien des Infanterie-Regimentes Karl Schwarzenberg und Großherzog von Baden, unter Oberstlieutenant Pecchy, mit einer halben Raketenbatterie entschlossen entgegen; die feste Haltung dieser Infanterie und das Feuer der Batterie brachte den Feind zum Stehen; dann drängte man ihn sogar gegen den Tassobach zurück, und endlich ging derselbe wieder über denselben, und zog sich in seine frühere Stellung zurück, seine Plane auf die Position von Rivoli dieses Mal aufgebend.

Die gesicherte vollständige Einschließung von Peschiera war die nächste Folge der Gefechte bei Pastrengo. Schon wußte Carl Albert, daß die Lebensmittel für die Besatzung dort nur spärlich vorhanden waren. Gelang es noch, einige Magazine in Brand zu schießen, so stand der Fall dieser Festung in nicht ferner Aussicht. Etwas schwieriger war die Aufgabe zu einer gleichzeitigen Einschließung Mantua's.

Der Mincio, welcher letztere Hauptfestung auf der Nord- und Ostseite in schleichendem Zuge umfließt, hat durch sein häufiges Austreten aus den niedern Ufern häufige Moräste gebildet, welche bei hohem Wasserstande oder vermittelst künstlicher Aufstauung des Flusses in Seen sich verwandeln. Anhaltendes Regenwetter verbreitet die Ueberschwemmung beinahe über alle Umgebungen des Platzes, weßhalb die fünf von demselben ausgehenden Heerstraßen als eben so viele Dämme zu betrachten sind. Auf jedem dieser Dämme findet sich in angemessener Entfernung von der Hauptfestung eine Citadelle, ein Fort oder eine starke, geschlossene Lunette erbaut. Schon durch die vorgelegten Werke ist der Angreifer gezwungen, die Festung in einem weiten Bogen einzuschließen; auch kann keines seiner, auf beide Ufer vertheilten Blokadekorps, im Fall es sich durch einen Ausfall plötzlich angegriffen sieht, auf zeitige Unterstützung vom andern Ufer her sich verlassen, weil die Hilfe nur auf weitem Umwege um die Seen herum und außerhalb des wirksamen Schußbereiches

Digitized by Google

jener äußeren Forts sich bewegen darf. Die Besatzung des Platzes hingegen kann nach Belieben massenhafte Ausfälle nach dem einen oder dem andern Ufer vornehmen, indeß die Werke mit wenig Mannschaft besetzt bleiben. Um aber die Einschließung ohne einen allzugroßen Truppen-Aufwand durchzuführen, bleibt dem Belagerer kein anderes Mittel übrig, als vor jedem der feindlichen Forts für seine eigenen Truppen Verschanzungen anzulegen. Dieser Schanzenbau im Wasser aber ist eine harte und ungesunde Arbeit. Begeisterung für Freiheit und Vaterland vermögen da weniger zu Stande zu bringen und weniger gegen gefährliche Erkrankung zu schützen, als kräftige Muskeln und eine unempfindliche Haut. Von ganz rohen Subjekten, denen Schule und Bildung fremd geblieben sind, und welche für hohe Ideen keinerlei Empfänglichkeiten besitzen, werden da oft die ersprießlichsten Dienste geleistet; ja ihre mühevollen Arbeiten können auf den Erfolg eines ganzen Feldzugs, das Schicksal des Staates einwirken. Daß sie aber solches leisten, schweigend, ausharrend, das ist die Folge der soldatischen Zucht, des von übel berichteten Menschenfreunden so oft verschrieenen blinden Gehorsams.

Um Mantua einzuschließen, war Generallieutenant d'Arco Ferrari mit toskanischen Linientruppen und Freikorps, mit dem modenesischen Kontingente, vielen Freiwilligen aus Reggio, Mantua, Modena, Genua ꝛc. bestimmt worden. Schon am 21. April hatte er einen Theil seiner Division bei Governolo über den Mincio gehen, diesen Ort unverzüglich verschanzen und durch Ueberschwemmungen sichern lassen, während er am Curtatone schanzte, Mantua einzuengen und dessen Verbindungen mit Legnago ꝛc. zu unterbrechen suchte. Da Governolo für die Festung Mantua von Wichtigkeit ist, so wollte der Festungskommandant nicht gestatten, daß der Feind hier festen Fuß fasse, und entsendete daher in der Nacht vom 23. auf den 24. April den Obersten Castelliz von Erzherzog Franz Karl Infanterie mit 2 Kompagnien Kaiserjäger, 7 Kompagnien Franz Este Infanterie, einer halben Eskadron Uhlanen und einer Batterie gegen Governolo. Castelliz vertrieb den Feind nach einander von vier Barrikaden, und wagte einen Versuch zur Einnahme dieses Postens. Hier stieß er aber auf entschlossenen Widerstand. Zwei Kompagnien modenesischrs Linienmilitär, die Kompagnie Carlo Alberto, aus den flüchtig gewordenen Mantuanern gebildet, und vom Kavaliere Longoni, Kapitän bei den Bersaglieris, befehligt, und noch etwa 800 bis 900 Freischärler aus Modena, Reggio, dem Piemontesischen ꝛc. hatten sich in den Häusern diesseits und jenseits des Flusses eingenistet, indeß drei gut bediente modenesische Geschütze den einzigen Zugang über

Digitized by Google

den Damm wirksam bestrichen. Die österreichischen 6 Geschütze fanden nirgends Platz zum Auffahren, als auf dem Damme selbst, und ihr Feuer blieb daher ohne besondere Wirkung. Eine am Eingange von Governolo befindliche Brücke, die unter dem wirksamsten Ertrage des italienischen Kartätschenfeuers lag, zu passiren, war nicht möglich, und Oberst Castelliz, der sich während des zweistündigen Gefechtes mit der größten Unerschrockenheit dem feindlichen Feuer aussetzte, sah sich genöthigt, sich, mit einigem Verluste, nach Mantua zurückzuziehen. Es scheint auch, daß einer österreichischen Haubitze auf dem Rückmarsche ein Unfall zustieß, durch welchen man gezwungen ward, sie dem Feinde zu überlassen.

Hatte dieser Ausfall seinen Zweck nicht völlig erreicht, so blieb doch einstweilen die Verbindung zwischen Mantua und Legnago noch offen. Selbst auf der westlichen und südlichen Seite von Mantua vermochten die Vorposten der Toskaner nicht immer zu verhindern, daß kleine österreichische Parteien die der Festung am nächsten gelegenen Ortschaften ausfouragirten. Ganz nach richtigen Grundsätzen hatte das Festungskommando zuerst dieses Geschäft in den entlegenern Dörfern vornehmen lassen, und die näheren auf den Augenblick verspaart, da der Zutritt zu den ersteren von dem heranrückenden Feinde verhindert sein würde.

In jener Epoche, von der wir sprechen, mußte das piemontesische Heer die Stärke von 60,000 Mann erreicht haben, da es alle seine Reserven an sich gezogen hatte. Wir haben die Gründe schon angegeben, die den Feldmarschall Radetzky hinderten, die Offensive früher zu ergreifen, und ihn bestimmten, sich, so lange er nicht angegriffen wurde, auf keine entscheidende Schlacht einzulassen. Nur auf weiten Umwegen konnte er mit der sich bildenden Reserve-Armee in Verbindung treten, daher war er oft lange ohne Nachrichten von dort, er wußte nicht, wann sie ihre Operationen beginnen würde, und war ganz außer Stande, den Zeitpunkt seiner Vereinigung mit derselben vorauszuberechnen. Und doch hing von der Vereinigung mit diesen Truppen das baldige Ergreifen der Offensive ab. Lange konnte er seine Stellung ohne Magazine nicht mehr halten, er war bereits genöthigt, zu einem stets schädlichen Mittel, nämlich zu grünen Fouragirungen, seine Zuflucht zu nehmen. Man kann sich leicht denken, welche Gefühle damals den Heldengreis bewegten; sie wurden immer schmerzlicher, denn die Nachrichten, die aus dem Innern der Monarchie eintrafen, lauteten düster, immer düsterer.

Der Verfasser des ausgezeichneten Buches: Erinnerungen eines österreichischen Veteranen, wirft nur hier und da einen düstern Seitenblick auf die Zustände in Wien, ohne sie zu zergliedern und ohne die Schwie-

Digitized by Google

rigkeiten, die dadurch der sich selbst überlassenen Armee in Italien bereitet wurden, auszumalen, was geradezu Schade ist. Er bemerkt nur einmal nebenbei, wäre es dort zum Aeußersten gekommen, so hätte die Armee Italien verlassen, um in Oesterreich selbst die Monarchie und in ihr den Haltpunkt zu retten, um später die Lombardie wieder zu erobern. Keine Stadt wäre unglücklicher gewesen, als gerade Wien, wenn es aufgehört hätte, der Mittelpunkt des Lebens und Verkehrs reicher Länder, wie Ungarn, Galizien, Italien und der adriatischen Küstengestade zu sein. Und in Wien that das, von den Arbeitern und Studenten beherrschte Ministerium Pillersdorf-Doblhof alles, um jene Provinzen von der Monarchie zu lösen! Gewiß hat dieses unglückselige Ministerium das nicht beabsichtigt, aber sein System mußte dazu führen. War doch schon das Ministerium Ficquelmont in seinen Conzessionen weiter gegangen, als sich verantworten ließ. Gerade in jene Wochen des Aprils, den wir eben abgehandelt haben, fallen die letzten Anträge Ficquelmonts und die ersten von Doblhof-Pillersdorf an das englische Kabinet, das die Revolutionirung Italiens in großem Styl betrieb. Ficquelmont sagt dem englischen Kabinet (in einer Note vom 5. April) geradezu: England sei jetzt die einzige Macht, welche Einfluß in Italien besitze. Oesterreichs Umgestaltung beruhe nur auf der Rückkehr zu den alten Grundsätzen, die durch das System der administrativen Centralisation gelähmt worden; jetzt gelte es, jedem der Erbstaaten seine Nationalität und seine ihm eigenthümlichen Gesetze und Gewohnheiten zu wahren. Die Regierung habe beschlossen, einen kaiserlichen Kommissär nach dem lombardisch-venetianischen Königreiche zu senden. Zur Ausführung des Friedenswerkes bedürfe man einen Waffenstillstand, den solle England vermitteln. Lord Ponsonby, der englische Gesandte am Wiener Hofe, unterstützte diese Wünsche in einer Depesche an den englischen Minister Lord Palmerston, vom 12. Mai.

Nur darüber war man in Verlegenheit, wem der Kaiserstaat alle diese Geschenke antragen sollte, die man kurz vorher auch Ungarn gemacht hatte, wo die Frucht der unheilvollen Saat bereits heranreifte. Herr v. Hummelauer ward also nach London geschickt, und in einer Note bestätigte er dem Lord Palmerston alle jene Anerbietungen mit folgendem unerhörtem Zusatz: **„Das englische Kabinet muß besser wissen, welchen Gang die Dinge in Frankreich nehmen, als wir. Wir betrachten einen Ausbruch in Frankreich als unvermeidlich und vielleicht als nahe bevorstehend. Der Einfall des Heeres und der piemontesischen Truppen und Banden der übrigen Theile Italiens in unsere Provinzen ist darauf berechnet,**

Digitized by Google

Frankreich nach Italien hineinzuziehen. Wenn morgen die Franzosen die Alpen überschreiten und in die Lombardie eindringen, werden wir ihnen nicht entgegenrücken. Wir werden unsere Stellung in Verona und an der Etsch zu wahren suchen. Wenn die Franzosen uns hier aufsuchen, so werden wir uns gegen die österreichischen Alpen und den Isonzo zurückziehen, aber keine Schlacht annehmen; wir werden dem Einzuge und dem Vorrücken der Franzosen in Italien kein Hinderniß in den Weg legen. Diejenigen, welche sie gerufen, werden die Intervention derselben zum zweitenmale erproben. Niemand wird uns hinter unsern Alpen aufsuchen, und wir werden Zuschauer bleiben der Conflikte, deren Schauplatz Italien sein wird. Nur in dem Fall, daß die gegenwärtige Verwicklung unter den Auspizien Großbrittanniens sich löste, würde es noch möglich werden, die Hilfsquellen Piemonts mit denen Oesterreichs in ein System gemeinschaftlicher Vertheidigung gegen einen französischen Einfall zu vereinigen."

Man reibt sich die Augen, wenn man diese Dinge liest, man fragt sich, ob man wirklich recht gelesen! Der einzige Halt des Kaiserstaates bestand in dem Kern des Heeres, den Radetzky auf seinem kleinen Fleck italienischer Erde noch zusammenhielt. Löste er sich auf, so war nirgends mehr ein Krystallisationspunkt für die überall zerstreuten Kräfte der braven Armee. Und Radetzky wollte man die Aufgabe stellen, seine feste Stellung in dem durch Mantua, Legnago und Peschiera umgürteten Verona ohne weiteres aufzugeben, und ohne einen Flintenschuß den Franzosen die Herrschaft über Italien zu überlassen [1]). Aber mit diesen Anträgen war das Maas der Demüthigung noch nicht gefüllt. Vierundzwanzig Stunden nach jenen Anträgen, nach welchen die Lombardie wenigstens noch unter der Souveränität des Kaisers bleiben sollte, schrieb Herr von Hummelauer an Lord Palmerston: „Die Lombardei wird aufhören, zu Oesterreich zu gehören, und es wird ihr, nach Belieben, freistehen, entweder unabhängig zu bleiben, oder sich mit irgend einem andern italienischen Staate zu vereinigen." Wie es scheint, waren die gemäßigteren Anträge noch auf den Instruktionen von dem

[1]) Als später die Franzosen ihre römische Expedition unternahmen, brauchten sie sechs Wochen zur Bezwingung des offenen Roms, in dem Garibaldi befehligte. Ein Bandenführer erschrak nicht vor den Franzosen, und Radetzky und sein Heer sollten ohne Schwertstreich vor ihnen fliehen!

Digitized by Google

Grafen von Ficquelmont beruhend, während die spätern zu den ersten Emanationen des Doblhof-Pillersdorf'schen Systems gehörten, das nun ungehindert seinen unheilvollen Weg verfolgte. Zu derselben Zeit machten die Studenten und Wiener Dandies in der Hauptstadt solchen Rumor und Spektakel, daß Graf Ficquelmont durch eine Katzenmusik zur Resignation sich bewegen ließ, und daß der Kaiser Ferdinand zu Innsbruck ein Asyl suchte — ein Asyl, in dem alle Nationalitäten seines polyglotten Reiches ihn bestürmten mit sich entgegengesetzten Wünschen. Die Kossuth-Batthyanische Regierung in Ungarn setzte die Absetzung des Ban durch, änderte die Kommandanten aller Festungen und rief alle ungarischen Regimenter in die Heimath, mit Ausnahme der in Italien stehenden. Daß auch diese, die einen bedeutenden Bestandtheil der Streitkräfte Radetzky's ausmachten, zurückbeordert würden, ward täglich ungestümer im Reichstage von Pesth verlangt.

Selbst die Mailänder wollten nichts von den Anträgen des Wiener Ministeriums wissen; sie wiesen selbst das Anerbieten, auf die Lombardei ganz zu verzichten und sich für Venedig mit einer Personal-Union zu begnügen, mit Verachtung ab. Nicht allein alle venetianischen Provinzen verlangten sie, sie forderten selbst Dalmatien und Istrien, ja Triest wurde eingeladen, Deputirte zu einem italienischen Kongreß zu senden, auf dem alle Länder bis zum Fuße des Brenners vertreten sein sollten. Und England unterstützte diese maßlosen Ansprüche. „Sir Ralph Abercromby", schrieb Herr von Hummelauer an Palmerston, „betrachtet das Aufgeben nicht bloß der Lombardei, sondern auch aller venetianischen Provinzen als das einzige Mittel, einer Intervention Frankreichs zu begegnen." Und doch wußte Palmerston, während er dem Ministerium in Wien mit dieser französischen Invasion drohte (die doch Englands Einfluß in Italien gebrochen hätte), recht gut, daß Marrast und Cavaignac nichts von einem solchen Schritte wissen wollten. Italienische Abgesandte beschworen die Führer der französischen Republik, die Armee vom Var vorrücken zu lassen; allein Cavaignac verschmähte es, den Nationalleidenschaften diese verlockende Befriedigung zu geben, wodurch freilich nun ein Weltkrieg aufgeregt worden wäre.

Unter solchen Umständen sollte Radetzky in Verona, Gorczowsky in Mantua und Rath in Peschiera den Muth nicht verlieren! Sie verloren ihn nicht. Bei ihren Beiwachtfeuern sprachen die Soldaten von der Wiedereinziehung in Mailand wie von etwas, was sich von selbst verstehe. Und Radetzky? Die Stunden, die ihm seine schweren Sorgen frei ließen, brachte er entweder bei seinen Truppen zu, denen sein Anblick

Digitized by Google

jedesmal neue Zuversicht einflößte, und die gerne die Drangsale eines langen Stilliegens trugen, wenn sie ihren verehrten Führer mit ruhiger und zuversichtlicher Miene zwischen ihnen weilen sahen, oder er erheiterte sich am Abend durch eine Spazierfahrt nach Val Pantena, wo er, umgeben von den Offizieren seines Stabes, auf grünen Rasen gelagert, sich an der Heiterkeit der Jugend ergötzte und ihren Gesängen theilnehmend lauschte [1]).

Uebrigens wird man sich leicht vorstellen können, wie schmerzlich der Feldmarschall selbst das thatenlose Liegen gegenüber einer Armee empfand, die sich noch täglich mehrte, oder mehren konnte, die durch nichts in ihren Bewegungen gehemmt war, und die Ressourcen des reichen Italiens zu ihrer Verfügung hatte. Dieses System, zu welchem der Feldmarschall sich entschlossen hatte, das Reservekorps erwartend, stand so sehr mit seinem Charakter in Widerspruch, daß er in dieser Lage bei weitem mehr unsere Bewunderung verdient, als zur Zeit, wo er endlich sich im Stande sah, aus seinen Verschanzungen hervorzubrechen und seinen Gegner zu vernichten.

So stand und wartete der alte Held in Verona — der herrlichen alten Stadt mit ihren zahlreichen Thürmen, die wie an das Gebirge angeschmiegt ist, das sich hinter ihr erhebt und sie im Halbkreis umschlingt. Die Bergwand, welche die Stadt umschließt, ist dicht mit unzähligen Höfen und kleineren und größeren Villen bedeckt, daß, wenn man Verona und seine nächsten Umgebungen von der Ferne sieht, man glaubt, die Stadt setze sich das Berggelände hinauf fort und erstrecke sich bis auf die Höhe desselben, wo die großen und starken Festungswerke des Castells liegen.

Verona ist eine ächt italienische Stadt mit massiv gebauten, vom Alter geschwärzten Häusern, von denen die meisten eine schöne, edle Architektur und herrliche Skulpturen zeigen. Hier sieht man beim Vorüberschreiten einen kolossalen schwärzlichen Palast, die hohen Fenster kunstreich vergittert, und blickt durch die große Einfahrt in einen mit Säulen verzierten Hof, in welchem ein klarer Springbrunnen plätschert. Dort ist ein merkwürdiges Bauwesen quer über die Straße gesprengt in hohen, weiten Bogen, die große Thore bilden. Ueber denselben blicken den

---

[1]) Wir bezweifeln nicht, sagt der österreichische Veteran, daß er sich noch heute dieser Stunden mit Freuden erinnern wird, denn eine frohe, sorgenlose Stunde, unter unglücklichen Verhältnissen durchlebt, wiegt eine lange Reihe festlicher Tage in Zeiten des Glückes auf. (Erinner., 1. Thl. S. 203.)

Digitized by Google

Durchwandelnden aus seltsamen, reichverzierten Nischen halbverwitterte Steinfiguren an. Ganz Verona ist wie ein Museum von merkwürdigen Ueberbleibseln großartiger Architektur und Bildhauerarbeit der alten Römerzeiten und dem kriegerisch bewegten Leben des Mittelalters. In einer Seitenstraße erblickt man die seltsam geformten, aus Eisen zierlich erbauten Grabmäler der Scaliger, und was man an andern Orten in Kirchen sieht, zeigt sich hier auf offener Straße, wodurch der Eindruck auf den Beschauenden ein ganz eigenthümlicher ist. Neben einem ambulanten Obstladen, dessen Südfrüchte in allen Farben spielen, erhebt sich das dunkle, verwitterte Gitterwerk jener Grabmäler; neben der Pfanne, in welcher die Kastanien braten, steht der riesenhafte Sarkophag des Can Grande, welcher in voller Rüstung auf seinem steinernen Paradebett ausruhend, aufwärts in den tiefblauen Himmel blickt, der sich freundlich über Verona ausspannt.

Ein Theil der Stadt wird von der Etsch durchströmt, und mehrere massiv gebaute Brücken mit weit gesprengten Bogen verbinden beide Stadttheile. Alle Steinfiguren auf den Geländern schauen hinab in den klaren Bergstrom, der auch reißend und wild dahinbraust.

An den Ufern fast aller Flüsse, die eine Stadt durchströmen, haben die Gebäude ein alterthümliches und wunderliches Aussehen. Alles hat sich nach dem Flusse hingedrängt und die hohen Gebäude scheinen sich auf- und über einander hinzudrängen, um nur den Anblick des klaren Wassers zu genießen, vor welchem sie in schwindelnder Höhe plötzlich gezwungen sind, Halt zu machen, und wo sie einander, durch den Strom getrennt, von hüben und drüben mit Tausenden der verschiedenartigsten Fensteröffnungen verwundert anschauen. Hoch über dieses alles nun erhebt sich hier in Verona das alte, graue Amphitheater, die Arena, ein Denkmal der großen Römerzeit.

In den engen Straßen der Stadt zwischen den alten, massiven Bauwerken tritt die Erinnerung an frühere Zeiten, namentlich an das Mittelalter fast wie in keiner andern Stadt lebhaft entgegen. Die festungsartigen, alterthümlichen Paläste, Steinbilder der Madonna mit vergilbten Rosen und verblichenem Flitterwerk umgeben, bilden einen Schauplatz, auf welchem noch zu Tage die alten Scaliger, die fürstlichen Familien der Visconti und Carrara mit glänzendem Erfolge auftreten und die Montecchi und Capuletti ihre Kämpfe ausfechten könnten, ohne in ihren mittelalterlichen Gewändern für die Häuser und Straßen des heutigen

Digitized by Google

Verona unpassend zu erscheinen. Ja, wenn man in heller Mondscheinnacht bei dem Grabmale der Familie della Scala vorbeigeht, und der weiße Strahl des Lichtes auf der Rüstung des Can Grande schimmert, so ist man versucht, zu glauben, der alte Herr der Stadt habe sich in der milden Nachtluft unter dem eisernen Baldachin ein wenig zur Ruhe gelegt; man tritt leise auf und blickt sich an der Ecke scheu um, ob der gewappnete Herzog nicht langsam den Kopf erhebt, um dem Davonschleichenden, der ihm wohl wie ein Gespenst einer ihm unbekannten verweichlichten Zeit erscheinen dürfte, bedenklich nachzuschauen.

Ob die schöne, liebeglühende Sage von Romeo und Julia wahr ist oder nicht, ist am Ende gleichgiltig, doch flocht sie einen duftigen Brautkranz um die grauen Mauern der Stadt, einen Brautkranz, den selbst der harte Tod der Liebenden nicht zu verwelken vermochte. Noch heute, namentlich in stiller Nacht, zittert ein geheimnißvoller Ton davon durch die enge Gasse Verona's, in welcher das Haus der Capulet steht, ein Ton, der in's Innere des Herzens dringt und es in lebendiger, gläubiger Erinnerung des hier Vorgefallenen eigenthümlich erregt. Das Haus selbst ist ein altes, schwarzes Gebäude in einem düstern Hofraum, der sich gegen die Etsch hin erstreckt und mit verfallenen Mauern umgeben und mit Schutthaufen und Steintrümmern bedeckt ist. Einstens mag dieses ein duftender Garten gewesen sein — der klare Fluß fließt dort vorbei, und die Nachtigallen lieben das Wasser —

„Dort vom Granatbaum sang sie jede Nacht."

Ein altes Mauerwerk vor der Stadt mit einem großen Thor, durch welches man in einen mit Mauern umgebenen Raum tritt, der zu einem Nebengarten umgewandelt ist, ist die angebliche Ruhestätte der Treuesten der Liebenden, ist das Grabmal Julia's. In den sonderbarsten Windungen und seltsamsten Verenkungen ziehen die dicken Rebschenkel an Mauern und Bäumen umher und ruhen auf alten Steinen und morschen Baumstämmen; Blätter bilden ein luftiges Laubdach und man wandelt auf altem Steingeröll, und ringsum herrscht eine tiefe Stille, wie auf einem Friedhofe. Rechts in diesem Garten, am Ende desselben, befindet sich über der Erde ein altes, halb eingestürztes Gewölbe, unterstützt von aufeinander gethürmten Steinen und neuerem Mauerwerk; dort liegt der Grabstein. Eine dichte Epheuwand bekleidet die alten Mauern, und die immer grünen Blätter, vom Luftzug bewegt, zittern über den offenen Sarkophag.

Digitized by Google

Geschäftiges Leben herrscht in den Straßen Verona's. — Zu dem ganzen Anblick der Stadt passen auch die schönen Gestalten und edlen Gesichtszüge der Vornehmen. Die Frauen und Mädchen zeichnen sich durch schönes, starkes, schwarzes Haar und feurige Augen aus, welche noch mehr hervorgehoben werden durch den weißen Schleier, womit sie ihr Haupt bedecken. — Hackländer, dem wir bei der Beschreibung Verona's gefolgt, kennt keine Landstadt, welche eine schönere Lage als Verona hat. — —

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Der unbestrittene Uebergang über den Mincio, die Gefechte bei Pastrengo, die täglich mehr zunehmende Stärke des eigenen Heeres, während jenes des Gegners durch Todte, Verwundungen und Krankheiten zusammenstarb, verbunden mit den Nachrichten, die Carl Albert über die überhandnehmende Anarchie zu Wien, die den Kaiser Ferdinand zwang, nach Tirol zu entfliehen, zukamen, hatten bei dem König von Sardinien und seinem Heere eine große Zuversicht [1]) erzeugt; man war des siegreichen Ausganges so gewiß, daß man Radetzky in seiner Stellung bei Verona fast nicht zu beachten schien, und sich nun entschloß, durch einen großen, gegen Verona geführten Schlag dem Kampfe ein baldiges Ende zu machen. Carl Albert unterhielt mit den Unzufriedenen in Verona Einverständnisse, die ihm in dem Augenblicke einen Aufstand zu erregen versprochen hatten, wo die piemontesische Armee vor den Wällen von Verona erscheinen würde. Darüber kann weiter kein Zweifel herrschen. General Bava und der damalige Kriegsminister Carl Alberts, Franzini, haben es, und letzterer zwar auf der Tribüne der Kammern in Turin unumwunden erklärt. Radetzky seinerseits hatte keinen Grund, den politischen Gesinnungen Verona's zu trauen, und war auf seiner Hut. Er erklärte daher der Stadt in einer lakonischen Proklamation, daß er bei dem leisesten feindlichen Versuche, den die Einwohner gegen die Garnison wagen würden, die Stadt aus allen Forts beschießen und in einen Schutthaufen verwandeln werde. Es wird nicht bezweifelt, daß trotz seiner Milde es damals dem Feldmarschall mit der Drohung Ernst war.

Verona ist keine Festung, aber mehr als ein verschanztes Lager, da seine Befestigungen durchaus im permanenten Style aufgeführt sind. Hinter diesen Wällen, von denen mehr als dreihundert Kanonen den Angreifern

[1]) Uebermuth dürfte man sagen, meint C. von Schönhals.

Digitized by Google

entgegengähnten, waren die Oesterreicher sicher, von der königlichen Armee nicht forcirt zu werden; allein Radetzky konnte nicht einmal gestatten, daß man ihn blokire; einem solchen Versuche hätte er sogleich eine entscheidende Schlacht entgegengesetzt. Aber sein Gegner wollte ihm die Mühe ersparen, ihn aufzusuchen. Er erschien selbst.

Verona liegt zwar in der Ebene, aber außer dem wirksamen Geschützertrag von einem gähen, die Stadt überragenden Terrainabsturz halbmondförmig umgeben, der ohne Zweifel in grauer Vorzeit das alte Bett der Etsch begrenzte. Er beginnt bei Chievo und endet bei Tombetta. Auf demselben liegen die Dörfer Crocebianca, San Massimo, Santa Lucia. Zwei Hauptstraßen führen über ihn. Jene von Verona nach Mailand geht über Crocebianca, die nach Mantua über Santa Lucia. Diese Terrainerhöhung ist für die Offensivkraft Verona's höchst nachtheilig, weil sie das Debouchiren hindert. Bei Santa Lucia verflächt sie sich allmälig und verläuft gegen die Etsch. Dieser Uferrand war damals nicht verschanzt, und mithin konnte ein Feind, der die Oesterreicher in die Stadt zurückwarf, sich dort festsetzen, sich verschanzen und die ganze Offensivkraft Verona's lähmen.

Nach dem ursprünglichen Befestigungsentwurf sollte dieses Rideau dadurch unschädlich gemacht werden, daß man an dem Ufer der Etsch, bei Santa Caterina, ein starkes Fort und bei Tombetta und Santa Lucia einige Redouten erbaute, unter deren Schutz die Garnison nicht allein aus Portanuova leicht vordringen, sondern auch durch einen vollkommen gedeckten Etschübergang den, auf dem erwähnten Rideau aufmarschirten Feind in die rechte Flanke und im Rücken nehmen konnte. Allein man hatte in Wien diese Befestigungswerke für überflüssig erklärt [1]). Diese übelberechnete Ersparung konnte den Verlust der Schlacht bei Santa Lucia und mit ihr den Untergang der Monarchie zur Folge haben; was man ein paar Jahre früher an einigen Spatenstichen erspart hatte, mußte nun durch Oesterreichs edelstes Blut erkauft werden; waren die erwähnten Punkte befestigt, so war die Schlacht bei Santa Lucia überhaupt nicht möglich.

Dieser Bogen von Chievo bis Tombetta ist groß und jedenfalls für die geringe Truppenzahl, die der Feldmarschall Radetzky zu seiner Besetzung verwenden konnte, viel zu ausgedehnt. Man hatte sich einigermaßen durch Geschützstände, Verhaue ꝛc. auf den wichtigsten Punkten zu verstärken gesucht, für gewöhnlich war diese Stellung nur mit Avantgarden besetzt, die ihre

[1]) Der österreichische Veteran sagt hierbei: „Damals habe die höchste Staatsweisheit darin bestanden, der Wehrkraft einige hunderttausend Gulden abzuzwicken, um sie heute mit Millionen zum Fenster hinauswerfen zu müssen.“ (Erinnerungen, 1. Thl. S. 214.)

Digitized by Google

Vorposten vorgeschoben hatten, und die sich in einen weiten Kreis von einem Ufer der Etsch bis zum andern ausdehnten. Der Ueberrest der Truppen lagerte unter den Kanonen der Citadelle, oder war in Verona selbst bequartirt.

Radetzky rechnete nicht darauf, in dieser Stellung angegriffen zu werden, aber dennoch war dieser Fall zur Sprache gekommen. Es erhoben sich einige Stimmen, die da glaubten, man könne sich, ohne eine Schlacht anzunehmen, in die Festungswerke zurückziehen, allein der Feldmarschall dachte anders; er war entschlossen, eher den letzten Mann seines Heeres aufzuopfern, als zu gestatten, daß der Feind auch nur einen Tag festen Fuß vor Verona fasse, und er hatte Recht.

Der Boden um Verona ist einer der sterilsten, dem nur der Fleiß des Italieners und die Sonne Italiens einige Vegetation abgewinnen kann. Die Masse von Rollsteinen haben die Einwohner, um wenigstens einigen Humus zu gewinnen, zu Steindämmen aufgehäuft, die sich gleich einem Labyrinth nach allen Richtungen ausdehnen, allein treffliche Stellungen für Tirailleurs bilden. Die Gegend ist, wie der größte Theil Oberitaliens mit Maulbeerbäumen so bepflanzt, daß eine übersichtliche Leitung des Gefechtes, ebenso wie eine Uebersicht der feindlichen Stellung ungemein erschwert ist. Man hieb Bäume nieder, wo sie der Vertheidigung hinderlich waren, und machte davon Verhaue. Die Ortschaften und einzelnen Gehöfte bestehen nach italienischer Weise aus festem Gemäuer, dem Brande nicht leicht ausgesetzt; sie wurden häufig abgesperrt und mit Schießscharten versehen. Man nistete sich überhaupt in den günstigen Stellungen, so gut wie es Zeit und Mittel erlaubten, ein. Von Chievo nach Santa Lucia zieht eine vortreffliche Straße über das Rideau, welche gewissermaßen ein Circumvallations-Linie Verona's bildet. Während, geschützt durch die oben erwähnten Steindämme, die österreichischen Truppen, Batterien und Adjutanten mit großer Leichtigkeit auf dieser Straße von einem Punkte ihrer Aufstellung zum andern eilen konnten, vermochten die Piemontesen keine Flankenbewegung, oder nur mit großer Schwierigkeit auszuführen. Ihre Adjutanten verirrten sich in den Steinlabyrinthen und erreichten oft nur auf den größten Umwegen ihre Bestimmungsorte. Ohne diese Terrainvortheile würden die Oesterreicher bei der Ueberlegenheit ihres Gegners unmöglich eine so ausgedehnte Stellung haben halten können [1]).

[1]) Willisen bemerkt: „Es machte sich der Fehler, welchen man bei der Befestigung Verona's begangen hatte, zuerst nämlich die an sich schon fast unangreifbare

Digitized by Google

General Bava, welcher am 3. Mai mit seinem Könige in Villafranca sprach, erhielt von demselben den Auftrag, einen Plan zum Angriff auf Verona zu entwerfen, und denselben am 5. Mai 3 Uhr Nachmittags nach Sommacampagna zu überbringen, wo dann im Quartiere des Königs mit den Divisionsbefehlshabern die Art der Ausführung verabredet und festgestellt werden sollte. Bava entwarf auch die Dispositionen zum Angriff; als er aber zur bestimmten Stunde nach Sommacampagna kam, und dieselben den Generalen vortragen und erklären wollte, zog der Kriegsminister Franzini eine andere Schrift aus der Tasche, las sie vor, befahl ihre Ausführung im Namen des Königs, und kündigte an, daß dieser Angriff auf Verona am folgenden Morgen (6. Mai) stattfinden müsse. Der, durch diesen Vorgang unangenehm berührte General Bava bemerkte, es scheine ihm angemessen, die Bewegung auf Verona wenigstens um einen Tag hinauszuschieben, damit die Generale Zeit gewinnen könnten, die ihnen zugedachten Rollen gut einzustudiren und darüber nachzudenken; überdieß, fügte er hinzu, seien die Lebensmittel noch im Rückstande, und die Nothwendigkeit gebiete, für eine Sache von solcher Wichtigkeit Sorge zu tragen, um sicher zu sein, daß der Soldat vor Antritt des Marsches eine Suppe zu genießen bekäme. Diese Einwendungen blieben unbeachtet; die Generale wurden um 6 Uhr Abends entlassen, um den Angriff auf den kommenden Morgen zu bereiten. General Bava erhielt den Oberbefehl. Die Abschrift und Versendung dieser neuen Disposition von 4 Seiten Länge nahm so viel Zeit weg, daß die meisten Generale sie erst um 4, 5, selbst 7 Uhr Morgens am 6. Mai erhielten (Bava selbst erhielt sie erst um 2 Uhr nach Mitternacht in seinem Hauptquartier zu Custozza, obgleich er behauptet, auf die schnellste Zufertigung in Sommacampagna bestanden zu haben), woraus sich das ungleichzeitige Eintreffen der Kolonnen erklärt. So klagt Bava, der bei dieser Gelegenheit sich auch über die vielen Einmischungen in seinen

---

Ostseite mit allem Luxus moderner Befestigungsmittel auszustatten, ehe man sich an die wichtigere, weil offensive und vom Terrain gar nicht begünstigte Westseite machte, jetzt auf eine sehr empfindliche Weise bemerkbar. Hätte die (österreichische) Armee jetzt die, auf jener Seite völlig überflüssigen Martelle- oder noch besser einige Maximilianethürme auf dem Abfalle von Santa Lucia und einen in der Oeffnung der Etschbiegung vor Santa Catarina gefunden, wie sicher hätte sie vor, in oder hinter Verona allen Unternehmungen des Feindes zusehen können, und wie hätte sie nicht nöthig gehabt, durch ihre eigenen lebendigen Wälle das Hinderniß zu bilden, welches den Feind abhalten sollte, ihr den beliebigen Ausgang aus der Festung zu verlegen." (Der italienische Feldzug des Jahres 1848 S. 46.)

Digitized by Google

Oberbefehl beschwert. Ohne Zweifel versteht er darunter jene des Königs selbst. Hier mag er wohl Recht haben, denn ungeachtet der König den Oberbefehl selbst führte, überließ er doch aus Mangel an Selbstvertrauen die Ausführung eines Planes einem General, ohne sich aber der Einmischung zu enthalten.

Aus der Stellung der piemontesischen Streitkräfte ergab sich gewissermaßen der Angriff von selbst. Die von den Höhen von Sona und Sommacampagna unter einander parallel und senkrecht gegen die Linie von Verona herablaufenden Straßen führten das zweite piemontesische Armeekorps gerade auf die Fronte der Oesterreicher, während das erste piemontesische Korps, von Villafranca und Custozza heranrückend, den Punkt Santa Lucia in der Flanke nahm. Die Piemontesen hatten ganz richtig erkannt, daß dieser Ort der Schlüssel der österreichischen Position sei, daher sie auch, wie wir bald sehen werden, beträchtliche Streitkräfte dahin dirigirten.

Das österreichische Armeekorps, unter General Wratislaw, zählte damals in der Schlachtlinie nur zwei Brigaden. Die Brigaden Wohlgemuth und Erzherzog Sigismund waren, unter Feldmarschall-Lieutenant Wocher, im Etschthale geblieben. Es bildete den linken Flügel der Aufstellung und hielt mit der Brigade Clam den Ort Tombetta, mit der Brigade Strassoldo Santa Lucia besetzt. Die Brigade Strassoldo war 2 Bataillons, 2 Schwadronen und 6 Geschütze, die Brigade Clam 3 Bataillons, 3 Eskadrons und 6 Geschütze stark.

Bei San Massimo begann das zweite Korps, welches General d'Aspre befehligte. San Massimo war durch die Brigade Shulay, 3 Bataillons, 2 Eskadrons und 6 Geschütze besetzt. Im Mittelpunkte bei Crocebianca, wo sich d'Aspre in Person befand, stand die Brigade Friedrich Liechtenstein mit $3^1/_4$ Bataillons, 3 Schwadronen und 18 Geschützen. Den äußersten linken Flügel bildete die Brigade W. Taxis, welche 3 Bataillons, 2 Eskadrons und 6 Geschütze stark war.

Eine Reiterreserve, unter General Simbschen, stand mit 5 Eskadrons und 6 Geschützen auf dem Glacis von Verona.

Die Vorpostenlinie lief von Corno, oberhalb Verona, über Camponi, Madonna di Dossobuono, Stivola, Ca di Davide, Viginal Tosi bis Ca Rosaldo unterhalb der Etsch. Die Vorpostenlinie hatte die Weisung, sich bei einem ernsten Angriffe des Feindes sofort in die Gefechtsstellung zurückzuziehen und dieß dadurch zu verstärken.

Im Laufe des sich am 6. Mai entsponnenen Kampfes wurden von den Besatzungstruppen von Verona noch $3^2/_3$ Bataillons und 6 Feuer-

Digitized by Google

schlünde zur Verstärkung des österreichischen linken Flügels verwendet. Die ganze Stärke der Oesterreicher auf dem Wahlfelde betrug also 17⅚ Bataillons, 16 Eskadrons und 54 Geschütze, und zählte gewiß nicht mehr als 16,000 Mann. Die Reiterei muß überdieß ganz davon abgeschlagen werden, da sie wenig oder gar keinen Theil an dem Gefechte nehmen konnte.

Schon am 5. Mai des Abends meldeten die österreichischen Vorposten dem Feldmarschall Radetzky, man bemerke Bewegungen im feindlichen Heere. Am frühen Morgen des 6. sah man von dem Observationsposten zu Verona feindliche Kolonnen von den Höhen von Sommacampagna und Sona gegen die Stadt herunter ziehen. Um 9 Uhr Morgens meldeten zuerst die Vorposten von Ca Nova und Camponi den Anmarsch des Feindes.

Am 6. Mai früh war das piemontesische Heer in der Stärke von 45—50,000 Mann mit 66 Geschützen aufmarschirt, und um 7 Uhr früh, aber auch manche Brigade viel später, weil, nach Bava's Angabe, mehrere Truppen erst um 7 Uhr die Schlachtdisposition erhielten, rückte es auf Verona los. Den rechten Flügel der Armee bildeten die Brigaden Casal und Acqui und 2 Batterien, unter dem General Ferrere. Dieses Truppenkorps wurde durch eine Abtheilung Reiterei unter General Oliveri unterstützt. Das Centrum, wo sich Carl Albert befand, war aus den Garden, der Brigade Aosta, dem Bataillon Real Navi und der Freikompagnie Griffini zusammengesetzt. Den linken Flügel bildete die Division Broglia. Die Reiterabtheilung des Generals Sala, die Brigaden Cuneo und Königin (Regina) formirten die Vorhut, welche der Herzog von Savoyen führte. Der Rest des Heeres bildete die Reserve. Mit Eifer und Lebhaftigkeit stiegen die Truppen von den Höhen in die Ebene hinab und rückten gegen Santa Lucia, Crocebianca und San Massimo vor.

Die österreichischen Vorposten bei Ca Nova, Camponi, Caselle del Erbe ꝛc., durch den piemontesischen General d'Arvillars angegriffen, zogen sich in die Gefechtsstellungen bei Santa Lucia, Tombetta ꝛc. zurück.

Unter dem lauten Rufe: „Es lebe Carlo Alberto! es lebe Italien!“ folgte d'Arvillars Kolonne, über Caselle del Erbe, den langsam zurückweichenden österreichischen leichten Truppen und Uhlanen, als sie von der linken Flanke her durch das Feuer einer geschickt placirten österreichischen Batterie zum Halten gebracht wurde. D'Arvillars ließ aufmarschiren, das Geschütz vor der Mitte, die Reiterei und die Schützen auf den Flügeln. Um 9 Uhr begann eine lebhafte Kanonade, die sich immer mehr

Digitized by Google

auf der Linie ausdehnte, das Gefecht nahm den Charakter der Allgemeinheit an, aber die Piemontesen machten keine Fortschritte.

Im ersten Augenblicke hielt man im österreichischen Hauptquartier die Sache für eine Postenneckerei; allein die von allen Seiten einlaufenden Nachrichten zeigten bald, daß es hier auf einen ernsten Angriff abgesehen sei. Die noch in Verona befindlichen Truppen eilten in ihre Aufstellungen. Der Feldmarschall Radetzky setzte sich zu Pferde, ritt auf das Thor Porta nuova zu, um sich mit den Erzherzogen Franz Joseph und Albrecht, den Generalen Heß und Schönhals und seinem übrigen Stabe auf das Schlachtfeld zu begeben. In Verona herrschte große Aufregung. Theils Neugierde, theils aber auch sicherlich die Hoffnung eines für ihre Wünsche glücklichen Ausganges des Gefechtes hatte die Einwohner auf die Straßen gelockt. Der Feldmarschall ritt ruhig zwischen ihnen durch, gab aber Befehl, durch Patrouillen die Bewohner zum Auseinandergehen und Rückkehr in ihre Häuser zu ermahnen. Als Radetzky auf dem Wahlfelde anlangte, waren unterdessen der König Carl Albert und der kommandirende General Bava mit den Brigaden Aosta und Regina nebst den Garden, denen in einiger Entfernung noch andere Reserven folgten, vor Santa Lucia eingetroffen.

Bava hatte wohl die Absicht, die Mitte der langen Linie des Feindes zu sprengen, als er Santa Lucia und das Terrain von da bis Ca Pellegrino zu seinem Hauptangriff wählte und auf den Punkt in und bei Santa Lucia 5 Brigaden dirigirte. Die Brigade Strassoldo, welche diesen Posten vertheidigen sollte, war zwar schwach an Zahl, aber bei den treuen Italienern des, nur 550 Gewehrtragende zählenden dritten Bataillons Erzherzog Sigismund hatte sich längst die Spreu vom Weizen geschieden, und ihm zur Seite stand das zehnte Jägerbataillon, über tausend Köpfe stark. Diese beiden Bataillons standen von Santa Lucia bis Ca. (Cascina) Pellegrino hin; beiden diente das Grenadierbataillon d'Anthon zur Reserve. Die Jäger hatten den Ausgang von Santa Lucia, den großen Garten dort, die Kirche, rechts davon den vor dem Orte liegenden, durch eine Allee mit demselben verbundenen, mit einer Mauer umschlossenen, mit Banquets und Schießscharten versehenen Kirchhof, und noch weiter hin einen, diesen flankirenden Steindamm besetzt. Gegen diese, auch von einigen Geschützen vertheidigte Stellung ließ General Bava, während seine Flanke nach der Etsch durch die Brigade der Königin gedeckt blieb, die Brigade Aosta vordringen, der er immer mehr Truppen nachschob. Die österreichische Artillerie, welche am Eingange von Santa Lucia stand, mußte bald weichen, es entwickelten sich Schwärme

von piemonteſiſchen Tirailleurs, bald aber darauf dichte Kolonnen, welche mit großer Entſchloſſenheit vordrangen, aber mit einem mörderiſchen Feuer, und wo das nichts half, mit den Bajonneten von den tapfern Soldaten Straſſoldo's zurückgetrieben wurden. Die Piemonteſen erneuerten die Angriffe, ſelbſt ihre Garden nahmen Antheil an denſelben, und ſo wickelte ſich in Santa Lucia einer der denkwürdigſten Kämpfe des ganzen Krieges ab. Durch drei Stunden leiſteten die Truppen Straſſoldo's einen Widerſtand, an dem alle Angriffe ſcheiterten. Beſonders heftig wurde auf und bei dem Kirchhofe geſtritten, welcher von 2 Kompagnien Jäger beſetzt war. Auf allen Punkten ſah man den tapfern Oberſten Kopal, Kommandanten des zehnten öſterreichiſchen Jägerbataillons, der durch einen ſchneeweißen Schimmel, den er ritt, kenntlich war, die Seinigen zum Widerſtande anfeuern. Bei den abgeſchlagenen Angriffen litt beſonders ein piemonteſiſches Gardebataillon, welches in große Unordnung gerieth. Die Brigade Königin, welche ſich hätte rechts ziehen ſollen, gerieth durch Unkenntniß des Terrains oder Mißverſtändniß hinter die Gardebrigade. Wären die Oeſterreicher in dem Momente in der Lage geweſen, die Offenſive zu ergreifen, ſo würden ſie auf dieſem Punkte einen glänzenden Sieg erfochten haben, allein zwei Bataillons gegen drei Brigaden, das war zu viel. Sie mußten ſich damit begnügen, ihre Stellung behauptet zu haben.

Es mochte etwa nach 1 Uhr Mittags ſein, als General Ferrere's zwei Brigaden, von Villafranca angekommen, den General Paſſalacqua mit ſeiner Brigade, Caſal, voran, Santa Lucia erreichte und mit lautem Geſchrei angriffen. Bawa, davon unterrichtet, griff mit den übrigen drei Brigaden ebenfalls wieder an. Den Oeſterreichern fing die Munition auszugehen an; die den linken Theil des Dorfes vertheidigenden Truppen zogen ſich endlich zurück, nun war keine Möglichkeit mehr, Santa Lucia zu halten, und Kopal räumte ebenfalls den Kirchhof. Auch Chioda, wo ſich eine Abtheilung vom Regimente Erzherzog Sigismund vortrefflich ſchlug, mußte geräumt werden. Die Piemonteſen drangen in Santa Lucia ein; die Lieutenants Tarazzo und Lacoſta, letzterer Fahnenträger in der Gardebrigade, waren unter den Erſteren, die die Verrammelungen erſtiegen hatten; jedoch als die Piemonteſen aus Santa Lucia hervorbrachen, und die Brigade Straſſoldo verfolgen wollten, wurden ſie durch das hinter dem Dorfe aufgeſtellte Bataillon d'Anthon zum Stehen gebracht. Den Zuruf der Piemonteſen: „Kommt, Brüder, zu unſern Fahnen!“ hatten jene italieniſchen Grenadiere mit einer Salve und dem Rufe beantwortet: „Vorwärts mit dem Bajonnete!“ Die Bri-

Digitized by Google

gade Straſſoldo und das Grenadierbataillon d'Anthon, ſich gegen den Abfall zurückziehend, nahmen hinter einer Steinlinie zwiſchen Ca Pellegrino und Santa Lucia eine neue Aufſtellung. Der König Carl Albert verfügte ſich ſelbſt nach Santa Lucia, und nach einem Punkt in dem Orte, von wo aus man Verona ſehen konnte. Aber auch nichts verrieth dorten die Volksbewegung, auf die er gerechnet hatte.

Die Brigade Clam war bis jetzt nur ſchwach angegriffen worden, allein der Verluſt von Santa Lucia gab ihre rechte Flanke bloß, und nun mußte ſie ſich gegen das ſogenannte Rondell vor Porta nuova zurückziehen.

Der Feind war nicht gefolgt, ein großer Fehler ſeinerſeits. Schnell waren die Truppen Straſſoldo's zum neuen Widerſtande geordnet, und hielten die Piemonteſen in Santa Lucia feſt, welche nun die Rolle der Oeſterreicher übernahmen und ſich vertheidigungsweiſe verhielten. Zwar hatten die piemonteſiſchen Gardejäger zu Fuß, unter Major Cappai, Ca Pellegrino hinweggenommen; allein das Gefecht wurde auf dieſem ſchwächſten Punkt der Linie durch die Brigade Straſſoldo und die italieniſchen Grenadiere d'Anthon's zu erhalten geſucht und auch feſtgehalten, ſo daß der Feind hier keine weiteren Fortſchritte mehr machen konnte. Dieſer beharrliche Widerſtand machte den König Carl Albert ſtutzen.

Als Radetzky dieſe Vorgänge bei Santa Lucia beobachtete, ſandte er durch ſeinen zweiten Generaladjutanten, Oberſtlieutenant Schlitter, die Weiſung an den Korpskommandanten Feldmarſchall-Lieutenant Wratislaw, die Brigade Clam dergeſtalt zu echelloniren, daß ſie Santa Lucia in der Flanke nehmen könne. Gleichzeitig ließ er er ein Bataillon vom Regimente Geppert und zwei Kompagnien des Regiments Prohaska, um Clam zu verſtärken, aus Verona rücken. Clam ließ nur ein Bataillon zur Deckung ſeiner Flanke gegen Tombetta, mit dem Reſte ſeiner Brigade und den ihm zugeſandten Truppen führte er die ihm aufgetragene Flankenbewegung mit Eile und Geſchicklichkeit aus.

Auf dem linken Flügel der Piemonteſen war inzwiſchen Graf Broglia mit den Brigaden Savoyen, Savonne und den parmeſaniſchen Truppen in die Schlachtordnung eingerückt, und griff in Verbindung mit General d'Arvillars die Brigaden Giulay, Liechtenſtein und Taxis in ihren Stellungen bei San Maſſimo und Crocebianca auf das lebhafteſte an, allein Feldmarſchall-Lieutenant d'Aſpre leiſtete mit ſeinen Truppen den unerſchütterlichſten Widerſtand. Drei Bataillons der Brigade Savoyen, unter Oberſt Mollard, ſollten Crocebianca wegnehmen; ſie drangen auch tapfer vor, allein bald wurden ſie durch ein heftiges Kanonenfeuer und eine nahe

Digitized by Google

Füsilade der Oesterreicher festgehalten, und nachdem sie eine Stunde, vergeblich sich anstrengend, vorzurücken, darin ausgehalten hatten, mußten sie sich mit Verlust zurückziehen. Auch San Massimo blieb in den Händen der Oesterreicher. Der piemontesische Feldherr, der besonders auch durch Kartätschenfeuer einiger maskirten Batterien litt, vermochte nichts gegen Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre auszurichten, obgleich er seinen Angriff in allgemeinem Anlaufe wiederholte, und als das 16. piemontesische Infanterieregiment der Brigade Savonna, bei einem Angriffe auf eine Verschanzung von einem tüchtigen Kanonenfeuer begrüßt, von panischem Schrecken ergriffen wurde und die Flucht ergriff, so wich auch die übrige Linie des linken piemontesischen Flügels, lebhaft von den Kolonnen d'Aspre's verfolgt [1]). Diese Bewegung entblößte nun die linke Flanke der bei Santa Lucia kämpfenden königlichen Truppen, wo unterdessen die Dinge ebenfalls eine andere Wendung zu nehmen begannen. Uebrigens soll damals das zweite österreichische Korps nichts von dem gewußt haben, was bei Santa Lucia vorging und was wir gleich erzählen wollen. Das mit Bäumen dicht besetzte Terrain erlaubte keine freie Uebersicht. Ein Umstand, der in Oberitalien durchweg stattfindet, und manche Gefechtserscheinung erklärt, welche sonst nicht zu verstehen wäre. Ein Bereiten der Linien, eine übersichtliche Stellung für den Feldherrn, der führt, ist fast nirgends möglich; wer etwas sehen will, muß Dächer, hohe Häuser oder Thürme besteigen, und auch dann sieht er meist nichts, als ein Gefecht unter dem grünen Dache von Maulbeerbäumen oder Weingelände. In einem solchen Terrain hat die Artillerie mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, um Platz zum Auffahren zu finden; auch Reiterei ist selten in größeren Massen als in Eskadrons zu verwenden. — Daher stand auch dem zweiten österreichischen Armeekorps bei einer Verfolgung im großen Style mit Reiterei die Beschaffenheit des Terrains entgegen. Dennoch gelang es den Oesterreichern, mehrere Gefangene zu machen [2]).

[1]) Der Lieutenant Carisio, Träger der Fahne des 16. piemontesischen Regiments, hielt, umdrängt von Gefahren, lange auf seiner Stelle aus, weil er hoffte, die Soldaten würden sich wieder um ihr Panner sammeln. Seine Aufopferung war vergebens. Das Journal d'un officier de la Brigade de Savoie schreibt dabei: „Le colonel, ainsi qu'un major ont été mis en retraite, pour n'avoir pas déployer dans cette circonstance l'énergie nécessaire." (S. 47.)

[2]) Ein piemontesischer Offizier, Loc-Maria, sah bei dem Rückzuge einige aufgegebene Verwundete und in Gefahr, den Feinden in die Hände zu fallen, da stürzte er, gefolgt von einigen Soldaten seiner Kompagnie, auf sie los, trotzte dem feindlichen Feuer und rettete die Waffengenossen. (Journal d'un officier de la Brigade de Savoie, p. 46.)

Digitized by Google

Auf diesem Punkte der Schlacht fochten namentlich die Ungarn des Regiments Erzherzog Franz Karl tapfer, welches seit 1792 keinen andern Kriegsschauplatz als Italien gekannt hat. Der Kommandant dieses Regiments, Oberst Pottornyai, wurde schwer verwundet.

Als die oben beschriebene Bewegung der Brigade Clam vollendet war, gab Feldmarschall-Lieutenant Wratislaw Befehl zum allgemeinen Angriff, der von allen Seiten mit Entschlossenheit begann. Während der Oberst Reischach mit einem Bataillon der feindlichen Stellung gerade in Flanke und Rücken marschirte, machten die Brigaden Clam und Strassoldo einen Frontangriff gegen Roveggio, Chioda und Santa Lucia. Die Piemontesen empfingen diesen Angriff [1]) mit einem Bataillefeuer, dergleichen viele österreichische Krieger noch nie gehört hatten. Oberstlieutenant Leutzendorf, Kommandant des Bataillons Geppert, und Generalmajor Baron Salis, Kammervorsteher des Erzherzogs Sigismund, der als Freiwilliger dieser Schlacht beiwohnte, fielen in dem Augenblicke, wo sie das Bataillon Geppert zum Sturme anfeuerten. Es war nicht möglich, durchzudringen, und Feldmarschall-Lieutenant Wratislaw ließ die Unmöglichkeit melden, sich Santa Lucia's zu bemächtigen, wenn man ihn nicht verstärke. Unterdessen war Oberst Reischach mit dem Bataillon Prohaska, mit großer Zuversicht den Feind umgehend, geradewegs gegen seinen Rücken marschirt, als er plötzlich gewahr wurde, daß der Frontangriff ruhe, und er sich also in Gefahr befand, abgeschnitten und in eine üble Lage versetzt zu werden; er wandte sich daher gegen das Rondell zurück.

Jetzt spielte der Feldmarschall Radetzky — so mit Schönhals zu sagen — seine letzte Karte aus. Er ließ die allein noch disponibeln 4 Kompagnien des Grenadierbataillons Weller und ein Bataillon des Regiments Erzherzog Sigismund nebst einer zwölfpfündigen Batterie als Verstärkung gegen Santa Lucia vorrücken, und befahl einen neuen Angriff. Es mochte bald 4 Uhr Nachmittags sein, als diese Bataillons zum entscheidenden Angriffe aufbrachen. Als dieser Angriff zauderte, ent-

[1]) Eine gute Schrift schreibt davon: „Man darf sich hier keine Frontal- oder Kolonnen-Angriffe geschlossener Linien oder gedrängter Massen denken, sondern die den Plänklern folgenden Truppen mußten sich in gedrängten kleinen Abtheilungen bewegen, weil das Gelände einen einzigen, mit Bäumen ganz überdeckten, vom Gemäuer nach allen Richtungen durchzogenen Garten bildet, wo der Soldat beider Theile vielfache Deckung, das Geschütz wenig freien Spielraum fand und das Gefecht einen langwierigen Gang nahm. Mit Geschicklichkeit hatte Graf Clam das bedeckte Terrain benutzt, um durch Flankenbewegungen dem überlegenen Feinde beizukommen, u. s. w." (Die krieger. Ereign. in Italien im J. 1848, 2. Heft S. 158—59.)

Digitized by Google

sendete Radetzky einen Ordonnanzoffizier, um ihn zu beschleunigen, erhielt aber die Meldung, man hoffe sich Santa Lucia's ohne großes Blutvergießen zu bemächtigen. Es war der Augenblick, wo man in Santa Lucia die Nachricht von der Schlappe und dem Rückzuge des linken Flügels erhielt, und sich auch hier zum Rückzug entschloß, was dem Feldmarschall-Lieutenant Wratislaw nicht entgehen konnte.

Diese Bewegung war sehr schwierig. In dem Orte, wo fast fünf Brigaden zusammengepfropft waren, herrschte große Verwirrung. Hätten die Oesterreicher diesen Zustand gekannt, und mehr Truppen gehabt, um einen Angriff auf Santa Lucia ohne Rücksicht auf Menschenleben unternehmen zu können, so wäre diese Schlacht eine entscheidende gewesen, der Feind hätte große Verluste erleiden müssen. — Die Piemontesen zogen sich auf denselben Straßen zurück, auf denen sie gekommen waren. Die Brigade Cuneo oder Coni, unter dem Herzoge von Savoyen, deckte den Rückzug des Centrums und rechten Flügels, und hielt mit einem Regimente so lange bei Santa Lucia, als es ging, um den Kolonnen und den Verwundeten, die aus Fenilone und den umliegenden Landhäusern nach Sommacampagna gebracht wurden, einigen Vorsprung zu verschaffen. Uebrigens verließen die Piemontesen Santa Lucia, den Kirchhof und andere Punkte eilfertig, viele Truppentheile selbst in regelloser Flucht. Gewehre, Tornister, Mäntel, Effekten aller Art bedeckten bei und jenseits Santa Lucia die Felder, welche die Geschlagenen auf ihrem Rückzuge überschritten. In dem Kirchhofe bei Santa Lucia fanden die Oesterreicher die noch vollen Menagekessel. Die ungeheure Ermüdung der kaiserlichen Truppen, die den ganzen Tag ohne Nahrung im heftigsten Feuer gegen eine bedeutende Uebermacht gestanden hatten, und der für Reiterei und ihre Operationen ungeeignete Boden gestattete den Oesterreichern keine energische Verfolgung; das sehr coupirte Terrain, das den letzteren große Vortheile gebracht hatte, rettete auch die Piemontesen, weil es den Oesterreichern die bei ihnen herrschende Verwirrung verbarg. Doch richteten die nacheilenden kaiserlichen Tirailleurs in einigen Kolonnen große Unordnungen und Schaden an; namentlich fügten solche Tirailleurs, welchen es gelungen war, einige Häuser, an denen die Kolonnen der zweiten piemontesischen Division vorüberziehen mußten, zu besetzen, denselben einen bedeutenden Schaden zu. Dieser überraschende Angriff verursachte, daß die Kolonnen die Flucht ergriffen, statt Widerstand zu leisten, und daß sie davon weder durch die Bitten, noch Drohungen und Anstrengungen der sich entgegensetzenden Offiziere abgehalten werden konnten. Einige warfen sogar die Tornister weg. Ohne die

Digitized by Google

Unerschrockenheit ihrer Befehlshaber, ohne den Widerstand, welchen die halbe Batterie des Lieutenants Salino und die Kompagnie Griffini dem Feinde leistete, und ohne die waldige Natur des Terrains, welche die Reiterei hinderte, zu sehen, was vorging und demgemäß zu operiren, hätte die obengenannte piemontesische Division übel zugerichtet werden können.

Um 6 Uhr Abends hatte die piemontesische Armee wieder ihre Stellung vom frühen Morgen bezogen, und die österreichischen Vorposten hielten, wie zuvor, auf eine halbe Stunde vor Sommacampagna. Die österreichischen Brigaden lagerten auf dem Schlachtfelde. Mit Sorgfalt trug von da der gemüthliche österreichische Krieger den verwundeten Feind nach dem Spital und schleppte ihm noch den Tornister mit.

Von beiden Seiten wurde mit großer Tapferkeit gefochten. Die Piemontesen griffen mit großer Lebhaftigkeit und Ungestüm an, vermochten aber nicht die zähe Tapferkeit und Standhaftigkeit der Oesterreicher zu überwinden. Von beiden Seiten fehlte es nicht an Zügen von Muth und Hingebung. Die Vertheidigung Santa Lucia's durch die Brigade Strassoldo gehört zu den schönsten Waffenthaten, die eine Armee aufweisen kann. Zwölf schwache Kompagnien kämpften hier anfangs mit drei, später mit fünf Brigaden, und schlugen durch drei Stunden alle Angriffe des Feindes zurück. Die Schlacht von Santa Lucia gehört, sagt Schönhals, zur Zahl jener, in denen das Genie des Feldherrn wenig vermag, die Tapferkeit der Truppen aber Alles leistet [1]). Das Terrain und die Schwäche der österreichischen Truppen gestatteten fast keine Manöver. Diese Truppen mußten stehend kämpfen, und kämpfend siegen oder fallen. Sie siegten.

Der König Carl Albert befand sich im Anfange der Schlacht bei und in Santa Lucia, durch sein Beispiel die Kämpfenden ermuthigend. Er soll sich, nach dem Zeugnisse eines piemontesischen Offiziers, ausgesetzt haben, wie der gemeinste seiner Soldaten. Als aber in Santa Lucia die Gefahr wuchs, begab er sich nach einem hinter Santa Lucia gelegenen

---

[1]) Willisen sagt an einer Stelle: „Die österreichischen Anordnungen zu dieser Schlacht, sind meisterhaft zu nennen. Die Ruhe, mit der man mit wenigen Truppen das Gefecht annahm, die Ausdauer, mit der man zu frühe Verstärkungen verweigerte, die dadurch erhaltene Oekonomie bei der Verwendung der Truppen, das Betragen der Truppen selber, die heldenmüthige Vertheidigung der Brigade Strassoldo, das Zurückweisen des Angriffs auf Cocoblanca, das Festhalten in dem gefährdeten Centrum der Stellung, das Alles ist vortrefflich" u. s. w. (Der ital. Feldzug des Jahres 1848, Seite 62.)

Digitized by Google

Landhause, Fenilone genannt, wo er einige seiner gefallenen Offiziere begraben ließ und sein Fernglas auf Verona richtete, aber vergebens auf den versprochenen Volksaufstand harrte. Als der Rückzug anbefohlen und angeordnet war, sorgte er für die Zurückschaffung der Verwundeten nach Sommacampagna und kehrte dann erst in sein Hauptquartier zurück.

Feldmarschall Radetzky war in der Schlacht den Soldaten eine Warte der Zuversicht zum Siege,

„Glänzender Edelstein
Lichthell und sonnenrein
Im Siegesfeld."

Zedlitz.

An der Seite des Feldmarschalls befand sich damals Erzherzog Franz Joseph. Die Schlacht bei Santa Lucia ist also dadurch noch geschichtlich merkwürdig, daß Oesterreichs heutiger Kaiser dort sich die wohlverdienten Sporen holte. Zwar schien ihn damals noch eine lange Reihe von Jahren von dem Throne zu trennen, aber doch schlug dem alten Soldaten das Herz höher, wenn er so den kaiserlichen Jüngling ritterlich über das mit Kugeln durchfurchte Schlachtfeld reiten und ruhig im dichtesten Kugelregen halten sah, so daß die Generale ihn bitten mußten, einigen Bedacht auf seine Erhaltung zu nehmen. Franz Joseph war damals noch ein junges Heldenbild, wie unser großer Dichter den ritterlichen Mare Piccolomini darstellt in dem Prager Winterlager; allein bald war der Kriegsheld fertig! — In der Zeit, in welcher Oesterreich und seine getreuen Krieger, im Jahre 1848 lebten, fühlten sie den hohen Werth eines kriegerischen Monarchen lebhaft; was Wunder, wenn ihnen in der glänzenden Erscheinung des Thronerben auf dem Todtenfelde von Santa Lucia ein Stern der Hoffnung aufging.

Auch Erzherzog Albrecht, der würdige Sohn des verewigten Helden von Aspern, war als Freiwilliger auf dem Schlachtfelde von Santa Lucia zugegen, zeichnete sich ebenfalls durch Muth und Tapferkeit aus, und theilte die Gefahren der, durch sein und des Erzherzogs Franz Josephs Benehmen angefeuerten Truppen [1]).

Der Verlust der Oesterreicher in der Schlacht betrug gegen 500 Mann. Das zehnte Jägerbataillon und das Regiment Erzherzog Sigis-

[1]) Der österreich. Veteran sagt an einer Stelle: „Damals nöthigten die schmachvollen Ereignisse des Vaterlandes mehrere Glieder der kaiserlichen Familie, sich in den Reihen der italienischen Armee eine ihrer würdige Stellung zu suchen. (Erinn., 1. Thl. S. 225.)

Digitized by Google

mund hatten besonders gelitten. Unter den Todten befanden sich General Ulysses Salis-Soglio, Oberstlieutenant Leutzendorf und noch 10 andere Offiziere. Sterbend, mit brechenden Augen die ihn umstehenden Kriegsgefährten (vom Regimente Geppert, Italiener) anblickend, sammelte Oberstlieutenant Leutzendorf noch seinen letzten Athemzug, und sprach mit brechender Stimme: „Soldaten! Ihr verliert jetzt Euern Vater!“ („Soldati! voi perdete adesso il vostro padre!“) Sein Andenken bleibt auch seinen Kriegsgefährten heilig! — Unter den Verwundeten war auch, wie schon bemerkt, Oberst Pottornyai. Als ihm eine Kanonenkugel den Vorderarm weggerissen hatte, ritt er ruhig zu dem in der Nähe befindlichen Korpskommandanten Feldmarschalllieutenant d'Aspre, und redete ihn mit den Worten an: „Ich melde Euer Excellenz gehorsamst, daß ich den rechten Arm verloren habe und mich aus dem Gefechte zurückziehen muß.“ Die Annalen Sparta's haben keinen großartigeren Zug stoischer Selbstverläugnung aufzuweisen [1]).

Die Armee des Königs von Sardinien gibt ihren Verlust auf 659 Verwundete und 98 Getödtete an. Die Zahl der letzteren muß jedoch viel bedeutender gewesen sein. Als Feldmarschall Radetzky den andern Tag früh das Schlachtfeld beritt, war die Zahl der Getödteten, die das Feld deckten, noch sehr groß, obgleich man schon eine Menge beerdigt hatte. Der Oberst Ritter Caccia, Kommandant des 5. Regiments (in der Brigade Aosta), fiel in der Schlacht; er soll sterbend noch ausgerufen haben: „Ich bin glücklich, daß ich für die Sache Italiens sterben kann.“ Unter den Todten befanden sich noch: Cavaliere Alphons Balbi, General-Adjutant in der Brigade Aosta, der Artilleriekapitän Marquis del-Caretto, der Hauptmann Yvolay von Savoyen, der Marquis Colli de Felizzano, Artillerielieutenant ꝛc. Unter den Verwundeten waren der Oberst Cavaliere Manassero, Kommandant des 6. Infanterieregiments, Major Cavaliere Gozzoni von der Garde, Baron Rigbini, Kapitän vom Generalstabe, Kapitän della Valle von der Artillerie, die Kapitäns de Conchy und de Faverge von der Brigade Savoyen, ꝛc.

Es kam nach der Schlacht bei Santa Lucia ein merkwürdiger Fall vor, den wir hier gleich anführen müssen. — Als die Oesterreicher die verwundeten Piemontesen und Bundesgenossen in das Spital von Verona brachten, baten viele der letzteren beweglich, man möchte ihnen doch die

[1]) Eine nicht uninteressante Thatsache ist es, daß das Regiment Erzherzog Franz Karl in kurzer Zeit zwei Obersten zu beklagen hatte, Pottornyai schwer verwundet am 6. Mai 1848, und Kavannagh todt am 10. Juni 1848 (bei Vicenza).

Digitized by Google

Augen lassen. Nachdem man sich natürlich nach dem Grund dieser seltsamen Bitte erkundigt hatte, zeigte es sich, daß man den Leuten, um sie zu größerer Tapferkeit anzuregen, weiß gemacht oder sie belogen hatte, die Oesterreicher stächen ihren Gefangenen die Augen aus!! Der Feldmarschall Radetzky beschwerte sich in einem, bei anderer Gelegenheit an den piemontesischen Kriegsminister gerichteten Schreiben über diese unedle Kriegslist. Man antwortete aber nicht darauf, und das lateinische Sprichwort: „wer schweigt, der scheint einzustimmen", dürfte hier wohl eine Anwendung finden. Der Feldmarschall Radetzky begab sich in das Spital, tröstete die Verwundeten und befahl, die feindlichen mit derselben Sorgfalt wie die eigenen zu behandeln.

Auch noch etwas anderes Auffallendes müssen wir zur Kunde bringen. Unter der Beute des Tages, welche die Oesterreicher machten, befand sich auch eine nicht unbedeutende Anzahl von Teufelsmasken, und ein piemontesischer Soldat wurde sogar in einer solchen Hanswurstjacke getödtet. „Wozu man," schreibt der österreichische Veteran, „dieses Zeug selbst in einer Schlacht nachschleppte, mag der Teufel wissen, dem zu Ehren man diese Garderobe hatte verfertigen lassen. Einige behaupten, man habe die Kroaten damit schrecken wollen. Wir wissen zwar nicht, ob unsere Kroaten den Teufel mehr als unsern Herrgott fürchten, unsern Soldaten aber gewährte wenigstens diese seltsame Beute viel Spaß. Wir wollen glauben, daß sie auch bei den Piemontesen keinen andern Zweck als soldatische Kurzweil hatte." [1])

Der Sieg von Santa Lucia befreite die bedrängte österreichische Armee für den ganzen Rest des Feldzugs von dem Andringen des Feindes. Zum ersten Male erfuhr Carl Albert hier, daß es doch nicht so leicht sein würde, in einem nur wenig bestrittenen Triumphmarsche gegen Wien vorzudringen, um dort der von innern Stürmen erschütterten, von auswärtigen Feindseligkeiten oder verstellten Freundschaftlichkeiten bedrohten alten Monarchie den Frieden vorschreiben zu können. Die piemontesische Armee selbst wurde durch diese Schlacht in ihrem Selbstvertrauen erschüttert. Die alten in Zucht und Treue gebildeten österreichischen Bataillone traten in ihr zum ersten Male, von den unsichern Elementen, welche sie unter sich gezählt, gereiniget, der leichtsinnig und ohne Prüfung ihrer Stärke unternommenen Schilderhebung der verschiedenen Länder Italiens entgegen; in freiem Gebrauche ihrer Kräfte, erbittert auf die übermüthigen Gegner, die sie wenig achteten, vor denen sie aber, in der

[1]) Grinn., 1. Thl. S. 225.

Trennung verrätherisch überfallen, einen Augenblick hatten weichen müssen, fest vertrauend auf ihre Führer, zerschellten sie mit wen'gen Bataillons dieselben, und gewannen das Vertrauen auf sich, daß es bald nur eines Schrittes der tapfern Masse vorwärts bedürfe, um den Feind so zu werfen, daß er an das Wiederkehren nicht sobald mehr denken könne und dürfe. „Man hat die Schlacht von Santa Lucia nie gehörig gewürdigt," schreibt Schönhals; „wir halten sie für die glänzendste, die rühmlichste und einflußreichste Waffenthat des ganzen Krieges. Sie ist der Wendepunkt des Glücks, das bis jetzt nur den König Carl Albert zu begünstigen schien . . . Sie setzte die moralische Ueberlegenheit unserer Truppen, ihre Disciplin, ihre Liebe und Anhänglichkeit an Kaiser und Vaterland in ein so helles Licht, daß auch der jüngste Soldat nicht mehr an dem endlichen Sieg unserer gerechten Sache zweifelte." [1])

Mit dem Verhalten seiner italienischen Bataillone war der Feldmarschall Radetzky sehr zufrieden, und er vertraute dem Grenadierbataillon d'Anthon die Bewachung seiner eigenen Person an. Desertionen fanden zwar noch immer statt, jedoch nicht in auffallenderem Maße, als sie bei jungen Truppen, deren nahe Heimat zum Kriegsschauplatze geworden, bei allen Nationalitäten sich schon gezeigt haben. [2]) Die Verführungen

---

[1]) Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 225.

[2]) Hier wollen wir zwei Beispiele von wirklich elenden und schmählichen Desertionen, in jener trüben Zeit, anführen. — Lieutenant Carl v. Rath wurde von Riva aus mit dem Befehle entsendet, sich nach Peschiera zu begeben, um dort über den Stand der Dinge sich zu erkundigen. Da er der italienischen Sprache durchaus unkundig war, wurde der Lieutenant Mazzolini ihm beigegeben. Beide nahmen ein Boot und fuhren, in Civilkleidern, nach Malcesine, wo sie am nächsten Tage in einem Wagen nach Lacise weiter fahren sollten. Allein in Malcesine verrieth Mazzolini seinen Waffengenossen an die Insurgenten. Er beredete ihn, auf ein Boot zu gehen, und so nach Lacise zu kommen; allein in dem Momente, wo Rath Verrath witterte, kam ein, mit Insurgenten bewaffnetes Schiff, schoß auf das Boot, und zwang es beizulegen. So wurde Rath gefangen genommen und nach Bergamo transportirt; der Verräther Mazzolini aber, ein geborner Bergamaske, trat in die Reihen der Insurgenten über. — Ein Gleiches that ein Offizier der italienischen Nobelgarde, und krönte zugleich seinen Uebertritt in die Reihen der Insurgenten mit folgender Schandthat. Lieutenant Josef Tyssen, vom Infanterie-Regiment Hohenlohe, mit einigen Leuten beim Auszuge aus Brescia abgeschnitten, wollte sich auf Gebirgswegen retten und zu seinem Korps zu kommen suchen. Unterwegs begegnete ihm dieser Offizier der Nobelgarde in voller Uniform, der sogleich auf Tyssen zueilte, ihn umarmte und ihm sich freundschaftlich anbot, ihn auf einem Wege zu führen, wo er sich retten könne. Tyssen glaubte dem Versprechen eines Waffenbruders und folgte ihm mit seiner Truppe nach. Dieser Nobelgardist führte die kleine Schaar gegen den Gardasee und

Digitized by Google

zur Desertion erstreckten sich auch auf die Ungarn, deren Ausreißern Carl Albert die Zusicherung freier Rückkehr nach der Heimat versprach. —

General Bava dagegen war mit vielen seiner Truppentheile, und überhaupt mit der ganzen Affaire von St. Lucia nicht zufrieden. Er ist auch mit sich nicht recht zufrieden, daß er den Oberbefehl übernommen hatte, ohne eigentlich frei sich bewegen zu können; er wollte sogar nach der Schlacht seine Entlassung geben, welche jedoch nicht angenommen wurde. Uebrigens berichtet er uns auch den auffallenden Umstand, daß während der Schlacht viele höhere Offiziere abgestiegen seien und sich während der ganzen Action nur zu Fuße hätten sehen lassen, und daß auch viele Offiziere die Epaulettes weggelegt hätten. Bava tadelt diesen letzteren Umstand sehr, will nicht die Offiziere in der Menge verborgen wissen, sondern will, daß, wie in den Schlachten Napoleon's I., sich jeder Krieger stolz in seiner Parade-Uniform zeige, ohne zu fürchten, die Zielscheibe der feindlichen Kugeln zu sein, die dem Feigen öfter als dem Tapfern verderblich werden. —

So sehr es im Wunsche Radetzky's lag, sogleich nach dem Siege von Santa Lucia zum Angriffe überzugehen, so beherrschte diese Kriegslust doch seine begründete und unverändert gebliebene Ueberzeugung, daß um den Schlag der Entscheidung zu führen, die Ankunft des Reservekorps unter Feldzeugmeister Nugent abzuwarten sei; zumal da Verona mit seinen 60,000 Einwohnern, welches nur bis jetzt durch die Gegenwart der Armee von Aufruhrversuchen abgehalten worden, stark besetzt bleiben mußte.

Bis zu dieser Vereinigung mit dem Reservekorps konnte Radetzky nun sein Augenmerk vorzüglich auf jene Vorbereitungen zu einer künftigen Offensive wenden, welche ihre Sicherheit begründen und ihre Bewegungen erleichtern. Zwei Gegenstände waren es, nebst der gänzlichen Vollendung der Ausrüstung der Armee, welche in dieser Hinsicht die ganze Sorge des Feldmarschalls in Anspruch nahmen: 1) Die Vollendung der in früheren Jahren vernachläßigten Befestigung seines Hauptmanövrirpunktes Verona; und 2) die Errichtung einer Flotille auf dem Gardasee, nachdem durch die Fahrläßigkeiten der Behörden, die zwei Dampfschiffe auf demselben, der Benaco und Ranieri, in des Feindes Hände gefallen waren, und, von ihm mit Geschütz ausgestattet, nun den ganzen See beherrschten.

---

bis an einen gewissen Punkt; da warf er plötzlich seine Maske ab, erklärte offen und höhnend Tyffen zu seinen Gefangenen, und zugleich trat auch eine bewaffnete Insurgentenschaar hervor, welche die betrogene Mannschaft Tyffen's, wie ihn selbst, entwaffnete, und gefangen nach Brescia abführte.

Digitized by Google

Die Vollendung der Befestigungen von Verona war gegenwärtig nur feldmäßig zu bewerkstelligen möglich, weil die Zeit, permamente Werke zu bauen, schon versäumt war. Der Feldmarschall ließ daher auf dem Rideau vorwärts Verona, wo am 6. Mai so tapfer gekämpft worden war, die Orte Tombetta, Santa Lucia, St. Massimo und Croceblanca mit Batterien und Creneaux (Schießscharten) in den Mauern noch kräftiger befestigen; rückwärts derselben aber am Rande des Rideaus fünf großartige Redouten und zwei kleinere Zwischen-Redouten im stärksten Profil erbauen, welche sich in einem Halbkreise von der Etsch bis wieder an die Etsch um die vordere Fronte der Festung zogen, selbe mit zwölf- und achtzehn-Pfündern armiren, und befahl zugleich, wenn es die Zeit später erlauben würde, selbe dann noch mit einem gemauerten Blockhaus und einer freistehenden crenaillirten Mauer zu verstärken. Radetzky ließ diese Redouten und Batterien, zur Aufmunterung der Armee, nach braven Führern derselben, und die besonders sich am 6. Mai ausgezeichnet hatten, benennen. Die Werke hießen daher nach der Reihenfolge vom linken zum rechten Flügel: Redoute Clam; Redoute Wratislaw; Redoute C. Schwarzenberg; Redoute d'Aspre; Batterie Strassoldo; Batterie Kopal; Redoute Friedrich Liechtenstein und Redoute Wallmoden. Die Generale aber baten den Feldmarschall, der Redoute, die im Centrum des Rideau's, bei San Massimo lag, seinen hochverehrten Namen geben zu dürfen.

Was die Flotille auf dem Gardasee betraf, so beorderte Radetzky den Hauptmann Molinari des General-Quartiermeisterstabes, selbe mit allen ihm in Riva vielleicht noch zu Gebote stehenden Mitteln zu bewerkstelligen. Es gelang auch diesem thätigen und erfinderischen Offizier, in Riva, Torbole und Ponale einige, zu diesem Zwecke geeignete Schiffe aufzubringen; diese bestanden für's Erste nur aus vier größeren und etwa einem Dutzend kleinerer Fahrzeuge und konnten einstweilen blos mit 4 Zwölfpfündern, 4 Sechspfündern (aus der Franzensfeste herbeigebracht) und 6 Raketgeschützen ausgerüstet werden. Das schlechte Segelwerk und der Mangel an geübter Mannschaft war hauptsächlich Ursache, daß die Flotille nicht sogleich für größere Offensivbewegungen verwendet werden konnte. Dagegen leistete sie, nebst 2 siebenpfündigen Haubitzen einer Fußbatterie, welche längs dem Ufer aufgestellt wurde, vorzügliche Dienste zur Behauptung der drei obengenannten Hafenplätze, indem sie das Debouchiren des Feindes in das Sarcathal verhinderte, und die Verbindung der Armee über Ponale in das Ledrothal sicherte.

Auch die Verpflegung der Armee war eine andere Hauptsorge des Feldmarschall Radetzky. Diese war, wie schon bemerkt, schwierig. Denn

Digitized by Google

die kurze Strecke zwischen dem Mincio und der Etsch wurde vom Freund und Feind zugleich ausgebeutet und konnte nur mäßige Ressourcen gewähren; Vicenza u. a. O. waren schon in Feindes Händen; und Tirol konnte nur wenige Hilfsmittel geben. Die Transporte von Lebensmitteln aus diesem Lande kamen überdies von weiter Ferne und auf der einzigen freien Straße im Etschthale an. Daß aber die k. k. Armee demnach schon durch fünf volle Wochen auf einem so beschränkten Raume verpflegt werden konnte, verdankte sie dem unermüdeten Eifer und der Umsicht ihres Armee-Intendanten, Gubernialrath Graf Pachta, sowie den Untergebenen desselben.

Bei dem Abmarsche von Mailand waren viele Offiziere und Soldaten, wie wir wissen, um ihr ganzes Gepäcke gekommen. So trug mancher Offizier nichts als sein Kleid auf dem Leibe davon und seinen Degen. Viele Soldaten entbehrten des Mantels. Es erfolgten darauf aus allen treuen Provinzen der österreichischen Monarchie zahlreiche freiwillige Gaben an Kleidungsstücken, Geld, Wäsche ꝛc., namentlich auch für die Verwundeten. Den Feldmarschall erfreuten diese Gaben an seine braven Krieger. Auch ihn erfreute das Geschenk einer von Frauenhand gearbeitete Decke an ihn selbst sehr. Er dankte auch der Geberin in einem eigenen Schreiben aus Verona dto. 21. Mai 1848. Es werde uns gut angerechnet, wenn wir den wesentlichen Inhalt dieses Schreibens hier anführen:

„Mein Fräulein! Ich habe viele Jahre durchlebt, ich habe gute und schlimme Zeiten gesehen, und stets unsere edlen deutschen Frauen voran gesehen, wenn es sich handelte, ein patriotisches Werk zu fördern, Noth zu lindern. So auch jetzt. — Dank dem edlen Sinne dieser Frauen — ist für die Verwundeten gesorgt, sind die Offiziere wieder mit dem Nöthigsten versehen. Ich danke aus vollem Herzen dafür allen edlen Frauen für ihr ächt weibliches Handeln. Gegen Sie, mein Fräulein! habe ich aber auch eine besondere Schuld der Dankbarkeit. Sie, das Kind eines alten Kriegers, haben dem alten Führer einer herrlichen Armee eine persönliche Freude machen wollen und dadurch mein altes Herz erwärmt. Ich habe mit Freude Ihre freundliche Gabe empfangen, ich habe sie empfangen als ein Zeichen, das das feinfühlende Frauenherz in mir die Armee hat ehren wollen." — —

Die Piemontesen verschanzten ihr Lager gleichfalls auf das furchtbarste. Die verbündete italienische Macht bildete eine Linie, welche von den Ufern des Po bis an die Etsch lief, und vorzüglich die Umgebungen von Mantua, Villafranca, Sona, Santa Giustina, Pastrengo ꝛc. festhielt oder beobachtete, während Lombarden die Passage über den Tonal nach Tirol bewachten und Lodron, Rocca d'Anfo ꝛc. besetzt hatten. Die Generale Durando, Ferraris ꝛc. schützten mit ihren Römern, Venetianern, Schweizern ꝛc.

Digitized by Google

das Venetianiſche, während Zucchi mit 5—6000 Mann das wichtige Palmanouva beſetzt hielt. Mit der Art und Weiſe der Verpflegung, wie ſie von dem mailändiſchen proviſoriſchen Gouvernement feſtgeſtellt worden war, waren die piemonteſiſchen Soldaten nicht zufrieden. Man mußte oft mehr als drei Stunden gehen, um die Lebensmittel empfangen zu können, und bei heißen Tagen kamen letztere oft in verdorbenem Zuſtande an. Eben ſo wenig befriedigend zeigte ſich das Sanitätsweſen in der Armee. Es gab zu wenig Aerzte bei den Truppen, um hinreichenden Dienſt leiſten zu können. In dem Gefechte bei Crocebianca zerſchmetterte eine Kanonenkugel einem Unteroffizier den Arm, das Blut floß in reichen Strömen aus ſeiner ſchweren Wunde, allein kein Wundarzt war zu finden, der ihm die Hilfe hätte leiſten können, die ſein Zuſtand forderte. Auch Mangel an Leinwand und andern Verbandsmitteln war einer der ſchweren Mißſtände dieſes Dienſtzweiges im Heere. Man ſah in den Gefechten vor den Mauern Verona's mehrere piemonteſiſche Offiziere ihre Schnupftücher hergeben, um verwundete Soldaten damit verbinden zu können. Auch die Ambulancen waren ſo ſchlecht gebaut und hingen ſo gering in Federn, daß ſie gewaltig ſtießen und ſchüttelten; die verwundeten Soldaten litten dadurch beim Transport, nicht nur große Schmerzen, ſondern es ſtellten ſich ſelbſt bei ihnen ſtarke Blutungen und Blutſturz ein.

Auch hatten ſich im Heere ſelbſt Mißbräuche eingeſchlichen, welche General Bava ſelbſt erzählt und tadelt. Viele Offiziere hatten den Gebrauch eingeführt, Knebelbärte zu tragen, während wieder andere ſich den Bart ganz wachſen ließen. Auch legten Offiziere ihre Epauletten weg, ſtiegen während der Action vom Pferde u. dgl. m. Langſam fand die Bartmode auch bei den Soldaten Eingang, und als ſie ihre Vorgeſetzten ohne die vom Geſetze vorgeſchriebenen Unterſcheidungszeichen erblickten, glaubten ſie, ihre Nachahmungen noch weiter treiben zu dürfen; ſie begannen nun, ſich von ihren Czakos zu befreien, dann von den Epauletten und Halsbinden, endlich von all' demjenigen, was ihnen ein Hinderniß zu ſein ſchien. Nachdem die militäriſche Haltung ſo bei Seite geſetzt war, begann ſich auch gar bald die Taubheit vor den Disciplinargeſetzen einzuſtellen. [1])

[1]) Hierbei ſchreibt Bava: „Wer nicht alle Vortheile und Nothwendigkeiten der militäriſchen Disciplin kennt, dem werden meine Beobachtungen zu kleinlich, vielleicht auch lächerlich erſcheinen, aber bei unſerer Kunſt muß man auf Alles ſehen, und keine Sache kann vernachläßigt werden, ſei ſie noch ſo gering, ohne daß eine andere dabei leide, daher darf keine Nachſicht Platz greifen; jede Vorſchrift muß, beſonders im Felde, genau vollzogen werden, und die Chefs, ſtatt damit einverſtanden zu ſcheinen,

Digitized by Google

Da hatten wohl die Generale zu thun, um dieſe gerügten Mißſtände und Beſchwerden aus ihrer Armee wieder wegzubringen.

Inzwiſchen wurde die Belagerung von Peſchiera lebhaft betrieben, um welches die Brigaden Pignerol und Piemont, Marineſoldaten und lombardiſche Schaaren ſtanden. Der General Manno führte die Oberleitung der Truppen; der Herzog von Genua dirigirte das Geſchütz, viſitirte mit großer Wachſamkeit alle Belagerungsarbeiten und Trancheen. Er hatte ſein Quartier in einem kleinen Hauſe zu Pacengo aufgeſchlagen. Die Hauptattaque war gegen die Werke des Forts Mandelli gerichtet. Dann wurde auch gegen das Fort Salvi und gegen die eigentliche Feſtung operirt. Das Belagerungsgeſchütz traf ein, und wurde placirt. Die Marquiſe Thereſe d'Oria, eine für Italien ſchwärmende Dame, war damals vor Peſchiera angelangt; ſie begleitete den Herzog von Genua in die Laufgräben, und brannte dann die erſte Kanone des Belagerungsgeſchützes auf die Feſtung ab.

In Peſchiera wurden die Lebensmittel immer ſparſamer; es mußten Handmühlen verfertigt werden, um den türkiſchen Waizen zu vermahlen, bald die einzige Nahrungskoſt der Garniſon, denn am 12. Mai aß ſie das letzte Brod, und am 14. das letzte Fleiſch; auch das Salz war bereits ausgegangen. Es wurden Requiſitionen bei den Einwohnern der Stadt vorgenommen, jedoch wenig vorgefunden, weil auch ſie ſich nicht hatten vorſehen können, und der Feſtungskommandant zu viel Menſchlichkeit hatte, ſie aus der Feſtung hinauszuweiſen. Die Einwohnerſchaft Peſchiera's betrug damals 500 Seelen. Dennoch konnte Feldmarſchall-Lieutenant Rath ſie nicht davon diſpenſiren, der Garniſon, welche bei faſt gänzlichem Mangel an Lebensmitteln auch geldlos war, ein Darlehen von 4890 fl. C. M. vorzuſtrecken, wovon den Grenzern und der Artillerie die Löhnung ausgezahlt wurde. Am 16. Mai wurde eine commiſſionelle Unterſuchung angeordnet, die Quantität des Weines betreffend, und der Mann auf einen gotto (der vierte Theil einer gewöhnlichen Flaſche) pr. Tag angewieſen. Branntwein war gar nicht mehr zu haben.

Im Laufe des 18. Mai wurde Peſchiera wiederholt, durch 6 volle Stunden hindurch, aus 8 Batterien beſchoſſen und zwar aus 20 Ge-

müſſen ihre Thätigkeit und Aufmerkſamkeit verdoppeln und eingedenk ſein, daß eine Nachläßigkeit die Straße zu einem Fehltritt, ja vielleicht gar zu einem Verbrechen bahne, und, um ſo eher noch müſſen ſie daran denken, daß das Beiſpiel, um von Nutzen zu ſein, von oben ausgehen müße." (Der Kampf Italiens gegen Oeſterreich im Jahre 1848, S. 19 u. 20.)

Digitized by Google

schützen, unter denen 2 Mörser waren, die 8 und 12" Bomben warfen.[1]) Das Feuer wurde aber immer heftiger, als das Belagerungsgeschütz, wobei auch die berüchtigten 12 Apostel figurirten, an demselben Theil nahm. Alles deutete auf ein anhaltendes Bombardement. Dabei begann der Hunger bei der Besatzung sowohl als bei den Einwohnern einzutreten. Man war nur noch auf Fische und Polenta beschränkt.

Vom 21. Mai an dauerte die Beschießung der Festung fast ununterbrochen 8 Tage und 8 Nächte fort, in welcher Zeit Peschiera aus 9 Batterien, mit Mörsern, Kanonen und Haubitzen, mit jeder Gattung von Wurfgeschossen und Kugeln, bombardirt und in einen Schutthaufen verwandelt wurde. Kein Haus gab es, das nicht von Kugeln durchlöchert war, so daß viele einstürzten, 14 wurden ein Raub der Flammen, die Offiziere und Beamten der Garnison verloren ihr Hab und Gut durch die ihre Wohnungen zertrümmernden Bomben und Granaten, und mußten sämmtlich in die Rocca ziehen, wohin sich auch ein Theil der Einwohner flüchtete. Doch selbst dieses Gebäude, das einzige sogenannte bombenfeste, hatte nur eine halbe Erdschichte auf dem obersten Stock und zwei Bomben schlugen auch hier, sowie mehrere in die Infanterie-Kaserne ein, welche ganz durchlöchert war. Der Jammer der Einwohner war unbeschreiblich; der größere Theil derselben, mit ihrem Pfarrer an der Spitze, hatte sich in zwei Kasematten verkrochen, und hier hielten sich Männer, Weiber und Kinder, Alt und Jung eine ganze Woche hindurch versteckt und wagten nicht einmal ihre Nothdurft im Freien zu verrichten, denn zwei von ihnen waren auf der Straße jämmerlich von den herabhagelnden Geschossen erschlagen worden. Dabei herrschte die drückendste Hitze, und jede feindliche Granate zündete auf der Stelle. Die Straßen und Plätze der Festung waren übersäet mit Kugeln und man konnte nicht vier Schritte machen, ohne an mehrere schuhtiefe Gruben zu stoßen. Von den theils in der Erde, theils im Wasser, theils in der Luft springenden Projectilen war ein solcher Lärm, daß man oft sein eigenes Wort nicht verstehen konnte. An Löschen der in Brand gerathenen Gebäude war nicht zu denken, denn die vier Spritzen in der Festung waren von Bomben zerschlagen worden. Im Fort Mandella zündete eine feindliche Granate ein Pulverfaß an, wobei 3 Kanoniere und 6 Grenzer mehr oder weniger schwer verletzt und verbrannt wurden. Das kleine Spital der Festung füllte sich mit Verwundeten und Kranken, deren Anzahl sich auf 130 be-

[1]) Durch dieses Geschützfeuer verlor die Besatzung nur einen Grenzsoldaten und ein Geschütz wurde demontirt.

Digitized by Google

lief, und alle diese Verstümmelten und Siechen zu versehen, befand sich im Platze nur ein Arzt, Dr. Wache, waren nur wenige Arzneimittel und nicht hinreichende Bandagen, daß viele Verwundete nicht verbunden werden konnten, und die nach der Kapitulation hinein beorderten piemontesischen Aerzte Würmer in den Wunden der Blessirten fanden. Und dennoch that die Garnison ihre Schuldigkeit mit dem unermüdlichsten Eifer, die braven Artilleristen standen durch 6 Wochen hindurch einer auf das Geschütz unabgelöst, viele mit bloßen Füßen, auf den Wällen und mußten sich mit am Feuer geröstetem Türkenkorn und einem Schluck Wasser begnügen, denn der Wein war auch ausgegangen.

Am 23. und 24. Mai war die Beschießung am furchtbarsten: in jeder halben Minute fiel eine Bombe, die Häuser wankten in ihren Grundfesten, die Kaserne war fast aller Ziegel entblößt, und der davorgelegene, mit Ahornbäumen besetzte Platz wie geackert. Man kann annehmen, daß gegen 800 Bomben an jedem dieser beiden Tage in die Festung fielen. Am 25. Mai wurde das Fort Mandella zum Schweigen gebracht. Am 26. Mai stieg im Platze die Noth auf das Höchste und noch immer hatte Feldmarschall-Lieutenant Rath gar keine Nachricht von der Armee. In den Häusern wütheten die Flammen, die verzweifelten, halb verhungerten Einwohner schmachteten in der verpesteten Luft der Kasematten und viele unter ihnen starben auf das elendeste dahin. Die Garnison selbst nahm zum Pferdefleisch ihre Zuflucht, um nur das Leben zu fristen, doch der gemeine Mann, welcher unausgesetzt im Dienste war, wurde davon nur noch matter, weil der Genuß dieses Fleisches, ohne alle Ingredienzien zubereitet, blos im Wasser gekocht, Dissenterien erzeugte. Bereits eröffnete der Feind seine Anstalten, um Bresche zu schießen, als am 26. Mai Nachmittags 4 Uhr der piemontesische Artilleriemajor dela Marmora als Parlementär vor der Festung erschien, und derselben in Namen seines Monarchen und des Herzogs von Genua einen freien Abzug mit allen Kriegsehren, Waffen und Bagagen anbot. Bei dieser Gelegenheit, wo Major de la Marmora mit verbundenen Augen in das Kastell der Festung geführt wurde, und seine Füße bei jedem Schritte an Trümmer und Schutt stießen, warfen sich ihm mehrere Einwohner um Gnade flehend zu Füßen, schreiend, daß sie Hunger sterben müßten. Nach kurzer Berathung erbat sich der Festungskommandant einen vierundzwanzigstündigen Waffenstillstand, um die Kommandanten der Forts zu sich rufen zu lassen, und mit ihnen über die proponirten Kapitulationsbedingungen zu berathschlagen.

Diese Bitte wurde von dem Herzog von Genua zugestanden, und das Resultat dieser Berathung war; einen viertägigen Waffenstillstand zu

Digitized by Google

begehren, und wenn nach Ablauf dieſer Zeit kein Entſatz von Verona ankäme, zu capituliren; jedenfalls jedoch auf Abzug mit vollen Waffen zu beharren. Major v. Ettingshauſen wurde am 27. Mai als Parlementär zum Herzog von Genua geſchickt, welcher letzteren in Cavalcaſelle traf. Der Herzog nahm den Major ſehr zuvorkommend und artig auf, wies jedoch das ausgeſprochene Anſuchen zurück. Eine Stunde nach Rückkehr Ettingshauſen's erſchien neuerdings Major de la Marmora und trug der Feſtung einen Abzug nach vier Tagen an; die Waffen ſollten jedoch nur den Offizieren belaſſen werden. Feldmarſchall-Lieutenant Rath begehrte ein Gleiches auch für die Mannſchaft, mit welchem Beſcheid der Parlementär entlaſſen wurde. Nach Ablauf anderer zwei Stunden kam Major dela Marmora zum drittenmale und trug als letztes Anerbieten des Herzogs von Genua der Feſtung eine viertägige Friſt, und dann Abzug mit vollen Waffen an, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß ihm Major v. Ettingshauſen als Geißel überlaſſen werde. Dieſes wurde jedoch abgeſchlagen, und Punkt 10 Uhr Abends nahmen die Feindſeligkeiten von Neuem ihren Anfang. — Radetzky hoffte das hartbedrängte Peschiera vielleicht noch entſetzen zu können, wenn General Nugent mit dem Reſervekorps eingetroffen ſein würde.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Graf Laval Nugent, Feldzeugmeister und kommandirender General in Inneröſterreich, einer der ausgezeichneten Veteranen der k. k. Armee, hatte ſich anerboten, die nach Italien beorderten Reſerven am Iſonzo zu ſammeln und der Armee in Italien zuzuführen. Eine durch 53 Dienſtjahre bewährte Pflichttreue, eine auf mehr als hundert Schlachtfeldern erprobte Tapferkeit und die genaueſte Kenntniß des Kriegsſchauplatzes, auf welchem er theils als General-Quartiermeiſter einer Armee, theils als Befehlshaber eines eigenen Truppenkorps gedient hatte, rechtfertigten ſein Verlangen und überwogen die Bedenken, welche ſeine, in Folge des herangenahten Alters und früherer Wunden geſchwächten Geſundheitszuſtände vielleicht aufſteigen ließen. Am 4. April 1848 traf derſelbe in Görz ein, und wählte ſich dieſe am Iſonzo gelegene gut öſterreichiſch geſinnte Stadt zu ſeinem Hauptquartier.

Jener ſchon vor dem Ausbruche der Feindſeligkeiten in Ober-Italien angeordneten Zuſammenziehung eines öſterreichiſchen Reſervekorps bei Udine waren die Ereigniſſe zuvorgekommen. Der Vereinigungspunkt Udine und die ihm umgebende Landſchaft Friaul befanden ſich in der Gewalt der Inſurgenten. Dieſe hatten ſich in den Beſitz verſchiedener Zugänge geſetzt, nordwärts gegen Kärnthen, oſtwärts gegen Krain und der Trieſter Landſchaft, ſo daß die von dieſen zwei Seiten her im Anmarſch befindlichen Truppen ſich von einander getrennt, theilweiſe ohne Verhaltungsbefehle befanden. Andere Regimenter, welche an den Iſonzo beſtimmt waren, mußten in den großen Städten der Monarchie zur Aufrechthaltung des Geſetzes, zur Niederdrückung der Emeuten zurückbleiben, wieder andere wurden namentlich in Ungarn durch die revolutionäre Partei vom Abmarſche gewaltſam zurückgehalten. Der Beſtand der Reſerve-Armee war daher anfanglich ſehr ſchwach und der Feldzeugmeiſter Nugent bedurfte einiger Friſt, um derſelben die zur Eröffnung der Operationen erforderliche

Digitized by Google

Organisation und Ausrüstung zu geben. Die Reserve bildete sich nämlich aus drei verschiedenen Elementen: 1) frische Regimenter, welche aus dem Innern der Monarchie eintrafen; 2) Truppen, welche durch die Kapitulationen von Venedig, Treviso ꝛc. von dem zweiten Armeekorps unter Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre abgetrennt worden waren; und 3) Ergänzungs-Truppen für die bereits in Italien fechtenden Regimentern. In der Mitte April finden wir, unter anderen, folgende Truppentheile bei dem Korps des Feldzeugmeisters Nugent: das siebente Jägerbataillon, unter Major Vogel (Oesterreicher); das Grenadierbataillon Biergetsch (vom Regimente Piret und Kinsky formirt), (Steyrer); das Infanterie-Regiment Erzherzog Carl (Mähren), unter Oberst Graf Thunn, zwei Bataillons; das Infanterie-Regiment Wocher (Böhmen), unter Oberst Haradauer, zwei Bataillons; das Infanterie-Regiment Kinsky (Steyrer), unter Oberst Bianchi, zwei Bataillons; ein Bataillon vom ersten Banal-Regimente; ein Bataillon vom zweiten Banal-Regimente; das zweite Bataillon vom Oguliner Grenz-Regimente; das zweite Bataillon vom Warasdiner Kreutzer-Regimente; das zweite Bataillon von Warasdiner St. Georger Grenz-Regimente; ein Bataillon des Peterwardeiner-, ein Bataillon des Likkaner- und ein Bataillon des Illyrisch-Banater Grenz-Regiments; Ergänzungs-Mannschaften der Infanterie-Regimenter Prohaska, Hohenlohe, Kaiser ꝛc. (in einige Bataillons componirt); das Uhlanen-Regiment Erzherzog Carl (Gallizier), unter Oberst Wyß, 8 Schwadronen; Ergänzungs-Mannschaften von den in Italien schon befindlichen Uhlanen, Husaren ꝛc. (in einige Schwadronen formirt) und mehreren Batterien, vielleicht 12—11 derselben, nebst einigen Raketenbatterien. Die ganze Stärke dieses Korps betrug gegen 22,000 Mann. Die Reiterei mochte etwa 1800 Pferde zählen.

Woran es diesem Korps aber hauptsächlich mangelte, das waren die Transportmittel. Seine Artillerie war sehr mangelhaft bespannt. Die Regiments- und übrigen Bagage-Fuhrwerke und Kolonnenmagazine wurden größtentheils mit gedungenem Fuhrwerk fortgeschafft.

Namentlich waren in diesem Reservekorps die Grenztruppen stark vertreten. Bis jetzt war nur das erste Bataillon jedes betreffenden Grenz-Regiments nach Italien berufen worden, um das Ende März aber der Befehl zum Aufbruch auch an die zweiten Bataillone ergangen. Und die Kroaten gehorchten gerne diesem Rufe zu den Waffen, gar, sobald sie die ihrer Nationalität gefährliche Richtung des damaligen revolutionären Ungarn erkannten. Die Nationalität- und Sprachtyrannei, von den Magyaren seit Jahren ausgeübt, rächte sich nun bitter durch den

Digitized by Google

kroatischen Widerstand, der sich jetzt entwickelte. Auf dem letzten Landtage hatte Kossuth in öffentlicher Sitzung gesagt: „Wo liegt denn Kroatien? Auf der Landkarte finde ich es nicht!“ — Nun wußte er und die rebellischen Ungarn, wo es liegt. Der Ban, Joseph Baron Jellachich de Buzim, erkannte sehr richtig sowohl die separatistischen Tendenzen des damaligen magyarischen Ministeriums, als auch, daß Kroatiens Heil nur in dem innigsten Verbande mit der österreichischen Monarchie bestehe. Er entschloß sich also, den Magyaren zu widerstehen, für den Kaiser zu streiten und seine tapfern Kroaten dahin zu senden oder zu führen, wo die Gefahr für das große Ganze am nächsten war, und sie zur Hilfe anfrief.

Die Bildung der Reserve-Armee machte nur kleine Fortschritte, während Radetzky gegen einen überlegenen Feind und mit den bekannten Schwierigkeiten bei Verona kämpfte. Nur dann war das Ergreifen der Offensive möglich, wenn er seine Vereinigung mit diesem Korps bewerkstelligte. Aber je länger dieses in Unthätigkeit blieb, je länger es zur Passivität am Isonzo verurtheilt war, desto schwieriger wurde die Lage des Feldmarschalls, desto problematischer seine Vereinigung mit demselben. Immer mehr griff die Revolution um sich, immer mehr faßte sie festen Fuß im Venetianischen, nicht unbedeutende Streitkräfte rückten unter Durando vom Po heran. Ihnen folgte ein eingeschultes Korps Neapolitaner. Gelang die Vereinigung dieser Truppen in ein Ganzes, dann würden die Operationen des schwachen Reservekorps vielleicht auf unüberwindliche Hindernisse gestoßen sein. Radetzky's Blicke waren daher auf die Ufer des Isonzo gerichtet. Die Operationen der Reserve lagen ihm mehr am Herzen, wie die eigenen.

Hätte Feldzeugmeister Nugent die vollkommene Ausrüstung seiner Truppen abwarten wollen, so wäre er nicht vor Anfang Mai auf dem Kampfplatze erschienen. Allein er fühlte zu wohl, welch' dringende Nothwendigkeit es war, durch Beschleunigung seiner Operationen der Vereinigung der feindlichen Streitkräfte, die zwischen ihm und dem Feldmarschall standen, und der Consolidirung der Revolution zuvorzukommen. Er wartete nicht das Eintreffen aller seiner Truppen, von denen mehrere Bataillons noch zurück waren, ab, sondern ging mit beiläufig 13,000 Mann am 16. April über den Isonzo. Die Generale Graf Thurn, Prinz Würtemberg, Graf Franz Schaafgotsche (Feldmarschall-Lieutenants), v. Culoz, Fürst Felix Schwarzenberg, v. Schulzig, Fürst Edmund v. Schwarzenberg, Auer ꝛc. (Generalmajors) gingen mit ihm über den Fluß.

Bis an die alte österreichische Grenze, bis vor die Thore von Görz und Villach hin hatte sich der Aufstand des ganzen, von Truppen völlig entblößten venetianischen Landes und der Städte bemächtigt — überall hatte er

Digitized by Google

angefangen, ſich zur Vertheidigung zu organiſiren. Die Civica, von deren Heldenmuth man das größte erwartete, drohte die Städte nur in Aſchenhaufen den Oeſterreichern wieder zu überliefern. Dem General Zucchi übertrug Venedig die Organiſation ſeiner Streitkräfte. Zucchi ordnete ſo gut wie möglich 11,000 Mann, worunter beiläufig 3000 Mann von den abgefallenen kaiſerlichen Regimentern, der Reſt waren Freiwillige und Nationalgarden. Er ſelbſt poſtirte ſich mit 4000 Mann in der Feſtung Palmanuova; der Civica von Udine geſellte er eine Verſtärkung von 1000 Mann zu; den Ueberreſt der Streitkräfte aber warf er in feſte Punkte, in Gebirgspäſſe u. ſ. w. Geſchütze waren durch die Kapitulationen von Venedig und Palmanuova der Revolution genug in die Hände gefallen, dagegen fehlte es durchaus an Kanonieren. Dieſem Mangel half König Carl Albert in etwas ab, indem er Zucchi eine Kompagnie piemonteſiſcher Kanoniere zuſandte. Letzterer General verbarrikadirte und verdarb die Straſſen u. ſ. w., und ſuchte dem, unter Nugent vorrückenden Truppen manche Hinderniſſe ꝛc. zu bereiten. — „Und dennoch ſcheint faſt," ſagt ein hochgeachteter Autor, Feldzeugmeiſter v. Schönhals, an einer Stelle, „daß Zucchi mit Widerwillen in die Revolution verwickelt wurde; ſeine ſpäteren Handlungen ſprechen dafür. Es iſt bekannt, daß er der Revolution kein glückliches Ende weiſſagte und namentlich den Stolz der Mailänder mit der Verſicherung demüthigte, daß ihre Nationalgarde gegen die öſterreichiſchen Soldaten eine ſchlechte Rolle ſpielen würde. Später vom Papſte an die Spitze ſeiner Truppen berufen, blieb er demſelben treu und widerſetzte ſich dem Einbruche Garibaldi's und ſeiner Horden."

In Namen der italieniſchen Einheit hatte man in Italien die Revolution begonnen, aber Manin fing in Venedig ſeine Herrſchaft damit an, daß er die Republik herſtellte. Carl Albert hätte daran erkennen können, was er von ſeinen Bundesgenoſſen zu erwarten habe. Dennoch ſendete der König Venedig in der Perſon des Generals de la Marmora einen tüchtigen Soldaten und Rathgeber, der wenigſtens Manin in Organiſation ſeiner Militärmacht unterſtützen konnte. Allein es ſcheint, daß dieſer General wenig Einfluß gewann, wenigſtens ſehen wir ihn bald außer der Stadt an der Spitze einer Diviſion auftreten. Manin wollte keinen ſelbſtſtändigen General, er beargwohnte den Abgeſandten Carl Albert's. Die alten Traditionen erwachten, er wollte einen Condottiere, den man à la Carmagnola behandeln konnte. Er rief alſo General Pepe, vom neapolitaniſchen Korps, nach Venedig, für den nichts ſprach, als die Eigenſchaft eines ſtarren Empörers und Verräthers an ſeinem König. Er knechtete durch Fremdlinge die arme Stadt, bewaffnete die Heſe des Volkes und floh, als er Venedig zu

Digitized by Google

Grunde gerichtet, dem er die Rückkehr der glänzenden Zeiten der Republik versprochen hatte. Manin löste die zurückgebliebenen italienischen Truppen, wahrscheinlich weil er ihnen nicht traute, auf, wovon der größte Theil in die Heimat zurückkehrte, und ordnete lieber Werbungen z. B. durch Dr. Anton Canetti in der Schweiz, an.

Manin war ein geläufiger Schwätzer, aber ohne Talent für Organisation und Verwaltung. Er hatte in den Kassen Millionen, in den Magazinen ungeheure Vorräthe gefunden, im Kurzem war Alles zersplittert. Was der wohlwollenden österreichischen Regierung die größten Opfer, was ihrer klugen Administration Jahre lang Mühe gekostet hatte, vernichtete der bewunderte Manin in wenigen Wochen. „Die Wiederherstellung der Republik war," sagt der österreichische Veteran, „ein unwürdiger Taschenspielerkniff, den er mit der Leichtgläubigkeit des Volkes trieb. Mag der eherne Löwe auf der Markusſäule seine Flügel ausbreiten, zum Fluge wird er sich eben so wenig mehr erheben, wie das Capitol noch einmal stolze Proconsule an die besiegten Völker und Fürsten senden wird. Was für das gefallene Venedig möglich war, hatte Oesterreich dafür gethan; weder als eine Provinzialstadt Ober-Italiens, noch als Haupt einer ephemeren Republik konnte Venedig jemals hoffen, das zu werden, was Oesterreich allein daraus zu machen im Stande und noch immer daraus zu machen bereit ist; das beweisen die letzten Handlungen des Kaisers. Manin opferte entweder Venedig seinem grenzenlosen Ehrgeize, oder es war ein absurder Phantast. Allein seine Handlungen klagen ihn des Ersteren an. Der lang fortgesetzte Widerstand, als schon jede Aussicht auf den glücklichen Ausgang eines unglücklichen Kampfes verschwunden war, richtete Venedig fast zu Grunde, um des Ruhmes eines wohlfeilen Heroismus willen, der seine ganze Quelle in der schwer angreifbaren Lage der alten Lagunenstadt hatte. Gott schütze jedes Volk vor solchen Patrioten!" —

Als Nugent seine Bewegung begann, Udine und Palma bedrohte, drängte man von Venedig aus heftig in den General Durando, welcher das Befugniß durch das römische Ministerium: Pacolini, Aldobrandini, Minghetti und Recchi erhalten hatte, den Po zu überschreiten, dem bedrohten venetianischen Lande zu Hilfe zu eilen. Allein Durando hatte die Weisung, sich unter die Befehle des Königs von Sardinien zu stellen, erhalten, und letzterem schien anfänglich ein Marsch nach Venedig hin weniger dringend, als gegen Mantua. Durando hatte deßhalb sich nach Ostiglia gewendet; da er seine ihm gewordene Stellung bei Ostiglia ohne Befehl des Königs nicht verlassen konnte, so versprach er den Venetianern, ihnen General Ferrari, welcher bereits Rom mit seiner Division verlassen habe, zuzuschicken, und

Digitized by Google

sendete sogar noch von seiner eigenen Division zwei Bataillone seiner besten Truppen in Eilmärschen nach Treviso, um den Venetianern in ihrem anerkannten Bedrängniß beizustehen. Endlich befahl Carl Albert selbst Durando, den Marsch gegen die Piave zu beschleunigen, um den Fortschritten Nugent's Einhalt zu thun und wo möglich seine folgenreiche Vereinigung mit Radetzky zu verhindern. In drei Märschen kam Durando, über Rovigo und Padua, von Ostiglia bis Treviso, eine Eile, die von seinem guten Willen das beste Zeugniß gab. In seinem Stabe waren übrigens Offiziere mit alten Stammbäumen, auch Dichter und Maler, nur keine Soldaten. Am 7. Mai traf in Treviso Ferrari mit seiner Division, aus Freiwilligen und den römischen Legionen (unter Duca Lanti, Patrizi, Gallieno ꝛc.) ein; und an der Piave stellte sich eine dritte Division auf, über welche der piemontesische General de la Marmora den Befehl übernahm. In diesem Truppenkorps befanden sich, außer römischen und schweizer Linientruppen, römischen Legionen ꝛc. auch die Freiwilligen aus Pesaro, unter Major de Leoni, die Studenten von Rom, unter Major Daretti, die Kreuzfahrer von Padua, unter Kommandant Bernardi, die Freiwilligen von Ravenna, unter Major Montatini, die Legion von Neapel, unter Kommandant Ponson, die Legion von Sizilien, unter Oberst La Masa, die Freiwilligen von Treviso, unter Major Pandolfini, die Scharfschützen des Major Dazzo, die Freikompagnie des Ferraresen Mosti, welcher die Revolution mit der Muttermilch eingesogen hatte, u. a. m. Rechnet man diese drei Divisionen mit den Streitkräften zusammen, welche Zucchi zusammengebracht hatte, so standen wohl 28—30,000 Mann dem Feldzeugmeister Nugent entgegen. Und überdieß trafen noch täglich Freiwillige aus Ancona, Bologna ꝛc. in Treviso ein; auch langte daselbst die sogenannte italienische Legion an, welche der, aus dem polnischen Kriege von 1831 bekannte General Antonini in Paris aus Polen, Franzosen, Italienern ꝛc. gebildet hatte. Nebstdem wurde das neapolitanische Korps erwartet. — Was aber bei dieser italienischen Streitmacht an der Piave nicht geregelt gewesen zu sein scheint, das war der Oberbefehl.

Nach seinem Uebergange über den Isonzo entsendete Feldzeugmeister Nugent den Generalmajor Fürst Felix Schwarzenberg mit 4 Bataillons, 1 Eskadron und 4 Geschützen gegen Palmanova, während er mit seiner Hauptkolonne die Richtung nach Udine nahm. Die Kroaten des Fürsten Felix Schwarzenberg besetzten das, eine kleine Stunde von Palmanova entfernte Dorf Visco. Auf dieses Dorf unternahm Zucchi aus letzterer Festung mit einigem Linienmilitär und mit einer Anzahl bellunesischer und anderer Kreuzfahrer am 17. April einen Ausfall und überraschte anfangs

Digitized by Google

deſſen Beſatzung, aber Verſtärkungen eilten herbei, und die Kroaten behaupteten jedoch den Ort; die Einwohner ſogar waren ihnen bei deſſen Vertheidigung behülflich. Visco nebſt anderen Ortſchaften auf dem rechten Ufer des Iſonzo gehört nämlich zur ehmaligen, vor Jahrhunderten an Oeſterreich gelangten Herrſchaft Monfalcone, und obſchon zum Theile italieniſcher Nationalität wollten deren Bewohner von der Einheit Italiens nichts wiſſen. Schon einige Tage zuvor hatten deßhalb die italieniſchen Inſurgenten einige Dörfer der verhaßten Nachbarn eingeäſchert. Auch Visco wurde während des Gefechtes in Brand geſteckt. [1])

Nachdem Visco behauptet war, erhielt Oberſt Bianchi vom Regimente Kinsky, der bisher in Reſerve geſtanden war, von dem Fürſten Felix Schwarzenberg den Befehl, mit ſeinem erſten Bataillon das Dorf Salmico zu nehmen, welches vom Landſturme beſetzt war. Hiezu waren ihm auch zwei Geſchütze gegeben, die aber nicht in Wirkung kamen. Das Regiment Kinsky war damals ganz mit der neuen Montour bekleidet, weil die ältere in Gradisca abgegeben worden war, und die weißen Röcke und die neuen Czakos glänzten luſtig im herrlichen Sonnenſcheine. Wie auf dem Exerzierplatze bildeten ſich die Kolonnen und die Plänkler voraus in der gerade friſch grünenden Kultur. Der Angriff des erſten Bataillons fand ſtatt. In der Front des Dorfes fand man, außer einer mit einigen Schüſſen vertheidigten Barrikade, keinen Widerſtand. Feldwebel Guſtav Pippan erſtieg ſie ſogleich mit ſeinen Plänklern. Mehr zu wirken bekam Hauptmann Albert Fürſt, welcher mit ſeiner Kompagnie gegen den öſtlichen Ausgang des Dorfes geſendet war und durch ein heftiges Gewehrfeuer empfangen wurde. Doch drang er unaufhaltſam vor und ſeine

[1]) An einer Stelle leſen wir folgendes Bemerkungswerthe: „Dem Kriege war die Stimmung der italieniſchen Landesbewohner günſtig. In der Landſchaft Friaul hat unter der Herrſchaft Oeſterreichs die Nähe der deutſchen Grenze und der häufige Durchzug deutſcher Reiſenden nach Trieſt und Italien die Anſtellung deutſchen Dienſtperſonals in Gaſthöfen, vielleicht auch Niederlaſſungen deutſcher Handwerker nach ſich gezogen, welche den untern Volksklaſſen ein Dorn im Auge waren und dem Kriege gegen die Deutſchen in dieſer Gegend ein anſchauliches Motiv verliehen. Die erſte Folge der Revolution war daher auch das Austagen aller ſolcher Bedienſteten bis auf die Stallknechte und Kellnerinnen herab. Aus dieſen und ähnlichen örtlichen Verhältniſſen, Eiferſüchteleien der Grenzdörfer in Beziehung auf Waarentransport, Schmuggel, Jagd ꝛc. dürfte ſich zum Theil erklären, warum dieſer italieniſche Krieg nur auf der venetianiſch-deutſchen Grenze auch bei dem gemeinen Manne wahrhaft Anklang gefunden hat. So niedrig die Auslegung gefunden werden mag, ganz aus dem Leeren iſt ſie ſicherlich nicht.“ (Die kriegeriſchen Ereigniſſe in Italien im Jahre 1848, 2. Heft, S. 144—45.

Digitized by Google

Avantgarde, unter Oberlieutenant Joseph Schaupp, erstürmte die Barrikade des Eingangs. Hierbei entging Oberlieutenant Schaupp dem Lanzenstoße eines Bauern nur dadurch, daß Korporal Michael Unger diesen sogleich niederschoß. Das Dorf wurde genommen, nun durchsucht, und viele bewaffnete Insurgenten aufgebracht. Der Gefreite Joseph Pacher nahm einen feindlichen Chef, der eine römische Nationalgardeuniform trug, gefangen. Nach dem Gefechte sammelte sich das Regiment Kinsky in dem Bivouac bei Rogaredo. Auf dem Wege dahin wurde die 6. Kompagnie noch durch Schüsse aus einem einzeln stehenden Hause empfangen, welches sogleich gestürmt wurde. Korporal Anton Langevart drang zuerst mit einigen Leuten die Treppe hinauf, und machte, obwohl am Kopfe verwundet, einen Gefangenen und vertrieb die übrigen Insurgenten.

Dieser erste Gefechtstag des Reservekorps wurde auf das schauerlichste durch den Brand mehrerer umliegenden Dörfer gefeiert, die den ganzen Abendhimmel rötheten. Das war die Folge des, kein Resultat geben könnenden Ausfalls und der bewaffneten Revolution.

Der Feldzeugmeister Nugent verlegte am 19. April sein Hauptquartier nach Cusignacco, eine Stunde von Udine, und versuchte diese Stadt auf dem Wege der Güte zur Unterwerfung zu bewegen. Diese Anträge wurden verworfen. Am 20. April rückte Nugent's Hauptstärke vor Udine. Der Regen fiel den Tag über in Strömen. Es gab für die Oesterreicher dadurch ein böses Freilager. Kein Lagerfeuer wollte brennen. Nirgend war Schutz zu finden gegen die Ströme, die sich vom Himmel entluden. Niemand konnte sich durch die ganze Nacht niederlegen und ausruhen.

Udine, eine mit einer gut gehaltenen, mit Thürmen flankirten Ringmauer und einem theilweise nassen Graben umgebene Stadt von 23,000 Einwohnern, war der Sitz der provisorischen Regierung des insurgirten Friaul's; daher zum hartnäckigsten Widerstand hergerichtet, mit Geschütz und Munition aus Palmanuova armirt, und auf längere Zeit mit Lebensmitteln versehen. Ihre Besatzung bestand in übergegangenen Soldaten venetianischer Conscriptionsbezirke und der Kriegsmarine und aus einer zahlreichen Guardia civica. Die Leiter der Empörung in Udine schienen selbst in Unkenntniß über die Stärke der sie bedrohenden kaiserlichen Truppenmacht gewesen zu sein, indem sie die am 21. April Vormittags wiederholte Aufforderung zur Oeffnung der Thore abermals verneinend beantworteten. Nachdem so alle für die Schonung Udine's versuchten Mittel vergeblich waren, schritt Nugent zum militärischen Ernst.

Sein Korps rückte am Nachmittage in zwei, durch die Chaussee getrennten Flügeln bis auf einige hundert Schritte von den Stadtmauern vor. An der Spitze einer jeden Kolonne marschirte ein Bataillon vom Regimente Kinsky, und da das Terrain sehr kultivirt und mit tiefen Wegen durchschnitten ist, so konnten sich die Teten der zwei Kolonnen ohne Verlust bis in ihre bestimmten Linien begeben. Den rechten Flügel befehligte Generalmajor Culoz; die linke Flügelkolonne führte Generalmajor Schulzig. Das zweite Bataillon des Regiments Kinsky, welches Major Englhofer führte, und welches die Tete der Kolonne des Generals Schulzig formirte, fand vor dem Thore nach Gressano einige Häuser, aus welchen es mit heftigem Kleingewehrfeuer empfangen wurde. Major Englhofer ließ die 7., 8. und 9. Kompagnie Sturm anlegen, welche diese Häuser nahmen, besetzten und ihr Feuer mit dem der Vertheidiger der Stadtmauern wechselten. Major Englhofer wurde dabei verwundet. Zugleich ließ Nugent Geschütze gegen die Stadt auffahren, worauf denn um $5\frac{1}{2}$ Uhr Abends die Bewerfung mit Granaten aus 3 Raketenbatterien und 6 Haubitzen begann. Von diesen Geschützen waren 2 Haubitzen der Batterie Nr. 1 und die Raketenbatterie Nr. 4 durch ihre Aufstellung auf und seitwärts der alten Straße nach Versa dem feindlichen Kanonenfeuer aus der nur 500 Schritte entfernten Kasematte des Wallthurmes an dem Thore nach Aquileja ausgesetzt; sie verloren auch kurz nach dem Beginne der Beschießung einige Kanoniere und Pferde. Der Oberstlieutenant Carl Baron Smola, Chef des Generalstabs von Nugent, ersah sogleich die Nothwendigkeit, das wirksame Feuer dieser Kasemattenbatterie, welche die alte und neue Straße nach Versa der Länge nach bestrich, zum Schweigen zu bringen. Er fand eine hierfür günstige Geschützaufstellung in den seitwärtigen Feldern auf einem nur 180 Schritte von der Stadtmauer entfernten Rideau, wohin er sogleich zwei sechspfündige Kanonen brachte. Die hier mit dem gehofften Erfolge angebrachten Schüsse zogen das feindliche Feuer sogleich auf diese Geschütze, wodurch die beiden Haubitzen und die Raketenbatterie ohne weitere Verluste kräftig fortwirken konnten. Während der Feind, durch das Rideau und die Bäume getäuscht, die überhöhende Aufstellung dieser Sechspfünder fortwährend überschoß, gelang es Letzteren, unter persönlicher Leitung des Oberstlieutenants Smola, die in der Kasematte gedeckten feindlichen Kanonen zum Schweigen zu bringen. Das Feuer gegen die Stadt wurde noch so lange fortgesetzt, als die eintretende Abenddämmerung die genaue Richtung der Kanonen zuließ. Bald fingen mehrere Häuser in der Stadt zu brennen an, und beleuchteten dieselbe schauerlich

Digitized by Google

unter einer schwarzen Wolke von Rauch. Die nahe Stellung der österreichischen Truppen erlaubte ihnen, das Geschrei im Innern von Udine oft wörtlich zu verstehen, und bei der rückwärtigen Beleuchtung konnten sie jeden Kopf auf dem Walle ausnehmen. Das Kleingewehrfeuer der Vertheidiger vom Walle war schwach.

Um 8½ Uhr Abends erhielt Oberstlieutenant Smola von dem Feldzeugmeister Nugent, welcher mit seinem Gefolge einem andern Punkte zuritt, den Auftrag, das Feuer aller Batterien einstellen zu lassen und parlamentiren zu schicken. Bevor es ihm jedoch gelang, durch Trompetensignale das Feuer der entfernten Flügelbatterien aufhören zu machen, war die Dämmerung in Finsterniß übergegangen. Bei letzterem Umstande kam es Smola als Chef des Generalstabes um so weniger zu, die Aufforderung der Stadt, welche der kommandirende General gewünscht, persönlich zu übernehmen; er befand sich aber bei Einstellung des Feuers mit dem Artillerie-Trompeter ganz allein und nur mehr einige hundert Schritte vom Stadtthore. Er hoffte, die in Udine Gewaltübenden, in Folge des durch die Beschießung erfahrenen Schreckens, zur Unterhandlung bereitwilliger zu finden, und hielt es, der herrschenden Verhältnisse wegen, für das wichtigste, diesen Eindruck so schleunig als möglich zu benützen.

Smola ritt ganz allein mit dem fortwährend blasenden Trompeter an das Thor Porta Aquileja, in dessen Nähe ihn ein eigenmächtig nachgerittener Stabsoffizier des Hauptquartiers erreichte. Seine Anmeldung als Parlamentär ward mit dem Rufe: „Domani matina!“ und später: „al posto vostro!“ beantwortet, worauf ein Flinten- und nach diesem ein Kartätschenschuß erfolgte, welcher das rechte Bein Smola's zerschmetterte und sein von vielen Kugeln getroffenes Pferd zusammenriß, wobei es sich auf ihm überschlug. So lag der Verunglückte auf der Chaussee gänzlich unbeweglich, verlassen und selbst für todt von den Seinen gehalten durch anderthalb Stunden in seinem Blute, während die hinter ihm aufgefahrene Raketenbatterie Nr. 5 ihr Feuer neuerdings gegen dasselbe Thor, vor welchem er lag und seinem Ende entgegen sah, begann. Nur durch ein Wunder blieb der inmitten der dicht an ihm aufschlagenden Raketen und Granaten hilflos sich Ueberlassene verschont. Nach dem Aufhören dieses Feuers wurde Smola auf sein Rufen, „als Parlamentär in die Stadt gebracht zu werden“, von den aus dem Thore vermittelst eines Rothsteges über den Stadtgraben herausstürzenden Soldaten mit der

Digitized by Google

schonendsten Sorgfalt auf einer Bahre in den Saal des Gebäudes getragen, in welchem die Glieder der provisorischen Regierung versammelt waren. Obwohl bei voller Geistesgegenwart, hatte ihn doch der starke Blutverlust so angegriffen, daß die herbeigerufenen Aerzte sein nahe bevorstehendes Ende erklärten, ihn auch nicht verbanden, sondern einen Geistlichen herbeiriefen. Der zu sterben Vermeinte eröffnete jedoch, ohne einen Verband zu begehren, der Versammlung: „daß er gekommen sei, aus Mitleid für die mit Ruin bedrohte Stadt ihr die Vergeblichkeit jedes Widerstandes gegen ein Armeekorps von 15,000 Mann mit furchtbarer Artillerie vorzustellen, daß wahrscheinlich noch vor Tagesanbruch der vorbereitete Sturm erfolgen werde; ihr völkerrechtswidriges Schießen auf einen Parlamentär die Erbitterung der k. k. Soldaten mehren müsse, und daß sich daher Udine nur durch die schleunigste Ergebung von dem sonst gewissen Untergange retten könne." Nachdem einer der in der Stadt vermögenden Herren mit lauter Stimme jedes, in Smola's Brieftasche, die man ihm abgenommen, befindliche Papier vorgelesen hatte unter denen sich aber kein Ausweis der Truppenstärke befand, zeigten sich die Zweifel über die Angabe Smola's in Betreff derselben durch verschiedene Fragen, Einwendungen ꝛc., bis Smola, sich unwillig umwendend, die Unterhandlung mit den Worten abbrach: „daß die Versicherung eines Sterbenden Glauben verdiene" — und sie fand sie auch.

Nach einer Berathung der Regierungsmitglieder unter sich, trat der so benannte Oberst Conti, Anführer der Guardia civica, zu der Bahre Smola's und erbat sich, unter Entschuldigungen des widerfahrenen Unglückes, sehr höflich die Bedingnisse, unter denen die Unterwerfung angenommen werden dürfte. Smola diktirte ihm bei feierlicher Stille der Versammlung, die Kapitulationspunkte für die ganze Provinz, von welchen nur die Uebergabe der Festungen Osopo und Palmanuovo angeblich deßhalb nicht zugesichert werden konnte, weil deren Kommandanten unmittelbar von der improvisirten Regierung zu Venedig abhingen. Mehr gestärkt durch diesen überraschenden Erfolg seiner Aufopferung, als durch die ihm eingeflößten Arzneien, diktirte Smola, vor dem erwarteten Ende seines Daseins, noch einen Bericht an den Feldzeugmeister Nugent und ein Billet an den Offizier des nächsten Vorpostens, das dem Boten zum Geleitschein dienen sollte. Die Anstrengung der letzten Kraft des Verwundeten genügte noch für die Unterschrift beider Schreiben und zur Anempfehlung dringendster Eile in Ueberbringung derselben. Hierauf wurde Smola in das Krankenhaus geschafft. Da drohte ihm neue Ge-

Digitized by Google

fahr durch tobende Zuſammenrottungen, aus der er nur durch die Liſt ſeiner Träger gerettet wurde, welche lachend ihn für todt ausgaben [1]).

Feldzeugmeiſter Nugent erhielt mit Tagesanbruch den Bericht ſeines Generalſtabs-Chefs und beſtimmte ſogleich dem delegirten Erzbiſchofe Zaccaria Bricito eine Villa zur Zuſammenkunft, in welcher die förmliche Kapitulation abgeſchloſſen wurde, vermöge welcher Udine den kaiſerlichen Truppen übergeben wurde, ſich die ganze Provinz, mit Ausnahme der Feſtungen unterwarf und entwaffnet ward. Vergeſſenheit alles Vergangenen wurde zugeſichert, und Jedem, der es wünſchte, freier Abzug geſtattet. Mitten in dem Gange der Unterhandlung wählte das in Udine befindliche Militär einen neuen Kommandanten und marſchirte mit drei Kanonen nach Oſopo ab. Am 23. April hielt Nugent in Udine ſeinen feierlichen Einzug, die Guardia civica paradirte!! Das Regiment Kinsky und das Grenadierbataillon Biergotſch beſetzten die Stadt [2]). Die Aufforderungen Nugents an Palmanuovo und Oſopo blieben ohne Erfolg. Gegen Oſopo wurde 1 Bataillon und 1 Eskadron detaſchirt.

Eine durch das Fellathal heranziehende öſterreichiſche Kolonne fand den Engpaß bei Pontafel mit Inſurgenten beſetzt, die Brücken abgebrochen, die Straßen verdorben. Sie mußte das Eintreffen einiger Geſchütze abwarten, um ſich den Weg zu öffnen. Am 23. April wurde der Engpaß erzwungen, und ſo die kürzeſte Verbindung mit den rückwärtigen Provinzen und der Armee hergeſtellt. Der Kommandant dieſer Kolonne, Oberſt Baron Gorizutti vom General-Quartiermeiſterſtabe, erhielt dabei eine ſchwere Verwundung. Die Rebellenbanden der Provinz Friaul wurden entwaffnet oder zerſtreut.

Am 24. April rückte der General Schulzig mit der Vorhut, 4 Bataillons, $^1/_2$ Batterie und 2 Schwadronen, nach Codroipo vor. Der

[1]) Den ganzen Vorfall mit Oberſtlieutenant von Smola verlegt der öſterreichiſche Veteran — wohl nur aus leicht möglicher Verwechslung — vor Oſopo. (Erinnerungen, 1. Thl. S. 233.) — Durch die mit der Unterhandlung in Udine verbundene Aufregung und Verzögerung der Amputation hatte ſich der Zuſtand der Wunde Smola's derart verſchlimmert, daß er ſtatt unterhalb des Knies am Oberſchenkel amputirt werden mußte. Die höchſte militäriſche Auszeichnung, das Ritterkreuz des k. k. Maria-Thereſien-Ordens, ziert nun die Heldenbruſt des Barons Smola, dieſes geſchätzten Schriftſtellers, welcher gegenwärtig als Oberſt bei dem Kriegsminiſterium in Verwendung iſt.

[2]) Der öſterreichiſche Veteran bemerkt, daß Udine unter Bedingungen kapitulirte, „wie man ſie ſonſt einer offenen Stadt nicht zu bewilligen pflegt.“ (Erinnerungen, 1. Thl. S. 333.)

Digitized by Google

Uebergang über den vielfach aus der Kriegsgeſchichte bekannten Wildſtrom Tagliamento verurſachte großen Aufenthalt. Der Tagliamento ſelbſt hatte nicht allein einen hohen Waſſerſtand, ſondern die Inſurgenten hatten die Brücke bei Valvaſone zerſtört und alles daſelbſt aufgehäufte Bauholz den Flammen überliefert. Die Herbeiſchaffung des nothwendigen Baumaterials erforderte Zeit und große Mühe. Die öſterreichiſchen Pontons, von Ochſen gezogen, trafen am 25. erſt an Ort und Stelle ein. Am 27. gelang es endlich den Anſtrengungen der geſchickten öſterreichiſchen Pionire und der kräftigen Beihilfe zweier Baumeiſter aus Codroipo, die Brücke zu vollenden, und am andern Tage ging Schulzig mit der Avantgarde über, um den Marſch des Reſervekorps gegen die Piave zu eröffnen. Noch an dieſem Tage erreichte die Vorhut Pordenone.

Der Feldzeugmeiſter Nugent hatte in Trieſt eine Ruderflottille ausrüſten laſſen, welche entlang der Küſte den Bewegungen der Reſerve folgte. Die Flotille führte mancherlei Kriegsbedürfniſſe, und Nugent hoffte ſich ihrer bei Blokirung Venedigs mit Vortheil zu bedienen. Allein die Langſamkeit einer der Küſte folgenden Ruderflottille, mit der man in Verbindung bleiben wollte, lähmte die Energie der Landarmee. Die Venetianer waren im Beſitz der ganzen, im Arſenal gebliebenen Lagunenflottille, die hauptſächlich auf Drängen des F.-M. Radetzky erbaut und kaum beendet worden war, als die Revolution ſie in die Hände der Venetianer lieferte. Dieſer Flottille gegenüber konnte eine Ruderflottille ohnehin keine Dienſte leiſten, für die Bewegungen der Landarmee aber war ſie lähmend.

Am 30. April verlegte Nugent ſein Hauptquartier nach Pordenone, die Avantgarde rückte nach Sacile. — Der linke Flügel ſtand bei Portonaro am Lemine, die Ruderflottille hielt zu Caorle, der rechte Flügel dehnte ſich bis an die Abhänge des Belluneſiſchen Gebirges aus. Die Streifpartheien gingen bis an die Piave vor. Durando war erſt mit den Spitzen der gegen die Piave dirigirten italieniſchen Kolonnen eingetroffen. Vielleicht hätte man, wenn man raſcher vorgerückt wäre, die Piave überſchreiten können, ehe die feindlichen Streitkräfte vereinigt waren, allein das Hauptquartier wurde erſt am 3. Mai nach Conegliano verlegt, der General Schulzig mit der Avantgarde nach Suſigana vorgeſchoben, und Durando gewann Zeit, die Piavebrücke bis auf den Waſſerſpiegel abzubrennen und jenſeits des Fluſſes eine Stellung zu nehmen [1]).

[1]) **Hier einige Sätze aus einem guten Werke, die wohl als Entgegnungen denen gelten ſollen, die ein ſchnelleres Operiren Nugent's anſprachen: „Graf Nugent beabſichtigte dem Feldmarſchall nebſt den Verſtärkungen an Truppen auch Lebensmittel**

Um seine rechte Flanke zu decken, wollte Feldzeugmeister Nugent die Piave nicht eher überschreiten, bis er sich den Besitz Belluno's gesichert habe, und detachirte deßhalb am 3. Mai zwei kleine Kolonnen, jede von 4 Kompagnien Banalisten, rechts über das Gebirge gegen diese Stadt. Die eine Kolonne schlug den Pfad der Osteria S. Boldo nach Trichiana ein, die andere, welcher eine halbe Raketenbatterie beigegeben war, folgte der Straße von Ceneda über den Wald von San Marco nach Capo di Ponte, welches an der Piave, eine Stunde oberhalb Belluno liegt. Ein Insurgenten-Anführer, Namens Palatini, hatte mit 400 Mann und 4 Kanonen unweit dem Lago morte eine gute Stellung genommen, die Straße war an einigen Orten abgegraben, anderwärts verrammelt oder durch herabrollende Felsstücke bedroht. Das Vorrücken der Kroaten wurde durch die mit vielen Schwierigkeiten verknüpfte Umgehung dieser Hindernisse in die Länge gezogen, und da man erwartete, noch auf nachdrücklicheren Widerstand zu stoßen, so saudte der Feldzeugmeister Nugent den Generalmajor Culoz mit 2 Bataillonen Erzherzog Karl Infanterie zur Verstärkung nach. Am 5. Mai bemächtigten sich die drei vereinigten Abtheilungen Belluno's, welches sich ohne Widerstand ergab.

Eine steinerne Brücke führt hier über die Piave. Der Besitz dieses günstigen Uebergangspunktes bewog Nugent, ein direktes Ueberschreiten des Flusses, für dessen Breite seine Brücken-Equipage kaum auf ein Drittheil ausreichte, aufzugeben. Er ließ die bisherige Avantgarde unter

und Vorräthe aller Art zuzuführen. Solche große Transporte, mehrere Stunden Weges einnehmend, werden aber nicht dadurch gesichert, daß neben jedem Wagen ein Soldat einhergeht, sondern daß die bedeutenderen Ortschaften auf mehrere Stunden seitwärts besetzt, alle Brücken, Wege, Stege bewacht sind. . . . Man konnte nicht ganz sicher sein, ob es den unterworfenen Städten nicht einfallen könnte, nachdem die Armee sie im Rücken hatte, wieder das frühere Spiel aufzunehmen, zumal ihnen nach dem, von Wien ausgebeuteten System der Milde die Waffen gelassen worden waren. Daher mußte sich die Reserve-Armee in jedem bedeutenden Orte mittelst Zurücklassung einer Besatzung schwächen . . . Sie mußte die nachrückenden Verstärkungen abwarten . . . Wahrscheinlich hatte Nugent erwartet, es dürften die oberen Thäler der Piave, Brenta und ihre Zuflüsse von Tirol her durch Feldmarschall-Lieutenant Welden bereits occupirt sein, denn wirklich hatte Letzterer verkündigt, er werde das Vorrücken des Feldzeugmeisters gegen die Linke in dessen rechter Flanke unterstützen. Allein jene früher erwähnte Recognoscirung von Trient gegen Valsugana hatte gezeigt, daß eine Bezwingung dieser Gebirgsgegend größere Streitkräfte in Anspruch nehme, als Feldmarschall-Lieutenant Welden für diesen Augenblick nach jener Seite verwenden durfte. (Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848, 2. Heft Seite 149, 150 und 151.)

Generalmajor Schulzig in ihrer Stellung bei Sufigana, um seinen Abmarsch zu maskiren, stehen, und folgte am 6. Mai der Brigade Culoz nach Belluno. Diese weit ausholende Flankenbewegung fand an demselben Tage statt, wo Feldmarschall Radetzky die Schlacht von Santa Lucia schlug. Das Gepäck ließ Nugent an der Piave zurück, wo bald darauf Generalmajor Fürst Edmund Schwarzenberg zur Verstärkung Schulzig's mit 3 Bataillons Grenztruppen eintraf. Das Kommando über diese beiden Brigaden übernahm Feldmarschall-Lieutenant Graf Franz Schaafgotsche.

In Folge der veränderten Marschrichtung bildete nun die Brigade Culoz die Vorhut des Nugent'schen Korps. Culoz blieb am 6. Mai in Belluno stehen. Nugent selbst traf am 7. Mai mit dem Gros in Belluno ein. General Culoz ging nach Feltre, welches der Feind räumte. General Fürst Felix Schwarzenberg, zum Korps wieder gezogen, blieb bei Capo di Ponte stehen, den Rücken des Reservekorps gegen die im Aufstande begriffenen Gebirgsbewohner deckend, eine Abtheilung schob er noch vier Stunden aufwärts an der Piave nach Longarone vor; auf dem Wege dahin bestand dieselbe ein kleines Gefecht mit den Insurgenten und erbeutete eine Kanone, behauptete auch am folgenden Tage gegen einen Angriff überlegener Volkshaufen ihre dortige Aufstellung.

Wir haben Durando und seine Waffengefährten bei ihrer Ankunft in Treviso verlassen, und nehmen den Faden der Erzählung wieder auf, um ihren weiteren Bewegungen und Operationen gegen Nugent zu folgen.

In Treviso angekommen, lag Durando zweierlei vor, entweder über die Piave zu gehen und zu versuchen, den Feind über den Tagliamento und Isonzo zurückzudrängen, Palmanuova und Osopo die Hand zu bieten, oder sich darauf zu beschränken, die Piavelinie zu vertheidigen. Das erste konnte ein Korps, wie damals Durando's war, zu dem noch nicht die Streitkräfte von Ferrari, Antonini ꝛc. gestoßen waren, und nur halb so stark war, als der Gegner, nicht unternehmen, es blieb also nur das andere. Durando verlegte sein Hauptquartier nach Montebelluno und vertheilte seine Streitkräfte, wie es ihm nöthig erschien, um die ganze Straße vom Meere bis Belluno zu vertheidigen. Der Feind schien bald hier, bald dort einen Versuch machen zu wollen, den Fluß zu überschreiten. Die wahre Gefahr schien Durando aber ganz richtig an der obern Piave zu liegen, darum hielt er sich näher am Gebirge und schickte Abtheilungen aufwärts, um die Städte Belluno und Feltre zur tapfern Vertheidigung zu ermuntern. Man wußte bereits, daß Nugent eine Bewegung von

Digitized by Google

Conegliano aus über Ceneda gegen Belluno gemacht hatte. General La Marmora ſollte mit ſeinen Truppen die untere Piave beſchützen, und als General Ferrari mit ſeiner ſtarken Diviſion in Treviſo angelangt war, konnte Durando nun ſeine ganze Aufmerkſamkeit gegen das Gebirge wenden. Um aber den beiden Hauptausgängen, dem über Arsce und Primolano in's Brentathal nach Baſſano und dem über Pederola und Montebelluno in die Ebene von Treviſo gleich nahe zu ſein, beſchloß er weiter hinaufzurücken. In Quero aber erfuhr er ſchon, daß der Feind den 5. Mai durch Serravalle gegangen ſei und den 6. ohne Schwertſtreich Belluno beſetzt habe.

Als die öſterreichiſche Vorhut ſich näherte, glaubte Durando nach Montebelluno zurückkehren zu müſſen, da, wie die Dinge nun ſtanden, der Feind ihn ſehr leicht mit geringen Kräften in den Engpäſſen zwiſchen Quero und Feltre feſthalten und mit dem Kerne ſeiner Truppen die Richtung über Arsce und Primolano nach Baſſano einſchlagen konnte, von wo aus ihm dann der Weg nach Verona offen ſtand. Auf dieſem Rückmarſche kam Ferrari, der bis Montebelluno vorgerückt war, für ſeine Perſon nach Pederoba, und es wurde nun verabredet, daß er mit ſeiner ſtarken Diviſion von 12,000 Mann dieſen Ort und die Ausgänge in die Ebene vertheidigen ſollte, während Durando mit ſeiner Abtheilung (noch etwa 5000 Mann) nach Baſſano marſchirte, um die Päſſe von Primolano zu ſichern, aber doch mit der Abſicht, wenn der Feind den Weg in die Ebene von Treviſo einſchlage, alſo ſich auf Ferrari werfe, dieſem über Crespano entweder gegen Corenda oder Montebelluno zu Hilfe zu eilen.

Durando ſtellte ſich am 8. Mai bei Baſſano auf, und ſchickte ein Bataillon bis Primolano. Tags darauf erhielt er ein Schreiben von Ferrari vom 8. Mai Abends 9¾ Uhr des Inhaltes: „Auf die Meldung ſeiner Vorpoſten, daß ſich der Feind von Onigo nähere, ſei er ihm mit einem Theil ſeiner Diviſion nach Corenda entgegengegangen; das Feuer habe ſich an der ganzen Länge ſeiner Stellung entwickelt, der Feind habe ſich zwar nach einem lebhaften Kleingewehrfeuer zurückgezogen, er ſei aber mit Artillerie verſehen, und er wiſſe nicht, wie ſtark er ſei; mit Einbruch der Nacht habe das Gefecht geendet. Der andere Theil ſeiner Diviſion ſtehe bei Montebelluno. „Sehen Sie zu, General," ſchließt der Brief, „was Sie thun können, da ich angegriffen bin, ich habe nicht nöthig, es Ihnen zu ſagen. Antworten Sie mir durch Eſtafette." Durando hätte gerne des Gegners Abſichten ſich erſt mehr entwickeln laſſen. Er durfte um ſo weniger einen raſchen Entſchluß faſſen, als er von allen Seiten die Nachricht erhielt, der Feind, welcher ſich dem General Ferrari gegenüber gezeigt, ſei höchſtens 2000 Mann ſtark, er alſo immer noch fürchten mußte, der wahre Angriff Rugents

Digitized by Google

werde ſich gegen ihn richten, und es alſo jeden Augenblick nöthig werden konnte, ſeinem Poſten in Primolano mit ganzer Kraft zu Hilfe zu eilen. Dennoch ſetzte er ſich den 9. Mai Morgens gegen 9 Uhr in Marſch nach Creſpano, einem Straßenknoten, von dem aus er ſich ſowohl über Baſſagno nach Pederoba, in den Rücken des Feindes, der bei Corenda focht, als auch nach Montebelluno hin bewegen konnte. Nach allen Seiten hin wurden Parteien und Kundſchafter ausgeſchickt, um von der Lage der Dinge genaue Nachrichten zu erhalten. Da erſchien zuerſt ein Offizier von Ferrari, welcher aber erſt über Baſſano gegangen war, mithin einen großen Umweg gemacht hatte, und meldete, das Gefecht habe am 9. von Neuem begonnen. Durando ließ erwiedern, er werde bald erſcheinen, und ſetzte ſeinen Marſch über Baſſagno fort. Die Avantgarde erreichte Pederoba. Auf dieſem Wege trafen alle Nachrichten darin überein, daß nur eine Kolonne von etwa 1600 Oeſterreichern das Thal von Feltre heruntergekommen, geſtern und heute ohne beſonderen Erfolg gefochten, und das Feuer gegen Mittag aufgehört habe. Dagegen trafen zwei Nachrichten von Baſſano ein, daß der Poſten, welcher nach Primolano vorgeſchoben worden, von 3000 Feinden mit 6 Kanonen bedroht werde und im Begriffe ſtehe, angegriffen zu werden. Für den General Ferrari ſchien nach Obigem gar nichts zu fürchten, für jenen Poſten aber Alles. Noch mehr, wenn die Hauptkräfte des Feindes ſogar ſich gegen jenen General wendeten, war er mit den Truppen, welche noch an der untern Piave ſtanden, im Stande, dem Feinde eine Uebermacht entgegen zu ſtellen. So ſtand Durando nicht an, ſich ſofort nach Baſſano zurückzuwenden.

Dieſe Furcht für Primolano war übrigens eine unnothwendige. Es war nur ein Piket von 23 Kroaten des erſten Banalregiments, welche über Arsee nach Primolano ſtreiften. Dieſe kleine Schaar wurde bald von mehr als 300 Inſurgenten angegriffen, vertheidigten ſich aber aus einem Hauſe, in welchem ſie eingeſchloſſen gehalten wurden, ſo lange, bis es in Brand gerieth. Zuletzt ſchlugen ſie ſich noch, nebſt ihrem tapfern Führer, Oberlieutenant Magdeburg, mit der blanken Waffe durch den Feind auf ihr Bataillon zurück.

Was die beiden obenerwähnten Gefechte zwiſchen Ferrari und den Oeſterreichern betrifft, ſo verhielt es ſich mit denſelben, wie folgend:

Am 8. Mai rückte der öſterreichiſche General Culoz, welcher die Vorhut Nugent's führte, auf Onigo, welches von den Römern ohne Widerſtand geräumt wurde, nachdem ihre Reiter durch einige Raketenſchüſſe zum Umkehren gebracht worden waren. Da aber General Culoz bei Onigo keine günſtige Avantgarde-Stellung fand, und doch nicht zurückgehen wollte, ſo ging er weiter vor, und ſtieß um 7½ Uhr Abends am Raſſonebach auf die

Digitized by Google

auf Vorposten befindliche Freikompagnie Mosti, welche die Oesterreicher mit einem lebhaften Feuer von den Höhen und bewachsenen Lehnen empfing. Oberstlieutenant Hendel erstieg mit 2 Kompagnien die Höhen zur linken, und Culoz rückte auf der Straße vor. Mosti's Schaar wurde aus ihrer Stellung vertrieben, und ließ Gepäcke und zwei Fähnlein im Stiche; die zweite römische Legion und die Scharfschützen nahmen sie auf dem Wege nach Corenda auf, und retteten sie vor weiteren Verlusten. Noch an diesem Abende war Culoz im Besitz der Stellung gegen Corenda. Ferrari, welcher seine ganze Division mittlerweile an sich gezogen hatte, ergriff am 9. Mai die Offensive, um Culoz in das Defilee zurückzuwerfen, und griff denselben an. Eine Abtheilung römischer Dragoner stürzte den Oesterreichern entschlossen und muthig entgegen, gerieth aber durch eine, in ihrer Mitte platzenden Rakete in Unordnung und ergriff die Flucht. Das Gefecht wurde nun allgemein, lebhaft und dauerte einige Stunden. Culoz focht in der Fronte. Die Brigade Felix Schwarzenberg bewegte sich gegen Ferrari's rechte Flanke, was Letzteren veranlaßte, Nachmittags nach Montebelluno zurückzugehen. Es ist hier eine vortheilhaft gelegene Hochebene, deren Zugänge auf drei Seiten durch Kanäle und Bäche erschwert wird. Nicht lange verweilte Ferrari jedoch in der neuen Position, sondern zog sich in der Nacht zum 10. auf Treviso zurück; denn von der rechten Seite her mußte ihm der Kanonendonner den bei Ponte Priula von Feldmarschall-Lieutenant Schaafgotsche begonnenen Brückenschlag verkündigen. Den Römern hatte das Gefecht bei Corenda, nach eigenen Angaben, 140 Mann gekostet. Es scheint beim Rückzuge Ferrari's in den Engpässen Unordnung geherrscht zu haben, wenigstens machten die nachfolgenden Grenztruppen Gefangene, namentlich Dragoner, eine sonst brave Truppe. Bei dem Rückmarsche Ferrari's von Montebelluno nach Treviso aber verließen mehrere tausend seiner Freiwilligen und Civicas ihre Fahnen und gingen nach Hause.

Die Gefechte bei Corenda hatten dem Feldzeugmeister Nugent die Ueberzeugung verschafft, daß auf dem Wege das Durchbrechen nicht schwer sein werde. Er ging am 9. mit seiner Hauptmacht auf dem Wege von Feltre auf Corenda; am 10. Mittags schon durch Montebelluno, und war am Abende bei Falze.

Durando aber fand in Bassano die Nachricht, daß alle Feinde, die gegen Primolano gerichtet sein sollten, nach Feltre, und von da nach Corenda sich gewendet hätten, überzeugte sich, daß dennoch der Feind an der Piave vordringen wolle, meldete dem General Ferrari sofort, was er in Erfahrung gebracht, versprach, den 10. Mai bei Montebelluno einzu-

Digitized by Google

treffen und dann mit ihm gemeinschaftlich die Offensive wieder zu ergreifen, und brach am 10. mit Tagesanbruch über Asolo in der Richtung von Montebelluno auf, Gepäcke und Bagage zurücklassend, um schneller und leichter marschiren zu können. Aber schon auf halbem Wege, bei Altivole, erfuhr er, daß Montebelluno schon am Abende zuvor verlassen worden sei und Ferrari nach Treviso sich gewendet habe.

Als Durando sah, daß der Feind sich mit ganzer Macht nach der Ebene von Treviso gewendet, glaubte er nichts Besseres thun zu können, als alle seine Abtheilungen auch von Bassano und Primolano her an sich zu ziehen, und über Castelfranco nach Citadella zu gehen. Er war der Meinung und blieb es immer noch, daß die Bewegung des Feindes gegen Treviso nur dazu dienen solle, auch ihn dahin zu ziehen, um so die nächste Straße nach Verona frei zu bekommen. Er wollte sich also hinter der Brenta aufstellen, und nahm auch am 13. Mai Stellung bei Piazzola, in der Absicht, von da sich den Unternehmungen des Feindes, eben sowohl an der untern Brenta bei Padua, als an der oberen bei Fontaniva entgegenwerfen zu können.

Der Feldmarschall-Lieutenant Schaafgotsche hatte die Wiederherstellung der Brücke über die Piave bei Porte della Priula begonnen. Einer römischen Batterie, die dieses verhindern wollte, setzte er zwei österreichische Zwölfpfünderbatterien entgegen, deren überlegenes Feuer jene zum Schweigen brachte. Hier fand Oberstlieutenant Karg vom Regimente Kinsky seinen Tod. Er hatte sich aus Neugierde vorbegeben und über den Damm nach dem andern Ufer geschaut, in welchem Augenblicke eine Kartätschenkugel seinen Kopf traf. Noch in der Nacht gab er seinen Geist auf, und ruht jetzt, schmerzlich von seinem Regimente bedauert, auf dem Kirchhofe zu Susigana. — Feldmarschall-Lieutenant Schaafgotsche überschritt mit seinen zwei Brigaden und dem Gepäcke den Fluß und marschirte bei Visnadello auf. Von allen Seiten näherten sich der Stadt Treviso die österreichischen Kolonnen.

Ferrari hoffte die noch getrennten österreichischen Abtheilungen anfallen und schlagen zu können, und namentlich die Brigade Schulzig noch einzeln oder ohne Unterstützung zu finden. Er rückte daher mit 8000 Mann Linientruppen (darunter 1 Grenadier-, 2 Jägerbataillons, 1 Eskadron Dragoner und Geschütz) aus Treviso und überfielen am 11. Mai die zwei Stunden von der Stadt in Ca Stretta auf Vorposten aufgestellten 2 Grenzerkompagnien. General Schulzig ließ Alarm schlagen, seine Brigade kampffertig machen, und sendete sogleich mehrere Kompagnien vom Regimente Kinsky zur Verstärkung der gedrückten Vor-

Digitized by Google

posten und zum Angriff auf den Feind vor. Die Römer hatten die Häuser von Ca Stretta genommen, hielten sie besetzt und vertheidigten sie hartnäckig. Den Angriff ließ Schulzig durch Kanonen und Raketen unterstützen, welche nicht nur die Häuser und die sich dort etwas biegende Chaussee, sondern auch die feindlichen Reserven beschossen. Dies brachte eine solche Verwirrung hervor, daß Ca Stretta, welches bereits brannte, verlassen wurde, und da die acht im Gefechte stehenden Kompagnien des Regiments Kinsky augenblicklich nachdrangen, so ging der feindliche Rückzug in eine regellose Flucht über. Die ganze Strecke des Weges war mit weggeworfenen Tornistern, Waffen, Kopfbedeckungen, Schuhen, Epaulettes ꝛc. bedeckt und das Regiment Kinsky machte eine ansehnliche Beute. Auch eine Kanone, 2 Munitionswagen wurden genommen und viele Gefangene gemacht. Den errungenen Vortheil verdankte man hauptsächlich dem ungestümen Vordringen des Regiments Kinsky bis unter die Mauern von Treviso. Es hatte sich ein allgemeiner Enthusiasmus bei dieser, zuletzt in eine förmliche Jagd übergegangene Verfolgung entwickelt, bei welcher sich der Kaplan Franz Laurentschitz und der Auditor Franz Hochburg des Regiments Kinsky im feindlichen Feuer betheiligten. Ersterer brachte eine päpstliche Fahne, Letzterer mehrere wichtige Schriften auf. Die ebenfalls rasch nachfolgenden Kroaten machten einen großen Theil der päpstlichen Dragoner, welche, wie es scheint, den Rückzug decken sollten, aber in dem Defilée ihrer Bewegungen gehemmt waren, zu Gefangenen. Viele feindliche Todte, worunter ein Hauptmann Corelli, bedeckten das Schlachtfeld.

Die Brigade Edmund Schwarzenberg rückte der Brigade Schulzig zur Unterstützung nach. General Nugent selbst hatte sich mittelst eines Linksabmarsches über Postumia gegen Ferrari's linke Flanke bewegt; als aber seine Vortruppen eintrafen, war das Gefecht bereits beendigt. Der Feldzeugmeister vereinigte nun sein Kriegsheer bei Visnadello, die Vorposten näherten sich den Thoren von Treviso.

Am 11. noch schickte Nugent eine sehr milde gehaltene Einladung zu Unterhandlungen in die Stadt Treviso, welche aber in zuversichtlichem Tone abgewiesen wurde. Am 12. wurde aus der Stadt ein neuer Ausfall mit der italienischen Legion des Generals Antonini, den Freiwilligen von Padua und einigen andern Freischaaren gemacht, welcher anfangs die österreichischen Vorposten ein wenig zurückdrängte, dann aber in die Stadt wieder durch das Regiment Kinsky zurückgetrieben ward. Obgleich die hohen Mauern Treviso's keinen Sturm ohne Vorbereitung möglich machten, wollte sich doch noch kein österreichischer Soldat aus dem Feuer von den Wällen zurückziehen. Fest gebannt standen die Plänkler und Abtheilungen, als sollte ein Wunder die Mauern niederreißen und ihnen den Sturm einer Stadt

Digitized by Google

möglich machen, die, wie sie wußten, die Tochter ihres Korpskommandanten Nugent und den Vater des Obersten Bianchi als Arrestanten festhielt. Es mußte der Rückzug in die frühere Vorpostenaufstellung erst jeder Abtheilung eigens befohlen werden, um fernere Verluste zu meiden.

Mit welcher Barbarei die Italiener kämpften, mag der Umstand beweisen, daß man den Soldaten Koraschay vom Regimente Kinsky mit ganz abgeschnittenem Kopfe fand. — Und welche schlechten Mittel die Italiener wählten, um kräftigeren Widerstand gegen die Oesterreicher zu erzeugen, berichtet die Aussage des Pfarrers und einiger Landleute zu Madonna del Rovere, daß man ihnen verkündigt hatte, die Oesterreicher würden Alles niedermachen, oder wenigstens Jedem die Augen ausstechen.

Die, eine Bevölkerung von 16,000 Seelen einschließende Stadt Treviso hat ihre alte Umfassung von Mauern und Thürmen beibehalten. Eine Zahl stark gebauter Barrikaden verstärkte die Befestigung und 16 Kanonen bestrichen die Zugänge der Stadt. In einem abgehaltenen Kriegsrathe beschloß man, die Vertheidigung Treviso's den eigenen Kräften und 3500 Mann von den römischen Legionen und Freiwilligen zu überlassen. Mit dem Reste der Truppen rückten Ferrari, Marmora, Antonini ꝛc. gegen Mestre ab. Man rechnete auf das baldige Eintreffen des neapolitanischen Korps, womit und mit Durando vereint, man Treviso, das sich immer einige Tage zu halten vermochte, zu entsetzen hoffte. Von 12 Mitgliedern des regierenden Komité blieben in Treviso nur drei zurück. Das Kommando in der Stadt übernahm Duca Lanti Montefeltro, römischer Oberst.

Treviso, welches sich jeden Moment einem Sturm ausgesetzt glaubte, bat den General Durando inständig um baldigen Entsatz der Stadt und um Unterstützung, und gab vor, der Feind sei dort leicht zu schlagen. Nichts wurde gespart, Durando zu bewegen, weder Verdächtigungen, noch Beschimpfungen und Geschrei jeder Art, selbst die Regierung in Venedig lud die Verantwortung über den etwaigen Verlust von Treviso auf sein Haupt. Zuletzt schien es Durando selbst möglich, daß der Feind von seinem Hauptzwecke, die nächste Straße nach Verona zu gewinnen, durch die feste Stellung, die er an der Brenta inne hatte, weggedrängt, die Lage wenigstens würde benützen wollen, eine gerade Verbindung zwischen Udine und der untern Etsch herzustellen, und Treviso dazu als Stützpunkt in Besitz zu nehmen. — Dieser Gedanke bewegte ihn, sich am 16. Mai mit seiner Hauptstärke Mogliano zu nähern, um Treviso schnell unterstützen zu können. Von da wollte er über Mirano und Mestre den unteren Silefluß erreichen, bei Quinto hinübergehen, und den Feind angreifen, wenn auch nur als eine Art gewaltsamer Rekognoszirung, da er wohl überzeugt war, ihn nicht schlagen zu können.

Digitized by Google

Gegen Ferrari hatte sich wegen seines Abmarsches von Treviso unter seinen eigenen Leuten, von denen doch viele selbst fortliefen, ein Geschrei über Voreiligkeit, selbst über Verrath erhoben, so daß man für gut fand, ihn abzuberufen, und ihm ein Kommando in Venedig zu geben. Ferrari war ein tapferer und erfahrener Offizier, welcher in Spanien und Afrika den Krieg erlernt hatte. Durando zog nun eine seiner Brigaden, die in Mirano stand, an sich, und nahm später auch den Ueberrest der Division unter sein Kommando.

Der Feldzeugmeister Graf Nugent beabsichtigte bei seiner Vorrückung von Isonzo bis Treviso, vorzüglich und unmittelbar die venetianischen Provinzen wieder zu erobern, die Revolution in denselben gänzlich niederzuschlagen, die Regierungsgewalten wieder herzustellen, und die Verbindungen mit Kärnthen und Tirol zu eröffnen. Als aber der Feldzeugmeister einerseits vor Treviso einen hartnäckigeren Widerstand, als er vermuthete, fand, die Verfolgung seines Planes daher Verzögerungen fand, und ihn andererseits Feldmarschall Radetzky durch Schilderung seiner Lage wiederholt aufgefordert hatte, sich mit ihm auf das Schleunigste zu vereinigen: so war er, wie aus einem Befehle an den Feldmarschall-Lieutenant Baron Stürmer ddo. 15. Mai 1848 hervorgeht, zwar Willens, sobald wie möglich mit dem ganzen beihabenden Korps nach Verona aufzubrechen, und die Sicherung des Landes von Isonzo bis an die Piave durch das neue Reservekorps, welches formirt wurde, besorgen zu lassen; es scheint indessen, daß Nugent dießfalls, oder wenigstens in Bezug auf die Zeit des Aufbruches, noch zu keinem festen Entschlusse gekommen war, indem er in Visnadello schon am 16. Mai, d. i. am Tage nach jenem Erlasse, die Generale Graf Thurn, Prinz von Würtemberg, Graf Schaafgotsche, v. Culoz, Fürst Felix und Fürst Edmund Schwarzenberg seines Korps zusammenberief, um die Frage in Berathung zu ziehen, ob es angemessener sei, zunächst die Unterwerfung der venetianischen Provinzen fortzusetzen, oder, dieselben blos durchziehend, die Vereinigung mit dem Feldmarschall zu erstreben, wobei die unmittelbare Verbindung mit den rückwärtigen Provinzen würde aufgegeben und das eroberte Land wieder der Revolution überlassen werden müssen.

Um den Gang des versammelten Kriegsraths besser würdigen zu können, folgt hier unmittelbar die Ordre de Bataille des Nugent'schen Korps vom 14. Mai:

1) Korps-Kommandant, Feldzeugmeister Graf Nugent.

2) Divisionskommandant, Feldmarschall-Lieutenant Graf Schaafgotsche.

I. Brigadier, Fürst Felix Schwarzenberg, Generalmajor, mit 1 Bataillon Deutsch-Banater Grenzer (1217 Mann), 1 Bataillon Illyrisch-Banater Grenzer (721 Mann), und 2 Bataillons Wocher Infanterie-Regiments

Nr. 25 (1598 Mann); II. Brigadier, Generalmajor Schulzig mit 2 Kompagnien vom 9. Feldjägerbataillon (360 Mann); 1 Bataillon vom 2. Banal-Grenzregimente (777 Mann), 1 Bataillon Peterwardeiner (1141 Mann), 2 Bataillons des Infanterieregiments Kinsky, Nr. 47 (2311 Mann), ½ Fußbatterie Nr. 1 (3 Geschütze) und ½ Raketenbatterie Nr. 3.

3) Divisions-Kommandant, Feldmarschall-Lieutenant Graf Thurn. I. Brigadier, Oberst Supplikatz mit 1 Bataillon Oguliner Grenz-Infanterie-Regiments (1219 Mann), 2 Bataillons des Infanterieregiments Fürstenwärther (2216 Mann), 1 Grenadierbataillon, Major Biergotsch (565 Mann), ⅔ Bataillon Franz Ferdinand d'Este Infanterieregiments Nr. 32 (618 Mann), und dazu eine Abtheilung Pionniere; II. Brigadier, Generalmajor von Culoz mit 1 Bataillon des 1. Banal-Grenzregiments nebst 2 Kompagnien des 2. Banalregiments (zusammen 1147 Mann), dann 1 Bataillon St. Georger Grenz-Infanterieregiments (1196 Mann), 2 Bataillons des Infanterieregiments Erzherzog Karl (1779 Mann) und ½ Fußbatterie Nr. 2 (3 Geschütze).

4) Divisions-Kommandant, Feldmarschall-Lieutenant Prinz Würtemberg. I. Brigadier, Fürst Edmund Schwarzenberg, Generalmajor, mit 7 Eskadrons Erzherzog Karl Uhlanen (970 Mann), 2 Eskadrons Kaiser-Uhlanen (257 Mann), 1 Eskadron Windischgrätz-Chevaurlegers (138 Mann), 2 Eskadrons Boyneburg-Dragoner (276 Mann), und die Kavalleriebatterie Nr. 1 (6 Geschütze).

5) Artillerie-Chef, Oberst Baron Stwertnik mit den Reservegeschützen: ½ Fußbatterie Nr. 2 (3 Geschütze), die Kavalleriebatterie Nr. 2 (6 Geschütze), die Raketenbatterien Nr. 4, 5 und 6 (18 Geschütze) und ½ Raketenbatterie Nr. 3 (3 Geschütze).

6) Detaschirt waren:

a) Oberst Baron Stillfried mit 2 Kompagnien vom 1. Banal- und 1 Kompagnie von Hohenlohe-Infanterie zu Longarone, mit 2 Kompagnien Warasdiner Kreuzer zu St. Croce und 1 Kompagnie Hohenlohe zu Pribano. Diesem Detaschement waren ½ Fußbatterie Nr. 1 und 6 Raketengeschütze beigegeben.

b) Bei der Brücke della Priula an der Piave, Oberst Susan mit dem 2. Bataillon Deutsch-Banater, 1 Bataillon Illyrisch-Banater, 4 Kompagnien Erzherzog Franz Ferdinand d'Este Infanterie, 1 Zug Pionniere, ½ Fußbatterie Nr. 1, 2 Eskadrons Boyneburg-Dragoner, 1 eroberte achtpfündige Kanone mit Munition, 1 provisorische Batterie von 4 Geschützen aus Palma, und einem Ergänzungstransport von Wocher-Infanterie von 3 Offizieren und 646 Mann.

Digitized by Google

c) Im Pustarthale Major Habltitschek mit 1 Kompagnie Kaiserjäger, 2 Kompagnien Hohenlohe-Infanterie, dem 3. Bataillon Prohuska-Infanterie, $^1/_2$ Eskadron Karl-Uhlanen nebst 3 pfündigen Kanonen.

d) In Conegliano eine Kompagnie des 2. Banalregiments.

e) Vor Palmanuova 1 Bataillon Likkaner, 5 Kompagnien Szluiner, 5 Kompagnien des 1. Banalregiments und $^1/_2$ Eskadron Erzherzog Karl-Uhlanen.

f) Bei Portogenaro 1 Kompanie Szluiner.

g) An der Tagliamento-Brücke 1 Kompagnie des 1. Banalregiments.

h) In Udine 4 Kompagnien des dritten Bataillons vom Regimente Kinsky.

i) Vor Osopo das zweite Bataillon des Regiments Ghrabovsky und $^1/_2$ Eskadron Karl-Uhlanen.

k) Zu Ponteba oder Pontafel das Landwehrbataillon vom Regimente Prohaska.

NB. Diese Truppen bei Palma und Osopo und in Portogenaro, Udine, Ponteba und an der Tagliamentobrücke bildeten die Division des Feldmarschall-Lieutenants Baron Stürmer, wobei als Brigadiere Generalmajor Mitis und Oberst Philippovich waren.

l) Am Isonzo: 4 Bataillons Grenzer (Brooder, Gradiskaner, Peterwardeiner und Wallachisch-Banater) in Görz; 1 Bataillon Deutsch-Banater traf später, am 14. Mai, dort ein, 1 Bataillon Illyrisch-Banater dort am 16. Mai, 1 Bataillon Wallachisch-Banater am 19. Mai; 2 Kompagnien Pionniere am 15. Mai in Görz; $^1/_2$ unbespannte Brücken-Equipage dort am 16. Mai, die sechspfündige Fußbatterie Nr. 62 dort am 13. Mai. — 1 Bataillon Ghrabovsky im Marsche von Graz nach Klagenfurt. — 3 Bataillons Wiener Freiwilliger im Marsche nach Briren, wo es am 25. Mai eintreffen sollte.

Sämmtliche, beim Feldzeugmeister im Kriegsrathe zu Visnadello versammelten österreichischen Generale waren der Meinung, daß die Verbindung mit dem Feldmarschall Radetzky auf das Schleunigste bewirkt werden sollte, wobei Feldmarschall-Lieutenant Graf Thurn insbesondere noch bemerkte, daß die bis an die Piave eroberte Landesstrecke noch immer würde gehalten werden können. Denn dazu und zur Haltung des Brückenkopfes an der Piave ꝛc. waren in dem Venetianischen, zu Görz ꝛc. mehrere Truppen vorhanden.

Der Feldzeugmeister Nugent entließ die Versammlung, jedoch ohne einen Beschluß kund zu geben; es war aber nicht zu verkennen, daß er sich zur

Digitized by Google

andern Absicht neigte. Er mochte, auf die Stärke der Festungen von Verona, Mantua, Peschiera und Legnago rechnend, diese Festungsgruppe als ein strategisches, unüberwindliches Netz, die Noth und Gefahr nicht für so groß und die Hilfe nicht für so dringend angesehen haben, als beides war. Der Umstand, daß bei dem Abmarsche des Korps die Grenze der deutsch-österreichischen Provinzen bedroht bliebe, erheischte übrigens wirklich auch alle Berücksichtigung.

Am folgenden Tage versammelte daher der Feldzeugmeister Nugent abermals die Generale zu demselben Zwecke; da er aber, bereits leidend, so krank war, daß er nicht mehr vermochte, den Vortrag zu halten; so beauftragte er den Feldmarschall-Lieutenant Grafen Thurn als Rangs ältesten General, die Ansicht der Generale neuerdings über diesen Gegenstand einzuholen. Thurn that es, und entwickelte alle für eine und die andere Ansicht sprechenden Gründe und erklärte sich zugleich auf das Nachdrücklichste für den unmittelbaren Zug nach Verona. Sämmtliche Generale stimmten abermals dieser Ansicht bei. Feldmarschall-Lieutenant Thurn überbrachte dem Feldzeugmeister das Resultat der Besprechung. Da sein Uebelbefinden aber rasch zunahm, übergab er noch am 17. Mai das Kommando an Thurn, und verließ bald Italien.

Von diesem Augenblicke an beschäftigte sich Feldmarschall-Lieutenant Thurn ausschließend damit, den Abmarsch zur Vereinigung mit Radetzky möglichst zu beschleunigen und mit solcher Raschheit auszuführen, daß darin die größte Bürgschaft für das Gelingen liegen mußte. In der Nacht vom 17. auf 18. Mai langte noch ein Schreiben des Feldmarschalls an, aus welchem Nugent die dringende Nothwendigkeit der Vereinigung mit der Hauptarmee erkannte und daher auch, ohne Zweifel, dadurch bestimmt worden wäre, den Abmarsch auszuführen, wenn seine Krankheit ihn nicht daran gehindert hätte. Dieser Marsch, womit der frühere Operationsplan des Reservekorps aufgegeben wurde, muß als ein Wendepunkt für den Feldzug in Italien betrachtet werden. Welcher Katastrophe konnte die Armee Radetzky, die nicht viel mehr disponible Streiter zählte, als das Reservekorps, ohne der Vereinigung mit dem Letzteren ausgesetzt sein und bleiben? Nur durch diese zugeführte Verstärkung konnte Radetzky aus der höchst gefährlich gewordenen defensiven Lage wieder in die nothwendige Offensive übergehen.

Die zu besorgenden Schwierigkeiten, auf welche das vorrückende Korps, das nun Thurn führen mußte, stoßen würde und konnte, waren auch nicht gering zu schätzen. Es handelte sich nämlich nicht bloß darum,

Digitized by Google

nach Verona zu gelangen, ſondern daß dieſes möglichſt ſchnell und mit dem geringſten Verluſte geſchehe.

Die in Folge des Revolutionszuſtandes der Provinz, in welcher das Reſervekorps ſtand, äußerſt ſpärlichen und unſicheren Kundſchafts-Nachrichten gaben die Stärke der feindlichen Truppen beiläufig auf 15,000 an. Ueber ihre Aufſtellung wußte man nichts Genaues. Man vermuthete blos, daß nebſt Treviſo auch Baſſano beſetzt ſei, und Durando ſich mit ſeinem Korps zwiſchen dieſen beiden Punkten bewege und die Städte und Orte überhaupt zur Vertheidigung entſchloſſen, zu dieſem Behufe mit Barrikaden verſehen und zum Straßenkampfe vorbereitet wären. Daß Durando gerade in dieſen Tagen ſich Treviſo mehr genähert hatte, es alſo weſentlich nur darauf ankommen werde, unmittelbar beim Abmarſche einen Vorſprung zu gewinnen, wußte man nicht. Der Anmarſch des neapolitaniſchen Korps war dagegen bekannt. Es konnte bereits bei Rovigo oder Padua angekommen ſein; man mußte daher vorausſehen, mit demſelben, welches 25,000 Mann ſtark angegeben war, zuſammenzutreffen. Endlich waren die Hinderniſſe der zu überſetzenden Gewäſſer, und zwar insbeſondere der Brenta, nicht zu überſehen, indem dadurch der Marſch weſentlich gehemmt werden und der Feind Zeit gewinnen konnte, ſei es, ſich entgegenzuſtellen, ſei es, das Korps im Rücken anzugreifen. Die Vertheidigung der Städte und Ortſchaften mußte durch Ueberraſchung gelähmt und ſolche, wo ſie doch ſtattfände, durch Ueberraſchung unſchädlich gemacht werden.

Die angedeuteten Verhältniſſe berückſichtigend, ordnete indeß Feldmarſchall-Lieutenant Thurn den Abmarſch ſchon auf den 18. Mai Abends an, und dieſes zwar mit dem Wagniſſe des noch keineswegs ſicher geſtellten Brückenkopfes an der Piave, in welchem ſich an dieſem Tage nur 10 Kompagnien mit 8 Geſchützen befanden und erſt bis zum 20. fünf Bataillone von der Diviſion Stürmer eingerückt ſein konnten.

Den Abmarſch zu maskiren, wurden zwei Kompagnien des erſten Banal-Regiments und eine Eskadron Erzherzog Karl Uhlanen zurückgelaſſen, welche Vorpoſten gegen Treviſo hielten, und den Befehl hatten, wenn ſie nicht ernſthaft angegriffen würden, ſich erſt am 20. in den Brückenkopf bei Ponte Priula zurückzuziehen.

Die abmarſchierenden Truppen erhielten den Befehl, ſich mit gebratenem oder gekochtem Fleiſche, mit Brod, Salz und Wein zu verſehen, weil am 19. nicht abgekocht werden würde, und bei 7 Meilen bis an die Brenta-Brücke bei Fontaniva zurückzulegen wären, was mit möglichſter Schnelligkeit zu geſchehen hätte, um durch Ueberraſchung der Zerſtörung

Digitized by Google

dieſer Brücke zuvorzukommen. Als Marſchlinie wurde die Straße Poſtumia benützt und zur Cotoyirung in der linken Flanke durch eine Reiterabtheilung, die über Padernello und Vedelago nach Caſtelfranco führende Poſtſtraße benützt.

Die Zuſammenſetzung des Thurn'ſchen Korps war folgende:

a) Diviſion des Feldmarſchall-Lieutenants Graf Schaaffgotſche: erſte Brigade, Generalmajor Fürſt Felix Schwarzenberg, mit 2 Bataillons des Infanterie-Regiments Wocher, 1 Bataillon Deutſchbanater-, 1 Bataillon Illyriſch Banater-Grenztruppen, eine Eskadron Erzherzog Carl Uhlanen, 2 Eskadrons Kaiſer-Uhlanen, ½ Batterie Raketen Nr. 3 und ½ Kavalleriebatterie Nr. 1; — zweite Brigade: Generalmajor Schulzig, mit ½ Bataillon Jäger Nr. 9, 2 Bataillons des Infanterie-Regiments Kinsky, ⅔ Bataillon des zweiten Banal Grenz-Regiments, 1 Bataillon des Peterwardeiner Grenz-Regiments, 1 Eskadron Erzherzog Carl Uhlanen, ½ Kavalleriebatterie Nr. 1 und ½ Raketenbatterie Nr. 3.

b) Diviſion des Generalmajors Ritter v. Culoz: erſte Brigade, Oberſt Supplicatz, mit 1 Grenadierbataillon Biergotſch, 1 Bataillon des Oguliner Grenz-Regiments, 2 Eskadrons Erzherzog Carl Uhlanen, ½ Fußbatterie Nr. 2 und ½ Raketenbatterie Nr. 5; — zweite Brigade: Oberſt Kleinberg, mit 2 Bataillons des Infanterie-Regiments Fürſtenwärther, 1 Bataillon des zweiten Banal Grenz-Regiments, 1 Bataillon des St. Georger Grenz-Regiments, ½ Fußbatterie Nr. 2 und ½ Raketenbatterie Nr. 5.

c) Kavalleriebrigade, unter Generalmajor Fürſt Edmund Schwarzenberg, mit 4 Eskadrons Erzherzog Carl Uhlanen, 1 Eskadron Windiſchgrätz Chevaurlegers und 3 Zügen Pionniere mit einer Brückenequipage.

d) Reſerve-Artillerie, unter Oberſt Baron Stwrtnik, mit 6 Geſchützen der Kavalleriebatterie Nr. 2, 12 Geſchützen der 12pfündigen Batterien Nr. 1 und 2, mit 5 Geſchützen der Raketenbatterie Nr. 4 und 6 Geſchützen von der Raketenbatterie Nr. 6.

e) Detaſchirt an der Piave-Brücke Ponte di Priula: 2 Bataillons des Infanterie-Regiments Haynau Nr. 57, 1 Bataillon Deutſch-Banater, 1 Bataillon Illyriſch-Banater, ⅔ Bataillon Erzherzog Franz Ferdinand d'Eſte, ⅓ Bataillon vom zweiten Banal Grenz-Regimente, 1 Zug Pionniere, 1 Eskadron Erzherzog Carl Uhlanen, 2 Eskadrons Boyneburg Dragoner, ½ Fußbatterie Nr. 1, 4 Geſchütze einer proviſoriſchen Batterie aus Palma, 1 achtpfündige eroberte Kanone und 1 ſechspfündige vernagelte Kanone.

Digitized by Google

f) Detaschirt im Bellunischen: Oberst Baron Stillfried mit 1 Bataillon Warasdiner-Kreutzer Grenztruppen, 1/3 Bataillon des Infanterie-Regiments Hohenlohe, 1/2 Fußbatterie Nr. 1 und 1 Raketengeschütz von der Batterie Nr. 4.

Feldmarschall-Lieutenant Prinz Würtemberg stürzte kurz vor dem Abmarsche vom Pferde und wurde so unglücklich beschädigt, daß er dem Korps nicht folgen, sondern zurückbleiben mußte.

Kurz vor dem um 8 Uhr Abends stattgehabten Abmarsche des Korps brach ein sehr heftiges Gewitter los, welches zwar ganz geeignet war, den Abmarsch minder bemerklich zu machen, die Beschwerlichkeiten des Marsches aber ungemein erhöhte. Der Regen fiel in Strömen vom Himmel und kalter Sturmwind durchtobte die finstere Nacht. Die Straße fand sich häufig von augenblicklich anschwellenden Bächen durchrissen, so daß 10 bis 12 Stellen durchwatet werden mußten. Erst gegen Morgen heiterte sich der Himmel auf.

Castelfranco wurde am 19. Mai gegen 10—11 Uhr und Fontaniva gegen 3 Uhr Nachmittags erreicht. Jedoch schon von Citadella aus eilte Major Münchhausen mit 2 Eskadrons Erzherzog Carl Uhlanen und 2 Kavalleriegeschützen in Trabb und Galopp an die Brenta-Brücke, wo bei diesem unerwarteten Erscheinen die Insurgenten, welchen hier zuerst begegnet wurde, nach einigen gewechselten Schüssen flohen. Die Brücke war sorgfältig zum Verbrennen hergerichtet worden; sämmtliche Joche waren mit Pechfaschinen umwunden. Die Schnelligkeit des Marsches hatte sie vor der Zerstörung bewahrt, und dadurch wurde für die Vereinigung mit dem Feldmarschall eine kostbare Zeit gewonnen. Dieser Marsch hatte mit wiederholten kurzen Rasten 19—20 Stunden gewährt. Die Brigade Schulzig, welche die Nachhut bildete, gelangte an diesem Tage nicht weiter, als bis Castelfranco, indem sie durch das großentheils nur mit Ochsen bespannte Gepäck und den mitgenommenen Viehtrieb bedeutend aufgehalten wurde.

Es zeigte sich, daß Durando sich bei seinen ersten Ansichten nicht getäuscht hatte. Der Feind gewann die Brücke von Fontaniva und setzte hier über die Brenta. Daß derselbe nun auf kürzestem Weg sein Ziel Verona würde erreichen wollen, war nicht schwer zu errathen; es konnte also nur noch darauf ankommen, ihn von diesem abzudrängen, und Durando führte daher sein Korps nach Mestre zurück, von da auf der Eisenbahn bis Padua, dann nach Vicenza, so daß die Vorhut am 20. noch vor Thurn daselbst eintraf. Am 21. traf er selbst mit dem Reste seines Korps in Vicenza ein, wohin auch Antonini mit seiner Legion, aus Venedig, auf der Eisenbahn kam.

Digitized by Google

Am 20. Mai rückte Thurn mit seinem Korps vor Vicenza. Den Hauptzweck des Marsches stets vor Augen habend, das Korps mit geringstem Zeitverlust und in möglichster Stärke dem Feldmarschall zuzuführen, beschloß Feldmarschall-Lieutenant, im Falle Vicenza vertheidigt würde, diese Stadt nicht ernsthaft anzugreifen, und zwar um so weniger, als er keineswegs beabsichtigte, eine Garnison daselbst zu belassen, welche, wenn sie geeignet hätte sein sollen, den Besitz derselben gegen die im Felde befindlichen römischen und vermutheten neapolitanischen Truppen zu erhalten, der Stärke des Korps einen zu großen Abbruch gethan hätte. Bei Lisiera angelangt, wurde die Avantgardebrigade, Fürst Felix Schwarzenberg zur Recognoscirung vorgesendet. Es war 3 Uhr Nachmittags, als General Fürst Felix Schwarzenberg mit der Avantgarde vor Vicenza anlangte.

Vicenza, mit 30.000 Einwohner, ist eine sehr angenehme und hübsche Stadt, welche der große Architekt Palladio mit seinen merkwürdigen und schönen Bauwerken geschmückt hat. Man sieht hier in Vicenza, was gute Vorbilder vermögen, denn auch die meisten später entstandenen Gebäude haben angenehme und edle Formen und zeigen die vortreffliche Schule des berühmten Baumeisters. Die Straſſen sind gerade und reinlich, die öffentlichen Plätze groß und mit schönen Bauwerken umgeben, und dabei liegt Vicenza in einer fruchtbaren, wasserreichen, herrlich angebauten Gegend an den Ufern des Bachiglione, der mit seinem klaren schönen Wasser bei den alten, mit Epheu bedeckten Stadtmauern vorbeifließt und dort zwischen alten Gebäuden mit schönen Brücken und zerfallenen Mauern die malerischsten und trefflichsten Ansichten bildet. Die Gegend, in welcher Vicenza liegt, ist der Garten von Venedig, und verdient diesen Namen mit Recht. Aber nicht bloß die Vegetation, auch die Menschen sind hier schön.[1]) Die Anhöhen, welche die Stadt auf einer Seite umschließen, die Monte Berrieci, erheben sich aus den herrlichen Fluren der vicentinischen Ebenen und bilden eine malerische Gruppe von Hügeln und leichten Bergen. Ihre Ausdehnung von ihrem nördlichen Fuß, an welchem Vicenza liegt, bis zu dem Fuße nach Süden beträgt ungefähr zwei und eine halbe Stunde; von Ost nach West anderthalb Stunden. Die untern Abhänge sind gut angebaut und auf den Höhen sieht man kleine Dörfer, Höfe und Casinen, zu welchen schmale, enge

[1]) Berühmt von jeher waren die Mädchen von Vicenza wegen ihrer Schönheit. — Als F. M. Hacklländer, nach beendigtem Feldzuge des Jahres 1849, Vicenza auch berührte, vertraute ihm ein Kellner mit tiefem Seufzer, daß seit der Zeit, wo die fremden Legionen unter Durando hier gehaust, manche Schönheit verblüht und manche Schöne mit dem abziehenden Heere (Durando's) verschwunden sei. (Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege, v. F. M. Hacklländer, 2. Bd. S. 57.)

Digitized by Google

und steile Fahrwege führen, die das ohnehin durch Schluchten zerschnittene Terrain noch schwieriger machen.

Vicenza hat keine Festungswerke, allein wie in allen italienischen Städten begünstigen die massive Bauart der Häuser und das jede Besitzung besonders umziehende Mauerwerk, sowie die vielen Wässerungsgräben alle diejenigen Vorkehrungen, welche nach den Regeln der Feldbefestigungskunst eine Stadt gegen vorübergehende Angriffe von Armeen sichern können. Geschickte Ingenieurs hätten daraus große Vortheile zu ziehen gewußt, Vicenza konnte jedoch jetzt schon eine sehr feste Stadt genannt werden. Bei allen Thoren oder Schlagbäumen waren Barrikaden erbaut ꝛc., und neben der eigenen Civica bestand die Besatzung aus mehreren tausend venetianischen Kreuzfahrern und römischen Soldaten und Legionisten. —

Fürst Felix Schwarzenberg fand die Vorstädte Vicenza's mit zahlreichen Tirailleurs und Kanonen besetzt. Er bemerkte auch bald am Anfange der Vorstadt St. Lucia einen Aufwurf, hinter welchem 2 Geschütze standen. Er ließ sogleich Raketgeschütze und Haubitzen auffahren, die Beschießung wurde begonnen und die Plänkler vorgeschoben, welche bald mit den Feindlichen in's Gefecht kamen, während durch einige österreichische Sechspfünder bald die Kanonen hinter dem erwähnten Erdaufwurf zum Rückzug gezwungen wurden, und die Raketengeschütze die Vorstadt St. Lucia und die Stadt selbst bewarfen. Der Feind, welcher die Häuser besetzt hatte, vertheidigte sich jedoch standhaft, ohngeachtet mehrere Gebäude in Brand gerathen waren. Er hatte die Vortheile einer gedeckten Aufstellung für sich. Das lebhafte Gefecht kostete von beiden Seiten Todte und Verwundete. Hier ist des Oberlieutenant Grafen Friedrich v. Zichy von Carl Uhlanen zu erwähnen, welcher abgesessen, ein Gewehr ergreifend, die Tirailleurs durch Wort und That anfeuernd, mit der Kette derselben, jede Deckung verschmähend, muthig und selbst feuernd vorging, von einer Kugel am Kopfe jedoch schwer verwundet niedersank, an welcher Wunde er auch nach einigen Tagen starb. [1]) Ein Theil der Vorstadt wurde zwar eingenommen, allein es war nicht zu verkennen, daß die Stadt nicht mit einem Handstreiche im ersten Anlaufe genommen werden könne; die Brigade Felix Schwarzenberg hatte bereits einen nicht unbedeutenden Verlust. Das Gefecht wurde daher gegen Abend abgebrochen und das Korps, zu welchem nun auch die Brigade Schulzig eingerückt war, bezog ein Lager bei Lisiera. Die Brigade Felix Schwarzenberg ward in dieser Nacht bei Pollege zu lagern angewiesen.

[1]) Die Bedeutung dieser Aufopferung eines Zichy ist in der Armee verstanden worden. (Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848, 2. Lfg. S. 170.)

Digitized by Google

Feldmarschall-Lieutenant Thurn gab, seinem Plane gemäß, einen weitern Angriff auf Vicenza auf, und gebot den Marsch nach Verona fortzusetzen, Vicenza aber nördlich in einem Bogen auf Querwegen zu umgehen, wo das Korps erst bei L'Olmo die große Straße nach Verona erreichen konnte. Am 21. wurde zur Maskirung der beabsichtigten Umgehung der Stadt die Brigade Schulzig gegen die Vorstadt St. Lucia aufgestellt, und das Korps über Monticello, Polegge, Cresole, Nettogole, Osteria del Albero nach L'Olmo im Marsch gesetzt.

Auch dieser Marsch, welcher die Stadt links ließ, hatte wegen der großen Zahl der beigehabten großentheils mit Ochsen bespannten Fuhrwerke seine bedeutende Schwierigkeit, und war daher nicht ohne Gefahr, besonders für die Brigade Schulzig, welche die Nachhut machte, da er überdieß auf einem schmalen Landwege und über schwache Brücken vollzogen werden mußte. Zu dessen Sicherung wurde auch bei Anlangen der Kolonne zu Bevatadore gegen das auf die Straße nach Schio führende Stadtthor St. Croce ein Bataillon aufgestellt. Diese letztgenannte Stadt war, wie es hieß, mit 4000 Mann feindlichen Truppen besetzt und daher der Marsch auch von dieser Seite nicht ganz gesichert. Der Feind hatte nämlich am vorhergehenden Tage diese Detaschirung dahin gemacht, um die Straße von Rovereto nach Schio zu decken und die dortige Gebirgsstraße gegen den Alpenkamm Piano delle Fugazze zu zerstören. — Dieser gewiß kühne Umgehungsmarsch wurde indeß glücklich zurückgelegt und das Korps erreichte Tavernelle, wo es sich lagerte.

Als die eben erst in Vicenza eingetroffenen Generale Durando und Antonini den ungeheuren Train der Oesterreicher mit mehreren hundert Stücken Schlachtvieh bei L'Olmo in die Hauptstraße einlenken sahen, eilte sogleich Antonini mit seinen Freiwilligen gegen Birone hinaus, um den Schweif dieses Zuges anzufallen, und Durando unterstützte ihn mit den Voltigeurs-Kompagnien seiner Schweizer Regimenter nebst einer Batterie. Allein die österreichische Nachhut hatte ihre Maßnahmen so gut getroffen, daß Antonini's Truppe durch das Kartätschenfeuer einiger maskirten Geschütze und durch das Vorrücken zweier Kompagnien Grenadiere des Regiments Piret, unter Major Biergotsch, zersprengt wurde. Alles kehrte nach Vicenza zurück, auch die Schweizer. Bei dieser Allarmirung ohne Erfolg, wurde Antonini selbst schwer verwundet; er verlor einen Arm.

In Tavernelle angelangt, war die Unternehmung den Oesterreichern gesichert, denn bald kam ihnen die Nachricht zu, daß zwischen Vicenza und Verona keine feindlichen Truppen mehr ständen.

Digitized by Google

Diesemnach wurde am 22. Mai der Marsch fortgesetzt und nach zurückgelegten vier Meilen bei Villanova und St. Bonifacio, in dessen Nähe die Vorposten Radetzky's standen, die so sehr ersehnte Vereinigung, mit dem Hochgefühle, dadurch dem Feldmarschall künftige Siege zu ermöglichen und daran Theil zu nehmen, am vierten Tage nach dem Abmarsche von Visnadello und durch nicht gewöhnliche Anstrengungen bewirkt. Uebrigens war dieses so wichtige Resultat beinahe ohne Menschenverlust herbeigeführt worden.

Einige Ruhetage, insbesondere aber zur Herstellung der Fußbekleidung, wären dem Reservekorps äußerst erwünscht und vortheilhaft gewesen. Verpflegungsrücksichten und vielleicht auch strategische, um nämlich den Feind während des bereits entworfenen kühnen Angriffes auf die Linie der Piemontesen und Toskaner im Rücken entfernter zu halten, machten es jedoch dem Feldmarschall wünschenswerth, in den Besitz von Vicenza zu gelangen. Feldmarschall-Lieutenant Thurn erhielt daher den Befehl, mit seinem Korps schon am nächsten Tage gegen Vicenza zurückzumarschiren, um sich, wo möglich, dieser Stadt durch einen Handstreich zu bemächtigen. Die Wichtigkeit dieser Unternehmung war aber nicht der Art, um sie mit erheblichen Opfern durchzuführen. Da überdieß auch der projectirte Angriff ausgeführt und nicht verzögert werden sollte, wurde für die Unternehmung gegen Vicenza, mit Inbegriff des Hin- und Hermarsches nur die beschränkte Zeit von zwei, längstens drei Tagen gegeben, so daß kaum 10 Stunden für den eigentlichen Angriff blieben, und überdieß wurde auch die Bedingung beigefügt, daß kein bedeutender Menschenverlust damit verbunden sein dürfe.

Am 23. Mai, frühmorgens brach Thurn's Korps mit Zurücklassung einiger Bataillons und der Bagage in St. Bonifacio wieder gegen Vicenza auf und bezog Abends Lagerplätze zwischen Tavernelle und L'Olmo. Leider trat aber um diese Zeit ein starker Gewitterregen und Sturm ein, welcher die ganze Nacht durchwährte.

Die Angriffsdisposition wurde dahin gemacht, daß die Brigade Supplikatz auf der Hauptstraße gegen die Vorstadt San Felice vorrücken, die Brigade Schulzig in Verbindung mit derselben bleibend, die Stadt auf ihrer nördlichen Seite einschließen sollte. Beiden Brigaden wurden Wurfgeschütze zum Bewerfen der Stadt beigegeben. Der wirksamste und entscheidendste Angriff sollte jedoch durch Ersteigung des Monte Berrici erfolgen. — Die letzten Abfälle dieses Höhenzuges, auf welchem sich die bekannte Kirche Madonna del Monte befindet, reichen, wie bekannt, bis an die Stadt und gewähren die vollkommenste Einsicht in dieselbe. Von

Digitized by Google

dieſen die Stadt beherrſchenden Höhen iſt es daher auch möglich, ſie mit größtem Erfolge zu beſchießen. Dieſe wichtige Aufgabe, die Höhen zu erobern, wurde dem tapfern Regimente Erzherzog Karl Infanterie, unter Anführung ſeines ausgezeichneten Oberſten Grafen Thunn, mit Verſtärkung durch 2 Kompagnien Jäger, übertragen. Die Angriffe in der Ebene konnten nur als unterſtützend angeſehen werden. — Da die Abfälle des Monte Berrici von dieſer Seite her ſehr ſteil ſind, und keine guten, oder auch gar keine Fahrwege hinaufführen, ſo wurden Raketengeſchütze und ihre Munition an die Mannſchaft vertheilt, um ſie hinaufzutragen. Es war übrigens bekannt, daß die Beſatzung durch Verdämmung des Retrone-Fluſſes eine Ueberſchwemmung bewirkt habe; allein man kannte weder ihre Ausdehnung, noch ihren Belang, und glaubte daher von L'Olmo aus in genügender Entfernung ausgebogen zu haben, jedenfalls aber durch Kraftanſtrengung und kühne Ausdauer dieſes Hinderniß zu überwinden. Es war dem Oberſten Thunn die Richtung über St. Agoſtino, Monte di Valle, und Margheritta vorgezeichnet worden. Die Brigade Felix Schwarzenberg blieb en reserve in Tavernelle.

Am 23. Abends 8 Uhr wurde in Vicenza Generalmarſch geſchlagen, und die italieniſchen Schaaren und die römiſchen Schweizerſoldaten trafen Anſtalten zur Vertheidigung der Stadt. Unter andern beſetzte ein Bataillon des zweiten Schweizerregiments nebſt 8 Geſchützen den wichtigſten Vorſprung des Monte Berrici, wo Oberſt Belluzzi, ein tüchtiger Offizier, das Kommando führte. Die Nacht war finſter und regneriſch.

Um 3 Uhr früh am 24. Mai ſetzten ſich die öſterreichiſchen Angriffskolonnen in Bewegung. Der noch herabſtrömende Regen und die Finſterniß, die überſchwemmten und auch verrammelten Wege ꝛc. hinderten viel den Anmarſch der drei Kolonnen. Auch der Wegweiſer der Brigade Schulzig wurde von den Feinden erſchoſſen. Um die Vorrückung gegen die Vorſtadt St. Felice möglich zu machen, mußte vorerſt noch die Brücke über die Dioma, deren Bogen vom Feinde geſprengt worden war, durch die beihabenden Pioniere hergeſtellt werden, welche eine Bockbrücke mit einem Joche ſchlugen; was bei dem fortwährenden Regen und der großen Dunkelheit mit vielen Schwierigkeiten verbunden war.

Da die Häuſerreihe an beiden Seiten der Straße, welche die Vorſtadt von St. Felice bildet, in nicht bedeutender Entfernung von der Brücke beginnt, währte es nicht lange, daß feindliche Geſchützkugeln der Kolonne des Oberſten Supplikatz entgegengeſandt wurden, und auch mit Erfolg auf die ganz gerade laufende Straße einſchlugen. Es befand ſich nämlich in der Vorſtadt ein Erdwerk, welches die Straße ſperrte, und hinter welchem zwei

Digitized by Google

eiserne Schiffkanonen aufgestellt waren. Eine dagegen aufgeführte halbe sechspfündige Batterie demontirte diese Stücke, worauf die Kolonne vorrückte, und Grenzer diesen Erdaufwurf sammt den Kanonen wegnahmen. Die Grenadiere des ersten Schweizerregiments vertrieben jene wieder, geriethen jedoch bei der Verfolgung in ein Kartätschenfeuer und wurden ihrerseits zurückgeworfen. Die Kolonne Supplikatz erstürmte die Vorstadt St. Felice, trieb die feindlichen Tirailleurs in die Stadt zurück, konnte aber nicht in das Innere derselben dringen. General Schulzig rückte seinerseits auch gegen die Stadt vor und hatte es auch mit zahlreichen Tirailleurs zu thun.

Beide Brigaden führen ihr Geschütz auf, und bewarfen und beschossen die Stadt. Der vom Regen aufgeweichte Boden machte aber das Vorgehen der Zwölfpfünderkanonen ganz unmöglich und die Beschießung der massiven Gebäude aus Haubitzen blieb daher ohne bedeutende Folgen [1]), da auch die Löschanstalten in der Stadt gut angeordnet waren. Hier leitete namentlich Hauptmann Lentulus mit vieler Geschicklichkeit und Thätigkeit das Feuer seiner Schweizerbatterie; seine Kanonen erschienen abwechselnd auf den bedrohten Punkten, und ihre Schüsse waren wohlgezielt. Die entscheidende Wirkung des Angriffes wurde indeß ohnehin von der Einnahme der Höhen von Madonna del Monte erwartet, und man setzte die Bewerfung fort, obgleich man wußte; daß ihre Wirkung nicht entscheidend sei. Schon glaubten die österreichischen Generale am erwünschten Ziele zu sein, indem sie von dem Punkte Madonna della Monte Raketen aufsteigen sahen; allein nur zu bald belehrte die Richtung derselben, daß es feindliche Geschosse seien, womit die rechte Flanke der österreichischen Aufstellung beschossen wurde. Solange noch vermuthet werden konnte, daß Oberst Thunn sich der Höhen bemächtigen werde, sollte mit Bewerfung der Stadt mit allem Eifer fortgefahren werden. Leider langten aber alsbald Meldungen von demselben ein, welche die Unmöglichkeit hinterbrachten, ungeachtet aller Anstrengungen die Ueberschwemmung zu übersetzen; sie hatte nämlich eine außerordentliche Ausdehnung.

Das ganze Thal, welches den Höhenzug östlich von Altavilla, von jenem, auf welchem St. Margherita und Commenda liegt, trennt, war dadurch ungangbar geworden, und das Durchwaten dieser Strecke insbesondere dadurch unmöglich gemacht, daß der Boden mit vielen Wassergräben durch-

[1]) Es zeigte sich, daß, wenn gleich die Granaten wiederholt zündeten, ihre Wirkung auf alle italienische Städte, welche bloß aus steinernen, mit Ziegeln gedeckten Gebäuden bestehen, zu gering sei, um einen nur einigermaßen hartnäckigen Feind zur Uebergabe zu vermögen. (Beiträge zur Geschichte des Feldzugs in Italien im Jahre 1848, Seite 21.)

Digitized by Google

ſchnitten war, die man nicht bemerken konnte, in welche man aber beim Vorſchreiten tief einſank. Oberſt Graf Thunn ſah ſich alſo nach mehrſtündigen, äußerſt erſchöpfenden, aber fruchtloſen Anſtrengungen genöthigt, das Vorhaben aufzugeben, welches alſo nicht an der Tapferkeit der Feinde, die ſich ihm gar nicht entgegengeſtellt hatten, ſondern an der Unwegſamkeit des Angriffspunktes ſcheiterte.

Unter dieſen Umſtänden zeigte ſich die Fortſetzung des Angriffes in der Ebene als zwecklos. Die Bewerfung der Stadt wurde zwar noch bis zur Erſchöpfung der beihabenden Wurfgeſchoſſe, d. i. von 5 bis 8½ Uhr frühe, fortgeſetzt, da dieſe aber nicht die Wirkung hervorbrachte, welche eigentlich nur von Mörſern, womit das Korps nicht verſehen war, hätte erreicht werden können, und da auf der Höhe von Madonna del Monte ein feindliches Hilfskorps erſchien, welches ihr Feuer auf die Kolonne Supplikatz richtete, ſo blieb nichts übrig, als vom Unternehmen ganz abzuſtehen [1]).

Feldmarſchall-Lieutenant Thurn marſchirte daher mit ſeinem Korps, ohne vom Feinde weiter beläſtiget zu werden, über Villanuova nach St. Bonifacio zurück, wo er mit einbrechender Nacht anlangte [2]). Am 25. wurde er mit ſeinen Truppen nach Verona gezogen [3]).

Freudigen Blickes ſah der Feldmarſchall Radetzky dieſes Korps in Verona an ſich vorüberziehen, wodurch ſeine Streitkräfte um beiläufig 19,000 Mann tüchtiger Truppen vermehrt wurden. Beendet war die herbe Zeit der Prüfung. Er konnte nun aus der leidenden, ſeinem Geiſte und Charak-

---

[1]) Feldmarſchall-Lieutenant Thurn gab den weitern Angriff auf, nachdem die ihm für den Zweck dieſer Expedition eingeräumte Zeit verſtrichen war. (Die kriegeriſchen Ereigniſſe in Italien im J. 1848, 2. Heft S. 174.)

[2]) Es wäre nur ein erneuerter Angriff auf den Monte Berico möglich geweſen, wozu aber nach Montebello hätte zurückmarſchirt und derſelbe von da über Brendolo und Arcugnano gerichtet werden müſſen. Um dabei des Erfolges ganz ſicher zu ſein, hätte weiters die Einſchließung der Stadt, oder wenigſtens eine Bedrohung der Rückzugslinie nach Padua ſtatt haben müſſen, wozu aber, ſowie zur Umgehung über Montebello und Arcugnano die, nur für einen Handſtreich zugemeſſene Zeit nicht genügt hätte. Der Verſuch einer Leitererſteigung wäre noch denkbar geweſen, allein hätte es auch gelungen, ſich in ſo kurzer Zeit die nöthigen Leitern zu verſchaffen, ſo wäre ein ſolches Wagniß des damit unvermeidlichen Menſchenverluſtes wegen, den erhaltenen Befehlen gemäß, nicht ausführbar geweſen. Eine gleiche Berückſichtigung mußte auch die Idee, durch einen raſchen Angriff vielleicht mit dem in die Stadt fliehenden Feinde zugleich einzudringen, zurückweiſen. (Beiträge zur Geſchichte des Feldzuges im J. 1848 in Italien, S. 22 und 23.)

[3]) Eine Kritik dieſes Unternehmens gen Vicenza gibt der öſterreichiſche Veteran. (Erinner., 2. Th. S. 17.)

Digitized by Google

ter so unpassenden Rolle, zu der ihn bis jetzt die Lage der Dinge genöthigt hatte, heraustreten. Er konnte seinem Gegner selbst auf den Leib gehen, dessen Angriffe er bisher nur zurückzuweisen bemüht war.

Die k. k. Armee erhielt eine neue Organisation; sie wurde in zwei Armeekorps und in ein Reservekorps eingetheilt. Das Korps Thurn's wurde am 26. Mai in diese Korps eingereiht, und diejenigen Truppen, die am meisten gelitten hatten und der Ruhe am bedürftigsten waren, wurden als Besatzungstruppen für Verona bestimmt.

Zugleich war auch ein Wendepunkt in den Begebenheiten auf dem venetianischen Theile des Kriegsschauplatzes eingetreten. In Folge der Gefechte bei Corenda ꝛc., und als zugleich die Erklärung des Papstes eintraf, daß er den Krieg nicht wolle, gingen noch mehr Freiwillige und Civicas heim, ganze Korps Römer lösten sich auf, und Durando blieb mit seinen Schweizern und einigen römischen Truppen allein auf dem Schauplatze zurück — in Vicenza. Dennoch klagten die italienischen Strategen und Politiker der Kaffeehäuser, sowie die freiheitssinnigen Journale auf ihre bekannte Weise mit all ihrer Verläumdungssucht den General an, wie Azeglio selbst sagt [1]).

Mit dem Hauptquartiere des Feldzeugmeisters Nugent war Graf Hartig nach Italien gekommen. Das damalige Ministerium des Fortschritts in Wien, wie es der österreichische Veteran bezeichnet [2]), hatte Hartig mit großen Vollmachten gesendet; er sollte mit Italien unterhandeln. Diese Sendung würde der Feldmarschall Radetzky geradezu in Fesseln geschlagen haben. Er wollte Menschlichkeit üben, aber keineswegs durch feige Konzessionen Italien erobern. Er mußte sich daher gegen eine Mission auflehnen, deren unglücksschwangere Folgen ihn besorgter machten, als „das Schwert Italiens". Das ganze Land war im Aufstande, mithin auch Kriegszustand, und er konnte keine Autorität neben der seinigen erkennen. Unumwunden erklärte er dem Grafen Hartig [3]),

[1]) Auch die deutschen Politiker der Wein- und Bierstuben u. dgl. ergossen damals ihren Tadel u. dgl. m. über die eigenen Landsleute. Da hieß es: „Die Generale Oesterreichs seien zu alt und unfähig; die Offiziere gingen nicht in das Feuer; die Artillerie führe ausgebrauchte Geschütze und zehnjährige Munition mit sich, u. a. m." — Diese maßlosen Beschuldigungen und Verläumdungen waren und sind noch ein wunder Fleck an den Italienern und Deutschen des Jahres 1848 und 1849.

[2]) Aber noch weiter hinzusetzt: „welches nicht müde ward, Thron und Vaterland mit Schmach zu überhäufen." (Erinnerungen aus dem italienischen Kriege, 1. Thl. S. 234.)

[3]) Graf Hartig kannte Italien aus früherer Zeit, da er durch einen ziemlich langen Zeitpunkt Gouverneur der Lombardei gewesen. Allein er kannte nur das

Digitized by Google

mit dem er übrigens durch Freundſchaftsbande perſönlich verbunden war, dieſen Entſchluß, und ſo hatte dieſer unglückliche Schritt des Miniſteriums, in welchem der feine Italiener nur die Schwäche der Regierung erkannte, keine weiteren Folgen.

Damals konnte Radetzky mit dem großen Dichter ſagen:

„Es iſt entſchieden, nun iſt's gut — und ſchnell
Bin ich geheilt von allen Zweifelsqualen;
Die Bruſt iſt wieder frei, der Geiſt iſt hell."

Schiller's: Wallenſtein.

---

ruhige, den Geſetzen unterworfene, nicht das empörte, durch vermeinte Siege zum äußerſten Uebermuthe geſteigerte Italien. Seine Proklamation ward mit Hohn in Mailand aufgenommen. (Erinnerungen eines öſterreichiſchen Veteranen, 1. Thl. S. 234.)

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Lange Wochen hatten die Piemonteſen inzwiſchen, ihre Fronte immer mehr verſchanzend, aus ihrer günſtigen Lage keine Vortheile zu ziehen gewußt, ſie wußten weder einen direkten Schlag auf Verona zu führen, noch das Korps von Thurn und die Armee von Radetzky getrennt zu halten.

Zu beſiegen hatten dieſe Hunderttauſende, welche die Welt mit ihren Triumphrufen füllten, anfangs nichts als Radetzky, der mit 15,000 Mann von Mailand nach Verona ſich geworfen hatte; mit Ausnahme von ein paar Quadratmeilen Landes war Alles in den Händen der Gegner Oeſterreichs; und was thaten Carl Albert und ſeine Generale? Radetzky hatte es vermieden, ihnen, als ſie getrennt waren, die Schlacht anzubieten, die Vereinigten mußten alſo um ſo eher ſuchen, ihn zur Schlacht zu zwingen. Aber man kam im Hauptquartiere Carl Albert's zu keinem durchgreifenden Plane, noch — ſo lange es Zeit war — zu einer entſchloſſenen That. Es wurde kein Verſuch gemacht, die Stellung von Verona von ihrer ſchwächſten Seite, von Tomba und Tombetta her, mit Kraft anzugreifen und ſie auf dem Abhang über Santa Lucia gegen Crocebianca hin aufzurollen. Es wurde kein Schritt gethan, einen Streich gegen die Verbindung des Gegners mit Friaul zu führen und ein zureichendes Korps aufzuſtellen, daß Nugent, nach ihm Thurn, auf dem ſchwierigen, berg- und waſſerdurchſchnittenen Wege, mitten unter feindlichen Bevölkerungen, zurückgedrängt oder wenigſtens abgehalten worden wäre, ſich mit der Hauptmacht in Verona zu vereinigen [1]). Trieſt —

[1]) Die Fürſtin Belgiojoſo (welche auf Seite der italieniſchen Revolution eine beſſere Feder führt, als die meiſten ihrer männlichen Führer) wälzt die Hauptſchuld auf Durando, den römiſchen Feldhauptmann, aber der piemonteſiſche Generalſtab hätte dieſe Aufgabe nicht einem Durando überlaſſen dürfen ... Man hatte, als Nugent

Digitized by Google

durch deſſen Einnahme die Angriffsmittel Carl Albert's außerordentlich vermehrt worden wären — ward nicht genommen, obgleich eine Flotte davor ſtand. Die Invaſion in Tirol wurde nur von Banden ausgeführt, welche nicht Stand hielten. Und als die Piemonteſen glaubten, mit der Wegnahme von Rivoli den Feind von ſeinen Verbindungen mit Deutſchland abgeſchnitten zu haben, hatten ſich die Oeſterreicher bereits durch das Val d'Arſa einen andern Weg geöffnet. Nur die Belagerung Peſchiera's betrieb man mit Nachdruck. Carl Albert war ſelbſt oft bei dem Bombardement des Platzes anweſend, und wenn er ſich ermüdet fand, ſetzte er ſich auf einen Seſſel, um die Wirkungen ſeiner Geſchoſſe zu verfolgen [1]).

Nachdem ſich das Thurn'ſche Korps am 25. Mai mit Radetzky bei Verona vereinigt hatte, hielt Letzterer ſich für ſtark genug, ſich durch eine Bewegung aus ſeiner beengten Lage, allein auf die nächſte Umgebung von Verona und auf die ſehr ungiebige Verbindungslinie mit Tirol beſchränkt, zu befreien. Wenn er dieſes durch eine ſehr kühne offenſive Bewegung verſuchte, und nicht zunächſt erſt dadurch, daß er ſeinen Rücken vom Feinde frei machte — obgleich ihm das beſetzte Vicenza ein Dorn im Auge war — ſo gibt die offizielle Darſtellung dafür folgende Gründe:

Die Verſchanzungen, welche der Feind während beinahe ſechswöchentlichen ungeſtörten Beſitze des Höhenzuges zwiſchen dem Mincio, der Etſch und dem Gardaſee in der Fronte und ſeit der Affaire von Paſtrengo auch in der linken Seite ſeiner Armee erbaut hatte, ferner die in keiner Rückſicht damals vollſtändig zu ſichernde Verpflegung der Armee von der Seite von Tirol, ſowie die taktiſchen Hinderniſſe, welche ſelbe bis zu ihrem Aufmarſche auf dem Plateau von Rivoli und von da weiter gefunden haben würde, bewogen den Feldmarſchall zu einem Marſche mit der Armee an den untern Mincio und über Mantua in des Feindes rechte Flanke.

ſeine 20,000 Mann Hilfe langſam, zögernd heranführte, vielleicht 150,000 auf den Beinen, und wußte von allen dieſen nicht ein zureichendes Korps (gegen Nugent) aufzuſtellen. (Allgemeine Zeitung (Augsburger) vom Jahre 1852, Beilagen zu Nr. 194 und 205.)

[1]) Während der vier Monate, in denen die Piemonteſen unbedingt Herr des ganzen Terrains zwiſchen dem Po und der Etſch (Mantua ausgenommen) waren, thaten ſie nichts für die Befeſtigung des wichtigen Punktes von Valeggio, nichts für die Vertheidigung weder bei Guaſtalla, noch bei Cremona, Placenza und Pavia, nichts für die Proviantirung Pizzighetones. (Augsb. Allgemeine Zeitung von 1852, Beilage zu Nr. 205.)

Digitized by Google

Es handelte ſich nämlich vor Allem darum, erſtens: die von Lebensmitteln entblößte Umgegend von Verona zu verlaſſen, und die Armee dagegen auf die noch nicht ſo ſtark mitgenommene Straße von Montagnana über Legnago und Mantua zu verſetzen, um dadurch ihre Verpflegung wenigſtens auf einige Zeit wieder zu ſichern.

Zweitens: ſo lange der Feind noch unbeweglich auf den Höhen von Sona und Giuſtina — den Oeſterreichern gegenüber — vor Verona ſtand, das verſchanzte Lager dorten noch im Bau begriffen, ſomit unvollendet war, war überhaupt keine Operation der öſterreichiſchen Armee ohne Gefährdung von Verona denkbar. Der Feind mußte alſo um jeden Preis von dieſem Platze wegmanöverirt werden, und hierzu war eine weitausgehende, ihm um ſeine Flanke und ſeinen Rücken Beſorgniß einflößende Bewegung nöthig, weil eine nähere, auf ſeine Fronte oder in ſeine linke Flanke gerichtete, bei welcher er ſtets die kürzeren Linien der Bewegungen für ſich erhielt, um den Oeſterreichern überall mit vereinten Kräften zuvorkommen zu können, dieſen in Radetzky's Lage nothwendig gewordenen Hauptzweck nie erfüllt haben würde [1]).

Es war ſomit dieſe Bewegung der Armee nach vorwärts nicht, wie man allgemein glaubte, bloß auf einen Offenſivzweck, ſie war auch ebenſo auf jeden Defenſivzweck berechnet und wohl begründet, wenn Radetzky bei näherem gewonnenen Kontakt mit dem Feinde — bei näherer Beſichtigung deſſelben oder bei über denſelben eingezogenen Erkundigungen, deren die Oeſterreicher in dieſem revolutionären Lande beinahe ganz entbehrten — ein fernerer Offenſivzweck nicht erreichbar, ſomit ein weiteres Vorgehen, gemäß ſeiner Stärke, nicht mehr vortheilhaft ſchiene.

Abziehen der piemonteſiſchen Armee von Verona alſo war der eine — Umgehung aller ihrer Verſchanzungen in der Linie des Mincio mittelſt Durchbrechung der erſteren an ihrem äußerſten rechten Flügel und dem ſchwächſten Punkte war der zweite — endlich Schlagen der feindlichen Armee, wenn man nicht in der Minderzahl wäre — oder freies Spiel, um in entgegengeſetztem Falle wieder nach rückwärts operiren zu können, und ſich ſo einen Vorſprung dazu errungen zu haben, bevor der Feind das Heer wieder erreichen konnte — mit andern Worten — Ueber-

[1]) Selbſt Napoleon ſtellte den Grundſatz auf, man ſolle nie in Front eine Stellung angreifen, welche man mittelſt Umgehung gewinnen kann. Und Napoleon nahm doch wenig Rückſicht auf Menſchenverluſt.

Digitized by Google

liſtung deſſelben, wenn man ihn auch nicht ſchlagen konnte, war der dritte und Hauptzweck der Bewegung der Armee nach Mantua [1]).

Im Hintergrunde der ganzen Angriffsbewegung lag aber der Gedanke, Peschiera zu entſetzen. Dieſe Feſtung an und für ſich ſelbſt unbedeutend, bildete jedoch ein Glied in der Reihe ſeiner Feſtungen, die den Kriegsſchauplatz zwiſchen der Etſch und dem Mincio beherrſchen; ſie iſt der Anlehnungspunkt der Linie des Mincio an den Gardaſee, welcher hier aus dem See hervortritt. Außer dieſer ſtrategiſchen und taktiſchen Wichtigkeit hatte die Feſtung aber auch noch eine moraliſche. Carl Albert hatte es gewagt, im Angeſichte der öſterreichiſchen Armee zu belagern; es wäre ein Zeugniß der Schwäche geweſen, daß ſich dieſe Armee ſelbſt ausgeſtellt hätte, wenn ſie Peschiera in Feindes Hände fallen ließ, ohne einen Verſuch zu ihrem Entſatze gemacht zu haben. Es gab zwei Wege, auf denen man operiren konnte. Der erſte, kürzeſte und directeſte wäre ein Angriff auf die Fronte des Feindes geweſen; allein abgerechnet, daß die Oeſterreicher die Höhen von Sonna und Santa Giuſtina ſtärker verſchanzt hielten, als ſie nachmals ſich zeigten, hatte der Feind offenbar hier ſeine Stärke, da er die Belagerung von Peschiera gegen die öſterreichiſche Stellung bei Verona decken mußte. Der zweite Weg war eine Flankenbewegung über Mantua. Der Feldmarſchall, immer geizig mit dem Blute ſeiner braven Krieger, entſchloß ſich, wie ſchon geſagt, für die Operation über Mantua, [2]) die eben ſo zweckmäßig eingeleitet, wie ausgeführt wurde.

Die Armee, zum Abmarſche bereit, beſtand aus dem erſten und zweiten Armeekorps und erſten Reſervekorps. Im Venetianiſchen bildete ſich das zweite Reſervekorps, welches zum Kommandanten den Feldmar-

---

[1]) Diejenigen, welche dieſe doppelte Betrachtung überſehen würden, kennen den Krieg und beſonders jenen in aufgeregten revolutionären Ländern nicht, und laſſen ſich daher oft zu oberflächlichen Urtheilen hinreißen. Jede Bewegung muß hier auf der Sicherheit mannigfaltiger Zwecke beruhen — denn man iſt nie gewiß nur einen Einzigen — nur den Vortheilhafteſten zu erreichen.. (Der Feldzug der öſterreich. Armee in Italien im Jahre 1848. (Wortgetreuer Abdruck der offiziellen Ausgabe.) 2. und 3. Abſchnitt, S. 6.)

[2]) Der öſterreich. Veteran bemerkt dabei: „Dieſe Operationslinie führte uns in den Rücken des Feindes und konnte, wenn ſie glückte, große Folgen hervorbringen; allein dieſe Operation ſelbſt war weiter ausholend, erforderte mithin mehr Zeit, und Peschiera war ſchon auf das Aeußerſte gebracht. Allerdings konnten wir nicht vorausſetzen, daß Peschiera gerade in dem Augenblicke kapituliren werde, wo wir zu ſeinem Entſatz heranrückten. Aber die Zeit iſt im Kriege koſtbar, eine verlorene Stunde entſcheidet oft den Verluſt einer Schlacht, eine verlorene Schlacht aber das Schickſal eines Volkes und Reiches. (Erinnerungen, 2. Thl. S. 19 u. 21.)

Digitized by Google

ſchall-Lieutenant Baron Welden erhielt, der in Tirol durch General Roßbach abgelöst wurde.

Das erste Armeekorps befehligte Feldmarſchall-Lieutenant Graf Wratislaw; es zählte 15 Bataillons, 8 Eskadrons, 36 Geſchütze und formirte vier Brigaden.

Das zweite Armeekorps ſtand unter den Befehlen des Feldmarſchall-Lieutenants Baron d'Aspre und war 17 Bataillons, 8 Eskadrons und 36 Geſchütze ſtark; es bildete gleichfalls vier Brigaden.

Das erste Reservekorps, unter dem Befehle des Feldmarſchall-Lieutenants v. Wocher, beſtand aus 11 Bataillons, 28 Eskadrons, 79 Geſchützen und zählte drei Infanterie- und zwei Kavallerie-Brigaden. Dieſem Korps war auch die ganze Artillerie-Reserve und der Brücken-Train zugewieſen.

In Verona führte Feldmarſchall-Lieutenant v. Weigelsperg den Befehl, der 4000 Mann unter ſeinen Befehlen hatte.

Wir dürfen die Armee wohl nahe an 45,000 Mann anſchlagen, vom beſten Geiſte beſeelt, von Vertrauen zu ſich und ihren Führern.

Feldmarſchall Radetzky's Abſicht mußte zunächſt die ſein, ſeinen Marſch auf Mantua dem Feinde ſo lange wie möglich zu verbergen. Es wurden deßhalb alle Vorſichtsmaßregeln ergriffen.

Am 27. Abends, 9 Uhr, befand ſich der Feldmarſchall zu Pferd bei Tombetta. Alles Gepäcke war in Verona zurückgeblieben, um die Kolonnen ſo beweglich als möglich zu machen. Radetzky mit gutem Beiſpiele den Seinigen vorausgehend, hatte nur einen kleinen Mantelſack auf dem Pferde, in dem ſeine wenige Habe enthalten war, und einer ſeiner Diener wuſch ihm das einzige Hemd, das er, um wechſeln zu können, in demſelben mitführte. Eben ſo beſcheiden war das Gepäcke der ihm umgebenden Prinzen des kaiſerlichen Hauſes.

Um den Abmarſch der auf dem Rideau befindlichen Truppen zu maskiren, übernahm die Brigade Schulzig die Beſetzung der Vorpoſten, welche ſodann von den Garniſonstruppen Verona's abgelöst wurde, und in der Nacht der Armee nachfolgte. Ehe dieſe Einleitungen bewerkſtelliget werden konnten, verlief noch einige Zeit, ſo daß die Armee etwa erſt gegen 10 Uhr Abends ihren Marſch antrat. Sie marſchirte in folgender Ordnung nach Mantua ab:

Das erste Armeekorps auf der Straße über Tomba, Vigario, Trevenzuolo und Roncaleva nach Caſtelbelforte, wo es abkochte und dann weiter ſeinen Marſch über Caſa Roſi, Caſa Paſtori und Borſchetto nach Mantua fortſetzte und daſelbſt am 28. Mai $2^1/_2$ Uhr Nachmittags ein-

Digitized by Google

traf. — Um ſeine rechte Flanke zu ſichern, entſendete jede Brigade Seitenkolonnen von je 1 Kompagnie Infanterie, 1 Zug Reiterei zur Cotoyirung. Dieſe Seitenkolonnen zogen über Ca Bernacone, Rizza, Iſolalta, Vigario, Nogarola und Bagnolo.

Das zweite Armeekorps, welches die zweite Kolonne bildete, nahm ſeine Richtung auf der Hauptſtraße bis Iſola della Scala; von da ſich jedoch rechts wendend über Torre, Erbe, Ponte Paſſaro, Sorga nach Caſtellaro, wo es ebenfalls abkochte und dann ſeinen Marſch auf der gewöhnlichen Poſtſtraße, die von Legnago nach Mantua führt, weiter antrat. Dieſes Korps rückte in Mantua den 28., um 7 Uhr Abends ein.

Dem zweiten Armeekorps folgten auf derſelben Straße die Infanteriebrigaden Rath und Maurer des Reſervekorps nebſt dem Brücken-Train und der Artillerie-Reſerve, welche jedoch in Sorga abkochten und dann wieder dem zweiten Armeekorps nachrückten.

Die dritte Kolonne, welche aus den Reiterbrigaden des Reſervekorps beſtand, nahm ihren Weg von Verona über Tombetta, Pozzo, Villafontana, Borolone nach Nogara, wo ſie abkochte und dann ihren Weg weiter auf der Poſtſtraße nach Mantua fortſetzte. Da dieſe Kolonne den weiteſten Weg hatte, ſo erreichte ſie erſt in der Nacht vom 28. auf 29. Mantua.

Die Brigade Schulzig des Reſervekorps, als Rückdeckung der Kolonnen folgend, traf ebenfalls vom 28. auf 29. Mai in Mantua ein.

Ein Flankenmarſch im Angeſichte einer feindlichen Armee iſt immer eine gewagte Sache. „Hütet Euch," ſo lehrt Napoleon, „im Marſche einer Armee die Flanke zu bieten. Der Angriff auf eine Armee während ihres Flankenmarſches wird immer glücken." Allein der Marſch der öſterreichiſchen Armee hatte den Vortheil, daß, ſobald ſie rechts in Bataille einſchwenken mußte, ihre ganze Stärke ſogleich vereinigt, und daß dann ihre Rechte durch Verona, ihre Linke durch Mantua und ihre Fronte durch ein ſehr coupirtes Terrain gedeckt war.

Eine prächtige Frühlingsnacht begünſtigte dieſe kühne Flankenbewegung. Wie das Rollen des fernen Donners tönte das Raſſeln der zahlreichen Fuhrwerke. In nicht weiter Ferne brannten die Wachtfeuer des Feindes, an deren Vorpoſtenlinie die öſterreichiſchen Kolonnen kaum einen ſtarken Kanonenſchuß weit vorüber zogen. Die Stille der Nacht unterbrach nur zuweilen ein ferner Schuß, wenn Patrouillen der zurückgelaſſenen öſterreichiſchen Vorpoſten auf feindliche ſtießen. Heiter und wohlgemuth ritt der Feldmarſchall Radetzky, neben ihm Oeſterreich's künftiger Herrſcher mit dem Frohſinne der Jugend, an der Spitze des zweiten Korps. Mit Luſt ſchauten die wackeren Krieger auf den kaiſerlichen

Digitized by Google

Jüngling; denn ſchon in dem Schlachtendonner von Santa Lucia hatten die Veteranen Franz Joſeph lieb gewonnen. Damals

„ — ſproßt ihm kaum der erſte Flaum um's Kinn;
Jetzt, hör' ich, ſoll der Kriegsheld fertig ſein."
(Schiller's: Piccolomini.)

Auch das ganze Gefolge des Feldmarſchalls ritt in heiterer Stimmung dahin und verkürzte ſich die Zeit mit munteren Geſprächen.

Die in Mantua angekommene öſterreichiſche Armee lagerte ſich theils auf dem Glacis vor der Porta St. Giorgio, theils in den Straſſen und auf den Plätzen von Mantua, wo General Gorczkowsky alle möglichen Voranſtalten zum Empfang und zur guten Verpflegung derſelben getroffen hatte.

Dem piemonteſiſchen Heere war der Marſch Radetzky's vollkommen verborgen geblieben. Erſt am 28. Mai meldete der in Villafranca kommandirende Generalmajor, Marquis Paſſalacqua, dem Korpskommandanten General Bava, daß während der Nacht durch Iſola della Scala, Prevenzuolo und Umgegend Truppenkolonnen gezogen wären, die ihre Richtung gegen Mantua zu nehmen ſchienen. Anfangs war Bava der Meinung, daß es ſich mit dieſen Zügen nur um den Wechſel eines Theils der Garniſon handle, doch überzeugte er ſich ſpäter, zumal als Marquis Paſſalacqua neuerdings meldete, daß der Feldmarſchall und die Prinzen dieſe Kolonnen begleitet hätten, und letztere eine Brücken-Equipage mit ſich führten, daß dieſer geheimnißvolle Marſch einen andern Grund haben dürfte; er gab dem bei Curtatone befehligenden toskaniſchen General Laugier, welcher den General d'Arco Ferrari, welcher nach Florenz abgerufen worden war, im Kommando abgelöst hatte, Kenntniß davon, erklärte aber die Angabe, daß der Feind 6—8000 Mann ſtark ſein ſolle, für übertrieben, warnte ihn jedoch auf ſeiner Hut zu ſein, gab ihm Befehl, im Falle der Noth ſich gegen Goito zurückzuziehen und verſprach ihm auf jeden Fall kräftige Hilfe. Auch machte Bava von Allem, was er gehört hatte, dem Hauptquartiere die ſchnellſte Anzeige, eilte ſelbſt zum König nach Sommacampagna, und machte den Vorſchlag, ſelbſt nach Goito ſich zu verfügen, und alle jene Truppen mit ſich zu nehmen, die er in höchſter Eile in den Quartieren an der zu paſſirenden Straße auftreiben könnte. Bava war, wie er ſelbſt ſchreibt, auf einmal Abends klar geworden, daß des Feindes Abſicht ſei, Peschiera vom rechten Ufer des Mincio zu Hilfe zu kommen, die Magazine der Piemonteſen in Gazzaldo, Monzambano und andern Orten zu zerſtören, die Brücken zu vernichten und die Lombardei

Digitized by Google

zu allarmiren. [1]) Er eilte von Sommacampagna nach Custoza in sein Hauptquartier zurück, kam daselbst um Mitternacht an, und dirigirte Truppen auf Valeggio und Goito, indem er sich selbst um 3 Uhr Morgens zu Pferde setzte, um nach Valeggio und Goito zu reiten.

In Mantua angekommen, entwarf Feldmarschall Radetzky die Disposition zum Angriff auf die verschanzte Linie am Curtatone oder Osone auf den 29. Mai, nachdem General Gorczkowsky, mit der Stellung des Feindes vollkommen vertraut, ihm die nöthigen Aufklärungen gegeben hatte. Er ließ am 29. die Truppen erst abkochen, und etwa gegen 10 Uhr Vormittags setzten sie sich in Bewegung.

Die Division des Generalmajors Fürst Felix Schwarzenberg des ersten Armeekorps, bestehend aus den Brigaden Benedek und Wohlgemuth, bildete die erste und äußerste rechte Kolonne. Sie nahm ihre Richtung auf der Hauptstraße über die Häuser Castelnouvo gegen die Brücke und die daselbst befindliche Schanze von Curtatone. Die Brigade Benedek hatte die Bestimmung, den Angriff gegen diesen Punkt zu unternehmen; die Brigade Wohlgemuth ihr als Reserve zu folgen.

Die Division des Feldmarschall-Lieutenants Fürsten Carl Schwarzenberg des ersten Armeekorps, welche aus den Brigaden Strassoldo und Clam bestand, hatte den Auftrag, als mittlere Kolonne auf der vom Fort Belfiore nach Montanara führenden Straße vorzurücken und letzteren Ort anzugreifen, der vom Feinde ebenfalls stark besetzt und verschanzt war. Der Angriff wurde der Brigade Clam übertragen, als Reserve folgte die Brigade Strassoldo.

Die dritte und äußerste linke Kolonne bestand aus der Brigade des Generalmajors Fürst Friedrich Liechtenstein des zweiten Armeekorps und war befehligt, auf dem Wege, der vom Fort Belfiore über St. Silvestro nach Buscoldo am Osonebach führt, vorzugehen, den Uebergang daselbst über den Bach frei zu machen oder nach Umständen das Unternehmen der ihr zur Rechten vorrückenden Brigade Clam zu unterstützen.

Endlich detaschirte der Feldmarschall noch die Brigade Simbschen des zweiten Korps über Pietole zwischen die beiden Straßen von Governolo und Borgoforte, um in südlicher Richtung sich aufzustellen und den An-

[1]) Dieses Alles will Bava in einem Rapporte vom 17. Mai vorausgesehen haben. (Kampf Italiens, S. 21.) — Der österreich. Veteran aber sagt, daß diese Nachricht eine namenlose Verwirrung unter den feindlichen Truppen erregt habe, und daß deren Concentrirungsbewegung einer völligen Flucht ähnlich gesehen haben solle, wie Augenzeugen versichert hätten. (Erinnerungen, 2. Thl. S. 26.)

Digitized by Google

griff auf Curtatone auch von der Seite des Po und des untern Mincio zu sichern.

Auf diese Art disponirt — rückten die drei Hauptkolonnen auf gleicher Höhe mit ihren Teten bis an den von gli Angeli transversal über Pallazzina, Dosso del Corso und Chiesanouva ziehenden Weg, wo sie den Befehl zu den weiteren Bewegungen erwarteten.

Auf der Westseite von Mantua, eine Stunde von den äußersten Werken, liegt, nächst dem obern See, Curtatone, eine Häusergruppe, nach welcher auch der Kanal Osone nouva benennt wird, der, aus dem Mincio tretend, südwärts nach der eine halbe Stunde von Curtatone entfernten Ortschaft Montanara geht. Die Straßen waren abgebrochen, die Häuser von Curtatone und Montanara und die starken Hofmauern mit Schußlöcher, zuweilen mit 2—3 Reihen derselben, versehen, und jeder der beiden Ortschaften überdieß starke Erdwälle mit Batterien vorgelegt. Zwischen Curtatone und dem See ist ein morastiger Grund, welcher, wie ein großer Theil der Umgegend, in Folge der vom General Gorczkowsky in Mantua getroffenen Vorkehrungen nach jedem starken Regen unter Wasser stand.

In dieser Position stand die toskanische Hilfsdivision, durch Neapolitaner und einige andere Bundestruppen verstärkt. Graf Cäsar de Laugier kommandirte dieses Truppenkorps. [1]) Diese Position war für die Stellung des piemontesischen Heeres von höchster Wichtigkeit; um so fehlerhafter war es daher, daß man sie nur Bundesgenossen überließ und keine Reserve zu ihrer Unterstützung aufstellte, und sie auch im Kampfe selbst nicht unterstützte. Wenn auch Bava sein Armeekorps ziemlich zerstreut cantonniren ließ, wenn man auch durch den erfolgten Angriff überrascht worden war, konnten doch bis zum 29. Mittags sehr leicht 10,000 Mann zur Verstärkung der Toskaner um Curtatone eingetroffen sein, wie erfahrne Kriegsmänner beurkunden.

[1]) Wir lesen an einer Stelle: „Die Studenten von Pisa und andere toskanische Freiwillige beschwerten sich, daß General Bava sie wochenlang auf diesem Posten ließe, wo sie oft im Wasser auf Vorposten stehen mußten. Ohnehin wollte diesen feingebildeten Toskanern der Geist des piemontesischen Lagers nicht zusagen. Schon der Umstand, daß die wohllklingende italienische Sprache von den piemontesischen Offizieren sehr vernachläßiget war, indem sie häufig die Unterhaltung im Französischen vorzogen, war dem für sein herrliches Idiom begeisterten Toskaner ein Stich in's Herz. Noch mehr empörte seine patriotischen Gefühle die soldatische Gleichgültigkeit, womit die piemontesischen Offiziere den schleppenden Gang der Operationen ertrugen und einer Unterhaltung über das Schicksal und die Zukunft Italiens diejenige mit Karte und Würfel vorzogen." (Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848, 3. Ueefg., S. 201—2.)

Das Zeichen zum Angriffe erfolgte für die österreichischen Kolonnen. Der Tag war schön. Als die Truppen um das Fort Belfiore defilirten, erblickten sie den greisen Feldmarschall. Er stand oben auf der Schanze, umgeben von den jungen Prinzen des Kaiserhauses. Des Sieges gewiß, ging Alles auf den Feind los.

Der Oberst und Brigadier Benedek hatte jedoch schon früher — als erste abmarschirte Brigade — die Zeit benützt, während die andern Truppen aus der Festung zur Formation ihrer Kolonnen hervorbrachen, gedeckt durch den mit Bäumen bepflanzten Terrain, [1]) seine Truppen aus der Kolonne in die Angriffsstellung zu entwickeln, und zwar: 4 Kompagnien Szluiner in zerstreuter Schlachtordnung à cheval der Straße von Curtatone; das zweite Bataillon des Infanterie-Regiments Paumgarten rechts, und das erste Bataillon von Giulay Infanterie links der Straße im ersten Treffen; das erste Bataillon von Paumgarten rechts, und das zweite Bataillon von Giulay links der Straße im zweiten Treffen. Die Geschütze standen noch rückwärts auf der Straße gedeckt, weil die Pionniere erst zum Abfahren derselben die tiefen Chaussée-Gräben rechts und links überbrücken mußten, um die Geschütze auf die ihnen zum Beschießen der Verschanzung bezeichneten Punkte auffahren lassen zu können.

Die Szluiner näherten sich in zerstreuter Schlachtordnung den Schanzen von Curtatone, und es entspann sich ein lebhaftes Plänklerfeuer, welchem nach 1 Uhr Mittag Geschützfeuer folgte, da zwei der zwölfpfündigen Kanonen auf eine Entfernung von ungefähr 400—1000 Schritte von der Verschanzung auf der Straße auffuhren, links dieser zwei Kanonen eine Haubitzbatterie und rechts der Straße eine Raketenbatterie placirt wurden. Wenn zwar dieses Artilleriefeuer auf die starken Brustwehren der Schanzen keine starke Wirkung hervorbrachte, so bewirkten doch Granaten und Raketen im Innern der Verschanzung einige Bewegung, die selbst bis zur Unordnung stieg, als eine Rakete in einen Pulverkarren fuhr und denselben in die Luft sprengte, was viel Schaden in der Schanzung anrichtete. Da ein weiteres Zeit- und Menschenkostendes Tirailliren ganz nutzlos hier gewesen wäre, ging man nun zum Angriff und Sturm der Stellung über.

[1]) Das Gelände, durch welches man sich bewegte, ist von dichten Baumreihen und den daran aufgezogenen Weinreben, mannshohen Hecken und breiten Wassergräben durchschnitten. Wenn daher die Truppen zur Vermeidung der vom feindlichen Geschütze bestrichenen Zugänge von der Straße abgeführt wurden, so mußten sie sich mühsam durch jene Hindernisse durchdrängen. Bei den Gräben mußten Bäume gefällt und übergeworfen werden, auf welchen man einzeln hinüberschritt. (Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848, 3. Liefg., S. 204.

Digitized by Google

Jetzt saßen der Divisionär Fürst Felix Schwarzenberg und der Brigadier Benedek ab, und führten links der Straße 2 Kompagnien Szluiner und das zweite Bataillon von Gulay zum Sturme auf die verschanzte Linie. Doch die Toskaner hielten Stich, während ihre aus Schußscharten feuernden und auf alle Angriffspunkte gut gerichteten Kanonen das Feuer der österreichischen Artillerie lebhaft erwiderten. Zwei von Benedek unternommene Stürme hatten kein günstiges Resultat; sie wurden abgeschlagen. Die Toskaner benahmen sich gut. Ein Artillerist, Namens Cibano Giuseppe, obgleich durch die Explosion des Pulverkarrens sehr verbrannt, setzte dennoch den Dienst bei seinem Geschütze fort. Glücklicher mit einem Angriffe war Oberst Döll, Kommandant des Regiments Paumgarten, welcher mit seinem zweiten Bataillon, rechts der Straße, sich der zwischen dem See und der Schanze von Curtatone einer Häusergruppe bemächtigte, Gefangene machte, und auf diese Weise den dritten Sturm gegen die Verschanzung kräftig unterstützte, welcher, nachdem von der Brigade Wohlgemuth das erste Bataillon der Ogulíner rechts und das Regiment Erzherzog Sigismund Infanterie links der Straße, zur Unterstützung der Brigade Benedek vorgesendet worden, unternommen wurde. Links der Straße hatte das zweite Bataillon von Gulay einige vorliegende Casinen erstürmt und einige Gefangene gemacht, und erstieg nun, unter Major Selffert, in der Fronte die Verschanzung; rechts erstürmte sie aber Major Lilia von Paumgarten Infanterie mit zwei, vom Hauptmann Savageri kommandirten Kompagnien, welches günstige Resultat dadurch festgehalten wurde, daß Hauptmann Graf Neipperg des Genielcorps, der die Dienste eines Generalstabs-Offiziers bei der Brigade Benedek versah, das erste Ogulinerbataillon rechtzeitig herbeiführte und nun dasselbe, unter seinem tapfern Major Knesevich, ebenfalls in die Schanze eindrang. Cäsar de Laugier, der Feldherr der Toskaner, war selbst zur Stelle, allein er konnte den Posten nicht halten — dann den verlorenen nicht wieder nehmen; seine hier fechtenden Truppen wurden auseinander geworfen, und zum Rückzuge gezwungen; sie flohen auf Gazzoldo zu. Die Linie des Curtatone war durchbrochen, der Sieg für Oesterreichs Fahnen entschieden, obgleich man noch auf dem rechten Flügel tapfer focht. Benedek wandte sich mit einem Theile seiner Brigade links und längs des Curtatone, um den Angriff auf Montanara in seiner rechten Flanke zu unterstützen, und nöthigenfalls den Ausschlag zu geben. Das bis dahin als Reserve verwendete vierte Bataillon von Kaiserjäger der Brigade Wohlgemuth, übernahm dagegen mit einer halben Schwadron Radetzky-Husaren die Verfolgung der geschlagenen feindlichen Abtheilung; auch wurde zu demselben

Digitized by Google

Zwecke eine halbe Eskadron von Kaiser-Ulhlanen, unter dem Befehl des Rittmeisters Asbahs nachgesendet, welchem unternehmenden Offizier es gelang, unterstützt durch eine halbe Kompagnie Kaiserjäger und einen Zug Grenzer, ein neapolitanisches Bataillon, das von Montanara her floh, gefangen zu nehmen.

Unterdessen hatte das Gefecht bei Montanara seinen Gang genommen. Generalmajor Graf Clam hatte seine Brigade zum Angriff, wie folgt, geordnet: Ein Bataillon Gradiskaner Grenzer rückte mit 2 Geschützen der Kavalleriebatterie Nr. 3 in zwei Kolonnen über Pioppe und Rizzorda gegen des Feindes linke Flanke; das erste Bataillon des Regiments Prohaska über Lottino und Longhino gegen die Fronte; das zweite Bataillon von Prohaska mit 2 Geschützen der Kavalleriebatterie Nr. 3 und ein Zug Husaren über C. Pillegrie und C. Poldi in zwei Kolonnen gegen Ca. Spagnola und C. Rainera in des Feindes rechte Flanke. Ein Bataillon Hohenlohe der Brigade Straffoldo bildete die Reserve und rückte nach; die Zwölfpfünder-Batterie Nr. 2 beschoß von der Straße die feindlichen Schanzen in der Fronte, und die Raketenbatterie Nr. 2 war zu beiden Seiten der Straße aufgestellt. Die dergestalt vorrückenden Truppen stießen in der Höhe von Ca-Bazoni und Ca-Poldi [1]) auf die feindlichen Vorposten, welche augenblicklich zurückgeworfen wurden.

Die Gradiskaner griffen mit dem Bajonnet des Feindes linke Flanke an, mußten aber weichen. Das Gradiskanerbataillon formirte sich nach abgeschlagenem Angriffe hinter dem rechten Flügel des ersten Bataillons Hohenlohe und es rückten 3 Kompagnien letzteren Bataillons zum neuen Angriffe vor; mußten aber ebenfalls von ihrem Vorhaben abstehen.

Glücklicher war in der Fronte das Regiment Prohaska. Seine Offiziere voran, erstürmte sein erstes Bataillon, im heftigsten Kugelregen, den Hof von Ca. Spagnola, dann das Gebäude selbst, worin der Feind sich von Stockwerk zu Stockwerk und so lange ihn eine Wand schützte, vertheidigte, sobald aber die letzte Schutzwehr genommen war, das Gewehr wegwarf und auf den Knieen um sein Leben bat. Das zweite Bataillon

[1]) Auf den Karten von Italien findet man häufig Ortsnamen, denen ein C. oder Ca. vorgesetzt ist, welches Casino, Landgut, bedeutet, oder auch einfach Casa, Haus, Landhaus. In der italienischen Kriegsgeschichte aller Zeiten nahmen diese Casinen eine wichtige Stelle ein. Viele derselben sind mit Mauern und Graben umgeben und zur Vertheidigung eingerichtet, oder können im Kriege mit Leichtigkeit diese Einrichtung bekommen. Mehrere solcher Gebäude, in Verbindung mit einer starken Schanze, deren Kehle durch jene geschützt war, bildeten die äußere Vertheidigung von Montanara, gegen welches Graf Clam heranrückte.

Digitized by Google

deſſelben Regiments nahm den, vor Ca. Rainera liegenden und mit 2 Kompagnien Toskanern beſetzten Friedhof. Zwei Raketengeſchütze wurden zur Ca. Spagnola vorgezogen, um zugleich mit der zwölfpfündigen Batterie die Verſchanzungen von Montanara und den Ort ſelbſt zu beſchießen. Das Innere von Montanara wurde auch ſehr wirkſam beworfen. Die beiden Bataillons von Prohaska griffen hierauf, unter perſönlicher Führung ihres tapfern Oberſten Baron Reiſchach, das tüchtig verſchanzte Montanara an und drangen ſiegend ein, welchen Erfolg zwei Kompagnien des Regiments Hohenlohe unterſtützten.

Der General Fürſt Friedrich Liechtenſtein, welcher mit ſeiner Brigade die dritte und äußerſte Linke der Armee bei dem Angriffe auf die Linie des Curtatone bildete, war inzwiſchen, ohne Widerſtand gefunden zu haben, über San Silveſtro in Amadei angelangt, von wo aus er eine Kompagnie des 2. Bataillons Kaiſerjäger unter Hauptmann Dittel zur Unterſtützung des linken Flügels des Regiments Prohaska gegen Ca. Spagnola und Ca. Rainera vorſendete, welche auch bei Einnahme letzteren Hauſes mit Erfolg mitwirkte, indem ſie dem Feinde in Rücken und Flanke kam. Fürſt Liechtenſtein ließ in Amadei, zur Deckung ſeiner rechten Flanke, ſowie zur Verbindung mit der Brigade Clam und ihrer allenfallſigen Unterſtützung, das 8. Jägerbataillon und 2 Kompagnien von den Kaiſerjägern zurück, und rückte auf Bodina, Strozza und Buscoldo, wo er ſich des Uebergangspunktes mit 2 Geſchützen und einem Bataillon von Erzherzog Franz Karl Infanterie verſicherte.

In Buscoldo erhielt der Generalmajor Fürſt Friedrich Liechtenſtein vom Feldmarſchall Radetzky den Befehl, eilends mit ſeiner Brigade vorzurücken und zur Einnahme des Punktes Montanara mitzuwirken. Er ließ daher das Bataillon in Buscoldo durch das herangerufene 8. Jägerbataillon ablöſen, und führte Alles auf Montanara vor. Dem Oberſtlieutenant Martinich, dem Kommandanten des zweiten Bataillons von Kaiſerjäger aber, ertheilte er den Befehl, ſeine durch Detaſchirungen vereinzelten Kompagnien einzuziehen, und dann der Brigade nachzufolgen. Hierbei bemerkte Fürſt Friedrich Liechtenſtein, daß Martinich mit den im höchſten Grade erſchöpften Jägern, welche durch den Tags zuvor zurückgelegten Gewaltmarſch, ſowie durch den ſo eben von Mantua her bei ſehr drückender Hitze zurückgelegten Weg, wobei ſie die Vorhut und die Flankendeckung bildeten, ſehr angeſtrengt wurden, ſchwerlich mehr zu rechter Zeit zum Gefechte eintreffen dürfte. Durch dieſen ausgeſprochenen Zweifel war Oberſtlieutenant Martinich, Edler von Martinegg, zwar klar, daß ſein Brigadier der Meinung ſei, auf ſeine und ſeiner braven

Digitized by Google

Tiroler thätige Mitwirkung nicht mehr rechnen zu dürfen, auf der andern Seite aber hatte er den Ordonnanzoffizier, welcher dem Fürſten Liechtenſtein den Befehl des Feldmarſchalls überbrachte, beifügen gehört: „daß, wenn die Brigade nicht dahin gelangen ſollte, zeitgerecht an dem Gefechte theilzunehmen, Montanara ſchwerlich mehr an dieſem Tage genommen würde", was ihn von der Wichtigkeit des kräftigen Einſchreitens mit der Brigade überzeugte. Dieſes und die Hoffnung, vielleicht in irgend einem entſcheidenden Augenblicke dennoch zur Hand zu ſein und mit Erfolg mitwirken zu können, bewogen den Oberſtlieutenant Martinich, nachdem er 4 Kompagnien ſeiner Leute geſammelt hatte, mit denſelben vom Buscoldo ſofort aufzubrechen. Er feuerte zuvor dieſe zur Aufbietung aller ihrer Kräfte an, um die ungefähr 3—4 Miglien Weges bis Montanara in Eilmärſchen zurückzulegen, dadurch der Ehre, dort ſiegreich mitzukämpfen, theilhaftig zu werden, und darin den Lohn für die bisherigen Anſtrengungen, die ſonſt nutzlos ſein könnten, zu finden. Dieſe dringende Aufforderung an die, zwar in hohem Grade ermüdeten, aber dennoch immer kampfbegierigen Tiroler Jäger genügte, um freudig den angeſtrengten Marſch anzutreten.

Inzwiſchen marſchirte Fürſt Friedrich Liechtenſtein, ſeinen Rücken und ſeine Flanke hinlänglich geſichert habend, über Caſa Santa und kam ſo auf die Straße nach Montanara. Er ſtellte das von Buscoldo eintreffende 1. Bataillon vom Regimente Erzherzog Franz Karl als Reſerve in Caſa Santa auf, während das 2. Bataillon deſſelben Regiments und das 9. Bataillon Jäger raſch vorwärts ſchritten. Hauptmann Pakeny des General-Quartiermeiſterſtabes, der ſich an der Spitze der Brigade befand, ein immer entſchloſſener und umſichtiger Offizier, bemerkte feindliche Kolonnen — es war die Reſerve — und ließ ſogleich die bei der Vorhut befindlichen Geſchütze auffahren und den Feind im Rücken beſchießen. Auch wurden noch andere zwei Geſchütze nachgeſendet, während die Bataillons links von der Straße vorrückten, um dem Feinde den Rückzug abzuſchneiden.

Der Feind, durch das Geſchützfeuer in ſeinem Rücken überraſcht, zog ſeine Reſerve ſchnell aus und von Montanara zurück, dieſem neuen Feinde entgegen, beſetzte die Höfe Caſanuova, Rocca und Villani, und placirte mehrere Geſchütze auf der Straße bei Rocca ꝛc. Es ſcheint, daß der Feind der Meinung war, nur durch eine kleine Abtheilung umgangen zu ſein, daher er durch eine kräftige Vertheidigung dieſer drei Höfe den Rückzug ſeiner Haupttruppe aus Montanara zu ſichern ſuchte. Hier leiſteten auch den heranſtürmenden Jägern des 9. Bataillons und den

Digitized by Google

Ungarn vom Regimente Franz Karl „die Blüthe der toskanischen Jugend“ einen Widerstand, welchen die österreichische Relation nach ihrem gerechten Sinne das schöne Prädikat „überaus kräftig, ja heldenmüthig“ gab. Aber auch mit „beispielloser“ Tapferkeit und mit Kraft griffen die Oesterreicher an, um die Casinen zu erstürmen und den Feind in Montanara zu umschlingen. Und zu diesem ehrenwerthen Gefechte kam das 2. Bataillon der Kaiserjäger noch zurecht! Sein Weg, den es verfolgt hatte, führte es auf dem äußersten rechten Flügel der Brigade gegen den Meierhof Casa Villani, die übrigen Bataillons standen links seitwärts vor ihm, während auf der Straße gegen Montanara Oberlieutenant Bauer mit seiner Batterie aufgefahren war. Casa Villani war stark besetzt und vor dem Thore derselben standen 2 Geschütze, aus welchen die Tiroler heftig mit Kartätschen beschossen wurden.

Nachdem nun auf dem äußersten rechten Flügel kein höherer Vorgesetzter anwesend war und da man ohnehin auch auf das rechtzeitige Erscheinen des 2. Bataillons der Kaiserjäger nicht gerechnet hatte, so beschloß Oberstlieutenant Martinich, den Hof und die beiden Geschütze, ohne einen weitern Befehl abzuwarten, mit dem Bajonnete durch seine braven Jäger nehmen zu lassen. Hierzu bestimmte er zwei Kompagnien als Sturmkolonne, und ließ derselben die zwei andern Kompagnien als Unterstützung folgen. Die zwei ersten Kompagnien formirten nun schnell aus zwei Zügen eine Plänklerkette vorwärts, und rückten unter dem heftigsten Feuer des Feindes auf die Casa Villani los. Während des Vorrückens hatte ein feindlicher Artillerist eine Kanone auf die vorrückenden Jäger abgefeuert und die zweite gegen dieselben gerichtet, um ein Gleiches zu thun, als er durch einen sicher gezielten Schuß des Jägers Ludwig Haselwanter, welcher aus der Kette vorgesprungen war, niedergeschossen wurde. Diesen günstigen Moment schnell benutzend, ließ Oberstlieutenant Martinich das Signal zum Sturm geben. Die beiden in Tirailleurs aufgelösten Züge Jäger unter Oberlieutenant Karl Böttticher und Lieutenant Otto Baron von Sternbach stürmten rasch vor, Martinich selbst rückte an der Spitze der beiden ersten Kompagnien im Sturmschritte nach und drang mit denselben durch das Thor in den Hof. Mittlerweile waren auch Abtheilungen des 9. Feldjagerbataillons und des Infanterieregiments Erzherzog Franz Karl gegen die rechte Flanke des, hier von einer hohen Mauer umgebenen Meierhofes herangestürmt, behaupteten sich daselbst, und drangen hierauf, dem Beispiele der Kaiserjäger folgend, gleichfalls in den Hof nach. Der Feind konnte dem Ungestüme dieser vereinten braven Truppen nicht länger widerstehen, und ergab sich — etwa 100

Digitized by Google

Mann mit 6—8 Offizieren stark; die beiden Kanonen wurden erobert, viele Waffen ꝛc., nebst 80 Stücken Schlachtvieh erbeutet. Eine feindliche Schaar von etwa 150 Mann hatte sich zuvor aus der Casa gerettet; sie entging aber ihrem Schicksal nicht; sie wurde später gegen Curtatone hin von dem 4. Bataillon des Kaiserjägerregiments gefangen genommen [1]).

Auch die Höfe Casanuova und Rocca wurden, nebst den dabei befindlichen Geschützen mit Sturm von dem 2. Bataillon Erzherzog Franz Karl Infanterie und dem 9. Feldjägerbataillon mit Sturm genommen. Was nicht früher nach Marcaria, Bozzolo ꝛc. entweichen konnte, mußte das Gewehr strecken. Aber auch von denen, die nach Montanara geflohen waren, retteten sich nicht Alle. Denn wir wissen, daß ein neapolitanisches Bataillon, das in Montanara gegen die Brigade Clam gekämpft, als es aus dem erstiegten Orte floh, und sich auf der Straße nach Curtatone retten wollte, dem Rittmeister Ahsbach, der von Grenzern und Jägern unterstützt war, in die Hände fiel und die Waffen strecken mußte.

So war das Schicksal des Tages entschieden, die österreichischen Fahnen hatten gesiegt, und die Ueberreste der Feinde flohen in der Richtung von Gazzoldo und Goito in solcher Verwirrung, daß ihr Anführer Laugier von seiner eigenen Reiterei überritten wurde.

Der Verlust, den die österreichische Armee am 29. Mai erlitt, war folgender:

1) Bei dem ersten Armeekorps: a) Brigade Strassoldo: 1) Infanterieregiment Hohenlohe: 1) Todte: Lieutenant Baron Marschal und 18 Mann vom Feldweibel abwärts; 2) Verwundete: Oberstlieutenant Riera, Hauptmann Graf Thurn und 49 Mann vom Feldweibel abwärts; 3) Vermißte: 25 Mann Unteroffiziere und Soldaten. b) Brigade Clam: 1) Gradiskaner Grenzer: 1) Todte: Lieutenant Popovic und 9 Mann vom Feldweibel abwärts; 2) Verwundete: Hauptmann Fromm, Oberlieutenant Heinrich und 67 Mann; 3) Vermißte: 3 Mann vom Feldweibel abwärts. 2) Infanterie-Regiment Prohaska: Todte: Hauptmann Dammschuh, Lieutenant Spinette und Hoffmann nebst 25 Mann vom Feldweibel abwärts; 2) Verwundete: Hauptmann Stiller, Oberlieutenants Baron Apphaltern und Mayer, Lieutenants Graf Schönfeld und Hagen und 67 Mann; 3) Vermißte: 118 Mann vom Feldweibel abwärts.

[1]) Feldmarschall-Lieutenant Baron Wimpffen, welcher kurz nach der Einnahme der Casa Villani daselbst eingetroffen war, und sich persönlich von dem glücklichen Erfolge der Erstürmung dieses starken Postens überzeugte, umarmte den Oberstlieutenant Martinich auf dem Kampfplatze, in Gegenwart seiner heldenmüthigen Kampfgenossen.

Digitized by Google

3) Infanterieregiment Reiſſinger: 1) Todte: Oberlieutenant Scheſtak, Brigade-Adjutant. c) Brigade Wohlgemuth: 1) Oguliner Grenzer: 1) Todte: 2 Mann vom Feldweibel abwärts; 2) Verwundete: Oberlieutenant Leypold und 15 Mann; 3) Vermißte: 10 Mann vom Feldweibel abwärts. 2) Viertes Bataillon der Kaiſerjäger: Verwundete: 2 Mann vom Oberjäger abwärts. 3) Infanterieregiment Erzherzog Sigismund: 1) Todte: 1 Mann; 2) Verwundete: 9 Mann, und 3) Vermißte: 1 Mann vom Feldweibel abwärts. d) Brigade Benedek: 1) Szluiner Grenzer: 1) Todte: 2 Mann vom Feldweibel abwärts; 2) Verwundete: die Hauptleute Weiß und Kudurnillo nebſt 45 Mann; Vermißte: 16 Mann vom Feldweibel abwärts. 2) Infanterieregiment Paumgarten: 1) Todte: Oberlieutenant Zaremba, Lieutenant Schönau und 14 Mann vom Feldweibel abwärts; 2) Verwundete: Hauptleute Kunſti und Simon, Oberlieutenants Graf Wengersky und Wolf, Lieutenants Roechlein, Kellner, Fiſcher, Babich und Heller und 116 Mann; 3) Vermißte: 9 Mann vom Feldweibel abwärts. 3) Infanterieregiment Giulay: 1) Todte: 10 Mann vom Feldweibel abwärts; 2) Verwundete: Hauptleute Keyer und Makſay, Oberlieutenant Klaſſanyi, Lieutenants Capani, Sugho, Rauch und Pechar, und 98 Mann; 3) Vermißte: 3 Mann vom Feldweibel abwärts. 4) Fußbatterie Nr. 1: 1) Todte: 1 Mann vom Feldweibel abwärts.

2) Bei dem zweiten Armeekorps: Brigade Friedrich Liechtenſtein: 1) Infanterieregiment Erzherzog Franz Karl: 1) Todte: 3 Mann; 2) Verwundte: 7 Mann vom Feldwebel abwärts. 2) 9. Jägerbataillon: 1) Todte: 1 Mann; 2) Verwundete: 3 Mann vom Oberjäger abwärts. 3) 8. Jägerbataillon: 1) verwundet: 1 Mann vom Oberjäger abwärts. 3) 2. Bataillon des Regiments Kaiſerjäger: 1) Todte: 1 Mann; 2) Verwundete: 3 Mann vom Oberjäger abwärts. 5) Kavalleriebatterie Nr. 2: Verwundete: 2 Mann vom Feuerwerker abwärts. 6) Zwölfpfünderbatterie Nr. 1: Verwundete: 3 Mann vom Feuerwerker abwärts; und 7) Raketenbatterie Nr. 1: Verwundet: 1 Mann vom Feuerwerker abwärts.

Der Oberſtlieutenant Riera vom Regimente Hohenlohe erlag nach einigen Tagen ſeiner Wunde. Bei den Getroffenen kam 1 Offizier auf 16 Mann. Dieſes Zahlenverhältniß ſpricht deutlicher für das Offizierskorps, als alle Lobeserhebungen. Die Offiziere waren eben an der Spitze der Stürmenden. Alle Truppen der öſterreichiſchen Kolonnen hatten ſich heldenmüthig geſchlagen. Man durfte für die Folge Alles von ihnen erwarten.

Digitized by Google

Auch die toskaniſchen Truppen und ihre bei ſich habenden Bündner hatten ſich tapfer geſchlagen; dieſe Gerechtigkeit läßt ihnen der edle Gegner zukommen. Beinahe alle Artilleriſten ſollen ſich auf ihren Stücken haben niedermachen laſſen, ehe ſie ſolche ließen. Namentlich auch das Studentenbataillon der toskaniſchen Hochſchulen, kommandirt von Major Moſſotti, hat ſich durch lebhaften Widerſtand ausgezeichnet. Der Verluſt der Italiener iſt nicht genau, was die Todten und Verwundeten betrifft,[1]) verzeichnet. An Gefangenen büßten ſie 4 Stabs- und 59 Oberoffiziere und 2000 Mann ein. Sonſt verloren ſie noch 5 Kanonen und 5 Munitionswagen, welche die Oeſterreicher eroberten. Unter den Verwundeten befanden ſich General de Laugier, die Oberſten Campia und Giovanetti, der Oberſtlieutenant Chigi, Chef des Generalſtabes, der Artilleriekapitän Caminati, welcher 3 Kanonen rettete, und, wie die vorgenannten Offiziere, wegen ſeines Benehmens hauptſächlich belobt wurde, und die Profeſſoren Montanelli und Pila, welche im Studentenkorps in's Feld gezogen waren.

Nach dem Siege bei Curtatone lagerte die öſterreichiſche Armee theils auf dem Schlachtfelde, theils um Mantua. Am Abende war die Brigade Benedek als Avantgarde bis Rivalta, auf der Straße von Goito vorgerückt; das übrige Korps ſtand bei Groſetti und hinter dem Oſonevecchio. Das zweite Armeekorps hatte ſich gegen den Oglio vorbewegt, die Brigade Friedrich Liechtenſtein als Avantgarde nach Oſpitaletto auf der Hauptſtraße nach Mailand, die übrigen Brigaden auf den zur Linken gelegenen Parallelſtraßen bei Gabbiana und Panicella. Das Reſervekorps lagerte bei La Grazie, die Brigade Schulzig bei Mantua. Auf dieſe Weiſe war eine allgemeine Rechtsſchwenkung des Heeres vorbereitet, welche ihrer weitern Vorrückung zwiſchen dem Mincio und Chieſe aufwärts voranzugehen hatte. Für ihren Rücken durften die Oeſterreicher bei dieſer Bewegung außer Sorgen ſein, da auf die Kunde des Unfalles der Toskaner der wichtige Poſten von Governolo noch in der Nacht von der modeneſiſchen Brigade geräumt wurde, und ſich dieſe über den Po zurückzog.

Der General Bava hatte noch am 28. Mai eine Reiterbrigade, eine reitende Batterie und einige Infanterie nach Goito befehligt, um die Di-

[1]) G. M. Ferrero meint, die Toskaner hätten nur 180 Todte auf dem Schlachtfelde liegen gehabt, und die Zahl ihrer Verwundeten habe 200 Mann betragen. (Journal d'un officier de la brigade de Savoie, pag. 60.) — Der öſterreich. Veteran ſagt: „Der Verluſt der Toskaner muß bei ihrer tapfern Vertheidigung ſehr beträchtlich geweſen ſein.“ (Erinner. eines öſterreich. Veteranen, 2. Thl. S. 26)

Digitized by Google

vision Langier aufzunehmen, wenn sie gedrängt würde, seinem Gros aber die Stellungen von Volta zum Sammelplatze gegeben, weil er Goito für zu nahe hielt. Mit jenen, für Goito bestimmten Truppen traf er aber am 29. Mai erst Mittags in Goito ein, wo schon unter den Einwohnern die höchste Bestürzung herrschte. Nachdem er die nöthigsten Anordnungen für die Vertheidigung des Orts getroffen, dem General Langier seine Ankunft und nahe Unterstützung angezeigt hatte, kehrte er für seine Person nach Volta zurück, und ging den Truppen entgegen, die sich dort sammeln sollten. Es war 3 Uhr Nachmittags. Der König Carl Albert war bereits auch in Volta eingetroffen. Toskanische Offiziere und ein von Bava entsendeter Offizier seines Generalstabes, Hauptmann di Villamarisia, brachten nach einander die Nachricht des Angriffs der Oesterreicher und endlich gegen Abend die von der völligen Niederlage am Curtatone. Die Erstürmung der starken, von den Italienern nicht genug gewürdigten Linie von Curtatone und die Vernichtung der sie vertheidigt habenden Hilfsdivision konnten Carl Albert und Bava über die Bewegung der Oesterreicher keinen Zweifel lassen, wie man ebenfalls nicht darüber zweifelhaft sein konnte, daß man es nicht mit einer Abtheilung, sondern mit der ganzen österreichischen Armee zu thun habe. Es waren erst 9 Bataillons bei Volta angekommen, mit denen man es unter den Umständen für das Gerathenste hielt, die starke Stellung zu besetzen. General Bava aber, um den übeln Eindruck, welchen die geschlagenen Toskaner auf seine Truppen hervorbringen konnten, zu entfernen, schickte seinen Adjutanten Strada mit dem Befehle zum General Olivieri nach Goito, die toskanischen Truppen noch in der Nacht von Goito weiter nach Cerlungo und Montechiari zurückzuführen und dort sammeln zu lassen; später wurden sie nach Brescia gesandt. Carl Albert ging nach Valeggio zurück, wohin er sein Hauptquartier verlegte. Bava blieb in Volta.

Goito scheint anfangs — am 29. Mai — höchstens von einem piemontesischen Regimente besetzt gewesen zu sein, sagt General v. Schönhals, und hätten die Oesterreicher ihr zweites Armeekorps, welches mit Ausnahme der Brigade Liechtenstein, nichts gethan hat, sogleich nach Durchbrechung der Linie bei Curtatone gegen Goito aufbrechen lassen, so hätten sie sich ohne Zweifel dieses Punktes bemächtigt, und den König Albert vielleicht genöthigt, die Sammlung seiner Streitkräfte mit Preisgebung aller seiner Magazine erst bei Brescia zu bewerkstelligen. Der Fall Peschiera's, der den österreichischen Operationen später eine ganz andere Richtung gab, wäre, meint Schönhals weiter, vielleicht vermieden

Digitized by Google

worden, doch erkennt zugleich auch der gelehrte Verfasser die Wahrheit an, daß die Oesterreicher über die Stellung und Stärke des Feindes nur höchst mangelhafte Nachrichten hatten, und daß es daher begreiflich war, daß sie so lange mit großer Vorsicht operirten und operiren mußten, als sie hierin nicht wenigstens etwas klarer sahen.

General Schönhals tadelt die Piemontesen, daß sie den General Laugier nicht unterstützt hätten, und bemerkt, daß, wenn erstere auch überrascht worden wären und ihr erstes Armeekorps eine ziemlich zerstreute Kantonirung bezogen gehabt hätte, doch bis zum 29. Mai Mittags sehr leicht 10,000 Mann zur Verstärkung der Toskaner um Curtatone eingetroffen sein konnten.

Ehe wir die weiteren Operationen des Feldmarschalls Radetzky und seines Heeres verfolgen, müssen wir noch auf zwei Gegenstände zurückkommen.

Bevor der Feldmarschall den Angriff auf die Linie von Curtatone gemacht hatte, waren schon vereinzelte Postengefechte auf dieser Linie im Laufe des Mai durch einige, vom General Gorczkowsky aus Mantua angeordnete Recognoszirungen veranlaßt worden. Bei Curtatone hatte am 3. Mai das toskanische Geschütz die Ausgefallenen abgewiesen, hingegen glückte es den Oesterreichern bei San Silvestro, südlich von Montanara, einen neapolitanischen Posten am 7. Mai zu überraschen, wobei einige Bauern der Umgegend ihre Anhänglichkeit an Oesterreich durch gute Dienste an den Tag legten. Jedem der beiden Theile kosteten diese Gefechte, die sich am 13. auf den nämlichen Punkten wiederholten, wenig über 30 Mann. Allein den Oesterreichern gaben sie doch Anlaß, sich von der feindlichen Stellung, ihrer Stärke ꝛc. zu überzeugen, und die Italiener machten sie vielleicht etwas sicher! —

Um den Flankenmarsch der k. k. Armee nach Mantua zu maskiren, hatte der Feldmarschall Radetzky am 27. Mai dem bei Rivoli stehenden Obersten Baron Zobel den Befehl gegeben, am 28. Mai einen Scheinangriff auf Garda und Bardolino zu unternehmen, und wenn der Feind vielleicht durch Entsendungen seiner Kräfte vom linken auf das rechte Mincio-Ufer sich geschwächt hätte, ihn am folgenden Tage wirklich anzugreifen und über Cavalcaselle zurückzudrücken, um dadurch die Festung Peschiera mit Lebensmitteln versehen zu können.

Oberst Zobel rückte am 28., 4 Uhr Nachmittags, mit 2 Kompagnien vom Infanterieregimente Baden, 4 Kompagnien Kaiserjäger und 2 Raketengeschützen an den See hinab nach Garda. Von da setzte er nach kurzer Rast den Marsch gegen Bardolino fort, welchen Ort er nach 7

Digitized by Google

Uhr Abends erreichte, und verbarrikadirt und mit Bewaffneten besetzt fand, welche ihn mit großem Geschrei und Sturmläuten empfingen. Er griff sogleich den stark verbarrikadirten und mit vieler Mannschaft besetzten Kirchhof an; da jedoch die Wegnahme der Barrikaden viele Menschen gekostet hätte, ließ er vom Angriff ab und bewarf den Kirchhof blos mit einigen Raketen, detaschirte aber eine Kompagnie auf eine, nächst Bardolino befindliche Anhöhe mit dem Auftrage, von dort aus anzugreifen, während er den Ort beschießen und mit einer Kolonne im Sturme in denselben einzudringen suchen werde. Der Ort wurde angegriffen, genommen, trotz des hartnäckigen Widerstandes der Bewohner, behauptet und besetzt. Er lagerte daselbst, und zog die übrige Mannschaft, die ihm nachrücken sollte, hier nach Mitternacht an sich. Bardolino liegt am Gardasee, nur dritthalb Stunden von Peschiera entfernt. Der Weg längs des See's geht über Cisano, welches das Studentenkorps von Pavia besetzt hielt.

Gegen diesen Ort marschirte Major Burlo mit 6 Kompagnien Kaiserjäger am 29. Mai Mittags 11 Uhr; im Falle aber Lazise zu stark besetzt wäre, sollte er sich mit Oberst Zobel vereinigen, welcher selbst mit 2 Bataillons des Infanterieregiments Karl Schwarzenberg und einer sechspfündigen Batterie nach Cavajon zog. Zobel stieß um 12½ Uhr Mittags vor Calmasino auf den Feind und drückte ihn in die, von demselben bereits besetzte Stellung in und bei Calmasino zurück. Hauptmann Moga von Schwarzenberg-Infanterie wurde mit 2 Kompagnien rechts längs der Höhe entsendet und Hauptmann Moser desselben Regiments mit 2 Kompagnien, denen 2 andere unter Hauptmann Leimel folgten, links gegen die Höhen, während in der Fronte der allgemeine Angriff durch Haubitzgranaten vorbereitet wurde. Die Stellung bei Calmasino war vortheilhaft und namentlich von einigen Kompagnien der Versaglieri besetzt, unter welchen sich auch die der Universität Turin befand. Zudem zögerte General Bes nicht, dem Posten zu Hilfe zu kommen. Zobel beschoß Calmasino mit Granaten, dann schritten die Ungarn des Regiments Schwarzenberg zur Erstürmung der Position. Rechts gewann Hauptmann Moga Terrain, immer mehr Terrain, doch links war man nicht so glücklich. Die Höhe war sehr steil, wurde zu früh gestürmt, und Hauptmann Moser fiel gleich beim ersten Angriffe — beim zweiten Angriffe fiel Hauptman Leimel. Nun schickte Zobel den Hauptmann Holzhauser noch zur Unterstützung. Letzterer war so glücklich, die Höhe zu ersteigen, allein kaum war er oben angelangt, und gegen die Rocca vorgedrungen, als er mit einer Decharge in der rechten Flanke empfangen

Digitized by Google

und von einem Bataillon der Brigade Piemont angegriffen wurde. Dieſes brave öſterreichiſche Detachement mußte, um nicht durch Uebermacht zerſprengt oder gar abgeſchnitten zu werden, die ſchwer erkämpften Vortheile aufgeben und ſich auf ſein Hauptkorps zurückziehen. Die Piemonteſen, welche ſich verſtärkt und ein raſches Geſchützfeuer eröffnet hatten, nahmen den Kirchhof von Calmaſino wieder, den die Oeſterreicher eingenommen hatten, und Zobel befahl nun, da unter dieſen Umſtänden auch die Anhöhen nicht wieder ſo leicht zu erobern waren, den Rückzug ſeiner Truppen auf die vor Cavajon befindliche Stellung, der in beſter Ordnung bewerkſtelligt wurde. Die Piemonteſen, ſiegeseifrig, ſtürmten nach, ſuchten Zobel in ſeiner neuen Stellung zu umgehen, wurden jedoch daran gehindert, richteten auf Cavajon bis 7 Uhr Abends mehrere Angriffe, wurden aber endlich nach Calmaſino mit Kraft zurückgewieſen. Der Major Burlo hatte inzwiſchen mit ſeinen Jägern die Studenten aus Eiſano vertrieben, da jedoch Laziſe von überlegener Macht des Feindes beſetzt war, welcher mit Geſchütz und Truppen die Geworfenen unterſtützte, ſo war auch auf dieſer Seite nichts auszurichten und Major Burlo kehrte zu ſeinem Korps zurück. Während das Gefecht am 28. Mai den Oeſterreichern keinen Mann gekoſtet hatte, verloren ſie in dem am 29. 2 Offiziere und 18 Mann todt, 4 Offiziere und 52 Mann verwundet und 16 Mann vermißt.

Indeſſen hatte dieſe Demonſtration zum Theil ihren Zweck erreicht. Die Piemonteſen, die immer für dieſen Theil ihrer Stellung Beſorgniſſe hegten, hatten ihre ganze Aufmerkſamkeit auf Zobel's Bewegung gerichtet. Carl Albert war in Sommacampagna geblieben und verließ dieſen Ort erſt, als er Nachricht von der Niederlage der Toskaner erhielt. Dadurch ward viel Verzögerung in die Sammlung der feindlichen Streitkräfte gebracht.

Der braven Beſatzung von Peſchiera mußte der Ausgang dieſer Gefechte durch Zobel, deſſen Wendungen ſie mit freiem Auge beobachten konnte, jede Hoffnung eines Entſatzes von dieſer Seite her benehmen.

Noch weniger war eine Diverſion auf der Weſtſeite des Gardaſee's zu erwarten. Dem Grundſatze getreu, die Streitkräfte nicht ohne Noth zu zerſplittern, hatte das öſterreichiſche Kommando auf jener Seite, welches Feldmarſchall-Lieutenant Graf Lichnowsky führte, nur die zur Sicherſtellung der tiroliſchen Landesgrenze nothdürftigſten Truppen belaſſen, welche deßhalb auf die Defenſive beſchränkt blieben. Dem Militär zur Seite ſtanden einige Kompagnien Landesſchützen aus Deutſch-Tirol. Die Poſten der Oeſterreicher ſtanden in Storo, welches den Ausgang des Am-

Digitized by Google

pola-Thales beherrscht, Ponte Darzo, Darzo ꝛc. Zwei Büchsenschüsse von ihnen standen die wälschen Vedetten. Ihre Hauptmacht, die Schaaren eines Beretta, d'Anfossi ꝛc., alles unter den Befehlen Jakob Durando's, eines Bruders des Römer-Generals, befanden sich am Caffaro, zu Lodron, Caffaro ꝛc. Die Italiener schienen mehrere Male Angriffe versuchen zu wollen, sie führten sie aber nicht aus, obgleich sie oft schrieen, daß man sie eine Stunde weit hören konnte. Einzelnes Gewehr ihrer Posten führte zu nichts; sie schossen viel, ohne zu treffen. Aber außer ihren Kugeln beehrten sie auch die Tiroler mit einer Proklamation, welche also lautete:

„Die provisorische Centralregierung der Lombardei an die Tiroler."

„Tapfere Deutschtiroler!

„Seid uns gegrüßt, ihr tapfern, edelmüthigen Tiroler! Ein durch Selbstkraft freigewordenes Volk bietet Euch freundlich die Bruderhand; der Freiheit schlägt unser Herz wie das Eurige, frei zu sein, dahin geht unser höchstes Streben. Eine von Tag zu Tag drückendere Tirannei lastete auf unserem Lande, und alle gegen Willkür schützenden Gewährleistungen wurden uns allmälig von der Wiener Gewaltherrschaft entrissen. So lange noch ein Sternchen von Hoffnung flimmerte, auf friedlichem Wege unsere tiefbedrängte Lage zu lindern, trugen wir der Regierung unaufhörlich unser Weh in Vorstellungen und Bitten vor; wie beantwortete aber die Regierung unser Flehen? Niedermetzeln ließ sie auf den Gassen wehrlose, friedliche Bürger, und auf abermaliges Bitten erfolgte das Standrecht; damit war Gut nnd Blut der Soldatenwillkür preisgegeben. In diesem verzweifelten Zustande griffen wir zu den Waffen. Die Sturmglocke erscholl durch das ganze Land und mit Gottes Hilfe erkämpften wir wieder die uns geraubten Rechte. Besiegt und in die Flucht geschlagen wurde das feindliche Heer, denn schwer lastete auf ihm der Fluch des Allmächtigen. Hierin leuchteten uns die tapfern Tiroler mit ihrem ruhmvollen Beispiele vor. Gelehrt habt Ihr uns im Jahre 1809, der Schmach fremder Herrschaft los zu werden. Tirols Berge und Thäler erinnern noch immer an Hofer's Heldenthaten und an seine wackern Mitkämpfer. Das Kreuz, welches damals Eure bewaffneten Schaaren führte, ist nun unsere Fahne. Der heldenmüthige Joachim Haspinger leitete Euch zum Siege, und seine Genossen, die Kapuziner, begeisterten unsern Muth zum heiligen Kampfe für Gott und Vaterland! — Ach, edle Tiroler, entrüsten würdet Ihr Euch ob den Gotteslästerungen und Gräueln, die das österreichische Heer in unserem Lande verübte; ja empören würdet Ihr Euch gegen eine Regierung, die solche Schandthaten

Digitized by Google

brandmarken, entweiht wurden die Kirchen und in Kasernen verwandelt, die Priester beim Altare ermordet, Greise, Weiber und Kinder der tobenden Wuth überantwortet."

„Nein, Ihr könnt nicht, Ihr edlen Tiroler, an einem solchen Kriege theilnehmen, Ihr könnt Euch nicht an diesen maßlosen Verbrechen betheiligen, Gott verbietet es Euch. Nicht einmal Euer eigenes Wohl würde es Euch erlauben. Denn wenn Oesterreich wieder Italien besiegen sollte (Gott behüte uns davor!), so würde es alsobald gegen Euch selbst seine erhöhte Kraft richten. Versprechen zwar wird Euch Oesterreich allerlei. Nie aber wird es Euch Wort halten. Erinnert Euch an 1809! Wo sind die Euch damals so heilig versprochenen Vorrechte? Ihr habt für Oesterreich Euer Blut vergossen, und wie hat es Euch Oesterreich vergolten? Statt der Privilegien schickte es Euch eine zahllose Schaar von Beamten, die Euer schönes und freies Land unterdrückten, und Euern Ständen alle Rechte benahmen. Betheiliget Euch also nicht an dem ungerechten Kriege, denn herein brechen würde über Euch die Rache des Allgerechten. Hintergehen will man Euch mit dem Vorgeben, als wollten wir mit Waffengewalt die Euch von Gott beschiedene Heimath angreifen und bezwingen; das ist Lüge, Verrath! — Nein, nie werden wir die Grenze Wälschlands überschreiten! Wir wollen unsere Freiheit, aber zugleich die Freiheit aller Länder, und vor allem die Freiheit Tirols."

„Trient ist wälsch und soll wälsch sein. Bozen ist deutsch und wird immer deutsch bleiben; denn unser Wahlspruch ist: „Selbstständigkeit und Brüderschaft der Völker. Es lebe Deutschland! es leben die tapfern Tiroler, ja sie leben hoch!"

„Mailand, den 17. April 1848."

Auf diese Ansprache erfolgte bald eine Antwort aus Deutschtirol an die Mailänder revolutionäre Regierung, folgenden Wortlautes:

„Lombarden!

„Euer Aufruf hat in unsern Herzen nur ein Gefühl erregt. Es ist das Gefühl der Empörung über eure Zumuthungen. Wir Tiroler sollen — so verlangt ihr — an dem Kriege Oesterreichs gegen euch keinen Antheil nehmen? Wie! führt Oesterreich einen Krieg gegen euch? Wir wissen bloß, daß ihr die Fahne der Empörung gegen euern rechtmäßigen Herrscher aufgepflanzt, unsern gemeinschaftlichen Kaiser gezwungen habt, das Schwert gegen eure aufrührerischen Horden zu ziehen. Eure Verführer nennen dieses freilich einen ungerechten Krieg. Aber besinnt euch wohl, antwortet uns aufrichtig: War nicht Oesterreich schon

Digitized by Google

vor dreihundert Jahren euer rechtmäßiger Herrscher? — Stieß ihr nicht diese Herrschaft gerade in dem Augenblicke von euch, als sie euch Preßfreiheit, Nationalbewaffnung und eine Reichsverfassung, folglich mehr bot, als ihr je verlangtet? — Habt ihr nicht unter dem Schutze des österreichischen Doppeladlers einen Grad der Blüthe und des Wohlstandes erreicht, um den euch andere Provinzen beneideten? Werft einen Blick zurück auf den Zustand eurer Länder, als Oesterreich euch befreit hatte von dem französischen Joche, und freundschaftlich euch wieder aufnahm in seinen Bund, und sagt: Welcher Undank ist wohl dem euern gleich? — Und ihr meint, der schlichte Tiroler durchschaue euere Heuchelei nicht — ihr täuschet euch nur selbst, uns täuscht ihr nicht. Wir trauen Oesterreich, wir kämpfen für Oesterreich, wir stehen und fallen mit Oesterreich! — Bevor ihr aber die schönen Provinzen mit fluchwürdiger Hand aus Oesterreichs Diademe reißt, müßt ihr erst die Grenzwächter von Oesterreichs Herzschild, müßt die Tiroler überwinden. Wollt ihr das durch die Sirenensprache der Verführung? Umsonst! Der Deutsche, dem ihr gestern noch euer blutdürstiges „Morte ai tedeschi" entgegenrieft, kann heute euch unmöglich seine Brüder nennen. Wollt ihr das durch die Gewalt der Waffen? Umsonst! Wir haben euch eben erst von den Zinnen eures Domes eine Lehre gegeben über die Tragweite unserer Büchsen, und eure 20 Legionen Freischaaren noch vor wenigen Tagen in wilder Flucht aus den Grenzmarken unseres Landes gejagt. Ist es wirklich Bruderliebe, die euch also zu uns sprechen läßt? Nein! Es ist die bloße Furcht, die ihr vor unsern Kugeln, vor unserer unerschütterlichen Anhänglichkeit an das Haus Oesterreich habt. Ihr wollt uns eure Hand bieten zur Bruderschaft? Hinweg damit! Noch triefet sie vom Blute unserer Brüder, das ihr nach Banditenart in Mailand's Straßen vergossen habt. Ihr klagt unsere braven Truppen der Grausamkeit an — doch wissen wir recht gut, daß ihr siedendes Wasser und Oel und Kugeln aus verschlossenen Fenstern, und Ziegeln und Steine von euern Dächern meuchelmörderisch auf unsere Truppen geschleudert habt. — Ihr klagt die österreichische Regierung an, wollt sie verdächtigen bei uns! Sie antwortet euch mit der eben veröffentlichten Reichsverfassung, eine der freisinnigsten, die Europa zählt. — Euere übrigen Beschuldigungen sind Lügen — kein Tiroler glaubt sie, kein Tiroler widerlegt sie, sie richten sich selbst."

„Ihr erinnert uns an das Beispiel im Jahre 1809. Wer hat euch wohl diesen Vergleich gelehrt zwischen unserer vaterländischen Erhebung im Jahre 1809 mit eurer tücklischen Meuterei im Jahre 1848. Wir

haben das Joch einer uns aufgedrungenen Fremdherrschaft muthig und kraftvoll zerbrochen. — Ihr habt das fremde Schwert in euer — in des Kaisers Land gerufen, weil es euch an Muth und Kraft gebricht. Wir haben gekämpft, unsere Weiber und Kinder mit uns, weil wir den Eid nicht brechen wollten, der uns an Oesterreichs Fahne band. — Ihr habt den Kaiser, dem ihr vor neun Jahren freiwillig den Schwur der Treue geleistet, an einen wortbrüchigen Nachbar verrathen. Zwischen unserer und euerer That gilt kein Vergleich. Vergebens versucht ihr es, auf solche Art uns zu schmeicheln, ihr beleidigt uns. Vergeblich sucht ihr uns einzuwiegen in sorglose Ruhe, indem ihr versprecht, nicht die Grenze Wälschlands zu überschreiten. Es ist elende, elende Lüge! Euere Schaaren haben sie bereits an drei Stellen überschritten! Die Schnelligkeit, mit der wir diese Volksbeglücker aus unsern Grenzen warfen, sei euch der sicherste Beweis von unserer Gesinnung. Vergebens spiegelt ihr uns vor, daß ihr die Freiheit aller Länder, aber vor Allem die Freiheit Tirols wollt! Bleibt daheim mit eurer Freiheit, Tiroler sind schon frei, frei durch des guten Kaisers Wort, wir brauchen und verlangen eure Hilfe nicht! Ihr sagt: Trient ist wälsch und soll wälsch sein! Bozen ist deutsch und soll immer deutsch bleiben! Den besondern Dank für diese großmüthigen Erklärungen und Zugeständnisse müssen wir wohl den Städten Trient und Bozen selbst überlassen. Wir aber sagen euch zur richtigen ferneren Verständigung noch ein Wort, bevor wir scheiden. Tirol ist ein unzertrennbares Land, ein deutsches Land; es ist deutscher Grund und Boden; der Wälsche darin ein Gast, der brüderlich mit uns leben kann. Gefällt ihm unser Sein und Streben nicht, so mag er ziehen zu seinen stammverwandten Freunden — vielleicht zu euch Lombarden! — Unsere besten Wünsche begleiten ihn.

„Wir aber werden die Grenze Tirols zu wahren wissen, so lange noch unserer tapfern Väter Blut in unsern Adern rollt, so lange wir noch die Tirolerbüchse führen und so lange die deutschen Fahnen gebietend von den Spitzen unserer Thürme wehen. Weh' euch, Lombarden! wenn ihr diesen Worten nicht Glauben schenkt! Kommt noch einmal! — Der zweite Empfang wird nicht kälter, er wird wärmer als der erste sein. Es lebe das einzige, unzertrennbare Vaterland Tirol!"

Alle Nacht brannten in langer Reihe hoch in's Gebirge hinauf die Wachfeuer der italienischen Freibanden, welche immer mit Angriff, mit Ueberflügelung drohten. Deßhalb oft Rekognoscirung, oft Büchsenschüsse, endlich am 12. Mai ein Gefecht. Es ging nämlich in Storo und

Digitized by Google

Darzo die Nachricht ein, eine ſtarke Schaar Feinde ſei über Ponte tedesco an das linke Ufer der Chieſe gezogen. Der öſterreichiſche Hauptmann Engel nahm ſogleich 30 Kaiſerjäger, und begab ſich vorwärts an die Ponte tedesco. Dr. Pichler, Kommandant der Tiroler-Wiener Studentenkompagnie, folgte ihm mit 50 Mann. Die Brücke war bis auf einen Balken durchhauen, rechts mit Geſtrüpp verrammelt. Es zeigte ſich nichts Verdächtiges. Man ſtellte 3 Kaiſerjäger und 10 Studenten an der Brücke auf; mit der Haupttruppe wollten die Hauptleute Engel und Dr. Pichler das nahe Boitone unterſuchen und dann einen Vorſprung am See gewinnen, um von dort die Gegend beſſer zu überſchauen. Kaum hatten ſie dieſe Felſenhöhe erſtiegen, ſo krachte zu Caffaro ein Signalſchuß, und ſie ſahen, daß bedeutende italieniſche Truppenmaſſen in ihre Flanke rückten. Alles eilte an die Brücke zurück, wo bereits der Angriff mit mehr als 400 Mann und 2 Kanonen unternommen wurde, gegen die nur 13 Mann anfangs ſtunden, aber entſchloſſen waren, ſich auf das Aeußerſte zu halten, weil ſie erkannten, daß von ihrer Vertheidigung das Heil der Haupttruppe abhinge [1]) Der Student Erich Purtſcher that den erſten Schuß, ein feindlicher Artilleriſt fiel bei ſeiner Kanone, bald darauf verwundete ihn ſelbſt eine Kugel am Halſe. Furchtbar und des Tiroler Namens würdig handhabten die Studenten Wahlknecht, dem Kögel immerfort lud, Engel, Bernſtein, Stecher und Greil den Stutzen. Am unvorſichtigſten wagte ſich Dr. Frieſe (der Studentenkompagnie) vor; er fiel gerade am Grenzſtein zwiſchen Deutſchland und Italien, eine Kartätſchenkugel fuhr ihm durch's Hirn [2]). Bernſtein wurde an Bruſt und

[1]) Als die Italiener von allen Seiten durch's Gebüſch vorrückten, hatten ſie ſchon ihre Stutzen darauf angeſchlagen, da rief Einer: „Um-Gotteswillen, macht keine Dummheit, das ſind ja unſere Leute!“ — Freilich waren Ausreißer in kaiſerlicher Montur voran. Der Feind feuerte, nun wußten ſie, woran ſie waren. (Aus dem wälſch-tirol. Kriege von A. Pichler, S. 28.)

[2]) Merkwürdig iſt, daß Dr. Frieſe Abends vor ſeinem Tode einem Freunde geſagt hatte: „Gib Acht, es kommt bald zu Etwas, und die erſte Kugel, die Einen von uns trifft, trifft mich.“ — Die Studenten trugen ihren Todten auf Stutzenläufen zur Kirche in Storo, voll Trauer, „denn er war ein trefflicher Jüngling.“ Den nächſten Tag um 8 Uhr begrub man ihn. Reihe ſchloß ſich an Reihe, Soldaten und Schützen zogen hinauf zum hochgelegenen Friedhof. Hell und klar ſpannte ſich der italieniſche Himmel über die malriſche Gegend, der Strahl der Sonne blickte wieder vom goldenen Tiroleradler an der Fahnenſpitze, ein leiſer Hauch der Lüfte, wie Geiſterodem, wehte durch die Cypreſſenwipfel. Alles ſtand ſchweigend im weiten Viereck, da trat der greiſe Haſpinger im Prieſterornate zur Bahre, langſam und feierlich begann er den Leichenſegen; es war ein Augenblick voll großartiger Empfindung, als der Helden-

Digitized by Google

Hals verwundet [1]). Dem Greil wurde, als er eben anſchlagen wollte, der Stutzen in der Hand von einer Kugel zertrümmert. Dem Stecher brach der Säbelgurt, er lief unter dem heftigſten Kugelregen zurück, damit der Feind nichts in Händen habe, was ihm als Siegeszeichen dienen könnte. Inzwiſchen erreichten die Hauptleute Engel und Dr. Pichler und ihre Truppe das offene Feld vor Ponte tedesco. Die Italiener, welche vom Gebüſch gedeckt ruhig aufmarſchiren konnten, eröffneten ein heftiges Kartätſchen- und Kleingewehrfeuer, ſo daß es unmöglich war, in Kolonne vorzudringen [2]). Da warfen ſich die Tiroler in ein Bauernhaus, welches auf einer kleinen Erhöhung am Fuße des Berges lag, und machten aus demſelben, das eine niedrige Ringmauer umgab, mit günſtigem Erfolge ein anhaltendes Feuer, unter deſſen Schutze ſich die gefährdeten wackeren Vertheidiger der Brücke auf die Haupttruppe zurückzogen. Die Italiener bewarfen dieſes Haus mit Granaten, da aber die Stutzenkugeln ſcharf in ihre Reihen einſchlugen, wichen ſie ein wenig ſeitab, ſchoſſen jedoch fort und fort, bis vor Darzo eine Abtheilung öſterreichiſcher Feldjäger ſichtbar wurde, worauf der Feind raſch in ſeine alten Stellungen zurückkehrte, mehrere Wagen voll Verwundeter mit ſich führend.

Dieſes kleine Gefecht, in dem ſich die Tiroler Studenten aus Wien gut hielten [3]), gab jedoch den Mailänder Zeitungen Gelegenheit, ihre

---

greis von 1809 für die Seele des Schützen, der als erſtes Opfer im Kriege des 48er Jahres aus der Tiroler Schaar gefallen war, betete. Dann begann der Chor der Jünglinge den Grabgeſang; auf jedem Geſichte lag ein Ausdruck tiefſter Rührung. Ein Kaiſerjäger ſagte nachher zu einem Offizier: „Ich weiß nicht, iſt's Ihnen auch ſo gegangen, mich hätt' es bald gelupft, daß mir faſt die Augen übergingen." (Pichler, S. 29.)

[1]) Als man ihn auf Pichler's Zimmer brachte, ſagte er: „Die Wunde, die ich trage, würde ich um alles in der Welt nicht hergeben." (Pichler, S. 29.)

[2]) Da die Wälſchen ſtets in Maſſe ſchoſſen, ſo war es ſelbſt auf offener Wieſe ſehr leicht, auszuweichen. Man benutzte die Zeit, wo ſie luden, und deckte ſich bei Erwartung einer etwaigen Decharge. Hier ereignete ſich ein ſpaßhafter Vorfall. Fünf Studenten, die beiſammen waren, und durch das Geſträuch den Blitz des Zündkrautes der auf ſie gerichteten Kanonen ſahen, warfen ſich ſchnell nieder, ſo daß die Kartätſchen unſchädlich über ihren Köpfen wegflogen. Die Wälſchen ſchrieen jubelnd: „Bravo Cannonieri, cinque sono morti!" Als ſich aber die Scheintodten erhoben und ihnen noch auf den Knien eine Stutzenladung zuſandten, löste ſich der Freudenruf plötzlich in lautes Fluchen auf. (Pichler, S. 28.)

[3]) Sie wurden auch vom Militärkommando in einem Erlaſſe gelobt. Dieſer Erlaß lautet wörtlich: „Sr. Hochwohlgeboren, dem k. k. Oberſtl. v. Signorini. — Aus den über die Gefechte bei Lodron vom 12. und 14. d. M. vorgelegten Berichten

Freiwilligen mit den Soldaten des Leonidas und den römiſchen Legionen in gleiche Linie zu ſtellen und ſich zu beſchweren, daß man dieſe Tapfern ſeit drei Wochen im Regen und Schlamme ſtehen laſſe.

Am 14. Mai verſuchten dieſe Wälſchen um die Mittagsſtunde einen Angriff auf Darzo, der aber von den Feldjägern unter dem Hauptmann Cappi mit dem Bajonnet zurückgewieſen wurde. Nach dieſen Gefechten am 12. und 14. Mai wagten die Italiener keinen Angriff mehr, nur auf dem Gebirge hörte man da und dort einen Stutzenſchuß. Die Langeweile der Poſtirung, z. B. in Storo [1]), ſuchten die heitern Schützen zu verſcheuchen [2]), ſo gut es ging, und bis wieder die Trompete zum

---

habe ich mit wahrem Vergnügen entnommen, daß ſowohl die Führung der regulären Truppen und Schützenkompagnien, insbeſondere der Herr Hauptmann der Akademiker, Dr. Pichler, der Herr Hauptmann Cappi und der Lieutenant Bruckner ſich durch umſichtige Leitung und perſönliche Tapferkeit rühmlichſt hervorthaten, als auch, daß die Schützen, Akademiker und regulären Jäger an Muth und Entſchloſſenheit mit einander wetteiferten. Den tapfern Vertheidigern der Furth und des Ponte tedesco, namentlich den Akademikern Stecher, Greil, Engel, Daniaux, Mahlknecht, Kögel, Bruckner, Purtſcher, Bernſtein und dem Veteranen Brandt fühle ich mich beſonders verpflichtet, die verdiente Anerkennung auszudrücken, und bedaure den unglücklichen, aber rühmlichen Tod des Dr. Frieſe und die Verwundung der Akademiker Purtſcher und Bernſtein, die bei dieſer Gelegenheit erfolgt. Wenn alle dieſe jungen Kämpfer für die gute Sache in der begonnenen Weiſe fortſchreiten, ſo iſt das Vaterland zu den ſchönſten Hoffnungen berechtigt. Ich erſuche Sie, hievon die Betreffenden in Kenntniß zu ſetzen, daß ich dieſes ruhmvolle Benehmen auch höheren Orts bei Sr. K. Hoheit dem Erzherzog Johann und dem Kriegsminiſter angeprieſen habe. Roveredo, 16. Mai 1848. (Unterzeichnet) Lichnowsky, F.-M.-L. (Pichler merkt zu dieſem Belobungsdekrete an, daß ſich die Namen: Daniaux, Brückner und Brandt nur zufällig in daſſelbe eingeſchlichen hätten, denn „die drei bezeichneten Herren gehören eben ſo wenig unter die heldenmüthigen Vertheidiger dieſer Brücke, als Saul unter die Propheten.") Jedem das Seine! (S. 32.)

[1]) Pichler ſchreibt an einer Stelle: „Das Leben in Storo war ziemlich langweilig, die ſchlecht geſinnten Einwohner ſuchten es uns auch nicht zu verſüßen; unter den Weibern fände man wahre Eumeniden, wie Aeſchylos in Athen ſchwerlich beſſere antraf." (Aus dem wälſch-tirol. Kriege, S. 24.)

[2]) Als man in Storo eines Tages von Lodron her ein heftiges Krachen von Gewehren und Böllern hörte und ein Bauer erzählte, dieſes ſeien Freudenſchüſſe zur Hochzeitsfeier eines italieniſchen Offiziers geweſen, ſo beſchloſſen einige Studenten, dem Feinde, welcher durch Spione alles erfuhr, zum Hohne auch ein Hochzeitsfeſt zu veranſtalten. Ein bärtiger Schütze ſtellte den Bräutigam, ein anderer, von gewaltigem Leibesumfange, die zarte Braut vor. Andere verkleideten ſich andere, viele als Frauen. Es war ein Zug, wie kaum je der luſtigſte Karneval einen zweiten hervorbracht. Der Bräutigam à l'anglais mit ungeheurem Papiermanſchetten, die Braut um's Haupt einen Kranz von Weinlaub und gelben Rüben, der rieſengroße Fähndrich als Kranzel-

Digitized by Google

Kampfe rief. Und diese rief bald, denn Feldmarschall-Lieutenant Lichnowsky hatte einen nachdrücklichen Angriff auf die Stellung am Caffaro beschlossen, und diesen dem Obersten Melczer aufgetragen. Dieser sollte im Chiesethal vorrücken, das vom Feinde besetzte Schloß und Ort Lodron nehmen und Bagolino als den Hauptpunkt der Insurgenten züchtigen. Am 21. Mai kamen zu dieser Aufgabe mehr Truppen und Geschütz von Stenico her nach Storo. Hierzu brachte der Schützenhauptmann und Kommandant der zweiten tirolisch-freiwilligen Schützenkompagnie, v. Mahl-Schedl v. Büchsenhausen, nicht nur seine Leute, sondern auch 2 Sechspfünder Kanonen, 1 Haubitze und 1 Munitionswagen, nebst einer Abtheilung Artilleristen aus Trient. Bei finsterer Nacht, im heftigsten Sturme und bodenlosen Wege an der Sarka angelangt, war die Fahrstraße abgeschnitten; allein der Befehl, auf dem Wahlplatze einzutreffen, drängte; daher entschloß sich Mahl-Schedl, in tollem Wagniß den reißenden Bergstrom zu übersetzen und auf den schmalen, schwindelnden Felspfaden von Villa di Stenico emporzuklimmen. Es war Mitternacht vorbei, als der Zug nicht mehr vor- und rückwärts konnte, und schon 2 Pferde in den fürchterlichen Abgrund gestürzt waren. Allein Mahl-Schedl verlor mit den Seinen den Muth und die Geistesgegenwart nicht. Mit übermenschlicher Ausdauer wurden die Fahrzeuge durch die Hände der braven Mannschaft vom Hinabstürzen abgehalten; es wurden Leute mit Fakeln aus dem eine Stunde entfernten Stenico geholt, die Pferde abgespannt und durch requirirte Kühe ersetzt, und der gefahrvolle Zug fortgesetzt und vollendet. Nichts ging verloren, obgleich der Munitionswagen immer mit den linksseitigen Rädern über den Abgrund hinaushing und daher mit den Händen herein gehalten werden mußte. [1]) — Am 22. März rückte Oberst Melczer in größter Stille von Storo vor. Er hatte zur Dispo-

jungfrau, zwei Ministranten-Buben in Ueberhemden, auf dem Kopfe die Suppenschüsseln als zierliche Käppchen ꝛc. — Viel zu Lachen gab auch ein Schütze, der auf dem Vorposten eine durch's Gebüsch rauschende Kuh mit „halt, wer da!" anrief, und als diese natürlich nicht „gut Freund!" antwortete, ihr ganz herzhaft den Schweif abschoß. —

[1]) Das Benehmen des Hauptmann Mahl-Schedl wurde in den Berichten des k. k. Brigade-Kommando in den Jubilarien sehr belobt; in denselben hieß es besonders auch: „Dem Muthe und der Geistesgegenwart des Hauptmann Mahl-Schedl ist es zuzuschreiben, daß der Munitionswagen auf der gefährlichen Strecke bei Villa di Stenico nicht in den Abgrund stürzte." Nach dem Feldzuge wurde Mahl-Schedl für dieses und mehrere andere Verdienste von seinem hochherzigen Kaiser mit dem Orden der eisernen Krone III. Classe und der silbernen Erinnerungs-Medaille für 1848 belohnt, im Jahre 1852 in den Ritterstand mit dem Prädikate: von Alpenburg, erhoben und im Jahre 1853 mit der k. k. goldenen Medaille für Wissenschaft und Kunst ausgezeichnet.

Digitized by Google

ſition 6 Kompagnien des dritten Feldjäger-Bataillons, 2½ Kompagnien Kaiſerjäger, 1 Kompagnie vom Regimente Großherzog von Baden, 3 Kanonen, 2 Raketengeſchütze, die Tiroler Studenten-Kompagnie aus Wien und noch einige Tiroler Landesſchützen-Kompagnien. Die Hauptſchaar zog über die Brücke nach Darzo; die erſte Sonnenburger Schützenkompagnie, unter Anführung ihres Hauptmannes, Dr. J. v. Mörl, welche auf Vorpoſten ſtand, von einer Abtheilung der Rattenberger Schützenkompagnie verſtärkt, ſollte den Feind von den jenſeits zu Ladrone und Caſſaro gelegenen Berghöhen vertrieben und ſo die rechte Flanke der auf der Ebene angreifenden k. k. Truppen decken, und mußte daher noch in der Nacht aufbrechen, um bis zur Schneelinie vorzurücken. Mit Tagesanbruch hatten die Sonnenburger und Rattenberger die Schneegränze erreicht und begannen nun das Beſteigen der Bergkuppe[1]). Die Kompagnie Mahl-Schedl wurde beordert, noch in der Nacht, über Strada durch Val Davone, über Schneefelder gegen Romanterra vorzudringen, am Morgen des 22. die Höhen von Darzo zu beſetzen, welche die Kompagnie Mörl verlaſſen mußte, um dadurch eine Umgehung des Feindes vom Bagolino-Thal her, wo es von Freiſchärlern wimmelte, zu vereiteln. Die Wiener Studenten-Kompagnie ſollte mit einer Abtheilung Feldjäger rechts ober Darzo das Gebirge erſteigen, theils um die Verbindung mit den Sonnenburgern und Rattenbergern zu erhalten, theils mit der Hauptkolonne — Zentrum — die in der Thalſohle vorrückte, aufrecht zu erhalten; der linke Flügel aus Kaiſerjägern, Steinacher und anderen Schützen beſtehend, erhielt den Auftrag, über Ponte tedesco den Feind in der rechten Flanke zu faſſen. — Verſchiedenes ließ ſchließen, daß dem Feinde die Ankunft dieſer Verſtärkungen nicht ganz unbekannt geblieben war; man hatte denſelben vor Ladron in größter Thätigkeit geſehen, Eingänge wurden verrammelt, Verſchanzungen aufgeführt, u. ſ. f. Der Pfarrer von Bagolino fanatiſirte beſonders die etwa 5000 Seelen ſtarke Bevölkerung dieſes Städtchens. Dieſer Geiſtliche war ein ſolcher Feind der Deutſchen, daß er den Befehl ertheilte: man ſolle ihm die Leben von den Deutſchen bringen, welche er freſſen wolle; dann erſt ſei ſeine Rache geſtillt. Die Leberſpeiſe „fegato“ iſt eine beſondere Lieblingsſpeiſe der Wälſchen, wie bekannt.

Oberſt Melczer führte ſeinen Angriff auf die feindliche Stellung mit Kraft aus, vertrieb den Feind aus Caſſaro und aus Ladron, und erſtürmte das feſte Schloß von Caſſaro, wobei ſich namentlich die Jenbacher Schützen

[1]) Nachdem den wackern Schützen Alexander Weinegger, der Feldgeiſtliche der Rattenberger Kompagnie, die General-Abſolution ertheilt hatte.

Digitized by Google

hervorthaten. Die Sonnenburger und Rattenberger Schützen erstiegen, trotz aller Schwierigkeiten und unter dem wohlgenährten Tirailleursfeuer der Feinde, die Höhe des Joches, griffen die letzteren rüstig mit ihren sicheren Kugeln an, vertrieben sie von den Höhen und drängten sie nach Bagolino zurück, wobei sie in den gewonnenen Piketthütten der Italiener eine Menge Gewehre, Munition und Lebensmittel erbeuteten. Die Studentenkompagnie mit der ihr beigegebenen Abtheilung Feldjäger kam an einer Schlucht, deren Rand vom Feinde besetzt war, konnte aber, bergauf- und bergabziehend, keinen Uebergang finden; zudem erschienen die Wiltauer, mit denen sie sich verbinden konnten, nicht, weil letztere hinter den Höhen die Schüsse nicht vernahmen, welche ihnen als Zeichen dienen sollten. Vom Feinde beschossen, ohne ihn treffen zu können, stieg sie endlich, auf ein Trompetensignal, in's Thal wieder hinab, wo bereits Caffaro und Lodron genommen waren. Auf dem Thurme von Caffaro wehte die grün-roth-weiße Fahne. Nach der Erstürmung des Dorfes erstiegen ihn ein Zimmermann von den Feldjägern und ein Student; jener kletterte durch die Lucke hinaus und nahm sie vom Spitzdache ab. Er gab sie dem Studenten, der mit hinaufgeklommen war, um sie zu holen. [1]) Die Schanzen von Caffaro wurden zerstört, und in diesem Orte und in Lodron viele Beute gemacht.

Während der Zeit erholten sich die Italiener wieder und besetzten die Höhen jenseits des Caffaro-Baches, welche Lodron beherrschten. Oberst Melczer traf Anstalten, diesen Hügel zu reinigen, und zog Nachmittags 3 Uhr die Kompagnie des Hauptmann v. Mörl nach Caffaro, um dort den jenseits des Caffarobaches gelegenen, stark besetzten Hügel Castagenda zu nehmen. Tapfer stürmten die Tiroler den Hügel hinauf, wo sie mit gutgezielten Schüssen unter den Feinden großen Schaden anrichteten. Während sogar einige von ihnen bis zur Straßenmauer von Bagolino vordrangen, griffen eine Kompagnie Kaiserjäger unter Hauptmann Ecker und eine Schaar Studenten unter Pichler einen Freischärlerhaufen an, welcher eine Bewegung in die Flanke der Oesterreicher machen wollte, allein sie mußten gegen Uebermacht fechten, und zogen sich endlich nach rühmlicher Ausdauer zurück. Die Italiener wagten es nicht, die Tiroler in das Thal zu verfolgen. Man schickte nur Kanonenkugeln hinter letzteren drein, die aber nichts trafen, ohngeachtet die Entfernung keine zu große

[1]) Die Inschrift dieser Fahne auf dem weißen Mittelfelde lautete: „Viva Dio redentore d'Italia, — Viva Italia immortale risorta, — Viva Pio IX., apostolo santo della libertà, — Viva uomo libero, — guai agli amici de' nostri — Barbari nemici!!!“

Digitized by Google

war. So endete das Gefecht. Die Oesterreicher kehrten in die alte Stellung zurück; Durando aber, da er seine linke Flanke über Bagolino gefährdet sah, zog seine Truppen unter Beretta, d'Anfossi, Thannberg ꝛc. nach dem Defilee von Rocca d'Anfo zurück, um, wie er an die italienischen Gewaltshaber berichtete, das ungesunde Lager in den Sümpfen gegen ein besseres in freier Bergluft zu vertauschen.

Das Gefecht von Lodron und Caffaro hatte den Oesterreichern und Tirolern nur 18 Verwundete und 8 Todte gekostet, den Italienern wohl zehn Mal mehr Leute.

Die Vorposten der letzteren hielten jetzt St. Giacomo am oberen Ende des Idrosees besetzt und eine Kompagnie bewachte den, der Rocca d'Anfo gegenüber an der Ostseite des Idrosees gelegenen Monte Stino. Es standen hier meistens junge Herren von Mailand, welche meinten, es sei „ein teufliſches Leben hier mitten im Schnee und in den Wolken."

Ihnen gegenüber standen die österreichischen Vorposten am Caffaro-Bache, zu Darzo, Storo ꝛc. Hier und in Judikarien die Landesschützen von Wiltau, Jenbach, Steinach, die erste Innsbrucker Kompagnie ꝛc. zugleich mit dem Militär. Die Wiener Studenten-Kompagnie wurde am Tage nach dem Gefechte bei Caffaro, von Storo nach Ala verlegt. Im Val Ledro waren die Rattenberger Schützen, in Arco die Innsbrucker Studenten (Kompagnie II.); zu Sacco ꝛc. die Zöttliſche Kompagnie; auf dem Nonsberg standen die Kufsteiner, Hopfgartner, die Finanzwache-Kompagnien ꝛc. Landesschützen und Soldaten waren überall verbunden zur Abwehr oder zum Angriff des Feindes.

Allein diese österreichischen Streitkräfte konnten bei sonst all' ihrem Eifer die Errettung Peschiera's nicht bringen. Diese war nur noch einzig von der Armee Radetzky's zu erwarten.

Nachdem am 29. Mai Abends durch die Einnahme der verschanzten Linie am Curtatone der k. k. Armee kein weiteres Hinderniß entgegenstand, um ihre offensiven Bewegungen fortsetzen zu können, wurde sie in zwei Kolonnen mit einer Rechtsschwenkung gegen Goito und Cerefara disponirt und zu dieser Bewegung der 30. Morgens festgesetzt. In Folge dessen rückte das erste Armeekorps am 30. frühe über Rivalta, Sette Frati, Sacca gegen Goito und das Reservekorps auf derselben Straße sammt ihrer Reiterei und der Artillerie-Reserve bis nach Rivalta; wo es seine fernere Bestimmung zu erwarten hatte. Das zweite Armeekorps erhielt die Richtung von Castelluchio über Rodigo nach Cerefara. Das erste und das Reservekorps marschirten rechts, das zweite Armeekorps links ab, um bei einem Aufmarsche sich näher zu sein.

Digitized by Google

Gemäß dieſer Dispoſition, welche die Kraft beider Korps theilte, zeigt ſich klar der Zweck ihrer Bewegung. Der Feldmarſchall hatte nie die Abſicht, ſagt der offizielle Bericht, am 30. Mai ſich mit dem Feinde zu meſſen und ein ernſtliches Gefecht einzugehen; ſonſt hätte er die Korps vereint gelaſſen; die getrennte Vorrückung der beiden Korps hatte bloß eine Recognoszirung der Ebene zum Zwecke, ſowie den Feind durch dieſe Vorrückung in ſeine rechte Flanke vielleicht zur Verlaſſung der Minciolinie zu zwingen, worauf beſonders die Bewegung des zweiten Korps nach Cereſara berechnet war. Die Bewegung des erſten Korps dagegen ſollte an dieſem Tage mehr eine Pivotbewegung ſein, um die Wirkung derjenigen des zweiten Korps abzuwarten; demgemäß ſich ſelbes auch erſt Nachmittags 1 Uhr in Bewegung ſetzte.

Am 30. Mai ſetzte ſich General Bava mit den Reiterregimentern Savoyen und Genua nebſt 2 Batterien, welche eben angekommen waren, von Volta auf der alten Straße nach Goito in Bewegung; die Infanterie folgte in 3 Kolonnen in gleicher Höhe daneben. Um 8 Uhr Morgens kam Bava in Goito an, und es gelang ihm, faſt ſein ganzes Korps nebſt der Reſerve-Diviſion des Herzogs von Savoyen daſelbſt zu vereinigen; in der ſtarken Stellung von Volta blieben 9 Bataillons.

Die mit ſich habenden Truppen ſtellte Bava an der Vereinigung der Straßen von Breſcia und Volta auf, längs des Weges, der von Goito nach Vaſto führt. Die beſten Punkte wurden beſetzt, z. B. die Erhöhung, worauf die Campagna Somenzati ſtand; die Artillerie in erſter Linie aufgefahren, die Straßen von Sacca und Gazoldo zu beſtreichen; Goito ſelbſt, welches von einem Bataillon Neapolitaner und einigen Kompagnien Toskaner beſetzt war, bildete den linken Flügel der Stellung, nur etwas vorwärts gelegen, ſo daß eine etwaige Umgehung des Orts von der Stellung flankirt wurde; der rechte Flügel dagegen ſtand eigentlich in der Luft, ein Uebelſtand, dem Bava einigermaßen durch eine Echellonirung rückwärts abzuhelfen ſuchte. Das Reiterregiment Aoſta ward zur Beobachtung der Straßen von Cereſara, Solarolo ꝛc. entſendet. Den Befehl über den rechten Flügel erhielt der Generallieutenant Marquis d'Arvillars, jenen über den linken Generallieutenant Ritter von Ferrere. Als Alles angeordnet war, ſandte Bava einige Recognoszirungen aus, um zu ſchauen, woher der Feind komme. Namentlich erhielt der Oberſt De Caſtelborgo mit Reiterei und Geſchütz zu einer ſolchen Recognoszirung Auftrag, der davon zurückkehrend, meldete, daß der Feind in großer Maſſe in der Richtung von Sacca komme. Obgleich De Caſtelborgo ein Offizier von großer Intelligenz war, ſo glaubte Bava ſeinem Berichte nicht ganz, ſondern

Digitized by Google

sendete den Chef des Generalstabes, Oberst Cardecina, zur neuen Recognoszirung ab, welcher aber mit der Meldung zurückkehrte, daß man keine feindliche Kolonne, sondern nur einige Vedetten entdeckt habe. Der König Carl Albert selbst war um Mittag von Volta nach Goito geritten, voll des Verlangens, wie die Seinen sagten, eine Schlacht zu liefern; auf den Bericht des Obersten Cardecina hin, und auch mit Rücksicht auf die vorgerückte Zeit, wollte er um 3 Uhr Nachmittags in sein Hauptquartier zu Vallegio zurückkehren, als plötzlich Kanonendonner erscholl, der zu den Waffen rief. Carl Albert sprengte sogleich voll Eifer und in imposanter Haltung vorwärts Goito zu den Schlachthaufen. Wie Oberst De Castelborgo es richtig gemeldet hatte, die Oesterreicher rückten in der Richtung von Sacca heran.

Die Brigade Benedek, welche die Avantgarde des österreichischen Armeekorps bildete, hatte sich gleich hinter Sacca nachstehend zur weiteren Vorrückung gebildet: rechts der Straße 2 Kompagnien Szluiner und hinter denselben 2 Kompagnien Paumgarten-Infanterie; links der Straße 2 Kompagnien Szluiner und 10 Kompagnien Paumgarten-Infanterie im ersten Treffen. Die Szluiner in zerstreuter Schlachtordnung, die Kompagnien von Paumgarten in 2 Kolonnen auf gleicher Höhe. Das zweite Treffen bildete das Regiment Giulay in 2 Kolonnen auf gleicher Höhe. Eine Eskadron Radetzky Husaren bildete die Tête und hatte Abtheilungen vorgeschoben, eine andere Eskadron desselben Regiments marschirte hart an der Straße in gleicher Höhe im zweiten Treffen. Die übrigen Brigaden des ersten Armeekorps in Kolonnen auf der Straße. Die vor und seitwärts vorpoussirten Reiter-Patrouillen meldeten das Erscheinen feindlicher Kavallerie-Vedetten auf den Straßen, und auch einiger feindlichen Kavallerie links der Straße, welche sich jedoch bei dem Vorrücken der österreichischen Truppen ohne Widerstand zurückzogen. Hier hatten letztere wohl in Erfahrung gebracht, daß der Feind Goito besetzt und bei Segrade und Valle di Burato, welche Dörfer verschanzt waren, Stellung genommen habe; allein sie marschirten bis über Casa Tranchini ungefähr tausend Schritte hinaus, ohne, außer der vorerwähnten feindlichen Reiterei, etwas bemerkt zu haben, als bei einem fast rechtwinklichten Straßenbuge die Tête der Brigade Benedek plötzlich um $3^1/_2$ Uhr Nachmittags mit einem sehr gut gerichteten Kanonenfeuer empfangen wurde.

Die zweite reitende Batterie der Piemontesen, welche unter Schutz der Aosta-Reiterei aufgefahren war, war es, welche unter Hauptmann Prié dieses Feuer eröffnet hatte, als er die Feinde nahen sah. Oberst Benedek zog sogleich die 12pfündige Batterie Nr. 1, und die halbe Ra-

Digitized by Google

ketenbatterie Nr. 1, welche hinter der Avantgardebrigade marſchirte, vor, rief auch noch die Fußbatterie Nr. 1 herbei, und erwiederte das Feuer der Batterie Prié. Letztere wurde ſogleich durch die dritte piemonteſiſche Poſitionsbatterie unterſtützt, welche Cavaliere Effiſio Cuggia befehligte, und beide Batterien arbeiteten mit großem Erfolge. Benedek konnte an des Feindes Stärke auf dieſem Punkte nicht mehr zweifeln; das Gefecht nahm ſogleich einen ernſten Charakter an, indem der Feind immer mehr eine Ueberlegenheit an Geſchütz entwickelte, welche auf Truppen und Batterien eine verheerende Wirkung zeigte.

Die Brigade Wohlgemuth, der Benedek folgte, erhielt Befehl, ſich links zu ziehen und den Angriff Benedek's zu unterſtützen, ſowie der Brigade Straſſoldo die Weiſung gegeben wurde, links von der Straße abzubiegen und gegen Gobbi zu marſchiren, um den Feind in ſeiner rechten Flanke anzugreifen. Da ſchon die Straße, auf welcher ſich die Oeſterreicher gegen Goito bewegt hatten, ein ſchmaler Fahrweg iſt, und die Brigaden Wohlgemuth und Straſſoldo für ihre Seitenbewegungen vollends auf enge Feldwege beſchränkt waren; ſo konnte bei der dadurch verurſachten Tiefe der Kolonne ihr Aufmarſch nur langſam geſchehen. Während dieſer Bewegung litt die Brigade Benedek, da ſie auch in ihrer rechten Flanke von Mincio her angegriffen wurde, viel, hielt aber feſt. Bava hatte etwas Infanterie von der Brigade Caſale und 4 Geſchütze, unter Major Falicon des Generalſtabes, durch Goito über den Mincio gehen laſſen, welche von daher den rechten Flügel der Oeſtereicher beſchoſſen. Das erſte Bataillon des Infanterie-Regiments Gulay wurde auf die rechte Seite der Straße gezogen, um dem Wirken des Feindes auf die rechte Flanke und ſeinem Vorrücken Einhalt zu thun.

Als die Brigade Wohlgemuth mit den Oguliner Grenzern und dem vierten Bataillon Kaiſerjäger im erſten, und die beiden Bataillons Erzherzog Sigismund-Infanterie im zweiten Treffen, mit der Brigade Benedek in gleicher Höhe angelangt und auch die Vorrückung der Brigade Straſſoldo gegen Longhino und Gobbi ſchon ziemlich weit gediehen war, griff General Wohlgemuth mit Ungeſtüm den Goito deckenden Rideau an, das erſte feindliche Treffen wich; das 8. Regiment der Brigade Cuneo ergriff die Flucht, und die Bemühungen des Herzogs von Savoyen, des Generalmajors D'Avierno; und des Oberſten De Fenile waren umſonſt, es wieder zum Stehen zu bringen; Wohlgemuth bemächtigte ſich der dortigen Häuſer, allein Benedek, der durch ſeinen eigenen blutigen Kampf ſchon gelitten und feſtgehalten wurde, konnte das erfolgreiche Gefecht Wohlgemuth's nicht unterſtützen. Die Piemonteſen gewannen Zeit, ihr zweites

Digitized by Google

Treffen vorzuführen, die Garden rückten zum Gefecht ein, und Wohlgemuth mußte die errungenen Vortheile wieder aufgeben.

Mittlerweile war die Brigade Strassoldo, ihrer Bestimmung gemäß, über die Straße von Gazzoldo nach Goito hinüber gegen Longhino vorgerückt, und machte anfangs Fortschritte wie die von Wohlgemuth; auch sie vertrieb den Feind aus den vorliegenden Häusern; auch hier wich das erste feindliche Treffen, jedoch vom zweiten unterstützt, hielt es wieder Stand, und General Strassoldo mußte ebenfalls seinen Vortheilen wieder entsagen.

Benedek, dessen Brigade ein fortwährendes Geschütz- und Kleingewehrfeuer aushalten mußte, behauptete sich dennoch lange in seiner gefährlichen Stellung, endlich sah er sich doch genöthigt, seine Brigade aus dem wirksamen Schußbereiche etwas zurückzunehmen.

Die Brigade Clam, welche als Reserve des ersten Korps zurückbehalten worden war, unterstützte die am meisten bedrohte Brigade Benedek mit 2 Kompagnien Gradiskanern und 2 Bataillons Prohaska-Infanterie und bewirkte dadurch, daß das Gefecht der Brigade Benedek im Gange erhalten wurde.

Bis jetzt hatten die österreichischen Generale des ersten Korps immer gehofft, daß der Kanonendonner den „schlachtenlüsternen d'Aspre" anlocken werde; sie rechneten darauf, ihn in des Feindes rechter Flanke debouchiren zu sehen; allein statt dessen traf die Meldung ein, daß seine Truppen zu ermüdet wären und unmöglich mehr weiter marschiren könnten. Später war der Armee diese Ermüdung begreiflich; General d'Aspre hatte einen solchen starken Anfall von Podagra erlitten, daß er sich nicht mehr zu Pferde halten konnte. Allein, ohne ihn, wollte er sein Korps nicht an einer Schlacht theilnehmen lassen. [1])

Unterdessen war der Abend herangekommen; der Kampf dauerte ohne Entscheidung fort; man zog auch die Brigade Maurer vom Reservekorps vor. Feldmarschall Radetzky hätte schon gerne früher das Gefecht abgebrochen; seine Truppen aber hatten in ihrer löblichen Kampflust sich in hitziges Gefecht eingelassen und versenkt, und es war nicht leicht, sie daraus zurückzuziehen. Mit einbrechender Nacht hörte endlich der Kampf auf,

[1]) Schönhals fragt: „Warum ließ er sich denn aber nicht wie einst Torstenson in die Schlacht tragen?" (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 2. Thl. S. 30.) — Wäre das zweite Korps zeitig genug von Cerefara herangerückt, so wäre Bava über den Haufen geworfen worden, ehe die Truppen in Volta von den Höhen herunter rücken konnten, wenn sie dieses überhaupt gewagt hätten. (Derselbe, 2. Thl. S. 29.)

Digitized by Google

beide Theile behielten die Stellung, welche sie vor Beginn des Gefechtes inne gehabt hatten.

Die Piemonteſen bezeichneten dieſes Gefecht mit ſtolzem Namen einer Schlacht bei Goito und ſchrieben ſich den Sieg zu. Es war aber nichts anderes als ein ohne Entſcheidung, aber vom Feldmarſchall Radetzky in der Abſicht abgebrochenes Gefecht, um es Tags darauf mit vereinter Kraft wieder zu beginnen. Von den Oeſterreichern hatten 12,884 Mann [1]) gegen 21,000 Mann Piemonteſen (mit 46 Feuerſchlünden) gekämpft. [2])

Nach dem Gefechte wurde die Brigade Maurer zur Deckung des erſten Armeekorps auf den Avantgardepoſten dreiſt vorgezogen, löſte die Brigade Benedek ab, und zog die Vorpoſtenkette — bis auf eine halbe Stunde vor Goito, vom Mincio landeinwärts über Cagliara. In der Nacht rückte das erſte Armeekorps in nachfolgende Stellungen: die Brigaden Clam und Straſſoldo lagerten in und um Sacca; die Brigaden Wohlgemuth und Benedek bei Sette frati. Das Reſervekorps war theils in Rivalta, theils bei Caſa Franchini, Cagliaria ꝛc. Das zweite Armeekorps aber in Ca de Gallo und Ceresara. Das Hauptquartier des Feldmarſchalls befand ſich in Rivalta.

Von beiden Seiten wurde tapfer und hartnäckig gefochten. [3])

Der Verluſt des öſterreichiſchen erſten Armeekorps war an dieſem Tage von Goito folgender:

I.) Diviſion Feldmarſchall-Lieutenant Fürſt Carl Schwarzenberg: 1) Brigade Straſſoldo: a) Zehntes Jägerbataillon: 1) Todte: 10 Mann von Oberjäger abwärts; 2) Verwundete: Lieutenant Suppanczik und 47 Mann; 3) Vermißte: 2 Mann vom Oberjäger abwärts; — b) Infanterie-Regiment Hohenlohe: 1) Verwundete: Major Fürſt Bentheim, Lieutenants Baron Wolkensperg, Kolb, Graf Auersperg, Poſch und Entner, nebſt 55 Mann; 2) Gefangene und Vermißte: Major Fürſt Bentheim, Oberlieutenant Eth und Lieutenant Tormin, nebſt 112 Mann vom Feldwebel abwärts; — 2) Brigade Clam: a) Gradiskaner Grenzer 1. Bataillon: 1) Verwundete: 5 Mann; 2) Vermißte: 4 Mann vom Feld-

[1]) Der Feldzug der öſterreich. Armee in Italien im Jahre 1848, 2. Abſch. S. 24.

[2]) Journal d'un officier de la Brigade de Savoie, pag. 61.

[3]) Die Piemonteſen rühmen wegen ihres Benehmens bei Goito die Generale Bava, d'Arvillars, d'Aix und Aviernoz, die Majore Giacoſa, Mollard, Jallier, die Kapitäns Garruccio, Prié, Cuggia, die Ober- und Unterlieutenants Rovereto, Ernesto Riccardi, Borghetto, Degroſſi, Balbian, Cavour, Layolo, Grimaldi, Rive de Fenile, Bronzet, Torre ꝛc. — Auch den Oberſtlieutenant Cav. Bartolomei und Major Abuderom von den toskaniſchen Truppen loben die piemonteſiſchen Berichte.

Digitized by Google

webel abwärts; — b) Infanterie-Regiment Prohaska: 1) Verwundete: 3 Mann vom Feldwebel abwärts.

II.) Division Generalmajor Fürst Felix Schwarzenberg: 1) Brigade Wohlgemuth: a) Oguliner Grenzer: 1) Todte: Lieutenant Wurzelich und 5 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Verwundete: Hauptmann Körber, Oberlieutenant Paul, Lieutenants Mikasinovich, Borövich und Latterer, nebst 59 Mann; 3) Vermißte: 18 Mann vom Feldwebel abwärts; — b) Kaiserjäger, 4. Bataillon: 1) Todte: 6 Mann vom Oberjäger abwärts; 2) Verwundete: Hauptmann Toth und 26 Mann; 3) Vermißte: 29 Mann vom Oberjäger abwärts; — 2) Infanterie-Regiment Erzherzog Sigismund: 1) Todte: 8 Mann; 2) Verwundete: 11 Mann, und 3) Vermißte: 12 Mann vom Feldwebel abwärts; — 2) Brigade Benedek: a) Szluiner Grenzer: 1) Verwundete: Lieutenant Erdolacz und Mudrovcic und 24 Mann; 2) Vermißte: 15 Mann vom Feldwebel abwärts; — b) Infanterie-Regiment Paumgarten: 1) Todte: 11 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Verwundete: Oberst Döll, Oberstlieutenant Freisauf, Oberlieutenant Czappek, nebst 39 Mann; 3) Vermißte: 8 Mann vom Feldwebel abwärts; — c) Infanterie-Regiment Giulay: 1) Todte: 9 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Verwundete: Lieutenant Killich und 32 Mann; 3) Vermißte: 17 Mann vom Feldwebel abwärts.

III.) Beihabende Artillerie: 1) 6pfündige Batterie Nr. 8: a) Todte: 1 Mann vom Feuerwerker abwärts; b) Verwundete: Oberlieutenant Geußz und 2 Mann; — 2) Fußbatterie Nr. 1: a) Todte: 1 Mann; b) Verwundete: 2 Mann vom Feuerwerker abwärts; 3) 5. Positionsbatterie: a) Todte: 1 Mann; b) Verwundete: 1 Mann vom Feuerwerker abwärts; 4) die 12pfündige Batterie Nr. 1: a) Verwundete: 1 Mann vom Feuerwerker abwärts; — 5) die Raketenbatterie Nr. 1: a) Todte: 1 Mann; b) Verwundete: 1 Mann.

IV.) Zugetheilte Reiterei: a) Radetzky Husaren-Regiment (Oberstlieutenans Division): 1) Todte: Oberlieutenant Carl Meseryy; 2) Verwundete: 1 Mann vom Wachtmeister abwärts; 3) Vermißte: 1 detto.

General Fürst Felix Schwarzenberg, der an der Spitze seiner Division mit größter Tapferkeit, und wo die Gefahr am größten war, focht, wurde am Arme verwundet.

Die Verwundung des Obersten Döll und des Oberstlieutenant Freisauf war darin merkwürdig, daß beide eine und dieselbe Kanonenkugel traf und dem einen den rechten, dem andern den linken Fuß wegriß. Der Oberstlieutenant starb bald darauf an seiner Wunde, der Oberst wurde gerettet. Major Fürst Wilhelm Bentheim, welcher beim tapfern

Digitized by Google

Stürmen der Caſinen vor Goito ſchwer am Fuße verwundet und gefangen genommen worden war, wurde einige Tage ſpäter ausgewechſelt — um ſpäter vor Venedig zu fallen.

Das Korps von Bava litt nicht viel weniger als das öſterreichiſche, obgleich es eine gedeckte Stellung hatte. Wenn erſteres auch nur 2 todte Offiziere zählte, ſo hatte es doch viele verwundete Offiziere, unter denen der Graf Guasco de Biſio, der Cav. Layolo, Eugen von Balbian namhaft gemacht wurden. Der König Albert ſelbſt erhielt eine leichte Contuſion oder einen Prellſchuß am Ohre. Er war nie ferne der Gefahren des Kampfes und eine Granate krepirte unter den Füßen ſeines Roſſes. Auch ſein Sohn, der Kronprinz, Herzog von Savoyen, war immer in den Schlachtreihen, und empfing eine leichte Wunde, einen Streifſchuß am Schenkel, welche ihn jedoch nicht abhielt, zu Pferde zu bleiben. Nach dem Gefechte von Goito ließ das piemonteſiſche Truppenkorps jubelnd den Ruf erſchallen: „Es lebe der König!“ — „Hoch Italien!“ „Es lebe Bava!“ Der König Carl Albert umarmte den General Bava auf dem Schlachtfelde und ernannte ihn zum „Generale d'armata“ (General en chef). Auch zollte er ſeinen Truppen Lob, vorzüglich der Artillerie unter den Majoren Jallier und Giacoſa, als hätten ſie eine glänzende Schlacht gewonnen.

Bava ließ nach dem Treffen einige Vorpoſten vorwärts aufſtellen und führte ſeine Truppen bis jenſeits der Straße von Gazzoldo zurück, wo er ſeine Linie wieder ordnete, und ſeine Truppen lagern ließ.

Die prunkhaften Berichte, welche über „dieſe Schlacht bei Goito“ die Piemonteſen in alle Welt ſendeten, führten ein komiſches Mißverſtändniß herbei, welches wir hier gleich erzählen wollen. Der toskaniſche General de Laugier, welcher mit den Reſten ſeiner bei Curtatone geſchlagenen Truppen eben ſich bei Guidizzolo befand, nahm die öſterreichiſche Armee als wirklich geſchlagen an, und hielt, als man ihm öſterreichiſche Reiterpoſten meldete, das zweite Armeekorps unter d'Aſpre für eine abgeſchnittene Abtheilung. In dieſem Wahne ſendete er ſeinen Adjutanten, Grafen Leonino Cipriani, ab, um dieſe Truppe zur Niederlegung der Waffen aufzufordern. Da dieſer Graf ſich mit Vernachläßigung aller Kriegsgebräuche den Vorpoſten näherte, nahmen ihn die Oeſterreicher gefangen und ſandten ihn an General d'Aſpre, der, von Zipperlein geplagt, dieſe Aufforderung um ſo übler nahm, und den „jungen Löwen“ als Spion aufzuhängen drohte, ſich aber doch eines Beſſeren beſann und ihn in das Hauptquartier ſchickte. Da ſich eine Menge angeſehener Perſonen zu ſeinen Gunſten verwendeten, ſetzte ihn der Feldmarſchall wieder in Freiheit.

Digitized by Google

Am 31. Mai zog der Feldmarſchall ſein zweites Korps näher an ſich, und daſſelbe ſtand mit der Diviſion Schaafgotſche bei Santa Maria hinter dem Goldone Graben, und mit der Diviſion Wimpffen hinter dem Scolo Gorgolino, über welchem zum ſchnellen Debouchiren Kommunikationen eröffnet wurden. Das erſte Armeekorps blieb in der Stellung des 30., die Brigade Maurer vom Reſervekorps als Vorpoſten vor ſich. Die Brigade Rath des Reſervekorps ſtand hinter dem Solfero-Bach in der Höhe von La Motta zur Sicherung des Rückens nach Rodigo. Die Brigade Schulzig des Reſervekorps, der Brückentrain und die Artillerie-Reſerve verblieben in Rivalta, eben ſo das Hauptquartier. Die Reſerve-Kavallerie-Diviſion Fürſt Taxis war bei Foſſato aufgeſtellt.

Während der Feldmarſchall Graf Radetzky mit der Dispoſition ſeiner ferneren Offenſive beſchäftigt war, fiel am 31. Mai ein heftiger Regen ein, der ſich in Strömen ergoß, weßhalb der Feldmarſchall noch ſeine Operationen mit dem Heere verſchob, und dafür mehrere Streifkommandos von leichter Reiterei, mit Infanterie-Abtheilungen gemiſcht, gegen Marcaria, Aſola, Caſtel-Goffredo, Guidizzola und weiter zu ſtreifen ausſandte, welche unter der Leitung des Generalmajors Fürſt Edmund Schwarzenberg ſtanden und von dem Oberſtlieutenant Schantz von Radetzky Huſaren und den Majoren Coudenhoven und Deirer von König Ludwig von Bayern Dragoner geführt wurden. Dieſe Kommanden ergoſſen ſich über die Ebene, verbreiteten bis tief in die Lombardei Schrecken und Verwirrung, flößten dem Feinde nicht allein für alle ſeine rückwärtigen Verbindungen große Beſorgniſſe ein, ſondern ließen ihn auch in der Ungewißheit, ob nicht der Feldmarſchall mit ſeiner ganzen Armee links abmarſchirt ſei und ſo gerade ſeinen Rücken bedrohe. Die Unentſchloſſenheit des Feindes nach dem Gefechte bei Goito iſt zum Theil der Erſcheinung dieſes Reiterdetaſchements in ſeinem Rücken zuzuſchreiben.

Der heftige Regen, welcher eingetreten war, hielt drei Tage an, und durchweichte das niedrige und ſumpfige Terrain, auf dem die Oeſterreicher ſtanden, dergeſtalt, daß die Pferde der Artillerie und Reiterei bis am Bauch im Waſſer ſtanden, und die Felder ſo verweicht, die Gräben ſo voll Waſſer waren, daß eine Angriffsbewegung gegen den Feind eine Unmöglichkeit war. So ſehr der Soldat litt, ſo war dieſes doch nicht zu ändern; er ertrug dieſes Ungemach mit einer Standhaftigkeit, deren nur eine ſtreng disciplinirte Armee fähig iſt. Vortreffliche Dienſte leiſtete derſelben in dieſer Lage die Thätigkeit des Generals Gorczkowsky's; er hatte eine kleine Flotille auf dem See ausrüſten laſſen; mit ihrer Hilfe brachte man nicht allein alle Verwundete und Kranke leicht nach Mantua, ſon-

Digitized by Google

dern die Verpflegung aus den Magazinen der Festung fand anstandlos statt. Die Piemontesen, die auf einem höheren und trockeneren Boden standen, litten weniger durch dieses Unwetter.

Während der Feldmarschall, die Besserung des Wetters erwartend, sich mit den Vorbereitungen zu einem entscheidenden Angriff auf die Position von Goito beschäftigte, erhielt er am 2. Juni die Nachricht von dem Falle Peschiera's. Ein Parlamentär überbrachte ihm die Meldung des Festungskommandanten Rath von der erfolgten Kapitulation und Uebergabe des Platzes. So war Peschiera doch erlegen, und in dem Augenblicke, wo die Armee zu seinem Entsatz nahe war! Die Oesterreicher hatten gehofft, daß der Kanonendonner, der leicht in Peschiera gehört werden konnte, die Festung von ihrem Anrücken unterrichten würde, allein ein nachtheiliger Wind trieb den Schall stromabwärts und Feldmarschall-Lieutenant Rath erfuhr die Offensive seiner Waffenbrüder erst, als es zu spät war. Daß diese Nachricht von der Kapitulation Peschiera's, über dessen tapfere Vertheidigung übrigens nichts zu sagen war, den Feldmarschall Radetzky dennoch mit Unmuth erfüllen mußte, ist begreiflich, denn nun war das Hauptobjekt seiner Offensive verfehlt.

Jetzt liegt uns ob, den tapferen und ehrenhaften Fall der Festung Peschiera zu schildern.

Vor diesem Platze hatten indessen die feindlichen Belagerungsarbeiten Fortschritte gemacht. Bei dem engen Raum der Festung hatte das feindliche Bombardement im Inneren allerdings bedeutenden Schaden angerichtet, allein ein Sturm auf die Außenwerke, obgleich zum Theil schon zum Schweigen gebracht, würde immer mit großem Menschenverluste verbunden gewesen sein; die Hauptumfassung hatte noch keinen Schaden gelitten; der Festungskommandant, der brave Rath, würde daher noch länger sich gehalten haben, aber er besaß keine Lebensmittel mehr. Am 30. Mai, frühe 10 Uhr, erstattete der Major v. Ettingshausen dem Festungskommandanten die Meldung, daß die Ermattung der Garnison einen Grad erreicht hätte, der es nothwendig mache, auf Kapitulationsbedingnisse einzugehen. Mit bitterem Schmerze gab der Kommandant seine Zustimmung. Er sprach zu seinen Kriegern: „Ich würde es zu dem schönsten Glanze meines Lebens zählen, in der weiteren Vertheidigung dieses Platzes mein Leben opfern zu können, aber mein Tod wird die leeren Magazine nicht füllen. Die Festung erhält weder Brod noch Entsatz. Darum wollen wir nicht durch eine verzweifelte Gegenwehr den Rest der Mannschaft opfern. Wir haben in unserem Glauben auf Oesterreich Alles gewagt, darum werden wir auch Alles wieder gewinnen. Der

Digitized by Google

Ausgang von hier iſt nur ein Ortswechſel, in Kurzem kehren wir ja wieder.“ Nachmittags 3 Uhr machte ſich der Major v. Ettingshauſen mit einem Trompeter und einer Parlamentärfahne auf den Weg nach Cavalcaſelle. Mochte die weiße Fahne in Peschiera aufgezogen, nicht bemerkt worden ſein, oder war es Bosheit: mehrere in den, auswärts der Feſtung gelegenen Gärten vor Porta Verona verſteckte feindliche Schützen feuerten und verwundeten auf der Baſtion Nr. 2 befindlichen Oberlieutenant Kuſſomich von den Grenzern, welcher kurze Zeit darauf an den Folgen der erhaltenen Wunde ſtarb. Faſt zur ſelben Zeit wurde auch auf Fort Salvi ein Gemeiner erſchoſſen.

Ungefähr eine halbe Stunde nach dem Abreiten des Majors v. Ettingshauſen erſchien vor dem entgegengeſetzten Thore, Porta Brescia, ein piemonteſiſcher Parlamentär und zwar abermals Major della Marmora. Der Herzog von Genua nämlich, der ſich auf einer Recognoszirung bei dem Wirthshauſe „al Papa“ befand, hatte den öſterreichiſchen Parlamentär hinausreiten ſehen, und erkundigte ſich nach dem Begehren der Feſtung. Der Herzog von Genua war inzwiſchen bei ſeinem Vater in Valeggio geweſen, um ſich mit ihm über die früher geſtellten Bedingniſſe Rath's zu beſprechen, ob ſie anzunehmen oder fortwährend zu verwerfen ſeien. Der Herzog war in dem Hauptquartiere des Königs in dem Momente angekommen, als die Oeſterreicher Goito angriffen. Der piemonteſiſche Kriegsminiſter Franzini ſtellte ihm die Nothwendigkeit vor, ſich Peschiera's um jeden Preis zu bemächtigen. Er führte den Herzog auf den Thurn von Valleggio, von wo man einen weiten Blick über die Ebene hat und zeigte ihm den, bei Goito aufſteigenden Pulverdampf. Da der Herzog immer noch Anſtände erhob, ſo befahl er ihm als verantwortlicher Miniſter die Kapitulation zu unterzeichnen. — Feldmarſchall-Lieutenant Rath beſtimmte den Platzoberſtlieutenant Peppert, ſich mit dem Herzog von Genua in die begehrte Konferenz einzulaſſen. Peppert ging mit 2 Offizieren zum genannten Wirthshaus, fand auch den Herzog von Genua, einen blühend ſchönen jungen Mann, in einfacher Artillerie-Uniform, umgeben von mehreren Offizieren, zeigte ihm an, daß man kapituliren wolle, aber nur mit freiem Abzuge und mit Waffen und Bagagen. Dieſe Zuſage ertheilte der Herzog, wiewohl er ſich noch vorbehielt, mit ſeinem Vater, dem Könige, hierüber Rückſprache zu pflegen. Allein dieſer Zuſatz beunruhigte die öſterreichiſchen Unterhändler nicht, da ihnen nicht unbekannt geblieben war, daß er bereits carte blanche in dieſer Beziehung hatte. Der Herzog von Genua entließ die 3 öſterreichiſchen Offiziere ſehr artig und begab ſich nach Cavalcaſelle zurück, wo Nachts 11 Uhr, am 30. Mai die Kapitulationsbedingungen zwiſchen dem Herzoge und dem

Digitized by Google

dazu vom Feſtungskommandanten bevollmächtigten Major v. Ettingshauſen abgeſchloſſen wurde. Dieſe Kapitulation lautete:

„Im Namen Sr. Majeſtät des Königs von Sardinien ſchloſſen Se. königl. Hoheit der Herzog von Genua, welcher die Belagerung Peschiera's leitete, mit dem, hierzu vom Herrn F. M. L. Baron Rath, Feſtungskommandanten, bevollmächtigten Major v. Ettingshauſen des Ottochaner Grenz Regiments, folgende Bedingungen bei der Uebergabe der Feſtung ab:

1) Noch dieſe Nacht beſetzen die königl. Truppen das Fort Mandella.

2) Am 31. Mai, frühe 7 Uhr, rücken die königlichen Truppen in Peschiera ein, und beſetzen die Wälle, die beiden Forts Salvi und die Thore der Feſtung.

3) Die kaiſerlichen Truppen verlaſſen die Feſtung am 31. Mittags um 12 Uhr, mit allen Kriegsehren. Die Herren Offiziere, ſo wie auch die Unteroffiziere, behalten die Waffen auch auf dem Marſche. Was die der Gemeinen anbelangt, ſo werden ſolche, nach beendeter Defilirung, auf dem Glacis der Feſtung niedergelegt, in Kiſten verpackt, und auf dieſe Weiſe der Truppe nachgeführt, bis ſelbe den Boden Sr. Majeſtät des Kaiſers betritt.

4) Die Beſatzung behält ihre Tambours, die Huſaren die Trompeter, und kann ſich ihrer bedienen.

5) Die Huſaren behalten ihre Pferde bis zum Einbarkirungsplatze, wo ſie dann eigens hierzu von Sr. Majeſtät dem Könige beſtimmten Perſonen übergeben werden.

6) Alle Magazine, die Munition, Geſchütze und Kriegsmateriale, ſind morgen Vormittags einem von Sr. königl. Hoheit, dem Herzoge von Genua, dazu beſtimmten Offizier zu übergeben.

7) Die kaiſerlichen Truppen nehmen ihren Weg über Deſenzano, Brescia, Cremona, Parma, Modena, Bologna nach Ancona, von wo ſie nach Croatien eingeſchifft und wo möglich bis Zengg geführt werden.

8) Se. Excellenz mit deſſen Stabe, und andern, nicht zur Truppe gehörenden Herren Offizieren und Militärbeamten können ganz nach eigenem Gutdünken ihren Weg nehmen.

9) Die Truppen der Beſatzung verſprechen bei ihrem Ehrenworte, nicht gegen die Waffen Sr. Majeſtät des Kön'gs, noch gegen ſeine Alliirten Italiens, und zwar ſo lange der Krieg währt, zu dienen.

10) Für den Transport, nicht nur der Herren Offiziere, ſondern auch für deren Bagagen, dann für die Kranken, wird die ſardiniſche Regierung alle Sorge tragen.

Digitized by Google

11) Auf dem Marſche werden die Herren Offiziere, deren Einbequartierung betreffend, ganz ſo behandelt werden, wie jene Sr. Majeſtät des Königs. Die Mannſchaft wird Obdach und Stroh erhalten.

12) Die Unteroffiziere und Gemeinen erhalten während des Marſches Verpflegung und Sold, wie die Soldaten Sr. Majeſtät des Königs.

13) Die Herren Offiziere bekommen die Gage, ſowie die Offiziere der königlichen Armee, auf Kriegsfuß.

14) Ein königlicher Kommiſſär iſt beauftragt, ſich mit dem Truppenkommandanten, wegen Bedeckung derſelben, in das Einvernehmen zu ſetzen.

15) Se. königl. Hoheit gefällt ſich, der geſammten Beſatzung für die geleiſtete heldenmüthige Vertheidigung Peſchiera's gebührende Anerkennung und Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen.

Cavalcaſelle, den 30. Mai 1848."

Eine Kompagnie piemonteſiſcher Artillerie und eine Schützenkompagnie vom 13. Regimente der Brigade Pignerol beſetzten das Fort Mandella um Mitternacht, dann am Morgen die Thorwachen und das Pulvermagazin, und die weitere gänzliche Uebergabe des Platzes fand um 8 Uhr früh durch den Einzug des erwähnten 13. Regiments und des parmeſaniſchen Miliz-korps ſtatt.

Um die Mittagsſtunde deſſelben Tages (31. Mai) geſchah der Abzug der Garniſon in vollen Waffen und mit Bagagen, die Defilirung auf dem Rocca-Platze. Es war ein düſterer, regneriſcher Tag. Der Herzog von Genua hielt mit ſeinem ganzen, von Gold und Silber ſtrotzenden Generalſtabe, mit der Front gegen das Thor des Kaſtells; hinter ihm war das 13. Regiment aufgeſtellt. [1]) Dieſen gegenüber der tapfere Feſtungskommandant Rath, tiefen Kummer im Antlitz, mit ſeinem Stabe. Da ſchlugen die Muſikbanden ein. Oberlieutenant Saladin führte die Avantgarde der abrückenden Beſatzung mit 18 Radetzky Huſaren, der einzige Trompeter blies ein und der Offizier ſalutirte dem Feldmarſchall-Lieutenant, ohne nach dem Feinde zu blicken. Daſſelbe that auch Major v. Ettingshauſen an der Spitze ſeines ſchönen Bataillons, aus hohen, ſchlanken Leuten beſtehend, welche mit ernſten, düſter blickenden Mienen und gemeſſenen Schrittes, ſtolz den Doppelaar in hochfliegender Fahne entfaltend, vor dem alten tapfern General und dem Feinde, der indeſſen das Gewehr präſentirte, defilirten. Sich gegen Feldmarſchall-Lieutenant Rath vom Roſſe herab tief verbeugend, und mit gezogenem Säbel ſalutirend, rief der Major Ettingshauſen: „Vergeſſen mich Euer Excellenz nicht!" und eine Thräne rollte über ſeine Wange. Endlich

[1]) Es waren kleine, unanſehnliche Leute. (Die Belagerung von Peſchiera, S. 24.)

Digitized by Google

passirte auch die Feldartillerie. — Die Truppen wurden hierauf nach Ancona gebracht und nach Croatien eingeschifft.

Am Morgen nach der Uebergabe erstattete Feldmarschall-Lieutenant Rath nachstehenden Bericht an Feldmarschall Grafen Radetzky: „Nachdem Euer Excellenz mit Bericht vom 10. d. Mts. ehrerbietigst in Kenntniß gesetzt worden, daß die hierortige Garnison nur bis inclusive 12. Mai verpflegt, sich selbe von diesem Tage an als Nahrung mit einer Mischung von Mais und grobem, mit Salpeter angemachten Mehle, welches auf sehr unvollständig gefertigten Handmühlen gemahlen, begnügen mußte, auch oft wegen Mangel an Leuten zum Vermahlen der Mais trocken geröstet und in geringen Portionen ausgetheilt, das Fleisch am 14., der Wein am 25. d. Mts. zum letzten Male verabreicht wurde; aller noch hierorts bestehende Vorrath von Speck und Salami erschöpft war, bei den ohnehin unglücklichen Einwohnern, deren Häuser in Schutt und Asche liegen, wegen Geldmangel der Truppe ein Zwangsanleihen von 4890 fl. C. M. gemacht werden mußte; nachdem die Artillerie seit beinahe zwei Monaten, unabgelöst, Tag und Nacht, viele mit nackten Füßen, auf den Werken, einer per Geschütz gestanden, sowie auch das Ottochaner Grenzbataillon, unter Befehl des braven Majors v. Ettingshausen, die allergrößten, rühmlichsten Anstrengungen bei Tag und Nacht in der Vertheidigung der Festung und ihrer Außenwerke machte, die Blessirten und Maroden mit jedem Tage zunahmen und ein einziger Arzt, mit nur wenigen Medikamenten, nicht mehr hinreichte, sie zu besorgen: so glaubt der Festungskommandant, um dem Staate eine brave, ausgezeichnete Truppe zu erhalten, und bei dem Umstande, daß er, seit dem 27. April von keiner Seite Nachricht erhaltend, nicht mehr auf Entsatz hoffen konnte, nach Pflicht und Gewissen gehandelt zu haben, dem Major v. Ettingshausen die Vollmacht ertheilt zu haben, mit dem, die Belagerung Peschiera's kommandirenden Herzog Ferdinand von Genua, Zweitgebornen des Königs von Piemont, wegen der in der Anlage enthaltenen Kapitulations-Artikeln zu unterhandeln und selbe nach Kriegsbrauch zu bewirken.

Peschiera, am 31. Mai 1848."

Am Abende des 31. Mai stattete der Herzog von Genua dem Feldmarschall-Lieutenant Rath eine Visite ab, und verweilte eine halbe Stunde bei ihm. Den 1. Juni, gegen 10 Uhr Vormittags, traf König Carl Albert mit dem Kronprinzen und großem Gefolge in der Festung ein, und bestellte den Obersten Actis von der Artillerie zum provisorischen Kommandanten von Peschiera. Auf dem Roccaplatze wurde eine Messe gelesen, der der König anwohnte. Nach derselben besuchte der König die verwundeten Oester-

Digitized by Google

reicher, von welchen der größte Theil zurückbleiben müßte, weil ihnen Arm oder Fuß abgenommen worden war. Der Artillerie der Festung machte er das Kompliment, daß sie sehr gut geschossen habe. Die österreichischen Offiziere wurden von den Piemontesen sehr artig behandelt. [1] Am 2. Juni, um 10 Uhr früh, verließ Feldmarschall-Lieutenantent Rath mit seinem Gefolge Peschiera. Er wurde auf 2 Dampfschiffen nach Riva in Südtirol übergeschifft. [2]

Die schwer geprüfte Treue Rath's und seiner Truppen ging aus diesem schweren und bedenklichen Kampfe mit wahrem Ruhme hervor. Die schönste Anerkennung für Rath war seine Wiedereinsetzung in das nämliche Festungskommando, als späterhin Peschiera wieder seinem rechtmäßigen Herrn anheimfiel. — Neben Rath verdienen, unter andern, als brave, pflichtgetreue und ruhmwürdige Krieger genannt zu werden: Major v. Ettingshausen, der durch seinen eigenen heldenmüthigen Geist nicht nur seine Truppe belebte und ermuthigte, sondern sie auch in musterhafter Disciplin erhielt; Hauptmann v. Löw, Artilleriepostokommandant, ein achtzigjähriger Greis, welcher seiner Jahre und seiner Gebrechlichkeit zum Trotz, während die Projectilen rings um ihn einschlugen, sich auf allen Punkten zeigte und dabei eine stets heitere gemüthliche Laune bewährte; die Hauptleute Wimmer und Reznesek (von den Ottochanern); die Oberlieutenants Bolza (von den Ingenieurs) und Eisler (von der Feldartillerie); die Lieutenants Klee (von der Feldartillerie), Omchilus (von den Ottochanern), Schreyer und Ricke (von der Garnisonsartillerie) und Oberarzt Dr. Wache. —

[1] Als ein österreichischer Offizier die Schlüssel der Hafenkette überbrachte, waren eine Masse von Crociati auf dem Platze versammelt; einer von diesen, ein junger Laffe, maß die Uniform des kaiserlichen Offiziers mit verächtlichen Blicken; der piemontesische Oberst von Actis bemerkte es und stellte ihm mit wenigen scharfen Worten die Wahl, ob er den Offizier um Vergebung bitten, oder die Festung verlassen wolle. Der Beschämte wählte das erstere. (Die Belagerung von Peschiera, S. 29.)

[2] Als die beiden Dampfschiffe in die Höhe von Torbole und Ponale kamen, machte ein österreichischer Offizier den genuesischen Schiffskapitän darauf aufmerksam, seine Tricolorfahne abzulassen und die weiße aufzuhissen, weil in beiden, an der See gelegenen Orten österreichische Batterien lägen, die leicht die Schiffe mit ihren Kugeln begrüßen dürften. Allein der Italiener beachtete die Warnung nicht. Wie gedacht, so geschah es! Ein Blitz, ein Rauch bei Torbole, und eine Kanonenkugel tanzte auf den Wellen heran, schlug aber glücklich, statt in ein Boot, in den See. Da machte der gute Capitano ein rechtes Schaafgesicht, und ließ erschrocken ganz hurtig „seinen bunten Lappen“ einziehen. — Als die beiden Dampfschiffe in den Hafen von Riva einliefen, beehrten 12 Kanonenschüsse donnernd die Ankunft des braven Vertheidigers von Peschiera. (Die Belagerung von Peschiera, S. 29—30.)

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Nach dem Falle von Peschiera entstand jetzt im österreichischen Hauptquartiere die Frage, ob die Armee die Angriffsbewegung fortsetzen und dem Könige von Sardinien eine entscheidende Schlacht liefern, oder ob sie umkehren, sich mit Ungestüm auf die römischen Truppen stürzen und so das Venetianische unterwerfen sollte. Der Feldmarschall Radetzky entschied sich für das Letztere, und, nach dem Urtheile der Sachverständigen, mit großem Rechte.

Gesetzt auch, Radetzky hätte dem Könige eine Niederlage beigebracht, so war er doch nicht stark genug, große Vortheile daraus zu ziehen. Er war zu schwach, sich von seiner Operationsbasis zu entfernen. Er hätte ein ansehnliches Korps bei Verona lassen müssen, theils um diesen Punkt selbst, theils um seinen Rücken zu sichern, und seine Zufuhr gegen Wegnahme zu schützen. Ein rascher Schlag aber, den er gegen die römischen und anderen verbündeten Streitkräfte Durando's, Ferreri's u. a. ausführte, machte ihn zum Meister des venetianischen Festlandes, eröffnete ihm große Hilfsquellen, stellte seine direkte und kürzeste Verbindung mit der Monarchie her, und damals lauteten gerade die Nachrichten von Wien so niederschlagend, daß ihm an einer Eröffnung seiner Communication mit der Hauptstadt alles gelegen sein mußte. Konnte er wissen, wozu er sie noch brauchen würde? Die österreichische Armee Italiens hätte momentan das letztere Land wohl bis auf die Festungen räumen können, aber den Thron durfte es nicht sinken lassen, und in diesem Bezuge waren die Ansichten und Entschlüsse der Soldaten mit denen ihrer Führer vollkommen im Einklange.

Am 3. Juni hatte Radetzky die Ereignisse des 26. Mai in Wien in Erfahrung gebracht, und daraus die immer mehr steigende Revolution ersehen, welche sein tief für das Vaterland fühlende Herz schmerzlich berührte. Da es sich hier bei den thörichten Gebahren in Wien sogar um das Fortbestehen des österreichischen Staates handeln konnte, so mußte der alte Held

Digitized by Google

Staatsmann und Feldherr zugleich sein, und sich zu einem Schritte entschließen, der den Knoten sicher löſete. Und er hat diesen Schritt angetreten, und auf eine Weise, welche jedem Kenner die vollſte Bewunderung abnöthigte. Die Operation, die nun folgte, iſt eine der schönſten und eine der gelehrteſten, welche die Kriegsgeſchichte aufzuweiſen hat.

Die Armee Radetzky's rückte in der Nacht vom 3. auf 4. Juni in aller Stille aus ihren Aufſtellungen nach Mantua. Das erſte Armeekorps ging durch Mantua durch, und ſtellte ſich auf dem Glacis der Citadelle auf. Zu ſeiner Deckung rückte die Brigade Benedek gegen Marmirolo und Caſtiglione Mantovano vor. Das zweite Armeekorps rückte ebenfalls durch Mantua und die Porta St. Giorgio bis Stradella auf der nach Legnago führenden Straße, wo es hinter dem Derbasco-Bache à cheval der Straße ein Lager bezog. Die Infanterie-Brigaden des Reſervekorps hatten ſchon früher ihren Rückmarſch bis Montanara und Curtatone angetreten und daſelbſt hinter dieſem Kanal Stellung genommen und bildeten in derſelben, die beiden Armeekorps durchlaſſend, nun die Nachhut des Heeres. So wie jedoch letztere ihren Marſch durch Mantua bewerkſtelliget hatten, rückten ihnen die 3 Infanterie-Brigaden der Reſerve nach und lagerten dann in der Feſtung. Die Reſerve-Reiterei, die Artillerie-Reſerve und der Brückentrain aber rückten noch über Mantua und das Fort St. Giorgio hinaus und bezogen daſelbſt auf dem Glacis ein Lager. Das Hauptquartier blieb die Nacht in Mantua.

Die Piemonteſen verfolgten gar nicht.

Das öſterreichiſche Heer machte am 4. Juni einen Raſttag in Mantua, deſſen es nach den vier fürchterlichen, im Koth und Waſſer zugebrachten Tagen dringend bedurfte.

Das piemonteſiſche Heer hatte durch die öſterreichiſchen Streifkommandos hinter ſeinem rechten Flügel ꝛc. aufgeregt und in Unruhe erhalten, aus ſeinen Stellungen bei Goito, Volta ꝛc. verſchiedene Recognoszirungen gemacht, wobei am 2. Juni Generallieutenant de Ferrere bis Vaſto vorgerückt war; am 3. hatte Bava Truppen gegen den Coldone, um ſich von den Abſichten des Feindes zu überzeugen, abgeſchickt ꝛc., zumal als zu Cerlunga der General Olivieri von einem öſterreichiſchen Streifkommando angriffen worden, aber auf ſeiner Hut war. Am 4. Juni erfuhren endlich die Piemonteſen den Abmarſch der Oeſterreicher nach Mantua. Bava will eben ſich zu einer Schlacht gerüſtet haben!! Carl Albert und Bava ließen einen Theil der Truppen das Gewehr aufnehmen und rückten bis zum Damme vor, welcher von Curtatone nach Montanara führte. Hierauf kehrte der König in ſein Hauptquartier nach Valleggio zurück und die

Truppen erhielten Befehl, ebenfalls in ihre Kantonnirungen zurück zu marſchiren, indem nur bei Goito zwei Diviſionen des erſten Armeekorps ſtehen blieben. [1])

In Italien herrſchte großer Jubel. Die Eroberung Peschiera's, der Sieg bei Goito, — das war zuviel auf einmal, und vielleicht nöthig, um in Vergeſſenheit zu bringen, wie man ſeine Bundesgenoſſen bei Curtatone hatte ſtecken laſſen. Mailand, Venedig und die anderen Städte feierten dieſe Siege durch Illuminationen; die lombardiſchen Frauen ſendeten eine hochtrabende Addreſſe, voll Enthuſiasmus an die piemonteſiſche Armee, mit 6500 Unterſchriften bedeckt; man nannte Carl Albert „den erſten Wiederherſteller des Vaterlandes," und die Aktien des italieniſchen Königthums ſtiegen für denſelben bedeutend. Die Oeſterreicher zogen unterdeſſen ruhig ihrem Ziele zu.

Am 5. Juni verließ Feldmarſchall Radetzky mit ſeinem Heere Mantua wieder. Das erſte Armeekorps mit Ausnahme der Brigade Benedek, welche als Garniſon in Mantua verblieb, marſchirte über Caſtel-Belforte, Corte Alta, Erbè, Pellegrino, Sallizole bis Bovolone, wo es für die Nacht ein Lager bezog. Das zweite Armeekorps brach aus dem Lager bei Stradella auf und rückte mit dem Brückentrain bis Sanguinetto, ihm folgte dann das Reſervekorps, welches aber nur bis Nogara ging, wo es über Nacht lagerte. Radetzky mit dem Hauptquartiere blieb in Sanguinetto.

In Sanguinetto trennte ſich der Erzherzog Franz Joſeph vom Heere, der dringend gerufen wurde, um nach Böhmen geſendet zu werden. Ungerne ſah ihn die Armee ſcheiden; hätte gewünſcht, daß er ritterlicher Zeuge der Standhaftigkeit, der Mühſeligkeiten und der Kämpfe geblieben wäre, die

[1]) Auf dieſem Rückmarſche fiel eine charakteriſtiſche Scene vor, welche ein piemonteſiſchen Offizier alſo mittheilt: „En passant à Volta, je fus logé avec ma compagnie chez un riche bourgois, qui me recut avec font neu de courtoisie. Quoique qu'il fût revêtu du costume italien, qu'il portât une médaille à l'effigie de Pie IX., et que son chapeau fût orné d'une monstzue se cocarde tricolore, aussi quelnis bout onniere de son habit il ne paraissait nullement dévoue à la cause italienne. Quarante — huit heures d'abstinence, drus nuits passées à la belle étoile, et frois jours de marches forcées, me disposuient peu à supporter patieniment la réception grossiere de ce personnage; je lui dis — que sa manière d'agir envers des militaires appartenant à l'armée Sarde, était indigne d'un homme de coeur, et d'un bon Italien. Il me répondit: „mon dieu, monsieur l'officier, à vous dire franchement la verité peu m'importe le Roi Charles Albert ou l'Empereur; ce que je désire, cest de vivre en paix et d'être maitre chez moi." (Journal d'un officier de la Brigade de Savoie, pag. 71.)

die Armee, seine bisherigen Waffengenossen, bestand, um ihm eine der schönsten Kronen zu erhalten, welche so bald sein Erbe werden sollte.

Am 6. April brach das erste Korps aus dem Lager von Bovolone auf, um über Malvicina und St. Pietro di Marubio nach Angiari zu marschiren, dort mittelst Pontons die Etsch zu passiren und bis Cologna zu rücken. Allein der hohe Wasserstand ließ es nicht zu, und das Korps ging daher durch Legnago bis Bevilacqua, wo es für diese Nacht lagerte. Das Hauptquartier ging bis Montagnana. Dahin ging auch das zweite Armeekorps mit dem Brückentrain, der Reservecartillerie und der Reiterbrigade Schaffgotsche der Reserve. Bei der Ausdehnung Veronas, dem nicht gutem Geiste seiner Einwohner und der schwachen Besatzung hegte der Feldmarschall einige Besorgnisse für diesen Platz; der Feind konnte, wenn er seine Abwesenheit erfuhr, gegen diesen Punkt einen Versuch machen, der, wenn man mit großer Entschlossenheit handelte, nicht ohne Möglichkeit eines glücklichen Erfolges war. Radetzky wollte sich von dieser Sorge befreien und sandte daher das Reservekorps, mit Ausnahme der Reiterbrigade Schaffgotsche, nach Verona zurück. Das Reservekorps ging dahin am rechten Etschufer über Salizzole, Bovolone, Villafranca, deckte seinen linken Flügel durch eine Brigade, welche die Richtung über Isola della Scala, Ca di Davide und Tomba einschlug, und traf um 3 Uhr früh in Verona ein. Diese Bewegung, in welcher der Feind die ganze Armee erblickte, trug dazu bei, ihn in der Voraussetzung zu bestärken, daß Radetzky mit seiner ganzen Macht nach Verona zurückgekehrt sei. Als er später den Etschübergang desselben bei Legnago erfuhr, wähnte er, daß die Oesterreicher sich auf das linke Etschufer zurückzögen, um sich dadurch gegen einen Flankenangriff sicher zu stellen.

Am 7. Juni hielt das erste Armeekorps in Bevilacqua und das zweite Armeekorps in Montagnana Rasttag, da sie, bei der großen Hitze, von den beiden starken Märschen sehr ermüdet waren.

Um aber dem vom Feldmarschalle beschlossenen Angriffe auf Vicenza die größte Kraft zu geben, wurde der General Culoz mit 5000 Mann. Infanterie und 2 Schwadronen nebst einer Fuß- und Raketenbatterie von den ausgeruhten Truppen der Besatzung von Verona mit dazu herangezogen, und beordert, unmittelbar nach dem Eintreffen des Reservekorps daselbst noch den 7. nach St. Bonifacio zu marschiren, von da den 9. den Marsch nach Montebello fortzusetzen, den 10. aber über Brendola auf dem Kamme des Gebirges Berico gegen Madonna del Monte dicht vor Vicenza vorzurücken. Das erste und zweite Korps würden an demselben Tage vor der Stadt erscheinen.

Digitized by Google

Um dieſe aber zu erreichen, marſchirte am 8. Juni das erſte Korps von Bevilacqua über Pojana, Soſſana, St. Ubaldo nach Ponte Barbarano; eben dahin das zweite Korps, mit den zugetheilten Reſervabtheilungen, über Pojana, dann über Noventa. Das erſte Korps lagerte ſich hinter, das zweite vor Ponte Barbarano. Das Hauptquartier ſelbſt war in Ponte Barbarano. Am 9. rückte das erſte Korps bis nach Longara und ſchob ſeine Vorpoſten bis Croce vor. Die Brigade Wohlgemuth deſſelben Korps ging mit dem Artilleriereſerve-Park, bei dem ſich auch 4 zu Mantua ausgerüſtete Mörſer befanden, bei Longara, wo eine Brücke über den Bacchiglione geſchlagen ward, auf das linke Ufer des Fluſſes hinüber. Das zweite Korps, mit der Reiterbrigade Schaffgotſche, marſchirte über Monte Galdella, wo eine Brücke über den ſehr angeſchwollenen Bacchiglione durch Oberlieutenant Friſch des Pionnierkorps mit vieler Schnelligkeit geſchlagen ward, auf das linke Ufer dieſes Fluſſes hinüber, und ging bis in die Höhe von Torri di Quarteſolo, wo die Truppen an dem Teſſina-Bache lagerten.

An demſelben Tage wurde durch ein abgeſendetes Streifkommando unter Hauptmann Molinari des General-Quartiermeiſterſtabes, Rittmeiſter Graf Wbrna des Regiments Reuß Huſaren und Oberlieutenants Steffanelli und Czarnetzky von Kaiſerjägern, zur Hemmung der Verbindung zwiſchen Vicenza und Padua, woher der Feind verſtärkt werden konnte, die Eiſenbahnbrücke über die Ceroſone geſprengt.

General Culoz hatte mit ſeiner Qua-Diviſion am 9., wie er ſollte, von Verona aus Montebello erreicht, und rückte, nachdem ſeine Mannſchaft abgekocht, über Brendola nach Arcugnano vor, wo er lagerte. Auf dem Wege dahin hatte er allerlei künſtliche Hinderniſſe wegzuräumen; übrigens hatte er die Ueberſchwemmung umgangen, welche beim letzten Angriffe auf Vicenza dem Oberſten Thun unüberwindliche Hinderniſſe in den Weg gelegt hatten.

Auf dieſem außerordentlich beſchwerlichen Gebirgsmarſche wetteiferten Offiziere und Mannſchaft, um die Geſchütze und nöthigen Kriegsfuhrwerke über alle Abgrabungen und Hinderniſſe wegzubringen, wobei die Pionnierabtheilungen der Regimenter Latour und Reiſinger, unter Leitung des Oberlieutenants Poech und Lieutenants Darenberg und der Batteriekommandanten Rauch und Hoffmann, ſich durch eine raſtloſe Thätigkeit und Ausdauer beſonders hervorthaten.

Am 9. Abends hatte der Feldmarſchall Radetzky ſeine Kräfte zuſammengezogen; am 10. ſollte der Angriff auf Vicenza ſtattfinden.

Digitized by Google

Das erste Korps erhielt demnach den Befehl, sich am 10. mit der Dua-Division in Verbindung zu setzen, und mit den Brigaden Clam und Straffoldo längs den Höhen der Monti Berici und der Straße von Este vorzugehen, gleichzeitig aber auch mit der Brigade Wohlgemuth auf dem linken Ufer des Bacchiglione vorzurücken und sich daselbst mit dem, auf der Straße von Padua sich bewegenden zweiten Armeekorps zu verbinden. Das zweite Korps erhielt Befehl, mit der Brigade Liechtenstein sich gegen die Vorstadt von Porta Padua und mit der Brigade Taris gegen die Vorstadt St. Vito und die Porta St. Lucia zu bewegen. Die Brigaden Simbschen, Giulay und Schaffgotsche folgten als Reserven. — Der Zweck dieser Disposition war, während die Kräfte des Feldmarschalls auf dem rechten Bacchiglioneufer den oberhalb Verona herabziehenden starken Höhenzug bemeistern und erobern sollten, durch die Aufstellung und Vorrückung am linken Bacchiglioneufer, auf die Rückzugslinie des Feindes gegen Padua und die Brenta, ihn entweder ganz abzuschneiden, oder zu einem excentrischen, höchst gefährlichen Rückzug gegen die Gebirge, oder endlich zur Uebergabe zu zwingen. Zum Angriffe wurde die zehnte Vormittagsstunde festgesetzt. — Von den Vertheidigungsanstalten in Vicenza wußte man nur weniges und allgemeines.

General Durando, welcher hier den Oberbefehl führte, hatte, im Gefühle der Wichtigkeit des Platzes, dessen strategische Bedeutung besonders darin lag, daß er auf der Hauptverbindung des Gegners lag und daß von ihm aus für die italienischen Truppen eine ungefährdete Verbindung über Padua nach Venedig und über die Etsch und den Po führte, seit den 3 Wochen, alles mögliche gethan, dem Platze, mit Hilfe geschickter Ingenieurs, eine fortificatorische Stärke zu geben, die ihn gegen einen gewaltsamen Angriff schützen könne. Die alten Barrikaden in der Stadt wurden verstärkt, neue angelegt, und namentlich die Zugänge zu der Stadt, von der Ebene her, alle stark verbarrikadirt. Diese Barrikaden waren fast im permanenten Style erbaut; ihre Brustwehren hatten eine Dicke, die dem schwersten Kaliber trotzte, und die Häuser, an die sie sich anlehnten, waren zur Vertheidigung eingerichtet. Bald sperrten über 200 Barrikaden die Straßen, aber sie durchschnitten dieselben nach einem wohldurchdachten System. Den Eingang der Straße gegen Verona zu deckte eine Art von Front, Erdwerk, mit doppelten Stockwerken, welche an die Werke erinnern mochten, wie sie Cäsar bei seiner Belagerung von Marsilia beschreibt. Die Thore und sonst günstigen Punkte in der Stadt wurden befestiget, das Pflaster aufgerissen, alle Brücken abgebrochen, jedes Haus, so zu sagen, zu einer Festung gemacht.

Digitized by Google

Auf den Monti Berici wurden alle Vorsprünge, welche die Ebene beherrschen, mit festen, soliden Werken und mit Batterien vom schwersten Kaliber versehen. Die Batterien lagen etagenförmig über einander und unterstützten das Kloster und die Kirche Madonna del Monte, welche, auf dem äußersten Punkte dieser anmuthigen Höhen liegend, durch einen Säulengang mit der Stadt verbunden, äußerst massiv erbaut sind und zu einer kleinen Festung umgeschaffen waren. Seitwärts Madonna del Monte, wo sich die Berge etwas höher erhoben, fingen die Verschanzungen wieder an, und erstreckten sich bis zu dem höchsten Gipfel, wo auf einer kegelförmigen, einzeln stehenden Spitze „zur schönen Aussicht" (Bella vista) ein sehr festes Blockhaus aufgeführt ward, welches in der Verlängerung des einzigen, breiten Weges, der über diese Höhe führt, so gestellt wurde, daß man denselben vom Blockhause aus sehr wirksam mit Kartätschen bestreichen konnte. Alle diese Verschanzungen wurden aus allen möglichen Materiale gebaut, wurden außerordentlich fest und umfangreich, und waren eine wahre Musterkarte von Batterien. Neben Schanzen von Faschinen und Erde war an einem steilem Abhang eine Sandsackbatterie erbaut, welche den untern Theil des eben erwähnten Weges Verderben drohend beherrschte. Zudem sind die Bergwände, welche die Oesterreicher zu erstürmen hatten, mit Steingerölle bedeckt, zerklüftet und mit niedern Strauchwerke versehen, welches wenig Deckung gegen feindliche Kugeln bietet und nur das Vordringen erschwert. Gegen die Stadt hin, die von dem Punkte Madonna del Monte aus gänzlich beherrscht ist, sind die Abfälle steil. Eine Anzahl anmuthiger Villen, Gärten ꝛc. bedeckten diese wahrhaft paradisischen Hügel der Monti Berici. Der Vertheidiger hat hier ein leichtes Spiel, während der Angreifer mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat.

Durando wollte aus Vicenza ein Saragossa machen. Ueberall forderte er Geschütze, Pulver, Blei, Kugeln, — von Venedig, von Rom, von anderen Städten. Immer von Neuem schickte er Offiziere nach allen Richtungen, um diese Gegenstände herbeizuschaffen. Die Garnison wurde geübt, an Ordnung und Gehorsam gewöhnt; neue Milizen herangezogen; Kundschafter überall hin ausgeschickt, und Carl Albert von allem, was geschah und vorfiel, in Kenntniß gehalten. Durando erklärte öffentlich, es sei unmöglich, Vicenza in kurzer Zeit und ohne die größten Verluste zu nehmen, selbst wenn 200,000 Oesterreicher es angreifen würden, und Vicentiner und Piemontesen glaubten nicht, daß es den Oesterreichern möglich sein werde, Vicenza zu erobern. Eine so verschanzte Stadt anzugreifen, war auch, sagt der österreichische Veteran, ein Wage-

Digitized by Google

ſtück, und es bedurfte ſo tüchtiger und tapferer Truppen, wie die Radetzky's, um auf einen glücklichen Ausgang rechnen zu können.

Neben einer fanatiſirten Bevölkerung befanden ſich überdieß bei 17—18,000 Mann Truppen verſchiedenen Namens und Gehaltes in Vicenza, welche aus 3 päpſtlichen Linienbataillonen, päpſtlichen Dragonern und Carabiniers, zwei Schweizerregimentern, römiſchen Legionen, dem Bataillon der römiſchen Univerſität, Freiwilligen von Faenza, Bologna, Ferrara ꝛc., Civicas vom unteren Reno, von Bologna ꝛc., der Legion Antonini, dann, aus römiſchen und ſchweizeriſchen Batterien, Sappeurs u. dgl. beſtanden. Aus Venedig waren 22 Geſchütze, jedes mit 200 Schüſſen ausgeſtattet hergeſendet worden. Chef des Generalſtabes von Durando war: Graf Avogrado di Caſanova; zweiter Chef des Generalſtabes: Marcheſe d'Azeglio; Ordonanzoffiziere: Marcheſe Roſales, Minghetti, Marliani, Marcheſe Bondini.

Nach dem Treffen bei Goito hieß es plötzlich in Vicenza, Feldmarſchall Radetzky ſtehe mit 24,000 Mann bei Montagnana; es war am 6. Juni. Nach den Gerüchten, die damals gingen, daß er auch bei Sanguinetto geſchlagen worden ſei, ſchien dieſe Bewegung ſehr füglich die Folge einer ſolchen Niederlage ſein zu können; ſie konnte aber auch die Abſicht haben, ſich einem Uebergange Carl Albert's über die Etſch entgegenzuwerfen. Für die erſte dieſer Annahmen ſprachen alle Nachrichten und die Zahl des feindlichen Heeres; nach der andern konnte der andere Theil der Armee entweder dem Feldmarſchall auf dem Fuße folgen, oder er war zurückgeblieben, um den König in Schach zu halten, während er nach Brenta zöge, um dort dem Feldmarſchall-Lieutenant Baron Welden die Hand zu bieten, und, durch ihn verſtärkt, an die Etſch zurückzukehren. Keine dieſer Vorausſetzungen ſchien es zu rechtfertigen, Vicenza zu verlaſſen, weil 24,000 Feinde bei Montagnana ſtünden, ſonſt hätte man es ſchon längſt thun müßen, weil die feindliche Hauptarmee bei Verona ſtand, was nicht weiter von Vicenza entfernt iſt, als Montagnana. Vicenza hatte im Mai den Stoß von 18,000 Mann mit 40 Geſchützen mit ſchlechteren Verſchanzungen und geringerer Garniſon ausgehalten und konnte alſo die 6000 Mann mehr jetzt nicht fürchten. Als am 9. Juni der Feind die Straße nach Padua durchſchritt, eine andere Kolonne ſich von Longara her dem Monte Berico, eine dritte auf der Straße von Verona näherte, wurde die Abſicht des Gegners dem General Durando nun erſt ganz klar, und letzterer traf ſogleich die nöthigen Vorkehrungen für den bevorſtehenden Kampf.

Digitized by Google

Zwei Schweizerbataillone und die Freiwilligen von Vicenza u. ſ. w., welche die Monti Berici beſetzt hielten, wurden durch die 1300 Mann ſtarke Legion Gallieno u. a. verſtärkt; Colonello Azeglio erhielt hier den Oberbefehl; Oberſt Cialdini von den Modeneſen ſollte ihn unterſtützen, wenn es Noth hätte. Das Freiwilligenbataillon von Faenza und ein anderes der römiſchen Univerſität ſtanden am Fuße des Bergzuges auf der Straße nach Barbarano. Die Legion grande bewachte die Porta Padua und den Borgo; das Bataillon vom untern Reno ſtand an der Porta St. Lucia; das 6. römiſche Füſelierbataillon an der Porta St. Barcolo und St. Croce; das 1. und 2. römiſche Jägerbataillon an der Porta Caſtello; der Reſt des Korps als Unterſtützung in der Stadt. Aus Vorſicht ſuchte Durando Linientruppen und Civiciſten gemiſcht im Kampfe zu gebrauchen, und namentlich war kein wichtiger Poſten, wo er nicht auch Trupps ſeiner Schweizer verwendete.[1])

Um 10 Uhr, wie ſchon bemerkt, ſollte der Angriff der Oeſterreicher beginnen. General Culoz hatte jedoch ſchon in der Nacht den Oberſt Hahne mit 4 Kompagnien des Regiments Latour und 2 Kompagnien Ogulinern den Befehl gegeben, noch vor Tagesanbruch von Arcugnano aufzubrechen, den vorliegenden Höhenzug von St. Margherita zu nehmen, und von da die Caſa Ramboldo, welche vom Feinde ſtark beſetzt war, beſchießen zu können, und durch Wegräumung der allenfallſigen Hinderniſſe der ſpäter nachrückenden Kolonne den Marſch zu erleichtern. Drei barrikadirte Straßenabgrabungen wurden in der größten Stille ausgefüllt und hergeſtellt, St. Margherita und ſpäter die caſtellartig gebaute Villa Ramboldo raſch weggenommen.[2]) Aus der genommenen Poſition zog

[1]) Eine Inſtruktion zur Vertheidigung der Stadt Vicenza wies beſonders die „tapferen" Vertheidiger derſelben (ſtets im Voraus valorosi e prodi genannt) an, unaufhörlich die Glocken zu läuten, da die nordiſchen Barbaren, wie ſcheue Ochſen, dieſen Ton nicht ertragen könnten, und dadurch in unaufhaltſame Flucht gejagt würden. — Erinnert dieſes nicht lebhaft an den Erlaß „des Sohnes der Mitte," wodurch er befahl, den rothhaarigen Barbaren, i. e. Engländern, grimmige Geſichter zu ſchneiden, auf daß ſie, von den Fratzen geängſtigt, das Weite ſuchten?!

[2]) Die Caſa Rambeldo liegt — wie ein Offizier ſchreibt — an einem Bergurſprung, verborgen unter einem Walde hoher Pinien und Fichten, wie es einer Villa Borgheſes Ehre machen würde; der Raſen iſt ſauber und feſt getreten, gleich einem engliſchen Parke, die Wege von feinem rothen Kieſe, Gruppen von Hortenſien, Roſen, Balſaminen ꝛc., künſtliche Ruinen, Teiche und Brücken. Im Hauſe ſelbſt findet ſich alles, was zu leichter Zerſtreuung dienen kann, Flügel mit Muſikheften, Sammlung von Kupferwerken, Gallerien mit Statuen und Kopien der Meiſterwerke von Rom und

Digitized by Google

ſich der Feind, der nur kurzen Widerſtand geleiſtet hatte, in die auf der Bella viſta erbauten Redoute, in deren Mitte das Blockhaus ſtand, zurück. Auf dem Blockhauſe wehte die rothe Fahne. Hahne ließ nun dieſen Punkt mit Raketen und Haubitzgranaten, auf eine Entfernung von 450 Schritten, bewerfen. Die dicht gedrängte Beſatzung gerieth dadurch in Unordnung und Schrecken. Kaum dieſes bemerkend, ſtürzte ſich Oberlieutenant Jovich mit den 2 Kompagnien Ogulinern, das Bajonnet voran, auf das Blockhaus, und nahm es im Sturme. Die Italiener entflohen. Das Feuer des ſo fort angezündeten Blockhauſes und die aufſteigende Rauchſäule verkündeten der in der Ebene vorrückenden k. k. Armee, daß bereits ein Theil des ſchweren Tagewerkes für die Qua-Diviſion Culoz vollbracht ſei, und gab, über Padua durch ganz Italien das erſte Zeichen von dem über Vicenza ſchwebenden Ungewitter.

Es war etwa 6 Uhr Morgens, daß der Kanonendonner den begonnenen Angriff verkündigte. Da Feldmarſchall Radetzky aber nicht wollte, daß Culoz früher in das Gefecht verwickelt werde, als die Armee zum Angriff bereit ſtand, ſo ſandte er einen Adjutanten ab, um das Feuer einzuſtellen, mit dem Befehl, ſich einſtweilen auf die Behauptung der errungenen Vortheile zu beſchränken. Zugleich aber entſendete er zu Culoz's Qua-Diviſion als Verſtärkung das 10. Jägerbataillon, die zwölfpfündige Batterie Nr. 1 und die Raketenbatterie Nr. 5, welchen ſpäter noch 2 Haubitzen der Fußbatterie Nr. 2 und das zweite Bataillon von Hohenlohe-Infanterie folgten. Mit vieler Umſicht und ſehr zweckentſprechend disponirte nun Generalmajor Culoz in der entſtandenen Gefechtspauſe ſeine Truppen ſo, daß der Feind weder von ihrer wahren Aufſtellung noch Stärke Kenntniß nehmen konnte. Auch beſetzte er mit 42 freiwilligen Kammerbüchſen-Schützen des 10. Jägerbataillons, unter Lieutenant Müller, die letzten Abfälle ſeiner Poſition, welche die vordringenden Plänkler ſtets zurückſchlugen.

Etwa gegen 8 Uhr Morgens ſtieg Feldmarſchall Radetzky zu Pferd und erſchien bald auf dem Kampfplatze; da die Meldung eintraf, daß alle Kolonnen ihre Angriffspunkte erreicht hätten, gab er den Befehl zum Angriff. Er befand ſich auf einer Höhe, gegenüber dem Monte Berico, von wo aus er die ganze Schlachtlinie überſehen und den Kampf ſelbſt

---

Florenz, die Fußboden eine Moſaik der feinſten Marmorarten. — Für einige Momente mag nun freilich einige Störung in dieſen Sitz der Künſte des Friedens gekommen ſein, zumal, da dieſes Haus — wie ein öſterreichiſcher Artilleriſt bemerkte — für die ſichere Unterkunft der Munitionswagen benützt wurde.

Digitized by Google

leiten konnte. Um 10 Uhr ſetzten ſich alle Abtheilungen nach der Dispoſition in Bewegung, wobei Radetzky ſo lange den linken Flügel zurück hielt, bis die mit einer großen Linksſchwenkung verbundene Vorrückung des rechten Flügels vollzogen war, und der letztere auf allen Punkten im Gefechte ſtand, und eröffneten auf der ganzen Linie ihr Feuer. Radetzky's Anordnungen waren übrigens auf mögliche Schonung der Truppen berechnet, daher ſeine Artillerie hauptſächlich die Bezwingung des Feindes erwirken ſollte.

Die Geſchütze des Generals Culoz, namentlich die zwölfpfündige Batterie Nr. 1 unter ihrem, bei allen Gefechten mit Auszeichnung erwähnten Kommandanten, Oberlieutenant Schneider, griffen die in guten Verſchanzungen ſtehende Artillerie des Feindes auf dem Monte Berico an, der mit beiläufig 2000 Schweizern und 6000 Italienern beſetzt war; hier entſpann ſich eine heftige Kanonade, der bald der ganze, um die Stadt gezogene Halbkreis mit allen ſeinen Batterien antwortet.

Der öſterreichiſche Veteran hat manchen heißen Tag geſehen, doch keinen, an welchem die angreifenden Kolonnen ſo gleichzeitig und kunſtgerecht zum Angriff ſchritten. Wäre das Schauſpiel nicht ſo blutig ernſt geweſen, ſo würde man es ein Manöver haben nennen können.

Der Geſchützkampf und das lebhafte Tirailleurfeuer dauerten mehrere Stunden ohne Entſcheidung auf dem Monte Berico, da beide Theile durch ein ſchluchtenartiges Thal getrennt waren. Die Brigaden Clam aber und Wohlgemuth rückten im Thale, auf beiden Ufern des Bacchiglione vor, und General Clam ließ die vom Feinde ſtark beſetzte Villa Rotonda, eines der Meiſterwerke Palladio's, mit Haubitzen und Raketen bewerfen, ſo daß hier das feindliche Geſchützfeuer zum Schweigen gebracht wurde. Jetzt griff Generalmajor Clam die Rotonda an, den Sturm führte Oberſt Baron Reiſchach mit 4 Kompagnien ſeines Regiments Prohaska, der von 3 Kompagnien Gradiskanern unterſtützt wurde. Reiſchach nahm die Villa Rotonda, während Hauptmann Troſt mit den übrigen 6 Kompagnien Prohaska den Feind auf der ſtark verbarrikadirten und Geſchützen beſtrichenen Straße muthigſt zurückwarf. Oberſt Reiſchach, und 2 Kavallerie-Offiziere, Rittmeiſter Graf Ingelheim von Radetzky-Huſaren, und Lieutenant Jenna von Windiſchgrätz-Chevaurlegers, welche, unmuthig darüber, daß ihre Waffe nicht mitwirken konnte, ſich hier zu Fuß an die Spitze der ſtürmenden Infanterie geſtellt und brav benommen hatten, wurden verwundet. Rittmeiſter Ingelheim, nur leicht bleſſirt, trug noch den ſchwer verwundeten Lieutenant Jenna und den Oberſten Reiſchach aus dem Feuer. Die Brigade Wohlgemuth, auf gleicher Höhe mit Clam

vorrückend, ging über den Eisenbahndamm, bemächtigte sich durch einige Kompagnien Kaiserjäger und Oguliner der ersten Häuser vor Porta Lupia und verband sich hier mit der Brigade Clam. Durch diese Bewegung war die feindliche Stellung auf dem Monte Berico zwar überflügelt, aber noch keineswegs bedroht, da sie viel zu stark ist, um hier leicht angegriffen werden zu können.

Mittlerweile nahmen die Dinge auf dem Monte Berico selbst eine entscheidende Wendung.

Die Schweizer, denen die Stärke und Stellung des Generals Culoz, der seine Truppen, in Kolonnen, links hinter der Höhe von Bella Vista formirt hielt, verborgen geblieben, ergriffen um 3 Uhr Nachmittags selbst die Offensive, und rückten auf der entlang des Bergkammes führenden Straße, in Kolonnen gebildet, mit vieler Kühnheit auf Monte de Bella Vista vor. Sie waren fast auf 50 Schritte herangekommen, als Culoz seine zwölfpfündige und seine Raketen-Batterie demasquirte und sie mit einem Kartätschenhagel empfing; zugleich erhob sich das 10. Jägerbataillon, das etwas weiter rückwärts ruhend auf dem Boden gelegen hatte, als ob es dem Hades entsteige und, geführt von seinem tapfern Oberst Kopal, stürzte es sich den plötzlich und heftig in nächster Nähe beschossenen Schweizern entgegen, warf sie, drang den Weichenden nach, und erstürmte die steile Höhe. Die tapfern Regimenter Latour und Reisinger ahmten dieses heldenmüthige Beispiel nach, drangen ebenfalls im Sturmschritte vor und unterstützten rechts und links das muthige Jägerbataillon, das von seinem ritterlichen Obersten Kopal geführt, die vom Feinde als unangreifbar geschilderten Verschanzungen des Monte Berico eroberte. Hauptmann Jablonsky und Oberlieutenant und Adjutant Lammer des 10. Jägerbataillons waren die Ersten in der erstiegten Verschanzung. Dem braven Kopal zerschmetterte in dem Augenblicke, als er unter den Ersten auf der Höhe ankam, eine Kugel den Arm. Wenige Tage nach erfolgter Amputation starb er an dieser Wunde. In ihm verlor die Armee einen ihrer tapfersten Soldaten. Oberst Hahne vom Regimente Latour erhielt eine starke Contusion an der Brust, sein Pferd wurde ihm unter dem Leibe durch 4 Kugeln getödtet, dennoch setzte er zu Fuß, an der Spitze seines Regiments, den Kampf fort. Die Jäger und die Bataillone von Latour und Reisinger drängten dem Feinde so heftig nach, daß eine, die Straße hermetisch sperrende, mit 2 Kanonen besetzte Schanze gar nicht mehr feuern konnte, weil sie durch die weichenden Schweizer und Italiener maskirt war, und daß die letztern nicht mehr im Stande waren, das für eine weitere Vertheidigung so günstig gelegene Kloster Madonna del Monte

Digitized by Google

gehörig zu besetzen und zu vertheidigen. Der Versuch, einige Gebäude und selbst den Thurm zu halten, mislang; die tapfern österreichischen Bataillone warfen Alles, erstürmten Alles; selbst in der Kirche schlug man sich.[1]) Hier fielen der Oberst Cialdini von den Modenesen, der Major Marchiano von der Legion Gallieno; Oberst Azeglio wurde verwundet. Die Civica-Männer ergossen sich in die Flucht oder versteckten sich in Häuser und Keller; nur die Schweizer und Oberst Azeglio stellten sich noch einmal in dem Bogengange, einer auf 1800 Pfeilern ruhenden Arkadenreihe, welcher, wie besagt, von der Kirche Madonna del Monte in 2 Absätzen zur Stadt führt, zur Gegenwehr und richteten ein heftiges Feuer auf die Angreifer. Der Feldmarschall Radetzky, welcher Augenzeuge dieser Vorgänge war, sendete an General Clam, der Herr der Villa Rotonda geworden war, die Weisung, mit seiner Brigade gegen die Höhe vorzurücken und in der Art links zu dirigiren, daß er diesen Schweizern die linke Flanke näher bedrohe und dadurch deren völligen Rückzug bewirke. Clam drang gegen den vorliegenden Höhenzug, bemächtigte sich der einzelnen Casinen auf demselben und bewarf den, vom Culoz in der Fronte hart bedrängten Feind im Säulengange noch in der linken Flanke mit seinen Raketen dergestalt, daß die Schweizer ihren völligen Rückzug in die Stadt nehmen mußten.

Der Schlüsselpunkt der feindlichen Verschanzung und alle Höhen oberhalb Verona waren genommen und mit ihnen das Schicksal des Tages entschieden. Culoz führte gegen Abend eine Haubitzen-Batterie auf der, die Stadt beherrschenden Höhe — auf dem Plateau längs der Vorstadt auf und beschoß die Stadt.

Als der Verlust der Stellung auf dem Monte Berico an Durando gemeldet wurde, schickte er einige Kompagnien Schweizer aus der Reserve dem Posten zu Hilfe nach der Porta Monte und Lupia. Mit dem Reste der Schweizer wollte er selbst den Berg umgehen und im Rücken des Feindes erscheinen. Alles dieses war zu spät und jede Bewegung mußte aufgegeben werden.

Der Feldmarschall Radetzky war zu Pferd gestiegen und langte eben auf der eroberten Stellung des Monte della Madonna an, als der Kampf ein Ende war. Das Schlachtfeld war mit Todten und Verwundeten bedeckt. Oesterreicher, Schweizer, Italiener lagen hier gemischt neben ein-

[1]) Der österreich. Veteran schreibt dabei: „Auch Priester nahmen Theil an dem Gefechte, mehrere wurden getödtet, und, wenn wir nicht irren, sieben gefangen, denen der Feldmarschall Leben und Freiheit schenkte." (Erinnerungen, 2. Thl. S. 44.)

Digitized by Google

ander, als hätten sie für Eine Sache in denselben Reihen gestritten. Feld- und Positions-Geschütz war stehen geblieben, die Pferde waren getödtet und lagen hingestreckt neben den Kanonen. Vor dem Feldmarschall und seinem Gefolge lag die schöne Stadt, zu deren Verschönerung Palladio sein Genie erschöpft hatte; grenzenlose Verwirrung herrschte in den Straßen, und viele der ernsten Kriegsmänner konnten sich die Frage nicht erwehren: was wird aus Dir, Vicenza! werden, wenn 30,000 siegestrunkene Soldaten sich unter wildem Kriegsgeschrei in Deine Straßen ergießen?

Während dieses glänzenden Gefechtes des ersten Korps, geschah auch auf den andern Punkten, welche zum Angriff bestimmt waren, überall vom zweiten Korps, was angeordnet war. Die Brigade Liechtenstein, welche recht der Brigade Wohlgemuth vordrang, theilte sich in 2 Kolonnen, wovon die eine, unter dem Oberst Graf Török von Reuß-Husaren gegen die Porta Padova (Padua), die andere unter Liechtenstein's persönlicher Leitung gegen jenen äußern Stadttheil, der zwischen dem Paduaner Thore und der Vorstadt St. Lucia liegt, sich richtete.

Oberst Török rückte gegen das Thor, die feindlichen Tirailleurs vor sich hertreibend, und eröffnete seinen Angriff mit Geschützfeuer gegen den Eingang der Paduaer Vorstadt, der durch einen Erdwall geschlossen und mit Geschütz besetzt war. Zu beiden Seiten des Erdwalles befanden sich besetzte Häuser, welche aber später verlassen wurden. Nach und nach brachte Török alle seine Geschütze in's Feuer; aber nur die Haubitzen, mit welchen man Projektilen in's Innere der Stadt werfen konnte, nützten; die dichte Kultur verbarg den Kanonen die Zielpunkte und schwächte die Wirkung des Horizontalschusses. Gegen Abend versuchte Török, unter persönlicher Anführung der Kolonne, die vordersten Häuser der Vorstadt zu nehmen; drang auch, unter dem heftigsten Feuer, bis nahe an selbe, konnte jedoch ihre Eroberung nicht bewirken, da sie durch einen breiten und tiefen nassen Graben und einen starken Verhau sehr gut gesichert waren. Die hereinbrechende Nacht setzte seinem Vorhaben ein Ende.

Der Generalmajor Fürst Liechtenstein, welcher mit seiner Kolonne über Bertesina heranzog, stieß nach 12 Uhr Mittags mit seiner Avantgarde, dem 8. Jägerbataillon, auf die äußerste Vertheidigungslinie des Feindes, eine dort errichtete Barrikade und auf ein, an einem Straßenbuge gelegenen, stark besetztes Haus. Auch bestrich der Feind hier durch zwei, an verschiedenen Punkten hinter Erdaufwürfen befindlichen Geschütze die Wegwendungen. Bei Annäherung Liechtenstein's eröffnete die Besatzung des Hauses ein lebhaftes Gewehrfeuer, welches später in eine wechsel-

Digitized by Google

seitige Kanonade überging. Nachdem das österreichische Geschütz einige Zeit gegen das genannte Haus gefeuert hatte, nahm der Oberst Poschacher, Kommandant des achten Jägerbataillons, seine Leute zusammen, führte sie zum Angriff und nahm das Haus weg. Der Feind zog sich hierauf in seine rückwärts verschanzte Linie zurück. Hier stellte sich das Gefecht; die österreichische Haubitzbatterie Nr. 1 feuerte fortwährend gegen das Innere der Stadt; aber die österreichischen Bataillons selbst konnten keine Fortschritte hier machen. Der Feldmarschall befahl, daß hier bei der Brigade Liechtenstein die mitgebrachte Mörserbatterie placirt werden und wirken solle, da er, um seine Truppen zu schonen, lieber mit der Kraft des Geschützes wirken wollte.

In der Kriegsgeschichte findet man nicht, daß man jemals Mörser als Feldgeschütz angewendet hat. Der Feldmarschall Radetzky hatte sich die Ueberzeugung verschafft, daß man mit Feldgeschützen gegen die massiven italienischen Städte wenig ausrichten könne, und daher beschlossen, keine offensive Bewegung mehr zu machen, ohne eine Anzahl Mörser mit sich zu führen. Mit einer solchen, aus 4 Mörsern bestehenden Batterie fuhr nun der Artillerie-Direktor Baron Swetnik im feindlichen Feuer auf, nach zwei Stunden der angestrengtesten und gefährlichen Arbeit, wobei namentlich Oberlieutenant Gebert vom 4. Artillerie-Regimente den Artillerie-Direktor unterstützte, eröffnete diese Batterie, welche auf offenem Felde, ohne alle künstliche Deckung gegen den feindlichen geraden Schuß, errichtet worden, Schlag $^3/_4$ auf 4 Uhr Nachmittags ihr Feuer mit großer Wirkung und warf gegen hundert Bomben in die Stadt. Auch wurde unter der Zeit ein neuer Versuch gemacht, mit der Artillerie der Brigade Liechtenstein das feindliche Geschütz in den Verschanzungen zum Schweigen zu bringen, und zog selbst zu diesem Zwecke noch die sechspfündige Fußbatterie Nr. 5 von der Brigade Giulay heran. Allein all' dieses Feuer konnte, ebenfalls durch die dichte Kultur gehindert, nicht die gewünschte Wirkung hervorbringen.

Somit wollte man noch einen energischen Bajonnetangriff gegen die Verschanzungen unternehmen, wozu der Oberst Baron Kavanagh vom Regimente Franz Carl mit 3 Kompagnien seines ersten Bataillons und dem achten Jägerbataillon befehligt wurde. Das Geschützfeuer wurde eingestellt und die Sturmkolonne drang unter Kavanagh's Führung rasch vor. Doch am Fuße der Verschanzungen angelangt, traf man auf einen nassen breiten Graben, welcher die Stürmenden aufhielt. Der Feind feuerte, dieses benutzend, in großer Nähe einen mörderischen Kartätschenhagel ab, welcher den Obersten Kavanagh sammt seinem Pferde todt zu Boden stürzte, und auch den Lieutenant Wernlein, Adjutanten des achten

Digitized by Google

Jägerbataillons und den Oberlieutenant Konkoly vom Erzherzog Franz Carl Infanterie tödtete. Die Truppe mußte den Versuch aufgeben und sich zurückziehen. Da wagte der Feind, selbst aus seinen Verschanzungen herauszurücken; allein schnell sammelten sich in diesem entscheidenden Augenblicke die Zurückgehenden auf den Zuruf des Generalmajors Fürst Liechtenstein, drangen wieder vor und warfen den Feind in seine Verschanzungen zurück. Der Oberst Grande von der römischen Legion fand seinen Tod. Obwohl der Terrain und die Natur des Gefechtes auf diesem Punkte keine besonderen Resultate hervorzubringen geeignet war — auch nur das Durchbrechen des Feindes auf seiner eigentlichen Rückzugslinie daselbst kräftigst verhindert, die Stadt durch die Hartnäckigkeit des Gefechtes geängstigt und die Gewalt der Mörsergeschütze bezwungen werden sollte: so war doch der Muth und die Ausdauer der Truppen groß und anerkennungswerth, namentlich von Seite des achten Feldjägerbataillons, welches Italiener waren. Dem braven Kommandanten desselben, Obersten Poschacher, wurde das Pferd unter dem Leibe getödtet. Das Mörser- und Haubitzfeuer dauerte hier gegen das Innere der Stadt bis zum Einbruch der Nacht fort, worauf dasselbe eingestellt und von den Truppen der Brigade Liechtenstein eine conzentrirte Stellung genommen wurde.

Die Brigade W.. Taris endlich — als die äußerste rechte Kolonne — kam in Folge der Disposition um Mittag bis auf eine geringe Entfernung an die Vorstadt St. Lucia ohngefähr in gleicher Höhe mit dem neuen Kirchhofe an, als der Feind sie mit Kartätschen zu beschießen anfing. Auf der Straße beim Eingange der Vorstadt war eine starke Barrikade mit Geschütz, nächst dem Seminarium eine Schanze mit zwei Geschützen, das Seminarium selbst stark mit Schützen besetzt, links davon noch eine Verschanzung, und einige Kanonen auf dem Thurme des Civil-Spitals, von wo aus sogleich ein heftiges Feuer gegen die vorrückenden österreichischen Bataillone eröffnet wurde.

Generalmajor Fürst W. Taris sendete sogleich 2 Kompagnien des Infanterie-Regiments Kaiser als Plänkler vorwärts, 2 andere Kompagnien desselben Regiments aber zur rechten Seitenbedeckung. Die Brigade-Batterie fuhr auf der Straße auf, da man gleich begriff, daß diese zur Besiegung solcher Schwierigkeiten nicht ausreichen könne, so fuhr noch die Zwölfpfünder-Batterie Nr. 4. der Reserve-Artillerie auf, und durch ein lebhaftes Feuer dieser Batterien, die Hauptmann Baron Stein vortheihaft aufgestellt hatte, wurde der Feind, namentlich das Bataillon von dem untern Reno, erschüttert. Der Augenblick war günstig, sich der nächsten Häuser an der feindlichen Stellung zu bemächtigen, was auch

Digitized by Google

gelang und von dem Hauptmann Hartung vom Kaiser-Infanterie mit der siebenten Kompagnie des Regiments mit vieler Entschlossenheit ausgeführt wurde. Der Vortheil der Wegnahme dieser Häuser war, daß man aus selben die Bedienungs-Mannschaft der Geschütze in der Schanze am Seminarium beschießen konnte. Der Feind richtete alsogleich seine Kanonen dahin, doch trotz dem behaupteten die 7. Kompagnie mit vieler Tapferkeit ihren Posten. Um weiter vordringen zu können, wurde ihr noch eine Kompagnie, nebst einer Pionnierabtheilung und Zimmerleuten, unter Kommando des Lieutenant Ripper vom Regimente Haugwitz-Infanterie, zugesendet, welche im Innern der Häuser Kommunikationen eröffneten, so, daß bis auf 50 Schritte Entfernung gegen die Barrikade gefeuert werden konnte. Unterdessen rückte noch eine Kompagnie vom Regimente Kaiser als Unterstützung nach, und ihr folgte der tapfere Oberst Pergen, obwohl er noch nicht von seiner Blessur, die er am 30. April bei Bussolengo erhalten hatte, genesen war, mit dem 2. Bataillone des Regiments Haugwitz nach. Man griff die Barrikade, welche zwei Kompagnien Schweizer besetzt hielten, und das Seminar stürmend an, allein sie blieben in dem Besitze ihrer Vertheidiger. Dem Obersten Graf Pergen wurde das Pferd unter dem Leibe erschossen, und der General, Fürst W. Taris, der sich mit großer Kaltblütigkeit dem stärksten Feuer aussetzte, erhielt einen Schuß in die Brust, an dem er bald nachher verschied. Die zur Deckung der rechten Flanke entsendete 10. Kompagnie des Regiments Kaiser mußte einen Moment die von ihr besetzten Häuser verlassen, allein sie wurden nachmals wieder durch die Entschlossenheit des Hauptmann Wolf vom Regimente Haugwitz und seiner Kompagnie genommen, worauf letztere, nachdem sie sich ganz verfeuert hatte, durch eine andere Kompagnie des Regiments abgelöst wurde. Den bedrohten rechten Flügel aber vollkommen zu sichern, wurden später noch vier Kompagnien des St. Georger Kreuzer Grenz-Regiments der Brigade Gulay herbeigezogen. Der einbrechende Abend verhinderte das weitere Verfolgen der errungenen Vortheile und machte auch hier dem Gefechte ein Ende. Das Geschützfeuer der Italiener schwieg allmälig, und das der Oesterreiches aus Mörsern und Haubitzen dauerte noch mit Intervallen einige Zeit fort, bis es endlich völlig verstummte.

Die Lage Vicenza's war unhaltbar geworden, die Italiener waren in das Innere der Stadt zurück- und zusammengedrängt. Dicht vor den Thoren standen die österreichischen Kolonnen, beschäftiget mit den Vorbereitungen zum allgemeinen Sturm, denn ihr Feldherr war entschlossen, um jeden Preis Sieger dieser Stadt zu werden. Von den beherrschenden

Digitized by Google

Höhen der Madonna del Monte herab konnten die Oesterreicher die Stadt mit einem Hagel von Bomben, Haubitzen und Raketen überschütten, dem der Feind nicht den leiseſten Widerſtand entgegenzuſetzen im Stande war. Der Ausgang konnte nicht mehr zweifelhaft ſein, wenn es der Feind auf das Aeußerſte ankommen ließ. Nachdem die Dispoſition zur Erneuerung des Kampfes auf den folgenden Tag getroffen waren, kehrte Feldmarſchall Radetzky in ſein Hauptquartier zurück.

In Vicenza ſelbſt herrſchte Beſtürzung, Verwirrung. Plötzlich von der Hoffnung eines erfolgreichen Widerſtandes herabgeſtürzt, erdrückt von der Wucht des Angriffes, fühlte es ſich natürlich ermuthigt. Es konnte nicht wiſſen, wie das alles ſo gekommen, es mußte eine Niederlage des Königs Carl Albert vorausſetzen. Schon am Abende ſah man weiße Fahnen an Thürmen und Barrikaden wehen. Letztere wurden von den Vicentiniſchen Freiwilligen heruntergeriſſen [1]); auch die weißen Fahnen an den Thürmen verſchwanden und kurz vorher, als die Nacht dem Gefechte ein Ende machte, traten die früheren rothen wieder an ihre Stelle. Allein Durando war ein alter Soldat, der ſeine ſchwierige Lage durchblickte und daher beſchloß, Unterhandlungen mit dem Feldmarſchall anzuknüpfen. Seine einzigen verläßigen Truppen waren die Schweizer, die aber für ihre Ehre durch die Vertheidigung des Monte Berico genug gethan hatten, übrigens wohl fühlten, daß ſie hier gegen den Willen des Papſtes kämpften, der ſie geworben hatte, und ſie nur als Werkzeug eines Revolutions-Miniſteriums hingeopfert wurden, mit dem ſie keineswegs eine Kapitulation eingegangen hatten. Durando ſendete Parlamentäre ab, welche um Mitternacht bei den Vorpoſten des zweiten öſterreichiſchen Korps erſchienen, und in Namen Durando's wegen Uebergabe von Vicenza zu unterhandeln begehrten.

Die Unterhändler wurden angenommen, und in der Nacht noch wurde zu Ca. Balbi, nächſt Vicenza, eine Uebereinkunft zwiſchen dem Feldmarſchall-Lieutenant v. Heß für Feldmarſchall Radetzky, und Oberſtlieutenant C. Albini für Durando, geſchloſſen und um 6 Uhr Morgens am 11. Juni unterzogen. Dieſe Uebereinkunft hatte folgenden Wortlaut:

„Convention mit den Truppen Sr. Maj. des Kaiſers von Oeſterreich zur Räumung der Stadt Vicenza durch die Truppen Sr. Heiligkeit des Papſtes Pius IX.

[1]) Wir leſen in Werken, daß Schweizer es geweſen ſein ſollen, welche die weißen Fahnen von den Barrikaden geriſſen hätten. Allein Feldzeugmeiſter v. Schönhals ſchreibt beſtimmt, daß Vicentiner Nationalgarden es geweſen waren, die ſich dieſem erſten Verſuche zu Unterhandlungen widerſetzt hatten.

Digitized by Google

Artikel 1. Die päpstlichen Truppen räumen die Stadt Vicenza mit allen militärischen Ehren, zwischen 11 und 12 Uhr Mittags, um sich auf dem kürzesten Wege nach Este und von da über Rovigo jenseits des Po zu begeben.

Artikel 2. Die in der Convention begriffenen päpstlichen Truppen verpflichten sich, drei Monate nicht gegen Oesterreich zu dienen. Nach Verlauf dieser Frist sind sie von dieser Verpflichtung frei.

Artikel 3. Nachdem General Durando Sr. Excellenz dem Feldmarschall Graf Radetzky sowohl die Einwohner der Stadt als der Provinz Vicenza empfiehlt, erhält er dagegen von Seite des Feldmarschalls das Versprechen, die Ersteren in Beziehung auf die obbesagten Ereignisse nach den wohlwollenden Grundsätzen seiner Regierung zu behandeln.

Casa Balbi nächst Vicenza am 11. Juni 1848, um 6 Uhr Morgens.

Der Bevollmächtigte Sr. Exc. des F. M. Grafen Radetzky:
Heß m. p.
F. M. L. und Generalquartiermeister.

Der Bevollmächtigte des General Durando:
C. Albini m. p.
Oberstlieutenant."

Zwei Gründe bestimmten den Feldmarschall Radetzky vorzugsweise, dem Abschluß dieser Convention keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Er hatte seinen königlichen Gegner seit dem Gefechte bei Goito aus dem Gesichte verloren, und obgleich er für Verona keine besonderen Besorgnisse hegte, wollte er doch bereit sein, um jedem Unternehmen Carl Albert's begegnen zu können; denn daß der König gar keinen Schritt thun und seine römischen Bundesgenossen eben so wie seine toskanischen im Stiche lassen werde, konnte nicht angenommen werden. Dann lag ihm auch an der Erhaltung Vicenza's zuviel, er wollte diese Stadt, auch eine Stadt seines Kaisers, weder der Verwüstung eines Bombardements, noch den Gräueln eines mit Sturm eroberten Platzes aussetzen. Er bewilligte also diese allerdings sehr milde Kapitulation, um so lieber, als er vorausberechnen konnte, daß diese Armee Durando's nie wieder über den Po zurückkehren, daß der Streit zwischen ihm und Carl Albert ausgekämpft sein würde, ehe die drei Monate vorüber wären.

Am 11. Juni erfolgte der Ausmarsch Durando's. Der Feldmarschall hatte sich mit seinem Generalstabe vor das Thor gegen Verona aufgestellt; hielt sich aber etwas entfernt von der Straße, er wollte sich einem

Digitized by Google

überwundenen Feind nicht als Triumphator zeigen. Zu beiden Seiten der Straße lagerten die kaiserlichen Truppen, durch die der Zug gehen mußte. Das Schauspiel dieses Ausmarsches war übrigens, nach den Erzählungen der Augenzeugen, höchst originell und selbst ergötzlicher Natur. Den Anfang machten die Schweizer Bataillons in guter Haltung, aber mit finstern Mienen. Kaiserliche Soldaten warfen ihnen vor, daß sie, selbst Deutsche, gegen ihre deutschen Brüder für ein Volk kämpften, das sie eben so arg wie sie hasse und verachte. Mit Ingrimm sah man viele Schweizer das rothe Kreuz, das sie wie alle Truppen trugen, von der Brust reißen und mit Füßen treten. Auf sie folgte die Artillerie, sodann die römische reguläre Infanterie, die eben nicht verdrießlich schien, in ihre Heimat zurückkehren zu dürfen, die Nationalgarden, Freiwilligen und Kreuzfahrer [1]), und, da das Schönste immer zuletzt kommt, machte den Beschluß ein Korps Amazonen, in mittelalterlicher Tracht — zum Theil sehr hübsche Mädchen — mit Schwertern umgürtet, und Blicke auf die österreichischen Truppen werfend, als wollten sie den siegreichen Feind damit vernichten. Als dieses Korps der Rache vorbeimarschirte, lächelte der alte Marschall und eine große Heiterkeit bemächtigte sich der ganzen Umgebung. Aber in manchen dieser Amazonen erkannten die österreichischen Husaren alte Freundinnen und mahnten sie in drollen Soldatenwitzen an die schwärmerischen Zeiten der Vergangenheit. Diesen Kolonnen folgte ein unabsehbarer Zug von Offiziersdamen und Geliebten, patriotische Frauen aller Art und weinende, ihrer Vaterstadt den Rücken kehrende Vicentinerinnen. Man ermahnte letztere, doch zu bleiben, da sie nicht das leiseste zu besorgen hätten, aber sie wollten nun einmal unglücklich sein und den Anblick der siegenden Barbaren nicht ertragen. Vielleicht auch wollten sie lieber einem jener schönen römischen Schwarzköpfe folgen [2]) als einem ebenfalls zwar schwarzen, allerdings aber nicht in großer Toilette befindlichen Kroaten begegnen. [3])

---

[1]) In ihrer Mitte schritt ein Pfaffe, wenn wir nicht irren, der berüchtigte Pater Gavazzi, mit der Haltung eines Moses, nach dem Takte der Musik einher, der den österreichischen Soldaten viel Stoff zum Lachen gab. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 2. Thl. S. 49—50.)

[2]) Hackländer erzählt, daß ihm ein Kellner in Vicenza bestimmt und mit einem leisen Seufzer versichert habe, daß manche Schöne Vicenza's mit dem abziehenden Heere Durando's verschwunden sei. (Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege. 2. Thl. S. 57.)

[3]) Der österreichische Veteran schreibt bei dieser Gelegenheit: „Obgleich es nicht unserer Art ist, über das Unglück zu spotten, besonders nicht über jenes, das in die

Die Räumung hätte um 12 Uhr vollendet sein sollen, allein der endlose Zug wollte nicht aufhören, der Feldmarschall setzte sich also zu Pferde und ritt an den Wagenzug vorüber zur Stadt. Unterwegs aber hielt er einen Augenblick sein Pferd an, als er endlich die Arriergarde des ganzen Zuges erreichte. Es waren dieses die römischen Dragoner, schöne Männer, darunter klassische Köpfe mit prächtigen schwarzen Bärten, mit guten Rappen beritten; gut, fast elegant angezogen, stachen sie gegen den etwas nachlässigeren Anzug der österreichischen Kriegsleute komisch ab. Sie machten dem Feldmarschall die militärischen Ehrenbezeugungen, und neugierig richteten sie ihre Blicke nach dem kleinen Männchen, daß sie wohl an der Ehrerbietung erkannten, mit der ihm seine zahlreiche Umgebung begegnete.

Die Stadt, in die der Sieger eintritt, war still und öde, sie trug die sichtbaren Spuren der Bomben und Haubitzen, die in dieselbe geschleudert worden waren. Der Feldmarschall wollte in irgend einem Hause außer der Stadt sein Quartier nehmen, er mußte jedoch darauf verzichten, da der Ausgang erst geöffnet werden mußte, was geraume Zeit erforderte. Und das Barrikadenlabyrinth im Innern der Stadt selbst nöthigte den Feldmarschall oft zu Umwegen, ehe er das Wirthshaus erreichen konnte, wo er zu übernachten genöthigt war.

Bald aber erfüllte kriegerisches Geräusch die Straßen Vicenza's. Die Armeekorps lagerten um die Stadt, der große Platz war mit Offizieren angefüllt. Bis jetzt hatte noch die dreifarbige Fahne auf dem Thurme geweht, man hatte nicht Zeit gehabt, sich darum zu kümmern. General Wohlgemuth, der sich ebenfalls auf dem Platze befand, ließ nun diese Fahne abnehmen, und plötzlich erschien das kaiserliche Panier, von der Spitze des Thurmes herabwehend; tausendstimmiger Jubel erfüllte die Lüfte und begrüßte das Erscheinen des kaiserlichen Aars, der in das alte gewohnte Nest wieder zurückkehrte; begleitet von den Musikkorps mehrerer Regimenter tönte die Volkshymne aus tausend Kehlen. Der Moment war ergreifend; noch heute erinnern sich die, welche ihm angewohnt, mit hochschlagenden Herzen dieser Stunde! [1])

Verbannung wandern muß, so konnten wir uns doch hier des Lachens nicht erhalten, das Ganze war zu komisch." (Erinnerungen 2. Thl. S. 50.)

[1]) Wie viele sind unterdessen aus den Reihen des Heeres geschieden, deren Herz damals noch warm für Kaiser und Vaterland schlug! Selbst den tapfern Wohlgemuth, den Urheber dieser erhebenden und improvisirten Scene deckt die bleiche Hand des Todes. Die Geschichte schreitet schnell, über Heere und Throne hinweg geht ihr Lauf, aber sie

Digitized by Google

So war das schwere Werk schnell und glücklich vollbracht und mit verhältnißmäßig geringen Opfern.

Den Verlust des österreichischen Heeres zeigt folgende Angabe:

A. Erstes Korps: 1) Brigade Clam: a) Gradiskaner: 1) Verwundete: 9 Mann vom Feldwebel abwärts; — b) Infanterie-Regiment Prohaska: 1) Todte: 11 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Verwundete: Oberst Baron Reischach, Oberlieutenant Forneau, und 27 Mann; 3) Vermißte: 1 Mann vom Feldwebel abwärts; — 2) Brigade Strassoldo: a) 10. Jägerbataillon: 1) Todte: Hauptmann Birkel, Oberlieutenant Schauer und 21 Mann vom Oberjäger abwärts; 2) Verwundete: Oberst Kopal, Hauptmann Kozeli, Lieutenants Müllner, Albergonti und Baltes, nebst 81 Mann; 3) Vermißte: 6 Mann vom Oberjäger abwärts; — 3) Brigade Wohlgemuth: a) Ogulíner Grenz-Regiment: 1) Todte: 5 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Verwundete: Hauptmann Hartlieb, Oberlieutenant Jovich, Lieutenant Shulek, nebst 27 Mann; 3) Vermißte: 8 Mann vom Feldwebel abwärts; b) Erzherzog Sigismund Infanterie-Regiment: 1) Verwundet: 1 Mann vom Feldwebel abwärts.

B. Zweites Korps: 1) Brigade Friedrich Liechtenstein: a) 8. Jägerbataillon: 1) Todte: Lieutenant und Bataillons-Adjutant Wernlein, nebst 13 Mann vom Oberjäger abwärts; — 2) Verwundete: Hauptmann Lichtner, Oberlieutenant Hartung, Lieutenant Lichtenberg und 34 Mann; 3) Vermißte: 14 Mann vom Oberjäger abwärts; — b) 9. Jägerbataillon: 1) Verwundete: 2 Mann vom Oberjäger abwärts; — c) Kaiser-Jäger-Regiment (2. Bataillon): 1) Todte: 6 Mann vom Oberjäger abwärts; 2) Verwundete: Oberstlieutenant Martinich, Lieutenant Stefanelli und 24 Mann vom Oberjäger abwärts; — d) Infanterie-Regiment Erzherzog Franz Karl: 1) Todte: Oberst Baron v. Kavanahg, Oberlieutenant Konkoli und 13 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Verwundete: Oberlieutenant Hablitschek und 12 Mann; 3) Vermißte: 13 Mann vom Feldwebel abwärts; — 2) Brigade Wilhelm Taxis: a) Infanterie-Regiment Kaiser: 1) Todte: 6 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Verwundete: Oberlieutenant Buda und 35 Mann; — b) Infanterie-Regiment Haugwitz: 1) Todte: 3 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Verwundete: Oberlieutenant Bornschlögel und 12 Mann; 3) Vermißte: 3 Mann vom Feldwebel abwärts; — 3) Brigade Gulay: a) 11. Jägerbataillon: 1) Verwundete: 2 Mann; 2) Vermißt: 1 Mann vom Oberjäger abwärts.

läßt die Erinnerung zurück; wohl dem, der ihr ernstes Gericht nicht scheuen darf. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 2. Thl., S. 51 u. 52.)

Digitized by Google

C. Qua-Division Culoz: a) Infanterie-Regiment Reisinger: 1) Todte: 15 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Verwundete: Hauptleute Salbante und Kriegsau, Oberlieutenant Baron Swinburne, Lieutenant Wokaty und 57 Mann; 3) Vermißte: 15 Mann vom Feldwebel abwärts; b) Infanterie-Regiment Latour (nun Benedek): 1) Todte: Oberlieutenant Kosta, und 27 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Verwundete: Oberlieutenants Horacsek und Brehm, Lieutenants Graf Pozza, Fischer und Ulrich, nebst 121 Mann; 3) Vermißte: 15 Mann vom Feldwebel abwärts; — c) Zweites Banal-Regiment; 1) Todte: Lieutenant Hanilovich und 9 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Verwundet: 28 Mann; 3) Vermißte: 58 Mann vom Feldwebel abwärts.

D. Artillerie: a) Kavallerie-Batterie Nro. 5: 2 Verwundete; b) Fußbatterie Nro. 5: 3 Verwundete; c) 12pfündige Batterie Nro. 1: 1 Todter und 2 Verwundete; d) Raketenbatterie Nro. 1: 3 Verwundete; e) Kavalleriebatterie Nro. 2: 1 Verwundeter; f) Fußbatterie Nro. 4: 2 Todte und 3 Verwundete; g) Kavalleriebatterie Nro. 5: 2 Verwundete; h) 12pfündige Batterie des Oberlieutenant Schneider: 5 Verwundete, alle vom Feuerwerker abwärts; i) Unterstützungs-Reserve: Hauptmann Simhar vom 4. Artillerie-Regimente verwundet.

E. Reiterei: a) Radetzky-Husaren: Rittmeister Graf Ingelheim verwundet; — b) Erzherzog Karl Uhlanen: Lieutenant Horvath und 5 Mann verwundet, und 6 Mann vom Wachtmeister abwärts vermißt; — c) Ign. Hardegg-Kürassiers: Rittmeister Fürst Rudolph Liechtenstein getödtet; — d) Windisch-Grätz Chevaurlegers: Lieutenant v. Jenna verwundet.

F. General-Quartiermeisterstab: Oberlieutenant Knebel verwundet.

Unter den Todten befand sich auch Generalmajor Fürst Wilhelm Taxis, ein tapferer Krieger. Oberst Kopal erlag seiner Wunde, wenige Tage nach der Schlacht. Sein Name aber tönt noch beim tapfern 10. Jägerbataillon. Rittmeister Fürst Rudolph Liechtenstein, der als Freiwilliger bei dem General d'Aspre Ordonnanzoffiziersdienst versah und einen Prellschuß erhalten hatte, schien Anfangs gar nicht gefährlich verwundet zu sein; aber schon nach einigen Tagen stellten sich bedenkliche Symptome ein, nach wenigen Stunden war er auch eine Leiche. Er war der jüngste eines Geschlechtes, das noch nie gefehlt, wo es für Thron und Vaterland Tod und Wunden setzte.

Der Verlust des Feindes muß bedeutend gewesen sein; die Schweizer allein verloren an Todten und Verwundeten 14 Offiziere und 600 Mann. Man stellt auf, daß der Verlust der Italiener stärker gewesen war, als der der Oesterreicher. — „Die Oesterreicher", schrieb ein Schweizer Offizier im

Digitized by Google

römischen Dienste, „behandelten unsere Verwundeten nicht wie Feinde, sondern wie Brüder", und gemeine Soldaten haben nach ihrer Rückkehr in die Heimath zu erzählen gewußt, „wie der alte Feldmarschall in Person die Spitäler besucht, und sie freundlich getröstet habe." — Der bekannte Azeglio, damals „Colonello", nachmals „Minister-Präsident Sardiniens", wurde in dem Kampfe um Vicenza in den Arm verwundet. — „Seltsames Zusammentreffen von Umständen!" ruft der österreichische Veteran aus: „die beiden (nachmaligen) Minister-Präsidenten der kriegführenden Kabinete — Felix Schwarzenberg und Azeglio — wurden in diesem Kampfe (von 1848), und zwar beide auf dieselbe Weise verwundet. Das war sonst nicht Mode. Die Revolutionen fördern doch allerlei Neuigkeiten zu Tage." [1])

Die Trophäen dieser Reihe von Operationen, welche mit der Eroberung von Vicenza schloß, bestanden in 44 Geschützen verschiedener Art, in vielen Gewehren, in eröffneten Kommunikationen und Hilfsquellen, ꝛc. ꝛc. — aber auch, was noch mehr als das, in dem erhöhten Bewußtsein der österreichischen Armee in ihre Kraft, durch das Vertrauen in die beiden Factoren, welche sie immer bilden: in die Führung von oben und in die Energie von unten, das Produkt strenger Ordnung und Disciplin und entschlossener Tapferkeit aller Glieder der großen Kette.

Am 11. Juni noch, am Abende, trat die Oua-Division Culoz den Rückmarsch nach Verona an, um diesen wichtigen Ort, den Centralpunkt der Bewegungen der Armee, vor jeder möglichen Unternehmung des Feindes sicher zu stellen. Culoz traf schon in der Nacht vom 12. zum 13. dort wieder ein. Am 12. Früh folgte das erste Korps und erreichte Verona am 13. Mittags. Das zweite Korps blieb vorläufig bei Vicenza und sandte die Brigade Simbschen am 12. nach Chio. Sie entwaffnete den Ort und ging, um die Verbindung mit Tirol durch das Val Arsa herzustellen und zu erhalten, bis Roveredo, wo sie am 15. eintraf. Am 12. Früh verließ der Feldmarschall Radetzky Vicenza und kehrte nach Verona zurück, wo er schon Abends für seine Person anlangte. — Von nun an war die Verlegenheit beendet, welche ihm bis jetzt die Schwierigkeit der Verpflegung bereitet hatte. Der eine Schlag auf Vicenza hatte ihm die fruchtbaren Provinzen Vicenza, Padua, die Polesine geöffnet, sie lieferten im Ueberfluß, was er zur Unter- und Erhaltung des Heeres bedurfte, und bald füllten sich seine Magazine wieder und an die Stelle der Noth trat Ueberfluß.

Nach solchen Erfolgen und Resultaten hielt es der Feldmarschall Radetzky für eine heilige Pflicht, dem Kriegsministerium zu Wien die Namen

[1]) Erinnerungen, 2. Thl., S. 49.

Digitized by Google

aller Jener, wes Grades sie auch seien, vorzulegen, welche sich durch Einsicht, Muth, Entschlossenheit, Tapferkeit und Hingebung ꝛc., in der Reihe von Gefechten und Kämpfen, welche die Armee bestanden, ausgezeichnet hatten. Alle Tapferen und Belobten hier aufzuzählen, wäre zu viel, wir wollen daher nur die Namen der belobten General- und Oberoffiziere ins Andenken der Mitwelt zurückführen.

Feldmarschall Radetzky belobte auf ehrenhafte und anerkennendste Weise:

a) Generale: Graf Wallmoden-Gimborn, General ad Latus; von Gorzkowsky, Kommandanten von Mantua; Graf Wratislaw, Korps-Kommandant; Baron d'Aspre, Korps-Kommandant; v. Heß, Chef des Generalstabes; v. Schönhals, Generaladjutant der Armee; von Wocher, Korps-Kommandant; Graf Thurn, Korps-Kommandant; Baron Rath, Kommandant von Peschiera; Weigelsberg, Festungs-Kommandant in Verona; v. Woyna; Fürst Karl Schwarzenberg; Graf Wimpffen; von Mengewein; Fürst Felix Schwarzenberg; Graf Strassoldo; Graf Clam; v. Wohlgemuth; Fürst Friedrich Liechtenstein; Fürst Wilhelm Taxis; v. Culoz; Edmund Fürst Schwarzenberg.

b) Obersten: Baron Stwrtnik, Artillerie-Direktor; v. Teyber, Genie-Direktor; Pfanzelter und Graf Wratislaw vom General-Quartiermeisterstabe; Graf Festetics, persönlicher Adjutant des Feldmarschalls; Benedek, vom Regiment Giulay; Doell, vom Regiment Paumgarten; Baron Reischach, vom Regiment Prohaska; Baron Zobel vom Regiment Kaiserjäger; Baron Kavanagh, vom Regiment Erzherzog Franz Karl; Kopal, vom 10. Jägerbataillon; Perin, vom Regiment Reisinger; Hahne, vom Regiment Latour; Poschacher, vom 8. Jägerbataillon; Töröl, vom Regiment Reuß-Husaren; Graf Bergen, vom Infanterie-Regiment Haugwitz; Hlawatz, vom Geniekorps; v. Kempen, von der Artillerie; Rohn, vom Geniekorps.

c) Oberstlieutenants: v. Schlitter, zweiter Generaladjutant; v. Nagy, vom Generalstabe; Woyciechovsky, von der Adjutantur des 1. Korps; Graf Kielmannsegge, vom Regiment Giulay; Chmielnicky, vom Regiment Kaiserjäger; Riera, vom Regiment Hohenlohe; Weiß, vom 9. Jägerbataillon; Schantz, von Radetzky-Husaren; Taude, von der Adjutantur des 2. Korps; Martini, vom Regiment Haugwitz; Martinich von Kaiser-Jäger.

d) Majors: Baron Leykam, Flügeladjutant; Roßbach, vom General-Quartiermeisterstabe; Eberhardt, Generalkommando-Adjutant; v. Olivenberg, von der Artillerie; Lilia, vom Regiment Paumgarten; Seiffert, von

Digitized by Google

Giulay; Knesenich, von den Ogulinern; Ramp, von den Gradiskanern; Faſtenberger und Caspari, vom Regiment Prohaska; Oſtoich, vom Regiment Erzherzog Franz Karl; Graf Coudenhove und Deiker, von Bayern-Dragoner; Landgraf von Fürſtenberg, vom Regiment Latour; v. Schmerling, vom General-Quartiermeiſterſtabe; v. Pittinger, von der Artillerie; Medel, vom Regiment Kaiſer; Berthold, von der Artillerie; Plazer, vom Ingenieurkorps; Baron v. Schlechta, Chef der Pionniere.

e) Hauptleute: Graf Pimodan, Ordonnanzoffizier des Feldmarſchalls; Molinari, vom General-Quartiermeiſterſtabe; Krismanil, von detto; Graf Neipperg, vom Geniekorps; Weiß, von den Szluinern; Boguar, Savageri, vom Regiment Paumgarten; Breudel, vom Regiment Giulay; Boichetta, Bunchich, von den Ogulinern; Graf Caſtiglione, von Kaiſerjäger; Buccelari, vom Regiment Erzherzog Sigismund; Loſchan, von Hohenlohe Infanterie; v. Bach, Pakeny, vom General-Quartiermeiſterſtabe; Desko-vich, vom 9. Jägerbataillon; Pulsky, vom Regiment Erzherzog Franz Karl; Maroichich, Giani, vom General-Quartiermeiſterſtabe; Jablonsky, v. Belly, vom 10. Jägerbataillon; Troſt, Nagelbinger, von Prohaska Infanterie; Schindler, von Kaiſerjäger; Harlieb, von den Ogulinern; v. Gerbert, v. Saibante, Adolf, vom Regiment Reiſinger; Graf Rhode, Krebs, v. Braun, Kirſchner, vom Regiment Latour; Kaas, John, Meisrimmel, vom General-Quartiermeiſterſtabe; Steinhauſer, Proſche, von der Adjutantur des 3. Korps; Stein, Edlinger, Simhar, von der Artillerie; Auge, von Kaiſerjäger; Hartung, Leins, vom Regiment Kaiſer Infanterie; Wolf, vom Regiment Haugwitz; Gisl, vom Sapeurkorps.

f) Rittmeiſters: Graf Troyer, von Bayern-Dragoner, Ordonnanzoffizier des Feldmarſchalls; Tallian, von Radetzky-Huſaren, detto; Rupprecht, von Boyneburg-Dragoner, Adjutant des 1. Korps; Breling, von Kaiſer-Küraſſiers, detto; Asbahs, von Kaiſer-Ulhlanen; Bertling, von Radetzky-Huſaren; Graf Ingelheim von detto: Graf Thun, Ordonnanzoffizier im 2. Korps; Graf Pappenheim, detto.

Auch des Armee-Generalintendanten, Grafen Pachta, des oberamtirenden Feldkriegskommiſſärs Roeſo, des Verpflegsverwalters Stock, erwähnte der Feldmarſchall rühmlichſt. —

Was hatte Karl Albert aber ſeit den zehn Tagen nach dem Abmarſche der Oeſterreicher vom Curtatone gethan?

Er hatte die verlaſſene Stellung am Curtatone wieder beſetzen laſſen; er hatte mit ſechs- bis achtfach überlegenen Kräften die öſterreichiſche Brigade des Oberſten Zobel von dem Plateau von Rivoli vertrieben. —

Wir wiſſen, daß Oberſt Baron Zobel, in Folge der Gefechte am 29. und 30. Mai, ſich bei Cavajon aufgeſtellt hatte. Es war, wie wir ebenfalls wiſſen, der falſche Angriff, das Glied der Kombination, welches zur Täuſchung des Feindes eingeſetzt war. Daß dieſes ſo war, das mußte der Feind lange wiſſen, und doch wendete er ſich dagegen. Der Generallieutenant de Sonnaz mußte mit zwei Diviſionen unter dem General Broglia und dem Herzog von Genua gegen Oberſt Zobel vorrücken. Zobel hatte ſich freiwig ſchon von Cavajon nach Rivoli zurückgezogen.

Digitized by Google

Feldmarschall-Lieutenant Lichnowsky bewachte und beobachtete die westliche Seite des Gardasee's und das Thal des Chiese bis zum Tonal. Am 9. Juni bemerkte Zobel aus den Bewegungen des Feindes, daß derselbe die Absicht habe, die Stellung von Rivoli anzugreifen, was auch am 10., früh 6 Uhr, mit Ueberlegenheit erfolgte. König Karl Albert war persönlich anwesend, indem er mit der Division des Herzogs von Genua — Brigaden Pignerol und Piemont — marschirt war, und befand sich im Centrum seiner Schlachtlinie, bei Gazzoli.

Auf den Höhen von St. Pietro bis C. Cocche rückte eine piemontesische Kolonne von Cavajon vor, jedoch anfangs mit der größten Behutsamkeit, bis sie sich mit einer zweiten, die von Affi anrückte, auf den Höhen in Verbindung setzte. Gegen Caprino rückten ebenfalls zwei Colonnen, aus allen Waffen, vor, wovon eine über Pesina und Boi, die andere über Ceredello ging. Diese gegen Caprino vorrückenden Truppen hatten bei Costermano starke Reserve; jene, welche von Affi kamen, hatten selbe bei Cavajon.

Da die, in der ausgedehnten Stellung von Rivoli befindliche Brigade Zobels diesen, sich ihr gegenüber bewegenden Kräften nicht gewachsen war, so concentrirte sie sich auf der zweiten Höhenreihe, welche Rivoli, von Norden nach Süden, in einem Halbkreise umfängt, und sicherte sich ihrer Rückzugslinie nach Incanale durch 3 Kompagnien Jäger, 1 Bataillon Karl Schwarzenberg und 6 Geschütze. Die nach Rivoli und Caprino führenden Wege waren durch Steindämme, große Barrikaden, Verhaue und Abgrabungen für alles Kriegsfuhrwerk unbrauchbar gemacht worden, weßhalb die Piemontesen bei ihrem Angriffe die Geschütze nur einzeln in das Gefecht bringen konnten, und zwar erst dann, als der Rückzug der Brigade Zobel beinahe vollendet war.

Ringsum von einem übermüthigen Feinde angegriffen, mußte jedoch Oberst Zobel auch diese concentrirte Stellung verlassen, vollführte aber seinen Rückzug über Incanale nach Preabocco in der größten Ordnung, unterstützt durch die Arriergarde, welche die 14. und 16. Kompagnie von Kaiserjäger bildete. Vor Preabocco angelangt, nahm Zobel wieder Stellung bei Groare und entsendete ein Bataillon Wiener-Freiwilligen und 2 Kompagnien des Linienregimentes Erzherzog Ludwig auf das linke Etschufer, um in gleicher Höhe daselbst Posto zu fassen, und des Feindes rechte Flanke im Falle seines Vorgehens zu bestreichen. Eine Seitenkolonne unter Major Brassier von Erzherzog Ludwig Infanterie zog sich über Pazzone, die rechte Flanke Zobels deckend, nach Madonna della Corona, von wo er sich mit der Brigade vereinigte und 2 Kompagnien des Regiments Baden daselbst zurückließ.

Der Feind war nun zwar Meister der Position von Rivoli — allein das lieferte kein Resultat von weiterem Belange, als — daß das Journal des Debats in Paris die Phrase gebrauchen konnte: „Von dieser Stunde an ist Italien unabhängig.“ Denn in dem Augenblicke, wo Rivoli in die Hände der Piemontesen fiel, hatte es für die Oesterreicher fast jede Bedeutung verloren; sie hatten sich bereits eine zwar etwas

Digitized by Google

längere, aber desto sichere und gute Verbindung mit Tirol durch Val Arsa eröffnet. [1])

Nach diesem Unternehmen gegen Rivoli, beschloß Karl Albert ein anderes auf Verona, und ließ am 12. Junius seine Truppen bei Roverbella, Valeggio, Sona ꝛc. sammeln, aufbrechen und dann bei Villafranca konzentriren. Die Nachricht von dem Marsche Radetzky's auf Vicenza mußte schon am 7. Juni in Karl Albert's Hauptquartier bekannt gewesen sein, wie ein Brief des Kriegsministers Franzini an General Durando beweist, worin er ihm mittheilt: „der Feind marschirt nach Legnano, um sich gegen Sie zu wenden", und doch beschloß man am 11. Juni die Bewegung, welche durch einen Handstreich Verona nehmen sollte. Am 13 Mittags rückten die Armeekorps unter Bava, Sonnaz und dem Herzoge von Savoyen, die vor dem König defilirten, und damit Zeit verloren hatten, gegen Verona los.

Das erste Armeekorps Radetzky's, eben angekommen, war mit dem Abkochen beschäftiget; die Abtheilung von Culoz schlief am Tage, um sich von den Anstrengungen des Gewaltmarsches in vergangener Nacht zu erholen, als plötzlich von den Observatorien der Stadt gemeldet wurde, es zögen große feindliche Kolonnen heran. [2]) Bald griffen auch die Spitzen dieser Kolonnen die österreichischen Vorposten bei Tomba, Tombetta und Santa Lucia an. Die Truppen Radetzky's ließen ihr Essen stehen, nahmen die kaum abgelegten Waffen wieder auf, und eilten aus ihren Freilagers und Kasernen in der Hoffnung und in dem Vorgefühle eines neuen Sieges auf das Schlachtfeld. Der Feldmarschall stieg zu Pferde und sprengte in's Freie hinaus zu seinen Truppen.

Die Piemontesen wiederholten, bei ihrem Vorrücken, mit wenigen Abweichungen die Dispositionen, die wir schon bei St. Lucia kennen gelernt haben. Der König selbst marschirte mit dem Centrum über Alpo.

---

[1]) General Schönhals sagt hierbei: „Es ist wahrhaft komisch, die Urtheile zu lesen, die damals über die Stellung von Rivoli ihre Wichtigkeit gefällt wurden; man hätte glauben sollen, vom Besitze Rivoli's hänge das Schicksal Italiens ab. Napoleon schlug sich eben dort, weil er sich dort schlagen mußte. Traf er um einige Stunden später auf dem Schlachtfelde ein, so schlug er sich vielleicht bei Castelnovo, und nun wäre dieser Ort die klassische Stellung gewesen, von dessen Besitz die Herrschaft Italiens abgehängt hätte. Französische Journale, die sonst in militärischen Fragen ein gesundes Urtheil haben, erklärten bei der Nachricht, daß Karl Albert im Besitz von Rivoli sei, von nun an Italien für Oesterreich verloren. Uns war dieses, mit vieler Gelehrsamkeit entwickelte, Zeitungsgespräch höchst lächerlich — —. Die Gelehrsamkeit, die aus jeder Handlung eines großen Genius ein System zusammenzuzimmern versteht, dient gewöhnlich nur dazu, die Begriffe zu verwirren, und wehe dem General, der ihr vertraut; sie ist ein Irrwisch, der verlischt, nachdem er ihn in Sumpf und Moor geführt." (Erinn. eines österr. Veteranen, 2. Thl., S. 55 und 58.)

[2]) Die österreichischen offiziellen Berichte haben die Hypothese aufgestellt, Karl Albert habe bei Albaredo über die Etsch gehen wollen. General Schönhals haltet dieses für unwahrscheinlich, und meint, es wäre eine große Thorheit gewesen, sich zwischen der Armee des Feldmarschalls und Verona zu stellen. (Erinn. eines österr. Veteranen, 2. Thl., S. 53.) — Bava sagt ganz einfach, daß der Zweck der Operation ein Angriff auf Verona gewesen sei, um es durch einen Handstreich zu nehmen. (Der Kampf Italiens gegen Oesterreich im J. 1848, S. 35.)

Digitized by Google

Der Angriff auf die Vorposten des Feldmarschalls in Tomba, Tombetta und St. Lucia fand einen entschlossenen Widerstand. Dieser Widerstand mochte schon auf die Ankunft bedeutender Unterstützungen schließen lassen, als vollends die immer wachsenden Linien des Gegners die Anwesenheit Radetzky's außer Zweifel setzten. Die Piemontesen, die nur wenig Truppen zu finden erwarteten, stutzten nicht wenig. Eine gleichzeitige Meldung von der Uebergabe Vicenza's vergewisserte Karl Albert, daß seine Ueberraschung Verona's zu spät gekommen — oder Radetzky zu bald nach Verona zurückgekommen sei. Carl Albert hielt mit dem Angriffe ein, und das ziemlich lebhafte Vorpostenfeuer wurde schwächer und hörte allmälig ganz auf. Endlich befahl der König sogar den Rückzug in die verlassenen alten Positionen. [1])

Italienische Nachrichten erzählen uns hierbei, daß auch hier Karl Albert auf Verrath gebaut habe, indem eine Zahl Veronesen ihm versprochen hätten, gleichzeitig einen Angriff auf die Oesterreicher in der Stadt zu machen, daß ein Veroneser sogar im Hauptquartier des König's sich befunden habe, um das Signal von Außen zum Losbrechen im Innern zu geben. Allein das Ganze sei entweder an dem geringen Muthe der Verschwornen, oder daran gescheitert, daß der Kommandant in Villafranca dem erwähnten Emissär aus Verona nicht gestattet habe, das verabredete Signal, ein großes Leuchtfeuer, geben zu dürfen!??! — General v. Schönhals jedoch vermuthet in dieser angegebenen Verrätherei nur eine Erdichtung, und nimmt auch die Bewegung gegen Verona nur als unternommen an, um sich gegen den Vorwurf zu rechtfertigen, daß man gar keinen Schritt zur Rettung Vicenza's gethan habe. Und wenn man diese ganze Bewegung in's Auge faßt, wird man gewiß vollkommen mit diesem hochgeachteten „Veteranen" übereinstimmen.

Der Rückzug wurde von Seite der Piemontesen bei Bava's Korps mit aller Vorsicht angetreten, weniger bei Sonnaz's Korps, wie Bava wenigstens zu schreiben beliebt. So kam es, daß eine abziehende Reiterbrigade, bestehend aus den Regimentern Piemont und Novarra, die Feldspitäler, andere zahlreiche Wagen, Handpferde ꝛc., bei der äußersten Arriergarde ließ, und daß, als eben diese Brigade in dem durchschnittenen und coupirten Terrain auf einem durch die Kultur beengten Wege, zwei Mann hoch hintrilt, sich plötzlich, in der Nähe von Calzoni, eine Schaar österreichischer Uhlanen auf die Kolonne warf, und Unordnung und Schrecken unter sie verbreitete. Es bedurfte der ganzen Tapferkeit und Umsicht des Obersten Grafen Maffei di Bogilo vom Regimente Novara, und der ihn unterstützenden Bravour des Lieutenant Angelo Piola und mehrerer anderer Offiziere, welche etwa 2 Escadrons sammelten, um zum Theil dem Verlust dieser Pferde und Wagen vorzubeugen, und die Vernachlässigung der Vorsichten gut zu machen, die man bei jedem Rückzuge haben soll. Oberst Maffei erhielt in diesem Gefechte, in

[1]) Bava mag auch hier auf die Ankunft Radetzky's, die guten Werke Verona's, ꝛc. hingewiesen haben. (Der Kampf Italiens, von Bava, S. 35.)

Digitized by Google

welchem er tapfer focht und einen österreichischen Offizier verwundete, einen Lanzenstich in das Gesicht und zwei Wunden am Arme. Der Oberst Graf Maffei gehört der nämlichen Familie an, aus welcher der berühmte Scipio Maffei hervorgegangen ist, der Verfasser der Tragödie Merope und einer Geschichte von Verona, seiner Vaterstadt. —

So ging der Versuch aus, den Karl Albert zum Entsatze von Vicenza gemacht haben will.

Die alles Gefühles für Treue und Redlichkeit längst ledige Mailänder Regierung erklärte die Kapitulation von Vicenza für ungiltig, entband wenigstens die Ihrigen von jeder Verpflichtung und forderte sie sogleich auf, wieder die Waffen gegen Oesterreich zu ergreifen. Der Feldmarschall Radetzky antwortete darauf in der Veroneser Zeitung, daß er jeden, der die Kapitulation von Vicenza breche, und in seine Hände fallen würde, nicht als Soldat, sondern als Räuber behandeln, und erschießen lassen werde.

Als der alte Held von dem Observationsthurme Verona's die Meldung empfangen hatte, daß die piemontesischen Korps sich auf allen Punkten zurückzögen, führte er seine ermüdeten, der Erholung sehr bedürftigen Krieger in die Stadt Verona zurück.

So wie nun Karl Albert seine drohende Bewegung auf Verona augenblicklich aufgab, und in seine Stellung zwischen Villafranca und Roverbella zurückkehrte, als sich die österreichischen Phalangen vor Verona entfaltet hatten, — da erkannte die k. k. Armee den richtigen Blick des verehrten Führers, womit er sie zur größten Anstrengung aufforderte, und sie vom Schlachtfelde von Vicenza aus ohne Ruhe und Rast, nach Verona zurückversetzt hatte. Nun wuchs mit Riesenstärke in dieser tapfern Truppe das Gefühl der eigenen Unübertroffenheit in Schlachten und Märschen, die — beide zusammen und gut geleitet — erst das Kriegsglück an die Fahnen einer Armee fesselt.

Der energische Schlag von Vicenza und die überraschende Schnelligkeit des Centro-Marsches auf Verona machten durch ganz Europa einen außerordentlichen Eindruck. Diejenigen, welche in der Bewegung gegen Vicenza nichts Anderes, als den ersten Schritt zum Rückzug aus ganz Italien gesehen hatten, verstummten. Die großen Leute, welche die Rückkehr der Erscheinungen von 1796 erwarteten, wie sie die einseitige Darstellung der Memoiren Napoleons und ihrer Nachschreiber der Masse des europäischen Publikums in leuchtender, blendender Farbe vorgemalt hat, erstaunten nun über die herrlichen Leistungen einer Armee, deren tiefgewurzelte Lebenskraft weder die entnervenden Einflüsse einer, ein halbes Menschenalter andauernden Friedenszeit, noch der urplötzlich über sie hereinbrechende Revolutions- und Kriegssturm zu brechen vermochte. — Europa hatte vernommen, daß, trotz des Gekläffes der Zeitungen und Tribünen, noch eine österreichische Armee existire.

Digitized by Google

Der Feldzug

der

kaiserl. königl. österreichischen Armee

unter Anführung des

Feldmarschalls Grafen Radetzky

in Italien

in den Jahren 1848 und 1849.

Von

Dr. Franz Joseph Adolph Schneidawind,

Professor der Geschichte am Königlich Bayerischen Lyceum zu Aschaffenburg, Ritter des Königlich Bayerischen Verdienst-Ordens vom hl. Michael, des Königlich Griechischen Erlöser-Ordens, des Königlich Preußischen Rothen-Adler-Ordens IV. Klasse, des Großherzoglich Hessischen Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen und des Herzoglich Braunschweigischen Ordens Heinrich des Löwen, Inhaber der Kaiserl. Königl. Oesterreichischen und der Kaiserl. Russischen großen goldenen Medaille für Wissenschaft und Kunst, Ehrenmitgliede des tirolisch-vorarlbergischen Radetzky-Vereins zu Innsbruck, und des historischen Vereins zu Bamberg, des historischen Vereins für Niedersachsen zu Hannover wirklichen, des historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg zu Würzburg ordentlichen, der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte zu Kiel, des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie zu Salzwedel correspondirenden u. s. w. Mitgliede.

Zweiter und dritter Theil.

Innsbruck.

Druck und Verlag von A. Witting.

1853.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Obgleich neue Offensivoperationen der glühendste Wunsch der Seele des alten Helden waren, so beschied sich die Ueberlegung Radetzky's doch vor der Hand, mit dem befriedigenden Bewußtsein sich zu begnügen, die kommenden Offensivbewegungen angebahnt zu haben, und mit dem Entschlusse, die noch nicht unterworfenen Städte und Distrikte im Venetianischen erst vollends zu bezwingen. Nicht gleich selbst auf Carl Albert loszubrechen, verbot auch der unsichere, durch die thörichten Maiunruhen in Wien in Frage gestellte Zustand in der Heimat. So sehr man sich überzeugt hielt, daß eine Wiederbefestigung der gänzlich geschwächten Regierungsgewalt zu Hause von einem entschiedenen Siege in Italien abhinge, so sehr hing auch die Möglichkeit eines solchen, und besonders auch der Nutzen, den er bieten konnte, von jenen Zuständen ab. Es ist daher nur des Feldmarschalls Entschluß zu billigen, eine Zeitlang warten und die Zeit benutzen zu wollen, einige Verstärkungen an sich zu ziehen, seine Defensivstellung zu verstärken, und nur dann sogleich zur Offensive zu greifen, wenn der Feind durch irgend einen Fehler eine günstige Gelegenheit dazu böte, oder durch seine richtig geleitete Unternehmung zwänge, aus der zuwartenden Stellung herauszutreten. Uebrigens fest und unerschütterlich blieb der Entschluß des Feldmarschalls, es koste, was es wolle, den ungeschmälerten Boden des früheren Besitzes des erlauchten Kaiserhauses, der Armee aber den Ruhm zu erringen, in den schwierigsten Verhältnissen, die vielleicht je eine Kriegerschaar getroffen, durch Beharrlichkeit im Wollen und unübertroffenen Muth im Handeln den Doppeladler seines Herrn und Kaisers bis an die früheren Grenzen seines Gebietes siegreich wieder aufzupflanzen! Seitdem der Rücken der Armee wieder freier, die Verpflegung, die strategische Defensive gesichert war, durfte Radetzky mit größter Zuversicht jedem Unternehmen des Gegners entgegensehen. Durch die drei festen Plätze, die er noch hatte, war die

Digitized by Google

strategische Lage seiner Armee für die Defensive wie für die Offensive vollkommen gut, und für das Tactische, für das Gefecht war die Ueberlegenheit der Truppen durch die Schlacht bei Santa Lucia und durch die Erstürmungen der Befestigungen am Curtatone und vor Vicenza völlig ausgesprochen. Für den Feind dagegen schien jede Unternehmung äußerst schwierig. Wollte er Mantua belagern, so mußte er dazu sich erst noch ungeheure Mittel herbeischaffen, und das Unternehmen gegen die österreichische Armee schützen. Wollte er dagegen diese erst schlagen, so mußte er sie in ihrer unangreifbaren Stellung bei Verona aufsuchen, wobei dann die Festungen Mantua und Legnago im Rücken doch, wie es scheint, nicht ganz außer Acht gelassen werden durften. Zuletzt aber stand es Radetzky frei, Verona jeden Augenblick zu verlassen, und sich nach einer oder der anderen seiner Festungen zu wenden. — So wurde vom Feldmarschall beschlossen, sich vorläufig in der Stellung auf dem Abfalle von St. Lucia zu halten, sie durch einige Erdwerke zu verstärken, damit ihr Verlust nicht die Gefahr bringen könnte, das Debouché aus Verona zu verlieren. So wollte man abwarten, was Carl Albert thun würde.

Die österreichische Armee bedurfte einige Zeit der Ruhe, und ihre Stellung in Verona bot ihr die Möglichkeit, sie dieselbe genießen zu lassen. Auch die Fußbekleidung der Soldaten hatte sehr gelitten, und mußte wieder hergestellt werden. Welcher Soldat weiß nicht, sagt der österreichische Veteran, daß dieser anscheinend geringfügige Gegenstand einem Feldherrn oft eben so viel Kopfzerbrechen kostet, wie ein Operationsplan? Die Verluste, die der Feldmarschall in den verschiedenen Gefechten durch Todte und Verwundete, besonders aber durch Krankheiten erlitten hatte, waren nicht unbedeutend, und man mußte sie ergänzen. Die, nun ihren Zug durch Val Casa nehmende Verpflegung des Heeres mußte geordnet, die Magazine wieder gefüllt werden u. dgl.; das waren eine Menge Arbeiten, die Zeit und Mühe erforderten und selbst eine Zeitlang Ruhe zur gebieterischen Nothwendigkeit machten. Auch die Vollendung der begonnenen fortificatorischen Arbeiten vor und in Verona nahm des Feldmarschalls größte Aufmerksamkeit und Thätigkeit in Anspruch. Von früh bis Abend, ja bis in die Nacht waren Tausende damit beschäftiget.

In der Armee selbst wurden organische Anordnungen und Einrichtung getroffen. So erhielt u. a. der Feldmarschall-Lieutenant Baron Welden das Kommando des zweiten, sich am Isonzo sammelnden Reservekorps, dagegen das Kommando der in Tirol befindlichen Streitkräfte der Feldmarschall-Lieutenant Graf Thurn, und diese letzteren Truppen hießen nun das dritte Korps.

Digitized by Google

Feldmarschall-Lieutenant Welden sollte die Terra ferma des Venetianischen, die rückwärts liegenden treulosen Festungen, Feldmarschall-Lieutenant Thurn aber das Land am Gardasee zum Gehorsam bringen und den Eingang in's Tirol zu bewachen. So wenig Wahrscheinlichkeit auch war, daß der König von Sardinien einen Angriff auf Tirol wagen werde, so durfte man im kaiserlichen Hauptquartiere doch nicht vergessen, daß der Kaiser Ferdinand, aus seiner der Anarchie verfallenen Hauptstadt fliehend, ein Asyl in den Bergen Tirols gesucht und gefunden hatte. Es war Pflicht, darüber zu wachen, daß diese Zufluchtsstätte nicht durch einen äußern Feind gestört und gefährdet werde. —

Das zweite österreichische Reservekorps war aus einigen, vom ersten Reservekorps, unter Feldmarschall-Lieutenant Stürmer zurückgelassenen und einigen neu aus Oesterreich geschickten Truppen, die nach und nach eintrafen, zusammengesetzt, und man fand u. a. in demselben die Infanterie-Regimenter Nr. 14, Hrabowsky, (Oberösterreicher) unter Oberst Partsch; Nr. 30, Nugent (Galizier) unter Oberst Zschok; Nr. 40, Koudelka (Galizier), unter Oberst Garnstner; Nr. 49, Heß (Niederösterreicher) unter Oberst Teuner; Nr. 54, Prinz Emil von Hessen-Darmstadt, (Mähren) unter Oberst Bolza; Nr. 57, Haynau, (Galizier) unter Oberst Wolf; 4 Eskadrons Boyneburg Dragoner (Innerösterreicher) unter Oberst Müllner; einige Bataillons Szluiner, deutscher und wallachischer Banater; das erste Bataillon Wiener Freiwilligen, ꝛc. In diesem Reservekorps, dem acht Batterien beigegeben waren, dienten die Feldmarschall-Lieutenants Stürmer, Perglas, und die Generalmajors und Brigadiers Fürst Franz Liechtenstein, Mitis, Susan, Degenfeld, Kerpan ꝛc.

Ehe Feldmarschall-Lieutenant Baron Welden sein neues Kommando übernahm, ging er vorerst nach Triest und Görz, um dort die nöthigen Einleitungen zur Sicherung der Subsistenzen und nöthigen Armeebedürfnisse zu treffen, und sich über den Stand der Dinge im Rücken seiner bevorstehenden Operationslinie in's Klare zu setzen. Am 13. Mai traf er wieder in Conegliano ein, und übernahm den Befehl des zweiten Reservekorps, welches an der Piave stand, durch Abtheilungen Palmanova und Osopo umgeschlossen, die Gegend von Belluno besetzt hielt u. s. f. In den ersten Tagen des Monats Juni stand er längs der Piave, d. h. auf deren rechten Ufer. Die Stadt Treviso wurde durch eine Postenkette beobachtet, ihre Verbindung mit Venedig vermochte man nicht völlig zu unterbrechen. Welden rückte nun selbst zur Einschließung von Treviso vor. Zu seiner Linken ließ er Porte grandi wieder besetzen, seinen rechten Flügel hingegen am 5. Juni von Crespano nach Asolo gegen Bassano vorgehen. Eine Abtheilung

Digitized by Google

von 1500 Mann bezog bei Fassa, dießseits der Stadt, ihr Lager und ein Detaschement wurde bis Morastica vorgeschoben, welches diesen Ort besetzte. Aus Treviso hatte der Oberst Morandi am 25. Mai einen Ausfall auf einen Theil der österreichischen Postenkette bei Porte grandi gemacht, die Kroaten dort überrascht und vertrieben; am 4. Juni die Trevisaner sich in Casale die Requisitionen der Oesterreicher selbst angeeignet. Am 12. Juni schloß Welden mit 8000 Mann Treviso auf dem linken Sile-Ufer ein. Welden's Aufforderung an Treviso durch seinen Adjutanten, Major Crenneville, zur Uebergabe blieb erfolglos. Er ließ daher die Stadt 12 Stunden durch eine Mörser-, einer 12pfündigen Haubitz- und einer Raketenbatterie beschießen. Am 14. Morgens ergab sie sich unbedingt dem Feldmarschall-Lieutenant Welden. Von den Thürmen wehten Oesterreichs Adler wieder. Auch Palmanuova fiel. Für die Beschießung dieser Festung stand den Oesterreichern nur ein einziger Mörser zu Gebote. Die Geschicklichkeit seiner Bedienung aber, welche 97 Bomben ihr Ziel erreichen ließ, und die Ausdauer des, vom Obersten Kerpan befehligten, nur 2500 Mann starken Blokadekorps vermochten bis zum 24. Juni die Uebergabe der, von 3000 Mann vertheidigten Festung herbeizuführen; in Folge welcher 156 Stück schweres Geschütz wieder an ihren rechtmäßigen Besitzer zurückkehrten. Dem General Zucchi wurde gestattet, sich zu entfernen, diejenigen Soldaten, die österreichischen Regimentern angehört hatten, wurden in ihre Heimat entlassen, die Kreuzfahrer erhielten freien Abzug nach Venedig, die Piemontesen wurden nach Genua eingeschifft, mit der Verpflichtung, während eines Jahres nicht wider Oesterreich zu dienen. Nachdem die italienische Besatzung auf der Esplanade die Waffen niedergelegt hatte, wurde Palmanuova von den Oesterreichern besetzt. Hierdurch wurde nicht nur der Belagerungspark der österreichischen Armee in Italien wieder gewonnen, sondern auch die Communicationslinie des Heeres völlig frei.

Der Abzug der neapolitanischen Truppen aus Padua veranlaßte diese Stadt, sich dem Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre, welcher die einzige Brigade Friedrich Liechtenstein heranführte, am 13. Juni ohne Schwertstrich zu übergeben. d'Aspre legte eine Garnison in Padua ein, und kehrte mit dem Reste der Kolonne nach Vicenza zurück.

Nach solchen glücklichen Vorgängen rückte Feldmarschall-Lieutenant Welden gegen die Stadt Venedig selbst vor. Am 18. Juni besetzte er Mestre, Tesera, Ponte di Rana, Maranzano, Mirano, Boderigo und Malcontenta, ging später bis Conche, Casa Nagorola, Gambarre, ꝛc. vor, und besetzte am 25. das Fort Cavanella dell' Adige durch Genie-Haupt-

Digitized by Google

mann Henikstein. Bewaffnete Schiffe, Kanonen und Truppen suchten dieses Vordringen, umsonst, zu hindern. Die Verbindung der Inselstadt mit dem venetianischen Festlande war auf dem weiten Bogen von den Mündungen der Piave bis zu denen der Etsch abgesperrt. Für Chioggia und Venedig selbst war bereits das Trinkwasser abgeschnitten. Auch die einzige Eisgrube, die Venedig versieht, war in Al Lido bereits den Oesterreichern in die Hände gefallen, welches in dieser Jahreszeit für die Stadt ein empfindlicher Verlust war.

In Venedig war eine bedeutende Vertheidigungskraft. Die Besatzung der Stadt und der zahlreichen Forts bestand aus der eigenen Civica, aus den im März abgefallenen Soldaten und anderen Leuten, die in Bataillons formirt worden waren, aus Truppen und Freiwilligen verschiedener italienischen Staaten, aus fremden Freischaaren u. s. w., zu denen auch eine in der Schweiz, durch Johann Debrunner geworbene Kompagnie Schweizer gekommen war. Den Oberbefehl führte Wilhelm Pepe, der bekannte neapolitanische General, das eigentliche Festungskommando Antonini. Manin war gebietender Herr über Venedig.

Es war in Ponte di lago Scuro, als Pepe, welcher die neapolitanische Hilfsdivision befehligte, von seinem Könige den Befehl erhielt, nicht den Po zu überschreiten, sondern wieder in die neapolitanischen Staaten zurückzukehren. Der König von Neapel nahm ihm den Oberbefehl ab, und übertrug ihn dem General Stradella. Auch an die neapolitanische Flotte, die bereits vor Venedig eingetroffen war, kam der Befehl zur Rückkehr. Denn der König hatte alle Feindseligkeiten gegen Oesterreich aufgegeben und sich der Revolution im eigenen Lande entledigt. [1])

[1]) Der König von Neapel hatte bereits die im Namen der italienischen Einheit unternommene Revolution mit dem (momentanen) Verluste Sizilens bezahlt. Er hatte seinem Volke eine Constitution gegeben, und den 15. Mai (1848) bestimmt, an welchen er in der Versammlung der Abgeordneten sie beschwören wollte. Zu diesem feierlichen Akte waren alle Vorbereitungen getroffen, allein Mazzini's Jüngern gefiel diese monarchische Constitution keineswegs. Sie suchten diesen feierlichen Akt des Schwures zu stören, und wenn das Glück sie begünstigte, den König zur Flucht zu zwingen und die Republik auszurufen. Aus den Abruzzen und aus Calabrien befand sich eine Menge Freischärler in Neapel. Auf diese, sowie auf den größten Theil der Nationalgarde zählten die Aufwiegler, während der König alle Lazzaroni, gerade nicht den schlechtesten Theil der Bevölkerung, auf seiner Seite hatte. Die Stadt wurde durch eine Masse von falschen und alarmirenden Gerüchten in Aufregung gebracht. Schon am 14. fing man an Barrikaden zu bauen. Soldaten räumten diese Barrikaden, ohne daß man sie in dieser Beschäftigung störte, auf, und es schien einen Augenblick, als ob es nicht zum Kampfe kommen würde. Der König hatte alle Vorsichtsmaßregeln getroffen. Die Garden und Schweizer standen unter den Waffen, plötzlich drängte man immer heftiger gegen die Truppen, und es fielen aus dem Haufen Schüsse auf die Soldaten. Der Kampf begann. Der König, der das Blutvergießen so sehr scheut, und in dieser Scheu nur zu nachgiebig geworden war, sah endlich ein, daß größere Nachgiebigkeit

Die neapolitanische Flotte und ein Theil der Landtruppen gehorchten den Befehlen ihres Königs sogleich, und kehrten in das Königreich zurück, was freilich den italienischen Revolutionsmachern nicht lieb war; deswegen wollten die Bologneser sich gewaltsam dem Abmarsche der neapolitanischen Truppen widersetzen, und in Florenz stürzte man die Equipagen Stradella's in den Straſſen um und zerschlug sie. Wilhelm Pepe aber folgte dem Befehle seines Königs nicht, sondern usurpirte den Oberbefehl und verführte die um sich habende Kolonne der Division. Indem er die Hand gegen den Po ausstreckte rief er derselben theatralisch zu: „drüben ist die Ehre, hier ist die Schande," und führte, seine Pflicht verletzend, zwei Bataillons Freiwillige, ein Bataillon Jäger und eine Feldbatterie nach Venedig hinein, wo ihn Manin sogleich für seine Plane brauchte und anstellte. Uebrigens hatte dieser neue Obergeneral Venedigs nichts weniger als ein imposantes Aeußere; sein gebückter Gang, seine matten Augen und Gesichtszüge waren Zeugen vorherrschender Altersschwäche und contrastirten ganz sonderbar mit dem reichverzierten Federhut, den rothen Uniformhosen und dem mächtigen Türkensäbel, die dem Greise ein militärisches Ansehen geben sollten. —

Am 15. Juni übernahm Pepe den Oberbefehl über die Landmacht in Venedig, damals 18,000 Mann, und die er auf dem Markusplatz musterte. Er empfahl in einem besonderen Tagesbefehl Tapferkeit, Vaterlandsliebe, Entschlossenheit ꝛc. — besonders aber Disciplin, „die Grundlage und den Höhepunkt aller militärischen Vortrefflichkeit." — Die Seemacht bestand aus 4000 Mann Seetruppen, 8 größeren und 77 kleineren Fahrzeugen, als Pontonen, Piroggen ꝛc. Zwei Tausend Arbeiter waren im Arsenal mit Erbauung neuer Schiffe beschäftigt.

Venedig liegt mitten in der 52 Quadratmeilen weiten Wasserfläche der Lagunen. Es besteht aus der Vereinigung von 138 größeren und kleineren Inseln mit der Oberfläche von nahe an 5 Millionen Quadratmeter, ist durch den großen Kanal in zwei ungefähr gleiche Hälften

seinen Thron und seine Dynastie in Gefahr stürzen würde; er befahl nun den begonnenen Angriff mit Energie und Kraft fortzusetzen. Die Empörer entwickelten einen großen Widerstand. Nach sechsstündigen blutigen Kampfe war der König Sieger, sein Thron wieder befestigt. Nun nahm er alle gegen Oesterreich gerichteten Erlasse zurück. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 2. Thl. S. 4—6.) — Von den Schweizern waren 4 Regimenter in Neapel im Gefechte, und fochten heldenmüthig. Mehrere französische Seekadeten von der, vor Neapel stationirten Flotte begleiteten als Liebhaber die Kolonnen der schweizerischen Krieger und erfreuten diese mit ihren muntern Bemerkungen. Ein anderes unbewaffnetes Individuum, welches ebenfalls vor den Schweizern herzog, und auf den Zuruf, sich zu entfernen, erwiderte: „So etwas sieht man nicht alle Tage," wurde an seinem Accente als Engländer erkannt. (Die krieger. Ereignisse in Italien, im Jahre 1848, S. 179.)

Digitized by Google

getheilt, welche mittelst einer einzigen, der berühmten Rialtobrücke unter einander verbunden und überdieß von 157 kleineren Kanälen durchschnitten sind. Lagunen nennt man die Venedig von allen Seiten umgebende seichte Wasserfläche, welche durch eine schmale, an drei Stellen unterbrochene und durch einen künstlichen 5267 Meter langen Steindamm geschützte Landzunge, den Littoral, von dem eigentlichen Meere getrennt ist. Die Lagunen reichen von Brondolo bis zur Ausmündung des Flusses Sile; sie haben eine Länge von zehn und eine Breite von einer bis über zwei Stunden.

Venedig ist durch eine, im Jahre 1847 beendigte steinerne Eisenbahnbrücke mit dem Festlande verbunden. Diese Brücke, ein wahres Kunst- und Riesenwerk ist 3603 Meter lang und 9 Meter breit, bestehet aus 222 Bogen, hat vier kleinere und in der Mitte einen großen Hauptplatz und kostete 6 Millionen österreichische Lire. Unweit der Ausmündung der Brücke liegt das Fort Marghera oder Malghera mitten in sumpfiger Ebene; außerdem beschützen die Forts Brondolo und Treporti Venedig auf der Landseite. Alle Eingänge von der Meeres-Seite her sind ebenfalls durch Forts vertheidigt und überdieß verwehren noch eine Menge in zweiter Linie angebrachte Festungswerke den Zugang zu der ganz offenen Stadt. Der Rayon der Festung begreift außer Venedig noch drei kleinere Inselstädte, Chioggia mit 20,000, Burano mit 10,000, Murano mit 6000 Einwohner in sich, und enthält mit diesen und den Dörfern des Littorals eine Bevölkerung von 200,000 Seelen.

Das größte unter den zahlreichen Forts der Lagunen ist Marghera oder Malghera. Dasselbe hatte bei Beginn der Belagerung einen überschwenglichen Vorrath an Munition und seine Wälle waren mit nahezu 200 Stück Geschütz von 2, 12, 24, 48 und 80 Pfund und etwa vierundzwanzig 18 und 12 zölligen Mörsern gespickt, und außerdem waren Raketen zu vielen Tausenden vorhanden. Kommandant von Malghera war Oberst Beluzzi, ein sehr militärisch aussehender kleiner Mann mit grauem Schnurbarte und Haupthaare. Beluzzi war als österreichischer Staatsgefangener durch die Revolution in Palmanuova befreit worden, wo er fünf Jahre gesessen war. — Das Fort San Nicolo auf dem Lido [1]) vertheidigt den Hafen und verwehrt den Paß des Kanals San Marco. Dasselbe hat die Form eines länglichen Vierecks mit einer abgerundeten Ecke und besteht aus etwa 12 einfach mit einander verbundenen

[1]) Den ¾ Stunden von der Stadt Venedig entfernten nordöstlich gelegenen breitesten Theil des Littorals von Malmocco nennen die Venetianer „Lido."

Digitized by Google

Baſtionen gegen die Landes-, Meeres- und Kanalſeite, welche mit etwa 50 Stück großen Kalibers beſetzt waren. In der Mitte des ziemlich weitläufigen Forts erhebt ſich eine kleine Citadelle, damals ein in der Vollendung begriffenes kaſemattirtes Werk, das alle übrigen dominirt. Kommandant dieſes Forts war Oberſtlieutenant Lanzetta, der unter Napoleon Offizier geweſen war und einen guten Soldaten zu ſchätzen wußte. [1]) — Der faſt unmögliche Durchgang des Lido iſt überdieß noch durch das gegenüberliegende Fort St. Andrea vertheidigt. Dieſes 1571 erbaute, aber vorzüglich erhaltene ſchöne Mauerwerk hat eine große kaſemattirte Batterie gerade über dem Waſſerſpiegel, die jedes vorbeifahrende Schiff im Nu in den Grund bohren würde. — Das Fort Brondolo, das zweite größte der Lagunenforts, war mit 80 Kanonen bewaffnet, verhindert den Zugang zur Stadt Chioggia, der überdies noch durch das halbwegs gelegene Fort della Madonna von 15 Kanonen vertheidigt wurde. Beide Forts ſind von den Venetianern bedeutend vervollſtändigt, letzteres ſo gut wie neu gebaut worden. Das neue Fort St. Felice und das neuerbaute Fort Sotto-Marina, von denen erſteres den Eingang zum Hafen, das andere eine zur Landung geeignete Stelle des Littorals vertheidigt, waren auch von Chioggia abhängig. In Chioggia reſidirte damals der Kommandant des zweiten Circondario, General Riſſardi. Dieſer ehemalige öſterreichiſche Regimentskommandant wurde von Carl Albert zum Diviſionsgeneral befördert; er beſchäftigte ſich viel mit Anlagen neuer Fortifikationen. Im Uebrigen verrieth ſein etwas ſtark aufgetragener rother Teint auch noch andere Liebhabereien, und in der That traf man ihn häufig, beſonders des Nachmittags, übel aufgelegt. — Das Fort Mazzorto vertheidigt den Zugang zu der Stadt Burano, welche nicht befeſtigt war, hat einen einfachen Wall und Graben und war mit 10—12 Stück vom großen Kaliber bewehrt. — Murano iſt offen, die Zugänge jedoch ſind noch durch die auf $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Stunde entfernten äußeren, und zwei am nördlichen Eingange angebrachten Batterien von 2—5 Stück (Batterien Campalto, Carbonnera, Teſſera ꝛc.) vertheidigt. — Das Fort San Pietro liegt an der nordöſtlichen Spitze des Littorals von Peleſtrina und vertheidigt, mit Unterſtützung des gegenüberliegenden Forts Alberoni, den Eingang des Hafens von Malamocco mittelſt 26 Kanonen; es enthielt eine neue, fortificatoriſch gebaute ſehr ſchöne Kaſerne für 6—800 Mann und ein größeres Pulvermagazin. — Was die übrigen Forts betrifft, ſo werden wir ſie in Verfolg der Belagerung Venedigs kennen lernen.

[1]) Lanzetta ſoll geſagt haben: ein Schweizer ſei mehr werth, als drei Italiener. (Die Erlebniſſe der Schweizer-Kompagnie in Venedig, von Joh. Debrunner, S. 58.)

Digitized by Google

In den ersten Tagen des Mai erschien im Meerbusen von Venedig ein sardinisches Geschwader von 3 Fregatten, 1 Brigg, 1 Goelette und 2 Dampfbooten, denen später weitere sechs Schiffe dieser Macht nachfolgten. Die größte Fregatte führte 61, das kleinste Fahrzeug 24 Kanonen. Admiral Albini kommandirte diese Flotte, welche sich mit der Seemacht der neuen „venetianischen Republik“ verband. Acht Tage später stießen dazu noch von der neapolitanischen Seemacht 2 Fregatten, 1 Brigg, und 5 große Dampfschiffe, segelten jedoch bald wieder heimwärts, wie wir gesehen.

Nach dem Abfalle Venedigs im Frühjahre bestand die österreichische Flotte noch aus 3 Fregatten, 2 Korvetten, 5 Briggs, 1 Dampfboot, 1 Goelette, 8 Kanonenbooten und 19 Peniches (Wachtschiffen), zusammen aus 40 Fahrzeugen. Den Venetianern waren in die Hände gefallen, oder besser, treuloser Weise zugeführt worden: 3 Korvetten, 3 Briggs, 12 Kanonenboote, 2 Dampfboote und eine große Zahl kleiner Fahrzeuge zur Vertheidigung der Lagunen, so wie auch eine, im Bau begriffene, Fregatte. — Als Venedig revoltirt hätte, konnte nur mit Mühe und Anstrengung der oben angegebene Theil der österreichischen Flotte gerettet werden; man mußte daß Schiffvolk in der Pflicht festhalten, die auf der See befindlichen Schiffe aufsuchen, und ihnen die Fahrt nach Venedig absagen, dann aber mußte den in solcher Weise geretteten Schiffen ein sicherer Hafen angewiesen werden. Die österreichische Flotte befand sich an der friaulischen Küste unter Segel, als die feindliche, unter Albini, sich ihr näherte; begünstigt durch Nacht und Wind, vermied der Kommandant der österreichischen Flotte den Kampf mit der feindlichen, an Zahl und Größe der Schiffe ihm überlegenen. Er ließ die Segelschiffe durch seine Dampfer in's Schlepptau nehmen und zog sich unter dem Schutz der Triester Hafenbatterien zurück. Albini erschien ebenfalls vor Triest, wagte aber weder die Flotte noch die Stadt anzugreifen, und ging hierauf zurück. [1]) Im Einverständnisse mit den beiderseitigen Re-

[1]) Man hat behauptet, schreibt der österr. Veteran, Sardinien habe sich durch Drohungen der deutschen Nationalversammlung und die Vorstellungen der fremden Konsule einschüchtern lassen. Nun ist allerdings möglich, daß England in Triest, wo es wahrscheinlich bedeutende Summen im Handel stecken hatte, eine andere Politik beobachtete, als in Mailand. Möglich ist es auch, obgleich uns nicht wahrscheinlich, daß die Declamationen in der Paulskirche einigen Eindruck auf das piemontesische Ministerium machten. Wir, unsererseits wenigstens, wenn wir sonst nichts zu fürchten gehabt hätten, würden uns dadurch nicht haben abhalten lassen, Triest in einen Steinhaufen zu verwandeln. Wir suchen die Gründe, die Albini abhielten, gegen Triest und unsere Flotte feindlich vorzugehen, ganz einfach in den energischen Vertheidigungsmaßregeln, die der Militärkommandant von Triest, Feldmarschall-Lieutenant Graf Giulay, zum Schutze dieser Stadt ergriff. Was gut geleitete Küstenbatterien gegen

Digitized by Google

gierungen proclamirten am 11. Junius der sardinische Admiral Albini und der venetianische Admiral Bua die Blokade von Triest.

Für Venedig war die Ankunft der sardinischen Flotte von unberechenbarem Vortheile; man führte ihm ungestört alle Gattungen von Lebensmitteln und Vorräthen nebst Vertheidigern zu, ohne daß die Oesterreicher etwas dagegen unternehmen konnten. So lange daher der Feind Meister zur See blieb, war jeder Versuch gegen Venedig ein schwerer.

Die österreichische Flotte wurde an der Ostküste des adriatischen Meeres in Pola vereinigt, ihre Bemannung reorganisirt, und der Hafen selbst, unter Anleitung geschickter österreichischer Ingenieuroffiziere durch neue Befestigungen sicher gestellt.

Am 18. Junius stellte Feldmarschall-Lieutenant Welden längs den Ufern der Lagunen Venedigs einen gegen 7000 Mann starken Kordon auf, welcher über Cavanilla, Piore, Gambararo, Mestre, Tre Pallade, ꝛc. bis Cortelazzo und Cavallino fortlief, und durch welchen alle Verbindungen mit dem Festlande unterbrochen wurden. Die Oesterreicher bauten Batterien, errichteten Verschanzungen, gruben sich ein, ꝛc. Allein der Mangel an Belagerungsgeschütz, und geringe Anzahl an Truppen mußten jeden Gedanken Welden's an ein größeres Unternehmen gegen Venedig für jetzt als nicht ausführbar erklären. Man blieb indessen auf venetianischer Seite nicht unthätig und arbeitete unermüdet an der Vervollständigung der Festungswerke, während die Truppen und Civicas eifrig in den Waffen geübt wurden. Bei dieser Gelegenheit stellten die geworbenen Schweizer „einzig um die Sympathien der Italiener zu gewinnen", die Figuren eines Kroaten, des Marschalls Radetzky und des Teufels als Scheiben für die Schützen auf!!

Damit die Einnahme von Vicenza in Venedig keine üble Wirkung erzeugen möge, hatte Manin diese fatale Nachricht selbst verkündet, aber folgenden Zusatz gegeben: „Venetianer! Welches auch die zukünftigen Schicksale des Krieges sein mögen, so ist das Meer unser, und unsere Lagunen sind hinreichend befestigt, sind, wie ihr wißt, uneinnehmbar; allein es erfordert von Euerer Seite Entschlossenheit, Vertrauen, Eintracht, Ordnung und Ruhe." Manin richtete am 19. Junius einen Aufruf zur Unterstützung Venedigs an den Patriotismus der italienischen Städte, und stellte die förmliche Anfrage an Carl Albert, ob er sich auf ihn und seinen energischen Beistand verlassen könne, welche Interpellation folgender Weise abgefaßt war: „Sire! Wie vom Ufer des Tessin, so

eine Flotte vermögen, haben wir bei Eckernförde gesehen. (Erinn. eines österr. Veteranen, 2. Thl., S. 3 und 4).

auch vom Ufer der Adige her, geruhten Sie, Sire, uns Ihr edelmüthiges Wort zuzurufen, diese heilige Erde von der Gegenwart der Fremden befreien zu wollen. Schon Ihre, unsern gemeinsamen Feind in seinem verzweifelten Kriege bekämpfenden ruhmreichen Waffen, schon Ihre, das glorreiche Banner vor der feindlichen, diese Metropolitane bedrohenden Raubflotte, entfaltenden Schiffe, sind uns hehre Zeugen der Erfüllung Ihres ersten Versprechens. Wollten Sie indessen, Sire, in Ihrer Hocherhabenheit, den Völkerschaften Venedigs dieses erste Versprechen wiederholen, indem sie laut erklären, daß Ihr Trachten und Ihre Anstrengungen keinen andern, als den Zweck haben, das allgemeine Vaterland von dem fremden Joche vollständig zu befreien. Dank Ihnen, o Sire! für die ganz italienische Gesinnung Ihrer Versicherungen. Wir haben unser volles Vertrauen, o Sire, unsere Dankbarkeit wird den Wohlthaten gleich sein, welche Sie uns erweisen. Italien überträgt der Geschichte in Ihnen, als Erkämpfer seiner Unabhängigkeit, würdigste Vergeltung. Von der provisorischen Regierung zu Venedig. (Unterzeichnet:) Der Präsident, Manin. Der Sekretär, Zennari." —

Die Venetianer suchten die Arbeiten der Oesterreicher zu stören, oder sie von den Lagunen zu entfernen. Als sie am 22. Juni bemerkten, daß die Oesterreicher zwei am Kanale von Mestre herwärts gelegenen Häuser besetzt hatten, vertrieben sie mit Kanonen- und Haubitzschüssen die Kroaten wieder aus denselben. Um 4 Uhr Nachmittags machte ein Theil des Freibatoillons Nuaro (Lombarden, deren Kommandant Nuaro, ein junger schöner Mann nicht ohne militärische Bildung war) aus Malghera, in der Richtung von Campalto, einen Ausfall, und steckte mehrere Häuser, die dem Fort die Aussicht benahmen, in Brand. Ein Gegenstand des Geschützangriffes war auch für die Venetianer Mestre, wobei einige Häuser des Ortes in Brand geriethen, ohne den Truppen etwas weiteres zu thun.

Der österreichische General Fürst Franz Liechtenstein versuchte am 23. Juni, die längs der Küste von Fusina stationirten feindlichen Schiffe, 2 Kanonenboote, 2 Piroguen größerer und 1 kleinerer Gattung, mit 36pfündigen Kanonen bewaffnet, in Brand zu stecken. Mit dem Grauen des Morgens donnerte das Feuer der dort errichteten österreichischen 12pfündigen Batterie, geleitet vom Oberlieutenant Haslinger; der erste Schuß traf, und erzeugte eine unbeschreibliche Verwirrung, die Schiffe, im engen Kanal fast eingeschlossen, konnten sich nicht entwickeln, und waren, wie ein Knäuel zusammenballt, dem Feuer der braven österreichischen Kanoniere preisgegeben. Glühende Kugeln, Granaten, schlugen Schuß für Schuß in diesem Knäuel ein, der das Feuer zu erwidern suchte, und

Digitized by Google

gegen 5 Uhr war das feindliche Feuer beinahe gänzlich zum Schweigen gebracht. Die venetianischen Schiffe Vivace (Lieutenant Suzzi), Poliosa (Lieutenant Vukassinovich), Calipso (Lieutenant Gambillo) und Meduſa (Fähndrich Vocchietti) waren gänzlich zu Grunde gerichtet, in Grund geſunken, oder im Schlamme ſitzen geblieben, oder wurden nach Venedig zurückbugſirt. Da brachte endlich ein Dampfſchiff aus Venedig ganz ſchwere Kanonenboote bis San Giorgio in Alga vor, und auch die Batterien von San Giorgio und S. Angelo begannen ihr Feuer mit ſchwerem Geſchütze auf die Oeſterreicher, die unter Fürſt Franz Liechtenſtein, Major Kautz, Oberlieutenant Haslinger, Oberſt Macchio, ꝛc. ſich trefflich benahmen, und ihr Feuer fortſetzten, bis endlich gegen 7 Uhr, das letzte feindliche Schiff, ebenfalls ſtark beſchädiget, nach Venedig zurückgezogen wurde.

Die Venetianer machten, namentlich aus Fort Malghera, häufig nächtliche Exkurſionen, Patrouillen oder kleine Ausfälle, wobei man ſich faſt jedesmal mit den öſterreichiſchen Poſten herumſchoß. Mehrere Male mußte der Hauptmann Debrunner mit ſeiner geworbenen Schweizer-Kompagnie aus Malghera Nachts ausbrechen, um den Feind und ſeine Thätigkeit zu beobachten, die feindlichen Arbeiter ſo viel möglich zu ſtören, und die öſterreichiſchen Lager- und Wachthütten in Brand zu ſtecken. Die Wachthütten in Brand zu ſtecken gelang ihm nicht, nur einmal konnte er eine kleine Feuersbrunſt erzeugen, die aber gleich wieder gelöſcht wurde, aber dafür alarmirte er einige Male die Oeſterreicher, oder zwang ſie, momentan die begonnenen Arbeiten zu verlaſſen. Doch bald konnten ſich die Venetianer überzeugen, daß ihre Gegner vorſichtiger, und entſchiedener auftretend geworden waren. Es ward nicht mehr ein leichtes, unbemerkt vorzurücken. Die Oeſterreicher waren ſo gute Schleicher, wenn es galt, wie die Schweizer und Italiener; ſie kamen auch unbemerkt bis unter die Wälle Malghera's, und ſchoſſen öfters die Schildwachen von denſelben herunter.

Am 7. Juli fiel General Ferrari aus Brondolo aus, und griff mit lombardiſchen, bologneſiſchen, trevisaniſchen und neapolitaniſchen Freiwilligen, Crociati oder Papalini, den öſterreichiſchen Poſten von Caravilla an. Die Italiener hatten ſich, durch die vorſpringenden Gehölze gedeckt, erſt auf kurze Entfernung von den öſterreichiſchen Vedetten wahrgenommen, gleich in größeren Abtheilungen bis auf etwa 500 Schritte der öſterreichiſchen Verſchanzung im Laufe genähert, wurden aber durch das Feuer der Vorpoſten alsbald ſignaliſirt, von der Beſatzung, 3 Offiziere und 287 Mann Deutſchbanater unter Hauptmann Antolich, durch einen Achtung gebietenden Kugelregen begrüßt.

Digitized by Google

Ferrari breitete sich hiernach unter einem ununterbrochen genährten lebhaften Feuer in beide Flanken aus, und suchte zumal den rechten Flügel durch eine jenseits der Brenta entsandte Kolonne zu umgehen, ein dort gelegenes Haus, auf welches eine dreifarbige Fahne ausgesteckt ward, benutzend. Für die österreichische Garnison war es nun ein günstiger Umstand, daß eben 6 Züge vom Infanterie-Regimente Hrabovsky zur Ablösung der Garnison eintrafen, und Antheil am Kampfe nehmen konnten. Die 500 Oesterreicher, gut angeführt und gut angefeuert durch Hauptmann Antolich, Oberlieutenant Th. v. Giesel, ꝛc., behaupteten in einem sechsstündigen hitzigen Kampfe die Position, schlugen die Italiener mit Verlust zurück, und steckten das erwähnte Haus in Brand. [1])

Am 9. Juli geschah ein neuer Ausfall. Der Kommandant von Malghera bemerkte, daß die Oesterreicher ihre Arbeiten gegen dieses Fort mit größter Thätigkeit betrieben und gegenüber der Lunette Nro. 12 eine Batterie zu errichten im Begriffe standen, und befahl daher um 4 Uhr einer Kompagnie neapolitanischer Chasseurs, der Schweizer-Kompagnie Debrunner, 200 Mann römischer, und 100 Mann neapolitanischer Freiwilligen in der Richtung gegen Ponte della Rana, auszufallen und die Arbeiten zu zerstören. Die Schweizer-Kompagnie rückte auf dem rechten Flügel auf der Straße von Mestre vor, getrennt durch den Kanal von Mestre von den übrigen Abtheilungen, die den linken Flügel bildeten. Das Geschütz aus der Lunette Nr. 13 soutenirte das Vorrücken dieser Kolonnen, welche die österreichischen Vorposten zurücktrieben, einige einzeln stehende Häuser verbrannten, u. dgl. Allein bald in der Fronte von dem ersten Bataillon der Wiener-Freiwilligen aufgehalten und in der Flanke von 3 Kompagnien des Regimentes Kinsky angegriffen, mußten sich die ausgefallenen Schaaren mit einigem Verlust unter die Kanonen des Forts zurückziehen.

So waren die ersten Waffenthaten des Angriffs und der Vertheidigung von Venedig. In Portelungo nahm Welden viele Schiffe mit Victualien für Venedig in Beschlag. Er entsendete Streifkorps unter Major Vetter, Hauptmann Esermark, ꝛc., um die Verbindungen des Feindes zu stören, die eigenen zu erhalten, die Vorräthe für Venedig wegzunehmen, u. s. f. So war die Terra ferma Venedigs, die Verbindung vom Isonzo

[1]) Dem General Ferrari festete dieser Ausfall seine Popularität bei den Truppen, die ihn absolut zum Verräther stempeln wollten und gegen ihn Menterei anfingen. Sie beschuldigten ihn, daß er in dem Augenblicke zum Rückzug habe schlagen lassen, wo das Fort genommen worden wäre!! Ob dieser falschen Beschuldigung des Verrathes, trat Ferrari mit Verdruß von fernerer militärischer Thätigkeit zurück. (Ludwig v. Welden und J. Debrunner.)

Digitized by Google

an die Etsch ꝛc. gesichert. Es konnte selbst mit dem schwachen Korps einem Ausfalle der starken Garnison zu Venedig begegnet werden, indem, wenn auch der Einschließungs-Cordon auf einer Seite sollte unter- oder durchbrochen werden, durch Einschwenkung der Flügel und Vorrückung der Reserven, dieses momentane Zerreißen sogleich wieder unschädlich gemacht werden konnte. Welden, welcher in Monselice ꝛc. gestanden, nahm am 15. Juli sein Hauptquartier in Padua. Als am 9. Juli aus genannter Stadt die Garnison, nach Verona abgerufen, abgezogen war, wagten einige Ruhestörungen aufzutauchen; allein Welden hatte augenblicklich 2 Eskadrons Boyneburg-Dragoner und 2 Haubitzen, unter Kommando des Oberstlieutenant v. Zedlitz, dahin abgesandt, worauf alles zur Ordnung zurückkehrte. — Zur Sicherstellung der Ruhe in den unterworfenen Städten und Provinzen befahl Feldmarschall Radetzky die Entwaffnung der Civica.[1])

Eine weitere Anordnung und Arbeit des Feldmarschall-Lieutenants Welden war die Bezwingung der insurgirten Gebirgsgegenden des venetianischen Gebirgslandes.

Tiroler Landesschützen und österreichische Truppenabtheilungen suchten inzwischen die Eingänge von Wälschtirol, von Vesina, von S. Pietro, und a. O. her vor den Insurgenten zu bewahren. Bozner, Sterzinger, Stubaier Landes- und Innsbrucker Studenten-Kompagnien wachten besonders bei Caldonozzo, Levico ꝛc.[2]). Gegenüber lagen, namentlich in Vesina (Vezena), wie in einem Adlernest, die Brigatinen, welche neckten und bedrohten. Am 9. Mai sollten sie überfallen werden. Um 4 Uhr Morgens wurde in Marsch gesetzt. Die Stubaier Landes- und Innsbrucker Studenten-Kompagnien stiegen auf einem östlichen Saumwege von vorne aufs Gebirg, die Bozner und Sterzinger Landesschützen hatten die Aufgabe, seitwärts von Caldonazzo aus, eine Thalschlucht emporzusteigen und die Insurgenten im Rücken zu nehmen. Schnell waren die Stubaier und die Studenten auf der Hochebene von Vesina, allein die Brigantinen waren

---

[1]) Willisen schreibt an einer Stelle: „Wo solche Nationalgarden nicht revolutionäre Zwecke zu fördern haben, sind sie für den Bürger eine unnütze Last. Gewiß ist es, daß die öffentliche Sicherheit durch dieselben mehr gefährdet, als geschützt wird."

[2]) In Levico nichts von deutscher Nedlichkeit und Frische; unregelmäßig und uneben. Größtentheils gelb-braunes Gemäuer, dem nie eine Tünche zu Theil ward, mit morschen Dächern bedeckt. Grell abstechend die schönen Häuser der reichen Signori, gleich als hätten diese nicht blos den Leuten, sondern auch den Häusern allen Lebenssaft ausgesaugt. Die wälschen Landleute sind wahre Lastthiere ihrer Herren. Die Leute sind in Levico arm — und die deutschen Tiroler konnten am Sonntage sehr viele Einwohner Levico's barhemd und barfuß zur Kirche kommen sehen, die meisten aber weit schlechter gekleidet, als in Deutsch-Tirol die Landleute an den Werktagen. (Eine Tiroler Schützen-Kompagnie im wälschen Grenzkriege des 1848, von Anton Eberle, pag. 21 und 17.)

Digitized by Google

eben entflohen. Man fand noch den warmen Kaffe, den sie im Stiche gelassen hatten. Nachdem sich die Schaar etwas gelabt hatte, ging sie nach Luserna, wo eben die Bozner und Sterzinger-Schützen, mit einer Abtheilung Kaiserjäger, von der rechten Seite herbeikamen. Auch aus Luserna hatten sich die Brigantinen aus dem Staube gemacht und sich nach St. Pietro hinter ihre Schanzen zurückgezogen. Unter Jubel und Jauchzen rasteten die Tiroler in Luserna, und zogen dann wieder in die Stellung von Levico und Caldonazzo. [1]) Des Nachts wurde den Tiroler-Schützen eine große Ueberraschung. Eine Stunde vor Mitternacht hörten sie durch die Gassen Levico's ein dumpfes Rauschen und Toben. Es kamen 4 Kompagnien vom mährischen Infanterie-Regimente Erzherzog Ludwig, so eben von der russischen Grenze bei Krakau an die Grenze Italiens verpflanzt. [2]) Am 10. Mai rollten auch zwei Sechspfünder-Kanonen heran mit einer Abtheilung Reiterei von Liechtenstein-Chevaurlegers, und gleich darauf kam General Roßbach, der, gemäß dem Wunsche der Tiroler, die Landesvertheidigung von Tirol zu leiten hatte. Roßbach war früher Oberst des Kaiserjäger-Regiments und daher vielen Tirolern wohlbekannt.

Noch am 10. Mai Nachmittags 3 Uhr wurde zum Abmarsch angetreten. Allen hüpfte das Herz, denn nun ging's vorwärts in's untere Valsugana, gegen die Insurgenten an der venetianischen Grenze. Die Stubaier Landesschützen und eine Kompagnie Erzherzog Ludwig bildeten den Vortrab. Die 3 übrigen Kompagnien des Regiments Erzherzog Ludwig, die Studenten und die 2 Kanonen folgten nach. Voran zogen einige leichte Reiter als Avantgarde. So kam der Zug nach Borgo, der alten römischen Station Asugium, von der das ganze Thal den Namen erhielt, und auf welches Städtchen das große Schloß Kastell Tel-

[1]) Als die Tiroler Kompagnien, Stubaier, Studenten ꝛc., wieder in Levico einzogen, kamen ihnen die Einwohner in großen Schaaren entgegen, um den Erfolg des Zuges zu vernehmen. Sie zeigten die heiterste Theilnahme an der Erzählung der Schützen, und als sie von dem warmen Kaffee und den vergessenen Schießgewehren hörten, entstand ein schallendes Gelächter. Die gemeinen Leute schienen den deutschen Landleuten nicht so abhold zu sein, als manche Stimmen es glaublich machen wollten. Je mehr die armen Teufel von den reichen Besitzern (Signori) gedrückt und ausgesaugt wurden, desto weniger schienen sie ihren Revolutionspredigten Gehör geben zu wollen. Von den Signori ließ sich, als die Schützen von Vesina zurückkehrten, nicht ein einziger sehen!! (Ant. Eberle. S. 26 und 27).

[2]) Abgehärtete Soldaten, denen das, was uns hart, Gemüthlichkeit erscheint, schreibt A. Eberle. Kaum hatten sie ihre Gewehre in Pyramiden gestellt, so warfen sie sich, ohne etwas zu essen und zu trinken, auf das holperige Steinpflaster hin, und hielten da ihr Nachtlager. Einen Offizier sah ich noch Morgens auf den steinernen Stufen der Kirche süß schlafen in der Mitte der gemeinen Soldaten. (Eine Tiroler Schützenkompagnie aus dem wälschen Gränzkriege, S. 28).

Digitized by Google

vana, noch in seiner Verwitterung, majestätisch herniederschaut, dann nach dem Dorfe Ospedaletto, wo man lagerte. Am 11. Mai, früh 5 Uhr, ging es von da nach Grigno in obgenannter Ordnung vorwärts. Die Spitze der Kolonne hatte sich diesem Orte auf eine halbe Viertelstunde genähert, als plötzlich vom Berge rechts ein Schuß aufblitzte. Er war noch nicht an den Felswänden verhallt, so krachten viele Schüsse auf einmal auf die Kolonne herüber, wie ein Pelotonfeuer, daß sich allmälig in ein Lauffeuer auflöste. Das Pferd des Generals Roßbach machte ein leichtes Seitensprünglein, allein gleich trabte es wieder ruhig seines Weges weiter. Das Feuer der Italiener brachte keine Wirkung hervor; ihre Kugeln trafen nicht, noch weniger machten die Oesterreicher und Tiroler linksum, wie sie vielleicht gemeint hatten. Die Kolonne zog guten Muthes und eifrig weiter und vorwärts, und rückte jubelnd in Grigno ein. [1]) Nachmittag wurden die Stubaier Schützen und Innsbrucker Studenten, nebst einer Infanterie-Kompagnie nach Tezze [2]) vorgeschoben, während die übrige Truppe in Grigno verblieb. In Tezze wurden sogleich Vedetten und Posten bis hinab zum Grenzstein — der Löwe von San Marco — aufgestellt, und sonstige Vorsichtsmaßregeln getroffen, denn 2000, theils Crociati, theils gewöhnliche Brigantinen, umlagerten hier den Ausgang von Valsugana. Von den Bergen flatterten Tricolorfahnen drohend nach Tezze hinunter.

Am 12. Mai kam General Roßbach mit seinen Linientruppen und 2 Kanonen von Grigno nach Tezze, zog die Landesschützen hier an sich und recognoscirte Primolano. Er überzeugte sich, daß der verschanzte Engpaß nicht genommen werden könnte, und ging nach Grigno zurück, in Tezze nur 1 Kompagnie Linien-Infanterie und die Stubaier Schützen zurücklassend. Am 18. Mai nahm Roßbach mit dem vierten Theile seiner Truppen eine neue Recognoscirung gegen Primolano vor. Der Regen strömte vom Himmel. Die Oesterreicher kamen nach Primolano selbst und fanden es verlassen, bis auf zwei alte Weiber. Kaum aber bewegten sie sich weiter, so begann von der nahen Bergschanze das Feuer der

[1]) Grigno ist eine schwarzbraune, traurige Häufermasse. Auffallend war beim Einzuge Roßbachs die Verlassenheit des Ortes. Besonders befremdete der Umstand, daß gar kein junger Bursche zu sehen war. Das Räthsel löste sich. Man erfuhr, daß viele Burschе sich den Brigantinen angeschlossen. Wahrscheinlich lockte sie das Handgeld und die tägliche Lira oder 1½ Lira (24—36 kr.), welche von der revolutionären Regierung in Vicenza jedem Freiheitskämpfer bezahlt wurden. Schon in Borgo hatten sich einige junge Leute den italienischen Freischaaren angeschlossen — einige aus bessern Häusern. (Anton Eberle, S. 32.)

[2]) Tezze liegt eingepreßt zwischen zwei fast senkrechten Bergen, und besteht aus zwei Hälften, und ist ein kleines Dörflein mit 700 Einwohnern. Auch in Tezze waren damals junge Burschе nur wenige zu sehen. (A. Eberle, S. 34—35).

Digitized by Google

Wälschen. Einige wollten unter den Schießenden auch einen Prete bemerkt haben — man hielt ihn für den Pfarrer von Primolano. Während ihm eine Weibsperson — vielleicht seine Köchin — das Regendach hielt, befaßte er sich eifrig mit Laden und Schießen auf die „deutschen Barbaren“ [1]). Roßbach überzeugte sich, daß, ohne Cooperation von Italien selbst aus, der verschanzte Durchgang nach Bassano hinunter nicht durchzubrechen sei, und kehrte wieder um.

Diese und die vorhergehende Recognoscirung hatte zur Folge, daß die Feinde, dadurch heraufgelockt, den Tiroler Schützen und österreichischen Posten näher an den Leib rückten. Rechts und links kamen sie noch am 18. daher, und begonnen links von dem Kosel aus, der unter Tezze gegen die Straße vorspringt, das Feuer gegen die Stubaier Vorposten, Schuß auf Schuß fiel, wodurch beinahe Andreas Falbesoner, Fähndrich der Stubaier-Kompagnie, welcher den Vorposten am Grenzstein einstweilen abgelöst, getödtet worden wäre. Die Kugel schlug dicht neben ihm ein und warf ihm die Erde über Genick und Kopf her. Oberlieutenant Schön dieser Kompagnie ließ das Feuer von einigen seiner Leute erwiedern, allein gegen die gedeckte Stellung vermochten sie Nichts, daher gaben sie dasselbe auf. Auf einmal stiegen die Brigantinen rechts den Berg herunter und näherten sich der Brenta-Brücke. Hauptmann Pfurtscheller nahm sogleich 18 Mann seiner Stubaier ging über die Brücke und den Wälschen entgegen. Diese, wie sie sahen, daß die Tiroler ihnen muthig entgegen kamen, eilten in ihre gedeckten Stellungen auf ihrer Hochwarte zurück. In der folgenden Nacht, es war eben 1 Uhr, versuchten die Insurgenten einen Ueberfall auf Tezze. Allein Lieutenant Hofer von den Stubaiern, der auf Vorposten stand, und das ganze Kommando in Tezze waren wachsam und sogleich zum Widerstand fertig. Als dieses der Feind sah, und seine Hoffnung, die Truppe unvorbereitet zu überraschen, vereitelt sah, zog er sich, seiner Gewohnheit getreu, mit großer Hast zurück, und machte seinen Aerger noch Luft durch Ablassen einiger Steinlawinen, die Niemanden einen Schaden brachten. Kaum fing der Tag an zu grauen, etwa $^1/_2$5 Uhr, so eröffneten die Brigantinen, von denen der Berg ganz lebendig ward, ihr Feuer, und nicht allein mit Gewehren, sondern auch mit Trombons oder Doppelhacken, welche, mit allerlei unregelmäßigen Kugeln geladen, ihren Inhalt mit gewaltigem Knalle ergoßen. Dabei schrieen die Wäl-

[1]) Ist dieser Prette nicht eine Art Gegenstückes vom Kuratprovisor im See, Stephan Kriemer, im Jahre 1809, der, weil er selbst nicht schießen durfte, seiner Schwester und Wirthschafterin, Juliane, den Stutzen lud und ihr das Schießen überließ? (Bilder aus den Kriegszeiten Tirols. Von Alois Flir).

Digitized by Google

schen unaufhörlich: „Kommt hervor deutsche Barbaren! Die Deutschen fürchten sich," u. dgl. m. Dieses Geschieße dauerte bis ½5 Uhr Abends, ohne daß sie im Stande waren, die Tiroler Vorposten und ihre Hintermannschaften zurückzudrängen. Gewöhnlich überluden die Wälschen ihre Gewehre und überschossen ihr Ziel. Sobald Einer seine gesicherte Stellung ein wenig verließ und sich etwas frei zeigte, so erfaßte ihn gewiß der sicher treffende Stutzen eines Christian Danler, oder Peter Thurnbichler, oder Martin Hofer, und von nun an sahen die Tiroler nur mehr das Aufblitzen der Gewehre der Italiener, aber nichts mehr von ihren Gestalten. Des Nachts versuchten die Insurgenten noch zu dreimalen einen Ueberfall, um 10 Uhr, um Mitternacht und um 3 Uhr, aber alle drei Male wurden sie durch die verstärkten Mannschaften der Vorposten und durch Patrouillen zurückgewiesen.

Am 20. Mai, früh 6 Uhr, überraschten die Insurgenten die Tiroler mit mehreren Schüssen aus einer dreipfündigen Kanone, die sie auf Tezze und namentlich auf das Haus gerichtet hatten, in welchem die Stubaier-Schützen ihr Quartier genommen hatten. Zugleich aber fing es von den beiden Bergen, zwischen denen Tezze liegt, zu rollen, zu krachen an und gewaltige Felsstücke donnerten herab, gleich als wollte der jüngste Tag mit dem Einsturz der Berge beginnen. Große Staubwolken lösten sich von dem zersplitterten Gestein und wälzten sich ab in die Tiefe des Thales. Inzwischen sah man links, längs der Bergwand, eine Schaar Italiener ganz nahe gegen Tezze ziehen und in einer rothen Höhle bei einer Felsabstufung sich sammeln. „Man will uns umgehen, man will uns abschneiden; das darf nicht geschehen!" riefen die Stubaier-Schützen. Dieser Gefahr zuvorzukommen, mußte man vorerst den linken Berg erklimmen, um zu sehen, wie man den Brigantinen beikommen könnte; um aber den Hauptposten nicht zu entblößen, falls zu gleicher Zeit von dem rechten Berge her etwas geschehen sollte, sendete der Hauptmann Pfurtscheller blos seinen Oberjäger Andreas Prarmarer mit 10 Tirolern hinauf, um vorläufig ein günstiges Plätzchen aufzufinden, von wo aus man den Insurgenten auf Schußweite beikommen konnte. Diese 11 Tiroler kletterten wie Gemsen hinauf auf den linken Berg, und suchten ihren Feind abzuschleichen. Man bemerkte sie jedoch vom rechten Berge aus; da fingen die dortigen Brigantinen zu schreien, zu schießen an, allein ihre Genossen in der rothen Höhle verstanden dieses Zeichen nicht. Endlich gewannen die 11 Tiroler einen Felsenvorsprung und kamen dem feindlichen Vorposten gegenüber zu stehen; aber sie feuern nicht gleich, sie warten, bis mehrere Feinde zum Vorschein kamen; da fällt der erste Schuß und mit

Digitized by Google

ihm der erſte Italiener; die übrigen Schützen, einer nach dem andern, ſendeten ihre Kugeln entgegen; es fallen wieder 2—3; da wendeten ſich die Italiener zur Flucht, und ihre Verwirrung war ſo groß, daß ſie nicht einen einzigen Schuß erwiederten. Sie flohen ſchief über die Steinrieſe hin, ſie kamen auf den Kofel, aber ſelbſt da hielten ſie nicht mehr Stand; ein paniſcher Schrecken ergriff Alle, und ſo räumten ſie den ganzen linken Berg, von dem den Tirolern heute die größte Gefahr gedroht hatte. So viel vermochten wenige, aber ſicher gezielte Schüſſe der Tiroler! Lauter Jubel begrüßte vom Thal herauf die 11 wackern Schützen. „Brav! brav!“ rief Alles, Soldaten und Schützen; ſogar einige Bewohner von Tezze, denen die Kanonenſchüſſe auf ihr Dörflein nicht mehr recht gefallen mochten, riefen ihr Bravo. Während dieſes Freudentumultes kam General Roßbach mit einer Abtheilung — Militär und Studenten — von Grigno herabgezogen. Die letzten Fliehenden konnte er noch ſehen. Er belobte die von den ſteilen Bergwänden herabkommenden 11 Schützen [1]), gab noch einige Anweiſungen und kehrte mit der ihn begleitenden Abtheilung nach Grigno zurück. — Nicht bloß, daß die linke Bergſeite von den Inſurgenten geſäubert ward, auch rechts verſtummte die Kanone; auch die Doppelhacken und das Kleingewehrfeuer verſtummten, man hörte keine Steinlawine mehr, die dreifarbigen Fahnen verſchwanden, nur einzelne Poſten lagerten noch auf dem rechtsſeitigen Berge. Eine Ruhe herrſchte auf einmal rings auf den Höhen, gegen die der frühere Lärm faſt fabelhaft erſchien. Abends 5 Uhr wurde durch einen Zug Stubaier der linke Berg und die rothe Höhle abpatrouillirt, ſie fanden aber keinen Feind, wohl Blutſpuren und eine gedruckte Proklamation der proviſoriſchen Regierung in Vicenza.

Ruhe blieb's bis zum 26. Mai; da ging der „alte Tanz“ los. Schuß auf Schuß knallte es vom rechten Berge gegen die Vorpoſten an der Brücke, und gegen Tezze. [2]) Am 27. Mai hatten die Inſurgenten eine

[1]) Als die Schützen mit Schweiß überronnen, vor den General hintraten, ſagte Roßbach: „Nun erzählt, wie iſt das Ding gegangen? — habt Ihr wohl gewartet, bis mehrere zuſammen waren?“ — „Ei ja!“ antwortete keck Peter Turabichler, „z'erſt ſein krod zwea g'weſen — aber wir haben ſchon g'wartet, bis 5—7 z'weg kemmen ſein, — nachher haben mer's ſchnöllen laſſen.“ — „Brav“, antwortete Roßbach, „ſo habt ihr ganz meinen Gedanken errathen.“ (A. Oberle, S. 42).

[2]) Da ereignete ſich ein drolliger Vorfall. Der Schütze Michael Siller, die wälſche Schleßerei wenig achtend, ging zur Brenta hinaus, um ſich einmal den alten Schweiß abzuwaſchen. Er fand eine Stelle, wo ihn ſonſt Niemand ſah, als nur — der Feind. Schon war er in das langerſehnte Bad geſtiegen, ſchon hatte er ſich ſeine zwei Hemden gewaſchen, und in die Sonne gelegt, als auf einmal — wie er ſo ganz harmlos in ſeinem Bade ſaß — rechts und links von ihm pitſch! patſch! Kartätſchenkugeln in's Waſſer einſchlugen. Das trieb ihn endlich heraus. Ganz unmittelbar auf die Haut wollte er ſich's doch nicht geben laſſen. Die Hemden waren noch naß. So

Digitized by Google

sechspfündige Kanone auf einer hohen Felskuppe, die in einen grünen Hügel auslief, auf dem rechten Berge aufgepflanzt und beschossen damit die Posten und einzelne Punkte von Tezze, selbst am 29. die aus der Kirche heraustretenden Schützen; jedoch ohne Erfolg. Demnach beschloß der Hauptmann Pfurtscheller, den Brigantinen auf dem Berge selbst einen Besuch zu machen, zu versuchen, die Kanone zum Schweigen zu bringen, oder gar selbst zu nehmen. Damit sein Plan nicht verrathen werde, hielt er ihn so geheim, wie möglich, und nahm nur 60 Mann mit, als er am 29. Mai um Mitternacht über die Brenta ging und den Berg hinaufstieg.

Es war ein gewagtes Unternehmen, das Pfurtscheller begann. Ueberall waren Piquets aufgestellt; um der Kanone befand sich ein Posten von 80 Mann, und im Reserve einige hundert Mann. Allein glücklich umgingen die Tiroler die feindlichen Vorposten und Vedetten, und nur noch wenige Schritte trennten sie von dem Posten mit der Kanone, noch durch einem umwaldeten Felskopf dem Auge verdeckt. Man machte ein wenig Halt, um sich in der Gegend umzuschauen; da bemerkten die Landesschützen ein feindliches Piket von 6 Mann seitwärts, tiefer unten, um ein halberloschenes Feuer gelagert. Um sie zu fangen, damit sie nicht die Ankunft der Tiroler dem Hauptposten melden konnten, suchten einige Schützen, sie abzuschneiden. Allein die Wälschen hatten ihre Feinde schon bemerkt, sprangen auf und flohen. Die Tiroler eilten nach, schossen einen nieder, und stürmten ohne Aufenthalt gegen die Hütten der Pikets; allein diese waren bereits alarmirt, stellten sich aber nicht zur Gegenwehr, sondern eilten von dannen. Andreas Falbesoner erreichte einen Italiener und nahm ihn gefangen. Während Lieutenant Hofer mit 14 Landesschützen von Alpenhütte zu Alpenhütte, von Kuppe zu Kuppe verfolgte, mehrere Italiener tödtete oder verwundete, und den Rest tief über die Grenze ins Italienische hinein verjagte, eroberten die andern Stubaier die großen Doppelhacken und die Kanone, und machten noch andere Beute an Gewehren, Lanzen, Mäntel, Kartätschenbüchsen ꝛc.; die Kanone lag auf einer Laffette, deren Räder mit Ketten an Bäumen gehängt waren. Da die Tiroler keine Werkzeuge zur Hand hatten, rissen sie die Kanone mit großer Mühe von den Ketten los und rollten sie, da sie nicht fortzubringen war, über den begrasten Felsenhügel hinunter. Als aber die Kanone sich zwischen zwei Bäume verhängte, stiegen sie hinab, verkeilten

steckte er sich in die andern Kleidungsstücke und ging zu seinen Kameraden zurück. Gleich hatten es diese weg, daß er kein Hemd anhabe. Da war der Teufel los. Es ging eine Komödie an, deren Hauptperson der gute Michel so lange spielen mußte, bis die Hemden getrocknet waren. (Anton Eberle, S. 45 und 46).

Digitized by Google

den Lauf mit Steinen und wälzten ihn noch etwas — bis er tief in die Erde einſchlug.

Indeſſen hatte Hauptmann Pfurtſcheller ſeine Mannſchaft wieder an der vorderſten Alphütte geſammelt, und trat nun mit der Siegesbeute, voran die zwei gewaltigen Doppelhacken, dann die übrigen Waffen, u. dgl. endlich der Gefangene, ein junger, ſchlanker Burſche aus Ennego, den Rückmarſch, gegen die Brücke der Brenta, nach Tezze an. Denen, die noch an der Kanone arbeiteten, um ſie für den Feind verloren zu machen, hatte er ebenfalls den Befehl zur Rückkehr gegeben; allein dieſe ließen ihm ſagen, ſie hätten gerade unter ſich einen Geisſteig, auf dieſem würden ſie unmittelbar in die Thalſohle niederſteigen. Pfurtſcheller ſtieg Mann für Mann den ſteilen Fußſteig nach Tezze nieder; es war höchſte Zeit; die Sturmglocken ertönten ringsum, bewaffnete Inſurgenten ſtürzten von allen Seiten herbei, heulten ihr abasso! abasso! und fingen bereits lebhaft zu feuern an, allein Pfurtſcheller hielt ſich die Feinde durch detaſchirte Schützen vom Leibe, und kam glücklich mit ſeinem Zuge und ſeinen Siegestrophäen in Tezze an. Allein die 12 andern Schützen, die den Geisweg gehen wollten, waren noch nicht angelangt.

Dieſes Dutzend kühner Geſellen hatte ſich mit der Kanone verſpätet, und kaum bemerkt, daß ſie von Hunderten von Feinden und auf drei Seiten umringt worden waren. Von oben her ganz abgeſchnitten, blieb dieſen Tirolern keine andere Wahl, als von Klippe zu Klippe zu ſpringen, und, wo ſich eine Gelegenheit bot, das Kreuzfeuer des Feindes mit ihren Schüſſen zu erwiedern. Ein Schütze aus Mieders ſchoß den erſten Italiener nieder; bald traf dieſes Schickſal auch noch andere Dränger. Da drangen die Brigantinen nicht weiter nach, ſondern begnügten ſich nur, Schüſſe nachzuſenden und eine Maſſe Steine auf die Tiroler los zu laſſen. Ein ſolcher Stein traf den Jakob Pfurtſcheller auf die linke Schulter und ſchlug ſie ihm im Falle aus. Jakob Pfurtſcheller ſtieg noch einige Zeit, allein ermattet vom Schmerze ſetzte er ſich unter einem Felsabſatze nieder und wartete auf das Nachlaſſen der Verfolgung. Der Landesſchütze Johann Reiniſch wurde von einem Schuſſe verwundet, und Jakob Siller, der letzte von Allen, wurde ſogar von den Brigantinen ergriffen und fortgeſchleppt. Allein nach wenigen Schritten ſtieß er ſeine Führer nieder, machte einen Seitenſprung, und dann über einen Felſen hinaus, der, wie er ſagte, wenigſtens zwei Stöcke hoch war. Das darunter befindliche Geſträuch fing ihn zum Glücke auf, ſo daß er ſich kein Bein brach. Um ſeine Verfolger zu täuſchen, hielt er ſich auf einer unzugänglichen Stelle plötzlich ſtille und barg ſich unter ein Geſtrüppe. Zu

Digitized by Google

fünfzigmalen ſuchten die Feinde nach ihn und um ihn herum, allein ſie fanden ihn nicht. Inzwiſchen gelangten die übrigen 10 Schützen, ſogar der verwundete Reiniſch, nach Tezze zu ihrem Hauptmann.

Mittlerweile war daſelbſt ein Zug Innsbrucker Studenten mit dem Hauptmann Aigner von Grigno herbeigekommen, und da man noch Jakob Pfurtſcheller und Jakob Siller vermiſte, ſtieg eine Schaar unter ihrem Leutenant Falkenſteiner wieder den Berg hinauf, ſchießend und nach den beiden Stubaiern rufend. Jakob Pfurtſcheller hörte den Ruf; er verließ ſein Verſteck und zog ſich mit den Studenten, die noch einen Brigantinen erſchoſſen hatten, nach Tezze zurück. Siller hörte jedoch den deutſchen Ruf nicht. Er wartete auf die Nacht, rechts und links von ihm ſtanden feindliche Vedetten und ſprachen zuſammen; etwa um 11 Uhr wurde es ſtille, da ſtieg er auch den Berg hinunter und kam glücklich zu den Seinen. — Dieſes heutige Gefecht, was den Tirolern nur 2 Verwundete, den Italienern aber 10—12 Todte nebſt mehreren Verwundeten gekoſtet hatte, hatte einen tiefen Eindruck auf die Wälſchen gemacht. So lange die Stubaier noch in Tezze ſtanden, hörten ſie keinen einzigen Schuß mehr. Doch mußten ſie Tag und Nacht gegen die ſchlauen Wälſchen auf der Lauer ſein. Am 4. Juni Abends wurde die brave Stubaier-Kompagnie in Tezze durch eine Schützen-Kompagnie aus dem Thale Gröden abgelöst, und trat am 5. Juni die Heimkehr an.[1])

Mittlerweile operirte General Welden ſeiner Seits gegen die revoltirten Gebirgsgegenden. Die Eröffnung der Strada d'Allemagna bot, der Zerſtörung der Brücken und Straßen wegen, ſo ungeheure Schwierigkeiten dar, daß ſie anfangs nicht vollzogen werden konnte. Nun aber dirigirte Welden in den erſten Tagen des Juni mehrere Kolonnen gegen die Gebirge, um ſie zu

[1]) Am 5. Juni war der Termin der Dienſtleiſtung der Kompagnie zu Ende . . . In Borgo beeilserte ſich der Oberlieutenant Schön von Erzh. Ludwig, die Stubaier mit einem köſtlichen Abſchiedstrunke zu bewirthen . . . General Roßbach entließ den Hauptmann Pfurtſcheller mit ehrender Anerkennung ſeiner Verdienſte und freundlichen Grüßen an die ganze Kompagnie. . . Mit Jubel begrüßte die Stubaier Kompagnie in Margreit den Boden der Deutſchtiroler. . . Am 15. Juni Abends ſtand ſie am Eingange des friedlichen Stubai-Thales. Auf dem Schönberge ſchallte lauter Jubelgruß ihr zu. . . In Mieders eilte Alles zuſammen. . . Der Weg nach Fulpmeß glich einem Triumpfzuge. . . An der Rutzbrücke ſtrömte ganz Fulpmes herbei und mit Jubel führte man die Wiederkehrenden ins Dorf ein. . . Beſonders ergreifend war der Empfang des Hauptmannes von den Seinen. Die Schützen konnten ſich kaum von ihm trennen. Ihr Lebehoch und Scheidegrüße an ihn zu zählen, wäre reine Unmöglichkeit . . Fahne und Siegeszeichen wurde im Hauſe des Hauptmannes — im ſogenannten Scheiben-Saale des Pfurtſchellerſchen Hauſes — niedergelegt. . . Unter den Siegeszeichen erregten die mächtigen Trombons das Staunen Aller. — Dieſe eroberten Waffen waren vom General Roßbach der Stubaier-Kompagnie belaſſen worden, zum ewigen Andenken des Jahres 1848. . . — Der Kaiſer verlieh dem Hauptmann Fr. Pfurtſcheller die goldene Verdienſt-Medaille. (Eine Tiroler Schützen-Kompagnie im wälſchen Grenzkriege, von A. Oberle, S. 57 —64).

Digitized by Google

bezwingen. Das Cadoriniſche, Ampezzo, der Kanal de Brenta, ꝛc. wurden angegriffen. Die auf verſchiedenen Wegen debouchirenden k. k. Kolonnen ſtanden am 3. Juni, die eine von Cortina her noch in Cancia, die zweite von Belluno hinter Rivalgo, die dritte war im Marſche gegen die Quellen des Tagliamento. In Feltre ſtand Oberſt Wolf vom Regimente Haynau; in Belluno waren 4 Kompagnien dieſes Regiments ꝛc. Dieſe Kolonnen ſetzten von Feltre und Montebelluno aus ihren Zug gegen Baſſano und Primolano fort. Der erſtgenannte Ort ward am 5. durch die dort ſich vereinigenden Kolonnen der zwei Hauptleute Bourguignon und Henikſtein nach einem Gefechte genommen, bei dem leider! der erſtgenannte Hauptmann, ein talentvoller Offizier, blieb. Die Kolonne von Feltre fand die Brücke von Ciomone bei Bellegonde niedergebrannt, ſtellte dieſelbe indeß durch die beihabenden Pionnier-Equipagen ſchnell her, und rückte den 6. fechtend auf die Anhöhe ober Primolano. Die Kolonne des Majors Zwetkovich, geführt durch Hauptmann Ramming des General-Quartiermeiſterſtabes, drang aus dem obern Tagliamento-Thale über den Maria-Paß vor, überwand alle Hinderniſſe, welche ihr die Inſurgenten durch Zerſtörung, heftige Regengüſſe und Mangel an Lebensmittel in den Weg legten, mit eiſerner Beharrlichkeit, faßte die ſehr vortheilhafte Stellung des Feindes im Rücken, zerſprengte die italieniſchen Freiſchaaren, beſetzte den Hauptſitz Pieve di Cadore und machte dadurch die Verbindung auf der großen Straße von Belluno nach Kärnthen frei. Sie verband ſich mit zwei anderen gegen Cadore vorgerückten Kolonnen, bei welcher Gelegenheit der Kolonne Hablitſcheck, welche von Cortina nach Cancia vorgerückt war, 2 Geſchütze in die Hände fielen. Die Inſurgenten flüchteten in das Zoldo-Thal, um über Agordo einen Ausweg nach der Ebene zu ſuchen. Schon den 6. ward eine Kolonne nach Auronzo beordnet, um dieſe Schluchten vom Feinde zu reinigen. Den 7. ſammelten ſich die Truppen der k. k. Brigade Stillfried, um in 5 Kolonnen in das Zoldo-Thal und nach Agordo vorzudringen, weil es darum zu thun war, die errungenen Vortheile ſchnell zu gänzlicher Austreibung des Geſindels aus dieſen Thälern zu benutzen. Oberſt Stillfried hatte ſchon früher den Ausgang des Agordo-Thales, die Brücken von Bribiano, Maß und Perron gut beſetzen laſſen, und der 8. und 9. waren zu der allgemeinen Treibjagd beſtimmt, bei welcher gegen 3000 Mann über die höchſten Gebirge gegen die Thäler herabſteigen ſollten, während zugleich die übrigen Truppen ſich in Belluno ſammelten und ſchnell über Feltre gegen Cornuda befehligt wurden, wo auch ihre Tête ſchon am 7. eintraf. Am 8. beſetzte Oberſt Wolf, der aus Feltre mit dem Regimente Haynau und 8 Kanonen, gegen Primolano fechtend vorgedrungen war, letztere Stadt am Abende und eröffnete die Verbindung mit dem Korps des

Digitized by Google

Generals Roßbach, der bei Tezze, Grigno, ꝛc. ſtand. Da die Inſurgenten auf dem rechten Ufer der Brenta auf Bergen in ſtarker Stellung verharrten, ordnete Oberſt Wolf einen Angriff in mehreren Kolonnen an. Der Dispoſition gemäß wurden noch in der Nacht 2 Kompagnien unter Hauptmann Wanderſtätt, rechts über die Tiroler Grenze nach le Tezze, 2 andere im Thale des Cismone herab, 1 Kompagnie über Rocca, gen Cismon und Incin entſendet. Dieſe beiden Flankenkolonnen ſollten am 8. die Poſition des Feindes umgehen, und dann die Hauptkolonne unter Major Weigl, 3 Kompagnien, in Fronte angreifen. Ein den 8. gefallener Wolkenbruch verzögerte die Ausführung. Die linke Kolonne erreichte zwar Cismon, fand aber die Brücke längs der Chauſſée nach Incin abgebrochen und vom Feinde ſtark beſetzt. Sie erlitt durch Steingerölle einigen Verluſt und zog ſich ſpäter gegen Arcie zurück. Die rechts gegangene Umgehungskolonne fand in Tezze die Tiroler Landesſchützen aus dem Grödner-Thale, die Studentenkompagnie des Hauptmann Aichner und 1 Kompagnie Erzherzog Ludwig Infanterie, welche ſich erboten, ſich dem Hauptmann Wanderſtätt anzuſchließen. Die ſo verſtärkte Kolonne erſtieg noch in der Nacht unter einem fürchterlichen Regenguſſe den Col de Fredur, wo ſie am 9. um 5 Uhr früh ankam, und auch ſogleich mit einem tüchtigen Feuer des Feindes empfangen, aber nun deſſen ungeachtet in den Rücken des Feindes, der bei Ennego eine vortheilhafte Stellung genommen, und ſie vertheidigte, herabſtieg. Unter beſtändigem Gefechte, welches 3 Stunden dauerte, wurde endlich der Feind in die Flucht geſchlagen, da auch jetzt die Hauptkolonne unter Major Weigl gegen die Front der Stellung anſtürmte, Ennego und die es umgebenden Batterien genommen, und 4 Geſchütze, einige Mörſer, Munition, Gewehre, Picken, Piſtolen, ꝛc. erobert; aber keine Gefangene eingebracht. Die nächſte Folge dieſes Gefechtes war die Einnahme des Canal di Brenta und die hergeſtellte Verbindung zwiſchen Baſſano und Trient. Die Innsbrucker Studenten hatten ſich bei Ennego ausgezeichnet, und einen neapolitaniſchen Dreipfünder erobert. Dieſer wurde der Kompagnie gelaſſen, er befindet ſich gegenwärtig im Muſeum zu Innsbruck aufgeſtellt, nachdem die Namen ſämmtlicher Studenten darauf eingravirt worden waren. Nebſtdem wurde auch eine Fahne mit dem Markuslöwen erbeutet, welche ebenfalls im Muſeum hinterlegt wurde. Dieſe Kompagnie verdiente durch ihre tapfere Haltung und noch mehr durch ihre wohleingehaltene Disciplin vollen Beifall und Anerkennung. Hauptmann Aigner und Oberlieutenant Baumgartner erhielten den Orden der eiſernen Krone, Lieutenants Daum und v. Peer Belobungen. Die ganze Unternehmung fand während der heftigſten Regengüſſe ſtatt, welche indeß eben ſo wenig als der Feind, den vorrückenden k. k. Kolonnen Hinderniſſe entgegen legen konnte.

Digitized by Google

Primolano und Cismon wurden niedergebrannt. Die Straße nach Tirol über die Valſugana, der Kanal di Brenta und die Verbindung mit Baſſano, die Strada d'Allemagna über Cortina, ſowie jene über Borgo nach Trient, waren in den Händen der Oeſterreicher; das ganze Gebirge, von den mit Schnee bedeckten Grenzalpen Tirols bis in die ſchönen Ebenen von Baſſano und Montebelluna im Beſitze des Kaiſer-Adlers; und die Revolution in den Bergen geſprengt. Die Kolonnen ſuchten die Inſurgenten in ihren letzten Zufluchtsörtern, den Thälern von Agordo und Zoldo auf, nahmen, ſelbſt unter den heftigſten Regengüſſen, den letzten Schlupfwinkel der Freiſchärler, zerſprengten ſie nach allen Richtungen, und vollendeten in wenigen Tagen die Unterwerfung dieſer Thäler.

Einige Tage zuvor, am 7. Juni wurde von Tirol her der Verſuch gemacht, zwiſchen Vicenza nach Roveredo auf der Straße durch Val d'Arſa die Verbindung mit Welden aufzuſuchen. Der Berg Pietra la Favella, über welchen die Straße führt, war mittelſt Verſchüttung oder Abgrabung langer Straßenſtrecken, Abbrechen der Brücken, Anhäufung von Steinmaſſen und ähnlichen Hinderniſſen, zu deren Vertheidigung man noch künſtliche Steinlawinen vorbereitet hatte, beinahe ungangbar gemacht, dennoch wurden dieſe Hinderniſſe durch eine, vom Oberſt Melczer des Infanterie-Regiments Schwarzenberg befehligte Kolonne, beſtehend aus 2 Kompagnien Baden, 3 Kompagnien Latour, 5 Raketgeſchützen und einer Anzahl Landesſchützen, beſeitiget. Dieſe Truppen waren am Abende zuvor von Chieſa im Arſathale, aufgebrochen und hatten, trotz allen Widerſtandes die Höhe des Paſſes erreicht. Als man ſich aber überzeugt hatte, daß von der italieniſchen Seite her keine Oeſterreicher im Anmarſche waren und daß im Gegentheile ſich die Inſurgenten ringsum auf den Höhen verſtärkten, ſo wurden, mit Verluſt von 1 Todten und 16 Verwundeten, wieder die rückwärtige Stellung bei Piano bezogen. Allein am 12. Juni traf der, wie wir wiſſen, vom 2. öſterreichiſchen Armeekorps detaſchirte General Simbſchen mit einer Brigade in Iſchio ein, entwaffnete die Stadt, erzwang in den folgenden Tagen den Uebergang nach dem Val d'Arſa und langte am 15. Juni in Roveredo an.

Bei Ala ſtand die Brigade des Generalmajors Matiß, ſeine Vorhut bei Avio und Vo, rückwärts bei Brentonico mit 2 Bataillonen Oberſt Melczer, den Montebaldo beobachtend. In Ala befand ſich auch die Wiener-Tiroler-Studenten-Kompagnie unter ihrem braven Hauptmann Pichler. Ihre Aufgabe war beſonders, in Vorpoſten in Val Ronchi zu beſetzen. Auch hatten dieſe Studenten den Dienſt der Bewachung, als in Ala eine Kolonne der bei Curtatone gefangenen Italiener anlangte,

Digitized by Google

um weiter in das Innere der Monarchie transportirt zu werden [1]). Jedoch schon am 10. Juni marschirte diese Studenten-Kompagaie von Ala nach Botzen ab, weil sie nach zweimonatlicher Dienstzeit auseinander gehen sollte, was auch in letzterer Stadt geschah. Hauptmann A. Pichler erhielt den Verdienstorden der eisernen Krone für seine rühmlichst geleisteten Dienste.

Riva und Torbole bewachte Oberlieutenant Favancourt und unterhielt die Verbindung mit der Truppenabtheilung in den Judicarien, welche nun Oberst Alemann vom Regimente Großherzog von Baden befehligte. Im Sarcathale, zu Deo und Drena, standen Landesschützen als Rückhalt. Alle Neckereien, alle Demonstrationen, die die Insurgenten durch Landen der Dampfschiffe bei Limone, Malcesine, ꝛc. machten, wurden jedesmal mit Umsicht und Entschlossenheit auf allen Punkten abgewiesen. Einmal trieben ja Zöll's Scharfschützen mit ihren Stutzen das bewaffnete Dampfschiff Benaco bei Malcasine in die Flucht, wobei ein feindlicher Offizier auf dem Schiffe erschossen wurde. Der Staffetendienst nach dem Hauptquartier Verona ging nun von Ala über den Berg nach Lugo im Val Patena.

Den Paß am Tonale schützten Kufsteiner- und Hofgartner-Schützen abwechselnd mit den Maisern, Hallern und Karneidern, jenen am Stilfserjoch die Telfser, Leutascher, Flaurlinger, Zirler, Zambser. Seit der ersten fehlgeschlagenen Expedition der Lombarden gab es bei diesen westlichen Zugängen verschiedene kleine Gefechte, zwar mit Glück und Ehre für die Landesschützen Tirols, aber von keinem Einflusse auf das Ganze. Die militärische Bedeutsamkeit der kühn gebauten Bergstraße über das Stilfserjoch bleibt, sobald das Kriegstheater an die Etsch versetzt ist, eine sehr untergeordnete und sie dürfte einer in Italien operirenden österreichischen Armee nur so lange von wesentlichem Nutzen sein, als diese nicht von der Adda weggedrängt wird. Seit dem April befand sich der Posten

---

[1]) Adolf Pichler, der damalige Hauptmann der Kompagnie, erzählt uns über die Ankunft und den Aufenthalt der Gefangenen, 1089 Mann, Folgendes: „Der Staub wirbelte näher und näher, endlich erschienen sie. . . . Alle Truppengattungen durcheinander, Monturen und Uniformen zerlumpt, abgetragen, manche so abgeschmackt, wie sie nur das Genie eines Militärschneiders ausbecken kann. Von jedem wälschen Volksstamme war hier irgend einer: Neapelitaner, Piemontesen, Toskaner, Lombarden, ausgezeichnete Gestalten sah ich wenige, meistens kleine Leute, sonnenverbrannt und abgemagert — darunter Buben von 10—12 Jahren, die als Trommler mitliefen. Zuletzt im Zuge befand sich ein junger Mann, dessen edlere Gesichtsbildung mein Auge fesselte, auch er schien mich und meine Kameraden aufmerksamer zu betrachten. Stutzen und Federhut zeigten ihm die Tiroler Schützen. Da ich vor der Reihe stand, wandte er sich an mich: „Volontario Tirolese?“ — „Sì!“ — „E contra noi?“ rief er mit einem Blicke, in welchem vorwurfsvoller Zorn loderte. „Anche noi per la patria!“ antwortete ich gelassen. Er ging schweigend. Nachdem die nöthigen Anstalten zur Bewachung gemacht waren, lag uns ob, soviel als möglich den in der Kaserne Eingeschlossenen ihr Loos zu erleichtern, dabei hörten wir, daß 19 gefangene Studenten und Doktoren von Pisa darunter sein, wir suchten sie schnell auf, verkehrten mit ihnen, bewirtheten sie und theilten ihnen das Wenige mit, was wir hatten . . Die kriegsgefangenen Pisaner hinterließen bei ihrem Abzug eine Adresse „an die hochherzigen deutschen Studenten.“ (Aus dem wäsch-tirolischen Kriege, S. 44—47).

Digitized by Google

der Franzenshöhe abwechselnd im Besitze des einen und des andern Theils. Höher hinauf vermochte die österreichische Militär- und Landesschützen-Abtheilung nichts auszurichten, und eben so wenig gelang es den Insurgenten aus Lecco ꝛc. und den Veltlinern Freiwilligen, ihre Gegner von dem Dörfchen Trafoi zu verdrängen.

Ein bedeutenderes Gefecht fand am 27. Juni statt. Wir geben die Darstellung desselben aus den noch ungedruckten Aufzeichnungen eines Augenzeugen aus der Flaurlinger-Kompagnie. Er schreibt Folgendes über dies Gefecht auf dem Wormserjoche:

„Im Voraus muß ich bemerken, daß sich, ich weiß nicht von wo und wem ausgehend die Ansicht ziemlich allgemein verbreitet habe, es wäre, was am 27. Juni geschehen, kein Gefecht, sondern nur eine große Recognoscirung der Ferdinandshöhe gewesen. Dieser Ansicht widerspricht ganz bestimmt die „zur geheimen Mittheilung an die Betreffenden" ausgegebene Disposition. Sie lautet Wort für Wort, wie folgt:

Stations-Kommando zu Glurns.

Disposition

zum Angriff der Ferdinandshöhe am Dienstag den 27. früh Morgens.

Um den Feind vom Tirolerboden zu vertreiben, wird seine Stellung auf der Ferdinandshöhe mit Beginne des Tages gleichzeitig in 3 Kolonnen angegriffen, hiezu von den Kolonnenkommandanten schon während der Nacht in aller Stille und ohne seine Aufmerksamkeit zu erregen, die Gefechtsstellung genommen oder wenigstens vorbereitet.

1) Die rechte Flügelkolonne unter Kommando des Hrn. Oberleutenant Pirigl des ersten Jägerbataillons, bestehend aus den zu Laatsch und Glurns dislocirten Jägerkompagnien, der Brader- und Rieder Schützenkompagnie und den Doppelhacken, durch Glurnser bedient, greift des Feindes linke Flanke auf dem Glurnser-Schaafberge, an, nimmt hiezu Stellung auf der Chorspitze und schickt unter dem Schutz der auf dem Berge aufgestellten Truppe seine Sturmkolonnen in die Flanken der Verschanzung. Die für diesen Flügel bestimmten Truppenkommandanten haben ihren Marsch dahin derart einzurichten, daß ihre Leute wenigstens ein paar Stunden vor Beginn des Gefechtes ausruhen können. Nach genommener Schanze muß dieser Flügel rasch und unaufgehalten den Feind verfolgend bis zur Höhengränze vordringen, dort auf unvorhergesehene Ereignisse en garde stehen und zugleich eine Abtheilung links senden, um dem Feinde allda in die Flanke zu fallen, und dem Angriffe des Centrums auf der Ferdinandshöhe Luft machen.

2) Das Centrum, wohin die Rapporte an mich zu gelangen haben, unter Kommando des Hrn. Hauptmanns Milanes von Wellington-Infanterie, bestehend aus der Infanteriekompagnie Wellington, 20 Jägern, der Zirler und Landecker Schützenkompagnie, greift den Feind zur Ferdinandshöhe an, dirigirt hiezu eine Kolonne rechts der Chaussée über und längs der Gebirgskante, eine andere Kolonne auf und neben der Chaussée. Voran Jäger und gute Schützen überall als Tirailleurs, ein paar geschlossene Abtheilungen als Unterstützung, das Uebrige als Reserve gedeckt

nachrückend bringt diese Kolonne nur soviel Leute in's Feuer als zur Bezwingung des Feindes nöthig sind und wartet die Entscheidung mehr vom rechten Flügel ab. Gelingt es ihr aber die Ferdinandshöhe früher als die rechte Flügelkolonne zu erreichen, so detachirt sie sogleich eine Abtheilung in die rechte Flanke gegen die Schanze auf dem Schaafberge und gegen Monte libero.

Die Schlandernser und Grauner Kompagnien bleiben als Hauptreserve zur Franzenshöhe stehen; die Schludernser Abtheilung zu Gomagoi und deckt den Zugang aus dem Suldenthale.

3) Der linke Flügel, unter dem Kommando des Hrn. Oberlieutenants Dipauli, bestehend aus 20 Jägern, 20 Mann von der Wellington Kompagnie, der Flaurlinger Kompagnie und der Malser Abtheilung, geht über die Höhe links und greift den Feind auf dem Monte libero an; sie sendet ebenfalls nur Jäger und gute Schützen in zerstreuter Art vor, läßt die Kolonnen stets gedeckt folgen, und verstärkt die Kämpfer nur nach Verhältniß des Widerstandes. Die Stärke des Feindes auf den Angriffspunkten kann man vorher nicht wissen, daher es zuerst sondiren, dann rasch mit dem Bajonnet vorgehen heißt. Die Entscheidung hängt bei hartnäckigem Widerstand ebenfalls vom rechten Flügel ab. Bei günstigen Verhältnissen dringt diese Kolonne vor, macht dem Zentrum Luft, deckt aber stets die linke Flanke auf der Ferdinandshöhe, indem sie die Kuppe am Monte libero besetzt hält.

Herr Lieutenant Bruder sammelt die auf verschiedenen Postirungen stehende Abtheilung zu rechter Zeit, führt sie ihrem Kolonnenkommandanten zu, und gibt daher auch von seinen 40 Tirolerjägern 20 dem Zentrum und 20 der linken Flügelkolonne ab.

Da es ferner unbekannt ist, wie viel oder wie wenig der Feind in's Gefecht bringt oder von Bormio aus zur Disposition hat, so wollen die Hrn. Kolonnenkommandanten nach Verhältniß Leute in's Gefecht bringen, ihre Truppen schonen und die geschlossenen Abtheilungen stets gedeckt nachrücken lassen, nur dort, wo es sich um Entscheidung handelt, rasch und im Fluge mit dem Bajonnet vorgehen und dem Feinde im Verfolgen keine Erholung mehr lassen. Alles unnütze Geplänkel auf große Distanzen hat zu unterbleiben; man rückt mit Plänklern auf Schußdistanz an und wirft den Feind aus seinen festen Punkten ohne Aufenthalt mit dem Bajonnet, aber wo möglich stets in den Flanken und nie in der Front seiner Stellung.

Wenn es thunlich, wird eine Haubitze auf die Chorspitze getragen, welche das Gefecht mit Granaten einleitet, für deren Sicherheit der Hr. Kolonnenkommandant zu sorgen hat. Während der Nacht muß die rechte Flügelkolonne hinter der Chorspitze versteckt aufgestellt bleiben und erst des Morgens auf der Kuppe zum Angriff vorrücken. — Das Zentrum und der linke Flügel sind eigentlich Scheinangriffe, die aber nach Verhältniß ebenfalls im Hauptangriffe übergehen können. Merkt man, daß der Feind seine Kanonen nicht mehr bedient, also Anstalt macht sie zu entfernen, so muß man rasch vor, und die Kanonen zu erobern suchen. Ich werde Artilleristen mit Munition als Reserve bei mir haben,

Digitized by Google

um für diesen Fall die eroberten Kanonen sogleich gegen den Feind bedienen lassen zu können.

Vorsicht empfehle ich allenthalben, vorzüglich dort, wo Minen möglich sind. Bei gleichzeitigen Seitenangriffen muß man sehr aufmerksam sein, daß man sich nicht gegenseitig erschießt.

Die mit Bajonnet bewaffneten Schützen sind an der Tête der Kolonne zu sammeln und werden beim Bajonnetangriff besser verwendet, als die Schützen, welche als Tiralleurs von guter Wirkung sind.

Sämmtliche Abtheilungen wollen sich mit Speck und Brod auf einen Tag versorgen. Mit Ausnahme der rechten Flügelkolonne, welche nach Ermessen früh schon über die Tartscheralpe marschirt, sammeln sich die andern Truppen zu Trafoi derart, daß sie nach der Rast um 12 Uhr Nachts verfügbar sind. Die Braderkompagnie auf der Braderalpe rückt auf ihre Bestimmung zur Chorspitze ebenfalls nach Ermessen. Sie hat mir 4 der Gegend kundige Männer als Führer nach Trafoi zu schicken. Das Sammeln der Truppen geschieht in größter Stille und es wollen alle Vorbereitungen unter tiefstem Geheimniß gemacht werden.

Die Jäger rücken in Kuppeln, Röcken, Mänteln en Bandalier ohne Torniſter und Brodsack aus, die Infanterie in Kuppeln und Mänteln ebenfalls ohne Torniſter, die Hrn. Offiziere nach Belieben aber in Kuppeln und ohne Feldbinden. In der Kantonirung ist höchstens eine Patrouille als Kasernwache zurück zu lassen.

Das Detachement zu Taufers bleibt stehen, demselben wird die größte Wachsamkeit empfohlen und es darf von Montag Mittags an von uns Niemand über die Grenze nach der Schweiz passiren. Nach beendigtem Gefechte zur Ferdinandshöhe wird die Passage wieder eröffnet. Man weiß dort, warum?

Die zwei Dreipfünder bleiben zu Tartsch zurück, nöthigenfalls zur Disposition des Hrn. Lieutenants Baron Burkhard.

Todte und Verwundete sind nach Trafoi zu tragen, wozu auch Tragbahren vorbereitet sein werden.

Für Aerzte ist gesorgt.

In keinem Falle, selbst wenn große Vortheile damit verbunden wären, darf man die Schweizergränze berühren. Ich mache darauf aufmerksam, daß die Schweizer ihre Gränze auf den Gebirgen scharf besetzt halten und jede Gebietsverletzung mit bewaffneter Hand abweisen würden.

Nach dem Gefechte werde ich an Ort und Stelle die weitern Vorposten Disposition ertheilen.

Nur bei heftig anhaltendem Regen würde dieser Angriff verschoben werden.

Glurns, am 25. Juni 1848. Halloy, Hauptmann.

Diese Disposition landete in aller Stille noch in derselben Nacht um 11 Uhr zu Trafoi an. Am folgenden Tage um 8 Uhr Morgens wurden die Offiziere der hier dislocirten Schützenkompagnien vor Hrn. Lieutenant Bruder zu einer geheimen Unterredung berufen und ihnen obiges Dokument mitgetheilt. Die ersten, welche davon Einsicht bekommen

Digitized by Google

haben mußten, ſind wohl etwa die Malſer geweſen; wenigſtens ſind ſie die erſten mit Sack und Pack Vormittag noch in ihre geliebte Heimat abgezogen. Ich weiß nicht, ob und wie ſich die Malſer ſpäter oder früher ausgezeichnet haben, oder ob ſie diesmal vielleicht, unvorhergeſehener Fälle wegen, abzogen, ihren Markt zu ſchützen; ihre vorgezeichnete Aufgabe wäre geweſen, auf dem linken Flügel am Monte libero mit uns die Welſchen anzupacken. Nachmittags erſchien die Haubitze mit den Kanonieren; gegen Abend ſammelten ſich die Militärkompagnien, eine von Kaiſer-, eine andere von Feldjägern; eine 190 Mann ſtarke von Wellington-Infanterie, welche mit herzlichem Gruße und Bruderkuſſe die ebenfalls allerorts ſich zuſammenziehenden Schützenkompagnien empfingen. Ganz in größter Stille ging dieſe Truppenſammlung keineswegs vor ſich — der Veltliner Wein machte manchen ziemlich laut und wälſchenfreſſeriſch. Doch als allgemach die Schatten der Nacht über die Berge hereinſtiegen, wurde es ſtiller und ſtiller, und viele lagen im traulichen Kirchlein zu Trafoi in glühender Andacht vor der Gottesmutter, welche heuer wegen Feindesgefahr nicht wie ſonſt jeden Sommer zu dem $^3/_4$ Stunden von hier entfernten heil. drei Brunnen — einer wildromantiſchen Einöde am Fuße des Orteler — war überſetzt worden. Sie flehten im Kirchlein um Schutz und Sieg, oder um — ein ſeliges Ende. Andere belagerten bis kurz vor dem Aufbruch die Beichtſtühle in Kirche und Wiedum, reinigten und ſtählten zuerſt ihren Geiſt mit Kraft von oben zum nahen allerdings zweifelhaften Kampfe. Mit vorrückender Nacht verloren ſich allmälig die einzelnen Abtheilungen hinauf nach den in der Dispoſition bezeichneten Poſten.

Der Abmarſch unſerer Kompagnie ward auf $11^1/_2$ Nachts feſtgeſetzt. Die Kantonirung der Kompagnie war in den erſten Häuſern. Vor denſelben ſtellte uns der Hauptmann auf. Es war — eine ergreifende Scene. Kein Laut mehr ringsum als das Rauſchen des Fernerbaches. Oben aber ſchauten ſtill und klar die Sterne hernieder, hoch über ihnen blickte auf uns das Auge des Schlachtenlenkers. Unſer Hauptmann ergriff zuerſt das Wort, gelobte zu bleiben bis auf den letzten Mann, dagegen erwarte auch er, daß keiner ihn verlaſſen und daß alle jeden auch den kleinſten Befehl gewiſſenhaft und pünktlich vollziehen. Insbeſondere erinnerte er noch die Schützen, wie vorher oft beim Exerziren, daß ſie nicht vergäßen, beim Feuern ſich in Ketten aufzulöſen und auf die Unterſtützung geziemend Bedacht zu nehmen. Als er geendet, ermahnte ich die Schützen in kurzer Anrede, die hl. Fahne, zu der alle geſchworen, nicht zu verlaſſen; jetzt gelte es zu bewähren, was wir mit Einem Munde und Einem Herzen beim Auszuge geſprochen: „Für Gott, Kaiſer und Vaterland!“ Darauf zogen wir im Namen des Herrn der Heerſchaaren in der ſchauerlichen Stille der Mitternacht zuerſt die Kunſtſtraße in ihren langen Windungen, dann links von der Franzenshöhe den Monte libero hinan. Um $^1/_2$3 Uhr blitzte das erſte Feuer der Feinde auf der Chorſpitze. „Buon giorno!“ riefen die Angreifenden hinauf; Antwort und Dank waren mehrere fehl gezielte Schüſſe; zum Teufel lief in wilder Flucht das ganze Piquet und ließ die Schanze im Stiche, an der ſie ſelbſt an Sonn- und Feſttagen

Digitized by Google

wie die Ameisen gearbeitet — nein, es ruhte der Segen des Himmels nicht auf diesen Arbeiten, ob sie auch vielleicht wie anderwärts ihre Pretis hundert und tausendfach benedizirt haben mochten. —

Jetzt länger kein Schuß. Wir links hätten gerne froh aufgejauchzt, durften aber keinen Laut geben, da wir die Kuppe des Monte libero, noch nicht ganz erreicht hatten. Wenige Minuten vor 3 Uhr brüllte uns der erste Kanonendonner entgegen; pfeifend flogen anfangs die Kanonen- und Kartätschenkugeln hoch über unsere Köpfe, bald ging es uns näher und näher; rechts und links, oft kaum 3—6 Schuhe von uns tuschten sie in den Schnee, daß er hoch aufflog. Jedoch dies beirrte die Unsern, sowie die 20 Kaiserjäger unter Kommando des Oberlieut. Dipauli nicht, die Aufgabe vollends zu lösen, und frei, ohne Baum und ohne allen andern Schirm vorzudringen und dem Feinde in Besetzung der Kuppe zuvorzukommen. Es mußte den Wälschen sehr viel daran gelegen sein diese Besetzung zu verhindern; denn sie schickten uns eine Unzahl Kugeln von verschiedener Größe aus Kanonen und Doppelhacken herüber. Eine einzige traf gleich anfangs einen Schützen unserer Kompagnie, Namens Joseph Gapp aus Seefeld, gerade als er sich niederwerfen wollte. Wäre er auf dem Boden gelegen, sie hätte ihn entzwei gerissen; so muß er sich gerade mit der Hand den Zeigefinger voraus niedergeworfen haben, weil sie ihm diesen allein forteiß. Zwei Kameraden schleppten ihn unter dem Arme eine Strecke abwärts-über den Schnee. Dort sah ich das erste Mal den Feldarzt seine Instrumente applizieren. Der Arme mußte die Hand in den Schnee stecken, so lang er's aushielt; dann ward er verbunden und nach Trafoi zurück geliefert. — Als die Fernerkuppe besetzt war, ließ eine Zeit lang das ärgste Feuer auf unserer Seite nach; jedoch wurden wir von Zeit zu Zeit mit einer wohlgemeinten, zum Glück aber übel gerathenen Salve bedient. Aerger ging's nun auf dem rechten Flügel und beim Centrum an. Jener drang unaufgehalten vor, nahm noch eine Schanze, indeß im Centrum von der abgebrannten Kaserne auf der Franzenshöhe die Haubitze tüchtig unter die Wälschen herauf wetterte. Freudig flatterte die Fahne der Niederkompagnie auf dem rechten Flügel. Unser Fähnrich bekam Lust die seinige auch den Wälschen hinüber zu zeigen — brrrrr! und es flog eine Kanonenkugel gerade zu seinen Füßen hin, daß ihm der Schnee in's Gesicht stob. Die feindlichen Kanoniere schossen gut, mit den Fernröhren unterschieden wir deutlich ihre blauen Montouren, und schlossen, es müßen Piemontesen oder Schweizer gewesen sein. Unsererseits flogen vom rechten Flügel die Kugeln der Doppelhacken, von den Gluruern bedient, auf die Feinde hinüber. Wegen zu großer Entfernung war ihre Wirkung ohne bedeutenden Erfolg, ich hörte jedoch, daß man einen Welschen von einer solchen getroffen fallen gesehen habe.

War der Kampf schon dadurch sehr ungleich, daß wir nur eine Haubitze, die Welschen aber 5 oder 6 Kanonen, sehr vortheilhaft gestellt, hatten, so wurde er noch ungleicher, als zu unserm nicht geringen Erstaunen mit einem Mal jene verstummte. Ich hatte große Mühe, unsere Schützen zu trösten, welche meinten, sie sei von den feindlichen Geschützen demontirt worden. Wußte ich mir dies plötzliche Schweigen derselben gleichwohl

Digitized by Google

ſelbſt nicht zu erklären, ſo tröſtete ich mich und die guten Leute damit, daß man ſie, weil der rechte Flügel ſchon ſo weit vorgedrungen, nun im Zentrum weiter oben werde auffahren laſſen, und daß ſowohl dieſes als unſer Flügel nun mit dem rechten gleichzeitig mit aller Kraft zum Sturme vorrücken werde. Aber dem war nicht alſo. Die Haubitze war nicht demontirt; man hat ſich allgemein in die Ohren geſagt, es wäre nicht mehr Munition als zu etlichen Schüſſen mitgenommen worden — was an der Sache iſt, weiß ich nicht und will daher nicht zu voreilig urtheilen, genug es geſchah aus ihr kein Schuß mehr. Deſto fürchterlicher feuerten die Wälſchen jetzt, es war etwa gegen 8 Uhr, nach allen Seiten hin, ja ſie wagten ſich nunmehr auf unſern Flügel ſehr nahe heran; gellend pfiffen die Kugeln der Kleingewehre, jedoch alle ſchadlos, über unſere Köpfe; ich ſah unſern Hauptmann mit mehreren Schützen mit der größten Kaltblütigkeit eine Ecke des Ferners beſteigen und tüchtig hinüber pfeffern. Etliche Wälſche wagten ſich ganz in die Nähe — wie viele verwundet wurden, konnte man nicht angeben. Nimmer vom Schnee ſich erheben ſah man vom Centrum aus zwei oder drei; daß nicht mehrere blieben, war wohl die Schuld, daß ſich die Wälſchen nach dieſem unhöflichen Gegengruß wieder zurückzogen, und nun auf zu weite Entfernung zuſammen geſchoſſen wurde. Dieſes dauerte auf allen Punkten fort bis 9 Uhr Vormittag, ohne weitern Erfolg. Die Schanze auf des Feindes linken Flügel zu nehmen, war unſerm rechten unmöglich; ſie war trefflich auf einem Felſen angelegt, und jeden Verſuch zu ſtürmen hätte das mörderiſche Geſchützfeuer der Feinde vereitelt. Sie ohne nutzloſes Blutvergießen zu nehmen wäre nur durch Umgehung möglich geweſen, allein auch dieſe Möglichkeit war für uns eine Unmöglichkeit, da ſie auf Schweizerboden hätte geſchehen müßen — ihn zu betreten war aber laut der Dispoſition ſtreng unterſagt. Bald nach 9 Uhr wurde in unſerm Centrum und auf dem rechten Flügel das Feuer eingeſtellt; wir am linken Flügel hatten noch keinen Befehl zum Abmarſch bekommen, hielten uns daher noch eine halbe Stunde, bis wir Centrum und rechten Flügel deutlich den Rückzug antreten ſahen. Uns mußte an dieſem um ſo mehr gelegen ſein, als ein Umſtand eigener Art uns ſehr gefährlich wurde. War nämlich des Morgens der Schnee auf dem Ferner hart gefroren und eine Kälte, daß manche, um die Stutzen handhaben zu können, durch Herumlaufen ſich erwärmen mußten; ſo hatten jetzt die Sonnenſtrahlen den Harſch erweicht, ſo daß wir über die Hälfte des Leibes im Schnee einzubrechen anfingen. Da wir uns demnach ohne die größte Gefahr nicht mehr halten konnten, ſetzten wir uns auf den Schnee und fuhren ſo den Ferner hinunter, indeß

Digitized by Google

uns der Feind noch manche, aber auch jetzt noch unschädliche Salven nachschickte. Während unserer Schnellfahrt eröffneten mehrere Schützen und Jäger im Centrum nochmal ein lebhaftes Feuer, ich war der Ansicht, es geschehe unserm Rückzug zu decken. Wäre es den Welschen gelungen, auf der Chaussée oder dem Fuße des Monte libero entlang vor uns das Ende des Ferners zu erreichen, so stand es allerdings mißlich um uns. Unsere Verluste an diesem uns ewig denkwürdigen Tage betreffend hätten wir dein einzigen Menschenlebens zu betrauern; ein Zirlerschütze wurde, nicht vom Feinde, sondern durch einen Feldjäger erschossen, welcher eben im Begriffe war, dem Feinde näher zu Leibe zu gehen, aber mit gespanntem Gewehre in der Hand ausglitschte. Von den Welschen verwundet wurde Niemand als der Schütze unserer Kompagnie, von welchem oben die Rede ging. Ein Schütze, ich weiß nicht mehr welcher Kompagnie, wurde beim Rückzuge durch das Abrollen eines Steines an den Füßen bedeutend verletzt. Es war Eine Stimme, daß nur ein besonderer Schutz des Himmels uns aus solchem Kugelregen auf solch ungünstigem Terrain ohne weitern Schaden herausgeführt hat, und mich wunderte gar nicht, daß manch heißes Dankgebet zum Himmel aufstieg. Dieser wunderbare Schutz gab ohne Zweifel Anlaß zur Verbreitung der gemüthlichen Sage von der schönen Frau, welche die Welschen ihren Mantel über die Schützen breiten sahen. Hatten ja viele derselben mit wahrer Kindesliebe und Zuversicht sich ihrer Fürbitte in dem uns unvergeßlichen Trafoierkirchlein empfohlen. Auf Feindesseite muß es mehrere Todte und schwer Verwundete gegeben haben. Denn ich las nach unserer Heimkehr zu Baierisch-Mittewald in der Churer-Zeitung, daß Mehrere auf dem Kampfplatze liegen geblieben. Wir hatten deren keine, folglich wissen wir, wo sie waren. Auch der vielgepriesenen Schweizerneutralität muß ich noch erwähnen. Ich hörte aus dem Munde eines Hauptmannes, der sich genau erkundigte, daß die Welschen tüchtig vom Schweizerboden herüber schossen. Dagegen wurden mehrere Jäger von den Schweizern gefangen, weil sie, unkundig der Gränzen, dieselben überschritten. Sie waren auch nicht versprengt, wie die Nachbarin aus Chur vermeldete; sondern wollten den Feind umgehen. Dennoch wurden sie eine Zeit lang gefangen gehalten, bis sie auf Reclamation des Kommandos wieder ausgeliefert wurden.

Bis 12 Uhr waren wir, nachdem die Welschen dem letzten abziehenden Manne noch lang nachgeschossen hatten, wieder alle in Trafoi, keiner gut, die meisten sehr wehmüthig gestimmt, hätten wir ja so gern dem gütigen „Ferdinand" auf der Ferdinandshöhe aus der Feldflasche Gesundheit getrunken. Manche machten ihrem Aerger durch kräftige Flüche

Digitized by Google

Luft. Der Besonnene dachte: Wir haben, wie es unsere Aufgabe war, der größten Gefahr ausgesetzt, das immer Mögliche zu deren Lösung gethan." So weit der Augenzeuge der Flaurlinger-Kompagnie.

Noch erlauben wir uns, hier zu bemerken, daß nachdem das Ausrücken der Landesschützen in Tirol guten Anfang genommen, es rüstig fort ging und eine Kompagnie die andere ablöste. Dabei trugen die Schützen aus Lienz, Sillian, Serten, aus dem Pusterthale ꝛc. sehr viel zur Besiegung der Insurgenten und Beruhigung der venetianischen Gebirgslande bei. Die zweite Innsbrucker Studenten-Kompagnie streifte anfangs durch das Thal von Caldonazzo, versah dann den lästigen Garnisonsdienst in Trient, Bezzano und Arco und nahm mit einer Abtheilung an einer Expedition des Oberstlieutenant Favancourt im Ledrothale Antheil. Eben daselbst focht die brave Fleimser-Kompagnie, die einzige aus dem Trientner Kreise, unter dem Veteranen Agostini; zum Aerger der welschen Partei in Cavalese ehrte sie in zwei Gefechten durch ihren Muth die deutsche Sache. Die Zötlische Kompagnie, die bei Roveredo lag, machte sich durch Streifzüge und Gefechte in's Val d'Arsa und am Gardasee bekannt. Ein schöner Tag war für die Zötl'sche Kompagnie der 28. Mai, wo sie, auf einer Recognoszirung gegen Malcesine, den Feuerschlünden des Dampfschiffes Benaco bei St. Maria trotzte, und ohne Verlust zu haben, mit ihren Stutzen den Dampfer zur Abfahrt zwang. Nicht minder ehrenvoll war für genannte Kompagnie namentlich auch die Affaire am 7. Juni in Val d'Arsa, wo sie, in Verbindung mit Klausner Schützen und Linientruppen, die feindlichen Schanzen nahm und die Insurgenten nach St. Pietro trieb, u. s. w. Und als selbst „Vater Radetzky" schon die deutschen Grenzpfähle an den Marken gesetzt, die er vertheidigt, hatten „die lustigen Bursche" Tirols noch ihre Freude daran, die Pässe ihres Landes zu hüten. — —

Der österreichische Oberst Baron Zobel hatte sich nach dem, für ihn ehrenvollen Gefechte auf dem Plateau von Rivoli nach Brentino zurückgezogen, ging aber dann, als er am 11. Juni hier und bei dem westwärts auf der Höhe gelegenen Punkte Madonna della Corona abermals einen Angriff der Piemontesen ausgehalten hatte, auf Madonna delle Neve und Avio zurück. Da sich die Piemontesen scheuten, ihrer Postenkette im Gebirge eine allzu große Ausdehnung zu geben, so blieben die Oesterreicher im ungestörten Besitze der Posten von Ferrara und Rivalta (ersterer am Fuße des Montebaldo); eben so blieb an dem linken Ufer der Etsch Dolce von ihren Truppen besetzt. Diese waren durch eine Rollbrücke mit der Brigade Matiß in Verbindung. Um jedoch eine künftige Offensive des Feldmarschalls Radetzky von Tirol aus unterstützen zu können,

Digitized by Google

war die Wiedergewinnung des Punktes Madonna della Corona, als Schlüsselpunkt des Monte Baldo, dem Feldmarschall-Lieutenant Thurn für jedes Vorrücken am rechten Etschufer eine Nothwendigkeit. Da man glaubte, daß dieser Punkt nur schwach vom Feinde besetzt sei, so erhielten die Obersten Zobel und Melczer den Auftrag, sich desselben zu bemächtigen. Am 17. Juni ging Oberst Zobel mit 8 Kompagnien und 3 Raketgeschützen von Avio über Monte delle Neve, und Oberst Melczer mit 4 Kompagnien und 2 Raketgeschützen als Unterstützung von Brentenico ebenfalls über Madonna delle Neve, erreichten nach einem eilfstündigen, äußerst beschwerlichen Marsche auf steinigen, schmalen Saumwegen die Alpenhöhen, wo sie sich vereinigten und ein Bivouac bezogen. Den 18. Juni frühe 3 Uhr griff Oberst Zobel in 3 Kolonnen an; jedoch, statt einen schwachen Feind zu finden, sah er, da wahrscheinlich sein Angriff früher verrathen worden war, die Höhen von einer dichten Tirailleurskette mit starken Unterstützungen und Reserven besetzt. Der Major Sanvitale mit einem Bataillon und einer Kompagnie Versaglieri stand auf diesem Posten. Die Oesterreicher griffen kühn an, drangen auch mit stürmender Hand vor, allein der Angriff wurde wiederholt abgeschlagen; da des Feindes Zahl immer mehr wuchs und sein Vorrücken in die rechte Flanke Zobel's ihm Besorgnisse erregte, so befahl dieser Oberst den Rückzug. In der größten Ordnung und ohne, daß der Feind eine Verfolgung gewagt hätte, wurde dieser bis Pian di Cenere ausgeführt, wo die Nacht über von den Truppen zugebracht wurde. Am folgenden Morgen kehrten die Obersten Zobel nach Avio und Melczer nach Brentonico zurück, und zwar aus Rücksichten auf die Verpflegung der Truppen. Auf den Alpenhöhen nächst Monte della Neve ließ Oberst Zobel zur Beobachtung des Feindes blos 1 Offizier und 40 Mann, weil wegen Wassermangel in diesen Regionen keine stärkere Besatzung möglich war. Der Verlust der Oesterreicher bei diesem Gefechte waren 8 Todte und 4 Verwundete, unter Letzteren zwei Offiziere.

Dieser fehlgeschlagene Versuch zeigte klar, daß die Piemontesen noch mit bedeutenden Streitkräften bei Rivoli standen, und das Gerücht von einem beabsichtigten feindlichen Angriff auf Südtirol fand immer neue Nahrung. Feldmarschall-Lieutenant Thurn ließ daher das Etschthal auf beiden Ufern des Flusses bei Castell San Pietro verschanzen, und um diese Stellung vor Umgehung zu sichern, bei dem Schlosse Besseno eine gute Stellung einrichten, am rechten Etschufer aber das Thal bei Nomi durch ein starkes Werk sperren.

Da die Piemontesen von Rivoli aus wenigstens über Spiazi gedeckt gegen die österreichische Stellung hätten vorgehen und diese am rechten Etsch-

Digitized by Google

ufer im Rücken nehmen können, so wurde das Defilee bei St. Giacomo durch drei Redouten gesperrt. Die Front war durch einen steilen, tief eingeschnittenen Graben gedeckt. Feldmarschall-Lieutenant von Heß, welcher Generalquartiermeister der Armee war und in Auftrag des Feldmarschalls eine genaue Recognoszirung der Gebirgsgegend unternahm, ordnete bei dieser Gelegenheit die Errichtung einer schweren Batterie auf der steilen Felskuppe ober Ceraino an, von welchem Punkte das Plateau von Rivoli beherrscht wurde. Die von Roveredo durch Val Arsa führende Straße wurde auf dem Bergkamme, Piano delle Fugazze genannt, durch ein starkes, für Infanterie und Geschütze eingerichtetes Blockhaus gesichert.

Das waren die wesentlichen Vorkehrungen, die man zur Sicherung der rechten Flanke der k. k. Armee und gegen einen feindlichen Einfall in's Südtirol machte.

Sich auf dem linken Etschufer festzusetzen, wollte den Piemontesen nicht gelingen. Am 26. Juni machten sie einen solchen Versuch, indem man 2 Kompagnien bei Ceraino auf Fähren über die Etsch setzen ließ. Sie hatten bereits die Felsen erklettert, als sie von einer Brigade unter General Culoz blutig zurückgeworfen wurden. Die österreichische Batterie ober Ceraino wirkte gut. Sie hatte am 15. Juni eine, auf einer Felsenkuppe errichtete feindliche Batterie fast ganz zerstört; auch die feindliche Fähre bei Ceraino ward in Grund geschossen.

Am 1. Julius unternahm der Herzog von Genua mit 4 Bataillonen, 1 Eskadron und 4 Geschützen einen nachdrücklichen Angriff auf die österreichischen Posten bei Groara und Dolce, auf beiden Ufern des Flusses, nachdem ein Theil seiner Truppen abermals bei Ceraino auf das linke Ufer gelangt war. Der Hauptangriff geschah gegen Groara, gegen Dolce hatte nur ein heftiges Tirailleursfeuer statt. An beiden Ufern wurden diese Angriffe durch Abtheilungen von Erzherzog Ludwig- und Großherzog von Baden-Infanterie, Kaiserjägern und zweitem Banal-Grenz-Regimente, nach einem dreistündigen Gefechte, zurückgewiesen. Das Gefecht wurde dadurch etwas verlängert, daß die piemontesischen Schützen über beinahe ungangbare Gebirgslehnen, so wie durch die Schlucht bei Madonna della Corona sich herabgesenkt, die vorderen Abtheilungen in der Flanke beschossen und im Rücken zu nehmen drohten. Auch wendeten die Piemontesen Steinbatterien an, wobei sie nämlich durch Brecheisen und Sprengung losgelassene Steine in der Strecke zwischen Groara und Preabocco auf die Oesterreicher schleuderten. Diese blieben aber standhaft, wobei sie namentlich auch von 2 Geschützen unterstützt wurden, welche am linken Ufer sehr zweckmäßig aufgestellt waren, bereits mit dem zweiten Schusse

Digitized by Google

eine feindliche Kanone demontirten und das Debouchiren der, am rechten Ufer vorgehenden feindlichen Geschütze hinderten. Die Piemontesen zogen sich wieder nach Incanale und Rivoli und eben so am linken Ufer nach Ceraino zurück. Der Verlust der Oesterreicher bestand in 1 Todten und 7 Verwundeten. Eine Kanone wurde demontirt und eine andere durch Steine bedeutend beschädigt. Unter den Braven dieses Tages befanden sich Generalmajor Matiß, Oberst Zobel, Oberstlieutenant Rukavina, Major Brassier und Hauptmann Noway (letzterer vom Regimente Baden).

Am 8. Juli kam es wieder, bei Gelegenheit einer Recognoszirung gegen Ceraino, auf dem linken Etschufer, von Seite des Majors Greschke mit dem ihm unterstehenden dritten Bataillon der Wiener Freiwilligen zu einem dreistündigen Vorpostengefecht, wobei die Hauptleute Czetsch und Gondrecourt, die Lieutenants Juris und la Motte, nebst Feldwebel Mallheim der jungen Mannschaft ein schönes Beispiel des Eifers, des Muthes und der Umsicht gaben. Die Feinde ließen ab. Kein Fuß breit wurde verloren. Da die Wiener Freiwilligen gut und gedeckt aufgestellt waren, so hatten sie nur einen schwer Verwundeten zu beklagen, während sie dem Feinde bedeutenden Schaden zugefügt hatten.

Die Piemontesen hatten in der Nähe des Monuments für die Schlacht von Rivoli Schanzen aufgeworfen, und etwas weiter oberhalb auf Felskuppen einige Kanonen aufgeführt, welche den Oesterreichern im Thale sehr lästig wurden. Hauptmann Nagy vom österreichischen Infanterie-Regimente Nr. 18, welcher sich in Monte befand, erkannte sogleich, wie vortheilhaft dagegen und überhaupt eine Batterie auf dem Monte Pastello wirken könne; er theilte seine Idee dem Hauptmann Mollinary des Generalstabes mit, und Mollinary ergriff sie mit Feuer und versprach ihre Ausführung auf das Kräftigste zu unterstützen. Es kam Erlaubniß, endlich Geld zum Beginn der Arbeit und die Versicherung, daß zwei Geschütze nachfolgen würden. Nagy ging rasch an's Werk, requirirte Werkzeuge und Arbeiter, mußte aber mit geringen Mitteln das Herrichten eines Weges und den Bau der Batterie im schwierigsten Terrain beginnen.

Die Piemontesen bemerkten bald diese Arbeiten und störten dieselben mit ihrem Geschütze In einer Nacht liefen sogar alle Civilarbeiter fort, und Nagy mußte seine beschwerliche Arbeit mit Soldatenhänden fortsetzen und vollenden. Um so viel, wie möglich, dabei Menschenleben zu schonen, stellte Nagy einen Mann mit scharfem Auge auf, welcher die feindlichen Geschütze zu beobachten hatte, und welcher, so wie er merkte, daß die feindlichen Artilleristen zu den Kanonen, die sie zeitweise verließen, gingen und sie luden, rief: „aufgemerkt," und wenn er den Blitz des Rohres

Digitized by Google

erblickte, wieder rief: „Nieder," worauf sich Alle zur Erde niederwarfen. War nun nach einigen Sekunden die Kugel vorüber gesaust, so standen Alle lachend auf und setzten lustig die Arbeit weiter fort. Der mühevolle Batteriebau, zu dem jede Schaufel Erde in Säcken auf den Berg zugetragen werden mußte, u. s. w., war nun vollendet und 2 Haubitzen wurden nun zerlegt und in die Batterie getragen. So hoch auch die Haubitzen standen, so war doch für diese kurzen Geschütze die Entfernung der Art, daß kein sicherer Wurf gemacht werden konnte. Einzelne Granaten erreichten wohl, als das Feuer eröffnet wurde, den Felsenkegel, auf dem die feindlichen Geschütze standen und schreckten; doch dem Feinde bedeutenden oder entscheidenden Schaden zuzufügen, waren sie nicht im Stande. Auf die, deßhalb vom Hauptmann Nagy gemachte Vorstellung, schickte man ihm einen eisernen Achtzehnpfünder aus Verona. Mit unendlicher Vorsicht und Mühe wurde dieses Geschütz theils auf Holzschienen, theils durch Flaschenzüge ꝛc. auf die Höhe des Monte Pastello und in die Batterie gebracht. Am 14. Juli, mit anbrechendem Morgen, ließ Nagy mit demselben die feindliche Batterie beschießen. Mit einigen Kugeln war dieselbe so beschädigt, daß die Geschütze, welche das Feuer erwiderten, schweigen mußten, und nun wurde das Rohr des Achtzehnpfünders gegen die Pontonsbrücke gewendet. Der neunte Schuß traf, und lauter Jubel erscholl, als die Schiffe unter den Wellen der Etsch versanken. Diese Morgengrüße von Monte Pastello her machten das ganze Plateau von Rivoli beweglich. Die Piemontesen stürzten aus ihren Lagern und rannten durch einander; ein General mit großer Suite, unter der sich auch eine Dame befand, sprengte auf dem Plateau daher, hielt aber in ehrerbietiger Entfernung von dem Brummer, auf den zahlreiche Perspective gerichtet waren.

Um Mittag sah man zwei piemontesische Pontons-Wagen gegen die Batterie bei Incanale eilen, wahrscheinlich in der Absicht, dort in der Biegung der Etsch, und unter dem Schutze der Batterie, eine neue Ueberfuhr zu bauen, allein die Kugeln, die der Achtzehnpfünder ihnen sandte, als sie gegen den Fluß abwärts lenkten, bewogen sie, schleunigst umzukehren und im Galopp davon zu fahren. Das linke Ufer der Etsch und somit auch die Straße nach Tirol war nun ganz vom Feinde gesäubert und er konnte es nimmer wagen, den Fluß zu überbrücken. Etwas weiter unterhalb dieser Batterie auf Monte Pastello wurde später noch eine Raketenbatterie angebracht.

Diese eben erzählten und immer sich wiederholenden Versuche Carl Albert's gegen die Debouchéen des südlichen Tirols geben dem österreichischen

Digitized by Google

Veteranen [1]) den Beweis, daß der König wirklich die Absicht gehabt habe, hier festen Fuß zu fassen, und sich entweder mit seinen Anhängern besonders im Trientinischen in Verbindung zu setzen, oder durch Erregung von Besorgnissen den Feldmarschall Radetzky zu ansehnlichen Entsendungen in die Berge zu bewegen und dessen offensive Kraft in der Ebene zu lähmen. — Wie sich aber die Schicksale der Völker nie in den Bergen entscheiden, so konnten auch diese Versuche den Feldmarschall nicht von seinen Planen ablenken. Mit wenigen regulären Truppen und mit Hilfe der Tiroler Landesbewaffnung konnte er die Angriffe seines Gegners zurückweisen. Sich aber mit größeren Truppenmassen in jene Gebirgspässe zu verwickeln, das würde Carl Albert ohne Zweifel mit einer Niederlage bezahlt haben. —

Am westlichen Ufer des Gardasee's behaupteten die Oesterreicher den wichtigen Punkt Ponale, am Ausgange des Ledrothales, durch welches sie die Verbindung mit der in Judikarien, am Caffaro, stehenden Abtheilung unterhielten. Den Verkehr zwischen den Landungsplätzen am oberen Ende des Sees und die Vertheidigung dieser Ortschaften, da die beiden Dampfschiffe den Insurgenten zugefallen und mit einer Kompagnie Real Navi und zwei Haubitzen armirt waren, zwei längs dem Ufer placirte Siebenpfünder Haubitzen und eine Segelflotille von 4 größeren und 12—14 kleineren Fahrzeugen, die man mit 4 Zwölfpfündern, 4 Sechspfündern und 6 Raketgeschützen ausgestattet hatte. Im Laufe des Juni und Juli veranlaßten einzelne Landungsversuche, Recognoszirungen, oder das Zusammentreffen der gegenseitigen Patrouillen auf der Strecke vom See bis zum Monte Rotta, kleine Scharmützel, bei welchen der unbedeutendste Fortschritt der Oesterreicher die Stadt Brescia in Sorge versetzte und ein Geschrei nach Verstärkungen „jener strategischen Punkte" hervorrief. Daß in Kriegszeiten — sagt eine achtbare Stimme hierbei — jeder Besitzer eines Gutes oder einer Fabrik sein Besitzthum vor dem Feinde gesichert zu sehen wünscht, wird ihm Niemand verargen, aber da nicht jedem dieser Wünsche entsprochen werden kann, so thut der Nährstand wohl am besten daran, in der Zeit des goldenen Friedens zu dessen Erhaltung aufrichtig mitzuwirken. Auf Untreu folgt Strafe, sagten unsere Alten. —

Während dieser Versuche beider Theile, zwischen der Etsch und dem Gardasee oder an den beiden Ufern dieses Sees dem Gegner einen Vortheil abzugewinnen, fiel bei den Hauptarmeen während mehrerer Wochen nichts von Bedeutung vor; auf der Fronte waren einige Scharmützel sich

[1]) Erinnerungen, 2. Thl., S. 65.

Digitized by Google

begegnender Patrouillen oder Ueberfälle vereinzelter Posten ꝛc., die einzigen Kriegsthaten seit der siegreichen Zurückkehr von Vicenza, dafür betrieb Feldmarschall Radetzky mit äußersten Nachdrucke die Befestigung des ihm so wichtigen Waffenplatzes Verona, die Ausrüstung seiner Truppen, den Nachschub von Verstärkungen für sein Heer, und, obgleich bei ihm kein Geldüberfluß war, gedachte er auch sogar seiner armen Kriegsgefangenen. [1])

Des österreichischen Kriegsministers, Feldzeugmeister Grafen Latour, übermenschlichen Ausdauer war es gelungen, unterstützt von Unterthanentreue, trotz der täglichen Hindernisse, welche ihm Aufstand, Umwälzungssystem, Verrath und Schwäche entgegenstellten, die Truppenaushebungen durchzuführen und die nothwendigen Verstärkungen an Radetzky abzugeben. Auch der in Prag an der ruhigen Festigkeit des Feldmarschall Fürsten Windischgrätz gescheiterte Aufstand und die in Folge dieses Ereignisses hergestellte Beruhigung in Oesterreichs slavischen Gebieten, hatte der Armee in Italien eine bedeutende Truppenverstärkung gesichert. Nicht nur waren schon die Regimenter Erzherzog Ludwig, Latour, Hrabowsky, Heß Haynau, Nugent, Prinz Emil von Hessen, Koudelka, Erzherzog Karl ꝛc. zu derselben abgegeben, sondern nun trafen noch das erste Jägerbataillon (Böhmen) unter Oberstlieutenant Kammerer, das Infanterie-Regiment Wellington (Nr. 42, Böhmen) unter Oberst Herzinger, das erste Bataillon Steyrer Schützen, das zweite und dritte Bataillon der Wiener Freiwilligen unter

[1]) Wie ein Danksagungsschreiben, von 8 Unteroffizieren und Soldaten in Genua unterfertigt, bezeugt, aus welchem wir einige Stellen anheben: „Hochgebietendster Herr Feldmarschall, gütigster Vater! Der 3. Juli war für 1200 Kriegsgefangene in Genua ein freudenvoller und glücklicher Tag. Es überbrachte uns ein gefangener Offizier einen uns sehr erfreulichen Gruß nebst einem Geschenk von 20 österreichischen Kreuzern pr. Kopf von Euer Excellenz, mit dem Troste, daß Wehrlosgestellten Alles angewenden werden, um uns in Kürze durch Auswechslung aus diesen freudelosen Mauern zu befreien ... Jetzt rauchen die Wellen des echten Tabaks mit den heißen Wünschen zur Erhaltung unseres besiegten Vaters zum Allmächtigen empor. Das erste Glas Wein in 3 Monaten erquickte unsere erschlaffte Lebenslust, und wir fühlen uns überglücklich, daß wir unseren Vater in Euer Excellenz verehren dürfen. Belieben Euer Excellenz den innigsten Dank von den, Sr. Majestät unserem gütigsten Kaiser und Euer Excellenz bis in den Tod ergebenen Soldaten mit der Versicherung anzunehmen, daß es uns schwer fällt, für Oesterreichs Waffenruhm nicht mitwirken zu können .... Unsern Dank für die väterliche Sorgfalt wiederholend, empfehlen wir uns der Huld und Gewogenheit Euer Excellenz, Herrn Feldmarschall, unseren Vater, und bitten, der hohen Generalität und der tapfern Armee unter Euer Excellenz Oberkommando die herzlichsten Wünsche zur Erlangung von Ruhm und Ehre von ihren gefangenen Waffenbrüdern geneigtestens bekannt machen zu wollen ..."

den Majoren Rühling und Grefchke, mehrere dritte Feldbataillons, mehrere erste Landwehrbataillons von bereits in Italien befindlichen Regimentern ꝛc., nebst bedeutenden Transporten von Ergänzungsmannschaften bei Radetzky's Heer ein. Die Gesammtstärke desselben stieg auf 126 Bataillons und 60 Schwadronen mit 240 Feldgeschützen. [1])

Diese Truppen wurden in folgende Korps vertheilt: Erstes Armeekorps, unter Feldmarschall-Lieutenant Graf v. Wratislaw. Das zweite Armeekorps, unter Feldmarschall-Lieutenant Baron d'Aspre. Das dritte Armeekorps, unter Feldmarschall-Lieutenant Graf Thurn. Das vierte Armeekorps, unter Generalmajor v. Culoz. Das erste Reservekorps, unter Feldmarschall-Lieutenant v. Wocher. Das zweite Reservekorps, unter Feldmarschall-Lieutenant Baron Welden.

Der Sieg des Königs von Neapel in den Straßen von Neapel über die Revolution war zugleich ein Sieg, den der Feldmarschall Radetzky an den Ufern des Po errang. Der Rückmarsch der neapolitanischen Streitkräfte befreite den Feldmarschall von einem geschulten und wohlgerüsteten Feinde und erleichterte ihm die Verwendung der Reserven. Denn Baron Welden konnte aus dem Venetianischen 12.000 Mann an Radetzky abgeben, welche sich als viertes Korps bei Legnago hinter der Etsch vereinigten und am 12. Juli zu jeder Unternehmung bereit standen. Die Brigade Simbschen wurde aus Tirol nach Verona zurückgerufen, wohin auch das zweite Korps von Vicenza aufbrach, nachdem im letzteren Platze 2000 Mann als Besatzung zurückgeblieben waren.

Gegen den 12. Juli befand sich die österreichische Armee nun wieder im Lager von Verona vereinigt. Der Augenblick nahte, wo der Feldmarschall den Kampf auf Leben und Tod mit seinem Gegner beginnen wollte. Aber nicht bloß die ihm numerisch noch immer weit überlegene Stärke des Feindes hatte Radetzky zu überwinden, sondern auch die Schwäche in Oesterreich.

Die Friedensversuche des Grafen Hartig waren mit Hohn von der Mailänder Regierung zurückgewiesen worden; dennoch ging das damalige Ministerium in Wien noch so weit, unter Vermittlung des Lord Palmerston, Verhandlungen mit Italien anzuknüpfen, die, wie der Veteran schmerzlich berührt wehklagt, alles übertrafen, was einer Krone und einem Volke jemals unwürdiges zugemuthet wurde. Im Zusammenhange mit diesen Verhandlungen, erhielt auf einmal Feldmarschall Graf Radetzky,

[1]) Damals soll die österreichische Armee 12.000 Kranke gehabt haben. (Die kriegerischen Ereignisse in Italien, im Jahre 1848, 3. Liefg., S. 264.)

Digitized by Google

von Innsbruck aus den Befehl, dem Könige Carl Albert einen Waffenstillstand anzutragen, um die Londoner Unterhandlungen zu erleichtern. Noch triefte die Stirne des Greiſes von dem Schweiße, den er auf den Schlachtfeldern von Curtatone, Montanara, Goito und Vicenza vergoſſen, als ihm dieſer Auftrag ward. Man kann ſich denken, welchen ſchweren Kampf zwiſchen ſeinem Gehorſam als Soldat und ſeiner Liebe und Treue zu ſeinem Kaiſer und Vaterland der alte Held beſtand, ehe er zur Ausführung dieſes unerwarteten alles betäubenden Befehles ſchritt. Schon war die verhängnißvolle Feder eingetaucht, da verwandelte ſich ſein Schreiben an Carl Albert in eine dringende Vorſtellung an ſeinen Kaiſer, in der er das Verhängnißvolle dieſes Schrittes ſchilderte, die nahe Ausſicht des Sieges zeigte, und endlich den Kaiſer bat, ihn dieſes Befehles zu entheben. Er ſandte dann nach dem General Fürſt Felix Schwarzenberg, der noch an der bei Goito erhaltenen Wunde litt, und bat ihn, ſich der Aufgabe zu unterziehen, dieſes Schreiben an den Kaiſer zu bringen und durch ſeine Kenntniß der Lage der Dinge und ſeine patriotiſche Beredſamkeit dieſen unheilvollen Schritt zu hintertreiben. — Fürſt Felix Schwarzenberg wurde von Radetzky bei allen Gelegenheiten, wo im Hauptquartiere diplomatiſche Dinge zu verhandeln waren, vorangeſtellt. „Auf die Diplomaten und das Diplomatiſiren verſtehe ich mich nicht," pflegte der alte Herr zu ſagen. In Schwarzenberg's Händen ſahen ſeine Kollegen, die Generale, ruhig ſolche Dinge, da er auf dem Schlachtfelde ſo tapfer und entſchloſſen war, als im Audienzzimmer der Diplomatie. [1])

Fürſt Felix Schwarzenberg ging an das kaiſerliche Hoflager ab und es gelang ihm dort, ſeine Miſſion, von der die Exiſtenz der Monarchie abhängen konnte, im Sinne ſeines Feldherrn zu erfüllen. Radetzky und Felix Schwarzenberg leiſteten dem Kaiſer und Vaterlande damals einen großen — einen erhabenen Dienſt. Der Feldmarſchall hatte einen Sieg erkämpft, den die Beſten des Heeres ſelbſt weit höher anſchlagen, als den Tag von Cuſtozza! So wurde die Ehre, — ſo der ganze Halt, die Integrität der Monarchie gerettet, welche Schwäche, wenn nicht mehr, an die Feinde Oeſterreichs zu verkaufen im Begriffe ſtand.

[1]) Wo die Gefahr am größten war, ſagt vom Felix Schwarzenberg das vom Generalſtabe erſchienene Werk über 1848, war man ſicher ihn zu finden. — Nachdem dieſer Fürſt jene Erfahrungen, Mühen und Gefahren, die das Jahr 1848 in Italien gebracht, Monate lang mit durchgemacht, konnte ihn nichts mehr erſchrecken, und man begreift, daß Schwarzenberg ſpäter denen, die ihn und einen ſeiner Kollegen beim Sturme auf Raab aus dem Bereiche der feindlichen Geſchütze weiſen wollten, antworten konnte: „wir wollen doch auch unſern Spaß haben."

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Dem Könige Karl Albert lag durch die Lage der Dinge die vollſte Aufforderung zur engeſtrengteſten Thätigkeit vor. Noch ſchien ihm ſelber wenigſtens das Uebergewicht im freien Felde geſichert. Das Gefecht bei Goito hatte die Ueberzeugung davon, wenn ſie durch die Schlacht bei Santa Lucia erſchüttert war, wieder einigermaßen befeſtigt. Die Stimmung Italiens forderte Thätigkeit, es wollte Erfolge ſehen von dem, der ſich ſein Schwert nannte und ſich ſo gerne als ſein künftiger Herrſcher bezeichnet hörte. Aber was ſollte nach dem Falle von Peſchiera unternommen werden? Napoleoniſche Ideen wurden dabei auf's Tapet gebracht. Noch einmal den Verſuch zu machen, Radetzky nach Verona hinein und dann von da heraus zu werfen, das ſchien nach der blutigen Zurückweiſung von Santa Lucia nicht rathſam. Ein Angriff über Rivoli zeigte auf dem Wege keinen Erfolg, weil die Oeſterreicher ſchon wieder Friaul im Beſitz hatten, und alſo die Linie durch Tirol nur noch eine untergeordnete Wichtigkeit haben konnte. Die Oeſterreicher jenſeits der Etſch aufzuſuchen, das ſcheint gar nicht in Berathung gekommen zu ſein. Nur einmal erwähnt es der General Bava in einem ſeiner Berichte an den König, hält es aber für nicht thunlich, weil doch die Minciolinie bewacht und vertheidigt werden müſſe [1]). So blieb denn freilich nichts übrig, als auch vielleicht nach dem großen Vorbilde Napoleons, etwas

[1]) Wenn das freilich unausweichlich geweſen wäre, ſchreibt Williſen, ſo hatte er Recht, denn dann hätten allerdings zwei Armeen zu einer ſolchen Unternehmung gehört. Die Oeſterreicher glaubten aber nicht, als ſie ihre ſchöne Bewegung nach Mantua machten, daß ſie eine zweite Armee an der Etſch ſtehen laſſen müßten, und den Piemonteſen kam es nicht in den Sinn, während dem über die Etſch zu gehen. Eben ſo wenig würden die Oeſterreicher an eine Bewegung über den Mincio gedacht haben, wenn die piemonteſiſche Armee mit ganzer Kraft im Venetianiſchen erſchienen wäre, wobei ihre Verbindungen, Ferrara und Venedig, mindeſtens eben ſo gut waren, als die von Mantua-Legnano für jene zur Zeit ihrer Unternehmungen an den Gurtatone.

Digitized by Google

gegen Mantua zu unternehmen. Und dazu wurden aber erst, nachdem man einen ganzen Monat von Neuem mit Nichtsthun hingebracht hatte, Anstalten gemacht [1]).

Inzwischen hatte aber die Agitation der sogenannten Fusion begonnen und sein Ende gefunden. Mit diesem Ausdrucke: Fusion, bezeichnet der österreichische Veteran den Versuch Carl Alberts, das lombardisch-venetianische Königreich und die Herzogthümer Modena und Parma durch den Volkswillen mit Piemont zu vereinigen.

Dieser Agitation trat in Mailand Mazzini, in Venedig Manin entgegen. Die republikanische Partei, voran Mazzini, wollte die Fürsten Italiens nur, besonders „den Degen Italiens", zur Vertreibung der Oesterreicher gebrauchen, aber ihre Gewalt so einengen und unterhöhlen, daß sie später von selbst zusammenzustürzen versprach, und dann die Republik Italien fertig war. Allein ihre Gegenbestrebungen waren fruchtlos und die Fusion ging überall durch. In der Lombardei hatte man zu diesem Ende Register in den Gemeinden auflegen lassen [2]). In Venedig hatte man die Fusion durch die Nationalversammlung, nicht durch das Votum der Gemeinden, durchgeführt.

Als König Carl Albert am 11. Junius von seiner Expedition nach Rivoli zurückkehrte, erwarteten ihn zu Garda, in der Villa Alberto, wo er übernachtete, Graf Casati, Graf Creppi und Beretta, der erstere Präsident, die beiden letzteren Mitglieder der provisorischen Regierung zu Mailand, um ihm den Akt der Vereinigung der Lombardei zu überreichen. Dieses Aktenstück war mit 800,000 Unterschriften bedeckt. Von

[1]) Ueber dieses Nichtsthun folgende Bemerkung: „Depuis le 14 juin, nous sommes dans un état complet d'inaction, qui n'est interrompu que par quelques escarmouches d'avant-postes. L'état sanitaire des soldats est très-satisfaisant, ce qui contribue à leur faire supporter gaiment les fatiques, les intempéries de l'atmosphère, et les nombreuses privations de tout genre. Depuis trois mois ils n'ont pas quitté leurs vêtements et ont toujours dormi sur la terre, n'ayant pour toit que la voute des cieux. Si la tristesse vient quelques fois assombrir la figure de quelques uns d'entr'eux, c'est qu'ils pensent à leurs femmes et à leurs enfants, privés de l'appui de leur bras, luttant peut-être avec la misère, ou du moins n'ayant pour toute subsistance que le pain de la charité." (Journal d'un officier de la brigade de Savoie, pag. 79).

[2]) Der österr. Veteran bemerkt dabei: „Wollten wir alle die unwürdigen Mittel, die Einschüchterungen aufzählen, deren man sich bei Unterzeichnung dieser Register bediente, man würde das verächtlichste Bild der Gewalt und des Trugs darstellen müssen, deren man sich zur Bethörung eines armen, unwissenden Volkes bediente. (Erinnerungen, 2. Thl., S. 56).

Seite Venedigs erfolgte sie später, weil Manin dieser Fusion widerstand, so lang er konnte. Als aber am 5. Juli mit 127 gegen 6 Stimmen der Anschluß Venedigs an Piemont im alten Dogenpalaste von den Volksrepräsentanten ausgesprochen war, gab Manin nach, nahm aber keine Stelle mehr an, worauf Castelli Präsident wurde [1]). Die neue Regierung erließ eine Proklamation an das Volk, um den Anschluß an Piemont anzuzeigen, und „daß der italienische Wunsch in Erfüllung gegangen sei, daß sich die compacte und starke Vereinigung Oberitaliens effektuiren möge, durch welche allein das schöne Land von den Verheerungen der Fremden befreit werden könne“ [2]). Zugleich ging eine Deputation nach Turin ab, um die Punkte des Anschlusses festzustellen und zum Vollzug zu bringen.

Noch nie im ganzen Laufe der Geschichte hatte ein König oder Staat gewagt, Provinzen, die er im Kriege vorübergehend besetzte, als sein Eigenthum zu betrachten, so lange dieser Besitz ihm nicht durch einen Friedensschluß gesichert war. Der italienischen Revolution war es vorbehalten, sagt der österreichische Veteran, ein Staatsrecht aufzustellen, zu dessen Durchführung die Zeiten wenigstens jener Barbarei gehörten, die die italienischen Blätter damals so freigebig der österreichischen Herrschaft zuschrieben. Ein Glück für Piemont war es, daß die Oesterreicher Barbaren geblieben sind und nach der Schlacht bei Novara nicht das moderne italienische Staatsrecht angenommen haben!!

Wenn König Karl Albert, auf seinen Degen gestützt, diese Lande seinem Reiche militärisch nur einverleibt hätte, so wollten wir noch dazu wenig sagen; allein, daß ein König aus solchen Händen, durch solche

[1]) Als zur Wahl der neuen „königlichen“ Minister in Venedig geschritten wurde, ward Manin mit großer Mehrheit der Stimmen der Erstgeborene, dem natürlich auch das Präsidium übertragen worden wäre. Allein Manin nahm die Stelle nicht an, und gab zur Antwort: „Ich habe gestern erklärt, daß ich Republikaner bin. Ich habe ein Opfer gebracht, aber nicht einen Grundsatz verläugnet. Ich könnte nur für die Opposition Minister eines Königs sein. Jetzt müssen wir den gemeinsamen Feind vereint bekämpfen. Nach beendigtem Kriege, wenn man die politische Frage wieder brüderlich berathschlagen kann, werden wir uns wieder sehen.“ — Aus den Verhandlungen in Venedig geht hervor, daß die Unterwerfung unter Piemont keine aufrichtige war, daß man aber von der Nothwendigkeit sich überzeugt hatte, die republikanischen Ideen zum Opfer zu bringen, indem nur bei vereintem Wirken ein glückliches Ende des Kampfes erreichbar sei. (Die Erlebnisse der Schweizer-Kompagnie in Venedig, von J. Debrunner. S. 70).

[2]) Diese Antrittsproklamation war von Jacobo Castelli, Pietro Paleocapa, Francesco Camerata, Antonin Paoluzzi, und Giambattista Cavedalis unterzeichnet.

Digitized by Google

Mittel Kronen und Provinzen annehmen mochte, das überſteigt Alles. Zu was ſollte dieſer revolutionärſte aller Akte Karl Albert helfen? Begriff er nicht, daß die Hände, die ihm die Krone darboten, ſich das Recht erwarben, ſie ihm auch wieder zu nehmen? Blieb er Sieger, ſo konnte ihm ein Caſati, ein Manin oder Creppi die Krone nicht ſtreitig machen, und daſſelbe Heer, welches ſie ihm errang, würde ſie ihm auch erhalten haben. Wurde er beſiegt, wie es wirklich geſchah, zu was half ihm die Erniedrigung, zu was lud er die Schmach auf ſich, mit Aufrührern und Verräthern in Bund getreten zu ſein? — Er mußte ſich noch der Bedingung unterwerfen, die künftige Conſtitution durch eine conſtituirende Verſammlung ordnen zu laſſen; nicht einmal die Conſtitution, die er Sardinien und Piemont gegeben, nahm man an [1]).

Als Oeſterreich, gezwungen durch die nimmer raſtenden Empörungsverſuche Galiziens, deren Herd Krakau war, ja die ſogar einen Einfall der Revolutionäre in öſterreichiſches Gebiet mit bewaffneter Hand zur Folge hatten, unter Beiſtimmung der Schutzmächte, das Gebiet Krakau's mit ſeinen Staaten vereinigte, erhob ſich ein Sturm von Klagen und Beſchwerden über Verletzung der Verträge, der Rechte u. ſ. f. Das engliſche Kabinet insbeſondere warf ſich zum Garanten der Verträge von 1815 auf, und in dem Parlamente donnerte man gegen das „uſurpirende“ Oeſterreich, welches als Staat erſten Ranges nicht länger mehr dulden konnte, daß man ſein Gebiet treulos verletze und den Frieden ſeiner Provinzen ſtöre. Als aber das kleine Piemont es wagte, Oeſterreich ein ganzes Königreich zu entreißen, als Carl Albert die Staaten zweier ſouveränen italieniſchen Fürſten ohne Umſtände mit ſeinen Staaten vereinigte, als er, uneingedenk der Folgen, die ſeine Handlungsweiſe auch für ihn einſt haben könnte, die Unterthanen zu Richtern über ihre Fürſten erhob, da verſtummte der engliſche Premier, Lord Palmerſton, mit allen ſeinen Völkerrechtsvertretern und Freiheitshelden nicht allein, ſondern man zollte der Fuſion noch Beifall [2]). „Mit Oeſterreich wenigſtens“, ruft der entrüſtete öſterreichiſche Veteran aus, „mochte Carl Albert, wenn er dazu den Muth hatte, um den Preis der eiſernen Krone ringen, allein

[1]) Die Gegenbeſtrebungen gegen die Fuſion, wenn ſie auch fruchtlos waren, lähmten jedoch dadurch eine energiſche Kraftentwicklung nach einer Richtung und gaben den Einheitsbeſtrebungen den Todesſtoß. (Erinn. eines öſterreichiſchen Veteranen, 2. Thl., S. 1).

[2]) „Was man in England mit dem Strenge beſtrafen würde, das war Recht auf dem Feſtlande geworden, denn es galt ja nur den Untergang Oeſterreichs,“ bemerkt hier der öſterr. Veteran. (Erinner., 2. Thl., S. 2).

Digitized by Google

die Fusions-Komödie, gegen die Herzogthümer (Parma, Modena) angewandt, übertrifft bei weitem die Reunionskammern Ludwigs XIV., die heute noch Deutschland mit Schmach bedecken."

Für Radetzky und sein Heer war die Nachricht der Fusion aber nur ein Stachel, ein Beweggrund mehr, ihren letzten Blutstropfen an die Wiedereroberung der eisernen Krone zu setzen.

Carl Albert verstärkte inzwischen, wie Radetzky, seine Armee. Jene längst angestrebte Kompletirung piemontesischer Stämme mittelst lombardischer Rekruten begann wirklich ins Werk gesetzt zu werden, und bei Bozzolo bildete sich ein Lager von 12 solcher Reservebataillons. Der General de Perron [1]) organisirte eine Division von 12 Bataillons Lombarden. Das Heermaterial erhiel auch einen bedeutenden Zuwachs durch durch die vom Auslande eingehenden Gewehre, deren schon im April 120,000 Stücke bestellt worden waren, und durch eine nicht geringe Anzahl von Geschützen. Im Heere selbst gab es einige Veränderungen. Die beiden Chefs des Generalstabes der beiden Armeekorps wurden gegenseitig vertauscht. Der Divisionsgeneral Federici, Kommandant der vierten Division, welcher in Peschiera als Kommandant bestellt ward, wurde durch den Herzog von Genua ersetzt; der General Menthon d'Aviernoz wurde als Brigadegeneral von der Brigade Coni zur Brigade Savoyen versetzt, weil der General d'Ulsillon sich wegen Krankheit zurückbegeben mußte; Oberst Boyl von der Brigade Savoyen wurde Generalmajor und Brigadier von Coni, u. s. f. Die Armee des Königs behielt ihre Eintheilung in zwei Armeekorps unter den Generalen Bava und Sonnaz. Die Divisionen der Armee waren: die erste des Generallieutenants d'Arvillars (Generalmajor Trotti, und d'Aix de Sommariva); die zweite des Generallieutenants Ferrere (Generalmajor Passalacqua und Villafalletto); die dritte des Generallieutenants Broglia (Generalmajor Aviernoz); die vierte des Generallieutenants Herzog von Genua (Generalmajor Bes und Manno); die erste Reservedivision des Herzogs von Savoyen (Generalmajor de Boyl und Biscaretti); die zweite Reservedivision des Generallieutenants Baron Visconti (Generalmajor Faa de

[1]) Perron hatte vom Jahr 1806 bis 1814 unter Napoleon gedient, und war beim Sturze des Kaisers Bataillonschef, Ritter der Ehrenlegion und erster Adjutant des Generals, nachmals Marschalls Gerard. Nach Piemont zurückgekehrt, betheiligte er sich an den Verschwörungen unter Santa Rosa, Lecchi ꝛc., mußte sein Vaterland verlassen und sich nach Frankreich flüchten. Er machte den Feldzug der Franzosen nach Belgien, $18^{31}/_{32}$ mit und Louis Philipp gab ihm 1839 den Grad eines Generalmajors.

Digitized by Google

Bruno). Dazu kamen die Reiterbrigaden Olivieri, Robillant und Sala; die lombardische Division Perrone; die toskanische des Generals Laugier; und die combinirte italienische des Jacob Durando (an der Westseite des Gardasee's). In dieser Eintheilung sind nicht einbegriffen die Truppen in Venedig unter Pepe ꝛc., und andere leichte Korps.

Die letzten Ueberreste der neapolitanischen Hilfstruppen, durch die drohende Sprache ihres Königs bestimmt, hatten die piemontesische Armee verlassen, um in die Heimath zurückzukehren. Die modenesischen Truppen hatten sich in Bozzolo fast aufgelöst und der größte Theil war der Heimat zugeeilt. Und selbst die im Lager der Piemontesen zurückgebliebenen Soldaten, namentlich die Dragoner, sprachen ohne Scheu von ihrer Anhänglichkeit an ihren Souverän. Der Ueberrest der toskanischen Truppen stand in Brescia, das für sie, wie Bava erzählt, ein zweites Capua wurde und von wo sie nicht wegzubringen waren. Sie athmeten dort mit vollen Zügen den Weihrauch ein, den ihnen alle Völker Italiens, die Frauen nicht ausgenommen, darbrachten. „Es ist von Nutzen, bemerkt Bava, zu wissen, daß in diesem Feldzuge nur die Besiegten und jene, die ihre eigenen Lobredner waren — Lobsprüche einernteten!!" —

Mit der Unthätigkeit des König Carl Albert war Italien nicht zufrieden. Die Journale warfen die Frage auf, wie man mit einer solchen Macht unthätig bleiben könne? Man schrie über Schande, über Verrath! Mit Gehässigkeit that natürlich letzteres die Mazzinische Partei. Eine Deputation der Mailänder provisorischen Regierung klagte im Hauptquartiere selbst und erklärte, Alles sei verloren, wenn man nicht vorwärts ginge; die Nation brauche Siege über Siege. . . . . So wurde der König, der nicht König war, von seinen neuen Unterthanen, die noch nicht seine Unterthanen waren, in die Enge getrieben; er sollte durchaus Siege erfechten; denn daß man siegen werde, verstand sich von selbst. —

Um die Gemüther zu beruhigen, mußte etwas Wichtiges, wenigstens etwas Auffallendes geschehen. Carl Albert ließ durch Vermittlung des Grafen Borromeo Verhandlungen einleiten, um Mantua, oder wenigstens nur ein Werk desselben, durch Verrath in seine Hände bekommen. Kein Opfer konnte für Carl Albert zu groß sein, sich eines der festen Plätze, sei es Mantua oder Verona, zu versichern; denn so lange er in diesem Zauberkreis zwischen Verona, Legnano und Mantua blieb, waren seine Anstrengungen fruchtlos; er mochte sich hinwenden, wohin er wollte, überall drohte Radetzky, wie ein Donnerwetter auf den Spitzen der Berge, bereit, jeden Augenblick loszubrechen und sich vernichtend über ihn zu er-

Digitized by Google

gießen. — Carl Albert ließ durch seinen Abgeordneten dem General Gorczkowsky eine halbe Million Gulden anbieten, um Mantua an ihn zu verrathen. Der Sardenkönig unterließ nicht, das Herz des alten Helden mit allen Künsten der Ueberredung zu ködern, und ihm vorzuspiegeln, wie durch den Fall Oesterreichs auch ein freies Polen, das Gorczkowsky's Heimat ist, zu Stande kommen werde [1]). Allein der Mann der Ehre schlug diese Anträge mit Verachtung aus, denn in seiner Brust stand noch sein Oesterreich und mit ihm wollte er siegen und fallen. Sein Wahlspruch, den er auch in dem Innsbrucker Radetzky-Album hinterlegte, blieb fest und ohne Makel: „Für Kaiser und Vaterland!“ [2])

Nach diesem fehlgeschlagenen Versuche gegen Mantua schritt der König zu einen andern. Die italienischen Tonangeber und Schreier, ja selbst das eigene Ministerium, das drängte, mußten befriedigt, zum Schweigen gebracht werden, und so kam endlich, nach Berathung mit seinen Generalen und nach Verwerfung manch' anderer Projekte, der Entschluß zur Reise, Mantua anzugreifen [3]). Bava will diesen Rath gegeben, jedoch die Bedingung gestellt haben, Rivoli aufzugeben und die Kräfte mehr zu concentriren; der Zauber, der um den Namen Rivoli schwebte, verhinderte dieses. Da Carl Albert sich nicht entschließen konnte, die Position von Rivoli aufzugeben, beschloß man, Mantua's Blokade auf das rechte Minciouser zu beschränken und dazu die Division Ferrere und jene des Generals Perron zu verwenden. — Mantua im Angesichte der österreichischen Armee belagern zu wollen, war eine abenteuerliche Idee, dazu reichten Carl Alberts Stärke und Mittel nicht hin; es blokiren wollen, war noch nutzloser, denn Gorczkowsky war wenigstens auf sieben Monate mit Lebensmitteln versehen, während 14 Tage hingereicht hätten, in der heißesten und ungesundesten Jahreszeit, während welcher die Malaria mit ihrer ganzen Stärke wüthete, das halbe Blokadekorps in die Spitäler zu senden. Das hätte ein Italiener wissen müssen [4]).

[1]) Als ob Pole und Verrätherei gleichbedeutend wären; schreibt der österr. Veteran. (Grinn., 2. Thl., S. 59).

[2]) Eine halbe Million für Verrath und Schande! Wie wohlfeil muß diese Waare im piemontesischen Hauptquartiere gewesen sein, daß man dem alten Gorczkowsky nur eine solche Lumperei für eine Erwerbung anbot, wovon der Besitz eines schönen Königreiches abhängen konnte. (Erinnerungen eines österr. Veteranen, 2. Thl., S. 60).

[3]) Wir müssen dieses Wort wählen, sagt der österr. Veteran, weil wir weder blokiren, noch belagern sagen können. (Grinn., 2. Thl., S. 69).

[4]) Dem sei, wie ihm wolle, der Rath (gegen Mantua zu operiren) war ein unglücklicher; vielleicht, daß es keinen bessern gab. (Erinnerungen eines österreichischen Veteranen, 2. Thl., S. 70).

Digitized by Google

Am 13. brach die Division Ferrere aus dem Lager bei Goito auf, marschirte über Sacca gegen Mantua und besetzte die Stellungen vor Fort Belfiore und längs des Inundationssee's bis jenseits Cerisa; während die Division Perron von den Ufern des Oglio, wo sie sich Tags zuvor concentrirt hatte, erst sehr spät eintraf, da sie lange Zeit auf Lebensmittel hatte warten, und wegen eines heftigen Regens bivouacquiren müssen, der es ihr erst am kommenden Morgen möglich machte, vor dem Fort Pietole Stellung zu nehmen, wie es angeordnet war. Alles dieses geschah ohne irgend einen erheblichen Widerstand von Seite des Feindes. Bei der Annäherung der Division Perron wurde sie aus dem Fort Pietole beschossen, und eine Granate platzte in einer Mailänder Studenten-Kompagnie, wobei von dieser 3 getödtet und 5 Mann verwundet wurden. Die Zimmerleute vom Geniekorps und die Soldaten, die zugetheilt, schritten sogleich dazu, die Straßen abzuschneiden und zu verrammeln, und Redouten aufzuwerfen, um den Belagerten jede Möglichkeit eines Ausfalles abzuschneiden. Der König wollte bei der Aufstellung der Truppen zugegen sein, verfügte sich zu ihnen und wurde bei dieser Gelegenheit, wie Bava berichtet, von den lombardischen Bataillons mit allen Zeichen der Zuneigung empfangen. Abends kehrte er in das Hauptquartier zurück, welches nach Roverbella verlegt worden war.

Am 15. verfügte sich Carl Albert neuerdings zu den Blokadetruppen, um die Arbeiten persönlich zu betreiben, damit die Division Ferrere so schnell als möglich an das linke Ufer des Mincio gezogen und nur die lombardische Division hinter den Redouten des rechten Ufers zurückgelassen werden könne; allein er sah, daß der Mangel an Werkzeugen, oder auch die schlechte Beschaffenheit der Zimmermannshacken ꝛc., die Arbeiten sehr verzögerten; daß man Governolo nicht besetzt und nicht einmal gewagt hatte, die Blokadetruppen bis zur Virgiliana am Mincio vorzuschieben, weil Baron Perrone erklärt hatte, auf seine noch nicht tüchtigen oder noch nicht von tüchtigen Offizieren befehligten Truppen zählen zu können [1]). In dieser Rücksicht erlaubte Carl Albert die

[1]) Nach einem Briefe Perron's schien es ihm gefährlich, seine Truppen im freien Felde aufzustellen, theils weil ihnen Unterricht und Disciplin fehlte, vorzüglich aber, weil sie mit österreichischen und ungarischen Monturstücken bekleidet waren, die in den Magazinen zu Mailand zurückgeblieben waren, was zu traurigen Irrthümern Anlaß geben könnte. (Der Kampf Italiens im Jahre 1848, von Bava, S. 38.) — Mehrere Reservebataillons sollen damals erklärt haben, nicht früher fechten zu wollen, bevor sie nicht gekleidet und abgerichtet wären, um nicht vom Feinde für Rebellen gehalten zu werden und der Gefahr des Erschießens ausgesetzt zu sein. (Ebendaselbst, S. 36).

Digitized by Google

Brigade Casale und das Bataillon Freijäger mit der lombardischen Division zu vermischen, und befahl dem General Perron, am folgenden Tage die Virgiliana von seinen Truppen besetzen zu lassen. Man erfuhr bei dieser Bewegung, daß der Feind, das Zaudern benützend, Governolo besetzt habe, einen Punkt, von welchem aus er unschwer hinter dem äußersten rechten Flügel der Piemontesen hervorbrechen konnte.

Vor der Einschließung Mantua's war auf diesem Punkte nichts Wichtiges vorgefallen. Bei einem Scharmützel vor Mantua erhielt der österreichische Oberst von Salis-Zizers eine leichte Verwundung. Am 17. Julius machte Gorczkowsky einen Ausfall, den er mit den Kanonen des Platzes unterstützte [1].)

Während die Divisionen Ferrere und Perron sich vor Mantua etablirten, „fest vereinigt gegen die größte Schutzwehr der fremden Herrschaft," wie sich das Bulletin ausdrückt, besetzte die erste Division Castellaro ꝛc.; die dritte Division und ein Theil der vierten vertheidigten alle Positionen, welche sich von Rivoli bis Somma-Campagna erstreckten; der Rest der vierten Division, unter dem Herzoge von Genua, cantonirte, mit den Toskanern, in Villafranca, Mozzecane und Castelbelforte; die erste Division der Reserve in Marmirolo und Villanova; die zweite Division der Reserve stand in Goito, Borghetto, Mozambano, Ponte, Peschiera, Pozzolengo, Salionze und San Giorgio in Salice; und der große Park befand sich in Pozzolengo. Der König selbst verlegte sein Hauptquartier nach Marmirolo, wo die Garde lag.

Dieser Armee stand die österreichische entgegen, ungefähr wieder, wie am 27. Mai, als sie ihre Flankenbewegung gegen Mantua antrat, um die Linien von Curtatone und Montanara zu gewältigen.

Der Feldmarschall Radetzky war entschlossen, die Offensive zu ergreifen. Das Heer, womit er seine neue Angriffsbewegung ausführen wollte, kann man in runder Zahl auf 50,000 Mann annehmen.

Es gab damals zwei Wege, die man als Operationslinie wählen konnte, entweder einen Angriff auf die Fronte Carl Albert's, oder eine abermalige Umgehung über Mantua. Peschiera war in Feindes Händen, blieb also jetzt außer Berechnung. Die Meinungen über die zu wählende

[1]) Bei diesem Ausfalle wurde ein Soldat in den piemontesischen Reihen, Namens Rè, durch eine Bombe fürchterlich zugerichtet. Als er zurückgetragen wurde, und er das Bataillon der lombardischen Studenten passirte, soll er den jungen Leuten zugerufen haben: „Meine Freunde, sehet, wie man ruhig stirbt, wenn man für König und Vaterland stirbt." Einige Zeit darauf war er todt. (Journal d'un officier de la Brigade de Savoie, pag. 88.)

Digitized by Google

Operationslinie waren im österreichischen Hauptquartiere getheilt. Ein Angriff auf die Fronte sprengte, gelang er, das feindliche Mittel, theilte den rechten vom linken Flügel und man schlug ihn vereinzelt. Freilich drohten aber noch immer die Höhen, die für unersteigbar gehalten wurden. Die zweite Operation war eine Wiederholung der früheren; man erschien wieder in Flanke und Rücken des Feindes; [1]) aber man mußte sich durch eine starke Besatzung Verona's schwächen. [2]) Die Majorität neigte sich auf Seite der mantuanischen Straße; das zeigen die Maßregeln, die man ergriff.

Das bei Legnago stehende vierte Armeekorps, gebildet aus den Brigaden Fürst Franz Liechtenstein, Degenfeld und Draskowich und befehligt vom General Culoz, erhielt den Befehl, mit den Brigaden Degenfeld und Draskowich nach Mantua zu marschiren. Die Brigade Franz Liechtenstein aber erhielt eine andere Bestimmung, auf die wir sogleich zurückkommen werden, sollte aber ebenfalls nach Beendigung ihres Auftrages nach Mantua nachfolgen. Die wesentliche Aufgabe des Generals Culoz bestand darin, in Verbindung mit der Garnison von Mantua zu verhindern, daß der Feind sich nicht wieder bei Curtatone festsetze, weil man diese Stellung für künftige offensive Operationen in der Macht behalten wollte. Bei Entwicklung derselben sollte ihm auch die noch damals in Mantua befindliche Brigade Benedek untergeben werden. Culoz traf am 15. Julius unbehindert in Mantua ein.

Wir wissen, daß die Citadella von Ferrara mit der Stadt einen Vertrag geschlossen hatte, welcher der österreichischen Garnison den Einkauf ihrer Lebensmittel in der Stadt gestattete. Da aber nach der Kapitulation von Vicenza einige Bataillons römischer Truppen nebst zwei Kompagnien Schweizer und später auch ein Bataillon Piemontesen in die Stadt Ferrara selbst einrückten, so entzog man sich obiger Bedingung. Der Feldmarschall Radetzky befürchtete, daß man die Citadelle vollkommen einschließen wolle, ließ daher die Brigade Fürst Franz Liechtenstein, auf 5000 Mann mit angemessener Artillerie verstärkt, nach Ferrara aufbrechen und befahl dem General, die Citadelle frei zu machen und sie für einige Zeit wieder mit Lebensmittel zu versorgen. In der Nacht vom 13. von Legnago aufgebrochen, setzte der Fürst Franz Liechtenstein seine Truppen

[1]) Selbst ein guter Gedanke verliert durch Wiederholung seinen Werth, bemerkt dabei der österreich. Veteran. (Erinnerungen, 2. Thl. S. 67.)

[2]) Diesen Punkt noch einmal, wie im Mai, einer Gefahr auszusetzen, hätten wir nicht wagen dürfen, nicht verantworten können, meint der österreich. Veteran. (Erinn., 2. Thl. S. 67.)

Digitized by Google

in drei Kolonnen bei Ficarolo, Occhiobello und Polesella auf vorgefundenen Schiffen und einigen Fähren, die die beigegebenen Pionniere zusammensetzten und leiteten, über den Po, verjagte einige feindliche Posten aus Ponte lago scuro und Francolino, und rückte, ohne weitere Kenntniß von einem, durch zwei römische Offiziere überbrachten Schreiben des Prolegaten Lovatelli zu Ferrara zu nehmen, Mittags, unter dem Jubelrufe der heldenmüthigen österreichischen Besatzung, die der tapfere Oberst Khuen befehligte, auf das Glacis der Citadelle von Ferrara. Er ließ daselbst die Truppen mit fliegenden Fahnen und mit klingendem Spiele defiliren, hierauf die Volkshymne spielen, dann aber zum Gebet schlagen und das Lager beziehen. Die Garnison der Stadt Ferrara, 7—800 Piemontesen, 2 päpstliche Bataillons, 400 päpstliche Carabiniers, 2 Kompagnien Schweizer, nebst einiger Artillerie, war wohl einen Augenblick entschlossen, Widerstand zu leisten, verlief sich jedoch größtentheils, als die Oesterreicher nahten. Nur die Schweizer, die Carabiniers und einige römische Infanterie blieben zurück. Fürst Liechtenstein sorgte für die Besatzung der Citadelle, schloß eine Convention mit dem Prolegaten und der Stadt ab, die Oesterreicher in der Citadelle mit Lebensmitteln auf zwei Monate zu versehen, und für ihre Spitäler und Kranke in der Stadt zu sorgen, hielt sich nicht länger auf als nöthig war, und marschirte noch am 15. Julius von Ferrara gegen Mantua ab, nachdem er sich von dem Vollzuge seiner Convention überzeugt und die, in seine Hände gefallenen Fähren, Fahrzeuge ꝛc. in Sicherheit gebracht hatte.

Seine Bewegung auf Mantua sollte aber zugleich dienen, die Unternehmung der Garnison genannter Festung gegen die Curtatonelinie durch eine Umgehung zu unterstützen, und zu dem Ende ein Theil der Brigade über Legnago und Nogara, der andere aber längs des Po über Massa und Ostiglia marschiren. Beide Kolonnen sollten sich dann bei Governolo vereinigen, von da aus über Bagnolo und Zaita die Blokadelinie vor Mantua umgehen und in Rücken nehmen, und den Feind bis über den Osone zurückwerfen. Zugleich mit dieser Bewegung sollte natürlich ein Ausfall aus Mantua den Feind von vorne angreifen. Fürst Franz Liechtenstein selbst war noch am 16. auf einem seiner vortrefflichen englischen Pferde einen Tag früher nach Mantua geeilt, dort mit dem Gouverneur die nöthige Rücksprache für das künstliche Manöver zu nehmen. Allein er konnte nicht mehr, trotz eines gewagten Versuches, aus der Festung heraus, weil die Piemontesen hinter ihm dieselbe eben auch von der Ostseite umschlossen hatten, und seine Brigade war verwaist. Ehe aber die letztere Governolo erreichte, war dieser Posten in der Gewalt des Feindes.

Digitized by Google

Das Erſcheinen der Brigade Liechtenſtein auf dem rechten Ufer des Po ſchien nicht nur den revolutionären Behörden des Herzogthums Modena, welche befürchteten, daß die Landleute, von den entwichenen Soldaten angeſtiftet und angeführt, ſich zu Gunſten ihres geliebten rechtmäßigen Herrſchers erheben dürften, ſondern auch in dem piemonteſiſchen Heerlager ſo bedenklich, daß man, ſobald der piemonteſiſche Regierungs-Kommiſſär zu Modena das Anrücken Liechtenſtein's dem Könige gemeldet hatte, ſofort ihm ſich entgegen zu werfen zu müßen glaubte. Man ſchickte daher die Brigade Regina, das Reiter-Regiment Genua, eine Kompagnie Berſaglieri unter Kapitän Lions und zwei Batterien ab, welche bei Borgoforto über den Po ſetzen, und ſich den Unternehmungen des Feindes jenſeits des Po widerſetzen ſollten. Bava erbat ſich, dieſe Expedition zu führen, erhielt die Genehmigung, und ſetzte ſich am 17. Juli auf Borgoforto in Marſch. In der Nacht vom 16. hatte er mittelſt des Marquis Spinola, Kapitäns im Reiter-Regimente Nizza, den piemonteſiſchen Kommiſſär in Modena von ſeinem Unternehmen in Kenntniß ſetzen laſſen. Um 10 Uhr Morgens in Borgoforto angekommen, recognoszirte Bava mit einer Schwadron nach Portiolo und St. Benedetto und erhielt, ehe er noch ſeine Voreinleitungen zum Ueberſetzen ſeiner Truppe getroffen hatte, Nachricht von der Rückkehr Liechtenſtein's auf das linke Po-Ufer. Sogleich faßte er den Entſchluß, ſich des Poſtens von Governolo zu bemächtigen und dadurch die rechte Flanke des Blokadekorps zu ſichern.

Nach der Erſtürmung von Curtatone hatten die italieniſchen Truppen, welche Governolo beſetzt hatten und ein gleiches Schickſal fürchteten, dieſen Ort geräumt, welchen der General der Kavallerie Gorezkowsky durch 3 Kompagnien vom zweiten Banal-Grenz-Regimente und 4 Geſchützen beſetzen ließ. Am 18. Julius brach Bava nach Governolo auf, während die Scharfſchützen unter Hauptmann Lions auf einigen mit Leinwand bedeckten Handelsbarken, ſich in denſelben verborgen haltend, den Mincio hinunter fuhren, um unterhalb Governolo an's Land zu ſteigen. In St. Niccolo angekommen, entſendete General Bava den General Trotti mit einem Infanterie-Regimente, 3 Eskadrons und einer halben Batterie gegen Bagnolo San Vito, mit dem Auftrage, ſich während des Angriffes auf Governolo zur Rechten mit der Hauptkolonne in Verbindung zu ſetzen, welche Bava ſelbſt nach Governolo führte, wobei er die Straße längs des Fluſſes nahm und die Barken, in denen die Berſaglieri verborgen lagen, öfters in das Auge faßte. Vor Governolo in dem Moment anlangend, als der Angriff des Generals Trotti die Aufmerſamkeit des öſterreichiſchen Poſtens zu ſeiner Rechten auf ſich zog, drang Bava mit

Digitized by Google

seinen 3 Bataillons, die Tirailleurs vor sich, gegen die Stadt, und postirte sich auf der Straße längs des rechten Ufers, wo sich auch die Artillerie aufstellte; daher das kombinirte Feuer beider Waffengattungen den Feind absolut verhinderte, sich der Brücke zu nähern und sie zu zerstören. Die Reiterei stand gedeckt an der Straße, die zur Brücke führt.

Der österreichische Major Rukavina, Kommandant des Postens von Governolo, angegriffen, ohne Befehle aus der Festung, ohne Kenntniß der ganzen Lage der Dinge, glaubte, sich vertheidigen zu müssen, und seine Grenzer und seine Geschütze antworteten dem überlegenen Feuer Bava's und Trotti's mit der äußersten Standhaftigkeit. Doch mußte er sich nach und nach in's Städtchen zurückziehen, welches er jedoch mit außerordentlicher Tapferkeit zu vertheidigen fortfuhr. Bava, mit seiner Masse gegen 3 Kompagnien noch nicht zufrieden, erwartete auch noch die Ankunft der Kompagnie Versaglieri, die er auf dem Po herabschwimmen ließ. [1]) Endlich erschien auch diese auf dem entgegengesetzten Ufer und lief Sturm auf die Brücke, der, durch die Ueberlegenheit der piemontesischen Batterien geschützt, nicht mißlingen konnte. Es kostete anfangs einige Mühe, jenen Theil der Brücke herunter zu lassen, der zugbrückenartig aufgezogen war; endlich fiel er, die Passage war frei, und ein allgemeiner Hurrahruf schallte gegen die Brücke. Major Rukavina zog sich nun in Masse gebildet aus Governolo, um sich seinen Rückzug nach Mantua zu erkämpfen. Einen heftigen Anfall des Regiments Genua-Reiterei wies er mit blutigen Köpfen ab; aber zwei, den Reitern nachfolgende Geschütze brachen mit Kartätschenschüssen die geschlossene kleine Schaar, auf die sich nun Fußvolk und Reiterei warf, und was nicht blieb oder entrinnen konnte, wurde mit dem tapfern Major Rukavina, welcher verwundet war, gefangen genommen (beiläufig 300 Mann.) Von den 4 Kanonen, von dem tapfern Oberlieutenant Franz befehligt, waren 2 demontirt, 10 getödtete Pferde bildeten eine Art Verschanzung um dieselben; die 2 anderen Geschütze wurden glücklich nach Mantua gerettet; sie verfolgten die Dammstraße längs des Mincio; Fürst Lamoral von Thurn und Taxis, Lieutenant im k. k. Uhlanen-Regiment Kaiser, bildete mit einem schwachen Zug seines Regiments die Geschützbedeckung. Etwa die Hälfte der tapfern Grenzer schlug sich nach Mantua durch; dahin rettete sich auch glücklich die in Formingosa detaschirt gewesene Kompagnie. Drei Bataillons, mit

[1]) Bava schreibt sogar: „daß Alle ängstlich gegen das linke Ufer des unteren Mincio blickten, um nach den Scharfschützen zu sehen." (Der Krieg in Italien, im Jahre 1848, S. 43.)

Digitized by Google

einiger Artillerie und Reiterei, die General Gorczkowsky sogleich unter Obersten Draskowich Governolo zu Hilfe sandte, kamen zu spät, sie begegneten den sich Zurückziehenden und kehrten wieder nach Mantua zurück.

Diese kleine Begebenheit bei Governolo gab dem Könige Carl Albert Gelegenheit zu einer pomphaften Bekanntmachung an die Armee, in welcher es heißt: „Soldaten, dieser Sieg euerer Kameraden gereicht dem ganzen Heere zum Ruhme, und zeigt, daß, welcher Theil von euch auch mit dem Feinde zusammentrifft, dieser der italienischen Tapferkeit nicht widerstehen kann, und daß die Unabhängigkeit des Vaterlandes für die Zukunft durch euere starken Waffen fest gesichert ist." — Eben so lächerlich klingt es, wenn General Bava diesen, mit Uebermacht auf 3 Kompagnien geführten glücklichen Handstreich als ein „combattimento uno dè più brillanti della storia militare" — also als eines der „glänzendsten Gefechte der Kriegsgeschichte" bezeichnet. [1]) — Die Piemontesen hatten in diesem Gefechte ebenfalls einen namhaften Verlust, und bedauerten vorzüglich den Tod der Reiteroffiziere Gattinara und Apiotti, und die Verwundung des Lieutenant Eduard Brunetta. [2]) Sie rühmten sich als gewonnener Trophäen: 1 Fahne, 2 Geschütze, und unter den Gefangenen 1 Major und 8 andere Offiziere, und lobten das Reiter-Regiment Genua, die Kompagnie Versaglieri unter Hauptmann Lions und die Brigade Regina, besonders die erste Jägerkompagnie des 9. Regiments unter Kapitän Danesio. — Bei der österreichischen Truppe thaten sich sehr Major Rukavina, die Oberlieutenants Sivkovich und Franz, ꝛc. hervor.

Die verwaiste Brigade Franz Liechtenstein mußte ihre Bewegung auf Governolo einstellen, denn dieser Ort war bereits genommen, und die Piemontesen bewegten sich gegen sie. Sie zog sich, als man bei Sachetta mit dem Feinde zusammenstieß, fechtend gegen Ostiglia zurück,

[1]) Der österreich. Veteran merkt hierbei an: „General Bava nennt dieses Gefecht eines der glänzendsten der Kriegsgeschichte. Glänzend ja, aber nicht für ihn, sondern für die 3 tapfern Kompagnien der Banater, die von einem General en Chef mit etwa 8—9000 Mann und 16 Kanonen angegriffen, sich stundenlange mit großer Tapferkeit vertheidigen, und fast nur Todte und Verwundete in den Händen des Feindes lassen. Dieses Gefecht war so glänzend für Bava, etwa wie die Thermopylen für Xerxes" (Erinnerungen, 2. Thl., S. 72.)

[2]) Dieser Brunetta wurde aus den Händen der Oesterreicher durch einen seiner Brüder gerettet, welcher ebenfalls Offizier im Reiter-Regimente Genua war. Die Familie Brunetta hatte damals 7 Brüder als Offiziere in der Armee Carl Alberts. Eine der Schwestern derselben, Gräfin Galateri, Gattin eines Offiziers in dem Generalstabe des Generals de Sonnaz, war ihrem Gemahle in's Feld gefolgt, und zeichnete sich durch ihre emsige Sorgfalt für die Verwundeten aus. (Journal d'un officier de la Brigade de Savoie, pag. 90—91.)

Digitized by Google

behauptete dieſen Ort auch am folgenden Tage gegen die Angriffe des Feindes und zog am 21. in eine neue Stellung bei Sanguinetto. Hier erhielt die Brigade den General Simbſchen, den der Feldmarſchall abgeſchickt hatte, zum Befehlshaber. Die Piemonteſen drangen auf der Straße von Oſtiglia nicht weiter vor; vielmehr kehrte Bava mit einem Theile ſeiner Mannſchaft in die alten Quartiere zurück, und ließ nur den General Trotti mit dem andern Theile in Governolo zurück. Auf dem Wege durch Borgoforto befahl er dem lombardiſchen Ingenieur Zanardi den Bau einer Schiffbrücke nach Torre d'Oglio, und, in Marmirolo angekommen, ſchlug er dem König vor, den General Trotti nach Gazzo und Cade zu ziehen, und ihn in Governolo durch die Mantuaner Legion unter Longoni, das Bataillon Freijäger und durch einige modeneſiſche und lombardiſche Truppentheile erſetzen zu laſſen. Zum Kommandanten in Governolo ſchlug er den Oberſten La Marmora, mit Beförderung zum Generalmajor, vor.

Nach allen bisherigen Ereigniſſen rings um Mantua konnte General Gorczkowsky nicht mehr zweifeln, daß die Blokade Mantua's die Abſicht Carl Albert's ſei. Da die Verbindung mit dem Feldmarſchall eben noch einen Moment offen war, ſetzte er denſelben davon in Kenntniß.

Schon ſeit einigen Tagen hatte man die Bemerkung in Verona gemacht, daß die feindlichen Truppen vor der Fronte der Armee ſich zu mindern ſchienen; dieſe Bemerkungen, verbunden mit den Nachrichten, die Gorczkowsky dem Feldmarſchall über die feindlichen Bewegungen um Mantua gab, ließen im öſterreichiſchen Hauptquartiere keinen Zweifel übrig, daß Carl Albert ſeine Hauptſtärke gegen Mantua gezogen habe. Sogleich ward der Befehl an das erſte Armeekorps, welches nach Mantua abrücken ſollte, und dem das zweite Armee- und das erſte Reſervekorps in Staffeln gefolgt ſein würden, zurückgenommen. Feldmarſchall Radetzky gab jede Bewegung gegen Mantua auf, und entſchloß ſich, den Feind in ſeiner Stellung von Sona und Sommacampagna anzugreifen. Er konnte jedoch von dieſem neuen Entſchluſſe die Feſtung Mantua, da die Verbindung mit derſelben nun unterbrochen war, nicht mehr in Kenntniß ſetzen, wodurch es geſchah, daß der thatkräftige Gorczkowsky bei des Feldmarſchalls Offenſivbewegungen nicht ſo energiſch mitwirken konnte, wie es ihm bei ſeiner, durch 2 Brigaden verſtärkten Garniſon möglich geweſen wäre, ſei es nun, indem er ſtarke Diverſionen gegen Marmirolo unternahm, oder ſich auf die lombardiſche Diviſion warf, um ſie zu ſprengen. [1])

[1]) Dieſes wäre, meint der öſterreichiſche Veteran, den kampfgewohnten öſterreichiſchen Truppen ein Knabenſpiel geweſen. (Erinnerungen, 2. Thl. S. 74.

Digitized by Google

Mit 3 Korps wollte Radetzky seine Offensive ergreifen, die dahin trachtete, die Linie des Feindes zu sprengen, und dann nachher, wie es ein solches Unternehmen verlangt, den getrennten Theilen mit ganzer Kraft einem nach dem andern auf den Hals zu fallen. — Von der Mitte des Feindes aber, welche zu sprengen war, hatte sich die Sage verbreitet, daß sie auf den Höhen von Sona und Sommacampagna außerordentlich stark verschanzt sei. Obschon sehr in der Nähe, hatte man doch im feindlich gesinnten Lande kein Mittel gefunden, sich irgend wie genauere Nachrichten darüber zu verschaffen. Nur das wußte man, daß die sehr lange Linie von Custozza über Sommacampagna und Sona bis Santa Giustina nur mit verhältnißmäßig sehr wenigen Truppen besetzt sein konnte und daß man also Gelegenheiten genug finden würde, die Linien des Feindes irgendwo zu durchbrechen, die Hauptposten in Flanke und Rücken zu nehmen, was dann ihren völligen Verlust zur Folge haben müßte. Um aber wo möglich den, zum Hauptangriff erwählten Theil der feindlichen Linie noch mehr zu schwächen, sollte ein, wenn auch nur falscher Angriff von Monte Baldo her gegen Rivoli gemacht werden. Der Feind schien auf den Besitz des Plateau von Rivoli solches Gewicht zu legen, daß man glauben durfte, er werde es durch eine dahin entsendete Verstärkung zu halten suchen.

Am 19. Juli erhielt der Feldmarschall-Lieutenant Graf Thurn den Befehl vom 18., Rivoli anzugreifen. — Es ist hier zu bemerken, daß die Kourierverbindung mit Verona nur über das schwierige Alpengebirg Monte Lessini gepflogen werden konnte, wozu wenigstens 10—12 Stunden benöthigt wurden. — Der Tag des Angriffes war nicht vorgeschrieben worden, wie es auch nicht leicht geschehen konnte, indem zu einer so schwierigen Operation über das hohe Gebirg manche Vorbereitungen, vor allem aber eine Concentrirung der Streitkräfte, nöthig war. Daß der Feldmarschall mit seiner ganzen Macht in Offensive überzugehen beabsichtige, der Angriff auf Rivoli daher zur Abziehung der feindlichen Kräfte und zur Deckung seines rechten Flügels zu geschehen habe, wurde dem Feldmarschall-Lieutenant Thurn nicht mitgetheilt. Es geschah dieß wahrscheinlich aus dem Grunde, um das Geheimniß der bevorstehenden allgemeinen offensiven Bewegung auf das Sorgfältigste zu bewahren. Alles kam nämlich auf den Erfolg der großen Idee an, den entscheidenden Schlag auf das feindliche Centrum zu führen, wobei ein Sieg des kleinen Korps in Tirol ganz untergeordnet blieb. Es konnte zwar vortheilhaft mitwirken, aber auch im ungünstigsten Falle war dadurch kein wesentlicher Einfluß auf die Hauptoperation zu besorgen. Wichtig war nur, daß der Feind

Digitized by Google

durch den in Tirol geführten Angriff gehindert werde, die daselbst befindlichen Truppen zur Verstärkung seiner Mitte zu verwenden, oder selbst, durch die Bedrohung seines äußersten rechten Flügels veranlaßt würde, Truppen dahin zu detaschiren. Dieser Umstand hatte indeß einigen Einfluß auf die Ausführung des dießseitigen Unternehmens. Von dem Gesichtspunkte einer isolirten Operation betrachtet, mußte sie nämlich mit möglichster Raschheit ausgeführt werden, um sie früher zu Stande zu bringen, als der Feind die Zeit gehabt hätte, sich wieder wesentlich zu verstärken, womit die Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolges für das so schwache Korps verschwunden wäre. Als Bestandtheil der durch die ganze Armee auszuführenden Operationen, wäre es dagegen vielleicht angemessener gewesen, den Feind hier nur hinzuhalten, und ihn dadurch zu veranlassen, seine Mitte zur Verstärkung dieses Flügels zu schwächen. [1])

Es wurde vom Feldmarschall-Lieutenant Thurn dem Feldmarschall die Meldung erstattet, daß der Angriff auf Rivoli am 22. Juli statt haben werde.

Das dritte Armeekorps, unter Feldmarschall-Lieutenant Graf Thurn, bestand um jene Zeit, (10. Juli) nur aus folgenden Streitkräften.

Korpskommandant: Feldmarschall-Lieutenant Graf Thurn. — Chef des Generalquartiermeisterstabes: Major Marvicic. — Korpsadjutant: Major Bils. — Ad latus des Korpsadjutanten: Hauptmann Koppi.

Generalität: Feldmarschall-Lieutenant Graf Lichnowsky in Roveredo. Generalmajor Matiß in Ala.

Truppen: a) unter Oberst v. Zobel, als Avantgarden-Kommandant zu Avio: Kaiserjäger drittes Bataillon, 4 Kompagnien in Avio, Groara ꝛc.; Erzherzog Ludwig-Infanterie, zweites Bataillon, unter Major Brassier, 4 Kompagnien in Brentino ꝛc.; Großherzog von Baden-Infanterie, zweites Bataillon, unter Major Lindenheim in Rivatta ꝛc.; eine Pionnierabtheilung zu Avio; ½ Raketenbatterie Nr. 1, und 2 Geschütze der sechspfündigen Batterie Nr. 12, in Groara, Madonna delle Neve, Avio ꝛc. — b) unter Major Gretschke von den Wiener Freiwilligen, zu Peri: Großherzog von Baden-Infanterie, zweites Bataillon, 2 Kompagnien in Dolce und Ceradello; das dritte Bataillon der Wiener Freiwilligen, in Peri, Ala, Vo; 1 Flügel Liechtenstein Chevaurlegers, in Ala, Peri ꝛc.; und die sechspfündige Fußbatterie, Nr. 11, in Dolce, Ala, Peri ꝛc. — c) unter Oberstlieutenant Hohenbruck vom Regimente Erzherzog Ludwig in Brentenico: eine Pionnierabtheilung zu St. Giacomo; das erste Ba-

[1]) Beiträge zur Geschichte des Feldzuges im Jahre 1848 in Italien, S. 38.

Digitized by Google

taillon des Regiments Erzherzog Ludwig, 6 Kompagnien, in Brentenico, St. Giacomo, Concurrenz; Wiener Freiwillige, drittes Bataillon, 2 Kompagnien, zu Mori ꝛc.; Kaiſerjäger, drittes Bataillon, 1 Kompagnie, zu Mori, Pozzo della Stella ꝛc.; und 1/2 Raketenbatterie, Nr. 6, zu Mori ꝛc. — d) unter Oberſtlieutenant Favancourt vom Regimente Großherzog von Baden in Riva: Infanterie-Regiment Großherzog von Baden, drittes Bataillon, 4 Kompagnien; Kaiſerjäger, drittes Bataillon, 1 Kompagnie; dieſe 5 Kompagnien in Riva, Ponal, Torbolo, Nago und im Val di Ledro vertheilt; dazu 1 unbeſpannte Haubitze aus Innsbruck, und die Ruderflotille unter den Oberlieutenants Henik, Orlitſek und Czeglovic. — e) unter Oberſt Allemann in Condino: das dritte Feldjäger-Bataillon, 6 Kompagnien, in Condino, Pieve de buono, Strada und Tione, mit 2 Geſchützen der ſechspfündigen Fußbatterie Nr. 12, 2 Reſerve-Raketen von der Batterie Nr. 1, und eine dreipfündige, unbeſpannte Kanone aus Trient. — f) Reſerve in Roveredo: 2 Kompagnien Großherzog von Baden-Infanterie, 2 1/2 Eskadron Liechtenſtein, eine Pionnier-Abtheilung und 2 Geſchütze der ſechspfündigen Fußbatterie, Nr. 12. — Summe des dritten Korps in Südtirol: 40 Kompagnien und 3 Schwadronen, die der Landesbewaffnung unter General Roßbach zugetheilten Linientruppen nicht gerechnet, von denen man ſpäter welche lieh.

Vor der Angabe der zur Ausführung des befohlenen Angriffes getroffenen Maßregeln wird es nicht überflüßig ſein, einen Blick auf den Operations-Schauplatz des dritten Korps zu werfen.

Die Poſition von Rivoli iſt vom Etſchthale aus nur durch das Defilée von Preabocco und Incarnale und dann über den Monte Baldo angreifbar. Die ſchon erwähnten Steinbatterien oder Groara machten die Annäherung im Etſchthale beinahe unmöglich, indem die vorrückende Kolonne, auf einem ſchmalen Wege eingeengt, der Vernichtung durch Steinmaſſen gar zu ſehr ausgeſetzt geweſen wäre, welche die Vertheidiger ſelbſt ganz außer aller Gefahr, herabſtürzen konnten. Selbſt aber nach Ueberwindung dieſes Hinderniſſes und vorausgeſetzt, daß die ſo einſichtsvoll gewählte und kühn ausgeführte Aufſtellung der Geſchütze auf dem Monte Paſtello die feindliche Batterie, welche das Defilée von Incarnale enfilirte, unſchädlich gemacht haben würde, ſo wäre dieſe Kolonne noch immer genöthigt geweſen, unter dem wirkſamſten Feuer von Geſchützen zu debouchiren, welche eine gedeckte Flankenſtellung, außer dem Bereiche der öſterreichiſchen Batterie von Monte Paſtello haben konnten. Der Angriff über den Monte Baldo bietet dagegen gleichfalls Schwierigkeiten dar, die nur mit den größten Anſtrengungen überwunden werden können.

Digitized by Google

Schon die große Entfernung, von welcher bei Ueberſteigung des Gebirges ausgegangen werden muß, und wozu von Mori bis Rivoli ein guter Fußgänger 10—12 Stunden bedarf, macht den Angriff ſchwierig, indem dieſe Gebirgsſtrecke ganz unwirthbar iſt und man ſich daher genöthigt findet, die Verpflegung auf 2 Tage mit ſich zu tragen oder mittelſt Maulthieren nachbringen zu laſſen. Die außerordentlich ſteilen Abhänge, welche auf felſigen Fußwegen erſtiegen werden müßen, und auf eine Höhe von wenigſtens 4000 Fuß führen, machen es aber unerläßlich, den Mann ſo wenig als möglich zu belaſten, um ſeine Kräfte nicht ſchon vor Erreichung des Feindes zu erſchöpfen. Bei der Wichtigkeit, den Feind mit dem Angriffe zu überraſchen, damit er nicht Zeit habe, Verſtärkungen herbeizuziehen, wodurch die von Natur ſehr ſtarke Stellung geradezu unüberwindlich würde, wird aber die Mitſchaffung der Verpflegung beſonders ſchwierig, da ſie zu dieſem Zwecke ohne Vorbereitungen, augenblicklich herbeigeſchafft werden muß. Ferner war noch zu berückſichtigen, daß dem Angriffe auf Rivoli jener auf die Stellung bei Spiazzi oder Madonna della Corona, die gleichfalls zu den ſtärkſten gehört, noch vorherzugehen habe.

Die Möglichkeit im Thale zu debouchiren ſchien alſo höchſt zweifelhaft, der Angriff über den Monte Baldo zeigte große, aber nicht unbeſiegbare Schwierigkeiten. Es wurde alſo dieſer gewählt.

Feldmarſchall-Lieutenant Thurn zog die Truppen zuſammen, und vertheilte ſie dann ſo, daß mit der Hauptkolonne der Uebergang über den Monte Baldo unternommen werden, und im Thale nur eine ſchwache Abtheilung als Nebenkolonne vorgehen ſollte, zum Schutze der Batterien und der Reiterei, welche die Beſtimmung hatten, den Feind zu verfolgen, ſobald er die Poſition zu verlaſſen genöthigt worden wäre. Auf die Mitwirkung dieſer Nebenkolonne beim Angriffe ſollte jedoch nicht weſentlich gerechnet werden.

Zur Bildung der Hauptkolonne wurden nachfolgende Truppen beſtimmt: 4 Kompagnien Wellington (758 Mann), 6 Kompagnien Baden (937 Mann), 2 Kompagnien vom erſten Jägerbataillon (418 Mann), 1 Kompagnie Wiener Freiwillige (170 Mann), nebſt $^1/_2$ Raketenbatterie, Nr. 6, unter Oberſt Baron Zobel; 6 Kompagnien Erzherzog Ludwig (918 Mann), 1 Kompagnie Baden (140 Mann), 1 Kompagnie Kaiſerjäger (139 Mann), 2 Kompagnien Wiener Freiwillige (314 Mann), nebſt $^1/_2$ Raketenbatterie, Nr. 6, unter Oberſtlieutenant Hohenbruck. Die Abtheilung Zobel's hatte am 21. um 12 Uhr Mittags von Avio über Madonna della Neve nach Aque negre zu marſchiren. Die Abtheilung

Digitized by Google

Hohenbruck's aber hatte den Befehl, von Brentenico über St. Giacomo, St. Valentino, le Scalette, dem kleinen Plateau Spini, Pra auf dem höchsten Summwege des Monte Baldo nach Campione und Aque negre um 10½ Uhr abzumarschiren. Die Gebirgs-Haubitzenbatterie und die Rentscher Tiroler Landesschützen unter Hauptmann Murrmann und 50 Mann Grieser Schützen unter Hauptmann Kosler waren im Bivouac auf dem Monte Baldo bei Aque negre.

Der Korpskommandant, Feldmarschall-Lieutenant Thurn, befand sich mit seinem Stabe bei der Hauptkolonne, den Angriff über den Monte Baldo selbst zu leiten.

Die Nebenkolonne unter dem Feldmarschall-Lieutenant Lichnowsky und dem Generalmajor Matiß bestand am rechten Etschufer aus: 4 Kompagnien Erzherzog Ludwig (767 Mann), 4 Kompagnien Kaiserjäger (571 Mann), nebst 1½ Eskadron Liechtenstein Chevaurlegers, ½ Raketenbatterie Nr. 1, 4 Geschütze der Fußbatterie Nr. 12, und ½ Fußbatterie aus Vorarlberg.

Es wurde angeordnet, daß die den Monte Baldo übersteigenden Truppen sich mit Lebensmitteln auf 2 Tage zu versehen und zur Fortschaffung derselben die größtmöglichste Anzahl von Maulthieren zu requiriren hätten. Die Mannschaft im Marsche thunlichst zu erleichtern, wurden die Tornister in den Stationen zurückgelassen, um sie dann auf Wägen im Thale nach Rivoli zu führen. — Die Kesselpferde wurden mitgenommen und die Raketenmunition auf Maulthiere geladen.

Aque negre, wo sich die Hauptkolonne zu sammeln hatte, war eine so benannte Stelle einer Alpeneinsattlung auf der östlichen Lehne des Monte Baldo.

Der Marsch der Truppen von Avio, so wie von Brentenico, führte auf ungemein steilen Fußpfaden bis an den besagten Punkt bei Aque negre. Die Kolonne, welche von Brentenico dahin aufgebrochen war, benöthigte 9 Stunden. Es ward am 21. Juli an Klüften gelagert, in welchen noch Schnee lag. Die Nacht war auch empfindlich kalt.

Zum Angriff auf Spiazzi bildete Feldmarschall-Lieutenant Thurn die Hauptkolonne in 3 Kolonnen und zwar: Erste Kolonne, als äußerster rechter Flügel, unter Major Rissel: Rentscher Schützen mit Hauptmann Murrmann, 2 Kompagnien des ersten Jägerbataillons, 3 Kompagnien Wiener Freiwillige, 4 Kompagnien Wellington und die Raketenbatterie, Nr. 6. — Zweite Kolonne, Mitte, unter Oberstlieutenant Hohenbruck: Grieser Schützen mit Hauptmann Kosler; 1 Kompagnie Baden, 6 Kompagnien Erzherzog Ludwig und 3 Gebirgshaubitzen. — Dritte Kolonne,

Digitized by Google

linker Flügel, unter Oberst Zobel: 1 Kompagnie Kaiserjäger, 6 Kompagnien Baden und 3 Gebirgshaubitzen.

Es ward die Disposition dahin gegeben, daß die Vorrückung in Staffeln vom rechten Flügel vorwärts zu geschehen habe, wobei die rechte Flügelkolonne angewiesen wurde, längs der höchsten gangbaren Lehne vorzurücken. Die zweite Kolonne war bestimmt, den Saumweg über Novezza, Castello, Campedello auf Plateau Val fredda zu benützen. Die dritte Kolonne hatte der vorigen als letzte Staffel und Reserve zu folgen. — Die Truppenzahl dem Feinde größer erscheinen zu machen, war bei diesem Korps schon früher die Formation zu 2 Gliedern angenommen worden. — Um $2\frac{1}{2}$ Uhr frühe wurde aus dem Lager aufgebrochen und gegen Campedello marschirt; bis Novezzano mußte in einer Reihenkolonne marschirt werden.

Die Position von Rivoli war von dem 14. piemontesischen Infanterie-Regimente, unter dem Obersten Damiano, dem dritten Bataillon des 16. Regiments, unter Major Danesi, der Kompagnie Versaglieri, unter Hauptmann Prolo, und einigen Geschützen, unter Lieutenant de Rousset, bewacht.

Um 5 Uhr wurde Feldmarschall-Lieutenant Thurn des Feindes ansichtig, etwa 800—1000 Mann stark, der die Höhen südlich Ferrara, von Piagne und Castalletti besetzt und seine Hauptkräfte auf der Straße von Ferrara bei Fraine concentrirt hatte. Die Stellung, die er eingenommen hatte, war sehr stark. Am Rande steiler Lehnen hatte sie das tiefe Barattathal mit dem im Kessel liegenden Dorfe Ferrara vor der Front, durch welchen Ort eine Fahrstraße in Windungen auf die Höhe führt. Der rechte Flügel der Position reichte an die Abfälle gegen die Etsch, der linke endigte an unersteigbaren Felsenwänden. Der Feind, der mehrere Gebirgskanonen bei sich hatte, war jedoch zu schwach, um den ganzen ausgedehnten Höhenrücken hinreichend besetzen zu können, und hatte überdieß unterlassen, den äußersten Saumweg, welcher gegen seinen linken Flügel führte, zu zerstören.

Gegen diesen ward aber eben der Hauptangriff geführt, weil durch Gewinnung der Höhen von Val fredda die ganze feindliche Stellung aufgerollt werden mußte.

Um $6\frac{1}{2}$ Uhr früh wurde vom Feldmarschall-Lieutenant Thurn Campedello erreicht. Als seine erste Kolonne hierauf den tiefen Thaleinschnitt Val Bratta durchschnitt, wurde sie bereits aus einer Gebirgskanone beschossen, wogegen mehrere Raketengeschütze und eine Haubitze vortheilhaft aufgestellt wurden. Die Raketen erreichten auch die auf dem Höhenrand

Digitized by Google

befindlichen piemonteſiſchen Truppen mit gutem Erfolge. — Die Tête der erſten Kolonne, d. i. 2 Kompagnien des erſten Jäger- und 3 Kompagnien des dritten Wiener Freiwilligen-Bataillons, welchen die Kompagnien vom Regimente Wellington als Reſerve folgten, erſtiegen unter einem heftigen Feuer die jenſeitige hohe und ſteile Gebirgslehne, ſtürmte zweimal mit vieler Bravour den höchſten Rand derſelben und warf den Feind über die Höhe hinab. Die vom Terrain begünſtigte Vertheidigung war hartnäckig geweſen, ſie wurde aber noch eher überwältigt, als aus dem Centrum der feindlichen Aufſtellung entſendete Verſtärkungen dahin gelangen konnten. Die Tiroler Landesſchützen, welche am äußerſten rechten Flügel vorgehen ſollten, hatten ſich zu hoch verſtiegen und konnten daher nur wenig mitwirken. Die am jenſeitigen Thalrande zum Nachrücken aufgeſtellten Kolonnen brachen in lautem Jubel aus, als die Höhen erſtürmt wurden.

Die zweite Kolonne folgte hierauf der erſten, und die dritte rückte auf dem nunmehr frei gewordenen Wege von Piagne vor. Der Feind, in die Flanke genommen, und im Rücken bedroht, zog ſich auf das eiligſte auf der Straße von Ferrara über Spiazzi, durch die Höhen von Fraine gedeckt, bis Rivoli zurück, ohne irgendwo mehr einen Widerſtand zu leiſten. Er concentrirte ſich in ſeiner gut verſchanzten, dominirenden Stellung des Ortes Rivoli.

Der Oberſt Damiano hatte, ſobald er Nachrichten von dem Anrücken der Oeſterreicher erhalten, davon an den General de Sonnaz, welcher ſein Hauptquartier in Sandra genommen hatte, Anzeige gemacht, und dieſer brach auch mit 2 Bataillons des 16. Regiments und einer halben Batterie auf, um über Cola ꝛc. zur Hilfe heranzurücken.

Die erſchöpften öſterreichiſchen Truppen der Hauptkolonne machten auf den eroberten Höhen ½ Stunde Raſt und rückten dann über die Häuſergruppe Ravezzar in die Stellung von Spiazzi. Eine Cotoyirungs-Kolonne aus 2 Kompagnien Jäger und 1 Kompagnie Wiener Freiwilligen wurde rechts auf dem Saumwege von Baſtiana über Bodenego gegen Vilvezzano entſendet, und nicht minder einer andern Seitenkolonne vom linken Flügel, beſtehend aus 1 Kompagnie Baden, 1 Kompagnie Wiener Freiwilligen und 1 Kompagnie Jäger, die Beſtimmung gegeben, über Spiazzi auf dem ſchmalen Felſenrücken von St. Marco vorzurücken, um die, den Weg im Etſchthale beherrſchenden Steinbatterien zu nehmen, und ſodann auf den Rücken gegen die Dogana vorzudringen, ferner um die im Etſchthale vorrückende Kolonne des Feldmarſchall-Lieutenants Lichnowsky von der Ankunft des Gros zu aviſiren, hauptſächlich aber, um

Digitized by Google

bei dem Debouchiren derselben aus dem Defilée von Incanale kräftig mitzuwirken.

Ehe wir aber den Faden der kriegerischen Ereignisse weiter fortspinnen, wollen wir einer ritterlichen Handlung der Piemontesen gegen den Feind erwähnen, welche die vorrückenden Oesterreicher um so angenehmer überraschte, als — wie ein hoher Augenzeuge schreibt — „der Beginn des Krieges nur auf Treulosigkeit beruhte und Haß und Verrath die Oesterreicher von allen Seiten umgab.“ — Letztere trafen nämlich auf dem Italien zugewandten Abhange von Spiazzi ein Grabmal an, welches aus einer sorgfältig ausgemeiselten Denksäule von Stein bestand. Sie trug die noch nicht ganz vollendete Inschrift: „Al prodo Capitano Austriaco Stieber.“ — „Dem tapfern österreichischen Hauptmann Stieber,“ — mit der weiteren Angabe des Tages, an welchem er gefallen war, und daß dieses Denkmal ihm vom 14. piemontesischen Regimente gesetzt worden sei. Der tapfere Hauptmann Stieber vom Regimente Baden war nämlich bei dem Angriffe am 18. Juni tödtlich verwundet in die Hände des Feindes gefallen und bald darauf gestorben. Die österreichischen Krieger umstanden das Monument und zollten freudig dem braven piemontesischen Regimente, welches kriegerischen Ruhm auch bei dem Feinde auf so ausgezeichnete Weise zu ehren wußte, ihre vollste Anerkennung und ihren herzlichsten Dank.

Wir kehren zu unserer Darstellung zurück.

Das Gros der Hauptkolonne setzte den Weg von Spiazzi auf der chaussirten Straße fort und stieg, nachdem es wieder die erste Seitenkolonne aufgenommen hatte, sofort über die steilen Abfälle herab, welche bei Pazzone in der Fläche auslaufen.

Der Donner des, auf dem Monte Pastello aufgestellten Achtzehnpfünders und der 7pfündigen Haubitze, wozu noch in der Nacht vom 21. auf 22. eine Raketenbatterie von 6 Geschützen und eine Feldhaubitze gekommen waren, welcher bereits sehr hörbar wurde, hatte die frohe Hoffnung erregt, daß dieses Feuer das Defilée von Incanale der Kolonne Lichnowsky im Etschthale eröffnen werde. Seine Wirkung war auch so bedeutend, daß die Piemontesen ihre unteren Verschanzungen zu verlassen, ihre Geschütze zurückzuziehen und den Aufgang bis zum Plateau, wo das Schlacht-Monument steht, Preis zu geben genöthigt waren.

Im Verhältnisse als die Kolonne Thurn aber aus der Alpenregion des Monte Baldo in die Ebene herabstieg, nahm die Temperatur rasch zu und steigerte sich endlich auf die Höhe einer gewitterschwülen, wahr-

Digitized by Google

haft erstickenden italienischen Sommerhitze. Die bereits 2 Tage andauernden Anstrengungen und diese plötzliche Temperaturs-Veränderung wirkten im höchsten Grade ermattend auf die Truppe, welche nur schwer durch ihre moralische Kraft der physischen Abspannung zu widerstehen vermochte. Hierzu kam, daß der Mann seit dem Morgen des vorgehenden Tages nicht abgekocht hatte. Die Kesselpferde mit den Kochgeschirren, die Maulthiere mit den Lebensmitteln konnten dem, mit Gefechten verbundenen raschen Marsche nicht gleichmäßig nachfolgen.

Der Wunsch, die Position von Rivoli aber noch vor Eintreffen von Verstärkungen anzugreifen, gebot übrigens die Vermeidung jedes längeren Aufenthaltes, denn nur bei einem Angriffe mit überlegener Stärke und mit Benützung des moralischen Eindruckes, welchen die Ueberwältigung der Stellung von Spiazzi hervorgebracht haben mochte, konnte man mit Zuverläßigkeit auf einen glücklichen Erfolg hoffen, für welchen im entgegengesetzten Falle und bei dem Umstande, daß der Feind Geschütz in seiner vorbereiteten Stellung haben mußte, wenig Aussicht verblieben wäre.

Der erste bewaldete Höhengürtel zunächst der Häuser Lapresa, welcher die Ebene von Rivoli in einem Halbkreise umgibt, wurde unbeanstandet erreicht, und das Thal von Caprino durch eine Kompagnie vom Regimente Wellington (jetzt König von Hannover) außer St. Martino beobachtet.

Die Piemontesen hatten sich ganz in ihre gut verschanzte dominirende Stellung des Ortes Rivoli concentrirt.

Thurn entwarf nun folgende Disposition zur Vorrückung gegen diese Stellung:

Zwei Kompagnien Jäger und eine Wiener Freiwilligen wurden links detachirt, um die Verbindung mit der Nebenkolonne im Eischthale herzustellen, was auch durch die Vorrückung bis an die Defiléestraße erreicht wurde. Rechts der Chaussée rückten 3 Kompagnien Wellington vor, à cheval der Straße, im Centrum, 6 Kompagnien Erzherzog Ludwig, die Raketen- und Gebirgs-Haubitzenbatterie. Als Reserve und zur Sicherung gegen eine Tournirung von Ceredello blieben auf dem bewaldeten Höhengürtel eine Jäger- und 6 Kompagnien Baden.

Man war sofort auf die niedere Hügelreihe von Le Zuanne vorgerückt und in den wirksamsten Geschützertrag gekommen, konnte aber durch die Hügel selbst geschützt bleiben.

Hier sollte die Truppe vorerst ausruhen und neue Kräfte sammeln. Diese Zeit wurde zur Recognoscirung des Defilée von Incanale benutzt, in welches man von dem dießseitigen steilen Abhange Einsicht gewann,

Digitized by Google

um ſich zu überzeugen, ob vielleicht die Geſchütze, welche entſcheidend gewirkt hätten, heraufgebracht werden könnten.

Allein der Feind hatte 2 Kanonen, wie vorausgeſehen worden war, in ſeiner rechten Flanke, gedeckt aufgeſtellt, welche vor jedem Angriffe ſicher, das Debouchiren ſchwierig machten. Es engagirte ſich hier ein Tirailleurs-Gefecht. In der Frontlinie hatte der Feind 4—6 Geſchütze in Thätigkeit, welchen zwar mit Raketen geantwortet wurde, deren Feuer aber eingeſtellt werden mußte, da man ſich überzeugte, daß ſie die Portée nicht erreichten.

General de Sonnaz war Nachmittags eingetroffen; ſeine Truppen, jede Bewegung der Oeſterreicher einſehend und durch die von Affi heranrückende Verſtärkung ermuthigt, gingen alsbald in die Offenſive über. Sie verſuchten einen Sturmangriff auf die, an der Straße ſtehenden Abtheilungen des Infanterie-Regiments Wellington, wurden aber durch das Feuer derſelben zurückgewieſen, wobei ſich Hauptmann Koppi in der Adjutantur des Feldmarſchall-Lieutenants Thurn beſonders hervorthat. Kurz darauf bemerkte genannter General eine Umgehung der Piemonteſen längs der Hügelkette von Bozolo in der Richtung gegen Le Zuanne. Es gab ſich dadurch die überlegene Stärke der letzteren unzweideutig kund.

In dieſem Augenblick einen Frontalangriff zu wagen, erſchien den Oeſterreichern wegen den vortheilhaft aufgeſtellten feindlichen Geſchützen nicht räthlich und jedenfalls wäre das Centrum hiezu zu ſchwach geweſen. Die Vorrückung der geſammten Truppe mit Aufgebung der vortheilhaften Stellung auf dem beſagten Höhengürtel würde aber durch Blosgebung der Flanke, wenn die Sprengung des feindlichen Centrums mißglückt wäre, Alles auf's Spiel geſetzt haben. Ueberhaupt war aber die Stellung des Feindes durch Kunſt und Natur hierzu zu ſtark, denn er ſtand auf einem zwei Klafter hohen ſteilen Rideau und hatte dieſe Linien durch Aufwürfe und Schußſcharten-Batterien noch mehr befeſtigt.

Die Truppe war im höchſten Grade ermattet und die drückendſte Hitze und der Mangel erfriſchenden Waſſers vermehrte dermaßen ihre Erſchöpfung, daß Mannſchaft und Offiziere in großer Zahl hinſanken. Die Erſchöpfung überſtieg die moraliſchen Elemente. Zwar beabſichtigte der Feldmarſchall-Lieutenant Graf Thurn mit einem Theile der Truppe dem umgehenden Feinde entgegenzugehen, wobei er, bei den darauf bezüglichen Anordnungen, von einer matten Flintenkugel, jedoch ohne weiteren Nachtheil, auf die Bruſt getroffen wurde, allein er ward durch obige Verhältniſſe bald klar, daß er die Abſicht angriffsweiſe vorzugehen, aufgeben müſſe. Es blieb daher nichts übrig, um der gegen die rechte Flanke

Digitized by Google

schon bedrohlich fortgeschrittenen Umgehung zu begegnen, als die Mitte hinter das zweite Treffen zurückzusehen. Der Feind machte sodann gegen 6 Uhr eine zweite Tournirung von Ceredello aus gegen die waldigen Höhenrücken, wo die Reserve, d. i. die dritte Kolonne stand; er wurde von derselben aber auf das tapferste zurückgeschlagen, wobei Hauptmann Innerhofer vom Generalquartiermeisterstabe die größte Umsicht und Energie entwickelte.

Die Nebenkolonne unter Feldmarschall-Lieutenant Lichnowsky war um 1 Uhr Nachmittags von Preabocco und die Reiterei von Rivolta aufgebrochen. Der Weg nach Incanale, auf welchem die Kolonne Lichnowsky vorrückte, ist ein fortgesetztes Defilée, welches einerseits durch unübersteigliche Gebirgsfelsen des Monte Baldo, auf der andern Seite durch die Etsch begrenzt ist. Auf den Felsen des Monte Baldo, zwischen Groaro und Preabocco hatte der Feind Steinbatterien errichtet, und diese mußten durch die Vorrückung auf dem Monte Baldo geräumt sein, bevor es möglich wurde, auf dem Wege längs der Etsch vorzurücken. Dieser aber wurde erst gegen 3 Uhr Nachmittags durch die Kolonne Thurn bewerkstelligt, um welche Stunde auch die Vorrückung der Kolonne Lichnowsky stattfand.

Auf die ersten Schüsse, welche in der Richtung der Höhe von Rivoli fielen, ordnete Feldmarschall-Lieutenant Lichnowsky im Thale den Angriff an, und bestimmte den Hauptmann Freiherrn Anton Pirquet, von Mardaga, Landmann in Tirol, mit der 9. Division (2 Kompagnien) des dritten Bataillons des Regiments Kaiserjäger zur Avantgarde. Hauptmann Pirquet stieß bei den Defilées von Incanale auf den Feind und trieb ihn sogleich in eine Schanze des tiefer liegenden Plateaus des Monuments, wo letzterer keine Deckung, wegen der sehr guten Wirkung der auf dem Monte Pastello aufgestellten Geschütze mehr finden konnte. Pirquet stieg nach, nahm die Schanze weg und zwang den Feind, sich auf die Höhen von Rivoli zurückzuziehen. Aber auch dahin folgt ihm Pirquet mit seinen kühnen Jägern nach und hatte bereits den letzten jener gegen Rivoli steil ansteigenden Hügel erklimmt, als, da die Kolonne, welche diesen Punkt in der rechten Flanke angreifen sollte, nicht erschien, der Feind sich sammelte und den kühn Anstürmenden einen dichten Kugelregen entgegen sendete. Nun mehr wollte Hauptmann Pirquet, seinem unbeugsamen Heldenmuthe folgend, gegen des Feindes linke Flanke vordringen und eiferte seine Leute eben hiezu an, als er, von einer Kugel durch den Leib getroffen, langsam, nach vorne zu Boden sank; auf der rechten Hand gestützt, rief er mit gewöhnlicher Stimme: „Ich bin getroffen! Leute tragt

Digitized by Google

mich hinab.“ Er wurde dann von 4 Mann aus dem Bereiche des feindlichen Feuers gebracht, auf eine Bahre gelegt und zurück gegen Avio getragen. — Mittlerweile hatte die Kolonne das Plateau des Monuments erstiegen, war um 4 Uhr Nachmittags erst aus dem Defilée heraus; die Jäger gingen durch das zerrissene Terrain gegen Rivoli vor, 4 Geschütze der Batterie N. 12 fuhren auf der Straße auf, und beschlossen, jedoch mit wenigem Erfolge, die feindlichen in der Verschanzung von Rivoli; da aber mittlerweile der Feind die Umgehung des rechten Flügels der Hauptkolonne ausgeführt hatte und das vordere Treffen derselben zurückgezogen worden war: so setzte Feldmarschall-Lieutenant Lichnowsky die Vorrückung auf der Straße von La Znanne nicht weiter fort, sondern zog sich wieder in das Etschthal nach Incanale zurück; zumal auch deßhalb, als bei der Unmöglichkeit, sich eine Gewißheit zu verschaffen, ob die Steinbatterien zwischen Groaro und Preaboco nicht wieder von dem nachrückenden Feinde besetzt worden, die Etschkolonne nicht der Gefahr ausgesetzt werden konnte, diese Batterien, welche schon früher ihre Wirksamkeit bewiesen hatten, später zu passiren.

Wir kehren zur Hauptkolonne zurück.

Wenn auch dieselbe den weitern Angriff aufgegeben hatte, so gab sie aber nicht auf, die etwaigen Angriffe des Feindes in staffelförmiger Stellung zurückzuweisen; ja, noch um 8½ Uhr Abends rückte sogar Major Marvicie vom Generalquartiermeisterstabe, ohngeachtet der größten Erschöpfung und feindlichen Uebermacht, mit 1 Kompagnie Baden, unter Hauptmann Alleman, 1 Kompagnie Ludwig, unter Hauptmann Albert[1]) und 1 Kompagnie Wiener Freiwilligen, unter Hauptmann Pelikan, welche sich freiwillig dazu erboten hatten, von St. Martino auf der Chaussée über die waldigen Höhen vor, und machte damit einen gelungenen Angriff, indem er sich an die Spitze der erwähnten Abtheilungen stellend, sie durch Wort und Beispiel begeisterte. — Nach 8 Uhr bezogen die Oesterreicher, im Angesichte der Piemontesen, ihr Lager bei Pazzone, einem etwas größerem Orte, wo man hoffen konnte, einige Lebensmittel aufzufinden, die höchst nothwendig waren. Man erwartete wohl stündlich den Maulthier-Transport, allein derselbe traf erst spät — am nächsten Morgen ein. — Die Aufstellung der Hauptkolonne, Abends 10 Uhr war: 1 Kompagnie Kaiserjäger, 1 Kompagnie Baden und 1 Kompagnie Wiener Frei-

[1]) Anton Eberle schreibt über diesen Hauptmann, mit dem die Stubaier Kompagnie in Terze zusammen diente: „Auch Albert, der Hauptmann, ein drolliges Männlein, versicherte „seine lieben Stubaier“ zu hundertmalen seiner Liebe.“ (Eine Tiroler Schützenkompagnie, S. 36.)

willige in und vor St. Martino, als Vorposten; 6 Kompagnien Erzherzog Ludwig, 2 Kompagnien Wellington, 2 Kompagnien Wiener Freiwillige, 1 Kompagnie Baden (die sich nicht ins Etschthal zurückgezogen hatte) und 1 Raketenbatterie vor Pazzone; und 6 Kompagnien Baden, 2 Kompagnien Wellington, 2 Kompagnien des 1. Jägerbataillons und 1 Gebigs-Haubitzenbatterie hinter Pazzone. Die Rentischer Schützen und Raketenbatterie in Spiazzi, wohin sie noch Abends 9 Uhr zur Deckung der Rückzugslinie von Caprino aus beordert wurden.

Noch ist zu erwähnen, daß, um den Hauptangriff über den Monte Baldo zu maskiren, schon am 22. frühe von der Batterie auf dem Monte Pastello oder Ceraino die Kanonade begonnen und durch den Eifer des Hauptmann Mollinary des Generalquartiermeisterstabes, so wie auch durch die Raketenbatterie fortgesetzt wurde, daß die kleinen Posten über Rivalta bei Festa, dann gegen Madonna della Corona Tirailleursgefechte engagirten und vom linken Etschufer Major Greschke von den Wiener Freiwilligen über Ceraino rückte, und somit Demonstrationen vorgenommen wurden, als sollte der Hauptangriff durch das Defilée von Incanale geschehen.

Im Ganzen hatte das dritte österreichische Korps an Todten 3 Offiziere und 20 Gemeine, an Verwundeten 5 Offiziere und 118 Gemeine und an Vermißten 33 Mann verloren. Die getödteten Offiziere waren der Generalmajor Matiß, der Hauptmann Pirquet und der Unterlieutenant Giesel. Der biedere General Matiß fand — an der Spitze der vom Etschthale heraufdringenden Kolonne — nicht ferne von dem zerstörten Monument der Napoleonischen Schlacht von Rivoli, durch einen Schuß in den Kopf, seinen Tod. Hauptmann Pirquet, ein Held, Sohn eines Helden, starb auf dem Transporte zwischen Groaro und Brentino, anderthalb Stunden nach erhaltenem Schusse. Einen seiner Jugendfreunde, welchen der Himmel in dieser schweren Stunde in seine Nähe führte, zu sich bescheidend, machte er — unter dem Schalle der Hörner seiner Jäger ruhig zum himmlischen Vater emporblickend — das hl. Kreuz und verschied. [1]) — Unter den Schwer-Verwundeten des Tages befand sich Oberlieutenant Zialanski.

[1]) Die Leiche Pirquet's wurde bis Ala zurückgebracht und dort auf dem Kirchhofe, auf Tiroler Erde, begraben. — Pirquet war groß und schön, fiel sowohl dadurch, als durch seine Liebenswürdigkeit auf. Seine Tapferkeit, die er namentlich bei Pastrengo, Goito, Montanara, Vicenza ꝛc. bewiesen hatte, war in der Armee bekannt und anerkannt. Bei einem in Verona, am 6. Juli 1848, von mehr als 400 Offizieren veranstalteten Diner, wurde er, in Gegenwart des Feldmarschalls und aller Generale, von den Offizieren, welche in ihm einen ihrer Tapfersten anerkannten und ehrten, im Triumphe im Saale herumgetragen.

Digitized by Google

Ausgezeichnet hatten sich im Kampfe u. a. folgende österreichische Offiziere: Major Mazzicic, Hauptleute Koppi, Allemann, Mollinary, Pelikan, Albert, Lieutenant Skerl, ꝛc.

Den genauen Verlust der Piemontesen finden wir nicht angegeben. Es heißt nur, man habe den Tod einiger Soldaten und zweier Offiziere, des Kapitäns Prola von den Bersaglieris und des Lieutenants Nasi vom 16. Regimente zu bedauern gehabt. — Die Piemontesen rühmen vor Allen in dem Gefechte von Rivoli den Obersten Damiano, Major Danesi und den braven Artillerie-Lieutenant de Rousset.

General de Sonnaz trug keine Lust, am andern Tage das Gefecht mit dem Feldmarschall-Lieutenant Thurn von Neuem hier aufzunehmen sondern ließ seine Truppen schon denselben Abend noch (nach Einigen schon um 9 Uhr, nach Anderen um Mitternacht) den Rückzug, theils nach Peschiera, theils gegen den Gardasee, wo sie auf Schiffen in größter Eile bis Desenzano überführt wurden, antreten. — Was General de Sonnaz zu dieser unmotivirten rückgängigen Bewegung verleitete, ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt. Das Wahrscheinlichste ist, daß der General annahm, daß er, den Feind überschätzend,[1]) am nächsten Tage einem wiederholten Angriffe des Feldmarschall-Lieutenants Thurn nicht wiederstehen könne. Als Beweggrund des Rückzuges kann aber auf keinen Fall die weise Absicht einer Concenträlion angenommen werden, wie Einige thun, um sich am folgenden Tage stattgehabten Angriff des Feldmarschalls entgegenstellen zu können. Der Feldmarschall Radetzky brach aber später von Verona auf, als Rivoli verlassen worden war. Man konnte daselbst also nicht die Kunde eines Abmarsches haben, der noch gar nicht stattgehabt hatte. Auch ist es bekannt, daß der Angriff des Feldmarschalls durchaus nicht vorhergesehen wurde, und nebst der Vortrefflichkeit der An-

[1]) Die Anstrengungen, die der Feind gemacht hatte, der dabei erlittene Gegenstoß, dann die Heftigkeit unseres, d. i. der Oesterreicher, vorhergegangenen Angriffes auf Spiazzi, endlich die absichtlich stattgehabte möglichste Entwicklung unserer, d. i. österreichischer Truppen, ließen ihn unsere, d. i. österreichische, Stärke weit überschätzen. Die damaligen feindlichen Relationen gaben sie auf 20,000 Mann an: ja selbst in später erschienenen Schriften wiederholt sich dieses Factum, worauf denn freilich ein ganz falsches Raisonnement gebaut wurde. (Beiträge zur Geschichte des Feldzuges im Jahre 1848 in Italien, S. 53.) — In der piemontesischen Armee war ein allgemein verbreitetes Gerücht, daß Thurn nur die Vorhut eines 25,000 Mann starken Armeecorps sei, welches ihm auf dem Fuße folge. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 2. Thl., S. 81.) — Ce combat (am 22.) soutenu par cinq-mille Piemontais contre 12 mille Autrichiens etc. (Journal d'un officier de la Brigade de Savoie sur la campagne de Lombardie, par Gabriel Maximilien Ferrero, pag. 95.)

Digitized by Google

lage ihm auch der Vortheil der Ueberraschung zu Gunsten kam. Hätte es sich um eine Concentration gehandelt: so würde der Rückzug der Piemontesen gegen Sona und nicht nach Peschiera und Desenzano erfolgt sein, auch würde General de Sonnaz in solchem Falle im Stande gewesen sein, am 25. gegen Valeggio wieder mitzuwirken, was wir noch weiter entwickeln werden. Endlich wird noch aufgestellt: daß die bei Rivoli im Gefechte gewesenen piemontesischen Truppen wie jene, welche am Tage darauf bei Sona geschlagen worden wären, in Folge dieser Kämpfe vollkommen demoralisirt gewesen, daß der Rückzug von Rivoli demnach kein freiwilliger, sondern selbst ohne Voraussetzung einer größeren Stärke, als Thurn besessen, ein nothwendiger gewesen wäre. Dem mag sein, wie ihm wolle, der österreichische Veteran findet den Rückzug, namentlich durch die gefürchtete Uebermacht, von Seite Sonnaz's nicht gerechtfertiget, denn die Stellungen in jenem Hügelland sind so zahlreich und vortheilhaft, daß eine zurückweichende Truppe sich gegen eine große Uebermacht vertheidigen kann; die Festung Peschiera sicherte ihr den Rückzug. —

Die Nacht vom 22. auf den 23. wurde von Seite der Truppen des Feldmarschall-Lieutenants Thurn zu Requisitionen benutzt; das nöthige Vieh mußte aber in größerer Entfernung aufgesucht werden. Daher kam es, daß, ohngeachtet der Abmarsch der Piemontesen bereits des Morgens früh bekannt war, doch nicht vor 2 Uhr Mittags nach Rivoli abmarschirt werden konnte.

Am 23. Morgens erhielt Feldmarschall-Lieutenant Thurn, die vom Feldmarschall noch in der Nacht aus Verona gegebene Nachricht der an diesem Tage beginnenden Offensive gegen den Feind. Das Korps Thurn's brach Nachmittags auf und rückte um 8 Uhr vereint in Rivoli ein. Bei der Ungewißheit der kommenden Ereignisse, und da die Orte am Gardasee, Malcesine, Garda ꝛc. vom Feinde noch besetzt sein konnten, oder denselben im Ueberschiffen von Salò leicht möglich war, die Verbindung über den Monte Baldo aber gesichert bleiben mußte, war von Pazzone aus 1 Bataillon vom Regimente Baden mit der Gebirgs-Haubitzenbatterie nach Spiazi zur Besetzung dieser Stellung, mit dem Auftrage entsendet worden, sie durch Verschanzungen zu verstärken. In's Lager von Rivoli wurden dagegen die Kolonne Lichnowsky und auch vom linken Etschufer die 2 Kompagnien Wiener Freiwilligen nebst der Batterie Nr. 11 herübergezogen. Diese 2 Kompagnien besetzten den Monte Pipolo und hatten die Verbindung mit Ponton aufzusuchen. Oberlieutenant Susich vom Pionnierkorps, welcher beauftragt worden war, während der Vorrückung die Ueberfahrt von Pilcante auszuheben und bis gegen Preabocco hinab-

Digitized by Google

zuführen, um sie dann bei Incanale aufzurichten, erhielt nun den Befehl, Verbindungen bei Ponton und Arce herzustellen. Oberstlieutenant Hohenbruck hatte mit seinem Bataillon vom Erzherzog Ludwig die Vorposten bis St. Pietro zur Straße von Affi zu geben. Kavallerie-Patrouillen streiften nach Ceredello und Affi.

In Rivoli war abermals gänzlicher Mangel an allen Lebensmitteln. Die Piemontesen hatten Alles aufgezehrt. Am 24. von Rivoli, ohne abzukochen, abzumarschiren, wäre durchaus unmöglich gewesen. Die Truppe hatte sich von ihren großen Anstrengungen noch nicht genugsam erholt. Es mußte also wieder die Nacht benutzt werden, um von Cavajon und anderen Orten für Brod, Fleisch und Wein sorgen zu lassen. Wenn man bedenkt, daß die Backöfen kleinerer Orte nicht eingerichtet sind, große Quantitäten Brod auf einmal zu erzeugen, und daher ein wiederholtes Backen nothwendig war, ferner, daß vom Schlagen des Viehes bis zum vollendeten Abkochen nicht weniger als 5 Stunden nöthig sind und die sämmtlichen Verpflegsgegenstände aus verschiedenen entfernten Orten zusammengebracht werden mußten; so wird man sich nicht wundern, wenn es am 24. auch nicht möglich war, vor Mittagszeit abzumarschiren. Indeß langte das dritte Korps dennoch dem vom Feldmarschall erhaltenen Befehle gemäß, bei eingebrochener Nacht in Castelnovo an. Der Marsch hatte über Affi, Cavajon, Lacise, Cola stattgehabt. In Lacise wurde Major Brassier mit 4 Kompagnien Erzherzog Ludwig, 1 Flügel Liechtenstein Chevauxlegers und der halben Batterie aus Vorarlberg zurückgelassen mit dem Auftrage, alle Vorräthe der Piemontesen an Fourage, Zwieback ꝛc. aufzuheben und die nöthigen Lebensmittel für das Korps aus Lacise und Bardolino zu requiriren und nachzuführen.

Da Nachrichten vom Kampfplatze bei Sommacampagna einliefen, ließ Feldmarschall-Lieutenant Thurn seine Lagerfronte gegen Sona am linken Tioneufer, à cheval der Chaussée, zunächst dem zweiten Korps, derart nehmen, um am folgenden Tage gleich in den Kampf rücken zu können. Im Laufe der Nacht erhielt Thurn jedoch Befehl, am folgenden Morgen, d. i. am 25., nach dem Abkochen nach Cavalcaselle zu marschiren, und daselbst die Brigade Ermund Schwarzenberg, welche ihrem Korps nachfolgen sollte, abzulösen und die Einschließung Peschiera's am linken Ufer des Mincio zu bewerkstelligen. Er traf mit seinem Korps daselbst um 11 Uhr ein.

Wenn man nun die Schwierigkeiten einer Operation über den Monte Baldo in's Auge faßt, und die dabei nöthigen Anstrengungen aller körperlichen Kräfte in gebührende Rechnung nimmt: so wird man gewiß zu-

Digitized by Google

geben, daß das dritte Korps Genügendes geleistet hat, indem es in weniger als 36 Stunden die Gebirge überstiegen, nebstbei noch die starke Position bei Spiazzi erstürmt und vor Rivoli einen Kampf bestanden hatte, dessen Folge der unmittelbar eilige Rückzug des Feindes aus dieser festen Stellung bis außer den Bereich des Schauplatzes dieser Operationen war. [1])

Man wird es aber bei stattgehabter vollkommener Lösung seiner Aufgabe auch alles Lobes würdig finden, wenn man weiters bedenkt, daß zur Ueberwältigung einer festen Stellung der Angreifer jedenfalls nicht schwächer als der Vertheidiger sein sollte, was aber hier um so mehr der Fall war, als der Vertheidiger auch den so entscheidenden Vortheil der Geschütze und der vereinigten Kräfte gegen die getheilten seines Gegner für sich hatte. —

---

[1]) Wir bemerken, daß Williſen mit den Bewegungen Thurn's nicht zufrieden iſt. Immer zu ſpät ſei dieſer General aufgebrochen, und habe ſo Caſtelnuovo erſt 24 Stunden ſpäter erreicht, als es hätte geſchehen können und geſchehen ſollen, was nicht ohne ſchlimmen Einfluß auf die großen Operationen hätte ſein können!! — Allein Williſen iſt nun widerlegt.

Zwölftes Kapitel.

Der Feldmarschall Radetzky hatte den Beginn seiner Offensive aus Verona auf den 23. Julius festgesetzt.

Der geänderten Absicht des Feldmarschalls bezüglich seiner neuen Operationslinie mußte die Ausführung rasch auf den Fuß folgen. Der Feind hatte eine Blöße gegeben, die nicht schnell genug benutzt werden konnte. Er konnte zur Erkenntniß kommen, welch' ungeheuren Fehler er durch die maßlose Ausdehnung seiner Stellung, durch die Entblößung seines Centrums begangen.[1]). Damit die Piemontesen keine Kenntniß von dem Unternehmen des Feldmarschalls erhalten könnten, wurden alle Voreinleitungen in das tiefste Geheimniß gehüllt und mit großer Strenge darüber gewacht, daß es keinem Einwohner Verona's gelänge, über die Vorposten zu kommen und den Feind zu warnen. Er sollte überfallen werden. Um 1 Uhr Nachts sollte sich die ganze Armee in Bewegung setzen, so daß man vor Tagesanbruch ihn auf allen Punkten gleichzeitig angreifen könnte. Wir zweifeln mit Schönhals gar nicht, daß ohne die Elementarhindernisse, die eintraten und die wir gleich kennen lernen werden, der Ueberfall vollkommen gelungen wäre, denn die lange Zeit, während welcher der Feind ruhig in seiner starken Stellungen verharrte, hatte ihn in Sicherheit gewiegt, er glaubte nicht, daß die Oesterreicher den Muth haben würden, diese steilen Höhen zu erklimmen, von wo aus das piemontesische Geschütz sie zerschmettern konnte. Die Oesterreicher selbst waren nicht ohne Sorgen, nicht über den Ausgang des Kampfes, aber ob der Opfer an Menschenleben, die das Unternehmen kosten könnte, und Geiz

[1]) Die Fehler des Gegners schnell erkennen und schnell benützen, ist das, was wir unter dem Genius des Feldherrn verstehen. Jeder Krieg bietet solch' glückliche Momente dar; sie unbenutzt vorüber streichen zu lassen, sind Irrthümer, die sich im Kriege so schwer strafen, und oft nie wieder gut gemacht werden können. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 2. Thl., S. 81.)

Digitized by Google

mit dem Blute seiner Soldaten war eine der hervorragendsten Eigenschaften des Feldmarschalls.

Ueber die Stärke der Gegner hatten die österreichischen Generale keine richtigen Daten; sie hielten sie jedenfalls für stärker, als sie sich später zeigte. Generallieutenant Sonnaz, der die ganze Linie von Sommacampagna über St. Giustina bis Rivoli befehligte, hatte die Truppen, welche bei Rivoli gefochten, jedoch nicht auf die Position vor St. Giustina bis Sommacampagna zurückgezogen, und entbehrte also anfangs mehrere tausend Mann. Waren auch die Oesterreicher an Zahl überlegen, so hatte Sonnaz dagegen eine sehr starke Position, die zwar keineswegs so befestiget war, wie es die Kunst vorschreibt und wie es die Oesterreicher erwartet hatten, die aber dennoch, nach der confusen Feldbefestigungsart, wie sie die Revolution in die Mode gebracht hatte, sehr verstärkt war. Die Straßen waren durch Abgrabungen durchschnitten, die Mauern und starken Gebäude mit Schießlöchern versehen, die Eingänge der Orte verbarrikadirt und einige wichtige Punkte mit geschlossenen Redouten versehen. Die Hauptzugänge zu diesen steilen und höchst schwierigen Stellungen bestehen aus vortrefflichen Kunststraßen, aber gerade diese Kunststraßen erleichtern die Vertheidigung, weil sie den vernichtenden Wirkungen eines rasirenden Artilleriefeuers ausgesetzt sind, und der Vertheidiger hier sich in einem unberechenbaren Vortheil befindet.

Was die Stellung der piemontesischen Truppen anbelangt, so vertheidigte ein Bataillon des 13. Regimentes, von der Brigade Pignerol, und ein Regiment Toskaner, Somma-Campagna; das zweite Regiment von der Brigade Savoyen und ein Bataillon Parmesaner, standen in Sona und der Osteria del Bosco; das erste Regiment der Brigade Savoyen hielt Pallazzuolo, St. Giustina und die Häuser von Colombara und Colombarolo besetzt, ꝛc. ꝛc.

Waren nun gleich die Piemontesen hier, was die Oesterreicher jedoch nicht wissen konnten, ihnen an Zahl sehr nachstehend, so waren erstere dagegen im Besitz einer Stellung, deren Angriff nur durch Muth und Tapferkeit gelingen konnte. Die Oesterreicher mußten durchaus noch an demselben Tage in den Besitz dieser Stellung kommen, einen Tag später wäre es schwerer gewesen, denn nicht allein, daß der Feind sich auf ihrer Front würde verstärkt haben, es drohte ihnen auch ein Angriff in ihrer linken Flanke durch Carl Albert, der in Marmiolo sich befand.

Das zweite österreichische Armeekorps, unter Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre, rechter Flügel der Armee, sammelte sich am Abende des

22. hinter Croce Bianca und S. Massimo, und trat am 23. um 1 Uhr Morgens an und zwar: die Colonne des rechten Flügels, Brigade Fürst Edmund Schwarzenberg, auf der Hauptstraße gegen St. Giustina und Osterla del Bosco, mit Beobachtung des ganzen Terrains bis zur Etsch; die Colonnen des rechten Flügels, die Brigade Fürst Friedrich Liechtenstein, die Brigade Pergen (früher Giulay) und die Brigade Kerpan (früher Simbschen) als Reserve auf der Straße nach Sona über Lugagnano und Mancalacqua, wo sie sich wieder theilten, und zwar: Brigade Fürst Friedrich Liechtenstein gegen Madonna del Monte links; Brigade Pergen links; Brigade Kerpan zur Disposition des Korpskommandanten folgte. Die Reserv-Reiterbrigade Schaffgotsche nahm ihren Weg ebenfalls nach St. Giustina. Das zweite Korps sollte nach Umständen auf Sona selbst oder auf die Einsattlung zwischen diesen Ort und Sommacampagna vordringen, und zwar mit den Brigaden Liechtenstein, Kerpan und Pergen; Feldmarschall-Lieutenant Schaffgotsche aber mit den Brigaden E. Schwarzenberg und Schaffgotsche einen Scheinangriff machen, um den Feind irre zu führen.

Das erste österreichische Armeekorps, unter Feldmarschall-Lieutenant Wratislaw, linker Flügel der Armee, sammelte sich gleichfalls am Abende des 22. hinter dem Abfall von Santa Lucia. Von den Brigaden des Korps lagen zwei in der bekannten Stellung von Santa Lucia bis Tombetta, die andern in Verona. Auch das erste Korps trat seinen Marsch um 1 Uhr in der Nacht an, und zwar ebenfalls in zwei ungleich starken Kolonnen: die des rechten Flügels, die Brigaden Wohlgemuth, Supplitaz und Strassoldo, auf der Straße nach Sommacampagna; die des linken Flügels, die Brigade Clam, mit welcher der Feldmarschall-Lieutenant Fürst Carl Schwarzenberg marschirte, über Calzoni, Accademica und Gonfardine; noch weiter zur Linken bewegte sich, um die Flanke zu schirmen, der Oberst Wyß mit 4 Escadrons Erzherzog Karl-Uhlanen über Dossobuono gegen die befestigte Stadt Villafranca, dieselbe zu beobachten. Die Aufgabe des linken Flügels, den Feldmarschall-Lieutenant Carl Schwarzenberg befehligte, war, die Höhen von Custoza zu erreichen, die des rechten Flügels aber, den Generalmajor Wohlgemuth kommandirte, Sommacampagna, dann die Höhen von Berettara und Cassanowa oberhalb dieses Ortes zu nehmen, und hierauf wo möglich über Guastalla nach St. Rocco di Palazzolo vorzudringen und mit den Vortruppen in der Richtung gegen Olioſi die Ufer des Tione zu erreichen.

Das erste Reservekorps unter Feldmarschall-Lieutenant Wocher, als Nachhut, rückte mit den Infanteriebrigaden Erzherzog Sigismund, Maurer

Digitized by Google

und Haradauer und der Reiterbrigade Erzherzog Ernſt, mit den Feldmarſchall-Lieutenants Haller und Fürſt Taxis, nebſt den Reſervebatterien um 4 Uhr Morgens ab über Cartolari und Caſone nach Raſola, um nach Umſtänden für eines oder das andere der beiden Armeekorps verwendet werden zu können.

Den meiſten Infanteriebrigaden waren eine Batterie und eine oder zwei Schwadronen Reiterei zugetheilt.

Der Feldmarſchall Radetzky konnte in Verona keine verhältnißmäßig ſtarke Garniſon zurücklaſſen; er mußte alſo durch die Energie des Kommandanten zu erſetzen ſuchen, was ihm an Stärke der Garniſon abging. Er machte den Feldmarſchall-Lieutenant Freiherrn v. Haynau zum Kommandanten in Verona. Er hatte ſich dieſen General eigens vom Kriegsminiſterium für den Platz Verona erbeten, und ihn, nicht ohne einiges Widerſtreben, von dieſer Behörde erhalten [1]).

Mit Einbruch der Nacht hatte die Bewegung der öſterreichiſchen Armee in aller Stille begonnen, die Kolonnen waren bereits geordnet, als plötzlich eines jener Wetter losbrach, wie ſie nur in tropiſchen Regionen zu erſcheinen pflegen. Der Regen rauſchte aus den ſchwarzen Wolken, die Erde erbebte unter den erſchütternden Donnerſchlägen, eine Nacht, ſo finſter, daß ſie nicht geſtattete, Vor- und Nebenmann zu erkennen, wurde nur durch flammende, die Augen gänzlich blendende Blitze auf Augenblicke erhellt. Die Wege verwandelten ſich in Gießbäche. Ohne Kreuzungen und Irrungen hervorzubringen, war es nicht möglich, weiter zu kommen. Die Truppen mußten Halt machen und das Ungeſtüm des Wetters über ſich austoben laſſen, aber weder ihr Muth, noch ihre gute Laune [2]) wurde dadurch geſtört, denn endlich war ja der Tag gekommen, der ihrer Unthätigkeit ein Ende machen ſollte.

---

[1]) Der öſterreichiſche Veteran ſchreibt dabei: „Dieſer General, der ſich im Laufe des Krieges einen hiſtoriſchen Namen erwarb, war ein nicht leicht zu behandelnder Charakter; allein der Feldmarſchall kannte ihn genau und Haynau hatte für ihn eine ſo große Verehrung, daß der Feldmarſchall ihm ſein volles Vertrauen ſchenkte, das Haynau auch in hohem Grade rechtfertigte, denn er leiſtete im Laufe des italieniſchen Krieges dem Kaiſer und dem Heere große Dienſte.“ (Erinn. 2. Thl., S. 100).

[2]) Die gute Laune der Oeſterreicher beweiſet auch ein anderer Vorfall, den uns ein piemonteſiſcher Offizier folgend mittheilt: „Ce matin (17. Juillet), des Cavaliers autrichiens sont venus placarder sur les murs du village de Buzzolengo, une pöesie satirique et burlesque, ayant pour titre: „Conceils à Charles Albert,“ où on lui dit entre autres choses, que son ambition pourrait bien lui coûter la couronne. Ces vers commencent ainsi:

Der Feldmarschall Radetzky, der um 1 Uhr nach Mitternacht, zu Pferde steigen wollte, ging nach seiner gewohnten Art ungeduldig im Zimmer auf und nieder, jeden Eintretenden nach dem Wetter fragend. „Das ist kein guter Anfang", sagte er zu einem seiner Offiziere. — „Im Gegentheil", antwortete dieser, „ich betrachte ihn als einen sehr günstigen." — „Darüber bitte ich mir den Beweis aus." — „Er ist einfach, Gott will unsere Feinde mit Blindheit strafen. Heute erwarten sie uns nicht." Und in der That, es war eine Nacht, in der man, wie man gewöhnlich zu sagen pflegt, keinen Hund vor die Thüre schicken soll. — Der Feldmarschall stieg bei kaum grauenden Morgen, als der Regen etwas nachgelassen hatte, zu Pferde, und begab sich nach San Maſimo [1]).

Kaum hatte sich das Wasser ein wenig verlaufen, oder der steinigte Boden es aufgesogen, so setzten sich die österreichischen Kolonnen in Marsch. Allmälig zerstreuten sich die Regenwolken und die italienische Sonne trat mit gewohntem Glanz und Wärme hervor, ihre wohlthätigen Strahlen trockneten die durchnäßten Kleider der muthigen Krieger und wirkten nach einer Nacht, die das jüngste Gericht zu verkünden schien, erheiternd auf das Gemüth so manches blühenden Jünglings, der noch einmal Gottes schöne Sonne sehen sollte, um ihr bald sein Auge auf immer zu schließen. Um 6 Uhr Morgens erschienen die Spitzen der österreichiſwen Kolonnen vor der feindlichen Stellung. Die Einleitungen zum Angriff wurden unverzüglich getroffen. Ein heiterer Himmel überwölbte das Schlachtfeld. Der 23. Julius war ein Sonntag. Ein Tag des Herrn!

Das Tirailleursgefecht wurde eröffnet und entwickelte sich bald auf der ganzen Linie. Die österreichischen Batterien fuhren auf und es entspann sich ein Geschützkampf, der von österreichischer Seite mit überlegener Feuerkraft, von piemontesischer Seite mit den Vortheilen des Bodens und der Deckung geführt wurde. Mittlerweile bildeten sich die Angriffskolonnen.

Nachdem beim zweiten österreichischen Armeekorps sich die Brigaden **Friedrich Liechtenstein und Pergen, gegen 7 Uhr Morgens, unter den**

„Sopraggiunta è forse a un tratto
La podagra ai tuoi cavalli?
I soldati han forse i calli
Che non possono marciar?"

(Journal d'un officier de la Brigade de Savoie sur la campagne de Lombardie, pag. 88.)

[1]) Ein römischer Feldherr wäre, den Zorn der Götter fürchtend, umgekehrt, aber der Feldmarschall ist ein religiöser Mann, er wußte, das Gott die gerechte Sache schützt, so stieg er denn zu Pferd. (Erinn. eines österr. Veteranen, 2. Thl., S. 83.)

Digitized by Google

Höhen formirt hatten, ging die Brigade Pergen von Ca la Zina aus, in 2 Kolonnen, mit der einen links (2 Kompagnien St. Georger Grenzer, dem ersten Bataillon vom Regimente Erzherzog Ernst, 3 Geschütze und einige Uhlanen und Pionniere) unter Oberstlieutenant Odelga vom Regimente Erzherzog Ernst auf die, südlich von Sona gelegene Höhe, und mit der andern rechts (das 11. Jägerbataillon, das 2. Bataillon des Regiments Erzherzog Ernst, 3 Geschütze und einige Pionniere und Uhlanen) unter Major Desimon vom Regimente Erzherzog Ernst, gerade auf Sona los. Der Rest der Brigade folgte als Nachhut. Die Brigade Pergen gewann bald Boden, brachte die piemontesischen Plänkler zum Weichen, erstieg langsam das, sich in Terassen erhebende, mit Weingeländen und Bäumen aller Art besetzte Terrain, bis sie nahe genug war, um in den Sturm übergehen zu können, der nun mit großer Tapferkeit und Ausdauer ausgeführt wurde. Nicht nur die Höhe, sondern auch das Dorf Sona wurde erstürmt, und bereits um $^1/_4$ auf 11 Uhr Vormittags war diese Arbeit geschehen. Die Soldaten des ungarischen Regiments Erzherzog Ernst liefen gegen die Schußlöcher einer Gartenmauer von Sona heran, und rissen kühn die feindlichen Gewehre aus denselben bei den Bajonetten heraus, um dann selbst hineinzufeuern. Solchem Angriffe mußte der Feind hier unterliegen. Das Regiment Kinsky Infanterie, obgleich es zur Brigade Kerpan gehörte, konnte nicht abgehalten werden, Theil an diesem Angriffe zu nehmen.

Um dieselbe Zeit, als die Brigade Pergen sich gegen Sona gewendet hatte, rückte die Brigade Friedrich Liechtenstein zum Angriff gegen die Höhe von Madonna del Monte vor. Eine Kolonne, aus dem 9. Jägerbataillon, dem 2. Bataillon des Regiments Erzherzog Franz Carl, 1 Escadron Reuß-Husaren, und 4 Geschützen bestehend, nahm ihre Richtung gegen die Einsattlung des Montebello und der Madonna del Monte, die andere aber, aus dem 2. Bataillon der Kaiserjäger, dem 1. Bataillon Erzherzog Franz Carl, 1 Escadron Reuß-Husaren, 2 Geschützen und 1 halben Kompagnie Pioniere bestehend, gegen die Häuser Zemine, dann sich rechts wendend gegen die Kirche Madonna del Monte.

Der Angriffspunkt schien Anfangs nur leicht beobachtet, oder aber nicht mit einer bedeutenden Streitmacht besetzt zu sein, als die österreichischen Jäger vorrückten, allein bald zeigte sich bedeutende Feuerkraft des Feindes. Um so ungestümer drangen die Bataillone der Brigade Liechtenstein hinauf auf die spitze Bergkuppe des Montebello und auf die Kirche links, Madonna del Monte, und nahmen sie in tapferem Anlaufe weg. Geschütz wurde auf dem Höhenrücken rechts der Kirche gebracht,

Digitized by Google

und die Tapferen drangen raſch zwiſchen Sona und Sommacampagna durch, und fanden von hier aus Gelegenheit, den Angriff gegen beide Orte dadurch zu unterſtützen, daß ſie den Vertheidigern derſelben Flanke und Rücken bedrohten. Die Piemonteſen, die auf dem Montebello und bei Madonna del Monte gefochten hatten, flohen gegen Sona, und mit den geſchlagenen Vertheidigern dieſes Punktes zogen ſie ſich gegen Pacengo, ſpäter, auf Sonnaz's Befehl, auf Cavalcaſelle zurück. Der General Menthon d'Aviernoz wurde in dieſem Kampfe von dem öſterreichiſchen Lieutenant Schuller des 9. Jägerbataillons gefangen genommen. Lieutenant Schuller hatte ſich ſchon früher bei Montanara am 29. Mai ausgezeichnet; hier gab er einen erneuerten Beweis ſeiner Tapferkeit. Die bedrohten piemonteſiſchen Geſchütze deckten und retteten die Hauptleute Bellair und Septimius des Gareis von der Brigade Savoyen mit ihren Kompanien, und der Muth der Artillerie-Offiziere Balbo, Cortanze, Blanc und Borillon.

Während die beiden Brigaden Liechtenſtein und Pergen dieſe Vortheile erfochten, war auch die Brigade Edmund Schwarzenberg, der die Reiterbrigade Schaffgotſche folgte, zum Angriff gelangt. Es ſollte nur ein Scheinangriff gemacht werden. Allein, als die Brigade Schwarzenberg ſah, daß der Feind ſich ſehr leidend verhielt, nicht entgegenrücken wollte, ging ſie von dem Scheinangriff in einen wirklichen über, ſtürmte die Höhe von Santa Giuſtina, nahm den Ort ein und warf ihre Gegner über Oſteria del Bosco. Schaffgotſche hatte mittlerweile 4 Escadrons Uhlanen und 8 Kompagnien Kaiſer Infanterie nebſt 6 Geſchützen gegen Buſſolengo entſendet; dieſe Kolonne wendete ſich nun links gegen Sandra. Das zweite Korps rückte darauf gegen St. Giorgio in Salice vor. Der Ort war noch vom Feinde beſetzt. Zwei Kompagnien des Regimentes Erzherzog Franz Karl griffen ihn an, während zwei andere Kompagnien deſſelben Regiments mit einer Truppe Huſaren als Reſerve folgten und 2 Kompagnien Kaiſerjäger über Monte Banello ihn umgingen. Fürſt Liechtenſtein nahm St. Giorgio in Salice, und der Feind mußte raſch die Flucht ergreifen. Er wurde ſcharf verfolgt, wobei ſich Rittmeiſter Graf Webna von Reuß-Huſaren auszeichnete, und verlor viele Gefangene. D'Aspre folgte mit ſeinem Korps bis Caſtelnouvo, welches er noch bei guter Zeit erreichte und von wo der Feind noch aus ſeiner letzter Aufſtellung hatte weichen müſſen. Bei Caſtelnouvo vereinigte d'Aspre alle ſeine Brigaden, entſendete zugleich aber ſofort Partheien gegen Sandra, Colo, ꝛc., um ſich über Sonnaz Auf-

Digitized by Google

klärungen zu verſchaffen und die Verbindung mit dem Feldmarſchall-Lieutenant Thurn zu ſuchen.

Feldmarſchall-Lieutenant d'Aspre hatte ſeine Aufgabe erfüllt.

Das erſte Korps, unter Feldmarſchall-Lieutenant Wratislaw, ſchritt ebenfalls, gegen 7 Uhr vor der Stellung von Sommacampagna erſchienen, zum Angriff. Dieſer Ort war mit Infanterie und Geſchütz gut beſetzt; von hier aus unterhielt der Feind ſeine Verbindung mit Villafranca, welches befeſtiget und von toskaniſchen Truppen beſetzt war. Die Brigaden Wohlgemuth und Supplikatz formirten ſich rechts und links der Straße nach Sommacampagna und beide gingen mit einem vorgeſchobenen Flügel vor, um ſo den Ort zugleich in der Front, und in Flanke und Rücken anzugreifen. Die Brigade Straſſoldo folgte als Unterſtützung, aber näher der Brigade Wohlgemuth. Am Fuße des Berges, auf welchem Sommacampagna erbaut iſt, bilden die Gebäude von Madonna del Salute, Oſteria della Torre und Corobiol nebſt den dazwiſchen gelegenen Gartenmauern die Außenwerke dieſer Poſition. Die Brigade Wohlgemuth, eine Kompagnie vom 4. Bataillon des Regiments Kaiſerjäger, unter Hauptmann Schindler und das 1. Oguliner Grenzbataillon an der Tête griff, von Geſchützen der Fußbatterie Nr. 3 unterſtützt, den Punkt von Corobiol an, und wurde von dem Feinde mit einem heftigen Gewehrfeuer hinter den Mauern und aus einigen gut gelegenen Gebäuden empfangen, welches der letztere nicht nur ununterbrochen unterhielt, ſondern ſogar mit einer, auf ſeiner rechten Flanke bereitgehaltenen Abtheilung, die öſterreichiſchen Tirailleurs zurückdrängte. Das Oguliner-Regiment kam jedoch bald heran, ſtellte das Gefecht auf dem linken Flügel des Korps her, zog ſich hierauf noch weiter links, und bedrohte des Gegners rechten Flügel. Die Italiener wurden hiedurch gezwungen, den Poſten zu verlaſſen und ſich bis nach Sommacampagna ſelbſt zurückzuziehen, wobei ihnen zwei öſterreichiſche Geſchütze, vor Corobiol aufgefahren, großen Schaden zufügten.

Mittlerweile war auch die Brigade Supplikatz, das 2. Bataillon des 2. Banal-Regimentes an der Spitze, gegen die Höhen von St. Pietro und gegen Madonne della Salute vorgerückt. Hauptmann Gruic, welcher mit 2 Kompagnien Banaliſten die Spitze hatte, ließ St. Pietro angreifen; allein das verheerende Feuer der Piemonteſen und Toskaner, welche hinter einer mit Schußlöcher verſehenen Gartenmauer wohl poſtirt waren, brachte die Plänkler der Banaliſten etwas zum Weichen. Allein durch den Eifer und den Muth des Hauptmann Gruic, welcher tödlich verwundet wurde, des Oberlieutenant Perlep, der dabei todt auf dem

Digitized by Google

Platze blieb, wurden die Banaliſten bald wieder in das Gefecht zurückgeführt, und ſie rückten ſogleich, unterſtützt von der 7. und 8. Kompagnie ihres Regiments, unter Hauptmann Cavic, denen wieder Oberſt Hahne mit 3 Kompagnien des 1. Bataillons von Latour zur Unterſtützung nachgerückt war, zum Sturme auf St. Pietro vor. Fechtend ſchwenkte nun Oberſt Hahne mit ſeiner Truppe allmälig links und der Feind war ſomit auf der Höhe von St. Pietro überflügelt und gegen die Kirche von Sommacampagna zurückgeworfen. Der General Supplikatz ſelbſt führte in eben dieſer Richtung den Reſt des 1. Bataillons von Latour und das Landwehrbataillon dieſes Regiments in der Abſicht, des Feindes linken Flügel ganz zu umgehen, was auch vollkommen gelang, während einige Haubitzen der Fußbatterie Nr. 2 mit Granatwürfen den Feind zur Verlaſſung der ihn deckenden Mauern zwang. Eine, unter Hauptmann Horetzky, nach Madonna della Salute dirigirte Banaliſten Compagnie, drang von da gegen die rechte Flanke des Feindes; ihr folgte das dritte Bataillon von Latour, geführt von Major Landgraf von Fürſtenberg. Der Feind wurde mit dem Bajonett, nach ſcharfem Widerſtande, nach Sommacampagna hineingetrieben, wo er nun ſeine Vertheidigung concentrirte.

Der öſterreichiſche Oberlieutenant Biedermann fuhr ſogleich mit der halben Batterie Nr. 1 oberhalb Baſſa auf und begünſtigte das Vorbrechen der Brigaden auf Sommacampagna. General Wratislaw ordnete einen allgemeinen Sturm auf den Ort an. Während die Brigade Wohlgemuth denſelben in der Front angriff, umging die Brigade Supplikatz ihn rechts, und die Brigade Straſſoldo folgte beiden als Reſerve. Die barrikadirten Eingänge wurden erſtürmt, und von allen Seiten drangen die tapfern Oeſterreicher, voran die Oguliner, das 4. Bataillon Kaiſerjäger, die Banaliſten, das 3. Bataillon von Erzherzog Albrecht, ꝛc., in den Ort; hätte der Feind, der ſich tapfer vertheidigte, noch einen Augenblick mit ſeinem Rückzuge geſäumt, ſo würde er, von allen Seiten eingeſchloſſen, genöthigt geweſen ſein, die Waffen zu ſtrecken. Da drei öſterreichiſche Brigaden, denn auch kampfeifrig drängte die Brigade Straſſoldo ſich hierzu, — ſich auf dieſem Punkte begegneten, und gleichzeitig in Sommacampagna eindrangen, herrſchte daſelbſt Unordnung, die Truppen mußten aus dem Orte geführt werden, um ſie im Weſten des Ortes auf den Höhen Berettara und Caſa nowa wieder zu ordnen [1]). Die Toskaner und das Bataillon Pig-

[1]) Dergleichen Erſcheinungen ſind unter ſolchen Verhältniſſen nicht ſelten. Der öſterreichiſche Veteran erinnert ſich noch des unbeſchreiblichen Durcheinanders, das während der Schlacht von Aspern in dieſem Orte herrſchte, als die Oeſterreicher das erſte Mal dieſen Punkt mit Sturm nahmen und nun mehrere Regimenter gleichzeig in das-

Digitized by Google

nerol, welches letztere viel gelitten hatte, retteten sich mittlerweile zu den übrigen Truppen nach Pacengo und Cavalcaselle.

Wratislaw rückte, nachdem Alles wieder geordnet war, mit seinem Korps über Guastalla nach S. Rocco di Palazzolo und traf Anstalten, die Vorposten am Tione auszustellen, als er Befehl erhielt, bis Olioſi weiter vorzurücken, was, nach einigen Stunden Rast, auch ausgeführt wurde. Die Brigaden Wohlgemuth und Supplikatz lagerten sich bei Olioſi. Das dritte Bataillon Erzherzog Albrecht, das 2. Oguliner Grenzbataillon und ein Flügel Radetzky-Husaren wurden bis an den Mincio nach Salionze vorgeschoben; die Grenzer und Husaren bezogen hart am linken Flußufer die Vorposten. Zwei Kompagnien Erzherzog Albrecht wurden in der Nacht noch weiter links in der Richtung gegen Monzambano detachirt. Die Brigade Straſſoldo lagerte mit ihrem Gros bei Valpezzone und Ca Buſetta im Südwest von Olioſi. Das 10. Jägerbataillon und das 2. Bataillon Hohenlohe Infanterie aber, nebſt 2 Geſchützen, stellten sich auf dem Monte Vento auf, nachdem die dort geſtandene feindliche Abtheilung sich nach Valleggio zurückgezogen hatte. Die Artillerie-Reserve und der Train des ersten Armeekorps stand am linken Tione-Ufer östlich von Olioſi. Der General Wratislaw selbst schlug sein Quartier in Fenile, nördlich von Olioſi, auf.

Wir kommen endlich zu den Bewegungen der Brigade Clam, welcher die Deckung der linken Flanke des 1. Armeekorps und die Vorrückung nach Cuſtozza übertragen war.

Die Brigade Clam kam mit Tagesanbruch bis Ganſardine und rückte ſodann, während des Gefechtes bei Sommacampagna, ohne Schwertſtreich bis auf die östlich von Cuſtozza gelegenen Höhen, wo ſie Stellung nahm; ſodann aber in der Richtung über Mascarpine gegen Cuſtozza vorging und mit einbrechender Nacht den Monte Torre, Cuſtozza und den Monte-Mamoar beſetzte. — Die Reiterbrigade Erzherzog Ernſt blieb zwiſchen Verona und Villafranca; Oberſt Weiß aber beobachtete, auf der Chauſſee nach Villafranca ſtehend, letzteren Ort.

Während dieſer Gefechte der beiden Armeekorps war das erſte Reſervekorps bis Roſola vorgerückt. Dortſelbſt eingetroffen, waren jedoch die Höhen von Sona, Madonna del Monte, ꝛc. erſtürmt; nur in Somma-

ſelbe eindrangen. Wüßte der Beſiegte immer, was bei dem Sieger vorgeht, leichten Kaufs würde er demſelben oft ſeinen Sieg wieder entreiſſen können, denn in ſolchen Augenblicken verhallen die Stimmen der Führer und auf Momente iſt das Band der Subordination und Disciplin gelöst. (Erinnerungen eines öſterreichiſchen Veteranen, 2. Thl., S. 88.)

Digitized by Google

campagna leistete der Feind noch Widerstand; daher die Brigade Haradauer zur Unterstützung des Angriffes auf genanntem Ort schleunigst vorgesendet wurde. Ihre Mitwirkung war jedoch entbehrlich, da das erste Korps Sommacampagna genommen hatte. Das erste Reservekorps rückte hierauf über Sommacampagna, Zerbare nach S. Giorgio in Salice, wo es sein Lager bezog.

Der Feldmarschall Radetzky, welcher den Bewegungen der Brigade Liechtenstein gefolgt war, nahm sein Hauptquartier in San Giorgio in Salice.

Am 23. hatte der Feldmarschall über alle Erwartung leicht einen unermeßlich wichtigen Vortheil erkämpft. Der feindliche Aufmarsch war völlig gesprengt, die beiden Flügel des Gegners so voneinander getrennt, daß sie nur auf einem weiten Wege ihre Wiedervereinigung bewerkstelligen konnten, und die drohenden Höhen waren erobert, von denen herab Carl Albert so oft sehnsüchtige Blicke auf Verona geworfen hatte. Der linke Flügel dieses Königs war zudem geschlagen, zersprengt, und brauchte für die nächsten zwei Tage nicht mehr in Rechnung gebracht zu werden. Mit dem rechten Flügel stack der König in den Sümpfen von Mantua zertheilt, und bedurfte auch einiger Zeit, ehe er ihn sammeln konnte.

Zwar war Carl Albert noch nicht besiegt, er hatte noch ansehnliche Streitkräfte, aber seine Lage war bereits verzweifelt. In wenigen Stunden hatte er alle seine festen Stellungen von Rivoli herab, bis an den Mincio verloren; sein zweites Armeekorps war nicht mehr in seiner Hand, und wandte er sich gegen Custozza, so hatte er Mantua mit einer starken Besatzung im Rücken, und stand in Gefahr, in den Winkel zwischen dem Po und Mincio geworfen zu werden.

Ueber die Stärke und Stellung des Gegners hatte man im österreichischen Heerlager noch immer dieselben mangelhaften Nachrichten. Die Besetzung Villafranca's verhinderte, daß die Oesterreicher sich darüber hätten Licht verschaffen können [1]). Sie wußten nicht klar, was aus den

[1]) Der österreichische Veteran schreibt an einer Stelle: „Nach den Resultaten dieses Tages (23. Julius) zeigte es sich erst recht klar, daß wir einen großen Fehler begingen, als wir die 12,000 Mann, welche uns Welden abgetreten hatte (Korps von Culoz) bei Legnano, statt bei Verona concentrirten. Mit diesem Korps konnten wir Villafranca angreifen, das mit den, durch ihre Niederlage bei Curtatone demoralisirten Toskanern und nur einen höchst unbedeutenden Widerstand geleistet haben würde. Carl Albert hätte seine Truppen nicht mehr hier vereinigen können, wir hätten Goito zugleich mit Valeggio besetzt, und es ist sehr problematisch, ob er bei der Zerstreuung seiner Streitkräfte noch den Oglio erreicht haben würde." (Crinn., 2. Thl., S. 89.)

Digitized by Google

Ueberreſten des Korps von Sonnaz geworden war. Es war unter dieſen Umſtänden wichtig, daß Feldmarſchall Radetzky ſich à cheval des Mincio ſetzte, damit er Herr blieb, ſo nach den Bewegungen des Feindes auf beiden Ufern zu operiren. Vernünftigerweiſe war nicht anzunehmen, daß der Feind nach dem Verluſte der Stellung von Cuſtozza noch eine Schlacht dieſſeits des Mincio wagen werde. Die Stärke Radetzky's kannte Carl Albert ziemlich genau, wie konnte er annehmen, daß der Feldmarſchall nur mit einem Theile ſeiner Armee die Offenſive ergreifen werde? Und wenn der Feldmarſchall mit ſeiner ganzen Macht auf den Höhen von Cuſtozza ſtand, wie konnte er den überſchwenglichen Gedanken hegen, ihn ohne ſein zweites, ja nur mit einem Theile ſeines erſten Armeekorps von dieſen Höhen vertreiben zu wollen? Der unglückliche Gedanke der Blokade von Mantua hatte eine ſolche Unſicherheit und Zerriſſenheit in die Operationen des piemonteſiſchen Heeres gebracht, daß das, was, wie wir hören werden, Carl Albert jetzt thut, den ſachverſtändigſten Männern wirklich als eine Wirkung der Verzweiflung erſcheint. Man fühlte im piemonteſiſchen Heerlager die Nothwendigkeit zu handeln, urtheilt der öſterreichiſche Veteran, und that nun gerade das, was man nicht hätte thun ſollen.

Um aber für alle Fälle bereit zu ſein, nach Umſtänden auf dem linken oder rechten Ufer zu operiren, ließ Feldmarſchall Radetzky noch am 23. Nachmittags den Oberſten v. Pfanzelter des General-Quartiermeiſterſtabes, den Major Bach deſſelben Korps und einige Pionieroffiziere nach Salionze gehen, um dort eine geeignete Stelle zum Brückenſchlag aufzuſuchen, und die erforderlichen Voreinleitungen zum Brückenbau zu treffen. Die Stelle zum Brückenſchlag wurde oberhalb der dortigen Mühle gewählt. Das erſte Reſervekorps erhielt zugleich Befehl, am 24. in der Frühe nach Salionze abzurücken, um den Brückenſchlag dort zu unterſtützen, und die Höhen und den Ort Salionze zu beſetzen, jedoch in Oliosi eine Grenadierbrigade, die Artillerie- und Reiterreſerve zu belaſſen, um die, auf dem Monte Vento befindliche Brigade Straſſoldo des erſten Armee-Korps allenfalls unterſtützen zu können [1]).

[1]) Ueber die Operationen der k. k. Armee ſchreibt der offizielle Bericht: „Der Terrain dieſſeits des Mincio bot unſerer Armee die oberwähnten Höhen und Gebirgsabfälle von Sommacampagna über Cuſtozza und den Monte-Vento im ausſpringenden — und von da nach vorwärts im eingehenden Bogen die Höhenreihe längs dem Mincio bis Valeggio zur Beſatzung und Aufſtellung dar — Alles Uebrige iſt Ebene von Verona über Roverbella bis Mantua, ſowie längs des Fluſſes bis Goito. Dagegen zie-

Bei Sallonze ſtand die Brigade Wohlgemuth; um Mitternacht verſuchten die Piemonteſen (von der Diviſion Visconti) in der Gegend der, bei Sallonze befindlichen Mühlen mittels Barken einen Uebergang über den Mincio, welcher aber durch die öſterreichiſchen Tirailleurs abgewieſen wurde. Später kamen den Piemonteſen Verſtärkungen zu; es

---

hen ſich auf dem entgegengeſetzten Ufer des Mincio — dem rechten nämlich — die Hügelreihen und Abfälle gegen den Mincio von Sallonze — über Monzambano und Borghetto bis oberhalb Volta fortwährend knapp bis an den Fluß herab; — man mußte daher auch ſelbe wenigſtens bis auf die Höhe gegenüber von Valeggio ebenfalls zu beſetzen trachten. — Anderſeits war es nicht gerathen, wenn einmal dieſe Reihe von Höhen von Uns beſetzt war, in die Ebene herabzuſteigen und dem Feinde entgegenzugehen, da wir — als in der Minderzahl — die Stützen der Natur zu Hilfe nehmen mußten, an welchen ſich die Uebermacht unſeres Feindes zerſchellen ſollte; die Lage deſſelben aber dadurch um ſo gefährlicher wurde, als er entweder Uns auf den Anhöhen angreifen, oder über den Mincio zurückgehen mußte, weil er — zwiſchen dem von Uns beſetzten Mantua, das ihm im Rücken lag, und der von Uns beſetzten Poſition bei Cuſtozza eingeengt, und mit einem einzigen ganz ſicherem Uebergangpunkte bei Goito über den Mincio in der Flanke — in ſeiner gedrängten Stellung nicht lange verweilen konnte. — Dagegen hatte der Feldmarſchall ſich gegen die beiden genannten möglichen Abſichten des Feindes zu gleicher Zeit zu ſichern; ſomit einerſeits dieſſeits des Mincio einem Angriffe der Stellung von Cuſtozza gewachſen, andererſeits aber auch mit Macht jenſeits des Mincio zu ſein, um in dem Falle des Rückzuges des Feindes mit ganzer Kraft auf ihn fallen und ihm in Flanke und Rücken bedrohen zu können. Beide Zwecke alſo — einer Offenſive oder Devenſive nämlich nach Umſtänden — mußten daher eben ſo entſchloſſen als ſcharf im Auge behalten und demnach am heutigen Tage gehandelt werden. — In dieſem Geiſte die Ereigniſſe der Zukunft überblickend, hatte ſomit der Feldmarſchall ſchon am 23. Nachmittags beſchloſſen, zwei Diviſionen ſeiner Truppen am 24. echellonirt über den Mincio bis gegen Borghetto zu ponſſiren; um — während er ſeine Hauptſtärke am dieſſeitigen Ufer concentrirt behielt — durch dieſe auf beiden Ufern des Mincio gleichzeitig vorgenommenen Bewegungen die Rückzugslinie des Feindes zu bedrohen, und dann die Wirkungen dieſer Vorrückung auf denſelben abzuwarten, das heißt, zu ſehen, ob derſelbe ſich bei Goito über den Mincio zöge, oder ob er — auf ſeine Uebermacht bauend — dieſſeits deſſelben die Stellung von Cuſtozza angreifen würde. Der Feldmarſchall wagte bei dieſem Manœuvre auf beiden Ufern Nichts, indem er nach Maas ſeines Vorgehens auf dem rechten Ufer bis Borghetto auch die Uebergänge bei Monzambano und Valleggio über den Mincio in ſeine Gewalt bekam, und ſonach gemäß der Bewegungen des Feindes, welcher auf jeden Fall ſowohl zu dem Heranmarſche von Mantua gegen Uns, wie zu einem Uebergang über den Mincio zur Sammlung ſeiner Armee des ganzen 24. bedurfte, ſtets Meiſter blieb, mittelſt dieſer gewonnenen Uebergangspunkte ſeine beiderſeits in der Nähe des Fluſſes gehaltenen Truppen in der Nacht vom 24. auf den 25. von einem Ufer auf das andere zu werfen, daher nach Umſtänden ſeine geſammte Kraft am 25. Früh auf dem linken oder rechten Ufer zur Schlacht vereint zu haben."

Digitized by Google

entspann sich ein heftiges Feuer von beiden Ufern, welches jedoch zu keinem Resultate führte. Um 2 Uhr Morgens des 24. Julius marschirte General de Sonnaz mit den Brigaden Savoyen, Savonna u. Parma von Cavalcaselle ab, um sich mit dem General Visconti bei Salionze, Borghetto und Monzambano zu vereinigen. Das 14. Regiment wurde zu Ponti aufgestellt. Die piemontesischen Soldaten waren durch die andauernden Anstrengungen seit 36 Stunden, und Mangel an Lebensmitteln sehr herabgestimmt und gedrückt.

Am 24., Morgens 8 Uhr, wurde von Olioſi nach Salionze die österreichische 12pfündige Batterie Nro. 1 vorgebracht, wo selbe auf einer Höhe links des Orts, dann auch rechts an der Terasse nächst der Kirche auffuhr und die feindlichen Infanterie-Abtheilungen und Geschütze vertrieb. Letztere kehrten jedoch mehrmals zurück und versuchten abzuprotzen; wurden aber zwei Male, ohne einen Schuß thun zu können, daran verhindert; auch das dritte Mal gelang es ihnen nur, ein paar unwirksame Schüsse zu machen, worauf sie gleich wieder zum Abzug genöthigt wurden. Nach 9 Uhr Vormittags langte die Brigade Haradauer des ersten Reservekorps mit dem Korpskommandanten selbst, dem Feldmarschall-Lieutenant Wocher, bei Salionze an, und löste die Brigade Wohlgemuth ab, welche auf die Höhen von Prentina, gegenüber von Monzambano, abzog, um den dortigen Flußübergang zu beobachten. Die 12pfündige Batterie Nro. 1 wurde ganz auf einer dominirenden Höhe hinter Salionze, die Raketenbatterie Nro. 3 im Dorfe selbst placirt, deren Feuer im Vereine mit jenem der 12pfündigen Batterie, unter persönlicher Leitung des Artilleriedirektors, Baron Stwrtnick, einen so günstigen Erfolg hatte, daß dadurch nicht nur das wiederholt versuchte Auffahren feindlicher Geschütze verhindert, und die feindlichen Plänkler aus dem nächsten Bereiche des Uebergangspunktes entfernt, sondern auch die Vorbereitungen zum Brückenschlag unter den Hauptleuten Maidich und Grünbühl des Pionierkorps beendigt wurden. Nun begann der eigentliche Brückenschlag, zu dessen größerer Sicherung eine halbe Kompagnie Deutschbanater Grenzer und ½ Raketenbatterie, unter Befehl des Lieutenant Iwinger, auf das jenseitige Ufer übergeführt und zur Besetzung der daselbst befindlichen Mühle angewiesen wurden. Theils dem Feuer dieser übersetzten Abtheilung, von ihrem entschlossenen Kommandanten gut geleitet, theils dem umsichtigen, muthvollen Benehmen der Hauptleute Pavellich und Kollmann vom Deutschbanater Regimente, welche mit ihren Kompagnien die Häuser am diesseitigen Flußufer besetzt hatten, und durch ihr wohlgezieltes Feuer die feindlichen Tirailleurs entfernt hielten, war es hauptsächlich

Digitized by Google

zuzuschreiben, daß der Brückenschlag selbst bei vielen erschwerenden Umständen, glücklich durch den umsichtigen, thätigen und unerschrockenen Hauptmann Grünbühl ausgeführt und vollendet werden konnte. Lieutenant Oltjan, welcher sich besonders bei dieser Gelegenheit auszeichnete, wurde nebst einigen Mann, verwundet.

Als Mittags der Brückenschlag fertig war, überschritten das erste Bataillon Deutschbanater und das Infanterie-Regiment Wocher den Fluß. Ersteres wandte sich links und drängte den Feind von dieser Flanke des Uebergangspunktes ab, das Regiment Wocher aber, das erste Bataillon war voran, das zweite in der Nachhut, rückte im Sturmschritte gegen die Höhe von Ponti. Die erste Kompagnie des Regiments Wocher warf, beim raschen Vordringen, eine feindliche Reiterschaar mit dem Bajonett sie anfallend, über den Haufen, und ermuthigt durch den herbeigesprengten Regiments-Adjutanten Baron Feldegg und den Bataillons-Adjutanten Fröhlich, stürzte sie sich auf eine feindliche Batterie, welche unter dem Schutze des 14. piemontesischen Regimentes bei Ponti aufgefahren war. Die beiden Offiziere, Feldegg und Fröhlich, die Korporale Probst und Reindl, nebst 11 Gemeinen, waren die ersten bei den Kanonen; sowohl die Bedeckungs- als Bedienungsmannschaft ergriff die Flucht, und dadurch fielen den Oesterreichern drei Sypfündige Kanonen, nebst ein Munitionswagen, in die Hände. Oberlieutenant Feldegg und Lieutenant Fröhlich ließen sogleich zwei der eroberten Geschütze wenden, ladeten sie selbst, und beschossen nun den, zur Wiedereroberung anrückenden Feind so wirksam, daß er jedes weitere Vordringen aufgab. Später gesellte sich Oberlieutenant Ebenhöh, ebenfalls von Wocher Infanterie, zu den beiden vorerwähnten Adjutanten und bediente das dritte Geschütz mit nicht minder günstigem Erfolge. Der Feind floh ohne Verfassung, nachdem auch eine Abtheilung der Studenten-Kompagnie durch das Kartätschenfeuer niedergeschmettert worden war. Am Abende hatte das erste Reservekorps die beiden Brigaden Haradauer und Maurer am rechten Ufer. Die Vorposten wurden bis Scolo Radeno vorgeschoben, beide Flügel lehnten sich an den Mincio bei Caſella und Montina. Zwei Escadrons Windischgrätz-Chevaurlegers, diesen beiden Brigaden beigegeben, gingen mit ihren Patrouillen bis Pozzolengo vorwärts und bis gegen Monzambano abwärts des Mincio.

Während dieses bei Salionze vorging, hatte General Wohlgemuth einen Scheinangriff durch 2 Kompagnien Oguliner unter Hauptmann Fanfogna, nebst zwei Haubitzen, gegen Monzambano unternommen. Der Feind, der den Angriff für Ernst nahm, zerstörte die Brücke und räumte

den Ort. Wohlgemuth ließ die Brücke durch den Pionierlieutenant Zelber, binnen 4 Stunden, herstellen, worauf er Nachts 11 Uhr nach Monzambano hinüberging. Daselbst traf er schon das 2. Oguliner Grenzbataillon, das 3. Bataillon Erzherzog Albrecht und einen Flügel Radetzky-Husaren seiner Brigade, welche bei Sallonze über den Fluß gegangen, und auf dem rechten Ufer nach Monzambano marschirt waren. Die Vortruppen Wohlgemuths dehnten sich Nachts bis gegen Borghetto gegenüber Valleggio aus.

Die Brigade Supplikatz des ersten Armeekorps mußte um 1 Uhr Mittags von Olioſi auf Sallonze marschiren, dort über den Mincio gehen und ebenfalls auf dem rechten Ufer nach Monzambano sich begeben. —

Der General Sonnaz retirirte mit der Brigade Savoyen, dem 16. Regimente der Brigade Savonna, der Reservedivision des General Visconti und den parmesanischen Truppen nach Volta. Das 14. piemontesische Regiment der Brigade Pignerol hatte sich auf Peschiera zurückgezogen. —

Feldmarschall Radetzky hatte währenddem den 24. früh Morgens den Feldmarschall-Lieutenant Heß, den General-Quartiermeister des Heeres, nach Sallonze gesendet, um sich von dem Fortgange des Brückenschlages und der Besetzung der Höhen am rechten Minciouser zu überzeugen. Als er durch denselben den Rapport von dem ungestörten Gange der Operationen daselbst, so wie von dem wahrscheinlich baldigen Uebergange der Brigade Wohlgemuth bei Monzambano empfing, verfügte er sich gegen 11 Uhr Vormittags aus Palazzo-Altzarea, wohin er sein Hauptquartier verlegt, über Olioſi auf den Monte-Vento und recognoscirte die Gegend gegen Valeggio und Villafranca. Als er aber daselbst die Nachricht erhielt, daß der nur 1200 bis 1400 Mann starke Feind selbst Valeggio bei Annäherung einiger Vortruppen geräumt habe, und die ganze Ebene ruhig vor sich liegen sah, beorderte er die Brigade Strassoldo, welche bis dahin am Monte Vento unverändert stehen zu bleiben angewiesen war, mit einer Avantgarde von 2 Kompagnien des 10. Jägerbataillons, 2 Kompagnien Warasdiner Kreutzer, 1 Escadron Radetzky-Husaren und 2 Geschützen, vorzugehen und Valeggio zu besetzen, was dann gegen 5 Uhr Nachmittags wirklich vor sich ging.

Nach 8 Uhr Abends erschien vor Valeggio das feindliche Reiter-Regiment Royal Piemont von Villafranca kommend, mit Geschützen, und warf einige Granaten in die Stadt. Vermuthlich wollte es diesen Punkt wieder besetzen. Rittmeister Christoph aber von Radetzky-Husaren ging

Digitized by Google

mit ſeiner Schwadron keck dem Feinde entgegen, und führte zwei erfolgreiche Attaken aus, wobei jedoch der tapfere Oberlieutenant Karvally eine ſchwere Verwundung erhielt, mußte ſich jedoch vor der Uebermacht in die Stadt zurückziehen. Einige Kanonenſchüſſe aus derſelben wieſen den Feind ab. Gegen 9 Uhr Abends kam noch das ganze erſte Bataillon des Regiments Hohenlohe, unter Oberſt Goerger, als Unterſtützung nach Valeggio, dagegen hielten 4 Kompagnien des 10. Jägerbataillons über Nacht den Monte Vento beſetzt.

Die Brigade Clam blieb bis 5 Uhr Abends bei Cuſtozza auf dem Monte Torre und Mamoar ſtehen, marſchirte dann rechts ab, um eine Stellung zwiſchen San Zeno, Gardoni und Feniletto zu nehmen. Sie ſetzte ſich ſowohl mit dem Monte Vento, als mit Valeggio in Verbindung. Die Stellung, welche General Clam verließ, ſollte von der Brigade Simbſchen (früher Franz Liechtenſtein) eingenommen werden, welche von Sanguinetto herbeigerufen war. Da Radetzky aber von dem Anmarſche dieſer Brigade, welche die linke Flanke der Armee decken ſollte, noch keine Rapporte hatte, ließ er aus Vorſicht einige Kompagnien von dem noch in Olioſi befindlichen Infanterie-Regimente Erzherzog Karl, gegen Sommacampagna beordern, um dieſe Höhen zu beſetzen. Die Reſerve-Reiterei ſtand bei San Zeno und Feniletto; die Reſerve-Artillerie und der Brückentrain zu Valpezone, ꝛc. Oberſt Wyß, mit ſeinen Uhlanen in der Ebene zwiſchen Valeggio und Gherla, beobachtete den vorliegenden offenen Terrain und ſtand den ganzen Tag am Feinde. Das Hauptquartier des Heeres war in Alzarea, zwiſchen Caſtelnuovo und Olioſi.

Das zweite Armeekorps machte an dieſem Tage keine entſcheidende Bewegung; es ließ bloß die Brigade Kerpan gegen Paſtrengo und die Brigade Edmund Schwarzenberg nach Cola vorrücken, um die Verbindung mit dem Corps des Feldmarſchall-Lieutenant Thurn herzuſtellen und zugleich die vielleicht noch daſelbſt befindlichen feindlichen Truppen aufzureiben. Nachdem jedoch ſelbſt das dritte Korps keinen Feind mehr vor ſich fand und nach Sandra vorrückte, wurde die Brigade Kerpan wieder nach Caſtelnouvo, und die Brigade E. Schwarzenberg wieder nach Cavalcaſelle beordert, um Peschiera zu beobachten, worin dieſe Brigade bald von dem Feldmarſchall-Lieutenant Thurn abgelöſt wurde.

Als der Feldmarſchall von ſeinen Recognoscirungen nach Alzarea zurückgekehrt war, empfing er hier die Meldungen der verſchiedenen Bewegungen ſeiner Armeekorps. Er gab hierauf dem zweiten Korps den Befehl, den 25. um 2 Uhr Morgens mit 3 Brigaden bei Salionze über den Mincio zu gehen, denen die abgelöste Brigade E. Schwarzenberg

Digitized by Google

folgen sollte, schon jetzt für den Fall voraus, als die Umstände eine Concentrirung des Heeres am rechten Mincioufer, und somit eine für das 2. Korps viel schwerere Bewegung nöthig würde, während im entgegengesetzten Falle seine concentrirte Aufstellung bei Castelnouvo die Verwendung desselben auf dem diesseitigen Ufer ohnehin sogleich ausführbar machte. Zur höchsten Fürsorge für alle Fälle ertheilte der Feldmarschall noch an diesem Tage an den Pionnier-Kommandanten den Befehl, mit dem gesammten Brückentrain sich nach Ponton zu verfügen und daselbst eine Brücke zu schlagen, um, in dem Falle ein Rückzug der Armee auf dem geraden Wege nach Verona gefährdet wäre, selbe über Castelnouvo auf Pastrengo und auf dem linken Etschufer in das verschanzte Lager von Verona wieder zurückzuführen. Endlich gab er an den Militärkommandanten von Verona, Feldmarschall-Lieutenant Haynau, den Befehl, eine Brigade, aus 2 Bataillons Reisinger, dem 2. Bataillon der Wiener Freiwilligen, ½ Eskadron Reiterei und eine Raketenbatterie bestehend, noch in der Nacht zur Verstärkung der Armee von Verona nach Castelnouvo zu senden, welches nach der Absicht des Feldmarschalls am folgenden Tage auf jeden Fall eine Reserve der Armee zu bilden hätte. Diese Brigade sollte später noch durch 2 Bataillons verstärkt werden.

Mit Vertrauen auf die brave österreichische, von dem Feldmarschall im Kriegshandwerk großgezogene, an Gewaltmärsche, Frontveränderungen, überhaupt an augenblickliche Entschlüsse gewohnte, kriegslustige und dem Führer enthusiastisch ergebene Armee, sah Radetzky den kommenden weiteren Ereignissen entgegen.

Die bisher schon erfochtenen, großen Vortheile waren übrigens mit auffallend geringen Opfern erkauft worden.

Der Verlust des ersten Armeekorps war: A) Bei der Brigade Clam: 1) Liccaner-Grenz-Regiment, Bataillon 1: a) Todte: 9 Mann vom Feldwebel abwärts; b) Verwundete: Lieutenant Dossen und 23 Mann; c) Vermißte: 42 Mann vom Feldwebel abwärts, — 2) Gradiskaner Grenz-Regiment, 1. Bataillon: a) Todte: 1 Mann vom Feldwebel abwärts; b) Verwundete: 28 Mann vom Feldwebel abwärts; — 3) Infanterie-Regiment Prohaska: a) Todte: Major Kleinschrod, Oberlieutenant v. Bernlere und 20 Mann vom Feldwebel abwärts; b) Verwundete; Lieutenant Winter und 64 Mann vom Feldwebel abwärts; c) Vermißte: 14 Mann vom Feldwebel abwärts. — B) Bei der Brigade Supplikatz: 1) Zweites Banal-Regiment, 2. Bataillon: a) Todte: Oberlieutenant Perlep und 3 Mann vom Feldwebel abwärts; b) Verwundete: Hauptmann Grule und 20 Mann vom Feldwebel abwärts; c) Vermißte: 22 Mann

vom Feldwebel abwärts; — 2) Latour Infanterie-Regiment: a) Todte: 5 Mann vom Feldwebel abwärts; b) Verwundete: Lieutenants Nicke und Dworzack, nebſt 25 Mann; c) Vermißte: 13 Mann vom Feldwebel abwärts. — C) Bei der Brigade Wohlgemuth: 1) Kaiſerjäger, 4. Bataillon: a) Verwundete: Lieutenant Mayer und 7 Mann vom Oberjäger abwärts; b) Vermißte: 8 Mann vom Oberjäger abwärts; — 2) Oguliner-Grenz-Regiment: a) Todte: Oberlieutenant Cokeſſa und 6 Mann vom Feldwebel abwärts; b) Verwundete: Leutenant Oſtoja Mirie, und 15 Mann vom Feldwebel abwärts; c) Vermißte: 3 Mann vom Feldwebel abwärts; 3) Erzherzog Albrecht Infanterie-Regiment: a) Verwundete: 1 Mann vom Feldwebel abwärts; b) Vermißte: 5 Mann vom Feldwebel abwärts. — D) Bei der Artillerie: 1) Fußbatterie Nr. 3: Verwundet: 1 Mann vom Feuerwerker abwärts. — E) Bei der Reiterei: 1) Radetzky-Huſaren: Gefangen: 1 Huſar.

Der Verluſt des zweiten Armeekorps beſtand in: A) Brigade Friedrich Liechtenſtein: 1) Kaiſerjäger, 2. Bataillon: a) Todte: Lieutenant Ettlinger und 2 Mann vom Oberjäger abwärts; b) Verwundete: Lieutenant v. Rosmini mit 4 Mann vom Oberjäger abwärts; c) Vermißte: 2 Mann vom Oberjäger abwärts; — 2) Neuntes Jägerbataillon: a) Todte: Hauptmann Eißner, Oberlieutenant v. Groeſing und 9 Mann vom Oberjäger abwärts; b) Verwundete: Hauptleute Deskovich und v. Mikulits, nebſt 35 Mann vom Oberjäger abwärts; c) Vermißte: 55 Mann vom Oberjäger abwärts; 3) Infanterie-Regiment Erzherzog Franz Carl: a) Verwundete: 4 Mann vom Feldwebel abwärts. — B) Brigade Kerpan: 1) Infanterie-Regiment Graf Kinsky: a) Todte: 1 Mann vom Feldwebel abwärts; b) Verwundete: Hauptleute v. Lippe und v. Beck, nebſt 6 Mann vom Feldwebel abwärts; c) Vermißte: 51 Mann vom Feldwebel abwärts; — C) Brigade Edmund Schwarzenberg: 1) Kaiſer-Infanterie-Regiment: a) Todte: 4 Mann vom Feldwebel abwärts; b) Bleſſirte: 19 Mann vom Feldwebel abwärts; c) Vermißte: 3 Mann vom Feldwebel abwärts; — 2) Infanterie-Regiment Haugwitz: a) Todte: 2 Mann vom Feldwebel abwärts; b) Verwundete: 2 Mann vom Feldwebel abwärts; — 3) Infanterie-Regiment Fürſtenwärther: a) Todte: Hauptmann Klaſel und 4 Mann vom Feldwebel abwärts; b) Verwundete: Major Bilko, Hauptmann Wiedemann und 55 Mann vom Feldwebel abwärts; D) Brigade Pergen: 1) Eilftes Jägerbataillon: a) Todte: Oberlieutenant Speltini und 2 Mann vom Oberjäger abwärts; b) Verwundete: Hauptleute Goeßmann und Knerle, Lieutenants Scholze und v. Poſchacher und 14 Mann vom Oberjäger abwärts; c) Vermißt: 9 Mann; — 2) Warasdiner St. Georger Grenz-Regiment, 2. Ba-

Digitized by Google

taillon: a) Todte: Hauptmann Drenovach und 1 Mann vom Feldwebel abwärts; b) Verwundete: 29 Mann vom Feldwebel abwärts; c) Vermißte: 29 Mann vom Feldwebel abwärts; — 3) Infanterie-Regiment Erzherzog Ernst: a) Todte: Oberlieutenant v. Svaſtics de Botſár und 21 Mann vom Feldwebel abwärts; b) Bleſſirte: Lieutenants Karner, Korén, Budiſawljevic und Jovanovich, nebſt 68 Mann vom Feldwebel abwärts; c) Vermißte: 31 Mann vom Feldwebel abwärts; — E) Artillerie: 1) Fußbatterie Nr. 4: a) Verwundet: 1 Mann vom Feuerwerker abwärts; — 2) Fußbatterie Nr. 5: a) Todt: 1 Mann vom Feuerwerker abwärts; — F) Reiterei: 1) Reuß-Huſaren: a) Todte: 2 Mann vom Wachtmeiſter abwärts; b) Verwundet: 1 Mann vom Wachtmeiſter abwärts; 2) Kaiſer-Uhlanen: a) Todte: 2 Mann vom Wachtmeiſter abwärts.

Das erſte Reſervekorps hatte einen ganz geringen Verluſt. Ueberhaupt verlor daſſelbe vom 23. Juli bis 6. Auguſt 1848, — ein für alle Mal geſagt — nur folgende Mannſchaften: A) Infanterie: 1) Deutſchbanater Grenz-Regiment: a) Todt: 1 Mann vom Feldwebel abwärts; b) Verwundete: Lieutenant Oltjan und 3 Mann vom Feldwebel abwärts; — 2) Erzherzog Carl Infanterie-Regiment: a) Todte: 2 Mann vom Feldwebel abwärts; b) Verwundete: 3 Mann vom Feldwebel abwärts; — 3) Wocher Infanterie-Regiment: a) Verwundete: Oberlieutenant von Feldegg und 1 Mann vom Feldwebel abwärts; B) Reiterei: 1) Erherzog Carl Uhlanen: a) Todt: 1 Mann vom Wachtmeiſter abwärts; b) Verwundete: 2 Mann vom Wachtmeiſter abwärts; c) Vermißte: 2 Mann vom Wachtmeiſter abwärts.

Ueber den Verluſt der Piemonteſen fehlen uns genaue Angaben. Ein Offizier der Brigade Savoyen gibt an, daß dieſe Brigade in dem Gefechte am 23. eine große Anzahl ihrer „braven“ Soldaten verloren habe und darunter den Hauptmann Carte (einen Schweizer) und den Lieutenant Cauvin. Unter den Gefangenen wird General Graf d'Aviernoz, und den Verwundeten Hauptmann Hector von Cortanze, Batteriekommandant, genannt. —

Offenbar auf dem Sprunge, am folgenden Tage über den Mincio zu gehen, tritt nun eine Begebenheit dazwiſchen, welche allen Gedanken über die weiteren Operationen in der öſterreichiſchen Armee plötzlich eine andere Richtung gab.

Wenn offenbar den Bewegungen des 24. der Gedanke zu Grunde lag, den ſtrategiſchen Sieg feſtzuhalten, welchen die glücklichen Begebenheiten des 23. ſo vollſtändig in die Hände geliefert hatten und man ſich in dieſer Abſicht in den Beſitz aller Punkte am Mincio geſetzt, um durch

Digitized by Google

einen Uebergang über den Fluß die Trennung des Gegners festzuhalten; wenn dieses offenbar die Gedanken waren, welche die Bewegungen am 24. vorgeschrieben hatten, wie Willisen sagt, so wurden die Oesterreicher durch eine unerwartete Begebenheit, von der wir jetzt reden wollen, mit einem Male in eine andere Richtung geworfen, und zwar in die, welche sie nach den Lehren der Theorie schon gleich am 24. hätten nehmen sollen, und welche sie auch gewiß genommen hätten, wenn sie nicht davon überzeugt gewesen wären, daß der rechte Flügel Carl Albert's, sobald die Begebenheiten des 23. zu seiner Kenntniß kämen, was am Abende dieses Tages noch recht gut der Fall sein konnte, nichts Eiligeres zu thun haben würde, als über Goito die Vereinigung mit seinem linken Flügel aufzusuchen.

Wir wissen, daß der, von Ferrara gekommenen Brigade Franz Liechtenstein der Weg nach Mantua versperrt worden war, und daß der Feind sich an einem so entfernten Orte, wie Governolo, stark gezeigt hatte. Dadurch aber war im österreichischen Hauptquartier zuerst volle Sicherheit darüber entstanden, daß der Feind mit einem großen Theile seiner Kräfte vor Mantua stehe; — dadurch ist der bis jetzt nur als Eventualität vorliegende Plan eines Angriffes gegen die lange Linie von Rivoli bis Governolo zu einem festen Vorsatze gesteigert worden. Die Brigade Franz Liechtenstein aber, welche Mantua nicht mehr erreichen konnte, sollte zur Hauptarmee herangezogen werden. So wurde ihr, da sie, wie auch schon bekannt, ihren Führer verloren hatte, Generalmajor Simbschen als neuer Befehlshaber geschickt, mit dem Befehle, den 24. von Sanguinetto über Isola della Scala nach Sommacampagna zu marschiren und sich der Armee dort anzuschließen. Man hielt diese Bewegung für ganz gefahrlos, da man an diesem Tage den Feind bestimmt auf seinem Rückzuge nach Goito glaubte. Die Brigade Simbschen erreichte auch den ihr bestimmten Punkt, ohne vom Feinde irgend etwas gewahr zu werden, und sollte eben weiter rücken, um die nach St. Zeno abgezogene Brigade Clam in der Stellung von Custozza abzulösen, als sie plötzlich durch einen kräftigen Angriff betroffen wurde. Dieser Angriff aber wurde durch eine Bewegung der Piemontesen herbeigeführt, welche ihrerseits wieder die Folge des österreichischen Angriffes vom 23. war.

Nach dem bekannten Gefechte des piemontesischen Generals Bava bei Governolo waren die piemontesischen Truppen, welche hiezu verwendet worden waren, zum Theile wieder in ihre Stellung am rechten Mincio-Ufer vor Mantua zurückgekehrt. Carl Albert hatte sein Hauptquartier in Marmirolo. Noch am 22. wiederholte er seine Meinung, daß er die Truppen

des Generals de Sonnaz in der Stellung von Rivoli bis Sommacampagna laſſen wolle, wovon Bava dringend abgerathen und zugleich verlangt hatte, daß mehr Truppen von der Blokade des rechten Ufers zu der auf dem linken herüber genommen würden. Es wurde mehrfach auf die Gefahr der ſo ſehr ausgedehnten Linie, welche die Truppen einnahmen, doch ohne Erfolg, hingewieſen. Als man im 23. Juli in Marmirolo den Kanonendonner von Sona und Sommacampagna her vernahm, da mochte wohl die Beſorgniß eintreten, jene Gefahr ſei herangerückt. Carl Albert gab den zunächſt ſtehenden Brigaden Piemont, Cuneo und Garde, auch einigen Reiter-Regimentern, nebſt Geſchütz, Befehl, nach Villafranca aufzubrechen, die Brigade Aoſta ſollte von Caſtellaro folgen. Carl Albert ging ſelbſt Mittags nach Villafranca. Es waren jedoch erſt verworrene Gerüchte von den Unglücksfällen des zweiten Armeekorps im Gange; eine offizielle Meldung von Sonnaz war noch nicht angekommen. Auch von Mantua aus gegen Roverbella wurde ein Angriff gemeldet; es war aber nur eine öſterreichiſche Partei, welche bald vom 18. piemonteſiſchen Regimente zurückgewieſen wurde. General Bava hatte am 23. Morgens mit den Generalen de Perron und Bigliani die Arbeiten vor Mantua beſichtiget, nach einem Brückenbau zwiſchen Sacca und Rivalta geſchaut, und war von Goito, ſeinem Hauptquartiere, nach Marmirolo gegangen, um ſchnellere und ſichere Nachrichten über die gehörte Kanonade zu erhalten. Er fand, Abends 7 Uhr angekommen, den König nach Villafranca abmarſchirt, vernahm, daß das Korps des Generals de Sonnaz vermuthlich geſchlagen ſei, und der Major Baron Le Fleche, der in dieſem Augenblicke von Peschiera her kam, ſagte Bava, er habe bei ſeinem Abgehen viele Flüchtlinge kommen geſehen. Bava kehrte nach Goito zurück, kam um 9 Uhr Abends dortſelbſt an, erhielt aber eine Stunde ſpäter durch den Marquis Cordon, Hauptmann des Generalſtabes, ein Schreiben des Generals Salasco, welcher ihn nach Villafranca, zum König zu ſtoßen, entbot. Faſt zugleich lief bei Bava eine Meldung von Valleggio ein, des Inhaltes, daß der dort befehligende Generalmajor, Faa de Bruno, da er ſich mit ſeinen ſchlecht organiſirten Reſervebataillons doch gegen einen Angriff nicht würde halten können, ſich entſchloſſen habe, die dortige Brücke zu zerſtören und den Ort zu verlaſſen. Die ſchlimmen Nachrichten aus dem Hauptquartiere, die Meldung aus Valeggio, die Unkenntniß über das Schickſal des Generals de Sonnaz und ſeiner Truppen, die große Entfernung der beiden Abtheilungen, die Mantua einſchloſſen, — alles ließ den General Bava ein Unternehmen Radetzky's mit vereinter Kraft beſorgen, um die Ufer des Mincio bei Salionze zu erreichen, den König mit den Brigaden, die er nach Villa-

Digitized by Google

franca geführt, von der übrigen Armee abzuſchneiden und ihn ſo zu ſchlagen. Alles ſchien ihm von der Erhaltung der Mincio-Linie abzuhängen. So hielt er es für nützlich, ja nothwendig, ehe er zum König ſich verfügte, erſt nach Valleggio, Borghetto ꝛc. zu eilen, um die nöthigen Anordnungen zum Widerſtand ꝛc. zu geben; den Uebergang bei Valeggio und Monzambano mit einigem ſchweren Geſchütz zu beſetzen ꝛc. Er ſchickte den Lieutenant Marquis Cocconita an General de Sonnaz, um Nachrichten von ihm einzuziehen, ihn von dem gefährlichen Marſche in Kenntniß zu ſetzen, welchen der König zu ſeiner Rettung unternommen und ihn zu veranlaſſen, ſich ſo ſchnell wie möglich dem Feinde bei Salionze und Valleggio entgegenzuwerfen, damit die Mincio-Linie gehalten werde. Er ſetzte zugleich mehrere Truppentheile der Blokade in Marſch gegen Roverbella und ſchickte endlich den Marquis Spinola mit dem Befehle an den General Trotti nach Governolo, mit der Brigade Königin (Regina) auf dem rechten Ufer des Mincio abzumarſchiren und zu dem Könige zu ſtoßen. Bava kehrte von ſeinem Ausfluge gegen Valleggio in der Equipage des Generals Faa de Bruno nach Goito — mit Tagesanbruch — zurück, ſetzte ſich dort in den in Bereitſchaft gehaltenen Poſtwagen, langte am 24. Julius frühe halb 8 Uhr in Villafranca an und ſtieg bei der Wohnung des Königs ab.

Carl Albert ſprach ſofort von der bedenklichen Lage der Armee und berief einen Kriegsrath, welcher mehrere Stunden dauerte. Hier wurde in Rückſicht darauf, daß Goito in dem Beſitze der Piemonteſen ſei, und darauf, daß die Gefechte mit dem General de Sonnaz den Feind auch in Unordnung gebracht haben würden, beſchloſſen, den öſterreichiſchen linken Flügel anzugreifen. Bava hätte ſehr gewünſcht, daß dieſer Angriff ſogleich unternommen worden wäre; allein die Truppen waren ermüdet, die Brigade Aoſta war noch bei Mezzacane zurück, die Lebensmittel waren mühſam eben erſt angekommen, und es ſchien erwünſcht, die heißen Stunden zu vermeiden, die den Tag vorher mehreren Soldaten das Leben gekoſtet hatten. Aus dieſen Gründen beſchloß man, erſt um 2 Uhr Nachmittags von Villafranca aufzubrechen und mit den Brigaden Garde, Piemont und Cuneo die Stellungen von Cuſtozza, Val di Staffalo und Sommacampagna anzugreifen. Die Brigade Aoſta ſollte als Reſerve bei Aquaroli hinter dem linken Flügel bleiben und zugleich Valleggio beobachten. Die 4 hier zuſammengezogenen Reiter-Regimenter, unter den Generalen Olivieri und Robilant, ſollten die Ebene in der rechten Flanke gegen Pezzi, Calzoni und Doſſobuono hin decken. Die Garde, unter dem Herzog von Savoyen, bildete die linke Flanke, die Brigade Cuneo, unter General

Digitized by Google

de Boyl, die Mitte, die Brigade Piemont, unter dem Herzog von Genua, den rechten Flügel. Zwei Bataillons der Brigade Pignerol und eine toskanische Brigade, blieben, unter den Befehlen des Generals Manno, zur Vertheidigung von Villafranca zurück.

Die Brigade Simbschen, aus 1 Bataillon Nugent, 2 Bataillons Prinz Emil von Heſſen, 2 Bataillons Haynau, 1 Bataillon Deutſchbanater, ½ Kavalleriebatterie und 2 Eskadrons Erzherzog Carl Uhlanen beſtehend, war, mit Umgehung von Iſola della Scala, welches vom Feinde beſetzt war, am 24. Julius Mittags, von Sanguinetto in Sommacampagna eingetroffen.

Dieſer 36ſtündige Marſch, unter furchtbarem Gewitterregen begonnen, und bei einer Hitze von 28 Graden fortgeſetzt, wurde nur 2 Male auf kurze Zeit unterbrochen. Während des Haltes in Villafontana ſollte abgekocht werden; die Zeit des Abkochens war jedoch ſo karg bemeſſen, daß die Mannſchaft beim Aufbruche das Fleiſch als ungenießbar ſtehen ließ. Bei dem zweiten Halte bei Butta pietra, der nur von 10 Uhr Abends bis halb 1 Uhr frühe dauerte, war das Brod und der Wein, welche hier vertheilt wurden, in ſo geringem Vorrathe vorhanden, daß die ermüdeten Soldaten es vorzogen, der Ruhe zu pflegen.

Wie bereits erwähnt, traf am 24. Mittags die Brigade Simbſchen, durch die enorme Hitze ganz erſchöpft, in Sommacampagna ein. Die Truppen lagerten in Gärten und Gaſſen. Für die höchſt nothwendig gewordene Verpflegung derſelben waren keine Anſtalten getroffen, im Gegentheile es dem eigenen Ermeſſen der Soldaten überlaſſen, ſich Lebensmittel zu verſchaffen, wobei nun ſie einige Keller mit Wein auffanden, und ſich natürlich denſelben ſchmecken ließen. — Wir würden dieſes Umſtandes gar nicht gedenken, daß Soldaten — wie es im Kriege vorkommt und auch, wie eben hier vorkommen mußte, aufgefundene Weinfäſſer leerten. Allein man hat ſich ſpäter gefallen, auf den Ruf eines wackern Korps dunkle Schatten zu werfen und die Trunkenheit einzelner weniger Individuen als Merkmal des Ganzen zu bezeichnen, und daran Betrachtungen und Schlüſſe zu reihen, die der Wirklichkeit gänzlich entbehren. Da mußte denn zuviel genoſſener Wein nachtheilig auf den Marſch und das Gefecht eingewirkt haben; zuviel genoſſener Wein mußte die Soldaten kampfunfähig gemacht haben; oder zuviel genoſſener Wein mußte gefochten haben; nicht aber die der Truppe innewohnende Tapferkeit und Pflicht. Und damit ſchien man es namentlich auf das Infanterie-Regiment Prinz Emil von Heſſen abgeſehen zu haben. Uebrigens hat ſich die ganze Zahl der Trunkenen dieſes Regiments auf 3—4 Mann per Kompagnie be-

Digitized by Google

laufen. Und ſolche Trunkenheit war nichts Arges, zumal wenn man bedenkt und überlegt, daß ohne einige geleerte Weinfäſſer die Truppen in ihren phyſiſchen Kräften nicht hätten aufrecht erhalten werden können, um den folgenden ſchweren Kampf durchzuſchlagen, und daß ohne dieſe Labung, nach den bisherigen Fatiquen, ſie unmöglich im Stande geweſen wären, ein fünfſtündiges Gefecht gegen unverhältnißmäßige Uebermacht feſten Fußes zu beſtehen, wie es das Regiment Heſſen gethan hat, wie wir gleich ſehen werden. Der vielfach beſprochene Umſtand mit der Trunkenheit der Truppen in Sommacampagna verliert, wenn man ihn recht würdigt, jede und alle Bedeutung und Bedeutſamkeit, und wird hoffentlich aus der Geſchichte jener großen Zeit verſchwinden, in welche ſie wegen ihrer kleinlichen Winzigkeit auch nicht hinein gehört. [1])

In Sommacampagna traf der Befehl an die Brigade Simbſchen ein, die nach St. Zeno abziehende Brigade Clam in der Stellung bei Cuſtozza abzulöſen. General Simbſchen rückte um 1 Uhr Mittags, jedoch nur mit den 2 Eskadrons Uhlanen, dem Regimente Haynau und der halben Batterie gegen Cuſtozza ab. Die Urſache des früheren Aufbruches dieſer Halbbrigade, oder des ſpäteren Abmarſches der zweiten Hälfte iſt unbekannt. Dadurch wurde die Brigade getrennt, und dieſe Trennung iſt unbeſtritten die Urſache des Mißgeſchickes, was nun ſo viele brave Leute erleiden ſollten.

Erſt um 4 Uhr Nachmittags raillirten ſich das Regiment Prinz Emil von Heſſen und das Deutſchbanater Bataillon, dem General Simbſchen zu folgen. Das Bataillon Nugent blieb in Sommacampagna zurück. Gleich beim Verlaſſen des Ortes ſchlug die Kolonne irrthümlich die in die Ebene und nach Villafranca führende Straße ein. Nach Verlauf von ungefähr 1/4 Stunde gewahrte man den Fehler, und hatte bis zur Gewinnung des wahren Weges, welcher über die Abhänge gegen Cuſtozza führt, einen Zeitverluſt von beinahe einer halben Stunde. Die Kolonne nahm nun den neuen Weg, und ſuchte ihren General zu erreichen.

[1]) Wenn es trunkene Soldaten gegeben hat, ſo iſt die Sorgloſigkeit für die Verpflegung der Brigade eine Haupturſache geweſen, und nicht zu entſchuldigen iſt es, daß man es dem Ermeſſen der Soldaten ſelbſt überließ, ſich Eſſen und Trinken aufzubringen, zumal da die furchtbare Hitze, das lange Faſten ꝛc. leicht zu Erzeſſen einlud, was man doch wiſſen konnte. — Wenn vielleicht gar die paar trunklüſternen und betrunkenen Soldaten als Entſchuldigung für die Schlappe von Cuſtozza dienen ſollen: ſo iſt dieſe zu geſucht, — und nicht nobel genug. Uebrigens brauchen die Soldaten, die den Tag des 24. durchfechten, wenn ſie auch von einer Uebermacht von 25,000 Mann beſiegt wurden, eben ſo wenig irgend einer Entſchuldigung, als des Leonidas Kampfgenoſſen in den Thermopylen!

Digitized by Google

Der König war gerade in Marſch in 4 Kolonnen gegen die Höhen, vorzugsweiſe aber gegen den Einſchnitt, durch welchen ſich die Straße nach St. Giorgio in Salice zieht, und der die Höhe von Cuſtozza und Sommacampagna trennt. Gerade dieſer Punkt war es, der durch die Trennung der Brigade Simbſchen nicht beſetzt war, und wo der Feind alſo leicht Fortſchritte machen konnte. Die 2 Eskadrons Uhlanen, welche hier erſchienen, wurden bereits durch General Olivieri angefallen, konnten der Uebermacht keine Grenzen ſetzen und zogen ſich gegen St. Giorgio in Salice. General Simbſchen hatte mit ſeiner Kolonne bereits Cuſtozza erreicht und Clam war abmarſchirt, als der Angriff der Piemonteſen erfolgte. Es ſcheint übrigens, daß die Flankenbewegung der Brigade Simbſchen bisher der Aufmerkſamkeit des Feindes entgangen und daß es ein bloßes zufälliges Zuſammentreffen war, daß ihn auf dieſelbe führte.

Die Brigaden Garde und Cuneo griffen die Stellung von Cuſtozza an; erſtere nahm in kurzer Zeit den Monte Torre zur Rechten des Staffalo-Thales, und die Brigade Cuneo die Höhen zur Linken deſſelben; das Regiment Haynau, unter ſeinem Oberſten Wolf, kämpfte ſehr tapfer und behauptete lange ſeine Stellung; allein die Bataillons der Brigade Cuneo nahmen es in der linken Flanke und bedrohten ſeinen Rücken. Dadurch ließ ſich General Simbſchen, der ſich bei dieſem Regimente befand, zum Rückzug mit demſelben und dem Geſchütz gegen St. Giorgio in Salice beſtimmen.

Kurz, nachdem das Regiment Heſſen und das Deutſchbanater Bataillon den neuen Weg genommen hatten, der ſie zum General führen ſollte, wurden in der Richtung von Villafranca die Staubwolken der anrückenden Kolonnen des Königs ſichtbar. Es galt nun zu entſcheiden, was möglich und zweckmäßig ſei: die Vereinigung mit dem vorausgeeilten General, oder mit dem Bataillon Nugent in Sommacampagna, oder der gänzliche Rückzug über die Höhen gegen St. Giorgio in Salice.

Zur Vereinigung der Kolonne mit jener des Generals Simbſchen, welche nicht mehr zu ſehen war, gebrach es an Zeit. Auch konnte die Verbindung bereits abgeſchnitten ſein. Anderſeits war eine Vereinigung mit dem Bataillon Nugent, d. h. eine Beſetzung des Ortes Sommacampagna, bei der Nähe des raſch vordringenden Feindes, wahrſcheinlicher Weiſe nicht mehr gut ausführbar; während man dann umſonſt die Vortheile der eben gewonnenen Poſition aufgab. Ein gänzlicher Rückzug über die Höhen war zwar ſchwierig, aber jedenfalls ausführbar; die vom Feinde eingeſchlagene Straße vereinigte ſich nämlich mit dem Wege, den die öſterreichiſche Halbbrigade eingeſchlagen hatte, unter einem ſpitzen Winkel

Digitized by Google

bei Sommacampagna. Das zwischenliegende Terrain von Gräben durchschnitten, mit Bäumen und Weinpflanzung bedeckt — hatte zwischen den beiderseitig erreichten Punkten, die Breite des weitesten Geschützertrages. Der Rückzug gegen St. Giorgio in der rechten Flanke der österreichischen Halbbrigade konnte also vom Feinde erschwert, aber nicht verhindert werden.

Einige kostbare Minuten der Ueberlegung brachte alle diese Umstände in Betracht. Als Resultat drang die Ansicht des Oberstlieutenant v. Sunstenau vom Regimente Prinz Emil von Hessen durch, daß es für die, am Mincio stehende Hauptarmee von großer Wichtigkeit sein möge, den Feind hier aufzuhalten. Oberstlieutenant v. Sunstenau, ein junger, ganz seinem Dienste und den kriegerischen Wissenschaften sich hingebender, aller materiellen Interessen und Bedürfnisse lediger, energischer Offizier mit seltenem Geiste, hatte sogleich das, durch die Vorrückung der piemontesischen Truppen gegen die Höhen zwischen dem Mincio und der Etsch für die k. k. Armee Drohende erkannt und die Wichtigkeit seiner Stellung in Bezug auf die in dieser Richtung vorrückenden feindlichen Massen, gar nach dem Rückzuge des Generals Simbschen von Custozza, begriffen, und wollte sich und sein Regiment lieber hinopfern, als den Feldmarschall in die Lage gerathen zu sehen, noch in derselben Nacht im Rücken genommen zu werden. — Somit war der Entschluß festgestellt, den Kampf bis auf's Aeußerste anzunehmen.

Die Meinung, welche auch vielseitig in Lauf gesetzt wurde, daß das Regiment Prinz Emil von Hessen ganz unverhofft vom Feinde überfallen worden sei, mag hiedurch vollends widerlegt sein.

Dem gefaßten Entschlusse gemäß, wollte Oberst v. Bolza die Stellung auf den Höhenkuppen einnehmen. Oberstlieutenant Sunstenau widerlegte dieses Vorhaben mit der Bemerkung, daß eine solche Bewegung dem Feinde nothwendiger Weise ihre Schwäche verrathen müsse. Es wurde daher auf der Straße, wo sich das Regiment Prinz Emil eben befand, aufgeschwenkt. Dasselbe stand somit auf der Mitte der Höhenabhänge, lehnte sich mit seinem rechten Flügel bis an das Thal, welches gegen Monte Godio ziehend, den Höhenrücken von Sommacampagna von jenem von Custozza trennt und mochte mit seinem linken Flügel bei 200 Schritte von Sommacampagna entfernt sein. Im Rücken des Regiments und zunächst auf dem Höhenkamme postirte sich das Deutschbanater Bataillon, in zwei Treffen formirt.

Die Bewegung des Feindes von Villafranca aus geschah in mehreren Kolonnen, wovon die Eine in das erwähnte Thal gegen Monte Godio, eine zweite Kolonne auf demselben nach Sommacampagna führenden Weg

Digitized by Google

vorrückte, welchen die österreichische Halbbrigade früher irrig betreten hatte, so nach und nach mit ihrer Avantgarde die Höhe der Queue der Oesterreicher erreichte und durch eine Frontirung sich dem Regimente Prinz Emil von Hessen vis-a-vis befand. Eine dritte, meist aus Reiterei und Geschütz bestehende Kolonne bewegte sich auf der Hauptstraße nach Verona, bog dann links ein und rückte über Academia gegen Sommacampagna. Somit war das Regiment Hessen, nebst dem Grenzbataillone, von der ersten Kolonne in seiner rechten Flanke, von der mittleren in der Fronte und von der Reiterkolonne in der linken Flanke bedroht. Die Herzoge von Savoyen und Genua führten den Angriff gegen diese österreichische Truppe.

Die schnell genommene Stellung des Regiments Prinz Emil von Hessen war folgende: die 3 Geschütze wurden in das vergrößerte Bataillons-Intervall, die erste Division (2 Kompagnien) und die eilfte Kompagnie als Vorhut aufgestellt. Das Regiment zählte nur 11 Kompagnien, denn die zwölfte Kompagnie war zum Schutz des Bagage-Trains in Sommacampagna zurückgeblieben.

Kaum war diese Disposition auch ausgeführt, als schon die ersten feindlichen Kanonenkugeln bei der mittleren Kolonne von einer, dem Centrum des Regiments entgegengestellten Batterie heranflogen. Der Infanterie-Angriff gegen die österreichische Avantgarde folgte bald darauf nach und entwickelte sich in ein heftiges Tirailleursfeuer. Die Kanonade, von den 3 österreichischen Geschützen unter dem Kommando des unerschrockenen Oberfeuerwerkers Hunna, lebhaft erwidert, mochte ungefähr $^3/_4$ Stunde gedauert haben, als der Feind auf den Höhen jenseits des Thales in der rechten Flanke des Regiments erschien. Zur Deckung wurde die zweite Division (2 Kompagnien) rechts der ersten postirt. Die Uebermacht der Piemontesen erforderte etwas später eine ähnliche Verstärkung auch auf dem linken Flügel durch die fünfte Division.

Von diesem Augenblicke an stand also im Centrum neben den Geschützen nur noch die dritte und vierte Division des Regiments; doch hatten die Vortruppen durch die reglementsmäßige Aufstellung von Unterstützungen und Reserven noch immer eine befriedigende Widerstandskraft. Neu erscheinende dichte Plänklerschwärme, denen ganze Bataillons folgten, und die Verlängerung des Schlachtfeldes machten es nothwendig, daß dieser Vortheil aus der Hand gegeben und nach und nach alle geschlossenen Abtheilungen in die Kette gezogen werden mußten. Diese durch die Umstände herbeigeführte, gegen den Grundsatz der Taktik verstoßende Maßregel erfolgte ziemlich gleichzeitig mit jenem Gefechtsmomente, als der Feind sich in der rechten Flanke des Regiments mit der drohendsten Ueber-

Digitized by Google

macht entwickelte und durch Gewinnung der Straße das Regiment von dem General Simbschen vollends trennte.

Durch den Marsch im Staffolo-Thale und durch die Kultur wurde dieses Manöver der Piemontesen anfänglich verdeckt. Den umsichtigen Blicken des überall thätigen Oberstlieutenants Sunstenau konnte dasselbe nicht lange entgehen. Er brachte die vierte, endlich auch die dritte Division dem bedrohten Flügel zu Hilfe und bald waren alle diese Abtheilungen eine lange Tirailleurskette bildend, im heftigsten Kleingewehr- und Kartätschenfeuer, — dieses von einer neu demaskirten Batterie. Aber Sunstenau war entschlossen, in der von allen anderen Truppen entblößten Stellung bis auf den letzten Hauch seines Lebens auszuhalten, um den Feldmarschall oder der Garnison von Verona durch sein wohlgenährtes Feuer Kundschaft von der Anwesenheit des Feindes und möglichst Zeit zu geben, der drohenden Gefahr entscheidend entgegen zu kommen.

Die Deutschbanater auf dem Kamm der Höhe, seitwärts und hinter dem Regimente Prinz Emil von Hessen aufgestellt, hatten eine Tirailleurskette vor sich gezogen und links einige einzelne Häuser besetzt. Auch gegen sie rückten Feinde an, welche aber schon auf eine „lächerlich" weite Distanz mit Kanonen und Kleingewehr ihr Feuer eröffneten. Die Banater aber antworteten noch mit keinem Schuß. Indessen ließ der Feind noch mehr Geschütz aufführen, und noch waren die Grenzer ruhig. Inzwischen wurde General Simbschen gezwungen, Custozza zu räumen, die Banater verloren dadurch in ihrer rechten Flanke die Stütze und ihr Rücken ward bedroht; dennoch eröffneten sie muthig nun ihr Feuer, da der Feind in dem Schußbereich angelangt war. Weil der Feind auch hier übermächtig auftrat, verleitete dieses den Bataillonskommandanten sein ganzes Bataillon bis auf eine halbe Kompagnie in Tirailleurs aufzulösen, statt es zusammenzuhalten, und sich irgendwo Bahn zu brechen, wenn es erforderlich sein dürfte.

Auch bei dem Regimente Hessen war die letzte geschlossene Abtheilung aufgelöst, das Schicksal des Tages hing einzig in der Beweglichkeit und Ausdauer einer langgedehnten Plänklerkette von 11 Kompagnien. Das tapfere Beispiel der Offiziere, unter denen sich Oberstlieutenant v. Sunstenau besonders auszeichnete, belebte den Muth der Soldaten. Der Feind hatte diese Linie öfter und an mehreren Stellen durchbrochen. Es gelang mit Bajonnetangriffen das verlorene Terrain jedesmal wieder zu gewinnen und der Feind blieb noch wie vor über die Schwäche der Oesterreicher getäuscht. Es war kein trunkener Muth, sondern völlige, ruhige Ueberlegenheit und Tapferkeit, die hier im Regimente Hessen waltete und focht.

Digitized by Google

Die Uebermacht der Piemonteſen wurde immer größer, das Feuer heftiger, während das der Oeſterreicher nachließ und die Munition zu fehlen begann. Schon waren mehrere Offiziere verwundet und dem Gefechte entzogen, ihre Abtheilungen den Interims-Kommandanten unterſtellt worden; das Regiment ſtand und wich keinen Schritt von der urſprünglichen Aufſtellung. Der Abend begann ſich zu neigen, als Oberſtlieutenant v. Sunſtenau am Fuße verwundet wurde. Auf dringendes Bitten der Offiziere, ſich verbinden zu laſſen, befahl er dem Hauptmann Milde bei ſeiner Ehre und ſeinem Pflichtgefühle die vorliegende Anhöhe, welche öſterreichiſcher Seits das Thal von Monte Gadio begrenzte und vom Feinde bereits erſtiegen war, zu nehmen und auf's Aeußerſte zu halten; ihre Behauptung ſei von der größten Wichtigkeit. Mit dieſen Worten reichte er dem Hauptmann Milde die Hand und entfernte ſich. Dieſer griff augenblicklich mit beſonderer Bravour an, und warf den Feind über die Anhöhen wieder in das Thal.

Die Piemonteſen breiteten indeſſen beide Flügel immer mehr aus. Schon war in der linken Flanke des öſterreichiſchen Regiments das Feuer des Feindes im Rücken hörbar und am rechten Flügel hatte er ſich mit neuen Kräften nun vollends der Anhöhen bemächtigt, von denen er nur auf kurze Zeit vertrieben werden konnte.

Vergebens war das Hoffen nach einer Unterſtützung. Sie kam nicht und dennoch galt es, den Widerſtand ſo lange wie möglich zu verlängern. In dieſem höchſt kritiſchen Momente ſammelte Oberſtlieutenant v. Sunſtenau, eben vom Verbandplatze kommend, die Mannſchaft der fünften und einen Theil der zweiten Kompagnie. Er rief dem Hauptmann Saamen zu: „Wir müſſen vorwärts gehen. Stürmen wir.“ Hauptmann Saamen führte ſeine Kompagnie dem Feinde entgegen. An der Spitze ſprengte der ritterliche Sunſtenau kühn gegen die Höhen, ſeinen Hut mit dem Rufe ſchwingend: „Haltet Euch Hanaken!“ — Todesmuthig folgte Hauptmann Saamen dem tapfern Führer in geſchloſſener Haltung und ſtürzt in kurzer Entfernung mit dem Bajonnet auf den Feind. Die Kette des letzteren weicht, das Feuer verſtummt, da hemmt ein tiefer Graben, nur noch 20 Schritte von den feindlichen Reſerven entfernt, das weitere Vordringen und eine mörderiſche Salve empfängt die Stürmenden. Oberſtlieutenant Sunſtenau ſinkt, von 2 Kugeln durchbohrt, vom Pferde und ſtirbt für die Sache, die er tief erkannt und für die er ſeit Stunden ſein Leben eingeſetzt hatte. Mit ihm war die Seele des Kampfes gewichen, doch hielten die erbitterten Soldaten das eroberte Terrain bis zum Einbruch der Dämmerung. Die, von ihrem Könige

Digitized by Google

und ihren Prinzen haranguirten Brigaden Cuneo und Piemont waren nicht im Stande, die verlorenen Baumreihen eher zu nehmen, bis der gänzliche Verbrauch an Munition, der Mangel an jeder Unterstützung und das Durchbrechen der Linie des Regiments an mehreren Stellen, den Rückzug unausweichbar machte. Dieser war um so schwieriger auszuführen, als Oberst Bolza vom Regimente bereits abgeschnitten und auch sein Stellvertreter, nach Sunstenau's höchst bedauerlichem Tode, der Major Czykaneck durch Verwundung außer Stand war, denselben zu leiten.

Oberst Bolza war nämlich nach Sommacampagna geritten, um sich umzuschauen, wie es dort aussehe, und um vielleicht von hier aus einen vorauszusehenden Rückzug des Regiments besser bestimmen zu können. Bald meldeten ihm Uhlanen, daß die zum Schlachtfelde führende Straße bereits vom Feinde erreicht und er vom Regimente abgeschnitten sei. Bolza trachtete auf Umwegen zum Regiment zurück zu kommen, was jedoch die feindliche Ausdehnung und die steilen Abhänge unmöglich machten. Der somit von seinem Regimente getrennte Oberst suchte sich nach St. Giorgio zu retten, wobei ihm der Kommandant der, von Monte Godio retirirenden Uhlanen die Nachricht von dem angetretenen Rückzuge des Regiments Hessen mittheilte.

Lange hatte die ausgedehnte Tirailleurs-Linie vom Regimente Prinz Emil von Hessen die projectirte Vorrückung des Feindes gegen Monte Vento und Olioſi zurückgehalten, indem der letztere hinter derselben verhältnißmäßige Unterstützungen und Reserven vermuthete, und daher nicht eher vorzurücken wagte, als bis die Maske der vorgespiegelten Truppenmacht gefallen, das Feuer wegen Mangels an Munition allmälig verstummt, die Seele des Wirkens des Regiments dem Tode verfallen und das Regiment zu einem kleinen Haufen zusammengesunken war. — Beim Beginne des Rückzuges stand das Regiment, seiner Staabsoffiziere beraubt, unter dem Kommando des rangältesten Hauptmanns Reiß. Die Abwesenheit des Regimentskommandanten war anfangs Niemand bekannt, und Hauptman Reiß stellte sich, als er die ohne alle Bedeckung stehen gelassenen Geschütze sah, anfangs nur in der Dringlichkeit des Augenblickes die allerdings schwierige Aufgabe, die in höchster Gefahr gekommenen Kanonen zu retten. Mit Hilfe einiger Offiziere und einer schnell raillirten Abtheilung gelang es dem Hauptmann Reiß, trotz dem Andrang des Feindes, auf vielen Umwegen und mit Ueberwindung beinahe unüberſteiglicher Terrainhinderniſſe, die Kanonen in Sicherheit zu bringen.

Da man im Regimente glaubte, daß Sommacampagna vom Bataillon Nugent gehalten sei, so suchte man in einer Vereinigung mit diesem, die

Digitized by Google

Möglichkeit erneuerten Widerstandes, wenigstens ein Mittel, den Rückzug zu sichern.

Allein der Herzog von Genua in Person hatte mit einer Truppenabtheilung Sommacampagna mittlerweile angegriffen. Bei diesem Andrange räumte das Bataillon Nugent den Ort, und nur 1 Kompagnie dieses Bataillons und die halbe 12. Kompagnie des Regiments Prinz Emil von Hessen, unter Lieutenant Theuerkauf, als Arriergarde, vertheidigten noch diesen Ort. Die Brigade Piemont, von dem Herzoge von Genua persönlich geführt, nahm denselben weg, und besetzte ihn mit ihren Truppen. Als daher die österreichische Truppe sich auf Sommacampagna bewegte, fand sie den Feind dorten und nicht ihre Kameraden. Daß ein, in lauter Tirailleurs aufgelöstes Regiment auch nur in vereinzelten Haufen ihren Rückzug machen konnte, läßt sich begreifen, und so geriethen die einrückenden Abtheilungen einzeln in Sommacampagna zum Gefecht. Ein Theil des Regiments zog sich wohl noch glücklich nach Verona zurück; der andere aber verfiel der feindlichen Gefangenschaft. In Sommacampagna von allen Seiten umringt, von allen Fenstern beschossen, von Barrikaden umgeben, mußte der letztere, nachdem neue Opfer des Kampfes gefallen, sich ergeben. Eine dieser, in Sommacampagna einzeln einrückenden Abtheilung des Regiments, welche aus einigen Offizieren und etwa 40 Mann bestand, führte die Fahne des ersten Bataillons bei sich. Bei ihrem Anlangen wurde sie aus Häusern und krenellirten Mauern heftig beschossen, von einer Straßenbarrikade mit einer ganzen Decharge empfangen und am Rückzuge von einer nachjagenden Abtheilung Lanzenträger gehindert. Die kleine österreichische Truppe war von Uebermacht umringt, vertheidigte sich jedoch tapfer. Der Träger der Fahne wurde getödtet, allein Oberlieutenant Kamienicki nahm ihm sogleich die Fahne ab und schützte sie muthig, so lange es ging. Das tapfere Häuflein mußte endlich der Ueberzahl erliegen und die Fahne wurde von mehreren Reitern den Händen des Oberlieutenans Kamienicki entrissen. Der Fahnenträger des zweiten Bataillons, im Getümmel ohne Bedeckung auf der Straße stehend gelassen, suchte in dem Augenblicke, wo die Gefangenschaft unausweichbar schien, das anvertraute Panier dadurch zu retten, daß er es in einem Gebüsche verbarg. Alle späteren Bemühungen dasselbe wieder zu finden, blieb fruchtlos. Der Rest des Regiments rettete sich, wie gesagt, nach Verona. — Die Kompagnien des Regiments durch die oftmalige Verwendung in den verschiedendsten Richtungen ꝛc. zersplittert, hatte allen taktischen Verband verloren. Uebermacht des Feindes, Mangel aufzunehmender Abtheilungen, sowie Unkennt-

Digitized by Google

niß der Rückzugslinie bei den verschiedenen Führern, [1]) würden hingereicht haben, diesen Rückzug als schwerste taktische Aufgabe zu charakterisiren. Bringt man hiezu die volle Erschöpfung der Mannschaft, Mangel an Munition und das übermüthige Vordringen des Feindes beim Verstummen des Feuers der Oesterreicher in Anschlag, so wird wohl erklärlich, daß das Regiment Prinz Emil von Hessen „in einzelnen Haufen zersprengt" und nicht in guter Ordnung in Verona einrückte.

Auch das Bataillon Deutschbanater war inzwischen bedrängt worden, und wurde es immer mehr. Der Bataillonskommandant, Major Spech, fiel von 2 Kugeln getroffen, von denen ihn die eine durch den Kopf fuhr, die andere ihn in die Brust traf, auch fiel noch Hauptmann Popovich, Hauptmann Braun wurde verwundet, und der älteste Hauptmann Antolich übernahm nun das Kommando. Die Lage, in welche das Bataillon versetzt wurde, ward immer kritischer, und man beschloß, den Rückzug anzutreten. Dabei konnte man aber, weil man sich in Tirailleurs aufgelöst hatte und keine geschlossene Masse bilden konnte, gegen den, in Massen vorrückenden Feind keinen Halt finden; Sommacampagna selbst ging inzwischen verloren, und so rettete sich auch nur ein Theil des Bataillons nach Verona; der Rest fiel mit dem Hauptmann v. Antolich und mehreren anderen Offizieren in feindliche Gefangenschaft. —

Nach Bava und anderen piemontesischen Offizieren war die Absicht des Königs und seiner Generale, von Villafranca den Marsch zur Befreiung von Valleggio nach dem Monte Vento und nach Olioſt auszuführen. Durch die Freigebung der Höhen von Custozza, durch den Abmarsch der Brigade Clam und Rückzug des Generals Simbschen's hätte die Piemontesen nichts mehr in diesem Vorhaben stören können und sie würden mit einbrechender Nacht unmittelbar in den Rücken der am Mincio aufgestellten österreichischen Korps gelangt sein, wenn sie nicht durch die Blendung des sich aufopfernden Regiments Prinz Emil von Hessen aufgehalten worden wären. Als die Piemontesen endlich nach langem — langem Kampfe Herren dieses Regiments und der Deutschbanater geworden waren, da war es bereits Nacht geworden, und zu einer weiteren Vorrückung zu spät. Sie erwarteten den Nachzug ihrer Lebensmittel, um abzukochen, und erst am folgenden Tage den beabsichtigten Marsch fortzusetzen.

Der Verlust der Truppen der Brigade Simbschen in dem Gefechte am 24. Juli 1848 war folgender: A) Deutschbanater Grenz-Regiment:

[1]) Es war ein großer Uebelstand, daß gerade dieses Regiment mit der Natur des Terrains nicht bekannt und seine Führer in diesem Hügellabyrinth disorientirt waren. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 2. Thl., S. 95.)

1) todte Offiziere: Major Spech, Hauptmann Popovich; 2) verwundete Offiziere: Hauptmann Braun; 3) gefangene Offiziere: Hauptleute v. Antolich, v. Turek, v. Crasbeck und Puskas, Oberlieutenants v. Gießl, Seravica, Sostarich und Baumrucker, und Lieutenants Smidt, Pfeiffersberg, Bloß und Verstaendig; 4) vermißte, gefangene, todte und verwundete Mannschaft vom Feldwebel abwärts: 644 Köpfe. — B) Infanterie-Regiment Nugent: 1) Todte: Hauptmann Bozic und 11 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Verwundete: Lieutenants Breyer und Walker nebst 56 Mann vom Feldwebel abwärts; 3) Gefangene: Lieutenant Potakowsky und 86 Mann vom Feldwebel abwärts; 4) Vermißte: Lieutenant Stolle und 59 Mann vom Feldwebel abwärts. — C) Regiment Haynau Infanterie: 1) Verwundete: Hauptmann Mcangya und 30 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Gefangene: 5 Mann vom Feldwebel abwärts; 3) Vermißte: 12 Mann vom Feldwebel abwärts. — D) Infanterie-Regiment Prinz Emil von Heſſen: 1) todte Offiziere: Oberſtlieutenant v. Sunſtenau und Hauptmann Weiſſel; 2) verwundete Offiziere: Major Czykaneck; Hauptmann Dietz; Oberlieutenants Kohouth, Graf v. Beckers, Bunſch und v. Bouward; Lieutenants Bleß, Czikan, Naprawnik, v. Carlowitz, v. Dalwigk, Pittner, Humbach und Hubaczek; 3) gefangene Offiziere: Hauptleute v. Milde, v. Saamen, v. Weisbarth, Widmann und Doelzer, Oberlieutenants Cocjiczka, v. Kamienicki, Joſifowicz, Pollovich und Baudiſſin; 4) vermißte, gefangene, verwundete und getödtete Mannſchaft: 348 Köpfe. — E) Kavalleriebatterie Nr. 9: 1) Todt: 1 Mann vom Feuerwerker abwärts; 2) Verwundet: 1 Mann vom Feldwebel abwärts; 3) Vermißte: 16 Mann vom Feldwebel abwärts. — F) Fuhrweſenskorps: 1) Vermißt: Lieutenant Dorninger.

Eine kaiſerliche Verordnung vom 23. Oktober 1848 verlieh dem Regimente Prinz Emil von Heſſen neue Fahnen mit dem Wortlaute: daß der für das Regiment ſo verhängnißvolle Tag von Sommacampagna keinen Schatten auf die Tapferkeit des Regiments werfen könne. In einem andern Reſcripte vom 14. Dezember 1848 ſpricht Se. Maj. der Kaiſer: „Ich will der Tapferkeit und Ausdauer, mit welcher das Regiment in jenem Gefechte einem vielfach überlegenen Feinde langen Widerſtand geleiſtet hatte, alle Gerechtigkeit widerfahren laſſen.“ [1])

[1]) Vom Regimente Prinz Emil von Heſſen wurden die Hauptleute Milde, Reiß und Saamen, dann der Oberlieutenant Hecke belobt; an 8 Soldaten die Tapferkeits-Medaille vertheilt. Der Oberſtlieutenant v. Sunſtenau war des Marien-Thereſien-Ordens würdig erklärt worden. Sein Tod hinderte ihn, dieſes erlauchte Ordenszeichen zu empfangen und zu tragen.

Digitized by Google

Der Verluſt der Piemonteſen in dieſem Gefechte war nicht unbedeutend. Die Details deſſelben konnten nicht ermittelt werden. Der Generalmajor de Boyl, der Hauptmann Garuciu der Garde, befanden ſich unter den Verwundeten, der Lieutenant Saéttone des 4. Regiments der Brigade Piemont, der Lieutenant Torti von der Brigade Cuneo unter den Todten, u. ſ. w. —

Wir wiederholen, daß ohne die Aufopferung des Oberſtlieutenants Sunſtenau und aller übrigen Braven ſeines Regiments, die Piemonteſen noch denſelben Abend auf dem Monte Vento, den ſie mit ſolcher Uebermacht im Ueberfalle bald eroberten, oder ſonſt wo, kurz unmittelbar im Rücken der Aufſtellung der Armee Radetzky's lagern und ihre Lebensmittel in einer gewonnenen vortheilhaften Stellung abwarten konnten. Welchen Unterſchied in der dadurch veranlaßten Linksrückwärts-Schwenkung des bereits zum Theil über den Mincio geſetzten öſterreichiſchen Heeres würde aber eine ſolche, noch in der Nacht vom 24. auf 25. gewonnene Stellung des Feindes hervorgebracht haben?!

Die Piemonteſen hatten den Oeſterreichern einen Theil der Schuld abgetragen, die ſie Tags zuvor eingegangen. Allein der Sieg hatte ſie übermüthig gemacht; ſie glaubten den ganzen linken Flügel des Feldmarſchalls Radetzky geſchlagen zu haben; ſie wußten nicht, daß ſie es blos mit einer vereinzelten Brigade zu thun hatten, deren Niederlage unmöglich jene eines Armeekorps, wie dieſes bei ihnen ſelbſt der Fall war, aufwiegen konnte. [1])

Der Feldmarſchall fühlte wohl, ſagt Schönhals, daß dieſe Schlappe vermieden werden konnte; daher war er um ſo üblerer Laune, als ihm die Nachricht dieſer Unglücksfälle einer ſchönen und ſtarken Brigade zukam. Unterdeſſen war jeder Zweifel geſchwunden, es war klar, daß der König Tags darauf dem Feldmarſchall eine entſcheidende Schlacht liefern werde. Dieſer Gedanke allein wog alle andern Betrachtungen auf. Der lang erſehnte Augenblick der Entſcheidung nahte.

---

[1]) Es bleibt immer zu verwundern, daß man in Carl Albert's Hauptquartiere dieſem glücklichen Angriffe eine ſolche Bedeutung gab, wie man es that. Die gefangenen k. k. Offiziere haben doch gewiß geſagt, was es damit für einen Zuſammenhang hatte, daß man nur eine vereinzelte Brigade vor ſich gehabt habe, und daß mithin die eigentliche Aufgabe noch zu löſen bleibe. (Der italieniſche Feldzug des Jahres 1848, von W. v. Williſen, S. 177.)

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Die Meldung über das unglückliche Gefecht der Brigade Simbschen war zwar etwas spät in Radetzky's Hauptquartier nach Alazarea gekommen, aber doch frühe genug, um darnach die nöthigen Anordnungen für den 25. zu treffen. Da im Laufe des 24. der Feind nicht nur von Peschiera abgezogen war, sondern auch alle Uebergänge über den Mincio bis Goito hin aufgegeben hatte, die Brigade Simbschen von Villafranca her von einem sehr überlegenen Feinde erdrückt worden war, so war nicht nur sicher, daß der Gegner noch mit einem großen Theile seiner Kräfte am linken Ufer, namentlich bei Villafranca, stand, sondern man mußte sogar auf die Vermuthung kommen, er wolle seinen linken Flügel an seinem rechten heranziehen, statt umgekehrt, wie man bisher fest geglaubt hatte. Valleggio hatte er wohl aufgegeben, weil es den feindlichen Kräften zu nahe lag. Auf diesen Verhältnissen mußten die österreichischen Dispositionen für den 25. ruhen.

Der Feldmarschall Radetzky beschloß, dem Könige Carl Albert am 25. Juli eine Schlacht zu liefern. — Er hatte durch die Niederlage der Brigade Simbschen die ganze, wichtige Hügelreihe von Sommacampagna bis zu den Höhen von Custozza verloren. Der Feind hielt den Monte Torre und Monte Godio stark besetzt und war mithin Herr dieses Einschnittes; setzte er seine Angriffsbewegung in dieser Richtung fort, so durchbrach er das österreichische Centrum und trennte das erste vom zweiten Armeekorps. Letzteres Korps mußte, es koste was es wolle, die verlorenen Stellungen wieder nehmen. Es erhielt also gleich Befehl, mit dem frühesten Morgen von Castelnuovo aufzubrechen und sich nach Sommacampagna und Custozza in Marsch zu setzen, nur die Brigade Edmund Schwarzenberg sollte so lange zurückbleiben, bis sie durch Feldmarschall-Lieutenant Thurn vor Peschiera abgelöst sein würde und dann ihrem Korps nachfolgen. Das zweite Korps sollte den linken Flügel bilden. Ueber den Bergrücken von Sona her sollte es den Feind aus Sommacampagna und von dem ganzen südlichen Höhen-

Digitized by Google

zuge vertreiben. Der Feldmarschall hatte sich vorgenommen, um jeden Preis diesen Zweck zu erreichen und ihn nöthigenfalls an der Spitze seiner Grenadiere zu erzwingen. Die Brigade des Generals Giulay, der aus der Hand Pergen's das Brigadekommando wieder übernommen hatte, sollte sogleich aufbrechen und den Punkt Godio zu gewinnen suchen; sie fand denselben aber so stark besetzt, daß sie bei San Giorgio in Salice stehen blieb, um das Nachrücken des Korps zu erwarten. Mit der Fronte gegen Süden gewendet, bildete das zweite Korps zu der Schlachtlinie des rechten Flügels einen Hacken.

Das erste Armeekorps sollte sich, während der Feldmarschall mit dem zweiten Korps die energische Offensive ergriff, der Natur der Sache nach so lange defensiv verhalten, bis nicht die Erfolge des zweiten Korps neue Dispositionen erheischen würden, die jedoch erst im Laufe der Schlacht erfolgen konnten. Dieses Korps bildete den rechten Flügel von Valleggio über Monte Vento, bis zum Tionebach. Die Brigade Strassoldo, mit Ausnahme des 10. Jägerbataillons, das auf dem Monte Vento geblieben, empfing noch in der Nacht den Befehl, Valleggio um jeden Preis zu behaupten. Hauptmann Kuhn des General-Quartiermeisterstabes ließ die Gartenmauern mit Schußlöchern versehen, die Häuser an den Haupteingängen thätigst in Vertheidigungsstand setzen, und die Brigade nistete sich vortrefflich in Valleglo ein. Die Brigade Wohlgemuth erhielt den Befehl, mit Tagesanbruch auf dem rechten Minciouser nach Valleggio zu marschiren und von da gegen Volta zu recognosziren. Sie ließ das dritte Bataillon vom Regimente Erzherzog Albrecht in Monzambano und ein Bataillon Oguliner und eine Schwadron Radetzky-Husaren in Borghetto, zur Deckung des Ueberganges und zur Beobachtung des Feindes stehen, und ging mit ihrem Gros nach Valleggio, wo sie sich um 11 Uhr Mittags am 25. Juli mit der Brigade Strassoldo vereinigte. Die Brigade Supplikatz marschirte, nachdem sie 4 Kompagnien des zweiten Banal-Regiments in Monzambano belassen hatte, nach St. Zeno, um sich im Süden des Monte Vento à cheval der Straße als Reserve der Brigade Clam, hinter deren linken Flügel aufzustellen. Die Brigade Clam blieb in ihrer früheren Aufstellung zwischen St. Zeno und Fornelli.

Das erste Reservekorps erhielt Befehl, die Brücke von Salionze mit einem Bataillon Wocher besetzt zu halten, und seine übrigen Truppen als Reserven der ganzen Schlachtlinie zu formiren: die Brigaden Maurer, Erzherzog Sigismund und Haradauer bei St. Rocco di Palazuolo; die Brigade Erzherzog Ernst aber, nebst der Artilleriereserve, auf der Straße hinter Olioſt.

Das dritte Korps, unter Feldmarschall-Lieutenant Thurn wurde angewiesen, in Cavaleaselle und vor Peschiera die weiteren Befehle abzuwarten.

Digitized by Google

Feldmarschall-Lieutenant Haynau, Kommandant in Verona, hatte, wie bekannt, den Befehl erhalten, eine eben erst in Verona, unter den Befehlen des Obersten Perin von Reisinger-Infanterie gebildete Brigade nach Castelnuovo zu senden, wo sie das dritte Korps verstärken sollte. Von dem Observatorium von Verona aus sah Haynau den unglücklichen Ausgang des Kampfes der Brigade Simbschen. Die hohe Wichtigkeit des verlorenen Punktes von Sommacampagna richtig erkennend, ließ er die Brigade Perin, statt nach Castelnuovo, gerade gegen Sommacampagna marschiren, mit der Weisung, unverweilt den Ort anzugreifen, wenn ihr das beginnende Feuer zeigen würde, daß auch von Seite des Feldmarschalls der Kampf begonnen habe. Dieser eines denkenden und selbstständigen Soldaten würdige Entschluß, wie ihn Schönhals nennt, trug Vieles zu dem glücklichen Erfolge bei, den am 25. die Waffen Oesterreichs über ihre Feinde erkämpften. [1])

Der Feldmarschall war entschlossen, die bevorstehende Schlacht mit höchster Vorsicht — mit der ruhigsten Besonnenheit zu geben; jede, seinem Charakter sonst so homogene Kühnheit mußte mit Selbstverläugnung sich versagt, und statt in die Schlacht selbst erst in die Verfolgung des Gegners — würde er besiegt — gelegt werden; denn zu viele Chancen des Krieges — zu viele der höchsten Interessen der Monarchie standen auf dem Spiele. Die Streitkraft des Feindes, die, wenn sie gut verwendet wurde, immer noch entscheidend wirken konnte, der Besitz der durch den Feind gerungenen wichtigen und vortheilhaften Höhen, und, was die Oesterreicher betraf, die Unmöglichkeit schneller Verstärkung ihres Heeres im Falle eines größeren Mißgeschickes bei der zerrissenen inneren Lage des Vaterlandes, geboten dem Feldmarschall in dieser augenblicklichen Crisis jene höhere Klugheit, die, wenn sie auch der Schwungkraft des Geistes und des Muthes drückende Fesseln anlegt, nur in der Mäßigung der Entschlüsse — in der Bedachtsamkeit bei allen Schlachtbewegungen die einzige sichere Bürgschaft für die Zukunft fand. —

Nach der Eroberung der Anhöhen von Custozza und Sommacampagna am 24. war König Carl Albert für seine Person nach Villafranca zurückgekehrt, während seine Soldaten auf dem Kampfplatze lagerten. General Bava folgte dem König nach Villafranca. Hier empfing man die erste Meldung

[1]) Der offizielle Bericht (aus der Feder des Feldzeugmeisters von Heß) sagt: „Der eben so energische als tapfere Kommandant von Verona, Feldmarschall-Lieutenant Baron Haynau, hatte aus eigenem Antriebe der Brigade Perin sogleich selbst diese Direction gegeben und dadurch sehr viel zu dem Siege des folgenden Tages beigetragen, wie denn selbstthätige Generäle die Seele des Krieges sind."

Digitized by Google

über das Schickſal des Korps von Sonnaz, woraus hervorging, daß dieſer General in Peſchiera eingetroffen ſei und gegen Salionze und Borghetto marſchire. In Folge dieſer Nachricht und in der Hoffnung, daß Sonnaz dem Feinde den Uebergang über den Mincio verwehrt haben würde, beſchloß Carl Albert, am 25. Juli ſeinen Angriff in Flanke und Rücken des Gegners fortzuſetzen. Der Herzog von Genua ſollte früh um 6 Uhr von Berettara und Sommacampagna mit der Brigade Piemont und der Reiterei gegen Olioſi vorgehen und ſich mit dem Herzoge von Savoyen in Verbindung halten, welcher mit den Brigaden Garde und Cuneo von Cuſtozza aus gegen Salionze vorzudringen beſtimmt war. Indem der Herzog-Thronfolger dabei dem Kamme der Höhen folgte, welche hier längs des Mincio fortziehen, ſollte er dadurch zugleich den Angriff der Brigade Aoſta gegen Valleggio unterſtützen, und dem Feinde, welcher etwa jenen Ort beſetzt hielte, in den Rücken zu kommen drohen. Valleggio erſchien von Allem wichtig, weil von da aus die Mitwirkung der Truppen Sonnaz's allein möglich wurde. Wenn es erobert ward, zählten auch die Piemonteſen auf den Eindruck, den dieſe genommene Verbindung auf den Gegner hervorbringen würde.[1]) Der Anblick der Gefangenen mit einer genommenen Fahne im Heerlager hatte die ohnehin hohe Meinung, die man von ſich ſelbſt, wie Schönhals ſagt, im piemonteſiſchen Hauptquartiere hegte, ſo hoch geſteigert, daß man an dem glücklichen Ausgange des bevorſtehenden Kampfes gar nicht zweifelte. General Bava betrieb nur noch die Zuſendung der Lebensmittel an die verſchiedenen Korps.

Der Morgen des 25. Julius brach an; die Sonne ging mit der ganzen Pracht des ſüdlichen Himmels auf und verhieß einen ſchönen, aber heißen Schlachttag. In der That ſteigerte ſich auch die Hitze nach und nach auf 28 Grade, ſelbſt auf 30 Grade, wie Andere angeben. Dieſe Sonnengluth lähmte beinahe den Geiſt, wie den Körper; doch der Muth der öſterreichiſchen Truppen und ihre Beharrlichkeit in That und Kraft nach dem

[1]) Schönhals ſagt: „dieſer Plan war nun freilich ohne alle Kenntniß unſerer Stellung und Stärke entworfen, und es ſcheint, daß man uns immer mit der Front gegen den Mincio aufgeſtellt glaubte und die Brigade Simbſchen für unſere Arrieregarde hielt, weil ſich ſonſt nicht begreifen läßt, wie man immer davon träumte, uns in den Rücken nehmen zu können." (Erinnerungen eines öſterreich. Veteranen, 2. Thl. S. 101—2). — Carlo Piſacane ſchreibt an einer Stelle: „General Bava verfolgte den Verſatz, durch Goito gegen Olieſi vorzurücken und Valeggio in Beſitz zu nehmen, das er zum Stützpunkte ſeiner Wendung machen wollte. Dieſer Plan war aber ſehr fehlerhaft, weil dieſe Converſion ſich an einen Punkt anlehnen ſollte, der noch im Beſitze des Feindes war, ſo daß Cuſtozza der wirkliche Stütz- und zugleich Schließpunkt des ganzen Schlachtfeldes wurde." (Der Krieg in Italien 1848—9, S. 119.)

Digitized by Google

Sinne des angebeteten Feldherrn blieb ungebeugt. — Der mit ſeinem Gepäcke marſchirende kaiſerliche Soldat war heute eben ſo vom Schweiße, wie 2 Tage früher vom Regen gebadet. Die öſterreichiſche Armee verlor mehrere Leute durch Sonnenſtich, namentlich das Regiment Fürſtenwärther, das von Caſtelnuovo kam, 17 Mann (nach Andern nur 14 Mann). Nicht beſſer erging es den königlichen Truppen, obgleich ſie aus lauter Italienern beſtanden und mit dem vaterländiſchen Klima vertrauter ſein mußten.[1])

Während die öſterreichiſchen Truppen die ihnen anbefohlenen Bewegungen noch in der Nacht und am Morgen ausführten, ſetzte ſich am 25. Julius in der Frühe der Feind in Bewegung. Die nun ſtattfindende Schlacht — die von Cuſtozza — iſt alſo von beiden Theilen eine offenſive Schlacht, nur mit dem Unterſchiede, daß die Piemonteſen ſogleich auf die Defenſive geworfen wurden.

Da der wichtigſte Punkt für den piemonteſiſchen General Bava Valleggio war, ſo ſtellte er ſich nicht nur ſelbſt an die Spitze der Brigade Aoſta, welche er auf den genannten Punkt dirigirte, ſondern vermochte ſelbſt ſeinen König, mit dieſem Truppenkorps zu marſchiren, welches der General Claudius d'Air di Sommariva befehligte. Unterwegs unterrichtete der General Bava die Soldaten von dem, am verfloſſenen Tage errungenen Trophäen, und munterte ſie auf, ſich eben ſo unerſchrocken und tapfer, als ihre Kameraden geſtern, heute zu benehmen. Die Brigade Aoſta nahm dieſe Worte mit Enthuſiasmus auf; Jeder verſprach, wie Bava ſelbſt ſagt, Wunder zu thun und der Sieg war allen eine Gewißheit. Um 8 Uhr Morgens befand ſich die Brigade Aoſta vor Valleggio, im Angeſichte des Feindes. Einige Kanonenſchüſſe wurden gewechſelt, und Bava ſah zu ſeinem Erſtaunen, daß es dieſem ſogar gelungen war, einige Geſchütze auf der ſteilen Höhe des alten Kaſtells aufzupflanzen; weshalb er ihn auf dieſem Punkt ſehr ſtark halten mußte, weil er ſonſt gewiß nicht ſeine Artillerie hier riskirt hätte; auch beobachtete er zur nämlichen Zeit, daß einige feindliche Kanonen den Abhang der Hügel zu ſeiner Rechten beſetzt hielten. Bei dieſer Sachlage ließ er vom Angriffe auf Valleggio nach und ſogar ſein Geſchütz etwas zurückgehen, welches vom feindlichen dominirt, weſentliche Verluſte erlitt, ohne ihm Schaden zuzufügen, was ihn auch beſtimmte, die Fortſchritte abzuwarten, welche die königlichen Prinzen auf den Höhen rechts machen würden, weil er dann hoffte, daß die Beſatzung Valleggio's im Rücken be-

[1]) Bava ſchreibt auch an einer Stelle: „Die Hitze war zum Erſticken, man konnte kaum Athem ſchöpfen; viele Soldaten erlagen.“ (Der Kampf Italiens gegen Oeſterreich, im Jahre 1848, S. 52.)

Digitized by Google

droht, dieſen Ort freiwillig räumen würde. Allein ſtatt der erwarteten Truppen auf den Höhen kam die Nachricht von dem Herzoge von Savoyen, daß das verzögerte Anlangen von Lebensmitteln an dem befohlenen Abmarſche der Brigaden hindere.

Troſtlos über dieſen unſeligen Zeitverluſt, wie Bava ſelbſt ſchreibt, ließ er beiden Prinzen befehlen, ihren Marſch nach vorwärts ſo viel als möglich zu beſchleunigen, dann zog er die Bataillons von Aeſta noch mehr aus dem Feuer, und detachirte, um die Fortſchritte der feindlichen Tirailleurs zu verhindern, ein Bataillon mit einer halben Batterie in ein rechts gelegenes Landhaus, welches einer Anhöhe gegenüber lag, auf welcher die Oeſterreicher einige Geſchütze aufgepflanzt hatten; und um das Feuer von dieſer Anhöhe zu erwidern, befahl Bava dem General d'Air, ein zweites Bataillon auf eine etwas höher gelegene vorſpringende Höhe zu beordern, von wo es ihm gelang, den Feind in Zaum zu halten.

Es war ungefähr 10 Uhr Vormittags, und Bava erwartete mit Ungeduld das Erſcheinen der Reſerve-Diviſion auf der Spitze der Höhen, als ihm der Herzog von Genua ſagen ließ, er könne aus der nämlichen Urſache des verzögerten Anlangens der Lebensmittel erſt um 11 Uhr abmarſchiren. Kurz darauf theilte der Herzog von Savoyen mit, daß ſich vor ihm jenſeits Cuſtozza beträchtliche Streitkräfte conzentrirten; er fügte bei, daß er hoffe, ſeine Poſitionen vertheidigen zu können, daß es aber vielleicht zu gewagt ſein würde, Abtheilungen ſeiner Truppen weg zu detachiren. General Bava ſchreibt dieſen Verſpätungen den Verluſt des Tages zu. Er hat Unrecht, behauptet Schönhals; denn hätte der Herzog von Genua ſeine Bewegungen früher begonnen, ſo ward er vom ganzen k. k. zweiten Armeekorps und von der Brigade Perin im Rücken genommen, und er und ſeine Heeresabtheilung, die noch überdieß die öſterreichiſchen Reſerven bei Olioſi in der Front hatte, hätten wahrſcheinlich die Waffen ſtrecken müſſen. Dieſer Verzug rettete ihn; er verlor wenigſtens ſeine Rückzugslinie nicht. —

Während ſo die bereits begonnene Schlacht auf dem rechten Flügel ruhte, entbrannte der Kampf auf den Höhen von Sommacampagna deſto heißer. Da es vorerſt die entſcheidende Aufgabe des Tages war, den Feind wieder in die Ebene von Villafranca und Probiano zurückzuwerfen, hielt ſich der Feldmarſchall Radetzky vorzüglich auf dem linken Flügel und im Centrum der Armee in der Gegend von Zerbare und Guaſtalla auf und ertheilte von hier aus ſeine Befehle.

Das zweite Korps, unter Feldmarſchall-Lieutenant d'Aſpre, hatte von St. Giorgio in Salice die Reiterei unter General Schaffgotſche über Madonna del Monte in die Ebene hinuntergeſchickt, um gegen Villafranca hin

Digitized by Google

aufzuklären und zu demonstriren. Die Kolonne selbst setzte ihren Marsch gegen Zerbera fort. Dort angekommen, brachte die Meldung der Reiterei, es ziehe eine feindliche Kolonne in der Richtung von Verona nach Sommacampagna heran, einen Aufenthalt in der Bewegung, bis es sich aufklärte, daß dieses kein Feind, sondern die Brigade Perin sei, welche der Kommandant von Verona, Feldmarschall-Lieutenant Haynau, nach Sommacampagna dirigirt hatte, wovon aber das zweite Korps nichts wußte. Nachdem sich so eine Besorgniß in Freude verwandelt hatte, wurde die Bewegung mit den Brigaden Giulay und Friedrich Liechtenstein gegen Sommacampagna und la Berettara fortgesetzt, die Brigade Kerpan aber gegen den Monte Godio geschickt, da zur Reserve zu dienen und um zu beobachten. In beiden Richtungen kam aber der Feind den Kolonnen schon entgegen; indem sich um Mittag die Herzoge von Savoyen und Genua, welche durch den Rückstand von Lebensmitteln vom Aufbruche zurückgehalten worden waren, zum Angriff vorbewegten. So stieß nun die Bewegung der Piemontesen schon ganz in der Nähe auf das zweite österreichische Armeekorps, welches ihnen in der Besetzung der Höhen von Sona und Madonna del Monte zuvorgekommen war. Hier entspann sich sogleich ein lebhaftes Frontalgefecht, welches sich, wie in den modernen Schlachten durch das fast alleinige Vorherrschen des Tirailleursgefechtes, und besonders im solchen Terrain, wie das des Schlachtfeldes von Custozza, mit Kultur bedeckte Hügel, die keine Uebersicht für die höhere Leitung zulassen, zu geschehen pflegt, stundenlange wie das Ringen zweier Athleten, welche sich an Kräften ziemlich gleich sind, wellenartig, hier ein Stückchen vor, dort eines zurück, hinschleppte, bis endlich die Ermattung beider Theile ergreift und der nächste Druck des Einen oder des Andern dann die Entscheidung gibt. So ward man bald von Sommacampagna über Berettara, bis zum Monte Godio hin heftig engagirt.

Die Brigade Giulay griff Sommacampagna an: das 11. Jäger-Bataillon und das 1. Bataillon Erzherzog Ernst auf den Flanken, das 2. Bataillon der Warasdiner St. Georger Grenzer in der Mitte. Eine halbe Batterie Sechspfünder Nr. 5 wurde auf dem schroffen Rande westlich Brognolo aufgefahren und brachte das feindliche Geschütz südlich Casa Piero zum Schweigen, die andere halbe Batterie Nr. 5. machte das feindliche Geschütz, das westlich abwärts Sommacampagna aufgefahren war, ebenfalls verstummen. Die Brigade brachte die vordersten Abtheilungen des Feindes zum Weichen, allein das Erstürmen der, dem Orte knapp vorliegenden Höhen, so wie der crenaillirten Mauern ging weniger rasch. Inzwischen aber stürmte die Brigade Perin von der Flanke an, und griff die Ostseite

Digitized by Google

des Punktes mit 3 Sturmkolonnen, aus Wiener Freiwilligen des 2. Bataillons und 2 Kompagnien Reisinger-Infanterie gebildet, und unter dem Schutze der Raketenbatterie Nr. 9, an. Da sich aber eine große Lücke zwischen diesen Kolonnen und der auf der westlichen Seite angreifenden Brigade Giulay zeigte, so mußten schnell aus dem Regimente Reisinger, zwei neue Sturmkolonnen, und zwar unter dem heftigsten Feuer des Feindes, gebildet und so die Verbindung mit der Brigade Giulay vollkommen hergestellt werden. So schritt man sowohl auf der westlichen, als östlichen Seite zum Sturme. Auf dem Verbindungspunkte nahm Generalmajor Graf Giulay eine Abtheilung des 11. Jägerbataillons nebst 2 Kompagnien Reisinger unter dem Kommando des tapfern Hauptmanns Nagy und rückte an deren Spitze auf den Feind los. Oberst Perin leitete mit eben so viel Umsicht als Entschlossenheit seine Truppen, und die Sturmkolonnen erklimmten, trotz des heftigsten Feuers des Feindes dessen Stellung. Die Höhen, viele Gebäude wurden genommen; aber noch hielten sich die Gegner im Dorfe; die Oesterreicher sanken in der furchtbaren Hitze vor Schwäche und Ermüdung hin, und bedurften mehrerer Minuten, um sich zu erholen. Dann aber, wieder ermannt, aufgemuntert von ihren braven Führern, die als Muster überall vorleuchteten, stürmten sie auf's Neue, verfolgten den Feind von Haus zu Haus, und trieben ihn vollkommen aus dem Dorfe. Die geschlagenen Piemontesen zogen sich von hier aus gegen die Höhen von Berettara. Die österreichischen Truppen, die hier triumphirt, hatten sich tapfer und kaltblütig benommen. Unter so vielen, die wegen ihres Benehmens gerühmt wurden, nennt man Major Rühling von den Wiener Freiwilligen, Major Bauer, Kommandanten des 11. Jägerbataillons, Major Münzer und Hauptmann Nagy von Reisinger, Brigade-Adjutant Hamornik, Oberlieutenant Krzisch vom Generalstabe, Oberlieutenant Hunik von der Artillerie ꝛc. —

Der Feind mußte nun von den Höhen von Berettara, Ca Nuova und St. Andrea, wo sich seinen Geschützen günstige Aufstellungen darboten, herabgeworfen werden. Der Korpskommandant d'Aspre gab der Brigade Friedrich Liechtenstein, die den zweiten Staffel bildete, und hinter der Brigade Giulay, gewissermaßen den rechten Flügel deckend, folgte, Befehl, diesen Punkt anzugreifen. Fürst Friedrich Liechtenstein, der seinen Weg über Ca del Diavolo und Montrefore genommen und auf den Höhenrücken ober Nadalina und Zerbare angekommen war, disponirte das zweite Bataillon Kaiserjäger auf die Höhe zwischen Zerbare und Casa nuova, das 9. Jäger-Bataillon und 3 Geschütze mehr links gegen Casazze, und ließ, indem das Regiment Erzherzog Franz Carl mit Artillerie als Nachhut folgte, zum Angriff schreiten. Man hatte bereits Fortschritte gegen die Höhen gemacht,

Digitized by Google

als der Feind, wahrscheinlich verstärkt durch die aus Sommacampagna retirirenden Truppen, plötzlich den rechten Flügel der Brigade bedrohte. Liechtenstein sah sich daher genöthigt, diesen Flügel etwas zurückzuziehen. Er besetzte mit 2 Kompagnien Erzherzog Franz Carl das gut haltbare Zerbare und sendete das erste Bataillon des genannten Regiments dem, das Bataillon Kaiserjäger bedrohenden Feind entgegen. Dieses Bataillon Franz Carl gewann mit Ungestümm die Höhen ober Pelizzan und drang rasch dem Feinde bis über die Strasse von Sommacampagna nach. Das 9. Jäger-Bataillon besetzte Ca nuova. In dieser Stellung hielt sich das Gefecht längere Zeit, bis es dem ersten Bataillon Erzherzog Franz Carl in einem erneuerten Sturmangriffe gelang, Ca Berettara zu nehmen, wobei ein Theil des zweiten Bataillons als Unterstützung mitwirkte. Der weichende Feind stellte sich bei Casa di Sole abermals auf und entwickelte seine Batterien. Da man mit der weitern Vorrückung etwas inne hielt und nicht sogleich die neue starke Stellung verwegen angriff, ward der Feind sogar so kühn, daß er, unter dem Schutze seiner Kanonen, abermals die Offensive ergriff, und in starken Schwärmen mit dem Bajonnete bis in die Nähe von Casa Berettara drang, wurde aber noch einmal von dem braven Regimente Erzherzog Franz Carl zurückgeworfen. Die herbeieilende Batterie der Brigade fuhr fast zwischen den Plänklern auf und setzte den weiteren Offensivversuchen der Piemontesen Schranken. Nachdem der brave Batteriekommandant, Oberlieutenant Bauer gefallen war, setzte der Oberfeuerwerker Cschovini das Feuer mit Entschlossenheit und richtigem Blicke fort. Einigen österreichischen Abtheilungen gelang es, auf den westlichen Höhenabhang bis Ca del Sole vorzudringen und die bei dieser Gelegenheit gegen sie gesendete piemontesische Reiterei zu werfen. Aber auf dem Monte Boscone hielten die Piemontesen fest und leisteten einen verzweifelten Widerstand.

Schon ließ Fürst Friedrich Liechtenstein dem Feldmarschall melden, daß er ohne Verstärkung diese Stellung nicht nehmen könne, als diese Verstärkung nahe war. Denn schon drangen die beiden siegreichen Brigaden Giulay und Perin, dem Höhenzuge folgend, gegen den Monte Boscone vor; auch die Reiterbrigade Schaffgotsche drang vor. Diesen günstigen Moment benutzte Major Mayer, damals Kommandant des Regiments Erzherzog Franz Carl, stürzte sich tapfer mit demselben gegen die Höhen ober Ca del Sole, warf den Feind von selben hinab und entschied durch diesen kühnen letzten Angriff auf diesem Punkte des Schlachtfeldes das Schicksal des Tages. Der Feind eilte von den Höhen des Monte Boscone in völliger Flucht gegen Villafranca; eine schnell aufgeführte halbe Batterie verursachte demselben noch vielen Schaden; viele Karren, Bagage und Gefangene fielen

Digitized by Google

der Brigade Liechtenstein in die Hände. Unter dem genommenen Gepäcke scheint auch ein Theil des Silbergeräthes des Herzogs von Genua gewesen zu sein. Wenigstens sah man solches mit dem Wappen des Herzogs in den Händen österreichischer Soldaten. Die Brigade Liechtenstein hatte ruhmreich gestritten, und Major Mayer, Major Ostoich und die Hauptleute Weigel und Belsey des Regiments Erzherzog Franz Carl wurden namentlich belobt.

Der Feldmarschall war während des tapferen Kampfes der Brigaden Gulay, Friedrich Liechtenstein und Perin von den Höhen westlich Zerbare, von wo er aufmerksam den Gang des Gefechtes beobachtete, mit den Generalen Heß und Schönhals, so wie mit seiner Suite bis an die Plänklerlinie der Brigade Liechtenstein vorgeritten; er lobte die Tapferkeit der Soldaten, und sprach ermunternde und ermuthigende Worte zu ihnen, worauf die Truppen ihm zujauchzten und mit Jubelgeschrei antworteten. Auch an die Generale Wimpffen, Liechtenstein, Gulay ꝛc. richtete er Worte des Lobes und der Dankbarkeit für ihre gediegenen Leistungen. Mittlerweile waren die Bersaglieri auf kurze Entfernung herangerückt; Fürst Friedrich Liechtenstein bat den Feldherrn, sich der Gefahr nicht zu sehr auszusetzen. Er zog sich daher nach Zerbare zurück, wo er eine Zeit lang das Gefecht beobachtete; als aber auch diesen Punkt die feindlichen Haubitzgranaten erreichten, ritt er über die Straße, blieb jedoch dem heftigen Kampfe nahe, bis der Feind hinter Ca del Sole zurückgeworfen war, worauf er der Reiterbrigade Schaffgotsche eine Vorrückung in die Ebene befahl. Hierauf verfügte er sich auf die Höhen nördlich Guastalla zurück, um dem Gefechte seine Aufmerksamkeit zu schenken, das sich auf dem Monte Godio entsponnen hatte; denn er dachte sich immer, daß der Feind seine Reserven verwenden und von dem hohen Bergrücken von Custozza herab auf Monte Godio mit Macht fallen und die österreichische Mitte zu durchbrechen versuchen werde.

Der Brigade Liechtenstein war die Brigade Kerpan gefolgt. Der Korpskommandant, Feldmarschall-Leutenant d'Aspre, sendete sie, rechts von der erstgenannten Brigade, über Maretina, auf den Monte Godio, um sich von dort aus gegen den, wichtigsten Punkt der ganzen feindlichen Stellung, nämlich gegen die Höhen und den, über denselben liegenden Ort Custozza zu bewegen. Nach einem zweistündigen Marsche war die Brigade Kerpan ohne Anstand zwischen Sommacampagna und dem Monte Godio angelangt, als sie in ihrer rechten Flanke mit einem heftigen Kanonenfeuer angegriffen wurde. Auf den Höhen von Monte Godio zeigte sich bedeutende piemontesische Streitmacht; es blieb daher nichts anderes übrig, als gegen diese Höhen zum Angriff zu schreiten. Brigadier Kerpan befahl dem Szluiner-Regimente sich mehr links zu halten, um den Feind in seiner linken Flanke

Digitized by Google

zu faſſen, und das Regiment Kinsky ſollte das Gefecht in der Fronte führen. Die Piemonteſen hatten auf dem Gipfel des hohen Hügels, auf einem durch mehrere Cipreſſenbäume ausgezeichneten Punkte — Belvedere — eine Batterie aufgeführt. Die öſterreichiſche Brigadebatterie wurde auf einer kleinen Anhöhe, vorwärts bei der Kirche von Monte Godio aufgeſtellt und ihr eine Kompagnie vom Regimente Kinsky, unter Oberlieutenant Hugo Häuſer, beigegeben. Da dieſe Batterie aber nicht dem Feuer der piemonteſiſchen Sechzehnpfünder gewachſen war, ſo mußten ſobald als nur möglich noch eine Zwölfpfünder- und eine Raketenbatterie aus der Korpsreſerve vorgebracht werden, deren Nützlichkeit, beſonders der Raketen, ſich ſpäter bewährte. Vor dem Aufſtellungsplatze der öſterreichiſchen Geſchütze befand ſich jedoch die Häuſergruppe Bagolina, die noch vom Feinde beſetzt war und der Artillerie hinderlich werden konnte. Oberlieutenant Häuſer entſchloß ſich daher zum Angriff, ſtürmte mit ſeiner Kompagnie die Häuſer, nahm und beſetzte ſie. Der Feind verſtärkte ſich aber bald, rückte gegen Bagolina wieder vor, und zwang durch ſeine Uebermacht den Oberlieutenant Häuſer die Häuſergruppen wieder zu verlaſſen, ſo daß nun auch noch die 4. Kompagnie von Kinsky, unter Oberlieutenant Herrmann Schäfer, zur Bedeckung der Artillerie aufgeſtellt werden mußte.

Indeſſen waren die Szluiner, links ausbiegend, auf den Gipfel des Berges muthig hinaufgeſtiegen, ſtießen aber hier auf eine ſtarke Truppenmacht, worunter ſardiniſche Garden mit ihren hohen Bärenmützen und 6 Schwadronen Reiterei. Bei der Ermüdung des Bergſteigens und der herrſchenden Hitze, fühlten ſie ſich aber außer Stand, den Angriff einer ſolchen Uebermacht zu wagen. Es erging daher der Befehl, daß 3 Kompagnien Kinsky zur Verſtärkung vorrücken ſollten. Hauptmann Chriſtian Elfert führte die dritte, fünfte und ſechſte Kompagnie etwas links durch einen Hohlweg den Berg hinan, wo er fand, daß die Szluiner eben eine rückgängige Bewegung machten. Hauptmann Elfert erhielt Befehl, auch zurückzugehen; allein Hauptmann Conſtantin von Steinhofer, welcher mit der 6. Kompagnie eine Unterſtützung für die Plänkler der Grenzer bildete, ließ ſich durch dieſen Befehl nicht irre machen; einſehend, daß hier ein energiſcher, dem Geiſte der Truppe mehr angemeſſener Angriff nöthig ſei, um, wenn auch in der Minderzahl, dem Feinde zu imponiren, machte er einen Sturm, welchen gleichzeitig auch die beiden andern Kompagnien von Kinsky unternahmen, und vorwärts ging es nun über mehrere Biegungen des Berges bis zu dem, auf dem höchſten Rücken liegenden Wäldchen des Monte Arabita. Dort aber war die Hauptſtellung des Feindes, der ein mörderiſches Feuer gegen die Andringenden eröffnete. Dennoch hielten die 3 Kompagnien einige

Digitized by Google

Zeit im Kugel- und Kartätschenhagel aus, denn sie waren durch den Anlauf von vielleicht 1500 Schritten, bei einer Hitze von 28 Grad zu ermüdet, um einen Bajonnetkampf eingehen zu können. Erst nachdem bei 60 Mann den Kampfplatz deckten, und keine Aussicht auf Verstärkung war, zogen sie sich wieder zurück zu jenem Erdrisse, von wo aus sie den Angriff begonnen hatten.

Da es nicht möglich war, mit so geringen Kräften durchzudringen, so erging der Befehl, noch ein Bataillon Kinsky vorrücken zu lassen. Es standen aber nur mehr 7 Kompagnien bei der Reserve, welche außerdem den Korpspark schützen sollten, und sonst war keine Hilfe sobald zu hoffen, da die Brigade ganz allein stand. Aus diesen Ursachen mußte eine etwas stärkere Reserve um so dringender behalten werden, als das Gefecht vorne gefährlich stand, und es wurden mit Bewilligung des Korpskommandanten, nur 3 Kompagnien in's Gefecht nachgeschickt, welche durch Muth und Ausdauer den Mangel an Zahl ersetzen mußten. Um diese Zeit hatte aber auch der Feind auf dem Hügel von Casa del Sole eine Batterie aufgeführt, aus der er die Brigade Kerpan in der linken Flanke und beinahe im Rücken mit schwerem Feldgeschütz beschoß. Major Albert Fürst vom Regimente Kinsky führte die 10., 11. und 12. Kompagnie seines Regiments auf dem Wege an Bogolina vorbei, wo er bald den zurückgedrängten Szluinern begegnete. Das Zusammengreifen aller Offiziere brachte es dahin, daß alle Weichenden zum Stehen gebracht, neu zum Angriff formirt und durch aufgestellte Unterstützungen und Reserven verstärkt werden konnten. Aus dieser Verfassung ward ein neuer Sturm gegen die feindlichen Höhen angelegt und neuerdings bis zum höchsten Kamm vorgedrungen, wo aber die Stürmenden in das Feuer der feindlichen Fronten und Kanonen von Belvedere und Casa del Sole kamen. Es wurde daher hinter einer Bodenerhöhung gehalten und sich begnügt, mit den Plänklern die feindliche Stellung zu beunruhigen. Die 3., 5. und 6. Kompagnie hatten sich ebenfalls diesen Vordringern angeschlossen, und als hierbei Hauptmann Elfert und sein Lieutenant Graf Cerini gefallen und dadurch seine Kompagnie ohne Offiziere war, so führte dieselbe der bereits verwundete Korporal Johann Ertel mit dem Korporal Emanuel Minder zum Sturm vor und behauptete dann mit seinen Plänklern die Stellung hinter einem Ravin.

Während das Regiment Kinsky, unter seinem tapfern Obersten Bianchi, auf diese Art durch sein kühnes Anstürmen und seine Ausdauer durch mehrere Stunden dem Feinde imponirte und dieser, trotz seiner Uebermacht und dem günstigen Terrain nicht die Offensive zu ergreifen wagte, hatte der Korpskommandant, Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre, die Brigade

Digitized by Google

Edmund Schwarzenberg, die von Feldmarschall-Lieutenant Thurn abgelöst worden, von Cavalcaselle über Casa Morollina kommen lassen. Der eilige Marsch, in den Nachmittagsstunden, bei einer ungewöhnlichen Hitze, hatte diese Truppe so ermüdet, daß man sie nicht gleich in das Gefecht führen konnte, und daher das Regiment Kinsky und die Szluiner noch einige Zeit ausharren mußten.

Doch wurden hiedurch die letzten Kompagnien des Regiments Kinsky, die 2., 7., 8. und 9., disponibel, welche nun durch Hauptmann Baron Bittner zur Unterstützung des Majors Fürst vorgeführt wurden. Schon beim Vorgehen ward diese Kolonne von Casa del Sole aus tüchtig im Rücken beschossen, und hatte einigen Verlust. In der Gefechtslinie angekommen, ließ Major Fürst seine frühere Reserve durch eine halbe Kompagnie verstärken und aus den übrigen Kompagnien zwei gleiche Sturmkolonnen bilden, deren Kommando's dem Hauptmanne v. Bittner und dem Oberlieutenant Heinrich von Utsch übernahmen. Die feindliche Stellung bildete bei dem bereits erwähnten Wäldchen einen vorspringenden Winkel, gegen welchen die beiden Kolonnen geleitet wurden und als sie auf dem Plateau oben angekommen, erschienen zu ihrer Linken die wackeren Szluiner, welche, unter Major Mollinary, ebenfalls eine Sturmkolonne gebildet hatten. Mit freudigem Muthe wurde bis auf 80 Schritte vom Feinde gestürmt, aber zum dritten Male empfing sie dieser mit einem solchen Hagel aus der Fronte und den beiden Batterien, daß an kein Gelingen zu denken war, und die Kolonnen in Ordnung wieder hinter das deckende Rideau ihrer früheren Aufstellung geführt werden mußten.

Major Fürst und seine Truppe waren trotz dem und trotz der körperlichen Ermattung nicht entmuthigt, und bereiteten sich — obgleich man deutlich schon die dritte Ablösung beim Gegner wahrnehmen konnte — zu einem neuen Sturm vor, denn nur auf diese Art konnte der Feind auf der Höhe festgehalten werden, da man ihn auch zu beiden Seiten noch immer im Besitze von Casa del Sole und des Monte Vento sah. Zu diesem Zwecke ward eine Abtheilung Szluiner von ungefähr 50 Mann, welche sich zufällig in der Nähe befand, angegangen, die feindliche rechte Flanke zu bedrohen, was aber durch ein Mißverständniß nicht zur Ausführung kam, daher auch der erneuerte Angriff unterblieb. Der Feind blieb aber auch ruhig in seiner Stellung und gestattete den Abtheilungen vom Regimente Kinsky und den Szluinern eine sichere Stellung zu nehmen, mit einer Tirailleurskette vorwärts und den Reserven bei dem Hause Mazzole. Der bei der Kanonenbedeckung bereits abgelöste Oberlieutenant Schäfer schloß sich mit seiner Kompagnie freiwillig an die rechte Flanke der Plänkler an, indeß Lieutenant

Digitized by Google

Friedrich Ballabene mit dem Reſte der ſtark gelichteten 7. Kompagnie von Kinsky die Höhe links beſetzte.

Außer einzelnen Schüſſen, die nur noch bei Bagolina fielen, hörte das Gefecht auf dieſem Höhenpunkte ganz auf. Die Piemonteſen hatten wohl von ihrer hohen Stellung die Ankunft der Brigade Edmund Schwarzenberg geſehen und ſich daher nicht getraut, die ganz geſchwächten und ermatteten Bataillone Kinsky und Szluiner anzugreifen, welche ruhig in ihrer Stellung blieben. Der Feldmarſchall war nicht ohne Beſorgniſſe, daß der Feind auf dieſem Punkte durchbrechen könne, denn er war verhältnißmäßig durch die Brigade Kerpan zu ſchwach beſetzt; deßhalb hielt er ſich auch in der Nähe bei Guaſtalla auf, um für jeden möglichen Fall bei der Hand zu ſein. Abends gegen ½6 Uhr ließ er die Brigade Schwarzenberg gegen den Monte Godio vorbrechen. Zwar hatte dieſe Brigade in der furchtbaren Hitze vielleicht den dritten Theil ihrer Leute auf dem Marſche zurückgelaſſen, allein der Ueberreſt war friſch und muthig. Sie rückte in 2 Kolonnen zum Angriff vor; die rechte Kolonne, das zweite Bataillon des Infanterie-Regiments Kaiſer, unter Major Medel, in Nachhut das erſte Bataillon deſſelben Regiments, nahm die Richtung von Bagolina; die zweite Kolonne, aus den 2 Bataillonen des Regiments Fürſtenwärther, unter Oberſt Kleinberg, formirt, bewegte ſich links zu einer Umgehung der feindlichen Stellung gegen eine ſteile Anhöhe. Der Feind räumte die erſte Anhöhe früher, als ſie erſtiegen war, auch Bagolina ſtand bereits leer, als die Kolonne des Majors Medel daſelbſt eintraf, und erſt 3—400 Schritte weiter trafen die Plänkler beider Kolonnen auf den Feind, welcher ſogleich mit dem Bajonnete angegriffen und ſowohl nach der Länge des Bergrückens als auch durch die linke Kolonne der Plänkler, die ſich längs des Abhanges ausbreiteten, nach abwärts gegen Cuſtozza gedrückt wurde. Dem Regimente Kinsky gebührt übrigens das Verdienſt, daß es durch ſeinen Muth und beſonders durch ſeine hartnäckige Ausdauer 6 Stunden Zeit gewinnen ließ, in welcher neue Truppen herankommen konnten, deren bloßes Erſcheinen ſo zu ſagen genügte, um den, zwar an Zahl größeren, aber durch die erlebten Beweiſe von Muth erſchütterten Feind zum Rückzuge zu bewegen.

Um die feindlichen Batterien, welche die Kolonnen heftig beſchoſſen, zu vertreiben, wurden 2 Kavalleriegeſchütze und 1 halbe Raketenbatterie vorgebracht, und dann der Feind vollends nach Cuſtozza hinabgeworfen. Hier ſchien er ſich wieder halten zu wollen; allein die Kanonen und Raketen wurden abermals vorgenommen und gegenüber Cuſtozza vortheilhaft in's Feuer gebracht, worauf der Feind, der nur ſchwach antwortete, das Gefecht aufgab und ſich zum völligen Rückzug gegen Villafranca entſchloß. Die

Digitized by Google

Brigade Schwarzenberg besetzte Custozza und die links befindlichen Höhen. Zehn Kompagnien des Regiments Haynau von der Brigade Simbschen, welche mittlerweile von St. Giorgio in Salice nachgekommen war, wurden noch auf der Anhöhe hinter dem rechten Flügel zu dessen Sicherung aufgestellt. Der Brigade Schwarzenberg waren nebstdem vom Reservekorps das Grenadierbataillon Poeltinger (früher Weiler) und 1 Bataillon vom Regimente Wocher nachgerückt; allein diese Reservetruppen kamen nicht in's Gefecht; denn schon entwich der Feind überall. Die eingebrochene Dunkelheit und die große Ermüdung der Truppen gestattete keine Verfolgung desselben im großen Style.

Die Brigade Kerpan hatte bei Monte Godio ruhmreich gefochten. Das Regiment Kinsky hat den größten Heldenmuth und die unerschütterlichste Ausdauer bewiesen, das der Szluiner aber einen ausgezeichneten Widerstand geleistet. Oberst Bianchi, Major Fürst, Hauptmann Bittner, Hauptmann Graf Salis (von Kinsky), Major Mollinary (von den Szluinern), Oberlieutenant Predikant (von der Artillerie) ꝛc. waren unter den namentlich Belobten. Noch an dem Abende der Schlacht ritt Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre an einen Flügel des Regiments Kinsky vorüber, ließ den nächststehenden Offizier, Lieutenant Joseph Nöe zu sich kommen und erklärte ihm seine Verwunderung des Regiments, mit dem Beisatze, daß er dem Obersten sagen solle, er werde von nun an immer mit abgezogenem Hute vor dessen Fronte vorüber reiten. Zugleich entblößte er und seine ganze Suite das Haupt. — Auch die Brigade Schwarzenberg benahm sich gut, und die Kolonnenführer Oberst Kleinberg und Major Medel wurden, nebst dem Fürsten selbst, belobt. —

Wir haben gesehen, daß der König Carl Albert und sein General en Chef Bava schon um 8 Uhr Morgens vor Valleggio erschienen waren, sich jedoch etwas zurückgezogen hatten, um den Angriff der beiden Prinzen abzuwarten. Gegen Mittag traf ein Garde-Regiment bei der Brigade Aosta ein. Bava erneuerte seinen Angriff auf Valleggio durch einen Theil der genannten Brigade unter Oberst Mollard und das obige Garde-Regiment. Unter Beschießung des Ortes durch grobes Geschütz, bestürmten sie den Friedhof und die Gärten, welche von dem zweiten Bataillon Warasdiner-Kreuzer-Grenztruppen besetzt waren; gleichzeitig fielen sie auch den südlichen, vom zweiten Bataillon des Regiments Hohenlohe vertheidigten Rand Vallegio's an. Zwei Sturmangriffe auf den Friedhof wurden abgeschlagen und auch an allen übrigen Punkten fand Bava so tapfern Widerstand, daß er im Kampfe keine Fortschritte machen konnte. Bava's Kolonne bot bei dieser Gelegenheit der Reiterei des Obersten Wyß, sowie der Brigade Clam,

Digitized by Google

die rechte Flanke, welche ihre Anwesenheit hier durch einige Kanonenschüsse zu erkennen gab. Diese Kanonenkugeln, die aus Clam's Position flogen, überzeugten den General Bava, daß vorerst diese Stellung genommen sein müsse, ehe von einem wirksamen Angriffe auf Valleggio die Rede sein könne.

Nun setzte man im piemontesischen Hauptquartiere die letzte Hoffnung, wie Bava sagt, auf das Eintreffen des Generals Sonnaz bei Borghetto, um die Armee aus ihrer Verlegenheit zu retten und sie in den Stand zu setzen, wieder zu einer kräftigen Offensive zu schreiten, um so mehr, als damals die Prinzen, obgleich sie meldeten, daß sie mit starken Streitkräften des Feindes im Kampfe verwickelt wären, sich schmeichelten, sich ihrer erwehren zu können. Bava erhielt auch die Nachricht, daß Sonnaz kommen, aber der Angriff über Borghetto erst um 6 Uhr Abends stattfinden würde. Jedoch Sonnaz erschien gar nicht. Wenn auch die Hoffnungen, die Bava auf das Eintreffen des schwachen und demoralisirten zweiten Korps bei Borghetto setzte, etwas überspannt waren, weil man nicht vergessen darf, daß das, durch zwei österreichische Brigaden besetzte Valleggio und der Mincio dazwischen lagen und diese Hindernisse, wenn Sonnaz Bava die Hand bieten wollte, nicht so leicht zu besiegen waren, so ist und bleibt es dennoch nicht zu begreifen, wie Sonnaz ruhig in Volta stehen bleiben konnte, während das Schlachtgetümmel bis zu ihm hinüber tönen mußte. Aus Borghetto wurden nur 3 Kompagnien des 1. Bataillons Oguliner und 1 Eskadron Radetzky-Husaren als Recognoscirung gegen Volta gesandt, welche dort ein ziemlich lebhaftes Plänklergefecht mit den Truppen von Sonnaz bestanden. Vielleicht nahm er diese bloße Recognoszirung für einen ernsten Angriff, mit dem er sich bedroht glaubte.

In der Erwartung von Sonnaz erging viel spannende Zeit.[1]) Dabei litten die Piemontesen sehr durch die Hitze; viele Soldaten erlagen den Anstrengungen; auch nahm bei Valleggio der Verwundeten Zahl übermäßig zu, und Bava begnügte sich, die Wiederstandskraft von Valleggio wahrgenommen, nur auf Demonstrationen gegen diesen Punkt. Dagegen wurde ein ernsthafter Angriff gegen die Brigade Clam ausgeführt, deren Kanonenschüsse von ihrem Dasein den Piemontesen Kunde gegeben hatten.

Bava ließ eine Kolonne Garden und Truppen der Brigade Aosta in das Tionethal, unterhalb Custozza vordringen, was die Stellung der Bri-

[1]) Bava schreibt: „Noch immer hofften wir, die Augen gegen Valleggio gewendet, auf Sonnaz Ankunft; wir horchten auf das leiseste Geräusch, um, beim Angriffe Sonnaz's, mit einem allgemeinen Hurrah Valleggio zu nehmen und so die Vereinigung beider Armeekorps zu bewerkstelligen." (Der Kampf Italiens gegen Oesterreich im Jahre 1848, v. Bava, S. 52.)

Digitized by Google

gade Clam in ihrer linken Flanke bedrohte, und den Monte Mamoar und Feniletto angreifen. Mit vieler Entschlossenheit drangen die Piemontesen vor, erstiegen die Höhen von Mamoar, drangen bis Feniletto vor und beschossen mit 3 Batterien die Anhöhen von Gardoni und Ripa. General Clam zog sich nicht eigentlich zurück, sondern vollzog eine Frontänderung in die linke Flanke rückwärts; [1]) anstatt, wie bis jetzt, gegen Süden, machte er nun nach Osten Front, verhütete dadurch eine Trennung des ersten vom zweiten Armeekorps, und ersparte dem Feldmarschall die Veranlassung seine Reserven vorzuführen. [2]) Die zu St. Pieta aufgestellte 12pfündige Batterie des ersten Reservekorps fing zu feuern an, und der Korpskommandant, Feldmarschall-Lieutenant Wratislaw beeilte sich, auf Ansuchen des Grafen Clam, demselben das erste und dritte Bataillon des Regiments Latour nach Gardoni und Ripa zu Hilfe zu senden, das Landwehrbataillon des Regiments Latour (lauter Truppen der Brigade Supplikatz) und die Reserve-Kavallerie-Batterie Nr. 3 nebst der halben Raketenbatterie Nr. 1 nach dem Monte Vento zu detachiren, weil gegen letzteren Punkt der Feind 1 Bataillon und 2 Geschütze dirigirte. [3])

Auf dem Monte Vento standen 4 Kompagnien des braven österreichischen zehnten Jägerbataillons, von denen sogleich 3 Kompagnien dem Feinde entgegen gingen, und sich mit ihm tapfer herumschlugen. Die von Oberlieutenant Bandian angeordnete Bewegung in die rechte Flanke des piemontesischen Bataillons veranlaßte endlich desselben Rückzug nach Custozza hin und mit solcher Eile, daß den Jägern ein Pulverkarren in die Hände fiel. Die vor der Kirche St. Lucia postirten piemontesischen Kanonen wurden zugleich durch ein paar Geschütze zum Schweigen gebracht, welche die Oesterreicher nordöstlich von Casa Moloci aufgestellt hatten. Das Liccaner Bataillon, 1 Bataillon Prohaska und ein Theil der Gradiskaner Grenzer der Brigade Clam erstürmten mit ausgezeichneter Bravour den

---

[1]) Was beiläufig gesagt, vor dem Feinde nicht jedem General einfallen und auch nicht mit allen Soldaten gelingen wird.

[2]) Williſen schreibt einfach: „Die Brigade Clam verließ Feniletto und Ripa, machte eine Art Linksschwenkung rückwärts, der rechte Flügel blieb bei St. Zeno stehen, der linke kam bis an den Monte Vento zurück.“ (Der italienische Feldzug des Jahres 1848, S. 180.)

[3]) Der österreich. Veteran sagt: „Es war unsererseits ein Fehler, daß wir unterließen, die Lücke auszufüllen, die durch den Rückzug der Brigade Simbschen im Tionethale entstehen mußte. Diesen Fehler machte sich der Feind zu Nutze.“ (Erinnerungen, 2. Thl., S. 108.)

Digitized by Google

Monte Mamoar; das andere Bataillon Prohaska und der andere Theil der Gradiskaner eroberten das vom Feinde angezündete Feniletto. Die Brigade-Batterie des Generals Clam nöthigte zugleich die 3 Batterien des Gegners zuerst zum Schweigen und dann zum Rückzug. Von den gesendeten Hilfstruppen nahm nur das dritte Bataillon Latour, unter Major Landgraf von Fürstenberg, bei Ripa Antheil am Gefechte, das siegreich für die Brigade Clam war. Die Piemontesen retirirten gegen Villafranca, von einer Eskadron Uhlanen verfolgt. Die Brigade Clam war ausgezeichnet durch glänzende Tapferkeit der Soldaten und durch ihre vortreffliche Führung.

Gleichzeitig hatte sich der unternehmende Oberst Wyß von Erzherzog Carl-Uhlanen mit 2 Eskadrons seines Regiments, 2 Eskadrons Radetzky-Husaren, 2 Kanonen der Kavalleriebatterie Nr. 3 und 2 Kompagnien des ersten Bataillons vom Regimente Hohenlohe auf der Strasse von Valleggio gegen Villafranca zu Gunsten der Brigade Clam bewegt. Er beförderte dadurch den Rückzug des Feindes, machte in Pozzi Gefangene und verfolgte ihn über Ca Gherla und Torre di Gherla.

Endlich zog auch Bava, der nun eingesehen, daß er auf Sonnaz umsonst gerechnet habe, seine Truppen von Valleggio hinweg und nach Villafranca zurück. Bava bat den König dringend, nach Villafranca vorauszugehen, um sich nicht zu gefährden, wenn der Feind etwa versuchen würde, die Kolonne bei Valleggio abzuschneiden; allein der König beharrte, bei seinen Truppen zu bleiben, und stellte sogar die Carabiniers-Eskadron, die seine Bedeckung bildete, zur Verfügung Bava's, um damit den Rückzug zu schirmen.

Die piemontesischen Truppen, auf allen Punkten sieglos, erhielten den Befehl, sich auf Villafranca hin zurückzuziehen. Die Strassen von Probiano, Acquaroli ꝛc. wurden eingeschlagen, und der Rückzug besonders durch ein Garde-Regiment, welches sich von Custozza Schritt vor Schritt zurückzog, und welches der General Biscaretti befehligte, gut gedeckt. Auch die piemontesische Reiterei soll brav den Rückmarsch geschirmt haben, und man lobt namentlich dabei den jungen Rittmeister Moritz de Sonnaz-Graneri, von Navarra-Kavallerie, welcher mehrere Geschütze rettete, die den Rückzug des Herzogs von Genua decken sollten, aber vom Feinde stark bedroht waren.

Auf der sogenannten Ebene von Probiano angekommen, machte ein Theil des piemontesischen Heeres (ohne Zweifel die von Valleggio und vom Berge Mamoar ꝛc. geworfenen Truppen) wobei Bava sich befunden hat, eine Rast, um sich zu sammeln, oder um sich vor der verfolgenden Reiterei in

Digitized by Google

Massen zu formiren ꝛc. [1]) Da erschien Oberst Wyß von Erzherzog Carl-Uhlanen mit seinen Lanzenreitern und Husaren und den beihabenden zwei Kanonen über Torre di Gherla in Galopp anjagend, auf dem, diese Wiese oder Haide von Probiano beherrschenden Rideau und feuerte gegen diese Masse von 6—8000 Mann; es entstand eine grenzenlose Verwirrung, viele Soldaten liefen in wilder Flucht davon, nur der braven Haltung des Generals d'Aix und der guten Anordnung des Obersten Cassato vom Generalstabe kann es in diesem schwierigen Augenblicke Bava zuschreiben, daß dem Feinde noch einige geordnete Bataillone und 3 Kanonen entgegengestellt, die Ordnung unter den Truppen wiederhergestellt, und diese an das andere Ende der Wiesen gebracht werden konnten, wo die bereits in Batterien aufgestellten Geschütze den Feind aufhielten. Nachdem Wyß's Kanonen sich beinahe verfeuert hatten, kehrte der Oberst mit 52 Gefangenen und einem erbeuteten Munitionskarren nach Valleggio zurück. [2])

Die Schlacht hatte ein Ende, das Feuer schwieg, und als das Schicksal des Tages entschieden war, kehrte der Feldmarschall, durch Hitze und Staub erschöpft, in sein Hauptquartier nach Alzarea zurück. Es war Nacht geworden, und der zum Aeußersten ermüdete Soldat des Fußvolkes und des Geschützes sank nieder, wo er gekämpft hatte.

Zu Acquaroli bewerkstelligte die Kolonne Bava's ihre Vereinigung mit der des Herzogs von Savoyen, die von Custozza herkam, worauf beide ihren Rückzug in die, am 23. Abends zu Villafranca beim Hermarsche von Marmirolo innegehabten Stellungen fortsetzten, wo auch fast gleichzeitig mit denselben der Herzog von Genua und dessen Truppen anlangten. Die Brigade Aosta mußte außerhalb Villafranca, auf der Straße von Mozzecane bivouacquiren, was mit vieler Schwierigkeit vollzogen wurde, da die Straße von vielen, mit Lebensmitteln befrachteten Wägen überfüllt war, die dem Heere der Piemontesen von Villafranca entgegen gekommen waren.

Die Armee des Feldmarschalls Radetzky hatte in der Nacht vom 25. auf 26. Julius folgende Stellung: Brigade Clam bei Gardoni; Brigade Supplikatz eben daselbst und in Monzambano; Brigade Strassoldo in Valegio, mit 4 Kompagnien auf dem Monte Vento; Brigade Wohlgemuth in

[1]) Obgleich Bava von getroffenen Vorsichtsmaßregeln spricht (Kampf Italiens 1848, S. 53), will doch Schönhals wissen (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 2. Thl., S. 109), daß die Masse auf der Ebene von Probiano unordentlich gelagert gewesen wäre.

[2]) Der österreich. Veteran bemerkt hierbei: „Dieser schwache Versuch hätte uns zeigen können, was geschehen wäre, wenn eine Reiterbrigade mit einigen fahrenden Batterien erschienen wäre." (Erinnerungen, 2. Thl., S. 109.)

Digitized by Google

Valleggio und mit 1 Bataillon in Borghetto; Brigaden Giulay und Perin in und bei Sommacampagna; Brigade Friedrich Liechtenstein bei Casa del Sole; Brigade Kerpan bei Casa Marichino; Brigade Edmund Schwarzenberg in und bei Custozza; Brigade Schaffgotsche bei Garfardine; Brigade Erzherzog Ernst bei Olioſi; Brigaden Erzherzog Sigismund und Maurer bei Guaſtalla; Brigade Haradauer in Olioſi und mit 1 Bataillon in Salionze; Artillerie-Reſerven zu St. Zeno, Oſteria del Bosco, Olioſi ꝛc.

Das Korps des Feldmarſchall-Lieutenants Grafen Thurn ſtand zur Beobachtung vor Peschiera und bei Cavalcaſelle und Caſtelnuovo als Reſerve.

Die Schlacht bei Cuſtozza koſtete den Piemonteſen eine gute Anzahl Leute. Geſteht doch ſelbſt Bava an einer Stelle ſeines Buches ein, daß die Zahl der Verwundeten übermäßig zugenommen habe, und daß ſelbſt viele Soldaten der Anſtrengung erlegen ſein. Mit nicht ſehr bedeutenden Opfern errangen die Oeſterreicher den wichtigen Sieg. Das erſte Armeekorps, weniger engagirt, verlor wenige Leute, mehr jedoch das zweite Armeekorps, welches den Gefechtstag ganz durchmachte. Der detaillirte Verluſt dieſes zweiten Korps iſt, wie folgt:

A) Brigade Friedrich Liechtenſtein: a) Kaiſerjäger, zweites Bataillon: 1) Todte: 6 Mann vom Oberjäger abwärts; 2) Verwundete: Lieutenant v. Poſchacher und 3 Mann vom Oberjäger abwärts; 3) Vermißte: 2 Mann vom Oberjäger abwärts; — 9. Jägerbataillon: 1) Todt: 1 Mann vom Oberjäger abwärts; 2) Bleſſirte: 16 Mann vom Oberjäger abwärts; 3) Vermißte: 2 Mann vom Oberjäger abwärts; — c) Erzherzog Franz Carl Infanterie-Regiment: 1) Todte: Hauptmann Bracht und 12 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Verwundete: Lieutenant v. Lewinsky und 65 Mann vom Feldwebel abwärts; 3) Vermißte: 52 Mann vom Feldwebel abwärts. — B) Brigade Kerpan: a) Szluiner Grenz-Regiment: 1) Todte: Oberlieutenant Gaudenz Lopaſſic und 22 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Verwundete: Hauptleute v. Layenburg und Fröhlich, Oberlieutenant Heylmann und Lieutenants Komadina, Gaßljevich, Kovacevich und Wukovich, nebſt 44 Mann vom Feldwebel abwärts; 3) Vermißte: 6 Mann vom Feldwebel abwärts; — b) Infanterie-Regiment Graf Kinsky: 1) Todte: Hauptmann Elſert, Lieutenants Graf v. Cerrini und Piſtrich, und 36 Mann vom Feldwebel abwärts; c) Verwundete: Hauptleute Baron v. Bittner, Baron v. Piret, Graf v. Salis, [1]) v. Lippe und

[1]) Dieſer Hauptmann Graf Rudolph Salis kehrte nach zweimaliger Verwundung immer wieder in das Feuer zurück, bis er endlich durch eine dritte ſchwere Verwundung ſich mußte zurück tragen laſſen.

Digitized by Google

Duprée, Oberlieutenants Thum und Arbes, Lieutenants v. Sutter und Grobben, nebst 165 Mann v. Feldwebel abwärts; 3) Vermißte: 13 Mann vom Feldwebel abwärts. [1]) — C) Brigade Edmund Schwarzenberg: a) Infanterie-Regiment Graf Haugwitz: 1) Todt: 1 Mann vom Feldwebel abwärts; b) Kaiser-Linien-Infanterie-Regiment: 1) Verwundete: 3 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Vermißte: 3 Mann vom Feldwebel abwärts; — c) Infanterie-Regiment Fürstenwärther: 1) Verwundete: Lieutenant v. Kleinberg und 4 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Vermißte: 12 Mann vom Feldwebel abwärts. — D) Brigade Giulay: a) 11. Jägerbataillon: 1) Verwundete: Major Bauer und 22 Mann vom Oberjäger abwärts; 2) Vermißte: 22 Mann vom Oberjäger abwärts; — b) Infanterie-Regiment Erzherzog Ernst: 1) Todte: 7 Mann v. Feldwebel abwärts: 2) Verwundete: Oberstlieutenant v. Odelga, Major Desimon und 38 Mann vom Feldwebel abwärts; 3) Vermißte: 49 Mann vom Feldwebel abwärts; — c) Warasdiner St. Georger Grenz-Regiment: 1) Todte: 2 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Verwundete: Oberlieutenant Petrasz und 28 Mann vom Feldwebel abwärts; 3) Vermißte: 20 Mann vom Feldwebel abwärts. — E) Brigade Perin: a) Wiener Freiwillige, zweites Bataillon, 1) Todte: Hauptmann Roth und 28 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Verwundete: Lieutenant Wenger únd 77 Mann vom Feldwebel abwärts; 3) Vermißte: Hauptmann Rappel und 70 Mann vom Feldwebel abwärts; — b) Infanterie-Regiment Reisinger: 1) Todte: 11 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Blessirte: Hauptmann Adolt, Oberlieutenants Bogutowacz, Lightowler und Burian, Lieutenants Gablenz und Lohe, nebst 74 Mann vom Feldwebel abwärts; 3) Vermißte: 68 Mann vom Feldwebel abwärts. — F) Artillerie: a) Kavalleriebatterie Nr. 2: 1) Todt: Oberlieutenant Bauer; 2) Verwundete: 2 Mann vom Feuerwerker abwärts; — b) Kavalleriebatterie Nr. 7: 1) Verwundet: 1 Mann vom Feuerwerker abwärts; — c) 12 pfündige Batterie Nr. 2: 1) Todte: 2 Mann vom Feuerwerker abwärts; 2) Verwundet: 1 Mann vom Feuerwerker abwärts; — d) Fußbatterie Nr. 5: 1) Verwundete: 2 Mann vom Feuerwerker abwärts; — e) Fuß-

[1]) Als das Regiment Kinsky sich nach der Schlacht auf einer Wiese nördlich von Monte Godio gesammelt hatte, ward, nach kurzer Rast, wie mit stillschweigendem Einverständnisse, der allgemeine Entschluß gefaßt, noch vor dem Abkochen den Kampfplatz zu ersteigen und die noch zerstreut liegenden Verwundeten aufzusuchen. Das ganze Regiment, geführt von seinen Offizieren, bestieg neuerdings den Monte, und es gelang wirklich, noch mehrere zu finden, welche der Sanitäts-Mannschaft entgangen waren. Nur Hauptmann Elsert konnte nicht gefunden werden, denn er war durch den Feind bis Custozza geschleppt und dort gänzlich beraubt worden.

Digitized by Google

batterie Nr. 6: 1) Verwundete: 8 Mann vom Feuerwerker abwärts. — G) Reiterei: a) Reuß-Husaren: 1) Verwundet: 1 Mann vom Wachtmeister abwärts; b) Kaiser-Uhlanen: 1) Vermißt: 1 Mann vom Wachtmeister abwärts.

Noch in später Nacht traf aus Radetzky's Hauptquartier in Valleggio der Befehl ein, mit etwas Reiterei und Geschütz gegen Quaderni und Sei Vie vorzugehen, um des Feindes Rückzug zu stören und um sichere Nachrichten über den Feind einzuziehen. Oberst Wyß setzte sich auch mit 1 Eskadron Radetzky-Husaren und 1 Eskadron Carl Uhlanen nebst 2 Geschützen der Kavalleriebatterie Nr. 3 gegen Quaderni in Marsch, erreichte auch hinter Quaderni die Brigade Piemont, brachte sie in Unordnung und nahm 45 Gefangene. Hier stürzte sich Major Graf Széczeny von Radetzky-Husaren mit 4 Reitern in den Feind und rief ihm zu, die Waffen wegzuwerfen. Er und sein Pferd stürzten jedoch bald todt zu Boden. Oberst Graf Stadion von Schwarzenberg-Uhlanen war mit einer zweiten Kolonne, bestehend aus 2 Schwadronen Erzherzog Carl-Uhlanen und Radetzky-Husaren, ebenfalls zur Verfolgung aufgebrochen, und stieß bei Sei Vie auf dieselbe Kolonne, die Oberst Wyß attaquirt hatte, griff sie ebenfalls an, vergrößerte ihre Unordnung und Flucht und nahm ihr 23 Gefangene ab. Uebrigens waren diese beiden Reiterschaaren zu schwach, um größere Erfolge hervorbringen zu können. Sie machten jedoch Schrecken und Unordnung, brachten Gefangene ein und gewannen als Resultat, daß man genau erfuhr, der Feind zöge sich von Villafranca weg und auf Goito zurück.

Unmittelbar nach den erhaltenen Berichten über die glänzenden Waffenthaten bei Sommacampagna und Custozza erließ der Kaiser Ferdinand von Oesterreich unter dem 28. Juli nachstehendes allerhöchstes Handschreiben an den Feldmarschall Grafen Radetzky: „Lieber Graf Radetzky! Die glänzenden Siege bei Sommacampagna und Custozza haben Mich mit Verwunderung und Freude erfüllt. Ich glaube, der tapferen Armee in Italien keinen größeren Beweis Meiner Anerkennung geben zu können, als indem Ich dem ruhmwürdigen Feldherrn das Großkreuz Meines Militär-Marien-Theresien-Ordens verleihe, dessen Insignien Ich Ihnen hiermit durch Meinen Oberstlieutenant Grafen Creneville übersende. Möge dieses höchste Ehrenzeichen eines Kriegers Ihre tapfere Brust noch lange Jahre zieren, und Ihre Thaten dem österreichischen Heere zum Vorbilde dienen.“ —

Die Position des Königs Carl Albert in Villafranca war nicht haltbar; in der Nacht schon wurde der Marsch auf Goito und der Uebergang über den Mincio angeordnet und begonnen. Zugleich sendete Carl Albert

Digitized by Google

einen Befehl an General de Sonnaz, der in der Stellung von Volta war, in der Nacht noch alle seine Truppen zu sammeln, mit Tagesanbruch den Feind, der bei Salionze ꝛc. den Mincio überschritten hätte, anzugreifen, ihn über den Fluß zurückzuwerfen und die Brücken zu zerstören. Carl Albert wollte das rechte Mincioufer um jeden Preis erhalten haben, um Zeit zu gewinnen, seine Armee-Reste von der Blokade von Mantua heranzuziehen und dann von Neuem eine Schlacht zu versuchen. Der Marsch der Piemontesen aus Villafranca wurde in 2 Kolonnen, über Mozzecane und Roverbella und über Quaderni und Massimbona auf Goito angetreten, und zwar mit Tagesanbruche. Schon um Mitternacht waren die Toskaner und ein Theil der Brigade Pignerol vorausgeschickt worden, welche die Kriegsgefangenen transportiren mußten. Der Rückzug geschah staffelförmig. Der König selbst befand sich bei den letzten Kolonnen. General Manno führte die Nachhut. Der Herzog von Savoyen und der General Bava blieben bis 7 Uhr Morgens in Villafranca, um darüber zu wachen, daß die Räumung der Stadt und der successive Abmarsch der Truppen und des Kriegsmaterials in Ordnung vor sich gehe, dann begaben sie sich auch gegen Goito vorwärts. Am 26. Julius Mittags, etwa 2 Uhr, waren die Kolonnen in Goito, wo sich auch, von Governolo und Mantua her, die Brigade Regina, die Brigade Acqui ꝛc. mit ihnen vereinigten. Aber man fand auch in Goito, zu großer Ueberraschung, einen großen Theil des Korps von Sonnaz, welcher in der Nacht die Stellung von Volta verlassen hatte, und nach Goito gezogen war. Der König drückte natürlich dem General de Sonnaz sein Erstaunen über diesen Schritt aus, zumal, da Sonnaz in Volta die Tête der Kolonne werden sollte, welche sich auf dem Bergrücken von Volta aus über Cavriana und Solforino ausdehnen sollte. [1]) General Sonnaz jedoch antwortete dem König: daß er Volta in Angemessenheit eines Befehles verlassen habe, der mit Bleistift geschrieben und von dem Obersten Cossato vom Generalstabe unterzeichnet gewesen wäre. Die Generale Bava und Salasco, und selbst Oberst Cossato läugneten die

[1]) Carlo Pisacane sagt: „Der Gedanke war richtig und versprach mannigfaltige Vortheile. Der Feind hätte alsdann an den Minciobrücken unweit der Armee vorüberziehen und dann mit dem Flusse im Rücken eine Schlacht annehmen müssen. Oder er hatte den Fluß hinabzuziehen, ihn bei Mantua überschreiten können, wo er alsdann im Rücken der königlichen Armee angekommen wäre, welche übrigens Front nach rückwärts gemacht und ihm immerhin überlegen gewesen sein würde. Dieser glücklichen Eingebung wurde jedoch vollständig (durch Sonnaz) entgegen gehandelt . . ." (Der Krieg in Italien 1848—49, S. 121—22.

Digitized by Google

Autencität eines ſolchen Befehles. [1]) Auf den Vorſchlag des Generals Bava, erhielt nun General de Sonnaz den neuen Befehl, mit ſeinen Truppen in die Stellung von Volta zurückzukehren, und dieſe ſelbſt mit Gewalt zu nehmen, wenn der Feind ſie inzwiſchen beſetzt haben würde. Demgemäß rückte General Sonnaz auf Volta ab. [2])

Als am 26. Julius Morgens im öſterreichiſchen Hauptquartiere die Meldung eintraf, daß der König Villafranca verlaſſen habe und aus der Ebene verſchwunden ſei, ritt der Feldmarſchall Radetzky nach Valleggio, verſammelte hier die Korpskommandanten, und man entwarf nun die Dispoſition zur Verfolgung. Um den Sieg bei Cuſtozza zu vollenden, ſollte die Kraft der Offenſive in die Verfolgung geſetzt werden.

Das erſte Armeekorps, Feldmarſchall-Lieutenant Wratislaw, erhielt die Weiſung, bei Monzambano über den Mincio gehen, nach Pozzolengo, und von da weiter nach Caſtiglione delle Stiviere zu marſchiren.

Das zweite Armeekorps, Feldmarſchall-Lieutenant d'Aſpre, ſollte über Valleggio nach Volta und von da weiter nach Guidizzolo rücken.

Das erſte Reſervekorps, Feldmarſchall-Lieutenant Wocher, ſollte bei Salionze über den Mincio gehen, und über Ponti ſeine Richtung nach Pozzolengo nehmen, hier aber weitere Befehle abwarten. [3])

---

[1]) Es iſt übrigens gewiß, daß dieſes myſteriöſe und ominöſe Billet dem General Sonnaz zu Volta in Gegenwart des ganzen Generalſtabes vom zweiten piemonteſiſchen Armeekorps übergeben worden iſt. (Journal d'un officier dela Brigade de Savoie, pag. 112. — Jedenfalls, ſagt Carlo Piſicane, iſt ſeltſam, daß man ſich nicht alle Mühe gab, um ein ſo wichtiges Creigniß aufzuklären. (Krieg in Italien, 1843—49. S. 122.)

[2]) Der König gab dieſen Befehl, ſei es nun, ſchreibt der öſterreich. Veteran, daß Carl Albert, wie Bava bemerkt, wirklich die Abſicht hatte, ſich auf den Höhen von Volta-Cavriana, Solferino, ꝛc. feſtzuſetzen und dort abermals eine Schlacht zu wagen, ſei es, daß er blos ſeinen Rückzug zu decken ſuchte. (Erinner., 2. Thl., S. 112.)

[3]) Die Dispoſition kritiſirt der öſterr. Veteran folgendermaßen: „Dieſes Manöver war eine weit ausgreifende Ueberflügelung, die immer gefährlich bleibt, weil ſie eine Vereinzelung unſerer Streitkräfte zu Folge hat, und nur dann ausführbar iſt, wenn der Feind eine ſolche Niederlage erlitten hat, die ihm ein plötzliches Umkehren unmöglich macht. Das war aber der Fall mit Carl Albert nicht. Er hatte noch die Diviſion Ferrer, die von Perron, die Brigade Regina, das 17. Regiment und noch viele andere Abtheilungen, die unangetaſtet waren, vor Mantua ſtehen, durch die und Sonnaz verſtärkt, er neuerdings eine ſolche Stärke erlangen konnte, daß er eine zweite Schlacht anzunehmen im Stande war. Unſere große Vornahme des rechten Flügels beruhte hauptſächlich auf der Vorausſetzung, daß der Feind die mittlere Operationelinie wählen werde, und deßhalb wollten wir ihm wahrſcheinlich in der Stellung von Caſtiglione zuvorkommen. Allein es war nicht ſehr wahrſcheinlich, daß er mit einer geſchlagenen Armee uns die rechte Flanke bloßgeben werde, während er die kürzere, ſenkrechte

Digitized by Google

Das dritte Armeekorps, Feldmarschall-Lieutenant Thurn, sollte bei Salionze den Fluß mit einem Theile seiner Truppen übersetzen, und die gänzliche Einschließung Peschiera's vollenden. — Die Brücke von Pontone über die Etsch wurde wieder abgebrochen und folgte, wie sämmtlicher Train, über Valleggio, der Armee nach.

Schon seit dem 23. Juli hatte Feldmarschall-Lieutenant Welden mit dem zweiten Reservekorps die Verbindung mit Mantua hergestellt, so daß der Festungskommandant von den Vorfällen bei der Armee unterrichtet und bereit war, auch von dieser Seite her, auf Befehl, mithandeln zu können.

Das erste und zweite österreichische Armee- und das erste Reservekorps setzten sich nach der angegebenen Disposition in Bewegung; da jedoch das zweite Armeekorps erst abkochte, so verspätete dieses, so wie das Defilee von Vallegio, den Marsch desselben, daß die Avantgarde, die Brigade Friedrich Liechtenstein, erst gegen 6 Uhr Abends vor Volta erschien. Hauptmann John des General-Quartiermeisterstabes war mit einem Zuge Husaren vorausgeeilt, um sich zu überzeugen, ob Volta wirklich nicht besetzt sei, wie man vernommen hatte, fand diese Nachricht wohl bestätigt, allein Sonnaz's Vortruppen bereits ganz nahe dem Orte. Fürst Friedrich Liechtenstein die Wichtigkeit des Momentes erkennend, welcher erforderte, mit Raschheit der Besetzung Volta's durch den Feind zuvorzukommen, entsendete rasch noch eine Abtheilung Husaren, um den Ausgang von Volta gegen Goito zu besetzen und dem Feinde glauben zu machen, daß der Ort bereits in den Händen der Oesterreicher sei, und folgte mit der Infanterie und Artillerie, so schnell, wie es gehen mochte, nach. Der Fürst war mit dem 9. Jägerbataillon eben an dem Ausgange des Ortes angekommen, als auch schon der Feind sein Geschützfeuer gegen ihn eröffnete. Die am Ausgange von Volta aufgefahrenen zwei österreichischen Geschütze antworteten thätigst, und unterdessen ordneten sich die Truppen zum Kampfe. Das 9. Jägerbataillon besetzte den Fuß und die Anhöhe bei St. Felice; das 2. Bataillon des Kaiserjäger-Regiments den Calvarienberg; 4 Kompagnien des Regiments Franz Carl die Kirche und das Gebäude von St. Magdalena; 2 Kompagnien desselben Regiments die Anhöhen links der Kirche San Felice, weil sich Feinde in der Gegend von Sottomonte zeigten, welche mit einer Umgehung drohten; der Rest

---

über Cremona offen hatte, auf der er alle seine Magazine, Spitäler und sonstigen Vorräthe fand und noch obendrein sich durch eine Uferwechslung in unsere linke Flanke aufstellen konnte." (Crinner., 2. Thl., S. 111.)

Digitized by Google

der Brigade bildete die Reserven. Es gelang wohl, die wichtigsten Punkte vor dem Feinde zu besetzen, allein es konnten doch mehrere, namentlich in der linken Flanke gelegene Punkte nur schwach oder gar nicht besetzt werden, da man in der Lage, in der man war, nicht alles auflösen durfte und noch eine entsprechende Reserve zur Verfügung behalten mußte.

Unter dem Schirm von 16 Geschützen rückte Sonnaz zum Angriff vor. Die Brigade Savoyen bildete den linken, seine übrigen Truppen den rechten Flügel, welche nicht nur stark in der Fronte, sondern auch in ihrer rechten Flanke vordrangen. Als die piemontesischen Plänkler sich auf 300 Schritte dem Fuße der Höhe, auf dem das 2. Bataillon des Kaiserjäger-Regiments stand, durch die Kulturen näherten, ließ der Bataillonskommandant, Hauptmann Hauser, durch die fünfte Division des Bataillons die Kette formiren, die Plänkler bis an den Fuß der Anhöhe hinabsenden, die 11. Kompagnie zur Verlängerung der Kette rechts vornehmen, während die 3 anderen Kompagnien die disponiblen Reserven auf dem Plateau und vor der Kirche bildeten. Es begann schon stark zu dämmern, als in Folge der fortwährenden Annäherung des Feindes, die Tirailleurs der Kaiserjäger ebenfalls das Gefecht von ihrer Seite eröffnen mußten; auch die andern österreichischen Truppen kamen in's Feuer, das lebhaft wurde. Jedoch alle Anstrengungen der Piemontesen, die Stellung von Volta zu forciren, blieben ohne Erfolg. Sonnaz verstärkte daher seinen rechten Flügel und begann eine weiter ausgreifende Bewegung in der linken Flanke über Sottomonte und Luccone, der man um so mehr zu begegnen außer Stand war, weil der rechte österreichische Flügel von Cantonale her bedroht ward. Trotz diesem wurden einzelne Abtheilungen von dort zur Unterstützung des linken Flügels herangezogen, und auch ein großer Theil der Reserve der Brigade dazu verwendet; eben so wurden die Höhen links von St. Felice behauptet, als schon zahlreiche Plänkler-Schwärme in der kleinen Einsattlung bei Luccone, an der Straße nach Molini della Volta, gegen den Rücken der Brigade Friedrich Liechtenstein vordrangen.

Bei zwei Stunden mochte der heftigste Kampf gedauert haben, als in diesem kritischen Augenblicke die Brigade Kerpan zur Unterstützung ankam. Das Regiment Kinsky-Infanterie wurde vom Brigadier Kerpan eilends vorgesendet, dem auch noch ein Bataillon Szluiner folgte. Der Feind hatte schon in der linken Flanke der Brigade Kerpan eine Häusergruppe und mehrere Anhöhen besetzt und beschoß dieselbe bei ihrem Vormarsche. Zehn Kompagnien des Regiments Kinsky stürzten sich daher muthig auf diese Punkte. Oberlieutenant Schäfer erstürmte mit der vierten

Digitized by Google

Kompagnie dieſe Häuſergruppe, machte mehrere Gefangene, und nahm dabei mit eigener Hand den feindlichen Kommandanten des Poſtens gefangen; die andern Kompagnien erſtürmten, unter Leitung des Hauptmanns Steinhofer und der thatkräftigen Mitwirkung des Regiments-Adjutanten Kriz, die Hügelreihen, eine nach der andern, machten im Sturmſchritte die ganze linke Flanke frei und drängten ſo den Feind bis in die ſüdliche Ebene zurück, wobei das, weiter links in Abtheilungen aufgelöste Szluiner-Bataillon ebenfalls thätigſt mitwirkte.

Da der Feind auf dieſer Seite ſeinen Angriff abgeſchlagen ſah, warf er ſich nun mit noch größerem Ungeſtümm auf den rechten Flügel der Brigade Liechtenſtein, namentlich dorthin, wo die Straße von Guidizzolo bei Buneletto einmündet. Von der ſchon längſt eingetretenen Dunkelheit und von dem teraſſenförmig ſich erhebenden Terrain begünſtigt, gelang es ihm, die Höhen zu erklimmen, einzelne Abtheilungen zu umzingeln, und ſich der gegen Guidizzolo führenden Ausgänge von Volta zu bemächtigen; anfangs ſchlüpften einzelne Piemonteſen, mit den Oertlichkeiten vertraut, in die Stadt, und beſetzten Gebäude und Thürme; dann folgten ſchon dichtere Haufen nach. Man nennt das zweite Regiment und das zweite Bataillon des erſten Regiments (der Brigade Savoyen) und einige Kompagnien des 16. Regiments (Brigade Savonna), welche in Volta eingedrungen ſeien. Dieſe verſuchten nun, den nachdringenden Kolonnen den Weg in die Stadt zu bahnen. Das Gefecht wurde hitzig und dauerte die ganze Nacht in Volta in partiellen Gefechten fort; Häuſer und Straßen wurden genommen, und wurden wieder verloren. Ein Theil der Einwohner nahm Theil am Kampfe gegen die Oeſterreicher. Es wurde viel mit Schießbaumwolle geſchoſſen, die Kugeln pfiffen, man hörte keinen Knall. [1]) Der Krieg zeigte ſich in ſeiner ſchlimmſten Geſtalt, Bürgerkrieg und Plünderung. Es war eine furchtbare Nacht in Volta. Eine Leitung des Gefechtes war nicht mehr möglich, obgleich der Korpskommandant, Feldmarſchall-Lieutenant d'Aſpre und der Diviſionär, Feldmarſchall-Lieutenant Wimpffen, zur Stelle waren. Es wurde endlich dem Brigadier Liechtenſtein überlaſſen, den Ort zu verlaſſen, wenn er nicht glaube, ſich länger halten zu können. Es geſchah aber nicht. General, Offizier und Soldat zogen vor, auszuharren. Das Gefecht dauerte auf den anderen Punkten des Kampfplatzes ebenfalls die ganze Nacht hindurch.

[1]) Ein Bericht ſagt: „Schauerlich war es, das Pfeiffen der Kugeln zu vernehmen, ohne einen Knall zu hören ... Man konnte keinen Rapport leſen, weil der Feind gegen jedes Licht ſeine Schüſſe aus Verſtecken richtete ... Es war eine ſchauderhafte Nacht."

Digitized by Google

Die Höhen, wo die Kaiserjäger und eine Abtheilung vom Regimente Franz Carl standen, hatten die Piemontesen ebenfalls erstiegen. Während die Kaiserjäger sich auf dem Plateau den Andringenden entgegen warfen und sie mit dem Bajonnete in die Tiefe hinab zu stürzen suchten, wurden sie im Rücken von einer feindlichen Kolonne, welche, von der Dunkelheit begünstiget, auf die Höhe gestiegen war und hinter dem Gebäude der alten Kirche hervorbrach, angegriffen. Hauptmann Adolph Köth und Oberlieutenant Carl v. Böttcher warfen sich jedoch ihr sogleich mit der 7. Kompagnie entgegen, wobei Böttcher die tödtende Stichwunde erhielt, und hielten den Feind in weiterem Vordringen auf. Es war dieses eine große Vergünstigung des Schicksals; denn durch den nächtlichen Anfall des Feindes, durch das Erscheinen desselben sogar im Rücken, durch die dichte Finsterniß, die nur das Blitzen des Gewehres und nicht den Schützen selbst gewahren ließ, durch die Unkenntniß der Lokalitäten und sonstige Verhältnisse, [1]) waren die Kompagnien vom Erzherzog Franz Carl-Infanterie und Kaiserjägern, welche die Kirche von Maria Magdalena und den Kalvarienberg zu vertheidigen hatten, eben in einige Unordnung gerathen, und ein Theil hatte sich sogar, rückwärts eine Unterstützung suchend, einen Weg nach Volta hinunter zur Brigade eröffnet. Der Feind hätte also, wenn er sich nicht hätte einschüchtern lassen, gewiß einen Succes hier gewinnen können. So aber stellte er sein weiteres Vorrücken ein und gewann auch im Laufe der Nacht von dieser Seite her nicht mehr Boden. — Bataillonskommandant Hauser, unterstützt vom Hauptmann Köth und den Ober- und Unterlieutenants Enders, Gärtner, ꝛc., hielt auf dem anvertrauten Posten den größten Theil der 7. und 8. Kompagnie, auch einige Rotten der übrigen Kompagnien der Kaiserjäger fest, und ordnete sich, um, in Verbindung mit der etwa 2 Kompagnien starken Abtheilung vom Regimente Franz Carl, Anhöhe und Kirche zu vertheidigen, obgleich alle Verhältnisse anzeigten, auch die Patrouillen bestätigten, daß die Truppe vom Feinde förmlich umzingelt sei. Zum Ueberflusse ward die Nachricht verbreitet, daß die Brigade gesprengt sei.

Bataillonskommandant Hauser hatte in diesem kritischen Momente die anwesenden Offiziere seines Bataillons und die des Regiments Franz Carl zu einer Berathung versammelt, und dort die Alternative verhandelt, sich entweder im Laufe der Nacht noch durchzuschlagen, oder in Anhoffung

[1]) Einmal kam vor, daß die 7. Kompagnie von Kaiserjägern beordert wurde, einen gegen die Höhe anstürmenden Feind zu attaquiren, und daß dieser Feind gar nicht existirte, sondern nur die eigenen Truppen vor ihr standen.

Digitized by Google

ankommenden Entsatzes, selbst im Falle des erfolgten Rückzuges der Brigade nach Valleggio, bis auf das Aeußerste zu vertheidigen. Der größte Theil der Offiziere vom Regimente Erzherzog Franz Carl stimmte dahin, sich durchzuschlagen, da den abgeschnittenen Truppen in der gegenwärtigen Lage eine Gefangennehmung bevorstehe. Hauptmann Hauser und die übrigen Offiziere hielten es jedoch für nothwendig, den Posten um jeden Preis zu behaupten, indem Hauser bemerkte: daß er die hohe Wichtigkeit der gehaltenen, dominirenden Stellung kenne. Es handelte sich jetzt nur noch um die Art und Weise der Vertheidigung derselben mit so geringen Streitkräften. In Folge des entschiedenen Auftretens des Hauptmanns Hauser, wurden alle Kräfte in den Pfarrhof, als den geeignetsten Punkt, gezogen; hinter den Umfassungsmauern Bankets errichtet; Thüren und Thore des Nebengebäudes, sowie der Kirche selbst verrammelt; alle Fenster, der Thurm, hauptsächlich aber die, die hartnäckigste Vertheidigung sehr begünstigenden südlichen Terassen in dem Garten, ꝛc. mit Jägern stark besetzt; und auf alle Punkte der Beobachtung schwache Posten gestellt. In dieser Verfassung erwartete man den Angriff des Feindes. Der Muth, das Vertrauen der kaiserlichen Truppe war wieder gehoben. Auch hatte sich bei derselben Lieutenant Machalitzky vom 9. Jägerbataillon mit einigen Leuten, die beim Angriffe zersprengt worden woren, eingefunden.

Die Piemontesen standen die ganze Nacht hindurch, namentlich auf der Seite hin, wo sich die, von den Tirolerjägern besetzten Terassen befanden, der österreichischen Truppe so nahe, daß man sie, obwohl in gedämpfter Stimme, deutlich sprechen und den Kommandanten seine Leute öfters mit den Worten: „Vorwärts! Schießt! Keinen Pardon den Jägern!“ zum Angriff auffordern hörte. Doch kam es im Laufe der Nacht hier zu keinem ernstlichen Angriff mehr; es fanden nur partielle Gefechte und einige Allarmirungen statt. Gegen Frühe verließ sogar der Feind seine, unter den Terassen gehaltene Position, ohne daß es von den Kaiserjägern wahrgenommen wurde, und stellte sich rechts der Straße auf.

Inzwischen tobte in Volta der Kampf fort. Als General de Sonnaz Unterstützung forderte, wurde um 11 Uhr Nachts das 18. Infanterie-Regiment der Brigade Acqui und um 2 Uhr Morgens die Brigade Regina, die noch nicht gefochten hatte, ihm zugesendet. Dennoch konnte Sonnaz den hartnäckigen Widerstand der Oesterreicher nicht brechen. Es kam in den Straßen zum förmlichen Handgemenge, Feind und Freund erkannten sich oft in der Finsterniß nicht unter einander, dennoch wurde die Waffe fortgebraucht, beide Theile wetteiferten im wilden Muthe mit einander und aus dem Kampfe war ein grausenhaftes Gemetzel geworden. Man fand

Digitized by Google

einen Oeſterreicher und einen Piemonteſen, die ſich gleichzeitig die Bajonnete durch den Leib gerannt hatten und in dieſer Stellung nun friedlich neben einander lagen. Beide Theile verbarrikadirten ſich während des Gefechtes gegen einander. Nach und nach war der Reſt der Brigade Kerpan in den Ort gezogen worden, und ſpäter wurde auch die Brigade Edmund Schwarzenberg in's Gefecht gebracht. Endlich brach der Morgen an, und die Sonne erhellte dieſen Kampf, der im wilden Durcheinander auf ſo engen Raume wüthete.

Mit dem jungen Tage ſuchte man Ordnung in das Gefecht zu bringen, und die Inneröſterreicher, Ungarn, Tiroler, Steyrer, Kroaten, ꝛc., welche die unheimliche Nacht in und um Volta ausgeharrt hatten, richteten ſich zu neuem, tapfern Widerſtand gegen die Feinde. Feldmarſchall-Lieutenant Graf Wimpffen übertrug dem Generalmajor Fürſt Friedrich Liechtenſtein den Befehl über den linken Flügel der Aufſtellung, dem Oberſten Bianchi über den rechten, und dem Major Mayer (von Erzherzog Carl) über das Centrum. Die Brigade Giulay, welche anlangte, ſtellte ſich zu beiden Seiten der Straße hinter Volta in Reſerve auf. Der Kampf begann mit erneuerter Kraft und Wuth. Sonnaz wiederholte namentlich ſeine Angriffe auf den linken Flügel der öſterreichiſchen Stellung. Feldmarſchall-Lieutenant d'Aſpre ſandte die Brigade Perin mit 12 Geſchützen nach Valleggio, eine ſehr einſichtsvolle Maßregel, denn es befanden ſich dort nur 4 Kompagnien Grenadiere, welche die Wache Radetzky's bildeten, und die der Feldmarſchall ſogleich dahin hatte aufbrechen laſſen, ſobald er Kunde von dem Gefechte bei Volta erhalten. Man konnte nicht wiſſen, ob der Feind nicht auf dem linken Mincio-Ufer einen Angriff gegen dieſen wichtigen Punkt machen würde.

Alle Verſuche Sonnaz's ſcheiterten an der Tapferkeit der öſterreichiſchen Soldaten und der Standhaftigkeit ihrer Generale und Führer. Damals leuchteten die Generale d'Aſpre, Wimpffen, Friedrich Liechtenſtein, die Oberſten Kerpan, Bianchi, Pergen, Oberſtlieutenant Weiß, Martini, Majors Molinary, Schmerling, Mayer, Porcia, Hauptleute Maurer, Hauſer, Streicher, Hoſt, Kulmer, Besceny, Jahn, Pakeny, ꝛc. hervor. Das 9. Jägerbataillon, von einer Abtheilung vom Regimente Erzherzog Franz Carl unterſtützt, ſchlug nicht nur den Anfall des Feindes zurück, ſondern ſchritt ſelbſt zum Angriff auf die Höhen bei St. Felice, und trieb den Feind, indem 1 Bataillon Szluiner, unter Major Molinary, deſſen rechte Flanke umging, über die Höhen hinab. Das Detachement des Hauptmanns Hauſer, Bataillonskommandanten von Kaiſerjäger, unterſtützte dieſen Angriff des 9. Jägerbataillons, indem es ein lebhaftes Feuer

Digitized by Google

gegen jene Anhöhen bei St. Felice unterhielt. Auch zwei Geschütze wirkten gut. Dem Kreuzfeuer des 9. Jägerbataillons und der, auf den Terrassen stehenden Kaiserjäger, deren Kammerbüchsen entschiedenen Erfolg hatten, konnten die Piemontesen nicht länger widerstehen, sie wichen. Dem Feinde gelang es ebenfalls nicht, das Detachment Hauser's, das später durch ein halbes Bataillon Fürstenwärther verstärkt worden war, durch einen wahren Hagel von Kugeln aus seiner Stellung in den Terrassen, dem Kirchhofe und dem Pfarrhause zu vertreiben. Das feindliche Feuer konnte keine Wirkung hervorbringen; nur durch die in Folge eingeschlagener Geschützkugeln herabfallenden Mauertrümmer kamen einige Verwundungen vor, während das wohlgenährte Bataillefeuer der braven Tiroler Schützen, welche beinahe alle ihre Patronen verbrauchten, dem Feinde namhaften Schaden beibrachte. Der Feind mußte endlich ohne Resultat erzielt zu haben, ablassen. Derselbe wurde auch aus Volta geschlagen, in die Ebene zurückgeworfen, und Oberst Pergen trieb mit einem Bataillon Haugwitz die Gegner, denen er die linke Flanke abgewann, in der Richtung von Luccone zurück, während eine halbe Batterie, bei den Hügeln von Luccone aufgefahren, die piemontesische Artillerie in der Flanke beschoß.

Das kühne Aufdringen Liechtenstein's und seiner braven Mitstreiter und das Verlassen der Höhen von St. Felice und Maria Magdalena war für die Piemontesen das Signal zum allgemeinen Rückzug, und der Sieg war für die österreichischen Fahnen entschieden.

Der Feldmarschall Radetzky war am 26. von Valleggio in sein Hauptquartier Alzarea zurückgeritten, in der Absicht, dasselbe noch Abends nach Valleggio zu verlegen. Er wartete bis spät Abends auf Rapporte, besonders von Volta; da er keine Nachricht erhielt, so glaubte er, die Besetzung Volta's sei anstandlos vor sich gegangen, und daher in Alzarea noch die Nacht bleiben zu können. Er begab sich einige Stunden zur Ruhe, um dann am 27. frühe der Armee zu folgen, als endlich, aber erst um 3 Uhr Morgens, der Offizier, den d'Aspre um $^1/_2$9 Uhr Abends mit der Meldung des Gefechtes in Volta abgeschickt hatte, eintraf. Der Offizier war in den Reserve-, Artillerie- und Ponton-Train gerathen, und dadurch genöthigt worden, fast seinen ganzen Weg mit Lebensgefahr, zu Fuß zurückzulegen. Der Feldmarschall sendete sogleich den Major Grafen Huyn des General-Quartiermeisterstabes an das erste Armee- und erste Reservekorps mit dem mündlichen Befehle, zur Unterstützung und Hülfe unverzüglich nach Volta zu marschiren, und den General v. Heß, Chef seines Generalstabes, nach Volta voraus, um die Lage der Dinge zu erkundigen. Er selbst stieg mit grauendem Morgen zu Pferde, und begab

Digitized by Google

ſich nach Valleggio, wo ihm aber ſchon die Nachricht entgegen kam, daß der Feind im vollen Rückzuge begriffen ſei.

Am 26. hatte das erſte Armeekorps, Feldmarſchall-Lieutenant Wratislaw, ſeinen Weg über Monzambano einſchlagend, Pozzolengo erreicht. Da es aber gegen Abend in der linken Flanke das ſtarke Feuer von Volta her hörte, fand es für zweckmäßig, ſeinen Marſch nicht weiter fortzuſetzen, ſondern hier zu halten, ſich mit dem nach Pozzolengo beſtimmten erſten Reſervekorps zu vereinigen und die weiteren Befehle abzuwarten. Das Reſervekorps, das bei Salionze über den Mincio gegangen war, traf Abends in Pozzolengo ein. Am 27. bewegten ſich nun beide Korps über Mescolaro und Caſtellaro auf Volta; nur das Grenadierbataillon Pöltinger und ein Bataillon vom Regimente Wocher blieben noch einige Zeit in Pozzolengo ſtehen. Beide Korps ſahen jedoch nur noch, wie der Feind die Gegend von Volta verließ und in Eile nach Goito und nach der Ebene von Cerlungo und Cereta zog. Sie trafen, gleichzeitig mit General v. Heß, um Mittag bei Volta ein. Wratislaw marſchirte rechts auf den Höhen von Cavriano auf, Wocher nächſt Volta.

Den zurückziehenden Feind verfolgten öſterreichiſche Schwadronen; von Volta aus der Major Czech mit 2 Eskadronen Reuß-Huſaren, und auf der anderen Seite der Straße, in der Ebene längs des Mincio, die Oberſten Grawert und Ruß mit 6 Eskadrons Kaiſer-Uhlanen und Bayern-Dragoner, bis gegen Goito. Es wurden von beiden Seiten ſchöne Angriffe ausgeführt, die beiden piemonteſiſchen Kavallerie-Regimenter, Savoyen und Genua, die man Sonnaz zu Hilfe geſandt hatte und welche den Rückzug deckten, zeigten ſich als würdige Gegner der braven öſterreichiſchen Reiterei, die hier die Generale Fürſt Taxis und Schaffgotſche leiteten.

So endete der letzte Verſuch Carl Albert's, ſeine verlorenen Stellungen am Mincio wieder zu gewinnen.

Der Verluſt, den die Oeſterreicher in dem Kampfe von Volta am 26. und 27. Juli erlitten hatten, war folgender: A) Brigade Friedrich Liechtenſtein: a) Kaiſerjäger, zweites Bataillon: 1) Todte: Oberlieutenant v. Böttticher, Lieutenant v. Poſchacher und 29 Mann vom Oberjäger abwärts; 2) Verwundete: Hauptleute Streicher und Baron v. Stokar, Lieutenant Leiß und 29 Mann vom Oberjäger abwärts; 3) Gefangene: 4 Mann vom Oberjäger abwärts; 4) Vermißte: 36 Mann vom Oberjäger abwärts. — b) 9. Feldjägerbataillon: 1) Todte: 11 Mann vom Oberjäger abwärts; 2) Verwundete: Hauptmann v. Zſoldos, Lieutenant Schmigoz u. 19 Mann vom Oberjäger abwärts; 3) Vermißte: 10 Mann vom Oberjäger abwärts. — c) Erzherzog Franz Carl Infanterie-Regiment: 1) Todte: Lieutenant

Otter und 23 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Verwundete: Hauptleute v. Bécsey und Jankovich, Oberlieutenant Shima und 69 Mann vom Feldwebel abwärts; 3) Vermißte: 50 Mann vom Feldwebel abwärts; 4) Gefangene: Lieutenant Budic und 23 Mann vom Feldwebel abwärts. — d) Pionnierkorps, zweite Kompagnie: 1) Todt: 1 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Bleſſirte: 2 Mann vom Feldwebel abwärts. — B) Brigade Kerpan: a) Szluiner Grenz-Regiment: 1) Todte: 3 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Verwundete: 4 Mann vom Feldwebel abwärts. — b) Infanterie-Regiment Kinsky: 1) Todte: 4 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Verwundete: 15 Mann v. Feldwebel abwärts; 3) Vermißte: 33 Mann vom Feldwebel abwärts. — C) Brigade Edmund Schwarzenberg: a) Infanterie-Regiment Haugwitz: 1) Todt: 1 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Verwundete: Oberſtlieutenant von Martini, Hauptmann Raslik und 4 Mann vom Feldwebel abwärts; 3) Vermißte: 3 Mann vom Feldwebel abwärts. — b) Infanterie-Regiment Fürſtenwärther: 1) Verwundete: Lieutenant Kierſchinger und 6 Mann vom Feldwebel abwärts. — c) Infanterie-Regiment Kaiſer: 1) Verwundet: 1 Mann vom Feldwebel abwärts. — D) Kavallerie: a) Fürſt Reuß-Huſaren: 1) Todte: 2 Mann v. Wachtmeiſter abwärts; 2) Verwundete: 6 Mann vom Wachtmeiſter abwärts. — b) Kaiſer-Ulhlanen: 1) Todte: 2 Mann v. Wachtmeiſter abwärts; 2) Bleſſirte: Oberſt v. Grawert, Oberlieutenant Graf v. Logothetty, Lieutenant Menzel und 8 Mann vom Wachtmeiſter abwärts; 3) Vermißte: 11 Mann vom Wachtmeiſter abwärts. — c) König Ludwig von Bayern-Dragoner: 1) Todt: 1 Mann vom Wachtmeiſter abwärts; 2) Verwundete: Rittmeiſter v. Andrée, Oberlieutenants v. Ruß und Graf Weſtphalen nebſt 19 Mann vom Wachtmeiſter abwärts; 3) Vermißte: 6 Mann vom Wachtmeiſter abwärts.

Die Piemonteſen haben nicht geringeren, ja vielmehr größeren Verluſt erlitten, als die Oeſterreicher. Einer ihrer Berichterſtatter über das Gefecht von Volta geſtehet wenigſtens ein, daß ſie etwa 100 Mann an Todten verloren hätten. Ein anderer ſagt, daß mehr als 1000 Mann von den Piemonteſen getödtet oder verwundet worden ſeien. [1]) Unter den getödteten Offizieren befanden ſich: der Ritter Regard de Villeneuve, Major im zweiten Regimente der Brigade Savoyen, der Ritter Deabate, Subaltern-Offizier im 16. Regimente der Brigade Acqui, ꝛc. Unter den Verwundeten aber:

[1]) Dans ce combat, le plus acharné de toute la campagne, il y eut de chaque côté plus de mille hommes tués ou blessés; parte énorme pour le petit nombre de troupes sur les quelleselle portait. (Custoza; histoire del' insurrection et de la campagne d'Italie en 1848. Edit. II. [Turin;] pag. 158.)

Digitized by Google

Ritter Pachiotti, Major in der Brigade Regina, die Hauptleute Girard, Conti und Joseph de Charbonneaux von der Brigade Savoyen, 1. Dem General Broglia wurde das Pferd unter dem Leibe getödtet.

Der Feldmarschall Radetzky verlegte am 27. Julius sein Hauptquartier nach Valleggio. Die Hauptstärke seiner Armee war auf dem Hauptpunkte bei Volta und Cavriana vereinigt.

Das dritte Armeekorps schloß die Festung Peschiera ein.

Feldmarschall-Lieutenant Graf Thurn hatte schon am 25. zu Cavalcaselle die Brigade Edmund Schwarzenberg abgelöst, und um 11 Uhr zuerst die Einschließung Peschiera's am linken Ufer des Mincio folgend bewerkstelliget: Major Greschke besetzte die Höhen links der Chaussée von Cavalcaselle über Plzo Maffei, Monti Piani bis Paradiso an den Mincio mit 3 Kompagnien Vortruppen, 5 als Unterstützung auf den Höhen; die Geschütze am Ausgange von Cavalcaselle. Oberstlieutenant Hohenbruck nahm eine gedeckte Aufstellung auf den Höhen rechts der Chaussée über Pulazzina bis Bagolina. Oberst Zobel bezog ein Lager links nächst der Chaussée und Cavalcaselle auf der Hügellehne und bildete die Reserve. Major Brassier erhielt den Befehl von Lazise nach Pacengo vorzurücken. Nach der Recognoscirung wurden nähere Bestimmungen für die Belagerungsarbeiten getroffen, und zwar zur Sicherung der Cernirung sollten die Häuser von Paradiso und Monti Piani, sowie der Ausgang von Cavalcaselle zur Vertheidigung eingerichtet und eine Redoute für 6 Geschütze auf einem dominirenden Mamelon während der Nachtzeit erbaut werden. Die Bedetten waren vorzuschieben und sollten sich eingraben, der Weg längs dem Mincio war zu zerstören; bei Rastello wurde der Bau mit einer geschlossenen Redoute für 1 Kompagnie und 2 Geschütze, dann 1 Batterie vom Gardasee gegen Dampfschiffe bei Fenilazzo angeordnet. Das feindliche Kanonenfeuer aus der Festung Peschiera war unschädlich.

Am 26. erhielt Feldmarschall-Lieutenant Thurn den Befehl, diese Festung auch am rechten Ufer des Mincio einzuschließen. Es wurde demnach mit 5 Kompagnien Kaiserjäger, 10 Erzherzog Ludwig, 4 Wellington, 1 Großherzog von Baden, 1½ Eskadron Liechtenstein Chevaurlegers, 4 Geschützen der Batterie Nr. 11, 4 Geschützen der Batterie Nr. 12, ½ Raketenbatterie Nr. 1, und ½ Raketenbatterie Nr. 6 über Salionze nach Ponti zur Cernirung Peschiera's am rechten Mincio-Ufer aufgebrochen und um 8 Uhr Abends zu Ponti eingerückt, worauf eine Vorpostenaufstellung und Lager gegen Peschiera bezogen wurde.

Zu Cavalcaselle blieben 2 Kompagnien des ersten Feldjägerbataillons, 6 Wiener Freiwilligen, ½ Eskadron Liechtenstein Chevaurlegers, ½ Ra-

Digitized by Google

ketenbatterie und ½ der 6pfündigen Fußbatterie aus Vorarlberg zurück. Diese Truppen ſtanden unter den Befehlen des eben angelangten General-majors Maſtrovich.

Am 27. Julius wurde das Terrain um Peschiera recognoscirt und der Bau von 2 Batterien, einer am linken Flügel bei St. Benedetto für 2 Geſchütze zur Abſperrung der Chauſſée, und einer andern am See bei Molino zur Verhinderung der Dampfſchiff-Fahrt angeordnet. Die Chauſée nach Deſenzano wurde abgegraben, endlich auch eine nahe Verbindung für die an beiden Ufern des Mincio befindlichen Cernirungstruppen mittelſt eines Kahnes hergeſtellt, da ſie ſolche ſonſt nur über die Brücke bei Salionze haben konnten.

Am 28. verſuchte die Garniſon von Peschiera den erſten Ausfall. Sie machte eine ſtarke Recognoscirung auf der Straße von Deſenzano. Es war eben ein Kommando zum Schutze der dortigen Arbeit, beſtehend aus 1 Kompagnie des Regiments Baden, 1 Flügel Liechtenſtein leichter Reiter und 2 Raketgeſchützen, daſelbſt eingetroffen. Lieutenant Bach, vom Infanterie-Regimente Piret, dem General-Quartiermeiſterſtabe zugetheilt und beauftragt mit der Führung dieſer Abtheilung, traf, als er plötzlich dieſe feindliche Abtheilung, welche aus 2—300 Mann Fußvolkes, 2 Geſchützen und einiger Reiterei beſtand, mit richtigem Blicke die nöthige Aufſtellungsdiſpoſition, und ließ dann den Lieutenant Bernard mit ſeinem Zuge den Feind angreifen. Lieutenant Bernard benahm ſich mit ausgezeichneter Herzhaftigkeit, warf den Feind und verfolgte ihn bis an das Feſtungsthor. Das Feld war mit Gewehren und Patronentaſchen beſäet; ſelbſt eine Kanone mit einem Karren waren bei dieſer eiligen Flucht zurückgelaſſen worden. Da jedoch der öſterreichiſche Zug von den Geſchützen dreier Dampfſchiffe in der Flanke beſchoſſen wurde, und er überdieß ſchon ganz nahe an die Feſtung herangeſprengt war, ſo ging er auf die Haupttruppe zurück; bis aber dieſe den Kampfplatz erreichte, benützte der Feind die Zeit, die Kanone abzuholen, wo hingegen 30—40 Gewehre, 3 Offiziers-Degen, dann Torniſter, Patrontaſchen, Monturen, ꝛc. in großer Zahl geſammelt und auf den ſtehen gebliebenen Karren aufgeladen und abgeführt wurden.

Die Garniſon von Peschiera hatte alſo nicht gut bebütirt!

Nach dem unglücklichen Ausgange des Gefechtes von Volta hatte der König von Sardinien um Goito ſeine Truppen ſammeln laſſen. Dieſes Gefecht, dem er hätte gut ausweichen können,[1]) hatte die Demoraliſation des

[1]) Dieſer Verſuch Carl Albert's, ſeine verlorenen Stellungen am Mincio wieder zu gewinnen, war ein ſehr übereilter, und glich einem mehr in übler Laune gegebenen

Heeres vollendet, das bisher sich noch gut geschlagen hatte, und die Soldaten, welche sich noch vor wenigen Stunden von Villafranca nach Goito und Volta in Ordnung bewegt hatten, ergoßen sich nun als Ausreißer über das Land, das sie mit ihrem Schrecken erfüllten. — Carl Albert, der von Kränkung über diesen Zustand seiner Truppen, Ermüdung und Fieber erschöpft, in der Mitte seines Heeres auf einem Strohlager ruhte, versammelte seine sämmtlichen Generale zu einem Kriegsrath, nahm die Rapporte über den Zustand ihrer Truppen von ihnen ein, und legte ihnen die Frage der weiteren Operationen zur Berathung vor. Die Urtheile der Generale waren vielfältig und unter sich uneins, wie dieses bei Berathungen zu geschehen pflegt, die, wie Bava sagt, unter dem Eindrucke einer bevorstehenden Gefahr gepflogen werden. Man hatte selbst einen Augenblick noch die Absicht, sich mit gesammelten Kräften dem Feinde noch einmal entgegenzustellen; allein diese fiel gleich, als die Korpskommandanten die große Abspannung und die Entmuthigung des Heeres schilderten, welche dasselbe befallen hätten. Die Meinung der Generale ging endlich dahin, daß sie es für vortheilhafter hielten, einen Waffenstillstand, selbst unter etwas lästigen Bedingnissen, einzugehen, um die Zeit zu gewinnen zum Ausruhen und um Disciplin in die Truppen und die Regelmäßigkeit der Verpflegung wieder herzustellen. Der König nahm die Meinung an, dem Gegner einen Waffenstillstand vorzuschlagen. Aber dadurch wollte man nur Zeitgewinn erreichen. [1])

In Folge davon wurden die Generale Rossi und Bes und der Artillerie-Obrist della Marmora als Unterhändler abgesendet; letzterer war dem österreichischen Hauptquartiere eine wohl bekannte Persönlichkeit, er stand mit vielen, selbst hochgestellten Offizieren in freundschaftlichen Verhältnissen und der Feldmarschall hatte ihn immer vorzugsweise freundlich behandelt. [2]) Diese drei sardinischen Unterhändler erschienen in dem Hauptquartiere des Feldmarschall-Lieutenants d'Aspre zu Volta, der sie, auf gefertigte Anmel-

Befehle, als einer überdachten Dispositionen. Konnte diese Abtheilung (Sonnaz ꝛc.) auch gegen die Brigade Liechtenstein einige Vortheile erringen, so mußte sie doch in dem Augenblicke unterliegen, wo das ganze Armeekorps (d'Aspre), welches 5 Brigaden zählte, in's Feuer kam, abgerechnet, daß zwei andere Armeekorps auf dem Punkte waren, Volta in Flanke und Rücken zu nehmen. (Erinnerungen eines österreichischen Veteranen, 2. Thl., S. 115.)

[1]) Das war so klar wie die Sonne. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 2. Thl., S. 116.)

[2]) Er ist jetzt Generallieutenant, und hat seinem Vaterlande durch die rasche Wiedereroberung Genua's, nach der Schlacht bei Novara, einen ausgezeichneten Dienst geleistet. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 2. Thl., S. 117.)

Digitized by Google

dung, zum Feldmarſchall geleiten ließ. Um mit ihnen zu unterhandeln, beſtimmte Radetzky die Feldmarſchall-Lieutenants Heß und Felix Fürſt Schwarzenberg.

Die Unterhändler Carl Albert's ſchlugen den Oglio als Demarcationslinie vor. Sie begriffen wohl, daß die Oeſterreicher dieſe Linie, die vielleicht in dieſem Augenblicke, ihr linker Flügel, nämlich die Garniſon von Mantua, ſchon überſchritten haben konnte, nicht annehmen würden; allein, indem letztere nun Gegenvorſchläge machen würden, ward Zeit gewonnen, was man doch nur wollte. Die öſterreichiſchen Unterhändler verwarfen auch die Ogliolinie und verlangten die Addalinie, aber dieſe nicht allein, ſondern auch die Räumung der Feſtungen Peschiera, Pizzighetone, Rocca d'Anfo, den Abzug der Piemonteſen aus Stadt und Forts von Venedig, Modena und Parma, Aufhebung der Blokade von Trieſt und Iſtrien, Befreiung aller, durch die Kataſtrophe von Mailand gefangenen Offiziere und Beamten, ꝛc. Mit dieſen Bedingungen kehrten die Unterhändler Carl Albert's in das Heerlager ihres Gebieters zurück, um ſie demſelben vorzulegen.

Daß man dieſe Bedingungen dort nicht annehmen werde, hofften Alle im öſterreichiſchen Lager, welche die Lage der Dinge auffaßten. [1]) So war es auch! [2])

Indem das Gefolge des Königs mit Spannung dem Ausgange der Unterhandlung mit Radetzky entgegen ſah, erwartete nur der König mit Ruhe, wie Bava bemerkt, auf's Gras hingeſtreckt, die Rückkehr ſeiner Abgeſandten; dieſe kamen um 5 Uhr Nachmittags zurück, legten die Bedingungen zum Waffenſtillſtand vor, worauf der König dieſelben für „zu unmäßig und für erniedrigend" wie Bava ſagt, erklärte und verwarf. Er beſchloß die Wiedereröffnung der Feindſeligkeiten. — „Carl Albert beging," erklärt Schönhals, „einen großen Fehler, daß er nicht auf dieſen Waffenſtillſtand einging, wie drückend er ihm auch erſcheinen mochte. Zeit gewonnen, war in ſeiner Lage Alles gewonnen. Allein die Ehre ſpielte dießmal der Staatsklugheit wieder einen argen Streich. Den Oeſterreichern half ſie aus der Verlegenheit, denn die Ehre derſelben erheiſchte, daß die Waffen nicht eher ruhten, bis ihre Fahnen wieder auf den Wällen Mailand's wehten und kein Feind mehr auf lombardiſchem Boden weilte."

---

[1]) Williſen ſchreibt an einer Stelle: „Dieſe Bedingungen hatte der Feldmarſchall nur in Rückſicht darauf geſtellt, daß er von ſeiner Regierung angewieſen war, einen Verſuch zur Ausgleichung mit Sardinien, wenn er ſich böte, nicht von der Hand zu weiſen." (Der italieniſche Feldzug des Jahres 1848, S. 193.)

[2]) „Dem Himmel ſei Dank," ruft der öſterreich. Veteran (Erinnerungen, 2. Thl., S. 118) dabei aus.

Digitized by Google

Carl Albert nahm die Waffenſtillſtands-Bedingungen Radetzky's nicht an; doch zauderte er mit der Antwort ſo lange als möglich, um ſeinen Truppen Zeit zu laſſen, hinter den Oglio, gegen Cereſara, Gazzoldo, Torre d'Oglio, Marcaria, Piadena, ꝛc. in Marſch zu ſetzen. Erſt am 28. Julius frühe traf des Königs Antwort bei Radetzky ein. Der Feind hatte 24 Stunden gewonnen, die er zu ſeinem Abzug benutzt hatte. Als das öſterreichiſche Hauptquartier in Volta eintraf, ſah es noch von der Terraſſe der Kirche in langen Staublinien ferne am Horizont die letzten feindlichen Kolonnen in der Richtung von Cremona abziehen.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Während der König Carl Albert seine Unterhändler an den Feldmarschall Grafen Radetzky gesendet hatte, sammelte sich seine Armee. Ein Theil derselben, unter Bava, stand bei Goito, der andere, unter Sonnaz, bei Cerlungo. Die Verwundeten und das Heergepäcke wurden auf Bozzolo hin gerichtet. Als die Antwort aus dem österreichischen Hauptquartiere eingetroffen war, befahl der König, den Rückzug hinter den Oglio anzutreten. Um 9 Uhr Abends, des 27. Juli, marschirte die Armee in 3 Kolonnen — über Ceresara, Solarolo, Gazzoldo ab. Um Mitternacht wurde die Brücke von Goito gesprengt, obgleich von jenseits keine Gefahr drohte. Der Rückzug des piemontesischen Heeres wurde im Laufe der Nacht und des folgenden Tages glücklich vollzogen, weil man, durch die eben angegebene Waffenstillstands-Operationen, Zeit hiefür gewonnen hatte. Die Armee lagerte in Torre d'Oglio, Marcaria und Piadena.

Als am Morgen des 28. der abschlägliche Bescheid des Königs im österreichischen Hauptquartiere eintraf, und lange Staubwolken in der Richtung von Bozzolo und Cremona, die man vom Thurme von Volta entdeckte, den bereits genommenen Rückzug des Feindes verkündeten, da beschloß Feldmarschall Radetzky, aufzubrechen und nun durch ein rastloses Verfolgen die Früchte seiner Siege zu sammeln, welche ihm eine hinterlistig angetragene Verhandlung zu entziehen getrachtet hatte.

Es brach also die k. k. Armee, etwa gegen Mittag, auf und zwar das erste Reservekorps — Wocher —, welches bei dem zweiten Armeekorps — d'Aspre — vorging, gegen Goito, um den Feind, wenn er noch dort stünde, von da zu vertreiben, und dann weiter nach Rodigo; das zweite Armeekorps über Cerlungo, wo es so lange halten sollte, bis es erfahren, daß das Reservekorps seiner Unterstützung nicht mehr bedürfe, und dann nach Gazzoldo; das erste Armeekorps — Wratislaw — über Ceretta, und nachdem es erfahren, daß Goito besetzt, nach Piubega. Die

Digitized by Google

Brigade Perin, welche in Valleggio ſtand, wurde auf dem linken Mincio-Ufer auf Goito vorgeſendet. Oberſt Wyß von Erzherzog Carl Uhlanen erhielt den Befehl, mit 4 Eskadrons ſeines Regiments, 2 Eskadrons Radetzky-Huſaren, 1 Bataillon des Infanterie-Regiments Wocher und 1 Kavalleriebatterie, von Volta aus, die rechte Flanke der, gegen Cremona vorrückenden Armee zu decken und das rechts, außer dem Bereiche des Heeres liegende Terrain zwiſchen dem linken Oglio-Ufer, der Straße nach Brescia und dem Gebirge in der Richtung gegen die Adda zu reinigen. Da man in Volta keinen Feind mehr fand, ging das erſte Armeekorps nach Piubega, das zweite nach Gazzoldo und das erſte Reſervekorps nach Rodigo. Die Brigade Perin jedoch verblieb in Goito. Das Hauptquartier kam nach Gazzoldo.

Der Feldmarſchall Graf Radetzky war vorausgeeilt, und, nur von einigen Generalen und einer geringen Anzahl von andern Reitern begleitet, traf er in Gazzoldo ein, als eben erſt die letzten piemonteſiſchen Reiter dieſen Ort verließen. — Man denke ſich die Beſtürzung und die Wuth der öſterreichiſchen Armee, wenn eine feindliche Truppe den ſiegenden Feldmarſchall, faſt im Angeſichte ſeines ganzen Heeres, aufgehoben hätte. Allein die Vorſehung ſchützte den kühnen Heldengreis!

Bis dahin hatte man in dem öſterreichiſchen Heere keinen gehörigen Begriff von dem Zuſtande und der Haltung des piemonteſiſchen; das erſtere war darauf gefaßt, auf eine zwar retirirende, aber immer noch geordnete Armee zu ſtoßen, zumal weil ſich die Piemonteſen in allen bisherigen Gefechten, und noch jetzt bei Volta, tapfer geſchlagen und den Rückzug von Volta aus in anſcheinender Ordnung angetreten hatten. Allein, als die Oeſterreicher die Straße von Goito erreichten, wurde das Nichtvermuthete ſichtbar — ein Rückzug, der im verjüngten Maßſtabe jenem von Moskau nicht unähnlich war. Das Gefecht bei Volta hatte die Entmuthigung, die Demoraliſation der Armee Carl Albert's vollendet. Es bedurfte keines Boten, um die Kolonnenwege aufzufinden, welche letztere eingeſchlagen; ſie waren durch Tauſende von Torniſtern, Epauletten, Czakos, Pompons und Rüſtſtücken aller Art bezeichnet. Landleute hatten zum Scherze Pyramiden daraus errichtet. Ein anderer Augenzeuge ſchreibt: „Man ſah ganze Schaaren, namentlich lombardiſcher Freiwilligen, im erbärmlichſten Zuſtande, mit oder ohne Waffen, vor paniſchen Schrecken dahin fliehen; Kanonen, Pulverwägen und einen unabſehbaren Train von Bagage, Alles in Karriere und Galopp, dahin raſen; dann hunderte und hunderte von Verwundeten, welche ſich fortſchleppten. Hier klammerte ſich ein wunder Soldat an der Achſe eines Wagens; dort rang ſich mühſam ein Weib, mit

Digitized by Google

dem Kinde auf den Arm, um Hilfe rufend, fort und bat, ihr fortzuhelfen; dort wieder überließ ein bis zum Tode ermatteter Piemontese oder Lombarde, auf einem Steinhaufen niedersinkend, sich stumpf dem Schicksale, ꝛc. Die afrikanische Hitze, die, wie der Sand in der Wüste, von Samum bewegt, sich in die Lüfte erhob und die Sonne verhüllte, machte aus dem Ganzen eine Höllen-Scene. „Von dieser Hitze und dem Mangel an Lebensmitteln litt die piemontesische Armee fürchterlich. Denn bei dem Rückzuge der Truppen von Volta, waren die lombardischen Kommissäre, sowie die Landleute, welche die Lebensmittel transportirten, aus Goito entflohen; und andere Lebensmittel und Vorräthe waren selbst von den Ausreißern und Nachzüglern genommen oder versprengt worden. Auf das bloße Geschrei: „Oesterreicher kommen!“ zerstreuten sich bereits Soldaten der dritten Division, wie selbst ein sardinischer Offizier erzählt, und solche Feiglinge, auf ihrem Wege Schrecken und Entmuthigung vor sich her verbreitend, waren auch Ursache der Flucht der Landbewohner, welche, wie Bava sagt, ihre Lebensmittel rasch fortschleppten, welche der piemontesischen Armee so sehr hätten zu Statten kommen können.

Der königliche Generalstab sandte wohl alsogleich mehrere Offiziere an die Brücken von Marcaria und Caneto am Oglio, um diese Ausreißer und undisciplinirten Feiglinge zurück zu halten, allein es war unmöglich, denn sie warfen „in der tollen Eile ihres Marsches“ jeden Widerstand über den Haufen, und gelangten mit unbegreiflicher Schnelligkeit selbst bis nach Piemont, wo sie die Bewohner durch lügenhafte und übertriebene Berichte und Vorausverkündigungen vom Unglücke, Zerstörung, ꝛc. in Schrecken setzten. —

Es war den österreichischen Kriegern oft aufgefallen, daß sie bei den Piemontesen keine Fahnen über den Schlachthaufen flattern sahen. Plötzlich wurde auf diesem Rückzuge ein Wagen weggenommen, auf welchem sich eine bedeutende Anzahl piemontesischer Fahnen befand.[1]) Ein Beweis, daß man die keineswegs lobenswerthe Gewohnheit hatte, die Fahnen dadurch vor Verlust zu schützen, daß man sie zurück sendete.

Wer hören will, wie es damals zu Wien aussah, der wisse, sagt der österreichische Veteran, daß man diese Fahnen bei Nacht und Nebel in diese Hauptstadt einschmuggeln und in irgend einem Winkel verbergen mußte, damit sie vielleicht nicht eben so großmüthig dem Feinde wieder zurück gesendet würden, wie man ihm früher seine Geißeln wieder gab. — Damals

[1]) Dreizehn Fahnen, wenn der österreichische Veteran nicht irrt. (Erinnerungen, 2. Thl., S. 1119.)

Digitized by Google

saß ein Reichstag in Wien, der die Geschicke des Vaterlandes leiten, ihm neue Gesetze geben sollte. — Nach den Siegen der österreichischen Armee in Italien machte in diesem Reichstage ein patriotischer Mann den Vorschlag, dieser Armee und ihrem ehrwürdigen Führer den Dank des Vaterlandes zu votiren. Man verweigerte es, weil dieses Heer gegen „die Freiheit" gekämpft hätte. Was Wunder, daß solche Leute, welche eine schamlose Anarchie Freiheit nannten, die mit dem Blute treuer Soldaten theuer erkauften Fahnen, auf die Wien noch kurz zuvor mit Stolz geblickt haben würde, nun wie verbotene Waare behandelt hätten!! [1]) —

Die operirende Armee zu verstärken, befahl Radetzky am 28. Juli das vierte Armeekorps in Mantua aus den Brigaden Benedeck, Degenfeld, Draskowitz und Franz Liechtenstein zu bilden, und dieselben aus der Festung nach Marcaria und Bozzolo abrücken zu lassen. Feldmarschall-Lieutenant Graf Thurn erhielt das Kommando dieses vierten Armeekorps. Feldmarschall-Lieutenant Thurn, damals vor Peschiera, ging sogleich über Ceresara und Caneto zu diesem Kommando ab, und nahm zum vierten Korps das dritte Bataillon Kaiserjäger und das dritte Bataillon Freiwillige von Wien, welche die Eintheilung dahin erhalten hatten, mit. Für Thurn erhielt Feldmarschall-Lieutenant Haynau den Befehl über das dritte Korps, welches nun aus den Truppen in Verona und vor Peschiera gebildet ward. Diesem General wurde die Belagerung von Peschiera anvertraut. In Kenntniß von dem Streifzuge des Obersten Wyß, der Lonato eben erreichte, wurde am 29. Juli ein Detachement des dritten Armeekorps, 6 Kompagnien Infanterie, 1 Zug Reiterei und 2 Kanonen stark, unter Major Brassier, nach Desenzano gesendet. In diesem Orte wurden 9 Bergkanonen, welche der Feind von Monte Baldo geflüchtet hatte, und mancherlei Proviantvorräthe aufgefunden, so daß damit 50 Wägen beladen und mit jenen Geschützen nach Ponti gebracht wurden. Ferner wurde bei Bozzolengo ein vom Feinde zurück gelassener Train von 21 Fuhrwerken aufgegriffen und durch die Communen nach Verona geschafft.

Der Umstand, daß die Verbindung des österreichischen Hauptheeres mit Mantua fast in dem Augenblicke, wo Radetzky seine Offensive ergriff, unterbrochen wurde, und eine Verabredung eines gemeinschaftlichen Zusammenwirkens nicht stattfinden konnte, war der Grund, daß die Garnison von Mantua keinen größeren Antheil an den Operationen des Feldmar-

[1]) „Dahin kann", sagt der österreich. Veteran, „eine Hand voll Taugenichtse ein edles Volk bringen, wenn Schwäche es in ihre Hände sinken läßt." (Erinnerungen, 2. Thl., S. 120.)

Digitized by Google

ſchalls nahm, als daß ſie am 25. eine Recognoscirung gegen Roverbella vornahm und ein kleines Gefecht mit dem 18. piemonteſiſchen Regimente beſtand. Nun, da die Cernirung der Feſtung aufgehört hatte, konnte ſie durch Abgabe eines nicht unbedeutenden Truppenkorps die Streitkräfte der Armee anſehnlich verſtärken, was nach den erlittenen Verluſten derſelben für die Fortſetzung der Operationen von Wichtigkeit war.

Im Rücken der k. k. Hauptarmee hatte Feldmarſchall-Lieutenant Welden ſeine Vorſichtsmaßregeln am untern Po und gegen Venedig verdoppelt, und eben ſo zu einer Detachirung auf das rechte Ufer des Stromes das Nöthige vorbereitet. Governola, Borgoforte, ꝛc. waren bereits von den modeniſchen, lombardiſchen und andern Freikorps geräumt.

Die Abſicht, hinter dem Oglio ſtehen zu bleiben, wurde ſchon im Laufe des 29. Julius von den Piemonteſen aufgegeben. Das Moraliſche der Truppen ſchien zu ſehr geſunken, und die Gefahr, wenn Radetzky weiter oberhalb über den Fluß ging, zu groß. Man konnte dann gegen den Po gedrückt werden, wo keine Art Vorbereitung für einen ſolchen Fall getroffen war. Kein befeſtigter Uebergang, keine Brücke, keine Magazine. So entſchloß man ſich denn, hinter der Adda zu ſuchen, was man hinter dem Oglio nicht finden konnte, Ruhe, Erholung, Ordnung, Muth. Die Addalinie war kürzer, bot eine freie Verbindung nach rückwärts gegen die Brücken von Piacenza und Pavia über den Po. [1])

Der Abzug geſchah vom rechten Flügel. Die lombardiſchen Truppen, denen man am wenigſten zutraute, ſollten der Gefahr zuerſt entzogen werden. Sie marſchirten am 29. Nachmittags von Torre d'Oglio und Gazzuola ab, über St. Giovanni in Croce und Soſpero nach Cremona, wo ſie am 30. eintrafen. In der Nacht folgte das Centrum von Bozzolo und Umgegend auf der alten Straße über Brida und St. Giacomo, und mit Tagesanbruche des 30. der linke Flügel von Piadena auf der Straße nach Peſſina. Alle Kolonnen hatten den Befehl, ſich im Falle der Noth zu ordnen, und den kleinen Gießbach zu vertheidigen, der dieſe Straßen durchſchneidet. Am Abende des 30. kamen alle Truppen an den für ſie beſtimmten Orten, aber ſehr ermüdet, an.

Der König Carl Albert war von Goito aus, mit der Arriergarde gezogen, er hatte von Bozzolo aus eine Proklamation an die Italiener erlaſſen, in welcher er ſagte: „Italiener, bewaffnet Euch und ſeht der Gefahr

[1]) Bava will dem Könige den Vorſchlag gemacht haben, die Addalinie zu beſetzen. (Der Kampf Italiens gegen Oeſterreich im Jahre 1848, S. 63.)

Digitized by Google

muthig entgegen!" . .[1]) — Auf dem Marſche nach Cremona ſtarben einige Soldaten aus Hunger und Erſchöpfung. Am 29. Julius brachte der König die Nacht in dem Landhauſe: La Ca dei Quinzanni zu, am 30. begab er ſich Morgens nach Cremona.

Am 29. ließ Feldmarſchall Radetzky ſeine Armee den Marſch fortſetzen. Jedem an Disciplin und militäriſche Ordnung gewöhnten Auge konnten die Symptome des geſunkenen Geiſtes nicht entgehen, die die feindliche Armee ergriffen hatte; eine fortgeſetzte Verfolgung mußte die Piemonteſen auflöſen. Das erſte Armeekorps marſchirte bis Caſalromano; das zweite nach Canetto. Der Feind hatte die hier über den Oglio führende Brücke ſtehen gelaſſen; ſie ward noch in der Nacht von den Truppen des zweiten Korps beſetzt, und Recognoscirungs-Patrouillen nach allen Richtungen über den Oglio geſchickt; Kavallerie-Trupps kamen bis Piadena. Das vierte Armeekorps kam nach Marcaria, ſeine Vorhut aber (Benedek) rückte bis Bozzolo. Das erſte Reſervekorps und das Hauptquartier kamen nach Acquanegra.

Am 30. rückte Radetzky in 2 Kolonnen über den Oglio. Das zweite Armee- und das erſte Reſervekorps gingen über die Brücke bei Canetto und das erſte Armeekorps bei Iſola Dovareſe auf der Pontons-Brücke über den Fluß. Das vierte Armeekorps rückte von Marcaria über Bozzolo nach Rivarolo und ſodann nach Solarolo, nachdem früher die Avantgarde-Brigade Benedek nach Vedeſetto vorgeſchoben wurde. Dieſe Brigade wechſelte bei ihrer Vorrückung einige Kanonenſchüſſe mit dem Feinde, auf den ſie hinter Solarolo ſtieß und beſtand dabei ein ſehr leichtes Vorpoſtengefecht. Auch ſandte das vierte Armeekorps zur Recognoscirung ſeiner linken Flanke von Rivarolo und Solarolo aus gegen Caſalmaggiore und Iſola Pescaroli einige Abtheilungen. Das erſte Reſervekorps rückte von Canetto über Piadena, dann auf der großen Poſtſtraße bis Cicognolo, wo ſelbſt es ein Lager bezog. Auch nach Cicognolo kam das Hauptquartier und der große Brückentrain. Das zweite Armeekorps ging über Lorenzo de' Picenardi, Torre d'Angiolini, Pozzo, Baronzio, Iſoletto, Vighizzolo nach Ca di Marozzi, von wo es ſeine Vorhut, Brigade Friedrich Liechtenſtein, bis San Ambrogio, in der Nähe von Cremona, vorſchob. Die von letzterer Brigade gegen Cremona entſendeten Patrouillen ſtießen erſt beinahe eine Miglie vor letzterer Stadt auf den Feind, welcher ſie mit einigen Kanonenſchüſſen empfing. Das erſte

[1]) Carlo Piſacane bemerkt hierzu in ſeiner freundlichen Manier: „Er rief den Enthuſiasmus an, welchen er ſelbſt ſo ſehr abgeſpannt hatte, er wünſchte ein lombardiſches Heer, das bisher jeder Ordnung Feind war, er appellirte an ein Volk, welches ſeine Anhänger betrogen und vernichtet hatte, da ſie auf die Fürſten zählten. Es war zu ſpät!!!" (Der Krieg in Italien 1848—49. S. 128.)

Digitized by Google

Armeekorps rückte, nachdem es den Oglio überschritten, über Casa Ferrai, St. Antonio, Cicognolo auf der großen Poststraße gegen Gadesco vor, als gegen 9 Uhr Morgens die Vorhut, Brigade Strassoldo, bei Ca de Mari auf die Brigade Savoyen stieß.

Diese Brigade bildete vor Cremona, auf dem Wege nach Piadena, die erste Linie. Sie hatte eine so große Anzahl Offiziere verwundet und krank, daß von ihren Stabsoffizieren nur noch Oberst Mollard, der Generalsdienste verrichtete, und Major Mudry zugegen waren. Von einem Reiter des Regiments Novara benachrichtiget, daß der Feind nahe, schob die Brigade Savoyen sogleich 2 Kanonen, bewachet von 1 Eskadron Kavallerie und 2 Kompagnien Infanterie, gegen denselben vor, und formirte sich mittlerweile. Das 10. Jägerbataillon hatte die Spitze der österreichischen Brigade Strassoldo, und bewegte sich mit den 3 ersten Kompagnien rechts und mit den 3 letzten Kompagnien links der Chaussée, in einer Kette mit Unterstützungen und Reserven, vor, um — durch die Kultur gedeckt — sich den Flanken der Brigade Savoyen zu nähern. Auf der Straße selbst rückten 2 Kanonen von der Fußbatterie Nr. 2 und 1 Eskadron Husaren des Regiments Radetzky vor, jedoch so, daß die beiden Geschütze durch die Husaren maskirt wurden. Der Rest der Brigade folgte. Zum Schutze der linken Flanke wurde das zweite Bataillon Warasdiner-Kreuzer nach Gadesco entsendet, um diesen Ort zu besetzen. Das Geschwader Radetzky-Husaren ritt auf die Brigade Savoyen los, warf sich dann plötzlich zur Seite und demaskirte plötzlich die 2 Geschütze, welche auf 8—900 Schritte ihr Feuer eröffneten, welches die Piemontesen erst nach dem dritten Schusse zu erwidern begannen. Das 10. österreichische Jägerbataillon rückte rechts und links der Straße gegen die feindliche Aufstellung vor, während die österreichische Artillerie den Feind auf der Straße selbst fortwährend festhielt. General Strassoldo ließ durch das erste Bataillon vom Regimente Hohenlohe Gadesco besetzen, und dirigirte dagegen das zweite Bataillon Warasdiner-Kreuzer auf dem linken Flügel des 10. Jägerbataillons noch weiter nach vorne. Uebrigens konnte das 10. Jägerbataillon wegen der Schwierigkeit des Terrains und eines dazu gekommenen Gewitterregens nicht so schnell, wie es wollte, sich vorwärts bewegen und Terrain gewinnen. Das Gefecht von beiden Seiten wurde lebhaft und wurde trotz des heftigen Donnerwetters und Regens längere Zeit hinausgesponnen. Endlich siegten die Oesterreicher, und drängten die Brigade Savoyen bis San Felice zurück, und nahmen 1 Kanone und 3 Karren weg, welche dem, die 4. und 5. Kompagnie des 10. Jägerbataillons führenden Hauptmanne Brandenstein in die Hände fielen. Als General Broglia in Cremona den Kanonendonner dieses Gefechtes

vernahm, ſprengte er, obgleich er durch den Tod und Sturz ſeines Pferdes bei Volta ſehr beſchädigt war, hinaus zu ſeinen Truppen, um den Befehl ſeiner Diviſion zu übernehmen; Bava aber ließ ſchnell einige Kompagnien Berſaglieri, 2 Bataillons der Brigade Aoſta und einige Eskadrons vorgehen, um den feindlichen Andrang aufzuhalten und den Anmarſch mehrerer ſeiner Kolonnen in die Stellung von Cremona zu decken. Obgleich der Regen in Strömen fiel, ritt doch Carl Albert ſelbſt gegen St. Felice, um dem Treffen beizuwohnen, welches er entſchloſſen war, dem Gegner vor Cremona zu liefern, wenn derſelbe fortfahren würde, näher an St. Felice zu drängen. Allein die Brigade Straſſoldo machte Halt; ſie konnte dem Gefechte eine weitere Folge nicht geben, auch war eine weitere Verfolgung des Feindes noch nicht räthlich, weil das in der linken Flanke marſchirende zweite Armeekorps die Höhe des erſten Armeekorps noch nicht erreicht hatte. — Dieſer Halt rettete, ſagt Schönhals, die piemonteſiſche Armee vor einem großen Mißgeſchick. Die Diviſion des Herzogs von Savoyen und die des Generals Ferrere kantonnirten um Soſpiro und Giacomo und waren noch ziemlich weit zurück; verfolgte das erſte öſterreichiſche Armeekorps ſeine errungenen Vortheile und rückte bis nach Cremona vor, was der Feind ihm nicht wohl ſtreitig machen konnte, ſo wurden dieſe beiden piemonteſiſchen Diviſionen abgeſchnitten und waren verloren; von 4 Armeekorps auf allen Seiten umringt, hätten ſie einer Kapitulation nicht entgehen können. —

Das Streifkommando unter Oberſt Wyß war von Caſtenedolo, Ghedi, Leno, Manerbio nach Pontevico marſchirt, wo es Abends lagerte. Wyß ließ die Brücke über den Oglio beſetzen und ſchob ſeine Vorpoſten bis Robecco vor.

In Cicognolo, wo Radetzky ſein Hauptquartier aufgeſchlagen hatte, erreichte ihn der Adjutant des Kaiſers von Oeſterreich, Graf Creneville, welcher als Kourier an ihn abgeſchickt worden war, um ihn das, ſchon im vorigen Kapitel erwähnte Schreiben des Monarchen und das Großkreuz des Marien-Thereſien-Ordens zu überbringen. Der Kaiſer hatte die Dekoration von der eigenen Bruſt genommen, um jene ſeines verdienten und großen Feldherrn damit zu ſchmücken.

Mit Rührung vor Freude erinnern ſich noch jetzt Alle, die das Glück hatten, im Hauptquartier geweſen zu ſein, als der Kourier ankam, des großen und feierlichen Moments, den er hervorrief. Freudenthränen rollten über die Wangen des Heldengreiſes; oft hatten ſeine Offiziere ihn dieſes Ordenskreuz als das höchſte Ziel ſeines Ehrgeizes bezeichnen gehört; er hatte es erreicht! Es war ein feſtlicher Tag, denn alle, namentlich die Generale und Offiziere ſeines Generalſtabes fühlten ſich geehrt in der Ehre, die ihrem

Digitized by Google

Feldherrn geworden. Das Hauptquartier befand ſich damals in der ſchönen Villa eines reichen Cremoneſen, deſſen Beſitzer ſelbſt in Carl Albert's Lager war. Zufällig entdeckten einige Ordonnanzoffiziere des Feldmarſchalls in dieſer Villa einen kleinen Vorrath alten Malaga's, der wohl für andere Gäſte, als „deutſche Offiziere" aufgeſpart worden war. Dem vergnügten Gefolge des alten Helden kam er trefflich zu ſtatten, um die Geſundheit des geliebten Kaiſers und des geliebten Feldmarſchalls damit zu trinken, und da die Freude zum Wohlthun ſtimmt, ſo mußte jede Ordonnanz, die kam, Theil daran nehmen und auf des Kaiſers und Radetzky's Wohl ein Glas leeren. [1]) —

König Carl Albert war bei ſeinem Einrücken in die Lombardei, wie wir ſchon wiſſen, gut von den Cremoneſen empfangen worden. Er hatte in Cremona damals einige Zeit verweilt, und man war bemüht geweſen, dem „neuen Monarchen", denn dafür hielt man ihn ſchon, und auch er ſelbſt hielt ſich für denſelben, Beweiſe von Achtung und Anhänglichkeit zu geben. Jetzt kehrte er zurück in die Stadt, aber nicht mehr ein ſiegreiches „Schwert Italiens", ſondern ein Beſiegter, ein Fliehender, der gezwungen ſich fühlte, Cremona aufzugeben, dieſe Stadt der Großmuth des Siegers zu überlaſſen, ungewiß, ob dieſer nicht vielleicht die rebelliſche Stadt das ganze Gewicht ſeines Zornes werde fühlen laſſen. In einer ritterlichen Aufwallung beſchloß er ſogar, um Cremona zu retten, hier eine Schlacht zu liefern. Allein bald wurde dieſes Project wieder aufgegeben. Carl Albert hätte ſehr gewünſcht, einige Tage hier ſich halten zu können, um doch wenigſtens Kranke, Vorräthe, ꝛc. aus der Stadt wegſchaffen zu können; allein noch am 30. trug ſein General Bava ſelbſt bei ihm an, mit dem Heere Cremona zu verlaſſen; denn die Entmuthigung nahm in den Reihen der Truppen ungeheuer zu, und Bava hatte an dieſem Tage eine ungewöhnliche Muthloſigkeit bei den tapferſten Abtheilungen des Heeres ſelbſt bemerkt; und als die Einwohner von Cremona dieſe Entmuthigung, dieſe Haufen von Flüchtlinge ſahen, welche alle Uebergänge, die man ihnen ſperren wollte, ſo auch die Brücke von Pizzighetone, forcirten, ergriffen ſie ebenfalls die Flucht, und Cremona war bereits von einem großen Theil ſeiner Bewohner verlaſſen, als der König in Bava's Antrag einwilligte, den Rückzug hinter die Adda fortzuſetzen. Natürlich war die Revolutions-Partei nicht allein die erſte, welche entfloh, ſondern ſie verbreitete noch die abenteuerlichſten Lügen von

[1]) Das Kriegführen wäre ein gar zu gelehrtes und mühſeliges Handwerk, wenn es nicht zuweilen durch ſolche Epiſoden gewürzt würde. (Erinner., eines öſterreich. Veteranen, 2. Thl., S. 123.)

der Rache und Grauſamkeit der Oeſterreicher. Die ſchuldbewußten Städte zitterten, aber das Landvolk zeigte nicht die leiſeſte Befangenheit oder Beſorgniß; es empfing vielmehr die öſterreichiſchen Truppen mit Treuherzigkeit. „Vengono i nostri!“ war der gewöhnliche Ausruf, mit dem ein Nachbar dem andern die Ankunft des kaiſerlichen Heeres ankündigte; und wenn es erſchien, kam ihm überall das Landvolk mit dem freudigen Zuruf: „Evviva i nostri liberatori!“ entgegen. Die Colonni zogen, ſelbſt mit grünen Reiſern geſchmückt, den kaiſerlichen Kriegsmännern entgegen. —

Der General Bava ertheilte ſogleich im Namen ſeines Königs dem Heere den Befehl, den Rückzug aus Cremona anzutreten, und ſchickte zuerſt alle Bagage über den Fluß, bei Pizzighetone. Der Herzog von Genua bezog mit ſeiner Diviſion eine Stellung bei Regoſa, um den Uebergang bei Pizzighetone zu decken; der Herzog von Savoyen mit ſeiner Diviſion eine andere bei Aquanegra zum Schutze der, bei Crotta d'Adda geſchlagenen Brücke. Gegen Abend ließ Bava die anderen Abtheilungen aufbrechen, indem er in und bei Cremona die Brigade Savoyen, das Kavallerie-Regiment Piemont-Royal und die Diviſion Ferrere noch einige Zeit ſtehen ließ. Die Brigade Savoyen und das Regiment Piemont-Reiterei ſollten ihre Vorpoſten nur bis 2 Uhr Morgens des 31. belaſſen, dann durch Cremona abrücken, welches die Diviſion Ferrere erſt um eine Stunde ſpäter verlaſſen und bis Acquanegra die Nachhut bilden ſollte, wo ſelbe die erſte Reſervediviſion ablöſen würde. Am 31. Morgens 2—3 Uhr zogen die äußerſten piemonteſiſchen Poſten ab, die Brigade Savoyen und das Reiter-Regiment Piemont-Royal durch Cremona zurück, und eine Stunde ſpäter folgte zuletzt die Diviſion Ferrere nach Acquanegra. Die Truppen gingen über die Adda, worauf die Brücke bei Crotta d'Adda hinter ihnen abgebrochen wurde. Aus Mangel an Transportmitteln mußte eine Anzahl Kranker in Cremona zurückgelaſſen werden. Carl Albert ſelbſt, welcher in Cremona in der Kathedrale gebetet, und die Kanoniker, welche ihm das Weihwaſſer gereicht hatten, um ihr Gebet für ſeine Sache angeſprochen und ſie zum Glauben ermuthigt hatte, daß noch in ihrer ſchönen Kathedrale ein Te Deum geſungen würde, um die Befreiung Italiens zu feiern, verließ am 31. Morgens 2 Uhr Cremona und ging nach Codogno, vom Fieber und heftigem Kummer über den Gang der Dinge ergriffen und krank. Die piemonteſiſche Armee bezog enge Cantonirungen hinter der Adda, [1]) von ihrem Ausfluſſe bis Lodi.

[1]) Der öſterreich. Veteran ſchreibt an einer Stelle: „Es ſcheint, daß man beim feindlichen Heere die Gewohnheit hatte, die Truppen, ſtatt bivouakiren, cantoniren zu laſſen; dadurch verlor man Zeit, zerſtreute die Truppen und vollendete ihre Demora-

Digitized by Google

Am 1. Auguſt ſtand ſie mit dem rechten Flügel hinter Crotta d'Adda, gegen Piacenza hin, mit dem Centrum hinter Pizzighetone, um Codogno und Caſal Puſterlengo und mit dem Linken bei Lodi. Die Uebergangspunkte ſollten bewacht und mit allen Mitteln vertheidigt werden. [1]) Das Hauptquartier des Königs war in Codogno. In Codogno traf der engliſche Geſandte in Turin, Acercrombry ein, und bot dem Könige die Vermittlung Englands an, um einen Waffenſtillſtand von Feldmarſchall Radetzky zu erlangen. Carl Albert genehmigte dieſes Anerbieten.

Am 31. Julius frühe meldeten die öſterreichiſchen Vorpoſten in ihr Heerlager, daß die Piemonteſen in der Nacht Cremona verlaſſen und ſich hinter die Adda gezogen hätten. Eine Deputation aus Cremona, mit dem Biſchofe an der Spitze, erſchien bei Feldmarſchall Radetzky in Cicognolo, welche die Unterwerfung der Stadt anzeigte und ſie ſeiner Gnade empfahl. Darauf ſetzte die k. k. Armee ihre Verfolgung des Feindes fort. Das erſte Armeekorps ließ Cremona links, Cortetano und Luignago rechts, und erreichte Farſengo. Das erſte Reſervekorps folgte dem erſten Armeekorps und lagerte bei Luignago hinter demſelben. Das zweite Armeekorps hielt in Cremona ſeinen Einzug, ging aber ſofort weiter auf der Straße über Ca Nuova, Seſto, Grumello bis Zanengo. Das vierte Armeekorps ging auf der geraden Straße von Pizzighetone bis Acquanegra. Die Brigade Haradauer von der Reſerve blieb als Garniſon in Cre-

---

liſation; die ungeheure Menge von Ausreißern, die der Feind während ſeines Rückzuges hatte, ſcheint uns hauptſächlich dieſer Gewohnheit zugeſchrieben werden zu müſſen." (Erinnerungen, 2. Thl. S. 122.)

[1]) Carlo Piſacane bemerkt: „Den 1. Auguſt hatte die piemonteſiſche Armee ſich hinter der Adda aufgeſtellt, wo ihr die Feſtung Pizzighetone ſehr zu Statten hätte kommen können; allein durch einer jener ſo häufigen Nachläßigkeiten befand ſie ſich ohne Munition und Lebensmittel und mußte daher aufgegeben werden." — Etwas weiter vorne ſchreibt Piſacane noch Folgendes über Carl Albert's, ſeine Maßregeln und Kriegführung: „Schon aus den Regeln der Strategie ſollte der König die Wichtigkeit eingeſehen haben, vom Anfange des Feldzugs an, ſich eine Baſis für den ſchlimmſten Fall feſtzuſtellen. Dieſe anfängliche Maßregel würde ihm jeden Zweifel und jede Unſicherheit in ſeiner Haltung beim Rückzuge benommen haben. Die natürliche Baſis in Piemont iſt Alleſſandria; allein nach dem Marſche gegen den Mincio, welcher die Eroberung der lombardiſchen Provinzen ſicherte, konnte dieſe Baſis verlängert werden, indem man für eine hartnäckige Vertheidigung Pavia und Piacenza verproviantirt und überhaupt vorbereitet hätte. So hätte dann das Heer einen ſchützenden Rückhalt gefunden und ſich mit allen Hilfsquellen des Genueſer Gebietes, das in ſeinem Rücken lag, wieder ſtärken können. Durch dieſe Poſition wären beide Hauptſtädte, Mailand und Turin, vertheidigt geweſen; und das Volk hätte ſchließlich auch Zeit gehabt, ſich zu erheben . . ." (Der Krieg in Italien, 1848—49, S. 128 und 129.)

Digitized by Google

mona, wo man 5 Kanonen, viele Vorräthe an Montur, Schuhen, Lebensmitteln, ꝛc. fand. Der Feldmarschall Radetzky verweigerte ausdrücklich durch diese Stadt zu ziehen, und ging, an der Spitze des Reservekorps marschirend, bis Sesto, wo er sein Hauptquartier aufschlug.

Am 1. August setzte die österreichische Armee ihre Bewegung fort. Nachdem aber Pizzighetone vom Feinde noch besetzt war, so rückten das erste und zweite Armee- und das erste Reservekorps gegen Formigara, wo selbst eine Brücke über die Adda geschlagen wurde, worauf das erste Armeekorps den Fluß überschritt und nach Camairago marschirte. Das zweite Armeekorps folgte dem ersten und nahm dann seine Richtung nach Cavacurta, woselbst es lagerte. Das erste Reservekorps aber blieb noch am linken Ufer, bei St. Bassano, wo es der eingetretenen Nacht wegen in der Marschordnung lagerte, und erst am folgenden Morgen den Marsch nach Formigara fortsetzte. Der Feldmarschall Radetzky hielt bei Formigara durch 3 Stunden an der Brücke und ließ die Truppen an sich vorüberziehen. Der lebhafteste Jubel empfing und begrüßte ihn hier; alle Regimentsmusiken spielten die Nationalhymne. Hierauf ritt der Feldmarschall nach Formigara, wo das Hauptquartier für diese Nacht verblieb.

Das vierte Armeekorps rückte von Acquanegra nach Crotta d'Adda, wohin es schon mit Tagesanbruch 1 Bataillon vom Regimente Reisinger, 1 Flügel Uhlanen und $^1/_2$ Batterie nebst dem Brückentrain, unter dem Befehl des Majors Grafen Huyn des Generalstabes, entsendet hatte, um daselbst eine Brücke zu schlagen. Als diese Abtheilung in Crotta d'Adda ankam, fand sie am rechten Ufer den General Marquis d'Air de Sommariva, welcher damals provisorisch die erste Division befehligte, mit den Brigaden Regina und Aosta, mit 3 Batterien und einigen Eskadrons aufgestellt, und mußte daher zuerst zur Vertreibung desselben schreiten. Major Huyn ließ sein Geschütz aufführen und in's Feuer bringen. General d'Air hatte sogleich das Erscheinen der österreichischen Truppen in das Hauptquartier gemeldet und darauf den Befehl erhalten, den Uebergang zu vertheidigen; Bava hatte ihm dabei noch versprochen, seine Geschütze auf 32 zu vermehren und selbst mit der weiteren Zusage, sie auf 50 zu bringen, wenn es Noth thun sollte; dennoch gab ersterer General bald, weil das linke Ufer „8 Meters höher lag" als das rechte, weil die österreichischen Geschütze die seinigen zahlreicheren überhöhten, und weil es wahrlich nur einiger gut angebrachten Granatwürfe von Seite der Oesterreicher bedurfte, um das Auffahren der piemontesischen Batterien zu verhindern, oder die aufgefahrenen Geschütze zum Schweigen zu bringen, seinen Truppen den Befehl, sich über Cornovecchio, Mezzano nach Pia-

Digitized by Google

cenza zurückzuziehen. Als General Bava davon Nachricht erhielt, wollte er dieſen Rückzug hindern, warf ſich in einen Poſtwagen, kam aber zu ſpät; der Abmarſch war geſchehen. Der Brückenſchlag von Seite der Oeſterreicher begann und wurde, trotz der wegen Unzulänglichkeit des Materials eingetretenen Hemmniſſe, welche jedoch Lieutenant Wotruba des Pionnierkorps mit ſeinen braven Pionnieren zu überwinden wußte, gegen 4 Uhr Nachmittags vollendet, worauf das Armeekorps ſeinen Uebergang bewerkſtelligte und noch bis Malco vorrückte.

Da der Feind ſah, daß die Oeſterreicher bereits auf zwei Punkten die Adda überſchritten hatten, zerſtörte er in Pizzighetone ein Feld der Brücke, ſprengte den Pulverthurm dieſes Platzes in die Luft, wodurch viele Menſchen getödtet und überhaupt viel Schaden angerichtet wurde, und zog ſich eilends, unter General Chiodo, zurück. Feldmarſchall-Lieutenant Thurn ließ ſogleich Pizzighetone durch 1 Bataillon vom Regiment Nugent, 2 Eskadrons Uhlanen und $^1/_2$ Batterie von der Brigade Graf Degenfeld beſetzen.

Oberſt Wyß hatte ſich der k. k. Armee wieder genähert. Er hatte ſeine Geſchwader bis Caſtenodolo, unweit Brescia, geführt, war von da durch die Ebene von Ghedi nach Ponte Vico, von da gegen Cremona gezogen, überraſchte dann Crema, wo er 1 Offizier und 27 Mann zu Gefangenen machte und viele Gewehre erbeutete, und näherte ſich von da her auf dem linken Ufer der Adda — am 1. Auguſt — der Stadt Lodi. Seine Reiter geriethen aber zwiſchen den Gärten und Häuſern außerhalb derſelben in ein Infanteriefeuer, gegen welches ſie nichts ausrichten konnten. Nachdem das Beſchießen aus 2 Geſchützen auf den verſteckten Feind ebenfalls ohne Erfolg geblieben war, zog ſich Wyß nach Caſaletto zurück.

Bei dem Feinde war, berichtet Williſen, welcher ein Augenzeuge jener Tage war, alles in höchſter Verwirrung und Entmuthigung; es gab keine Führung mehr. General Bava war nicht Oberbefehlshaber, aber er war der einzige, der Befehle gab, denen oft der König folgte. Und dennoch konnte es Bava nicht dahin bringen, daß die Truppen, welche ohne Noth den Uebergang von Crotta d'Adda aufgegeben hatten, dahin zurückgekehrt wären. Es war noch in den Morgenſtunden und die Brücke der Oeſterreicher wurde erſt um 4 Uhr Nachmittags fertig. Es konnten hier leicht mehr Truppen verſammelt werden, als Feldmarſchall-Lieutenant Thurn zum Angriffe bereit hatte, weil das Gros der k. k. Armee in entgegengeſetzter Richtung bei Formigara ſtand. Obgleich man die Abſicht hatte, die Adda zu vertheidigen, obgleich die Befehle dazu gegeben worden

Digitized by Google

waren, wurden, wo sich nur eine österreichische Truppe jenseits zeigte, die Ufer ohne Befehl verlassen, und die einzelnen Befehlshaber traten eigenwillig nach selbst gewählten Richtungen den Rückzug an. Unter solchen Umständen mußte die Adda aufgegeben werden!

Der Rückzug von der Adda wurde beschlossen. Derselbe sollte nach Piacenza und Pavia über den Po gehen. Die Gründe dazu waren einleuchtend. Der Po hätte der Armee sofort die nöthige Ruhe und augenblicklichen Schutz gewährt; Radetzky gab seine Flanke und seinen Rücken Preis, wenn er nach Mailand ging und suchte er zu folgen, so war Mailand gerettet, mit wenigen Kräften wäre er nicht hingegangen. Alle lombardischen Truppen, welche noch im Gebirge standen, sollten dahin ziehen. Der König ließ aber solche Gründe, die Bava vorbrachte, nicht gelten, und bestand auf den Marsch gegen Mailand. „Nein, nein," sagte Carl Albert, „ich will den braven Mailändern zu Hilfe eilen, und mit ihnen vereint gegen die Feinde kämpfen; die Stadt ist, wie mir versichert wurde, mit Lebensmitteln und Kriegsmunition versehen, auch sind Vertheidigungswerke dort aufgeführt, wir werden sie vervollkommnen, und der Sieg wird zu uns zurückkehren." So wurde der Rückzug auf Mailand angeordnet. Nur die Parks und einige Truppenabtheilungen, welche schon zu weit nach Piacenza vorgerückt waren, behielten diese Richtung, gingen dort über den Po und zerstörten die Brücke hinter sich.

In dem österreichischen Hauptquartiere war keine andere Meinung herrschend, als die, daß Carl Albert, nach dem Verluste seiner Stellungen an der Adda, seinen Rückzug nach Piacenza und Pavia nehmen werde; dorthin deuteten alle seine Dispositionen; und was noch mehr ist, alle gesunden Grundsätze der Strategie. Als man jedoch dort den Marsch des Königs gegen Lodi und Mailand erfuhr, konnte man diesen Entschluß schwer begreifen. Nur das lag am Tage, daß „die Romantik" dem Könige abermals einen losen Streich gespielt habe. Als Sohn hielt er sich verpflichtet, die Mutter der italienischen Revolution, und das war Mailand, zu vertheidigen. Welches Aufsehen machte er, welchen ritterlichen Ruhm erwarb er sich, wenn dem Schwerte Italiens es glückte, von den geheiligten Mauern Mailands die „Barbaren" zurückzutreiben![1] Wie viel Schmerz, wie viele Enttäuschungen würde er sich erspart haben, wenn

[1]) Ein sardinischer Offizier schreibt: „Charles Albert, laissant de côté les froides combinaisons de la stratégie, et cedant à la généreuse impulsion de son coeur, a resolu de tenter un dernier effort sous les murs de la Capitale de la Lombardie." (Journal d'un officier de la Brigade de Savoie, pag. 126.)

Digitized by Google

er ſtatt dieſen romantiſchen Ideen dem nüchternen Rathe ſeiner erfahrenen Generale Gehör gegeben hätte! [1]) Leider hat auch Carl Albert damals zuviel auf die großen Hilfsmittel, die er in Mailand zu finden hoffte, auf die 40,000 oder gar 60,000 Nationalgarden, mit denen man einſt geprahlt, welche ſeine Verluſte erſetzen konnten und ſollten, gerechnet. — Der Marſch der piemonteſiſchen Armee auf Lodi ging nicht mit Ordnung vor ſich. Große Züge von Fuhrwerken bildeten meiſt die Arrièrgarde, und oft ohne Eskorte. Es herrſchte damals, wie Bava ſelbſt eingeſteht, im Allgemeinen ein Widerwille bei der äußerſten Nachhut zu bleiben, weshalb der geringſte Vorwand ergriffen wurde, um ſich derſelben zu entziehen. Dieſe noch vor wenigen Tagen ſo muthigen Soldaten, ruft Bava wehmüthig aus, waren ſo kleinmüthig geworden, daß ſie ſich vor dem Schatten der Gefahr fürchteten, und ſich erſt ſicher hielten, wenn ſie große Maſſen beiſammen ſtanden. General Bava ſuchte ſelbſt, ſo viel möglich, Abhilfe zu bringen, und beſtimmte den General Faa de Bruno, mit 3 Reſervebataillons, einigen Schwadronen und einer halben Batterie, die letzte Nachhut zu bilden. Der Zuſtand der Truppen ließ, ſagt Williſen, keine Art Vertrauen mehr zu; um ſo wunderbarer, daß Carl Albert mit ihnen an eine Vertheidigung der Zugänge des ganz offenen Mailands denken konnte. — Ein furchtbares Unwetter, ein Strom von Regen ergoß ſich über die piemonteſiſchen Marſchcolonnen; einige Leute und Pferde wurden dabei durch die, durch den Orkan umgeriſſenen Bäume, andere ſogar durch die ſtarken Hagelkörner (von enormer Größe, nach Bava's Berichte) erſchlagen. Am Abende des 1. Auguſt war Carl Albert's Heer vor Lodi verſammel; eine ſtarke Arrièrgarde ſtand hinter der Muzza de Covenago beim Orte Muzza.

Am 2. Auguſt, als der Feldmarſchall Radetzky, von den Vorpoſten und Kundſchaftern vernommen hatte, daß der König Carl Albert mit ſeinem Heere die Richtung gegen Lodi eingeſchlagen habe, richtete er gemäß derſelben nun die neue ſeines Heeres an. An demſelben Tage ſetzte die öſterreichiſche Armee, als am eilften Tage einer unausgeſetzten Bewegung, ihren Marſch weiter fort. Das erſte Armeekorps ging längs der Adda

[1]) **Il est certain que cette détermination (Marſch des Königs auf Mailand) est sans antécedent militaire, et que l'intérêt del' armée, comme le salut du Piémont prescrivaient d'opérer la retraite sur Plaisance. Dansles guerres modernes Milan n' a jamais été jugée susceptible de résistence; en 1799 Scherer, vaincu à Veróne, sur le Mincio et sur l'Adda, par les généraux Melas et Souwaroff, ne voulut pas se retirer sur cette ville, considérant cette opération comme des plus imprudentes. (Journal d'un officier de la Brigade de Savoie, par G. M. Ferrero, pag. 126.)**

über Caſtiglione gegen Lodi. Das zweite über Caſal Puſterlengo eben dahin. Das erſte Reſervekorps folgte dem erſten Armeekorps und blieb bei Caſtiglione. Das vierte Armeekorps brach die Brücke bei Crotta d'Adda hinter ſich ab und zog über Codogno nach Caſal Puſterlengo. Von Codogno aus entſandte es die Brigade Benedek gegen Piacenza, von Caſal Puſterlengo die Brigade Draskovich nach Orio, in der Richtung gegen Pavia. Oberſt Wyß ging mit ſeinem Detachement nach Pandino. Zwei Esladrons Kaiſer-Uhlanen und 2 Esladrons Windiſchgrätz-Chevaurlegers wurden in verſchiedene parallelen Richtungen zwiſchen den Straßen von Pavia und Lodi auf Abbiategraſſo, Binasco, Lardirago, Landriano und von dieſen Orten im Rücken der feindlichen Armee auf die von Mailand nach Buffalora führende Straße auf Magenta und Sedriano dirigirt. — Ungeachtet der großen Anſtrengungen und der übermäßigen Hitze einer tropiſchen Auguſt-Sonne war die öſterreichiſche Armee fortwährend von dem beſten Geiſte beſeelt, und vollbrachte mit Freuden die, ihr zur Verfolgung des Feindes auferlegten Gewaltmärſche.

Am 2. Auguſt fielen nur zwei Gefechte vor. Ein ganz unbedeutendes bei Muzza Piacentina durch die Vorhut des zweiten Korps, und ein etwas bedeutenderes bei Baſiasco durch die Brigade Straſſoldo des erſten Armeekorps. [1]) Zwei Kompagnien des 10. Jägerbataillons mit einem Flügel Radetzky-Huſaren waren hinter Turano auf die feindlichen Vorpoſten geſtoßen, die ſich gegen Baſiaco zurückzogen, wo der Feind mit dem Gros ſeiner Nachhut ſtand und 2 Kanonen an der Brücke aufgefahren, jedoch ſeine linke Flanke verwahrlost hatte. Der General Straſſoldo rückte daher mit ſeiner Hauptſtärke auf der Straße vor, beſchäftigte ihn durch ein gut genährtes Geſchützfeuer in der Front, welches derſelbe lebhaft erwiderte, während 4 Kompagnien des 10. Jägerbataillons und eben ſo viele Kompagnien des Regiments Hohenlohe mit 2 Geſchützen über Belvignate in ſeine linke Flanke entſendet wurden. Die Umgehungs-Kolonne erreichte ohne Anſtand Belvignate, rückte, durch das durchſchnittene Terrain begünſtigt, bis Baſiasco vor, griff, die 4 Jägerkompagnien voran, dieſen Ort mit Sturm an, nahm ihn weg und erbeutete in demſelben

[1]) Irgendwo leſen wir Folgendes: „Wo die öſterreichiſchen Truppen einen Feind fanden, griffen ſie ihn immer gleich mit der größten Energie, oft auf eine Weiſe an, die unvorſichtig zu nennen wäre, wenn ſich nicht das Gefühl der Truppen bemächtigt hätte, daß der Gegner in einem Zuſtande ſei, der auch das Kühnſte ohne Gefahr unternehmen ließ und wo das immer das Beſte war. Namentlich war es die Brigade Straſſoldo, welche ohne Rückſicht Alles angriff, was ſie auf ihrem Wege antraf."

Digitized by Google

eine gute Anzahl Proviantwagen.[1]) Die geworfenen Piemontesen zogen sich nach Caviago zurück, wo sie sich neuerdings aufstellten. Doch die ihnen rasch nachfolgenden Jäger ließen ihnen kaum so viel Zeit, 2 Kanonenschüsse zu geben; die Piemontesen mußten ihren weiteren Rückzug gegen Casa Botti nehmen, wo sie jedoch wieder nicht Stand hielten, sondern sich ganz nach Lodi zurückzogen. General Bava, der bei dem Kanonendonner mit seinem Generalstabe aufgestiegen und zur Stadt hinaus geritten war, suchte die zweite Division, die er einen Flintenschuß von der Stadt auf der von Caviago herführenden Straße fand, wieder zu ordnen, und besetzte einige Häuser vor der Fronte. Allein viele Soldaten rissen quer Feldein aus. Man mußte Gewalt brauchen, sie in ihre Reihen zurückzubringen. Einige jedoch warfen sich zur Erde, und ließen sich lieber von den Pferden der Offiziere und der Begleitung des Generals zertreten, als daß sie wieder in die Reihen zum Fechten traten.[2])

Das erste österreichische Armeekorps lagerte bei Pompolo. Das erste Reservekorps hinter demselben. Die Brigade Strassoldo bei Ca di Botti. Das zweite Armeekorps bei Muzza Piacentina und seine Vortruppe gegen Lodi vorponsirt. Das vierte Korps in Casal Pusterlengo, mit der Brigade Benedek bei Guardamiglio und St. Rocco und der Brigade Draskovich bei Orio am Lambro. Das Hauptquartier des Feldmarschalls kam nach Turano.

Während dieses Marsches wurde dem Feldmarschall von der Vorhut gemeldet, daß der englische Gesandte am Turiner Hofe, Abercromby, angelangt sei und ihn zu sprechen wünsche; da aber der Gesandte nicht leicht durch die gedrängten Kolonnen der Armee kommen konnte, so sandte ihm Radetzky den General der Kavallerie, Grafen Wallmoden, entgegen, um ihn zu dem Feldmarschall zu geleiten, der eine Rast in Camairago machte. Als der britische Gesandte in der Massaria eintraf, wo der Feldmarschall vom Pferde gestiegen war, wurde er von demselben mit Freundlichkeit und mit der Höflichkeit empfangen, welche dem Gesandten

[1]) Diese Proviantwagen, bemerkt ein Theilnehmer dieses Gefechtes, waren ein großer Trost für unsere Magen, besonders, weil alle Ortschaften weit und breit von den Piemontesen ganz ausgesogen waren.

[2]) General Bava erzählt selbst diesen Vorfall und setzt bei, daß er in dem ganzen Laufe seines militärischen Lebens eine solche Niedergeschlagenheit und Entwürdigung nie gesehen habe; diese Soldaten wollten Alles erdulden, selbst den Tod, ohne zu klagen, ohne ein Wort zu sagen, nur schlagen wollten sie sich nicht. Und doch hatten sie an diesem Tage Lebensmittel erhalten und hatten selbst längere Zeit ausgeruht. (Der Kampf Italiens gegen Oesterreich im Jahre 1848, S. 69.)

Digitized by Google

einer Oesterreich einst so nahe verbündeten Macht gebührte. Abercromby trug auf einen Waffenstillstand an. Radetzky beauftragte den Feldmarschall-Lieutenant Fürst Felix v. Schwarzenberg mit der Leitung der Unterhandlung. Dieser Fürst, obgleich kein Engländer, war ganz der Mann, dem britischen Gesandten trocken zu erklären, daß der Feldmarschall erst am Ticino einen Waffenstillstand annehmen könne, wenn alle Gebietstheile seines Herrn und Kaisers wieder erobert worden seien, und daß Abercromby in Mailand, wenn kein Piemontese mehr auf dem Boden der Lombardei weilte, wieder anfragen möchte. [1])

Bei dieser Gelegenheit fiel eine Scene vor, welche den Ernst des Krieges erheiterte. Wir wollen daher sie uns von dem österreichischen Veteranen, mit allem dem ihm eigenthümlichen Reize, erzählen lassen:

„Es war Sitte, daß jeder, der in das Hauptquartier kam, auch dort verpflegt wurde. So wechselte die Zahl der Gäste von 80 auf 100, auch 120; eigentlich wußte man nie, wie viel da essen würden. Der Tisch des Feldmarschalls Radetzky war sehr einfach und unterschied sich wenig von der Menage des Soldaten. Eine Reissuppe und Rindfleisch war das gewöhnliche, kam aber eine Schüssel Knödel oder Klöse, oder ein Kalbsbraten dazu, so galt das für ein köstliches Diner.

Der Feldmarschall glaubte auch unsern Engländer einladen zu müssen, der gute Miene zum bösen Spiel machte und annahm.

Die in Italien waren oder sind, sind gewohnt, den Reis hart und das Rindfleisch weich zu essen. Dieses Mal hatte sich Meister Jean (unter diesem Namen war der Küchendirektor des Feldmarschalls der ganzen Armee bekannt) geirrt. Das Fleisch war hart geblieben und der Reis weich ausgefallen. Auf den Appetit der Kriegsleute hatte das gar keinen nachtheiligen Einfluß, sie halfen hinreichlich mit Weine nach. Aber der arme Sir Ralf! Noch heute erinnern sich die Kriegsmänner, die seine Tischgenossen damals waren, wenigstens nicht ohne Erschütterung des Zwerchfelles, an das schmerzliche Gesicht, das Abercromby bei diesem Diner machte; unstreitig wird er sich desselben noch oft erinnert haben. Für das Gefolge des Feldmarschalls, wie ein Glied desselben selbst sagt, war es eine kleine Genugthuung für den Versuch, den siegreichen Waffen Oesterreichs an den Ufern der Adda Halt gebieten zu wollen, die man bereits auf allen Punkten überschritten hatte. [2])

---

[1]) So wenigstens stellen uns Heß und Schönhals den Gang der Unterhandlung vor.

[2]) Der österreich. Veteran bemerkt an einer Stelle: „Zu jener Zeit war ein englischer Agent im Hauptquartiere der italienischen Armee gerade keine Persona grata,

Digitized by Google

Hierauf schied Abercromby unverrichteter Dinge. Umsonst hatte die englische Diplomatie, die alles gethan hatte, die Piemontesen vorwärts zu stacheln, versucht, gleichsam vor den Thoren der lombardischen Hauptstadt, Radetzky in seinem Marsche aufzuhalten. [1]) —

In der Nacht vom 2. auf 3. August räumte die piemontesische Armee Lodi — der Train und die Kranken waren nach Melegnano vorausgeschickt — und setzte ihren Rückzug gegen Mailand fort. Der König verließ um 9 Uhr die Stadt Lodi und marschirte die ganze Nacht mit der Brigade Savoyen. Die zweite Division bildete die Nachhut; die vierte Division deckte die rechte, die erste Reserve-Division die linke Flanke der Kolonne. Das Defilée von Melegnano war von dem Fuhrwerke völlig verstopft und verzögerte den Marsch der Truppen so, daß die Hauptkolonne erst am 3. August vor Mailand ankam.

Die österreichische Armee folgte im Laufe des 3. August dem Rückzuge der Italiener. Das erste Armeekorps, nachdem es noch in der Nacht das verlassene Lodi besetzt hatte, ging gegen Melegnano und lagerte bei Tavazzona. Das zweite Armeekorps ging nach Lodi vecchio. Das erste Reservekorps besetzte Lodi und Umgegend. Das vierte Korps rückte über Corte-Olona gegen Pavia, besetzte diese Stadt, welche sich durch eine entgegengeschickte Deputation unterwarf, durchstreifte das Land zwischen dem Tessin und dem Lambro in der Richtung gegen Mailand und schob seine Vorposten über Pavia hinaus bis an den Gravellone vor. Die Brigade Benedek blieb bei Rocco, gegenüber von Piacenza stehen, um den Po zu beobachten. Oberst Wyß schickte schnell eine Eskadron nach Bisnate voraus, um die dortige Addabrücke, 2 Stunden oberhalb Lodi, zu besetzen. Als er dann mit seiner Schaar nachgerückt war, und eine Viertelstunde jenseits bei Buon Persico eintraf, bestand er ein Gefecht gegen eine, von Cassano herankommende feindliche Kolonne von 3000 Mann und 3 Geschützen, welche sich aber bald nach Vigliano und dann nach Mailand zurückzog. Feldmarschall Radetzky verlegte sein Hauptquartier nach Lodi.

Wenn auf dem Marsche des kaiserlichen Heeres das Landvolk dasselbe mit dem Freudenrufe: „unsere Befreier“ empfing, so gibt es Leute (auch noch jetzt), welche diese Aeußerungen lieber dem Bestreben „gut

---

wir zweifeln daher, daß Abercromby auf freundliche Gesichter stieß, als er in die Massaria (zu Camairago), wo wir vom Pferde gestiegen waren, einfuhr. (Erinnerungen, 2. Thl., S. 128.)

[1]) Augsb. allgem. Zeitung, Jahrg. 1852, Nr. 205 (Beilage), S. 3291.

Digitized by Google

Wetter zu machen", oder der Sehnsucht „nach dem Ende der Kriegsdrangsale" zuschreiben möchten, als einer aufrichtigen Anhänglichkeit an „den rechtmäßigen Herrn", der nicht „von Gestern" ist. Wohl ihnen! Die unbefangene Welt weiß es besser. Erzählt ja Bava selbst von der Neigung der Landleute für die Sache des Kaisers. Auch ist es bekannt, daß bei der piemontesischen Armee jeder Bauer im Mantuanischen für einen österreichischen Spion galt. —

In dem Maße, als die Truppen Carl Albert's bei Mailand ankamen, wurden sie in einem Halbkreise um Mailand aufgestellt, der rechte Flügel bei Chiesa Rossa am Kanale von Pavia, das Centrum bei Vigentio, Gambaloito, Buffarola, Castagneto und Calvairate, der linke vor der Porta Orientale. Die Reserve wurde rückwärts auf der Circumvallationsstraße aufgestellt, bereit, da verwendet zu werden, wo das Bedürfniß eintreten würde. Die lombardische Heerabtheilung sollte den rückwärts gelegenen Theil des Umkreises bewachen. Der König nahm seine Wohnung in dem kleinen Gasthofe St. Giorgio, vor der Porta Romana, zwischen seiner zweiten und dritten Division.

Eben hatte das „freie Mailand" durch ein weitläufiges Dekret vom 1. August, das ein allgemeines in 24 Stunden bewegliches Aufgebot aller Männer vom 18. bis 40. Lebensjahre anordnete, und die Errichtung eines Vertheidigungs-Comités, welches aus den „Bürgern" Rastelli, Maestri und Fanti bestand, seinen kriegerischen Geist manifestirt, und die piemontesischen Krieger konnten somit auf heroische Thaten von dieser Seite gefaßt sein. Allein was sollten die Piemontesen denken, als sie nicht einmal von den Mailändern einen freundlichen Empfang fanden. [1]) Dennoch, sich hier zu schlagen, entschlossen, gab Carl Albert seinen Soldaten Befehl, Barrikaden zu errichten, einige Werke aufzuwerfen, sich untereinander gut in Verbindung zu halten und jeden, ihnen anvertrauten Punkt der Aufstellung energisch zu vertheidigen. Die Mailänder Ingenieure versprachen überdem, den niedern Theil der Aufstellung durch Ueberschwemmungen zu schützen, und das Comité wollte Arbeiter zur Errichtung oder Vervollständigung der Befestigungen stellen.

Wer die zerrissene, von breiten und tiefen Wassergräben durchschnittene, mit bewässerten Wiesen und tausend und abermals tausend Bäumen bedeckte Gegend von Mailand kennt, der muß gestehen, daß hier

[1]) Ein sardinischer Offizier schreibt: „On nous a recu très-froidement, j'ai même entendu cets mots de quelques personnes, qui tournaient en dérision le délabrement de notre tenue: Che brutti soldati, come son laceri!" (Journal d'un officier de la Brigade de Savoie, pag. 126.)

Digitized by Google

noch einmal das Loos der Waffen versuchen zu wollen, ein seltsamer Gedanke war. Von einer Verbindung in dieser Aufstellung konnte gar keine Rede sein; eben so schwierig war die Placirung der Geschütze. Die Rolle des Vertheidigers ist eine äußerst unglückliche, auch jene des Angreifers nicht viel besser, doch hat er den Vortheil der Bewegung für sich und da man in diesem Walde von Kultur höchstens auf hundert Schritte weit sehen kann, so kann er seine Angriffe verbergen, und der Vertheidiger sieht sich oft von allen Seiten angegriffen. — In dieser höchst mangelhaften Aufstellung, ohne Frontdeckung, ohne Flügelanlehnung, die große Stadt dicht im Rücken, mit gefährdeter Rückzugslinie, ohne Uebersicht und feste Leitung, getrennt von seinen Parks, die sich beim Rückzuge von der Adda getrennt hatten und über den Po gegangen waren, erwartete man Radetzky's rastloses Heer, und dachte mit Hilfe der Unterstützung, welche die Bewohner der volkreichen Stadt, zu deren Schutz man diese letzte Anstrengung zu machen sich entschloß, darbieten würden, noch mit Erfolg Widerstand zu leisten.

Allein in dieser Unterstützung, und in so Vielen täuschten sich die Piemontesen. Die versprochenen Arbeiter zu den nothwendigen Vertheidigungswerken fanden sich nicht ein; die versprochenen Inundationen fanden nicht statt; die eingerückten Regimenter, die alle Stärkung und Erquickung brauchten, erhielten nicht einmal die gewöhnlichen Rationen Lebensmittel; einige piemontesische Abtheilungen, darunter Savoyen-Reiterei, erhielten sogar bis zum nächsten Tage nichts, indem man, statt Lebensmittel, Geldentschädigungen anbot. [1]) — Uebrigens war schon Mailand der Nemesis verfallen, welche es durch seinen Verrath im Frühjahre herauf beschworen hatte und in der drohendsten Krise wußte es nichts zur rechten Zeit zu thun. Es kargte mit Lebensmitteln, Vertheidigungsanstalten, mit Muthentflammungen, wo es verschwenden sollte, um die noch vorfindliche Kraft zu beleben, und reichte den Wein in Fülle, häufte Barrikaden und belastete die Dächer mit Kampfmaterialien, als es keine Vertheidigungskraft mehr gab! [2])

[1]) Die Piemontesen, die sich des gastfreundlichen und enthusiastischen Empfanges erinnerten, den sie bei ihrem ersten Erscheinen in Mailand gefunden, die eingedenk waren der Opfer, welche sie der sogenannten italienischen Freiheit gebracht, rechneten wenigstens auf Speise und Trank, dessen sie so nothwendig bedurften. Sie fanden keine Lebensmittel, einen unfreundlichen Empfang und statt des Brodes bot man ihnen Geld, als ob der Hungernde Geld verschlucken könne. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 2. Thl., S. 131—32.)

[2]) Der Proviant in Mailand wird von C. Pisacane selbst auf 12,800 Malter Waizen, 6,700 Malter Roggen, 4500 Malter Reis, 3000 Stück Schlachtvieh ange-

Digitized by Google

Am 4. August setzte die österreichische Armee ihre Bewegung gegen Mailand fort. In Lodi hatte der Feldmarschall die Bestätigung erhalten, daß der König wirklich seinen Weg nach Mailand genommen habe. Das erste Armeekorps ging auf der großen Poststraße über Melegnano bis in die Höhe von Trivulzo; das zweite Armeekorps von Lodi vecchio über Salerno, Melegnano, Chiaravalle gegen Vigentino. Beide Korps hatten den Befehl, ihre Vorposten bis auf 1/4 Meile vor den Wällen von Mailand vorzutreiben. Das erste Reservekorps und das Hauptquartier kamen nach St. Donato. Das vierte Armeekorps hatte noch bei Pavia und bei St. Rocco Stellung. — Lustig schallten die Hörner. Es galt den letzten Marsch nach Mailand. Melegnano war wie ausgestorben. Ungehindert ging der Marsch fort. Erst eine halbe Stunde über Melegnano hinaus, entdeckte man in der Ferne die ersten feindlichen Vorposten. Zu beiden Seiten der Straße von Melegnano nach Mailand sind breite Wassergraben, über welche je auf die Entfernung von 6—800 Schritte schmale Stege führen. Näher gegen Mailand ist die dichteste Gartenkultur, so daß man von der Straße nur gerade aussehen kann, indem man rechts und links Bäume, Weinreben, Häuser, ꝛc. alle Fernsicht verhindern. Die Stadt Mailand ist bei ihrer ebenen Lage durch die Kultur so versteckt, daß man ihr eigentlich erst gewahr wird, wenn man das Thor erreicht; nur die Spitze des Domes erhebt sich über die Kultur.

Die Spitze des österreichischen Armeekorps des Feldmarschall-Lieutenants Wratislaw, die Brigade Strassoldo, voraus das 10. Jägerbataillon und ein Flügel Radetzky-Husaren, stieß zuerst bei Ca Verde auf den Feind, welcher 2 Geschütze, durch Laubwerk maskirt, auf der Straße aufgefahren hatte, und die umliegende sehr durchschnittene Gegend mit Infanterie besetzt hielt. Ohne Zaudern fand von Seite Strassoldo's der Angriff statt. Zwei Sechspfünder der Fußbatterie Nr. 2 auf der Straße, 3 Kompagnien des 10. Jägerbataillons rechts, 3 links davon, drangen, wie immer bei diesen Gelegenheiten durch die Kultur verdeckt, unaufhaltsam gegen die feindliche Stellung vor. Das Geschützfeuer begann auf der Straße. Die Piemontesen zeigten sich überlegen am Kaliber. Die linke Jägerabtheilung, welche gegen Rosedo detachirte, fand dort statt des zweiten Korps, das gegen

---

geben, was hingereicht hätte, um sämmtliche Einwohner und noch eine Armee von 50,000 Mann auf einen Monat zu erhalten. Wein war für 3 Monate, Käs und gesalzenes Fleisch noch für längere Zeit hinreichend vorhanden. Auch waren in Mailand noch 1,700,000 Patronen für die Infanterie-Gewehre, 9000 Kilogramm Kanonenpulver und 45,000 Kilogramm gewöhnliches Schießpulver verräthig. (Der Krieg in Italien 1848—49. Von Carlo Pisacane, S. 130—31.)

Digitized by Google

Rosedo dirigirt war, den Feind stark, welcher die linke Flanke der vorgegangenen Jäger sehr bedrohte. Dem zu begegnen, wurden nach einander das zweite Bataillon des Warasdiner-Kreuzer Grenz-Regiments und das zweite Bataillon des Regiments Hohenlohe dahin entsendet; dadurch wurde das Vordringen des Feindes abgewiesen und das Gefecht kam zum Stehen.

General Bava, der anfänglich dieses Gefecht für eine bloße Recognoscirung gehalten hatte, eilte nun auf's Schlachtfeld. Zugleich wurden Bataillone der Garde, einige Reiter-Regimenter, ꝛc. zur Unterstützung dahin in Bewegung gesetzt. Auch der König begab sich, mit seiner Eskorte, hinaus auf das Wahlfeld. — Die piemontesischen Truppen hatten auf allen Punkten Barrikaden angelegt, Abgrabungen gemacht, kurz sich so gut zu decken gesucht, wie es in der kurzen Zeit möglich war.

Der Feldmarschall Radetzky war ebenfalls auf dem Wahlfelde eingetroffen. Plötzlich wurde er und sein Gefolge der Spitze des Domthurmes mit der, durch die Sonne beleuchteten Madonna ansichtig. Bei dem Anblicke desselben zog sich die Stirne des Feldmarschalls und Aller, die ihn umgaben, in ernste Falten. Die Erinnerung an den Verrath der Märztage trat lebhaft vor Aller Gedächtniß. Die Stadt Mailand war in die Hand des kaiserlichen Heeres gegeben —, sie, die sich in eitlem Wahne vermaß, den Thron der Habsburger erschüttern zu können, sie, die Frauen und Kinder aus der Heimat vertrieb, weil sie deutsche Namen trugen, die das, selbst den Barbaren heilige Privateigenthum antastete, ohne zu bedenken, daß Oesterreichs Heer Tausende von Italienern mit Millionen von Eigenthum als Unterpfänder in Händen hatte, sie, die den Mann und seine Armee auf das Niedrigste geschmäht, der nun mit 60,000 Mann und 200 Feuerschlünden vor ihren Mauern stand, ausgerüstet mit allen Mitteln, das stolze Mailand seinen mächtigen Arm fühlen zu lassen. Wie in den Märztagen heulte der Sturm auch heute wieder durch hundert Glocken, doch umsonst, es war nur ein nutzloses Gelärme, Niemand zog ihr mehr zu Hilfe, im Gegentheile Tausende von Flüchtlingen bedeckten die Straßen, die gegen die Schweiz und Piemont führen, ihrer Heimat den Rücken kehrend. Wohl riß man noch die Straßen auf und baute Barrikaden, wie damals, aber es rührte sich kein Mailänder Arm, sie zu vertheidigen. Wo wart ihr jetzt, ihr Casatis, Borromeos und wie sie alle heißen, die ihr leichtgläubiges Vaterland in das Verderben stürzten, wo wart ihr, als der Kampf vor euern Thoren tobte, und das piemontesische Heer tapfer sein Blut für euere Rettung vergoß, wo wart ihr, um euren selbst gewählten König Carl Albert zu umstellen, als er den Kugeln des Feindes und des Verrathes preisgegeben war?

Digitized by Google

Preisgegeben habt ihr Carl Albert dem Hohne und den Kugeln eurer eigenen Mitbürger, auf der Flucht wart ihr, um neue Aufruhrplane zu schmieden, und endlich den unglücklichen König, den ihr in das Verderben gelockt, auch um Thron und Leben zu bringen!! [1])

In ernster Betrachtung hatte der Feldmarschall sein Pferd angehalten, den Blick gegen Mailand gerichtet. Noch war das Loos der rebellischen Stadt nicht entschieden; es konnte sich furchtbar gestalten, waren auch gleich in dem milden Herzen Radetzky's Haß und Rache längst erloschen, so lag es doch nicht ganz in seiner Macht, Mailands Geschick zu lenken. Was wäre erfolgt, wenn Mailand den König unterstützte und wenn dieser die Vertheidigung auf das Aeußerste trieb? Die Oesterreicher waren ausgerüstet mit allen Mitteln der Zerstörung, mit Bomben, Vorbereitungen zu glühenden Kugeln, Brandraketen, und konnten Mailand damit überschütten. Hätte diese Stadt wohl 60,000 tapfern Kriegern Widerstand leisten können, die sich in ihre Straßen ergossen, die ohnehin nicht freundlich gegen Mailand gestimmt waren, durch den Widerstand zur Wuth entflammt worden wären? Möge Mailand diesem Bilde den ruhigen Einzug, das versöhnende Benehmen des Feldmarschalls und seines Heeres entgegenhalten, und dann sich die Frage stellen, ob seine Kreuzfahrer, seine provisorische Regierung, wenn sie Sieger blieben, wohl so milde und menschlich verfahren wären, wie Radetzky verfuhr.

Uebrigens riß den edlen Helden der Kanonendonner, der immer heftiger schallte, aus seinen Betrachtungen, und führte ihm wieder dem Kampfe zu, der um den Besitz Mailands begonnen hatte.

Der Kampf der Brigade Strassoldo hatte inzwischen lebhaft fortgedauert; selbst die am weitesten vorgeschobenen 3 Kompagnien des 10. Jägerbataillons hatten sich längs der Hauptstraße behauptet. Inzwischen befahl der Korpskommandant, Feldmarschall-Lieutenant Wratislaw, dem Ogulliner-Grenz-Regimente, welches in der Brigade Wohlgemuth bei St. Francesco d'Acesso stand, und zur Division des, noch in Reserve stehenden Fürsten Felix Schwarzenberg gehörte, auf dem Wege über Rosedo vorzugehen, und da das erste Bataillon des genannten Regiments auf dem Punkte, wo der Weg von Chiaravalle mit jenem des letzteren Ortes vereiniget, auf den Vorderzug des zweiten österreichischen Armeekorps stieß, welches

[1]) Carlo Pisacane schreibt: „Jene Männer, welche in Mailand die Leitung des Volkes usurpirt hatten und aus deren Händen auch der König die Krone erhielt, begannen bei der Nachricht der ersten Niederlage zu beben, diesem Beben folgte die Angst und auf diese endlich die Erbärmlichkeit, ihr Amt in dem Augenblicke der Gefahr niederzulegen." (Krieg in Italien, S. 130.)

Digitized by Google

gleichfalls auf Rosedo zog, so erhielt dasselbe den Befehl, zwischen der Hauptstraße und dem Wege von Rosedo vorzugehen, und so die Verbindung mit dem zweiten Korps festzuhalten. Ihm folgte das zweite Bataillon als Reserve nach, und als in der linken Flanke der erste Kanonenschuß ertönte, welcher die Ankunft des zweiten Armeekorps auf gleicher Höhe mit dem ersten kund gab, ging sogleich die Brigade Straffeldo vor, drängte den Feind zurück und warf ihn nach zweimaligem Sturme. Mittlerweile hatten die beiden österreichischen Kanonen der Fußbatterie Nr. 2 den Kampf mit den feindlichen Sechzehnpfündern, die auf 6 hier vermehrt wurden, muthvoll fortgesetzt, konnte ihn jedoch in der Länge nicht aushalten, und wurden daher durch 2 Kanonen und 1 Haubitze der zwölfpfündigen Batterie Nr. 1 abgelöst. Die 2 Kanonen wurden auf der Straße, die Haubitze rechts derselben aufgefahren. Diese 3 Geschütze eröffneten sogleich gegen die 6 feindlichen Kanonen ein sehr lebhaftes und andauerndes Feuer, avancirten später sogar gegen die feindliche Artillerie, und demontirten ihr 2 Kanonen. Friedrich des Großen Worte, „sie macht dem von Liechtenstein [1]) Ehre," weiß die österreichische Artillerie noch bis auf heutigen Tag geltend zu machen.

Während dieser Vorgänge war die Brigade Clam auf dem rechten Flügel des ersten Armeekorps auf der Straße von Linate (zur Bewachung der Brücke über den Lambro vorwärts Linate blieb 1 Kompagnie Gradiskaner zurück) nach Mailand vorgegangen und hatte Morsenchio besetzt. Sie sollte nicht allein die Flanke des ersten Korps sichern, sondern auch auf des Feindes linke Flanke wirken. In Morsenchio erfuhr sie durch die Einwohner, daß der Feind bei Castegnedo Stellung genommen habe und daß die Straße dorten verbarrikadirt sei. Major Burdina vom Regimente Franz Este, damals dem Generalstabe zugetheilt, mußte mit 2 Kompagnien Prohaska diese Stellung recognosciren, und fand den Feind in Castegnedo barrikadirt und Haupt- und Nebenstraßen verrammelt. General Clam beschloß sogleich, Castegnedo anzugreifen und die Barrikaden zu nehmen, weil sich nur von da aus hoffen ließ, in der linken Flanke des auf der Hauptstraße bei la Verde stehenden Feindes vordringen zu können. Links der Straße mußten 5 Kompagnien Gradiskaner, rechts derselben 2 Kompagnien Prohaska, auf der Straße selbst 8 Kompagnien desselben Regiments auf Castegnedo und die Barrikaden losstürmen. Zugleich ließ Clam 2 Haubitzen der Kavalleriebatterie Nr. 1 vorrücken und den Ang-

[1]) Fürst Wenzel v. Liechtenstein, vor einem Säculum General-Artillerie-Direktor und eigentlicher Begründer der österreichischen Artillerie.

Digitized by Google

griff unterstützen. Der Rest der Brigade bildete die Reserve. Die anstürmenden österreichischen Bataillons wurden mit einem lebhaften Feuer von der dritten piemontesischen Division, unter General Broglia, empfangen, allein diesen tapfern Widerstand erschütterten dennoch die Schreyneld, worauf Oberst Baron Reischach mit der Kolonne auf der Straße die Barrikade dort erstürmte, und gleichzeitig Major Ramp mit 5 Kompagnien Gradiskaner den Ort Castegnedo nahm. Die Piemontesen wurden bis Ca Besana zurückgeworfen. Von nun an wollte General Graf Clam links gegen Ca Verde und Gambaloito wirken; wo der Feind mit der zweiten Division noch immer hielt; allein die dritte piemontesische Division wurde verstärkt, und begegnete der Brigade Clam so stark, daß nicht nur jede Detachirung unthunlich wurde, sondern Graf Clam sich gezwungen sah, selbst um Verstärkung anzusuchen, welche ihm auch mittelst eines Bataillons vom Regimente Latour von der Brigade Supplicatz zu Theil wurde.[1])

Bei Ca Verde hatte unterdessen die schwere österreichische Artillerie kräftig gewirkt. Allein der Batteriekommandant, Lieutenant Richter und mehrere Kanoniere lagen bereits todt oder verwundet auf dem Schlachtfelde; der Kanonier Kleine mußte längere Zeit 3 Nummern bei seinem Geschütze versehen; dennoch setzte der jetzt kommandirende Feuerwerker Kleiner das Feuer lebhaft fort; zumal da Hauptmann Rüling vom Regimente Hohenlohe mit 6 Mann seiner Kompagnie die Artilleristen in ihrer Dienstesverrichtung eifrig und geschickt unterstützte. Während die Aufmerksamkeit des Feindes auf diesen, auch für die piemontesische Artillerie Verlust bringenden Kampf gerichtet war, drangen die 1., 2. und 5. Kompagnie des 10. österreichischen Jägerbataillons, welches ad interim vom Hauptmanne Lützendorf kommandirt wurde, unterstützt von der 11. und 12. Kompagnie des Regiments Hohenlohe, links der Hauptstraße vor, und griffen das, sehr stark vom Feinde besetzte Gambaloito an; ein Theil dieser Truppe stieg in die Wassergräben, und im Wasser oft bis an die Brust watend, gelang es ihnen, sich der, bei Gambaloito stehenden Sechzehnpfünder Batterie des Hauptmanns Effisio Cuggia und der Lieutenants Pollone und Hugo, in den Rücken zu schleichen, und plötzlich, wie aus dem Boden heraus wachsend, stürzten sie sich auf die feindliche Batterie und eroberten 7 schwere Kanonen mit ihrer Bespannung, während gleichzeitig Gambaloito, in Front und Flanke angegriffen, mit ausgezeichneter

[1]) Auch die Kultur war daselbst so dicht und ungangbar, daß es bloß einzelnen Leuten und selbst diesen nur mit Mühe möglich gewesen wäre, durchzukommen.

Digitized by Google

Tapferkeit genommen wurde. Auf dem Punkte Gambaloito fielen den Siegern 1 Stabsoffizier, 2 Oberoffiziere und 120 Mann der Brigade Caſale als Gefangene, zugleich auch Munitionskarren [1]) in die Hände. Ein Major der Brigade Caſal, welcher die Batterie vertheidigen wollte, wurde ſchwer verwundet. König Carl Albert ſelbſt ſoll ſich bei dieſem Kampfe ganz in der Nähe befunden haben; wenigſtens äußerten die Gefangenen Beſorgniſſe um das Schickſal ihres Fürſten, und ſchienen ſehr erfreut, als man ihnen verſicherte, daß er nicht gefangen ſei. Die 3., 4, und 6. Kompagnie des 10. öſterreichiſchen Jägerbataillons, welche rechts der Hauptſtraße, zur Verbindung mit der Brigade Clam poſtirt waren, erſtürmten, unterſtützt von der 4. Kompagnie des Regiments Hohenlohe, Ca Verde, eroberten 2 Geſchütze und machten 50 Gefangene. Die tapfern Jägerkompagnien der Hauptleute Beckh, Jablonsky, Brand und Brandenſtein des 10. Bataillons, hatten allein nur auf dieſem Punkte des Kampfplatzes 8 piemonteſiſche Geſchütze erobert und brachten ſie jubelnd mit Beſpannung und Wagen ihrem tapfern Feldmarſchall. Die gegen Gambaloito ebenfalls vorgedrungenen Oguliner nahmen bei Muſocco 1 Kanone und machten 1 Offizier und 10 Mann gefangen.

„Interna cadent" d. h. „rein iſt des Innern Gluth," ſo lautet der Wahlſpruch des alten Geſchlechtes der Grafen Straſſoldo, welchem auch die Mutter des greiſen Siegers von Cuſtozza und Novarra entſproſſen iſt. Der Geiſt dieſer Worte hat am Tage von Gambaloito und Ca Verde durch des Brigadiers vorleuchtenden Beiſpiel auch ſeinen letzten Soldaten ergriffen.

Durch die Siege der Brigade Straſſoldo im Centrum war nun die Brigade Clam auch in ihrer linken Flanke geſichert; ſie drang vor, warf den Feind aus Caſa Beſana, erſtürmte Calvairate, und trieb die Gegner bis unter die Mauern von Mailand. Auf gleicher Höhe mit Clam gekommen, nahm das erſte Bataillon des Regiments Hohenlohe, der Brigade Straſſoldo, alle, von den Piemonteſen beſetzten Caſinen, die es vor ſich fand, mit ſtürmender Hand, und warf die Gegner auch auf dieſer Seite bis zu den Thoren Mailands zurück. Dahin drangen auch tapfer und ſiegend vor einige Jägerkompagnien eben genannter Brigade und 1 Bataillon Oguliner der Brigade Wohlgemuth.

[1]) Schönhals ſagt, daß die Oeſterreicher alle Munitionswagen der piemonteſiſchen Batterie genommen hätten. G. M. Ferrero aber ſagt, daß die Munitionswagen gerettet worden ſeien. (Les caisons ont été sauvés par la prévoyance du chevalier E. Cuggia, commandant la batterie.) Wir nehmen an, was in der Mitte von beiden Ausſagen liegt.

Digitized by Google

Da die Brigade Strassoldo mehrentheils ihre Patronen ganz verschossen hatte, die Brigaden Clam und Strassoldo sogar an diesem Tage noch nicht abgekocht hatten, wurde gegen Abend die Brigade Maurer aus der Reserve in die erste Linie gezogen, um die ermüdeten Truppen des ersten Armeekorps abzulösen, welche letztere bei Gambaloito (Strassoldo), Besana, Calvairate (Clam), Ca Verde (Supplicaz und Wohlgemuth), und St. Martino (Munitionsreserve und Brückentrain) stehen blieben.

Um das Bild des an diesem Tage am rechten Flügel der kaiserlichen Armee stattgehabten Kampfes zu vervollständigen, muß man auch noch des Antheiles erwähnen, den Oberst Wyß mit seinem Streifkorps an demselben genommen hatte. — Oberst Wyß gelangte am 4. August bei Linate an, als General Clam bereits bei Morsenchio stand. Um die rechte Flanke dieses Generals zu decken, wendete sich Oberst Wyß nach Malnoe, und ließ dann Vortruppen bis zur Senavra vor Porta Tosa vorgehen. Daselbst ließ er 2 Kanonen, später noch 1 Haubitze, auffahren, um die rechts auf der Straße auf einer Anhöhe placirten, so wie auf der Straße, auf 600 Schritte Entfernung, aufgefahrenen feindlichen Geschütze zum Schweigen zu bringen. Als endlich der Feind sich nach Mailand zurückzog, ließ Wyß seine Vorposten, welche über Calvairate mit der Brigade Clam in Verbindung waren, bei der Senavra stehen, und postirte sich mit seinem Gros in Malnoe.

In der Zwischenzeit, als das Gefecht des ersten Armeekorps begann und sich beendigte, war das zweite Armeekorps über Chiaravalle in Anrücken auf Mailand, und hatte die Brigade Edmund Schwarzenberg von Chiaravalle ihre Richtung auf Nosedo und Vajano genommen, um beide Orte zu erobern. In 2 Kolonnen drang die Avantgarde, unter Oberst Pergen, auf Nosedo und Vajano vor. Die Kolonne, welche auf Nosedo ging, stieß bei Casa Carpana auf den Feind. Der Brigadier Edmund Fürst Schwarzenberg schickte sogleich Verstärkungen gegen Casa Carpana, und ließ diesen Punkt angreifen. Oberst Pergen warf den hartnäckig fechtenden Feind aus Casa Carpana, dann aus Nosedo, das er mit stürmender Hand nahm. Von Nosedo aus ging die Kolonne Pergen immer weiter gegen Mailand vor, und ihre Vortruppe, unter Oberstlieutenant Martini vom Regimente Haugwitz, (4 Kompagnien Jäger Nr. 9 und Haugwitz) nahm Casa Piomonti, Bettolino, Ca Bianca und Ca Rosa und besetzte Pilastro. Während dem rückte die zweite Avantgarde-Kolonne, geführt vom Hauptmann Vogel vom Infanterie-Regimente Kaiser, auf Vajano, fand diesen Ort vom Feinde frei und besetzte ihn. Aber Vigentino war besetzt. Fürst Edmund Schwarzenberg beschloß, von Vajano aus, nicht aber in der Front auf der Straße von Pavia, die feindliche Stel-

Digitized by Google

lung anzugreifen, und befahl dem Hauptmann Vogel, mit 3 Kompagnien des Regiments Kaiser, 3 Kompagnien des 9. Jägerbataillons, 2 Geschützen und 1 Flügel Lanzenreiter, Vigentino anzugreifen, und den stark verschanzten Ort zu nehmen. Dieses Auftrages entledigte sich Hauptmann Vogel auf das Entschlossenste; er ließ seine Plänkler vorrücken, seine Geschütze donnern und schritt augenblicklich zum Sturm der Casina della Valle und des Friedhofes, die vertheidiget wurden. Die Piemontesen wurden herausgeworfen und in unordentlicher Flucht gegen Vigentino getrieben. Sie suchten sich zwar nochmals zu sammeln, allein ein erneuerter Bajonnetangriff warf sie vollends nach Vigentino hinein, wo selbst sie sich festzusetzen und neuen Widerstand zu leisten versuchten. Doch der tapfere Hauptmann Vogel ließ ihnen keine Zeit hierzu. Mit seltener Entschlossenheit ordnete er einen dritten Bajonnetangriff an, und führte seine braven Truppen gegen das Dorf. Es wurde genommen, 1 Offizier und 32 Mann gefangen, und der Feind aus Vigentino herausgeworfen; aber der brave Hauptmann Vogel auf den Tod verwundet. Mit der Ruhe eines ächten Helden traf Vogel die weiteren nöthigen Anordnungen für seine Truppe, ging dann zu seinem Brigadier, und machte ihm seine Meldung, wie der Dichter sagt:

„Durchlaucht ich melde, daß ich den Befehl vollzog,
Und jetzt zurückgeh', um zu sterben." (Zedlitz.)

Fürst Edmund Schwarzenberg rückte mit seinen Truppen in das erstegte Vigentino ein, wohin auch ein Bataillon Erzherzog Ernst von der Brigade Giulay nachfolgte. Während ein Theil der Brigade in Vigentino stehen blieb, wurde der andere, sammt dem Bataillon Erzherzog Ernst, gegen die Mauern Mailands weiter vorgesendet. Die vorrückende Tête der Brigade Schwarzenberg wurde jedoch außerhalb der Porta Vigentina von 2 feindlichen Geschützen beschossen; die österreichischen Geschütze brachten sie zum Schweigen und nöthigten sie, in das Stadtthor sich zurückzuziehen.

Die Piemontesen waren hart an und bis in die Stadt auf allen Seiten gedrängt. Das Geplänkel concentrirte sich auf den Raum vor den Thoren Tosa und Vigentina und dauerte ohne besondere Ereignisse und ohne weiteres wichtiges Resultat bis spät Abends fort. Endlich machten die eintretende Nacht und ein heftiger Regen dem Gefechte ein Ende, und die Vorposten wurden ausgestellt.

Das zweite österreichische Armeekorps verblieb diese Nacht bei Chiaravalle im Lager, seine Avantgarde bei Vigentino mit den Vorposten fast bis an Mailand. —

Digitized by Google

Das erste Reservekorps und das Hauptquartier des Feldmarschalls verblieben in St. Donato.

In diesem, auf das Schicksal Mailands und des ganzen Krieges so entscheidenden Gefechte haben die dabei verwendeten Truppen, sowohl Offiziere, als Mannschaft, mit beispiellosem Muthe und der aufopferndsten Hingebung gekämpft. Auch die piemontesischen Truppen schlugen sich tapfer, was um so mehr Anerkennung selbst bei ihrem Gegner fand, als sie sich für eine Stadt schlugen, die selbst nichts für sie und sich that. Die Piemontesen hatten erwartet, daß wenigstens die Jugend Mailands, die immer so kriegerisch sich gebehrdete, herbeieilen würde, um in den Reihen ihrer Armee für ihre eigene Sache zu fechten; allein sie hatten sich auch darin bitter getäuscht; nur eine halbe Mandel voll etwa jener theatralisch aufgeputzten „Prodi" sah man aus der Porta Romana schreiten und aus vollem Halse schreien: „Tod den Barbaren!" [1])

Der Verlust der österreichischen Armee am 4. August war folgender: A) Erstes Armeekorps: a) Brigade Strassoldo: 1) 10. Jägerbataillon: a) Verwundete: Lieutenant Klimburg und 39 Mann vom Oberjäger abwärts; b) Todte: 3 Mann vom Oberjäger abwärts. — 2) Warasdiner Kreuzer, zweites Bataillon: a) Todte: 2 Mann vom Feldwebel abwärts; b) Verwundete: 5 Mann vom Feldwebel abwärts; c) Vermißte: 7 Mann. — 3) Infanterie-Regiment Hohenlohe: a) Todte: 4 Mann vom Feldwebel abwärts; b) Verwundete: 14 Mann vom Feldwebel abwärts; c) Vermißte: 21 Mann vom Feldwebel abwärts. — b) Brigade Clam: 1) Liccaner Grenz-Regiment: a) Verwundete: 2 Mann vom Feldwebel abwärts. — 2) Prohaska Infanterie-Regiment: a) Todte: 6 Mann vom Feldwebel abwärts; b) Verwundete: Hauptmann Damschuh, Lieutenants Krinner, Hennings und Hausner nebst 30 Mann vom Feldwebel abwärts; c) Vermißte: 8 Mann vom Feldwebel abwärts. — 3) Gradiskaner Grenzer: a) Todte: 3 Mann vom Feldwebel abwärts; b) Verwundete: Hauptmann Collic, Oberlieutenant Swarzenbrunner und 25 Mann. — c) Brigade Wohlgemuth: 1) Kaiserjäger, viertes Bataillon: a) Verwundete: 3 Mann vom Oberjäger abwärts. — 2) Ogulliner

[1]) Ein sardinischer Offizier schreibt: „Nous nous attendions à voir arriver (pour remplacer dans nos rangs nos morts et nos blessés) tous ces jeunes Milanais, qu'on nous avait représentés comme résolus á s'ensévelir sous les ruines de leur ville, plutôt que de subir une seconde fois un joug adhorré; mais je ne puis citer ici, qu' une vingtaine d'individus vêtus et armés en héros de mélodrame, qui sortirent de porte Romaine au pas de charge, criant à gorge déployée: „Morte ai Barbari!" (Journal d'un officier de la Brigade de Savoie, pag. 130.)

Digitized by Google

Grenz-Regiment: a) Todt: 1 Mann vom Feldwebel abwärts; b) Verwundete: 5 Mann vom Feldwebel abwärts. — 3) Erzherzog Albrecht Infanterie-Regiment: a) Vermißt: 1 Mann vom Feldwebel abwärts. —

B) Zweites Armeekorps: a) Brigade Edmund Schwarzenberg: 1) 9. Jägerbataillon: a) Todte: Lieutenant Suppantschitz und 4 Mann vom Oberjäger abwärts; b) Verwundete: Lieutenant Machallitzky u. 17 Mann vom Oberjäger abwärts. — 2) Kaiser Infanterie-Regiment: a) Todte: 3 Mann vom Feldwebel abwärts; b) Verwundete: Hauptmann Vogel und 20 Mann vom Feldwebel abwärts. — 3) Infanterie-Regiment Fürstenwärther: a) Todte: 2 Mann vom Feldwebel abwärts; b) Verwundete: 6 Mann vom Feldwebel abwärts; c) Vermißte: 31 Mann. — 4) Infanterie-Regiment Haugwitz: a) Verwundete: 6 Mann vom Feldwebel abwärts. — b) Brigade Giulay: 1) Erzherzog Ernst Infanterie-Regiment: a) Todte: 3 Mann vom Feldwebel abwärts; b) Verwundete: 5 Mann vom Feldwebel abwärts; c) Vermißte: 2 Mann vom Feldwebel abwärts. — 2) Infanterie-Regiment Haynau: a) Todte: 2 Mann vom Feldwebel abwärts; b) Verwundete: 4 Mann vom Feldwebel abwärts.

C) Kavallerie: a) Radetzky Husaren-Regiment: 1) Todt: 1 Mann vom Wachtmeister abwärts.

D) Artillerie: a) Fußbatterie Nr. 2: 1) Todt: 1 Mann vom Feuerwerker abwärts. — b) Fußbatterie Nr. 5: 1) Todte: 3 Mann vom Feuerwerker abwärts. — c) Kavalleriebatterie Nr. 2: 1) Verwundete: 4 Mann vom Feuerwerker abwärts. — d) Kavalleriebatterie Nr. 3: 1) Vermißte: 2 Mann vom Feuerwerker abwärts. — e) 12pfündige Fußbatterie Nr. 1: 1) Todt: 1 Mann vom Feuerwerker abwärts; 2) Verwundete: Lieutenant Richter und 2 Mann vom Feuerwerker abwärts. — f) 12pfündige Fußbatterie Nr. 2: 1) Vermißte: 2 Mann vom Feldwebel abwärts. — g) Fuhrwesenskorps: 1) Verwundet: Lieutenant Peskir.

Der Verlust der Piemontesen ist nicht in seinen Details aufzufinden. Er war nicht unbedeutend. Das erste Regiment der Brigade Savoyen verlor allein mehrere Todte und eine große Anzahl von Verwundeten, wie ein Theilnehmer des Gefechtes selbst angibt. Dieses Regiment hatte allein vier verwundete Offiziere, die Lieutenants Loc Maria, Marechal, Carron und Descirier.

Der König Carl Albert hatte sich an diesem Tage der größten Gefahr muthig ausgesetzt. [1]) Wenige Schritte von ihm wurden der Artillerie-

[1]) Le Roi toujours placé où le danger était plus eminent, semblait prendre plaisir à affronter la mort. (Journal d'un officier de la Brigade de Savoie, pag. 130—31.)

Kapitän Cav. Avogadro, ein tapferer und geſchickter Offizier, und der Graf Gazelli, ein junger Garda-Offizier, erſchoſſen, und dreien Perſonen des königlichen Gefolges die Pferde unter dem Leibe getödtet.

Der König war einer der letzten, der ſich in die Stadt zurückzog. Er umritt die Wälle, wo er ſeine todtmüden, vom Regen durchnäßten, hungrigen und vom Schickſale gedrückten Truppen wohl mit blutendem Herzen beſichtigte. [1])

Während des größten Theiles des Tages fiel ein ſehr heftiger Regen, und das Gewitter miſchte oft ſeinen Donner mit dem der Schlacht.

Die Nacht, die dieſem blutigen und bewegten Tage folgte, war außerordentlich finſter, deſto grauſiger nahmen ſich zahlreiche Feuersbrünſte aus, welche den Horizont in weiter Ausdehnung erleuchteten. Was konnte das ſein? von den Oeſterreichern waren ſie nicht ausgegangen, dieſe hatten noch keine Projectile gegen Mailand geſchleudert. Einen Augenblick vermuthete man im öſterreichiſchen Hauptquartiere, daß der Pöbel Mailand in Brand geſteckt habe, bis man dort erfuhr, daß die Piemonteſen, um ihren Rückzug zu decken und die Vertheidigung von den Wällen herab zu erleichtern, zahlreiche Gebäude, die dem Walle nahe lagen, in Brand geſteckt hatten, was mehrere Millionen Schaden verurſachte. [2])

[1]) Der öſterreich. Veteran ſetzt bei: „Seine Treuloſigkeit hatte ihn um den Anſpruch auf Mailand gebracht, und dennoch war er in dieſem Augenblicke ein mitleidswerther Mann. Er hatte ſeine Bruſt muthig den Kugeln bloßgegeben, unerſchrocken dem Tode in's Auge geblickt, aber der Tod verwarf dieſes Opfer, es war ihm ein ſchwereres Gericht vorbehalten.“ (Grinn., 2. Thl., S. 140.)

[2]) Ein ſardiniſcher Offizier ſchreibt: „On nous fit incendier quelques maisons où l'on craignait que les Autrichiens ne s'embusquassent avec de l'artillerie pour tirer sur la ville. Ces flammes éclairaient d'une lueur sanglante la scène terrible et meurtrière, où se jouait la liberté d'un peuple, etc.“ (Journal d'un officier de la Brigade de Savoie, pag. 130.) — Dagegen ſagt der öſterreich. Veteran: „Das war eine höchſt nutzloſe Verwüſtung. Der König mußte die Unmöglichkeit, Mailand zu halten, ſchon lange erkannt haben; denn kaum war er in der Stadt, ſo unterhandelte er ſchon wegen ihrer Uebergabe, warum alſo auch noch dieſe nutzloſe Verwüſtung? Die Zuſtimmung der Mailänder Municipalität, womit man ſie entſchuldigte, rechtfertigt ſie nicht; dieſe Herren wußten damals nicht, was ſie thaten, und hatten auch nicht das Recht dazu.“ (Grinn., 2. Thl., S. 139.)

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

In Mailand herrſchte während des Gefechtes und ſelbſt nach demſelben nur Angſt, Rathloſigkeit, Verwirrung und ſelbſt Verzweiflung. Auf den Straßen begegnete man bleichen und finſteren Geſichtern. Nirgends ſah man Einheit. Während ein Theil der Bevölkerung mit Schrecken ausrief, daß ein Heer Carl Albert's keinen Schutz mehr gegen das von Radetzky geben könne, ſchleppte jetzt ein Anderer freigebig den Soldaten Wein, Brandwein und Lebensmittel herbei, um ihren Schutz länger zu erhalten. Während ein Theil aus Mailand floh, brachte ein Anderer Steine auf die Dächer, und baute Barrikaden, um die Märztage zu wiederholen. Allein die Verhältniſſe waren nicht mehr dieſelben. Und was auch jetzt immer geſchah, war alles ohne Einheit, ohne Zuſammenhang, — endlich zu ſpät.

Der General Bava war ſo lange auf der Kampfſtätte geblieben, bis er diejenigen Regimenter nach Mailand hineingezogen hatte, welche nicht mehr vor der Stadt durch das Vorrücken der Oeſterreicher Platz haben konnten. Er ſtellte ſie nun auf den Baſtionen auf, und ließ nur auswärts jene Truppen ſtehen, welche nothwendig waren, um die, auf kurze Diſtanz vor der Hauptſtadt gelegenen Häuſer, oder die Zugänge nach Mailand zu vertheidigen. Der König ſelbſt gab ſeine Wohnung in dem Gaſthofe San Giorgio, welche dem feindlichen Geſchützfeuer ausgeſetzt war, auf, und nahm, ſtatt in einem Walle nahe gelegenen Hauſe, eine neue in dem Hauſe des Grafen Creppi, mitten in der Stadt. Carl Albert entfernte ſeine Escorte und ließ ſich, aus einer gewiſſen Galanterie gegen die Mailänder, nur von ihren Nationalgarden bewachen. Er beging einen großen Fehler, ſich von ſeinen Truppen zu trennen; dieſer und ſeine übelverſtandene Großmuth kam ihm theuer zu ſtehen und hätte ihm beinahe das Leben gekoſtet, wie mir bald ſehen werden.

Kaum war Carl Albert vom Pferde geſtiegen, ſo berief er einen Kriegsrath ſeiner Generale. Dieſe hatten ſich überzeugt, daß der Wider-

Digitized by Google

ſtand in Mailand erfolgslos bleiben würde, ſchon auch wegen der Unzulänglichkeit der Artillerie, da der Reſerve-Park bei Piacenza über den Po gegangen und vom Heere getrennt, und des Schatzes, der ſich noch auf 120,000 Franks belief, und daß die Lage der Dinge gebieteriſch erheiſche, Mailand zu räumen, daß daher ſo ſchnell als möglich mit dem Feldmarſchall Radetzky in Unterhandlung zu treten ſei, um ihm die Uebergabe der Stadt, gegen gehörige Sicherheit für das Leben und Eigenthum der Bewohner und gegen das anzubieten, daß das piemonteſiſche Heer ſich unbeläſtiget auf das rechte Ufer des Ticino ziehen dürfe. Es wurden daher ſogleich General Graf Fabricius Lazzari, Adjutant des Königs, und General Ritter Joſeph Roſſi, Chef des Generalſtabes der Artillerie, abgeſendet, welche den Feldmarſchall Radetzky zu St. Donato trafen, und mit ihm leicht einig wurden, weil das Intereſſe bei einer derartigen Convention ein gemeinſchaftliches war. Die piemonteſiſche Armee ſollte, in Folge dieſer Uebereinkunft, Mailand und die Lombardei in 2 Tagen räumen. Um 4 Uhr Nachmittags ſollte die Ratification ausgewechſelt, den 6. Auguſt um 6 Uhr Morgens die Porta Romana den öſterreichiſchen Truppen übergeben werden, und um 12 Uhr Mittags der Feldmarſchall mit ſeinem Heere den Einzug in Mailand halten. Radetzky verſprach, für die piemonteſiſchen Kranken und Verwundeten, die nicht mitgenommen werden konnten, alle mögliche Sorge zu tragen; allein, bei dem Umſtande, daß er keine politiſche Autorität beſitze, erklärte er ſich für nicht competent, was die Bewohner Mailands betreffe, eine Entſcheidung zu treffen; er könne nur für die Haltung ſeiner Truppen beim Einmarſche in die Stadt haften; nicht aber für die weiteren Maßregeln ſeiner Regierung garantiren. Auf weiteres Andringen der piemonteſiſchen Abgeordneten, autoriſirte er endlich die Auswanderung der Lombarden im Gefolge des piemonteſiſchen Heeres; denen, die ſich compromittirt glaubten, wurden 12 Stunden Friſt geſtattet, um Mailand zu verlaſſen. Am folgenden Tage berief Carl Albert neuerdings den Kriegsrath zuſammen und theilte ihm die Bedingungen der Convention mit; alle fanden ſie ehrenvoll.

Wer die Lage der piemonteſiſchen Armee und der Stadt Mailand ohne Leidenſchaft zu beurtheilen im Stande war, der mußte geſtehen, daß vortheilhaftere und gemäßigtere Bedingungen weder erwartet noch gegeben werden konnten. Namentlich Mailand entging dadurch der Gefahr eines Bombardements und wahrſcheinlich einer Plünderung.

Oeſterreicher, wie Piemonteſen zweifelten daher nicht, daß man dieſe Bedingungen in Mailand mit Dank annehmen würde. Es handelte ſich nur darum, ſie dem Vertheidigungs-Comité, der proviſoriſchen Regierung, ꝛc.

Digitized by Google

mitzutheilen. Es wurden zu dem Ende Deputirte der verschiedenen Autoritäten ꝛc. der Stadt in den Palaſt Creppi berufen, wo Bava und noch ein anderer General, in Namen Carl Albert's, ſie mit dem bekannt machten, was geſchehen war und was noch geſchehen müßte; ihnen den Schmerz ausdrückte, ſie verlaſſen zu müſſen, daß aber Jeder der Armee folgen könne, und daß gewiß von Seiten der piemonteſiſchen Regierung Alles geſchehen würde, das Geſchick der Flüchtlinge zu mildern, und daß ſie des brüderlichen Mitgefühls verſichert ſein könnten.

Dieſe Mittheilung durcheilte die Stadt; die Häuſer öffneten ſich; die bis vor einer halben Stunde noch todten und öden Straßen belebten ſich; während ein Theil der Bewohner ſich durch die Bedingungen der Kapitulation beruhigen ließ, ſah die Maſſe, unfähig, die Urſache des ſchlimmen Ausganges zu erkennen, nur überall Verrath, und die Exaltirten, durch die republikaniſche Partei aufgehetzt, wollten ſich nun an denen rächen, die ihn geübt haben ſollten. Sie inſultirten jeden Piemonteſen, der ſich blicken ließ, dann wälzten ſie ſich gegen den Palaſt Creppi; hier ſtieß man auf die königlichen Equipagen, die eben abfahren wollten; der Pöbel ſtürzte ſie um, plünderte ſie [1]) und errichtete damit Barrikaden um die Caſa Creppi. Rings um daſſelbe tobte das wüthende Geſchrei: „Verräther! Tod dem Carl Albert!“ Die Wache des Palaſtes, Mailänder Civica, blieb ganz ruhig bei dieſem Tumulte.

Der König wurde mit Deputationen beſtürmt, welche ihm erklärten, für ſein Leben nicht einſtehen zu können, wenn er nicht in die Fortſetzung des Kampfes willige. Der König verlangte Bedenkzeit, und ſagte dann zu ſeiner Umgebung: „wenn ſie durchaus Krieg haben wollen, ſo iſt es beſſer, man kämpft mit den Oeſterreichern, als daß man unter den Augen derſelben ſich ſelbſt untereinander zerfleiſcht.“ Während dieſes im Palaſte verhandelt wurde, flog ein Theil des Geniegebäudes, wo man Patronen verfertigte, in die Luft, wobei mehrere Menſchen getödtet wurden. Dieſes Ereigniß, das nicht den leiſeſten Zuſammenhang mit den Vorfällen in dem Palaſte Creppi hatte, rief dennoch den Schrei: „Verrath, Verrath!“ aus tauſend Kehlen hervor. Ueberhaupt durchzog das Wort: Verrath (tradimento) in Wahnſinn Mailand.

Carl Albert, zum Kampf von der exaltirten Partei aufgefordert, trat auf den Balkon, zeigte ſich dem tumultuirenden Volke, und ſprach zu ihm: „Ihr wollt, daß ich bleiben ſoll; wohlan, ich werde bleiben, aber nur

[1]) Peuple s'empare des objects precieux, qu'elles (les voitures royales) contenoient. (Journal d'un officier de la Brigade de Savoie, pag. 133.)

unter der Bedingung, daß ihr euch schlagen werdet." — „Hunderttausend italienische Hände werden für die italienische Freiheit sich erheben!" war die Antwort. „Keine Phrasen," entgegnete der König, „sondern schlagt euch." [1])

Die Nachricht, daß der König die Kapitulation nicht bestätigen wolle, verbreitete sich schnell durch die Stadt, und regte theils auf, theils schmetterte sie nieder. Jedoch die Einwohner, welche die Folgen dieses, durch die Agitatoren und Anarchisten [2]) gewollten Schrittes fürchteten, faßten sich schnell und sendeten eine Deputation an den Feldmarschall; an ihrer Spitze befand sich Paul Bassi, der Podestà von Mailand, und der Erzbischof. Der König selbst hieß ihren Schritt gut.

Unterdessen umlagerte der Pöbel den Palast Creppi und ließ Niemanden aus demselben. Der König sollte als Geißel dienen, alle Offiziere desselben sollten ebenfalls als Geißeln für das gegebene königliche Wort dienen. Die Aufregung steigerte sich selbst noch so, daß in diesen verhängnißvollen Stunden Carl Albert fast ein Opfer derselben geworden wäre. Eine rasche Nemesis, wenn es geschehen wäre! Häufig feuerten Wüthende Flintenschüsse nach den Fenstern des Königs ab; man kletterte selbst in dem Garten auf die Bäume, um besser nach ihm zielen zu können. Das ist ein trauriges und schandvolles Blatt der modernen Geschichte Italiens!

Feldmarschall Radetzky erwartete die Ratification des Vertrages; allein die zur Ratification festgesetzte Stunde verstrich, und keine Botschaft deßhalb kam aus der Stadt. Dafür circulirten vage Gerüchte im Heerlager über das, was in Mailand vorging. Der Feldmarschall gab Befehl, die Voranstalten zu einem Bombardement zu treffen, und schon waren die Offiziere der Artillerie und des Geniekorps abgegangen, um die Stellungen der Batterien aufzusuchen, als man von den Vorposten die Ankunft der oben erwähnten Deputation aus Mailand meldete. Der Feldmarschall ließ sie vor, und bewilligte ihr dieselbe Kapitulation, die er mit dem Könige abgeschlossen hatte. Uebrigens traf auch noch der General Salasco, Chef des Generalstabes der piemontesischen Armee, ein, und setzte mit dem Feldmarschall-Lieutenant Heß, General-Quartiermeister der österreichischen Armee, den Vertrag, nach welchem die Piemontesen am 6. August Frühe

[1]) So erzählt man das Zwiegespräch zwischen dem Könige und den Volkslenkern. (Grüner. eines österreich. Veteranen, 2. Thl., S. 142.)

[2]) (Milanais), qui sous la masque du républicanisme, se livrèrent à tous les excès de l'anarchie. (Journal d'un officier de la Brigade de Savoie, pag. 136.)

Digitized by Google

die Stadt verlaſſen und bis zum 7. Abends das Lombardiſche räumen ſollten, feſt.

Damals ſtand Mailand in Gefahr, von Feind und Freund beſchoſſen zu werden. Die piemonteſiſche Armee, von der Behandlung und der Gefahr ihres Königs unterrichtet, erbittert hierüber, richtete ihre Kanonen gegen die Stadt, wollte in dieſelbe eindringen und über die Mailänder rächend herfallen. General Bava, welcher Mittel gefunden hatte, aus dem Palaſte Creppi zu den Truppen, zu entkommen, [1]) gab ſich alle Mühe, die Truppen zu beſänftigen, indem er ihnen mittheilte, es ſei der Wille ihres Königs nichts Feindliches gegen Mailand zu unternehmen, da er überzeugt ſei, daß die Einwohner bald demjenigen mehr Gerechtigkeit widerfahren laſſen würden, welcher für ſie alle Beſchwerden und Gefahren des Krieges erduldet, ſein und ſeiner Söhne Leben ausgeſetzt und eine Krone auf das Spiel geſetzt habe. [2]) Es gelang dem General Bava, indem er die Generale und Oberſten für alle traurigen Folgen verantwortlich machte, die Armee einzuhalten. Auch gab Bava, in Namen des Königs, den Befehl, daß die Prinzen ihre Truppen nicht verlaſſen ſollten; allein der Herzog von Genua konnte ſeine Beſorgniſſe um ſeinen Vater nicht beſiegen, ging zur Stadt und es gelang ihm, das Palais Creppi zu erreichen. Von kindlicher Liebe getrieben, redete er das ſtürmiſche Volk vom Balkone an, erbot ſich als Geißel für ſeinen Vater zurückzubleiben; doch das wilde Geſchrei unterbrach ihn, übertäubte ſeine Stimme, der edle Anſtand und die würdevolle Haltung des jungen und ritterlichen Prinzen konnte keinen Eindruck machen, und der Herzog von Genua mußte ſich zurückziehen. Schüſſe folgten ihm, ſie durchlöcherten den Plafond des Zimmers, in welchem der König das Ende dieſer Scene, ſcheinbar mit Ruhe, erwartete. Das Leben des Königs, des Herzogs von Genua und mehrerer Generale und Offiziere ſtand auf dem Spiele. Die Wüthenden wollten ſich durchaus des Palaſtes Creppi bemächtigen und ſuchten durch das Thor, ſelbſt durch Fenſter einzudringen. Dabei erfüllte ſchauderhaftes, wahnſinniges Mord- und Wuthgeſchrei die Umgebungen des Palaſtes. Hier müſſen wir eines ſchönen Zuges eines treuergebenen Soldaten gegen ſeinen oberſten Kriegsherrn erwähnen. Der Sergeant

[1]) Bava ſagt ſelbſt, daß er nur durch das Vorgeben, den Truppen den Befehl zum neuen Angriff zu bringen und ſie gegen den Feind zu führen, endlich aus dem Palaſte gekommen ſei.

[2]) Ein ſardiniſcher Offizier ſchreibt, daß der König geſagt habe: „Mag mich dieſer Pöbel auch umbringen, ſo werde ich doch nicht zugeben, daß meine Soldaten italieniſches Blut vergießen werden.“ (Journal d'un officier etc., pag. 134.)

Digitized by Google

Orengo, welcher im Spitale lag, erhob sich bei der Nachricht von der Lebensgefahr seines Königs vom Lager und schleppte sich bis zum Hause Creppi; hier, an eine Säule des Portals sich stützend, beantwortete er das Geschrei der Wüthenden: „Tod dem Könige!“ mit einem lauten: „Es lebe Carl Albert!“ [1]) — Endlich gelang es dem Artillerie-Obersten, Alphons la Marmora und einem anderen Offiziere, eine vergessene Leiter aufzufinden, mit deren Hilfe sie aus dem Palaste und zum Heere entkamen. Bald kehrte Oberst Alphons la Marmora, damals auch Stallmeister des Herzogs von Genua, mit einer Kompagnie Bersaglieri und einem Bataillon Garde im Sturmschritte zurück. Es bedurfte kaum einiger Kolbenstöße, der Pöbel und die Anstifter dieses schändlichen Attentats entflohen, der König war befreit. Es war höchste Zeit, denn schon hatte man ein Faß Pulver herbeigeschleppt, um das Thor des Palastes zu sprengen. Diese Truppen nahmen nun ihren König, den Herzog von Genua und das Gefolge des Königs in die Mitte, und führten sie aus dem Palaste, durch die Stadt, der Armee zu. Die Straßen auf diesem langen Wege, den Carl Albert zu Fuße zurücklegte, waren ohne Laternen, folglich dunkel, oft durch Verrammlungen beschwerlich gemacht. Bei der Porta Orientale traf der König den General Bava, welcher, begleitet von dem Lieutenant Mozzi vom Generalstabe, von einem jungen Lombarden, Namens Manzoli, welcher sich freiwillig an den Generalstab angeschlossen hatte und 5 Dragonern, die Zugänge zum Palaste Creppi recognoscirt hatte und eben Truppen zur Befreiung des Königs holen wollte. Bava bat den König, in seinem Quartiere im Kollegium Calchi Taeggi bei der Porta Romana auszuruhen; da der König zustimmte, wandte man sich dorthin und der König langte um Mitternacht daselbst an.

Als der König aus dem Hause Creppi abgeholt war, hielt sich der Pöbel durch wüstes Schreien schadlos; dann aber auch eilten aus ihm Mehrere nach den Palästen einiger Großen, um den Abmarsch der Truppen zu einer Plünderung zu benutzen. — Im Verlaufe des 5. August blieb es vor Mailand, mit Ausnahme „einiger Prahler,“ die man früher auf

[1]) Bei den Truppen war Carl Albert sehr beliebt. Es kam vor, daß sich gefangene Piemontesen nach dem Schicksale ihres Königs erkundigten, von dem sie meinten, er habe sich zu sehr ausgesetzt. Als sie hörten, es sei ihm kein Unfall widerfahren, äußerten sie laut ihre Freude. Ein solches Zeugniß der Theilnahme von Gefangenen wie ehrend war es für ihn, und wie stach es ab gegen das Geschrei der Lombarden, die den Fürsten, der Alles der Revolution zum Opfer hingegeben, mit ihrem gleich bereitem: „tradimento (Verrath)“ empfingen. (Augsb. allgem. Zeitung. Jhrg. 1852, Nr. 195. (Beilage), S. 3117.)

Digitized by Google

keinem Schlachtfelde gesehen und die jetzt einige Flinten unter dem Schutze der Waffenruhe abschossen, welche die Oesterreicher keiner Antwort würdigten, ruhig. General Bava unterdrückte diese Bravaden, die allem Völkerrechte zuwider waren, mit großer Mühe.

Am 5. früh sendete Radetzky aus dem Hauptquartiere St. Donato ein Streifkommando von 6 Zügen Chevaurlegers unter Rittmeister Ludwig vom Regimente Windischgrätz, 2 Kompagnien Grenadiere unter Hauptmann Berger und einer Abtheilung Gensdarmerie, unter Oberlieutenant Wittmann, mit dem Auftrage, wo möglich durch die, vom Feinde noch nicht gereinigte Gegend in der rechten Flanke bis Monza vorzudringen, und sich zu überzeugen, ob der Schatz der eisernen Krone sicher gestellt sei, oder welche Anstalten hierzu getroffen werden könnten. Major Graf Huyn, dem General-Quartiermeisterstabe zugetheilt, führte dieses Streifkommando.

In der Nähe von Monza gegen Mittag angelangt, erfuhr dasselbe, daß bereits früh Morgens ein 5—6000 Mann starkes lombardisches Korps unter Garibaldi auf dem Marsche nach Mailand dort eingetroffen, die weiteren Befehle erwarte, um mit der Eisenbahn dahin befördert zu werden. So schwach auch das Streifkommando an Mannschaft war, und obgleich der Feldmarschall von der Ankunft des feindlichen Korps im Allgemeinen unterrichtet, dem Major Huyn in gerechter Besorgniß den Befehl nachgesendet hatte, wieder einzurücken, glaubte Huyn doch nicht umkehren zu sollen, bevor er nicht einen Versuch gemacht hätte, seines Auftrages sich zu entledigen und hierbei die Gelegenheit zu einem Parteistreich zu benützen. Er warf sich mit der Reiterei auf die von Mailand nach Monza führende Straße. Die Eisenbahn wurde gesperrt, ein, vom Carl Albert an Garibaldi abgesandter Ordonanzoffizier, welcher den Befehl zum Abmarsche des Korps nach Mailand überbringen sollte, gefangen genommen, die kleineren Verbindungsposten aufgehoben oder versprengt, gerade auf Monza marschirt und dort die kleine Truppe als Vorhut eines nachfolgenden Korps ausgegeben. Nach längerem Parlamentiren mit den Stadtbehörden und einigen, zum diesem Zwecke aus der Stadt gekommenen Insurgenten-Offizieren, entfernte sich das Streifkommando wieder, die Erklärung zurücklassend, daß man dem Feinde bis 7 Uhr Abends Bedenkzeit gebe, abzumarschiren und zwar in der Richtung von Sesto Calende. Dabei rechnete Huyn bei der damaligen Stimmung, welche die österreichischen Truppen fürchtete, auf die zu erwartende Mitwirkung der besorgten Einwohner von Monza. Huyn zog sich mit seinen Leuten in die nahe gelegene Casina St. Alessandro, um einer kurzen Ruhe zu pflegen. Um

Digitized by Google

7 Uhr hatte sich Garibaldi in der That zurückgezogen und das österreichische Streifkommando rückte in die geräumte Stadt ein. Dieses Ergebniß war vom bedeutenden Einflusse, weil dadurch an diesem Tage die Vermehrung der feindlichen Streitkräfte in Mailand verhindert wurde.

Mittlerweile war noch am 5. August das vierte österreichische Armeekorps von Pavia her gegen Mailand angerückt.

In Folge des Waffenstillstandes war dem Könige von Sardinien nur mehr die Räumung von Mailand übrig. Er gebot den Rückzug seines Heeres in sein Königreich. In weniger als 3 Stunden befanden sich die Truppen auf dem Marsche, mit Ausnahme eines Bataillons, welches dem österreichischen Heere die Porta Romana übergeben sollte. Um 2 Uhr Morgens am 6. August verließ der König mit dem General Bava zu Fuße das Kollegium Calchi Taeggi, und nahm, mit denselben Truppen als Eskorte, die ihn vom Hause Creppi wegbegleitet hatten, den Weg nach der Porta Vercellina. Er verfolgte die Straße längs den Mauern, unter einem beständigen wahnsinnigen Geschrei des Volkes, unter Gewehrschüssen von allen Seiten und unter dem Sturmgeheule aller Glocken. Dieselben Menschen, welche es auf das Leben des Königs abgesehen hatten, schossen auch auf die abziehenden piemontesischen Soldaten, von denen mehrere als Opfer dieser Barbarei fielen. Rasendes Geschrei, Aufforderungen an die Masse, keinen Piemontesen aus den Thoren zu lassen, Flintenschüsse, welche den Zug durch die Straße degli Spaldi begleitete, Sturmläuten', dichte Finsterniß umher, nur von brennenden Häusern erleuchtet, welche Bosheit und Plünderungssucht angezündet hatten, machten ein furchtbares Bild. Die Porta Vercellina war durch brennende Barrikaden geschlossen; nur mit Mühe war das Feuer zu löschen; endlich konnten der König, die Artillerie, der Train, ꝛc. durchziehen.

Während die österreichischen Krieger ihre tapferen Gegner militärisch begrüßten, während die österreichischen Offiziere den Piemontesen Worte der Achtung und Anerkennung zollten, [1]) schossen die Einwohner Mailands,

[1]) Ein sardinischer Offizier schreibt: „Un colonel ou général de l'artillerie Autrichienne, en passant devant le bataillon de la Brigade aux Gardes (qui était resté à Milan pour consigner Porte Romaine aux Impériaux) arrêta son cheval, et s'adressant aux soldats il leurdit en Italien; qu'il était heureux et fier de pouvoir témoigner de vive voix aux troupes Piémontaises l'admiration qu'il éprouvait pour l'intrépide valeur qu'elles avaient déployées dans tous les combats. Ces généreuses paroles, proférées par un de nos adversaires, firent oublier un instant à nos pauvres soldats les injures, dont ils étaient accablés par les Milanais, qui criaient sans cesse: „Alla forca i Piemontesi traditori.“ (Journal d'un officier de la Brigade de Savoie, pag. 136—37.)

Digitized by Google

um deren willen Carl Albert die heiligsten Verträge gebrochen, auf die Abziehenden, und noch einmal heftete sich das Geschrei: „Verräther!“ an die Ferse des Königs, wie der Fluch der Eumeniden an die Flucht des Verbrechers.

Die Kolonnen des piemontesischen Heeres setzten sich auf drei verschiedenen Straßen nach Magenta, Abbiate grasso, Rho und Umgebung in Marsch, und gingen am folgenden Tage über die Grenze zurück, welche sie 20 Wochen früher mit den überschwenglichsten Hoffnungen überschritten hatten. — Das war das Ende des Zuges, den Carl Albert zur Eroberung Italiens unternommen hatte.

Kaum hatte die piemontesische Armee den Ticino passirt, so trat eine große Desertion in ihren Reihen ein. Der Soldat war überdrüssig eines Krieges, wo er nichts als Undank, schwarzen Undank eingeerntet hatte. [1]) Tausende von Kranken füllten die Spitäler. Wenn es hoch kam, so hatte der König noch 20,000 Soldaten. [2]) „Wir fragen nun,“ ruft Schönhals aus, „wer konnte unser siegreiches Heer hindern, klingenden Spieles vor Turin zu rücken und jetzt schon den Frieden zu dictiren? In der ganzen Geschichte gibt es kein Beispiel solcher Mäßigung, die der Feldmarschall im Glücke bewies. Waren wir damals auch nicht so genau von dem Zustande des feindlichen Heeres unterrichtet, so wußten wir doch genug davon, um unseres Sieges sicher zu sein.“ — —

Am 6. August, um 9 Uhr, erhielt Feldmarschall Radetzky in San Donato folgendes Schreiben von dem Podesta Mailands, Paul Bassi, welches uns eine klare Einsicht in die Zustände dieser großen Stadt liefert: „Herr Marschall! Ich bitte Sie inständigst, den Einmarsch der k. k. Truppen in Mailand möglichst zu beschleunigen, denn der Pöbel hat die Zeit, worin die Stadt ohne Truppen steht, benutzt, und begeht aller Orten Exzesse, die man leicht auf die schlimmste Art zu deuten im Stande wäre. Ich habe die Ehre, zu versichern, daß mit Ausnahme dieser wenigen Uebelthäter die Stadt ruhig ist, und sich anschickt, die kaiserlichen Truppen geziemend zu empfangen. Ich ersuche Eure Excellenz, diese meine dringendste Bitte zu beherzigen, und die Versicherung meiner tiefsten Hochachtung zu empfangen.“ — Diesem Schreiben folgte eine Stunde später ein zweites dringenderes, welches um Kavallerie-Detachement ersuchte, da

[1]) Und noch zur Stunde haben die Piemontesen den, ihrem König von den Mailändern angethanen Schimpf nicht vergessen, schrieb 1849 der Autor der Schrift: „Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848“, S. 323.

[2]) Der österreich. Veteran nennt sie gänzlich entmuthigte Soldaten. (Erinner., 2. Thl., S. 144.)

Digitized by Google

zu befürchten stände, daß der Pöbel die öffentlichen Kassen plündern werde. Sogleich wurden mehrere Thore von den österreichischen Truppen besetzt.

In den Straßen von Mailand wurden die Barrikaden weggeräumt, und im Heerlager Radetzky's bereiteten sich die Truppen zum Einzug in die Stadt. Schon 10 Uhr Vormittags, statt 12 Uhr Mittags, zog der Feldmarschall, umgeben von mehreren Mitgliedern des kaiserlichen Hauses und einem zahlreichen Generalstabe, durch die Porta orientale, auf seinem Schimmel, in seinem grauen Röcklein, mit seinem kleinen Hut in Mailand ein, hinter ihm das zweite Armeekorps, wie die ganze siegreiche Armee, grüne Reißer am Tschako tragend, wohlgemuth und jubelnd, im Innern frisch und muthig, aber im Aeußern alle Spuren des Kampfes und der Strapatzen an sich tragend. In ruhiger, schöner Haltung erfolgte dieser Einzug. Nicht Rache, nicht Zorn sprühten aus dem Auge des Feldmarschalls, mit gewohnter Milde grüßte er das ihm häufig zujauchzende Volk. Die Haltung der Bevölkerung beim Einzuge der Oesterreicher war vollkommen freundlich. Man sah wohl manche finstere Physiognomie, auf der Haß und Rache deutlich geschrieben stand, aber doch bei weitem mehr wohlbekannte Gesichter, welche, wie ein gewichtiger Augenzeuge berichtet, mit stummen Freudenthränen in den Augen dem Feldmarschalle und seinem Heere für die Befreiung aus ihrer bisherigen Lage dankten.

Das zweite österreichische Korps lagerte auf dem Waffenplatze rings um das Kastell, das erste Armeekorps besetzte die Wälle Mailands auf der Nordseite, das vierte Armeekorps diejenigen auf der Südseite, das erste Reservekorps blieb noch in San Donato. — Allgemeine Anerkennung fand bei allen Leidenschaftslosen die musterhafte Mannszucht der Sieger. „Die gefürchteten Kroaten," schrieb Jemand, „ruhen wie Lämmer um ihre Wachtfeuer."

Feldmarschall Radetzky schlug sein Hauptquartier in dem kleinen Palais der Villa Reale auf, welche Fürst Belgiojoso erbaut hatte. Diese liebliche Villa, die jedoch nur an der Gartenfacade, welche mit schönen und merkwürdigen Basreliefs verziert, sehenswerth ist, ist rings von Grün umgeben, und liegt still und heimlich da, abgesondert von dem lärmenden Treiben der großen Stadt, aber jetzt den Mittelpunkt eines eigenthümlich bewegten Lebens bildend. Der Feldmarschall bewohnte den ersten Stock der Villa, eine Reihe großer Säle und Zimmer, schön und geschmackvoll, jedoch ohne übertriebenen Luxus möblirt. Seine eigenen Sachen, seine Möbel, Krystall, Silbergeschirr hatte Radetzky, bei seinem Rückzuge aus Mailand im März fast sämmtlich verloren.

Digitized by Google

Das sonst schöne und freundliche Mailand hatte ein düsteres, verwüstetes Ansehen angenommen. Die Straßen waren durchwühlt von dem Barrikadenbau, die schönen Spaziergänge des Walles zu Grunde gerichtet, und selbst Brandstätten zeigten sich. Obgleich die Straßen bei dem Einzuge des kaiserlichen Heeres nichts weniger als verödet waren, so war es doch nicht die anständig und gut gekleidete Bevölkerung, die man sonst auf den Straßen Mailands zu sehen gewohnt war. Der reichere Theil der Einwohner war geflohen, theils weil er als Urheber und Förderer der Revolution die Strafe fürchtete, theils man ihm das gräßlichste Bild von der Rache entworfen hatte, welche die Sieger gegen Mailand im Schilde führten. Auch war unverkennbar, daß hier der Tumult des Krieges und die Zwecke der Revolution Menschen zusammengeführt hatte, die der früheren Bevölkerung Mailands nicht angehörten. Vor der Revolution hatte das, was man heute unter Communismus versteht, noch keine Wurzeln in Italien geschlagen, aber bei dem Einzuge des Heeres in Mailand zeigten sich deutliche Spuren dieser Pest, die unter Mazzini's Leitung eingeschleppt worden war. Man sah jetzt in Italien, wie in Deutschland, eine Menge confiscirter Gesichter, die eigenthümlicher Weise sowohl „wo die deutsche Rebe glüht, als wo am Belt die Möve zieht" eine auffallende Familienähnlichkeit hatten.

Noch am 6. August fertigte Feldmarschall Radetzky folgenden Bericht aus Mailand ab: „Die Stadt Mailand ist unser; sie hat sich der Gnade Sr. Majestät des Kaisers ergeben, und ich bin heute Mittag mit meiner Armee in selbe eingezogen. Die piemontesische Armee hat diese Stadt heute Nachts verlassen und ist mittelst einer gestern nochmals mit ihr und der Stadt geschlossenen Convention bis Morgen Abends über den Ticino, mithin außerhalb der Grenzen des kaiserlichen Gebietes. — Die Armee hat vor zwei Wochen von Verona aus ihre Offensive ergriffen; sie hat während der Zeit bei Sommacampagna, Custozza, Volta, Cremona, Pizzighetone und vor Mailand siegreiche Schlachten und Gefechte geliefert, sie ist nun den vierzehnten Tag Herr der lombardischen Hauptstadt; die Armee und ihre Führer glauben somit ihre Schuldigkeit für ihren geliebten Kaiser und das geliebte Vaterland treulich erfüllt zu haben, denn kein Feind steht mehr auf lombardischem Boden."

Zwei tapfere Generale der Armee, Graf Clam-Gallas und Fürst Friedrich Liechtenstein wurden, der erstere an das Kriegsministerium nach Wien, der zweite zu dem Kaiser Ferdinand nach Innsbruck gesendet mit der Nachricht der Einnahme Mailands und mit der Uebergabe der Schlüssel der Stadt an den Monarchen.

Digitized by Google

Am 7. August dankte der Feldmarschall durch einen Tagsbefehl seinen braven Soldaten: „Von den Wällen Mailands weht wieder das kaiserliche Panner, kein Feind steht mehr auf lombardischem Boden.“

Radetzky sendete dem Kriegsministerium die Namen aller Individuen seines Heeres, welche sich seit der Einnahme Vicenzas bis zu der Mailands ausgezeichnet hatten. Es drängte ihm, es war ein, seinem edlen und dankbaren Herzen, theures Bedürfniß, die alle der Welt bekannt zu machen, welche ihm tapfer und klug und mit der ganzen Kraft ihrer Seele beigestanden hatten, der Sache des Rechts und der Rechtlichkeit den wohlverdienten Sieg zu erringen.

Es würde zuviel Raum wegnehmen, alle von Radetzky belobten Individuen seines Heeres hier aufzuführen. Wir wollen hier nur der Generale und Oberoffiziere namentlich erwähnen, welche dem Monarchen und dem Vaterlande so treffliche Dienste geleistet hatten:

a) Erzherzoge: Albrecht, Sigismund, Ernst und Leopold.

b) Generale der Kavallerie: Graf Wallmoden, v. Gorczkowsky;

c) Feldmarschall-Lieutenants: Wratislaw, d'Aspre, Thurn, Wocher, Heß, Schönhals, Welden, Haynau, Carl Schwarzenberg, Felix Schwarzenberg, Wimpffen, Schaffgotsche, Taris, Woyna, Haller, Lichnowsky;

d) Generalmajors: Strwtnik, Clam, Giulay, Friedrich Liechtenstein, Franz Liechtenstein, Edmund Schwarzenberg, Wohlgemuth, Culoz, Schaffgotsche, Supplicatz, Maurer, Strassoldo, Degenfeld, Nugent, Simbschen, Castelliz;

e) Obersten: Benedek (von Giulay Inf.), Perin (v. Reisinger Inf.), Pfanzelter, Wratislaw, Nagy (v. General-Quartiermeisterstabe), Festetits (Adjutant des Feldmarschalls), Haen (Intendatur), Stadion (Schwarzenberg Uhlanen), Zobel (Kaiserjäger), Görger (Hohenlohe Inf.), Reischach (Prohaska Inf.), Hahne (Latour Inf.), Pejacsevich (Radetzky Husaren), Paar (Würtemberg Husaren), Korpan (von den Szluinern), Bianchi (Kinsky Inf.), Kleinberg (Fürstenwärther Inf.), Pergen (Haugwitz Inf.), Török (Reuß Husaren), Allemann (Großh. v. Baden Inf.), Cavriani (Liechtenstein Chevaurlegers), Draskovich (Brigadier), Horwarth (adelige ungarische Leibgarde), Wolf (Haynau Inf.), Wyß (Erzh. Carl Uhlanen), Haradauer (Wocher Inf.), Ruß (Bayern Dragoner), Grawert (Kaiser Uhlanen), Melczer (Schwarzenb. Inf.), Kielmannsegge (Baumgarten Inf.), Teyber, Rohn, Hlawaty (v. Geniekorps), Strwtnik (v. der Artillerie);

f) Oberstlieutenants: Schlitter (Adjutant des Feldmarschalls), Woyciechwich (Adjutantur des ersten Korps), Chmilnitzky (Kaiserjäger), Hawliczek (Hohenlohe Inf.), Pliez (Erzh. Albrecht Inf.), Rukavina (zweites

Digitized by Google

Banal-Regiment), Schanz (Radetzky Husaren), Taube (v. der Adjutantur des zweiten Korps), Weiß (9. Jägerbataillon), Martini (Haugwitz Inf.), Odelga (Erzh. Ernst Inf.), Hohenbruck (Erzh. Ludwig Inf.), Favancourt (Großh. v. Baden Inf.)

g) Majors: Leykam (Adjutant des Feldmarschalls), Eberhard (Kaiserjäger), Burdina (Franz Este Inf.), Roßbacher, Huyn, Bach, Buirette (des General-Quartiermeisterstabes), Olivenberg (Artillerie), Schlechta (Pionniers), Hartung (Hohenlohe Inf.), Gyurich (Liccaner Grenzer), Ramp, (Gradiskaner), Caspari (Prohaska Inf.), Dragölevich (Oguliner), Fürstenberg (Latour Inf.), Hacke, Szécken (Radetzky Husaren), Castiglione (Kaiserjäger), Schmelling, Marovichich, Hahn, Schiller, (des General-Quartiermeisterstabes), Pittinger, Stein, Troesch, (Artillerie), Mayer, Ostoich, (Erzh. Franz Carl Inf.), Fürst (Kinsky), Mollinary (Szluiner), Medl (Kaiser Inf.), Bilko (Fürstenwärther Inf.), Porcia (Haugwitz Inf.), Bauer (11. Jägerbataillon), Rüling, Greschke, (Wiener Freiwillige), Desimon (Erzh. Ernst Inf.), Cseh (Reuß Husaren), Bils (Adjutantur im dritten Korps), Brasier (Erzh. Ludwig Inf.), Vogel (7. Jägerbataillon), Bombelles (Kaiser Uhlanen), Stäger (Adjutantur im ersten Reservekorps), Wüsthoff (Windischgrätz Chevaurlegers), Seyffert (Giulay Inf.), Münzer (Reisinger Inf.), Besozzi (Geniekorps);

h) Hauptleute: Neipperg (Geniekorps), Mollinary, Gablenz, Welden, Languider, Kappler, Latour, Gigni, Krismanich, Kuhn, Wagner (General-Quartiermeisterstab), Pimodan (Kaiser Inf.), Durmont (Turzky Inf.), Martin (Sanitätskompagnie), Mayerhofer, Maidich, Szermak, Csebutz, (Pionniers), Lützendorf, Beckh, Jablonsky, Brand, Lottieri, (10. Jägerbataillon), Schindler, Hauser, Pirquet, Auge, Streicher, Ziegau, Frenzel, Rögg'a, (Kaiserjäger), Loschan, Rüling, (Hohenlohe Inf.), Wolf, Garzarolli, (Prohaska Inf.), Bunjevatz, Fanfagna, Boichetta, Drassonovich, (Oguliner), Gruic, Hornturky, Chavich, (2. Banal-Regiment), Schneider, Samek, Viltschgo, Kunz, (Artillerie), Pakeny, John, Thürmann, Rothmund, Innerhofer, Thomas, Ringelsheim, Alth, (General-Quartiermeisterstab), Steinhausen, Joseph u. August Holzer (Paumgarten Inf.), Prosche (8. Jägerbataillon), Eisner (9. Jägerbataillon), Weygl, Bechey, Maurer, Host, Cavallar, (Erzh. Franz Carl Inf.), Kulmer, Imöchlich, (Szluiner), Czollich (Gradiskaner), Bittner, Salis, Lippe, Steinhofer, Theis, (Kinsky Inf.), Zergollern, Lehnert, Leurs, Vogel, Kainz, (Kaiser Inf.), Schäffer, Stadl, C. Wiedemann, Multrus, Görtler, Klasel, Bezard, (Fürstenwärther Inf.), d'Orsay (Haugwitz Inf.), Streel, Czetsch, Gondrecourt, (Wiener Freiwillige), Gößmann, Schrötter (11. Jägerbataillon), Kardoß, Georg

Digitized by Google

und Daniel Rukavina, Wezlar (Erzh. Ernst Inf.), Engel, Novay, Leitner, (Großh. von Baden Inf.), Süß, Schütz, Richter, (1. Jägerbataillon), Netzer (8. Jägerbataillon), Koppi (Haynau Inf.), Pavellich, Kollmann, (Deutschbanater), Greschke (Rugent Inf.), Fries, Kriegsau, Nagy, Esebeck, (Reisinger Inf.), Baldin (8. Jägerbataillon), Ellinger (Artillerie), Brandenstein (Geppert Inf.), Hackelberg, Rado, Bujanovicz, (Geniekorps), Felicetti (Illyrisch-Banatisches Regiment), Leiningen (Schwarzenberg Inf.), Kien (Mineurskorps);

i) Rittmeister: Forgatsch, Troyer, Lindenfels, Pappenheim, Andrée, (Bayern Dragoner), Tallian, Christoph, Bärtling, (Radetzky Husaren), Rupprecht (Boyneburg Dragoner), Francois (Gensdarmerie), Kantz, Varicourt, Asbahs, Piret, (Kaiser Uhlanen), Auersperg (Kreß' Chevaurlegers), Mensdorf, Thun, Wrbna, Gondart, Fiath, (Reuß Husaren), Siegfeld (Erzh. Carl Uhlanen), Josika (Szekler Husaren);

k) Andere Dienst-Branchen: General-Intendant Pachta; — Oberfeldkriegs-Commissär Noë; — Verpflegs-Verwalter Stock; — Feldstabs-Arzt Dr. Wurzian; — Director der Feldspitäler Dr. Römer; — Stabs-Arzt Dr. Stummayer; — Regiments-Kaplan Czerkas (Fürstenwärther Inf.); — evangelischer Feldprediger Taubner; — Regiments-Aerzte Dr. Dworsky, Heil, Herzfeld, Korda, Loebenstein, Schubert, Sombor, Tost, Waldin, Wank, Wotypka, Zimmermann und Krautschneider.

Radetzky gedachte auch in seinem Berichte an das Kriegsministerium eines edlen Hingeschiedenen, der den Sieg der Ordnung und des Rechtes nicht mehr erleben sollte. Es folgen hierüber die eigenen Worte des Feldmarschalls:

„Es sei hier vor Allem dankbar gefeiert der Name meines gemordeten Waffenbruders, des biederen Kriegsministers, Feldzeugmeisters Grafen Latour, der mir — wie Keiner — eine treue Stütze war, der mir so edel half, die meinem Kaiser und Herrn hinterlistig geraubten Länder wieder unter seinen Scepter zurückzuführen. Haben auch Bösewichter seine Hülle geschändet — haben auch Seiner unwürdige Waffengenossen erst später mit dem Tode das Verbrechen gebüßt, daß Er vor ihren Augen unter der Rolle gedungener Mörder fiel — hat endlich auch der Pöbel an Gesinnung — hoch oder nieder — in der verdorbenen Hauptstadt des Reiches nicht einmal seine Henker bestraft — weil er in seiner Memmen-Furcht nicht den Muth hatte, zu sterben, wie Er — so will doch ich Ihm im Grabe noch danken für seine unermüdende Hilfe — für sein Dichten und Trachten — für sein Denken und Sorgen bei Tag und Nacht für die Bedürfnisse des Staates — für die Belohnung meiner

Digitized by Google

Krieger — für die Verstärkung meines tapferen Heeres — wie denn sein warmes Herz für das Wohl des Vaterlandes bis zu jener verhängnißvollen Stunde schlug, wo er unter den Streichen seiner eigenen Mitbürger — ein Muster edler Treue — dahinsank." —

Der Feldmarschall machte den Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Felix Schwarzenberg zum Gouverneur von Mailand und gab diesem kraftvollen Krieger die Sorge für Ruhe und Ordnung auf.

Die Vorposten wurden an den Tessin vorgeschoben. [1])

Am 7. August schlug Carl Albert einen dreitägigen Waffenstillstand vor; diesen nahm Radetzky nur gegen eine unbedingte gegenseitige Auswechselung der Kriegsgefangenen an, und am 8. ließ er das vierte Armeekorps, unter Feldmarschall-Lieutenant Thurn nach Piacenza abrücken, um im Falle des Wiederbeginnes der Feindseligkeiten alsogleich den Po überschreiten zu können. Am 9. August erschien Generallieutenant Salasco im österreichischen Hauptquartiere, um zum Behufe der Friedensunterhandlungen einen sechs wöchentlichen Waffenstillstand abzuschließen. Dieser Vertrag kam zu Stande. Sein Inhalt war folgender:

Artikel I. Die Demarkationslinie zwischen beiden Heeren ist die eigene Grenze der respectiven Staaten.

---

[1]) Ein sardinischer Offizier berichtet Folgendes: „Vers cinq heures de l'après midi (7. Août) les officiers de garde au pont du Ticino ont reçu la visite de huit jeunes officiers autrichiens. Nous les avons invités à partager notre frugal répas, ce qu'ils ont accepté de la meilleure grâce du monde. En peu d'instans la cordialité la plus franche régna parmi nous. Nos ennemis parlaient assez bien l'italien et le français; il rendirent hommage à la bravoure Piémontaise dans les termes plus flatteurs; l'un d'eux porta un toast à l'union fraternelle des Allemands et des Italiens. Au bout de deux heures environ nos hôtes se levèrent, et nous nous préparâme à les reconduire jusqu' au de — là du pont; à peine achemines, nous nous arrêtâmes tous pour considérer le pendant du tableau que nous venions d'offrir nous mêmes. — Au milieu du pont deux sentinelles étaient en présence, témoins du bon accord qui règnait entre leurs officiers; ces deux braves soldats avaient songé à un rapprochement. L'Autrichien tendait à son confrère de faction la moitié de son pain noir, et le grénadier Savoyard lui passait sa gourde remplie de vin. Ce spectacle fût pour nous le signal de nouvelles protestations d'estime, et on se sépara fiers et content les uns des autres. — Au moment où je rentrais au corps de garde, je remarquais un individu habillé de velour vert, qui jestienlait près d'un douanier: je m'approchais, il séloigna non sans jetter sur moi un regard courroucé. „M. le Lieutenant, me dit le douanier, je suis bien aise, que votre présence me débarasse de cette homme; il vous a vu trinquer avec les officiers Autrichiens, et depuis un heure je l'entendais murmurer ces deux mots: infamia e tradimento." (Journal d'un officier de la Brigade de Savoie, pag. 138—40.)

Digitized by Google

Art. II. Die Festungen Peschiera, Rocca d'Anfo und Osoppo, so wie die Stadt Brescia, werden von den sardinischen Truppen und deren Verbündeten geräumt und jenen Sr. k. k. Majestät übergeben; — die Uebergabe jedes dieser Plätze hat drei Tage nach Bekanntmachung der gegenwärtigen Uebereinkunft zu geschehen.

Das darin befindliche, Oesterreich gehörige Kriegsmaterial wird zurückgestellt, — die ausmarschirenden Truppen führen alles mitgebrachte Material, Waffen, Munition und Effekten mit sich, und kehren in regelmäßigen Märschen und auf den kürzesten Wegen in die sardinischen Staaten zurück.

Art. III. Die Staaten von Modena und Parma, sowie die Stadt Piacenza mit dem ihr als Kriegsplatz zugewiesenen Gebiets-Rayon werden von den Truppen Sr. Maj. des Königs von Sardinien drei Tage nach Bekanntmachung des gegenwärtigen Aktes geräumt.

Art. IV. Diese Convention dehnt sich gleichermaßen auf die Stadt Venedig und das venetianische Festland aus; die sardinische Land- und Seemacht verläßt die Stadt, die Forts und Häfen dieses Platzes, um in die sardinischen Staaten zurückzukehren. — Die Landtruppen können ihren Rückzug zu Lande und in Märschen auf einer zu bestimmenden Route zurücklegen.

Art. V. Personen und Eigenthum in den erwähnten Orten werden unter den Schutz der kaiserlichen Regierung gestellt.

Art. VI. Dieser Waffenstillstand hat 6 Wochen zu dauern, um den Friedensunterhandlungen ihren Lauf zu lassen. Nach Verlauf dieses Termins wird er entweder mit beiderseitiger Zustimmung verlängert, oder acht Tage vor Wiederaufnahme der Feindseligkeiten gekündet.

Art. VII. Es werden Commissäre ernannt, um für die leichteste und freundschaftliche Ausführung der obigen Artikel zu sorgen.

Im Hauptquartier zu Mailand am 9. August 1848.

Heß m/p.
Feldmarschall-Lieutenant, General-Quartiermeister der k. k. Armee.

Salasco m/p.
Generallieutenant, Chef des Generalstabes der sardinischen Armee.

Alle Conventionen der Art tragen, wie der österreichische Veteran sagt, das Gepräge der Eile und der unverkennbaren Absicht, einander zu überlisten. Oesterreichischer Seits war sie ehrlich gemeint, d. h. die Oesterreicher wollten den Frieden, sie entsagten gewissermaßen von voraus jeder Vergrößerung, indem sie die alte Grenze der beiden Staaten als Basis des Waffenstillstandes annahmen. Sardinischer Seits war man weit

Digitized by Google

von dieser Ehrlichkeit entfernt, man wollte Zeit gewinnen, seine Armee wieder zu organisiren, vor allem aber hoffte man auf die französische Invasion, die man angerufen hatte, die mitunter auch einen der Hauptbeweggründe zu dem unseligen Marsch Carl Albert's nach Mailand abgegeben hatte.

Ohne diesen Waffenstillstand war Piemont verloren, der Vortheil war also ganz auf seiner Seite. Die Oesterreicher erreichten nichts dadurch, als ihrer Armee einige Ruhe zu verschaffen, deren sie allerdings bedurfte. Verwundung, Anstrengung, dann Fieber und Diarhöen, die zwei gefährlichsten Feinde deutscher Heere, seit den ältesten Zeiten, in Italien, hatten 20,000 Mann in die Spitäler geschickt. Ihre Pflege und Genesung war wichtig, sie gewährten der Armee einen Machtzuwachs, den sie damals umsonst von dem machtlosen Gouvernement erwartet hätte. Damit aber das Komische mit dem Ernsten sich gehörig mische, fügt der österreichische Veteran noch hinzu, daß auch die Uniformen, Stiefel und Beinkleider der Truppen dringend eines Waffenstillstandes bedurften, denn besonders beide letzten Artikel befanden sich in einem kläglichen Zustande.

Manche Punkte der oben angegebenen Convention boten indessen bei der Erfüllung derselben Schwierigkeiten, selbst vom Belange. Der Artikel bezüglich Venedigs war besonders unbestimmt und vage gehalten. Manin hatte in Venedig seine Dictatur niedergelegt und die Regierung Venedigs war Kraft der Anerkennung des Carl Albert's als König, in die Hände von piemontesischen Regierungs-Commissären übergegangen. Wenn auch nicht gesetzlich, doch factisch war Piemont Herr Venedigs. Es mußte Venedig mit seinen Forts in die Hände der Oesterreicher geben. Allein dieses geschah nicht. Vielmehr erkannte Venedig keinen Befehl mehr von Carl Albert an, blieb in seinem Revolutionszustande und führte als St. Markus-Republik den Krieg fort. Selbst die piemontesischen Truppen zögerten mit ihrer Einschiffung in Venedig, um nach Hause zu kehren. Admiral Albini, Befehlshaber der sardinischen Flotte, erschöpfte alle Kniffe, die er auffinden konnte, um die Gewässer von Venedig nicht verlassen zu müssen; man wollte sich einen festen Fuß im adriatischen Meere erhalten, um sogleich bei Wiedereröffnung der Feindseligkeiten bei der Hand zu sein. Albini verweigerte damals sogar die Annahme des königlichen Befehles, weil er von keinem verantwortlichen Minister unterzeichnet war. Der Feldmarschall Radetzky hielt die noch in Peschiera befindliche Halbscheid des sardinischen Belagerungsparkes als Unterpfand zurück, und nachdem endlich alle Ausflüchte erschöpft waren, verließ die sardinische Flotte zwar die Gewässer Venedigs, aber nicht das adriatische Meer, sondern zog sich

Digitized by Google

nach Ancona zurück. Auch der Kommandant von Osopo, Ludwig Zanini, wies alle Aufforderungen zurück, und übergab den Platz erst am 14. Oktober an ein Bataillon des Regiments Hrabowsky, welches 5½ Monate davor gestanden und wacker ausgehalten hatte.

Dagegen wurde am 14. August Rocca d'Anfo ohne Schwierigkeit an den österreichischen General Roßbach übergeben. Auch Peschiera wurde an demselben Tage an Feldmarschall-Lieutenant Haynau übergeben. Auch ohne diese Convention hätte die piemontesische Besatzung in Peschiera den Platz bald übergeben müssen. Seit dem 26. Juli war diese Festung vom Feldmarschall-Lieutenant Haynau cernirt und auf der Landseite eingeschlossen. Gouverneur in Peschiera war der General Ritter Federici, und der Artillerie-Oberst Actis Kommandant. Die Garnison bestand aus dem vierten provisorischen Regimente, befehligt vom Obersten Delfino, einem braven Offizier, und aus zwei Kompagnien Sappeurs vom Geniekorps, unter den Hauptleuten Masini und Emil Ferrero. Die Garnison machte einige Ausfälle, um Bäume zu fällen, welche die Aussicht störten, oder um zu fouragiren. Wie übel der Ausfall auf der Straße von Desenzano ablief, wissen wir schon. Haynau betrieb um so eifriger die Belagerungsarbeiten, die sich nicht durch das Feuer aus dem Platze aufhalten ließen. Am 9. August Mittags war nicht nur der Batteriebau vollkommen beendigt, sondern alle Geschütze auf beiden Ufern in den Batterien eingeführt.

Um aber Peschiera um so sicherer zum baldigen Fall zu bringen, erachtete es Feldmarschall-Lieutenant Haynau für nothwendig, die beiden, am Ufer des Lago di Garda befindlichen Ortschaften St. Felice und Salo in seine Gewalt zu bekommen, indem sie, noch immer von den Insurgenten besetzt, zum Ankerplatz der feindlichen Dampfschiffe dienten, durch welche die Besatzung in Peschiera allen Vorschub an Subsistenzmitteln bezog. Er sendete daher zu dieser Expedition den Major Vogel mit dem 7. Jägerbataillon, der Raketenbatterie Nr. 4 und einer halben Eskadron Liechtenstein Chevaurlegers ab. Zugleich wurde Oberstlieutenant Graf Favancourt vom Regimente Großherzog von Baden mit einem angemessenen Detachement zur Deckung dieser Expedition nach Desenzano disponirt. Letzterer Oberstlieutenant, welcher durch Kundschafter in Erfahrung gebracht hatte, daß Salo vom Feinde verlassen sei, wollte von dieser Angabe noch vor Eintreffen des Majors Vogel sich durch eine Recognoscirung überzeugen. Er brach daher am 6. August mit Tagesanbruch mit 1½ Kompagnie gegen Salo auf, schickte jedoch den Hauptmann Engel vom Regimente Baden mit seiner Kompagnie über Lonato nach Carzago gegen

Digitized by Google

Gavardo vor, welcher Ort glaubwürdigen Nachrichten zufolge von feindlichen Schaaren häufig besucht wurde, und ließ den Rest seines Detachment, eine halbe Kompagnie, zur Deckung seines Rückzuges in Desenzano zurück. Hauptmann Engel langte um 2 Uhr früh in Lonato an, setzte seinen Marsch bis Carzago fort, kaum dort angelangt, stieß er auf den Feind, der in einer Stärke von ungefähr 2000 Mann, unter Anführung eines Polen, Kamienšky, von Jakob Durando entsendet, von Gavardo herabgezogen waren, und gerieth mit ihnen in ein hitziges Gefecht. Ohngeachtet der Tapferkeit seiner Kompagnie war Hauptmann Engel, da er sich auch in den Flanken bedroht sah, gezwungen, fechtend den Rückzug nach Lonato anzutreten. Selbst in diesem Orte angekommen, konnte er dem so überlegenen Feinde nicht beharrlichen Widerstand leisten, sondern mußte seinen Rückzug gegen Desenzano fortsetzen. Gerade in diesem kritischen Momente traf Major Vogel mit seinem Kommando in Desenzano ein. Vogel, sobald er das starke Gewehrfeuer der im Kampfe ausharrenden Kompagnie Engel vernahm, eilte mit 2 Kompagnien Jägern derselben zu Hilfe und hemmte durch diese Verstärkung das weitere Vorrücken des Feindes. Um jedoch ein schnelles und günstiges Resultat herbeizuführen, zog er noch 2 Kompagnien Jäger und die Raketenbatterie vor. Diese zwei letzteren Kompagnien dirigirte er in die Flanke des Feindes, während die Raketen die Reihen desselben erschütterten. Die österreichischen Truppen griffen jetzt mit aller Kraft und Bravour den Feind an, erstürmten mehrere Höhen und warfen ihn mit Ungestüm zurück. Nachdem auch die letzten steilen Höhen genommen waren, artete der Rückzug der Italiener in volle Flucht aus, wobei sie auf dem Fuße bis Lonato verfolgt wurden. Major Vogel ordnete einen Angriff auf Lonato selbst an, allein kein Feind vertheidigte diesen Ort; er hatte ihn vielmehr verlassen, und sich in die Gebirge geflüchtet, von denen er herabgekommen war. Vogel begnügte sich, Lonato militärisch zu besetzen, und, da durch ausgesandte Patrouillen keine Spur mehr vom Feinde entdeckt wurde, rückte er wieder nach Desenzano.

Oberstlieutenant Favancourt, dem die mißliche Lage des Hauptmanns Engel bei Carzago und Lonato mittelst Reiter-Ordonnanz in Salo, wo derselbe mittlerweile eingetroffen war, bekannt gegeben wurde, brach sogleich wieder mit größter Eile nach Desenzano auf, kam jedoch zu spät, um an dem Gefechte Theil zu nehmen. — Während desselben hatte ein Dampfschiff mit einem Segelschiff im Schlepptau sich dem Ufer von Desenzano genähert, wurde jedoch durch die dort zurückgebliebenen Truppen und eine in der Eile dahin disponirte Raketenbatterie von jedem Landungsversuche

Digitized by Google

abgehalten. Es ist nicht zu zweifeln, daß dieser Angriff des Feindes im Rücken des Cernirungskorps in Verabredung mit einem Ausfall aus der Festung eingeleitet war, allein durch die braven österreichischen Truppen gänzlich vereitelt wurde. Dieses bei Lonato vorgefallene Gefecht hatte die Folge, daß der Feind es nicht mehr wagte, das Belagerungskorps vor Peschiera und die gegen diese Festung gerichteten Belagerungsarbeiten zu beunruhigen. Dieses schöne Resultat wurde nur mit dem Opfer von 2 Todten und 17 Verwundeten erkauft.

Am 9. August stand alles zur Beschießung Peschieras bereit. Um 3 Uhr Nachmittags langte Feldmarschall Lieutenant Haynau im Lager an, sendete aber, vor Eröffnung des Feuers, den Hauptmann Bajonovich vom Geniekorps als Parlamentär an den Festungskommandanten, General Federici, um denselben zur Uebergabe aufzufordern. Federici lehnte sie ab. „Er würde den Platz nicht verlassen, antwortete er, als nur auf einen Befehl seines Königs." Daher befahl Haynau um $6\frac{1}{2}$ Uhr Abends, das Feuer auf den Platz aus sämmtlichen Batterien zu eröffnen. Um 7 Uhr Abends erfolgte der Signalschuß, auf welchen 52 Geschütze fast gleichzeitig ihr Feuer folgen ließen. Schon der erste Schuß und nicht minder alle darauffolgenden, sowie auch die Würfe, trafen die ihnen, zum Ziele gegebenen Objecte mit vollster Wirkung. Durch diese Treffsicherheit gelang es auch, noch an diesem Abende 2—3 Scharten von den Forts Mandella und Salvi zu demontiren und dem Gegner die Benützung ihrer inneren Räume durch die Explodirung der hineingeworfenen Granaten und Bomben zu verwehren. Dieses so kräftig eröffnete Feuer überraschte sichtlich den Feind; denn nach Verlauf einer Stunde erwiderte er es nur sehr schwach, daher nach $1\frac{1}{2}$ Stunde das Feuer der Belagerer eingestellt und den Belagerten bis Mitternacht nur ihre vereinzelt fallenden Schüsse angemessen erwidert wurden. Die Nacht wurde benützt, thätigst die erlittenen, unwesentlichen Beschädigungen an den österreichischen Scharten und Brustwehren wieder herzustellen. Auch die Piemontesen waren nicht weniger bemüht, die ihnen verursachten Zerstörungen ebenfalls auszubessern, neue Scharten gegen die feindlichen Batterien einzuschneiden, auch in selbe neues Geschütz einzuführen, weßhalb, um ihn hieran zu hindern, von den Oesterreichern aus den Kanonen der Demontir-Batterien, während der Nacht, Schrottschüsse auf die vier angegriffenen Lünetten geschahen.

Am 10. Morgens 5 Uhr, setzten die Oesterreicher ihr Bombardement sehr lebhaft fort. Der gute Erfolg desselben bewies sich dadurch, daß in kurzer Zeit aus den, vom Feinde ausgebesserten Scharten kein Schuß mehr gegen die kaiserlichen Batterien erfolgte; daher die Kommandanten

Digitized by Google

der Demontir-Batterien ihr Feuer nunmehr auf die, während der Nacht neu errichteten piemontesischen Geschütz-Emplacemente dirigiren konnten, nachdem die Belagerten aus denselben ein sehr starkes Feuer gegen die österreichischen Batterien unterhielten. Gleichzeitig aber wurden von den Belagerern die Kehlräume der feindlichen Werke mit Granaten, Raketen und Bomben wirksam und ununterbrochen beworfen. Nach drei Stunden solchen hartnäckigen Geschützkampfes, ließ das Feuer der Belagerten nach. Um 1 Uhr trafen eine Bombe und gleichzeitig eine Rakete aus zwei verschiedenen österreichischen Batterien eine, mit vielen adjustirten Bomben gefüllte Kassematte, sie flog auf, richtete im inneren Raume der Festung ungeheuren Schaden an und erzeugte eine Bresche in der rechten Flanke eines Bastions. Die österreichischen Batterien richteten sogleich ein verstärktes Feuer auf diesen Punkt, um den Feind von seinen Löschversuchen abzuhalten und die entstandene Verwirrung zu vermehren. Auch viele Häuser und die Artillerie-Kaserne wurden zerstört. Beiläufig um 5 Uhr Nachmittags hörte das Feuer der Piemontesen auf. Die Festung war in kurzer Zeit durch die Energie des Angriffes auf das Aeußerste gebracht. Die Garnison und die Bürgerschaft fanden keine bombenfreie Räume zur sicheren Unterkunft mehr, und konnten dem Hagel der Projectilen nicht mehr widerstehen, denn die Belagerer hatten in dieser kurzen Zeit schon 1648 Projectile, darunter 946 Hohlkörper, in die Festung geschleudert. Nicht lange, selbst nach der Versicherung der Belagerten, hätte es gedauert, und Peschiera hätte sich an Haynau ergeben müssen. Da kam bei dem Feldmarschall-Lieutenant die Waffenstillstands-Convention und der Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten an. Gegen 6½ Uhr Abends ließ Haynau daher das Feuer einstellen. Am 12. August kam Oberst Graf Cossato beim Gouverneur Federici an, abgeschickt vom Könige Carl Albert, um Peschiera den Oesterreichern zu übergeben. Die piemontesische Garnison verließ, unter militärischen Ehrenbezeugungen, Peschiera, die Oesterreicher zogen dort ein und pflanzten den Doppeladler wieder auf die Wälle der Festung. Der alte Vertheidiger Peschieras, Feldmarschall-Lieutenant Rath, wurde neuerdings zum Kommandanten des Platzes ernannt.

Als die österreichische Armee Mailand erreicht hatte, steckten die Berge, besonders die Brescianischen, noch voll Horden der verschiedenen Freischaarenführer, die durch die Vorrückung der Oesterreicher und Einnahme Mailands den directen Rückzug verloren hatten. Die wichtigsten Führer waren Griffini in Brescia, Jakob Durando in Gavardo, Garibaldi in Bergamo.

Digitized by Google

Das Korps von Jakob Durando erhielt den 7. August in Gavardo die Bestätigung der Nachricht, daß Mailand kapitulirt habe. Zur selben Zeit wurden in Gavardo zwei Individuen arretirt, welche als Spione verdächtig waren, und zum Tod verurtheilt. Einer soll auch gestanden haben, daß er ausgesendet worden sei, um die Streitkräfte in Gavardo zu erforschen, und daß ein österreichisches Korps nur seine Nachrichten erwarte, um dann einen gewichtigen Angriff zu machen. Alle diese Einzelnheiten machten die Lage Durando's schwierig, und so entschloß er sich denn, nach Brescia durchzudringen, indem er sich mit seinem Korps an der bergigen Seite zu halten suchte, um stets einen Rückzug offen zu haben, oder sich auch in Brescia einzuschließen, und die Stadt zu vertheidigen. Indessen erhielt Griffini in Brescia in der Nacht vom 11. August die offizielle Nachricht von der Kapitulation in Mailand, und ein piemontesischer Offizier langte an, um die Stadt den Oesterreichern zu übergeben. Griffini verließ am 12. August, um 8 Uhr Morgens, Brescia mit seinen 4—5000 Mann, zog das Thal des Oglio bis nach Edole hinauf, dann durch das Adda-Thal und warf sich nach Graubündten. Dieses Korps, mit welchem sich noch die, in dem Stelvio- und Tonale-Thale zerstreuten Korps verbunden hatten, zog durch die Schweiz nach Piemont. Jakob Durando kam den 12. in der Nähe von Brescia an, wo er den Salasco'schen Vertrag und zugleich den unerwarteten Rückzug Griffini's erfuhr; er setzte daher den Marsch zwischen dem Adro und Iseo fort, und ordnete die Uebergabe Rocca d'Anfo's an. Am 13. vereinigte Durando seine Truppen am Adro und trat den Rückzug längs dem bergischen Theile der Lombardei an; sein nächstes Ziel war Bergamo. Die Vorhut, welche aus der lombardischen Legion unter Borra und den Freiwilligen aus Mailand unter Manara zusammengesetzt war, kam zu derselben Zeit in Bergamo an, als die Avantgarde des Fürsten Carl Schwarzenberg sich dem entgegengesetzten Thore der Stadt näherte. Obgleich die Italiener anfangs Vorrichtungen zum Kampfe machten, [1]) so säumte doch Jakob Durando nicht, die Begünstigung der Waffenruhe zu benützen, und von dem Fürsten Schwarzenberg seine Marschroute und die nöthigen Rationen bis zum Ticino zu erhalten. Durando überschritt den 19. mit seinen Leuten diesen Fluß und vollendete seinen Rückzug ruhig. Noch einige

[1]) Carlo Pisacane sagt, daß die Italiener, ihre Vorrichtungen zum Kampfe machend, Besitz von den vortheilhaftesten erhöhten Punkten der Stadt genommen, und daß die Einwohner von Bergamo mit freudiger Erregung die drohende Stellung der Italiener gesehen hätten (!?) (Krieg in Italien, 1848—49, S. 139.)

Digitized by Google

Bandenführer nahmen den abgeschlossenen Waffenstillstand an und gingen, von österreichischen Offizieren geführt, über den Ticino. Andere aber bezeichneten den Waffenstillstand Carl Albert's als Verrath und beschlossen, den Krieg auf eigene Faust fortzuführen. Sobald aber Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre mit ansehnlichen Streitkräften gegen sie ausgesendet wurde, so hatte dieser Guerilla-Krieg, zu deren Führung es anderer Leute und anderer Terrains bedurfte, ein Ende. Der Bandenführer d'Apice, und die andern, geworfen, retteten sich in die Schweiz, wo sie Sympathien und Unterstützung zu finden hofften und auch fanden.

Der Bemerkenswertheste unter allen „Generalen, die das neue lombardische Regiment" bestellt hatte, war Garibaldi (oder auch von dem Mailänder Volke Giribaldi genannt), von dem man eigentlich nicht recht weiß, wie der österreichische Veteran sagt, was für ein Rolle er in Amerika (Montevideo) gespielt, ob die eines Seeräubers oder eines Schiffkapitäns. Als er in seinem Exil Kunde von „den großen Thaten Italiens" erhielt, schiffte er sich von Montevideo mit einer kleinen Bande, mit welchem er hoffte, das Skelett eines republikanischen Heeres zu gewinnen, nach Europa ein. In Genua angekommen, bot er dem Könige Carl Albert seine Dienste an, der ihn jedoch abwies. Hierauf erschien er in Mailand, und machte mit seinen Mohren und seinen rothen Blousen hier einen solchen Effekt, daß ihn das Vertheidigungs-Comité zum General ernannte, und ihm die Mission gab, einen Volkskrieg einzuleiten. Allein er zog mit seinen Genossen, einem Theile der Mailänder Mobilgarde und mit zusammengerafftem Gesindel in dem Augenblicke von Mailand dazu aus, als bereits das piemontesische Heer geschlagen war. Von dem Vertheidigungs-Comité nach Mailand zurückberufen, ging er von Bergamo nach Monza, und stieß hier, wie bekannt, auf ein Streifkorps unter Major Graf Huyn, welches er für die Vorhut eines Armeekorps hielt, und deßhalb nach Como zurückbog. Viele, namentlich der größte Theil der ihm gefolgten Mailänder, kehrten nach Hause zurück, mit dem Ueberreste warf er sich in die Heimat aller Heimatlosen, in den Kanton Tessin und von da ging er nach Piemont. Da er sich aber weder dem Waffenstillstande, noch überhaupt irgend einer Ordnung fügen wollte, brach er plötzlich mit seiner Bande auf, erpreßte von den Landbewohnern Geld und Lebensmitteln, marschirte über Castelleto nach Arona, bemächtigte sich hier der Dampf- und anderer Schiffe und landete bei Luino. Er wollte in der gebirgigen Strecke, die zwischen den Seen liegt, einen Parteigängerkrieg entzünden; allein Feldmarschall Radetzky, der bei der Masse herren- und vaterlandslosen Gesindels, womit damals Italien überschwemmt war, für die innere Sicher-

Digitized by Google

heit des Landes sehr besorgt war, beschloß diesen Einfall zu strafen und dadurch jedem ferneren Versuch ein Ende zu machen. Er sendete zu dieser Expedition gegen Garibaldi den Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre mit seinem Korps ab. Eine vorausgegangene Recognoscirungstruppe desselben, die bei Luino auf Garibaldi stieß, wurde zurückgewiesen. Hierauf marschirte Garibaldi in zwei Tagen nach Arcisate und schob seine Avantgarde an die Grenzlinie des Mendrisiotto vor. Die Oesterreicher marschirten in mehreren Kolonnen gegen ihn; die des äußersten linken Flügel lehnte sich an die Schweiz, die des äußersten rechten an den Lago Maggiore und war gegen Luino gerichtet. Die Kolonne des äußersten rechten Flügels stieß auf die Vorhut Garibaldi's, welche, nachdem sie sich vertheidigt hatte, sich in die Schweiz warf. Garibaldi selbst war von seiner Avantgarde so weit entfernt, daß er nicht einmal den Kanonendonner vernahm; anstatt sich auf diese angreifende österreichische Kolonne zu werfen, um sich den Paß in's Veltlin offen zu halten, und um dann nach ihrer Niederwerfung die andern Kolonnen einzeln anzugreifen, wendete er sich vielmehr gegen Sesto Calende; da jedoch Gavirate und Sesto Calende von den Oesterreichern besetzt waren, zog er nun nach Murrazone, wo er am 26. August, um 1 Uhr Mittags, anlangte. Die Garibaldi'schen Truppen waren ermattet vom Hunger und mehrtägigen anstrengendem Marsche; allein die Ortsbehörde war weit entfernt, sie, wie sie meinten, mit Vergnügen zu empfangen und sogleich zu erquicken; sie erklärte vielmehr, daß sie nur der Gewalt weiche und erst gegen 5 Uhr Abends Lebensmittel herbeischaffen könne. [1]) Während Garibaldi's Schaaren einige Ruhe genossen, nahten sich 1 Bataillon Kinsky, 1 Eskadron Uhlanen und 2 Geschütze Murrazone und griffen es an. Der unerwartete Angriff verursachte eine plötzliche Unordnung; Garibaldi konnte nur mit einigen seiner Leute den Oesterreichern die Spitze bieten, während die andern nach den verschiedenen Landstraßen hin entwichen; allein vom Schrecken erholt und wieder gesammelt, eilten sie zum Kampfe herbei, und behaupteten sich gegen die Oesterreicher bis tief in den Abend hinein. Als jedoch noch 2 Bataillone des Regiments Kaiser und 1 Batterie eintrafen, zog sich Garibaldi, von der Dunkelheit begünstiget, um 9 Uhr Abends, zurück. Von landskundigen Führern geleitet, entkam Garibaldi nach Luino. Bei der hierauf erfolgenden Räumung des lombardischen Gebietes entstand durch das Wegräumen eines Hindernisses ein Aufenthalt und dadurch

[1]) Natürlich geschah dieses, wie ein Carlo Pisacane meint, nur aus Furcht vor der Rache der Oesterreicher!!? (Krieg in Italien, 1848—49, S. 145.)

Digitized by Google

eine Unterbrechung der Kolonne. Garibaldi, welcher hiervon nichts wußte, setzte seinen Weg fort. Seine Leute, welche in dem Augenblicke, wo sie sich aus ihrer Auflösung wieder sammelten, ihren Führer nicht sahen und auch nicht wußten, wo er sich befände, wurden ängstlich. Ein Offizier versuchte sie weiter zu führen, allein noch nicht weit von der Grenze entfernt, spalteten sie sich von Neuem, kehrten nach Murrazone zurück und lösten sich dann auf. Garibaldi setzte indessen seinen Weg fort, und kam so endlich in der Schweiz an. [1])

Nebst den größeren und kleineren Abtheilungen von Freischärlern, betraten auch viele Einzelne, auch Flüchtlinge aus dem Civilstande und selbst mehrere, von ihren Korps abgekommene piemontesische Soldaten das Schweizer Gebiet. [2]) Letztere zogen von hier aus sogleich sich nach Piemont zurück.

---

[1]) Die Zeitungen schrieben damals: Garibaldi sei durch ein gewandtes und furchtbares Manöver mitten durch die Feinde gebrochen, welche sich getäuscht gesehen und einander selbst zerfleischt hätten. (Carlo Pisacane, Krieg in Italien, S. 146.) — Uebrigens ist Carlo Pisacane mit Garibaldi und seinem Feldzuge nicht zufrieden. Er meint nur die unkenntnißreiche Presse habe ihn zu einem großen General gestempelt. Seine Kriegführung habe nicht den Beweis geliefert, daß er das wahre Genie und die Kenntnisse eines Generals besitze. In seinen Manövers finde man keinen strategischen Plan; als Taktiker habe er die Gewohnheit, oft sehr lange Märsche ohne ein eigentliches Ziel zu machen, und er habe dadurch die Truppen sehr unnützer Weise ermüdet; habe er sich in einer festen Stellung befunden, habe er daselbst angehalten und den Feind erwartet; indessen habe er auch nicht das Genie eines Parteigängers, welcher immerwährend entweder im Rückzuge oder in der Offensive zu handeln hat, besessen. Während dem Gefechte habe er seine Leute zu umständlich aufgestellt und daher nie zu einem entscheidenden Resultate kommen können. Statt in die Lombardei, habe er seinen Zug nach dem aufgeregten Mittel-Italien richten müssen, um den Krieg weiter zu führen, und zu republikanisiren ꝛc. (Krieg in Italien, pag. 142—44.)

[2]) Die äußern Erscheinungen dieser Flüchtlinge bot den Schweizern das treueste Bild dieses Krieges dar. In abgetragener Kleidung, deren ursprünglich dunkelblaue Farbe in ein schwärzliches Grau sich umgewandelt hatte, von strengen Märschen ermüdet, zog der brave piemontesische Soldat auf dem nächsten Wege wieder der Heimat zu, um seine Fahne aufzusuchen. Weniger beeilt waren jene Kreuzfahrer, worunter große baumstarke Männer mit gewaltigen Bärten, deren gut erhaltene, mit rothen Kreuzen gezierte Blousen auf keine großen Anstrengungen in der verwichenen Zeit konnten schließen lassen. Noch weniger soldatisch war das Aussehen der, in eleganten Jäger- und Schützen-Uniformen auf den öffentlichen Spaziergängen, zuweilen in reizender Gesellschaft, sich bewegenden jungen Herren der großen Städte. In der Schweiz bildeten sich Hilfsvereine, um den Anforderungen der Menschlichkeit gegen die bedürftigen dieser Gäste Genüge zu leisten. Man weiß, daß der Italiener gewöhnlich nicht freigebiger Natur ist, dennoch darf versichert werden, daß die meisten der geflüchteten Kaufleute, Aerzte, Advokaten, ꝛc. mit einem kleineren oder größeren Beitrage die Be-

Digitized by Google

Der König von Sardinien richtete bei seiner Rückkehr in seine Staaten eine Proklamation an die Völker seines Königreiches, datirt aus Vigevano, vom 10. August 1848, durch welche er den Geist der Völker aufrichten und ihr Vertrauen zu ihm auffrischen wollte. Auch sprach er von seiner Liebe für Italiens Unabhängigkeit und daß diese noch nicht verloren sei!! — Hierauf ließ er sein Heer die ihnen bestimmten Garnisonen zu Alessandria, Turin, ꝛc. beziehen.

Die Gefangenen kehrten, nach den Bedingungen des Waffenstillstandes, zu ihren respectiven Armeen zurück.

Die Behandlung der österreichischen Gefangenen, die Verrath oder Krieg in die Hände der Italiener geführt, war eine harte, oft peinliche und ehrlose. Man führte gefangene Offiziere, in Eisen mit andern Missethätern gemeinschaftlich geschlossen, in die Kerker von Mailand; den Michael Binder von Degenschild, Lieutenant bei Ginlay Infanterie, schloß man vermittelst Handschellen mit einem österreichisch gesinnten Geistlichen zusammen und transportirte ihn so nach Mailand. In Piacenza brachten die Prodi italiani Nachts den durchtransportirten Gefangenen eine Katzenmusik. In Trevigliano schrie man den, in Desenzano widerrechtlich angehaltenen und gefangenen Offizieren, bei ihrem Durchführen, wüthend zu: „herab mit den Köpfen dieser Hunde; — schlagt sie tod, — schießt sie nieder!" Ein Barbier, mit dem Rasiermesser in der Hand, brüllte, daß man ihm Einige geben solle, damit er ihnen den Bart für immer abnehmen könne. In Monza wollte man den gefangenen Oberlieutenant Pecher vom Regimente Geppert mit anderen Gefährten ermorden. Die Gefangenen wurden hier mit den gemeinsten Schimpf- und Schmähwörtern — ludro — cane — porco — tedesco di merda etc. belegt. Dabei schrie man: „nicht erschlagen, sondern verbrennen soll man diese infamen Barbaren." In Mailand hob man Steine gegen die eingebrachten Gefangenen auf; schlug mit Stöcken auf sie, ꝛc., wie es dem Oberlieutenant Sacher vom Regimente Erzherzog Albrecht, dem Oberlieutenant Pecher vom Regimente Geppert und mehreren anderen Leidensgefährten erging. Jeder Gefangene war darauf gefaßt, ein Messer in den Leib gebohrt zu fühlen. Dabei schrie man: „ich will den Genuß haben, Dir die Leber aus dem Leibe herauszureißen, — ich will Dich erdrosseln — erdolchen, ꝛc.!"

---

mühungen zu Gunsten ihrer ärmeren Landsleute unterstützten. Um so auffallender war es, daß, als man sich, in ähnlicher Absicht, an einige geflüchtete Mitglieder jener großen Familien Mailands wendete, deren Namen in der Geschichte des Aufstandes in vorderster Linie stehen, die kurze Antwort erfolgte: „Cela ne nous regarde pas." (Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848. 3. Liefg., S. 331—32.)

Digitized by Google

Den Lieutenant Fiedler von Geppert Infanterie, den man von Monza gefangen nach Mailand geſchleppt, ließ man, zum Ergötzen der Menge, über drei Stunden im Hofe des Comitato di guerra zur Schau ſtehen, wo die größten Schändlichkeiten ohne Maßen an ihn verübt wurden. Eine Gräfin Creppi ſpie ſogar dem Lieutenant Auguſt Pockels vom Regimente Kaiſer in's Geſicht, als er vor ihrem Palais vorbeigeſchleppt wurde. Selbſt verwundete Gefangene, in Mailand eingeführt, wurden verhöhnt und geſchimpft, wie, unter andern vielen, dem Unterlieutenant Emanuel dela Renotiere, Ritter von Kriegsfeld, wiederfuhr. Lieutenant Tormin vom Regimente Hohenlohe, bei Goito vielfach verwundet, in einem Hauſe halb todt hingeſunken, wurde von den Piemonteſen gefangen genommen. Dieſes ſchützte ihn aber nicht, daß man nicht noch zwei Male auf ihn ſchoß, und noch auf dem Verbandplatze wollte ihn die wilde Soldateska durchaus niedermachen, woran jedoch ſie mehrere Offiziere hinderten. Als ein gefangener Oeſterreicher ſich zwiſchen Tortona und Voghera durchaus nicht mehr fortſchleppen konnte, ſchoß ein piemonteſiſcher Soldat (Savoyarde) ſein Gewehr auf ihn ab; da jedoch der Gefangene ſich in die Menge der Zuſchauer am Wege warf, ſo traf die Kugel, ſtatt ihn, eine nahe-ſtehendes Mädchen im Unterleib. Selbſt gegen Frauen und Kinder der Gefangenen war man in Brescia u. a. O. brutal und ließ ſie die Qualen des Kerkerlebens empfinden. Die Gefängniſſe in Mailand, Brescia, ꝛc. wohin man die Gefangenen ſetzte, waren elend. Der Kerker, wohin man in Pavia die gefangenen Oeſterreicher brachte, war ſo feucht, daß in dem-ſelben von den Wänden, wie in der Adelsberger Grotte, Waſſer treufelte. Als dieſe Gefangenen (darunter Lieutenant Carl Geuſer) die Revolutions-männer baten, ſie in einen trockenen Kerker zu bringen, und namentlich einen Arzt um dieſen Akt der Menſchlichkeit erſuchten, entblödete ſich dieſer humane Mann nicht, zu antworten: „Ich kann nicht helfen, denn ſo ſind die heutigen Geſetze.“ Gefangene Offiziere (darunter obenbemerkter Lieu-tenant Fiedler) wurden gezwungen, ihren eigenen Unrath aus den Kerkern Mailands zu bringen. Auch hatten die gefangenen Oeſterreicher eine elende Krankenpflege. Die Mailänder Aerzte nannten die öſterreichiſchen Offiziere, die ſie behandeln mußten, nie anders als: „voi“ (Ihr). Wie oft mußten kranke und gefangene Oeſterreicher Aeußerungen hören, wie dieſe: „E' meglio d' amazzare quel ludro, quel cane d' un tedesco come di pagarlo o di mantenerlo (Es iſt beſſer, dieſes Luder, dieſen Hund von einem Deutſchen todtzuſchlagen, als für ihn zu zahlen, oder ihn zu unterhalten.)“ Und noch andere Sachen geſchahen gegen die Gefangenen von Seite der Revolutionärs und ihrer ſelbſt beſtallten Autoritäten, die

Digitized by Google

ein böses Zeugniß für die Männer der italienischen Sache ablegen. Als Rittmeister Proh, welcher eben in seine Pension gehen wollte, von den Brescianischen Rebellen in Orsinove angehalten und gefangen nach Brescia geführt wurde, forderte ihm der Conte Palavicini sein Geld, welches in 7800 Gulden Münze und Papier bestand, ab, und ließ sich dasselbe vorzählen. Palavicini fand es nicht gleich richtig gezählt, zählte es öfters selbst nach, konnte nicht fert'g werden, und zwang noch den gefangenen Auditor Grünes mitzuzählen. Dann strich er das Geld ein, und wollte damit fort; nur mit Mühe und durch hartes Drängen ließ er sich herbei, dem Rittmeister über diesen Betrag einige Zeilen als Empfangsbestätigung zu geben. Proh hat wegen seines Geldes vielfach schriftlich und mündlich Anfrage gestellt, aber nie eine Antwort, geschweige sein Geld erhalten. Mit welchem Namen eine solche Handlung des Herrn Grafen und der provisorischen Regierung zu bezeichnen ist, wird der gütige Leser wohl wissen! Als dem gefangenen Oberlieutenant Georg Bognar, des 10. Jägerbataillons, welcher verwundet und gefangen in St. Lucia, im Spitale zu Brescia lag, ein Brief aus Wien mit einer kleinen Rolle von Goldstücken zugesendet wurde, übergab der Conte Cesare Martinengo, auch einer der Koryphäen der Insurgenten-Regierung, welcher sich dieser Gegenstände bemächtigte, das Geld dem Offizier nicht. Auf die Gegenvorstellungen, erklärte er später, er wolle das Geld stückweise von Zeit zu Zeit verabfolgen lassen, that aber dieses auch nicht, und nur, als der Stadtkommandant, Oberst Malpasati, auf dringende Klage des Oberlieutenants Bognar, einschritt, stellte er das Geld dem Offizier zu. — Auch hatten die gefangenen Oesterreicher, mit wenigen Ausnahmen, böse und böswillige Schergen in ihrer Gefangenschaft. Der schlimmste war Francia in Mailand, ehemaliger österreichischer Major. — Besseres Loos hatten die Oesterreicher als sie aus der Haft der Rebellen in die Gefangenschaft der Piemontesen zu Genua, Asti, Savonna, ꝛc., übergingen. Gab es auch unter den piemontesischen Wächtern der Gefangenen kleinliche Leute, ꝛc., so waren sie in der Mehrzahl doch artige, selbst dienstfreundliche Männer; liebenswürdig aber vor Allen, war Platz-Oberstlieutenant Bandi di Selve in Acqui. [1]) — —

Wir können denken, welcher Jubel unter den Gefangenen herrschte, als die Siege Radetzky's ihnen die Pforten zur Freiheit öffneten. Ihre erste Sorge war, das treue, so lang vermißte Schwert auf die Seite zu hängen, und zum Heere zurückzueilen. Die zurückgekehrten Offiziere beeilten sich,

[1]) Vergleiche: Tagebuch eines in Italien im Jahre 1848 gefangenen Offiziers. Innsbruck 1850. 2 Bde.

Digitized by Google

in Mailand dem vielgeliebten Feldmarschalle sich vorzustellen, welcher sie freundlich und gnädig aufnahm. Im Hauptquartiere empfingen sie gleich Geld, Kleidungsstücke, Wäsche, ꝛc., und wurden hierauf zu ihren betreffenden Truppenkörper gesendet.

Das Herzogthum Modena wurde durch den k. k. General Fürst Franz Liechtenstein wieder für seinen rechmäßigen Herrn in Besitz genommen, und mit Jubel pflanzte die modenesische Besatzung des Forts Brescello die alte Fahne des Hauses Este auf. Der Herzog von Modena kehrte in seine Staaten zurück, wo er besonders von dem Landvolke und seinen Truppen mit Freude und Liebe empfangen wurde. Das Herzogthum Parma besetzte Feldmarschall-Lieutenant Thurn, welcher am 16. August in der Hauptstadt seinen Einzug hielt. Eine Interims-Regierung, unter dem Vorsitze des k. k. Generals, Grafen Degenfeld, übernahm, für den abwesenden Herzog, die Verwaltung Parmas. Während dieser Bewegungen auf Parma und Modena erhielt auch Feldmarschall-Lieutenant Welden den Befehl, mit einer Abtheilung des zweiten Reservekorps, über den Po zu gehen, um Bologna zu bedrohen, wo bedeutende Abtheilungen von Freischaaren sich zusammengezogen. Was daher von Truppen nur immer disponibel war, wurde zwischen Santa Maria Maddalena und Vicarolo versammelt, und Feldmarschall-Lieutenant Welden rückte von Pondeno, in 2 Kolonnen, zusammen 4000 Mann, die eine über Cento, die andere über Ferrara und Mal-Albergo gegen Bologna vor, über Finali und San Giovanni die Verbindung mit der, von Mantua her gegen Modena vorrückenden k. k. Kolonne erhaltend. Was von Freischaaren gegenüberstand, flog jetzt wie Spreu im Winde auseinander, und was an regulairen Truppen, päpstlichen Soldaten, Schweizern, ꝛc. noch in Bologna war, zog sich eilends gegen Forli zurück. Es war ein Moment des Schreckens, indem man sich selbst Florenz und Ancona's, das damals ohne Garnison war ꝛc., hätte bemächtigen konnen. Allein da trafen Protestationen der römischen Regierung ein und fanden diplomatische Verhandlungen statt, in Folge deren Feldmarschall-Lieutenant Welden, welcher im Kirchenstaate einschreiten wollte, den Befehl zum friedlichen Abzug von Bologna nach Venedig zurück erhielt. Obgleich am 8. August durch einen meuchelmörderischen Ueberfall der Italiener auf die friedlich in Bologna befindlichen Oesterreicher die Feinde alle Nachsicht verwirkt hatten, so wurde doch die Räumung des Kirchenstaates durch die k. k. Division Perglas vollzogen, und am 2. September ordnete ein, in Ferrara geschlossener Vertrag vorläufig einige der streitigen Punkte. Gleich dem Kirchenstaate wurde auch das Gebiet von Toskana von den Oesterreichern nicht betreten,

Digitized by Google

nachdem der englische Gesandte die Zusicherungen des Großherzogs eröffnet hatte, in seinem Lande Ordnung erhalten zu wollen. Der König von Neapel war Herr der Revolution in seinem Lande geworden, und hatte sich gleich von einem Bündnisse gegen Oesterreich zurückgezogen.

Der Feldzug von 1848 in Italien war beendigt, Venedig aber ward fort und fort eingeschlossen, bis es sich beuge vor seinem Herrn und Gebieter.

Bei allen Nationen erregten die Siege der braven österreichischen Armee Staunen und Bewunderung. Von allen Seiten wurde dem tapfern und glücklichen Führer derselben die vollste Anerkennung zu Theil. [1]) So sendete, unter andern, der Kaiser von Rußland dem Feldmarschall Radetzky die Insignien des ausgezeichnetsten Ordens Rußlands mittelst eigenhändigen Handschreibens vom Peterhofe den 19. August 1848 zu. Dieses Schreiben lautete: „Nachdem Wir mit steter Aufmerksamkeit den Bewegungen der Truppen gefolgt waren, welche Ihrem Oberbefehle zur Aufrechthaltung der legitimen Rechte Ihres Monarchen anvertraut sind, und nun Kunde erhalten haben von den glänzenden Siegen, die Sie bei Sommacampagna und Custoza erfochten, haben Wir es für gerecht erachtet, Sie zum Ritter erster Klasse des Ordens des heiligen Großmarthyrers und Siegbringers Georg zu ernennen, dessen Insignien Wir Ihnen hiermit übersenden. Indem Wir durch diese höchste militärische Auszeichnung in Unserem Reiche einen neuen Beweis Unserer ausgezeichneten Anerkennung Ihrer langjährigen und ruhmreichen, durch so glänzende Waffenthaten bezeichneten Dienste zu bekunden wünschen, verbleiben Wir Ihnen für immer wohlgewogen. (Gezeichnet): Nikolaus."

„Rauft laut im Jubelklang:
Radetzky lebe lang,
Der greise Held.
Glänzender Edelstein,
Lichtheit und sonnenrein
Im Siegesfeld."

(Zedlitz: Soldatenbüchlein.)

[1]) Cette campagne a mis en relief la force d'organisation, l'instruction solide, la discipline et l'esprit militaire de l'armée autrichienne. Sans avoir les qualités brillantes qu'on trouve ailleurs, elle possède celles qui sont la véritable force; tout le monde s'y applique à son métier, le possède bien et le fait avec dévouement; le soldat est plié à l'obéissance, sait résister aux épreuves, ne s'affecte pas beaucoup des revers et se montre toujours prêt à faire son devoir. De telles troupes peuvent faire partout la guerre avec avantage; .. Radetzky a fait preuve d'un habileté inconstestable et s'est montré parfois grand capitaine. (Custoza, histoire de l'insurrection et de la campagne d'Italie en 1848. Turin 1850, pag. 174—75)

Digitized by Google

Sechszehntes Kapitel.

Rasch, wie die Bilder eines Zauberspiegels wechseln, waren die Begebenheiten in Italien auf einander gefolgt. Von den Wällen Mailands wehte wieder das schwarzgelbe Panner. Im majestätischen Fluge erhob sich der Aar, „denn die Kraft seiner Schwingen war nicht gelähmt.“ Der moderne Kreuzzug hatte geendet, wie seine Vorgänger im Mittelalter, und die Männer, die mit unverträglichem Hochmuthe die Friedensanträge des österreichischen Ministeriums zurückgewiesen hatten, und die glaubten, bereits Oesterreichs Macht zertrümmert zu haben, irrten nun, ihrer erträumten Herrlichkeit quitt, und von ihrem erträumten Throne gestürzt, Hilfe flehend in der Fremde herum. Das war das Werk des edlen und tapfern Radetzky und seines unvergleichlichen Heeres, das er mit so vieler Liebe und Sorgfalt herangezogen hatte, als ob er mit Sehergaben ausgerüstet, die schweren Tage vorausgesehen hätte, die Oesterreichs harrten.

Feldmarschall Radetzky war durch die Porta orientale wohlgemuth in Mailand eingezogen, und hinter ihm die siegende Armee, ebenfalls wohlgemuth und jubelnd, im Innern frisch und muthig, aber im Aeußern alle Spuren des Kampfes und der Strapatzen an sich tragend. Es gab damals wenig Offiziere, die mehr hatten, als was sie gerade auf dem Leibe trugen. Das Schuhwerk der Soldaten war defect, ihre Mäntel fadenscheinig und durchlöchert. Aber Vater Radetzky, der alles gut und weise eingerichtet hatte, wußte wohl, daß seine Soldaten zur Zeit der Ruhequartiere Gelegenheit finden würden, den äußern Schein mit dem innern Gehalt in Einklang zu bringen. Und so kam es auch! Die provisorische Regierung, obgleich sie unnützer Weise viel verbrauchte, hatte doch noch genug gelassen, um die Armee neu zu kleiden und sie in guten kriegerischen Stand zu setzen. Nicht als ob in den Kassen auch nur ein einziger Lire zu finden gewesen wäre, Gott bewahre! Dafür hatten die Vertrauensmänner schon gesorgt. Aber Vater Radetzky wußte sich zu helfen, und der Winter war

Digitized by Google

noch lange nicht vergangen, da hatten die Soldaten ſchon wieder, was ſie bräuchten. Das Schickſal der braven verwundeten und kranken Soldaten nahm gleichfalls die höchſte Sorge Radetzky's in Anſpruch. Krankheiten, in Folge einer viermonatlichen Lagerung unter freiem Himmel, wobei die Soldaten allen Unbilden der Witterung und einer brennenden Sonne ausgeſetzt waren, der vielen Strapatzen auf Märſchen und in Gefechten, ꝛc. waren im Heere unausbleiblich. In Mitte Auguſts, wo der Krankenſtand deſſelben ſeinen höchſten Gipfel erſtieg, mag er wohl gegen 24,000 Mann betragen haben. Was Radetzky nur immer für ſeine Verwundeten und Kranken thun konnte, geſchah, um ihr Loos zu mildern. Er hatte die Beruhigung zu ſehen, daß mit dem Eintritte kühlerer Jahreszeit die beiden herrſchenden Krankheiten, Fieber und Diarrhöen, abnahmen, und der größte Theil der Kranken hergeſtellt in die Regimenter eintreten und den neuen Feldzug mitmachen konnte. Es ſpricht für die große Sorgfalt, die bei Behandlung der Kranken angewandt wurde, für die Ordnung, die in den Spitälern herrſchte, daß ſich kein Symptom des fürchterlichen Spitalfiebers oder Typhus zeigte. Dieſe Peſt trat bei der öſterreichiſchen Armee in Italien erſt nach lang beendigtem Kriege auf, und wurde durch Transporte, hauptſächlich aus Ungarn, eingeſchleppt.

Eine andere und ſchwere Sorge, die auf dem Feldmarſchall laſtete, war die Verwaltung des Staates. Die ganze politiſche Adminiſtration des Landes war vernichtet. Der größte Theil der Beamten war zur Revolution übergegangen oder mit ihr entflohen, der andere Theil hatte ſich ſchwach und energielos benommen, daß er jedes Vertrauen verwirkt hatte. Es fand daher der Feldmarſchall ſchwer und nicht immer ausreichend die Organe ſeiner Verwaltung, die er ſchaffen mußte [1]). Er mußte ſich daher helfen, ſo gut es gehen konnte. Uebrigens ſuchten er und ſeine Behörden mit Umſicht in den lombardiſch-venetianiſchen Provinzen den geſetzlichen Zuſtand wieder zu befeſtigen, und Ordnung und Ruhe herzuſtellen. Als ein empörtes, mit Gewalt der Waffen wieder unterworfenes Land, ſtand das Königreich wie natürlich unter dem Kriegsgeſetz, allein der Feldmarſchall ließ daſſelbe ſo mild, wie nur immer möglich, ausüben. Für den ruhigen Bürger war es ein Schutz. Es läßt ſich begreifen, daß die Auflöſung ſo vieler bewaffneten Abtheilungen, die ſich nun zu Räuber-

[1]) Gab es auch noch Männer, die ſich aus Liebe für ihr Land dem Geſchäfte (der Adminiſtration) unterzogen hätten, ſo wagten ſie es nicht, weil ſie die Rache und das Einſchüchterungsſyſtem jener Fanatiker fürchteten, die jeden der Ihrigen mit dem Tode bedrohten, der irgend eine Anſtellung unter der Regierung annehmen würde. (Erinn. eines öſterreich. Veteranen, 2. Thl. S. 102.)

Digitized by Google

banden bildeten, das Land und die Straßen mit Unsicherheit erfüllen mußten. Gegen diese vorzüglich war das Kriegsgesetz gerichtet. Wäre der Feldmarschall nicht mit Energie und Strenge gegen dieses Unwesen aufgetreten, es hätte die bürgerliche Gesellschaft in den Zustand des Faustrechts zurückgeworfen.

Natürlich war es, daß von den österreichischen Militärbehörden mit Strenge gegen die Verheimlichung der Waffen eingeschritten wurde, und Feldmarschall-Lieutenant Haynau fand sich z. B. veranlaßt, der Stadt Brescia, wegen Verheimlichung einer Waffenniederlage, eine ansehnliche Geldstrafe aufzuerlegen. Wenn damals die Todesstrafe über mehrere Individuen als Waffenbehelfer ausgesprochen wurde, so traf diese Strafe ausschließlich notorische Verbrecher, welche die Waffen auch zur Ausführung von Raub und Diebstählen zu benutzen gedachten oder bereits zu gebrauchen beliebt hatten. [1])

Die Krisis, in die Oesterreich gleichsam über Nacht verwickelt ward, welche eine ungeheure Vermehrung der Staatskosten zur Folge hatte, mußte, wie begreiflich, auch auf die Finanzen eine nachtheilige Wirkung äußern. Daher waren die Finanzverhältnisse für Radetzky eine schwere Sorge. In dem Augenblicke mußte das System der Requisition schwinden, wo der abgeschlossene Waffenstillstand es zuließ, Ordnung in die Verpflegung der Armee zu bringen. Die Geldbedürfnisse deßhalb stiegen in dem Maße, wie Radetzky's Armee an Zahl wuchs. Die gewöhnlichen Einkünfte des lombardisch-venetianischen Königreiches würden vielleicht die Erfordernisse der Armee, ꝛc. gedeckt haben; allein die schändliche Verwaltung der provisorischen Regierung hatte die indirecten Einkünfte fast gänzlich vernichtet; die Befriedigung der Bedürfnisse für das Heer und die Verwaltung waren zudem um so schwieriger, als das Papiergeld im italienischen Reiche keinen Cours hatte, und Sold und Verpflegung in

[1]) Die schützenden Formen des österreichischen Strafgesetzbuches bieten dem schlauen Verbrecher so viele Auswege dar, um sich der strafenden Gerechtigkeit zu entziehen. Die Mailänder selbst haben im Jahre 1814 dessen Einführung abgerathen, deren nächste Folge war, daß in den Umgebungen Mailands in der dreißigjährigen Friedenszeit Raubanfälle am hellen Tage keine Seltenheit waren. Jetzt bot die militärpolizeiliche Maßregel der Entwaffnung einen günstigen Anlaß dar, gegen jenes Gesindel mit Nachdruck einzuschreiten, und im Maße des Standrechtes das Land von dieser Plage zu befreien. Dennoch gab es auch außer Italien angebliche Menschenfreunde, welche sich berufen fühlten, in diesem Verfahren einen Akt der Rache zu beklagen. Der Mailänder hingegen, so wenig es ihm einfiel, den Oesterreichern Dank hiefür zu wissen, besaß wenigstens Takt genug, über dieses Kapitel stillschweigend hinabzugehen." (Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848, S. 16—17.

Digitized by Google

baarer Münze bestritten werden mußte. Allein Mittel mußten geschafft werden, um die regelmäßigen Verpflegs-Kontrakte abzuschließen, ꝛc. zu können. Unmöglich aber konnte man den übrigen Provinzen des Kaiserstaates zumuthen, die Lasten allein zu tragen, die der italienische Krieg verursachte, und es war mehr als billig, daß die italienische, die reichste Provinz des Reiches, auch wenigstens einen Theil der Lasten trage, die ihre Empörung veranlaßt, wir sagen einen Theil, denn der größte blieb immer auf den übrigen Provinzen lasten. [1]) Es wäre das einfachste gewesen, eine entsprechende Kriegscontribution auf das ganze Land zu legen, allein dieses hieß den Schuldigen mit dem Unschuldigen strafen. Das milde Herz des Feldmarschalls sträubte sich dagegen. Die Revolution war das Werk der Städte, der reichen Gutsbesitzer, insbesondere des Adels, das eigentliche Volk war ihr, wenn nicht ganz, doch mehrentheils fremd geblieben; es schien also gerecht und natürlich, daß man den Unschuldigen schone und den Schuldigen treffe. Man kam also auf die Idee, eine Liste der bekanntesten Revolutionäre zu entwerfen, die alle mit dem Feinde in das Ausland geflohen waren, und von dort aus fortfuhren, den Frieden des Landes zu stören, neue Conspirationspläne zu schmieden und den Geist der Revolution abermals anzufachen. Diesen nun legte man eine, einer jährlichen Revenüe gleichkommende Kriegscontribution auf. Wäre diese, nur aus dem Gerechtigkeitssinne des Feldmarschalls hervorgegangene Maßregel ausgeführt worden, so würde dadurch der, durch die Revolution veranlaßte Ausfall in den Einkünften gedeckt und die erforderlichen Geldmittel zum Kriege erlangt worden sein, ohne dem Lande eine außerordentliche Steuer aufzulegen; allein statt eine Kriegscontribution anfzulegen, nahm man später zu dem Mittel der Papierfabrikation seine Zuflucht. Dieses Papier, unter der Benennung Tresorscheine, verlor sogleich bei seinem Erscheinen 20 Procent. Es hatte keinen Zwangscours und konnte auch seiner Natur nach keinen haben; allein ein Theil der öffentlichen Abgaben mußte in diesem Papier bezahlt werden, und so fiel es ganz in die Hände der Papierspekulanten; die Verlierenden waren der Staat, seine Offiziere und Beamten, welche genöthigt waren, ihr im Detail nicht zu verwendendes Papiergeld an jene zu verkaufen, welche es aufsparten, und dadurch nicht allein die Interessen gewannen, sondern auch die Steuerpflichtigen nöthigten,

[1]) War es nicht der italienische und ungarische Krieg, der uns (Oesterreich) alle mit dem Sinken der Valuta verbundenen Uebel zuzog? Italien, die Urheberin dieses Uebels, blieb verschont davon, es erhielt sein Silber und Gold, während die treuen Provinzen des Reiches fortwährend bei diesem Zustande der Geldverhältnisse litten. (Erinn. eines österreich. Veteranen, 2. Thl. S. 104—45.)

Digitized by Google

ihnen um einen höheren Kours dieſes Papier wieder abzukaufen, weil er es zur Zahlung ſeiner Steuern bedurfte. Dieſe Maßregel, dieſe ganze Operation darf dem Feldmarſchalle nicht zugerechnet werden. Er war kein Finanzmann, und er nahm ſie nur an, weil ſie ihm von Fachleuten als eine zweckmäßige vorgeſchlagen wurde. Wenn alſo der Erfolg nicht den Erwartungen entſprach, ſo war und bleibt doch das Ganze nur ein neuer Beweis von der Milde und dem Gerechtigkeitsſinne des Feldmarſchalls, der jede ihm ſich darbietende Gelegenheit ergriff, wenn er glaubte, damit das Land, beſonders aber die Unſchuldigen, ſchonen zu können.

Die Wiederaufnahme der, durch den Aufſtand im März 1848 unterbrochenen Rekrutirung mußte geſchehen; ſie erregte neuen Unwillen, vorzüglich bei den Städtbewohnern, und machte den Behörden viele Unannehmlichkeiten. Allein es konnte und durfte keine Ausnahme in Italien gemacht werden. Uebrigens flohen damals Tauſende außer Landes, nach der Schweiz, nach den ſardiniſchen Ländern, nach Venedig. Viele trieb dazu weniger der Widerwille, unter Oeſterreichs Panner zu dienen und gegen die italieniſche Sache ſelbſt fechten zu müſſen, als vielmehr die Abneigung gegen den Kriegsdienſt überhaupt.

Es iſt damals und ſpäter viel gefabelt worden von den unerſchwinglichen Contributionen, womit Radetzky Städte und Leute gedrückt, von den Gütern, die er eingezogen habe, von den prachtvollen Paläſten der Mailänder Großen, die er in Kaſernen und Spitäler verwandelt und ſie der Zerſtörungsluſt der Soldaten preisgegeben hätte. Aber an allem dem iſt in dem Sinne, wie es erzählt worden, nichts wahr. Es haben auch nur ſolche Leute ſolche Erfindungen verbreitet oder geglaubt, denen es ein Vergnügen war oder noch iſt, das ſtrahlende Bild des großen Feldherrn befleckt zu ſehen.

Mit Genehmigung ſeines erhabenen Monarchen ertheilte Feldmarſchall Radetzky, mit wenigen Ausnahmen, eine allgemeine Amneſtie für alle italieniſchen Ausgewanderten und ließ ſie mit Milde zur Rückkehr auffordern. Nur ſehr wenige machten von dieſer Gnade Gebrauch, weil ſie bald wieder mit irgend einer fremden Armee zurückzukehren hofften.

Radetzky erließ einen General-Pardon, um den, von ihren Fahnen entwichenen Soldaten Gelegenheit zur ſtraſloſen Rückkehr zu geben, und verlängerte ihn ſogar mehrere Male. Dagegen wurden hunderte von Falſchwerbern vom Kanton Teſſin und von Piemont aus in die Lombardei geſandt, um die kaiſerlichen Soldaten zur Entweichung zu verleiten. Gegen dieſe Peſt mußte der Feldmarſchall ſtrenge Maßregeln ergreifen; mancher dieſer Unvorſichtigen büßte dieſen Verſuch mit dem Leben.

Digitized by Google

In den denkwürdigen fünf Tagen „der großen Revolution“ soll in Mailand eine unglaubliche Menge von Fremden und theils angeworbenen, theils hergelaufenen Gesindels die Hauptrolle gespielt haben. Von diesen Individuen waren noch immer sehr viele zurückgeblieben, und machten der k. k. Regierung so lange zu schaffen, bis sie als Waffenhehler, Aufwiegler und Falschwerber ergriffen und unschädlich gemacht wurden.

Bald waren in Mailand selbst die letzten Spuren der Kämpfe an der Porta Orientale oder Porta Romana, durch Wegräumung der Schutthaufen, vertilgt, und bald war Mailand selbst nicht öder, wenn auch nicht belebter, als ehedem. Es waren größtentheils nur Familien der sogenannten Nobili, welche, nachdem sie mit ihrem Gelde den Aufstand eingeleitet, und Tausende von armen Menschen in's Unglück gejagt, bei der Rückkehr der „deutschen Barbaren“ die Stadt und Alle, die ihnen blindlings gefolgt, im Stiche ließen. Die Klasse guter Bürger, sowie die Bauern, welche ihr Hab und Gut im Schweiße des Angesichts verdienen mußten, sind dem Aufstande nicht hold gewesen und haben auch zum mindesten Theil mitgewirkt. Hier war es nur das Proletariat, das die Schranken des Rechts und des Gesetzes zu durchbrechen suchte, nicht um frei zu werden, sondern größtentheils um rauben und plündern zu können. Seltsamer Weise aber waren die hiesigen Wühler meist unter den Großen, Besitzenden, Fürsten, Grafen und Herren, die, durch Ehrgeiz aufgestachelt, eine große Rolle spielen wollten. Die Häuser dieser Nobili wurden nun, da sie der oftmals wiederholten Aufforderung, zurückzukehren, nicht Folge geleistet, militärisch besetzt, d. h. ihre Paläste wurden mit Einquartierungen belegt.

Unter Sorgen für das Wohl seiner Armee und des Landes verstrich dem Feldmarschall Radetzky die Zeit. Der sechswöchentliche Stillstand lief ab, ohne daß er Krieg oder Frieden gebracht hätte, es folgte also eine stillschweigende Verlängerung mit beiderseitigem Einverständniß auf unbestimmte Zeit. Oesterreich hatte die Vermittlung Englands und Frankreichs angenommen, um einen Frieden mit Sardinien zu erzielen, und Brüssel war zum Orte der Conferenzen bestimmt worden. Daß Oesterreich als Grundlage dieser Conferenz die Integrität seiner Staaten annahm, war mehr als natürlich. Allein Sardinien wollte nicht ohne Vergrößerung auf Friedensvorschläge eingehen. [1]) Die Unterhandlungen zogen sich in

[1]) Die Herzogthümer Parma und Piacenza wären vielleicht ein annehmbarer Preis gewesen; allein nimmer würde Oesterreich seine Zustimmung zur Beraubung eines Fürsten gegeben haben, den es gegen die Revolution zu schützen berufen war. (Erinn. eines österreich. Veteranen, 2. Thl. S. 168.)

Digitized by Google

diplomatiſchen Hin- und Herredereien fort, ohne daß es zu einer Eröffnung der Conferenzen gekommen wäre. Mit denſelben war es ohnehin Piemont nicht ernſt; am Herzen Oeſterreichs nagte noch ein giftiger Wurm; auf dieſen zählten die Feinde des Kaiſerſtaates.

Der Kaiſer hatte ſeinem Volke eine Verfaſſung gegeben, die, wenn man ihr Zeit zu ihrer Entwicklung und Befeſtigung gegeben hätte, vielleicht hätte Oeſterreichs Glück begründen können. Allein in Wien beſtand eine Parthei, die durch die bisherigen Zugeſtändniſſe keineswegs befriedigt war, ſondern auf den Umſturz alles Beſtehenden hinarbeitete. Die Preſſe geſtaltete ſich ruchlos, nur wenige Blätter bildeten eine ehrenvolle Ausnahme. In Ungarn war man in eine Oppoſition gegen das Erzhaus getreten, bei welcher es in gar keine Erwägung mehr kam, daß hierdurch die öſterreichiſche Monarchie aufgelöst werden müßte. Namentlich in Ungarn war Oppoſition Mode geworden; der Dümmſte konnte des Beifalls der Galerien und des Zujauchzens der ungariſchen Stände ſicher ſein, wenn er die Regierung ſchmähte. Menſchen, die der magyariſchen Sprache ganz unkundig waren, wurden beklatſcht, wenn ſie die mühſam eingelernte Phraſe vorbrachten: „Ich ſtimme mit der Oppoſition.“ Koſſuth ſtürzte in Ungarn mit einer Eile, die man bisher daſelbſt nicht kannte, ein Privilegium der Krone um das andere, vernichtete Macht und Einfluß des Adels, der ihm ſo lange mit Blindheit in die Hand gearbeitet hatte. Daß man ihm auch noch ein ſelbſtſtändiges Miniſterium für Ungarn zugeſtand, trennte man dadurch factiſch Ungarn von der Monarchie. Auf Koſſuth's Antrage, bewilligte man Anleihe und Emiſſion von Papiergeld, die ſogenannten Koſſuth-Noten, die Aushebung von 200.000 Mann, und Koſſuth und ſein Anfang hatten alſo Geld und Soldaten, Kanonen fanden ſich in den Feſtungen, und ſo hatte man alſo die Mittel, bewaffnet gegen das Kaiſerhaus aufzutreten. [1]) In Oeſterreich ſelbſt wurde die Verfaſſung, die man mit Jubel begrüßt hatte, über den Haufen geworfen und ein conſtituirender Reichstag zuſammen gerufen, der eben ſo wenig hinarbeitete, den Staat zu erhalten, als Koſſuth eben ſo ſehr hinarbeitete, denſelben zu ſprengen. Die alten kaiſerlichen Farben wurden zum Schimpfnamen erniedrigt, und es kam ſo weit, daß die Fahne des Erzhauſes, als ſie Böhringer, Redakteur der Geiſſel, bei ſeinem Fenſter ausſteckte, als etwas

[1]) Der öſterreichiſche Veteran ſchreibt: „Man ſandte Koſſuth eine Armee zu ſeiner Verfügung, man überſchickte ihm die Schlüſſel der Feſtungen, man überlieferte ihm 2000 Kanonen; wie ſollte dieſer ehrgeizige Schwätzer unter ſolchen Umſtänden nicht zum Rebellen werden? man hatte ihm die Empörung gar zu leicht gemacht. (Erinn., 2. Thl. S. 169—170.)

Feindliches betrachtet wurde; die Wohnung wurde gestürmt, Unfug getrieben, die Fahne abgerissen. Die revolutionäre Presse wurde immer wüthender, drei Juden, die Journalisten Häfner und Turora und der Maler Löbenstein versuchten es, theils eine Republik, theils eine provisorische Regierung zu proclamiren, und der Reichstag selbst faßte nach und nach Beschlüsse, die ihn nahe an den Stand der Rebellion brachten, in die bereits Kossuth und seine Magyaren verfallen waren. Das Volk ließ sich von den Feinden der Monarchie, von Unsinnigen, oder von unreifen Köpfen bethören. Die Wenigsten des Volkes wußten, um was es sich handelte. Man hörte merkwürdige Aeußerungen, z. B.: Eine Kammer haben wir schon, die andere wird schon nachkommen. Oder: Jetzt haben wir, was wir brauchen; und wenn man fragt: Was ist es denn? so erhielt man wiederholt die Antwort: „Nun, was die Herren Studenten wollten.“ In Wien, Prag, ꝛc. tauchten Krawalle auf; endlich war es geschehen, der Bürgerkrieg brach aus und wüthete im Innern neben dem auswärtigen. Daß aber derselbe so scheußlich und blutig beginnen werde, das waren Tausende und Tausende weit entfernt zu ahnen; sie hatten noch zu großes Vertrauen in dem geraden und biederen Sinn der ungarischen und österreichischen Völkerschaften. Da wurden sie aber plötzlich und entsetzlich aus ihren Täuschungen durch den Schreckensruf aufgescheucht: „Feldmarschall-Lieutenant Graf Lamberg, der kaiserliche Commissär, ist in den Straßen von Pesth durch Kossuth's gedungene Schergen ermordet, [1]) der Kriegsminister, Graf Latour, durch den Wiener

[1]) Zur Beilegung der ungarischen Wirren ertheilte der Kaiser dem Baron Nikolaus Way den Auftrag, ein neues Ministerium zu bilden, welches aber nicht zu Stande kam. Ein anderes Reskript ernannte den General Grafen Lamberg zum k. Commissär und Oberkommandanten der sämmtlichen in Ungarn befindlichen kaiserlichen Regimenter und neu errichteten Honveds. Dem Militär wurde befohlen, der Fahne, zu der es geschworen, unverzüglich wieder zu folgen, und sich gegenseitiger Feindseligkeiten zu enthalten, ꝛc. Als die Ernennung des Grafen Lamberg in Pesth bekannt wurde, hielt Graf Ludwig Batthyany, (ungarischer Minister-Präsident) mit den Häuptern seiner Parthei eine Conferenz. In dieser wurde beschlossen, die Mission des Grafen Lamberg anzuerkennen, und mit dem (in Ungarn eingerückten Ban (Jellachich) einen Waffenstillstand zu schließen. Batthyany ging deshalb in das Lager und schloß den Waffenstillstand wirklich ab. Während er aber im magyarischen Lager war, kehrte Kossuth (Finanzminister) von der Rundreise zurück, die er unternommen hatte, um den Landsturm aufzubieten. Er hielt eine nächtliche Sitzung, in welcher beschlossen wurde, die Mission des Grafen Lamberg nicht anzuerkennen. Man erklärte ihn „des Verbrechens des Umsturzes der nationalen Freiheit schuldig;“ alle Gewalt war in Kossuth und dem Landesvertheidigungsausschusse concentrirt. Die Gährung in Pesth war ungeheuer. Da erschien Graf Lamberg. Er ging zuerst zum General Hrabowsky nach Ofen und fuhr

Digitized by Google

Pöbel, und sicherlich nicht ohne Vorwissen Kossuth's, im Kriegsministerium grausam getödtet worden. [1])

Umsonst erließ der Kaiser mehrere Manifeste, worin er wiederholt versicherte, daß er Alles zum Besten seiner Völker thun werde, daß er alle zugestandenen Freiheiten, eine, durch den Reichstag auszuarbeitende Constitution, u. s. w. aufrecht erhalten, den Roboth abschaffen werde, ꝛc.; — umsonst ermahnte er die Völker, Jenen nicht zu glauben, die das Entgegengesetzte sagten; — allein man war der Bewegung einer Umwälzung verfallen, und die Wiener Studentenlegion, wie die ungarischen Honveds, standen unbewußt unter demagogischen Leitern, die den Umsturz der Monarchie wollten und zu erstreben suchten. Selbst vier Mitglieder des Frankfurter Parlements, aus eigenem Antriebe nach Wien gekommen, schürten das Feuer der Revolution nach bestem Vermögen, und Robert Blum sprach damals in einer öffentlich gehaltenen Rede noch von „Zweihundert, die man latourisiren müsse." Dieser Blum griff selbst zu den Waffen.

Mit Entrüstung und Schmerz ruft Schönhals hierbei aus: „Armes Oesterreich, dahin hatte dich in wenig Monaten eine Rotte verächtlicher

---

von dort nach Pesth, um seine Ernennung durch den Grafen Batthyany contrasigniren zu lassen, dessen Abwesenheit ihm unbekannt war. Auf der Brücke wurde er erkannt, aus dem Wagen gerissen, durchstochen und auf Sensen ward der verstümmelte Leichnam in das Invalidenpalais gebracht und dort zur Schau aufgestellt. (Geschichte des österreich. Kaiserstaates, von Johann Grafen Mailáth, 5. Bd., S. 428.)

[1]) Das Grenadierbataillon Richter, in Wien garnisonirend, erhielt den Befehl, nach Ungarn abzumarschiren. Die Umsturzpartei in Wien, mit der Pulszky, Unterstaatssekretär des magyarischen Ministeriums, in Verkehr stand, hatte Einfluß auf das Bataillon gewonnen und es bestimmt, nicht abzumarschiren. Geld wurde vertheilt, berauschende Getränke verabreicht, so daß am Tage, der zum Abmarsch bestimmt war, das Bataillon zwar ausrückte, bis zur Taborbrücke marschirte, dort aber nicht weiter wollte. In der Widersetzlichkeit wurde es durch die Nationalgarden und Studenten unterstützt. Das Regiment Nassau wollte die Grenadiere zum Abmarsch zwingen; es entspann sich ein Kampf. Er verbreitete sich in die innere Stadt. Das Regiment Nassau wich. Der General Bredi blieb. Das Zeughaus wurde durch Proletarier, Nationalgarden und Studenten gestürmt, durch eine Kompagnie Pionniere tapfer vertheidigt. Eine Masse des wüthenden Volkes versammelte sich am Hofe vor dem Gebäude des Kriegsministeriums. Es verlangte den Kriegsminister Grafen Latour. Nach langem Suchen wurde er endlich gefunden, die Treppe hinabgerissen, auf grausame Art ermordet. „Ich sterbe unschuldig!" waren seine letzten Worte. Mit der Leiche wurde schmählicher Hohn getrieben, zuletzt wurde sie an einen Gascandelaber im Hofe aufgehängt. (Geschichte des österreich. Kaiserstaates, von Johann Grafen Mailáth, 5. Bd., S. 430.) — Feldzeugmeister Latour fiel am 6. Oktober 1848 unter den Händen gedungener Meuchelmörder. (Die fürstlichen, gräflichen und freiherrlichen Familien des österreich. Kaiserstaates, von A. F. Hyrtl. 1. Bd., S. 106.)

Digitized by Google

Demagogen, ſchändlicher Verräther und die maßloſe Schwäche eines Miniſteriums gebracht, das ſich unter der Zuchtruthe der Aula beugte!!“ [1])

Der Sturz der Monarchie war vollbracht, wäre nicht das treue Heer und ſeine Führer geweſen. Neben Radetzky erwarben ſich Windiſchgrätz und Jellachich um die Wiederherſtellung der Geſetze, um die Wiederbefeſtigung der Monarchie und um den Sieg des Rechtes über Unrecht, Heuchelei und Verrätherei unvergängliche Verdienſte.

Kaum war die Hauptſtadt Wien wieder zum Gehorſam gebracht und die empörten Ungarn von den Grenzen Oeſterreichs zurückgetrieben worden, ſo wurde der Reichstag, die ganze Monarchie, Europa mit der Nachricht überraſcht: Kaiſer Ferdinand habe dem Throne entſagt. Ueber die Art, wie dieſes welthiſtoriſche Ereigniß herbeigeführt wurde, iſt Vieles geſchrieben worden, das Wahrſcheinlichſte dürfte ſein, was Mailáth, wie folgt, berichtet.

Die wirren Zuſtände der Monarchie hatten das weiche Gemüth und menſchenfreundliche Herz des Kaiſers Ferdinand dergeſtalt angegriffen, daß er, von den überſtürzenden Ereigniſſen ſchmerzlich erfüllt, in Innsbruck einmal unmuthig ausrief: „Ich wollte, ich wäre nicht Kaiſer!“ Die Kaiſerin Anna, ſchon ſeit dem Beginn der Bewegung den Wunſch nährend, den kränklichen Gemahl dem Strudel unerfreulicher und deshalb doppelt erſchöpfender Geſchäfte zu entziehen, ergriff dieſen Anlaß, den flüchtig hingeworfenen Gedanken auszubilden. Sie beſprach von da zu wiederholten Malen mit dem Kaiſer das Glück des ſtillen Lebens und, was dem Charakter des Kaiſers beſonders zuſagte, das Glück, ohne Regierungsbeſchwerden wohlthun zu können. So reifte bei dem Kaiſer der Gedanke, der Regierung zu entſagen, zum Entſchluß, und der Entſchluß geſtaltete ſich am 2. Dezember 1848 zur That. Der unmittelbare Thronfolger, Erzherzog Franz Carl, hatte aber ebenfalls den Entſchluß gefaßt, die Regierung nicht zu übernehmen; ſo mußte ſie an Kaiſer Ferdinands älteſten Neffen, den älteſten Sohn des Erzherzogs Franz Carl, den achtzehnjährigen Erzherzog Franz Joſeph übergehen, der auf den Siegesfeldern von St. Lucia und Montanara, als erlauchtes, tapferes Glied der italieniſchen Armee, kürzlich die Feuertaufe erhalten hatte.

---

[1]) Ein damaliger Miniſter, Pillersdorf, fürchtete ſich dergeſtalt vor den Studenten, daß er durch Profeſſor Endlicher, der im Miniſterium deshalb ein eigenes Bureau erhielt, immer mit der Aula im Verkehr ſtand. Dreimal des Tages mußte dem Miniſter Bericht erſtattet werden, über die Stimmung der Studenten. (Geſchichte des öſterr. Kaiſerſtaates, von J. Grafen Mailáth, 5 Bd., S. 411.)

Digitized by Google

Der junge Erzherzog, der in Verhältnissen die Regierung antreten sollte, wie seit Ferdinand II. keine so schwierig gewesen, fühlte das ganze Gewicht der Pflichten, der Lasten, die er übernehmen sollte, und bat seine Eltern, ihm die schwere Krone nicht aufzubürden. Als er sich aber überzeugte, daß dieser Schritt unausweichlich sei, rief er aus: „Lebe wohl, Jugend!“ und ging nun auf alle Besprechungen und Einleitungen entschlossen ein, die der bevorstehende Thronwechsel erheischte. Am Tage, an welchem Franz Joseph die Regierung übernehmen sollte, hatte seine geistreiche Mutter, Erzherzogin Sophie, zeitig am Morgen eine heilige Messe angeordnet; zur bestimmten Zeit lud sie den künftigen Kaiser an, mit ihr die Messe zu hören. Er antwortete: „Ich komme schon aus der Kirche!“ Mutter und Sohn hatten sich in dem Gedanken begegnet, den Schutz und Segen des Allmächtigen zu erflehen, der jedem Menschen, Königen vor Allen nöthig, dem Kaiser von Oesterreich am allernöthigsten war.

Die Verzichtleistung Kaiser Ferdinands und des Erzherzogs Franz Carl, sowie die Uebernahme der Regierung, hatte in Gegenwart der ganzen kaiserlichen Familie und aller Minister statt, und hierauf bestieg Kaiser Franz Joseph, nach den Gesetzen der Erbfolge, den Thron, dessen Jugendkraft und Feuer nun muthig den Stürmen die Stirne bot, die Oesterreichs Zukunft bedrohten.

Die Zeit der Nachgiebigkeit und Schwäche war vorüber. Ein neues Ministerium bildete sich, dessen Haupt wenigstens nicht im Rufe der Nachgiebigkeit stand. Das Programm des Ministeriums war kräftig, und gefiel bei allen guten und wahren Patrioten. Oesterreich wich kein Haar von seinem, durch hundert Verträge geheiligten Rechte ab. Feldmarschall-Lieutenant Fürst Felix v. Schwarzenberg war Minister-Präsident. —

Obgleich Amnestie in Italien erlassen war, obgleich die österreichischen Behörden die lombardisch-venetianischen Provinzen in jeder Hinsicht mit großer Schonung behandelten, so vermochten sie dadurch doch nicht allgemein den Unwillen der Italiener über die Vereitelung ihrer neuen Staats- und Regierungsplane zu verscheuchen, und ihr Absonderungsgelüste zu vertilgen; zumal nicht, da in Ungarn der Krieg noch tobte, und die Demagogen und übrigen Wühler in dem Glauben beharrten, daß der Sarden-König den Krieg bald wieder erklären und Frankreichs Republik doch noch und bald für Italien sich bewaffnen und einschreiten werde. Venedig setzte offen seine Rebellion und seinen Widerstand gegen Oesterreich fort. Da für jenen Moment Venedig allein auf dem Kampfplatze in Italien stand, wollen wir einen Blick auf die inneren Zustände dieses Platzes werfen.

Digitized by Google

Wie wir wissen, hatte in Venedig auch die Fusion gesiegt, Carl Albert war als Obergebieter anerkannt und die Vereinigung der Stadt mit Piemont ausgesprochen worden. Am 6. August fand in Venedig die Promulgation des Gesetzes statt, durch welches diese Provinz den sardinischen Staaten einverleibt wurde. Am 7. August erfolgte im Saale des ehemaligen großen Rathes der Republik, zu Gunsten Carl Albert's und seiner Nachfolger, von Seiten der provisorischen Regierung der feierliche Akt der Abtretung der Herrschaft des Besitzes und der Souveränität der Stadt und Provinz Venedig und ihrer sämmtlichen Land- und Seemacht. Der Kardinal Patriarch, der Obergeneral Pepe, der Kommandant der Civica, Mengaldo, der Admiral Bua, der Bürgermeister Correr, so wie die Präsidenten der verschiedenen richterlichen und Verwaltungsbehörden, 2c. wohnten dem feierlichen Akt bei. Es begann von nun an die Regierung der außerordentlichen Commissäre des Königs Carl Albert, als welche der Marchese Victor Colli di Felizano, k. Generalmajor und Senator, der Ritter Ludwig Cibrario, Mitglied des k. Oberrechnungsrathes und Dr. Jakob Castelli, gewesener Präsident der provisorischen Regierung, erkoren waren. Die königliche Commission richtete eine vielversprechende und haranquirende Proklamation an die Venetianer, und das Wappen Savoyens wurde mit dem Venedigs vereinigt.

Dieses alles ging in Venedig vor, in dem Augenblicke, wo Radetzky Carl Albert besiegt, letzterer eine Convention abgeschlossen und ersterer in Mailand seinen Einzug gehalten hatte. [1])

General Welden, Kommandant des zweiten Reservekorps, hatte schon unter dem 27. Juli der provisorischen Regierung in Venedig Kenntniß von der Schlacht von Custozza gegeben, und dieselbe aufgefordert, „den letzten Augenblick noch zu benützen, eine Sache zu berathen, bevor dieselbe vollkommen verloren sei;“ jene hatte aber dieses Schreiben verheimlicht. Endlich aber drang die Wahrheit des Sieges Radetzky's durch; am 9. August verbreiteten sich in der Stadt Gerüchte von dem Einzuge der Oesterreicher in Mailand. Das Volk, dadurch beunruhiget, häufte sich vor dem Nationalpalast und verlangte von den Commissären Auskunft. Dieselben erklärten, keine offiziellen Nachrichten zu haben und vertrösteten das Volk mit der Kunde, daß England und Frankreich vermittelnd aufgetreten seien, und damit war es einstweilen zufrieden. Am 10. wurde ein Privatschreiben an Castelli publizirt, laut welchem zwar der Feind vor den Thoren von

[1]) Es klingt wie Satyre, aber es ist so. (Erinn. eines österreich. Veteranen, 2. Thl., S. 154.)

Mailand sich befände, daselbst aber tüchtige Schlappen erlitten und der französische Gesandte die eiligste Hilfe seiner Nation zugesagt habe. Am 11. 8¾ Uhr aber brachte ein österreichischer Parlementär von Mestre einen Brief Welden's an die königliche Regierungscommission, welcher die Convention, geschlossen zu Mailand zwischen den Generalen Heß und Salasco, anlag. Abends 5 Uhr langte ein Blatt des Pensiero italiano (Zeitung von Genua) an, in welcher klar stand, daß Mailand geräumt worden sei und die sardinische Armee sich hinter dem Tessin zurückgezogen habe. Die Bevölkerung wurde aufgeregt, immer aufgeregter, mit dem Schrei: „Notizie, notizie" (Neuigkeiten) strömte es auf die Straßen und vor dem Regierungspalast. Die piemontesischen Commissäre erklärten anfangs, daß man einer solchen Nachricht keinen Glauben beimessen könne, ließen aber endlich, vom Volke in die Enge getrieben, die Befürchtung durchschauen, daß sich die fatalen Nachrichten bewahrheitet haben möchten. Als sie noch erklärten, daß, sobald eine Bestätigung der Convention anlange, sie als k. Commissäre sogleich vom Amte abtreten würden, da rief das Volk: „Die Piemontesen und auch der Castelli müssen sogleich abtreten." Der letztere antwortete mit lauter Stimme: „Ich bin immer nichts Anderes als ein Venetianer und trete augenblicklich aus der Commission." Auf dem Markusplatze tobte das Volk fort, und schrie wie aus einem Munde: „Wir wurden verrathen und schmählich verkauft! Tod den Commissären! Nieder mit der königlichen Regierung! Wir wollen Manin! Es lebe Manin, der Retter des Vaterlandes!" Nicht lange darauf erschien Manin auf dem Balkon des Regierungshauses, und sprach: „Die königlichen Commissäre erklären, sich von diesem Augenblicke an des Regierens zu enthalten. Uebermorgen wird sich die Repräsentantenversammlung der Stadt und Provinz Venedig versammeln und die neue Regierung ernennen." Dann fügte er mit dictatorischer Stimme hinzu: „Während dieser achtundvierzig Stunden regiere ich!" „Ja, ja! Es lebe Manin!" schrie die mit dieser temporären Dictatur Manin's sogleich und vollständig zufrieden gestellte Menge. Endlich rief Manin dem Volke zu, zu den Waffen zu greifen, wenn der Generalmarsch ertönen würde. „Wir werden Alle gehen!" rief die Menge, welche sich endlich verlief. Die Republik wurde wieder hergestellt. Präsident der Regierung ward Manin. Der Contre-Admiral Graziani und der Oberst Cavedalis, als Minister der Marine und des Krieges, ihm beigeordnet. [1]) Manin erließ an das

[1]) Der österreich. Veteran schreibt: „Noch waren aus dem Charakter der Venetianer die Spuren des passiven Gehorsams nicht ganz verwischt, die eine Jahrhunderte lange kräftige, aber finstere und geheimnißvolle Regierung ihnen aufgedrückt hatte;

Digitized by Google

Volk und an die Wehrleute Venedigs Proklamationen, in denen er ihnen die Bewunderung Europas und die glänzenden Denkmale ihres Ruhmes verhieß. Tomaseo ging noch denselben Abend nach Paris ab, um die Intervention Frankreichs anzurufen. L'Italia farà da sé, so hieß es im Beginn der Revolution. — Eine Unterwerfung unter das Kaiserhaus wurde verworfen, wie wir schon wissen.

Schönhals denkt bei dieser ganzen letzten Verhandlung in Venedig an die Möglichkeit, daß sie nur eine, zwischen Carl Albert und den Republikanern verabredete Komödie gewesen war; änderten die Dinge sich, so war diese improvisirte Republik bald wieder in eine piemontesische Provinz umgewandelt, und Carl Albert kam dadurch aus jeder Verlegenheit, in die ihn die Waffenstillstandsbedingungen bezüglich Venedigs setzten. Auf jeden Fall behielt man einen festen Fuß an und im adriatischen Meere, wenn es wieder losging. Der Friede war nur ein leerer Vorwand.

Wir wissen, wie schwer Piemont darin ging, seine Flotte von Venedig wegzuziehen; und als sie endlich doch absegeln mußte, verließ sie nicht das adriatische Meer, sondern zog sich nur nach Ancona zurück. Verletzte Piemont dadurch den Waffenstillstand, so verletzte es ihn noch mehr, als sie der Flotte gebot, sich zwar alle offensiven Feindseligkeiten gegen Oesterreich zu enthalten, Venedig aber defensiv auf alle mögliche Weise zu unterstützen. Auch bewilligten die piemontesischen Kammern 600,000 Franken monatliches Subsidium an Venedig, und Piemont will behaupten, daß es den Waffenstillstand beobachtet habe! Es blieb freilich bei der Bewilligung, denn diese Subsidien wurden nie bezahlt, weil man selbst nicht wußte, wo man die erforderlichen Gelder für die eigenen Rüstungen hernehmen sollte.

Nachdem Venedig verloren gegangen war, fühlte man erst, was man verloren hatte, und wie wahr Radetzky gesprochen, wenn er auf die mili-

---

das wußte Manin wohl, denn er herrschte allein und unumschränkt in seiner demokratischen Republik. Eine Menge Gesetze des alten Venedigs ließ er wieder aufleben, nicht, weil sie gut, sondern weil sie venetianische waren, den venetianischen Charakter wieder weckten; das war es, was er beabsichtigte. Doch einen Cadaver kann man durch Galvanismus wohl wieder in Zuckungen versetzen, aber nicht mehr beleben. Eine venetianische Republik ohne ihre alten Zeiten, ohne ihre historischen Namen, ohne ihren alten Handel, ohne ihr Geld, ohne ihre terra ferma, war ein Unding. Das Volk mit solchen Unmöglichkeiten hinhalten und täuschen, war ein Betrug. Wo ist also die berühmte Größe dieses Bürgers? — Mag man uns noch so viel über die Reinheit dieser sogenannten republikanischen Charaktere verschwatzen, wir glauben nicht daran; entweder waren sie unpraktische Thoren oder selbstsüchtige Heuchler; das arme bethörte Volk fährt mit dem einen so schlecht wie mit dem andern. (Grinn., 2 Thl., S. 151—52.)

tärische Wichtigkeit dieses Punktes hinwies und dringend Maßregeln für seine Sicherheit forderte. Allein es war zu spät, das Unglück war geschehen, und es handelte sich nur darum, es wieder gut zu machen. Abgeschnitten von der übrigen Monarchie, von Feinden umringt, stand der Feldmarschall im Beginne der Empörung mit seinem treuen Häuflein vereinzelt, wie eine Oase in der Wüste da. Allein seine Kräfte, die ihm noch übrig waren, würden nicht hingereicht haben, Venedig zu belagern, das von zahllosen Forts gedeckt, von schützenden Meeren umflossen, durch eine feindliche Flotte geschützt, dem Feldherrn trotzen konnte, der kaum eine Fischerbarke zu seiner Verfügung hatte. Selbst eine enge Landblokade, wenn sie möglich gewesen wäre, würde so lange nichts genützt haben, als eine Flotte für die Verproviantirung der Stadt sorgte. Einige tausend Mann, die der Feldmarschall gegen Venedig verwenden konnte, konnten kein Blokadekorps genannt werden für einen so ungeheuren Umkreis wie die Lagunen-Region Venedigs. Das vor Venedig, unter Welden stehende zweite Reservekorps war also nichts als eine kleine Rückendeckung, für den Fall, als die in Venedig befindlichen Streitkräfte es wagen sollten, angriffsweise gegen die Verbindungen des Feldmarschalls vorzugehen. Nicht ohne Schmerz mußte er, selbst nach der Mailänder Convention, Venedig ihm trotzen sehen, es war aber nicht eher an einen ernsten Angriff zu denken, bis nicht alle seine Bundesgenossen besiegt waren. Selbst, nach dem Einzuge in Mailand, mußte Radetzky seine Armee dergestalt dislocirt halten, daß sie binnen 8 Tagen — denn das war die Auffangezeit des Waffenstillstandes — am Ticino concentrirt sein könnte; er durfte daher keine Truppen, die er für den Fall eines Wiederausbruches eines Krieges zur Verwendung bestimmt hatte, in eine Blokade oder Belagerung Venedigs verwickeln; das wäre zu entfernt gewesen. Um für Venedig ein eigenes, ganz von den Feldoperationen unabhängiges Korps zu schaffen, woran der Feldmarschall dachte, waren die damaligen Calamitäten im Innern des Reiches nicht noch geeignet.

Welden hielt übrigens mit seinen Truppen Venedig so tüchtig eingeschlossen, als es nur immer bei dem festen Willen des Generals geschehen konnte. Nicht in Pepe's armen militärischen Talenten, auch nicht in der Tapferkeit der Vertheidiger Venedigs, auch nicht in dem Maulheldenmuth der Nationalversammlung und Dictatur der alten Dogenstadt, sondern in der pestilenzialischen Fieberluft, die die Lagunen ungefähr gegen Ende Juli auszuhauchen pflegen, fand er und seine braven Soldaten ihre gefährlichsten Feinde, von denen wohl auch ihre Gegner heimgesucht wurden, aber doch bei weitem nicht in dem Grade, wie sie, weil die Italiener in ihren Forts

Digitized by Google

mehr Schutz als die Oesterreicher gegen die Einwirkung der Nachtluft fanden. Das Regiment Erzherzog Ludwig z. B. schmolz von einigen tausenden auf einige hundert Mann zusammen, und so ging es fast ohne Unterschied allen Abtheilungen.

Die kriegerischen Ereignisse in und bei Venedig waren, von den Fusionsbestrebungen an bis zum Ausbruche des neuen Krieges mit Piemont, folgende: Am 29. Juli machte eine Abtheilung des Blokadekorps, von der Fusina her, einen Angriff auf das Fort St. Giorgio in Alga, und wollte dabei die den Kanal bewachenden Piroggen und die dort stationirte Pramma (eine Art schwimmende Batterie) in Brand stecken. Es gelang ihr, in der äußersten Barrikade des Kanals eine hinreichende Oeffnung zu bringen und einige kleine, mit allerlei Brennstoff gefüllte Flöße anschwimmen zu lassen. Allein zwei dieser Brander wurden in den Grund gebohrt und ein dritter aufgefangen und ausgelöscht. Die Angriffs-Kolonne, gegen die die Kartätschen nicht geschont wurden, zog sich hierauf zurück. Am 27. Oktober machten die Venetianer, etwa 600 Mann, unter General Rizzardi einen Ausfall aus Brondolo, gegen die Cavanella; allein sie fanden keinen Feind vor. An demselben Tage geschah ein größerer Ausfall aus Venedig gegen Mestre. Zu dem gehörig kombinirten Angriff waren 2000 Mann bestimmt und diese in 3 Kolonnen getheilt worden. Der linke Flügel, 450 Mann der fünften Legion, Cacciatori del Sile, unter Oberst Amigo, dirigirte sich auf Fusina. Unter dem Schutze des, gegen die österreichische Besatzung von sieben vorangeschickten Kanonenbooten unterhaltenen Feuers fand die Ausschiffung statt, und nahm, als die Oesterreicher Fusina räumten, die Richtung gegen Mestre, wo sie indessen nicht zeitig genug ankam, um bei diesem Angriffe mitzuwirken. Der rechte Flügel, 650 Mann römischer Freiwilligen, unter Oberst Zambeccari, der längs dem Kanal von Mestre vorrückte, stieß in der Nähe von Mestre auf eine große, durch 2 Sechspfünder vertheidigte Barrikade, die er erstürmte. Die Kolonne des Centrums, 900 Mann lombardische und bologneser Freiwillige, wobei General Pepe selbst anwesend, rückte auf die, auf der Eisenbahn errichteten Verschanzungen los, als ein heftiges Artillerie- und Gewehrfeuer sie in's Stocken brachte. Da sandte Pepe den Obersten Ulloa mit 100 Gensdarmen von der Reserve zu ihrer Unterstützung. Dieser ordnete die Kolonne wieder und rückte, die Gensdarmen an der Spitze und von einigen Feldgeschützen wirksam unterstützt, im Sturmschritt vor und drängte den Feind, Truppen der Brigade Mittis, aus Mestre. Mit einigen eroberten Geschützen und Gefangenen kehrten die venetianischen Truppen, unter zu großem Jubel ihrer Landsleute, nach

Digitized by Google

Malghera und Venedig zurück. Diesem Ausfalle, war am 22. ein anderer vorausgegangen. Pepe hatte 400 Mann vom Regimente Sile unter Colonello Amigo zum Angriff von Cavallino, 2 Stunden östlich von Treporti, welches die Oesterreicher mit 300 Mann und 3 Geschützen besetzt hielten, bestimmt. Bei dem niedern Wasserstande war die Ausbarkirung der Kolonne erst um 9 Uhr möglich. Zudem hatte ein anhaltender Regen den Boden so erweicht, daß die Mannschaft bis über die Knöchel in Koth gehen mußte. Dieser Hindernisse ungeachtet rückte die Abtheilung Amigo's entschlossen vor, warf sich im Laufschritt auf die, bald sich zeigenden Gegner und gerieth mit ihnen in ein lebhaftes Gefecht. Die österreichische Truppe räumte Cavallino und ging hinter die Piave. Die Venetianer verließen aber auch bald Cavallino, das für sie unhaltbar war, und gingen in den Platz zurück. Auf Malghera eröffneten die Oesterreicher 4 Batterien, die sie auf der Eisenbahn bei Mestre und gegen Campalto errichtet hatten, allein die Venetianer antworteten mit Ueberlegenheit in Zahl der Geschütze und Stärke des Kalibers. Durch solche Ausfälle ließ sich wohl Welden nicht vor Venedig vertreiben; allein er konnte auch nicht mit seinen Mitteln Malghera und Venedig zur Uebergabe bringen, zumal, da seine geringen Streitkräfte sich täglich mehr in den Spitälern auflösten und damals kein Truppennachschub stattfand. Es waren nicht weniger als 19 Spitäler errichtet, die von Padua bis Bossano, von Treviso bis Conegliano echelonirt und mit Fieberkranken des zweiten Reservekorps überfüllt wurden.

Als Wien wieder erobert, der erste Einfall der Ungarn bei Schwächat zurückgeschlagen war, und Oesterreich durch die Bildung des Ministeriums Felix Schwarzenberg wieder Einheit und Festigkeit gewann, mußte bei den angeknüpften Unterhandlungen alles vermieden werden, was den vermittelnden Regierungen Anlaß geben konnte, sich in die venetianischen Angelegenheiten zu mischen, und Feldmarschall Radetzky erhielt daher Befehl, eine zuwartende Haltung anzunehmen. Uebrigens wies Oesterreich, das in Venedig nichts anderes als eine empörte Stadt sehen konnte, alle Versuche von Seiten der Vermittler ab, Venedig in den Waffenstillstand mit einzuschließen.

Die Demokraten und übrigen Wühler Italiens, in dem Glauben, die Republik Frankreich werde doch noch und bald für sie bewaffnet einschreiten, und der Sarden-König den Krieg bald wieder erklären, und in der Hoffnung, Englands Diplomatie werde im Nothfalle für sie vermittelnd, d. h. Oesterreich hemmend und hindernd auftreten, ersahen sich nun die Staaten Mittelitaliens zum Schauplatz ihres Wirkens aus, weil sie der Ueberzeugung waren, daß Oesterreich, wegen England und Frankreich,

Digitized by Google

es nicht wagen dürfe, das römische oder toskanische Gebiet zu betreten, und schritten bereits zur einstweiligen Umwandlung dieser Staaten in eine gemeinsame Republik. Mazzini und seine Anhänger verkündeten öffentlich den Zusammentritt einer italienischen Constituante an, welche die Geschicke Italiens und seiner Fürsten richten und bestimmen sollte, und traten bald und ungescheut mit ihrer Absicht hervor, das Papstthum wie das Fürstenthum zu stürzen.

Der heilige Vater, dessen Ansehen die Umsturzpartei gänzlich zu vernichten trachtete, konnte nicht länger die Gefahr verkennen, in welcher er und seine Herrschaft schwebte, hoffte aber noch, durch die Wahl eines kräftigen Ministers den Feinden die Spitze bieten zu können. Seine Wahl fiel auf Rossi. Dieser seltene Mann, erst Professor, Erzliberaler und Katholik, dann Protestant und wieder Katholik, Graf, Pair von Frankreich und Botschafter in Rom, kannte die schwache wie die starke Seite des Papstthums und wäre vielleicht der Mann gewesen, der mit der Kraft seines Charakters und seines Verstandes Mazzini die Spitze hätte bieten können. Allein der letztere war nicht saumselig, seinen gefürchteten Gegner zu verderben. Als Rossi, obgleich gewarnt, die Stufen des Kapitols kühn emporstieg zur Eröffnung der Nationalversammlung und eines kräftigen Wirkens, stieß ihn ein Meuchelmörder den Dolch in die Brust, daß er augenblicklich verschied. Obgleich von Wachen und Nationalgarden umringt, gelang es dem Mörder zu entfliehen. Der Tod Rossi's beraubte den Papst des letzten kräftigen Rathgebers. Mazzini zauderte nun nicht mehr, ihn offen anzugreifen. Das bethörte Volk, von der Nationalgarde unterstützt, welche Pius IX. selbst geschaffen, griff den Quirinal an, eine Kugel tödtete an der Seite des Papstes einen seiner Diener. Von Allen verlassen, gab er jeden ferneren Widerstand auf und es gelang ihm, nach wenigen Tagen, mit Hilfe der edlen Gräfin Spaur, Gattin des bayerischen Gesandten in Rom, verkleidet nach Gaëta zu entfliehen. Nach der Flucht des Papstes erklärte man die weltliche Herrschaft desselben für abgeschafft, rief mehrere Korps von Freiwilligen und Civisten, wie auch Garibaldi mit seiner Bande, nach Rom, und unter dem Schutze einer solchen Leibwache, welche durch abgefallenes römisches und schweizerisches Militär, durch Revolutions-Handwerker, losgelassene Sträflinge und Leute ähnlichen Schlages, ꝛc. ꝛc. verstärkt wurde, erfolgte anfangs Februar 1848 der Zusammentritt eines Verfassungsrathes und wurde die römische Republik ausgerufen.

Der heil. Vater versuchte seine geistliche Würde zu Hilfe zu nehmen und den Rebellen mit kirchlichen Strafen zu drohen. Statt eines mittel-

Digitized by Google

alterlichen derben Bannfluches war die Form eines Monitoriums (Warnung) gewählt worden, worüber sich die demokratische Partei lachend wegsetzte. So erließ denn Pius IX. am 18. Februar aus Gaëta eine Note an sämmtliche europäische Mächte, in welcher er die ganze Geschichte seiner bisherigen weltlichen Herrschaft in kurzen klaren Zügen der Welt vor Augen legte, und endlich die bewaffnete Dazwischenkunft Oesterreichs, Frankreichs, Spaniens und des Königs beider Sizilien in Anspruch nahm.

Nicht besser erging es dem Großherzog von Toscana. Nach dem beliebten Grundsatze der heutigen Staatskunst, das Ministerium immer aus der herrschenden Partei zu wählen, ging man in Florenz von einer Craltation zur andern, bis man endlich bei Guerazzi und Montanelli anlangte. Jetzt war es um die letzten Reste der fürstlichen Macht geschehen, das Ministerium und die Kammern beschlossen Toskana's Anschluß an den italienischen Verfassungsrath in Rom. In dem Monitorium des Papstes fand der Großherzog einen Grund oder das Mittel, um der Revolution gegenüber einen Schritt zu thun. Er verweigerte dem Beschlusse der Kammern und dem Willen des Ministeriums seine Zustimmung, „indem er dadurch sich selbst und so viele gute Toskaner den verdammenden Strafen der Kirche entgegentreiben würde." Acht Tage vorher aber, ehe er diese Weigerung aussprach, hatte er sich aus dem aufgeregten Florenz nach dem treuen Siena verfügt, und ging nach deren Kundgabe weiter nach San Stefano, einem Hafen nächst dem Vorgebirge Argentaria, dem südlichsten Grenzpunkte des Großherzogthums. Dem General Laugier, welcher mit 1200 Mann bei Pietra santa stand, gab er den Auftrag, die Ordnung herzustellen, jedoch mit dem sonderbaren Zusatze: „Ohne Bürgerkrieg und Blutvergießen." Das Wort „Blutvergießen" war überflüssig zu nennen, de Laugier's Soldaten hatten längst Olivenzweige auf die Gewehre gesteckt; seit Monaten war das Militär von den Klubs bearbeitet, die Disciplin untergraben, das Pflichtgefühl entwichen. Noch versuchte der General mit Ankündigung einer piemontesischen Hilfe von 20,000 Mann zu imponiren. Um solche Hilfe hatte der Großherzog allerdings ersucht und 5000 Mann, welche bei Sarzana sich sammelten, sollten nach einer Zusicherung Carl Albert's alsobald in Toskana einrücken, allein am 20. Februar empfing der Großherzog ein Schreiben, des Königs Widerruf enthaltend. Bleich wie der Tod, theilte es der Großherzog seiner Umgebung mit und schiffte sich noch am selbigen Tage nach Gaëta ein, um der Schmach einer Absetzung zu entgehen. Laugier's Soldaten aber, wovon bereits die Hälfte desertirt war, liefen bei Annäherung der, von d'Apice kommandirten Freischaaren auseinander. Nur

Digitized by Google

mit 30 Getreuen entkam Laugier nach Piemont. Mittlerweile trat das toskanische Ministerium der italienischen Constituante bei, und vereinigte sich mit der römischen Republik. Am 18. und 20. Februar ward in Florenz und in Livorno der Anschluß an die Republik verkündet und Rom als deren Hauptstadt anerkannt. Zwar setzten sich schon zwei Tage später auf das bloße Gerücht von einer Rückkehr des Großherzogs eine große Anzahl toskanischer Bauern zu seiner Unterstützung gegen Florenz in Bewegung, allein sie waren, da sie eben nicht kriegerischer Natur sind, durch gute Worte zur Umkehr zu bewegen. So waren bereits zwei der bedeutendsten italienischen Fürsten Opfer der Revolution geworden; auf den Sturz der anderen rechnete man ebenfalls. In allen Städten Mittelitaliens predigte man den Krieg gegen Oesterreich, zumal da die Demokraten Italiens auch an England eine sichere Stütze zu besitzen überzeugt waren. [1]) Uebrigens flößten diese Kriegsposaunenstöße dem alten Radetzky

[1]) Der Verfasser einer tüchtigen Schrift schreibt an einer Stelle: „Eine noch sicherere Stütze (als an Frankreich) glaubten aber die italienischen Demokraten an England zu besitzen. In England, hat Jemand treffend bemerkt, kennt man die Interessen des Festlandes wenig und will aus herzlicher Geringschätzung sie nicht kennen. Man hat dort die fixe Idee, auf dem Kontinent sei durchweg etwas Sklavenartiges, dem man entgegentreten müsse. — Diese vornehme und einseitige Auffassung der auswärtigen Verhältnisse steht im grellen Abstand zu der, einst mit Recht gepriesenen britischen Loyalität und Treue am gegebenen Wort und zu der Entschiedenheit, womit der Engländer die Achtung wohl hergebrachter Rechte im eigenen Lande in Anspruch nimmt; diesen Widerspruch zu lösen, dem Treubruch ein anständ iges Gewand anzulegen, ist das große Schlagwort der Nichtintervention ausgeheckt worden. Durch ganz Europa haben es Alle mit Entzücken aufgenommen, denen, wie ein ehrenwerther Publizist sich äußert, die „Ordnung" das höchste Gut, damit ja ihre Nachmittagsruhe nicht gestört werde, die aber Recht und Gesetz in den Staub treten lassen, wenn nur das Geschäft noch geht. Mit roher Hand hat England durch die Aufstellung dieses Princips die Verträge zerrissen, welche Fürsten und Völker, welche selbst die einzelnen Glieder alter Bundesstaaten seit Jahrhunderten zusammenhielten. Wohl hat eine rächende Nemesis den Handlanger auf dem Festlande getroffen, welchem die Nichtintervention zunächst den Besitz eines usurpirten Thrones zu sichern hatte, aber welche Masse von Verderbtheit hat sich in Folge solcher Rechtsverdrehung durch ganz Europa aller Stände vom König bis zum Bettler bemächtigt! Was nun das Verfahren Englands in den italienischen Wirren betrifft, so darf man nicht glauben, daß die dem Parlamente vorgelegten Akten die Schritte der Regierung vollständig an den Tag legen. Der offizielle Notenwechsel ist nicht das einzige, womit gewirkt worden ist. Lege man auch keinen Werth auf die Erzählungen von Geldspenden (Waffensendungen, ꝛc. ꝛc.) durch englische Agenten an Haufen wüsten Gesindels, und nehme man vielmehr an, diese seien von politischen Klubs, mit deren Zwecken die Regierung nichts zu schaffen hat, hergekommen, so bleibt dennoch die Parteilichkeit der Regierung für auswärtige Revolutionäre auch in den öffentlichen Schritten ihrer Angestellten auffallend genug. Als Toskana, Rom und Neapel (1848) ihre Truppen über den Po sandten und diese bei Montanara und Vicenza gegen Oesterreich im Gefechte standen, hat von einer Einsprache Englands wider solchen Friedensbruch nicht verlautet. Wie aber die Oesterreicher nach errungener Siege ihrerseits den Po überschreiten wollten, erfolgten von Seite jener Macht diplomatische Schritte, wodurch die österreichischen Generale in ihren Operationen gehemmt, die Italiener aber zur Fortsetzung des Krieges ermuntert wurden. Ging es bei den Piemontesen vorwärts, so ließ sich kein englischer Friedensvermittler blicken,

Digitized by Google

gar zu wenig Furcht ein. Denn als in Ferrara drei aus dem Spitale nach der Citadelle zurückkehrende österreichische Soldaten am 7. Februar 1819 von dem Pöbel auf den Tod mißhandelt wurden, so scheute sich der Feldmarschall nicht, die Frevler zu züchtigen. Feldmarschall-Lieutenant Baron Haynau mußte mit 4 Bataillons, 2 Schwadronen und 4 Batterien nach Ferrara abrücken. Am 18. Februar ging Haynau über den Po, drang ohne Widerstand in Ferrara ein, lagerte am Glacis der Citadelle, und zwang die Stadt, augenblicklich eine bedeutende Geldstrafe zu erlegen und Geiseln für ein künftiges ruhiges Verhalten zu stellen. Am zweiten Tage zog er wieder ab, ohne daß von Seite anderer römischer Städte die mindeste militärische Gegenmaßnahme sich bemerklich gemacht hätte.

Uebrigens erließen die österreichischen Generale ernste Warnungen an die Lombarden und andern italienischen Völker, namentlich aber auch um die Wiederholung der vorjährigen Neckereien gegen das Militär zu verhindern, welche nur dazu beitragen mußten, dem Hasse der Soldaten gegen die Italiener neue Nahrung zu geben. Und dieser Haß der Soldaten war schon nicht unbedeutend.

In Folge des gegenseitigen Hasses erstreckte sich das Mißtrauen des k. k. Militärs auch auf Erscheinungen, woran der Bürger keine Schuld trug. Im Laufe des Winters gab es, wie schon bemerkt, in der Armee eine große Zahl Fieberkranker. Viele derselben mußten in den Civilspitälern untergebracht werden, wo sie von italienischen Aerzten behandelt wurden. Diese begannen nach Landessitte mit starken Aderlässen, welche für südliche Naturen ganz am Platze gewesen sein mochten, der Deutsche ertrug sie weniger. So erfolgten denn im Spitale zu Pavia einige auffallend schnelle Todesfälle, und es entstand unter den Wiener Freiwilligen das Gerede, einer ihrer Kameraden sei im Spitale vergiftet worden. Die Militärbehörde ordnete die Section an, der Todte war aber schon begraben, und so fand man doch besser, die Sache fallen zu lassen. Der auf-

jedesmal aber, da sie geschlagen waren, zeigten sich solche Friedensboten im österreichischen Hauptquartier. Größern Einfluß noch als diplomatische Noten üben in bewegter Zeit auf die öffentliche Meinung äußere Freundschafts- oder Ungunstsbezeigungen. Es erregte Aufsehen, als bei einer zu Ehren des Kaiserhauses in Triest veranstalteten Festlichkeit das daselbst stationirte englische Kriegsschiff sich entfernte, um der, durch den hergebrachten Anstand geforderten Salutation auszuweichen; eine Verletzung des Schicklichen, welche selbst von der nebenstehenden französischen Marine durch genaue Befolgung der Anstandsregeln mißbilligt wurde. Uebrigens haben beide Mächte, England und Frankreich, nachdem von Sardinien ihre Vermittlung angenommen worden war, sich nicht entblödet, dem Wienerhofe die Abtrennung der Lombardei von der österreichischen Monarchie als Friedensbasis zu belieben!!" (Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1849, S. 2—5.)

geregte Soldat aber verharrte in seinem Argwohne auf „die verfluchten Lateiner" und lauschte mit wahrer Begierde auf jedes Gerücht von baldigem Kriege.

Es gab und gibt noch Stimmen, welche gegen die Aufstandsgelüsten der Italiener namentlich der österreichischen Provinzen ein Mittel ausgeführt wissen wollten und resp. noch wollen, welches entschieden wirkend ist — nämlich Güterconfiscation.

Mit Hilfe der großen Summen, welche die Ausgewanderten von ihren reichen Besitzungen in das Ausland zogen, fuhren sie fort den Geist der Widersetzlichkeit gegen die Regierung und die Gesetze des Landes rege zu erhalten. Und diesen Geist nähren sie fort und fort, so lange sie Besitz und Geld haben. Die Milde der österreichischen Gesetze kennt zwar keine Güterconfiscation; so sehr diese Milde und Menschlichkeit eines Gesetzes, das die Schuld des Vaters nicht auf das Kind ausdehnt, zu ehren und zu bewundern ist, so wirft doch Schönhals mit Recht die Frage auf, ob diese Milde nicht unter gewissen Fällen und Verhältnissen eine Ungerechtigkeit werden kann? Wenn man einem Staatsverräther, fährt der ehrenwerthe Verfasser fort, die Mittel läßt, ungestraft gegen seine Regierung fort zu conspiriren, den Geist der Widersetzlichkeit und des Aufruhrs zu nähren, so fehlt man endlich aus Menschlichkeit gegen die Menschheit. Man läßt ja auch dem Straßenräuber keine Waffen in der Hand, warum dem Rebellen? Die gefährlichste aller Waffen aber ist das Geld. Man entziehe dem Empörer die Mittel der Empörung und er wird bald unschädlich sein. Die Macht, die das Gesetz gegeben, kann es auch beschränken oder aufheben. In der Lage, in der damals die Lombardei war, wäre eine Beschränkung dieses Gesetzes eine wahre Wohlthat für das Land gewesen.

Nie wird, erklärt Schönhals, die Lombardei zur Ruhe zurückkehren, so lange man nicht die Hunderte von Ausgewanderten zur Heimkehr nöthigt und sie der Macht des Gesetzes unterwirft, oder ihnen die Mittel entzieht, durch welche sie das Land in Unruhe und Gährung erhalten. [1])

[1]) Der Volksbote für den Bürger und Landmann, Nr. 35, Jahrg. 1853 schreibt an einer Stelle etwas trivial aber doch wahr: „Während fast im ganzen übrigen Europa der Adel, als solcher, (von den Ausnahmen reden wir hier nicht) sich auf Seite der Monarchie und der Erhaltung der Ordnung gestellt hat, ist's mit einer großen Masse der italienischen Adeligen oder „Nobili", wie sie sich tituliren, gerad der umgekehrte Fall. Sie sind, mit allerdings ehrenwerthen Ausnahmen, Umstürzler und Mazzini's Gesellen. Sie sind aber auch zu gleicher Zeit die wahren Schinder und Blutsauger des Landvolkes: denn in ganz Europa, höchstens Irland abgerechnet, gibt's kein gedrückteres Landvolk als das italienische, das größtentheils aus lauter Pächtern selbiger Signori (Herren) besteht. Eben daher wär' aber auch die Kur gegen's Revoluzen sehr einfach, und nur dem äußersten Rechtssinn der österreichischen Regierung ist es zuzuschreiben, daß sie dieselbe bisher noch nicht angewendet hat. Sobald revoluzt werden, so spreche man über jeden der Signori, der der Betheiligung überwiesen wird, kurzweg das Urtheil: „Deiner Güter bist Du verlustig erklärt und sind Deinen Pachtbauern als Eigenthum zuerkannt." Die Kur ist probat und vielleicht die einzig sichere. Ohnehin ist der italienische Bauernstand, wenn man das arme Pächtervolk so heißen darf, wesentlich conservativ; würde die österreichische Regierung die Leut' aus elenden Pächtern solcher Weise zu Eigenthümern machen, so wär' damit zugleich ein kräftiger und treuer Bauernstand angebahnt. Dagegen kann man auch nicht einwenden, daß dies etwa eine unverantwortliche Beraubung wär', sondern es würd' nur eine gerechte Straf' der Rebellen sein, wobei überdies die Regierung nicht einmal der Vorwurf treffen könnt', „daß sie die Güter sich zugesprochen hätt'.",

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

In Piemont hatte man vor der Hand durch den abgeschlossenen Waffenstillstand erreicht, was man wollte und was man bedurfte, nämlich Zeit zu neuen Rüstungen. Der Friede war ein leerer Vorwand. So leicht konnte Carl Albert sich nicht mit dem Gedanken vertraut machen, die schöne Beute des lombardisch-venetianischen Königreiches seinen Händen entschlüpfen zu sehen, die er schon so sicher und fest zu halten glaubte. Auch wußten er und Piemont zu gut, mit welchen Planen die Umsturzpartei in Wien und Ungarn umging. Schon seit den Tagen bei Somma-Campagna begleitete der ungarische Edelmann, Baron Splényi, ein Ex-Offizier des k. k. Heeres, das Hauptquartier des Königs von Sardinien, als Geschäftsträger des revolutionären Ungarns, die Rolle eines Vermittlers zwischen dem König und Kossuth spielend [1]), eine Rolle, die er damit begann, aufrührerische Schriften und Aufforderungen zur Desertion unter den braven ungarischen Regimentern in Radetzkys Armee zu verbreiten, die aber mit Hohn und Verachtung auf diese schändlichen Falschwerberelen antworteten. Wenn es der Umsturzpartei in Ungarn und Wien gelungen wäre, ihre schwarzen Plane auszuführen und das kaiserliche Ansehen gänzlich zu erschüttern, wenn der Feldmarschall Radetzky dadurch genöthigt worden wäre, seine Macht zu theilen [2]), dann durfte der König

[1]) Pulszky agitirte in England, Graf Ladislaus Teleky ging nach Paris, um Frankreich zum Krieg gegen Oesterreich aufzureizen; Baron Splényi war ungarischer (Kossuth'scher) Geschäftsträger in Turin. (Geschichte des österreich. Kaiserstaates von J. Grafen Mailáth. 1. Bd., Seite 439.)

[2]) Mehr wie einmal war diese Lage der Dinge im engeren Kreise seiner Vertrauten der Gegenstand der sorgenvollen Besprechung des Feldmarschalls Radetzky gewesen. Oft wandte sich der Blick, selbst mitten im Kanonendonner, gegen Wien; dort, wußten Radetzky und seine Getreuen, stand ein mächtigerer und gefährlicherer Feind in ihrem Rücken, als der, den sie siegreich vor sich hergetrieben hatten und nun an der Grenze seines Landes festhielten. Noch erinnern sich diese getreuen Männer des österreichischen Kaiserhauses jener schmerzvollen, jener schrecklichen Zeit, wo das

Digitized by Google

hoffen, das Ziel ſeines Ehrgeizes, den Beſitz des lombardiſch-venetianiſchen Königreiches, zu erreichen. Darum konnte er keinen Frieden jetzt ſchon wünſchen.

Einige Monate nach dem Waffenſtillſtande trat das bisherige Kabinet in Turin zurück; Carl Albert bildete ein anderes, an deſſen Spitze Gioberti ſtand, das ſogleich mit einem offenen Kriegsproklam hervortrat. Dieſer eitle Abbate löste die Kammer auf. Aus den Wahlen ging eine durchaus demokratiſche Kammer hervor, die ſich als entſchiedendſte Gegnerin des Friedens ausſprach und den König zum Krieg um jeden Preis antrieb, wozu er ſich ſelbſt nur zu gerne bereden ließ.

Unbegreiflich iſt es, und doch wahr, daß der Bürger den Krieg wollte, er, der die Laſten deſſelben tragen mußte, ob ſiegend oder beſiegt. Der Bürger war den revolutionären Verſammlungen und Clubbs verfallen, die auch in Piemont, wie in der Lombardei, nicht aus dem Landvolke, ſondern aus den Städtebewohnern beſtanden, und durch die in Turin verſammelten Kammern geſtützt wurden. In den politiſchen Clubbs der Hauptſtadt führte namentlich der, durch ſeinen fehlgeſchlagenen Tirolerzug bekannte General Allemandi das großredneriſche Wort. Der ungariſche Agent, Splényi, erhitzte die Gemüther durch übertriebene Schilderungen magyariſcher Erfolge. Lombardiſche Flüchtlinge wußten von der kriegeriſchen Stimmung in der Lombardei, von dem daſelbſt vorbereiteten Aufſtande, von den Sympathieen in den ungariſchen Regimentern ſchönes zu erzählen. Die Kriegspartei ward und war die herrſchende, mithin die ſiegreiche, der ruhige und beſſere Theil der Landbewohner vermochte das Haupt nicht zu erheben, und unterwarf ſich ruhig den turbulenten Beſchlüſſen der revolutionären Verſammlungen und der Kammer zu Turin. Dort wiederhallte die Rednerbühne von den Deklamationen der Volksvertreter, Volksverbeſſerer und Gleichmacher und ihrem Kriegsgeſchrei. Als einmal ein Deputirter, Lanza, in einer Debatte bewies, daß dem Kaiſer von Oeſterreich vertragmäßig das Recht zuſtehe, in Toskana einzuſchreiten,

---

Erbe ſo vieler Kaiſer, das Werk einer langen, tiefen Staatsklugheit und ſo viel vergoſſenen Blutes, wie ein morſches Gebäude mit reißender Schnelle auseinander zu ſinken ſchien. Allein bald war die Zeit der Nachgiebigkeit und der Schwäche vorüber, und wie der Dichter ſingt:

„Noch aber kam die Stunde nicht,
Wo ſein uralter Scepter bricht;
Noch ſteht ſein Heer, ein heil'ger Reſt.
„Hoch Oeſterreich hoch!“ noch ſtehſt du feſt.“

(Soldatenbüchlein v. Chr. v. Zedlitz.)

Digitized by Google

wurde er von seinen Kollegen und den, die Versammlung von der Tribüne herab überwachenden Gesinnungsgenossen oder eine Müßiggängerhorde aus dem Saale vertrieben. Alle Mäßigung war dahin; die demokratische Partei forderte entschieden den Krieg. Man schrieb dabei die erlittenen Niederlagen nicht den überlegenen Feldherrntalenten des feindlichen Feldherrn und der Tapferkeit seines Heeres zu, sondern dem Verrathe, die tapfersten Soldaten und treuesten Diener ihres Königs wurden gelästert und verleumdet.

Auch trieben hauptsächlich zum Krieg die Tausende von lombardischen und anderen italienischen Ausgewanderten, die Carl Alberts Hauptstadt und sein Heer füllten und seinen Palast mit Geschrei umlagerten, die nur von dem Kriege die Rückkehr in's Vaterland und in den Besitz ihres Vermögens und Erfüllung ihrer schwarzen Plane hofften. Diese Menschen übten durch Familienverbindungen, durch ihre Anzahl und ihr Geld Einfluß auf den Hof, wie auf die Kammern aus. Der König selbst nahm die Miene an, als sei er noch immer im Besitz der Lombardei; er hatte eine lombardische Consulta um sich, die sich als Regierung gerirte und sich erlaubte, Weisungen und organische Verfügungen zu erlassen. Man wählte aus der Zahl dieser lombardischen Flüchtlinge Deputirte, die sich als rechtmäßige Vertreter der lombardischen Provinzen betrachteten, als solche ihren Sitz in den Kammern zu Turin nahmen und dort natürlich für den Krieg stimmten.

Das Heer dagegen war in der Meistzahl entschieden gegen den Krieg. Der Soldat war in den Krieg gezogen, er hatte sich tapfer geschlagen aus Gehorsam gegen seinen König, allein die Armee war ihren Elementen nach nicht revolutionär. Enttäuscht in allen ihren Hoffnungen und Erwartungen, entmuthigt durch Niederlagen war sie in das Königreich zurückgekehrt. Das Vertrauen in die Feldherrntalente ihres Königs hatte einen argen Stoß erlitten. Die Behandlung, die sie in der Lombardei erfahren, hatte ihre Sympathien für die Sache der Lombarden abgekühlt; sie schien nicht einzusehen oder einsehen zu wollen, zu was sie ihr Blut für eine Sache vergießen sollte, die nicht die ihrige, nicht einmal die ihres Königs war [1]). Als die Revolutionsgrundsätze in Piemont immer weiter um sich griffen, hob man die zu nichts nützende Nationalgarde zum Nachtheil des Heeres empor und die Armee verlor an Ansehen, was sie wohl nicht erfreuen konnte. Die Armee hegte freilich noch immer den

[1]) Viele fühlten, daß die Revolution Carl Albert nur noch dulde, weil man seiner und seines Heeres, welches ihm anhänglich war, vorerst noch bedurfte.

Digitized by Google

Wunsch, die Scharte auszuwetzen, die sie so eben erlitten, allein sie hatte Einsicht genug, um zu erkennen, daß die Fortsetzung des Krieges jetzt nicht das Mittel dazu war. Zudem war sie nicht ruhmlos gefallen, sie hatte das Gefühl, ihre Schuldigkeit gethan zu haben, und der Soldat hatte mit großen Opfern, mit schmerzlichem Verluste bewiesen, daß er noch immer des Rufes würdig sei, den das piemontesische Heer mit Recht in der Reihe der italienischen Heere behauptete. Der größte Theil der Generale und der einsichtsvollere Theil der Offiziere war ebenfalls gegen den Krieg; sie fühlten, daß ein Krieg die Existenz der Monarchie gefährdete, allein von ihnen, das fühlten sie, konnte der Ruf nach Frieden nicht ausgehen. Daß es in der Armee auch eine revolutionäre Partei gab, ist begreiflich. So aber empfand das Heer die traurigen Folgen einer Spaltung, die als Vorläufer des Verderbens betrachtet werden kann.

Was den König persönlich betrifft, so unterliegt es keinem Zweifel, daß er das Haupt der Kriegspartei war. Carl Albert hatte seine Freiheit des Handelns verloren, er hatte sich tief in die Revolution eingelassen, daß es nicht mehr in seiner Macht lag, sich von derselben zu trennen. Nur als Sieger hätte er den Kampf mit der Revolution und ihren Grundsätzen aufnehmen können, als Besiegter mußte er mit ihr gehen oder fallen [1]). Unerträglich war ihm die Erinnerung seiner Niederlage, denn Carl Albert war ein stolzer Fürst. Auch soll die Erinnerung an die in

[1]) Carl Albert hatte zwischen zwei Dinge zu wählen, sagt ein achtbarer Schriftsteller; entweder Friede mit Oesterreich und Bekämpfung der Revolution im eigenen Lande, oder dann mußte er der Revolution nachgeben und Oesterreich abermals den Krieg erklären. Dieser König, welcher mit lächelndem Munde dem Tode auf dem Schlachtfelde trotzen konnte, hatte nicht den Muth, sich über die Schmeicheleien oder das Verdammungsurtheil der Clubbs hinweg zu setzen, dem so eifrig frommen Monarchen kam es nicht zu Sinn, lediglich der Eingebung des Gewissens zu folgen. Seine Schwäche empfindend, nährte er vor Allem den Wunsch, bald wieder zu Pferde zu sitzen, die Verantwortlichkeit aber wollte er Anderen zuschieben. (Die kriegerischen Ereignisse in Italien im J. 1849, S. 13.) — Carl Albert wählte den Krieg, weil er meinte, dadurch der Republik zu entgehen. Es wurde auch erzählt, daß er dem französischen und englischen Gesandten gesagt habe, er beginne den Krieg, um der Republik zu entgehen. (Feldmarschall Graf Radetzky und sein kriegerisches Leben von F. J. A. Schneidawind, S. 304.) — Es wurde erzählt, der König habe dem englischen Gesandten geantwortet, er beginne den Krieg, um der Republik zu entgehen, und wie jetzt die Sachen stunden, blieben dem König, so ferne er nicht den Krieg erklärte, wirklich nichts anderes übrig, als der Krone zu entsagen. Selbst einem Bündniß mit Oesterreich zur Gewährleistung der Dynastie hätte wohl die Entsagung vorangehen müssen. Seinem Hause konnte er jede Vergünstigung erwirken, seiner eigenen Person nimmer. (Die Kriegsereignisse in Italien im J. 1849, S. 20.)

Digitized by Google

Mailand erlittenen Unbilden, der schwarze Undank, mit dem ihm und seiner Armee gelohnt ward, und der Wunsch, sich dafür an Mailand zu rächen, einer der wesentlichsten Gründe gewesen sein, die ihn zum Kriege stachelten, und wahrlich, wir hätten ihm, sagt der österreichische Veteran, die Erfüllung dieses Wunsches gegönnt, denn das allein fehlte noch am Triumphe Radetzky's, daß sein Gegner ihn an seinen Feinden gerächt hätte, der milde und menschenfreundliche Radetzky taugt nicht zur Rolle eines Rächers [1]). —

Rastlos beschäftigte sich Carl Albert mit der Wiederordnung und Vermehrung seines durch Niederlagen geschwächten und desorganisirten Heeres. Man setzte die Aushebung von Rekruten ununterbrochen fort, denn man hatte im vorjährigen Feldzuge ungeheure Verluste erlitten. Nach der Capitulation von Mailand soll Carl Albert nicht über 30,000 kampffähige Soldaten mehr unter seinen Fahnen gehabt haben, die übrigen waren zerstreut oder lagen in den Spitälern. In dem Moment des Anfanges des neuen Kampfes soll man noch 18,000 Fieberkranke oder Verwundete auf den Listen geführt haben. Durch Einberufung der Reserve-Klassen (einer Art Landwehre) wurde man in den Stand gesetzt, die piemontesische Armee um 16 neue Regimenter zu vermehren, deren eines die Garde verstärkte. Der ausgezeichnete Ruf, welchen sich im vorjährigen Kriege das Korps der Versaglieri erworben hatte, veranlaßte die Vermehrung dieser Waffe auf 5 Bataillons. Aus lombardischen Auswanderern und Ausreißern wurden 4 Infanterie-Regimenter errichtet. Ein eigenes Scharfschützenbataillon bildete sich aus der lombardischen Legion des Majors Manara. Eine, mit vielem Zeitungsgepränge aus polnischen und ungarischen Ueberläufern der österreichischen Armee errichtete Legion erreichte nicht den Bestand von 200 Mann. Weniger, als für das Fußvolk, konnte für die Reiterei geschehen. Ein Guidenkorps von 3 Eskadrons, jede zu 100 Pferden, ein schwaches Regiment lombardischer Chevauxlegers und ein noch unvollständiges Regiment reichgekleideter lombar-

[1]) Der österreich. Veteran schreibt: „Der Gedanke an seine Niederlagen störte Carl Albert den Schlaf seiner Nächte, und jagte ihn wie einen, von einem Gefvenste Verfolgten durch seine Prunkgemächer. Schon wähnte er die eiserne Krone auf seinem Haupte befestigt, schon glaubte er Herr der Herzogthümer Piacenza, Parma und Modena zu sein, schon sah er sich auf dem Capitol von der Hand des unmächtigen Pabstes zum römischen Kaiser gekrönt, da erwacht er eines Morgens, und verschwunden sind alle Traumbilder von Macht und Größe; statt im Kaisernate die Stufen des Capitols hinanzusteigen, findet er sich, mit Schweiß bedeckt, von Anstrengungen erdrückt, vom Pöbel Mailands verhöhnt, den Grenzen seines Landes zufliehend. Das war zu viel für diese stolze Seele. (Erinnerungen, 2. Thl. S. 175.)

Digitized by Google

discher Dragoner waren hier der einzige Zuwachs. — Die Armee vermehrte sich, wuchs an, aber ihr Geist ward nicht stärker, zumal da das Parteigewühl die Disciplin ꝛc. der Armee untergrub. Die große Anzahl von verheuratheten Soldaten, die das piemontesische Heer besaß, hatte das Land mit trauernden Witwen und Waisen gefüllt. Der Landmann fühlte, daß er das Opfer der unruhigen Städte war, und der Krieger, der sich seinen Pflichten als Hausvater und Ernährer seiner Familie entrissen sah, brachte den Geist der Unzufriedenheit mit zu den Fahnen [1]).

An Zugpferden zeigte sich großer Mangel und daher der Dienst einiger Zweige, wie des Geniewesens, der Kriegsbrücken, der Spitäler und der Verpflegung bei der Eröffnung des Feldzugs in bedeutendem Rückstande [2]). Auch waren im Heere selbst noch viele Offiziersstellen der untern Grade unbesetzt [3]).

Was die piemontesische Infanterie anbelangte, so war ein Theil nicht besonders einexerziert, und sie im Ganzen mittelmäßig [4]). Auch waren die Leute meistens klein. Die Infanterie ließ sich den Feind nicht gerne auf den Hals kommen, liebten keine Bajonnetangriffe, sondern fochten lieber bis an die Zähne verschanzt. Hinter Verschanzungen und schützenden Gegenständen haben sich überhaupt die italienischen Truppen, gleichviel ob Piemontesen, oder Römer, oder Neapolitaner ꝛc. recht ordentlich geschlagen, und wo sie ihr Gewehr auflegen oder aus einer Schießscharte herausstrecken konnten, schossen sie gut und sicher. Eines der besten Corps der piemontesischen Infanterie waren die Bersaglieri.

---

[1]) Die Armee zählte nicht weniger als 30,000 Verheirathete in ihren Reihen; diese haben den soldatischen Geist nicht. (Feldmarschall Graf Radetzky und sein kriegerisches Leben von F. J. A. Schneidawind, S. 306.)

[2]) Il servizio dei viveri, delle ambulanze e di tutto ciò che riguarda il mantenimento del soldato, erano in cattivissimo stato e non esistevano che di nome. (Storia della Campagna de Novora nel 1849. Dell' autore di Custozza. Pag. 46.)

[3]) Die Kriegserklärung überraschte die Behörden mit so vielen Geschäften, daß die Ausfertigungen sich verzögerten, und 400 Unterlieutenants ihre Ernennung erst am Tage nach Beendigung des Krieges erhielten. (Feldmarschall Graf Radetzky ꝛc. von F. J. A. Schneidawind, S. 503.)

[4]) La fanteria, cui un sistemo vizioso di reclutamento rendeva già così mediocre, lo era divenuta molto più ancora per la formazione di nuovi reggimenti, di nuovi battaglioni nei reggimenti, di nuovi pelattoni nelle compagnie, e per altre misure e cambiamenti eseguiti la vigilia medesima delle ostilità. Composta nella maggior parte di reclute, con quadri insufficienti e difettanti sovratutto di bassi uffiziali, essa non era, a parlar propriamente, che una specie di guardia nazionale: gli è tutto dire di che qualità ella potesse essere. (Storia della campagna di Novara nel 1849, Pag. 44.)

Digitized by Google

Die piemonteſiſche Reiterei war gut. Die Dragoner, meiſt auf deutſchen Pferden reitend, waren mit ſehr langen, ſchweren Lanzen, die ſie gewöhnlich am linken Arme trugen, bewaffnet, ſo wie ſie ſehr lange gleichfalls ſchwere Säbel führten. Es mochte wohl mit an dieſer Bewaffnung und ihren ſchweren Pferden liegen, daß ihr Angriff ſchwerfälliger und nicht ſo gewandt war, als der der öſterreichiſchen Reiterei; auch wußten ſie mit der blanken Waffe nicht ſo umzugehen, wie dieſe Gegner, und mußten daher nothwendig in dem Handgemenge den Kürzeren ziehen [1]).

Die piemonteſiſche Artillerie war ebenfalls gut; ihre Beſpannung ſehr lobenswerth und ihre Bedienung ging raſch von Statten. Die piemonteſiſche Artillerie iſt eine der beſten von Europa. Auf ſeine Artillerie und Reiterei hielt Carl Albert große Stücke.

Der kriegeriſche Geiſt der Armee war damals aber nicht der brillanteſte, und auch die Disciplin ſtand nicht auf den feſteſten Füßen [2]).

Die Geſammtſtärke der Armee Carl Albert's war am 20. März, mit Einſchluß von 8950 Lombarden, 148,203 Mann, worunter 18,000 Kranke. Mit 90—100,000 Mann gedachte man im Felde zu operiren, die übrigen ſollten zur Ausbildung und als Beſatzungen in den feſten Plätzen und in den Hauptorten des Landes einſtweilen zurückbleiben [3]).

---

[1]) La cavalerie composée uniquement de lanciers, est peu propre au service si utile de cavalerie légère. (Custozza, histoire de l'insurrection et de la campagne d'Italie en 1848, pag. 43.) — Mancavasi ognora di cavalleria leggiera, indispensabile dappertutto e la sola utile nel paese in cui dovevasi combattere. La cavalleria leggiera è l'occhio d'un esercito: senz'essa non si può essere abbastanza illuminati e sicorre rischio in ogni istante di tutto esporre. (Storia della campagna di Novara nel 1849, pag. 45—46.)

[2]) L'esercito piemontese suo spirito aveva ricevute profonde ferite. (Storia della campagna di Novara, pag. 40.) — L'Armée piem. ne peut pas avoir ce véritable esprit militaire qui seul fait les bons soldats. (Custozza, pag. 43.) Der Geiſt des Soldaten war nicht der beſte. Die Disciplin ſtand auf ſchwachen Füßen, der Parteigeiſt fuhr fort ſie zu untergraben. (Die kriegeriſchen Ereigniſſe in Italien, im J. 1849. Seite 24.) — La disciplina, questo primissimo interesse, questa vera virtù degli eserciti e senza cui l'uomo più valoroso non è mai che un mediocre soldato, era sempre stata poca nelle milizie piemontesi: essa rallentavasi ogni giorno più sotto l'influenza delle declamazioni dei demagoghi e delli intrighi dei retrogradi: e in questo modo i più partitanti della guerra travagliavansi altrettanto bene che i suoi più dichiarati nemici a renderla impossibile. (Storia della campagna di Novara, pag. 43—44.)

[3]) Man ſcheint ſich in dieſem Calcul nicht weit verrechnet zu haben, denn der ausrückende Stand der Armee ſoll am Tage der Schlacht von Novara in runder Summe 84,000 Mann betragen haben. (Erinnerungen eines öſterreich. Veteranen, 2. Thl., S. 182.)

Digitized by Google

Es fehlte der piemonteſiſchen Armee keineswegs an braven Generalen, aber keiner derſelben war ſo glücklich, ein ſolches Vertrauen im Heere zu gewinnen, daß man ihm den Oberbefehl über daſſelbe hätte anvertrauen können oder wollen. Der einzige, der in dem letzten Feldzuge eine tüchtige Rolle geſpielt hatte und dem man militäriſches Verdienſt nicht abſprechen will, war Bava, allein dieſer hatte ſich durch ein eben erſchienenes Werk über den Feldzug 1848, durch welches ſich der König und das Heer kompromittirt und verletzt fühlten, unmöglich gemacht. Der König ſelbſt war ſehr tapfer, aber er hatte durchaus kein Feldherrntalent und nicht das geringſte Vertrauen in ſich ſelbſt, daher, wie begreiflich, auch nicht das Vertrauen der Armee. Bei dem Mangel an Vertrauen, das er beſaß, und das er zu ſeinen eigenen Generalen hatte, beſchloß er, den Oberbefehl über ſein Heer einem fremden General zu übertragen. Einige Kriegsleute wollten einen Cavaignac, oder einen Lamoricière berufen haben; die Demokraten aber richteten ihr Auge auf den, aus Genua gebürtigen, ſpäterhin polniſchen General Ramorino, bekannt durch ſeinen verunglückten Freiſchaarenzug nach Savoyen im Jahre 1834; zu ſolchem Scandal konnte ſich Carl Albert dennoch nicht verſtehen, und wählte endlich, da die übrigen Generale, denen er den Oberbefehl angetragen hatte, dieſe Ehre ablehnten, den, ihm muthmaßlich aus Paris empfohlenen Polen, Albert Chrzanowsky, der im Rufe eines guten Organiſateurs, tüchtigen Generalſtabsoffiziers und tapfern Soldaten ſtand. Da man aber doch fühlte, wie ſchwierig die Stellung eines Fremdlings an der Spitze einer ihm gänzlich fremden Armee ſei, wie demüthigend die Rolle der eigenen Generale ſein müſſe, denen man dadurch in den Augen ihrer eigenen Soldaten ein Unfähigkeitszeugniß ertheilte, ſo ſtellte ihn der König nicht als Generale in capo (Ober-General) ſondern nur als Generallieutenant und mit dem Titel: General-maggiore (das Franzöſiſche Major-général) an, und behielt ſelbſt den Oberbefehl. In der Stellung als General-maggiore befahl wohl Chrzanowsky im Namen des Königs, allein dieſelbe war doch zu dem König, der oberſter Feldherr blieb, eine unbeſtimmte, eine zweideutige; vielleicht hat er ſie ſelbſt ſo gewollt [1]).

[1]) Schönhals ſchreibt an einer Stelle: „Ein Monarch, der ſeinem Heere in den Krieg folgt, muß entweder den Oberbefehl ſelbſt führen, oder ſich außer der ſtrategiſchen Sphäre deſſelben halten. So große Bewunderer der alten Römer (Griechen) wir ſonſt auch ſind, ſo würden wir wenigſtens den Gebrauch nicht nachahmen, den Oberbefehl über das Heer tagweiſe wechſeln zu laſſen. Dagegen warnt der Tag von Cannä. Einheit im Commando iſt die Seele der Kriegskunſt. Zahlloſe Beiſpiele von verunglückten Operationen könnten wir hier aufführen, um die Wahrheit dieſes Grund-

Digitized by Google

Chrzanowsky verdankte seine wissenschaftliche Bildung der, vom Kaiser Alexander von Rußland in Warschau für das damalige polnische Heer errichteten Ingenieur-Akademie. Im russischen Generalstabe machte er 1829 den Feldzug gegen die Türken mit. Im polnischen Insurrektions-Kriege 1831 focht er gegen die Russen und avancirte in wenigen Monaten vom Oberstlieutenant zum Divisionsgeneral. Nachdem Polen wieder dem rechtmäßigen Gebieter unterworfen war, mußte Chrzanowsky in seine frühere Oberstlieutenants-Charge zurücktreten. Zur Auswanderung war er nicht gezwungen; sie erfolgte später, wie es scheint, aus freiem Antriebe. Bei vielen seiner Landsleute war er als „Aristokrat" verschrieen, weil er von den Russen immer mit Achtung sprach und, als es noch Zeit war, zum Unterhandeln rieth. Als er zum piemontesischen Heer berufen wurde, war er 55 Jahre alt, ein unermüdlicher Arbeiter und die Eigenschaften eines geschickten Generalquartiermeisters besitzend [1]).

Es hat übrigens damals Männer gegeben, welche lieber gesehen hätten, wenn der König Carl Albert einen seiner Söhn, statt diesen Polen, mit dem obersten Kommando beglückt hätte [2]).

General Chrzanowsky ließ sich die Organisation des Heeres sehr angelegen sein, und allerdings machte man bedeutende Fortschritte; allein

---

saßes darzuthun. Es kann nicht fehlen, daß die Gegenwart eines Monarchen beim Heere fremdartige Einmischungen zur Folge haben muß, und dadurch oft die richtigsten Combinationen eines Feldherrn zu nichte gemacht werden. Carl Albert führte zwar den Oberbefehl über sein Heer, aber sehr häufig übertrug er an einem Schlachttage irgend einem seiner Generale das Commando, und verhielt sich dann für seine Person leidend. Diese Halbheit hatte die nachtheiligsten Folgen, die Einflüsse des königlichen Hauptquartiers machten sich dennoch geltend, und dem kommandirenden General blieb die nicht zu beneidende Aufgabe, die Verantwortung von Maßregeln übernehmen zu müssen, die nicht die seinigen waren. (Erinnerungen eines österreichischen Veteranen, 2. Thl., S. 177 — 178.)

[1]) Ein Italiener schreibt über diesen General: „Per comandare gli eserciti, come per governare gli stati, è indispensabile una conosenza profonda degli uomini che si reggono: Chrzanowsky, straniero ai costumi e alla lingua del **paese, non istudiavasi di conoscere il suo esercito, nè di farsi da esso conoscere, d'inspirargli confidenza e rinfrancarne lo spirito. D'un carattere freddo, d'un aspetto poco imponente e poco marziale, egli non aveva nulla di ciò che è necessario per colpire l'anima dei soldati: egli non facevasi mai vedere e abbandonavasi nel silenzio del gabinetto a circostanze d'organizzazione che lo sviavano della vera missione di comandante in capo.**" (Storia della campagna di Novara, pag. 48.)

[2]) **An einer Stelle liest man: „Era da rincrescere, che in mancanza del re, uno de suoi figli non potesse incaricarsi del comando, ciò che avrebbe potuto avere una influenza felice sullo spirito dell' esercito e sulle disposizioni del paese."** (Storia della Campagna di Novara, pag. 48.)

Digitized by Google

man war gegen Ende des Winters denn doch noch nicht so weit gediehen, daß man zum nachhaltigen Losschlagen bereit gewesen wäre. Es fehlten noch eine Menge Dinge zur organischen Vollendung seiner Truppen. Daher rieth Chrzanowsky stets noch zum Zuwarten, und machte öfters dringende Vorstellungen gegen das heftige Drängen zum Kriege. Allein was vermag die größte Feldherrnweisheit gegen deklamirende Advokaten, Aerzte, Professoren, Accessisten ꝛc., was gegen die Wahnsinneraltirten oder boshaften Narren, welche ihren Muth aus den Clubbs in die Kammern, aus den Kammern in die Caffeehäuser und Volksversammlungen tragen, und die ersten sind, welche die Flucht ergreifen! Auch Demosthenes reizte durch seine heftigen Reden das leichtsinnige Volk der Athener zum leichtfertigen Krieg gegen Philipp von Macedonien, war aber einer der ersten, der den Schild wegwarf und das Schlachtfeld von Chäronea verließ. Auch Kossuth gab das Signal der Flucht bei Schwächat. —

Feldmarschall Graf Radetzky beobachtete mit gespannter Aufmerksamkeit das Getriebe in Piemont. Dort waren schon alle Anzeichen und mehrten sich stündlich, daß der, nach so herrlichen Waffenthaten und glänzenden Siegen der Oesterreicher im vergangenen Jahre mit Carl Albert abgeschlossene Waffenstillstand nicht durch einen Frieden besiegelt, vielmehr daß Radetzky, dieser helle Lichtstern in einer düstern Zeit, seine tapfern Truppen zu neuen Siegen führen würde, zumal, da es seit dem Abschlusse des Waffenstillstandes an Streitigkeiten verschiedener Art nicht gefehlt hatte. Noch verweilte die sardinische Flotte im adriatischen Meere; von Ancona, wo sie überwinterte, wurde Venedig zur See vielfach mit Bedürfnissen aller Art durch sie versehen. Piemontesische Agenten schlichen sich in die Reihen des österreichischen Heeres und bemühten sich, Italiener, Ungarn und Galizier zur Desertion zu verleiten. In Turin befand sich eine lombardische Consulta, die sich als Regierung gerirte, u. s. w. Radetzky sah die Kräfte seines Gegners täglich wachsen, und konnte fast mit Sicherheit darauf rechnen, im Frühjahr angegriffen zu werden. Hätte man österreichischer Seits blos einer Politik des Vortheils Gehör gegeben, so hätte man entweder auf Abschluß eines Friedens gedrungen, oder ohne weiters dem Gegner den Waffenstillstand aufgekündigt. Allein Oesterreich wollte die Mäßigung, die es bis jetzt bewiesen, selbst auf Kosten der Staatsklugheit nicht aufgeben, es mußte daher die Entwicklung der Absichten seines Gegners ruhig abwarten.

Diese traten bald offen an das Tageslicht und zeigten deutlich eine neue Schilderhebung. Am 5. März überreichte die Deputirtenkammer dem König Carl Albert eine nach Krieg rasende Adresse. Das Nämliche ge-

Digitized by Google

ſchah von Seite der lombardiſchen Conſulta. Gleichen Haß und Kampf wollten die neuen Republiken in Mittelitalien gegen Oeſterreich tragen. In Piemont hoffte man auf die franzöſiſche Intervention. Seine Sendlinge boten Alles auf, die fremden Kabinete für ſeine Sache zu gewinnen, und wo möglich eines oder das andere derſelben mit in den Krieg hineinzuziehen. Allein der König der beiden Sizilien ließ ſich ſo wenig zu einem Bündniß mit Carl Albert verleiten, als Frankreich in Piemont mit einem Heere auftrat. — Der Feldmarſchall war bei ſolchen Abſichten noch mehr auf ſeiner Hut.

Seine Armee war vollkommen gerüſtet und dergeſtalt disloeirt, daß ſie binnen acht Tagen auf jedem Punkt der Grenze koncentrirt ſein konnte. Die Truppen hatten ſich erholt, der größte Theil der zahlreichen Kranken war geneſen, und hatte die Reihen der Regimenter vollzählig gemacht. Zahlreiche Verſtärkungen waren aus dem Innern eingetroffen. Die Armee beſtand der Mehrzahl nach aus verhältnißmäßig alten Soldaten, durch Strapatzen abgehärtet, denen die Erfahrung das Kriegführen zum Spiel gemacht hatte. Der vortrefflichſte Geiſt beſeelte die Truppen, die den Unwillen ihres Führers über das unloyale Benehmen des piemonteſiſchen Kabinets und über das fanatiſche Kriegsgeſchrei in Italien theilten. Man kann in Wahrheit ſagen, daß der Soldat ſich nach dem Augenblick ſehnte, wo das Ende des Waffenſtillſtandes dieſem ohne Reſultate hinſchleppenden Zuſtand ein Ende machen würde, der nicht Krieg nicht Frieden war, beide Theile aber zu fortgeſetzten Rüſtungen und wachſamen Aufſtellungen zwang. Mit Ruhe und Vertrauen konnte der Feldmarſchall der Zukunft, d. h. der Kriegserklärung, die offenbar war, entgegenſehen, der Geiſt, der ſein Heer bisher von Sieg zu Sieg geführt, verbürgte ihm neue und glänzende Erfolge.

Endlich ſchlug die Stunde des Kampfes. Am 10. März verlangten die piemonteſiſchen Miniſter von der Ständeverſammlung die für die Kriegsführung benöthigten Credite, und gleich darauf ſendete Carl Albert den Major Cadorna vom k. Generalſtabe mit der Kriegserklärung nach Mailand. — Die Geſandten von Frankreich und England riethen dieſes Mal ernſtlich vom Kriege ab, aber vergebens. Wir wollen ihnen nicht das Unrecht anthun, ſagt der öſterreichiſche Veteran, und glauben, daß Freundſchaft für Oeſterreich ſie hiezu leitete, nein, es war die Ueberzeugung, daß Carl Albert, den man liebte und gerne gerettet hätte, von einem böſen Geſchicke getrieben, blind dem Abgrunde zueilte.

Es war am 16. März 1849, etwa Nachmittags 2 Uhr, als Major Cadorna, als Courier, in den Hof der Villa Reale, wo Radetzky ſein

Digitized by Google

Hauptquartier hatte, einfuhr. Schnell errieth der Feldmarschall, als man ihm die Ankunft des piemontesischen Offiziers meldete, den Zweck seiner Sendung. Als demnach derselbe, in unverkennbarer Verlegenheit, mit seiner Depesche in der Hand in das Zimmer trat, ging ihm der Feldmarschall mit aller, ihm eigenen Freundlichkeit und den Worten entgegen: „Ich weiß schon, was Sie mir bringen, und danke Ihnen dafür.“ Er nahm dann das merkwürdige Aktenstück entgegen und las es ruhig. Der Inhalt der Depesche war folgender:

„Die Regierung Sr. Majestät des Königs von Sardinien an den Kommandanten der österreichischen Truppen in Italien.

„Obgleich der unter dem 9. August 1848 zwischen den sardinischen und österreichischen Armeen abgeschlossene Waffenstillstand von den Staatsgewalten Sardiniens nicht ratificirt worden, und nur einen reinmilitärischen und zeitweiligen Charakter trägt, so sind doch alle dem sardinischen Heere darin auferlegten Bedingungen treu eingehalten worden, dagegen haben die österreichischen Behörden die Verträge, welche sie nach jener Uebereinkunft zu erfüllen verpflichtet waren, von Anfang an verletzt und verletzen sie fortwährend. Unter diesen Verletzungen bezeichnen wir als die allergröbsten: 1) Die verweigerte Herausgabe der Hälfte des Artilleriepark von Peschiera; 2) die Besetzung der Herzogthümer durch Waffengewalt (occupation militaire et politique); 3) die Belagerung der Stadt Venedig zu Land und zu See und andere gegen diese Stadt gerichtete Feindseligkeiten; 4) die Plackereien aller Art statt der „Protektion,“ welche die kaiserliche Regierung im Artikel 5. zugesagt hatte allen Personen und Besitzthümern des Ländergebiethes, welche die sardinischen Truppen räumten. Alle Reklamationen und Klagen gegen diese Verletzungen blieben fruchtlos. Diese hartnäckige Weigerung fällt um so mehr der kaiserlichen Regierung zur Last, als General Heß, zweiter Generalquartiermeister, am 1. Oktober 1848 offiziell (dans son office) erklärt hat: „Die militärische Biederkeit und Loyalität (franchise et loyauté) würden ohne Schwierigkeit die Reklamationen des sardinischen Kriegsministers berücksichtigen, allein der Marschall Radetzky sähe sich in seiner Eigenschaft als „verantwortliches Organ“ seiner Regierung wider Willen (malgré lui) gezwungen, die Maßregeln des Wiener Kabinets zu beobachten.“ Die österreichische Regierung hat aber eben so auch dem erklärten Zweck des Waffenstillstandes, Friedensunterhandlungen zu eröffnen, entgegengehandelt: 1) indem sie nichts erwiederte auf das dringende Ersuchen der vermittelnden Mächte, die Conferenzen anzusetzen; 2) indem sie erklärte, sich auf die Verträge von 1815 zu stützen, ganz im Widerspruche mit den Ent-

Digitized by Google

würfen und Grundbedingungen der vorgeschlagenen Vermittlung; 3) indem sie versäumte einen Bevollmächtigten nach Brüssel zu senden, wohin sich unnöthigerweise die Bevollmächtigten von Frankreich, England und Sardinien begaben. Aus diesen Gründen hält und erklärt sich die Regierung Sr. Majestät von Sardinien als nicht mehr gebunden, sondern jedenfalls als unbeschränkt durch den angeführten Waffenstillstandsvertrag vom 9. August 1848, und nur aus allzugewissenhafter Beobachtung der Ehrengebräuche zeigt die genannte Regierung im Namen und auf Befehl des Königs die Aufhebung des Waffenstillstandes an. Vorstehendes wird noch am heutigen Tage, den 12. März, an seine Adresse, den Marschall Grafen Radetzky, Commandeur der österreichischen Truppen in Italien, oder in dem Hauptquartier von Mailand mitgetheilt werden.

„Turin, am 12. März 1849."

Diese Waffenstillstandsaufkündigung war eines der merkwürdigsten Aktenstücke von Anmaßung und Unkenntniß üblicher Gebräuche; sie war nicht vom König, nicht vom kommandirenden General, nicht von dem Chef des Generalstabes, sondern vom Gesammtministerium unterzeichnet. Seit wann hat denn ein konstitutionelles Ministerium das Recht, Frieden zu schließen oder den Krieg anzukündigen? Diese Betrachtung hätte dem König die Augen öffnen und ihm zeigen können, wohin sein Ministerium ihn führen werde. — Feldmarschall Radetzky wäre in seinem vollsten Recht gewesen, wenn er dieses absurde Aktenstück als ungültig und falsch zurückgewiesen hätte. Er hatte nicht mit einem Ministerium, sondern mit dem König selbst, d. h. mit dem Generalquartiermeister der Armee, der im Namen des Königs handelte, den Waffenstillstand abgeschlossen, nur von diesem konnte er gekündigt werden.

Nach dem Inhalte dieser Depesche hätten also die Oesterreicher den Waffenstillstand schon eigenmächtig gebrochen; doch blieb die „Spada d'Italia" den Beweis hiezu schuldig. — Noch etwas müssen wir über dieses merkwürdige Aktenstück bemerken. Es hieß in demselben: nur aus übermäßiger Ehre zeige man die Aufhebung des Waffenstillstandes an! Was für Leute mußten die gewesen sein, die in der Erfüllung eines heiligen Vertrages, eines Gebotes, ein Uebermaß von Ehrgefühl, eine allzugewissenhafte Beobachtung der Ehrengebräuche erblickten? [1] —

Radetzky nahm die Aufkündigung des Waffenstillstandes an, und fertigte die Empfangsbestätigung dafür aus. Major Cadorna verließ die

[1] Der österreichische Veteran nennt sie geradezu: „ein Lumpenpack." (Erinner., 2. Thl. S. 186.)

Digitized by Google

Wohnung des Feldmarschalls in solcher Eile, daß er ganz vergaß, diese Empfangsbescheinigung mitzunehmen, und deßhalb wieder umkehren mußte. Eine freundliche und dringende Einladung des Feldmarschalls zur Tafel lehnte er aber, wie natürlich, bescheiden ab.

Als Cadorna sich entfernte, konnte er noch Zeuge einer halb komischen, halb rührenden Scene sein, denn als der Feldmarschall mit den Worten in sein Vorzimmer trat: „Meine Herren, man hat uns den Waffenstillstand aufgekündigt," stürzten sich die Ordonanzoffiziere vor Freude einander in die Arme. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht durch das ganze Haus bis auf die Straßen. Ein Offizier warf sich auf sein Pferd, und sprengte auf den Exerzierplatz, wo die Truppen der Garnison zum Exerzieren ausgerückt waren, und verbreitete die frohe Botschaft. Alle Soldaten nahmen sie mit Jubel auf und gebehrdeten sich in ihrer Freude, als zögen sie schon durch die Thore von Turin ein. Jeder rief dem andern zu: „Weißt Du's schon? — Gott sei Dank! — er hat gekündigt!" — Es war ein Enthusiasmus, eine Freude wegen des bevorstehenden Feldzugs, die nicht zu schildern ist, und der Jubel wurde immer stärker, jemehr sich der Inhalt der Depesche verbreitete. Sogleich nahm der Soldat das, in der österreichischen Armee übliche, in einem grünen Reis bestehende Feldzeichen [1]), wo er einem Offizier begegnete, mußte dieser es sich gefallen lassen, das Feldzeichen mit dem Soldaten zu theilen.

Gegen Abend dieses denkwürdigen Tages füllte sich der Hof der Villa Reale mit Tausenden von Soldaten und Offizieren. Fackeln warfen ihren rothen Schein auf das Haus und die Baumgruppen und zitternde Strahlen auf das Gold der Uniformen und die glänzenden Waffen. Sechs Musikchöre, gefolgt von einer unzähligen Menge Soldaten aller Waffen, zogen festen Schrittes in den Hof hinein, um dem Feldmarschall, ihrem „Vater Radetzky", ein Ständchen zu bringen, einen Dank für die oktroyirte Verfassung und einen Dank, daß er so gut sein wolle, sie ein wenig nach Turin, der schönen Hauptstadt Sardiniens, zu führen. „Turin muß genommen sein! Vater Radetzky hat's gesagt, und was der sagt, ist so gut, wie schon gethan!" Donnernde, sich wiederholende Vivats, die dem Kaiser und dem Feldmarschall gebracht wurden, zerrissen die Luft, und als endlich der Feldmarschall unter seine Soldaten heraustrat, und

[1]) Ein sardinischer Offizier schreibt hierüber: „L'armée autrichienne se faisant remarquer par l'élégance de sa tenue; suivant un acien usage des peuples de la Germanie, chaque soldat avait orné son schakot, au son casque d'un branche deverdure." (Journal d'un officier de la Brigade de Savoye, par G. M. Ferrero, pag. 136.)

Digitized by Google

ſich „unter ſeinen Kindern“ umſchaute mit den klugen und freundlichen Augen und herzliche Worte zu ihnen ſprach, da wollte der Jubel gar nicht enden, und Vielen ſind Thränen in den langen Schnurrbart gelaufen. Auch dem Feldmarſchall traten Thränen der Rührung in die Augen. Auch er mußte ſich das Feldzeichen aufſtecken laſſen. — Nach der Serenade zogen die Muſikchöre durch die Straßen Mailands, die Volkshymne und luſtige Kriegsmärſche ſpielend, gefolgt von Tauſenden von Soldaten, Arm in Arm lange Reihen bildend; der Jäger neben dem Grenadier, der Ungar neben dem Deutſchen; Kavalleriſten, Artilleriſten, Infanteriſten, alles bunt durcheinander. Kräftig hallte der Schritt der Männer durch die nächtlichen Straßen; an den Straßenecken hielt der Zug, und abermals donnerten Vivats für Radetzky. Dazu dröhnte die Feldmuſik, daß die Scheiben erzitterten. Alle dieſe tauſend Herzen ſchlugen ihrem Führer vertrauensvoll entgegen, alle wollten mit ihm ſiegen, oder unterliegen [1]).

In der Scala ſpielte der dritte und letzte Akt dieſes Freudenſpiels. Nach dem erſten Akte der Oper füllten ſich die weiten, aber bis dahin ziemlich leeren Räume des ungeheuren Hauſes mit Offizieren aller Waffen und Grade, und ſtürmiſch wurde die Volkshymne verlangt. Der Vorhang ging auf, und bald klang hell und friſch durch dieſen Saal, der nur italieniſcher Weiſen gewohnt iſt, das deutſche Lied: „Gott erhalte unſeren Kaiſer!“

Es war ein ſchöner Tag und Abend, und von den Tauſenden allen, welche im ſoldatiſchen Enthuſiasmus aufgejauchzt haben, wird nicht einer ſein, der nicht freudig bewegt ſich dieſer denkwürdigen Zeit erinnern wird. Für den Feldmarſchall war dieſer Tag ein Vorbote des Sieges.

An demſelben Tage erſchien der Tagsbefehl des Feldmarſchalls Radetzky, der in ſeiner kräftigen Sprache wohl geeignet war, das kriegeriſche Feuer der Soldaten noch heftiger anzufachen, wenn das nämlich nothwendig oder möglich geweſen wäre. Der Tagsbefehl lautete, wie folgt:

„Soldaten! Euere heißeſten Wünſche ſind erfüllt. Der Feind hat den Waffenſtillſtand aufgekündigt. Noch einmal ſtreckt er ſeine Hand nach der Krone Italiens aus, daher ſoll er erfahren, daß ſechs Monate nichts an Euerer Treue, an Euerer Tapferkeit, an Euerer Liebe für Eueren Kaiſer und König geändert haben. Als Ihr aus den Thoren Verona's auszoget und von Sieg zu Sieg eilend, den Feind in ſeine Grenzen zu-

[1]) Der liebenswürdige Hackländer, der auch dieſe Scene ſchildert, rief aus: „Ich habe ſchon ſo viele Ständchen, viele Vivats gehört, aber nie mit der Begeiſterung wie hier. (Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege, 1. Thl. S. 35.)

Digitized by Google

rücktriebt, gewährtet Ihr großmüthig einen Waffenſtillſtand; denn er wollte den Frieden unterhandeln, ſo ſagte er; doch Statt deſſen hat er ſich zum Kriege gerüſtet. Wohlan denn, auch wir ſind gerüſtet; den Frieden, den wir ihm großmüthig geboten, wollen wir in ſeiner Hauptſtadt erzwingen. Soldaten! Der Kampf wird kurz ſein, es iſt derſelbe Feind, den Ihr bei S. Lucia, bei Sommacampagna, bei Cuſtozza, bei Volta und vor den Thoren Mailand's beſiegt habt. Gott iſt mit uns, denn unſere Sache iſt die gerechteſte. Auf, auf, Soldaten! noch einmal folgt Eurem greiſen Führer zum Kampf und Siege. Ich werde Zeuge Euerer tapferen Thaten und es wird der letzte Akt meines langen, frohen Soldatenlebens ſein, wenn ich in der Hauptſtadt eines treuloſen Feindes die Bruſt meiner wackeren Gefährten mit dem blutig und ruhmvoll errungenen Zeichen ihrer Tapferkeit werde ſchmücken können. Vorwärts alſo Soldaten, nach Turin lautet die Loſung, dort finden wir den Frieden, um den wir kämpfen. Es lebe der Kaiſer! Es lebe das Vaterland!

„Hauptquartier Mailand, den 12. März 1849."

Bei allen Regimentern brachte der Armeebefehl „des Vater Radetzky" einen unerhörten Jubel hervor. Bei den ungariſchen Grenadieren des Regiments Erzherzog Franz Carl brachen die Soldaten in ein donnerndes „Eljen" aus, fielen einander in die Arme, küßten die Medaillen und trugen die Dekorirten im Triumphe umher. Es war eine Kampfluſt, ein Leben, eine Bewegung, ein Glanz, eine Freude in den Straßen Mailand's, ſeltſam abſtechend gegen die ſtillen flüſternden Gruppen, in welchen die Italiener umherſtanden, theils beſorgt für die Zukunft dem Jubel zuſchauend, theils dem jauchzend vorübergehenden Soldaten hohnlachend nachblickend, da viele Lombarden wieder ſich leichtſinnig dem eitlen Gedanken überließen, daß die Spada d'Italia dieſes Mal dem Barbarenreiche ein ſchnelles Ende machen würde [1]).

Wenn es damals wirklich in dem öſterreichiſchen Hauptlager einige Leute gegeben hatte, welche ſich einen Augenblick mit Friedenshoffnungen täuſchen konnten, ſo waren dieſe nun ſchnell verwiſcht. Dieſe Leute hat-

[1]) Als der merkwürdige Zug und Jubel ꝛc. der Soldaten durch die Straßen Mailand's erfolgte, flohen Einwohner erſchreckt in die Häuſer, wähnend, es ſei endlich wirklich der von böswilligen Aufwieglern ſo oft angekündigte Tag des „Succheggio" gekommen, denn eine ſolche ausgelaſſene Freude über den Wiederausbruch des Krieges konnten ſie nicht faſſen. (Erinnerungen eines öſterreich. Veteranen, 2. Thl., S. 185.) — Andere Einwohner öffneten in den Häuſern ihre Fenſter, Spazierengehende eilten erſtaunt näher, um zu ſehen, was es da gäbe. (Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege, von F. W. Hackländer, 1. Thl. S. 36.)

Digitized by Google

ten auch die Lage der Dinge nicht aufgefaßt. Das österreichische Heer und Kabinet durften keinen Frieden noch wünschen; ihre Aufgabe war erst bei dem Waffenstillstand halb erfüllt, hierauf stehen zu bleiben, hieß Alles, was bereits geschehen war, wieder in Frage stellen. Der Waffenstillstand von Mailand konnte und durfte nichts anders sein, als die Vorbereitung zum Feldzug, der 1849 ausgefochten werden mußte! —

Der Feldmarschall war auf den Schritt, den der König Carl Albert that, gefaßt und schon lange vorbereitet, sein Heer so dislocirt, daß es in acht Tagen auf jedem Punkt der äußersten Grenze, wo es seine Plane erheischten, concentrirt sein konnte. Nach wenigen Stunden, nachdem der Major Cadorna mit dem Absagebriefe gekommen war, flogen die Couriere nach allen Richtungen, und Tags darauf schon sah man alle Straßen mit Colonnen bedeckt, die dem Vereinigungspunkte der Armee zuzogen.

Die Armee Radetzky's hatte ihre alte Organisation behalten; sie bestand aus 4 Armee- und 2 Reservekorps. Das erste Armeekorps kommandirte der General der Kavallerie, Graf Wratislaw, und hatte unter sich die Divisionen Wohlgemuth und Haller. — Das zweite Armeekorps unter Feldzeugmeister Baron d'Aspre bestand aus den Divisionen Erzherzog Albrecht und Graf Schaffgotsche. — Das dritte Armeekorps befehligte Feldmarschall-Lieutenant Appel, und war aus den Divisionen Taxis und Lichnowsky zusammengesetzt. — Das vierte Armeekorps kommandirte Feldmarschall-Lieutenant Graf Thurn; es war aus den Divisionen Culoz und Rath gebildet. — Das erste und zweite Reservekorps befehligten Feldmarschall-Lieutenant v. Wocher und Feldmarschall-Lieutenant Baron Haynau. — Die Corps Wratislaw, d'Aspre, Appel, Thurn und Wocher wurden gegen Piemont bestimmt; Haynau's Corps dagegen war die Aufrechthaltung der Ordnung in dem gesammten lombardisch-venetianischen Königreiche, die Blokade von Venedig und die Bewachung des untern Po aufgetragen. Feldmarschall-Lieutenant Baron Welden war nach Ungarn abgerufen.

Diese Armee, obgleich aus so vielen Elementen zusammengesetzt, wie es immer eine österreichische ist, war ein tüchtiges Ganzes [1]). Alle schwäch-

[1]) Hackländer bespricht in seinen lieblichen Bildern aus dem Soldatenleben im Kriege verschiedene Theile der Truppen in Italien. Sei es uns erlaubt, einige Züge aus demselben mitzutheilen: „... Von allen Kavallerie-Regimentern sah man kommen und gehen: der ungarische Husar courbettirend und im kurzen Galopp, den Schnurrbart hinaufgewichst, keck um sich schauend; der Dragoner dagegen, der deutsche Reiter, ernst und besonnen, in der ruhigen Haltung im Schritt und nicht leicht aus seinem Gleichmuthe zu bringen. Eben so verschieden sind diese Reiter auch im Gefechte.

lichen Elemente waren im Laufe des letzten Feldzugs ausgeschieden und selbst die Rekruten in anhaltendem Vorpostendienst bereits für die Beschwerden des Krieges gestählt worden. Obgleich Reuß- und Radetzky-Husaren, Schwarzenberg, Erzherzog Franz Karl, Erzherzog Ernst, Franz Este, Wasa Infanterie beinahe rein aus Magyaren rekrutirt waren, hielten sie dennoch fest zur Kaiserfahne, und widerstanden, wiewohl es nicht an Boten und Briefen aus der Heimath fehlte, allen Verlockungen und Versuchen, ihre Treue zu verführen. Eben so herrlich war das brüderliche Zusammenhalten der Offiziere, die Harmonie der Generale.

Der Husar jagt mit wildem kräftigem Hurrah dem Feinde im vollen Rosseslaufe entgegen. Sein Chok ist gewaltig und darauf berechnet, die feindlichen Reitermassen im ersten Anlauf zu versprengen. Er fliegt mit Windeseile dahin, Pferd und Reiter voll Kampfeslust; sein Dollmann weht, sein Auge blitzt, sein glänzendes buntes Kleid spielt in der Sonne, wie die erzürnte Schlange, die auf ihren Raub losstürzt. Weicht der Feind, dringt der Husar in seine Glieder, und kann er einen Flüchtigen verfolgen, so geht seine Kampfwuth erst recht an. Auf leichtem, gewandtem Pferde folgt er dem Feinde und haut ihn nieder. Findet er dagegen kräftigen Widerstand, und gelingt es ihm nicht, im ersten Anlauf die Reihen zu durchbrechen, so kann er eben so leicht zurückgeschlagen werden, denn so tapfer der einzelne ungarische Husar ist, so ist doch eine Fechtart mit geschlossener Fronte weniger seine Lieblingssache. Der deutsche Reiter dagegen rückt langsam und besonnen vor, und wirft er auch auf seinem gewaltigen Rosse den Feind nicht zurück, so beißt er sich doch in seine Glieder ein und dringt, mit dem schweren Säbel Alles niederhauend, bedächtig, aber unaufhaltsam vor; entweder sein Feind unterliegt, oder er. Auf dem Marsche singen die deutschen Reiter ein stilles harmloses Lied, das, so viel ich weiß, nur eine einzige Strophe hat, die sie aber unzählige Male in einer sehr einfachen Melodie wiederholen. Diese Strophe heißt:

„Der Mensch muß a Freud han,
Und a Freud muß der Mensch han,
Und wann der Mensch ka Freud hat,
Was hat dann der Mensch?"

Was die österreichischen Jägerbataillone anbelangt, so hat wohl kein Staat ähnliche aufzuweisen. Die meisten bestehen aus Steyrern und Tirolern, die von Jugend aus große Fußmärsche und Bergklettern gewohnt sind, und mit der Büchse trefflich umzugehen wissen. Ihre Bekleidung ist einfach und zweckmäßig, von grauem Tuche mit grünen Aufschlägen, dazu den bekannten dunkeln Hut. Die steyerischen Freiwilligen haben an demselben Gemsbart und Spielhahnfedern; die andern Schützen einen dunkelgrünen Federbusch. Ihre Gewehre, die Kammerbüchse, sind von sehr zweckmäßiger Construktion, sie schießen sicher und weit. Dazu sind die Schützenbataillone das lustigste und vergnügte Volk der Welt; gewandt, unermüdlich, vorzüglich sowohl im Vorpostendienst, wie auch im Sturme, und es ist in den letzten italienischen Feldzügen wohl keine Truppe den feindlichen Batterien so gefährlich gewesen und so hartnäckig zu Leibe gegangen, wie die Jäger und Schützen .... Sehr interessant sind die Kroaten-Regimenter, die Grenzer, sowohl durch den Eindruck, den sie im Ganzen, als auch durch

Digitized by Google

Viel war auch für die Herſtellung des Materiales geſchehen, mit großem Eifer die Verſtärkung der feſten Plätze durch Anlage neuer Werke oder Ausbeſſerung der alten betrieben, der Flotille auf dem Garda-See mittelſt Ankaufes eines Dampfſchiffes und deſſen Zurichtung für den Kriegsdienſt ein anſehnlicher Zuwachs verſchafft worden. Bei allen größeren Städten hatte man wenigſtens die alten Caſtelle wider Volksaufläufe haltbar gemacht, oder anderen maſſiven und durch ihre Lage hiefür geeigneten Gebäuden die für ſolche Fälle erforderliche Widerſtandsfähigkeit verſchafft.

---

den, welchen die einzelnen Soldaten machen. Sie haben ſtatt der weißen Röcke, wie die übrige Infanterie, braune, und ſind ſehr tüchtige Regimenter. Der Soldat iſt meiſtens groß und ſchlank, ſchön gewachſen, mit fremdartigen hellbroncefarbigen Geſichtszügen. Die zahlreichen Zigeuner, die ſich unter ihnen befinden, erkennt man auf den erſten Anblick. Der Ausdruck ihres Geſichtes iſt ganz eigenthümlich, ihre Hautfarbe dunkler und ihre Haare ſtraffer und pechſchwarz. Von Jugend auf gewohnt im Freien zu leben, und jedem Geräuſche um ſie her ein aufmerkſames Ohr leihend, ſind ſie zum Plänkler- und Patrouillendienſt ſehr brauchbar. Soll aber der Kroat in das Feuer gehen, ſo muß vor allen Dingen der Offizier vorangehen. Da dieſes bekanntlich in der trefflichen öſterreichiſchen Armee ſtets der Fall iſt, ſo iſt der Kroat ein ſehr brauchbarer Soldat. In geſchloſſener Fronte zu ſtürmen, was der deutſchen Infanterie das größte Vergnügen macht, iſt nicht ſo ſehr ſeine Sache. Dagegen weiß keiner, wie der Kroat, beim Vorgehen in der Plänklerkette jeden Terrainsvortheil, einen Strauch, einen Graben zu benutzen, um dem Feind unbemerkt näher zu ſchleichen. Auch als nächtliche Schleichpatrouillen ſind ſie ſehr vorzüglich. Wenn zwanzig Mann des Nachts daher kommen in ihren langen Mänteln mit dem ſchwarzen Lederzeug, das ſich in der Dunkelheit nicht verräth, das Gewehr auf der Schulter, ſo hört man keinen Schritt, keinen Laut. An den Häuſern ſchleichen ſie hin, und wenn man auch glaubt, der Grenzer ſehe nur auf ſeine Füße, — denn er geht meiſtens mit geſenktem Kopfe, — ſo entſchlüpft ſeinem Blicke doch nicht das Geringſte, was ſich um ihn her bewegt. Von ihrem Talente, ſich fremdes Eigenthum anzueignen, können ſie bei der ſtrengen Disciplin in der öſterreichiſchen Armee nur da Gebrauch machen, wenn eine Stadt oder ein Dorf, ſei es wegen Verrath, ſei es wegen hartnäckigen Widerſtand für eine Zeit lang der Plünderung preisgegeben wird. Alsdann raffen ſie aber auch Alles zuſammen und nehmen, was ihnen gerade unter die Hände fällt, ob ſie es brauchen können, oder nicht, und ihr Torniſter enthält in ſolchen Fällen neben einigen Zwanzigern, die ſie gefunden, altes Eiſen, Weiberkleider, Haartouren und Eßwaaren. Mir wurde erzählt, im vorigen Feldzuge habe ein Grenzer eine Standuhr auf ſeinem Torniſter mitgeſchleppt, die mit zwei großen hölzernen vergoldeten Delphinen geſchmückt war; er wollte ſie als Beuteſtück mit in die Heimath nehmen. Auf dem Marſche und im Bivouac iſt keine Truppe ſo gut mit feineren Lebensmitteln verſehen, wie die Kroaten. Wie ſie es oft herbekommen, weiß der Himmel, aber immer haben ſie was Apartes, und wenn man den Deckel von ihren Keſſeln abhebt, ſo ſchauen ſehr häufig die gelben Füße einer Ente oder eines welſchen Huhnes vorwitzig aus der Suppe; überhaupt haben ſie im Einfangen von Geflügel eine merkwürdige Fertigkeit."

Digitized by Google

Die Gesammtstärke der k. k. Armee in Italien mochte sich Anfangs März auf 130—140,000 Mann belaufen haben, doch mit Einschluß der Kranken. Nach Abrechnung der für die Beobachtung von Venedig und Mittelitalien, für die Besatzungen der Festungen und Castelle zu Mailand, Verona, Mantua, Legnago, Ferrara, Peschiera, Brescia, Bergamo, für die Besatzung des Brückenkopfes von Brescello, für die Aufstellung einer Brigade in Piacenza und mancherlei andere Detaschirungen benöthigten Truppen, nahm man an, mit etwa 60—70,000 Mann und mit 200 Feuerschlünden gegen Piemont operiren zu können.

Am Tage der Aufkündigung des Waffenstillstandes hatte die aktive Armee Carl Alberts folgende Stellung ein: Avantgarde-Brigade, Oberst Belvedere, 3500 Mann, in Castel San Giovanni, Fiancanguolo ꝛc. — Erste Division, Generallieutenant Johann Durando, in Valenza, Mede, Lumello. — Zweite Division, Generallieutenant Bes, in Mortara, Vigevano, Gambolo ꝛc. — Dritte Division, Generallieutenant de Peronne, in Casala, Gattinara, Tornio. — Vierte Division, Generallieutenant Herzog von Genua, in Novara, Vercelli ꝛc. — Fünfte Division (die lombardische), General Ramorino, in Alessandria, Bosko, Solero. — Sechste Division, Generalmajor Alphons la Marmora, in Sarzana. — Siebente Division, Generalmajor Solaroli, in Arona. — Reserve-Division, unter dem Herzog von Savoyen, in Casale, Vercelli, Trino. — Geniekorps in Alessandria. — Artillerie-Reserve ebenfalls daselbst. — Guiden zu Pferde in Vercelli. — Das piemontesische Heer war dießmal nicht wie im vorigen Feldzuge in Armeekorps, sondern nur in Divisionen und eine selbstständige Avantgarde-Brigade getheilt.

Die vier ersten Divisionen und die Reserve-Division waren jede gegen 11,000 Mann stark; die lombardische 7500 Mann, die sechste 7000 Mann, die siebente 5000 Mann. Die Reiterei mochte 5000 Mann, das Geniekorps 2000—2300 Mann zählen. Die Artillerie bestand aus 18 piemontesischen und 3 lombardischen Batterien, jede zu 8 Stücken, zusammen 168 Feuerschlünde. Das Heer hatte überdieß einen Belagerungspark von 80 Stücken groben Geschützes zur Verfügung.

General Alexander la Marmora war der Chef des Generalstabes, General Cossato Unterchef, General Rossi Befehlshaber des Geschützes, Oberst d'Alberti Befehlshaber des Genieweſens.

Ehe beide Theile aber das Schwert zum Kampf schwangen, erließen sie, wie meist üblich, Manifeste. Das piemontesische suchte die Schwäche einer ungerechten Sache unter Deklamationen und Anklagen zu verdecken. Das österreichische war einfach, und Kabineten und Völkern die Wahr-

Digitized by Google

heit darlegend. Dieſes Manifeſt des Feldmarſchalls Radetzky trug folgenden Wortlaut:

„In dem Augenblick, wo ich noch einmal das Schwert zur Vertheidigung der Rechte des Kaiſers, meines Herrn, und zur Erhaltung der Integrität der Monarchie ziehen muß, bin ich es meiner tapfern Armee und der Heiligkeit der Sache, die ſie vertheidigt, ſchuldig, einen Blick auf das Benehmen meines Gegners, ſo wie auf das meinige zu werfen. Die Macht einer gerechten Sache iſt groß, ich vertraue ihr, und überlaſſe unbeſorgt der Mit- und Nachwelt die Entſcheidung, auf welcher Seite das Recht iſt, ob im Lager des Kaiſers oder des Sardenkönigs. Der Beginn des Krieges iſt bekannt. Unter dem Schutze mehrerer italieniſchen Regierungen hatte ſich eine Verbindung gebildet, die als Zweck die Einheit Italiens vorſchob, als Mittel hiezu den Sturz der öſterreichiſchen Regierung beabſichtigte; denn ohne Vertreibung Oeſterreichs aus den Ebenen der Lombardei war die Erreichung dieſes Zieles unmöglich. Wer Italien, ſeine Geſchichte, die Entſtehung ſeiner Staaten und Verfaſſungen, ſeine Volksſtämme und ihren Charakter kennt, der wird überzeugt ſein, daß ſelbſt die Häupter der Bewegung, deren Spielzeug die Regierungen waren, nicht an die Ausführbarkeit einer italieniſchen Einheit glauben konnten, ſondern daß es ihnen vorerſt nur um den Einſturz aller geſetzmäßig beſtehenden Regierungen, beſonders der öſterreichiſchen, zu thun war, um dann ſpäter aus Blut und Trümmern etwa eine rothe Republik hervorgehen zu laſſen. Dem König Carl Albert war die erſte Rolle in dieſer politiſchen Farce zugedacht. Man zählte auf ſeine Armee, auf ſeine Kriegsluſt und die Hilfsmittel, die er in der beabſichtigten Bewegung gewähren konnte. Der Beſitz Ober-Italiens war der Köder, mit dem man ihn lockte. Während ſeine diplomatiſchen Noten die freundlichſten Verſicherungen eines guten Nachbars in den wärmſten Ausdrücken erheuchelten, überſchritten die Colonnen ſeiner Armee den Teſſin und rückten feindlich in die Lombardei ein. Ungedenk der Bande der Blutsverwandtſchaft, die ſein Haus mit dem Kaiſerhauſe verknüpfen, vergeſſend, wie oft das Haus Savoyen die Erhaltung ſeiner Staaten, er aber ſelbſt ſeine Krone Oeſterreich verdanke, die Heiligkeit aller Verträge mit Füßen tretend, der Geſetze ſpottend, die alle Völker, ſeit ſie aus der Barbarei hervorgegangen, ehren, fiel er mit ſeinem Heere in unſer Land ein, wie ein Dieb, der die Abweſenheit des Eigenthümers benützt, um ſeinen Raub mit Sicherheit auszuführen. Die durch die allgemein ausgebrochene Empörung bedingte Concentrirung meiner Streitkräfte im Mittelpunkte meiner militäriſchen Hilfsquellen nahm Carl Albert für eine Flucht, für ein Aufgeben der Lombardei.

Digitized by Google

Das war ein großer Irrthum, es ſtanden mir noch Mittel genug zu Gebot, Mailand ſeine Empörung hart büßen zu laſſen. Ich machte keinen Gebrauch davon, ich wußte, daß die Entſcheidung der Frage nicht in der Zerſtörung der Stadt lag, die ich meinem Herrn und Kaiſer erhalten wollte. Im Triumphe zog Carl Albert, ohne auf einen Widerſtand zu ſtoßen, durch die Lombardei, ſich ſchon für ihren Herrn haltend, weil er den Unterſchied nicht kannte, der zwiſchen Okkupirung und Behauptung eines Landes obwaltet. Am Mincio ſtieß er zuerſt auf die kaiſerliche Armee, und hier hatte auch ſein Siegeslauf ein Ende. Geſchlagen, floh er in größerer Eile wieder durch die Lombardei zurück, als er, ohne den Feind vor ſich habend, ſie durchzogen hatte. Noch einmal verſuchte er vor den Thoren Mailand's meinem ſiegreichen Heere Widerſtand zu leiſten; in die Stadt zurückgedrängt, lag es hier in meiner Macht, ihn zur Niederlegung der Waffen zu zwingen. Meine Armee ſtand auf ſeinen Verbindungen; zwei Tage hätten hingereicht, ihm das Entkommen aus Mailand unmöglich zu machen. Die Ueberreſte der feindlichen Armee waren desorganiſirt und demoraliſirt; ich konnte darauf rechnen, auf kein zu beachtendes Hinderniß mehr in meinem Marſche nach Turin zu ſtoßen, und dennoch gewährte ich meinem Gegner einen Waffenſtillſtand. Ich ließ Alles, was ſich kompromittirt glaubte, oder ſich unſerer Herrſchaft entziehen wollte, ruhig ſich entfernen, und Mailand rechnete wahrlich nicht darauf, ſo nachſichtsvoll von mir behandelt zu werden, wie es behandelt wurde; doch ich glaubte in dem Geiſte der Regierung meines Herrn und Kaiſers zu handeln, als ich jene Mäßigung an den Tag legte. Ich wußte, daß Oeſterreich ſein gutes Recht wahren, einen beiſpiellos treuloſen Angriff zurückweiſen, aber keine Eroberungen machen, keinen Anlaß zu einem allgemeinen europäiſchen Krieg geben wolle. So gebot ich am Ufer des Ticino meinen ſiegreichen Truppen Halt! Kaum hatte Karl Albert ſich von dem erſten Schrecken ſeiner Niederlage erholt, und die Ueberreſte ſeines Heeres wieder einigermaßen geſammelt und geordnet, ſo begann er das alte Spiel der Intriguen von Neuem. Unter den nichtigſten und unwürdigſten Vorwänden wurde die Räumung Venedig's hingehalten, und die Erfüllung des vierten Artikels des Waffenſtillſtandes umgangen. Ich ſah mich zu einer Repreſſalie genöthigt, und gezwungen, den in Peschiera befindlichen Belagerungstrain ſo lange zurückzuhalten, bis die Räumung Venedigs von piemonteſiſchen Truppen, der Rückzug der Flotte aus dem adriatiſchen Meere erfolgt ſein würde. Endlich verließ die Flotte zwar die Gewäſſer Venedigs, doch nicht um nach dem Artikel des Waffenſtill-

Digitized by Google

ſtandes in die königlich ſardiniſchen Staaten zurückzukehren, ſondern um nach Ancona zu gehen, von wo ſie fortfuhr, das empörte Venedig zu unterſtützen. Carl Albert betrachtete ſich immer noch als den rechtmäßigen Herrn der Lombardei; er bildete aus flüchtigen Lombarden eine lombardiſche Regierungskonſulta, welche Dekrete erließ, als wäre ſie die rechtmäßige Regierung des Landes. Die ſchändlichſten Lügenbülletins wurden im Hauptquartier des Königs gedruckt und durch alle Mittel über die Lombardei verbreitet, um das Volk in Täuſchung und Aufregung zu erhalten. Ehrloſe Wichte, Agenten empörter Provinzen des Kaiſerſtaates, behandelte der König und ſeine Kammern, als wären ſie Geſandte einer befreundeten Macht. Die Menſchen verbreiteten die lügenhafteſten und aufreizendſten Aufforderungen zur Deſertion unter meinen Truppen; Ueberläufer und Falſchwerber ſpielten im Hauptquartiere des Königs eine Rolle. Hätte ich geahnt, daß die königliche Würde in der Perſon Carl Alberts ſo weit herabſinken konnte, ich hätte ihr die Schmach einer Gefangenſchaft in Mailand nicht erſpart; ich hatte aus Achtung vor einem Princip, das ich den antimonarchiſchen Tendenzen der Zeit gegenüber auch in meinem Feinde ſchätzen zu müſſen glaubte, nicht vergeſſen, daß zwiſchen Würde und Perſon noch eine große Kluft liegt. Die politiſchen Verhältniſſe brachten es mit ſich, daß der Waffenſtillſtand ſich länger hinauszog, als ſich bei ſeinem Abſchluß vorausſehen ließ. Dieſe Zeit wurde von Piemont zu ununterbrochenen Kriegsrüſtungen benutzt; es war ein Trug, eine Phraſe, und ſonſt nichts, als der König die Anbahnung des Friedens zum Vorwand eines Waffenſtillſtandes nahm. Noch hatte er den Verluſt der eiſernen Krone nicht vergeſſen, die er ſchon in ſicherer Hand zu halten glaubte, nicht den Gedanken zu ertragen gelernt, ſich ſo ſchnell von der vermeinten Stufe des großen Feldherrn herabgeſtürzt zu ſehen. Die Männer der Mäßigung und der erprobten vaterländiſchen Geſinnungen und dynaſtiſchen Anhänglichkeit wurden aus dem Kabinete entfernt; an ihre Stellen traten die exaltirteſten Republikaner, unpraktiſche Phantaſten und intriguirende Mailänder, die den beklagenswertheſten König zu den äußerſten und verderblichſten Schritten trieben, der nun in Herrſchſucht und Verblendung das Wohl ſeiner alten angeſtammten Provinzen, die Exiſtenz ſeiner Dynaſtie auf das Spiel ſetzte. Das Haus Savoyen hat öfters durch ſeine Ueberläuferpolitik Augenblicke ſchwerer Kämpfe benützt, in welche ſich Oeſterreich verwickelt befand, wie dieſes der Fall im öſterreichiſchen Erbfolgekrieg war, um Stücke der Lombardei an ſich zu bringen. Aber auf den Beſitz des ganzen Königreiches hat Carl Albert

Digitized by Google

zuerſt Anſpruch zu machen gewagt. Auf welche Rechte ſtützt er dieſe Anſprüche? Auf keine. Oeſterreich beſitzt die Lombardei kraft derſelben Verträge, denen das Haus Savoyen den königlichen Titel und den Beſitz der Inſel Sardinien verdankt. Etwa auf das Recht der Eroberung? Carl Albert hat nie die Lombardei erobert; er hat einen Moment der Entblößung des Landes benützt, um treulos in daſſelbe zu fallen, aber er iſt ſchmachvoll aus demſelben vertrieben worden. Vielleicht alſo auf das Recht der freien Volkswahl, durch die ſogenannte Fuſion? Die Fuſion iſt ſelbſt nichts, als eine Empörung, ein ungeſetzmäßig und gewaltſam erzwungener Akt einer Parthei, von dem drei Viertheile der Bevölkerung ſelbſt jetzt noch keine Kenntniß, keinen Begriff haben. Carl Albert hat niemals die Sympathien der Lombardei beſeſſen, noch beſitzt er ſie jetzt; das geſtehen ſeine eigenen Generale. Man rechnete auf ſeine Armee, auf die Hilfe ſeiner Macht, darum ſchmeichelte man ſeiner Eitelkeit und Herrſchſucht; als jene gebrochen war, arteten die Sympathieen in Haß, in die unwürdigſten Beſchimpfungen aus. Wer ſie kennen lernen will, dieſe Liebe der Lombarden zu Carl Albert, der beſuche die C ſa Creppi zu Mailand, und er wird die Spuren dieſer Liebe in dem mit Kugeln durchlöcherten Plafond des Saales finden, in welchem Carl Albert ſich befand, der leſe ſeine ſchimpfliche Flucht bei Nacht und Nebel aus der Hauptſtadt ſeiner treuen lombardiſchen Alliirten, und frage ſich dann, ob ein ſo mißachteter König ein König der Volkswahl ſein könne. Nie iſt noch ein König unwürdiger behandelt worden, als Carl Albert von den Mailändern, und zwiſchen ihm und den Lombarden ſoll jemals Liebe und Anhänglichkeit geherrſcht haben oder je wieder herrſchen können? Beide Theile betrügen ſich, einer hofft den andern zu überliſten, und wenn erſt der gefürchtete Oeſterreicher beſiegt iſt, ſich leicht dem Einfluß des andern entziehen zu können. Carl Albert arbeitet an dem Sturze ſeines Thrones und ſeiner Dynaſtie, als ſei er der erſte Agent Mazzini's; er, einſt der abſoluteſte Monarch, der je auf einem Throne ſaß, glaubt nunmehr dieſen Thron durch demokratiſche Gaſſenpolitik befeſtigen zu können. Ehrlichkeit und Gerechtigkeit ſind Tugenden, die ein Monarch am allerwenigſten entbehren kann; die Geſchichte weißt kein Beiſpiel auf, daß Throne durch Treubruch und Meineid befeſtigt worden ſind; auch Carl Albert wird den ſeinigen, den er durch Eroberungsſucht und grenzenloſen Ehrgeiz ſelbſt untergraben, dadurch nicht ſichern. Der Gerechtigkeit unſerer Sache, der Tapferkeit und Treue meiner Armee vertrauend, ziehe ich dem Feinde entgegen, hat unſere Mäßigung im Siege den Feind nicht zum Frieden zwingen können, ſo mag das Schwert noch einmal entſcheiden, vielleicht erleichtert der Be-

Digitized by Google

ſitz Turin's die Friedensunterhandlungen. — Hauptquartier Mailand, den 12. März 1849. (Unterzeichnet:) Radetzky, Feldmarſchall." [1])

Das unwiſſende und verblendete piemonteſiſche Miniſterium glaubte den Feldmarſchall zu überraſchen; ſtatt deſſen überraſchte es aber ſeinen eigenen Feldherrn, der, ob zwar auf den Bruch vorbereitet, dennoch ihn nicht ſo nahe glaubte, zumal da er ſtets noch zum Zuwarten gerathen hatte, bis auch Alles im Stande ſein könne und werde. Man hatte mit der Aufkündigung eine ſolche Eile gehabt, daß man Chrzanowsky gar nicht davon verſtändigte, und dieſer, wie man erzählt, erſt durch den von Mailand zurückkehrenden Major Cadorna die Nachricht von der erfolgten Aufkündigung des Waffenſtillſtandes, mithin etwa 6 Stunden ſpäter als Radetzky, empfing. Allein, was war jetzt gegen das Miniſterium zu machen, das bereits die königlichen Prärogativen uſurpirt hatte und ausbeutete. Jetzt mußte freilich gehandelt und die Truppen in Bewegung geſetzt werden.

Ungeachtet man die beſten Nachrichten über die Stärke und Stellung des öſterreichiſchen Heeres im piemonteſiſchen Hauptquartiere hätte haben können, herrſchten daſelbſt doch die verkehrteſten Anſichten über daſſelbe. Man nahm an, daß Radetzky nur mit etwa 40,000 Mann den Feldzug werde eröffnen können, man glaubte und hoffte wieder auf Verrath. Getäuſcht durch die Ausgewanderten und die ungariſchen Verräther, die dem piemonteſiſchen Hauptquartiere folgten, zweifelte man nicht an dem Abfall der italieniſchen und ungariſchen Regimenter, ſobald ſich nur die piemonteſiſchen Fahnen entfalten würden, während dieſe Soldaten in Treue und Anhänglichkeit an den Kaiſer, in Liebe zum Feldmarſchall mit allen andern Regimentern wetteiferten. Auch vermeinte man, daß Radetzky den Krieg vertheidigungsweiſe führen werde und müſſe; man zweifelte nicht, daß er ſogleich an die Adda, wohl gar an den Mincio zurückgehen werde; obgleich alles den Feldmarſchall auf eine energiſche Offenſive anwies, die Stärke ſeiner Truppen, ihre moraliſche Ueberlegenheit, ihr Kriegsmuth, die Ruhe und Schonung des eigenen Landes, kurz alle Vortheile, die mit einer Uebertragung des Kriegsſchauplatzes in das feindliche Gebiet verbunden ſind. Selbſt der Schluß des Generalbefehls, worin Radetzky

[1]) Man hat dieſem Aktenſtück Leidenſchaftlichkeit der Sprache vorgeworfen. Wir wollen nicht in Abrede ſtellen, entgegnet Schönhals auf die Anklage, daß es in energiſchen Worten abgefaßt war, und daß der Schreiber kein Diplomat geweſen zu ſein ſcheint, allein es enthielt die Sprache der Wahrheit, und das Turiner Kabinet hatte dem Feldmarſchall ſo viel Grund zu Klagen und Unzufriedenheit gegeben, daß es eben nicht Wunder nehmen darf, wenn der alte Soldat die Geduld verlor und endlich dem lang verbiſſenen Unmuth „Luft machte." (Erinnerungen eines öſterreich. Veteranen, 2 Thl., S. 191.)

Digitized by Google

seinen Soldaten Turin zur Losung gab, erklärte die Herren, selbst von gewichtiger Autorität in Piemont, für nichts als eine rhetorische Phrase, während man sicher wisse, daß die Oesterreicher hinter die Adda gingen. Die Schuld der Letzteren war es nicht, daß man in dieser Verblendung verharrte; sie hatten ihren Gegnern stolz und ehrlich gesagt, was sie thun wollten, aber wahrscheinlich glaubte man ihnen in Piemont gerade um dessen willen nicht.

Auf jedem Kriegstheater gibt es unveränderliche geographische und andauernde statistische Verhältnisse, welche bei den Operations-Plänen in wesentliche Betrachtungen fallen und selten ungestraft übersehen werden. So ist die naturgemäße Aufstellung einer Armee, welche Piemont nach der Lombardei hin zu vertheidigen hat, auf dem rechten Ufer des Po mit einem Seitenkorps auf dem linken. Marschirt dann der Feind über Novara nach Turin, so geht man ihm über Casale oder Valenza in die Flanke und er muß sich zurückziehen, oder Schlacht unter ungünstigen Verhältnissen annehmen. Kommt aber der Feind auf dem rechten Ufer des Po herangerückt, so kann man ihm in verschiedenen starken Stellungen guten Widerstand leisten. Selbst der Verlust von Turin war übrigens für die piemontesische Armee von minderer Bedeutung, als wenn sie von ihren großen Depots in Alessandria und Genua sich abgeschnitten fand. General Bava hatte in diesem Sinne operirt. Sein polnischer Nachfolger glaubte nun das Gegentheil thun zu müssen; nicht nur gab er das rechte Po-Ufer beinahe völlig Preis, sondern er entfernte sogar seine Hauptstärke von jenem Strome, und wählte Novara zum Mittelpunkte seiner Aufstellung, offenbar in der Absicht, geraden Wegs auf Mailand loszugehen.

Es wird versichert, der piemontesische Kriegsplan habe den Eingebungen der demokratischen Partei sich fügen müssen. Diese habe große Hoffnungen auf den von ihr vorbereiteten allgemeinen Aufstand der lombardisch-venetianischen Provinzen, auf den massenhaften Uebergang der italienischen, ungarischen und polnischen Soldaten in Radetzky's Armee gesetzt, und es als eine Ehrensache betrachtet, am 23. März, als dem Jahrestage des vorjährigen Abzuges der Oesterreicher, triumphirend in der lombardischen Hauptstadt einzuziehen. Allein mit Chrzanowsky's Sinnesart, wie sie von vielen bezeichnet ward, scheint eine Rücksichtsnahme auf solche politische Operationen durchaus nicht im Einklange zu stehen. „Krieg ist bei der Armee nicht beliebt; sie will von dem Joche der Volksaufwiegler nichts wissen," soll er nach Paris geschrieben haben. So läßt sich wohl mit Grund vermuthen, der General habe sich in seinen Ent-

Digitized by Google

ſchließungen durch irrige Anſichten über die Entwürfe des Feindes beſtimmen laſſen [1]). Er erwartete, Radetzky werde, falls derſelbe offenſiv verfahre, auf der kürzeſten Linie von Mailand auf Turin, folglich über Novara, operiren. Beinahe läßt ſich annehmen, Chrzanowsky habe aber noch für wahrſcheinlicher gehalten, daß Radetzky nur vertheidigungsweiſe verfahren werde. Darum gedachte Chrzanowsky, ihm entgegenzurücken, nicht ohne Hoffnung der Feldmarſchall dürfte ihm ſogar Mailand ohne Schwertſtreich überlaſſen und erſt hinter der Adda oder dem Mincio den Kampf aufzunehmen. Waren doch bereits von Mailand alle Armeefuhrwerke nach der Adda in Bewegung, die Kronjuwelen und andere Koſtbarkeiten nach Mantua in Sicherheit gebracht, ja ſelbſt die Civil-Regierung der Lombardei nach Crema zurückverlegt worden. Aus der Stellung, welche wir die Truppen Chrzanowsky's gleich einnehmen ſehen werden, liegt eigentlich klar die Abſicht ausgeſprochen, mit der ganzen Hauptmacht auf der Hauptſtraße über die Brücke von Buffalora gegen Mailand vorzudringen [2]).

Chrzanowsky ſtellte die Armee folgendermaſſen auf: die Diviſion Solaroli bei Oleggio und Bellingazo. Sie hatte die Beſtimmung, von Seſto Calende her und über den Laggo maggiore gegen Vareſe und Como vorzugehen und dem lombardiſchen Volksaufſtande die Hand zu bieten. — Die Diviſionen de Peronne und Herzog von Genua ſtanden zwiſchen Novara und dem Teſſin, mit ihren Vorpoſten die Brücken von Turbigo und Buffarola bewachend; die Diviſion Herzog von Savoyen zwiſchen Vercelli und Novara; die Diviſion Bes ſüdwärts bei Vigevano; die Diviſion J. Durando, rückwärts der von Bes, bei Mortara; dieſe Truppen konnten alle mittelſt eines ſtarken Marſches um Novara koncentrirt werden. — Eine beſondere Aufgabe erhielt General Ramorino, welcher mit

---

[1]) Ueber den piemonteſiſchen Feldzugsplan iſt uns eigentlich gar nichts bekannt worden, bemerkt der öſterreich. Veteran. (Erinner., 2 Thl., S. 189.)

[2]) Inzwiſchen kann es weiter keinem Zweifel unterliegen, daß er (Chrzanowsky) die Offenſive beabſichtigte und beabſichtigen mußte. Nicht allein, daß er von den zahlreichen Ausgewanderten und dem eigenen kriegsluſtigen Miniſterium gedrängt ward, ſo rechnete man auch hauptſächlich auf eine Maſſenerhebung der lombardiſchen Bevölkerung, die die Ausgewanderten zugeſagt, und auch mit allen ihnen zu Gebote ſtehenden Mitteln vorbereitet hatten. Die Turiner Kammern hatten eine Maſſenerhebung angeordnet, ein Gleiches that die lombardiſche Conſulta. So lange aber die piemonteſiſchen Truppen nicht auf lombardiſchem Gebiete einige Vortheile errangen, war auf keine ernſte Inſurrektion des Landes zu rechnen. Man mußte alſo ſo ſchnell wie möglich den Kriegsſchauplatz auf das linke Ticino-Ufer übertragen. (Erinnerungen eines öſterreichiſchen Veteranen, 2 Thl., S. 189—190.)

Digitized by Google

seiner Division noch am rechten Ufer des Po bei Casteggio und Umgegend stand, und eine Schiffbrücke bei Mezzana Corte hatte. Er sollte auf das linke Ufer herüberkommen, bei la Cava Stellung nehmen und dem allenfalls aus Pavia hervorbrechenden Feinde die Stirne bieten. — Die Avantgarde-Brigade, Oberst Belvedere, blieb nur noch am rechten Po-Ufer zurück, und stand bei San Giovanni, um Piacenza zu beobachten. Der Weg nach Alessandria stand den Oesterreichern offen. — General Alphons della Marmora bewegte sich mit seiner Division von Sarzana her gegen Parma und Modena, um diese Herzogthümer abermals in Aufstand zu versetzen, und einen Theil der österreichischen Streitkräfte am Po festzuhalten.

Aus dieser Vertheilung der Streitkräfte geht nebstdem hervor, daß man piemontesischer Seits auf eine ziemliche nummerische Ueberlegenheit zählte, sonst würde man die Division Marmora zurückgerufen haben und sich diese Zersplitterung der eigenen Streitkräfte nicht haben zu Schulden kommen lassen. —

Während die piemontesische Armee eine glorreiche Offensive projektirte, — während man in Turin jubelte, daß der sehnlichste Wunsch des Volkes nun durch den Krieg erfüllt sei, — während man in Voraus von den Heldenthaten der Armee, namentlich der Lombarden sprach, die nur in den ersten Reihen fechten wollten, — während man fest von der Niederlage des Barbarenheeres überzeugt war, — verschmähte es in demselben Augenblicke ein Prinz des königlichen Hauses Sardinien nicht, die österreichischen Unterthanen zum Aufruhr und Treubruch zu verleiten, und schleuderte zu diesem Zwecke das nachstehende Dekret in die lombardisch-venetianischen Provinzen: „Wir Eugen von Savoyen ꝛc. ꝛc. Kraft der Machtvollkommenheit, welche Uns auf Vorschlag des Staatssekretärs für das Innere übertragen worden, nach geeigneter Rücksichtnahme auf die lombardische Consulta und ihre Einwilligung — haben verordnet und verordnen wir: Artikel I. Wird hiermit aufgerufen das Aufgebot in Masse aller waffenfähigen Mannschaft der venetianisch-lombardischen Provinzen. Dieselbe hat sich unverzüglich dem Militär-Kommando zu stellen, oder in Ermanglung eines solchen, dem Ortsnotar (Syndaco), um in die Listen eingereiht zu werden. Artikel II. Die betreffenden Behörden werden einem Jeden den Ort angeben, von wo er abzugehen habe, um den Waffendienst zu leisten, gemäß den Instruktionen, welche die königliche Regierung verbreiten wird. Artikel III. Jeder, der innerhalb fünf Tagen nach der Veröffentlichung dieses Dekrets sich zum Eintragen in die Listen nicht meldet, oder in dem gemäß Artikel II ihm bezeichneten Orte nicht einstellt, wird

Digitized by Google

als Deſerteur angeſehen, und als ſolcher mit den Strafen belegt, womit die in Kraft ſtehenden Geſetze in den Provinzen, auf welche dieſes Statut Anwendung leidet, den Deſerteur bedrohen. Artikel IV. Kein anderer Grund von Befreiung wird angenommen, als körperliches, den Waffendienſt hinderndes Gebrechen. Alle, die ſich unter dieſer Ausnahme glauben, müſſen dieſen Befreiungsgrund innerhalb der gedachten fünftägigen Friſt bei den dafür geeignet errichteten Kommiſſionen vorbringen, wofern ſie im Uebertretungsfalle als Deſerteurs gelten und die im vorigen Artikel angedrohten Strafen auf ſie Anwendung leiden. Artikel V. Die eben genannten Kommiſſionen entſcheiden als letzte Inſtanz über die vorgebrachten Ausflüchte. Artikel VI. Ueber die militäriſche Organiſation dieſer Truppen werden vom Miniſterium des Krieges und der Marine beſondere Vorſchriften und Anleitungen erlaſſen werden. Turin, den 17. März 1849. (Unterzeichnet:) Eugen von Savoyen. — Ratazzi."

General Chrzanowsky ſelbſt erließ an die piemonteſiſche Armee nachſtehenden Armeebefehl:

„Soldaten! Die Tage der Waffenruhe ſind vorüber, unſere Wünſche erhört. Carl Albert kehrt an die Spitze Euerer tapferen Reihen zurück. Der Waffenſtillſtand iſt aufgekündigt, und die Tage des Ruhmes für die italieniſchen Waffen werden von neuem beginnen. Soldaten! der Augenblick iſt von der höchſten Bedeutung, eilt zum Kampfe, der für Euch gewiſſer Sieg ſein wird. Nach dem Beiſpiele Euerer Prinzen, die mit Euch kämpfen, auf den Ruf Eueres Königs, der Euch führt, eilt herbei und beweiſet Europa, daß Ihr nicht allein das Bollwerk Italiens, ſondern auch die Wiedererkämpfer ſeiner Rechte ſeid. Bei der Annäherung Euerer Waffen werden die unterdrückten Bevölkerungen die Klage in Freudenruf verwandeln, und die wiedererlöſten Brüder werden in Eure Arme fliegen, die Wonne des errungenen Triumphes zu theilen. Soldaten! je größer Euer Ungeſtümm im Angriff ſein wird, deſto raſcher wird der Sieg und kürzer der Kampf ſein, deſto ſchneller werdet Ihr, mit Lorbeeren bekränzt, zurückkehren zu dem Frieden Euerer Familien, ſtolz auf ein freies, unabhängiges, glückliches Vaterland. Der Generallieutenant, Majorgeneral des Heeres. (Unterzeichnet:) Chrzanowsky. Hauptquartier Aleſſandria, den 14. März 1849." —

Einfach und ſicher waren die Grundzüge des öſterreichiſchen Operationsplanes. Mailand und alle Städte der Lombardei wie die Landſchaft ſollten unbeſetzt bleiben. Nur in den Caſtellen von Mailand, Brescia, Bergamo ꝛc., in den Feſtungen an dem Mincio und der Eſch ꝛc. ſollten gehörige Beſatzungen bleiben, die wichtigeren Punkte zu ſichern, die Städte

Digitized by Google

im Zaume zu halten ꝛc. Der Bestimmung des zweiten Reservekorps haben wir gedacht. Die fünf übrigen Corps sollten am 19. März um Pavia vereinigt sein. Hier sollte die Armee den Tessin überschreiten, den feindlichen linken Flügel von den Armeetheilen des rechten Flügels abtrennen und „wahrscheinlich bei Novara“ (so äußerte der Generalquartiermeister Feldmarschall-Lieutenant Heß schon in Mailand) die Schlacht liefern, an deren günstigem Ausgange man nicht zweifelte. Dann wollte man sich umwenden, bei Casale oder Mezzana Corte über den Po gehen, den feindlichen rechten Flügel ebenfalls aus dem Felde schlagen und mittelst des Marsches auf Turin den Feldzug beendigen. Jener erste Contremarsch am Tessin aufwärts gewährte zugleich den Vortheil, daß im Falle eines Aufstandes der Mailänder man gleich nach gewonnener Schlacht ihnen mit Blitzesschnelle mit der ganzen Armee auf den Nacken sitzen konnte.

In Pavia hatte überhaupt Radetzky seine Armee in der Hand, um auch einem Angriffe der Piemontesen zu begegnen, falls sie, wie Bonaparte im Jahre 1796, mit ihrer Hauptmacht den Po überschritten und die Verbindung mit Mantua bedrohten.

Noch ehe der Feldmarschall Mailand verließ, stand, nach den Vorlagen seines Generalquartiermeisters, der Gang des bevorstehenden Feldzuges in klarem Bilde vor seinen Blicken. Allein über den Plan, und den Gang der neuen Kriegsoperationen herrschte das tiefste Geheimniß, sogar die dem Feldmarschall im Range zunächststehenden Generale kannten seine Plane nicht. Selbst als der Feldmarschall schon nach Angelo abmarschirt war und dort sein Hauptquartier genommen hatte, war dieser Schleier noch nicht gelüftet, denn von hier aus konnte er sich noch nach jeder beliebigen Richtung hinbewegen. Eben so wenig wußte man in den Armeekorps, wohin es eigentlich gehe. Man hat keinen Begriff von der Verschwiegenheit, von der Stille und Umsicht, mit welcher von dem k. k. Hauptquartier aus die Fäden des ganzen Unternehmens geleitet wurden. Es ist daher kein Wunder, daß der Feind nicht nur nicht Etwas erfahren konnte, sondern auch über die Operation des Feldmarschalls getäuscht wurde.

Es ist keineswegs richtig, wie man sagte, daß das österreichische Hauptquartier so trefflich mit Spionen bedient worden war, im Gegentheile ging es ihm mit diesem Artikel oft sehr schlecht. Allein es wußte die Hauptsache und das konnte dem Feldmarschalle genügen, seinen Operationsplan darnach zu entwerfen. Nur handelte es sich, den Feind in der Täuschung zu erhalten, daß man Mailand räume, über die Adda zu-

Digitized by Google

rückziehe und gleichsam vor ihm weiche. Das sogenannte schreibende Hauptquartier wurde nach Crema verlegt, und da die piemontesischen Spione den Unterschied zwischen schreibenden und operirenden Hauptquartier nicht gehörig kannten, so meldeten sie nach Piemont die Verlegung des k. k. Hauptquartiers nach Crema. Es war also klar, die Oesterreicher waren auf der Flucht.

Man erlaube uns bei der Darlegung des Feldzugplanes des Feldmarschalls hinzuweisen, daß mehrere Militärschriftsteller, besonders französische, den Charakter Radetzky's höchst verkehrt aufgefaßt haben. Sie machen aus ihm eine Art von „Cunctator," während der hervorstechendste Zug in seinem Charakter Kühnheit und rasches Handeln ist. Wenn er, bemerkt der ehrenwerthe österreichische Veteran, in dem Feldzuge von 1848 zuweilen mit Vorsicht und Sicherheit in seinen Operationen zu Werke ging, so beweist das nur, daß er ein ebenso umsichtiger wie kühner General ist, der bei seinen Operationen nie mehr auf's Spiel setzt, als zu den Erfolgen, die er beabsichtigt, nöthig ist. Nur Ein Auge konnte der Feldmarschall damals auf seinen Gegner heften, das andere mußte nach Wien gerichtet bleiben, wo seine Hauptfeinde gegen ihn operirten. Gerade der Feldzug von 1849 beweist, daß er kühn handelt, wenn die Umstände es erfordern. —

Der trefflichen Anlage des Feldzugsplanes entsprach eine musterhafte Thätigkeit und Genauigkeit bei dessen Ausführung. Es mochten kaum zweimal 24 Stunden seit der Kriegserklärung verstrichen sein, als die entfernteren Truppentheile bereits in Bewegung nach der Adda waren. Einige Zeit später setzte sich Alles, was in Bergamo und Brescia stand, südwärts nach dem Po in Marsch. Zuletzt brach die in Mailand und Umgegend stationirte Truppenmasse auf und marschirte rückwärts gegen San Angelo ꝛc. Nur die an dem Tessin kantonnirenden Truppen bewegten sich unmittelbar nach Pavia, wobei die nachrückenden jedesmal die von ihren Vorgängern ausgestellten Vorposten am Flusse ablösten. Beinahe zur nämlichen Stunde waren die Truppen der fünf designirten Korps auf dem ihnen angewiesenen Sammelplatze.

Da in der guten Hauptstadt der Lombardei nicht Jedem zu trauen war, so geschah von Seiten Radetzky's zur Aufrechthaltung der Ruhe, was nur irgend möglich war. Oberst v. Heintzel, welcher das Oberkommando der in Mailand zurückbleibenden Truppen, etwa 4000 Mann, übernahm, schlug seinen Sitz im Castell auf. Zur Sicherheit der Zurückbleibenden ward das Castell möglichst befestigt. Vor dem Haupteingange, der sich gegen die Stadt kehrt, wurde eine kleine Lunette gebaut, und mit schwe-

Digitized by Google

rem Geſchütz beſetzt. Da im Falle eines Angriffes jeder Baum des Caſtellplatzes eine vortreffliche Schutzwehr bilden konnte, von welcher aus die Kanoniere des Caſtells durch die Angreifenden ſehr bedroht geweſen wären, ſo mußte das Glacis des Caſtells und der Caſtellplatz völlig raſirt werden. So fielen denn die herrlichen Laubgänge des Platzes, des Mailänder kleinen Praters. — Der k. k. Oberſt de Udo, der Kommandant der Gensdarmerie, die etwa 400 Mann ſtark war, wurde zum Gouverneur der Stadt ernannt. Demſelben wurden der Podeſta von Mailand und andere Civilbeamte beigeordnet. Der Gouverneur reſidirte im Hauſe Litta, und hatte die Municipalgarde unter ſich, deren Organiſation der Municipalität überlaſſen wurde.

Am Tage des Ausmarſches des Hauptquartiers erließ der Feldmarſchall einen Warnungsruf an die Bewohner Mailands. „Ich gehe," ſagte er im Eingang, „an der Spitze meines Heeres einen neuen treuloſen Angriff zurückzuweiſen, und den Schauplatz des Krieges auf das feindliche Gebiet zu verlegen. Zum Schutze der friedlichen Einwohner laſſe ich hier eine genügende Garniſon. Der, dem die Wohlfahrt ſeiner Familie und die Erhaltung ſeiner Habe am Herzen liegt, vereinige ſeine Sorgen mit den meinigen zu der Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung. Ich hoffe, Mailand werde ruhig den Ausgang des Kampfes abwarten, der nicht zweifelhaft ſein kann. Schon iſt ein zweites Heer zum Streit bereit, um für die Rechte unſeres Kaiſers und Herrn und die Integrität der Monarchie zu kämpfen." Nachdem der Feldmarſchall die Mailänder noch dringend verwarnt hatte, nicht noch eine Rebellion zu verſuchen, ſagte er weiter: „Ohne Haß und Rache bin ich wieder in Eure mir liebgewordene Stadt zurückgekehrt, und wenn ich Euch nicht alle vom Kriege unzertrennlichen Laſten ſparen konnte, ſo habe ich nichts unterlaſſen, ſie Euch zu erleichtern. Wenn gegen meine Erwartung die Rebellion noch einmal ihr Haupt erhöbe, ſo würde eine eben ſo raſche als furchtbare Strafe die Schuldigen erreichen, denn ich bin ſtark genug, um jeden inneren und äußeren Feind niederzuwerfen. Daher, ich wiederhole es Euch, horcht auf meine warnende Stimme; ſtürzt Euere Stadt nicht in ein unausweisliches Verderben durch Erneuerung toller Verſuche, die nur dazu führen können, vielleicht auf immer Euere Wohlfahrt zu zerſtören."

Eine Menge Familien, fremde und deutſche nicht allein, ſondern auch italieniſche, welche die Gewaltthätigkeiten noch in zu friſchem Andenken hatten, welche der Pöbel während der berüchtigten fünf Tage und vor dem Wiedereinmarſch der Oeſterreicher 1848 ſich erlaubt hatte, wo er haufenweiſe in die Häuſer der wohlhabenden Bürger eindrang und brand-

Digitized by Google

ſchatzte, verließen Mailand zugleich mit dem Heere. Wenn man auch einen Aufſtand, wie im vorigen Jahre, nicht fürchtete, indem die Häupter der Revolution entflohen waren, und mancher, der damals mitgewirkt, voll Schrecken einſah, was es hieß, in die Hände ſchrankenloſer Volkshaufen gegeben zu ſein, ſo glaubte man doch, und nicht mit Unrecht, daß wenn dieſe ſogenannte Barrabi (was auf deutſch ſo viel als Lumpen oder Gauner heißt) einen großartigen Putſch auf kommuniſtiſchen Grundlagen verſuchen würden, die zurückbleibende Beſatzung des Caſtells nicht die Kraft haben würde, genügend einzuſchreiten, da dieſe Beſatzung ja auf keinen Fall ihr Caſtell verlaſſen konnte, um ſich in einen Straßenkampf einzulaſſen. Wer alſo konnte, ſalvirte ſich, indem er abreiſte.

Am 18. März verließen der Feldmarſchall, das Hauptquartier und die Truppen Mailand.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Es war ein wunderschöner klarer Frühlingsmorgen, als Radetzky mit den Seinen Mailand verließ, in der Richtung gegen Lodi abziehend. Die Straße dahin führt durch die Porta Romana, während jene nach Turin durch die Porta Vercellina gerade auf der entgegengesetzten Seite Mailands zieht. Auf die Worte des Feldmarschalls in seinem Tagsbefehle anspielend, hatte sich daher ein Witzkopf den Spaß gemacht, an die Porta Romana zu schreiben „Via per Torino." Dieser gute Gedanke machte die Oesterreicher herzlich lachen, weil sie sich schon im Geiste die verblüfften Gesichter gewisser Mailänder dachten, wenn sie durch die Porta Vercellina zurückkehren würden. Das Heer zog im hellen Sonnenlichte, unter schmetternder Feldmusik, siegestrunken dahin, sich seiner Kraft bewußt. Aus allen Ortschaften zogen sich Tausende von Zuschauern heran. Statt nach Lodi, wie man allgemein glaubte, wandte sich der Feldmarschall plötzlich rechts und traf Nachmittags am 18. März mit seinem Hauptquartier in St. Angelo ein. Eine dichte Vorpostenkette am Ticino maskirte diese Bewegung.

St. Angelo liegt in der Niederung, aus welcher sich in der Mitte des Ortes ein altes Kastell erhebt, in welches das Hauptquartier gelegt wurde. Dieses Kastell beherrscht die ganze Umgegend und ist mit festen Thürmen, Mauern und großen Thoren versehen, im Ganzen recht gut erhalten, so daß man herrliches Quartier bekam. Breite steinerne Treppen führen von der Hauptterrasse in einen etwas verwilderten Garten; hier halten colossale Löwen die Wache; doch ist ihren Krallen das Wappen der Familie entfallen, die dieses Schloß gebaut. Rings um den Garten liegen alte Häuser, die wohl schon bessere Zeiten erblickt; denn man sieht es ihren Terrassen, Veranden und großen Bogenfenstern an, daß dort meistens eine andere Bevölkerung gehaust.

Abends wurde hier eine äußerst interessante militärische Reunion gehalten. Der Feldmarschall ließ nach Tisch ein Musikkorps aufspielen. Die Thore des Gartens wurden auf allen Seiten geöffnet und bald war

Digitized by Google

derſelbe mit Tauſenden von Soldaten und Offizieren bedeckt, eine große militäriſche Muſterkarte. Die Fenſter der umliegenden Häuſer füllten ſich meiſt mit weiblichen Zuſchauern, auf den Treppen des Kaſtells glänzten die verſchiedenſten Uniformen in Gold, Silber und allen Farben; dazu eine wundervolle Abendbeleuchtung — es war ein unbeſchreiblicher Anblick, man hätte das alte Schloß nicht maleriſcher umgeben können. Vom obern Stock ſchauen die verfallenen Fenſter melancholiſch herab, uralter Zeiten gedenkend, wo der Garten vielleicht eben ſo von bunten Maſſen wimmelte und luſtige Menſchen hier ihr Weſen trieben. Ein ewiger Wechſel! Morgen wird es wieder ruhig und ſtill hier ſein — doch heute iſt es das fröhlichſte Durcheinander. Das Muſikkorps ſpielt einen heiteren Steirer, die Tiroler Schützen, die Wiener Freiwilligen, die Steierer Jäger faſſen einander an, und tanzen jauchzend umher, ſo daß ſich am Ende auch die ernſten ungariſchen Grenadiere mit fortreißen laſſen, einen Sprung zu riskiren. Generale und Oberoffiziere miſchen ſich in die Tanzunterhaltung, und der alte ehrwürdige Feldmarſchall ſteht mitten in dem Jubel ſeelenvergnügt, und lacht herzlich über den ungeheuern Lärmen, den ſeine militäriſchen Kinder in ihrem heiterem Uebermuthe verurſachen. Ja, lachend und froh, als ob es ſich um ein militäriſches Feſt, nicht aber in wenigen Tagen um den Beſitz Italiens handle, ſah Radetzky dieſem munteren Getriebe zu.

Es war eine Scene, wie ſie nur das Horn Oberon's hervorzurufen und die Muſe Wieland's zu beſingen vermag.

Aber auch an einem ernſten feierlichen Schauſpiele fehlte es heute nicht. Nachmittags erſchien eine Deputation von 4 Grenadieren des Regiments Waſa beim Feldmarſchall und bat inſtändigſt, bei der nächſten Schlacht vorangeſtellt zu werden, und den erſten Sturm ausführen zu dürfen. Sie wollten, ſo ſagten ſie, den unbefleckten Namen ihres Regiments wieder herſtellen, den ihre Brüder in Ungarn, leider Gottes! ſehr verdunkelt. Gerührt ſagte Radetzky es ihnen zu, und jubelnd verkündeten es die Grenadiere ihren Kameraden.

Endlich verſtummte der fröhliche Lärm, die Bivouacs und Quartiere wurden bezogen, die Nacht ſchwang ihren ſchwarzen Schleier, umflorte die müden Augen, es wurde immer, immer ſtiller und bald hörte man im ganzen Hauptquartiere und Lager nichts mehr als den einförmigen oder wiederkehrenden Schritt der Schildwachen und Ronden.

Am 19. März gegen 4 Uhr nach Mittag verließ das Hauptquartier San Angelo und ſetzte ſich auf der Straße gegen Pavia in Bewegung. Die Armee war in ſcharfer Bewegung. Obgleich man wohl bemerken

Digitized by Google

konnte, daß ſich dieſelbe gegen den Teſſin concentrire, ſo hatte doch Niemand noch, außer den Eingeweihten, irgend eine beſtimmte Meinung von den Projekten des Marſchalls. Dennoch zog alles heiter und getroſt vorwärts!

Des Hauptquartiers Zug ſah recht glänzend aus. Den Vortrab machten einige vierzig Sereſchaner im rothen, mit Gold beſetzten Coſtüm, die kleinen munteren Pferde reichlich mit eben ſolchen Quaſten geſchmückt. Der Ban von Kroatien hatte ſie dem Feldmarſchall geſchickt. Die Sereſchaner bilden auf der kroatiſchen Grenze eine Art Gensdarmerie; man wählte dazu altgediente, vertraute ſtattliche Leute. Ihre glänzende orientaliſche Bewaffnung und Kleidung, die rothe Jacke, die blauen, bis an's Knie weiten Beinkleider, im Gürtel die großen Piſtolen und den Yatagan, friſchte die Erinnerung an die alten Panduren oder Rothmäntel auf. Nach ihnen kamen Stabsdragoner, Huſaren, Uhlanen, ꝛc. ꝛc. Ihnen folgte das eigentliche Hauptquartier, Generale, Stabs- und Subalternoffiziere aller Waffengattungen. Die glänzenden Waffen, das Gold der Stickereien, welches im Strahle der Sonne erglänzte, gewährten einen reichen Anblick. Jetzt folgten Handpferde, Packpferde, Equipagen, Gensdarmen, Packwagen, Botenjäger, ꝛc. Alles dieſes bot in ſeinen Gruppirungen einen maleriſchen Anblick!

In dieſem dichten Gewühle reichte jedoch ein einziger Blick hin, um den großen Helden, den Feldmarſchall Radetzky, augenblicklich von ſeiner rühmlich bekannten Umgebung heraus zu finden, nicht als ob er eigenthümlich gekleidet ſei, er trägt denſelben gräulichen Rock, wie alle übrigen Generale und einen unſcheinbaren Hut mit grünem Federbuſch, auch nicht, als ob ſeine Figur vor Anderen hervorragend geweſen wäre, im Gegentheil, er iſt faſt der kleinſte ſeines Gefolges und doch wird Jeder ſagen, der ihn auch zum erſten Mal ſieht, dieſer und kein anderer iſt der große Feldmarſchall. Der Feldmarſchall hat zu Fuß oder zu Pferd etwas ſo Beſtimmtes und Eigenthümliches, das ihn vor allen Andern auszeichnet, wie es vielleicht nur bei Friedrich dem Großen und dem erſten Napoleon der Fall war.

Obgleich Radetzky in dieſer neuen Campagne 84 Jahre (am 2. November 1849) alt geworden war, verrieth durchaus ſein Aeußeres nicht ein ſo hohes Alter. Er ging gewöhnlich ſehr gerade und aufrecht mit ſchnellen Schritten einher. Seinen Kopf trug er kaum merklich gebückt, ſchaute aber frei um ſich, die Züge ſeines Geſichtes waren das Einzige, woran man ſein hohes Altes erkennen konnte. Er iſt nicht groß, aber kräftig gebaut, ohne jedoch ſtark zu ſein. Sein Kopf iſt eher rund wie

Digitized by Google

länglich, seine Stirne hoch, der Blick des Auges freundlich und beredt, und wenn er mit Jemand spricht, sieht er ihn fest an. Dieser Blick, ohne hart oder streng zu sein, hat etwas so Ergreifendes und Gewinnendes, dabei so Forschendes und Gebietendes, daß Viele glauben, es sei unmöglich, vor ihm etwas zu verheimlichen, was man auf dem Herzen hat, oder noch unmöglicher, vor dem alten Herrn eine Lüge zu sagen. Seine Gesichtszüge haben einen ungemein gewinnenden Ausdruck und zeigen unverkennbar das Gepräge seiner Herzensgüte. Eben so gern, wie er einen Spaß anhört, macht auch er selbst einen; er hat einen guten Humor und sagt seine guten Einfälle in einer Gutmüthigkeit, die hinreißend ist; wenn er so recht heiter und vergnügt, namentlich wenn er lacht — und er kann recht herzlich lachen — so steigert sich der lebendige Ausdruck seines Gesichtes ungemein, seine biedere große Seele liegt in solchen Augenblicken offen da, und man sieht auf den klaren Grund seines Herzens, der rein und glänzend ist, ohne Falsch und Bitterkeit. Wenn er heftig lacht, wischt er sich mit seinem Sacktuche zuweilen die Augen. Hört Radetzky einem wichtigen Vortrag zu, so senkt er nachdenkend den Kopf und stützt wohl eine Hand in die Seite. Seine Stimme ist tief und kräftig. Ist er in seinem Zimmer, so hat er die Hände gerne auf dem Rücken, spricht er mit Jemand, den er wohl leiden kann, so schiebt er seinen Arm unter den des Andern, oder nimmt ihn auch bei der Hand und spaziert mit ihm auf und ab. Sein Haar ist weiß und eben so sein Schnurbart, den er seit der Schlacht von Novara stehen ließ.

Radetzky hat eine vielseitige Bildung und einen großen Geist. Er spricht deutsch, französisch und italienisch mit gleicher Fertigkeit, unterhält sich aber am liebsten in der deutschen Sprache. In seinem Salon, bei seinen Diners ist er ein vollendeter Weltmann und freundlicher Wirth. Die Verbeugung eines jeden Eintretenden beantwortet er, auch wenn er im Gespräche begriffen ist, mit einer vertraulichen Handbewegung, und eine gewisse Pantomime sagt augenblicklich, man solle ablegen; auch hat er für Jeden ein paar liebenswürdige Worte und geht gewöhnlich bei der ganzen Gesellschaft herum, ohne dabei in die Steifheit des gewöhnlichen Cercleabhaltens zu verfallen. Hierbei kommt ihm natürlich sein außerordentlich starkes Gedächtniß zu Hilfe, [1]) er kennt das Leben fast eines jeden

[1]) Wenn Feldmarschall Radetzky in seinen Erzählungen z. B. an die Türkenkriege kommt, die er mitgemacht, so ist es ihm nicht schwer, sich, wenn er von gewissen Gefechten spricht, der Namen an sich nicht bedeutender Anführer zu erinnern, sowie der meisten seiner Kameraden, die damals mit ihm Kadetten oder Lieutenants gewesen waren.

Digitized by Google

Einzelnen, der zu ihm kommt, und weiß das Gespräch immer mit einer freundlichen Erinnernng zu beleben; auch erweckt er im hohen Grade das Zutrauen Aller, welche ihm nahen, daher bewegt sich auch die ganze Umgebung den großen General und Staatsmann natürlich auf das Höchste achtend und verehrend, doch stets ohne Zwang und leere Förmlichkeiten um ihn. Mit den höheren und niederen Offizieren seiner Umgebung lebt der Feldmarschall auf vertraulichstem, angenehmsten Fuße und läßt dieselben nie in einer, sie verletzenden Weise die Ueberlegenheit seiner Stellung und Persönlichkeit fühlen.

Wenn er vergnügt ist und einen Offizier etwas fragt, so weicht er bisweilen von dem förmlichen „Sie" durch die Worte ab: „meint Ihr's vielleicht nicht auch so, Freund?" ja, bei außerordentlichen Fällen der Gewohnheit sagt er auch wohl ganz vertraulich „Du." Beim Durchlesen der Berichte über glänzende Thaten, gelungene Gefechte, oder wenn er sieht, wie seine braven Truppen muthvoll und freudig angreifen, dann lacht er gern laut auf vor Freude. Dagegen umflort sich sein Blick, wenn er von den Gefallenen und Verwundeten hört und tiefe Bekümmerniß malt sich in seinen Zügen beim Anblicke all' des menschlichen Elendes und aus tiefer Brust seufzt er zuweilen: „Jesus Christus!" Er hat ein offenes, gutes Herz für alles Unglück, mag es Freund oder Feind betreffen, und handelt mit der strengsten Unparteilichkeit. In Zorn geräth er selten, kann aber dann für den Betreffenden heftig und unangenehm werden, doch kommt dieses nur bei groben Nachläßigkeiten vor, und namentlich bei Vergehen der Verpflegsbeamten, wenn durch Vergeßlichkeit oder schlechte Anordnung der Soldat sein Brod und seinen Wein zu spät oder in mittelmäßiger Qualität erhielt.

Die Lebensweise des Grafen Radetzky ist außerordentlich regelmäßig und einfach. Morgens um 5 Uhr steht er auf, nimmt seine Arbeiten vor, und frühstückt seinen Kaffee um 6 Uhr mit den Adjutanten und Ordonnanzoffizieren von Dienst. Um 10 Uhr Vormittags kommt ein kleines Gabelfrühstück und um 4 Uhr Nachmittags das einfache Diner, wozu der Feldmarschall gewöhnlich eine Flasche Rothwein trinkt. Abends um 7 Uhr nimmt er seinen Thee, spielt mit einigen Offizieren eine Parthie Tarok und geht um 9 Uhr zu Bett, wo ihn alsdann ein gesunder Schlaf erquickt. Im Felde hielt er die Stunde des Abmarsches mit großer Genauigkeit, brach wohl hie und da früher auf, aber nie später. Berichte, die einlaufen, läßt er sich meistens vorlesen, aber Alles, was abgeht, liest er selbst durch. Seine Handschrift ist nach der alten Schule, aber deutlich und leserlich; bei Dienstsachen zeichnet er einfach: „Radetzky", bei Cour-

Digitized by Google

toiſie ſchreibt er aber: „Graf Radetzky.“ Oft, wenn es eilig war, unterſchrieb er ſeine Depeſchen auf dem Knie.

Radetzky's Generalſtab, der ihn in dieſem neuen Feldzuge umgab, enthielt faſt alle Perſonen wieder, mit welchen im vergangenen Jahre ſo Großes geleiſtet wurde.

Im Mittelpunkte aller Geſchäfte des Hauptquartiers ſtand der Feldmarſchall ſelbſt — wollte man das Bild der rechten Hand gebrauchen, ſo müßte man ſagen: er hatte 1849 deren zwei — F. M. L. Heß und F. M. L. Schönhals. — F. M. L. Heß war wieder Chef des Generalſtabes. Er war damals etwa 60 Jahre alt, ein magerer Mann, mit ſprechendem, geiſtreichem Auge, hellblonden Haaren, friſcher Geſichtsfarbe, ſehr lebendig in Bewegung und in Rede und mit großem Geiſte. Bei einer Unterredung mit ihm gewinnt man

„In einer Stunde mehr,
Als in des Jahres Einerlei.“

Er iſt ein militäriſcher Stern erſter Größe. — F. M. L. Schönhals war abermals der erſte, Oberſt Schlitter der zweite Generaladjutant. Schönhals war faſt in gleichem Alter mit Heß, ein ſchlanker Mann, eine große, ritterliche Geſtalt und ſein Geſicht mit offenen, edlen Zügen hätte jugendlich genannt werden können, wenn Bart und Haupthaar nicht ſchneeweiß geweſen wären. Er blickt frei und offen in die Welt und Jedem geht der Blick ſeines glänzenden, ſinnenden Auges zu Herzen. Seine Bewegungen ſind ruhig und ſicher, eben ſo ſeine Sprachweiſe gemeſſen und gewählt, dabei aber voll Humor. Man könnte alle ſeine Worte niederſchreiben und drucken laſſen. Die Entwerfung ſeiner herrlichen, poetiſch ſchönen und zu Herzen gehenden Proklamationen und Armeebefehle war ihm eine außerordentlich leichte Sache. — Oberſt Schlitter war ein junger Mann voll Talent und Eifer, 36 Jahre alt. — Den Feldmarſchall umgaben noch ſeine Flügeladjutanten, Generalſtabsoffiziere, Intendanturbeamte ꝛc., ſowie ſeine Ordonnanzoffiziere, die berühmten „Kibitze“ des Feldmarſchalls. Wie der Kibitz unermüdlich hin- und herfliegt und ſeinen Weg ſucht durch Röhricht und Moor, durch Geſtrüpp und Sumpf, dabei aber immer heiter und wohlgemuth iſt, ſo auch die Ordonnanzoffiziere, und deßhalb ihr Namen „Kibitze.“ Unter dieſen Offizieren des Feldmarſchalls befanden ſich damals, unter anderen, die Majore Leykamp, Mollinary, Diller, Flügeladjutanten; Major Eberhard, Generalkommando-Adjutant; Schönfeld, von Reuß Huſaren, Ordonnanzoffizier, Oberlieutenant Haizinger von Liechtenſtein Chevaurlegers, ebenfalls junge, tüchtige Männer; Major Langwieler, ꝛc. Generalmajor Stwrtnik war Artilleriedirektor, und Generalmajor Hlawaty Geniedirektor

Digitized by Google

der Armee. Auch die Erzherzoge Carl Ferdinand und Leopold waren im Heergefolge des Feldmarschalls. [1])

Der Feldmarschall ist im Hauptquartiere, mochte es im Felde, oder in der Villa Reale, oder in Verona gewesen sein, beständig wie ein Vater unter seinen Kindern und ergötzt sich unendlich an der Lust und Fröhlichkeit der jungen Offiziere. Es entwickelten sich auch hier, namentlich unter den Ordonnanzoffizieren, erstaunliche und ganz eigenthümliche Talente. Außer einer dargebotenen Liederfülle wurden oft noch die merkwürdigsten Concerte aufgeführt. Es waren jedoch diese bekannten „Kibitze“ auch in Anderem talentvoll. „Sehen Sie,“ sagte der Feldmarschall eines Tages zu einem Genossen des Feldzuges von 1849, „im vorigen Feldzuge hatten wir nicht so viel, wie jetzt, da ging's oft mager her, da hat mir Morgens Freund Haiziger meine Chocolade angefertigt,“ dabei lachte der alte Herr laut und fröhlich und fuhr fort: „er soll Ihnen selbst sagen, wo er die Milch dazu hernahm.“ Das Factum war, ein General führte eine Ziege mit sich, von welcher die jungen Offiziere in der Morgendämmerung die erste und beste Milch heimlich für ihren Feldmarschall holten. — Häufig trat Radetzky in dem Feldzuge von 1849 mitten unter seine Offiziere, wenn sie zusammen um ein Feuer saßen, lachten oder Geschichten erzählten, und mischte sich in die Unterhaltung. Er konnte es nicht leiden, wenn Alles von den Sitzen aufsprang und Feldmütze und Cigarren verschwanden. „Bleiben's sitzen, Freund,“ rief er dann, „machen's keine Sachen, setzt's mir die Mützen auf.“ — In früheren Jahren, als Kavallerieoffizier, hatte er auch seine Pfeife, raucht aber jetzt nicht mehr.

Auf den Märschen und im Felde sind sämmtliche Offiziere und Beamteten, die sich in Radetzky's Nähe befinden, beständig zu seiner Tafel geladen. Deßwegen hat der Feldmarschall zwei große Fourgons bei sich, auf welchen sich das Service und Tafelgeräthe befindet, das er für sich und sein Gefolge braucht. Die Tafel wird in irgend einem Zimmer oder in Ermanglung desselben im Hofe aufgeschlagen. Wenn dem Feldmarschall bei seinen Diners gemeldet wurde, daß servirt sei, so lud er durch freundliche Verbeugungen die Gesellschaft ein, in den Speisesaal zu treten, schob die ältesten Generale und höheren Personen freundlich lachend vor sich her und die Andern folgten in bunter Reihe. Der Feldmarschall setzte sich in die Mitte der langen Seite des Tisches, um ihn her (jedoch nicht als

[1]) Der Erzherzog Leopold, erzählt Hackländer, ritt damals beim Abmarsche von Mailand 1849, in der eleganten ungarischen Husarenuniform gekleidet, einen prachtvollen Rappen, der mit dem kühnen Reiter wie ein Vogel über Steinhaufen und Wegeinfassungen hinwegflog.

Digitized by Google

unumſtößliche Regel) die Erzherzoge, Feldmarſchall-Lieutenants und dann alle Uebrigen, wie ſie gerade Platz fanden; doch ward nicht darauf geſehen, daß ſich Alles nach der Rangliſte zuſammenfand — der Feldmarſchall ſaß neben dem Hauptmann, der General neben dem Lieutenant, und ein Band der Fröhlichkeit und guter Laune umſchlang Alle. Zuweilen war bei Tiſch eine einzige Dame, die geiſtreiche und ſehr liebenswürdige Gemahlin des Generals v. Heß, welche der Feldmarſchall in dieſem Falle zur Tafel führte. Dieſe Mahlzeiten waren einfach, [1]) aber ſehr angenehm, mit großer Heiterkeit gewürzt und zeichneten ſich durch den liebenswürdigen Ton aus, mit welchem hier die Unterhaltung geführt wurde. Auch die launigen Toaſte, die ausgebracht wurden, ſind nicht zu vergeſſen. So werden gewiß Alle die gereimten Trinkſprüche des General-Intendanten des Heeres, Grafen Pachta, in beſten Andenken erhalten, namentlich die, durch welche er am Joſephstage 1849, als am Namenstage des Feldmarſchalls, zu St. Angelo, die Geſellſchaft in hohem Grade erheiterte.

Ueberhaupt iſt dieſes freundſchaftliche Zuſammenleben des ganzen Hauptquartiers ein ächter Widerſtrahl der ritterlich-militäriſchen Kameradſchaftlichkeit, wie ſolche in der öſterreichiſchen, aber nicht bei allen Armeen, zu finden iſt. Das Hauptquartier iſt eine einzige große Familie, die einen geliebten Vater an der Spitze hat, die feſt durchdrungen iſt von einer einzigen Idee: dem Willen des Führers zum Ruhm des Vaterlandes zu dienen, es iſt ein feſter Körper, durchhaucht und geleitet von dem Geiſte des Feldmarſchalls, von welchem ein Wort hinreicht, um den Gedanken zur That zu machen und ſo die glänzendſten Reſultate herbeizuführen. Und ſowie alle Glieder des Hauptquartiers ihren Führer lieben, ſo ſind ſie auch herzlich geſinnt unter ſich. Es gibt wohl wenige Armeen, wo ein ſo ſchön kameradſchaftliches Verhältniß, wie in der öſterreichiſchen, herrſcht, wo Rang und Stand in dem außerdienſtlichen Verkehr ſo wenig geſucht wird, oder ſo wenig in Betracht kommt. Nur im Dienſte gilt die Charge, außerdienſtlich aber iſt nur die hohe Verehrung und die innige Liebe die Scheidewand, welche den Offizier vom Feldmarſchall trennt.

Mit den Soldaten umzugehen, hat der Feldmarſchall Radetzky eine eigene Gabe, und die Verehrung und Liebe derſelben für ihn grenzt an das Unglaubliche; er ſpricht gerne mit ihnen, tritt zu einer Gruppe Grenadiere, Jäger, oder was gerade in ſeiner Nähe iſt, erkundigt ſich nach

[1]) Als Hackländer im Feldzuge von 1849 an der Tafel des Feldmarſchalls ſpeiſte, beſtand die Mahlzeit aus Reisſuppe, Rindfleiſch, Gemüſe mit Beilage, Braten und Salat, dazu guter rother Wein, den man hier überall und in reichlichen Quantitäten findet.

Digitized by Google

ihren Verhältniſſen ꝛc.; oder bei dem Vorbeimarſch der Truppen ſchreitet er auf die Reihen zu, hier einen alten Unteroffizier begrüßend, dort einem Offizier auf die Schulter klopfend, oder zu jungen Soldaten freundliche, ermunternde Worte ſprechend. Oft konnte und kann man ſehen, daß er zu einzelnen Schildwachen geht und denſelben, da es ihnen verboten iſt, auf dem Poſten etwas anzunehmen, einige Zwanziger in die Patrontaſche ſteckt ꝛc. So liebevoll und herzlich iſt er bei allen Veranlaſſungen.

In dem Feldzuge von 1849 beſtand der Marſtall des Feldmarſchalls aus Mecklenburger Pferden, meiſtens Schimmeln. Der Sattel war deutſch mit reich geſtickter Feldmarſchallsſchabracke, das Kopfzeug des Pferdes mit goldenen Nägeln beſetzt. Der Feldmarſchall reit feſt und ſicher; er liebte die ſchnellen Gangarten, ſo ritt er bei Novara mehrere Miglien, zwiſchen Truppen, zwiſchen Todten und Verwundeten vorbei, im ſcharfen Jagdgalopp.

Sein Anzug iſt der bekannte öſterreichiſche graue Militär-Ueberrock mit goldbeſetztem Kragen, dazu den Kavalleriesäbel und Hut mit grünen Federn.

„So ſteht mir ſein Bild," ruft Einer aus, der die Ehre hatte, dem Feldzuge von 1849 in Radetzky's Gefolge anzuwohnen, „in der Erinnerung an die ſchönſten Augenblicke meines Lebens!" — —

Das Hauptquartier zog von St. Angelo nach Torre bianca, um dort Nachtlager zu nehmen. Der ganze Zug war eingerahmt von den Stabsdragonern und Sereſchanern, der Bedeckung des Hauptquartiers. — Für den Dienſt beim Hauptquartiere hatte Radetzky nach alter Uebung wieder eine ſtarke Schwadron Stabsdragoner errichtet, welche Major Graf Forgatſch befehligte. Dieſe Art Feld-Gensdarmerie wurde aus den verſchiedenen Regimentern — tüchtige Leute mit guten Pferden — gezogen. Auch ihre Uniformirung hatte Radetzky beſtimmt. Ueber einer grauen Reithoſe trugen ſie einen ſchwarzen Waffenrock mit weißen Metallknöpfen. Die Cartouche ſaß an einem weißen Bandelier, und an einer ebenfalls weißen Säbelkuppel hing ein ſchwerer, faſt gerader Säbel mit reich verziertem Korb, wie ihn im dreißigjährigen Kriege die Reiter zu tragen pflegten. Der ſchwarze Filzhut in mittelalterlicher Form, den ſie ſtatt des früheren Helmes trugen, vervollſtändigte in würdiger Weiſe den ganzen Anzug. Dieſer Hut, auf der rechten Seite hinaufgeſchlagen, war mit einem ſchwarzen Federbuſch verziert, der über den Rand der Krämpe nach dem Rücken zu herabfiel. Ein weißer, weiter Mantel, welcher, bei den Offizieren kleiner, durch meiſt ſeidene, mit Quaſten verzierte Schnüre auf der Bruſt feſtgehalten ward, bildete den Schlußſtein einer Tracht, welche dem maleriſchen Aeußern der Stabsdragoner etwas eigenthümlich Kühnes,

Digitized by Google

ja Abentheuerliches verlieh. Wenn man den Grafen Forgatsch oder einen andern Offizier in dem dunkeln Anzuge so dahin fliegen sah, mit dem schwarzen Stülphandschuh das Säbelgefäß haltend, den schwarzen, grün schillernden Federbusch im Winde fliegen lassend, so konnte man glauben, man sei in eine alte Zeit zurückgeworfen, und ein Reiteroffizier aus dem dreißigjährigen Kriege sprenge daher. [1])

In Torre bianca fand man freilich kein so angenehmes Nachtlager, wie in St. Angelo. Allein man mußte unterkommen und kam unter. Für den Feldmarschall und einige andere höhere Offiziere waren glücklicherweise ein paar Zimmer da, und für alle Uebrigen wurde der große Salon zu ebener Erde, eben so gut auch Hausflur genannt, geöffnet. Den Schlaf kürzte noch ein falscher Feuerlärm ab, der durch Funken, die dem Kamin des Feldmarschalls entstiegen, erzeugt wurde.

Das Hauptquartier verließ Torre bianca gegen 6 Uhr Morgens und kam um 8 Uhr nach Pavia. Der Feldmarschall ritt gegen den Gasthof „zur Lombardei," der die Ecke des Platzes mit der Hauptstraße von Pavia bildet, stieg ab und ging in das Haus. Sein Gefolge saß ab, ohne eine Ahnung zu haben, was hier vor sich gehen würde. Man hatte ihm nur gesagt, daß man zwei Stunden bleiben würde. Nachdem einige Zeit neben den Pferden gehalten worden war, fanden alle Offiziere und Beamteten des Hauptquartiers für besser, ebenfalls das Innere des Gasthofes zu untersuchen, und bald waren alle, gerade nicht im Dienste befindlichen Mitglieder des Hauptquartieres in den untern Zimmern des Albergo versammelt und der gute Rothwein, sowie ein vortreffliches Kälbernes schmeckten nach dem Ritt in der scharfen Morgenluft außerordentlich gut. Daß in Pavia der Uebergang der ganzen Armee stattfinden sollte, wußten bis jetzt nur noch sehr Wenige; erst als Regiment um Regiment, Batterie an Batterie, die übrigens selbst verwundert waren, sich alle hier und den Feldmarschall zu sehen, unter klingender Musik zum Ticino defilirte — da ging plötzlich ein Licht auf, daß hier der Uebergang der ganzen Armee stattfinden sollte.

In und um Pavia fand der Feldmarschall 60 Bataillons, 40 Schwadronen und 182 Geschütze, seiner Befehle gewärtig, versammelt. — Das

[1]) Bei dem Marsche von St. Angelo nach Torre bianca hatte einer dieser Staksdragoner einen eigenthümlichen Unfall. Er galoppirte nämlich etwas übermüthig dicht neben einen sehr schmalen Graben; auf einmal strauchelte das Pferd, stürzte, warf den Reiter ab und fiel mit dem Sattel zu unterst in den Graben, wo es, die vier Beine in die Höhe streckend, so fest eingekeilt lag, daß es nur mit großer Mühe wieder losgemacht werden konnte. Doch hatte weder Reiter noch Pferd irgend einen Schaden gelitten.

Digitized by Google

erſte Armeekorps ſtand bei Mirabello, das zweite in Pavia und hielt den Ticino beſetzt, das dritte bei Motta San Damiano, das vierte bei Belgiojoſo und das erſte Reſervekorps bei Foſſarmato und Vimanone.

An dem mittleren Ticino ſtand Major Czeh von Reuß-Huſaren mit einer Abtheilung dieſes Regiments und einem Bataillon Kinsky und war in Verbindung mit der Brigade Görger, die den obern Ticino bei Seſto Calende beobachtete, mit ihren Gros aber unter dem Befehl des Feldmarſchall-Lieutenants Wohlgemuth bei Vareſe ſtand. Dieſe Truppen hatten den Befehl, die Bewegungen des Feindes zu beobachten, in dem Maße, als derſelbe vordränge, ſich zurückzuziehen, und dem Heere zu folgen, und zwar Görger über Gaggiano auf Roſate, Czeh aber nach Pavia.

Auf allen Straßen, die von Oſten und Norden her nach Pavia führen, waren die Kolonnen des kaiſerlichen Heeres herangerückt. Ungefähr drei Stunden dauerte es, bis die verſchiedenen Armeekorps die Aufſtellung genommen hatten, nach deren Reihenfolge ſie das feindliche Gebiet betreten ſollten. Als endlich der Befehl zum Fußübergang erfolgte, ſetzte ſich die Armee in Bewegung und durchzog vom Norden nach Süden mit klingendem Spiele die Stadt Pavia.

Wie bekannt bildet der Ticino oder Teſſin von ſeinem Austritt aus dem Lago maggiore bis zu ſeiner Einmündung in dem Po unterhalb Pavia die Grenze der Lombardei gegen Piemont. Bei Pavia aber iſt es nicht der Hauptarm des Fluſſes, welcher die Grenze beſtimmt, ſondern zum Vortheil Oeſterreichs iſt dieſe hier über den Strom ſüdweſtwärts hinausgerückt an einen ſchmalen Seitenarm deſſelben der Gravellone genannt. Auf die, von dem Gravellone und dem Teſſin eingefaßten Inſel führt aus Pavia über letzteren eine große ſteinerne gedeckte Brücke, auf deren Mitte eine Kapelle ſteht. In dieſer befand ſich der Eingang zu einer Mine, welche in dem mittelſten Brückenpfeiler angebracht war. Dieſe mit dichtem Gehölze bewachſene Inſel verbarg dem Feinde Alles, was am Teſſin vorging und gewährte den Oeſterreichern auch die Möglichkeit, ohne Verletzung des Waffenſtillſtandes Brücken über den Fluß zu ſchlagen. Unterhalb der ſteinernen Brücke wurden zwei Pontonsbrücken über den Teſſin geworfen, die am 20. früh beendigt waren. Das 9. Jägerbataillon ſtand auf der Inſel auf Vorpoſten und 2 Kanonen waren zur Beſtreichung der Heerſtraße aufgefahren. Die Brücke über den Gravellone iſt für gewöhnlich eine Pontonbrücke, war aber, wie natürlich abgetragen; ihre Herſtellung war aber nur in dem Augenblicke möglich, wo der Waffenſtillſtand ablief. Der Bau von noch zwei anderen Birago'ſchenbrücken war ebenfalls auf den Augenblick des Ueberganges feſtgeſtellt.

Digitized by Google

Der Marſch gegen die Brücken dauerte ununterbrochen fort und in gedrängten Maſſen ſtanden die Truppen des Augenblickes harrend, bis der Schlag der zwölften Stunde, Mittags des 20. März, den Ablauf des Waffenſtillſtandes verkündigen würde. Wie ein elektriſcher Funke eine lange Reihe ſich anfaſſender Menſchen mit einem Schlage erſchüttert, ſo wirkte der Schlag der zwölften Stunde vom Thurme Pavia's auf das zuſammengereihte Heer. „Vorwärts nach Turin!“ war der Ruf, der aus jedem Munde tönte, die Brücken wurden geſchlagen, und der Uebergang begann. Die Ungeduld der Soldaten war dabei ſo groß, dabei der Gravellone ſo unbedeutend, daß ein Theil der Vorhut den Bau der Laufbrücken nicht abwarten mochte, und ohne weiters durchwatete. Das Waſſer reichte auch den Mann kaum bis an das Knie.

Der Feldmarſchall ſtand auf einem Balkon des Wirthshauſes zur Lombardei und ſtand während vieler Stunden daſelbſt, um den Vorüberzug ſeiner Truppen zu ſehen. Kaum wurde die Spitze ihres Feldherrn anſichtig, ſo erhob ſich ein Jubelruf, wie man ihn ſelten hörte, der ſich vom Regiment zu Regiment, von Korps zu Korps fortpflanzte, bis der letzte Soldat ſeinen geliebten Führer aus dem Auge verloren hatte. Der Lärm war wahrhaft betäubend, dieſes donnernde tauſendſtimmige Vivat, Eljen, Evviva und Civio der Soldaten (die Grüße in allen Mundarten der öſterreichiſchen Monarchie), das Schmettern und Klingen der Feldmuſik, das Dröhnen der Schritte von Menſchen und Pferden, das Raſſeln der Batterien — und dieß Alles in der engen Gaſſe, die mit Menſchen gepfropft voll war! So wogte es beſtändig unter den lauteſten Eindrücken dahin! Dazu wehende Fahnen, glänzende Säbel und Bajonnete, herzliche Grüße an Kameraden, Abſchiede vielleicht für ewige! s'ciad! — Grüß Dich Gott! wie geht's? — Gut! — Leb' wohl! — Leb' wohl! — und die bekannten Geſichter verſchwanden in dem allgemeinen Getümmel — ein einziger Händedruck und der munter klingende Marſch mahnt an's Weiterſchreiten. Bei den drei Brücken am Fluſſe neuer Jubel, neuer Lärm! Die Pferde wieherten gegen das Waſſer, die Balken und Pontons der Brücken ſtöhnten und knarrten unter dem gewaltigen Druck der Kanonen und Wagen, das Hochrufen der Soldaten zerriß die Luft und gewann am Umfange, je mehr man ſich dem Ufer näherte. Huſaren, Dragoner, Infanterie ſangen luſtige Lieder, und die ausgelaſſenen Jägerbataillone, namentlich Tiroler und Steirer, ließen ihre volks- und eigenthümlichen Juchzer laut und kräftig nach Piemont hinein erſchallen. Ein eigenes, merkwürdiges Bild bot die Soldatenmaſſe dar, als ſie aus der Stadt, zwiſchen deren Häuſer ſie eingedrängt war, hervor und über die Brücken

Digitized by Google

in das Flachland trat. Es war ein Strom, der zwischen Felsen eingedämmt, schäumend und tobend vorwärts raste. Diese Wellen spielten in allen Farben und glänzten, vom Sonnenlichte bestrahlt, in Gold und Silber. Die schwarzgelben Fahnen flatterten gleich Adlern darüber hin, und das Gewoge und das Rauschen dieses Flusses hörte man Stunden weit. —

Gravellone, am andern Ufer, war fast ganz von den Einwohnern verlassen, doch die Soldaten begingen hier nicht die geringsten Exzesse, nur leerten sie eine Schmuggelniederlage aus, worin sich eine große Menge vortrefflicher Asti befand.

Die Ankunft der verschiedenen k. k. Armeekorps in Pavia war so sicher berechnet, und ging so gut von Statten, daß der Uebergang über den Tessin ohne bedeutende Stockungen geschah und die Truppen ununterbrochen fortziehen konnten von Mittags 12 Uhr den ganzen Tag hindurch und bis in die Nacht um 2 Uhr. Der Feldmarschall blieb die Nacht in Pavia.

Feldzeugmeister d'Aspre mit dem zweiten Armeekorps bildete die Spitze der Armee, und sollte den Angriff eröffnen. Daß der Feind nicht stark auf dem rechten Tessin-Ufer sei, wußte man wohl, über seine eigentliche Stärke hatte man jedoch keine Kenntniß und war auf jeden Fall auf einen stärkeren Widerstand gefaßt, als man nachher fand. Beim Vorrücken des Korps hatte die Kolonne der linken Flanke unter General Graf Stadion mit einem sumpfigen Terrain und mit einem so tiefen Wassergraben zu kämpfen, daß derselbe erst überbrückt werden mußte, um ihn passiren zu können. Bei St. Martino stieß um 1 Uhr Mittags Oberst Benedek mit 2 Bataillonen vom Regimente Giulay und einer Zwölfpfünderbatterie auf die Pikette des lombardischen Schützenbataillons Manara der Division Ramorino. Diese zogen sich auf das Bataillon und dieses retirirte, nach kurzem Plänkeln, nach dem Po. Auf dem Wege wurde es von 2 Bataillonen des 21. Regiments und der Schaar der Tridentiner Studenten aufgenommen. General Gianotti, der das Kommando führte, ließ unverweilt den Rückzug über die Brücke von Mezana Corde fortsetzen, welche er Abends 5 Uhr überschritt, und welche er sogleich abzubrechen bemüht war, worin er von einigen Raketen und Kanonen der Oesterreicher unterstützt ward; denn die Zerstörung dieser Brücke lag mehr im Interesse der letzteren als in jenem der Piemontesen. Dem zweiten Armeekorps folgte das dritte. Die sogenannte Position von la Cava war nach unbedeutendem Widerstande genommen worden, und beide kaiserlichen Korps setzten ihren Marsch über Carbonara nach Gropello fort, wo sie Abends lagerten.

Digitized by Google

Das vierte Armeekorps rückte über San Martino nach la Cava und entsendete nach Mezzana Corte die Brigade Eduard Liechtenstein, die mit dem jenseits des Flusses verbliebenen Feinden einige Kanonenschüsse wechselte. Das erste Armeekorps, welches den äußersten rechten Flügel bildete, nahm seine Richtung gegen Zerboloro, wo das daselbst aufgestellte dritte Bataillon des obengenannten feindlichen 21. Regiments eilends die Flucht gegen Mortara ergriff. Das erste Korps lagerte bei Zerboloro, das vierte zu La Cava, mit der Brigade Eduard Liechtenstein am Po. Das erste Reservekorps lagerte vor Gravellone. Die Brigade Wimpffen desselben blieb einstweilen noch als Deckung des Rückens der Armee zu Pavia in Garnison. Feldmarschall-Lieutenant Wohlgemuth hatte sich mit seinen Truppen nach Rosate und Bereguardo gewendet, und hier einen Theil über den Tessin geschifft, während seine Geschütze und Reiter den Weg über Pavia, die dortigen Brücken zu benützen, nahmen, um sich mit dem, Strom aufwärts marschirenden ersten Armeekorps wieder zu vereinigen.

Durch diese heute rasch ausgeführte Bewegung hatte Feldmarschall Radetzky die feindliche Linie getheilt, den aus den Heerabtheilungen Ramorino, Marmora und Belvedere bestehenden linken Flügel von dem Mittelpunkte getrennt, und stand in der rechten Flanke der feindlichen Hauptmacht.

General Ramorino hätte, nach Chrzanowsey's Befehl, mit seiner ganzen Division, dem 19., 20., 21. und 22. Regimente, dem Scharfschützenbataillon Manara, den lombardischen Chevauxlegers, der Studentenschaar und 16 Geschützen, die Stellung von La Cava beziehen sollen; daneben war ihm aufgetragen, sich sowohl die Rückzugslinie über den Po, als auch diejenige westwärts nach Sannazzaro zu sichern. Dieser Befehl wurde später noch dahin erläutert, daß die Pobrücke abzubrechen und nur eine fliegende Brücke für die Verbindung übrig zu lassen sei. Dadurch war der Wille des Obergenerals bestimmtest ausgedrückt, daß Ramorino auf dem linken Ufer des Po sich aufzustellen und auch weiter auf diesem Ufer zu operiren habe. Allein Ramorino bewegte sich ganz in dem Wesen und den Erinnerungen der Napoleon'schen Schule. Ihm schien es unglaublich, daß Radetzky anders verfahren werde, als wie Napoleon im Jahre 1800, nämlich bei Piacenza über den Po zu gehen und an dessen rechten Ufer auf Alessandrien zu operiren. Seine eigene nächste Aufgabe schien ihm daher diese, den wichtigen Engpaß von Stradella zu sichern. In seinen Vermuthungen über Radetzky's Vorhaben bestärkten ihn noch am Abende des 19. März die Berichte seiner Kundschafter, wornach bei Corta Olona und Belgiojoso 30,000 Mann mit 47 Brückenschiffen eingetroffen wären. Er war nun bald entschlossen, bis weitere Verhaltungs-

Digitized by Google

befehle kämen, dem positiven Befehle des Obergenerals zuwider zu handeln, und hielt den größeren Theil seiner Division auf dem rechten Ufer des Po zurück, um in Verbindung mit der Brigade Belvedere den Engpaß von Stradella zu behaupten. [1]) Hier verweilte er auch am 20., indem er das Vorbrechen der Oesterreicher aus Pavia als einen Scheinangriff und den Uebergang über den Po bei Spessa oder Piacenza auch jetzt noch als ihr nächstes Vorhaben angesehen wissen wollte. — Es unterliegt übrigens wohl keinem Zweifel, daß Ramorino selbst durch die buchstäblichste Befolgung der Befehle seines Oberfeldherrn die österreichische Armee kaum einen halben Tag aufgehalten, vielmehr sich selbst einer totalen Niederlage ausgesetzt hätte. In der österreichischen Armee, selbst in den italienischen Regimentern, herrschte eine solche Erbitterung gegen diese lombardischen Ausreisser, die Ramorino führte, daß sie, beim Versuche eines Widerstandes, bis auf den letzten Mann vernichtet worden wären.

Als man in dem piemontesischen Hauptquartiere durch einen nach La Cava entsendeten Offizier die Nachricht von den Uebergang der Oesterreicher über den Tessin bei Pavia erhielt, rief sogleich Chrzanowsky den General Ramorino von seinem Kommando ab, und übergab dasselbe dem General Fanti. Später wurde sogar dem General Ramorino der Kapital-Prozeß wegen der Nichtbefolgung des Befehles, die Stellung von La Cava mit seiner ganzen Division am 20. zu besetzen, wodurch das Schicksal des Feldzuges herbeigeführt worden sei, gemacht, und Ramorino verurtheilt und erschossen.

Wenn Chrzanowsky die Stellung von La Cava wirklich für so wichtig hielt, wie er nachmals that, warum wartete er bis zum 20., warum ließ er sie nicht früher, nicht stärker besetzen, warum nicht verschanzen? Am 20., wo Ramorino mit seiner Division in der Stellung von La Cava Mittags und nur in demselben Augenblicke anlangen konnte, wo Radetzky mit seiner ganzen Armee über den Ticino ging, war es viel zu spät. Was hätte übrigens Ramorino mit seinen Lombarden gegen das ganze österreichische Heer vermocht? [2])

---

[1]) Schönhals schreibt: „Wir selbst haben ein, von seinen lombardischen Freunden an ihn gerichtetes Schreiben gelesen, worin man ihn von der Gefahr eines Ueberganges bei Piacenza durch die Oesterreicher warnte. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 2. Thl., S. 198.)

[2]) Carlo Pisacane sagt: „Ein solcher Kampf konnte nicht lange dauern . . . Auch war Cava kein Thermopyle, wo 6—7000 Mann den Marsch des ganzen österreichischen Heeres hätten aufhalten können. Welchen Vortheil konnte Chrzanowsky übrigens von dem Widerstande Ramorino's haben? Höchstens den, daß der Marsch des Feindes

Digitized by Google

Wenn Chrzanowsky nachmals sagt, daß er dem General Ramorino den Befehl gegeben habe, die Brücke von Mezzana Corte zu zerstören, damit sein ehemaliger Gefährte im polnischen Aufstandskriege genöthigt sei, sich gegen Mortara oder San Nazzaro zurückzuziehen, und nicht auf das rechte Po-Ufer übergehen könne — eine Absicht, die man bei ihm also vorausgesetzt hat, — so war es um so fehlerhafter, daß man ihm den wichtig scheinenden Posten von La Cava anvertraute, statt ihn zur Hauptarmee unter die Augen des Obergenerals zu nehmen. [1])

Ramorino mußte also sein Benehmen am 20. mit dem Tode büßen. Ueber diese Verurtheilung drückt sich ein alter, edler Kriegsmann also aus: „Ramorino mag dieses Schicksal bei andern Gelegenheiten verdient haben, und vielleicht vollzog man auch jetzt erst die Strafe, die man ihm im Jahre 1834 bei seinem Einfall in Savoyen zugedacht hatte. Die Gelegenheit war wenigstens sehr günstig dazu, man brauchte ein Opfer, und ein passenderes als Ramorino hätte nicht gefunden werden können. So wenig wir das Schicksal dieses revolutionären Abenteurers beklagen, so müssen wir denn doch in dem vorliegenden Falle seine Hinrichtung für einen einfachen Justizmord halten . . . Chrzanowsky ward überrascht und getäuscht, so gut wie Ramorino. Letzteren dafür aber erschießen zu lassen, ist mindestens sehr gewissenlos, mag er sonst den Tod hundertfach verdient haben. [2]) Wir würden unsere Namen unter diesem, übrigens dem Drucke übergebenen Prozesse nicht gerne verewigt sehen." [3]) —

Am 20. früh befanden sich die fünf piemontesischen Divisionen, an deren Spitze der König Carl Albert in die Lombardei eindringen wollte, in ihren Aufstellungen, des Befehls zum Uebergang über den Ticino gewärtigend. Die Division des Herzogs von Genua stand vorwärts Trecate, wo sich das Hauptquartier befand, und hatte eine Vorhut an der Brücke von Buffalora. Die Division Perrone stand links bei Romen-

---

um einige Stunden verzögert worden wäre. Was wäre dadurch in seinen Dispositionen geändert worden." (Der Krieg in Italien, 1848—49. S. 208.)

[1]) Carlo Pisacane schreibt: „Chrzanowsky wähnte diese lombardische Division aus weniger zuverlässigen Truppen zusammengesetzt und zweifelte auch in der Treue ihres kommandirenden Generals. Es ist deßhalb seltsam, daß er bei dieser Ansicht sie an eine, von dem Heere selbst entlegene Position sendete, anstatt sie unter seiner unmittelbaren Obhut zu behalten; sowie auch daß Chrzanowsky das Gelingen seines Planes von der Vertheidigung von Cava (?) abhängen ließ. (Krieg in Italien, S. 206.)

[2]) Ramorino, sagt Carlo Pisacane an einer Stelle, war nur ein ungeschickter General, welcher sich verschiedene Male schlecht genug gezeigt hatte; allein in diesem Falle war er nur ein Opfer. (Krieg in Italien, 1848—49, S. 209.)

[3]) Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 2. Thl., S. 197—99.

Digitized by Google

tino und Galliate; die Division Bes rechts bei Cerano und Cassolnovo; die Division Durando bei Vespolate; die Division des Herzogs von Savoyen bei Novara und zwar auf der Straße nach Mortara; die Division Solaroli zwischen Oleggio und Belinzago und war durch starke Entsendungen mit der Division Perrone verbunden. Vier Bataillons waren bei Vigevano aufgestellt, um die Divisionen Durando und Ramorino mit einander zu verbinden.

Chrzanowsky erfuhr an demselben Mittag, daß Mailand von den Oesterreichern geräumt war. Von der Sammlung der Streitkräfte des Feldmarschalls Radetzky am untern Ticino hatte man nicht die leiseste Kenntniß; in der Richtung von Pavia herrschte damals noch die tiefste Stille; wo konnte also das österreichische Heer anders sein, als auf der Flucht hinter der Adda? Um die Mittagsstunde lief der Waffenstillstand ab. Der Herzog von Genua stand mit seiner Division an der Brücke. Man harrte vergebens hier auf das Erscheinen eines Feindes; es zeigte sich auch nicht eine Patrouille, also eine Bestärkung in der angenommenen Meinung. Und während das ganze österreichische Heer schon die feindliche Linie durchschnitten, die Truppen von Ramorino, Belvedere und Marmora abgetrennt hatte, und mithin in der rechten Flanke Chrzanowsky stand, glaubte man noch immer im piemontesischen Heere den Feldmarschall auf dem Rückzuge nach der Adda; auf diese Voraussetzungen gründeten sich die Dispositionen Chrzanowsky's.

Als der Waffenstillstand abgelaufen war, blieb das piemontesische Heer eine Stunde in Erwartung; dann überschritt, in einer Art großer Recognoscirung, um 1 Uhr Mittags der Herzog von Genua mit seiner Division die Brücke von Buffalora, in Parade-Ordnung, mit Musik an der Spitze. Perrone blieb zu seiner Unterstützung an der Brücke stehen. Carl Albert wollte der Erste sein, der diese überschritt, und mit entblößtem Haupte, wie einst Gottfried von Bouillon in des ersiegten Jerusalems Tempel einzog, ging der König von Sardinien zu Fuß, an der Spitze einer Kompagnie Versaglieri über den Ticino, noch einmal, aber zum letzten Mal — auf das Gebiet des Kaisers von Oesterreich. Man stieß auf keinen Feind. Man entdeckte nichts, als einige das Feld durchstreifende Husarenpatrouillen, die sogleich verschwanden, und in der Ferne einen großen Rauch, ein Signal, auf welches hin das wenige noch in dieser Gegend zurückgelassene österreichische Militär (Truppen von Feldmarschall-Lieutenant Wohlgemuth) gegen Pavia abzog. Der König langte in Magenta an, ohne auch nur die leiseste Kunde vom Feinde erhalten zu haben.

Digitized by Google

Die Bewohner von Magenta empfingen „ihre Befreier," wie man ſich nannte, ſehr kalt, weigerten ſich Lebensmittel herbeizubringen, und man konnte auch nicht die geringſte Nachricht über die Oeſterreicher aus ihnen herausbringen, von denen ſie übrigens wahrſcheinlich auch nicht mehr, wie Chrzanowsky und ſein Generalſtab, wußten. [1]) Dieſer Empfang ſoll den König ſehr überraſcht und in Beſorgniſſe über einen ähnlichen Empfang in Mailand geſetzt haben. Er wollte daher nicht weiter vorrücken, bis er nicht Sicherheit habe, wo der Feind und ob er nicht auf einem andern Punkt in Piemont eingedrungen ſei. Der König und Chrzanowsky kehrten daher mit dem ganzen Hauptquartiere nach Trecate zurück, ſandten die Diviſion Perrone in ihre alten Kantonnirungen zurück und ließen nur den Herzog von Genua mit ſeinen Truppen bei Magenta ſtehen. [2]) In Trecate angekommen, fand man ebenfalls keine Nachrichten über die wahren Bewegungen des Feindes. Chrzanowsky beſchloß alſo zu warten und legte ſich gegen 8 Uhr Abends zu Bette.

Gegen 9 Uhr traf ein Offizier des Generalſtabes des Generals Bes ein, der dem General Chrzanowsky den erfolgten Uebergang Radetzky's bei Pavia, die Abweſenheit Ramorino's bei La Cava und ſein Verweilen auf dem rechten Po-Ufer bei Caſatisma meldete.

Dieſe Nachricht war und kam unerwartet. Verſchwunden war die Täuſchung, welche einen Radetzky vor ſich fliehen ſah, und ſtatt deſſen war man nun genöthiget, den heimatlichen Heerd auf eigenem Boden zu

---

[1]) Gli abitanti di Magenta avevano ricevuto freddissimamente i piemontesi, ricusavano di fornir loro alloggiamenti e vivere e non volevano tampoco dire ciò che eglino sapevano della posizione e delle evoluzioni del nemico. Il re temeva lo stesso accoglimento a Milano: e questo timor puerile, rallentando il suo ardore, gli fece desiderare che, prima di gittarsi in Lombardia, si fosse ben sicuri che gli austriaci non penetravono in Piemonte. (Storia della campagna di Novara nel 1849. pag. 78.)

[2]) Carlo Piſacane ſchreibt: „Die Frage war hier eine ganz einfache. Da der König nicht auf den Feind geſtoßen war, ſo mußte ſich dieſer entweder gegen die Adda zurückgezogen oder den Ticino bei Pavia überſchritten haben. In einem wie im andern Falle hätte Chrzanowsky den Ticino überſchreiten und ſich mit allen Streitkräften gegen Lodi wenden müſſen. Würde er auf dieſe Weiſe entweder den Feind in der Fronte angegriffen, oder ſich nur (wie es in dem vorliegenden Falle geſchehen wäre) längs der Adda aufgeſtellt und die unnützer Weiſe in den Herzogthümern zerſtreuten Truppen geſammelt haben, ſo würde dadurch die Erhebung der Lombardei bewirkt worden ſein und der Feind wäre gezwungen geweſen, einen Rückzug durch ein inſurgirtes Land und noch dazu durch ein Heer von 90,000 Mann zu unternehmen. Die Lage Radetzky's wäre dann wohl kritiſcher geweſen, als die von Melas bei Marengo (!!!)" (Krieg v. Italien, 1848—49. pag. 177.)

Digitized by Google

vertheidigen. Der Herzog von Genua wurde sogleich von Magenta zurückgerufen; da diese Bewegung bei der drängenden Gefahr mit ziemlicher Eile ausgeführt ward, so begriffen sie weder die Soldaten noch Einwohner. Die Kunde dieses Rückmarsches nach Mailand gebracht, wo die verrätherische Partei die Ankunft der Piemontesen stündlich erwartete, und ihnen schon entgegengefahren war, verwirrte sie über alle Begriffe. Dann traf Chrzanowsky noch weitere, folgende Verfügungen: Die Generale Bes und Durando mußten sogleich vorrücken; ersterer erhielt die Weisung, mit seiner Division vor Vigevano eine Stellung zu nehmen, und seine Avantgarde gegen San Siro vorzusenden; letzterer ward angewiesen, sich vor Mortara aufzustellen. Am 21. frühe aber erhielt der Herzog von Savoyen Befehl, mit seiner Division auf Mortara, die Divisionen Perrone und Herzog von Genua aber nach Vigevano abzurücken. Die Abtheilung des Generals Solaroli wurde zur Deckung der Brücke bei Buffalora von Oleggio herabgezogen. Chrzanowsky gedachte — so sagt man — mit 2 Divisionen die Oesterreicher bei Mortara aufzuhalten, mit 3 Divisionen aber über Vigevano ihre Verbindung mit Pavia zu unterbrechen und sie in solcher Weise an den Po zu drücken. [1])

Durando traf am 21. frühe in Mortara ein; der Herzog von Savoyen vereinigte sich erst Nachmittags daselbst mit ihm. Bes hatte eine Stellung bei Sforzesca genommen, und die Brigade Casale, da er von der Stellung Durando's zu Mortara nicht unterrichtet gewesen zu sein scheint, zur Deckung seiner Rechten nach Fogliosо detaschirt. Die Brigade Savoyen von der Division Perrone traf mit Carl Albert und Chrzanowsky gegen Mittag bei Vigevano ein, der Rest der Division Perrone nebst der Division Herzog von Genua aber erst Abends gegen 5 Uhr daselbst ein, woran das ewige Nichteintreffen der Lebensmittel, wie im ersten Feldzuge, Schuld gewesen zu sein scheint. [2])

---

[1]) Schönhals sagt: „Nach unserer unmaßgeblichen Ansicht hatte Chrzanowsky nichts anderes zu thun, als auf der Stelle alle seine Streitkräfte gegen Vigevano zu dirigiren. Warf er sich mit Uebermacht auf unsere rechte Flanke, so mußte er den Grafen Wratislaw, wenn er ihn nicht ganz über den Haufen warf, wenigstens zurückdrängen, und dann gerieth unsere Artillerie-Reserve, die noch in den sandigen und ziemlich schlechten Straßen steckte, in die größte Gefahr. Letzteres konnte er freilich nicht wissen; allein was er wissen mußte, war, daß man gegen einen starken, mit gesammelten Kräften heranziehenden Gegner seine Kräfte nicht theilt, und das war gerade, was er that." (Erinn. eines österreich. Veteranen, 2. Thl., S. 202.)

[2]) La seconda brigata Perrone e la divisione duca di Genova, in conseguenza di frantendimenti e della tarda distribuzione dei viveri, non poterono

Am 21. ſetzte ſich die öſterreichiſche Armee in Bewegung. Da dieſelbe mit Spionen ſehr ſchlecht bedient war, ſo hatte ſie daher faſt gar keine Kenntniß von der Stellung des Feindes und von den Bewegungen, die er in Folge ihres Ueberganges über den Ticino gemacht haben mußte. Das Einzige, was einem Feldherrn unter ſolchen Umſtänden zu thun übrig bleibt, iſt, ſeinen Marſch unter Beobachtung der nöthigen Vorſichtsmaßregeln ſo concentrirt als möglich fortzuſetzen. Das war, was Radetzky that. Sein nächſtes Operationsziel war Mortara, dort ſeine Streitkräfte zu vereinigen und ſich dann nach Umſtänden gegen Vercelli oder Novara zu wenden; hier oder dort mußte er auf des Feindes Hauptmacht ſtoßen. [1]) Schon jetzt war vorauszuſehen, daß es in 2 Tagen, wahrſcheinlich bei Novara, zu einer entſcheidenden Schlacht kommen müſſe, denn daß Carl Albert, unbeſorgt um die Bewegung des Radetzky'ſchen Heeres, in die Lombardei einrücken werde, das konnte doch nicht ſo leicht Jemand annehmen, obgleich militäriſche Schriftſteller ſogar ihm das zugemuthet haben.

Der Feldmarſchall Radetzky ließ die Truppen am 21. März erſt abkochen, ehe er ſie ihren Vormarſch fortſetzen ließ. Feldzeugmeiſter d'Aspre, welchem F. M. L. Appel und F. M. L. Wocher mit ihren Korps nachrückten, erhielt Befehl, auf der Hauptſtraße von Pavia gegen Mortara zu rücken. Würde Mortara vom Feinde nicht beſetzt befunden, ſo ſollte das zweite Armeekorps noch über dieſen Ort hinausrücken, während das dritte Armeekorps Mortara ſelbſt zu beſetzen hätte. Das erſte Reſervekorps ſollte, über Garlasco und Trumello marſchirend, ſich hinter Mortara aufſtellen. G. d. K. Wratislaw ſollte über Gambolo gegen Mortara vorgehen, und rechts von dieſer Stadt Stellung nehmen; zugleich wurde er beauftragt, den Oberſtlieutenant Schantz von Radetzky-Huſaren mit 2 Schwadronen dieſes Regiments, 1 Bataillon Latour, 1 Bataillon Hohenlohe und $^1/_2$ Raketenbatterie über San Siro, nach Vigevano zu entſenden. Schantz ſollte Vigevano beſetzen, falls er dieſe Stadt vom Feinde nicht beſetzt fände, und ſo die rechte Flanke des marſchirenden erſten Korps decken. F. M. L. Thurn zog, von La Cava, über Dorno und San Giorgio gegen Mortara, und war beauftragt, mit dem vierten Korps links von dieſer Stadt Stellung zu nehmen.

---

trovarsi a Vigevano che tra le cinque e le sei della sera. (Storia della campagna di Novara nel 1849, pag. 83.)

[1]) Wir leſen an einer Stelle: „Waren die Oeſterreicher in Mortara, ſo fand ſich die piemonteſiſche Armee, ſofern ſie nicht über Hals und Kopf retiriren wollte, von Turin bereits abgeſchnitten. (Die kriegeriſch. Ereigniſſe in Italien im Jahre 1849, S. 45.)

Digitized by Google

Der Feldmarschall selbst verließ mit seinem Gefolge schon 4 Uhr Morgens am 21. Pavia, ritt die abhängige Hauptstraße der Stadt hinab gegen den Tessin, übersetzte ihn und folgte seinem Heere. Er war vom Wetter begünstigt, denn ein herrlicher Tag dämmerte auf, als er des Feindes Land betrat.

Der Feldmarschall ließ durch die Armee folgende Ansprache an die Piemontesen in den Dörfern, durch welche sie zog, vertheilen, und man sah sie an manchen Häusern angeheftet. Sie lautete wörtlich: „Bewohner Piemonts! Bekanntlich brach Euer König vergangenes Jahr wider alles Völkerrecht in das Gebiet des Kaisers, meines Herrn, ein. Diesen in der Völkergeschichte beispiellosen Angriff warfen meine Siege zurück, und meine siegreiche Armee stand an den Ufern des Tessin. Euer König konnte Euch nur die Verheerung und Greuel des Krieges ersparen, wenn er den angebotenen Frieden annahm; statt dessen, von ehrgeizigen Projekten gestachelt, bedroht er von Neuem widerrechtlich die Staaten meines Kaisers. So zwingt er mich, das Kriegstheater in Euren fruchtbaren Gauen aufzuschlagen. Ihm also, nicht mir, dankt Ihr das Unheil, welches jener ungerechte Angriff über Euch bringen wird. Ich betrete mit meiner Armee Piemont, um den geängstigten Völkern endlich Friede und Ruhe wieder zu geben. Das Ungemach, welches im Gefolge des Krieges ist, kann ich freilich nicht abwenden, aber die Disciplin meiner Armee bürgt Euch für die Sicherheit der Person und des Eigenthums. Mischt Euch nicht in das Spiel der Waffen, überlaßt die Entscheidung den Soldaten, da Ihr anders ohne Hoffnung auf Erfolg nur den Druck des Krieges vermehren, mir aber die Möglichkeit nehmen würdet, ihn nach Kräften zu erleichtern. Niemals wurde ein so ungerechter Krieg, als von Eurem König gegen den Kaiser, meinen Herrn, begonnen, niemals ein so gerechter, als den ich gegen Euch, gezwungen, führen muß. Mich reizen nicht, wie Carl Albert, Eroberungsgelüste, sondern ich glühe für die Vertheidigung der Rechte meines Kaisers und die Integrität des Reiches, welche Eure Regierung, im Bunde mit der Revolution, treulos bedroht. (Unterzeichnet): Radetzky." —

Gegen 10 Uhr Morgens erreichte Radetzky seine Truppenmassen, welche sich vor ihm her bewegten, und begab sich durch dieselben hindurch nach Garlasco, wo er das Hauptquartier ein paar Stunden halten und die Truppen bei sich vorbei defiliren ließ. Er befand sich in einem weiten Hofe, in dessen Mitte ein großer Brunnen war, wo der alte Held zwischen seinen Offizieren umherspazierte. Er war sehr heiter und guter

Digitized by Google

Laune und theilte mit ihnen ein frugales Frühstück. [1]) Die Leute des Dorfes hatten sich herzugedrängt, um den berühmten Marschall zu sehen und umstanden ihn und sein Gefolge mit neugierigen Blicken.

Einige vorausziehende Truppen hatten in Garlasco ein paar Exzesse begangen, d. h. Brod, Wein und Fleisch mitgenommen, wofür aber der Feldmarschall die Einwohner gleich nach seiner Ankunft durch den Ortsvorsteher reichlich entschädigen ließ. Auch die Leute der Besitzung, in welcher sich das Hauptquartier eben befand, klagten, man habe ihnen Einiges genommen, worauf der Generaladjunant, Oberst Schlitter, unter dem Hauptquartier eine Sammlung veranstaltete und freiwillige Gaben in seinem Hute einsammelte. Reichlich wurde gegeben und der Hut füllte sich bald. Auch Radetzky leerte seine Börse und gab ein paar Goldstücke und an Zwanzigern, was er gerade bei sich hatte. Die Freude der Leute über die ihnen gewiß unerwartet zufließende Entschädigung war unaussprechlich, und nachdem man ihnen noch die Reste des Frühstücks gegeben, herrschte lauter Jubel.

Um 4 Uhr verließ der Feldmarschall und das Hauptquartier Garlasco und ritten gegen Trumello, wo man die Nacht bleiben sollte. — So rückte Alles nahe jenen denkwürdigen Kampfplätzen, wo die großen blutigen Schlachten am Ende des vorigen Jahrhunderts geschlagen wurden, deren Beschreibung die Weltgeschichte aufbewahrt. Mit den Schlachten in dieser Ebene begann General Bonaparte im Jahre 1796 seine glänzende Laufbahn. Hier schlug wenige Jahre darauf der alte Suwarow an der Spitze der verbündeten österreichisch-russischen Heere die tapferen Schlachten gegen Moreau, Joubert und Macdonald und wenige Miglien davon entfernt überschritt der Konsul Bonaparte den Po und machte den Namen Marengo's auf ewige Zeit unvergeßlich. — Jetzt sollten die Oesterreicher die Namen Mortara, Gambolo und Novara der Ewigkeit übergeben.

Doch ist die Ebene Piemonts, wie die Lombardei, nicht mehr so zum Tummelplatz großer Heere geeignet, wie es damals war, als Bonaparte, Suwarow, Melas, Kray, Moreau, ꝛc. fochten. Landwirthschaft und Kultur, die immer vorwärts streben und sich jeden Fleck zu eigen machen, haben die Ebenen mit großen Maulbeerbaum-Anpflanzungen bedeckt, haben zwischen dieselben leichtes Rebengelände aufgehängt und so in allen Feldern grüne Scheidewände gebildet, die es sogar Infanteriekolonnen an vielen

[1]) Bei welchem ein großer, von Pavia mitgenommener Schinken die Hauptrolle spielte. (Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege, von F. W. Hackländer, 1. Thl., S. 127.)

Digitized by Google

Stellen unmöglich machen, durchzukommen. Weite Strecken sind dergestalt angepflanzt und bebaut, daß es kaum einer Plänklerkette gelingt, geordnet vorzugehen, und daß es einem gewandten Jägerbataillon kaum möglich ist, dort einigermaßen zu manöveriren. Was außerdem noch hier die Kriegführung sehr erschwert, sind die vielen Landhäuser und Bauernhöfe, welche überall zerstreut liegen. In der italienischen Kriegsgeschichte aller Zeiten spielen diese Casino's eine wichtige Rolle, die meisten sind aus der alten Zeit her, sehr solid gebaut, mit schmalen Fenstern, welche hoch über den Boden anfangen, versehen, und haben außerdem häufig Mauern und Gräben, sie sind wie zur Vertheidigung erbaut und können von Truppen, die sich darin festsetzen wollen, mit Leichtigkeit in eben so viele kleine Forts umgewandelt werden.

In vielen Gegenden ist dennoch nur auf die allerdings sehr geraden und breiten Chausséen zu rechnen, doch sind dieselben auf beiden Seiten mit breiten und tiefen Wassergräben eingefaßt, wodurch es einer Infanteriekolonne ungemein schwierig, für Reiterei aber ganz unmöglich wird, sich zu beiden Seiten auszubreiten. Letztere ist denn auch aus diesem Grunde in Italien sehr schwierig zu gebrauchen. Wollte man jedoch glauben, daß hier die Reiterei, weil als Schlachtwaffe für sie keine Verwendung möglich sei, weil man sie nicht aufmarschiren und umhauen lassen könne, entbehrlich wäre, so würde man sich sehr irren; wenn sie auch nicht selbstständig manöveriren kann, so ist sie doch für das gesicherte Fortbewegen der ganzen Armee von dem größten Nutzen; sie entsendet kleine Trupps vorwärts, um zu erfahren, ob kein Feind auf derselben Straße marschirt, sie schickt Patrouillen rechts und links, um zu vernehmen, ob sich in den Flanken der Hauptarmee nichts Verdächtiges bewegt, sie unterhält die Verbindung der einzelnen Armeekörper unter einander, und von allen Seiten her begegnen sich Reiterpatrouillen, tauschen ihre Berichte aus, melden, was hier geschah, und vernehmen, was drüben vorgefallen. Bei diesem beständigen Dienst, der viel schwieriger ist als er sich ansieht, kommt auf die Gewandheit des Reiters sehr viel an, und der gute Kavallerist, der gübte Reiteroffizier kann hier eben so sehr wie beim Einhauen zeigen, ob er seine Waffe vollkommen versteht. Und auch nimmer mangelt das Einhauen ganz. — Die braven muthvollen österreichischen Reiter haben in den Feldzügen Radetzky's in Italien die wesentlichsten Dienste geleistet.

Es wird den Piemontesen, die eigentlich nicht reich an Reiterei sind, beständig, namentlich in Kriegen mit Oesterreich, wo diese Waffenart so glänzend vertreten ist, von großem Nutzen sein, daß ihr ganzes Land

Digitized by Google

durch eben dieſe Gräben, durch Hecken, Zäune, Gartenmauern, die man auch um das kleinſte Stück Landes aufgeführt ſieht (ſeien es auch bloß aufeinander gelegte Steine), ferner durch Reisfelder und Sümpfe ſo außerordentlich geſchützt iſt. Deßhalb ſahen auch Radetzky's Huſaren, Uhlanen, Dragoner und Chevaurlegers jetzt wieder mit innerem Grimm auf die lebendigen Baumbarrikaden, die ſie hinderten, gegen die Piemonteſen nach Herzensluſt zu agiren, in großen Maſſen in ſie einzuhauen, um wo möglich noch zu ſchnellerem Ende zu kommen.

Die erwähnten Maulbeerpflanzungen und Rebengewinde ſind, namentlich in der Lombardei, ſo dicht, daß ſie ſogar vor feindlichen Gewehrfeuer ſchützen, dafür aber auch das eigene nicht durchdringen laſſen. Doch iſt die Strecke, auf der ſich jetzt Radetzky's Armee bewegte, das Land namentlich bis zur Seſia, lange nicht ſo gut und reich, wie der größte Theil der Lombardei, angebaut. Zwiſchen Novara und Voghera, am rechten Ticino-Ufer, ſind einige weitausgedehnte Ebenen, die wenig angebaut und theilweiſe mit niedrigem Geſträuche bedeckt ſind. Doch bieten ſelbſt dort die Landſtraßen für die Manöver großer Heere ein bedeutendes Hinderniß. Theils liegen dieſe Chauſſéen auf großen Dämmen, theils ſind ſie zu beiden Seiten mit breiten Gräben verſehen, wodurch den oft nöthigen Seitenbewegungen eines Armeekorps die größten Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. —

Radetzky und das Hauptquartier erreichten ungefähr um 6 Uhr Abends Trumello, um hier das Nachtlager zu nehmen. Trumello iſt ein kleiner unbedeutender Ort; doch waren die Quartiere leidlich. Man war wieder einem Theile des Heeres vorausgeeilt. Der Feldmarſchall, der in der Hauptſtraße mit den Generalen Heß und Schönhals ſpazierte, freute ſich ſichtlich, als die Truppen ſo munter und kräftig bei ihm vorbeimarſchirten. Donnerndes Hoch erſchallte, wie ſie des alten Herrn anſichtig wurden, und man ſah, mit welcher Luſt die Soldaten ihrem Vater Radetzky durch dieß Jubelgeſchrei ihre Anhänglichkeit und Liebe bezeugten.

Hier mochte wohl geſchehen ſein, was man ſich in weiten Kreiſen erzählte. Als Radetzky mit ſeinen Grenadieren ſprach und ihre Haltung belobte, bemerkte er unter ihnen einen, der keinen grünen Zweig an der Mütze hatte. „He du, wo haſt du dein Feldzeichen?“ fragte der Feldmarſchall. Der arme Burſche ſtotterte ganz erſchrocken einige Worte, als ihn Radetzky unterbrach: „Nun da wollen wir theilen!“ und mit dieſen Worten ihm einen Zweig von ſeinem eigenen Feldzeichen vom Hute gab. Der Grenadier empfing es tief bewegt und ſagte, indem er den grünen Zweig ſtatt an die Mütze an die Bruſt ſteckte: „Excellenz, ich werde ein

Digitized by Google

anderes Feldzeichen auf den Kopf ſtecken, denn das ſoll in der Schlacht an meinem Herzen bleiben, und mit mir begraben werden." —

Die ganze Einwohnerſchaft wogte auf den Straßen Trumellos und eine große Menge ſtimmte ein in das Hoch für Radetzky, das die Soldaten ihm brachten. Es war überhaupt bemerkenswerth, wie freundlich und wohlgeſinnt ſich die piemonteſiſchen Ortſchaften, die Radetzky und die Seinen durchzogen, denſelben zeigten, was ſie, im Vergleiche mit den finſteren Mienen und den wilden Blicken, die man in der Lombardei oft den Abmarſchirenden nachgeſandt, doppelt angenehm berührte. [1])

Schon auf dem Wege nach Trumello hörte man vorwärts, ſowie zur rechten Flanke entfernten Kanonendonner; deutlicher hörte man ihn in Trumello. Die dumpfen Schüſſe, ſagt ein Ohrenzeuge, ſetzte Alle in die feierlichſte Stimmung.

Von wem dieſes Feuer herrührte, wollen wir im nächſten Kapitel zeigen.

---

[1]) Hier, in Trumello, kam auf der Straße eine Deputation von ein paar Einwohnern zu Feldmarſchall-Lieutenant Schönhals und bat ihn, einen Mann des Ortes doch wieder in Freiheit ſetzen zu laſſen, den die Piemonteſen gefangen nach Vigevano geführt, weil er auf der Straße auf den Feldmarſchall Radetzky ein Hoch ausgebracht. Die Sache wurde von dem Ortsvorſteher beglaubigt und der Gefangene, ſo viel Hackländer gehört, ſpäter aus dem Gefängniß von Vigevano entlaſſen. (Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege, 1. Thl., S. 129.)

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

Den Feind aufsuchend, eröffnete die Brigade Strassoldo den Marsch des ersten österreichischen Armeekorps, am 21. März, auf dem kürzesten Wege über San Siro gegen Gambolo, hatte aber viele Mühe ihr Geschütz und Fuhrwerk auf dem sandigen Boden fortzubringen. Es wurden daher nur 2 Bataillone des Regiments Hohenlohe, unter dem Obersten Hablitschek, auf diesem Wege weiter nach Siro beordert, der Rest der Brigade suchte wieder die Hauptstraße auf und folgte so der Kolonne des Oberstlieutenant Schantz (2 Bataillons, 2 Schwadronen, 1 Raketenbatterie) gen Vigevano. San Siro war von 5 Kompagnien der Brigaden Casale und Acqui, 1 Kompagnie Versaglieri, einem Zuge vom Reiter-Regimente Royal Piemont und 2 Geschützen besetzt. Um 1 Uhr Nachmittags griff Oberst Hablitschek den Ort an. Drei Geschütze beschossen den Feind, die Plänkler gingen gegen denselben vor, und die Bataillone formirten ihre Sturmkolonnen. Die Piemontesen konnten denselben nicht widerstehen, sie steckten San Siro in Brand und zogen ab. Etwa 50 Mann Piemontesen wurden gefangen [1]). Die Oesterreicher löschten das Feuer im Dorfe, und dessen erstaunte Bewohner brachten ihnen Lebensmittel. Nach kurzer Rast wurde der Marsch nach Gambolo fortgesetzt.

So war das erste Korps auf den Feind gestoßen. Allein da sowohl das damals noch schwache Feuer, wie eintreffende Meldungen zeigten, daß der Feind nicht in großer Stärke ansichtig sei, hielt es der Feldmarschall Radetzky nicht für nöthig, deßhalb eine Aenderung in der Marschordnung der Armee zu treffen.

Bei Gambolo war das erste Regiment der Brigade Savoyen aufgestellt, und hatte 10 Kanonen auf beiden Flügeln. Kaum hatte der

[1]) Manche der Gefangenen zählten kaum 16 Jahre; sie waren Rekruten und von vierten Bataillonen, welche hier ihre erste Probe bestanden. (Die kriegerischen Ereignisse in Italien im J. 1849, S. 46.)

Digitized by Google

General Strassoldo seine Angriffskolonnen geordnet, so stürzte Alles, unter dem Schalle der Trommel und Hörner, auf den Ort zu, welchen der Feind mit Verlust von 200 Mann an Gefangenen sogleich verließ. Hier trennte sich nun die österreichische Kolonne. Oberstlieutenant Schantz bewegte sich, seiner Bestimmung gemäß, gegen Vigevano, General Strassoldo gedachte seinen Marsch gegen Mortara fortzusetzen.

Zwischen Gambolo und Vigevano ist bei la Sforzesca eine gute Stellung. Hier stand General Bes mit 8 Bataillons der Brigade Casale, 4 Bataillons der Brigade Acqui, 3 Bataillons des 23. Regiments (welches aus Piemontesen, Parmesanern und Modenesen formirt worden war), 1 Kompagnie Scharfschützen, 6 Eskadrons des Reiterregiments Royal Piemont und 16 Geschützen aufmarschirt und wurde noch durch das 2. Regiment der Brigade Savoyen verstärkt. Chrzanowsky befand sich in Person auf diesem Punkte. Oberstlieutenant Schantz griff mit dem dritten Bataillon des Regiments Hohenlohe die feindliche Stellung in Front an, während 3 Kompagnien Latour die rechte Flanke zu gewinnen suchten. Allein nun entwickelte General Bes seine Uebermacht und ein heftiges Bataillefeuer mit seinen Kanonen wie mit seinem Kleingewehr. Die österreichische Infanterie wurde von der feindlichen, bei welcher sich das 17. (Brigade Acqui) und das 23. Regiment durch Entschlossenheit hervorthaten, mit Verlust zurückgeworfen, und war einen Augenblick in Gefahr ihre Kanonen zu verlieren; gleichzeitig drang eine Abtheilung Reiterei Royal Piemont in die linke Flanke der Oesterreicher. In diesem drohenden Augenblicke warf sich Schantz an der Spitze seiner 2 Schwadronen Radetzky-Husaren auf die en debandade nachfolgende piemontesische Infanterie, trieb sie zurück, und hieb mehrere Tirailleurs fast unter den Mündungen ihrer Kanonen zusammen. Die österreichische Infanterie ermannte sich wieder, rückte vor; die Kanonen waren gerettet. Schantz sammelte seine braven Husaren aus der Attake, stürzte sich nun auf die seine Rückzugslinie bedrohenden Lanzenreiter von Royal Piemont und trieb auch diese zurück. Rittmeister Hinüber und mehrere Husaren wurden verwundet; ersterer starb an seiner Wunde. Oberlieutenant Karwaly und Lieutenant Uffkay stürzten und wurden gefangen, ersterer jedoch durch den Rittmeister Duschek und zwei Gemeine wieder herausgehauen. Die Uebermacht der Piemontesen blieb jedoch drohend, aber zur rechten Zeit erschien Feldmarschall-Lieutenant Wohlgemuth mit einem Theile der Brigade Görger auf dem Kampfplatze, um das Gefecht zu wenden.

Dieser General war, der Disposition gemäß, mit seinen Truppen von Rosate kommend, bei Bereguardo eingetroffen, und begann sogleich,

Digitized by Google

nachdem er das jenſeitige Ufer vom Feinde geräumt fand, die Ueberſchiffung derſelben auf einer daſelbſt befindlichen fliegenden Brücke; da aber dieſes Ueberſchiffen langſam von ſtatten ging und ihm ein immer ſtärkerer Kanonendonner in der Richtung von San Siro entgegentönte, ſo beauftragte er den General Görger mit der Vollendung dieſer Operation, und mit vier Kompagnien Kaiſerjäger und 10 Kompagnien Oguliner Grenzer marſchirte er in der Richtung ab, von woher er den Kanonendonner hörte. Unterwegs ſtieß er auf die Reſerve-Artillerie des erſten Armeekorps; da er keine Artillerie hatte, ſo nahm er eine Zwölfpfünder-Batterie derſelben mit, und erſchien in dem Augenblicke auf dem Schlachtfelde, wo die Gefahr für Schantz's tapfere Schaar auf den höchſten Grad geſtiegen war. Er ſtellte ſeine Linie ſo licht, als möglich war, auf, um dem Feinde eine ſtarke Fronte zu zeigen, und ihm eine hohe Meinung von ſeiner Stärke zu geben. Mehre Male griffen die Piemonteſen an, und wurden immer zurückgeworfen. Nachdem die Kaiſerjäger, in Klumpen formirt, noch einen Angriff des Regiments Piemont Reiterei zurückgeſchlagen hatten, gingen ſie mit den Ogulinern ſelbſt zur Offenſive über, und führten einen glänzenden Bajonnetangriff aus. Obſchon General Straſſoldo ſich gegenüber von überlegenen feindlichen Streitkräften ſah, indem auch die Diviſionen de Perrone und Herzog von Genua in dieſer Gegend eingetroffen waren, hatte er doch nicht gezaudert, als er Schantz's Gefahr ſah, 2 Bataillons Hohenlohe mit Geſchutz gegen Sforzeſca zu entſenden [1]). Da ſich nun dieſe Entſendung in der rechten Flanke des Generals Bes zeigte, ſo gelang es dem Feldmarſchall-Lieutenant Wohlgemuth ihn endlich aus Sforzeſca zu vertreiben. Die Piemonteſen zogen ſich, obſchon verſtärkt geworden, gegen Vigevano zurück, wo das Gefecht ein Ende erreichte.

Dem General Straſſoldo blieben, nach ſeinen Entſendungen, die er gemacht hatte, nur noch das 10. Jägerbataillon, 2 Eskadrons Huſaren, 2 Kompagnien Hohenlohe-Infanterie und 2 Geſchütze zur Verfügung, als er aus Gambolo hervorzog. Die Abenddämmerung brach ein und von Sforzeſca her ſchallte noch lebhaftes Feuer. Eine Eskadron Huſaren ging vor in der Meinung, der Feind ſei im Abzug begriffen und wollte ſondiren. Mit Kartätſchen empfangen, wandte ſie um, und die 2 öſterreichiſchen Geſchütze wurden durch das Feuer von 8 feindlichen zum Abfahren gezwungen. Straſſoldo hatte den General de Perrone vor ſich, welcher 9 Bataillons der Brigaden Savona und Savoyen, 6 Eskadrons Genua-Reiterei, 1 Kompagnie Scharfſchützen und 16 Geſchütze um ſich

[1]) Eine ſolche Selbſtaufopferung bezeichnet den ächten General.

Digitized by Google

hatte. Einem ſtürmenden Angriffe von 4 Kompagnien des 10. öſterr. Jägerbataillons begegnete ein ſo heftiges Geſchütz- und Gewehrfeuer, daß die Jäger ſich zur Erde warfen und dann mittelſt Plänkelns den Feind zu beſchäftigen ſuchten. de Perrone ließ einen Theil der Brigade Savona in das erſte Treffen vorgehen, und begann in Bataillons-Kolonnen gegen das kleine Häufchen Oeſterreicher heranzurücken, deſſen Schwäche die Dunkelheit verdeckte. Von dieſem blieben 4 Kompagnien in Kette aufgelöst, die 4 übrigen ſtanden nebſt den Huſaren rückwärts in Maſſen ſtaffelförmig aufgeſtellt. Hilfe war keine nahe. Unter dieſen Umſtänden machten ſich Straſſoldo's Leute auf das Aeußerſte gefaßt. Der überlegene Feind begann unter unausgeſetzten Dechargen vorzurücken und drohte die kleine Truppe einzuſchließen. Letztere zog ſich auf 100 Schritte zurück und machte dann wieder Front. Die Kette hatte faſt alle Munition verſchoſſen, dennoch hielt ſie immer noch Stand. Auch die in Reſerve ſtehenden Kompagnien ſchienen vom Feinde nun bemerkt worden zu ſein, denn er richtete auf dieſelben ſein Geſchützfeuer, deſſen Direktion aber in der Finſterniß verfehlt ward, ſo daß glücklicherweiſe die Kugeln keinen Schaden anrichteten. Es mochte halb 9 Uhr Abends ſein. Ein Rückzug hätte das Vorrücken des Feindes und den Untergang der kleinen Schaar beſchleunigt; ſie wäre, bevor ſie Gambolo erreicht hätte, von der feindlichen Uebermacht erdrückt worden; ihre Standhaftigkeit war ihre einzige Rettung, und es krönte ſie auch der ſchönſte Erfolg. Die Piemonteſen, zufrieden, den erſten Angriff abgeſchlagen zu haben, ſtellten das Feuer ein und zogen ſich freiwillig zurück. Straſſoldo's Truppen zündeten Feuer an und lagerten; die Hälfte der Mannſchaft blieb jedoch in Schlachtordnung.

Die Nacht war finſter. — Chrzanowsky ſammelte bei Vigevano die Diviſionen Bes, Perrone und Herzog von Genua, die eine Truppenmacht von 30,000 Mann bildeten, eine Uebermacht, der das erſte öſterreichiſche Armeekorps nur ſchwer Widerſtand hätte leiſten können. Allein wegen der zu ſehr vorgerückten Zeit verſchob der piemonteſiſche Obergeneral den Angriff auf den künftigen Morgen.

Während man bei Gambolo und Sforzesca focht, fiel auch ein heftiger Kampf bei Mortara vor.

Chrzanowsky hatte die beiden Diviſionen Durando und Herzog von Savoyen nach Mortara dirigirt, wie wir wiſſen, und denſelben den Chef ſeines Generalſtabes, Alexander della Marmora, nachgeſandt, um die Ausführung ſeiner gegebenen Dispoſitionen zu überwachen. Dieſer traf gegen 1 Uhr ein; er fand die vor der Stadt gelagerte Diviſion Durando mit Abkochen beſchäftigt; die Diviſion des Herzogs von Savoyen erſchien

Digitized by Google

erst gegen 3 Uhr. Nach vollendetem Abkochen rückten die Truppen in ihre Stellung.

Das Terrain um Mortara ist eben. Vor dem Thore von Garlasco ziehen zwei Straßen ab: die eine nach Vigevano, die andere etwas mehr rechts durch Garlasco nach Pavia. Von diesem Thore etwas rechts in der Umfassung kommt man an das Thor S. Giorgio mit der Straße nach S. Giorgio; alsdann zu dem Thore Marengo mit der Straße durch Castel d'Agogna nach Marengo, und endlich noch gegen Norden an das Thor von Novara. Aus dieser kurzen Darstellung mag ersichtlich sein, daß der Feind nur von zwei Straßen herkommen konnte; die eine war von Pavia durch Garlasco, die andere von S. Giorgio. Zwischen der Straße von S. Giorgio und jener von Castel d'Agogna ist das Terrain sehr durchschnitten, während es praktikabler zwischen der von Garlasco und S. Giorgio ist [1]).

General Durando marschirte mit seiner Division zum Thore Garlasco hinaus, kam auf der Höhe des Klosters S. Albino, eine Art von Rideau, aus Sandboden bestehend, an, dessen rechte Seite noch zu dem zusammengepreßten Terrain zwischen der Straße von Garlasco und S. Giorgio gehörte, und machte hier Halt. Er besetzte das Kloster mit 2 Bataillons der Brigade Königin, lehnte an dieses seine rechte Flanke, die Brigade Königin, und bildete seinen rechten Flügel durch die Brigade Aosta, welche er bis an die Straße nach Vigevano ausdehnte, und durch den Kirchhof von Mortara deckte. Der Kirchhof war crenelirt. Die beiden Brigaden waren durch einen tiefen Graben getrennt, über den man eine Brücke schlug, um ihre Verbindung herzustellen. Hinter dem Kloster postirte Durando seine Reiterei und eine Reservebatterie, während er den Rest seiner Artillerie hinter sein Centrum auffuhr. Durch diese Disposition durchschnitt die Straße von Garlasco senkrecht die Schlachtlinie, fast auf $^2/_3$ von der Linken entfernt. Durando hatte hinter den betreffenden Brigaden nur 4 Bataillone in Kolonne aufgestellt, welche eher eine zweite Linie, als eine Reserve bildeten.

Der Herzog von Savoyen zog aus dem Thore von Marengo, indem er Castel d'Agogna als Richtungspunkt nahm; nachdem er hier mit der Spitze seiner Kolonne angekommen war, entwickelte er sich nach der

[1]) C. Pisacane meint: „Es wäre die vortheilhafteste und einfachste Dispositon, um Mortara zu vertheidigen, gewesen, sich am Knotenpunkte der Straßen von Garlasco und S. Giovani aufzustellen, indem man einen Theil der Truppen disponibel gehalten hätte für eine etwaige Offensivbewegung von der linken Seite her, wo das Terrain etwas zugänglicher war." (Krieg in Italien, 1848—1849, S. 180.)

Digitized by Google

linken Flanke in Schlachtlinie. Auf dieſe Weiſe befand er ſich gleichſam in Staffelform hinter dem rechten Flügel Durando's, ſeinen linken Flügel an Mortara lehnend, ſeinen rechten Flügel gegen Caſtel d'Agogna ausdehnend; in der Mitte der Diviſion befand ſich die ſogenannte neue Mühle, die beſetzt und zur Vertheidigung hergerichtet war. Die Brigade der Garde ſtand rechts und hatte Caſtel d'Agogna beſetzt, die Brigade Cuneo (Coni) links. Dieſe hielt die neue Mühle beſetzt. 24 Kanonen waren theils im Centrum, theils auf den Flügeln vertheilt; 8 ſtanden mit einem Reiterregiment hinter der Stadt Mortara auf der Straße nach Novara in Reſerve. Ein anderes Reiterregiment befand ſich hinter der Garde. — Vorpoſten ſtanden auf den Straßen von Garlasco und San Giorgio [1]).

Ein beſonderer Uebelſtand dieſer Stellung war, wie ein hochkundiger Kriegsmann bemerkt, die Nähe der Stadt im Rücken dieſer Diviſionen. Ein Rückzug durch dieſe, mit engen Gaſſen verſehene Stadt mußte die höchſte Verwirrung hervorbringen. Man weiß, wie es bei ſolchen Gelegenheiten zu gehen pflegt. Die Straßen füllen ſich mit Bagagen und Dienerſchaft, Verwundeten und von ihren Korps getrennten Soldaten; kommt nun noch dazu, daß die feindlichen Haubitzen die Stadt erreichen, ſo ſteigt die Verwirrung auf den höchſten Grad.

Die beiden Diviſionen, über welche eigentlich keiner der Generale den Oberbefehl gehabt zu haben ſcheint, beſtanden aus 10 Bataillons Garden, 6 Bataillons Brigade Cuneo, 6 der Brigade Königin, 6 der Brigade Aoſta, 1 Lombarden, mehreren Kompagnien Berſaglieris, 6 Eskadrons Savoyen-, 4 Eskadrons Novara-, 6 Eskadrons Nizza-Reiterei und 48 Geſchützen, und mochten gegen 24,000 Mann betragen.

Da die Tageszeit ſchon ziemlich vorgerückt war, ſo erwarteten die piemonteſiſchen Generale nicht mehr angegriffen zu werden. Allein ſie hatten nicht an die Thätigkeit und Kampfluſt eines d'Aspre gedacht. Man war noch nicht ganz mit der Aufſtellung der Diviſion Durando zu Ende — obgleich ſie ſchon frühzeitig in Mortara angekommen war — als — Nachmittags um halb 5 Uhr — die Vorpoſten von Nizza-Reiterei mit der Meldung nach Mortara zurückjagten, der Feind nähere ſich von Garlasco her. Es war das zweite öſterreichiſche Armeekorps. Die Diviſion des Erzherzogs Albrecht bildete die Spitze, die Diviſion Schaffgotſche folgte.

[1]) „Beſſer wäre es geweſen," bemerkt ein Militärſchriftſteller, „die Armee (Durando-Savoyen) hinter der Stadt aufzuſtellen, allein die piemonteſiſchen Generale glaubten, es werde heute kein Angriff mehr erfolgen und gedachten, am folgenden Tage eine Verbeſſerung ihrer Aufſtellung vorzunehmen." (Die krieger. Ereigniſſe in Italien im J. 1849, S. 31.)

Digitized by Google

Als die äußerste Vorhut des letztgenannten Korps vor Mortara anlangte, wurde sie mit einem Kanonenschuße empfangen. Der Korps-Kommandant, Feldzeugmeister d'Aspre, welcher sich bei der Avantgarde befand, gab sogleich Befehl zum Angriff der Stadt, und ließ die Division des Erzherzogs Albrecht in 4 Regiments-Kolonnen auf gleicher Höhe, unterstützt durch Jägerabtheilungen, wie folgend aufstellen:

Die rechte Flügelkolonne bildete das Infanterie-Regiment Erzherzog Franz Carl mit 2 Kompagnien des 9. Jägerbataillons.

Die linke Flügelkolonne bestand aus 4 Kompagnien des 9. Jäger-Bataillons und dem Infanterie-Regimente Kaiser Franz Joseph.

Die zwei Centrumskolonnen formirten die beiden Regimenter Gyulai- und Paumgarten-Infanterie und das 11. Jägerbataillon.

Eine Kavalleriebatterie war rechts und links des Centrums, eine Sechspfünder Fußbatterie aber im Centrum selbst placirt.

Die Brigadiere waren die Generalmajors Graf Stadion und Graf Kolowrat.

Die Division Schaffgotsche wurde als zweites Treffen und Nachhut vorgezogen, und besetzte einige Häuser von San Albino, um den Rücken der ersten Division einigermaßen zu decken. Die Reiterei des Korps stand rückwärts bei Armondo.

Um 5 Uhr Abends sahen die Piemontesen eine Rakete aufsteigen, und sogleich donnerten 30 Geschütze auf ihre Infanterie, deren Reihen eben der Herzog von Savoyen durchritt. Zugleich eröffnete sich ein lebhaftes Tirailleursfeuer. Dieses Kanonenfeuer namentlich brachte sogleich einen Theil der Brigade Regina in Unordnung und zum Weichen; doch gelang es, die Brigade wieder zu ordnen, als d'Aspre die Sturmkolonnen durch Erzherzog Albrecht vorführen ließ. Anfangs ging es wegen der zahlreichen Kanäle und Gräben, welche den Boden durchschneiden, mit der Vorrückung nicht so rasch, als kriegerische Ungeduld heischte; aber um so schneller ging es dann, als man dem Feinde in das Weiße des Auges schaute. Die Oesterreicher schlugen Sturm. Das zweite Bataillon des piemontesischen Regiments Königin (Nro. 9) gerieth in Unordnung, das erste Bataillon, erschüttert, verließ das Kloster S. Albino, nahm es jedoch im Sturme wieder, dagegen griff General Kolowrat mit 2 Bataillonen Kaiser-Infanterie und 4 Kompagnien des 9. Jägerbataillons die am äußersten rechten feindlichen Flügel gelegenen Casini San Albino an, nahm sie durch die fünfte Division (2 Kompagnien) von Kaiser-Infanterie mit Sturm und warf den Feind gegen Mortara zurück; die übrigen Kolonnen drangen ebenfalls vor und besetzten um 8¼ Uhr Abends den vorderen

Digitized by Google

Eingang von Mortara bei Porta Milano durch ein Bataillon Gyulai und 2 Bataillons Baumgarten. Die Brigade Königin, die schon gewankt hatte, löste sich auf und floh nach Mortara. In dem Innern der Stadt entstand nun eine unbeschreibliche Verwirrung, Artillerie, Bagagewagen, fliehende Einwohner drängten wild und mit Geschrei durcheinander und stürzten den Ausgängen der Stadt zu.

So gut manche piemontesische Abtheilungen sich hinter Verschanzungen, Häusern und dergleichen zu vertheidigen wußten, so wenig vermochten sie es, einen Bajonnetangriff oder Sturm abzuschlagen. Der Anblick der glänzenden, Verderben drohenden Bajonnetspitzen, das kräftige Hurrah der Oesterreicher, der sichere, todverachtende Schritt, mit welchem sich die Sturmkolonnen unter Kolowrat und Stadion, den begeisternden Erzherzog Albrecht voran, heranwälzten, dominirte die Piemontesen auch auf den anderen Punkten so, daß Durando den Befehl an die Brigade Aosta ertheilte, nach Mortara zu marschiren, um diese Stadt zu vertheidigen.

Diese Brigade war bisher in ein Tirailleursgefecht mit den Oesterreichern verwickelt; sie sah die Brigade Königin über den Haufen werfen und das Centeum sprengen; allein sie konnte derselben nicht zu Hilfe kommen, weil sie durch einen Graben von derselben getrennt [1]) und ohne Zweifel die über denselben führende Brücke schon in die Hände der vorgedrungenen Oesterreicher gerathen war.

Schon war es finstere Nacht geworden. Bereits hatte Feldzeugmeister d'Aspre den Befehl ertheilt, falls es nicht gelänge, sich bei dem ersten Anlaufe der Stadt zu bemächtigen, das Gefecht abzubrechen, um sich in keinem nächtlichen Straßenkampf zu verwickeln, der nur einen ungewissen Ausgang verspräche, als Oberst Benedeck an der Spitze des 2. Bataillons Gyulai, in seiner rechten Flanke von 2 Kompagnien des 11. Jägerbataillons gedeckt und unterstützt, nochmals einen Angriff auf den Haupteingang machte, und in die Stadt eindrang, die voll Feinde stack.

Die Brigade Aosta hatte sich mittlerweile auf der Straße nach Vigevano formirt und rückte nach Mortara; ihre Vorhut kam in derselben Zeit in der Stadt an, als die Oesterreicher eindrangen; sogleich angegriffen, löste sich die Infanterie auf, streckte größtentheils die Waffen, allein 2 Eskadrons Nizza, unter Anführung des Majors Gazelli, welche mit der Spitze marschirten, öffneten sich durch eine kühne Attake den Weg und entkamen, noch einem Theile vom 21. Regimente durchhelfend, auf

[1]) Il largo fosso che la brigate Aosta aveva alla sua destra non le permisse di correre in tempo al soccorso dell' altra brigata (brigata Regina). (Storia della campagna di Novara nel 1849, pag. 91.)

Digitized by Google

der Straße von Novara. Der Kommandant der Brigade Aosta, davon Nachricht erhaltend, fand es für gut, den Schauplatz der Gefahr zu verlassen, und wandte sich mit seinen Leuten ebenfalls auf die Straße von Novara; die Reiterei und die Reservebatterie folgten diesem Beispiele.

Das Bataillon von der Brigade Königin, welches das Kloster San Albino vertheidigt hatte, mußte der erneuten Angriffe des Generals Kollowrat weichen, und warf sich ebenfalls nach Mortara zurück. Die 5. und 6. Division des Infanterie-Regiments Kaiser Franz Joseph drangen gegen die Stadt mit dem Bajonnete vor, konnten aber wegen starker Terrainhindernisse, auf einem schmalen Dammwege, dem heftigsten Feuer von 3 Geschützen ausgesetzt, welche sie vor dem Stadtthore mit einem Kartätschenhagel begrüßten, ihren Zweck, im Sturme einzudringen, nicht erringen. Dennoch drangen mehrere Offiziere mit einem Zuge, von der Dunkelheit begünstigt, bis an die Mündungen der feindlichen Kanonen vor, hieben in die Bedienungsmannschaft ein und machten mehrere Gefangene. Der Feind, durch diesen herzhaften Angriff erschreckt, zog seine Kanonen in die Stadt zurück. Das zweite Bataillon von Kaiser drang inzwischen in Divisionskolonnen vor, warf Alles, was es vor sich fand, von Graben zu Graben bis in die Stadt, drang in dieselbe ein, bestand einen harten Straßenkampf und behauptete sich gleich den anderen eingedrungenen und noch eindringenden Waffengenossen.

Der Herzog von Savoyen, der Zeuge der Niederlage der Division Durando war, eilte ihr zur Hilfe. Er sandte 2 Bataillons der Brigade Cuneo gegen die Straße von S. Giorgio, Durando zur Unterstützung, und rückte selbst mit dem Reste dieser Brigade und 2 Batterien auf Mortara. Als diese Truppen eben in die Stadt einrücken wollten, kam ihnen eine Menge Flüchtlinge entgegen. Der Herzog ritt in die Stadt, um die Flüchtlinge zu sammeln und Ordnung zu machen, aber vergebens; er mußte selbst auf seine Sicherheit denken, und befahl seiner Division den Rückzug nach Castel d'Agogna. Nach dem Uebergang der Brücke schlug der Herzog die Richtung gegen Robbio ein, von wo er dann nach Novara marschirte. Ein Bataillon Garde und eine Abtheilung Artillerie, welche die Nachhut bildeten, verfehlten aber den Weg und zogen sich über Valenza zurück.

Der in Mortara eingedrungene Oberst Benedeck verfolgte inzwischen in der Hitze des Gefechtes die Piemontesen in der Hauptstraße bis an den jenseitigen Ausgang der Stadt, der nach Vercelli führt, und focht lebhaft, als plötzlich er in seinem Rücken den feindlichen Marsch tönen hörte, sich in Rücken genommen und von seiner Brigade abgeschnitten sah.

Digitized by Google

Herzog von Savoyen hatte, wie wir oben gesehen, 2 Bataillons Cuneo der Stadt zu Hilfe gesandt und der General Alexander della Marmora diese Truppe außer dem Thore als Reserve aufgestellt. Marmora selbst war vorgegangen, und suchte die Flüchtlinge zu sammeln, allein er ward plötzlich von österreichischen Plänklern mit einem lebhaften Feuer empfangen. Die beiden Bataillons Cuneo glaubten, in der dunkeln Nacht nichts gehörig unterscheidend, sich ebenfalls angegriffen, und feuerten auf ein Bataillon Königin; es entstand eine gräuliche Verwirrung; auch Versaglieri empfingen das Feuer einer Sapeurkompagnie; indessen wurde der Irrthum entdeckt und das Feuer schwieg. La Marmora, welcher nicht wußte, wohin er sich wenden wollte, bildete nun aus den 2 Bataillons Cuneo eine Angriffskolonne, zog auch das aus dem Kloster S. Albino vertriebene Bataillon Königin an sich, nahm die Artillerie in die Mitte; da er aber der Gegend unkundig war, und den Weg, der um die Stadt führte, nicht kannte, so ging er getrost auf die Stadt los, um sich durch sie den Weg mit Gewalt zu bahnen. Dieses waren die Truppen, deren Anmarsch Benedeck in seinem Rücken vernahm, und die ihn in Gefahr der Gefangenschaft brachten.

Nur Geistesgegenwart rettete ihn aus seiner bedenklichen Lage.

Der tapfere und entschlossene Benedeck errichtete von 2 eroberten Munitionswagen und 5 zusammengestochenen Artilleriepferden in aller Schnelligkeit eine Barrikade gegen das Thor von Vercelli, und indem er mit einem kleinen Theile seines Bataillons den Feind dort im Schach hielt, ordnete er die noch disponible Mannschaft, die rückwärts anrückende Kolonne La Marmora's zu empfangen; der Feind konnte seine geringe Streitmacht nicht übersehen; daher Benedeck ihm bis auf 50 Schritte entgegenrückte, und kühn, wie er immer war, forderte er, unter dem Kugelregen, der ihn von beiden Seiten mit dem Tode bedroht, die Piemontesen zur Niederlegung der Waffen auf. Diese kecke List gelang; obwohl einige piemontesische Offiziere den Befehl zum Angriff gaben, so befahlen doch die Kommandanten der drei Bataillons den Truppen, die sich von allen Seiten eingeschlossen glaubten, und in der Dunkelheit der Nacht weder ihre noch ihres Gegners Lage zu beurtheilen vermochten, die Waffen zu strecken, zumal da das erste Bataillon des Regiments Gyulai dem zweiten nachrückte, Hauptmann Graf Poelting mit seiner Kompagnie kühn eindrang und die gefährliche Lage seines Obersten erleichterte. Als La Marmora sich von seinen Truppen, die die Waffen streckten, verlassen sah, bahnte er sich mit einigen 50 Mann den Weg und entkam zum Herzog von Savoyen, wo er auch Durando traf, der in der finstern Nacht von seinen Truppen getrennt

Digitized by Google

worden war. — Oberſt Benedeck reinigte nun die Stadt, in welche auch Jäger, Truppentheile der Regimenter Kaiſer, Paumgarten ꝛc. eingedrungen waren, von den Piemonteſen, eroberte Kanonen, Pulverkarren, eine Menge Bagagen, unter ihnen das Gepäcke und den Marſtall des Herzogs von Savoyen und nahm viele Leute gefangen.

Der Sieg bei Mortara macht namentlich dem General d'Aſpre, dem Erzherzog Albrecht und dem Oberſt Benedeck alle Ehre. Der Erzherzog Albrecht zeigte ſich des Siegers von Aſpern, ſeines großen Vaters, würdig. Er ordnete ſeine Truppen auf das Raſcheſte und führte ſie mit einer unerſchütterlichen Ruhe und Tapferkeit zum Sturme, überall der Erſte, wo Gefahr drohte oder ſeine Gegenwart den Muth der Truppen beleben konnte [1]). Der Entſchluß d'Aſpre's, die Schlacht noch bei einbrechender Nacht zu liefern, um die Wirkungen der Ueberraſchung nicht zu verlieren, die ſein unerwartetes Erſcheinen auf den Feind hervorbringen mußte, die kluge Anordnung ſeiner Schlachtordnung, der mit größtem Scharfblick gewählte Angriffspunkt der feindlichen Schlachtlinie, wodurch die beträchtliche Uebermacht ſeiner Gegner gelähmt ward, ſichern d'Aſpre eine der hervorragendſten Stellen in der Reihe der öſterreichiſchen Generale [2]). Benedeck that durch die tapfere Wegnahme Mortaras, ſo wie durch den kalten Muth, den er bewies, unendlich viel, wie überhaupt der Eifer und die Umſicht der Generale und Kolonnenführer, ſo wie die unvergleichliche Tapferkeit der Truppen den Korpskommandanten auf's thä-

[1]) Ein geachteter Schriftſteller ſagt hierbei: „Der erſte Dolchſtoß, welchen die Revolution bei ihrem Auftreten in Wien in den Tagen des März 1848 Oeſterreichs treuer Armee verſetzt hat, war die Entfernung des Erzherzogs Albrecht, deſſen hohe Stellung als kommandirender General in dem Erzherzogthume, als nächſter Hüter des Thrones, dem treuloſen Spiel heuchleriſcher Ränkeſchmiede im Wege ſtand. Es ſah ihn verhöhnt das treue Heer, den Sohn des unſterblichen Helden, unter deſſen Führung einſt es auf den Feldern von Aſpern und Wagram das Daſein des Kaiſerſtaates, die Ehre Deutſchlands rettete. Da erſcheint er nach einigen Wochen im Feldlager ohne Anſtellung und zeigt im Feldzug des Jahres 1848 ſeinen Werth als Soldat. Sich als Führer zu bewähren, erſucht er beim Beginn des Feldzugs 1849 den Feldmarſchall um das Kommando einer Diviſion, und bahnte ſich ſchon an dieſem erſten Schlachttage mit dem Degen in der Fauſt den Weg zu der ihm, früher durch ſeinen fürſtlichen Rang und des Vaters unvergeßliches Verdienſt verliehenen hohen Stellung im Heere." (Die kriegeriſchen Ereigniße in Italien im J. 1849, S. 55.)

[2]) Feldmarſchall-Lieutenant v. Schönhals bemerkt hierbei: „Wir unſererſeits haben dieſen Mann nicht geliebt, weil wir keine Freunde des kalten Egoismus und der aufgeblaſenen Selbſtſucht ſind; um deſto wohler thut es uns, den Soldatentugenſchaften des Todten die verdiente Huldigung bringen zu können. (Erinnerungen eines öſterr. Veteranen, 2 Thl., S. 214.)

Digitized by Google

tigſte unterſtützten. Der Sieg von Mortara wäre erfochten worden, und wenn die Piemonteſen auch noch um 10,000 Mann ſtärker geweſen wären, obgleich nur d'Aspre's Korps nicht über 15,000 Mann mit 48 Geſchützen zählte.

Die Sieger eroberten 6 Geſchütze, darunter 2 Schrapnells, viele Pulverkarren, und machten 2000 Gefangene mit 66 Offizieren, unter denen ſich die Oberſten Delfino und Abrate befanden. Zu der Kriegsbeute, welche die Oeſterreicher in Mortara machten, gehörte auch eine Anzahl von Kiſten, welche Tauſende von neuen vortrefflichen Gewehren enthielten. Die Hebung dieſes Schatzes verdankt man einem Gensdarmerie-Offizier.

Dieſe glänzende Reſultate des 21. März waren von den Oeſterreichern mit verhältnißmäßig geringen Opfern errungen worden. Sie verloren in den Gefechten von Mortara, Gambolo und Sforzesca zuſammen vom Feldwebel abwärts: 61 Mann todt, 236 Mann verwundet. Bei Mortara blieben 2 Offiziere, 9 wurden verwundet. Bei Gambolo wurden 5 Offiziere verwundet, ebenſo 5 bei Sforzesca, von denen jedoch einer an ſeiner Wunde bald ſtarb.

Schwerlich war der Verluſt der Piemonteſen an Todten und Verwundeten geringer als der Oeſterreichiſche [1]). Unter ihren Verwundeten Offizieren befand ſich Generalmajor Buſetti und der Oberſt des ſiebenten Infanterie-Regiments (Brigade Cuneo.)

Am Abende des 21. März lagerte das zweite Armeekorps bei Mortara; das dritte bei Trumello; das erſte bei Gambolo, das vierte bei San Giorgio; das erſte Reſervekorps bei Gropello. Feldmarſchall-Lieutenant Graf Thurn hatte 2 Schwadronen Erzherzog Carl Uhlanen nach Lumello über die Agogna detaſchirt, wo ſie gegen Sartirana und Valenza ſtreiften. Sie hatten den Po zu beobachten und die linke Flanke der Armee zu decken. Ihre Erſcheinung verurſachte in Turin nicht geringe Beſorgniſſe; die nächſte Verbindung zwiſchen Aleſſandria und der piemonteſiſchen Armee war nun unterbrochen.

Der Feldmarſchall hatte in Trumello halt gemacht, um ſich im Mittelpunkte ſeiner ſich bewegenden Korps zu befinden, und jedem bedrohten Punkte nahe zu ſein, und brachte hier in Trumello die Nacht zu. Radetzky wohnte am obern Ende des Dorfes in einem alten Schloſſe. Die

[1]) Eine italieniſche Schrift ſpricht ſich über den Verluſt der Piemonteſen folgend aus: „La perdita totale dei piemontesi era di cinquecento uomini uccisi o feriti, di oltre a duemila prigionieri e cinque canoni. (Storia della campagna di Novara, nel 1849, pag. 95.)

Digitized by Google

Generale Heß und Schönhals und noch einige vornehmere Personen des Hauptquartiers, unter ihnen der General-Intendant der Armee, Graf Pachta [1]), wohnten ebenfalls dort.

Der König Carl Albert brachte die Nacht bei seinen Truppen bei Vigevano und unter freiem Himmel, in der Mitte der Brigade Savoyen zu, in eine wollene Decke eingehüllt, als Polster unter dem Haupte den Tornister eines Soldaten, neben ihm einige seiner Diener, welche die Ruhe ihres Gebieters überwachten. Seine lange Gestalt lag ausgestreckt auf dem Boden, sein Gesicht war bleifarben, krampfhafte Zuckungen bewegten die Muskeln desselben, sein rechter Arm war in beständiger Bewegung; schwere Träume schienen die Seele dieses Fürsten zu bewegen. So beschreibt ein Augenzeuge diese ergreifende Scene, die von dem bleichen Scheine der erlöschenden Wachtfeuer mit einem gespenstigen Lichte beleuchtet wurde.

Gegen 12 Uhr Nachts brachten zwei lombardische Offiziere, Battaglia und Falco, die Nachricht von der Niederlage der beiden Divisionen bei Mortara zu Chrzanowsky, und dieser beschloß nun den Rückzug nach Novara.

Vor Tagesanbruch brach er mit den Divisionen Herzog von Genua, Perrone und Bes von Vigevano auf, und langte gegen Mittag in Trecate an. Hier ließ er den Herzog von Genua zurück, und setzte den Marsch mit den Divisionen Bes und Peronne nach Novara fort, wo er Abends ankam. In Novara fand er bereits die Division Durando. Der Herzog von Savoyen konnte wegen des großen Umweges, den er bei seinem Rückzuge über Robbio gemacht hatte, erst in der Nacht eintreffen. Die Division Solaroli war von der Brücke von Buffalora nach San Agobio, an die Straße von Trecate gezogen worden.

---

[1]) Der liebenswürdige und wunderbare Ernährer der Armee, wie ihn Hackländer nennt. Wunderähnliches hatte dieser Mann im vergangenen Feldzuge geleistet, namentlich als die Armee nichts inne hatte, als das Terrain zwischen Mantua, Verona und Peschiera, ein kleines Dreieck mitten in einem feindlichen, insurgirten Lande. Trotzdem gelang es seinen zweckmäßigen Anordnungen, für alle die Tausenden das Nothwendige herbeizuschaffen und sie damals vor Mangel an Lebensmitteln vollständig zu bewahren. Auch in diesem Feldzuge war er ihr vortrefflicher Erhalter. — „Aber er sorgte nicht blos," bemerkt Hackländer weiter, „für unser leibliches Wohl, auch für unsere geistige Erfrischung war er in einem nicht genug anzuerkennenden Maße bedacht, denn in seinen Zimmern war beständig eine große Menge von Zeitungen zu finden, deren Benützung er Bekannten und Freunden gerne gestattete." (Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege, 1. Thl., S. 132—33.)

Digitized by Google

Da das Gefecht bei Mortara sich bis tief in die Nacht gezogen hatte, konnte man erst frühe am 22. März im österreichischen Hauptquartiere die Resultate des am 21. erfochtenen Sieges ganz übersehen. Man war hierüber äußerst erfreut und zufrieden [1]). Der alte Feldmarschall, die Hände auf dem Rücken, spazierte mit höchst vergnügtem Gesichte umher, bald mit einem Offizier sprechend, bald einem Soldaten freundlich zuwinkend. „Es war wirklich eine Seligkeit," erzählte ein Augenzeuge dieser Scene, „dem Manne zuzuschauen, wie er so unter seinen Leuten stand, und wie jedes Auge an ihm hing und Jeder glückselig war, wenn er nur einen Blick von ihm erhaschte. Das Herz war Einem so voll, man hätte jeden Augenblick „Hoch Radetzky!" rufen mögen." [2])

Dann erließ der Feldmarschall nachstehendes Armee-Bulletin: „Hauptquartier Trumello, 22. März 1849. Am 20. war der uns aufgekündigte Waffenstillstand abgelaufen; die Armee hatte durch eine rasche Flankenbewegung ihre Kräfte koncentrirt, und ging mit gewissenhafter Beobachtung der Ablaufsstunde des Waffenstillstandes, 12 Uhr Mittags, bei Pavia über den Ticino. Ein großer Theil der Kräfte des Feindes stand bei Novara und Vigevano. Durch unsere Flankenbewegungen wahrscheinlich überrascht, hatte er zur Deckung seines bedrohten Rückens den Punkt Mortara stark besetzt. Hier stieß unsere Vorhut, unter Befehl Seiner kaiserlichen Hoheit, des Feldmarschall-Lieutenants Erzherzogs Albrecht, auf den Feind; es entspann sich sogleich ein Gefecht, das besonders heftig mit Kanonenfeuer geführt wurde. Inzwischen bildeten sich unsere Sturmkolonnen, die Stadt wurde genommen. Gegen 1000 Gefangene, 5 Kanonen, 10 Pulverkarren und eine Kriegskasse sind die Trophäen dieses

[1]) Das Hauptquartier gewährt nach einem siegreichen Gefechte einen sehr heitern Anblick. Es ist stolz wie ein Vater, wenn der Sohn ein schwieriges Examen glanzvoll bestanden. Der Geringste derselben geht mit erhobenem Kopfe und jede Miene sagt: „Wir haben gesiegt!" Heute Morgens in Trumello war denn auch Alles besonders heiter und guter Dinge. Wir hatten einen engen Kreis gebildet und Anekdoten und Schwänke folgten sich unter dem heitersten Lachen der Versammelten, wie man zu sagen pflegt, Schlag auf Schlag. „. . . Wir frühstückten im Hofe an einer langen Tafel . . ." (Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege, 1. Thl., S. 132—34.)

[2]) Radetzky ging auch zu den Grenadieren, die am Thore auf Posten standen, zog seine Börse heraus, zeigte jedem zwei Zwanziger, und da die Soldaten auf den Posten nichts annehmen durften, so legte er jedem seinen Theil auf einen Stein, der sich hinter ihm befand. Ein solch glückseliges Schmunzeln, wie bei dieser Gelegenheit auf den Gesichtern der Grenadiere glänzte, hab ich lange nicht gesehen. Ich hätte Niemanden rathen wollen, dieses geweihte Geld nur mit einem Finger anzurühren." (Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege von Hackländer, 1. Thl., S. 134.)

Digitized by Google

glänzenden Gefechtes. Während dieſes in Mortara vorging, beſtanden die Brigaden Straſſoldo und Wohlgemuth ein nicht minder glänzendes Gefecht bei Gambolo gegen eine feindliche Kolonne, die von Vigevano kam. Die vorläufig bekannten Früchte dieſes Gefechtes ſind mehrere hundert Gefangene, darunter ein Stabsoffizier. Der Verluſt unſerer Seits iſt unbedeutend, doch können wir denſelben noch nicht angeben, da die Detailrapporte fehlen. Heute, 22. März, geht das Hauptquartier über Mortara weiter. Die Armee jubelt, der Feldmarſchall genießt des beſten Wohlſeins."

Radetzky verließ wirklich am 22. Trumello, um ſich vorwärts nach Mortara zu begeben. Ehe er aber erſteren Ort verließ, ereignete ſich Etwas, was wir natürlich erzählen müſſen.

Schon öfters hatten die Generale den Feldmarſchall gefragt, warum er ſich nicht den Schnurrbart wachſen laſſe? und er geantwortet: „Na, laßt's mich aus mit Euren Geſchichten, ich hab' nach dem Reglement ſchon lang keinen Bart mehr getragen und werde jetzt nicht wieder anfangen." — „Aber," entgegnete ihm einſt Feldmarſchall-Lieutenant Schönhals, „die ganze Armee trägt jetzt Bärte und nur der Erſte derſelben, Eure Excellenz, nicht." Dieſes Kapitel kam, ehe man Trumello verließ, während des Frühſtückes wieder zur Sprache, und man drang von allen Seiten in den Feldmarſchall, ſich den Bart wachſen zu laſſen, namentlich Graf Pachta mit luſtigen Redensarten und Bitten. Endlich rief Radetzky lachend: „Jetzt paßt's mir auf, ich will euch was verſprechen; wenn wir die Piemonteſen in einer großen Schlacht tüchtig klopfen, ſo laſſe ich meinen Schnurrbart wachſen." Ein allgemeiner Jubel folgte dieſer Erklärung und das Frühſtück wurde mit großer Heiterkeit vollendet. Bald erſchallte das Zeichen zum Aufbruch und Alles ritt gegen Mortara.

Am 22., um 11 Uhr, nachdem die Truppen abgekocht hatten, ſetzte ſich die Armee ſelbſt in der Richtung von Novara in Bewegung [1]). Sie bildete drei große Marſchkolonnen. Die mittlere, aus dem zweiten, drit-

[1]) Wenn es anders mit den Zwecken eines Marſches vereinbar war, ſo ließ der Feldmarſchall gewöhnlich erſt abkochen, welches um 10 Uhr geſchehen war. „Es iſt gut," pflegte er zu ſagen, „wenn man was im Magen hat, im Kriege weiß man nie, wenn man zum Eſſen kommt. Dieſem Grundſatz gemäß richtete er auch ſein Diner ein; wir ſpeiſten ſehr oft um 9 oder 10 Uhr früh. Wir erinnern uns, ſelbſt einmal um 8 Uhr (Morgens) zu Mittag gegeſſen zu haben, und als wir ihm bemerkten, daß man um dieſe Stunde noch nicht eſſen könne, antwortete er: „Sie werden ſehen, daß man keinen Unterſchied merken wird," und er hatte recht. (Erinnerungen eines öſterreichiſchen Veteranen, 2 Thl., S. 217.)

Digitized by Google

ten Armee- und ersten Reserve-Korps bestehend, rückte am linken Ufer der Agogna aufwärts und lagerte bei Vespolate und rückwärts dieses Dorfes; die Vorhut war bis Garbagna vorgeschoben. Das erste und vierte Armeekorps bewegte sich in paralleler Richtung gegen die Rückzugs-Linie des Feindes; das vierte hatte zur Linken die Agogna überschritten, marschirte an deren rechtem Ufer über Robbio aufwärts bis auf die ungefähre Höhe des zweiten Korps, und lagerte vorwärts Torre di Robbio bei Casa Sembelloni Busca; zur Rechten traf eine Kolonne des ersten Armeekorps bei Ottavegna, zwei Stunden südöstlich von Vespolate, ein; die Brigade Strassoldo hingegen erreichte Vignarello, welches auf halbem Wege zwischen Vigevano und Vespolate liegt. „Ich war immer freudig bewegt," schrieb ein k. k. Generalstabsoffizier, „als ich, die verschiedenen Richtungen zwischen den Truppenkolonnen streifend, stets ein so vortrefflich geregelte und fließende Marschordnung fand, wie sie sonst nie auf dem Wege von der Kaserne zum Exerzierplatze getroffen wird." — Diese Marschrichtung des Heeres war eine sehr zweckmäßige, sie war koncentrirt und vollkommen darauf berechnet, dem Feinde eine Schlacht bei Novara zu liefern.

„Man hat dem Feldmarschall den Vorwurf gemacht," schreibt Schönhals, „daß er nach der Schlacht bei Mortara zu langsam marschirt sei, da wir mit größerer Schnelligkeit dem Feinde bei Novara hätten zuvorkommen können. Allein die Tadler mögen in Erwägung ziehen, daß wir einen wenigstens eben so starken Feind vor uns hatten, von dem wir nicht wußten, wo seine Hauptstärke stand. Daß der König in Person in Vigevano war, das hatten wir in Erfahrung gebracht, daß wir aber dort drei starke Armee-Divisionen vor uns hatten, die uns zweifelsohne am 21., wenn wir bei Mortara nicht siegten, mit überlegenen Kräften würden angepackt haben, wußten wir nicht. Wir mußten uns daher in der Luft halten, jedes unserer Korps, auf das der feindliche Stoß traf, unterstützen zu können. Daß unter solchen Umständen die Bewegung einer Arme Vorsicht erheischt und nicht mit jener Geschwindigkeit von Statten gehen kann, die der Kritiker post festum anzunehmen pflegt, das wird wenigstens den praktischen Soldaten nicht überraschen. Wir müssen nochmals wiederholen, daß es uns mit unserem Spionenwesen keineswegs so gut ging, wie man anzunehmen pflegt. Wir hatten allerdings auch eine Partei, allein wir müssen diesen zur Ehre nachsagen, daß sie trotz ihrer Sympathien für uns und unsere Sache nicht zu Verräthern an ihren Landsleuten wurden . . . Unsere Truppen waren gut verpflegt und dieser wichtige Zweig wohlgeordnet. Wir befanden uns nie in der

Digitized by Google

Lage, daß ein Korps nicht marſchieren konnte, weil die Lebensmittel noch nicht eingetroffen waren, ein Fall, der ſich bei unſerem Gegner faſt bei jeder wichtigen Gelegenheit wiederholte; allein wer weiß, was die geordnete Verpflegung eines Heeres von beiläufig 60,000 Mann und 10,000 Pferden erfordert, der wird auch begreifen können, was für ein Unterſchied zwiſchen Theorie und Praxis iſt. Unwillkürlich wird man bei ſolchen Gelegenheiten an die Worte des Herzogs Bernhard von Weimar erinnert, der, als der Kapuziner Pater Joſeph ihm einen Rheinübergang auf der Karte erklären wollte, antwortete: „Ja, ja, Herr Pater, wenn Ihr Finger eine Brücke wäre.“ —

Gegen 2 Uhr kam das k. k. Hauptquartier nach Mortara auf den Kampfplatz. Von Verwüſtungen, die das Gefecht hinterlaſſen, ſah man hier wenig; auch hatte man Zeit gehabt, den größten Theil Verwundete und Todte auf die Seite zu ſchaffen. Die erſten Häuſer der Stadt waren zu kleinen Forts umgeſchaffen worden; man hatte Löcher in die Wände gemacht, um die Oeſterreicher mit Kleingewehrfeuer beſtreichen zu können. Der Feldmarſchall ſtieg mit ſeinem Gefolge in einem weitläufigen Gebäude, das an dem Ende eines großen Hofes in mitten der Stadt lag, ab. Sereſchaner machten die Wache des Thores [1]).

Anfangs war es auf den Straßen von Mortara ſtille und menſchenleer; die Einwohner fürchteten Raub und Plünderung; doch nachdem ſie geſehen, daß die kaiſerlichen Soldaten in Buden und Wirthshäuſern Alles richtig und ehrlich bezahlten, was ſie auf ihre Forderungen erhalten hatten, daß ferner die meiſten Truppen, ohne ihre Glieder zu verlaſſen, mit klingendem Spiele durch die Stadt marſchirten, um jenſeits zu lagern, da öffneten ſich bald Fenſterläden, Hofthore, Hausthüren und Kaufgewölbe. Im ganzen Orte wurden die Leute gegen das k. k. Militär außerordentlich freundlich geſinnt und gaben gerne und willig, was man verlangte.

Radetzky hielt ſich einige Zeit in Mortara auf. Man ſchaute mittlerweile die Trophäen des vorausgegangenen Tages [2]). Gegen 4 Uhr

[1]) Die jungen hübſchen Damen in Mortara hatten vor den Sereſchanern eine ungeheure Furcht, und eine — eine kleine naſeweiſe Perſon nennt ſie Hackländer — behauptete ſteif und feſt, ſie wiſſe ganz genau, daß die Sereſchaner Menſchenfreſſer ſeien. (Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege, 1. Thl., S. 142.)

[2]) Hackländer ſchreibt dabei: „Aus einem ziemlich großen Palaſte ſchauten die gefangenen piemonteſiſchen Offiziere heraus, und es ſchienen dieſelben über die erlittene Niederlage durchaus nicht untröſtlich. Sie rauchten Cigarren und lachten und ſchäckerten mit gegenüberwohnenden Frauen und Mädchen, was mir in dieſem Moment gerade nicht zu Gunſten des ſittlichen Werthes jener Herren ſprach. Böſe Zungen wollten ſogar behaupten, es ſei manchem piemonteſiſchen Offizier und Soldaten gerade

Digitized by Google

Nachmittags brach der Feldmarschall wieder auf und begab sich nach Borgo Lavezzaro, wo er das Nachtlager nahm. Wenn und wo er sich nur von weitem sehen ließ, strömte Alles gegen den Weg, den er nahm, um ihn mit freudigem Zuruf zu begrüßen.

Die Ungewißheit über die Bewegungen des piemontesischen Heeres dauerten im österreichischen Hauptquartiere fort. Sowohl die Meldungen des Feldzeugmeisters d'Aspre, welcher gewissermassen die Avantgarde des k. k. Heeres bildete, als auch die Nachrichten der Kundschafter meldeten, daß der Feind sich gegen Vercelli zurückziehe und Novara nur schwach besetzt sei. Diese Nachrichten waren bis zu einem gewissen Punkte wahr. Allein, daß die von Vigevano sich zurückziehenden Truppen Vespolate nicht passirt hatten, wußte man im Hauptquartiere; sie mußten also ihren Rückzug gegen Novara genommen haben, konnten aber dort noch nicht angekommen sein. Die scheinbar gegen Vercelli sich zurückziehende Truppe war die Division des Herzogs von Savoyen, der sich aber später nach Novara wandte.

In der Nacht vom 22. auf den 23. wiederholten sich die Nachrichten, welche auch Feldzeugmeister d'Aspre bestätigte, daß der Feind nur einige tausend Mann in Novara gelassen, mit seiner Hauptmacht sich gegen Vercelli gezogen habe. Nun entstand Besorgniß, daß der Feind entkommen und dadurch die Entscheidung hinausgezogen werden könne. Dieses bestimmte den Feldmarschall, noch in der Nacht eine Aenderung in der Marschordnung vorzunehmen; er wollte nämlich für beide Fälle gerüstet sein, es mochte der Feind nun bei Novara stehen, oder sich im Marsche gegen Vercelli befinden, denn erreicht konnte er dieses unmöglich haben. Er disponirte das erste Armeekorps für den folgenden Tag von der Straße über Robbio gegen Borgo Vercelli, um es von da je nach Bedürfniß gegen Vercelli oder Novara senden zu können. Das zweite

---

nicht unangenehm gewesen, in österreichische Gefangenschaft zu fallen, und mancher, der wohl die fliehende Armee hätte begleiten können, habe sich hier gern gefangen nehmen lassen. Vor Mortara sah ich einen einzigen Gefangenen, der mir Interesse einflößte; es war der Musikmeister irgend eines Regimentes. Er stand, in einen dunkeln Burnus gehüllt, mit unterschlagenen Armen regungslos zwischen einem Haufen gefangener Soldaten, die am Boden lagen; in seinen Zügen war tiefer, nagender Schmerz zu lesen, obgleich gewiß von den Unserigen nichts geschehen war, was ihm das Peinliche seiner Lage hätte verdoppeln können, wie es denn überhaupt ein schöner Zug unserer Soldaten war, daß sie die Gefangenen sehr gut und freundlich behandelten. Ich sah häufig, wie sie ihnen beim Vorübergehen einen Schluck Wein, einen Bissen Brod oder eine Cigarre gaben." (Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege, 1. Thl., S. 138 bis 139.)

Digitized by Google

Korps ſollte früh Morgens gegen Novara aufbrechen, das vierte aber erſt ſeinen Marſch gegen Vercelli antreten, wenn es vom zweiten benachrichtigt würde, daß Novara von ihm beſetzt ſei. Das dritte Armee- und erſte Reſervekorps ſollte dem zweiten in ihrer bisherigen Staffelordnung folgen [1]).

Erſt am 23. war es dem General Chrzanowsky gelungen, alle ſeine Streitkräfte bei Novara zu koncentriren, denn der Herzog von Genua traf erſt kurz vor Beginn des Gefechtes ein. Die Truppentheile unter Ramorino, Belvedere und La Marmora (Alphons) waren durch den unerwarteten Ticino-Uebergang abgeſchnitten worden und ſtanden unthätig jenſeits des Po. Die Gefechte von Sforzesca und Mortara mochten der Armee gegen 8000 Mann gekoſtet haben, ſo daß beiläufig noch 54,000 Mann mit 122 Geſchützen bei Mortara zur Schlacht bereit ſtanden.

Und dennoch währte unbegreiflicher Weiſe die Täuſchung, der man ſich hinſichtlich der Stellung der Piemonteſen hingegeben, fort, ſo daß General d'Aspre dem General Thurn noch in der Nacht ſagen oder anrathen ließ, er möge ſeine Bewegung gen Vercelli fortſetzen. Er ſei mit ſeinen Kräften dem ſchwachen Gegner, den er bei Novara treffen dürfte, allein gewachſen.

Novara iſt, obgleich Hauptſitz einer piemonteſiſchen Provinz und der Sitz eines Biſchofs, nicht beſonders groß. Die Stadt hat etwas über 12,000 Einwohner, etwa 15,000, ſie liegt auf einer ſanften Anhöhe, iſt von verfallenen Mauern und Baſtionen umgeben und hat ein altes halbzerſtörtes Caſtell, welches gerade in dieſer Zerſtörung — die geborſtenen Mauern ſind mit dem ſchönſten Epheu bekleidet — einen äußerſt maleriſchen Anblick gewährt. Dieſes Gebäude iſt viereckig, mit Gräben umgeben und ſtammt aus dem dreizehnten Jahrhunderte. Ueber dem Eingang ſieht man, wiewohl ſehr undeutlich, die Schlange aus dem Wappen

[1]) Schönhals ſchreibt an einer Stelle: „Daß der Feind ſich gegen Vercelli wenden werde, war durchaus nicht vorauszuſetzen; er lief Gefahr, während des Marſches angegriffen zu werden, denn daß er mit ſeiner ganzen Macht ohne Kampf Vercelli vor uns erreichen würde, war, wenn man die örtlichen Entfernungen betrachtet, durchaus unwahrſcheinlich. Die größere Wahrſcheinlichkeit ſprach alſo dafür, daß der Feind eine Schlacht bei Novara annehmen werde. Dieſer Punkt war allerdings ſtrategiſch hiezu keineswegs günſtig gelegen, wenn der Gegner von Mortara herkam; allein er hatte taktiſche Vortheile, dieſe konnten, gut benutzt, zum Siege führen. Der feindliche General hatte ſich ſchon in die Lage eines verzweifelten Entſchluſſes geſetzt, eine Schlacht bei Novara war der minder verzweifelte; er hatte den Wechſelfall des Sieges noch für ſich; wir mußten daher auf eine Schlacht bei Novara gefaßt ſein." (Erinnerungen eines öſterreichiſchen Veteranen, 2. Thl., S. 215—16.)

Digitized by Google

der Visconti's. Zwei lange, gerade Straßen zerschneiden die Stadt in vier Theile. Novara liegt am linken Ufer der Agogna, eine halbe Stunde vom Flusse ab, und auf nämliche Entfernung von dem, ostwärts in paralleler Richtung mit der Agogna dem Po zuströmenden Terdopio. Obgleich von den Ueberresten der alten Befestigung Novara's noch Theile vertheidigungsfähig waren, so war doch die Stadt als eine offene zu betrachten. Das die Stadt umgebende Terrain behält im allgemeinen den Charakter des Lombardischen bei, es ist mit Baumpflanzungen bedeckt, mit Gräben durchschnitten ꝛc., allein es gewährte doch mehr Uebersicht, weil in so früher Jahreszeit dieses Gartenland, die Baumreihen noch nicht belaubt sind. Südlich von der Stadt erhebt sich der Boden, und bildet eine Erhöhung oder Anhöhe, welche die Straße von Mortara fast senkrecht durchschneidet. In der Mitte dieser Terrainsteigung, von der Straße durchzogen, liegt eine Kirche mit einer Häusergruppe, die Biccoca genannt. Von da fällt die Steigung wieder unmerklich bis zu einem Gebäude, das unter dem Namen Castellazzo bekannt ist, und von hier ist das Fallen etwas merklicher bis gegen Olengo. Das sanfte Aufsteigen des Terrains vom Süden nach der Stadt ist für die Wirkung des Geschützes bei Vertheidigung dieser Position von großem Vortheil. Eine große Anzahl massiver Casinen liefern gute Anlehnungspunkte.

Die Position, die General Chrzanowsky zum entscheidenden Kampfplatz ausersehen hatte [1]), lag zwischen den beiden Wildbächen Agogna und Terdopio und zog über die oben erwähnte Anhöhe, die Biccoca bildete den Mittelpunkt derselben und sprang etwas vor. Ihre Ausdehnung betrug etwa eine Stunde, konnte aber dadurch etwas verkürzt werden, daß einige mit den erwähnten Wildbächen parallel laufende Kanäle gute Anlehnungs-

[1]) C. Pisacane kritisirt Chrzanowsky's Entschluß bitter und sagt: „Novara hat an und für sich durchaus keine Wichtigkeit, allein bei dieser Gelegenheit vereinigte es in sich alle nur möglichen Nachtheile; das Heer deckte die Hauptstadt nicht, und jeder Rückzug war ihm abgeschnitten; wenn auch siegreich konnte er nichts gewinnen; besiegt war er vollständig verloren. Chrzanowsky verließ zuerst Novara, weil er einsah, daß der Feind vorrücken würde und sicherlich, weil er es nicht für vortheilhaft hielt, ihn hier zu erwarten; jetzt kehrte er indessen in dem befürchteten Falle dahin zurück, wo seine Lage durch die Niedergeschlagenheit des Heeres noch kritischer wurde. Wenn er den 21. in Vigevano ein Abschneiden seines Rückzuges nach Vercelli annahm, so war den 22. Abends sicher jeder Zweifel darüber gehoben. Weßhalb führte er nun das Heer nicht gleich hinter die Sesia? Weßhalb wählte er, da er doch so wenig Vertrauen auf das piemontesische Heer hatte, gerade eine Position, wo eine Niederlage dem ganzen Feldzuge sogleich ein Ende machen mußte?“ (Krieg in Italien 1848 bis 1849, S. 186.)

Digitized by Google

punkte gewährten. Seinen rechten Flügel lehnte Chrzanowsky an einen dieser Kanäle, den Kanal Dassi, an welchem eine bedeutende Maierei, Citadella genannt, liegt. Hier stand Durando mit den Brigaden Aosta und Königin. Durando ließ alle vorliegenden Häuser durch drei ausgezogene vierte Bataillons besetzen. An ihn schloß sich die Division Bes, welche das Centrum bildete, an; links von dieser bildete die Division Perrone den linken Flügel. Perrone hielt den Ort Bicocca sammt der Kirche, so wie weiter links den Ort Olengo stark besetzt. Seine linke Flanke sicherte ein, mit der Straße von Mortara gleichlaufender Kanal, die Roggia die Olengo. Dort befinden sich auch einige günstige Erhöhungen des Bodens, von welchen her der Kanal bestrichen werden kann, und welche den äußersten Punkt der Stellung bildeten. Die Divisionen Durando, Bes und Perrone dehnten sich in zwei Linien auf dieser Schlachtfront aus, welche mit Artillerie versehen und einer Schützenlinie aus mehreren Bataillons Bersaglieri gedeckt war. Alle wichtigen Posten wurden mit Scharfschützen oder ausgezogenen Bataillone besetzt; alle kleinen Erhöhungen des Terrains benutzt, um die schweren, 16pfündigen Kanonen aufzustellen. Hinter dem Kirchhofe St. Lazzaro — also hinter dem linken Flügel — stand der Herzog von Genua mit den Brigaden Piemont und Pignerol, 6 Eskadrons Aosta, 1 Kompagnie Scharfschützen und 16 Geschützen, in Kolonnen, theils als Rückhalt, theils um die kleine Terrainstrecke, gegen welche der Feind auf der Linken allein operiren konnte, nachdrücklich zu vertheidigen. Links von ihm an der Straße nach Trecate, bei dem Flecken S. Agabbio, war General Solaroli mit den Regimentern Nro. 30 und 31 (6 Bataillons), 1 Bataillon Seeleute (Real Navi), 1 Scharfschützenbataillon aus Veltlin und Bergamo, den lombardischen Dragonern und 8 lombardischen Geschützen aufmarschirt. Seine Fronte war durch den Terdopio gedeckt. Der Herzog von Savoyen stand mit seiner Division ebenfalls in zweiter Linie nächst der Stadt Novara, rechts der Division seines Bruders und hatte die seinige in Massen formirt, um je nach Umständen den rechten Flügel zu unterstützen, oder die Flanke zu decken.

Die Stellung des Generals Chrzanowsky war gedrängt, gut gewählt und unverkennbar darauf berechnet, mit seinen Reserven hervorzubrechen, wenn die Oesterreicher ihre Kräfte an den beherrschenden Punkten seiner Stellung, Bicocca und Olengo, erst geschwächt haben würden [1]). Ein

[1]) Erinnerungen eines österreichischen Veteranen, 2. Thl., S. 221. — Bicocca war der am weitesten vorgelegene Punkt der Stellung und auch der stärkste. Hier hoffte Chrzanowsky die Oesterreicher vorerst durch hartnäckigen Widerstand zu ermüden.

Digitized by Google

rechtes Bestreben des Feldherrn, die Straße von Vercelli zu decken und sich offen zu erhalten, war jedoch nirgends sichtbar [1]). Diese Position hatte aber den strategischen Fehler, daß ihre verlängerte Front in ihre Rückzugslinie fiel, wodurch die Piemontesen bei der leisesten unglücklichen Wendung des Gefechtes Gefahr liefen, ihre Rückzugslinie zu verlieren. Diesen Fehler zu vermeiden lag nicht in der Macht Chrzanowsky's, nur taktisch konnte er wieder gewinnen, was er strategisch verloren hatte, taktisch aber konnte sowohl seine Stellung wie die Anordnung seiner Schlachtordnung nicht besser gewählt sein [2]). Ein anderer, obgleich minder bedeutender Fehler seiner Stellung war die zu nahe Lage der Stadt Novara hinter der Front, die alle Nachtheile eines Defilé, das man durchziehen muß, mit sich brachte [3]). Diese nahe Lage der Stadt hinter der Froute hatte noch den weitern Nachtheil, daß sie für den jungen Soldaten die Versuchung herbeiführte, sich hineinzuschleichen und sich dort gütlich zu thun, anstatt auf dem Schlachtfelde auszuharren. Bei Armeen zwar, wo alte Zucht und Ordnung herrscht, hätte man kurzweg das Betreten der Stadt bei Todesstrafe untersagt, allein bei den Piemontesen war eine solche Sprache damals nicht anwendbar, ja man hatte sogar die Vorsichtsmaßregel versäumt, den Zugang nach der Stadt durch Gensdarmerie-Pikete zu verwehren [4]).

Gegen 9 Uhr Morgens stand das piemontesische Heer auf seinen verschiedenen Aufstellungspunkten und in Schlachtordnung.

Um 11 Uhr verließ der König Carl Albert seine Wohnung in Novara, in der Absicht, die Stellungen des Heeres abzureiten, als ihm Kanonendonner von den Höhen der Bicocca herab die Ankunft der Oester-

Würden sie dann darauf beharren, die Stellung in Fronte zu stürmen, so konnte dieß nur mit großem Menschenverluste geschehen, und dann hoffte er mit den, für den letzten Schlag aufzubehaltenden Garden den Ausschlag zu geben. Sollte dagegen der Feind zu Vermeidung des mörderischen Frontalangriffs eine Umgehung der Stellung versuchen und demnach den Terdoglo oder, was wahrscheinlicher war, die Agogna überschreiten, so konnte man ihm mit den Truppen des zweiten Treffens entgegengehen und ihn, ehe er völlig aufmarschirt war, zurückschlagen. (Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1849, S. 60 und 61.)

[1]) Feldmarschall Graf Radetzky, sein kriegerisches Leben und seine Feldzüge, von F. J. A. Schneidawind, S. 545.

[2]) Era dunque un ordine di battaglia exellente, e l'esercito così schierato si trovava in una posizione solida, colla fronte ben guernita, i fianchi sicuri, le riverse in una forte proporzione, le truppe tutte sotto la mano. (Storia della campagna di Novara nel 1849, pag. 102.)

[3]) Erinnerungen eines österreichischen Veteranen, 2. Thl. S. 222.

[4]) Die kriegerischen Ereignisse in Italien im J. 1849, S. 61.

Digitized by Google

reicher verkündete. Carl Albert ſetzte ſich nun in Galopp und ritt den Höhen zu; die Truppen, an denen er vorbeiſprengte, empfingen ihn zwar mit einem Lebehoch, aber es war nicht mehr der freiwillige Erguß des Enthuſiasmus, es waren die letzten Ausbrüche des erſterbenden Vertrauens und der verlöſchenden Liebe, die nicht freundlich hell und laut, ſondern dumpf, wie das ferne Rollen des Donners ihm entgegentönten. Ernſt ſchweifte des Königs Blick über die Reihen der Seinen; der Tag des Gerichtes war angebrochen, der über den Beſitz einer ſchönen Krone entſcheiden ſollte [1]).

Am 23. März bewegte ſich die öſterreichiſche Armee vorwärts und zwar in folgender Ordnung: Das zweite Korps auf Novara; das dritte Korps demſelben zur Unterſtützung nach; dieſem wieder das erſte Reſerve-Korps folgend; das vierte Korps auf Confienza; das erſte über Robbio, beide um nach Bedarf nach Vercelli oder nach Novara weiterzumarſchieren. Da aber das erſte Armeekorps mittelſt ſeiner Bewegung die Marſchlinie der gegen Novara ziehenden Kolonne kreuzte, ſo wurde ſein eigener Marſch durch vielfache Stockungen unterbrochen. Denn wenn auch die Bataillone und Schwadronen längſt vorüber gezogen ſind, ſo verurſacht das Fuhrwerk erſt noch mancherlei Störungen.

[1]) Erinnerungen eines öſterreichiſchen Veteranen, 2. Thl., S. 222—23.

Digitized by Google

Zwanzigstes Kapitel.

Früh 10 Uhr, nach dem Abkochen, brach der, die vorgeschobenste Spitze des österreichischen Heeres bildende Feldzeugmeister d'Aspre mit seinem Korps gegen Novara auf. Erzherzog Albrecht bildete mit seiner Division die Vorhut, ihm folgte, jedoch in etwas zu weitem Abstand, die Division Schaffgotsche. Von Nibbiola aus entsendete der Erzherzog den Obersten Grafen Kielmannsegge mit einem Bataillon seines Regiments — Paumgarten — 2 Kompagnien des 11. Jägerbataillons, einem Flügel Reuß-Husaren und einer halben Raketenbatterie über Montarsello in seine linke Flanke, um dem Höhenzuge längs der Agogna zu folgen, und die Flanke zu decken. Es mag etwa 11 Uhr Mittags gewesen sein, als die Spitze des Erzherzogs bei Olengo auf den Feind stieß. Sogleich entspann sich ein lebhaftes Tirailleursgefecht.

Die unbegreifliche Verblendung, welche d'Aspre glauben machte, er habe nur einen schwachen Theil der feindlichen Streitkräfte vor sich, dauerte fort. Man hielt sogar die Truppe, auf die man stieß, für die feindliche Arriergarde, welche den Abmarsch des Heeres nach der Sesia decken solle. Einen solchen Abmarsch konnte man nicht ruhig dulden, und so ließ sich der der tapfere d'Aspre von Kampfeslust hinreißen, den vermeintlichen schwachen Feind sogleich mit Ungestüm anzugreifen. Ja, diese Meinung, nur mit einem Theile der Armee es zu thun zu haben, die glänzenden Erfolge, die er seiner Kühnheit bei Mortara verdankte, seine Ruhmsucht, ließen ihn sogar dabei die gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln außer Acht lassen; er überzeugte sich nicht einmal von der Stärke des Feindes durch ausgesandte Recognoszirungen, sondern schickte die Division Erzherzog Albrecht in das Gefecht, ohne die Macht des Gegners zu kennen, und ohne Aussicht zu haben, rasche Unterstützung zu erhalten, wenn er sie brauchen mußte.

d'Aspre ließ links von der Heerstraße 2 Bataillons Erzherzog Franz Karl, 1 Bataillon Paumgarten, 2/3 Bataillon Jäger Nr. 11, 2 Bataillons

Digitized by Google

Gyulai, 1 Raketen- und 1 Sechspfünderbatterie, unter General Graf Stadion, formiren; rechts der Straſſe aber das 9. Jägerbataillon, 2 Bataillons des Regiments Kaiſer und 1 Kavalleriebatterie, unter General Graf Kolowrat; auf der Straſſe ſelbſt fuhr eine Zwölfpfünderbatterie vor. Zwei Eskadrons Windiſchgrätz-Chevaurlegers deckten den äußerſten linken Flügel.

Der Reſt des Fußvolkes, der Reiterei und Artillerie des zweiten k. k. Korps verblieb in Reſerve, namentlich wurde die Reiterei rechts und rückwärts geſammelt, um im Falle einer Zurückdrängung den vorrückenden Feind zurückzuwerfen.

d'Aspre gebot den Angriff, welchen Erzherzog Albrecht an der Spitze ſeiner tapfern Diviſion mit unwiderſtehlichem Ungeſtüm leitete.

Erzherzog Albrecht, welcher das Terrain bei Olengo rings um von Verſaglieri's beſetzt fand, welche mit ſeinen Vorläufern plänkelten, griff ſie raſch an, und warf ſie auf ihre Schlachtlinie zurück. Der Feind hatte hier eine Batterie von 16 Kanonen aufgeſtellt, welche in die anrückenden k. k. Sturmkolonnen Tod und Verderben ſchleuderten; jedoch mit unerſchütterlicher Standhaftigkeit ſchritten die Bataillons vorwärts. Moncucco und Mirabello, einige Häuſergruppen links an der Straße, waren das erſte Angriffsobjekt des Erzherzogs. Das Regiment Erzherzog Franz Karl griff ſie an, und ſein erſtes Bataillon nahm ſie mit Ungeſtüm. Allein, obgleich dieſes Bataillon alles aufbot, dieſe Häuſer zu halten, und der Erzherzog perſönlich zur Stelle war, den errungenen Vortheil zu behaupten, ſo mußte doch das erſte Bataillon dem furchtbaren und überlegenen Geſchützfeuer des Feindes weichen und die gewonnenen Häuſer wieder räumen. Jetzt kam das zweite Bataillon, welches wegen Terrainhinderniſſe hatte etwas zurückbleiben müſſen, nebſt einer halben Raketenbatterie heran, das Gefecht ſtellte ſich wieder her; im zweiten Angriffe wurden die Häuſergruppen wieder genommen, dann ging es über das 15. Regiment der Brigade Savonna her, welches nach einem halbſtündigen Widerſtande zu wanken anfing, dann ſich auflöste. Die Anſtrengungen ſeiner Offiziere, von denen ſich fünf zur Rettung der Fahne opferten, es halten zu machen, blieben fruchtlos. An ſeine Stelle rückte das zweite Regiment der Brigade Savoyen, die Marſeillaiſe ſingend, und dazwiſchen vive le roi rufend, griff es, ermuthigt durch die Gegenwart des Königs, dieſe braven Ungarn an, deren Reihen das Geſchützfeuer gelichtet hatte, eroberte die verlorenen Häuſer, bis auf die äußerſten wieder, hinter welchen ſich das zurückweichende Regiment Franz Karl wieder ſammelte. Die Piemonteſen wollten gleichzeitig die linke Flanke umgehen, und drangen jenſeits des Thalrandes vor, allein ihr Verſuch ſcheiterte an der Tapferkeit der 12. Kompagnie des Regiments Erzherzog Franz Karl.

Digitized by Google

Jetzt langte General Stadion mit 1 Bataillon Paumgarten, dem 11. Jägerbataillon und 4 Geschützen zur Unterstützung an, und der Erzherzog ordnete einen neuen Angriff an. Das Regiment Franz Karl, welches sich ganz verschossen hatte, auch vom Kampfe ermattet war, wurde abgelöst. Zwei Geschütz- und eine Raketenbatterie eröffneten den neuen Angriff, und brachten das feindliche Geschütz bald zum Schweigen; nun drang die neu formirte Kolonne zum Sturme der Häuser und der Bicocca vor; die österreichischen Tirailleurs erstiegen die Höhen und die kühnsten gelangten fast bis zum König, wurden aber umringt und gefangen. Allein alle Tapferkeit brachte noch keine Entscheidung. Der Feind ersetzte nicht nur seine demontirten Geschütze, sondern er vermehrte sie fortwährend, so, daß nach und nach 32 Feuerschlünde hier vereint auf die Sturmkolonnen donnerten. Auch löfete der Feind jedes Bataillon, das etwas gelitten hatte, oder in Unordnung gerieth, durch neue Truppen ab. Obgleich unterdessen Oberst Benedek mit dem Regimente Gyulai anlangte und auch seine Tapferkeit einsetzte, vereitelte doch die Uebermacht des Feindes alle Tapferkeit und Hingebung der Oesterreicher und es waren alle Bemühungen derselben, durchzudringen und diese Macht zu gewältigen, noch vergebens.

Rechts von der Straße hatte General Kolowrat mit 2 Bataillons Kaiser Infanterie, vier Kompagnien des 9. Jägerbataillons und mit einigen Geschützen die Offensive ergriffen, und eine halbe Batterie fuhr in der Richtung der Casa Castelazzo rasch auf, ihr Feuer eröffnend. Die Piemontesen erwiderten jedoch dieses Feuer aus 12 Kanonen mit solchem Nachdrucke, daß sogleich 2 österr. Kanonen unbrauchbar wurden. Die zweite halbe Kavalleriebatterie sprengte daher in dem heftigsten Kugelregen vor und nöthigte den Feind hier zu einer rückgängigen Bewegung. Jetzt rückte Kolowrat, zu Fuß an der Spitze seines braven Häufchens, welchem die Jäger, in einer Tirailleurskette, voraus gingen, vor und griff zweimal Castelazzo an. Zweimal mußte er der Uebermacht des Feindes weichen, zumal da das 16. Regiment der Brigade Savonna hier guten Widerstand leistete und durch das Feuer einer Batterie kräftig unterstützt ward, welche den Oesterreichern in die Flanke spielte.

Dagegen vereitelte bei Torrione Quatara die Seitenkolonne des Oberst Kielmansegge eine Umgehung des Feindes. Er stieß auf das erste Regiment Savoyen, das bereits in die linke Flanke d'Aspres vorgedrungen war, that der Bewegung Einhalt und rettete durch seine aufopfernde Tapferkeit den Erzherzog vor Ueberflügelung. Der tapfere Oberst Kielmansegge fand hier den Tod des Helden.

Digitized by Google

Schon 3 Stunden waren der Erzherzog und seine Truppen im verzweifeltsten Kampfe begriffen; schon waren der General Stadion durch die Brust geschossen, Major Ostoich von Franz Karl und Major Seyfert von Giulay zum Tode getroffen. Selbst die österreichischen Kanonen waren öfters in Gefahr, genommen zu werden, denn die feindlichen Scharfschützen hatten sich ihnen mehrmals bis auf 40 Schritte genähert; doch wurden diese Angriffe durch die Herzhaftigkeit und die Ausdauer mehrerer Offiziere immer vereitelt.

Authentische Augenzeugen tadeln d'Aspre und nicht ohne alles Unrecht, daß er den Erzherzog Albrecht und seine Division, die in Gefahr war, durch 30,000 Piemontesen erdrückt zu werden, lange Zeit ohne Unterstützung ließ, bis nicht Feldmarschall-Lieutenant Schaffgotsche auf seine eigene Faust Truppen zu Hilfe sendete.[1]) Schaffgotsche schickte das zweite Bataillon des Regiments Kinsky unter Major Kurz, und das zweite Bataillons der Freiwilligen Wiens, unter Oberstlieutenant Rühling, dem linken Flügel des Erzherzogs zu; das Landwehrbataillon Kinsky aber und ein Bataillon des Regiments Fürstenwärther dem General Kolowrat oder dem rechten Flügel.

Major Kurz führte über Felder, dann durch einen Hohlweg sein Bataillon Kinsky dem Erzherzog zu, wohin auch das Wiener Freiwilligen-Bataillon eilte. Beide Bataillone fanden Zeit, sich ordentlich aufstellen zu können, weil der Feind keine Lust zu haben schien, seine Stellung herwärts Bicocca verlassen und eine Offensive ergreifen zu wollin. Hierauf drangen das 2. Bataillon Kinsky und das 2. Wiener Freiwilligen-Bataillon stürmend vor, und warfen den Feind nach Bicocca hinein. Allein aus diesem Dorfe eröffnete letzterer ein so mörderisches Kleingewehr- und Kartätschenfeuer, daß die beiden österreichischen Bataillons ebenfalls wieder aus der Schußweite weichen mußten. Das Bataillon Kinsky, an welches sich viele Wiener Freiwillige angeschlossen hatten, wurde durch Major Kurz rechts rückwärts zu einer Häusergruppe geleitet und eine Plänklerlinie vor derselben aufgestellt. Hier hielt es sich durch mehrere Stunden gegen wiederholte Angriffe, selbst noch, als das Freiwilligen-Bataillon sich, nach der tödlichen Verwundung seines tapfern Kommandanten, Oberstlieutenant Rühling, zurückgezogen und seine linke Flanke entblößt hatte. Da auch zur rechten Seite keine Deckung war, so konnte der zu beiden Seiten vorrückende Feind nur durch wiederholte ausfallartige Angriffe zurückgedrängt und die Häusergruppe auf diese Art behauptet werden.

[1]) Soldatenfreund vom Jahre 1852.

Digitized by Google

Mit der größten persönlichen Anstrengung, und mit Hilfe seiner Umgebung hielt hier der Erzherzog Albrecht den linken Flügel der Schlachtlinie fest, hielt die eroberten Kasinen, und suchte nicht nur durch die Standhaftigkeit der wenn auch erschöpften Truppen und sowie der Artillerie, durch ihr wohl unterhaltenes Feuer, den Feind von der Offensive und weiterem Vordringen bis zum Eintreffen neuer Verstärkungen aufzuhalten, sondern selbst sich eine Bahn nach der Bicocca zu brechen.

Das Landwehrbataillon des Regiments Kinsky, unter Major Franz v. Latterer, war in Olengo eingetroffen, nahm das 9. Jägerbataillon auf, und rückte mit zum Angriff auf die Casa Castellazzo. Kolowrat erstürmte es mit Hilfe des Landwehrbataillons Kinsky und des ihm ebenfalls zur Unterstützung gesendeten Bataillons Fürstenwärther. Major Latterer mit genanntem Landwehrbataillon leitete die Verfolgung des Feindes ein, und seine Truppe folgte ihm stürmend und jubelnd über Erdwellen und Wasserrisse bis zu dem Maierhofe Forsada. Da hatte aber der Feind seine Reserven aufgestellt, und entwickelte bei dem barrikadirten Gebäude eine bedeutende Uebermacht an Infanterie und Reiterei, nebst 4 Geschützen. Das Bataillon mußte daher vorerst in einem schützenden Wasserrisse zu erneuertem Angriff gesammelt und geordnet werden. Bald aber stürmte der vom Pferde gestiegene Major Latterer gegen Forsada an. Ein mörderisches Feuer empfing diesen Sturm, und nur die muthigsten 15—20 Mann erreichten mit dem Major Latterer, Oberlieutnant Latterer und Lieutenant Kober die Umfassungsmauern von Forsada, während das übrige Bataillon hinter dem, bis zum Maierhofe gehenden Abhang Schutz suchte. In dem Augenblicke, wo Major Latterer trachtete, das verrammelte Hofthor zu öffnen, erschien jedoch eine Abtheilung feindlicher Lanzenträger, die zwar durch Schüsse abgehalten wurde, aber dennoch hinderte, daß das Bataillon über den freien Raum bis zu seinem Major nachkommen konnte. Ein erneuerter Angriff durch feindliche Infanterie nöthigte Major Latterer daher bald, mit seinen kühnen Begleitern den Rückzug anzutreten, und den Angriff auf Forsada einzustellen.

Inzwischen war auch die Brigade Friedrich Liechtenstein in die erste Schlachtlinie eingerückt und hatte das in ihrer rechten Flanke liegende Dorf Olengo durch das zweite Bataillon Kaiserjäger besetzt. d'Aspre war nun auch mit der Division Schaffgotsche im Kampfe mit dem Feinde verwickelt.

Dieser hartnäckige Kampf und die Aussage der Gefangenen öffneten endlich dem Feldzeugmeister Baron d'Aspre die Augen über seinen Irrthum, er erkannte, daß er es mit dem Könige und seinem Heere, und

Digitized by Google

nicht mit einer bloßen Arriergarde zu thun hatte. Er ſandte nun ſogleich einen Offizier an den Feldmarſchall-Lieutenant Appel, ihn mit dem dritten Korps zum raſchen Nachrücken gegen Novara auffordernd; gleichzeitig ſchickte er einen andern Offizier an Feldmarſchall-Lieutenant Thurn, ihn einzuladen, ſeine Marſchrichtung nach Vercelli zu verlaſſen und nach Novara zu rücken. Allein Thurn hatte bereits aus dem immer lauter werdenden Kanonendonner entnommen, daß d'Aspre auf ſtarken Widerſtand geſtoßen und in eine Schlacht verwickelt ſei, und war, ohne deſſen Mittheilung abzuwarten, von Confienza aus mit dem vierten Korps gerade auf Novara losgegangen.

Der Feldmarſchall erwartete in ſeinem Hauptquartiere Lavezzaro die Meldungen d'Aspre's über das, was er vom Feinde bei Novara gefunden hatte, um ſich dann ſeinerſeits zu beſtimmen, ob er ſich zu den gegen Vercelli in Bewegung befindlichen Korps oder zu d'Aspre begeben ſolle. —

Am 23. März hatte ſich der Himmel ſeit dem Ausmarſche aus Mailand zum erſten Male überzogen, und blickte durch graue Wolkenſchleier trüb auf die Erde herab. In Borgo Lavezzaro aber war dennoch lebendige Bewegung. Denn gegen Mittag hörte man dorten die erſten Kanonenſchüſſe von Novara her, worauf man mit geſpannter Erwartung merkte; doch fielen dieſelben noch vereinzelt, daß man anfänglich glaubte, die Vortrab des Feldzeugmeiſters d'Aspre beunruhige die Nachhut des Feindes, welche derſelbe vielleicht zur Deckung ſeines Rückzuges bei Novara gelaſſen habe. Die Gewißheit, es bei Novara mit der Hauptmacht König Karl Alberts zu thun zu haben, war zu ſchön, als daß man ſie unbedingt hätte glauben können. „Hält uns bei Novara die piemonteſiſche Armee", ſagte Feldmarſchall-Lieutenant Heß, „ſo kann ihr nur Gott weiter helfen." Bald wurde das Knallen des Geſchützes andauernder. Der Feldmarſchall ſelbſt kam in den Hof, und horchte auf den fernen Kanonendonnner, und obgleich er noch keine Meldung von d'Aspre empfangen hatte, ſo ahnte er dennoch die wahre Sachlage. Er befahl daher dem dritten Armeekorps und dem erſten Reſervekorps, näher an d'Aspre und Novara heranzurücken, um bereit zu ſein, ihn unterſtützen zu können. An das vierte Korps ſandte er den Befehl, nicht nach Vercelli, ſondern nach Novara zu marſchiren und das erſte erhielt die Weiſung, dem vierten zu folgen. Wir haben geſehen, daß Thurn bereits aus eigenem Antrieb dieſen Befehl vollzogen hatte.

Der greiſe Marſchall ſpazierte auf und ab, eine Hand in die Seite geſtemmt, ernſt aber ruhig, und horchte auf den fernen Kanonendonner, oder

Digitized by Google

warf einen Blick auf die Karte. Vor seiner Wohnung wogte eine gewaltige Menschenmenge, welche begierig zuschaute. Sie hatten vor ihren Landsleuten, den Piemontesen, die sich überall durch Raub und Plünderung ausgezeichnet, einen gewaltigen Respekt, und so oft sich der Feldmarschall am Thore blicken ließ, brachten sie ihm ein „Evviva" um das andere.[1]) Sechs Mädchen aus dem Dorfe, und nicht die häßlichsten, verlangten, dem Marschall die Hand zu küssen und ließen sich durchaus nicht abweisen. Graf Pachta führte sie ein in den Hof, wo sie Radetzky auf das freundlichste empfing und jeder von ihnen die Hand reichte. Man kann sich denken, mit welchen Fragen sie draußen, als sie dorthin zurückgekehrt waren, von der Dorfgemeinde bestürmt wurden.

Unterdessen wurde der Kanonendonner von Novara her immer heftiger. Es hielt den Feldmarschall nicht länger im Hause, er setzte sich zu Pferd und eilte dem Schlachtfelde zu. Der erste Rapport d'Aspre's lautete nicht sehr beunruhigend, allein bald wurde seine Sprache bedenklicher, und das ganze Hauptquartier erkannte nun klar, was ihm auch ohne Rapport der immer stärker zu ihm herübertönende Kanonendonner gelehrt hatte, daß der Feind bei Novara und nicht bei Vercelli stand. Der Feldmarschall beeilte nun seine Schritte[2]), ward aber in der Schnelligkeit seines Rittes oft durch das Fuhrwerk des zweiten Armeekorps gestört, welches auf der Straße stand und das man aus Vergessenheit nicht hatte auffahren lassen. Dieser Umstand verzögerte auch den Marsch die Ankunft des dritten Korps. Streckenweise war die Landstraße mit nachrückenden Truppen, mit langen Zügen von Sanitätswagen[3]), welche dem schrecklichen Orte ihrer Bestimmung entgegeneilten, mit Artillerie ꝛc., besetzt, durch die der Feldmarschall sich mit den Seinen durchwinden mußte. Leicht Verwundete, solche, die noch reiten und gehen konnten, begegneten dem Marschall, allein sie waren nicht niedergeschlagen, sondern guten Muthes. Eben so die schwerer Verwundeten. Zwei Infanteristen, einer mit einer tüchtigen Kopfwunde, so daß sein Gesicht ganz mit Blut bedeckt war, führten einander selbst und meinten, sie würden

[1]) Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege, v. Hackländer, 1. Thl., S. 148—49.

[2]) Bei Novara ritt Radetzky mehrere Miglien mit scharfen Jagdgalopp.

[3]) Ich kann nicht umhin, auf die schöne Einrichtung dieser Wägen aufmerksam zu machen. Sie sind leicht, einspännig, mit C-Federn, und der Sitz ist von weichen Gurten, auf welche während des Marsches 4—6 leichte Tragbahren gepackt sind, die beim Gefecht herunter genommen werden, um den verwundeten Soldaten vom Kampfplatze zu tragen. Bei den großen Packwagen des Sanitätskorps befinden sich lange Stangen mit roth und weißer Flagge; sie sind bestimmt, schon von fern her dem Suchenden einen Hauptverbandplatz anzuzeigen. (Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege, von Hackländer, 1. Thl., S. 150—51.)

Digitized by Google

bald wieder nachrücken. Auch General Stadion, der in die Bruſt geſchoſſen war, begegnete dem Feldmarſchall. In Nibiola fand er den erſten Hauptverbandplatz. In der Geſchwindigkeit hatte man Betten und Stroh herbeigeſchafft, ſo viel nur möglich, und da lagen nun die armen Soldaten mit zerriſſenen Gliedern, in ihr Schickſal ergeben. Viel Schmerzgeſchrei und Stöhnen vernahm man nicht auf dem Verbandplatze. Die weniger ſchwer Verwundeten lehnten an den Mauern oder ſaßen auf dem Pflaſter, und hoben öfters die Hand empor, wenn der Feldmarſchall an ihnen vorbeiritt. Wie man die Fahne grüßt, ſtill und feierlich, ſo grüßte auch Radetzky und Alle vom Hauptquartiere die verwundeten Krieger; alle ritten mit unbedecktem Haupte vorüber. Der Feldmarſchall ſprengte dann dem Schlachtfelde zu, erſtieg eine kleine Anhöhe und hielt links der Bicocca.

Das Schlachtfeld lag vor ſeinen Blicken, ſowie die Stadt Novara, welche ſich durch den Schleier des Pulverdampfes nur grau in grau, aber in deutlichen Umriſſen an dem Horizonte abzeichnete. — Der Feldmarſchall ſtieg vom Pferde, alle Andern ebenfalls. Ruhig und ernſt ſtand der große General neben ſeinem Pferde, beobachtete das Schlachtfeld, das ſich wie ein Panorama vor ihm ausbreitete, folgte mit aufmerkſamen Auge den kämpfenden Truppentheilen, ertheilte Befehle, ſagte Bewegungen voraus, ließ Nachrichten einholen, gab Antworten auf eingebrachte Berichte, ꝛc. und lenkte mit ſicherm Blicke und feſten Sinne die Schlacht. [1])

Es war ein trüber, neblichter Tag; mehrmals fing es an, zu regnen, hörte aber bald wieder auf. Es ſchien, als ob der furchtbare Geſchützdonner den Regen nicht Herr werden ließe.

Noch kämpften mit derſelben Tapferkeit und Ausdauer d'Aspre, Erzherzog Albrecht und Schaffgotſche gegen den übermächtigen Feind, ohne zu weichen, vielmehr voll Begierde, vorzudringen, obgleich ſie nur wieder die alten Bataillone ins Feuer führen konnten. [2]) Man kann ſich eine Vor-

[1]) Das Gefolge des Feldmarſchalls in dieſem Augenblicke war nicht groß. Heß und Schönhals ritten ab und zu; die Flügeladjutanten Diller und Leykam waren faſt immer in den vorderen Reihen der Schlacht, und die Ordonanzoffiziere ſahen wir nur auf Augenblicke — in Galopp ankommen, neue Befehle in Empfang nehmen, und alsdann wieder vergnügt wieder hinausſprengen in den Kugelregen. (Bilder aus dem Soldatenleben, von Hackländer, 1. Thl., H. 155—156.)

[2]) Aus letzterem Umſtande mußte Chrzanowsky erkennen, wie die Dinge ſtanden, und aus der mehr defenſiven Haltung mit Uebermacht in die keckſte Offenſive übergehen, um ſeine Gegne aufzureiben. — Ein Kritiker in der Allgemeinen Augsburger Zeitung ſchreibt: „Daß d'Aspre und der tapfere Erzherzog Albrecht im Frontangriffe einen faſt dreimal überlegenen Feind nicht über den Haufen werfen konnten, iſt natür-

Digitized by Google

ſtellung machen, mit welcher heldenmäßigen Ausdauer, mit welchem beiſpielloſen Muthe das zweite öſterreichiſche Korps kämpfte, wenn man bedenkt, daß eine bedeutende Uebermacht, unterſtützt von etwa 60 Geſchützen auf dieſem Punkte nicht im Stande war, dasſelbe nur um einen Fuß breit zurückzuwerfen. Erzherzog Albrecht, der ſich beſtändig im heftigſten Feuer befand, und auf allen bedrohten Punkten an Perſon bemüht war, gleich ſeinem glorreichen Vater, die Truppen zu ſammeln, zu begeiſtern, vorzuführen, hat eines der ſchönſten Blätter aus dem Siegeskranze dieſes Tages wohl verdient.

Die wiederholten heftigen, hartnäckigen Angriffe des Erzherzog Albrecht hatten unterdeſſen die Diviſion Perrone dergeſtalt erſchüttert, daß an eine Offenſive durch dieſelbe gar nicht zu denken war; ſie war vielmehr in Unordnung [1]) und ihr tapferer Führer ſelbſt gefallen. [2]) Chrzanowsky befahl daher dem Herzog von Genua mit ſeiner Diviſion vorzurücken und den Feind zu werfen. Der Herzog rückte muthig mit der Brigade Piemont vor, die Brigade Pignerol folgte in Reſerve. Das dritte Regiment (Piemont) zog rechts, das vierte (Piemont) links von der Straße. Der General Paßalaqua warf ſich mit dem dritten Regimente in das Bachbette der Arbogna, umging die Oeſterreicher und drängte ſie gegen Olengo ab, fiel aber von drei Kugeln durchbohrt, indeß der Herzog von Genua mit dem vierten Regimente über Caſtellazo vordrang, und vom 14. Regimente (Brigade Pignerol) unterſtützt, gerade auf Olengo losging, um dieſes Dorf zu erſtürmen. Der Major Hubel, welcher mit dem 2. Bataillon Kaiſerjäger auf dieſem Punkte ſtand, erkannte die Wichtigkeit desſelben, und gab den Seinen den Befehl, ihn bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Der Herzog drang in Olengo ein; der tiefere Theil dieſes Ortes war bereits verloren gegangen, indeß der höher gelegene Theil noch durch das zweite Bataillon von Kaiſerjäger gehalten wurde. Major Hubel, durch die Hauptleute Toth und Streicher namentlich unterſtützt, wies ſeine Gegner überall zurück. Die feindlichen Flintenkugeln reichten ſchon bis hinter den höhern Theil von

---

lich — nicht ſo aber das Umgekehrte. Wir geſtehen, daß wir von Chrzanowsky's Fähigkeiten mehr erwartet hätten." (Feldmarſchall Graf Radetzky, von F. J. A. Schneidawind, S. 549).

[1]) Piſacane ſchreibt ſogar: „Die Diviſion Perrone lief beim feindlichen Feuer auseinander. (Krieg in Italien, 1848—49, S. 189.)

[2]) Il generale Perrone, che da va l'esempio del corragio e riconduceva al fuoco senza posa qualche parte della sua divisione, che aveva mostrato cosi poca fermezza, ricevette una ferita mortale alla testa. (Storia della campagne di Novara nel 1849, S. 108.)

Digitized by Google

Olengo, zu dem Straßenknoten, wo ſich die Generalität als einen Centralpunkt aufgeſtellt hatte. Man mußte das Herausbrechen der Piemonteſen hinter dem obern Theil des Dorfes zu hindern ſuchen. Daher wurden daſelbſt die halbe Batterie Nr. 6 und mehrere Kompagnien Kinky Infanterie aufgeſtellt. Am äußerſten rechten Flügel, hinter dem tiefer gelegenen Theil von Olengo befand ſich jedoch nur eine verworrene Menge von zurückgedrängten Mannſchaften von den Regimentern Kinsky, Fürſtenwärther, Kaiſer und den Jägern Nr. 9 im vollen Rückzuge; nur Hauptmann Trubin von Kinsky Landwehr hatte eine kleine Schaar ſeines Bataillons um ſich geſammelt; daher eilte Oberſt Friedrich Bianchi vom Regimente Kinsky, damals Brigadier, zu dieſen Leuten, ſammelte mit Hilfe der Generalſtabs- und anderer Offiziere, Hauptmann Wilhelm Baumgarten, Oberlieutenants Gottfried Wolfzettel, Johann Illeſchitz, ꝛc., einige hundert Mann, führte ſie wieder ſtürmend vor, und warf den Feind aus dem untern Theile von Olengo. Am Fuße des Rideau, welches ſich unter Caſtellazo und Forſada fortzieht, auf ſumpfigen Wieſen und Feldern der Niederung geſchah die Verfolgung, während auf der Höhe des Rideau das 2. Bataillon Kaiſerjäger, unter dem tapfern Major Hubel, kühn vordrang, und ihm zwei Kompagnien vom 4. Bataillon Kinky, unter Hauptmann von Steinhofer und das Landwehrbataillon deſſelben Regiment folgte. So trieb man die Piemonteſen bis Forſada. [1]) Bei Forſada hatte der Feind jedoch wieder ſeine frühere Stellung genommen, und empfing die heranſtürmenden Truppen mit einem fürchterlichen Kartätſchenfeuer. Zugleich mußten dieſe ermüdeten und ſchwachen Truppen ſich vor einer Reiter-Attaque in einem Waſſerriße zu decken ſuchen. Mehrfache Verſuche, den Sturm fortzuführen, ſcheiterten an dem feindlichen Feuer und der Ermüdung der eigenen Mannſchaft.

Der kritiſche Höhenpunkt der Schlacht war eingetreten. Hielten die Oeſterreicher nur noch eine halbe Stunde Stand, ſo traf Hilfe durch die

[1]) Schönhals ſchreibt: „Man ſagt, Chrzanowsky, der fürchtete, der Herzog von Genua möchte ſich durch ſeine Hitze zu weit hinreißen laſſen und dadurch ſich und ſeine Truppen ihn Gefahr bringen, habe ihn hinter Caſtellazo zurückgerufen, und dieſer Befehl ihn beſtimmt, ſich wieder zurückzuziehen. Dem ſei, wie wolle, gewiß iſt, daß Hubel Meiſter von Olengo blieb, und dadurch vielleicht unſern rechten Flügel der Gefahr entriß.“ (Crinner. eines öſterr. Veteranen, 2. Thl., S. 229). — Andere deutſche Schriftſteller enthalten nichts von dieſer Chrzanowsky'ſchen Zurückberufung des Herzogs von Genua. — Nur italieniſche Schriftſteller ſprechen noch von ihr, wobei ein Piſacane ſagt: „Dieſer Menſch (Chrzanowsky), ſtatt den herrlichen Augenblick zu benützen, rief noch die Truppen der Herzogs von Genua zurück, als wolle er dem Feinde Zeit geben, ſich wieder zu ordnen. (!!?)“ (Krieg in Italien, 1848—49, Seite 190.)

Digitized by Google

übrigen Korps ein, und die Schlacht war gewonnen, wichen ſie aber jetzt, ſo mußte im günſtigen Falle die Fortſetzung der Schlacht auf den folgenden Tag verſchoben werden, oder die piemonteſiſche Armee konnte ungehindert nach der Seſia abziehen.

In ſolchen Augenblicken muß der General das Beiſpiel ſeiner Tapferkeit leuchten laſſen. [1]) Wenn Alles zu ermüden beginnt, die Bataillone zum Theil aufgelöst ſind, das Gefecht nirgends Fortſchritte machen will, die Munition ausgeht, und kein anderes Ergebniß bemerklich iſt, als daß immer mehr Leute fallen, oder verwundet weggetragen werden, dann vermag das perſönliche Beiſpiel hochgeſtellter Führer oft allein zuſammenzuhalten. So that einſt Erzherzog Karl je in den gefährlichſten Momenten, ſo ſammelte jetzt ſein älteſter Sproſſe und der Erbe ſeines Ruhmes die geſchwächten und getrennten Bataillone, und ermunterte ſie zur Ausdauer und zum Feſthalten ihrer Stellungen.

Es iſt bemerkenswerth, wie faſt gar keine Soldaten, unter dem Vorwande, Bleſſirte wegführen zu wollen, ihre Reihen verließen. Vielmehr ſuchten Alle feſtzuhalten. Einer der Wiener Freiwilligen, von vielleicht 18 Jahren, wurde, durch einen Streifſchuß am Arme verwundet, widerſtrebend zurückgeführt. „Laßt mich los!“ ſchrie er immer, „iſt ſo ein Streifſchuß der Mühe werth, um ſich verbinden zu laſſen! Ich will in's Feuer zu meinen Kameraden zurück!“ Umſonſt war es, ihn zu halten; er riß einem andern Soldaten, welcher das Gewehr ſeines Kameraden trug, dieſes aus der Hand, und eilte zurück in die Feuerlinie. [2])

Chrzanowsky ließ die Diviſion Genua und den Reſt der Diviſion Perrone durch drei friſche Regimenter, zwei von der Diviſion des Herzogs von Savoyen, die der Prinz ſelbſt in das Feuer führte, und eines der Diviſion Bés unterſtützen, und namentlich von Seite der Bicocca neue Anſtrengungen machen; ſei es, daß ihm die feſte Haltung der braven Oeſterreicher Beſorgniſſe einflößten, oder, daß er eine entſchiedene Offenſive einleiten wollte. Die Ermüdung des zweiten öſterreichiſchen Corps hatte den höchſten Grad erreicht, auch den Tapferſten und Kräftigſten ſanken die Waffen aus der

[1]) Ein Schriftſteller bemerkt: „Auf ſolche Augenblicke muß der Feldherr das Beiſpiel ſeiner perſönlichen Tapferkeit verſparen, welche, wie Napoleon irgendwo ſagt, von derjenigen eines Grenadierhauptmannes verſchieden ſein ſoll.“ (Die krieg. Ereigniſſe in Italien im J. 1849, S. 65.)

[2]) Wir glauben nicht, daß es in der neuern Geſchichte ein Beiſpiel gibt, daß 15,000 Mann gegen wenigſtens 50,000 mit ſolcher Standhaftigkeit durch fünf Stunden, ohne beſiegt zu werden, den Kampf beſtanden. (Erinn. eines öſterr. Veteranen, 2. Thl., S. 230.)

Digitized by Google

Hand. Lange konnte dieſer ungleiche Kampf nicht gehalten werden. Noch hatte es wohl keinen Fuß breit Boden verloren, allein die taktiſche Ordnung ſeiner Schlachtlinie war gebrochen, die Truppen kämpften, wie ſie eben ſtanden, und erneuerte der Feind den Angriff, ſo war nicht vorauszuſehen, ob ſie nicht weichen mußten.[1]) Es war ein entſcheidender Augenblick.

Die dritte Nachmittagsſtunde hatte geſchlagen. d'Aſpre, mit dem Ordnen und Feſthalten der Seinigen beſchäftigt, warf oft ernſte Blicke auf die Straße, von woher das dritte Armeekorps kommen mußte, als plötzlich ſich ſeine Fahnen entfalteten und im Schnellſchritte die Spitze des dritten Korps heranzog. Wie ein elektriſcher Schlag zuckte es durch die Reihen des tapferen zweiten Korps, denn nun war der Sieg geſichert. Friſcher Muth belebte jeden Krieger, der ſich zum Enthuſiasmus, ſteigerte, als ſie auch den Feldmarſchall auf dem Platze erblickten oder wußten. Dem dritten Armee- folgte das erſte Reſerve-Korps auf dem Fuße. Ungeheuer war die Luſt, mit welcher dieſe Soldaten, dem Befehle zum Eilmarſch Folge leiſtend, heranſchritten; es ſchienen ſelbſt die Pferde der Batterien begierig in den Kampf zu rennen, denn alles ging im Trabe vorwärts. Von einer einzigen Trommel oft nur geführt, marſchirten die Bataillone in ſchnellen Schritte, ja ſie liefen mehr als ſie gingen. Der Anblick der Verwundeten, die ihnen aus dem Gefechte entgegen kamen, friſchte ihren Muth und Eifer noch mehr auf und tröſtend riefen ſie den Kommenden zu: „Wie werden's ihnen ſchon heimgeben.

Die größte Gefahr hatte für Feldzeugmeiſter d'Aſpre in der verhältnißmäßig geringen Ausdehnung ſeiner Fronte gelegen, ſo daß er während ſeines harten Kampfes ſtets in der Gefahr einer Ueberflügelung ſtand. — Die Spitze des dritten Korps bildete Feldmarſchall-Lieutenant Lichnowsky mit 2 Battaillons Erzherzog Sigismund, 2 Bataillons Erzherzog Leopold, 1 Bataillon Welden, und 2 Bataillons ſteyerer Freiwilliger; ſowie dieſelbe eintraf, wurde Generalmajor Aleman mit 4 Bataillons und 1 Batterie links, General Maurer mit 3 Bataillons rechts geſandt, während die Diviſion Fürſt Taxis hinter der Mitte einſtweilen in Reſerve verblieb, um das Eintreffen des Reſerve-Korps abzuwarten. Es trat hier der beſondere Fall ein, daß die erſte Diviſion des dritten Korps auf die Flügel des zweiten vertheilt werden mußte, denn bei der

[1]) Der öſterr. Veteran ſagt geradezu, daß wenn der Feind den Angriff erneuert hätte, d'Aſpre hätte weichen müſſen. (Grimm., 2. Thl. S. 230.)

Digitized by Google

Heftigkeit des Kampfes, in welchem letzteres verwickelt war, konnte durchaus keine Rückung oder Veränderung mit demſelben vorgenommen werden. Gegen die Mitte der feindlichen Schlachtordnung fuhren 24 Geſchütze friſch auf und der Kampf nahm auf der ganzen Linie einen neuen und lebhaften Aufſchwung. Das Reſerve-Korps konnte nicht mehr fehlen, zur rechten Zeit einzutreffen. Es kam jetzt nur noch darauf an, daß das vierte Armee-Korps früh genug ankam, um — noch kräftig an heutigem Tage theilnehmend — den Feind von ſeiner natürlichen Rückzugslinie abzutrennen, ihn gegen die Gebirge zu werfen oder ganz einzuſchließen. Man kann ſich denken, mit welcher Ungeduld ſich alle Blicke nach der Straße von Vercelli hinwandten.

Die eben eingerückten Bataillone des Korps von Appel fingen auch wacker zu arbeiten an. Die Piemonteſen, die heute energiſcher, ſelbſt mit großer Tapferkeit fochten, blieben ihnen anfänglich nichts ſchuldig, und ſchlugen einen Frontangriff zweier öſterreichiſcher Bataillons (1 von Erzherzog Leopold, 1 von Welden) zurück. Es war, als hätten die feindlichen Batterien nur auf dieſen Moment, und auf die friſche Mannſchaft der ihnen entgegentrat, gewartet; denn wie auf Zeichen begann der Kanonendonner heftiger als je. Vielleicht mehr als 100 Feuerſchlünde begrüßten einander und ſpieen Tod und Verderben. Vor und neben dem Platze, wo Feldmarſchall Radetzky mit ſeinem Stabe ſtand, ſchlugen die ſchweren Kugeln in den Boden, hier eine Furche einreiſend, dort die Erde hoch emporwerfend, dort einen ſtarken Baum wie einen Strohhalm zerknickend. Die ſchwere Geſchützkugel heulte tremulirend durch die Luft, die Flintenkugel pfiff; die Granate ziſchte ungefähr wie eine ſogenannte Sonne bei einem Feuerwerk und zerſprang dann mit einem ſtarken Knalle. Ueber der Stadt hatte der Pulverdampf von den vielen Batterien einen rieſenhaften Fächer gebildet, der, wie eine Krone einer Pinie, unbeweglich auf den Häuſern ruhte. Um und in Novara brannten einige Häuſer, und der Rauch hievon, ſchwerfällig und ſchmutzig grau, von dem Winde ſeitwärts getrieben, zerriß den Pulverdampf und färbte ihn mit einem trüben Tone.

Der Kampf wogte; ſcharf ging es her. Vortrefflich arbeitete die öſterreichiſche Artillerie; mit einer Kaltblütigkeit und Genauigkeit, als ſeien ſie auf dem Exerzier-Platze, bedienten die Leute ſich ihrer Geſchütze nach allen Regeln der Kunſt, ohne den kleinſten Handgriff zu übereilen. Als eine öſterreichiſche, zwölfpfündige Kanone wieder geladen und gerichtet war, ſchlug eine feindliche ſechszehnpfündige Kugel zwiſchen Rad und Lafette

Digitized by Google

ein, riß einige Speichen und Felgen weg, und ſtreifte die Laſettenwand bedeutend; kaltblütig lehnte ſich der Vormeiſter an ſeine Kanone, überſah Viſir und Korn, und ſagte zu dem herbeieilenden Offizier: „Ich melde gehorſamſt, daß die Richtung unverändert geblieben; auch iſt an der Maſchine nichts zerſtört.“ Die öſterreichiſchen Jäger, obgleich ſeit Stunden im Gefechte, waren dennoch nicht zu bewegen, einen guten ſchönen Platz — den gefährlichſten — Jemand anderem zu überlaſſen. Wie die böſen Geiſter drangen ſie vorwärts; behend von Baum zu Baum ſpringend, ſandten ſie ruhig und ſicher aus ihren guten Stutzen das tödtende Blei in die Reihen der Piemonteſen. Wo ſich auf dem Boden nur irgend eine Erhöhung befand, eine Furche oder dergleichen, da ſtellten ſie ſich auf und ſuchten ihren Mann auf's Korn zu nehmen[1]). Ebenſo tapfer als unerſchrocken wie die Jäger, focht alle übrige Infanterie, die in das Gefecht kam. Nur die Reiterei hatte leider! wenig Gelegenheit einzuhauen und ſich auszuzeichnen. Das durchſchnittene Terrain war für Reitergefechte nicht tauglich; auch ließen ſich die Piemonteſen auf dieſelben nicht ein. Kleine Arbeit gab es ſchon hie und da, und bei einem ſolchen Anlaſſe paſſirte eine recht gute Geſchichte. In dem Augenämlich, wo ein Piquet öſterreichiſcher Huſaren einen feindlichen Zug Lanzenreiter attaquirte, ſprengte einer der letzteren hervor und rief: „Jer hozzánk müs Magaroth vagyunk!“ (Kommt zu uns herüber, wir ſind ja auch Ungarn!“) Ihm jagte aus der Reihe ein Huſar entgegen, haute den Lanzenträger mit einem furchtbaren Hieb vom Pferde, indem er ihm ebenfalls auf gut ungariſch in die Ohren ſchrie: „En pedig Németh vagoth!“ („Aber ich bin ein Deutſcher!“) —

Die beiden Flügel der öſterreichiſchen Aufſtellung, verſtärkt durch die Brigaden Aleman und Maurer, ergriffen mit Energie die Offenſive und gewannen Boden. Die Caſa Caſtellazzo wurde genommen, und die Meierei Forſada angegriffen. Hier hatten die Piemonteſen eine halbe 16 Pfünderbatterie und ſchlugen ſich auch heftig mit Kleingewehrfeuer. Obgeich die auf dieſen Punkte befindlichen Oeſterreicher, beſonders das Bataillon Kinsky Landwehr, ſehr erſchöpft und durch Verluſte gelichtet

[1]) Ein junger friſcher Burſche beim 9. Jägerbataillon, der als Feldzeichen einen ungeheuren Buſch, einen kleinen Wald, auf dem Hute trug, ſtand hinter einem fußdicken Baum heiter und guter Dinge, denn er ſchoß faſt nie fehl; plötzlich fährt eine Kanonenkugel daher, reißt den Gipfel des Baumes herunter, ſchleudert ihn auf die Erde, ſo daß der Jäger unter den Aeſten und Zweigen für einen Augenblick vollkommen begraben liegt. Lachend windet er ſich endlich hervor und ſucht ſich einen tüchtigen Erdhaufen, hinter welchen er ſein Geſchäft eifriger als zuvor fortſetzte.

Digitized by Google

waren, ſo erkannte es doch Major Hubel vom 2. Bataillon Kaiſerjäger für nothwendig, die letzte Anſtrengung zu machen, um den Poſten zu erſtiegen. Ohne Zögern eiferte er ſeine Jäger zum Sturm an. Hauptmann Streicher erſtürmte das Thor von Forſada, während Major Hubel ſelbſt, an der Spitze einer andern Abtheilung, dem Feinde die halbe Batterie und einen Munitionskarren wegnahm. Eine Abtheilung Kinsky hatte einigen Antheil an dem Ruhme, Forſada erobert zu haben; ſie eroberte dabei eine Fahne der Brigade Pignerol. Auch gegen die Bicocca gewann der Erzherzog Albrecht immer mehr Fortſchritt und drängte den Feind aus einer Stellung in die andere. Die feindlichen Batterien, die ſich ohne Truppen ſahen, fuhren ab, die öſterreichiſchen auf, Artilleriedirektor General Stwrnik ordnete die Stellung der Batterien an, der linke Flügel der Piemonteſen wurde raſch gegen Novara gedrängt.

Um ſeiner Stellung an der Bicocca und ſeinem linken Flügel Luft zu verſchaffen, befahl Chrzanowsky ſeinem rechten Flügel, der bis jetzt wenig gethan, und eigentlich nur das Detachement des Oberſten Grafen Kielmannsegge gegen ſich hatte und von demſelben in Schach gehalten wurde, die Offenſive zu ergreifen. Chrzanowsky ſelbſt leitete dieſen Angriff, der aus der Diviſion Durando und einem Theile der Diviſion Bes beſtand. Es ward ihm anfangs nicht ſchwer Fortſchritte zu machen, da er nur auf ſchwache Abtheilungen ſtieß, bald aber wurde der Kampf ernſter; Artilleriedirektor General Stwrtnik führte eine neue Zwölfpfünderbatterie auf, Erzherzog Albert wies ihm ſeine Bajonnete, und Chrzanowsky ſelbſt wurde durch die Gefahren für die Bicocca dahin abgerufen.

Das erſte Reſerve-Korps langte an, gegen halb ſechs Uhr Abends zogen die Grenadiere deſſelben vor dem Feldmarſchall Radetzky vorbei. Bei ihrem Anblicke lächelte Radetzky ganz vergnügt; die Leute kamen gut geſchloſſen, aber faſt in vollem Trabe daher. Der Feldmarſchall meinte: „Wenn meine Grenadiere noch an die Arbeit kommen, da wird's ein ſchnelles Ende haben.“ Eingedenk des Verſprechens, das er den Grenadieren zu St. Angelo gegeben ließ er dieſen 5 prächtigen Bataillons ſogleich Angriffskolonnen bilden; mit ihnen und einigen ſchweren Batterien der Reſerve wollte er das feindliche Centrum ſprengen; obgleich des Kampfes Ausgang nicht mehr ungewiß war, ſo wünſchte der Feldmarſchall die Sache vor der Dunkelheit beendiget. Deßhalb ebenfalls auch den Anmarſch des vierten Armee-Korps vor der Nacht. Mit froher Ungeduld harrten die Grenadiere auf den Befehl zum Vorrücken, als aufſteigende Raketen die Ankunft des vierten Korps ankündigten, und gegen 6 Uhr Abends auf der linken Seite des kaiſerlichen Heeres Reiter mit weißen

Digitized by Google

Mänteln aus dem Hügellande emportauchten, welche die Spitze des Feld-Marschall-Lieutenant Thurn waren.

Der an General Thurn mit dem Befehle, noch Novara abzurücken, abgeordnete Offizier hatte sich verirrt; Thurn jedoch, welcher bereits jenseits der Agogna stand, hatte sich aus eigenem Antriebe, als er den anhaltenden Schlachtendonner vernahm, sich entschlossen, nicht wieder über den Fluß zurückzugehen, sondern sich nach der von Vercelli nach Novara fürenden Heeresstraße zu wenden. Als er die Hauptstraße erreicht hatte, überzeugte er sich bald, daß der Feind von dieser Seite her keinen Angriff erwartete, denn er traf auf Krankentransporte, welche nach dem Spitale von Vercelli gehen sollten. Erst eine halbe Stunde vor Novara stieß sein Vortrab auf feindliche Reiter. Eine Schwadron Windischgrätz-Chevaurlegers warf sie unter die Mauern der Stadt zurück. Die Brücke der Agogna war unbesetzt. Feldmarschall-Lieutenant Thurn marschirte über diese Brücke und stellte sein Korps à cheval der Straße gegen die feindlich Flanke auf.

Durando, in der Front von dem Erzherzoge Albrecht bedrängt, von dem eben eingetroffenen vierten Korps in die Flanke genommen, mußte sogleich jeden Gedanken an eine Offension aufgeben; vielmehr wurde sobald man das Anrücken des vierten Korps österreicherseits vernommen, eine Vorrückung der ganzen k. k. Schlachtlinie unternommen. Von allen Seiten begann ein neuer fürchterlicher Kanonendonner; es war ein unerhörtes Krachen und der Boden dröhnte unter unzähligen Schlägen; plötzlich aber hörte das Krachen auf, und nur einzelne Schüsse rollten noch; bald herrschte für den Augenblick Stille, aber nur für den Augenblick, denn nun begann das Kleingewehrfeuer mit furchtbarer Heftigkeit; dumpf wirbelten die Trommeln und ein ungestümes Hurrahgeschrei ertönte aus den Sturmkolonnen der Oesterreicher. Diese Vorrückung der Oesterreicher geschah unter Anführung ihrer Generale und Offiziere auf allen Punkten mit der glänzendsten Tapferkeit. Die vorliegenden Casinen und die Bicocca selbst wurden erstürmt, Geschütze genommen und Gefangene gemacht. Alles erlag der Wuth der Stürmenden, nichts hielt sich mehr auf. Auch Durando mußte weichen; er sandte noch einige Truppen und Artillerie dem Feldmarschall-Lieutenant Thurn entgegen, allein der, die Avantgarde desselben führende General Degenfeld griff sie an, warf sie zurück, das Regiment Nugent erstürmte mehrere Casinen, eroberte drei Kanonen und nahm den Piemontesen mehrere hundert Gefangene ab. General Chrzarowsky traf bei der Bicocca ein, nur um Zeuge ihres Falles zu sein. Grenzenlose Unordnung war in den Reihen der Piemon-

Digitized by Google

teſen eingeriſſen. Chrzanowsky machte noch einen Verſuch, der Gefahr Einhalt zu thun, und befahl dem Prinzen von Genua vorzurücken und die letzte Anſtrengung zu machen. Dieſer junge Prinz, der bereits drei Pferde unter dem Leibe verloren hatte, konnte nur 3 Bataillons zuſammenfaſſen, welche er aber tapfer, zu Fuße, den nachdrängenden Oeſterreichern entgegenführte. Neuer heftiger Zuſammenſtoß! aber vergeblicher! Der Prinz mußte dem heftigen Kleingewehr- und Kartätſchenfeuer, und dem gewaltigem Andrange der Gegner weichen. Die piemonteſiſchen Fahnen ſanken. Ein nicht enden wollendes Hurrah zeigte dem Feldmarſchall an, daß der Feind nach einem tüchtigen Bajonnetangriff vollſtändig geworfen ſei. Der Feldmarſchall, der auf den Augenblick harrte, wo er ſeine Grenadiere zum Angriffe befehligen würde, erhielt dagegen die Meldungen, daß die Bicocca genommen, und daß der Feind im vollen Rückzuge begriffen ſei. Der öſterreichiſche Adler hatte geſiegt. Die Piemonteſen retirirten nach der Stadt, ein Theil ſogar in regelloſer Flucht. Jedoch machten einige Batailone Garde- und Linientruppen, auch Veltliner-Schützen ꝛc. noch fechtend einen ordenlichen Rückzug. Als Durando mit ſeinen weichenden Truppen ſich der Stadt näherte, empfing ihn Kartätſchenfeuer ſeiner eigenen Waffenbrüder von den Wällen. Der Irrthum wurde aufgeklärt. Vor den Thoren Novara's herrſchte die entſetzlichſte Unordnung und Verwirrung. Die Diviſion Solaroli hatte nur höchſt unbedeutende Plänklergefechte beſtanden und als ſie den allgemeinen Rückzug der Armee gewahrte, ſich ebenfalls gegen Novara zurückgezogen. Es begann ſtark zu nachten, vom Himmel hingen Wolken ſchmutzig und grau wie lange Schleier herab auf die blutgetränkte Erde, leiſe und gleichförmig fiel der Regen hernieder und wuſch, die Pflichten weit entfernter Lieben übernehmend, den Todten mitleidig das wachsbleiche Antlitz.

Der König hatte keinen aktiven Einfluß auf den Gang der Schlacht genommen; aber er hatte ſich während der Schlacht überall befunden, wo die Gefahr am größten, der Kugelregen am ſtärkſten war. Er war einer der letzten, der die Höhen der Bicocca verließ. Er ritt im Schritte in die Stadt zurück; dabei wendete er mehrmal noch ſein Pferd in dichteſten Feuer um.

Um 8 Uhr Abends war kein Piemonteſe, außer Todten und Sterbenden, vor der Stadt. Die dunkle Nacht und der Regen hatte den Rückzug des königlichen Heeres begünſtigt.

Unterdeſſen hatten die öſterreichiſchen Batterien die Höhen, von denen Oeſterreichs Fahnen die piemonteſiſchen vertrieben hatten, gekrönt und feuerten mit Lebhaftigkeit gegen die Stadt. Die Piemonteſen ant-

Digitized by Google

worteten von den, übrigens nicht haltbaren Wällen. Auf denſelben ſtellte ſich Carl Albert zwiſchen ſeinen Geſchützen und verweilte unter einem Hagel von Geſchoſſen, gleichgültig, ob und welche Verwüſtung ſie um ihn ringsum anrichteten. Seine nächſten Umgebungen glaubten jeden Augenblick ihn getroffen und ſinken zu ſehen. Da nahm ihn endlich General Jakob Durando beim Arme und wollte ihn mit Gewalt von einer Stelle entfernen, wo er ſich unnützer Weiſe der größten Gefahr ausſetzte. Carl Albert widerſtand ihm, indem er ausrief: „Laſſen Sie mich ſterben, General, dieſes iſt der letzte Tag meines Lebens!“ Bald darauf überzeugte ſich der König, daß jeder Widerſtand fruchtlos ſei, faßte einen neuen Entſchluß und entfernte ſich. [1]) Das Feuer der Batterien ſchwieg, die Schlacht bei Novarra war gewonnen.

Die Oeſterreicher waren im Beſitze aller, die Stadt beherrſchenden Stellungen, aus 200 Feuerſchlünden konnten ſie das, mit der geflohenen Armee des Königs überfüllte Novara beſchießen; konnten dann, nach einer lebhaften Beſchießung der Stadt, dieſelbe noch an demſelben Abende mit dem vierten Armee- und erſten Reſervekorps angreifen, und dem Siege eine unermeßliche Folge geben. Ohne Zweifel wäre der größte Theil des Materials der Piemonteſen in die Hand der Oeſterreicher gefallen, und das Heer Carl Albert's hätte ſich aufgelöst. Fragt man, warum dieſe Beſchießung nicht fortgeſetzt, dieſer Sturm nicht angelegt wurde, ſo ſagen wir, daß der menſchliche Sinn des Feldmarſchalls Radetzky ſich gegen die Erſtürmung von Novara ſträubte, die Tauſende von unſchuldigen Opfern gekoſtet haben würde.

Die Nacht war eingebrochen; die kaiſerlichen Truppen hatten ihre Pflicht erfüllt, waren ermüdet und hatte Anſpruch auf Ruhe. Das zweite dritte und vierte Armeekorps lagerten und zwar in ihrer Gefechtsſtellung, hinter ihnen an der Heerſtraße zwiſchen Olengo und Garbagna das erſte Reſervekorps. Die Wachfeuer erhoben ſich bis dicht vor Novara. Das erſte Armeekorps lagerte anderthalb Stunden rückwärts bei Montocelli,

---

[1]) Schönhals ſchreibt: „Auf Novara's Wällen ſtand der König zwiſchen ſeinen Kanonen, ſeine Blicke ſchweiften über das Feld, wo er, das fühlte er wohl, ſoeben ſeine Krone gelaſſen. — Es war der 23. März, es war der Tag, an dem er vor einem Jahre ſein Manifeſt gegen Oeſterreich ſchleuderte und ſeine Truppen treulos den Ticino paſſiren ließ. Und nun ihr Mächtigen der Erde! gibt es keine Vergeltung? War es ein Zufall, der den 23. März zum Tage der Wiedervergeltung wählte? Die Erinnerung an jene Stunde mußte das Gefühl zur Marter machen, das dem König jenen Ruf des Schmerzens (an Jakob Durando) auspreßte.“ (Erinn. eines öſterr. Veteranen 2. Thl. S. 233—34).

Digitized by Google

am rechten Ufer der Agogna, wo ſeine letzten Truppen erſt 3 Stunden nach Mitternacht eintrafen.

Der Feldmarſchall verweilte noch einige Zeit auf dem Siegesfelde, um die von allen Seiten einlaufenden Meldungen zu empfangen. Dann ritt er nach Vespolate, wohin das Hauptquartier beſtimmt worden war. Der Ritt vom Schlachtfelde nach Vespolate war wegen der vollgeſtopften Straße, bei der finſtern Nacht ꝛc., gefährlich und beſchwerlich, und der Feldmarſchall ſelbſt in Gefahr zwiſchen den hin und herfahrenden Kanonen, Munitions- und Bagagewägen gerädert zu werden, ehe er den kleinen Ort erreichte, wo er für dieſe Nacht ſein Quartier nahm. Dabei regnete es heftig [1]).

Während man ſich in Vespolate des Sieges freute und der fröhlichſten Stimmung hingab, war Novara ein Bild der Verwirrung, Troſtloſigkeit und Schreckens. Augenzeugen ſchildern den Zuſtand, der in der Stadt nach der Schlacht herrſchte, als wahrhaft ſchauderhaft. Die von allen Thoren her zuſammengedrängten Soldaten, von denen ein großer Theil an dieſem Tage nichts gegeſſen hatte und hungerte, des Zügels der Disciplin durch den Kampf und Rückzug ledig, ſtürzten über die Häuſer der Einwohner her. „Der Bürger hat den Krieg gewollt, er ſoll ihn zahlen!“ ſchrie der wüthende Soldat. Nicht nur, daß er an Wohnungen, und

[1]) Ein Augenzeuge des Rittes ſchildert ihn folgend: „Es war ſpät als wir unſern Ritt antraten, und wir erreichten die Landſtraße erſt, als es ſchon vollkommen finſter war. Einen Ritt nun wie dieſen, werde ich in meinem ganzen Leben nicht vergeſſen. Gegen das Gefährliche deſſelben war Alles Kinderſpiel, was ich bisher in dieſem Genre, ſelbſt in Syrien, im Libanon, geleiſtet. Das Hauptquartier bildete eine lange Linie, an deren Spitze der Marſchall ritt. Die Straße war im wahren Sinne des Wortes vollgepfropft, und Artillerie, Packwagen ꝛc. ſtanden ſo in einander geſchachtelt, daß die ganze Maſſe ſich nur langſam vorwärts bewegen konnte. Und wir kamen ihr in finſterer Nacht entgegen und ſuchten einen Durchweg. Zwiſchen den Wagen war der Durchweg ſo enge, daß man rechts und links an den Knieen die Räder der Wagen ſpürte; zwiſchen den Fuhrweſensperden mußte man ſich ordentlich durchdrängen, und man konnte froh ſein, wenn Roß und Mann zwiſchen dieſen Beſtien, die wegen ihrer Böswilligkeit bekannt ſind, ohne zerſchlagene Glieder herauskam. Oft machten die Kolonnen auf einer Seite ein paar Fuß breit Platz, und dann führte unſer Weg über die Steinhaufen dicht an dem tiefen mit Waſſer angefüllten Chauſſéegraben vorbei und einigemale über einen herabgeſtürzten Bagagewagen. Tragbahren und Karren mit Verwundeten befanden ſich mitten in dieſem Knäuel, und die tiefen Seufzer und das ſchmerzliche Geſtöhne in der dunklen Nacht war höchſt ergreifend. Nach ungefähr zweiſtündigem Ritt (wir hatten am Tage für dieſelbe Strecke nicht dreiviertel Stunden gebraucht) erreichten wir Vespolate.“ (Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege von Hackländer, S. 168—69).

Digitized by Google

Läden aber plünderte, um Eßwaaren Wein ꝛc. zu bekommen, nein, er erstürmte auch Goldschmied's Magazine und Häuser, um Geld und Gold zu erbeuten. Dabei wurden Fenster und Mobilien zertrümmert, selbst Feuerbrände in Wohnungen und Gewölbe geworfen. Dank der festen Konstruktion der Häuser der Stadt, daß Novara kein größeres Brandunglück erlitt. Nur wenige Gebäude gingen in Flammen auf. In den Gassen erschallte wildes, wüstes Geschrei und knallten Flintenschüsse. Das Ansehen der Offiziere war verkannt, die Bande des Gehorsams gelöst, die meuterischen Soldaten achteten nicht mehr der Befehle ihrer Vorgesetzten, nicht mehr der Worte ihres Königs, der umsonst die Straßen durchritt, um dem Plündern und Zerstören Einhalt zu thun, Rasende enhoben ihre Faust gegen ihn, und Gewehre wandten sich gegen das Haupt des unglücklichen Monarchen. Die Reiterei mußte einschreiten, aber die Plünderer schossen sich mit ihr herum. Tausende von Soldaten suchten in regellosen Haufen auf der einzigen offenen Straße gegen Arona, Domo d'Ossola ꝛc. die Heimath zu gewinnen. — Wurde den Feindseligkeiten nicht schleunigst ein Ende gegeben, so waren Tausende und Tausende von Kriegern nebst vielem Geschütze verloren, wie bekanntlich bei allen entscheidenden Schlachten die Früchte des Sieges erst in der Verfolgung eintreten. Nur ein Waffenstillstand konnte das piemontesische Heer vom gänzlichen Untergange retten.

Noch ehe der König Carl Albert den Wall verließ, sandte er nach den Minister Cadorna[1]), zeigte ihm, wie derselbe erschienen[2]), das Schlachtfeld und befahl ihm und dem General Cassato, sich zum Feldmarschall zu verfügen, und ihm einen Waffenstillstand und unverzügliche Einstellung der Feindseligkeiten vorzuschlagen. Letztere Bedingung schlug der Feldmarschall unbedingt ab, mit dem Bedeuten, daß die Feindseligkeiten Tag und Nacht fortwähren würden, gestattete jedoch, daß die Unterhändler den nächsten Tag zur Anknüpfung von Unterhandlungen zurückkehren dürften. Stumm empfing der König diese Antwort. Um 9 Uhr Nachts sandte er nach seinen Söhnen, nach verschiedenen Generälen, dem Minister Cadorna ꝛc., trat, als sie versammelt waren, in ihren Kreis, erklärte ihnen sein Tagewerk für geschlossen, und richtete dabei etwa folgende Worte an

[1]) Einer jener Ephoren, jetzt konstitutioneller Minister genannt, wie Schönhals ihn benennt, der dem König folgte, um seine Handlungen zu überwachen. (Erinn. eines österreich. Veteranen, 2. Thl. S. 236.)

[2]) Cadorna erschien bleich und niedergeschlagen, denn es war nicht die Rednerbühne des Palastes Carignan, es war eine von den Kugeln des Feindes durchfurchte Bastion, auf der er stand. (Erinn. eines österr. Veteranen, 2. Thl., S. 236.)

Digitized by Google

ſie: „Meine Herren! Ich habe mich für die italieniſche Sache geopfert, für ſie habe ich mein Leben, das Leben meiner Kinder, meinen Thron der Gefahr ausgeſetzt; ich war unglücklich in meinem Unternehmen. Ich fühle, daß meine Perſon das einzige Hinderniß eines Friedens iſt, der von nun an eine gebieteriſche Nothwendigkeit wird. Zudem könnte ich mich auch nicht entſchließen, ihn zu unterzeichnen. Da ich den Tod nicht gefunden, den ich im Schlachtgetümmel geſucht habe, ſo will ich meinem Lande das letzte Opfer bringen; ich lege die Krone nieder und entſage ihr zu Gunſten meines Sohnes, des Herzogs von Savoyen.“ Der Herzog von Savoyen, der Herzog von Genua, der Miniſter Cardona, General Chrzanowsky und die übrigen anweſenden Generale und Adjutanten drangen in Carl Albert, dieſen Beſchluß zu widerrufen. Doch der König antwortete mit großer Ruhe und Feſtigkeit: „Mein Entſchluß iſt gefaßt, ich bin nicht länger der König; dort ſteht Euer Monarch, mein Sohn Viktor Emanuel!“ Darauf umarmte Carl Albert alle Umſtehenden, die in Thränen zerfloſſen, und winkte auf der Schwelle ſeines Zimmers nochmals ſeinen Söhnen und Generalen das letzte Lebewohl zu. Nachdem er einen Brief an die Königin geſchrieben, verſchwand er aus dem Palaſte von Novara.

Nachts, gegen 11 Uhr, fuhr vor einem kleinen Landhauſe, in welchem Feldmarſchall-Lieutenant Graf von Thurn ſein Nachtquartier genommen hatte, eine Berline, von einem Unteroffizier eskortirt, vor, aus welcher ein langer hagerer Mann ſtieg, deſſen ernſtes und düſteres Geſicht von einer erſchreckende Bläße bedeckt war; deſſen Haltung übrigens edel und frei war. Er wünſchte den Kommandanten des vierten Korps zu ſprechen und nachdem er zu demſelben, der mit den Offizieren ſeines Generalſtabes in der Küche um den Heerd ſaß, geführt war, näherte er ſich mit einem Anſtande, der keinen Alltagsmenſchen verrieth, dem ihm entgegentretenden General und ſagte ihm, er ſei der Graf de Barge, piemonteſiſcher Cavallerie-Oberſt, der nach der Schlacht den Dienſt verlaſſen habe und auf ſeine Güter bei Nizza gehen wolle. Die Armee, ſetzte er hinzu, ſei vollſtändig geſchlagen, befinde ſich in gänzlicher Auflöſung, ja in offenbarer Meuterei gegen die Offiziere, welche die Plünderung der eigenen Landsleute Einhalt zu thun bemüht ſeien; Carl Albert habe abdicirt und es ſeien bereits Unterhandlungen mit dem Feldmarſchall Radetzky angeknüpft. Auf die Frage Thurns, ob die Stadt Novara wieder befeſtigt ſei, antwortete der Oberſt: „Nein, die Baſtionen ſind ſchon längſt abgefahren und zerſtört, neue Schanzen ſind nicht errichtet worden, und

Digitized by Google

das Caſtell, die Citadelle hat auch keine Befeſtigung mehr.“ Darauf bat er, ihn frei paſſiren zu laſſen. Während der Paß ge- und unterfertigt wurde, bot Thurn ihm in der kalten Nacht — der Regen goß herab — eine Taſſe Caffee an, die der Fremde dankbar annahm, dann ließ er ihn ziehen, ſagte ihm aber beim Einſteigen: „Sire, se vous souhaite un bon voyage.“ Ein junger Mann, der draußen gewartet, ſetzte ſich ebenfalls in den Wagen, und ſo ſchnell die Pferde laufen konnten, fuhren ſie davon. Es war Carl Albert, einſt König von Sardinien, nun Privatmann! So verließ er ſein Heer, ſo ſeine Staaten, um ein Aſyl an den fernen Geſtaden von Portugal zu ſuchen, wo er nach kurzer Zeit ſtarb. Der Tag von Novara hatte ſein Soldatenherz gebrochen. Der einzige treue Diener, der ihm gefolgt war, drücke ihm die Augen zu. Jede andere Begleitung, jede andere Hilfe hatte er zurückgewieſen. Selbſt ſeine Söhne wußten in den erſten Tagen ſeiner Abdication nicht, was aus ihm geworden war; wenigſtens verſicherte der neue König Viktor Emanuel dieſes den Tag nachher ſeinem Schwager, dem Erzherzog Leopold.

Im Laufe der Nacht zog ſich das piemonteſiſche Heer auf dem einzigen ihm noch übrigen Wege aus Novara zurück, und hielt in Momo und Borgo Manero an. Der Herzog von Genua befehligte die Nachhut.

Tags darauf ſetzten ſich die Oeſterreicher in Beſitz von Novara. In der Nacht hatte Feldmarſchall-Lieutenant Thurn einige Vorkehrungen zur Beſchießung der Stadt getroffen, und mit anbrechendem Tage begann dieſelbe aus einer Raketenbatterie und 4 Haubitzen. Es trafen Parlamentäre um Parlamentäre ein, um die Einſtellung des Feuers, unter dem Vorwand eines Waffenſtillſtandes, zu erlangen, allein Thurn verweigerte dieſes, da er von ſeinem Obergeneral keine ſolche Weiſung habe. Endlich erſchien eine Deputation von der Stadtbehörde, welche die erfolgte Räumung der Stadt ankündigte. Nun zog das vierte, und gleichzeitig das zweite Armeekorps, denn d'Aspre's Ungeduld hatte nicht länger warten können, durch die Stadt den Feinden auf den Straßen von Momo und Oleggio folgend. Mit ungeheuchelten Freudenbezeugungen und Segenswünſchen wurden die in Novara anziehenden Oeſterreicher von den Einwohnern empfangen.

Beide Heere dürfen auf den Tag von Novara, das öſterreichiſche mit Stolz, das piemonteſiſche ohne Erröthen blicken.

Die Standhaftigkeit im Ausharren, das Ungeſtüme der Angriffe der Oeſterreicher ſind faſt beiſpiellos in der Geſchichte. Das zweite Korps war, ſo zu ſagen faſt aufgelöst, dennoch behielt es ſeine Stellungen,

Digitized by Google

dennoch setzte es den Kampf muthig fort. Niemand war zu halten, und man wollte nicht nur allein nicht nur der Letzte, man wollte überall der Erste sein. Jeder Einzelne war ein Held, wie so schön Radetzky in seinem Berichte an „ein hohes Kriegsministerium“ sagte. In diesem Berichte schilderte der Feldmarschall beredt und treu die Verdienste seiner Offiziere und Soldaten. So bezeugte er dem Feldmarschall-Lieutenant Heß „vom ganzen Herzen, daß ihm der beiweitem größte Antheil an der Erfolgen, die die Waffen des Kaisers errungen, gebührte.“ Feldmarschall-Lieutenant Schönhals war „in seinem Wirkungskreise immer der hervorragende Mann, der mit seltener Genialität half, die der Armee innewohnenden Ehre auf die höchste Potenz zu steigern.“ Erzherzog Albrecht „bewies an diesem heißen Tage eine gewunderungswürdige Standhaftigkeit und wich nicht einen Schritt aus seiner sehr gefährdeten Stellung zurück.“[1]) Das Verdienst des Feldmarschall-Lieutenant Thurn erhielt „die höchste Anerkennung.“ FZM. d'Aspre hatte „seinen frühern Lorbeern nun auch diese neue hinzugefügt“, und ward belobt. Und dennoch nicht fehlerfrei war er an diesem schönen Tage. Hören wir in diesem Punkt den gewichtigen Schönhals selbst. Dieser sagt: „Wir sind gewiß die Letzten, die die Kühnheit eines Generals tadeln werden. Der Fehler (zu viel Kühnheit) kommt nicht so häufig vor, als daß wir nicht Nachsicht damit haben sollten. Dennoch ist es der einzelne Fehler, den wir d'Aspre an diesem Tage vorwerfen können. . . Wir sind vollkommen überzeugt, daß seine Eitelkeit und Ruhmsucht ihn bei Novara in diesen Fehler stürzte. Er ließ den Feldmarschall zu lang in Unkenntniß der drohenden Lage der Dinge, denn es kostete seinem stolzen Charakter zu viel, sagen zu müssen: ich bedarf eurer Hilfe, ich habe mich verrechnet: darum stürzte er sich blindlings in den Kampf, seinem Glücke vertrauend, das ihn so oft, und namentlich den Tag zuvor bei Mortara begünstigt hatte. Daß er, als er einmal den Kampf begonnen hatte, ihn nicht abbrechen konnte, das versteht sich von selbst; daß er ihn aber dann mit solcher Tapferkeit und Standhaftigkeit fortsetzte, das verdient unsere ganze Bewunderung. Er kannte seine Truppen, er wußte, wie weit er auf sie rechnen konnte. . .“ Feldmarschall Radetzky rühmte Feldmarschall-Lieutenant Graf Schaffgotsche, Feldmarschall-Lieutenant Culoz, Feldmarschall-Lieutenant Lichnowsky, Generalmajor Graf Degenfeld, welcher ein Pferd unter dem Leibe verlor, Fürst Friedrich Liechtenstein, Graf Stadion, welcher blessirt wurde, Graf Kolowrat, Maurer und

[1]) Nur Gerechtigkeit wäre es, fügte der Feldmarschall an, diesen Prinzen des Hauses mit dem Theresien-Orden zu schmücken.

Digitized by Google

Alemann, der verwundet worden, Oberſt und Quabrigadier Baron Bianchi von Kinsky. Auch Oberſt Graf Degenfeld von Erzherzog Leopold, der tapfere Oberſt Benedeck von Giulay, Graf Kielmannsegge (ſchwer verwundet) von Baumgarten, Weiler von Erzherzog Franz Carl Infanterie und Weiß vom 9. Jägataillon, „hatten ſich, ohne der übrigen Stabs- und Oberoffiziere zu gedenken, ſehr hervorgethan.“ [1]) Zum Schluſſe ſeines Berichtes wünſcht Radetzky Sr. Majeſtät „Glück zu einem ſolchen Heere; viribus unitis war der Wahlſpruch dieſer Schlacht.“

Von einem großen Theile der piemonteſiſchen Armee müſſen wir, und beſonders vom Offizierkorps ebenfalls rühmen, daß ſie in der Schlacht von Novara nicht minder tapfer und hingebend gefochten habe. Einige Brigaden fochten ſogar mit ausgezeichneter Bravour und die Artillerie behauptete ihren guten Ruf.

Jedoch von den Lombarden, jenen heldenmüthigen Schaaren, die ſtürmiſch verlangt hatten, in das Vordertreffen geſtellt zu werden, und die nicht ander's geglaubt, als der Schrecken ihres Namens, und ihre furchtbaren Bärte würden ſchon allein im Stande ſein, die deutſchen „Barbaren“ in die Flucht zu ſchlagen, war an dieſem Tage nirgends eine Spur zu ſehen. Wie auf ein Sonntagsgericht hatten ſich die Soldaten der öſterreichiſchen Armen auf den Moment gefreut, wo ſie einer lombardiſchen Diviſion gegenüber ſtehen würden, und in den meiſten Regimenten war man ſtillſchweigend übereingekommen', daß bei einem ſolchen Zuſammentreffen kein Schuß fallen, und nur das Bajonnet entſcheiden ſollte; allein es waren dieſes vergebliche Hoffnungen und Vorſätze; denn „**i prodi Lombardi**“ d. h. die heldenmüthigen Lombarden, wie ſie ſich ſelbſt nannten, wurden, wie geſagt, am Schlachttage bei Novara gar nicht, im ganzen Feldzuge aber nur zweimal geſehen, einmal bei La Cava, wo die öſterreichiſchen Jäger behaupteten, es ſei wie auf einer Hirſchjagd geweſen und an den Ufern des Ticino, wo vier Kaiſer-Uhlanen eines Tages 22 Mann gefangen einbrachten. Und wo waren jene Schreier, jene Helden aus den Gaſſen von Genua und Turin, immer bereit zum gemeinen Gaſſenſcandal, jene, die durch ihre großen Reden über die Unabhängigkeit Italiens und über die Leichtigkeit eines Sieges dem Volke den Kopf erhitzt und es beſtändig zum Krieg aufgeſtachelt? Wo waren jene radikalen Advokaten, jene Demoſtheneſſe aus den Turiner Kammern? Wenn ſie ſich zu ſchwach fühlten, um das Schwert für ihre eigene Sache zu ziehen,

[1]) In ſeinem Berichte ſagt Radetzky: „Um gerecht zu ſein, müßte ich eigentlich **Alle** nennen.“

Digitized by Google

was haben dann jene Schreier, was hat dieses Kriegslustige Ministerium für die Armee gethan, was für jene tausende von armen Menschen, die sie in Schlacht und Tod geschickt? Den Truppen fehlte es im eigenen Lande an ordentlicher Verpflegung — bei Novara hatten sie nichts zu essen; — die Ambulancen waren nothdürftig; manche Waffengattungen nicht ausreichend; die Bekleidung nicht gehörig!! —

Der Menschenverlust in der Schlacht bei Novara war auf beiden Seiten nicht unbedeutend, bei den Oesterreichern besonders groß im Verhältnisse zu der Truppenzahl, welche wirklich im Feuer gestanden hatte.

Die Verlustliste der Oesterreicher zeigt an Todten: den Major Schulz vom Regimente Welden Infanterie, 13 Offiziere und 396 Mann; an Verwundeten: die Generalmajore Alemann und Graf Stadion, den Obersten Graf Kielmansegge von Paumgarten, den Oberstlieutenant Rübling von den Wiener Freiwilligen, die Majore Mollinari, von Feldmarschall Radetzky's Gefolge, Medl von Kaiser-Infanterie, Seifert von Gyulai detto, und Ostoich von Erzherzog Franz Carl detto, 94 Offiziere und 1992 Mann; und an Vermißten und zum Theil Gefangen: 1 Offizier und 1072 Mann; Oberst Kielmannsegge starb nach sechswöchentlichen schweren Leiden (es war ihm der Fuß zerschmettert) zu Pavia an seiner Verwundung. Auch die Majore Seyfert und Ostoich erlagen ihren Wunden. Von der Gesammteinbuße trafen $^5/_7$ das zweite Armeekorps. Die Regimenter Paumgarten, Kinsky, Gyulai, Franz Carl, die Wiener Freiwilligen, die Jäger Nr. 9 und 11 hatten viel gelitten. Das Regiment Paumgarten bildete, in Novara einmarschirend, statt 12, nur noch 3 Kompagien.

Unter den Opfern des Tages erlaube man uns noch, von den Subalternoffizieren ein Paar namentlich zu erwähnen.

Der Sohn des, durch treffliche Eigenschaften des Geistes und Gemüthes ausgezeichneten Prinzen Eugen von Würtemberg, des Helden von Borodino und Culm, Prinz Wilhelm von Würtemberg, Offiziere im Regimente Kaiser Franz Joseph Infanterie, war unter den Verwundeten. Schon bei Mortara hatte der 21jährige Held über dem Gelüsten, im Vereine mit einigen tapferen Kameraden ein paar Kanonen zu erbeuten, einen Kolbenschlag über den Kopf davon getragen, bei Novara aber traf ihn das feindliche Blei. Zur ärztlichen Behandlung nach Mortara zurückgeführt, hat er sich durch Standhaftigkeit in Ertragung der, durch eine schwere Wunde (die Kugel zwischen den Knochen des Unterschenkels ein-

Digitized by Google

geklemmt) verursachten Schmerzen bei manchen Leidensgenossen und „lieben Bruder" ein treues Andenken gestiftet.

Der tapfere Hauptmann Graf Rudolf Salis-Zizers von Kinsky-Infanterie beschloß bei Novara seine ruhmvolle Laufbahn. Von seinen Wunden des Feldzuges 1848 unvollständig hergestellt, den Arm noch in der Schlinge tragend, hatte er sich beeilt, die Heimat, wo er zu deren Pflege sich aufgehalten, zu verlassen und die Reihen der Kampfgenossen aufzusuchen. Schon im Anfange des Gefechtes erhielt er einen Hieb über den Kopf, ließ sich aber nicht abhalten, weiter zu fechten, sondern drang mit ausgezeichnter Bravour an der Spitze einer tapferen Schaar in den ummauerten Hof eines einzelnen Hauses. Hier wurde er durch einen Schuß und einen Kolbenschlag auf dem Kopfe getödtet. Die mit ihm eingedrungene Mannschaft von Kinsky und den Wiener Freiwilligen, wurden ebenfalls und sämmtlich erschlagen, so daß der Hof wörtlich mit Leichen beider Parteien gefüllt war. Es war niemand übrig, der am Tage nach der Schlacht hätte Auskunft über diesen fürchterlichen Kampf geben können. Graf Salis hatte früher in der französischen Schweizergarde gedient. In den berüchtigten Julitagen 1830 unternahm er es in Paris den Posten am Louore mit 50 Mann gegen eine Volksmasse von Tausenden zu behaupten, und nur durch ein halbes Wunder gelang es einem wackern Bürger, ihm das Leben zu retten. Das letzte von König Carl X. verliehene Kreuz der Ehrenlegion blieb ihm als Erinnerung an jene erste Waffenthat für sein tapferes Benehmen, in der Schlacht bei Custozza belohnte ihn der österreichische Leopoldsorden, für sein gesammtes militärisches Verdienst die hohe Achtung, welche er im Regimente genossen hat. Ein unerschütterliches Pflichtgefühl, welches auf die Heiligkeit des Eides sich stützend, keiner anderen Berechnung Raum gibt, war dieses ritterlichen Charakters steter Leitstern.

Der Verlust der Piemontesen bestand in der Schlacht bei Novara aus 4000 Todten und Verwundeten [1]) und aus über 3000 Gefangeneu [2]). Es fielen 2 Generale, 7 Stabsoffiziere und 24 Offiziere. Unter den Verwundeten befanden sich General Johann Durando, 8 Stabsoffiziere und 62 Offiziere. Die Piemontesen beklagten den Tod der Generale Perrone und Passalacqua sehr. Letzteren, einem Marquis von altem Geschlechte, tödtete eine Kanonenkugel, als er an der Spitze des

[1]) Storia della Campagna di Novara nel 1849, dell' Autore di Custoza pag. 71.

[2]) Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1849, S. 71.

Digitized by Google

3. Regiments (Brigade Piemont) den Degen ſchwingend, den Soldaten zurief: „Es lebe Piemont's Ehre, vorwärts!“ Erſterer ein alter Kriegsmann, war einer der wenigen Generale, welcher zu dieſem Kriege angetrieben hatte. „Kein Kanonenſchuß darf fallen, ohne daß ich dabei ſei“, hatte er freudig ausgerufen. In der Schlacht bewegte er ſich in den vorderſten Reihen, wurde in die Stirne getroffen und verſchied bald darauf in Novara —Auch verloren die Piemonſen 12 Kanonen und 1 Fahne an die Sieger.

Digitized by Google

Einundzwanzigstes Kapitel.

Der 24. März brach über Vespolate an. Mit dem jungen Tage fanden sich alle Glieder des k. k. Hauptquartiers, und wie man sich denken kann, voll Lust und Freude in dem Hause ein, wo der Feldmarschall Radetzky wohnte.

Hier aber traf auch in aller Frühe der piemontesische General Cassato ein, um abermals den Wunsch auszudrücken, nicht allein einen Waffenstillstand abzuschließen, sondern die Feindseligkeiten so lange eingestellt zu sehen, bis der König die Kammern von Turin in Kenntniß gesetzt habe. Diesen Antrag, der schon einmal verworfen worden war, wies Radetzky abermals mit dem Bedeuten zurück, daß die Feindseligkeiten Tag und Nacht fortwähren würden. Zugleich gab der Feldmarschall dem General würdig und deutlich zu verstehen, wie wenig das frühere Benehmen der piemontesischen Regierung im Stande sei, Oesterreich, das stets offen und ehrlich verfahren, Vertrauen einzuflößen, und daß man an Friedensbedingungen nur vermittelst der kräftigsten Garantien denken könne.

Wenige Zeit darauf erschienen neue Parlementäre und trugen den Wunsch Victor Emanuels, des neuen Königs von Sardinien, vor, mit dem Feldmarschall in der Nähe von Novara persönlich zusammenzutreffen und sich zu unterreden, welches auch zugesagt wurde.

Mittags [1]), setzte sich Feldmarschall Radetzky zu Pferde und ritt mit glänzendem Gefolge gegen Novara. Bald erreichte man das Schlachtfeld vom gestrigen Tage. Heute, hell und glänzend von der Sonne bestrahlt, zeigten sich deutlich die schrecklichen Verwüstungen, die namentlich die schweren sechszehnpfündigen Kanonen der Piemontesen angerichtet. Fuß-

[1]) Der Feldmarschall hatte sich gegen 11 Uhr zu Pferd, um dem König entgegenzureiten, der ihn jenseits Novara erwartete. (Erinner. eines österr. Veteranen, 2. Thl., S. 241.) — Mittags gegen 1 Uhr stieg der Feldmarschall zu Pferde und wir ritten hinaus gegen Novara. (Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege, von Hackländer, 1. Thl., S. 174.)

Digitized by Google

dicke Bäume waren wie Halme zerknickt, breite und tiefe Furchen hatten die Granaten in die aufkeimenden Saaten gerissen, Wegsteine und massive Garteneinfassungen lagen zerschmettert umher, jubelnde Lerchen aber, die rechts und links emporstiegen, schienen den armen Gefallenen, die zerrissen und blutend den ewigen Schlaf schliefen, von einer fröhlichen Auferstehung zu singen [1]).

Der Ritt des Feldmarschalls durch die längs der Straße lagernden Truppen war ein wahrer Triumphzug; man kann sich keinen Begriff machen von dem Jubelrufe, mit dem der greise Held empfangen wurde. Vivat, Evviva und Eljen tönten durcheinander und dazu spielten die Musikbanden ernst und feierlich die Volkshymne: „Gott erhalte unsern Kaiser," und man sah, daß die ernsten und bedeutungsvollen Klänge der Soldaten und Offizieren tief zu Herzen gingen. — „Gott erhalte den Kaiser Franz Joseph!" drang aus jeder treuen Brust hervor; es galt der Ruf dem Monarchen, er galt aber auch dem Waffenbruder, dem hohen Kriegsgefährten, der im vergangenen Jahre mit dabei war, als die Kugel sauste und der Säbel klirrte, der hochherzig Theil nahm an Mühe und Gefahr und dessen Anwesenheit Kampf und Sieg verherrlichte.

Von der Bicocca bis Vignale standen die Truppen auf der Straße, alle dem Feldmarschall zujubelnd, und wo zufällig nur ein Einzelner stand, schwenkte er die Mütze und schrie sein Vivat, so laut er konnte. Rührend war dieß bei den armen Verwundeten zu sehen, die auf Tragbahren und Wagen vorübergeführt wurden. Sowie sie den Feldmarschall erblickten, ließ sich ein schwaches Vivat, ein dumpfes Eljen hören und die gesunde Hand hob sich zur Begrüßung in die Höhe. Oft Sterbende mischten ihre Stimmen mit dem Jauchzen ihrer glücklicheren Brüder.

Es ist etwas Ergreifendes um die Liebe des eben vom Schlachtfelde kommenden Soldaten zu seinem Führer, ein Band, das fester hält, als alle Disciplin. Man sah damals verwundete Soldaten, die den Mann mit weißen Haaren nur mit einem Blicke grüßen konnten, aber dieser Blick fragte: nicht wahr, du bist zufrieden? Der Soldat aber hat vor der Schlacht nicht gefragt: wo führst du uns hin? — er ist vertrauensvoll gefolgt. — Nicht leicht mag ein Feldherr so schöne, erhebende Stunden gefeiert haben, wie Radetzky im Laufe dieses Krieges.

[1]) Ein Schlachtfeld ist ein entsetzlicher Anblick, namentlich aber am Tage nach der Schlacht, wo Alles kalt und starr umherliegt und wo man nicht zerstreut ist durch das Rollen des Geschützes, den Hurrahruf der Angreifenden, das Zischen der Raketen und Pfeifen der Kugeln. (Hacklander, 1. Thl, S. 174—75.)

Digitized by Google

An den Straßen der Bicocca ꝛc. ſtanden die Einwohner und ſchwenkten ſogar ihre Hüte. In Novara ſelbſt war die ganze Stadt mit weißen Fahnen geziert, von allen Balkonen winkten die Frauen und Mädchen freundlich entgegen, und die männliche Bevölkerung empfing den Sieger, als er durch die Stadt ritt, mit ſichtbarem Zeichen der Freude und Ehrfurcht. Novara hatte Urſache dazu, Radetzky's beiſpielloſe Mäßigung rettete die Stadt vielleicht vom Untergange [1]). Auch hier waren alle Straßen mit langen Linien öſterreichiſchen Militärs beſetzt und evviva l'imperatore, evviva Radetzky dröhnte mit der Feldmuſik kräftig in den engen Gaſſen.

Radetzky ritt durch Novara nach Vignale, einem kleinen Orte auf der Straße nach Borgo Manero, etwa 3 Miglien von Novara entfernt, wo die Zuſammenkunft mit dem Könige Victor Emanuel ſtattfinden ſollte, und ſchickte ſeinen Ordonnanzoffizier, Grafen Schönfeld von Reuß-Huſaren dem jungen Könige entgegen, um ihn anzuzeigen, daß ihn der Feldmarſchall erwarte. Der letztere war der erſte zur Stelle. Nachdem Radetzky, in der Mitte des Ortes, eine Zeitlang gewartet hatte, kam der König Victor Emanuel in vollem Galopp mit ſeinem Gefolge auf der Straße angeſprengt. Der König und der Feldmarſchall ſtiegen vom Pferde. Der König küßte den Feldmarſchall; das Gefolge grüßte die Umgebung Radetzky's, mit welchen Gefühlen kann man ſich denken. [2]) Alsdann begaben

[1]) Ich kann nicht genug wiederholen, bemerkt der Augenzeuge Hackländer, wie freundlich ſich die Phyſiognomien der Leute geſtalteten, ſowie wir die Lombardei verließen und in Piemont einrückten. Gern und willig gaben ſie, was ſie hatten, und man muß es unſeren Truppen rühmend nachſagen, daß, mit wenigen unbedeutenden Ausnahmen, von Plünderung nichts gehört wurde; ja ich habe ſtets geſehen, wie unſere Leute im Feindesland ihre wenigen Kreuzer gern für das hingaben, was ſie von den Einwohnern verlangt. So die deutſchen Barbaren! Nicht ſo die edeln Italiener! Wir ſind durch keine Stadt, durch kein Dorf gekommen, wo uns nicht die Einwohner wehklagend erzählt, daß ſie von ihren Landsleuten, von den Soldaten ihres eigenen Königs Carl Albert, ausgeplündert worden ſeien. (Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege, 1. Thl., S. 175—76.) — Die Einwohner (Novara's) konnten die Disciplin des fremden Siegers rühmen. (Der Krieg in Italien, 1848—49, von Carlo Piſacane, pag. 192.)

[2]) Der König war nur von wenigen, etwa 6—8 Perſonen begleitet. Er mit ſeinem ganzen Gefolge trug eine Art polniſchen Koſtüms; uns, die wir dieſen Hof öfters mit einer ſtrengen, aber würdevollen Etikette umgegeben geſehen hatten, kam dieſe Vermummung etwas ſonderbar vor. Es war eben auch ſchon eine Revolution über ihn weggezogen. (Erinner. eines öſterreich. Veteranen, 2. Thl., S. 241.) — Der König iſt klein, rollt ſeine Augen auf eine ſonderbare Art umher, und trägt einen ungeheuern hellblonden Schnurr- und Knebelbart. Sein Anzug war ganz phantaſtiſch;

Digitized by Google

ſich der König, der Feldmarſchall und der General Heß in den Hof eines naheliegenden Hauſes, wo nach viertägigem Feldzug über das Ende der Feindſeligkeiten unterhandelt wurde.

Es war ein großer hiſtoriſcher Moment. Die drei Männer ſtanden in der Mitte des Hofes zuſammen, und in weitem Kreiſe um ſie herum Sereſchaner in ihren reichverzierten Koſtümen und rothen Mänteln. — Die Unterhandlung dauerte etwa eine Stunde. Die weſentlichſten Bedingungen, die der Feldmarſchall als Präliminarien der Uebereinkunft vorausſchickte, waren directe Unterhandlung mit dem Könige, da er mit dem erzdemokratiſchen Miniſterium nichts zu thun haben wollte, und Unterzeichnung des Waffenſtillſtandes durch den König ſelbſt. Nur dem königlichen Worte allein wollte der Feldmarſchall trauen. Der Gang, den beim letzten Waffenſtillſtand die Verhandlungen genommen hatten, hatten Radetzky mißtrauiſch gemacht. Man kam über einen Waffenſtillſtand überein, und die Convention ſollte am folgenden Tage in Novara abgeſchloſſen werden.

Ehe der König ſich wieder in Galopp entfernte, ſchenkte Radetzky mit der größten Liebenswürdigkeit ihm einen prachtvollen Rappen, welcher dem Könige gehört hatte, aber in Mortara erbeutet und von dem Regimente Giulay dem Feldmarſchall zum Geſchenke gemacht worden war [1]).

---

er hatte einen reich verſchnürrten polniſchen Rock an, einen eben ſolchen als Dollman, wie ihn die Huſaren führen, und auf dem Kopfe, ſtark auf's rechte Ohr geſetzt, eine Feldmütze mit rother Einfaſſung. In ſeinem Gefolge waren unter Anderen eben ſo phantaſtiſch aufgeputzte unbekannte Größen, die beiden Generale La Marmora, wovon der eine der Chef und Errichter des Korps der Berſaglieri, und der andere derjenige iſt, der ſich beſtändig ein Vergnügen daraus macht, alles nur erdenkliche Böſe und Unwürdige über die öſterreichiſche Armee zu ſchreiben. (Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege von Hacklander, 1. Thl., S. 178.)

[1]) Einer meiner Bekannten, der liebenswürdige Graf Schönfeld erzählte mir, der König habe unter Anderen ihm geſagt: „Nun in Mortara habt Ihr mir 6 Pferde genommen, wie ich in meinem Leben keine mehr bekomme; es iſt ein ſchwarzbrauner darunter; warnen Sie den, der ihn bekommt, er überſchlägt ſich gern.“ Eines dieſer Pferde, einen prachtvollen Rappen, ritt der Stallmeiſter des Feldmarſchalls im Gefolge und als ihn der König bemerkte, gab der alte Herr ihn Sr. Majeſtät mit der größten Liebenswürdigkeit zurück. (Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege, v. Hacklander, 1. Thl., S. 179). — Das Regiment Giulay hatte dem Feldmarſchall eines jener Pferde zum Geſchenk gemacht, die es in der Schlacht von Mortara von dem Herzoge von Savoyen erbeutet. Der König bedauerte den Verluſt dieſer Pferde, beſonders eines derſelben; zufällig ritt der Stallmeiſter des Feldmarſchalls das demſelben geſchenkte Pferd; der Feldmarſchall ließ ſeinen Stallmeiſter vorkommen, und als der König es als eines ſeiner Lieblingspferde erkannte — es war ein ſchöner engliſcher Rapphengſt — erbat ſich der Feldmarſchall die Erlaubniß, es dem König ſogleich in ſein Hauptquartier

Digitized by Google

Der Feldmarschall kehrte nach Novara zurück, wohin das Hauptquartier verlegt worden war. Obgleich die Straße nach Novara mit zahlreichen Kolonnen Infanterie, Reiterei, Artillerie und Wagen aller Art bedeckt war, ritten der Marschall und sein Gefolge sehr scharf nach der Stadt, voran die Sereschaner und Stabsdragoner mit ihren flatternden Mänteln. Am östlichen Himmel hatte sich ein Gewitter zusammengezogen, die Donner rollten, die Blitze leuchteten, die Wachtfeuer rechts und links flammten empor, die Soldaten schrieen jubelnd ihren Gruß, die Lunten der Artilleristen glühten wie Leuchtkäfer durch die Nacht, die Pferde sprangen und scheuten — es war ein wilder Ritt.

Der Feldmarschall nahm in Novara seine Wohnung in einem Palaste der Familie Bellini, einem prachtvollen weitläufigen Gebäude, in der Nähe der Albergo d'Italia.

An alle Armeekorps des Feldmarschalls erging der Befehl, nicht mehr vorzurücken, sondern in ihren ersten Stellungen zu verbleiben.

Das Gewitter hatte einen Wechsel der Witterung angekündigt. — Der Himmel hatte dem Feldmarschall zu seinem Feldzuge ein kleines liebes Stück Vorfrühling verliehen. Seit seinem Auszuge aus Mailand war es warm, ja einige Male sogar sehr heiß gewesen und die Felder deßhalb zum großen Vortheil der bivouakirenden Truppen trocken und fest. Ueber sie spannte sich fast den ganzen Tag ein lichtklarer blauer Himmel; tausende von Insekten summten herum in der würzigen Luft; die Bäume steckten zarte Spitzen aus und selbst der Weinstock trieb seine frischen saftigen Augen. Aber hier in Novara hatte sich das Alles auf einmal geändert; es wurde kühl, und den ersten Theil der Nacht fiel ein kalter, feiner Regen, und am Morgen lag auf den Dächern der Häuser und auf dem Lande ein handhoher Schnee, der freilich gegen Abend des 25. März wieder verschwunden, aber doch den lagernden Soldaten etwas unbequem und unangenehm gefallen war [1]).

Novara selbst bot nach der Schlacht ein merkwürdiges Bild dar. Noch hatte man nicht Friede, nicht Waffenstillstand, und doch wanderten Oesterreicher und Piemontesen so friedlich neben einander, als hätten sie sich nie bekämpft; in der österreichischen Armee, wo ohnehin so viele Sprachen neben einander gesprochen werden, fiel natürlich die Verschieden-

quartier senden zu dürfen, was er mit sichtbarem Vergnügen annahm. (Erinn. eines österreich. Veteranen, 2. Thl., S. 242.)

[1]) Es soll neben dem Unangenehmen im Felde draußen recht komisch gewesen sein, als die Soldaten Morgens aufwachten und mit weißen Decken eingehüllt dalagen. (Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege, von Hackländer, 1. Thl., S. 207.)

Digitized by Google

heit der Sprache nicht auf. Ein jeder fühlte, daß die Schlacht von Novara dem ferneren Kampfe ein Ende gemacht hatte. Mit den Einwohnern standen die Truppen auf dem besten Fuße. Der Markt füllte sich schon am ersten Tage mit dem Nothwendigsten an und manches Gewölbe, mancher Laden, der bei der Anwesenheit der piemontesischen Soldaten verschlossen war, öffnete sich den österreichischen [1]). Die Stadt war voll von verwundeten Freunden und Feinden, das große Spital, die Kapuzinerkirche St. Rosalia, und noch andere Gebäude waren damit belegt. Das große Hospital, ein prachtvolles, weitläufiges Gebäude, war gut eingerichtet und reinlich; selbst die zum Hospital eingerichtete Kirche St. Rosalia gab mehr ein Bild der Ruhe und des Friedens, als des Schreckens und Jammers. Aerzte, Geistliche, Sanitäts-Soldaten ꝛc. boten sich gegenseitig die hülfreiche Hand, um zu retten, was und wie viel zu retten sei [2]). Doch leider wurden in den ersten Tagen nach der Schlacht viele, viele Plätze in den wirklichen oder improvisirten Spitälern frei! —

Der Feldmarschall fühlte am 25. März ein Bedürfniß, zu seinen braven Soldaten zu sprechen. Er erließ am genannten Tage nachfolgenden Armeebefehl:

„Soldaten! Ihr habt Euer Wort rühmlich gelöst. Ihr habt einen Feldzug gegen einen, an Zahl Euch überlegenen Feind begonnen und in

[1]) Die strenge Mannezucht im österreichischen Heere ließ der Italiener, wie er wohl hätte thun können, im Handel und Wandel dem armen Soldaten nicht zu Gute kommen, und es war wohl hie und da ein derbes militärisches Auftreten nothwendig, um den Krämer zu verhindern, daß er dem Soldaten die einzuhandelnden Gegenstände nicht über die Gebühr vertheure. In dieser Hinsicht ereignete sich eines Tages ein sehr guter Spaß. Ein Korporal durchzählte nämlich seine Abtheilung, welche die Einkäufe in Novara zu besorgen hatte, und fragte sie, ob sie mit dem nöthigen Gelde zum Einkaufe versehen seien. Als er eine bejahende Antwort erhalten hatte, fügte er weiter ganz ernsthaft hinzu: „Jetzt aber, Kinder, nehmt's die Gewehre mit, dann bekommt Ihr drinnen in der Stadt Alles um die Hälfte wohlfeiler." Und der alte Korporal, der die Einwohner kannte, hatte so Unrecht nicht. (Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege, von Hackländer, 1. Thl., S. 229.)

[2]) Noch nie sah ich, schreibt Hackländer, eine solche Mannigfaltigkeit der Physiognomien auf so engen Raume wie hier (in dem Lazareth in der St. Rosalienkirche) beisammen und alle die verschiedenen Nationalitäten, welche diese tapfern Verwundeten vertraten, traten aus den verschiedenen Gesichtszügen dem Beobachter entgegen. Deutsche, Böhmen, Steyrer und Ungarn, Croaten, Savoyarden und Piemontesen, alles lag hier bunt durcheinander; die letzteren gewährten durch ihre eigenthümlichen Physiognomien auf dem Krankenbette und im Tode einen besonders schauerlichen Anblick. Die gelblich wachsbleichen Gesichter, durch die kohlschwarzen Haare stark hervorgehoben, mit den stieren, großen dunkeln Augen und schneeweißen Zähnen, stierten einen wahrhaft erschreckend an. (Ebendas., S. 219.)

Digitized by Google

fünf Tagen siegreich beendet. Die Geschichte wird Euch den Ruhm nicht streitig machen, daß es keine tapferere, keine treuere Armee gibt, als diejenige, deren Oberbefehl mir mein Heer und Kaiser anvertraute. Soldaten! Im Namen des Kaisers und des Vaterlandes danke ich Euch für Euere tapferen Thaten, für Euere Hingebung, für Euere Treue. Mit trübem Blicke weilt mein Auge auf den Grabhügeln unserer, im rühmlichen Kampfe gefallenen Brüder; ich kann an die Ueberlebenden mein dankbares Wort nicht richten, ohne mit Rührung der Todten zu gedenken. Soldaten! Unser hartnäckigster Feind, Carl Albert, ist vom Thron gestiegen; ich habe mit seinem Nachfolger, dem jungen König, einen rühmlichen Waffenstillstand geschlossen, der uns Bürgschaft für den baldigen Abschluß des Friedens gewährt. Soldaten! Mit Jubel hat uns — Ihr waret Zeuge davon — das Land unseres Feindes empfangen, das in uns Retter von Anarchie und keine Unterdrücker erblickt. Ihr werdet diese Erwartungen rechtfertigen, und durch Beobachtung strenger Mannszucht der Welt beweisen, daß Oesterreichs Krieger ebenso furchtbar im Kampfe, wie ehrenhaft im Frieden sind; daß wir gekommen sind, um zu erhalten, nicht zu zerstören. Ich sehe die Namen jener Tapfern entgegen, die sich besonders auszeichneten, um ihre Brust mit den rühmlich errungenen Zeichen ihrer Tapferkeit entweder sogleich zu schmücken, oder mir dieselben von Sr. Majestät dem Kaiser erbitten zu können."

Aber auch der Feldmarschall löste sein Wort, das er in Trumello gegeben. Denn wenige Tage nach der Schlacht bei Novara keimte, von Allen mit Jubel begrüßt, aus der Oberlippe des lieben alten Herrn ein grauer Schnurrbart hervor. Dem Feldmarschall selbst war er anfangs, wie er bemerkte, recht unbequem, aber, wenn er auch darüber klagte, setzte er doch immer hinzu: „Da ich's Euch versprochen, muß ich's halten, und ich werde ihn zum Andenken an Novara bis an mein Ende tragen!" —

Am 25. traf der Syndicus oder Podestà von Turin in Novara beim Feldmarschall ein, um schon vorläufig die Stadt seiner Schonung und Großmuth anzuempfehlen. In Turin, wie überall, hatte der Sieg von Novara eine ungeheure Wirkung hervorgebracht. In der Hauptstadt Piemonts erreichte die Bestürzung den höchsten Grad, alles, was fliehen konnte, floh und nur diejenigen blieben, welche mit dem Einzuge der Oesterreicher das Ende des revolutionären Treibens und die Rückkehr der gesetzlichen Ordnung und Ruhe erwarteten.

Am 25. nahmen auch die Unterhandlungen über den Abschluß des Waffenstillstandes ihren Anfang, welche am 26. beendiget und unterfertiget wurden. Dieses Aktenstück lautete folgend:

Digitized by Google

„Artikel 1. Der König von Sardinien versichert bestimmt und feierlich, daß er sich beeilen werde, mit dem Kaiser von Oesterreich einen Friedenstraktat einzugehen, dessen Vorbereitung dieser Waffenstillstand sein soll.

Art. 2. Der König von Sardinien wird, sobald wie möglich, die aus lombardischen, ungarischen und polnischen Unterthanen des Kaisers von Oesterreich gebildeten Truppenkorps auflösen, mit dem Vorbehalte jedoch einige Offiziere der gedachten Korps nach seiner Auswahl in seinem Heere zu behalten. Feldmarschall Radetzky übernimmt, sich bei dem Kaiser von Oesterreich zu verwenden, daß den obgenannten lombardischen, ungarischen und polnischen Militärs, wenn sie in die k. k. Staaten zurückkehren, eine vollständige Amnestie bewilliget werde.

Art. 3. Der König von Sardinien gestattet [1]) für die Dauer des Waffenstillstandes die militärische Besetzung des Landstriches zwischen dem Po, der Sesia und dem Tessin und der Hälfte des Platzes Alessandria mit 18,000 Mann Infanterie, 2000 Mann Reiterei der österreichischen Truppen. Diese Besetzung wird auf die Civilverwaltung und Rechtspflege der, in diesem Landstriche inbegriffenen Provinzen keinen Einfluß haben. Die obbezeichneten Truppen werden mit 3000 Mann die Hälfte der Garnison der Stadt und Festung Alessandria bilden, die andere Hälfte wird von den sardinischen Truppen gestellt. Die Verpflegung dieser 20,000 Mann und 2000 Pferde von Seite der sardinischen Regierung wird von einer Militärkommission festgestellt werden. Der König von Sardinien wird am rechten Po-Ufer das ganze Gebiet der Herzogthümer Piacenza, Modena und des Großherzogthums Toskana, mit andern Worten alle Gebiete, welche vor dem Kriege den sardinischen Staaten nicht einverleibt waren, räumen lassen.

Art. 4. Da der Einzug der, von der österreichischen Armee zu stellenden Hälfte der Garnison in die Festung Alessandria erst in 3 oder 4 Tagen stattfinden kann, garantirt der König von Sardinien den ordentlichen Einzug des besagten Theils der Garnison in die Festung Alessandria.

Art. 5. Die sardinische Flotte mit allen ihren Segel- und Dampfschiffen wird innerhalb 15 Tagen das adriatische Meer verlassen, um nach Sardinien zurückzukehren. Der König von Sardinien wird an seine Truppen den gemessensten Befehl erlassen und seine übrigen Unterthanen,

---

[1]) Ueber dieses Wort ist der österreich. Veteran ungehalten. (Vergl. seine Erinn. aus dem italien. Kriege der Jahre 1848 u. 1849, 2. Thl., S. 243.)

Digitized by Google

welche sich in Venedig befinden, auffordern, unverweilt in die sardinischen Staaten zurückzukehren, widrigenfalls sie in einer Kapitulation, welche die kaiserlichen Truppen mit jener Stadt abschließen sollten, nicht berücksichtigt würden.

Art. 6. Der König von Sardinien zum Beweise seines aufrichtigen Verlangens, einen schnellen und dauernden Frieden mit dem Kaiser von Oesterreich zu schließen, verspricht seine Armee in kürzester Frist auf den Friedensfuß zurückzuversetzen.

Art. 7. Der König von Sardinien, im Besitze des Rechtes Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, erklärt aus diesem Grunde diesen Waffenstillstand für unverletzlich.

Art. 8. Der König von Sardinien wird unverweilt einen, mit allen Vollmachten ad hoc versehenen Bevollmächtigten in eine beliebige Stadt, die im gemeinsamen Einverständnisse zu wählen ist, absenden, um die Friedensunterhandlungen zu eröffnen.

Art. 9. Der Friede selbst und seine einzelnen Bedingungen werden unabhängig von diesem Waffenstillstande und nach dem gegenseitigen Uebereinkommen beider Regierungen zu Stande gebracht werden. Feldmarschall Radetzky verpflichtet sich, unverweilt den kaiserlichen Hof von dem aufrichtigen Verlangen Sr. sardinischen Majestät nach einem dauernden Frieden mit Sr. Maj. dem Kaiser in Kenntniß zu setzen.

Art. 10. Die gegenwärtige Waffenstillstandsübereinkunft ist verbindlich für die ganze Dauer der Friedensunterhandlungen, und im Falle des Abbrechens derselben muß der Waffenstillstand 10 Tage vor Erneuerung der Feindseligkeiten gekündigt werden.

Art. 11. Die Kriegsgefangenen werden von beiden contrahirenden Theilen unverzüglich zurückgestellt.

Art. 12. Die kaiserlichen Truppen werden ihr Vorschreiten einstellen, und jene, welche die Sesia bereits überschritten haben, werden in das, für militärische Besetzung obenbezeichnete Gebiet zurückkehren.

Novara, am 26. März 1849.

Radetzky m/p. Victor Emanuel m/p.
Chrzanowsky m/p.
Major-General der Armee."

Der Vertrag lautete für die Piemontesen überaus milde. Die Mäßigung, die denselben dictirt hatte, ist gewiß eine der seltesten und großartigsten Selbstverläugnungen, welche die Geschichte kennt, und Plutarch würde stolz darauf gewesen sein, hätte er das Leben eines seiner Heroen

Digitized by Google

damit ausschmücken können. Das schonende Verfahren Radetzky's hat einigen Tadel — begreiflicher Weise — erleben müssen [1]). Allein diese diplomatische Milde des alten Feldherrn hat einen unzeitigen europäischen Krieg vermieden [2]).

Diese vom 26. März datirte Waffenstillstandsurkunde zeigt die, wohl nicht so leicht noch vorgekommene Eigenthümlichkeit, daß sie nicht von Bevollmächtigten, wie sonst üblich, sondern einerseits vom Könige Victor Emanuel, anderseits vom Grafen Radetzky selbst und eigenhändig unterzeichnet ist. Allein der Feldmarschall hatte diese in den Annalen der Diplomatie seltene oder ihr fremde Form verlangt, weil er nur der eigenhändigen Unterschrift des Königs Vertrauen schenkte. Das bisherige Verfahren des piemontesischen Ministeriums bot ihm keine Garantie mehr, wie schon einmal erwähnt wurde.

Der Feldzug war mit der glorreichen Schlacht bei Novara kaum zu Ende gegangen, so erschien auch alsbald etwas europäische Diplomatie im Radetzky's Hauptquartiere, die Herren Bois le Comte und Ralf Abercrombie, die Repräsentanten Frankreichs und Englands am Hofe zu Turin, um mit dem Feldmarschall „im Auftrage der sardinischen Regierung" das Wohl und Wehe Piemonts in die Hand zu nehmen. Radetzky aber, der zu weise war, um vielleicht durch die Feder zu verderben, was das Schwert soeben gut gemacht hatte, ließ ihnen sagen, daß der Waffenstillstand abgeschlossen sei, daß er mit ihnen in amtlicher Eigenschaft durchaus nichts zu thun habe, sie aber in ihrer Eigenschaft als Privatpersonen gern empfangen würde. So kamen sie denn zu dem greisen Helden, um, mit dem Podestà von Turin, diese Stadt, im Falle der Besetzung, seiner Gnade zu empfehlen.

Während die österreichische Hauptarmee jene große Bewegung auf Novara ausführte, die den Sieg brachte, hatte Feldmarschall Radetzky gleichzeitig auf die Sicherung eines zukünftigen Po-Ueberganges Bedacht genommen. Noch stand am 22. März bei Mezzana Corte die Brigade Liechtenstein, in Pavia die Brigade Gustav Wimpffen, und aus der Lom-

---

[1]) Vergl. Erinn. eines österreich. Veteranen, 2. Thl., S. 246—47.

[2]) Es ist nicht zu übersehen, daß Piemonts selbstständige Stellung ohne einen allgemeinen europäischen Krieg sich nicht verrücken läßt, und so lange es diese Stellung behauptet, Oesterreich sich besser dabei befindet, Piemont zum Freunde als zum Feinde zu haben. Jene Schonung aber war ein erster Schritt zur Wiederanbahnung eines freundschaftlichen Verhältnisses. Edelmuth und Staatsklugheit gehen zuweilen Hand in Hand. (Die krieger. Ereignisse in Italien im Jahre 1849, S. 80.)

Digitized by Google

dabei war die Brigade Cavriani nachgerückt. Da nun von der Division Fanti (früher Ramorino), nachdem die Pobrücke zerstört worden war, einstweilen nichts zu besorgen stand, so wurde Feldmarschall-Lieutenant Graf Wimpffen, welchem Feldmarschall Radetzky den Befehl über jene drei k. k. Brigaden übertragen hatte, gegen Casale beordert. Es wurde dadurch eine neue, schöne Operation eingeleitet, falls der Feind die Schlacht bei Novara mittelst eines eiligen Rückzuges nach der Sesia ausgewichen hatte. Zum zweiten Male hätte er sich in seiner rechten Flanke umgangen und selbst von der Verbindung mit Alessandria über Asti abgeschnitten gefunden. Feldmarschall-Lieutenant Wimpffen rückte also am 23. März nach Candia, überschritt in der folgenden Nacht die Sesia und erschien am 24. mit Tagesanbruche vor Casale. Diese Stadt liegt am rechten Ufer des Po; an ihrer Westseite eine Citadelle, welche die Pobrücke vollkommen beherrscht. Letztere war abgetragen, und der Zugang auf dem linken Ufer durch einen Brückenkopf gesperrt. Nach einer kurzen Kanonade überließ die Garnison von Casale den österreichischen Jägern den Brückenkopf und räumte selbst den rechtseitigen Uferdamm. Feldmarschall-Lieutenant Wimpffen ließ sein Geschütz in dem Brückenkopf und auf anderen geeigneten Punkten auffahren und die Citadelle beschießen. Schon aber nach 2 Stunden stellte er, auf vorläufige Kunde von den Ereignissen bei Novara, das Feuer ein, und zog auch seine Truppen aus dem Bereiche des Gewehrfeuers zurück. Dieses legten die Piemontesen, namentlich die Nationalgardisten, als einen Rückzug aus; sie beeilten sich, in der Nacht den Brückenkopf wieder zu besetzen, auszufallen und sie plänkelten noch den ganzen Vormittag des 25. März mit den österreichischen Vorposten. Dieser Neckereien müde, befahl Feldmarschall-Lieutenant Wimpffen Nachmittags 2 Uhr einen neuen Angriff. Ein Bataillon des Regiments Rukavina und 2 Kompagnien Kaiserjäger nahmen den Brückenkopf zum zweiten Male ein, die Brücke wurde hergestellt, und schon sollte auch zum Sturme auf die Stadt geschritten werden, als die offizielle Nachricht von dem Waffenstillstande nebst dem Befehle anlangte, sich hinter der Demarkationslinie der Sesia zurückzuziehen.

So war denn der Feldzug gegen Piemont beendiget. Mit mehr Recht, wie Radetzky, hat wohl seit Cäsar Niemand sagen können: veni, vidi, vici. Und gegen wen waren die glänzenden Kämpfe bei Gambolo, Mortara, Novara erfiegt worden? Nicht gegen Civicas, Landwehren, Kreuzfahrer, nein, gegen die früher gerühmte und namentlich in Haupttheilen, der Artillerie, dem Generalstabe ꝛc., vorzüglich versehene sardinische Armee, welche sogar in den meisten Gefechten ihren Gegnern an Zahl über-

Digitized by Google

legen war. Rechnen wir vom 20. März, dem Tage, wo die Feindseligkeiten begonnen, bis zum 26. desselben Monats, wo die Waffenstillstandsconvention unterzeichnet wurde, so dauerte der ganze Feldzug nur 6 Tage, während welcher Zeit jedoch 2 blutige Schlachten und mehrere Gefechte geliefert wurden. Das war das seltene Resultat des wohlberechneten und kühnen Manövers des Feldmarschalls Radetzky und der ausgezeichneten Tapferkeit seines Heeres.

In Folge des Waffenstillstandes besetzten die Kaiserlichen den ihnen angewiesenen Theil des Piemontesischen und die wichtige Festung Alessandria. Die Friedensunterhandlungen wurden nachmals eröffnet und hatten in Mailand statt: von Seiten Oesterreichs durch Minister Bruck.

Piemont hatte, um diesen zweiten Feldzug zu eröffnen, ungeheure Opfer gebracht, Anstrengungen über seine Kräfte gemacht; und alles vergebens. Drei Tage reichten hin, alles zu vernichten. Er hatte seine einst so blühenden Finanzen zu Grunde gerichtet, um eine Eroberung zu machen, die es nie würde behalten haben! „Denn hätten auch wir," sagt Schönhals, „wie es die Absicht unserer Gewalthaber im Jahre 1848 war, feig genug sein können, in der Abtretung der Lombardei zu willigen, Piemont würde nicht ein Jahr lang im Besitze derselben geblieben sein, denn nie würde die Lombardei sich ruhig in eine Provinz Piemonts haben umwandeln lassen. Der Rückzug Oesterreichs aus Italien wäre das Signal zu einem allgemeinen und blutigen Bürgerkrieg in Italien geworden, aus dem dieses Land zerstückelter und geschwächter als je hervorgegangen sein würde. Wir glauben kaum, daß Gleichheit der Sprache ein Band der Einigkeit zwischen den verschiedenen Stämmen eines Volkes sein könne. Man blicke nur auf unser liebes Deutschland, man wird sich überzeugen können, welche Sympathien Oesterreicher und Preußen, Bayern, Würtemberger und Hannoveraner unter einander verbinden. Auch die Deutschen vermochten es, sich gegen den Fremdling, sich gegen Napoleon zu vereinigen, aber diese Einigkeit war nur das Produkt des Augenblicks für den Augenblick. Kaum war Napoleon gefallen, so trat die alte Eifersucht ꝛc. wieder mit der alten Lebhaftigkeit an den Tag. So wäre es in Italien, aber in viel höherem Maße ergangen, wäre es den Häuptern der revolutionären Partei gelungen, Oesterreich zu vernichten, hätten nicht Radetzky und sein Heer die Monarchie gerettet und seine Siege Italien vor einem Kriege bewahrt, der dieses Land in ein großes Schlachtfeld umgewandelt haben müßte, auf dem sich endlich zum Beschlusse Deutsche,

Digitized by Google

Franzoſen, Ruſſen und Engländer die Hand zu ſeinem gänzlichen Untergange geboten hätten. Wir zweifeln nicht, daß es auch noch viele Italiener geben wird, welche die Lage ihres Vaterlandes aus dieſem Geſichtspunkte anſehen werden [1])." —

Bei der neuen Schilderhebung Piemonts hatte ſowohl die piemonteſiſche Regierung, als auch die ganze revolutionäre Mazziniſten-Partei Italiens auf eine neue Inſurrection der lombardiſch-venetianiſchen Provinzen gerechnet. Der reiche Bergamaske Gabriel Camozzi hatte vornämlich die Miſſion, die lombardiſche Inſurrection hervorzurufen. Es bildeten ſich Inſurrections-Comités, als freiwillige Vereinigung von Individuen, welche ſich heraus nahmen, zu befehlen und im Namen des Volkes zu ſprechen, von dem ſie nicht einmal gekannt waren [2]). An der piemonteſiſchen Grenze gab es deren nur allein 22. Aus dem Kantone Teſſin wurden einige tauſend Flinten eingeſchwärzt, aus Piemont folgten eine Anzahl nach, und noch andere ſollten in die Lombardei eingeführt und dort unter das Volk geworfen werden.

Dennoch hegte der Feldmarſchall Radetzky eigentliche Beſorgniſſe für die Ruhe der Lombardei nicht; daß die Revolution nicht in der Ebene ausbrechen würde, darauf rechnete er faſt mit Gewißheit; wenn etwas ausbrach, ſo war es nur in dem, über Como und Bergamo gegen Brescia hinziehenden gebirgigen Theile der Lombardei, mit ſeiner gefährlichen Nähe des Kantons Teſſin und des Veltlins. Allein es waren nicht mehr die Zeiten des Jahres 1848, wo die bewaffnete Macht durch tauſend Feſſeln gebunden, ſich in ihren Quartieren ruhig angreifen laſſen mußte. Der Feldmarſchall konnte jetzt handeln, wie es die Grundſätze der Kriegskunſt und die Sicherheit ſeines Heeres vorſchrieben, und war auch vollkommen entſchloſſen, ſo zu handeln [3]).

Ungeachtet der Aufforderungen zu Aufruhr und Empörung, die der piemonteſiſche Reichsverweſer, Prinz von Carignan, die lombardiſche Conſulta, unter Caſati's und Borromeo's Leitung ꝛc., in die Lombardei ſchleuderten, hielt ſich dieſe Provinz, mit Ausnahme Brescia's, ruhig. Die

---

[1]) Erinn. eines öſterr. Veteranen, 2. Thl., S. 250—51.

[2]) Der Krieg in Italien 1848—49, von C. Piſacane, S. 211.

[3]) Dieſes Mal würden weder Konſuln noch irgend eine andere Betrachtung Mailand z. B. vor einem Bombardement gerettet haben, wenn es ſo wahnſinnig genug geweſen wäre, ſich zu einer Schilderhebung verleiten zu laſſen. (Erinn. eines öſterr. Veteranen, 2. Thl., S. 251.)

Digitized by Google

gewünschte Insurrektion fand keinen Anklang auf dem Lande [1]), und so schwanden die schönen Hoffnungen der Conspirateurs.

Gleich nach dem Abzuge der k. k. Truppen wurde in einem großen Theile der Lombardei, besonders in den Gebirgen, der Bürger und Landmann von der Propaganda des Umsturzes bearbeitet, selbst von ihr in Schrecken gesetzt, und kaum war am 20. März der letzte Glockenschlag der Mittagsstunde verklungen, so zog Gabriele Camozzi mit Bewaffneten, Gewehren, Geld ꝛc., von Arona aus, in die Lombardei ein. In Varese setzte er ein Comitè nieder, um die Verbindung mit General Solaroli zu erhalten.. Die Aufstellung der Division Solaroli am obern Tessin hatte keinen andern Zweck, als sogleich zum Kerne einer Insurrection des Gebirgslandes zu dienen, sobald sie den Tessin zu überschreiten in der Lage sein würde. Von Varese begab sich Camozzi nach Como, wo er gleichfalls ein Comitè ernannte. Die Autoritäten warnten die Bevölkerung von Como, sich nicht leichtsinnig in ein solch' gefährliches Unternehmen stürzen zu lassen, und die Municipalität erkannte dieses Comitè nicht an, welches sich auflöste [2]). Camozzi setzte seinen Marsch weiter fort und kam am 25. in Bergamo an. Die k. k. Garnison von 300 Mann hatte sich in das Schloß zurückgezogen. Die revolutionäre Propaganda erregte einen Krawall, als aber die Garnison die Wappen abreissen sah, warf sie einige Bomben in die Stadt, worauf diese sich besann, und Municipalität und Garnison einen Vertrag abschlossen. Camozzi eilte nach Brescia, welches sich von jeher durch einen turbulenten Geist und durch Widersetzlichkeit gegen seine Obrigkeit ausgezeichnet hatte.

Von allen Lombarden gelten die Brescianer für die trotzigsten und tapfersten. Was vom Regimente Haugwitz, dessen Mannschaft aus ihnen rekrutirt ward, im Jahre 1848 in seiner Treue verharrte, schlug sich tapfer für den Kaiseradler, was abfiel, war kein verächtlicher Feind und die Piemontesen rühmten die Brescianer ihres 21. Regiments. Im Jahre 1796 empörte sich Brescia, von den französischen Republikanern aufgehetzt, gegen die Stadt Venedig, ihre rechtmäßige Herrschaft, und riefen den Feind in das Land. So wurden sie Unterthanen Frankreichs, dessen Kaiser sie mit eiserner Ruthe im Zaume hielt. Demnach war ihnen späterhin Oesterreichs milder Scepter auch nicht recht. Die Dankbarkeit

[1]) Das sagt selbst C. Pisacane, und setzt nur bei: „nachdem die Bewegung aus ihrer rechten Bahn gerathen und zum Vortheile Weniger ausgebeutet worden war. (Krieg in Italien, 1848—49, S. 210—11.)

[2]) Die Bevölkerung von Como zeigte sich etwas kalt, gesteht selbst Pisacane. (Krieg in Italien, 1848—49, S. 212.)

Digitized by Google

gehört nicht zu den Tugenden des Fortschritts. Schon im Aufstande 1848 thaten sich die Brescianer durch treuloses und grausames Benehmen gegen gefangene österreichische Offiziere und Beamte und deren Weiber und Kinder vor allen lombardischen Städten hervor [1]).

An demselben Tage, wo der Feldmarschall Radetzky dem Kriege durch den Sieg bei Novara ein Ende machte, stand Brescia wieder in vollen Flammen der Empörung. Die absurdesten Nachrichten über Niederlagen, die Radetzky in Piemont erlitten haben sollte, über den Rückzug desselben in die Lombardei ꝛc., welche verbreitet und willig geglaubt worden waren, hatten das Feuer tüchtig angeschürt. Die schwache Besetzung des Kastells war natürlich nicht hinreichend, eine Bevölkerung von fast 50,000 Einwohnern im Zaune zu halten.

Die Behörden wurden abgesetzt, z. B. ein gewisser Zambelli, oder entflohen; es bildete sich eine revolutionäre Regierung unter Cassola und Contratti, welche sogleich an die Stelle der kaiserlichen Regierungssignale jene der Empörung setzte; der Advokat Saleri errichtete augenblicklich eine Bürgergarde mit blanken Waffen; aus den Bergen strömten Bewaffnete zu ꝛc.; und es zeigte sich gleich und sichtlich, daß es nicht die piemontesische, sondern die Mazzinische Partei war, die Brescia zum Sitze ihrer Umsturzbestrebungen erkoren hatte. Anarchie und Mord herrschten mit ihrer ganzen Wildheit. Vereinzelte Soldaten und Offiziere, Kranke aus dem Spitale und solche, die das Kastell nicht mehr erreichen und hinter seinen schützenden Mauern Sicherheit finden konnten, wurden überfallen, mißhandelt und grausam getödtet. Man fand nachmals in den Kerkern der Prätur kannibalisch zerfleischte Leichname österreichischer Soldaten. Auch einige Angestellte oder Anhänger der österreichischen Regierung wurden eingesperrt, schrecklich mißhandelt und zum Theil ermordet. Der von Verona nach Mailand gehende Postwagen wurde ausgeraubt, das Gepäcke des Regiments Erzherzogs Albrecht angefallen, weggenommen, geplündert und die schwache Eskortemannschaft niedergemacht oder gefangen genommen. An allen Ecken und Enden der Stadt erhoben sich Barrikaden, und Augenzeugen haben versichert, daß die Barrikaden, haushoch aus Fässern und Faschinen gebaut, alles andere der Art bis jetzt Geleistete weit übertroffen hätten. Ueberhaupt traf Brescia alle Anstalten zu einem hartnackigen Kampfe. Die Häuser und öffentlichen Gebäude bedeckten sich mit In-

[1]) Unser Siegeszug ging nicht über Brescia, schreibt der österreich. Veteran, als wir vorrückten, es würde sonst wahrscheinlich seine vielen Treulosigkeiten theuer bezahlt haben. (Erinn., 2. Thl., S. 253.)

Digitized by Google

schriften, welche die „deutschen Barbaren“ mit Tod und Verderben bedrohten. Der Italiener bedarf einer solchen Aufregung, um, wenn es energisches Handeln gilt, sich in die gehörige Wuthverfassung zu setzen, und je häufiger er diese Worte, besonders, wenn er sie selbst hingeschrieben, las, um so heftiger war für den Augenblick seine Kampfbegierde. Dazu läuteten sie, wenn es zum Kampfe kommen sollte, mit allen Glocken und erregten ihre reizbaren Nerven auf eine furchtbare Weise. — Wie im Jahre 1848 hatte sich auch in Santa Eufemia eine Rotte von Insurgenten unter einem gewissen Pozzi festgesetzt, welche hier ihr Freibeuterhandwerk trieben.

Der Kommandant der Citadelle verlangte die augenblickliche Freilassung der Gefangenen u. s. f.; indem er mit dem Bombardement der Stadt drohte. Die Rebellen gaben eine verneinende Antwort. Das Kastell ließ sofort sein Geschütz gegen die Stadt spielen. In der Stadt jedoch befand sich ein Hauptspital (Nr. 2) mit 4000 kranken Soldaten; die Rebellen sendeten einen Geistlichen als Parlamentär an die Citadelle, mit dem Bedeuten, daß für jeden Schuß auf die Stadt ein Soldat im Hospitale umgebracht werden sollte. Der Kommandant des Kastells stellte daher das Feuer einstweilen ein. Im Spital aber, dessen Zugänge versperrt wurden, stand jeder Kranker, der sich nur einigermaßen aufrecht halten konnte, zur äußersten Vertheidigung bereit.

Sowie Feldmarschall-Lieutenant Baron Haynau, welcher sein Hauptquartier in Padua hatte, und während des Feldmarschalls Abwesenheit in dem lombardisch-venetianischen Königreiche kommandirte, von dem Aufstande in Brescia Nachricht erhalten, dirigirte er sogleich das erste Romanenbataillon (Walachen, Grenzer) [1]), 2 Geschütze und einen Zug Liechtenstein Chevaurlegers von Verona und das wieder errichtete 3. Bataillon des Regiments Ceccopieri von Mantua gegen Brescia, und übertrug das Kommando über diese schwache Abtheilung dem Generalmajor Graf Nugent. Am 26. März rückte General Nugent von Montechiaro gegen Santa Eufemia an, nahm diesen, vor Brescia liegenden Ort, nach kurzem Widerstande, weg, machte 30 Insurgenten zu Gefangenen und befreite zum Theil die gefangene Eskorte-Mannschaft der Bagage des Regiments Albrecht. Nugent rückte hierauf bis Brescia selbst vor, fand jedoch die Thore stark verbarrikadirt und die Wälle zahlreich besetzt. Mit 900 Mann, mehr betrug seine Mannschaft nicht, blieb ihm nichts übrig, als sich bei

[1]) Sehr ergötzlich ist es, daß diese Romanen das Journal des Debats in Paris vom 8. April 1849 zu einem „bataillon italien composé de réfugiés romains partisans du Pape (confinali romani),“ zu ausgewanderten Anhängern des Papstes, machten.

Digitized by Google

Santa Eufemia festzusetzen und Verstärkungen abzuwarten. Am folgenden Tage (28.) machte er den Versuch, die Empörer mittelst eines Scheinangriffes durch eine Kompagnie Ceccopieri heraus zu locken. Diese List gelang. Mit einer, etwa ein halbes Tausend Mann starken Kolonne gingen sie aus der Stadt, wurden aber von Nugent angefallen, und nach einem Verluste von 18 Todten und 20 Gefangenen gesprengt. Die Chevaurlegers folgten ihnen rasch und hieben noch einen Theil auf der Flucht nieder. Das neu formirte Bataillon Ceccopieri, Italiener, ergriff diese Gelegenheit, durch treues Verhalten im Gefechte sein vorjähriges Benehmen wieder gut zu machen. Nugent rückte abermals gegen Brescia vor, fand aber diese Stadt und die, sich entlang der Stadt fortziehenden Höhen so stark von den Aufständischen besetzt, daß er selbst seine Verbindung mit dem Kastelle nicht öffnen konnte. Eine Deputation der Insurgenten nahm der General nicht an, theils weil sie mit keinen Vollmachten versehen war, theils weil sie aus Leuten bestand, die gar kein Vertrauen einflößen konnten.

Mittlerweile war Feldmarschall-Lieutenant Haynau von Padua nach Verona geeilt, hatte diesen wichtigen Platz verstärkt und sogleich zwei Bataillons des Regiments Baden, ein Banater Grenzbataillon, eine Eskadron Liechtenstein Chevaurlegers nebst zwei Geschützen nach Brescia in Marsch gesetzt. Er selbst folgte eilends diesen Truppen und übernahm in Person den Befehl über die schwache Brigade. Feldmarschall Radetzky wurde von den Ereignissen in Brescia in Kenntniß gesetzt, und ordnete sogleich an, daß von Mantua aus eine Mörserbatterie, unter Eskorte einer Kompagnie Szluiner Grenztruppen, gegen Brescia abgesandt werde. Zugleich ertheilte er auch dem Feldmarschall-Lieutenant Appel den Befehl, mit dem dritten Korps aus der Umgebung von Novara aufzubrechen und auf Brescia zu marschiren.

Angekommen vor Brescia, traf Feldmarschall-Lieutenant Haynau sogleich mit der ihm eigenen Energie Anstalten zur Bezwingung der Stadt, aus der er vernahm, daß die Insurgenten sich zum äußersten Widerstand rüsteten. Der Uebermuth der Insurgenten hatte sich gesteigert. Denn Siegesbulletins der Piemontesen, schwindeliche Proklamationen und Tagesbefehle waren angelangt und reizten noch mehr auf [1]). Zwar kamen

[1]) Ein solches Lügenbulletin lautete: „Den 25. schlug Radetzky einen Waffenstillstand vor, welcher von dem wackern Chrzanowsky ausgeschlagen wurde. Den 25. drangen 24,000 Mann in schnellem Marsche gegen die Sesia vor, indem sie ein kleines Korps Piemontesen scheinbar in die Flucht schlugen; kaum hatte eine Division die Brücke überschritten, so flog diese, unterminirt, in die Luft und theilte so das österrei-

Digitized by Google

inzwischen die Nachrichten des Sieges Radetzky's bei Novara nach Brescia, allein sie fanden bei dem bethörten Volke [1]) keinen Glauben. Es setzte seinen Widerstand fort. In einer Nacht machten gegen 30 fanatische Jünglinge sogar einen unüberlegten Ausfall, kamen jedoch alle dabei um das Leben. Wurde übrigens bei dem Stande der Dinge in Brescia der Angriff auf diese Stadt bis zur Ankunft des Feldmarschall-Lieutenants Appel verzögert, so konnte inzwischen das Spital in der Stadt verloren gehen, in welchem die armen Kranken schon seit Tagen an Lebensmitteln Mangel litten und das Schrecklichste zu erwarten hatten. Diese bedrängten Kameraden zu retten, war Haynau's erste und sogleiche Sorge, und so unternahm er es, eine so große und insurgirte Stadt mit einem Häufchen von 2300 Mann und 4 Kanonen anzugreifen. Vor allem war das Kastell zu sichern, damit es mitwirken könne. Dieses liegt an der Nordostseite der Stadt, auf einem Berge, welcher mit dem Höhenzuge zusammenhängt, an dessen Fuße die Veroneser Straße sich hinzieht. Ueber diese Höhen führte Haynau selbst das erste Bataillon Baden am 31. Mai in aller Frühe durch das rückwärtige Ausfall-Thor in das Kastell. Seine übrigen Truppen hatte er in fünf kleine Kolonnen getheilt, so daß auf jeder, zu den Thoren der Stadt führenden Straße eine Kolonne zum Angriff bereit stand. Diese Bewegungen, die während des heftigsten

---

chische Heer. Die Division stand nun plötzlich 40,000 Mann gegenüber, welche gleichsam wie durch Zauber auf dem Platze erschienen; man verlangte die Uebergabe. Als die Division sich weigerte, begann unsere Artillerie mit voller Ladung zu feuern. Unsere Soldaten griffen den Feind in der Flanke mit dem Bajonnete an. Die Deutschen verwirrten sich im Pulverdampfe, verließen ihre Reihen. Als Radetzky die Niederlage unvermeidlich sah, schwang er die weiße Fahne, indessen die verlorene Division die Waffen niederlegte, worauf nach kurzem, aber freiem Parlamentiren, der Waffenstillstand in folgender Weise abgeschlossen wurde: 1) Radetzky wird sogleich die Lombardei mit dem Reste der Armee räumen und sich nach Veronetta hinter der Etsch zurückziehen. 2) Die Lombardei wird sogleich von den sardinischen Truppen besetzt. 3) Auslieferung der piemontesischen und lombardischen Gefangenen. 4) Festhaltung aller deutschen Gefangenen in Piemont. 5) Sicherung des Lebens und Eigenthums in allen lombardischen Provinzen. 6) An der Etsch neue Verträge wegen der venetianischen Gebiete." — Ein damals verbreiteter Tagsbefehl, der Chrzanowsky unterschoben ward, hatte folgenden Inhalt: „Italiener, so Piemontesen, als Lombarden! Ihr seid muthige und würdige Söhne Italiens! Ihr saht den Feind und er war besiegt. Ihr kehrt jetzt zurück, um mit eigenen Händen das dreifarbige Banner an der Etsch aufzupflanzen, das Ihr, ich versichere es Euch, bald an den Ufern des Isonzo werdet flattern sehen." (Der Krieg in Italien im Jahre 1848—49, von C. Pisacane, S. 216—17.)

[1]) Das Volk sei, sagt Schönhals, hauptsächlich durch die Predigten gewisser Geistlichen bethört worden. (Erinn. eines österreich. Veteranen, 2. Thl., S. 256.)

Digitized by Google

Regens vorgenommen, wurden von den Brescianern bemerkt und beunruhiget; die Kolonne, bei welcher sich Haynau selbst befand, büßte dabei 1 Todten und 14 Verwundete ein.

Sobald Haynau im Kastell angekommen war, ließ er der Stadt wissen, daß er daselbst angekommen sei, und forderte sie zur Unterwerfung auf. Es erschien eine Deputation des Gemeinderathes beim General, welche unumwunden erklärte, daß es ihr an der erforderlichen Kraft fehle, die Insurgenten zur Niederlegung der Waffen zu bestimmen; sie bat um einen Aufschub bis 2 Uhr, war aber dreist genug zu behaupten, daß sie durch die vollbrachte Fusion mit Piemont in ihrem Widerstand gegen Oesterreich auf legalem Boden stehe. So sehr diese freche Behauptung einen Charakter, wie den Haynaus, aufzureizen geeignet war, so bewilligte er dennoch diese Frist. Sie lief ab, ohne Unterwerfung zu bringen. Vielmehr eröffneten die Insurgenten von den Dächern das heftigste Feuer nach dem Kastell und kündeten durch ein allgemeines Sturmgeläute ihre verzweifelte Entschließung an. Dessen ungeachtet wartete Haynau noch anderthalb Stunden zu, in der Hoffnung, die unglücklichen Leute würden sich eines Bessern besinnen, dann aber, um halb 4 Uhr Nachmittags, war die Geduld zu Ende. Haynau gab nun dem Kastellkommandanten Befehl, das Feuer gegen die Stadt aus allen Geschützen (30 Stücke) zu eröffnen. Die Sturmkolonnen rückten von allen Seiten gegen die Stadt heran. General Nugent näherte sich auf der Veroneser Straße dem Thore Torre lunga, welches dem Kastelle am nächsten liegt, und nahm es, mit Hilfe der 4 Feldgeschütze und einer aus allen Waffengattungen bestehenden Reconvalescenten-Abtheilung, welche, unter Kommando des Lieutenants Sinrizek vom Regimente Erzherzog Ludwig, dieses Thor im Rücken angriff. Er drang in die Stadt ein, und schritt zur Einnahme der nächsten Straßen. Gleichzeitig ließ Haynau das erste Bataillon Baden aus dem Kastell ausfallen und sich in der Stadt ausbreiten. Zwar konnten einige Kolonnen bei dem Mangel an Geschütz den Widerstand, den ihnen die Aufständer an den barrikadirten Thoren leisteten, nicht überwinden; allein die Eingedrungenen schritten tapfer vorwärts, trieben die, mit wahrer Verzweiflung sich wehrenden Rebellen von Barrikade zu Barrikade, von Haus zu Haus, bis der größte Theil der Stadt in ihren Händen war. Da aber die Nacht eingebrochen und Haynau in der Finsterniß den Straßenkampf fortzusetzen zu vorsichtig war, nahm er feste Stellung in der Stadt und stellte das Gefecht ein. Es war ein mörderisches gewesen und der Verlust der Oesterreicher empfindlich. General Nugent wurde durch den Fuß geschossen, amputirt, starb aber bald darauf in Folge

Digitized by Google

dieſer Operation. Oberſt Graf Bernay-Favancourt vom Regimente Baden erhielt einen Schuß in der Bruſt. Oberſtlieutenant Milecz deſſelben Regiments wurde ſchwer verwundet, und als er vom Pferde ſank, ſtürzten die Barrikadenmänner herbei und zerriſſen ihn buchſtäblich in Stücke.

Kaum graute der Morgen des 1. April, — es war Palmſonntag, — ſo begann das Sturmläuten von allen Thürmen der Stadt von Neuem und die Trommeln raſſelten zur Fortſetzung des Kampfes. Der Widerſtand von Seite der Inſurgenten verdoppelte ſich, ſtatt nachzulaſſen, und faſt überall kam es zum Gefecht mit blanker Waffe. Bei der Schwäche der öſterreichiſchen Bataillons konnten die Fortſchritte, die ſie machten, nur langſam ſein. Weil die Inſurgenten fortfuhren, die verwundeten Soldaten mit der ausgeſuchteſten Grauſamkeit zu behandeln, befahl Haynau, keinen Pardon mehr zu geben, ſondern jeden, der mit den Waffen in den Händen betroffen werde, niederzumachen, alle Häuſer aber, aus denen auf die kaiſerlichen Truppen gefeuert würden, in Brand zu ſtecken. Durch combinirte Angriffe von Rücken und Fronte her gelang es den Oeſterreichern nach und nach, die Thore Aleſſandro, Nazarro und San Giovanni zu nehmen, wodurch die Rebellen in dem zwiſchen dem Thore San Giovanni und Thore Pile liegenden Stadttheil gedrängt wurden. Grauſenerregend war der Kampfplatz in den Straßen Brescia's geworden. Während die Kanonen des Kaſtells mit Kraft ihre zerſtörenden Projectile auf die inſurgirten Theile der Stadt ſchleuderten, erfüllte das Knattern des Kleingewehrfeuers, das Getümmel des Kampfes, der Tumult der Stürmenden, Wuthgeſchrei und auch Hülferuf die Straßen. Oft Mann an Mann gedrängt, kämpfte man. Auf dem Gefallenen ſtellte ſich der Geſunde und focht mit gleicher Unverzagtheit über Leichen, oft auch ſeinem eigenen Verderben entgegen. Dicker Pulverdampf erhob ſich über die Kämpfenden, und durch die Finſterniß dieſes Dampfes und Rauches drang ein unermeßliches Getöſe der Weichenden und Verfolgenden, des Obſiegens und des Falles. Die wenigen Oeſterreicher verzweifelten nicht am Siege; den Tod um ſich her verbreitend, empfingen ſie freudig den Tod, und ſo lohnte das Geſchick ihre ungeheuren Anſtrengungen. Allmälig ließ das Feuer der Inſurgenten nach. In dem Maße, als die öſterreichiſchen Truppen immer weitere Fortſchritte machten, warfen ſchon Rebellen ihre Waffen weg, ſuchten über die Stadtwälle zu entkommen, oder trachteten, ſich zu verſtecken. Um 1 Uhr Nachmittag traf ein Grenzerbataillon des Banats ein, welches ſogleich Theil am Kampfe nahm. Auch die von Mantua kommende Mörſerbatterie, nebſt einer Eskadron Toskana Dragoner langten an. Um 5 Uhr waren die Oeſterreicher Meiſter der Stadt

Digitized by Google

auf allen Punkten, und um 6 Uhr schwieg das Feuer gänzlich. Brescia war erstürmt.

So blutig diese Erstürmung war, so sehr wir beklagen, daß auch manches unschuldiges Opfer dabei gefallen sein mag, so muß man doch gestehen, daß es eine wohlverdiente Züchtigung war, welche Brescia betroffen hat. Der Trotz, womit es allein unter den andern großen Städten Lombardien's, im Angesichte einer mächtigen und siegreichen Armee die Fahne des Aufruhrs aufpflanzte, die Treulosigkeit und Grausamkeit, womit sie die Verwundeten und die wehrlosen Kranken der österreichischen Armee mordete [1]), hatten eine gerechte Strafe, ja eine gerechte Rache gegen sie heraufbeschworen, die noch viel blutiger hätte ausfallen können, und ausgefallen wäre, hätte Brescia nicht in der Disciplin der kaiserlichen Truppen und selbst in der Mäßigung des „verschrieenen" Haynau einen Schutzengel gefunden [2]).

Die schwache österreichische Truppe erkaufte ihren Sieg theuer. Das Regiment Baden allein hatte, neben den erwähnten Stabsoffizieren, Oberst Favancourt und Oberstlieutenant Melczer, noch 12 Offiziere und mehr als 200 Mann todt und blessirt. Der Verlust der Rebellen ist nie offiziell bekannt geworden, man erzählte sich von 2600 Leichen. Wir lassen diese Angabe dahin gestellt sein, allein groß war er auf jeden Fall, wenn man die Hartnäckigkeit des Widerstandes und die Erbitterung in das Auge faßt, womit die österreichischen Bataillons stritten [3]).

Es war von der höchsten Wichtigkeit gewesen, den ersten Versuch zur abermaligen Empörung in der Lombardei im Keime zu ersticken. Diese Aufgabe hat Haynau durch seine Schnelligkeit und Energie gelöst, und eine Waffenthat geleistet, deren Glanz selbst der Sieg von Temeswar nicht hat verdunkeln können [4]).

---

[1]) Die Brescianer steckten den nach einer Labung schmachtenden verwundeten und kranken Oesterreichern Stücke Fleisches, welche sie denselben aus dem Körper geschnitten hatten, in den Mund und ließen sie dann so in langsamer Qual sterben. Noch andere Dinge thaten sie mit den Verwundeten und Kranken, die wir nicht weiter bezeichnen können; deren bloße Vorstellung schon genug ist, um die Haare zu Berge sträuben zu machen. (Münchner politische Zeitung von 1853, Nr. 71.)

[2]) Erinn. eines österreich. Veteranen, 2. Thl., S. 260.

[3]) Die Erbitterung der Soldaten war auf das Höchste gesteigert durch die Grausamkeit, die sich die Brescianer Empörer gegen unsere in ihre Hände fallenden Verwundeten erlaubten. (Erinn. eines österreich. Veteranen, 2. Thl. S. 259.)

[4]) Die Schnelligkeit und Energie, die Haynau bei dieser Gelegenheit entwickelte, ließen den ausgezeichneten Soldaten in ihm erkennen, von dem sein Monarch dereinst noch größere Dienste erwarten durfte. Als Waffenthat ist sie (Erstürmung v. Brescia)

Digitized by Google

Einige Rebellen, welche namentlich grausamer Mordthaten überwiesen waren, wurden standrechtlich verurtheilt. Der Stadt und Landschaft Brescia ward eine ansehnliche Contribution aufgelegt. Ihr ferneres Geschick legte Feldmarschall-Lieutenant Haynau in die Hände des Feldmarschalls, dessen milde Sinnesart die befürchteten strengen Strafen, wie sie z. B. Pavia und Verona vor fast 60 Jahren von Bonaparte erfahren haben, großmüthig erließ.

Uebrigens von diesem Siege über Brescia an datirt sich der Haß, der sich an Haynau's Fersen heftete, welchen General die Revolution vergöttert haben würde, hätte er in den Reihen der Empörung, statt in jenen des Rechts und der Treue gekämpft [1]).

Gabriele Camozzi kam indessen in der Nähe von Brescia an demselben Tage an, als diese Stadt fiel. Von einer österreichischen Truppe angegriffen, mußte er sich zurückziehen und löste endlich, als er sich an einem sicheren Orte befand, seine Kolonne auf [2]).

Wo sonst noch etwa in der Lombardei ein Funke Aufruhrs aufgezuckt, war er sogleich wieder erloschen. Es war keine allgemeine Sache mehr. Es waren wohl aus Piemont, dem Kanton Tessin ꝛc., Waffen eingeschwärzt und vertheilt worden; allein man hatte sie nur genommen, weil man vor den Revolutionärs sich fürchtete, und dieselben Gewehre dienten nur in den meisten Orten, als die österreichischen Truppen in die Lombardei zurückkehrten, um damit vor denselben zu paradiren, sie zu präsentiren und sie dann willig an die Behörden abzuliefern. —

Radetzky dachte an die Rückkehr aus Piemont nach Mailand. Im piemontesischen Gebiete blieb bis zur vollständigen Ausgleichung Feldmarschall-Lieutenant Thurn mit einem Truppenkorps zurück; die andern Korps aber zogen auseinander und marschirten, nach dem Willen des Feldherrn, hier- und dorthin, theils in ihre alten Kantonnirungen, theils nach Brescia, wo eine Rotte wahnsinniger Menschen den Aufruhr angezettelt hatte, sich selbst, jedoch leider noch mehr Anderen zum Verderben, theils nach Mittel-Italien ꝛc. Am 28. März erging in Novara der Befehl:

---

eine der kühnsten und glänzendsten des ganzen Krieges, deren Glanz selbst der Sieg von Temeswar nicht hat verdunkeln können. (Erinner. eines österreich. Veteranen, 2. Thl., S. 260.)

[1]) Von diesem Tage an datirt sich übrigens der Haß, der sich an die Fersen Haynau's heftete, bis er endlich in jenem Lande, das Lord Palmerston verwaltete, zur ewigen Schmach Englands seine Sättigung fand. Wir hoffen, Oesterreichs Herr wird nie die Beleidigung vergessen und vergeben, die ihm in der Person eines seiner ausgezeichnetsten Generale widerfuhr. (Erinn. eines österr. Veteranen, 2. Thl. S. 260.)

[2]) Der Krieg in Italien 1848—49, von C. Pisacane, S. 218.

„Das Hauptquartier begibt sich Morgen nach Mailand zurück.“ Täglich waren noch Offiziere sowohl von der österreichischen als von anderen Armeen angekommen, um an dem neuen italienischen Feldzuge Theil zu nehmen; sie waren umsonst angelangt. Ein so schnelles Ende desselben hatte freilich Niemand ahnen können [1]).

Am 29. Morgens um 6 Uhr bestieg Feldmarschall Radetzky seinen Wagen und fuhr von Novara auf Mailand ab. Das dritte Armeekorps war ihm vorausgegangen, um sich auf Brescia zu dirigiren, das erste Reservekorps aber folgte ihm. Der Regen goß in Strömen herab. Trotz des schlechten Wetters standen auf der Straße Hunderte von Novaresen, um den Feldmarschall, den Alles auch im Feindeslande liebgewonnen, einen freundlichen Abschied zuzurufen. Auch in den Dörfern, die er passirte, standen die Einwohner vor ihren Häusern und sandten ihm manch' herzliches Evviva nach. Die marschirenden Truppen waren heiter und guter Dinge, zogen lustig und vergnügt dahin, und wo der Wagen des Marschalls von weitem sichtbar wurde, brachen donnernde „Hochs!“ aus, die ihn auf der ganzen Straße bis Mailand begleiteten [2]). Als man in die Nähe von Mailand, vor die Porta Vercellina, kam, hatte sich das Wetter etwas aufgeklärt, und Radetzky beschloß, hoch zu Roß, an der Spitze des ersten Reservekorps, seinen Einzug in die Stadt zu halten.

---

[1]) Unter andern war der Herzog Alexander von Würtemberg gekommen, um noch einige Lorbeeren zu gewinnen. Ein furchtbarer Sturz von dem Pferde, während des vorigen Feldzuges, wobei der Herzog, ein tapferer Soldat und kühner Reiter, die Kniescheibe brach und wodurch er lange Zeit nicht im Stande war, sich im Sattel zu halten, hatte es ihm leider unmöglich gemacht, den rühmlichen Antheil an dem glänzenden Erfolge und Ausgange jenes Feldzuges zu nehmen, der ihm ohne dieses Unglück durch seine Eigenschaften gewiß gesichert gewesen wäre. Auch jetzt noch trug er den Fuß in eisernen Schienen, um nothdürftig gehen und reiten zu können.

[2]) Das Schlachtfeld von Novara sahen die abziehenden Truppen durch den niederstürzenden Regen wie mit einem grauen Schleier verhüllt. Dort lagen gar Viele tief in der Erde, kalt und starr, die noch vor wenigen Tagen, den grünen Busch auf dem Hute, lustig ausmarschirt waren. Rauher Wind fuhr über die Fläche und beugte die kleinen Holzkreuze (welche die Ruhestellen der Gefallenen bezeichneten), daß sie ängstlich hin- und herfuhren. Es war, als wollten sie sich der heimkehrenden Armee anschließen. Bleibt ruhig stehen im Regen und Sonnenschein noch eine kurze Weile, ihr kleinen Zeichen, wo die tapfern Gefallenen liegen! Tief hinein in die Erde dringt nicht das Licht der Sonne, nicht der Strahl des Mondes, den ihr genießt; nicht das Rasseln der Geschütze, nicht die klingende Feldmusik, die ihr hört. Es wäre aber auch entsetzlich, wenn der Todte da unten noch etwas vernähme von dem Schnauben seines Pferdes, von dem lustigen Lied, mit dem seine Kameraden heimziehen, während er zurückbleiben muß, auf immer und ewig; ꝛc. (Hackländer, Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege, 1. Thl., S. 256.)

Digitized by Google

In der Lombardei waren absichtlich fabelhafte Schlachtenberichte verbreitet worden, worin deutlich zu lesen war, daß die Oesterreicher überall geschlagen worden seien, und die leichtgläubigen Mailänder glaubten auch diesen Lügen. Während der Schlacht von Novara hatten sich Tausende von Menschen auf den alten Wällen Mailands und vor dessen Thoren sich versammelt, und da wollten Viele deutlich hören, wie sich der Schall des Kanonendonners allmälig über Vigenovo und Gambolo gegen Pavia hin entferne. Mit Jubel wurde dieser kühne, nur zubald getäuschte Glaube von den Gesinnungsgenossen begrüßt. Denn nun schien es sicher, daß die österreichische Armee vollständig geschlagen war, ja, daß die Piemontesen sie bei La Cava vollständig umzingelt hatte. Außerdem fehlte es nicht an Leuten, welche von dem Schauplatz der Kämpfe Nachrichten erhalten haben wollten, und nur Lügen verbreiteten. Aus diesem Kaffeehausgeschwätze nun formirten leichfertige, ja böswillige Menschen sogar eine Waffenstillstandsurkunde mit den härtesten Bedingungen für die Oesterreicher, welche der geschlagene Feldmarschall sich gezwungen gesehen, anzunehmen. Umsonst veröffentlichte die k. k. Behörde in Mailand ein Bulletin von dem Gefechte von Mortara ꝛc., umsonst ließ er die wahren Siegesnachrichten an den Straßenecken und Plätze anheften, man lachte darüber und zuckte ungläubig die Achseln. Unbegreiflich bleibt dieses, wenn man bedenkt, daß Novara von Mailand wenige deutsche Meilen entfernt ist, und daß man die gewissen Nachrichten aus dem Felde in wenigen Stunden haben konnte. Das that aber alles nichts: Radetzky war mit seiner Armee geschlagen, die angekündigte Rückkehr dieser Armee nichts als ein vertragmäßiger Rückzug, der Marschall mußte Morgen schon die Stadt Mailand wieder verlassen, und, sich an die Festungen Verona und Mantua lehnend, noch einen letzten Versuch wagen, die siegreich vordringenden Piemontesen und Prodi aufzuhalten. — So hatten es sich die Mailänder ausgemalt, und kamen haufenweise aus der Porta Vercellina, um die geschlagene Armee zu sehen, gingen aber meist kopfschüttelnd zurück, denn das lustige Aussehen der anlangenden Grenadiere, die Fröhlichkeit sämmtlicher Mannschaft und namentlich die eroberten piemontesischen Geschütze mochten ihnen verdächtig vorkommen. Doch hatte für letzteres ein gescheider Kopf den guten Einfall und soll gesagt haben: „Was wollt Ihr? das sind keine piemontesischen Geschütze; die Oesterreicher haben die Laffetten blau gefärbt, um uns irre zu führen.“ Und diese köstliche Gewißheit fand allgemeinen Anklang.

Gegen 10 Uhr Morgens stieg Feldmarschall Radetzky zu Pferde, um den erstaunten und verwirrten Mailändern den Anblick seines feierlichen

Digitized by Google

Einzuges zu gewähren. Den Vortrab machten einige Dragoner und Sereschaner, alsdann folgten die Stabsdragoner und übrigen Sereschaner, dann zwei Oberoffiziere des Generalstabes, und hierauf der Sieger selbst, inmitten der Erzherzoge Carl Ferdinand und Leopold, der Generale Heß, Schönhals, Wocher ꝛc., und einer großen und glänzenden Umgebung. Alles, was von Offizieren aller Waffen und Grade nur möglicherweise anschließen konnte, folgte dem Siegeszuge, und die ganze breite Straße Mailands, durch welche man zog, wogte und glänzte in Gold, Silber, Helm und Federbusch.

Der greise Marschall an der Spitze ritt, wie gewöhnlich, einen Schimmel, und sah heiter und vergnügt aus; es schien ihn wenig zu kümmern, daß die Stadt selbst ihm keinen festlichen Empfang bereitet hatte, und sich auf der Straße nur wenige Hände zum Gruß erhoben. Nicht als ob es den Straßen und Plätzen Mailands, durch welche der Zug ging, an Zuschauern gefehlt hätte, Gott bewahre! Längs den Häusern standen sie tausendweise, massenhaft zusammengedrängt, und die Balkone waren bis in die obersten Stockwerke dicht mit Menschen angefüllt, aber kein Laut, kein Gemurmel hörbar, keine Bewegung in dieser unzähligen Menge [1]), alles starr vor Erstaunen — und Entsetzen! Dann am Ende waren die Berichte über die gewonnenen Schlachten der Piemontesen doch falsch, am Ende war es doch wahr, was sie nicht glauben mochten und wollten, am Ende hatten doch die Oesterreicher bei Novara die piemontesische Armee total geschlagen. Der alte Soldat da vorne auf seinem Schimmel sah gar nicht so aus, als hätte er eine Schlacht verloren, die blaue Farbe der eroberten piemontesischen Batterien, die nachgeführt wurden, sah doch etwas verwittert und abgeschossen aus, die dunkeln Flecken und Kugelmale auf denselben ließen sich auch nicht wegläugnen, und die 4000 Grenadiere, die hierauf folgten, blickten unter ihren Bärenmützen gar stolz, ja sogar etwas verachtend auf die zahllose Menge. Hatten die eroberten Kanonen, die eine ziemlich lange Reihe bildeten, tiefen — tiefen Eindruck gemacht, so wurden die Mailänder aus ihrem geträumten Siegeshimmel gänzlich gestürzt, als über den schwarzen Bärenmützen, neben den alten zerschossenen und nur in einzelnen Fetzen flatternden k. k. Fahnen, neu und glänzend eine piemontesische Fahne, roth, weiß und grün, die

[1]) Die Straßen waren zum Erdrücken voll. Zwanzig Jahre hatten die Mailänder den Feldmarschall unter sich wandeln sehen, ohne sich die Mühe zu nehmen, ihn kennen zu lernen. Jetzt waren ihre Blicke mit einer Neugierde auf den Sieger von Novara geheftet, als sähen sie ihn heut zum ersten Mal. (Erinn. eines österreich. Veteranen, 2. Thl., S. 249.)

Digitized by Google

bekannten Farben, mit dem weißen sardinischen Kreuze wehte! Der Anblick dieser Trophäen war ungeheuer, zermalmend! Es war der Glaube des Sieges von Novara aufgezwungen! Viele Mailänder sah man wehmüthige Thränen vergießen, besonders zeichnete sich ein Geistlicher aus, der so bitter weinte, daß er endlich auch die ernsten Mienen der ungarischen Grenadiere zum Lachen brachte [1]).

Auf dem Domplatze ließ Radetzky die siegreich einrückenden Truppen an sich vorüber ziehen. Ueber den Corso der Porta orientale ritt er dann nach Villa reale, und als er abstieg, grüßte das Gefolge den geliebten Führer mit einem dreimaligen donnernden Lebehoch für die treffliche Führung des beendigten Feldzugs; — Allen, die sich zufällig in seiner Nähe befanden, drückte er die Hand, Einige küßte er gerührt und die Andern, die fern standen, waren zufrieden mit seinem freundlichen Gruße.

Der Soldat, der sich bewußt war, zu dem seltenen glänzenden Erfolg des Krieges brav mitgewirkt zu haben, ging stolz und erhobenen Hauptes durch die Straßen in sein Quartier. Zeigten auch seine Kleider hie und da noch Spuren von Bivouac und den Strapatzen harter Märsche, so war doch seine Miene desto frischer, und man las aus seinen von Glück und Stolz strahlenden Augen das ihn beseligende Gefühl „der italienischen, der sieggekrönten Armee anzugehören.“ Die Offiziere, deren frohes Aeußeres Zeugniß gleicher erhebender Gefühle ablegte, eilten auch, sich auf's Neue häuslich einzurichten. — Der rasche Durchzug des dritten Armeekorps, das vorausgegangen war und gegen das empörte Brescia eilte, hatte den Glauben, daß die Armee sich zurückzöge, erst recht verbreitet und befestiget; man war daher um so mehr überrascht, als man die alte Garnison Anstalten zu einem längeren und friedlichen Verweilen treffen sah [2]). —

---

[1]) Uns, die wir mit dem Charakter der Mailänder Bevölkerung einigermaßen bekannt waren, gewährte es ein eigenthümliches Interesse, den Eindruck zu beobachten, den unsere Rückkehr von der ganz entgegengesetzten Seite unseres Abzuges auf die Meisten hervorbrachte. Trotz war in vielen, Niedergeschlagenheit in allen Mienen zu lesen, doch bemerkten wir auch manches uns bekannte Gesicht, das nur schwer seine Zufriedenheit mit der Wendung der Dinge verbergen konnte. (Grinn. eines österreich. Veteranen, 2. Thl., S. 249.)

[2]) Von dem, was bisher im Publikum verlautet hatte, noch ganz befangen, hörte man von Bewohnern Mailands im allen Ernste die Frage: „Aber sagt mir aufrichtig, bleibt ihr hier oder geht's morgen weiter?“ — Manche Gruppen von hochgewachsenen schönen Männern mit gewaltig starken Bärten und außerordentlich keck umgeworfenen Mänteln sah ich beisammen stehen und hörte sie sagen, wenn die Soldaten mit den dürren und doch so frischen Siegesreis auf dem Czako lustig vorüber zogen, daß es

Digitized by Google

Der schnell und glücklich beendigte Feldzug von 1849 erregte überall Sensation.

Der Kaiser Franz Joseph sendete in den ersten Apriltagen den Erzherzog Wilhelm nach Italien, um der Armee, dem Feldmarschall und den andern Führern den kaiserlichen Dank zu bringen. Zugleich überbrachte dieser Erzherzog den Orden des goldnen Vließes, womit der ritterliche Kaiser die Heldenbrust seines siegreichen Feldherrn schmückte. Der Kaiser ließ ferner zu Ehren Radetzky's eine Medaille prägen, von welcher durch den ersten Generaladjutanten Sr. Majestät, Feldmarschall-Lieutenant Graf Grünne, eine goldene, eine silberne und eine von Bronce dem Feldmarschall übersendet wurde. In einem Schreiben, an den Feldmarschall-Lieutenant Grafen Grünne gerichtet, sprach Radetzky seinen tiefgefühltesten Dank gegen den kaiserlichen Geber aus. In diesem Schreiben kam auch die charakteristische Stelle vor: „Wenn ich meinen Gegner nicht zum Aeußersten drängte, so geschah es, weil ich wußte, daß Gott die Mäßigung mehr als den Uebermuth des Siegers schützt."

An seine brave Armee richtete der Kaiser seinen Dank und ertheilte Ehrenzeichen an diejenigen, welche sich ausgezeichnet hatten. Der betreffende Armeebefehl des Feldmarschalls Radetzky lautete: „Seine Majestät, der Kaiser und König, haben mir mit allergnädigstem Handschreiben vom 3. d. Mts. die allerhöchste Zufriedenheit über die Siege ausgesprochen, die wir unter dem Schutze des Allmächtigen jüngst erfochten haben. „„Sagen Sie meiner tapfern Armee — das sind die Worte des Kaisers, — daß sie sich in meinem Herzen ein unvergängliches Denkmal der Liebe und Dankbarkeit errichtet hat."" Seine Majestät fügen die für mich so höchst schmeichelhaften Worte bei: „„Aus dem Munde ihres würdigen Feldherrn wird sie diesen Ausspruch am liebsten vernehmen."" Soldaten! mit Stolz erfülle ich diesen allerhöchsten Befehl; denn Euerer Treue, Euerer Tapferkeit verdanke ich die Zufriedenheit meines Kaisers. Laßt uns hoffen, daß der entflohene Friede, und mit ihm Ruhe und Glück bald wieder in das schwer geprüfte Vaterland zurückkehren werden. Sollten jedoch die Stürme, die es heimsuchte, noch nicht ausgetobt haben, so sind wir heute, wie jüngst bereit, den letzten Blutstropfen für einen geliebten Kaiser, für den Ruhm, die Ehre und die Einheit des Vaterlandes freudig zu verspritzen. Das sind meine, das sind Euere Gesinnungen, Ihr habt sie mir auf so manchen Schlachtfelde gelobt, und bis jetzt treu und ehrlich

ganz bestimmt sei, daß Radetzky sich nur zwei Tage in Mailand aufhalte. Die unangenehme Enttäuschung ließ denn freilich nicht lange auf sich warten. (Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege, von F. W. Hackländer, 2. Thl., S. 2—3.)

Digitized by Google

erfüllt." — Der Kaiser verlieh dem Erzherzoge Albrecht den Theresien-Orden, dem Feldmarschall-Lieutenant Heß das Großkreuz des Leopolds-Ordens, dem Feldmarschall-Lieutenant Carl Schönhals den Orden der eisernen Krone erster Klasse, und noch vielen anderen tapferen und verdienten Kriegsmännern aller Grade Decorationen [1]).

Aber nicht allein der Kaiser belohnte und ehrte die Tapfern des Heeres in Italien; dieses Heer selbst ehrte und zeichnete aus die würdig

[1]) Zur Belohnung der Soldaten ist die öffentliche Vertheilung der Tapferkeitsmedaillen, bei welcher Gelegenheit immer für das betreffende Regiment ein schönes militärisches Fest ist. Dieser Medaillen sind es drei Klassen. Da dieselben (vor allen die große goldene) durch sehr hervorragende Tapferkeit verdient sein müssen, so stehen sie auch in sehr hoher Achtung. Im vorigen wie im letzten Feldzuge kam mehrmals der interessante Fall vor, daß Kadetten, welche zu Lieutenants befördert werden sollten, dringend baten, dieses Avancement noch zu verschieben, bis sie sich diese Medaille verdient haben würden (Offiziere können sie nicht erhalten), und manche erhielten sie auch wirklich nach der nächsten Schlacht. Für den Soldaten haben diese Medaillen auch einen pecuniären Vortheil . . . Ich sah mehrere solche Vertheilungen, unter andern nach unserer Rückkehr nach Mailand im Giardino publico, die sehr feierlich war. Auf dem Corso, der hinter diesem öffentlichen Garten erhöht liegt, standen Radetzky-Husaren in voller Parade zu Pferde, und unten im Garten die tapfern Regimenter Kinsky, Latour (Benedek) mehrere Bataillone Grenzer. Nachdem Feldmarschall Radetzky mit einem zahlreichen und glänzenden Gefolge, welchem sich sämmtliche Erzherzoge und alle hier befindlichen Generale angeschlossen, bei der Fronte vorbei geritten war, wobei ihm ein lautes donnerndes Lebehoch empfing und begleitete, stieg er vom Pferde und ließ die tapfern Soldaten von den Regimentern zusammentreten. Bei dem namentlichen Aufrufe derselben fehlten leider Viele, und von Einigen, denen die große goldene Medaille bestimmt war, meldete der Oberst dem Feldmarschall, der Mann liege hoffnungslos darnieder oder er sei an seinen Wunden gestorben. Auch von denen, welche vortraten, hatten Einige noch den Arm in der Schlinge und Andere sahen blaß und angegriffen aus. Aber als nun der Feldmarschall vor sie hintrat, sie selbst einzeln aufrief und ihnen mit wenigen herzlichen Worten die Medaillen mit dem roth und weißen Band an die Brust heftete, da glänzten die Augen, da färbte sich manche blaße Wange roth, manche rothe schneebleich, aber Alle waren sichtlich ergriffen von dem schönen Moment. Eine herrlichere Erinnerung an diese glorreichen Feldzüge kann den Soldaten auch nicht verbleiben, als diese hochgeschätzte Medaille, das Zeichen ihrer Tapferkeit, verbunden mit dem Gedanken, daß Vater Radetzky selbst sie ihm angeheftet habe. In der Heimat dieser decorirten Soldaten erregt die Nachricht meistens eine große Freude. Der Schulze oder Bürgermeister des Orts verliest auf öffentlichen Platz, daß „des Andresen seine Söhne" die Medaille erhalten und eigenhändig vom Feldmarschall Radetzky. Jubel herrscht in den Dörfern und eine lustige Tanzpartie krönt meistens das patriotische Fest. Man hat mir Fälle erzählt, daß die armen Anverwandten eines decorirten Soldaten bei solcher Gelegenheit von dem ganzen Dorfe auf's reichlichste beschenkt wurden. (Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege, von F. W. Hackländer, 1. Thl., S. 250—52.)

Digitized by Google

befundenen Waffenbrüder. Die k. k. Offiziere überreichten, ihre Liebe, Anhänglichkeit und Anerkennung der Verdienste ihres großen Führers durch ein sichtliches Zeichen darlegend, dem Grafen Radetzky einen Marschallstab vom reinsten Golde, mit einem Lorbeerzweige umwunden, und mit Adlern, Ornamenten und Edelsteinen reich verziert [1]). Dem zehnten Jägerbataillon überreichte man ein Signalhorn, silbern und reich vergoldet, als ein Zeichen der Bewunderung der Thaten des Bataillons und seines edlen Führers, Oberst Carl v. Kopal, der, an der Spitze seiner Tapfern fieberkrank fechtend, den Heldentod auf dem Monte Berico vor Vicenza gefunden hatte, welches von dem Heere angeschafft worden war. Die Widmung erscheint durch die, dem Ende des Horns eingeschnittene Unterschrift: „dem tapfern zehnten Jägerbataillon die italienische Armee unter dem Sieger Radetzky" ausgesprochen. Auf dem, von dem Doppeladler gehaltenen Goldschilde finden sich die Worte: „Monte Berico" und „Kopal ruft [2])."

Auf Radetzky regneten verdiente Auszeichnungen und Anerkennungen des In- und Auslandes.

---

[1]) Die Blätter des, den Stab umschlingenden Lorbeerzweiges führen die Namen der Tage besonderer Auszeichnung aus dem Heldenleben des Feldmarschalls. Das Innere des Stabes bewahrt die Widmungsurkunde. Das silberne, von 6 Adlern getragene Postament ist mit dem Portrait und dem Wappen Radetzky's, mit den Attributen der Offiziere aller Waffengattungen und Dienstzweige, mit Trophäen, militärischen Emblemen ꝛc. geschmückt. Das Piedestal sammt Stab wird von einer Glashülle geschützt und steht auf einem, aus dem Metalle einer piemontesischen Kanone der letzten Eroberung erzeugten Fußgestelle. Das Kunstwerk ist von dem rühmlich bekannten Hrn. Joseph Glanz gefertigt. (Feldmarschall Graf Radetzky ꝛc., von F. J. A. Schneidawind, S. 603.)

[2]) Nach dem Wunsche der Geber wäre nun die Heldenstimme des ritterlichen Kopal für alle Dauer in das Signalhorn eingeschlossen, und diese Stimme, die am Siegestage des Monte Berico verantönte, wäre es, die sich auch kräftig in jedem Laute des Horns, sei es bei heiterer Feierlichkeit, sei es in ernster Stunde des Kampfes, kundgebe. Denn nach Absicht der Spender ist das Signalhorn keineswegs bestimmt, im verschlossenen Raume als Schaustück verwahrt zu werden; im Leben der That zu wirken, ist die ihm zugewordene Aufgabe. Es sei ein schallendes Banner, das, indem es dem Hörenden mahnt: „Kopal ruft!" die Erinnerung an einen gefeierten Führer und eine Großthat zu wecken hat und zu neuen Großthaten und heldenhafter Haltung begeistern muß. Dem Signalhorn ward ein Gedenkbuch beigegeben, dessen Titelblatt (vom Prof. Geiger) eine Ovation der verschiedenen Waffengattungen vor der Büste Kopals dargestellt und in welchem die Namen der Heerführer und Offiziere der spendenden italienischen Armee nach Regimentern eingetragen sind. (Feldmarschall Graf Radetzky ꝛc., von F. J. A. Schneidawind, S. 575.)

Digitized by Google

Der König Maximilian II. von Bayern, ein ächtes Soldatenherz, verlieh ihm den hohen Orden vom heil. Hubertes; auch andere Könige und Fürsten sendeten ihm Ordenssterne. Der Kaiser von Rußland ernannte ihn zum Marschall seiner Armeen, übersandte ihm den Marschallstab, welcher $1^1/_2$ Schuh lang, $1^1/_2$ Zoll im Durchmesser, ganz von Gold mit emaillirten Lorbeer- und Eichenblättern umwunden und oben und unten 2 Zoll hoch mit Brillanten besetzt ist, und verlieh ihm die Inhaberstelle eines Husaren-Regiments. König Ludwig (von Bayern) ließ die Büste Radetzky's anfertigen, um sie in seiner deutschen Schöpfung, der Walhalla, unter den Bildnissen der großen Männer unseres Vaterlandes aufzustellen. Die Stadt Wien, und noch andere Städte der Monarchie folgten, verlieh dem Feldmarschall das Bürgerrecht. Auch Adressen liefen von den verschiedensten Seiten an Radetzky ein, lauter Zeichen der Verehrung, der Anerkennung oder des Dankes. Ausgezeichnet war namentlich die an Radetzky gerichtete und trefflich gehaltene Glückwunschadresse des preußischen Gardekorps. In der Adresse der sächsischen Nation in Siebenbürgen stand der schöne Satz: „Gott segne Euere Excellenz, und lasse den Mann, auf welchen Europa bewundernd blickt, noch lange Jahre Zeuge des Jubels sein, mit welchem der Name „Radetzky" von Millionen genannt wird [1])."

Nach solchen genossenen Freudentagen widmete sich Radetzky, in die Lombardei zurückgekommen, wieder den ernsten Pflichten seines Amtes, er beschäftigte sich mit der Herstellung der Ordnung in den österreichisch-italienischen Provinzen, mit der Herstellung des Rechtes und der Gesetzmäßigkeit in den selbstständigen Staaten Italiens, mit der Bezwingung Venedigs und mit dem Friedensschlusse mit Sardinien. Zugleich sendete er Generale und Truppen nach Ungarn ab, um dort die kaiserlichen Fahnen und das kaiserliche Recht ebenfalls triumphiren zu machen.

[1]) Vergl. Feldmarschall Graf Radetzky ꝛc., v. F. J. A. Schneidawind, S. 568—73.

Digitized by Google

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der große Schlag von Novara führte, wie zu erwarten stand, einen Umschwung der Verhältnisse in der italienischen Halbinsel zurück, und Oesterreich in sein gutes Recht und in seine alte Stellung wieder vollständigem. Selbst der gedemüthigten Dynastie Savoyen, welche sich aus ihrer forcirten Rolle eines Schwertes von Italien in die ihr geziemenden Stellung einer Macht zweiten Ranges und einer Hüterin der Neutralität zwischen zwei großen Reichen zurückbegeben hatte, öffnete jenes Ereigniß die Bahn, das leicht verscherzte königliche Ansehen im eigenen Lande wieder zur Geltung zu bringen und das Königthum neu zu befestigen.

Ein erster Schritt in dieser Richtung geschah gegen Genua. Hier hatte am 27. März die Kunde von dem Waffenstillstande und der Abdankung Carl Albert's offenen Aufruhr hervorgerufen [1]). Mazzini hatte in Genua das stärkste Filiale seiner republikanischen Umtriebe errichtet. Die Rebellen bemächtigten sich der Waffenvorräthe, nöthigten den General d'Azara, dessen Truppen bessere Haltung zeigten, als ihr Führer, die Forts der Nationalgarde zu übergeben, und am 1. April mit seinen Truppen die Stadt zu verlassen. Hierauf sagte man sich vom Königreiche Sardinien los, proclamirte die Republik und setzte eine provisorische Regierung ein.

[1]) Unter allen Städten zeichnete sich Genua als die exaltirteste aus. In den dort erscheinenden Journalen kannte die Sprache des Hasses gegen Oesterreich keine Grenzen. Wenn man daraus aber auf Genua's Anhänglichkeit an Piemont hätte schließen wollen, würde man einen gewaltigen Irrthum begangen haben. Der Genueser, obgleich unter allen ehemaligen italienischen Republikanern am wenigsten zum republikanischen Stolze berechtigt, trug dennoch seinen Republikanismus mit Affectation zur Schau; sein Haß gegen Piemont war nicht minder lebhaft wie jener der Lombardei gegen Oesterreich. Sein Adel affektirte, keine Staats- oder Hofdienste anzunehmen, und kam der König, was alle Jahr geschah, nach Genua, so standen die Vorzimmer seines Palastes eben so leer, wie jene des Vizekönigs zu Mailand. (Erinn. eines österreich. Veteranen, 2. Thl. S. 262.)

Digitized by Google

Der junge König von Sardinien gebot dem General Alphons della Marmora, welcher auf dem Rückmarsche nach Piemont zu Casteggio angekommen war, sogleich nach Genua marschiren, und dort die Ordnung und das Gesetz wieder herzustellen. Man war am königlichen Hofe wegen Genua sehr besorgt, namentlich wegen der Flotte, weil dieselbe fast ausschließlich aus Genuesern, wie einst die österreichische aus Venetianern, benannt war, und weil man fürchtete, daß dieselbe sich für die neue Republik erklären möchte. Der Feldmarschall Radetzky that damals Alles, was in seinen Kräften stand, dieses letztere zu verhindern. In Piemont hatte man einst Alles aufgeboten, um die treuen ungarischen Truppen zum Abfall vom Kaiser zu verleiten; die österreichischen Generale und Behörden boten alles auf, was sie vermochten, Piemont seine Flotte, die damals im adriatischen Meere sich befand, zu erhalten. So rächten sich die Oesterreicher. General Alphons della Marmora nahm die Brigade Belvedere zu seiner Division und erschien am 4. April vor den Mauern von Genua. — Genua, ein blühende und bevölkerte Stadt, spiegelt sich im Golf desselben Namens, bietet ein weiteres Amphitheater gegen die Apenninnen dar, welche wie ein Contrefort sie umschließen, und wird gegen Ost und West von zwei Bergströmen, den Bisogno und den Polcevera, begrenzt, welche sich in das Meer ergießen, das gleichsam den Fuß der Kette mit seinen Wellen bespült. Eine bastionirte Umfassung krönt die Spitze des Contreforts und bildet zwei Seiten eines Dreiecks, dessen gleichfalls bastionirte Basis an das Meer grenzt, und dessen Spitze und das Fort Sperone der höchste Punkt der Umfassung ist. Detaschirte Forts sind noch auf dem Gipfel der, die Umfassungsmauer dominirenden Höhen construirt. Die zwei Fratelli und der Diamante bestreichen das Fort Sperone, und die Forts Ratti, Richelieu und Santa Tecla stehen auf den Höhen, welche die Umfassung von dem linken Ufer des Bisogno beherrschen. Gegen die Polcevera hin zieht ein Hügel, wie eine vor der Umfassung liegende Erhöhung, welche das Thal beherrscht; auf diesem Hügel befindet sich das Fort Tanaglia, welches durch eine Zugbrücke und ein Poterne mit der Mauer verbunden ist. Ein Platz wie Genua in den Händen der Rebellion und der Umsturzpartei konnte für Piemont gefährlich sein. Allein die Genuesen waren mehr Maulhelden, ihre Agitatoren Leute ohne Geist und Thatkraft [1]) und Avezzani, der Anführer

[1]) Hätten sich die Genueser Maulhelden nicht so feige im Augenblicke des Handelns bewiesen, so war Genua für Piemont verloren. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 2. Thl., S. 262.) — Ein Platz wie Genua in den Händen des Volkes konnte der Lage der Dinge schon eine andere Wendung geben. Allein die Bewegung

Digitized by Google

der Genueſen, ſtatt die Stadt von den Forts und Wällen zu vertheidigen, verbarrikadirte ſich in den Straßen.

General della Marmora, bei dem auch ſein Bruder Alexander eintraf, zögerte nicht lange und ſchritt zum energiſchen Handeln. Er drang in die Vorſtadt San Pier d'Arena, bemächtigte ſich des Thores, nahm auch die Porta Angeli, drang in die Stadt, und wurde Herr des Forts Tanaglia und mehrerer anderer. Die auf den Wällen vorgefundenen Geſchütze wurden gegen die Stadt umgekehrt, das Feldgeſchütz begleitete die Angriffskolonen. Die Barrikaden wurden von den Wällen in dem Rücken genommen, während die ſardiniſchen Truppen ſie gleichzeitig in der Front angegriffen. Die Berſaglieri, und die Regimenter Nr. 18, 24 und 25 machten raſche Fortſchritte, erſt bei dem, an den Häfen ſtoßenden prachtvollen Pallaſte Doria und deſſen Garten ſtießen ſie auf eine hartnäckige Gegenwehr. Das 18. Regiment erſtürmte den Palaſt, nicht ohne empfindlichen Verluſte, und damit war der wichtigſte Theil der Stadt genommen. Die Soldaten waren erbittert und es fielen Exzeſſe vor. Der General ließ daher den Angriff nicht fortſetzen; er begnügte ſich, das Errungene zu behaupten, den Feind durch Geſchützfeuer zu vertreiben, und die Straßen reinzufegen. General della Marmora beorderte ſeine zweite Brigade, welche noch unberührt war und aus dem 26. und 27. Regimente beſtand, über die Berge nordwärts von Genua, am Fort Sperone vorüber, nach dem an den Oſtſeite der Stadt gelegenem Thale des Biſogno, und die frühern Beſatzungstruppen von Genua, welche er von Savona her an ſich gezogen hatte, bezogen eine Reſerveſtellung. Die Inſurektion kühlte ſich ab, und den Stadtbehörden wurde unter Vermittlung des engliſchen Schiffskapitäns Lord Hardwick, ein Stillſtand bewilliget, worauf in den folgenden Tagen weiter unterhandelt wurde. Der König von Sardinien erließ eine Amneſtie, den Schuldigſten wurde freie Abreiſe geſtattet und Genua kehrte unter die Herrſchaft Viktor Emanuel's zurück [1]).

---

in Genua war nicht revolutionär. Die Indignation, welche das Volk erfüllte, genügte zu Inſurection, allein ſie dauerte nicht an; die Agitatoren waren Leute ohne Geiſt und Thatkraft; die Leitung fehlte, die nicht genährte Gluth kühlte ſich ab, und ſo wurde Genua unterjocht (!!), ehe es ſich zur Wehre ſetzte. (Krieg in Italien, 1848 bis 1849, von C. Piſacane, S. 202—3.)

[1]) Hatte durch den Waffenſtillſtandes von Novara der öſterreichiſche Feldherr mit großer Selbſtverläugnung auf reiche Trophäen, die am folgenden Tage bei der Verfolgung des Feindes ihm zufallen mußten, verzichtet, ſo ward ihm dafür jetzt ſchon die Genugthuung zu Theil, ſeinen klugen Berechnungen gemäß die Revolution in Oberitalien durch einen Theil der ihr bisher zu Gebote geſtandenen Kräfte bekämpft zu ſehen.

Digitized by Google

Am 9. April schiffte sich Avezzeni, welchen nur die Drohungen des obengenannten Lords abgehalten hatten, die Ketten- und Galeerensträflinge loszulassen, mit 450 Köpfen seines Anhanges nach Rom ein, das von nun an der Sammelplatz alles dessen wurde, was Italien an Feinden der Regierungen und Freunden des Umsturzes besaß.

Marmora hatte sich um die Sache der Ordnung, der Gesetzmäßigkeit und der Legitimität durch sein schnelles und energisches Handeln unleugbare Verdienste erworben. Es hat nicht allein Genua bezwungen und gebeugt, sondern er hinderte auch, daß sich die lombardische Division, die unter General Fanti bei Bobbio stand, und deren eraltirter Geist durch den ihr bekannt gegebenen Artikel des Waffenstillstandes, welcher ihre Auflösung festgestellt hatte, noch revolutionärer geworden war, nicht nach Genua warf und sich dort mit der Revolution verband, welche sie hiezu eingeladen hatte. Alphons la Marmora hatte, sowie er Genua angriff, eine Abtheilung leichter Truppen links über das Gebirge nach Torriglia zur Sperrung des dortigen Passes entsendet, um den Lombarden den Marsch auf Genua zu hindern. Dann trat man mit diesen Lombarden in Unterhandlungen. Ein Theil, darunter der berüchtigte Manara, ging nach Rom, ein anderer trat in königliche Kriegsdienste, ein anderer wieder zerstreute sich [1]).

Während in den sardinischen Staaten die Herstellung des königlichen Ansehens angebahnt wurde, hatten Oesterreichs wackere Krieger bereits den Po überschritten, um den kaiserlichen Adler in die, ihm als Schutzherrn über Mittel-Italien gebührende hohe Stellung zurückzuführen.

Die Aufkündigung des Waffenstillstandes durch Carl Albert im März hatte, wie ganz begreiflich, eine neue, große Aufregung auch durch ganz Mittel-Italien hervorgebracht. Ein Sturm erhob sich in den zahlreichen Zeitungen, die überall verbreitet waren; die hohe Ziffer der piemontesischen Streitkräfte, die Einmischung der polnischen Emigration,

---

Ohne Waffenstillstand mußte Oesterreichs Heer vor Genua einen harten Stand, vielen Zeitverlust, gefährliche Verwickelungen mit England und Frankreich gewärtigen, wogegen jetzt zu Bezwingung jener unrechtmäßigen Republik gerade diejenigen feindlichen Truppen sich in Bewegung setzten, welche wenige Tage zuvor im Dienste der Revolution die Lombardei im Rücken der Oesterreicher in Aufstand versetzen sollten. (Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1849, S. 102.)

[1]) Wäre der Plan der Lombarden (nach Genua sich zu werfen) gelungen, so hätte die Empörung Genua's zu Verwickelungen führen können, die nicht allein für die Ruhe Italien's, sondern selbst Europa's unabsehbare Folgen haben konnten. (Erinn. eines österreich. Veteranen, 2. Thl., S. 264.)

Digitized by Google

die überall auf dem Kampfplatze erschien ꝛc., erfüllte die sanguinischen Italiener mit neuen, mit den größten Hoffnungen, und man rüstete in Rom, in Toskana, in Venedig ꝛc., um dem österreichischen Heere mit zahlreichen Streitkräften in den Rücken zu fallen. Allein von der Proklamation der Mazzinischen Republik zu Rom bis zur Vereinigung von solchen Streitkräften vergingen 2 Monate, indeß die österreichischen Armee-Korps, nach erledigtem Kampfe mit Piemont, ihre Opperations-Anstalten trafen [1]).

Die Patifikation durch österreichische Waffen geschah zuerst in Parma. Am 16. März war diese Stadt, behufs der Concentrirung der österreichischen Armee, von dem k. k. General Degenfeld geräumt worden, und noch am nämlichen Tage hatte der Magistrat die Vereinigung mit Sardinien, in Kraft der vorjährigen Fusion, neu proklamirt. Es erfolgte darauf am 22. der Einmarsch des piemontesischen Generals Alphons la Marmora, welcher mit großen Jubel empfangen wurde, aber bereits am 28., in Folge der Schlacht von Novara und des abgeschlossenen Waffenstillstandes, Parma wieder verließ und auf piemontesisches Gebiet zurückkehrte. Während acht Tage sorgte die Civica für die öffentliche Sicherheit, bis Feldzeugmeister d'Aspre mit seinen Truppen einrückte und im Namen des rechtmäßgen Herrn die Regierung des Landes anordnete. Am 18. Mai hielt Herzog Carl III. in Parma seinen feierlichen Einzug und verkündete seinen Unterthanen, daß sein Vater Herzog Carl II. schon im August 1848 zu Gunsten seines Sohnes der Regierung entsagt, bis zur Rückkehr ruhiger Zeiten, aber die einstweilige Militär-Regierung fortzudauern habe.

Wie alles Land am rechten Pouser, so war auch Modena vor Eröffnung des Feldzuges geräumt worden und Feldmarschall-Lieutenant Culoz zur Armee abgezogen. Herzog Franz V., ein hochherziger Charakter, eben so fest in Behauptung seiner Rechte als gewissenhaft besorgt für die Wohlfahrt seiner Unterthanen, hatte sich entschlossen, die bevorstehende Crise in dem, von seinen eigenen Truppen besetzten Fort und Brückenkopf Brescello abzuwarten; seine Gemahlin und Kinder hatte er nach Mantua gesendet. General la Mamora, welcher in Parma eingerückt war, wollte

[1]) Es läßt sich nicht läugnen, daß ohne die energische und schnelle Offensive des Feldmarschalls (Radetzky) die Vereinigung dieser feindlichen Streitkräfte (von Toskana, Rom, Venedig ꝛc.) in unserem Rücken, der ohne Zweifel eine Insurrektion, wozu Brescia das Signal gab, gefolgt sein würde, ein höchst bedrohliche Maßregel gewesen wäre, wovon uns nur die Schnelligkeit unserer Operationen befreite. (Erinn. eines österreich. Veteranen, 2. Thl. S. 262.)

Digitized by Google

ihn in Brescello angreifen, als die Schlacht von Novara diesem und allen Projekten ein Ende machte. In der Hauptstadt Modena, wo die Minister des Herzogs ihre Geschäfte fortzuführen hatten, und wo nur eine kleine Garnison zurückgeblieben war, vermochte selbst die Nähe der Piemontesen keine Bewegung hervorrufen. Die Ruhe blieb völlig ungestört, des Herrschers fester Sinn wirkte mächtig auf die Gemüther der Unterthanen.

Schon während der Unruhen im Jahre 1848 hatte die toskanische Regierung die, in Folge des Heimfalles von Lucca ihr obliegende Abtretung einiger Gebietstheile an Modena und Parma verweigert, und war darüber mit dem Könige Carl Albert, nachdem dieser sich zur Fusionszeit als Gebieter beider Herzogthümer betrachtete, beinahe in Streit gerathen. Seitdem waren jene Bezirke, worin u. a. die Ortschaften Pontremoli und Fivizziano liegen, bei Toskana verblieben. Dem Herzog von Modena, welcher am 30. März in seine Residenz zurückkehrte, bot sich nun Gelegenheit dar, das ihm zugehörende Fivizziano in Besitz zu nehmen. Feldzeugmeister d'Aspre hatte den Generalmajor Grafen Kolowrat mit einer Kolonne über Reggio nach der toskanischen Grenze beordert und der Herzog Franz schloß sich mit seinen Truppeu den österreichischen an. In der Nacht vom 13. zum 14. April überstieg er im stärksten Regen die Apeninnen und hielt am folgenden Mittag in Fivizzano seinen Einzug, indessen Graf Kolowrat mit seinen Truppen gleichzeitig Pontremoli erreichte. Vereinigt erfüllte dann dieses Truppenkorps seine einstweilige Aufgabe mittelst Besatzung von Massa, wo die Oesterreicher, wie auf dem ganzen Wege, als Befreier begrüßt wurden; denn die Bewohner dieser Gebirge waren von jeher ihrem rechtmäßigen Gebieter treu. Der Herzog verordnete auf ihre Bitte die Errichtung eines Milizregiments. Der toskanische Befehlshaber d'Apice begnügte sich mit schriftlichen Protestationen und retirirte ohne einen Schuß zu thun.

Hatte gleich der Großherzog von Toskana die Partei gegen Oesterreich ergriffen und selbst seine Truppen gegen dasselbe gesendet, so betrachtete Oesterreich dennoch dadurch die Verhältnisse nicht für aufgelöst, welche zwischen dem Kaiserstaate und dem Großherzogthume bestanden, und das österreichische Kabinet war fest entschlossen, seine Truppen in Toskana einrücken zu lassen. Diese Politik schrieb ihm seine Sicherheit, seine Würde, sein Interesse vor; sie war gerechtfertigt durch den Sieg, welchen es über alle seine Feinde, zu deren Zahl auch Toskana gehörte, erkämpft hatte. Sein Einschreiten in Toskana war daher mehr als wohlbegründet. Allein auch der Großherzog Leopold hatte nach seiner Flucht nach Gaëta die Verkehrheit seiner bisherigen Politik erkannt und war zu der, von

Digitized by Google

der Natur ihm vorgezeichneten zurückgekehrt. Er hatte den Kaiser, das Haupt seines Hauses um Hilfe gegen die Umsturz- und Republikanisirungs-Parthei seines Landes gebeten [1]). Der Feldmarschall Radetzky erhielt Befehl, seine Truppen in Toskana einrücken zu lassen und die Herrschaft des Großherzogs wieder herzustellen.

Die toskanische Revolution war unter dem Schutze der Mazzinischen Bande bewerkstelliget worden, und hatte in ihrer Assemblea Guerazzi zum Direktor ernannt; allein keine, wenigstens keine tiefen Wurzeln hatte sie im Geiste des Volkes geschlagen, der Landmann namentlich liebte den Großherzog und verabscheute die Revolution und ihr verruchtes Gebahren. Das Erscheinen der österreichischen Truppen an Toskana's Grenze brachte in diesem Lande einen raschen Umschlag hervor. In Florenz gründete sich ein Verein gesetzmäßiger Ordnung in dem Hause Panciatici und breitete sich über die ganze Stadt aus. Auch eine schöne Dame wirkte, und bald war ein Contre-Revolution fertig. Ein Theil erhob sich aus Liebe zum Fürstenhause, ein anderer, weil er müde des gesetzlosen Zustandes war, ein dritter von der Hoffnung geleitet, eine österreichische Occupation mittelst eines solchen Schrittes von ihrer Stadt abzuwenden, ein vierter, weil ein Systemwechsel ihm vortheilhaft erschien. Die Livorneser Freiwilligen, die Leibgarde des Dictator Guerazzi, hatten sich aus ihrem republikanischen Uebermuthe und aus Mangel an Bildung und Ordnung, Exzesse in Florenz zu Schulden kommen lassen und die Gemüther erbittert. Am Morgen des 11. April fanden in den Straßen mehrere blutige Kämpfereien statt. Am 12. griff die Nationalgarde zu den Waffen, durch freiwillige Florentiner unterstützt, entwaffnete und vertrieb sie die Livorneser; zugleich drängten sich beim Oeffnen der Thore Tausende, theils mit Spaten, theils mit Jagdflinten bewaffnete Landleute in die Stadt, die sich den Bürgern gegen die Republikaner anschlossen, die revolutionäre Regierung sprengten, und die Häupter derselben gefangen nahmen. Die Wiederherstellung der Monarchie wurde proclamirt, der Großherzog Leopold zurückgerufen, eine einstweilige Regierung konstituirt und die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten im Namen des Großherzogs begonnen. Die großherzogliche Re-

[1]) Leopold II. fand sich nun doch bewogen, zu der einzigen ihm geziemenden Politik, derjenigen seines Stammhauses zurückzukehren. Der sanfte und wie es scheint, leicht einzuschüchternde Fürst, scheint in Gaëta in ein bessere Umgebung gekommen und durch diese auf den richtigen Weg gelenkt worden zu sein. Seine Krone konnte er nicht füglich denen verdanken, welche ihn kurz zuvor im Stiche gelassen hatten. Er erbat sich des Kaisers Beistand. (Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1849, S. 110.)

Digitized by Google

gierung in Florenz rief das großherzogliche Militär, so weit es sich finden ließ, wieder zusammen und verlegte es nach Pisa zur Beobachtung der Livornesen; dem Beispiele der Hauptstadt folgte ganz Toskana, stellte die regelmäßige Regierung wieder her, nur nicht Livorno.

Schon dieses Livorno wegen, wo ein fanatischer Republikanismus herrschte, wo sich Abentheurer aller Nationen gesammelt hatten und sich noch sammelten, und welche Toskana, welches noch nicht die Kraft hatte, eine eben erst wieder entstandene Regierung zu stützen, bald wieder in die alte trostlose Lage gebracht haben würden, mußten die Oesterreicher in Toskana einrücken. General d'Aspre empfing daher die gemessensten Befehle, seine Operationen fortzusetzen und sich durch Nichts in seinen militärischen Maßregeln beirren zu lassen. Feldzeugmeister d'Aspre setzte demnach am 24. April den, bei Parma verbliebenen Haupttheil seines Armeekorps nach Toskana ebenfalls in Bewegung. In Florenz entstand darüber in der s. g. konstitutionellen Partei, d. i. bei denen, welche den Großherzog nicht um seiner willen, sondern um ihrer willen zugethan waren [1]), eine große Aufregung. Die bestürzten Behörden fanden sich bewogen, einen Theil des großherzoglichen Militärs von Pisa herbeizurufen. Auch säumten sie nicht, an General d'Aspre eine Deputation abzuordnen. Sie meinten, es bedürfe jetzt keiner Oesterreicher, es sei ja Alles gut, und waren naiv genug, dem österreichischen Feldherrn d'Aspre zu belieben, daß er doch seinen Marsch ausschließlich auf Livorno ꝛc. nehmen möchte. Inwieweit bei diesen Unterhandlungen auch diplomatische Agenten England's u. s. w. sich betheiligten, wissen wir nicht, vermuthen auch, daß eher schlechte Witterung im Gebirge als solche Einsprachen des Feldzeugmeisters Marsch verzögert haben [2]), indem er erst am 5. Mai mit seinem Hauptkorps Lucca, der Vortrab unter Graf Kolowrat Pisa erreichte. Der toskanische General d'Apice, aus dem Vorjahre 1848 sattsam bekannt, verlangte seinen Paß und verschwand. Ein Haufe Pisaner u. a., der Revolution verfallen, überschritt, unter dem Befehle des „Bürgers" Medici, mit etlichen Polen vereint, die Apeninnen und ging nach Bologna zu den römischen Rebellen. Der Stadt Livorno räumte d'Aspre zur Unterwerfung eine Bedenkzeit von 48 Stunden ein.

---

[1]) Die kriegerischen Ereignisse in Italien im J. 1849, S. 111.

[2]) Ebendaselbst, S. 111. Die Langsamkeit, die dießmal gegen seine Gewohnheit in den Bewegungen d'Aspre's herrschte, scheint durch die inzwischen in Toskana ausgebrochenen Revolution und die dadurch veranlaßten Hin- und Herreden entstanden zu sein. (Erinn. eines österr. Veteranen, 2. Thl. S. 267—268.)

Digitized by Google

In dieser Stadt war, aus Toskana namentlich, Alles zusammengelaufen, was Republik und Anarchie wollte, oder vor den Truppen d'Aspre's, la Marmora's ꝛc. geflohen war. Livorno mag etwa zwischen 60—70,000 Einwohner zählen, die aus der ganzen Welt zusammengewürfelt zu sein scheinen. Kaum dürfte die alte Welt eine Nationalität zählen, die hier nicht vertreten wäre. Unter dem Schutze der Privilegien eines Freihafens ist diese Stadt, seit dem Sturze Pisa's, zu großem Wohlstande gelangt. Die Regierung Toskana's [1]) hatte hier Alles aufgenommen oder geduldet, was die Polizeien anderer Städte verfolgten [2]). Der Geist auch der bessern Einwohnerklasse, des Handelsstandes ꝛc., war entschieden der Republik zugeneigt oder für die Unabhängigkeit Italiens begeistert, während die hier sehr zahlreiche Klasse der Schuggler und Lastträger sich, wie begreiflich, dem Communismus zuneigte. Die Zahl der bewaffneten Vertheidiger belief sich auf etwa 7000 Köpfe, worunter jedoch nur ein halbes Tausend eigentliches Militär. Das Kommando sollte der Oberst Ghilardi führen, allein einige, aus Toulon eingetroffene Polen entwanden ihm dasselbe und beherrschten Alles, obgleich eine eigene Regierungskommission in Livorno errichtet worden war, um den Widerstand zu organisiren.

Livorno, am mittelländischen Meere liegend, ist auf der Landseite mit Wall und nassen Graben befestigt. Die Anlage ist aus verschiedenen Zeitaltern, vorzüglich auf sicherheitspolizeiliche Zwecke berechnet; einer förmlichen Belagerung vermochten diese Werke nicht zu widerstehen, zumal das Glacis mit massiven Häusern überbaut ist. Etwa 800—1000 Schritte von den Wällen umgibt die Vorstadt eine erst seit etwa 24 Jahren bestehende äußere Umschließungsmauer, die neuen Mauern genannt, deren Zweck kein anderer ist, als die finanzielle Absperrung der Stadt vom Lande. Livorno ist Freihafen; für das Großherzogthum hingegen besteht ein Zollsystem. Die neuen Mauern bilden ein einfaches, irreguläres Vieleck mit unmerklich ausspreizenden Winkeln und keinerlei Bollwerken oder Seitenvertheidigungen. Die Insurgenten beschlossen daher, noch weiter hinaus, bei einem Kirchhofe und verschiedenen Casinen ihre erste Stellung zu nehmen, weil sie von dort aus die Straße von Pisa, sowie die mit derselben paralell laufenden Eisenbahn mit Geschütz bestreichen konnten. Sie hatten hier 5 schwere Kanonen aufgestellt.

---

[1]) „Die mehr als freisinnige Regierung" bezeichnet sie der österreichische Veteran. (Erinn., 2. Thl. S. 268.)

[2]) Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 2. Thl., S. 268.)

Digitized by Google

Am 9. Mai näherte sich der Generalmajor Kolowrat mit seiner Brigade und den modenischen Truppen auf der Eisenbahn der feindlichen Stellung. Am Calambrone, einem von Livorno beiläufig eine Stunde entfernten Canale, machte er Halt und stellte seine Truppen längs den Abfällen des Monte nero auf, die Armeekorps erwartend.

Der reichere Theil der Einwohnerschaft Livorno's hätte bei dem Anblicke der österreichischen Fahnen auf einmal gerne kapitulirt; allein die Macht war nicht in seinen Händen, sondern in jener des bewaffneten Haufens und der Massen, die Plünderung in Aussicht hatten, es mochte siegen, wer da wollte.

Am 10. Mai langten auch die drei übrigen österreichischen Brigaden Lichtenstein, Stadion und Wimpffen, theils mittelst der Eisenbahn, theils auf der Straße an. Um 10 Uhr Vormittags erfolgte der Angriff. Das Regiment Kaiser Franz Joseph-Infanterie rückte rasch vor, vertrieb die Insurgenten aus ihrer Aufstellung und erbeutete zwei Vierundzwanzigpfünder, die zuvor aber vernagelt worden waren. Erst vor den neuen Mauern, bei Porta Fiorentina, stieß es auf nachdrücklichen Widerstand. Das Gewehrfeuer wurde lebhaft und als Erzherzog Albrecht, in Gesellschaft des Herzogs von Modena, zur Leitung des Gefechtes herbeisprengte, empfing diesen tapfern Prinzen ein Kartätschenschuß aus einem versteckt gehaltenem Geschütze, und ein Adjutant des Herzogs von Modena wurde verwundet. Vom Hafendamme her wurde die rechte Flanke der Oesterreicher mit Sechsunddreißigpfünder beschossen. Diese Kanonen waren aber entweder schlecht bedient oder durch langjährige Dienste untauglich geworden, denn dieses Feuer blieb ohne Wirkung; auch ließ sich deren Bedienung gar bald durch das Geschütz der Oesterreicher vertreiben. d'Aspre ließ für heute das Gefecht abbrechen und sein Korps vor den neuen Mauern lagern. Er wollte am andern Tag eine Bresche legen lassen, um den Sturm ausführen zu können.

Am 11. Mai, Früh um 7 Uhr, wurde gegen die neuen Mauern auf 400 Schritte das Feuer aus 4 Achtzehnpfündern eröffnet, und gleichzeitig die Stadt aus 1 Raketen-, 1 Zwölfpfünderbatterie und 4 Stück Zehnpfünderhaubizen beschossen. Schon nach 10 Minuten zeigte sich in der Mauer ein Loch, und nach anderthalb Stunden noch zwei andere weite Lücken, welche sofort durch die Pionniere für eine Fronte von 6 Mann gangbar gemacht wurden. Die feindlichen Schützen hatte das Feuer von der Mauer verscheucht. Um 10 Uhr drang das Infanterie-Regiment Paumgarten im Sturm durch die Breschen und bemächtigte sich, ohne eine Flinte abzufeuern, von der Rückseite her des nächsten

Digitized by Google

Thores, wodurch den nachdrängenden Kolonnen das Eindringen erleichtert wurde. Die Häuserreihen der Vorstadt waren von den Insurgenten besetzt, welche aus den Fenstern feuerten, und starke Barrikaden sperrten die Straßen. Die Oesterreicher erstürmten die Häuser, und gaben keinen Pardon, die Insurgenten flohen durch die Stadt auf die Schiffe, wohin auch viele Einwohner sich in Sicherheit verfügt hatten, oder versteckten sich. Auf der Ostseite der Stadt aber drang die Brigade Kolowrat, das 9. Jagerbataillon und die modenischen Pionnire an der Spitze, in Livorno ein. Die Stadt war erobert. Um halb 12 Uhr Mittags rückte d'Aspre, an der Sitze seiner braven Truppen, in derselben ein, und wurde mit einem enthusiastischen Jubel und Händklatschen von der Bevölkerung empfangen, welche ohne Zweifel dadurch die Sieger zu ihrem Vortheil stimmen wollte. Die wichtigsten Posten wurden besetzt, auf dem weiten Hauptplatze und andern Punkten lagerten sich die Truppen, und der Feldzeugmeister und die Prinzen bezogen in nahen Palästen ihre Quartiere. Plötzlich um 2 Uhr Nachmittags fielen Schüsse aus den Fenstern der, am Hauptplatze stehenden Kirche und der anstoßenden Häuser, wodurch mehrere Soldaten getroffen wurden. Diese Treulosigkeit hätte ohne die ausgezeichnete Mannszucht, welche im österreichischen Heere zu Hause ist, schreckliche Folgen für die Stadt nach sich ziehen können; den Thätern brachte es, als jene Gebäude erstürmt wurden, allerdings den Tod. Im Ganzen hatten die Oesterreicher ein Dutzend Todte; 3 Offiziere und 50 Mann Verwundete.

Die Zahl der getödteten Insurgenten belief sich auf einige Hunderte. Die städtischen Behörden säumten nicht, der kaiserlichen Generalität ihre gute Gesinnung zu versichern und eine ansehnliche Geldsumme als freiwilligen Beitrag an die Kriegskosten anzubieten. Die Stadt wurde entwaffnet, wie Pisa u. s. w.

Die militärische Besetzung wurde über ganz Toskana ausgedehnt. In Florenz rückten die Oesterreicher am 25. Mai ein. Es geschehe dieß, verkündete Feldzeugmeister d'Aspre, auf den Wunsch des Großherzogs, damit Friede, Ruhe und Ordnung desto besser hergestellt werden mögen. d'Aspre schlug einstweilen sein Hauptquartier in Florenz auf, umgeben von zwei kaiserlichen Erzherzogen, vielen fremden Fürsten, von Offizieren und einem glänzenden Generalstabe, der es mit jedem Helden des Schlachtfeldes, wie des Salons aufzunehmen im Stande war [1]). Willig ließen

[1]) Und wirklich die Florentinerinnen schienen das auch zu erkennen, was übrigens zu bedeutenden Duellen Anlaß gegeben hat. — Die Garnison von Florenz bestand aus einigen der tapfersten und tüchtigsten Regimentern und Bataillons: Paumgarten,

sich auch die Florentiner entwaffnen, ganz Toskana unterwarf sich und war ruhig, sobald der Heerd aller bisherigen Unruhen, Livorno, zur Botmäßigkeit zurückgekehrt war.

Der Großherzog war nun nicht durch die Revolution, sondern durch die Macht seiner natürlichen Verbündeten und Beschützer, durch das Haupt seines Hauses, wieder in den Besitz seiner Staaten.

Die modenischen Truppen, welche sich als treue Verbündete und brave Soldaten gezeigt und von denen vier die österreichische Tapferkeitsmedaille erhalten hatten, kehrten in ihr Land zurück und wurden daselbst als Sieger mit Frohlocken aufgenommen.

Dem Armeekorps des Feldzeugmeisters d'Aspre war eine, unter die Befehle des Feldmarschall-Lieutenants Grafen von Wimpffen gestellte Division in's Parmesanische nachgerückt. Diese erhielt die Bestimmung, die Romagna bis nach Ancona zur Ordnung zurückzuführen.

Der auf dem Felsen von Gaëta Ruhe und Schutz suchende Papst hatte sich an die katholische Christenheit gewendet und ihren Schutz und ihre Hilfe gegen die Verfolgungen angerufen, denen der Stuhl Petri von Seiten der Revolution ausgesetzt war. Frankreich, Neapel, Spanien und Oesterreich verbanden sich hierauf gemeinschaftlich, den Pabst wieder in seine Staaten zurückzuführen und der römischen Revolution ebenfalls ein Ende zu machen.

Schon am 8. Mai erschien Feldmarschall-Lieutenant Wimpffen vor Bologna. Diese Stadt war das Haupt der Legationen und Marken. In jenem Lande herrschte weder der Pabst noch die Republik, wohl aber die Anarchie im vollsten Sinne des Wortes. Jede Stadt that, was sie wollte oder konnte, und die Gerechtigkeit ward mit dem Dolche des Banditen gehandhabt. Die Flucht des Pabstes und das Ausrufen der römischen Republik hatte Bologna in eine, beinahe unabhängige Stellung gebracht. Sie hatte eine Verfassung angenommen, an deren Spitze ein Triumvirat stand, welchem Professor Aleſſandrini präsidirte. Die Stadt ist von alten Mauern und Thoren umschlossen, und wird von der Hügelkette von Maestro beherrscht. Die Porta Galliera führt auf die Straße nach Ferrara, und die Porta Castiglione steht den besagten Hügeln gegenüber. Die Besatzung von Bologna, welches 70—80,000 Einwohner zählen mag, bestand aus ihrer Civica [1]), dem vierten römischen Linien-

Gyulai, Kaiser Franz Joseph, Erzherzog Franz Karl, Neuntes Jäger ꝛc. (Feldmarschall Graf Radetzky ꝛc. von F. J. A. Schneidawind, S. 579.)

[1]) Die Nationalgarde und Civica war ziemlich zahlreich (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 2. Thl., S. 272); aber die Mehrzahl blieb trotz ihrer patriotis-

Infanterie-Regimente, wobei sich viele Schweizer befanden, einer Abtheilung Finanzieri oder Zollwächter, einigen hundert Carabinieris, einem Dutzend Kanonen, wobei zwei von schweizer Artilleristen bediente, und einem Korps Facchini (Lastträger, Taglöhner ꝛc.) [1]). Bei Annäherung der Oesterreicher erklärte sich Oberst Marescotti, der Kommandant der Truppen in Livorno, sogleich für die Uebergabe; allein statt dessen riefen die Facchini und andere Aufständner: „Krieg." Das Ganze der Streitkräfte Bologna's befehligte ein sich so nennender General Bellini.

General Wimpffen langte schon um 4 Uhr Morgens vor der Stadt an, und versuchte den Angriff auf zwei Seiten. Die Brigade Thun rückte gegen die Porta Galliera, die Brigade Pfanzelter gegen Porta Castiglione an. Als die Brigade Thun sich dem Thore Galliera näherte, fand es dasselbe unbewacht und offen, es herrschte ringsum die tiefste Stille; dadurch ließ sie sich verleiten, bis auf hundert Schritte heranzurücken. Jetzt ward das Thor plötzlich geschlossen, und sowohl von der Stadtmauer herab als aus den anstoßenden Häusern das, an der Spitze marschirende erste Bataillon des Regiments Erzherzog Karl mit einem heftigen Gewehrfeuer und demjenigen einer Kanone empfangen. Nun ließ General Graf Thun-Hohenstein ebenfalls Kanonen vorziehen, um das Thor einzuschießen, allein dieser Versuch scheiterte an der Stärke des überaus festen Thores. Man zog die Geschütze aus dem Bereiche des heftigen feindlichen Feuers; allein sie wären ohne die Aufopferung der Soldaten, welche dieselben, da die Pferde theils wegen dieses lebhaften Feuers, theils wegen Schwierigkeit des Bodens nicht herankommen konnten, mit der Hand fortzogen, verloren gewesen. Noch waren drei dieser Geschütze nicht fortgeschafft und den Romagnolen schien es, dieselben seien verlassen und leicht zu nehmen. Deßhalb schrieen die Facchini den Carabinieris, die innerhalb des Thores aufgestellt waren, zu: „Jetzt zeigt einmal, daß ihr zu etwas nütze seid!" Durch diesen Zuruf gereizt, stürzten wirklich etwa

---

schen Stimmung zu Hause. (Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1849, S. 117.)

[1]) Die Bewaffnung dieser Leute wußte die Partei des Widerstandes zum Schrecken der Bürger in dem Augenblicke, da die Oesterreicher sich näherten, zu erzwingen. Diese Facchini waren nicht militärisch eingetheilt, sondern liefen einzeln oder truppweise dahin, wo man sich schlug, oder wo Neugierde sie hintrieb. Auch luden sie jeden Begegnenden ein, Ihnen zu irgend einer Erfrischung etwas Geld zu verabreichen und erhielten aus erklärlichen Gründen selten eine abschlägige Antwort. (Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1849, S. 118.) Das Korps der Lastträger fürchteten die Einwohner eben so sehr wie unsere verschrieenen Kroaten. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 2. Thl., S. 273.)

Digitized by Google

60 dieser Reiter zum Thore hinaus, die Kanonen zu holen, die verborgen gehaltene Bedeckung oder Bemannung dieser Geschütze (sie lag größtentheils am Boden) empfing sie aber mit einem so mörderischen Feuer, daß nebst ihren Anführern, Oberst Boldrini und Major Marliani, zwei Drittheile der Mannschaft auf dem Platze blieben. Eine Kompagnie römischer Linien-Infanterie war der Bewegung der Reiter gefolgt; die Oesterreicher retteten jedoch ihre Batterie vollständig. General Thun zog sich nun in eine entsprechende Stellung zurück.

In der nämlichen Zeit war Generalmajor Pfanzelter gegen Porta Castiglione herangerückt. Auch dieses Thor stand offen, als sich das 10. Jägerbataillon demselben nahte. Die gewandten Jägerpatrouillen hatten indessen bald die gelegte Falle entdeckt, gingen nicht in dieselbe, sondern veranlaßten den Feind sich blicken zu lassen. Wirklich hielt derselbe Thor und Mauern stark besetzt. „Kommt nur her, hier ist kein Vicenza," erschallte es in deutscher Sprache von den Mauerzinnen herab, und diesem Zurufe waren Betitelungen beigefügt, welche nur solchen verständlich sind, welche mit den schweizerischen Mundarten vertraut sind. Die Brigade Pfanzelter, bestehend aus drei Bataillons (10. Jägerbataillon, zweites Bataillon Steirer Schützen und drittes Bataillon Wiener Freiwilligen), 1 Eskadron (Windischgrätz-Chevaurlegers) und Geschütz, zog sich rechts und besetzte die dort sich erhebenden, dominirenden Höhen.

Wimpffen wollte nun versuchen, ob er die Stadt mit Schrecken zur Unterwerfung bringen könne, und eröffnete mit seinen Kanonen und Raketen ein lebhaftes Feuer. Die Municipalität und selbst Militärpersonen, welche sich hierauf zu ergeben wünschten, pflanzten eine weiße Fahne auf; allein die revolutionäre Partei hinderte dieses und schrie: „Krieg! es lebe der Krieg!" Die Municipalität ließ sich davon nicht abschrecken, sendete noch in der Nacht eine Deputation an den österreichischen General und verlangte und erlangte auch einen Waffenstillstand bis zum 9. Mittags, während welcher Zeit sie dem Volke klar zu machen suchte, welchen Gefahren es bei seinem Beharren auf dieser nutzlosen, wenn auch ehrenvollen Vertheidigung ausgesetzt sei. Ein im Hauptquartier Wimpffens befindlicher päbstlicher Bevollmächtigter sandte Proklamationen in die Stadt, worin er sie zur Unterwerfung mahnte; das Triumvirat hinderte aber ihre Austheilung. Alle Bemühungen, die Einwohner zur Unterwerfung zu vermögen, waren vergeblich, die bewegte Masse blieb standhaft im Vorsatze des Kampfes, zumal da sie die Schwäche des österreichischen Korps, die unbedeutende Wirkung der Beschießung aus bloßem Feldgeschütze sah, die abenteuerlichen Nachrichten von herrannahender großer Hilfe aus der

Digitized by Google

Romagna hörte, u. ſ. f. Am 9. begann zur beſtimmten Stunde das Feuer wieder; das 4. römiſche Regiment machte einen Ausfall, der jedoch ohne Erfolg blieb. Wimpffen ſah ein, daß er mit ſeinen geringen Mitteln ſein Ziel nicht erreichen könne und erſtattete Bericht über die Lage der Dinge. Die Oeſterreicher glaubten zu occupiren und ſahen ſich zum Belagern genöthigt. Ehe aber das Geſchütz hiezu ꝛc. kam, ſtellte Wimpffen jeden Angriffsverſuch ein, nur ſtellte er den Kanal des Reno ab, ſchnitt den Stadtmühlen das Waſſer ab, und dieſe ſtanden auch ſtill.

Am Abende des 9. verlangte die Bologneter Stadtbehörde einen zweiten Waffenſtillſtand bis zum Mittag des 10., eine Waffenruhe, welche eigentlich bis zum 12. dauerte, indem nur einige Vorpoſtenneckereien vorfielen und nur wenige Flintenſchüſſe in dieſen Tagen gewechſelt wurden. Am 12. Mai wurde die Stadt noch einmal zur Uebergabe aufgefordert und ihr die nahe Ankunft des Belagerungsgeſchützes aus Mantua angezeigt. Da auf dieſen Tag ein örtliches Madonnenfeſt fiel, ſo wurde in ſchicklicher Weiſe auf dieſes Zuſammentreffen hingedeutet. Allein dem Volke wurde die Sache von den Umſtürzlern und Republikanern anders ausgelegt. Die heilige Jungfrau, ſagten ſie, wünſche den Widerſtand und habe ihren Schutz bereits dadurch geäußert, daß ſich die feindlichen Raketen im Kreiſe herum bewegt hätten anſtatt einzuſchlagen.

In der öſtlichen Romagna hatte ſich indeſſen eine Schaar Freiwilliger, mehrere tauſend Mann vereiniget, um Bologna zu Hilfe zu eilen. Von Imola her näherte ſich dieſelbe, unter Montarini's Anführung, am 13. den öſterreichiſchen Vorpoſten, ſie führte 4 Geſchütze mit ſich. Sogleich wurde in der Stadt ein Ausfall beſchloſſen, um den heranrückenden Brüdern die Hand zu bieten, zu welchem Nachmittags eine gemiſchte Abtheilung von 400 Mann römiſcher und Schweizer Soldaten, Karabinierís, Zollwächter, lombardiſchen Freiſchärlern, in Begleitung eines Haufens Facchini, auszogen. Es war aber wenig Ordnung und Zuſammenhang in dieſer Kolonne, deren Vorhaben bald von den Oeſterreichern erkannt war. Letztere ließen ruhig dieſe kopfloſe Maſſe, welche ſorglos auf der Straße fortzog, an ſich vorüberziehen, plötzlich nahmen ſie aber dieſelbe in Flanke und Rücken, und die ſteyerer Schützen und zwei Kanonen übergoſſen ſie mit einem heftigen Feuer, daß ſogleich der ganze Haufe in völliger Unordnung gerieth. Jetzt ſprengten die alten Pappenheimer, die Windiſchgrätz-Chevaurlegers, hinein, hieben, was ihnen unter die Klinge kam, zuſammen und ſprengten den Ueberreſt auseinander. Ein Haufe von etwa 100 Mann, meiſt abgefallener Schweizer, warf ſich in ein Haus, antwortete die Aufforderung zur Uebergabe mit Schüſſen, fand daher den Tod in den Flammen oder

Digitized by Google

fiel unter dem Bajonnette der Stürmenden. Nach der Stadt entkamen nur wenige Facchini. Montarini's Kolonne trat, sobald sie das Mißgeschick der Freunde wahrnahm, den Rückzug nach Imola an, welcher, als sie das Hervorbrechen der, ihr entgegengehenden österreichischen Kolonne sah, sich in völlige Flucht verwandelte und dabei drei Kanonen im Stiche ließ, welche die Oesterreicher erbeuteten. Dieses Ereichniß entmuthigte, wie selbst ein Pisacane eingesteht, die Vertheidiger Bologna's sehr.

Bei dem Korps Wimpffen's waren Mörser und Verstärkung eingetroffen, mit ihnen der Gouverneur von Mantua, General der Kavallerie Gorczkowsky, und am 14. Mai Abends 10 Uhr wurden ein Paar große Bomben in die Stadt geworfen. In der Hoffnung, diese Muster seien zur Belehrung hinreichend, und immer vom Wunsche beseelt, die schöne Stadt zu schonen, sandten die k. k. Generale am 15. noch einmal einen Parlamentär mit Festsetzung einer letzten Frist bis 12 Uhr Mittags an dieselben ab. Die Frist verstrich fruchtlos, eine Deputation, welche die Stadtbehörde an Wimpffen senden wollte, war am Thore vom aufgehetzten Volkshaufen angefallen und auseinandergejagt worden. Das Bombardement begann; es brach Feuer in der Stadt aus und schon um 2 Uhr Nachmittags wehte von allen höhern Thürmen die weiße Fahne. Bologna kapitulirte, und wurde milde behandelt. Die Waffen wurden abgegeben, die Barrikaden weggeschafft, der Freiheitsbaum umgehauen, wer vom Militär wegziehen wollte, dem stand es frei, Andere blieben und schwuren wieder dem Papste ꝛc. Die Oesterreicher zogen in Bologna ein. In dieser Stadt blieb eine angemessene Garnison zurück, über welche einstweilen General Goneral Gorczkowsky den Befehl übernahm, Wimpffen selbst wendete sich gegen Ancona.

Während in Bologna Schweizer für die Revolution fochten, stritt in der Heerabtheilung Wimpffen's eine Kompagnie Schweizer von 90 Mann, welche sich in Modena aus den, dem Papste und ihrem Schwure treu gebliebenen Leuten formirt, und gebeten hatte, den Zug nach Bologna mitmachen zu dürfen. Vor Bologna hatte diese Kompagnie, an der Seite der Oesterreicher fechtend, einige Blessirte.

Eine Avantgarde, bestehend aus der österreichische Brigade Pfanzelter, war nicht in Bologna eingerückt, sondern hatte sogleich auf der Heerstraße den Marsch gegen Ancona angetreten. Mit der Besetzung dieser Seestadt sollte die Expedition des Feldmarschall-Lieutenants Wimpffen beendigt sein. Ferrara hatte sich mittlerweile ohne Widerstand unterworfen, und General Thun diese Stadt mit 4000 Mann besetzt. Der Marsch Wimpffens durch die Romagna gleich einem Triumphzuge. Allenthalben wurden die k. k.

Digitized by Google

Truppen von dem Landvolke als Befreier begrüßt, die Freiheitsbäume unter lautem Jubel umgehauen. Der Ruf: „Viva Pio nono!“ erschallte nun in ganz anderer Bedeutung als im vorigem Jahre[1])

General Wimpffen erschien am 25. Mai unter den Mauern von Ancona, auf den Höhen Montegirolo und la Torette. An demselben Tage zeigte sich auch die aus 1 Fregatte, 2 Corveten, 3 Briggs, 3 Dämpfern und etlichen Kanonenböten bestehende österreichische Flotte, befehligt vom Vice-Admiral Dahlrup, in gleicher Höhe, um die Blokade zu vervollständigen. Die österreichische Vorhut unter General Pfanzelter, wurde bei ihrer Annäherung mit einem gutgezielten Geschützfeuer empfangen; unter andern riß eine Granate dem 10. Jägerbataillon die vorzüglichsten Männer seiner Musikbande zusammen.

Wimpffen sandte eine Proklamation in die Stadt Ancona, worin er die Unterwerfung derselben unter die päpstliche Regierung verlangte; allein der Präsident Mattioli entgegnete ihm, daß man Gewalt mit Gewalt vergelten werde.

Wenn man Sinigaglia vorbei, an dem adriatischen Meere hinabgeht, so biegt sich dessen Küste und bildet einen Meerbusen, an welchem die Stadt Ancona erbaut ist, von welcher aus sich die Abhänge des Monte Marino erheben und von Osten nach Westen ziehen; der Gipfel dieses Berges steht 100 Fuß über der Meeresfläche. Eine bastionirte Mauer umgiebt den Berg und schließt die Stadt ein, indem sie dieselbe von einer ausgedehnten Vorstadt trennt, die längs der Kurvenlinie des Meerbusens sich gegen Norden zieht. Allein die Befestigungswerke, welche die Stadt umschließen, sind von zwei Bergen dominirt, dem Astagno und dem Gardeto, welche hier einen Sattel bilden und ein breites Thal einschließen, in dessen Sohle eine große und ebene Straße nach Ancona führt; diese beiden Berge sind nun der eine durch ein verschanztes Lager mit einem einem eingehenden Winkel und der andere durch ein Hornwerk vertheidigt. dem Thale gegenüber steht ein anderer Berg, le Grazie, der den Gardeto

[1]) Der Fall Bologna's, nach Rom der mächtigsten Stadt des Kirchenstaates, brachten auf das Land einen großen Eindruck hervor. Republikanischgesinnte, aber minder mächtige Städte wagten keinen Widerstand mehr zu leisten, und das geplagte, und von der Revolution mißhandelte Landvolk, bei dem noch nicht alle Anhänglichkeit an das Oberhaupt der Kirche verschwunden war, sehnte sich nach Ruhe und Ordnung; Wimpffen ward daher auf seinem Marsche von dem zahlreich herbeiströmenden Volke mit Freudigkeit begrüßt, und diese Volksstimmung schien eine baldige Beendigung unserer Expedition vorher zu verkünden. (Erinnerungen eines österr. Veteranen, 2. Thl., S. 276—277.)

Digitized by Google

und Astagno beherrscht; auf seinem Abhange ist eine Lünette errichtet, welche dazu dient, jeden, den Abhang herabsteigenden Feind aufzuhalten. Von le Grazie zieht diese, das außenliegende Terrain dominirende Berglinie theils gegen Süden fort, wohin der Polito und Pelago gehört, theilweise gegen Norden, wo sich der Posatore bemerklich macht. Ancona ist nicht eine mittelalterliche befestigte Stadt, sondern eine vollständige nach neueren Grundsätzen gebaute Festung mit einer starken Citadelle. War demnach diese Stadt verproviantirt und mit einem kräftigen Kommandanten und einer zum Widerstand entschlossenen Garnison versehen, so mußten sich die Oesterreicher zu einer Belagerung bequemen, für die sie eigentlich nicht vorbereitet waren.

Bologna hatte eine sehr fanatische Bevölkerung, nebst einer Besatzung von beiläufig 4000 Mann. 119 Geschütze standen auf ihren Wällen. In der Stadt befehligten der Bologneser Livio Zambeccari und ein gewisser Garibolbi nicht zu verwechseln mit Garibaldi, welcher damals in Rom war. Dem Angriff eines solchen Platzes, wie Ancona, war das aus 3 schwachen Brigaden bestehende Korps Wimpffen nicht gewachsen; es reichte nicht einmal hin, um ihn regelmäßig zu cerniren.

Wimpffen versuchte noch einmal das Einschüchterungs-System. Er ließ 2 Tage lang sein Feldgeschütz gegen Ancona spielen und Haubitzen und Granaten in die Stadt werfen, während die österreichische Fregatte und ein Dämpfer von der Porta a mare aus angriffen. Die Batterien der Stadt erwiderten das Feuer, und die Garnison ließ sich nicht schrecken. Wimpffen sah sich genöthiget, den Angriff in eine regelmäßige Belagerung umzuwandeln und an den Feldmarschall herüber zu berichten, welcher Belagererungsgeschütz und Verstärkung senden mußte.

Man sagt, daß um jene Zeit der französische Admiral Belvese dem Livio Zambeccari den Vorschlag gemacht habe, daß man ihn mit seinen Soldaten Ancona besetzen lassen solle, um es vor den Angriffen der Oesterreicher zu beschützen. Der Vorschlag mußte auffallen, da in demselben Momente die französische Armee Rom bombardirte, und die Gesinnungsgenossen des Zambeccari bekämpfte. Zambeccari erwiderte auf die langen Auseinandersetzungen des Admirals: „er sehe keinen andern Unterschied zwischen Oesterreicher und Franzosen, als die größere Unverschämtheit der Letzteren.“ [1]) — —

Die Österreicher besetzten die Gipfel des Posatore, Polito und Pelago, und nachdem die Brigade Pfanzelter die Cernirungslinie in der rechten

[1]) Der Krieg in Italien 1848—1849, von C. Pisacane, S. 265.

Digitized by Google

Flanke zu schießen beordert war, nahm das Regiment Hohenlohe mit 3 Bataillons Stellung am Monte Marino, welche als Schlüssel zur Einnahme von Ancona von der Landseite aus zu betrachten ist, und rechts mit der Kuppe des Monte Galiato, links mit der breiten, gegen delle Grazie führenden Heerstraße, in welchem die meisten vom Kastelle laufenden Wege münden, abschließt. Abgesehen von der Gefährlichkeit dieser Linie, auf der sich unter Tags gar Niemand blicken lassen durfte, ohne von den feindlichen Batterien wüthend beschossen zu werden — daher auch die Ablösung nur des Nachts vor sich gehen konnte — war man von dieser Seite keinen Augenblick vor einem Ausfalle aus der Festung sicher und hatte fortwährend den angestrengtesten Dienst. Die unmittelbar im Angesichte des Feindes und sogar im Gewehr-Ertrage der zwischen dem Kastelle und dem befestigten Monte Gardeto vorspringenden Lünette eingeführten maskirten Batterien lagen hier fast in gleicher Linie mit den vordersten Posten der Oesterreicher, die man den besonderen Terrain-Verhältnissen zu Folge nicht vorschieben konnte, ohne sie einem ausgesetztem Kugelregen preiszugeben. Ein zu diesem Zecke vor der Geschützlinie beabsichtigter Jägergraben konnte nicht vollendet werden, weil diese Arbeit nur Nachts möglich war und durch Allarmirung und fingirte Ausfälle allnächtlich zerstört wurde. Diesem Uebelstande wurde durch Herbeiziehung aller Unterstützungen und Reserven zur Sicherstellung vor einem möglichen Angriffe abgeholfen. Leicht hätte ein wirklich entschlossener Feind vom nächtlichen Dunkel begünstigt, in weniger als einer halben Stunde, in die erste österreichische Linie vordringen, sämmtliche Geschütze vernageln, den Gang der Belagerung wenigstens dadurch verzögern und den Oesterreichern einen empfindlichen Schaden zufügen können, bevor es letzteren gelungen war, ersteren zurückzuwerfen. —

Die Oesterreicher unternahmen der Stadt, das Brunnenwasser zu entziehen. Sämmliche Wasserleitungen wurden durchschnitten, noch blieb eine übrig an der Südseite von Ancona, bei dem Dorfe Santa Margherita. Die Rebellen hatten diesen Ort tüchtig barrikadirt und besetzt.

In der Nacht vom 31. Mai überraschte eine Kompagnie des k. k. 10. Jägerbataillons, unter Anführung des tapfern Hauptmann Beck den Ort, erstürmte die Barrikade, vertrieb den an Zahl weit überlegenen Feind und bemächtigte sich der Wasserleitung, welche sogleich zerstört wurde. Diese Waffenthat geschah unter den Kanonen einer großen Redoute, die zum Theil diesen Punkt deckte. Wie es Tag wurde, erkannte der Feind von den Wällen dieser Schanze die geringe Zahl der kaiserlichen Besatzung des Dorfes und unternahm auf dieselbe einen nachdrücklichen Ausfall;

Digitized by Google

die tapfern Jäger jedoch schlugen den Feind zurück, und behaupteten den Ort. Einen schmerzlichen Verlust erlitt dabei das Bataillon durch den Hauptmann Beck, dessen Heldenmuth seinen Jägern besonders am Tage von Gambaloita und heute zum letzten Male vorgeleuchtet hatte. Die Lieutenants Graf Travers und Rüscheler [1]) erhielten ehrenvolle Wunden. Von der Mannschaft waren 16 Mann todt oder verwundet.

Aus Ober-Italien und Toskana rückten Verstärkungen nach, zu Wimpfen stießen zwei neue Brigaden, ebenso einiges Belagerungsgeschütz. Wenn auch immer noch nothdürftig ausgerüstet, fing man doch die Belagerungsarbeiten an. Das österreichische Seegeschwader nahm eine Sendung Munition und 6000 Flinten weg, welche ein Kauffahrer unter englischer Flagge nach Ancona bringen wollte. Das Bombardement wurde begonnen und seit dem 10 Juni mit Nachdruck betrieben. Verschiedene Ausfälle der Belagerten mißglückten. Ein besonders bedeutender Ausfall war auf den Punkt von Monte Marino am 12. Juni. Mit einer bewunderungswürdigen Präcision und Schnelligkeit führten denselben die Belagerten in den Vormittagsstunden aus; in wenig Minuten hatten sie, mit Zurückdrängung der einzelnen vorgeschobenen Posten, sich bis auf 20 Schritte den österreichischen Batterien genähert und Alles stand auf dem Spiele, als durch das Vorrücken des ersten Battaillons Hohenlohe, unter seinen tapfern Kommandeur Fürst Bentheim, und die rechtzeitige Detachirung einzelner Abtheilungen des, vom umsichtigen Major von Hartung kommandirten 2. Bataillons Hohenlohe, der Feind gezwungen ward, die schon gewonnenen Vortheile aufzugeben und sein Heil im schnellen Rückzuge zu suchen. Den 17. verlangte Wimpffen die Uebergabe des Platzes. Am 18. donnerten noch die Geschütze von beiden Seiten fort. Das 2. Battaillon Hohenlohe erhielt die detaillirte Disposition zur Erstürmung der oben erwähnten Lünette, welche obwohl gut verpallisadirt und überdieß von den Batterien des Kastells und des Gardetto geschützt, dennoch genommen werden sollte, um von dort aus die weitere Eroberung der anliegenden Festungswerke zu ermöglichen. Sämmlichen Kompagnien war bereits ihre sie betreffende Aufgabe zugemessen, nur wurde bestimmt, daß vor der Hand eine Kompagnie Freiwilliger eine Recognoszirung der Lunette zu bewerkstelligen habe, wozu sich eine Menge Chargen und Gemeiner unter Kommando des Oberstlieutenant Entner des 2. Batallons, für das gefahrvolle Unternehmen begeistert, meldete. Allein der Sturm

[1]) Beide Lieutenants waren geborne Schweizer: Travers aus Bünden und Rüscheler aus Zürich.

Digitized by Google

unterblieb, denn am 19. verlangte die Stadt zu kapituliren. Die Besatzung durfte mit Kriegsehren ausziehen, und es wurde den Individuen freigestellt, sich nach ihrer Heimat zu begeben oder sich dem Papste neuerdings zu verpflichten. Neben den päpstlichen wehten die kaiserlichen Fahnen von den Wällen Ancona's. Der Gesammtverlust der Oesterreicher bei der Belagerung belief sich auf 30 Todte und 90 Verwundete.

Die Schlüssel von Ancona sandte Feldmarschall Radetzky dem Papste Pius nach Gaëta. Den Offizieren, welche mit dieser ehrenvollen Sendung betraut worden waren, bemerkte der heilige Vater, er habe mitten unter allen Stürmen nächst dem Beistand Gottes auf den Schutz und die geschichtlich berühmte Treue Oesterreichs gerechnet.

Die militärische Besatzung des Kirchenstaates, soweit sie in Oesterreichs Aufgabe lag, war nun vollzogen; sie erstreckte sich von Panara längs dem adriatischen Meere bis zur Grenze des Königreichs Neapel. In und um Ancona lagen etwa 4000 Mann, unter General Pfanzelter, welche auch Pesaro, Sinigaglia, Ravenna ꝛc. besetzten; in Bologna stand General Hahne mit seiner Brigade ꝛc. Die übrigen Truppen marschirten später gegen das lombardisch-venetianische Königreich zurück.

Den übrigen Kirchenstaat sollten Frankreich, Neapel und Spanien von den Rebellen und Revolutionärs reinigen und in demselben Ordnung und Gesetzmäßigkeit wieder herstellen. An den Grenzen seiner Staaten versammelte König Ferdinand von Neapel ein kleines Heer; ein spanisches Geschwader unter dem Contre-Admiral Bustillo erschien auf der Rhede von Terracina und beiden voranteilend betrat in Civitavecchia am 25. April ein französisches Armeekorps unter General Oudinot das päpstliche Gebiet. In Rom hatten sich die eifrigsten Demokraten aus ganz Italien vereinigt. Auch alle verfügbaren Truppen und Freikorps, welche noch in den Provinzen gestanden, waren dahin gerufen worden. Es befanden sich daher in Rom, außer den Linientruppen, der Civica von Rom und den Carabinieri, das neue Regiment Roselli, die Legionen Garibaldi, Masi, Galetti, Grandoni, Zambianchi, Mellara, Manara, Arcari ꝛc. — das Ganze ein buntes Gemische von Römern, Toskanern, Lombarden, Genuesen, Sicilianern, Polen, Schweizern, Deutschen, Leute jedes Lebensalters, vom 13jährigen Knaben bis zum Greise. Roselli war Generalissimus, Avezzani Kriegsminister; unter den militärischen Häuptlingen ragte Garibaldi hervor. Das Triumvirat, welches die Regierung führte, präsidirte Mazzini.

Unsere Aufgabe ist es nicht, die Angriffe auf Rom und die Kämpfe um Rom zu schildern. Am 30. Juni erschien auf der auf der Engelsburg die weiße Fahne und lief ein Ultimatum des fran-

Digitized by Google

zösischen Feldherrn Oudinot unterwarf sich Rom ohne Kapitulation dem heiligen Vater. Am 3. Juli hielt Oudinot seinen feierlichen Einzug in Rom.

In der Nacht vom 1. zum 2. Juli hatte aber Garibaldi mit einem Haufen von 5000 Mann Rom verlassen, indem er nicht seinen Frieden machen wollte. Anfangs richtete er sich gegen die neapolitanische Grenze; bei Frosinone fand er das neapolitanische Armeekorps unter den Generalen Nunziante, Sangro, Stratella, Sigrist, Lanza und Brunner, wandte sich daher wieder um und marschirte auf Terni, wo er sich mit einer Schaar von 900 Mann, welche der Engländer Forbes führte, vereinigte. In der Nacht vom 11. verließ er Terni und bewegte sich, von einer französischen Kolonne unter General Morris mehr beobachtet als verfolgt, gegen die toskanische Grenze. Wo sich seine rothen Reiter nur von Ferne blicken ließen, gerieth Alles in Schrecken, denn sein Korps verübte vielfache Gewaltthaten. Nun bewegten die österreichischen Generale Truppen von Siena, von den Marken ꝛc. her, gegen Garibaldi. Dieser zog über S. Gemini, Todi nach Cettona, wo er am 19. ankam. Am 21. rückte er in Montepulciono ein, wo er mittelst einer Proklamation eine Insurrektion zu bewirken suchte, jedoch ohne Erfolg. Hierauf strebte er den Waffenplatz Cortona in seine Gewalt zu bekommen. Die österreichische Brigade Baumgarten hatte inzwischen die Aufgabe erhalten, die Garibaldischen Schaaren zu hindern, in das Toskanische weiter vorzurücken, und insbesonders das reiche Cortona zu retten, damit es nicht Garibaldi's Beute werde. Um dem zuvorzukommen wurde in der Eile der k. k. Hauptmann Johann v. Annich vom Regimente Fürstenwärther mit 2 Kompagnien des Landwehrbataillons des genannten Regiments und 1 Kompagnie Kaiser-Jäger nebst 2 Pulverkarren beordert, gegen Cortona und Montepulciano vorzurücken. Am 20. Juli 1849 um halb 11 Uhr setzte sich Annich aus Perugia in Bewegung. Der Marsch wurde ununterbrochen bis 5 Uhr Nachmittags des folgenden Tages, mithin durch 17 Stunden fortgesetzt. Die Mannschaft war erschöpft, die große Hitze, der Durst und Hunger hatte die Kraft gelähmt. Es mußte Halt gemacht werden, wenn nicht der größte Theil der Truppe der Erschöpfung unterliegen sollte. Doch kurz war diese Ruhe; es traf die Kunde ein, „daß Garibaldi's Truppen bei Castiglione del Lago gesehen worden und im Begriffe seien, Cortona eiligst zu erreichen. Ein „auf Kameraden!" vom Hauptmann Annich gesprochen und das Kommando stand unter dem Rufe: „Hurrah! Es lebe der Kaiser!" marsch- und schlagfertig da. Nun ging es rasch bis an den Fuß des Berges, auf welchem Cortona liegt, woselbst

Digitized by Google

das Kommando um 8 Uhr Abends eintraf, Vorposten ausstellte, und sich selbst bereit hielt, den nahenden Feind zu empfangen.

Nach Cortona war die Kunde von dem Anrücken Garibaldi's gelangt, und Brandschatzung, Mord und Raub sein sicheres Schicksal. Um 10 Uhr Nachts empfing Hauptmann Annich eine Abordnung dieser Stadt, welche ihn bat, ihr Hilfe zu bringen und sie zu besetzen. Doch konnte man den hinterlistigen Italienern nicht trauen, und es mußte Gewißheit erlangt werden, um nicht in eine Falle zu gehen, seine eigene Schwäche kund zu geben, ꝛc. und der Anbruch des Tages abgewartet werden. Annich schickte, um sich als hinlänglich stark zu zeigen, einen Offizier mit einer halben Kompagnie zur Streifung auf die Höhe von Cortona, was eine gewisse Wirkung hervorbrachte und die Meinung einer bedeutenden Stärke der vor Cortona erschienenen Truppen allenthalben verbreitete. Gegen Früh meldete man das Nahen Garibaldischer Reiter, und flüchtende Landleute brachten die Nachricht, daß Garibaldi Castiglione gebrandschatzt hätte. Nun glaubte Annich Alles wagen zu müssen, um Cortona zu retten, und gab seinem schwachen Kommando Befehl zum Aufbruche dahin. Kaum waren die Thore der Stadt besetzt, erschien auf der Höhe von Cortona Garibaldi's Reiterei und auf der Ebene zwischen Cortona und Castiglione lagerte sein Fußvolk. So war Annich glücklich dem Feinde zuvorgekommen. Am 22. Juli erhielt er Verstärkung aus Perugia. Garibaldi unternahm mit seinem Stabe und einer Bedeckung von hundert Reitern eine Recognoscirung bis unter die Mauern von Cortona vor; allein nachdem er sich von dem Entschlusse der österreichischen Truppen, den Kampf anzunehmen und ihre Stellung behaupten zu wollen, überzeugt hatte, zog er mit seinen Leuten ab. Durch den Muth und die Umsicht des Hauptanns Annich, dabei unterstützt vom Hauptmann Klein von Fürstenwärther-Infanterie und Hauptmann Baron Bernkopf vom Kaiserjäger war Cortona gerettet, und der Podestà und der Kommandant der Nationalgarde der Stadt drückten den Dank derselben dafür dem Hauptmann Annich aus. Letzterer verfolgte Garibaldi's Schaar durch das ganze Gebirge über Montanova und dem Nicorethal gegen Città de Castello, ungeachtet des ungemein beschwerlichen Gebirgsmarsches in gänzlich unbekannter Gegend und der drückenden Entbehrungen. Arezzo verschloß den Truppen Garibaldi's die Thore. Viele Leute zerstreuten sich. Auf 3000 Mann war Garibaldi's Kolonne bereits herabgesunken, als sie am 28. den Weg nach San Sepolcro einschlug, um die Küste zu gewinnen.

Am 27. traf sie in S. Giustina ein, und stieg in die Legationen. Am 29. kam sie in S. Angero in Vado an, wo aber ein österreichisches

Digitized by Google

Reiterdetaſchement ſie überfiel und viele Mannſchaft verſprengte. Die Deſertion nahm noch mehr zu.

Nach dieſem Gefechte bei San Angelo in Vado zog Garibaldi nach Macerata Feltria und ſandte von dort ſeinen Quartiermeiſter nach San Marino, der Regierung dieſer kleinen Republik ſeinen Entſchluß anzuſagen, durch das Gebiet von San Marino zu ziehen. Der Capitano regente, Dr. Belzoppi, ſtellte vor, in welche Verlegenheit und Gefahr San Marino dadurch geſtürzt würde, und ſuchte Garibaldi auf andere Gedanken zu bringen. Umſonſt! Am andern Morgen verlangte Pater Ugo Baſſi, Garibaldi's ſauberer Feldkaplan, in Uniform eines Offiziers, abermals Durchzug und Lebensmittel. Erſteren verweigerte der Capitano, letztere wollte er an die Grenze der neutralen Republik ſchaffen laſſen. Inzwiſchen hatte von den verfolgenden öſterreichiſchen Truppen die Brigade des Erzherzogs Ernſt Garibaldi's Schaar am Berge Taſſona ereilt, ſchlug ſie und nahm ihr Geſchütz. Die Inſurgenten warfen ſich auf das Gebiet von San Marino. Am 31. Juli ſahen die Einwohner von San Marino dieſe Bande unter den Mauern ihrer Bergſtadt; ſie beſetzten daher ſchnell das untere Thor San Franzesco, und die Ankömmlinge mußten im Borgo außerhalb der Ringmauern und auf dem, vor genanntem Thore liegenden freien Platze, der an das Kapuzinerkloſter ſtößt, bleiben. Die Bande beſtand noch, nach Brizi's Angabe, aus etwa 300 Reitern und 1500 Fußgängern mit einer anſehnlichen Zahl von Laſtthieren. Man ſah in dieſer Schaar unbärtige Helden, die beim letzten Gefechte die Waffen weggeworfen hatten, um ſchneller fortzukommen; Reiter ohne Pferd, und berittene Fußſoldaten; Mannſchaften in Uniformen, und wieder Soldaten nach Banditenart gekleidet, mit rothen Mützen, herabhängenden Federn, weißen Mänteln und langen Bärten, den Dolch im Gürtel, die Patrontaſche vorne — alles unordentlich, ſchmutzig, zerfetzt vom langen Marſche, Bivouakiren und Gefechten; zuſammengeraffte, vom Roſte angefreſſene Waffen; zum Niederſinken müde Pferde, ſchlecht gezäumt und geſattelt. Um 9 Uhr kam Garibaldi ſelbſt an, ritt in die Stadt auf das Gemeindehaus und hatte eine Unterredung mit der Regentſchaft. Er verſprach, daß die Seinen auf dem Gebiete von San Marino die Waffen niederlegen würden, und erſuchte die Behörden um ihre Vermittlung zur Sicherung ſeiner Anhänger bei der öſterreichiſchen Generalität. Er ſchlug hierauf ſein Hauptquartier in dem Kapuzinerkloſter auf. Eine Proklamation ermächtigte ſeine Schaar „in das Privatleben zurückzukehren", und ermahnte ſie zu einem geſitteten Benehmen gegen die Bewohner der gaſtfreien Stadt.

Digitized by Google

Die Behörden von San Marino hatten, um der unbequemen Gäste so schnell, wie möglich, los zu werden, auch nichts Eiligeres zu thun, als mit den österreichischen Generalen zu verhandeln, mit Erzherzog Ernst, welcher, ohne es zu ahnen, bei der Verfolgung des Feindes die Grenze der kleinen Republik überschritten hatte, und mit General Hahne in Rimini. Die österreichischen Generale bewilligten eine Capitulation unter folgenden Bedingungen: Waffen und Kassen der Bande sollten den Behörden von San Marino und von ihnen den österreichischen überliefert werden; die Bande sollte sich auflösen, und in kleinen Trupps an die Grenzen ihrer respektiven Provinzen eskortirt, freigelassen werden, diejenigen ausgenommen, welche sich gemeiner Verbrechen schuldig gemacht; Garibaldi mit seiner Frau und einigen seines Gefolges sollten Pässe erhalten, auf das Ehrenwort hin, sich nach Amerika zu begeben, u. s. w. Als man Garibaldi diese Punkte mittheilte, runzelte er die Stirne, ließ sich aber eine Abschrift geben, um, wie er sagte, sich mit seinem Staabe darüber zu berathen.

In der Stille der Nacht vom 31. Juli auf 1. August brach Garibaldi mit seiner Frau, dem Pater Bassi und mit etwa 150 anderen nahegebliebenen Freunden und Genossen heimlich auf, und ließ sein Korps in Stiche. Dasselbe, als es seine Flucht vernahm, tobte und wüthete. Sie schrien: „Sie wollten nicht den Österreichern zur Beute fallen; sie wollten fechten; ihr Leben theuer verkaufen ꝛc.“ Die Einwohner von San Marino waren in nicht geringer Verlegenheit, und alle auf den Beinen. Die Regentschaft hielt die Thore verschlossen und auf die Drohungen der wilden Bande, die Mauern zu ersteigen und Feuer anzulegen, antwortete sie energisch, man werde österreichische Hilfe herbeirufen und sich vertheidigen. Hilfe stand nicht ferne: Erzherzog Ernst hatte 2500 Mann in Fiorentino; General Stadion 4500 Mann in Montemaggio; zu Monte Scudelo standen 2000 Mann, und General Hahne sperrte mit 3000 bei Verruchio den letzten Ausweg. Unter diesen Umständen bequemten sich die Freischärler, die Waffen zu strecken. Am Thore von San Francesco ging die Entwaffnung vor sich. Die Deligirten gaben einem Jeden einen Laufpaß nach Rimini und ein Zweipaulstück. Die Freischärler zogen in kleinen Trupps ab, manche verkleidet, wurden aber an der Grenze von den österreichischen Truppen in Empfang genommen und nach Maßgabe der Convention behandelt, war gleich diese ohne Ratifikation geblieben. Erzherzog Ernst rückte am Abende dieses stürmischen Tages mit etwa tausend Mann in San Marino ein, stieg in dem Hause des berühmten Alterthumsforschers Bartolomeo Borghesi ab, nahm am 2. August die ab-

Digitized by Google

genommenen Waffen in Empfang und zog dann wieder ab. Auch an den päpstlichen Commissär wurden Waffen ꝛc. abgegeben; San Marino behielt blos einige Munitionswägen, Trommeln, Patrontaschen ꝛc. als Ersatz für seine verausgabten 1500 Scudi.

Garibaldi, über Vogliano und Savignano, in Cesenatico angekommen, wendete sich mit den Seinen auf 13 Barken, deren er sich bemächtigt und auf denen er sich eingeschifft hatte, gegen Venedig; bereits kam diese kleine Flotille, von günstigem Winde getrieben, bei Punta di Maestra an, als die österreichischen Kriegsschiffe, welche Venedig blokirten, sie am Horizonte erblickten und sogleich Jagd auf sie machten. Von den 13 Barken wurden 8 gekapert und deren Mannschaft in das Fort de Pola geführt und nur 5, worunter die Garibaldis, landeten bei Mesola. Garibaldi mußte seinen Verfolgern zu entkommen, und treibt sich seitdem in der Welt herum.

So war in der Romagna der Feldzug beendiget.

In Neapel und Sizilien hatte der König Ferdinand ebenfalls über die Revolution gesiegt. „Einen Wechselbrief hat Radetzky auf uns ausgestellt, den wir nun einzulösen haben," so hatte der greise neapolitanische Generallieutenant Filangieri, Fürst Santriono, als er eben die Schlacht von Novara vernommen hatte, am Meeresstrande unweit Taormina, zu den ihn umgebenden Offizieren seines Armeekorps gesprochen. „General, wir werden ihn einlösen" war die Antwort seiner Tapfern. Und sie haben ihn eingelößt.

Am 6. August wurde in Mailand der Friede zwischen Oesterreich und Sardinien abgeschlossen. Als er nach mancher Verzögerung abermals von Seite der Piemontesen [1]) zu Stande gekommen, mußte die ganze Welt über Oesterreichs Mäßigung erstaunen. Piemont behielt seine alten Grenzen und wurde nur verpflichtet, als Ersatz der Kriegskosten 75 Millione Lire oder französischer Franken zu zahlen. Eine seit längerer Zeit zwischen Sardinien und Oesterreich erhobene Streitfrage über die Grenze bei Pavia wurde durch die Bestimmung beseitigt, daß der Thalweg des Gravellone die Grenze zu bilden habe. In Folge dieses Friedensschlusses gab er mehrere Feierlichkeiten; selbst in Wien war ein großes militärisches Fest mit Ausrücken, Defiliren ꝛc. der Truppen u. s. w.

Die gesetzmäßige Ordnung der Dinge hatte auf der ganzen Halbinsel gesiegt, nur vor Venedig dauerte der Kampf noch fort, wo Manin's

---

[1]) Geschichte des österreichischen Kaiserstaates von Johann Grafen Mailáth, 5. Bd. S. 441. — Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 2. Thl., S. 271—72.

Digitized by Google

schlecht verhehlter Ehrgeiz gewissenlos, (wie noch Mazzini und Kossuth) einen Widerstand verlängerte, der den Untergang dieser Stadt hätte nach sich ziehen müssen, hätte nicht die Gnade des Kaisers Franz Joseph, das Wohlwollen der österreichischen Regierung, die Güte und Menschenfreundlichkeit Radetzky's sie vor den Folgen eines absurden Patriotismus bewahrt, der das Unmögliche anstrebte, und blind gegen die Interessen und das Wohl des eigenem Landes, unter der Maske der Freisinnigkeit und Vaterlandsliebe, nur die Befriedigung des eigenen Ehrgeizes bezweckte.

Digitized by Google

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Der letzte Akt, welcher die italienische Revolution zu schließen hatte, war die Bezwingung Venedigs.

Venedig hatte sogleich nach dem Abschluß des Waffenstillstandes zu Mailand 1848 die sogenannte Fusion aufgelöst, sich dadurch von König Carl Albert getrennt, die Regierungs-Commissäre Piemonts hatten die Stadt verlassen müssen, man hatte die Markus-Republik wieder ausgerufen und Manin mit Dictator-Gewalt bekleidet.

Venedig hatte verweigert, sich Oesterreich zu unterwerfen. Es rechnete bei seinem fortgesetzten Widerstande auf neue Bewegungen in Wien, auf Siege der rebellischen Ungarn, auf Frankreich, auf eine neue Schilderhebung Piemonts ꝛc. Oesterreich konnte in Venedig nichts anders, als eine empörte Stadt sehen, wies daher alle Versuche von Seiten der vermittelnden Mächte ab, Venedig in den Waffenstillstand von 1848 mit einzuschließen, und suchte es zu bezwingen. Allein so lange Piemont den definitiven Frieden nicht abschloß, konnte Feldmarschall Radetzky weder die Aufmerksamkeit noch die Kräfte zuwenden, welche die Wichtigkeit dieses Punktes erforderte. Da die Friedensversuche sogleich den üblen Willen des piemontesischen Gouvernements an den Tag legten und leicht vorausehen ließen, daß ein neuer Ausbruch bald folgen dürfte [1]), so konnte

[1]) Trotz der scheinbaren Meinungsverschiedenheit, die zwischen Manin und der piemontesischen Regierung herrschte, blieben sie doch beide stets in enger Verbindung mit einander. Piemont, den Waffenstillstandsvertrag verletzend, zog seine Flotte nur nach Ancona zurück, ertheilte ihr wohl die Weisung, sich aller offensiven Feindseligkeiten gegen Oesterreich zu enthalten, Venedig aber defensiv auf alle mögliche Weise zu unterstützen. Die Revenüen Venedigs betrugen monatlich etwa 200,000 Lire, und es bedurfte zur Unterhaltung seiner Armee, seiner Flotte und zu sonstigen Ausgaben über 2 Millionen. Die piemontesischen Kammern bewilligten 600,000 Franken monatliches Subsidium, und Piemont will behaupten, daß es den Waffenstillstand beobachtet habe! Es blieb freilich bei der Bewilligung, denn diese Subsidien wurden nie gezahlt, weil man selbst nicht wußte, wo man die erforderlichen Gelder für die eigenen Rüstungen

Digitized by Google

Radetzky um so weniger an ein starkes und entscheidendes Blokade- oder Belagerungskorps von Venedig denken, als beim Abschlusse des Mailänder Waffenstillstandes der Feldmarschall wohl einige 20,000 Mann seiner Armee in den Spitälern liegen hatte. Der Feldmarschall mußte seine übrigen Truppen dergestalt dislocirt halten, daß sie binnen 8 Tagen (denn das war die Auffagezeit des Waffenstillstandes) am Ticino concentrirt sein konnten: er durfte daher keine Truppen, die er für den Fall eines Wiederausbruchs des Krieges zur Verwendung im Felde bestimmt hatte, in eine Blokade oder Belagerung Venedigs verwickeln; das wäre zu entfernt gewesen. Auch erhielt der Feldmarschall, als Wien wieder erobert, der erste Einfall der Ungarn bei Schwächat zurückgeschlagen war, Oesterreich durch die Bildung des Ministeriums Felix Schwarzenberg wieder Einheit und Festigkeit gewann und bei der angeknüpften Unterhandlung alles vermieden werden mußte, was den vermittelnden Regierungen Anlaß geben konnte, sich in die venetianischen Angelegenheiten zu mischen, den Befehl, eine zuwartende Haltung anzunehmen. Daher konnte der Feldmarschall nur einige tausend Mann gegen Venedig verwenden.

Dieses vor Venedig stehende Korps konnte kein Blokadekorps genannt werden, für einen so ungeheuren Umkreis, wie die Lagunenregion Venedigs. Es war also nichts als eine kleine Rückendeckung, für den Fall, als die in Venedig befindlichen feindlichen Streitkräfte es wagen sollten, angriffsweise gegen die Verbindungen des Feldmarschalls vorzugehen. Haynau hatte vom Feldmarschall-Lieutenant Welden den Befehl des Blokadekorps übernommen, welcher letzterer zu einer andern Bestimmung in Oesterreich abgerufen worden war. Haynau beschäftigte sich vorläufig damit, Venedig zu beobachten und etwaige Ausfälle und Landungsversuche von Seite der Venetianer abzuweisen. Während des Winters bis zur Wiedereröffnung des Krieges mit Carl Albert fiel vor Venedig nichts vor, was einer Erwähnung verdiente.

In Venedig beschäftigte sich der Kommandant Pepe mit der besseren Organisation seiner Streitkräfte. Ursprünglich waren dieselben, außer den 10 Bataillons guardia mobile, aus lauter Freikorps zusammengesetzt. Die ganz verschiedenen Dienstbedingungen mußten indeß auf die Disciplin übel einwirken. Pepe verwandelte daher die ganze venetianische

---

hernehmen sollte. Manin half sich, wie sein Kollega Kossuth, mit Papiergeld, das nach und nach auf 60 Millionen stieg. Piemont mag wohl darauf gerechnet haben, daß Manin seiner Zeit gegen ein gutes Stück Geld die Hand wieder zurückziehen werde, die er schon nach der Dogenkappe ausstreckte. (Erinner. eines österreich. Veteranen, 2. Thl., S. 283—84.)

Digitized by Google

Armee in Linientruppen um, theilte ſie in Bataillone ein und unterwarf ſie alle einem gleichmäßigen Beſoldungstarif. Einzig die Schweizer Kompagnie Debrunner blieb im Genuß der ihr vertragsmäßig zugeſicherten Privilegien. Die venetianiſchen Landtruppen beſtanden von nun aus: a) Genietruppen: 2 Kompagnien Zappatori und 1 lombardiſches Ingenieurkorps; b) Artillerie: 2 Batterien Feldartillerie, 10 Kompagnien Poſitionsartillerie und 1 Freikompagnie (Bandiera et Moro); c) Reiterei: 2 Schwadronen reitender Jäger; d) Infanterie: 8 Legionen zu 2 und 3 Bataillonen; die Schweizer Schützenkompagnie Debrunner, einige Fraktionen Dalmatier, Ungarn ꝛc.; e) Gensdarmerie: 1 Bataillon, 6 Kompagnien; und f) Sanitätstruppen: 1 Kompagnie Ambulanzieri. Die Bataillone und Legionen verſah man mit Namen, welche dem Kriegsmanne den Gedanken, daß er für ſeine engere Heimat kämpfe, zweckdienlich rege erhielten. So gab es Jäger der Sile und der Alpen, Legionen Eugeania, Brenta e Bachiglione, Friaul, Dalmata-iſtria, Bataillon der Lombardei, Italia Libera, Neapel ꝛc. Der Effectbeſtand dieſer Truppen mochte 16—17,000 Mann betragen. Uebrigens konnte Manin noch über 12,000 Mann gut bewaffneter Nationalgarden verfügen [1]).

[1]) In der Armee Venedigs war auch eine ungariſche Legion, mit eigenthümlicher Uniform, ungariſcher Mütze, ſchnurverziertem grünem Waffenrocke, rothen Beinkleidern mit Schnürſtiefelchen. Der Stamm waren 30—40 Deſerteurs und Gefangene, angeblich der ungariſchen Nation angehörig; die Legion erreichte aber nie die Stärke über eine halbe Kompagnie, und um ſie nur auf 56 Mann zu erhalten, mußten viele Nichtungarn in ihr aufgenommen werden. Uebrigens machten alle Truppen in Venedig das Kreuz vor ihrer Bekanntſchaft; ſie waren die langfingeriſten, ſchmutzigſten, zank- und prügelſüchtigſten Burſche ihrer Art. Ihr Kommandant war ein, am 22. März 1848 fahnenflüchtiger öſterreichiſcher Offizier, Namens Winkler (der einzige nicht italieniſche Offizier, der in Venedig zu den Rebellen überging), welcher öfters ſelbſt den Sold ſeiner Soldaten verſpielte. (Debrunner, Erlebniſſe der Schweizerkompagnie in Venedig, S. 122—23). — Auch die ſogenannte Unteroffiziers-Kompagnie, aus überzähligen Unteroffizieren eingeſchmolzener Kompagnien formirt, war ein fameſes Korps und bald ein Gegenſtand des Geſpöttes oder Verachtung guter Soldaten. In keinem Korps fand ſich größere Unordnung, größere Inſubordination und größere Unbrauchbarkeit als in dieſem. Da jeder der Kompagnie ſeine frühere Uniform und eine Mütze nach eigenem Geſchmacke trug, ſo nahm ſich dieſes wunderliche Kompoſitum ſeltſam genug aus. (Ebendaſ., S. 119—21). — Auch das Bataglione universitario zeichnete ſich eben nicht durch militäriſche Tugenden aus. War es auch muthig, ſo ging ihm Ausdauer und Mannszucht beinahe vollſtändig ab. Von keiner anderen Seite her hörte man, als bei dieſen Heeren, ſolche Klagen über die Beſchwerlichkeit des Dienſtes, dem ſie ſich mehr als einmal auf ganz unſtatthafte Weiſe entzogen. (Ebendaſ., S. 98—99). — Die Kompagnie Dalmatier wurde wegen Auflehnung ꝛc. entwaffnet, aufgelöſet und untergeſteckt. (Ebendaſ., S. 172—73), ꝛc.

Digitized by Google

In diesem Heere Venedigs war für viele Bedürfnisse des Soldaten gut gesorgt; nur die Spitäler ließen viel zu wünschen übrig. Allen ging das Requisit der Reinlichkeit ab; die Betten waren sehr nothdürftig und häufig nicht insektenrein; die Krankenbettstellen zu gehäuft in einem Zimmer. Auch groß war die Gleichgültigkeit der Aerzte, die Nachlässigkeit der Wärter [1]). Ein Frauenverein war es namentlich, welcher vieles that, das Loos der Kranken zu verbessern und zu erleichtern.

Die bedeutenden Auslagen, welche die Vertheigungsmittel erforderten, zwangen die Regierung Venedigs, obgleich die italienischen Städte und die Aufopferung der eigenen Bürger den venetianischen Finanzen sehr zu Hülfe kamen, zur Kreirung von obligatorischen Papiergelde, 3 Millionen Lire, sogenannte: Moneta patriotica, ihre Zuflucht zu nehmen. Diese 3 Millionen reichten aber kaum für den Monat Oktober 1848 hin; man besserte daher bald mit 3 Millionen Moneta patriotica nach; schuf am 1. Dezember eine neue Papiermünze von 12 Millionen, Moneta del Commune, und kam endlich bis auf 60 Millionen Papiergeld, obgleich allen Offizieren und Civil-Angestellten Abzüge gemacht, und patriotische Gaben eingesammelt wurden [2]). Mittlerweile traf die offizielle Nachricht

[1]) Ein Sack mit altem Streh sammt einem gleichen Kopfkissen war das nothdürftige Bett des Kranken, der im überfüllten Zimmer schlechte Dünste einzuathmen hatte, bei Tage vor den Tausenden von Fliegen, bei Nacht von Insekten kaum Ruhe finden konnte, und überdieß noch nicht selten, wenn der Oekonom und der Direktor sich gut verstanden, auf alten Reis, halbverdorbene Nudeln und mehr Wasser- als Fleischsüppe, als Nahrung angewiesen war. (Debrunner, S. 104—5). — Ein hauptsächlicher Mangel der venetianischen Spitäler besteht darin, daß die Wärter, ihrer schlechten Besoldung wegen, darauf angewiesen sind, sich einen Nebenverdienst zu suchen. Die Wärter beschränken sich übrigens nicht auf den Spekulationshandel mit allerlei Näschereien (welche oft dem Gelingen der Kur entgegen sind) ꝛc., sie nahmen auch sonst noch, was sie bekamen, verleiteten die Soldaten zum strafbaren Verkauf von Militärequipirungsstücken, u. s. w. (Ebendas., S. 115.) — Ein unangenehmes Gefühl bringt auf den Kranken hervor, daß das Aderlassen den Wärtern überlassen ist, welche in der Regel dabei so unzart umgehen, daß der Kranke sich ängstlich gegen die Operation sträuben muß. Sie ritzen furchtbar große Oeffnungen auf, die nur nach mehreren Tagen heilen und sind ebenso sorglos im Verband. (Ebend., S. 116.) — Daß die Medizin in einer großen Flasche gegeben wurde, die auf einmal ausgetrunken werden mußte, kam namentlich den Schweizern gar befremdend vor. Es erinnerte sie allzu sehr an die daheim in der Viehartzneikunst gebräuchlichen Roßtränke. (Ebendas., S. 114—15.)

[2]) Und die patriotischen Gaben waren nicht unbedeutend. So betrugen die freiwilligen Beiträge in Venedig selbst bis zu Ende 1848 63 000 Liren; von den Italienern aus Peru kamen 9382 Lire; von der toskanischen Regierung gingen allein im Monat Januar 1849 72,000 Liren ein; General Pepe gab anfangs den halben, später den ganzen Gehalt von 200 Liren täglich. u. s. f. (Debrunner, S. 128—29.)

Digitized by Google

von der Kündigung des Waffenstillstandes von Seite Carl Albert's, die Ernennung des Generals Chrzanowsky zum Oberbefehlshaber der sardinischen Armee und wohl auch die strategischen Dispositionen dieses Letzteren in so weit ein, als sie mit dem gleichzeitigen Beginne der Feindseligkeiten von venetianischer Seite in Zusammenhang waren. Manin zeigte die Bothschaft der Repräsentantenkammer an, welche sie: „es lebe der Krieg!" empfing. Alle Vorbereitungen für Ergreifung der Offensive wurden getroffen. Alle Land- und See-Offiziere wurden aufgefordert, sich an ihre Posten zu begeben, und die Civica eingeladen, sich in Bereitschaft zu setzen, um die Operationen der übrigen Truppen unterstützen zu können. Behufs der Operationen auf dem Festlande theilte Feldherr Wilhelm Pepe die venetianische Armee in 3 Kolonnen. Der rechte Flügel unter General Paulucci sammelte sich in Malghera; der linke unter Beluzzi in Brondolo; das Centrum unter Rizzardi und die Reserve unter Pepe selbst, in Chioggia. Jede Kolonne war von allen Waffengattungen zusammengesetzt und es folgte ihr eine Section der Ambulance.

Manin suchte den Muth der Soldaten und den vielleicht schon hier und da abgestumpften Enthusiasmus neuerdings zu beleben. Er feierte den Jahrestag der Proklamirung der neuen venetianischen Republik als Nationalfest; er feierte den Jahrestag seiner und Tomaseo's Befreiung aus dem Gefängnisse, und hielt große Revue über die Truppen, wobei er, der angenommenen Uebung zufolge, wieder verlockende und reizende Reden hielt. „Der März 1849 wird das Werk von März 1848, sprach er unter andern, zur Vollendung bringen ... Ich fordere Euch feierlich auf, in diesem Jahre die Werke der Tapferkeit und der Tugend des verflossenen Jahres zu wiederholen ... Wie es dem tugendhaften Gemüthe eigen ist, scheint es, daß nach dem Vielen, was wir gethan haben, noch nichts gethan worden ist ... Der März des verflossenen Jahres war ruhmvoll, derjenige des gegenwärtigen Jahres wird noch glorreicher werden. Es lebe der Krieg!" Zugleich machte Manin aufmerksam, daß eine Werbung für die Land- und See-Armee geöffnet sei. Uebrigens freuten sich viele Soldaten, welche des monotomen Festungsdienstes, dessen Anstrengungen bereits so Viele erlegen waren, überdrüssig waren, auf den Befehl, in's Feld zu rücken; wie man auch vorhatte.

Die piemontesische Flotte erschien wieder von Ancona hülfreich vor Venedig und Pepe ging nach Chioggia ab, von wo aus er sich mit den, in der Romagna befindlichen Revolutionsstreitkräften, sowie mit der gegen Parma in Anzug begriffenen piemontesischen Division La Marmora in Verbindung setzen, im Rücken Radetzky's im Venetianischen

Digitized by Google

und Lombardischen operiren und die Polesina u. s. w. in Aufstand versetzen wollte.

Die Nachricht, daß Carl Albert den Waffenstillstand gekündiget habe, konnte von den Venetianern nicht mit mehr Freude aufgenommen worden sein, als von den Truppen des zweiten österreichischen Reservekorps, die vor Venedig standen. Am 20. März um die Mittagsstunde lief der Waffenstillstand zwischen den Oesterreichern und Piemontesen ab, und an demselben Tage beschloß die Regierung von Venedig mit der Bewegung von Seite Piemonts eine selbst aus Chioggio zu machen, um das Belagerungskorps vorläufig zu verschäftigen, damit dasselbe z. B. keine Abtheilung entsende, um das k. k. Heer in der Lombardei zu verstärken. Man sammelte zum Ausfall aus Chioggio und Brondolo 3000 Venetianer, 400 Neapolitaner, 500 Lombarden, 700 Römer und eine Feldbatterie, und führte ihn am 24. aus.

Bisher hatten sich die österreichischen Vorposten der Brigade Landwehr nur bis Pontelunga, Conselvo und Borgoforte erstreckt, als General Landwehr am 4. März den Befehl vom Feldmarschall-Lieutenant Haynau erhalten hatte, nach Piove zu rücken, die Vorposten an der Brenta vorzuschieben und die Lagunen sowohl als Brondolo zu überwachen. Da das erste Bataillon von dem Infanterie-Regimente Prinz Emil von Hessen, 1 Eskadron Boyneburg Dragoner, 60 Czaikisten und 2 Geschütze, unter Major Vetter's Kommando, in der Polesina zur Bewachung der Poübergänge zurückblieben, so hatte General Landwehr nur das zweite und das Landwehrbataillon des Regiments Emil, 1 Eskadron Boyneburg und 4 Geschütze von der Fußbatterie Nr. 19 zu jenem Zweck übrig. Mit diesem schwachen Haufen hielt derselbe Piove, Bojon, Conselvo ꝛc. besetzt; die Vorposten standen an der Brenta, zu deren Unterstützung 1 Kompagnie Codevigo besetzt hielt. Patrouillen streiften von da täglich bis an den Novissimo und gegen Brondolo. In Bojon deckte ein kleiner Brückenkopf, in aller Eile erbaut, die dort wieder hergestellte Brücke über die Brenta. Ueber Pontelungo und Borgoforte ward die Verbindung mit der Polesina unterhalten, beide Uebergänge über den Bachiglione und die Etsch mußten demnach besetzt und gesichert bleiben. Cavarzere hatte Major Czykanek vom Regimente Emil durch einige leichte Erdwerke gegen einen Ueberfall gesichert. Von dort und Rovigo aus, durchstreiften fortwährend ausgesandte Kommando's die ganze untere Polesina bis an die Mündungen der Etsch und des Po, und diese Kommando's und Patrouillen kehrten selten ohne weggenommene Lebensmittel und Kontrebande heim, welche den Weg nach Venedig finden sollten.

Digitized by Google

So war die Lage der Dinge in der unteren Gegend, als Pepe seinen Ausfall unternahm.

Es war um die Mittagsstunde des 20. März, als die Nachricht einlief, daß die Venetianer „herraufen" seien. Ein leichtes Geplänkel ließ vermuthen, daß selbes nur durch ein zufälliges Zusammentreffen der Patrouillen, wie selbes fast täglich stattfand, veranlaßt worden sei. Demungeachtet war die eilfte, in Codevigo stehende Kompagnie vom Regimente Emil, unter Lieutenant Reichel, in Bereitschaft, um den Feind zu empfangen, zu deren Unterstützung sogleich die 7. Kompagnie von Emil und 1 Zug Boyneburg Dragoner abgesendet wurden. Zugleich beorderte General Landwehr $1\frac{1}{2}$ Kompagnie von Emil, um von Pontelungo aus, eine Recognoscirung gegen Brenta di Calcinara zu unternehmen. Um 3 Uhr langte endlich zu Piove die schriftliche Meldung ein, daß der Feind mit etwa tausend Mann einen Ausfall unternommen habe, und sich bei Conche zu verschanzen beginne.

Der Oberstlieutenant Taizon wurde sogleich nach Volunga gesendet, um vorläufig den Befehl über die dortigen Truppen zu übernehmen. Der General Landwehr folgte demselben mit dem Reste der disponiblen Truppen und 2 Geschützen. Da man nun einen allgemeinen Ausfall besorgen mußte, so übertrug derselbe dem Oberst v. Cerrini das Kommando in Piove und die Bewachung der Brücken von Pontelungo und Bojon. In Piave blieben nur $\frac{1}{2}$ Kompagnie mit 2 Geschützen zurück, da man, auf dringende Verwendung des Generals Landwehr, stündlich Verstärkung von Padua erwartete, die dem Obersten Cerrini zur Disposition gestellt wurden.

Der Feind hatte in vielen Barken, von Chioggio aus, gelandet; ebenso war er aus Brondolo mit starker Macht ausgefallen. Er begann sogleich bei Conche, da wo die Brenta sowohl als der Novissimo in die Lagunen abgeleitet sind, sich zu verschanzen und Santa Margaritha zu besetzen. Es waren hier 300 Mann, theils Venetianer, theils Lombarden mit 50 Sappeurs. Der auf Vieh-Conscription vorgesendete österreichische Lieutenant Schwarz, von den Landleuten gewarnt (sono fouri) stieß mit den wenigen Mann, die er bei sich hatte, zuerst auf den Feind und suchte ihn durch Geplänkel aufzuhalten. Bald gesellten sich die auf Patrouillen vorgesendeten Lieutenants Feldenhauer und Kunert zu ihm und die 3 Lieutenants griffen mit nur 40 Mann den Feind in St. Margaritha an, und verjagten ihn. Pepe unterstützte die 300 Mann mit weiteren 300 Mann und einem Rückhalte von 200 Mann, Alles unter dem Befehle des Obersten Novaro. Novaro drang wieder vor und die

Digitized by Google

3 Lieutenants mußten weichen. Lieutenant Feldenhauer ſtellte ſich vorwärts Valunga auf. Lieutenant Kunert blieb hinter dem Brentillo Kanal ſtehen. Brenta di Calcinara hatte mittlerweile Hauptmann Neumann mit der 5. und halben 6. Landwehr-Kompagnie des Regiments Emil beſetzt. Als es dunkel geworden, griff Lieutenant Kunert mit ſeinen 20 Mann den, an 100 Mann ſtarken Feind in St. Margaritha neuerdings an und vertrieb ihn. General Landwehr ſtellte ſich nun mit 4 Kompagnien und 1 Zug Dragoner unter Oberlieutenant Zettwitz bei dem dortigen Pfarrhofe auf. Hauptmann Hoffaß blieb mit der halben 8. Kompagnie und den beiden Geſchützen in Valunga zurück. Die Vorpoſten waren nur um einige hunderte Schritte vorgeſchoben, jene des Feindes knapp gegenüber. Letzterer arbeitete die ganze Nacht an der begonnenen Verſchanzung, ſo daß ſie am Morgen ſchon eine ziemliche Haltbarkeit erlangt hatte. In der Nacht vom 20. auf 21. März begab ſich der venetianiſche Kriegsminiſter Cavedalis nach Chioggio und ließ am Morgen des 21. noch 2 Bataillone der erſten und vierten Legion und einige Kompagnien Neapolitaner aus Chioggio ausrücken und ſie hinter den Brentone-Damm aufſtellen.

Am 21., Morgens 6 Uhr, ließ Generalmajor Landwehr zuerſt den Oberſtlieutenant Taizon mit der 11. Kompagnie und den zu Calcinara befindlichen 1½ Landwehr-Kompagnien vom Regimente Prinz Emil den Angriff gegen den von Ca Bianca vorgerückten Feind beginnen. Lieutenant Feldenhauer, welcher die Vorhut führte, wurde ſogleich in ein lebhaftes Plänklergefecht verwickelt, das man, gegenſeitig durch Dämme gedeckt, unterhielt. Doch gelang es bald, den Feind aus den einzelnen Häuſern dieſſeits des Bachiglione zu vertreiben, und den Punkt zu erreichen, wo ein ſchmaler Damm vom Bachiglione an die alte Brenta und gegen Conche führt. Damit war nun eine ſichere Baſis und Verbindung gewonnen. Mittlerweile hatte auch General Landwehr mit der 7., 10. und 12. Kompagnie vom Regimente Emil den Angriff begonnen. Das Geplänkel währte von 6 bis gegen 8 Uhr. Allmälig begann der Feind zu weichen und ſich hinter ſeinen Verſchanzungen zurückzuziehen. Hauptmann Hoffaß hatte indeß die 2 Geſchütze herbeigeführt, mit welchen Feuerwerker Mitterbacher die Verſchanzung beſchoß. Oberſtlieutenant Taizon erhielt Befehl, auf dem ſchmalen Damme an die alte Brenta zu rücken und die Rückzugslinie des Feindes zu bedrohen. Taizon entſendete zuerſt die 5. Landwehr-Kompagnie, der er bald mit der 11. Kompagnie des 2. Bataillons von Prinz Emil folgte. Als der Feind den Abmarſch genannter Kompagnien gewahrte, ließ er eine Abtheilnng Reiterei gegen

Digitized by Google

den, auf dem Bachiglione-Damme mit einer halben Kompagnie zurückgebliebenen k. k. Lieutenant Kunert ansprengen. Doch der Kommandant der venetianischen Reiter wurde vom Pferde geschossen, die Truppe kehrte um, und richtete unter den, auf dem Damme vorrückenden eigenen Leuten große Unordnung an. Die Vorrückung der feindlichen Kavallerie hatte den Oberstlieutenant Taizon bewogen, mit der 11. Kompagnie wieder umzukehren, so daß sich dessen Ankunft an der alten Brenta verzögern mußte. Der Feind war indeß durch das Hin- und Hermarschiren dieser Abtheilungen, sowie durch die entschiedene Haltung des Lieutenant Kunert dermassen über die Stärke der Oesterreicher getäuscht, daß er dort nicht vorrückte, sondern nur an einen gedeckten und gesicherten Rückzug dachte.

Nachdem die Italiener in ihrer Verschanzung gehörig erschüttert und durch das Erscheinen des Oberstlieutenant Taizon an der alten Brenta für ihren Rückzug besorgt waren, beschloß General Landwehr die Verschanzung erstürmen zu lassen. Hauptmann Kreuzer erbot sich hiezu mit der 12. Kompagnie vom Regimente Emil. Den Hauptmann Kreutzer und den Oberlieutenant Bunsch an der Spitze, rückte diese Kompagnie, durch eine kräftige Anrede des Generals begeistert, entschlossen und muthig zum Sturme vor. Oberlieutenant Bunsch war der Erste auf der Schanze, ihm nach die Korporäls Skladal, Müller und Pielmayer. Ersterer schoß einen feindlichen Sergeanten nieder, als er eben auf Oberlieutenant Bunsch angelegt hatte. Der Feind floh nun hier seinen Schiffen und dem schützenden Brondolo zu. Die von diesem Fort in Anmarsch begriffenen Truppen wurden mit fortgerissen und kehrten nach Brondolo zurück. Ihn abzuschneiden war unmöglich, denn Oberstlieutenant Taizon fand keine Fuhrt, die Brenta zu überschreiten, er mußte sich mit einem Gepäck gegen den gedeckt stehenden Feind begnügen. Der feindliche Oberst Novaro wurde hier vom Pferde geschossen. General Rizzardi, am Ufer aus Chioggio angelandet, suchte den Rückzug der Venetianer zu erleichtern und zu ordnen. Weggeworfene Waffen, Geräthe und Gepäck, selbst ein Pferd wurde von den Oesterreichern erbeutet, 3 Gefangene gemacht. Eines der, von den Flüchtigen überfüllten Boote schlug um, und begrub dessen Leute in den Gewässern. Eiligst sah man die Fliehenden Chioggio zurudern. Zwei Kanonenböte, welche die Oesterreicher mit 36 Pfünder empfingen, deckten den Rückzug. General Landwehr, dem das Verdienst gehört, die Pläne des Feindes durch jenen entschlossenen Angriff mit einigen wenigen Kompagnien vereitelt zu haben, folgte den Venetianern bis über Conche, von wo er nach Piove ꝛc. zurückkehrte. Conche blieb

Digitized by Google

durch ein halbe Kompagnie besetzt, und die begonnene Verschanzung wurde durch aufgebotene Landleute sogleich wieder geebnet.

Als Feldmarschall-Lieutenan Haynau die Nachricht von dem Ausfalle erhalten, hatte er auch sogleich für den andern Tag Unterstützungen zugesagt. Oberstlieutenant Bamberg traf auch bereits am 21. März, 8 Uhr Früh, mit dem 1. Bataillon von Haynau-Infanterie in Piove ein. Oberst Cerrini entsendete sogleich 1 Kompagnie zur Verstärkung der Besatzung des Brückenkopfes nach Bojon, 2 Kompagnien aber nach Vallunga, um den General Landwehr zur Unterstützung zu dienen, 3 Kompagnien blieben in Piove zur weitern Verwendung in Bereitschaft. Als aber durch die schnelle Besiegung des Feindes diese Verstärkung überflüssig geworden, marschirte am 22. März Oberstlieutenant Bamberg wieder nach Padua zurück.

Gering war der Verlust der Oesterreicher. Die Artillerie verlor einen Todten; das Regiment Prinz Emil von Hessen 2 Todte und 5 Verwundete [1]). Der Verlust der Italiener war nicht ganz unbedeutend. Ihn genau anzugeben, ist nicht möglich, weil keine bestimmten Daten vorliegen.

Am 24. März versuchten die Rebellen einen neuen Ausfall, da sie aber die Oesterreicher gerüstet fanden, kehrten sie bald wieder nach Brondolo zurück.

Am 28. März kamen Nachrichten von der piemontesischen Armee in Venedig an, welche so überaus günstig lauteten, daß die Freude keine Grenzen kannte, und man sich öffentlich umarmte. Sogleich mußte die schöne Musik des Regiments del Sile auf dem Markusplatze die Marsaillaise aufspielen. Dieser Freudentaumel dauerte 3 Tage lang, als am 31. die herbe Wahrheit durchzudringen anfing. Turiner und Genueser Blätter brachten die Nachricht über den Ausgang der Schlacht bei Novara, der Abdankung des Königs Carl Albert und dem abgeschlossenen neuen Waffenstillstande. Diese Nachricht machte, wie Debrunner als Zeuge berichtet, einen tiefen Eindruck auf das venetianische Volk. Alles lief auf den Markusplatz, woselbst, wie in einem großen Rathssaale, die öffentlichen Angelegenheiten verhandelt zu werden pflegten. Das Volk wollte Manin hören und rief ihn hervor. Dieser mußte sich nun einmal gefallen

[1]) Vom Regimente Prinz Emil von Hessen erhielten wegen Tapferkeit und guten Benehmens bei dieser Affaire: Oberlieutenant Bunsch das Militärverdienstkreuz, die die Korporale Sladal, Müller und Pielmayer die silberne Tapferkeitsmedaille I. Classe, Sladal noch den russischen Georgsorden; Hauptmann Krenzer und Feldwebel Bennesch die Belobung des Feldmarschalls.

Digitized by Google

lassen, zu beliebigen Zeit herausgerufen zu werden (fuori Manin). Obgleich am 27. März Haynau an Manin geschrieben, ihm die Schlacht von Novara mit ihren Folgen angezeigt und ihn aufgefordert hatte, einen nunmehr gänzlich zweck- und hoffnungslosen Widerstand aufzugeben, und sich der Gnade seines Monarchen zu unterwerfen, verheimlichte Manin dieses dem Volke, erklärte, daß er keine offiziellen Berichte erhalten habe, und setzte bei, daß, wenn solche anlangten, er selbst dieselben publiziren werde. Bald darauf las ein Offizier sogar einen mit lauter günstigen Nachrichten ausstaffirten Brief vor. Allein dieser Betrug konnte nicht lang mehr dauern; die Wahrheit drang durch und Manin sah sich genöthigt, die Nationalversammlung zu berufen und ihr Haynau's Schreiben vorzulegen. Dieses geschah den 2. April.

Manin und seine Revolutionspartei beherrschten diese Versammlung. Statt mit Ruhe die ernste und schwere Lage der Dinge zu berathen, ließ man sich durch Manin's Willen und Ansehen sowohl, als durch Täuschungen hinreißen. Man hoffte auf die endliche Hilfe Frankreichs oder Englands, auf jene Ungarns, wozu Kossuth nicht aufhörte, Manin Hoffnungen zu machen; man rechnete auf ein Zerwürfniß zwischen Oesterreich und Preußen; kurz es gab nichts, auch das illusorischste, was nicht damals in die Reihe der Eventualitäten gezogen wurde. Nach Manin's Vortrag erfolgte daher folgender Beschluß:

„Die Repräsentanten-Kammer des venetianischen Staates hat im Namen Gottes und des Volkes einstimmig dekretirt:

Venedig wird Oesterreich um jeden Preis (ad ogni costo) Widerstand leisten.

Zu diesem Entzwecke ist der Präsident Manin mit unumschränkter Gewalt bekleidet."

Manin hatte sein Ziel erreicht; er war gebietender Herr. Statt einer Antwort an Haynau schickte er demselben das eben erwähnte Dekret zu.

Am 3. April eröffnete General Pepe mittelst Tagsbefehl, daß er den unmittelbaren Oberbefehl der Stadt und Festung übernehmen und sich in Folge Beschlusses der Versammlung, auf die Vertheidigung der Lagunen beschränken werde. Er ernannte einen Kriegsrath von 10 Mitgliedern unter seinem Präsidium, und ließ eine Purification in der Armee eintreten. Am 5. errichtete Manin durch Dekret 5 Brigadekriegsgerichte in erster, zweiter und dritter Instanz, um dadurch auch auf die Disciplin ꝛc. besser einwirken zu können.

Von dem Tage des obenerwähnten Beschlusses der Nationalversammlung an, entstand in Venedig ein neues politisches Abzeichen, in einem

Digitized by Google

rothen Bande am Knopfe getragen [1]). Beinahe Alles trug solche rothe Bänder und bezeichnete sich dadurch — freiwillig oder gezwungen — als Freund des Widerstandes, und als einverstanden mit dem „resistere ad ogni costo.“ Fragte man einem aus dem Volke, was das rothe Band bedeute, so erhielt man die Antwort: „Sangue (Blut)“ [2]). Zugleich wurde auf dem Thurme von San Marco eine rothe Fahne aufgesteckt, welche über Venedig wehte und den Feind gleichsam auf Leben und Tod aufforderte. Endlich wurde noch eine bronzene Medaille geschlagen, auf deren einer Seite die Worte des Dekretes vom 2. April eingeschrieben waren und auf der andern Seite man die Venezia erblickte, welche in der rechten Hand das Schwert hält, und mit der linken die dreifarbene Fahne schwingt. Um diese symbolische Figur stand der Vers aus Dante: „Ogni viltà convien che qui sia morta“. —

Baron Haynau hatte, während geräuschvolle Thätigkeit in Venedig herrschte, sich vorläufig damit beschäftiget, alle jenen großen und zahlreichen Bedürfnisse und Utensilien, die eine Belagerung es fordert, vorbereiten zu lassen, und nur 4 Wochen Zeit dazu bewilliget. Aber nicht ein Spaten war vorhanden, beinahe alle Bedürfnisse sollten und mußten in diesem kurzen Zeitraume in den nächsten venetianischen Provinzen aufgetrieben werden. Dem energischen Willen Haynau's, dem freudigen Zusammengreifen Aller ohne Unterschied gelang es, die gestellte Bedingung gelang es, die gestellte Bedingung zu erfüllen. Die an vielen Punkten aufgehäuften Belagerungsbedürfnisse wurden, bei Beginn des Feldzuges gegen Piemont, in eine geschützte Lage hinter Mestre gebracht.

Schon hatte man geringe Hoffnung, daß es je zu einer Belagerung kommen werde, als die Schlacht von Novara erfiegt wurde. In der Freude ihres Herzens brachte die kaiserliche Garnison in Padua dem Korpskommandanten Haynau einen Fackelzug. Nachdem tausendstimmige Hochs dem Kaiser, dem Feldmarschalle und dem Korpskommandanten gebracht waren, ertönte mit unwiderstehlichem Enthusiasmus aus dem Munde aller anwesenden Soldaten der Ruf: „Nach Malghera! nach Malghera!“ — „Nach Malghera werde ich Euch führen“ rief Haynau ihnen zu, und ohne Zögerung

---

[1]) Das von irgend einem spekulativen Krämergenie ausgegangen sein mochte. (Debrunner, S. 145.)

[2]) Uns Schweizer kam indessen das Ding zu lächerlich vor, als daß auch nur Einer die Sache nachgeäfft haben würde; wir sahen voraus, es werde sich genug Gelegenheit darbieten, seine Gesinnung zu bethätigen, ohne daß man nöthig habe, sich mit einem solchen Menschenfresserorden zu schmücken. (Debrunner, S. 145.)

Digitized by Google

wurden die Vorbereitungen zur Belagerung wieder aufgenommen, und ein Ingenieurs-Abtheilung traf in Mestre ein.

Hatte Manin geglaubt, Venedig für sich oder die italienische Empörung halten zu müssen, so durfte Feldmarschall Radetzky seinerseits nicht vergessen, daß er die Ehre der österreichischen Monarchie in Italien vertrat, und diese verlangte den Fall Venedigs, es koste was es wolle. Auf die Gefahr hin, Europa in einem allgemeinen Krieg zu verwickeln [1]), beschloß Radetzky, Venedig anzugreifen und das Schwert nicht eher in die Scheide zu stecken, bis der altersschwache Löwe des heiligen Markus sich vor Oesterreichs verjüngtem Adler gebeugt haben würde.

Es war ein kühner Entschluß, den der Feldmarschall faßte, denn noch hat es kein Eroberer versucht, Venedig belagern zu wollen [2]). Eigentlich ist wohl das Wort „belagern" im modernen Sinne genommen, hier nicht anwendbar. Es war weder Blokade noch Belagerung, es war ein gewaltsamer Angriff. Mehr als zu Herren des Lagunenrandes konnten die Oesterreicher sich vorerst nicht machen, aber von der Lagunengrenze bis nach Venedig ist noch eine weite Strecke, zu deren Ueberschreitung alle Geheimnisse der Belagerungskunst Knabenspiel sind.

Haynau empfing den Befehl, zur Belagerung zu schreiten. Mehr bedurfte es für diesen energischen Charakter nicht, um sogleich alle ihm zu Gebot stehenden Kräfte in Bewegung zu setzen. Zugleich setzten sich auch Truppen gegen Mestre in Bewegung, um das Blokadekorps zu vermehren, und nach und nach waren 30,000 Mann vor Venedig versammelt. Nicht in Pepe's armen militärischen Talenten, auch nicht in der Tapferkeit seiner zusammengerafften Schaaren, auch nicht in den Maulheldenmuth der Nationalversammlung, sondern in der pestilenzialischen Fieberluft, welche die Lagunen Sommers auszuhauchen pflegen, hatten diese Braven ihre gefährlichsten Feinde zu fürchten, von denen wohl auch ihre Gegner heimgesucht wurden, aber doch bei weitem nicht in dem Grade, wie die Oesterreicher, weil sie in ihren Forts ꝛc. mehr Schutz als letztere gegen das Einwirken der Nachtluft fanden. Das Regiment Erzherzog Ludwig von 3 Bataillons schmolz von einigen Tausend auf einige

[1]) Eine Gefahr, die nach der Schlacht bei Novara sehr verringert war. (Erinn. eines österr. Veteranen, 2. Thl. S. 287.)

[2]) Zwar drangen einst die Genueser durch den Hafen von Chioggio in die Lagunen, und schon nahte der Kampf sich dem Markusplatze, da rettete ein, durch das empörte Volk den Klauen der Signoria entrissener Pisani sein undankbares Vaterland. Allein Manin war kein Pisani, und das Venedig von heute nicht das Venedig von damals. (Erinn., 2. Thl., S. 287.)

Digitized by Google

hundert Mann zusammen, und so ging es fast ohne Unterschied allen Abtheilungen [1]). —

Von der Seeseite her konnte nun, da die sardinische Flotte das adriatische Meer verlassen mußte, die Blokade von Venedig wirksamer vollzogen werden. Die Lagunen, in welchen die Inseln liegen, auf welche Venedig erbaut worden, trennt von der offenen See der Lido, ein schmaler Streif Landes, und durch diesen gehen nur drei für große Schiffe benutzbare Einfahrten, nämlich bei Chioggio, Malomocco und San Nicolo, letztere im Speziellen ebenfalls der Lido geheißen. Von jeder derselben legte sich eine österreichische Fregatte, die übrigen Schiffe erhielten ebenfalls ihre zweckmäßige Verwendung. Die venetianische Flotte ging nicht hinaus, sondern blieb in den Lagunen stationirt.

Die Ventianer hatten ein ungeheures Kriegsmaterial, welches Oesterreich in ihrer Stadt aufgehäuft hatten, gefunden, das ihnen diente, nicht allein die bestehenden Forts zu verstärken, und zu vollenden [2]), sondern auch alle die zahlreichen Inseln, die Venedig umgeben, in starke Forts zu verwandeln. Und diese Forts selbst haben aber wieder ihre Hauptstärke in der fürchterlichen Lagunenluft und in dem sumpfigen Boden, der jede Belagerungsarbeit zu einer herkulischen Mühseligkeit macht.

Unter allen Forts war Malghera das bedeutendste und wichtigste, sowohl in offensiver, als in defensiver Hinsicht. In offensiver Hinsicht gab es eigentlich Venedig erst seine Bedeutung als Kriegsplatz ersten Ranges. Unter seinem Schutze konnten größere Colonnen hervorbrechen, und die Verbindungen einer in der operirenden Armee unterbrechen, denn durch sein Lage beherrscht es beinahe alle Verbindungen. Bei der ungeheueren Ausdehnung Venedigs bedarf ein, diese Stadt blokirender Feind große Streitkräfte, über die er nicht immer verfügen kann. Er wird in die Lage kommen können, vor Malghera allein 10,000 Mann stehen lassen zu müssen, wenn er über seinen Rücken einigermassen beruhigt sein

[1]) Wenn man bedenkt, daß die Wiedereroberung Venedigs Oesterreich Millionen und wenigstens das Leben von 20,000 tapfern Soldaten, die größtentheils das Sumpffieber fraß, kostete, so war der mehrjährige Kerker, der den Kommandanten, der sich Venedig so leicht aus den Händen durch die Rebellion entwinden ließ, traf, wahrlich eine leichte Strafe. (Allg. Ztg., Jahrg. 1852, Nr. 183, Beilage, S. 2923.)

[2]) Hiezu hatten die Venetianer in dem Geniearchiv die ausgearbeiteten Projekte gefunden, die in der energielosen Periode, die der Revolution vorausging, in dem Staub der Archive begraben blieb, und die sie, diese Gerechtigkeit müßen wir ihnen wiederfahren lassen, mit Umsicht und Thätigkeit benützten. (Erinn. eines österr. Veteranen, 2. Thl., S. 287—88.)

Digitized by Google

will; es beherrscht zugleich Brücke und Damm der Eisenbahn, durch welche in neuerer Zeit Venedig mit dem festen Lande verbunden wurde. In defensiver Hinsicht ist das Fort von der größten Wichtigkeit, weil es den Angreifer hindert, sich auf dem Venedig zunächstgelegenen Küstenpunkten, sowie auch den beiden Inseln San Giuliano und San Secondo, welche in seiner Verlängerung liegen, festzusetzen, deren Fall auch jenen Venedigs nach sich ziehen müßte. — Der Feldmarschall Radetzky entschloß sich ohne Zaudern, den Angriff gegen Malghera zu richten.

Die Kehle des Fort Malghera liegt innerhalb des, die ganzen Lagunen Venedig's umgebenden Dammes, des sogenannten Argine di San Marco oder die Conterminazione, und greift noch etwas in die todte Lagune hinein. Zur Verständniß dieses Ausdruckes wird bemerkt, daß die ganze Fläche der Lagunen in zwei wesentlich verschiedene Theile sich theilt, in das offene Wasser, tiefere Stellen, welche stets überfluthet sind, und mit den Flächen, welche jene Fluth bedeckt, die lebendige Lagune heißen, und in die todte Lagune, Flächen, welche nur von den höchsten Fluthen bedeckt werden. Von den Spitzen der an der Kehle zunächst liegenden Werke läuft also der Damm San Marco, Front von Mestre gegen Malghera gemacht, links gegen das Dorf Campalto, rechts gegen Fusina.

Das Fort besteht aus folgenden Werken: a) Das Kernwerk. Ein unregelmäßiges Fünfeck, hat nach vorn nur eine Zange, von deren Spitzen gegen die Kehle sich öffnend 2 bastionirte Fronten abgehen. Es bestehen also nach vorne nur 2 Halbbastionen, gegen die Kehle 2 ganze Bastionen. Die Linie zwischen den gegen Venedig gewendeten Flanken dieser ganzen Bastionen ist offen und bildet die Kehle des Kernwerkes. Vor der Mitte dieser Kehle liegt eine gegen Venedig gewandte detaschirte Bastion, deren Flanken die korrespondirenden Flanken der beiden Kehlbastionen vertheidigen. Zwischen der detaschirten Bastion und der offenen Kehle befindet sich ein Bassin für Schiffe und links davon geht die Wasserverbindung mit Venedig, der sogenannte Militärkanal, ab. Längs der offenen Kehle endlich stehen zwei bombenfeste Kasernen, von welchen jede 400 Mann fassen kann und in den Halbbastionen der Zange befinden sich zwei Kriegs-Pulvermagazine. Das ganze Kernwerk ist mit einem breiten wenigstens 6 Fuß tiefen Wassergraben umgeben. — b) Das Kronwerk. Vor dem Kernwerke liegt ein doppeltes Kronwerk und von den Halbbastionen desselben Contregarden. Das Kronwerk wie die Contregarden sind mit breiten tiefen Graben umgeben. Vor dem Kronwerke liegen gegen das Aussenfeld und zwar vor jeder Fronte desselben eine, zusammen 3 Lünetten. Jede Lünette hat vor Face und Flanke einen Wassergraben und ist an der

Digitized by Google

Kehle mit einer freistehenden Mauer geschlossen. Sämmtliche Werke sind, da die breiten und tiefen Gräben hinreichende Sturmfreiheit gewähren, nur in Erde ausgeführt, und haben einen Aufzug über den Horizont von 14 bis 16 Fuß.

Links vom Fort Malghera in Entfernung von 2—300 Klaftern liegt, am Damme S. Marco angelehnt, die kleine Sternschanze Campolto, im Erdwerk von geringem Aufzuge mit schmalem aber tiefem Wassergraben. Längs dem äußern Fuße der Glacis dieser Schanze fließt der Osellino, der bei sehr geringen Fall, nach heftigem Regen bis Mestre reichende Ueberschwemmungen verursacht. Durch eine Verpfählung des Flußbettes hatten die Venetianer, wie es zu den Vertheidigungsmaßregeln gehört, die häufig eintretende natürliche Ueberschwemmung zu einer stehenden künstlichen gemacht.

Rechts vom Fort, das Glacis der rechtsseitigen Contregarde und Lünette berührend, zieht der bei 8 Fuß im Mittel hohe Damm der lombardisch-venetianischen Kaiser Ferdinands-Eisenbahn vorbei.

Den in die Augen springende Nachtheil für die Vertheidiger des Forts, die Reverseite dieses Dammes nicht bestreichen zu können, sollten einige an ihr anzulegenden Werke beseitigen. Als Venedig in die Hände der Empörer fiel, war kaum das Trace begonnen, die revolutionäre Regierung beeilte sich jedoch einen Theil derselben nach den vorgefundenen Plänen zu vollenden und mit 4 schweren Geschützen zu bewaffnen. Sie nannte dieses Werk Batterie (Fort) Rizzardi, sowie sie die Sternschanze Campalto in Fort Manin umgetauft hatte. Während der Vorbereitung zur Belagerung verlängerten die Vertheidiger noch das Werk Rizzardi für weitere 4 Geschütze.

Dieses sind die Werke, welche angegriffen werden sollten, und die Lage und Gestalt des Terrains, auf welchem die Angriffsarbeiten vorwärts zu treiben waren, folgende:

Durch den links gegen Campalto gehenden Damm S. Marco, den von Mestre gegen die mittlere Lünette gerichteten Schiffahrtskanal, den weiter rechts von Mestre am Fort vorbeigehenden Eisenbahndamm und und die rechtsseitge Fortsetzung des Damm.s S. Marco, war der Terrain des Angriffes in drei vollkommenen geschiedenen Flächen getheilt.

Als die österreichischen Ingenieurs am 12. April in Mestre eintrafen, und die Fortsetzung der Vorbereitungsarbeiten beginnen sollten, fanden sie die Ueberschwemmung des Orsellino durch die Verpfählung bei der Sternschanze Campolto (Fort Manin) veranlaßt und durch mehreren in letzterer Zeit gefallenen Regen begünstigt, in dem ersten Terrain-

Digitized by Google

abschnitte auf's Höchste gestaut. Sie reichte bis hinter Mestre zurück und ließ nur links am Schiffahrtskanal von Mestre einen schmalen, ungefähr 70 Schritte breiten Strich Wasser frei. Zwischen den Kanal von Mestre und dem Eisenbahndamme, im zweiten Terrainabschnitte, waren die niederen Gründe desselben ebenfalls durch die Winterregen überschwemmt, und das Wasser auf ihnen durch Vorstopfung der, in den Händen des Feindes befindlichen Abzugskanäle festgehalten. Auch der dritte Terrainabschnitt lieferte ein wenig erfreuliches Bild, doch war es hier leichter, des Wassers Meister zu werden.

Die Höhenunterschied der großen künstlichen Ueberschwemmung im ersten Terrainabschnitte und des natürlichen Wasserspiegels im zweiten, bestand anfänglich in etwas über 2 Fuß. Hier lag die Besorgniß nahe, daß der Vertheidiger die Verdämmung seine Rückschwellungsschleuße im Fort erhöhen, die Dämme rechts und links des Kanales von Mestre durchstechen und das höhere Ueberschwemmungswasser in den zweiten Terrainabschnitt leiten werde. Daß ihm dieses Manöver bekannt war, haben die Oesterreicher später erfahren; die Ursache, warum es nicht geschah, kann man nur in dem Mißtrauen in der Stärke seiner Schleuße suchen, deren schlechten Zustand der Feind kannte. Die nächste günstige Gelegenheit hiezu zu benützen, fing er einen Erddamm quer über den Kanal von Mestre von der mittleren Lünette herzustellen an.

Vorläufig thaten die Belagerer alles Mögliche, das sie vollkommen hindernde Wasser abzuleiten. Vierzehn Tage vergingen während dieser anstrengenden Arbeiten, welche mehr zu beschleunigen nicht thunlich war, da die Felder, auf welche sie sich bezogen, wenig über der Fluth liegen, Ebbe und Fluth oft kaum einen Unterschied von 2' geben, und die vorhandenen Schleußen, zur Entwässerung der Ackergründe gegen die Lagunen, bestimmt von geringer Breite waren. Nach vierzehntägigen Anstrengungen war es den Oesterreichern gelungen, die große Ueberschwemmung so weit herabsinken zu machen, daß sie nur mehr einige Zolle über den ebenfalls bedeutend gesenkten Wasserspiegel in den Feldgräben des zweiten Terrainabschnittes stand [1]).

---

[1]) Der österr. Veteran sagt an einer Stelle: „Es wäre für uns von höchster Wichtigkeit gewesen, wenn wir die Bezwingung Venedigs noch vor Eintritt der heißen Jahreszeit hätten beenden können, denn ihre Wirkungen hatten wir mehr zu fürchten, als alle Kanonen Venedigs. Allein die Elemente hatten sich gegen uns verschworen. Seit 40 Tagen regnete es ununterbrochen. Der Boden, in dem man ohnehin in der Tiefe von einem Schuh auf Wasser stößt, war aufgeweicht und mit Wasser angesogen, wie ein Schwamm. Die Eröffnung der Trancheen war zur Unmöglichkeit geworden.

Digitized by Google

Von da aus war keine Gefahr mehr zu besorgen, und die Oesterreicher konnten an die eigentlichen Angriffsarbeiten gehen, wozu auch von Haynau die Ingenieurs für den 27. April den Befehl erhalten hatten.

Jeder vom Fache kannte, wie stark das Fort Malghera war, wie schwer man sich demselben nähern konnte, und wie bei jedem Schritte in diesem niedern, von Wassergräben nach allen Richtungen durchschnittenen Boden, man auf neue Hindernisse stoßen mußte. An einen umfassenden Angriff konnte nicht gedacht, auch auf die Anwendung des Rikochetschusses mußte größtentheils verzichtet werden. Anderseits ließ sich auch eine Erschöpfung der Vertheidigungsmittel des anzugreifenden Forts nicht voraussetzen, hatte der Vertheidiger doch die ungeheuren Vorräthe Venedigs und dessen starke Garnison im gesicherten Rücken. Dabei mußten die Angreifer erwarten, die Artillerie des Vertheidigers in guter Verfassung zu finden, zumal, da ein Cavedalis, ein Paulucci, ꝛc., durch österreichische Schule gegangen, bei den Insurgenten dienten und für mehr oder minder geschickte Offiziere in dieser Waffe galten. Die Zeit der Ruhe, welche den Venezianern vergönnt gewesen, war für die Organisation ihrer Truppen nicht unbenützt verstrichen. Man konnte daher beim Angriffe nur auf jene Gebrechen rechnen, welche in der Regel bei solchen Organisationen zu finden sind. Es konnte vorausgesetzt werden, daß ein erster, kräftiger Stoß die feindliche Infanterie in ihrem innern Verbande erschüttern müsse und werde. Bei der Artillerie vollends, welche größtentheils aus jungen Leuten, den Söhnen wohlhabender Familien bestand, konnte man darauf rechnen, daß jeder einzelne Vormeister eines Geschützes, im Vollgefühle seiner Wichtigkeit, den größten Verbrauch der Munition für die schönste Lösung der sich selbst gestellten Aufgabe halten werde. Wehe dem Vorgesetzten, der dieser verführten und exaltirten Jugend Mäßigung und Methode zumuthen wollte!

Die Vertheidigungsanstalten des Vertheidigers insbesondere betrachtet, wurde bemerkt, daß er entweder im Vertrauen auf die unnahbar gehaltene Lage des Forts Malghera sich in vollkommenster Sicherheit wiege, oder, was Vielen wahrscheinlicher ist, die Nothwendigkeit gewißer, näher zu bezeichnenden Arbeiten nicht erkannt habe.

Man konnte nicht einen Zeuggarten anlegen. Pferde und Kanonen versanken in den Feldern; die Kanonen mußten auf der Straße aufgeführt werden, bis ihre Aufführung in einem ordentlichen Parke möglich war. So kam das Ende Aprils heran. Alle Ungeduld des Feldmarschalls und Haynau's, die einander darin nichts nachgaben, half nichts, man mußte, wo nicht in Geduld, doch mit Resignation die Herrschaft eines freundlicheren Gestirns abwarten. Endlich begann der Himmel sich aufzuklären." (Erinn., 2. Thl., S. 290.)

Digitized by Google

Von diesen Vorbereitungsarbeiten führte er nur eine der wichtigsten aus, die sogenannte Batterie Rizzardi, die, wie schon gesagt, zur Bestreichung der Reversseite des Eisenbahndammes und zur Flankirung des Angriffs bestimmt war, unterließ es aber, sie mit einer bombenfesten Unterkunft zu versehen. Zur Verbindung mit Venedig besaß er zwei Wege, den Militärkanal und die Eisenbahnbrücke. Der Kanal, auf welchem er mittelst Schiffen alle seine Bedürfnisse bezog, konnte nur von der linken Seite her, vom Campolto, auf sehr weite Distanzen beunruhigt werden. Der Damm der Eisenbahn und die Brücke dienten für alle Ablösung und Kommunikation der Mannschaft. Hier unterließ er es, eine gedeckte Kommunikation vom Fort bis an den Damm gegen den Anfang der großen Brücke herzustellen. Im Fort Malghera selbst unterlies er es, die hohen, alle Brustwehren weit überragenden, bombenfesten Kasernen, die gleich Kugelfängen sich allen Fehlschüssen und auslaufenden Kugeln der in diesen Richtungen thätigen Batterien des Angreifers entgegenstellten, durch Blendungen zu decken. Daß der Vertheidiger in den letzten Augenblicken der Vertheidigung des Forts die Abnahme der Dachung dieser Kasernen vornahm, kann als Beweis für die, von den Venetianern vorausgesetzte Unangreifbarkeit ihrer Werke dienen.

Obgleich eine kleine Batterie auf der rechtseitigen Ecke der Terasse der rechtseitigen Kaserne abgerechnet, keine Schaufel Erde auf die bombenfesten Gewölbe beider gebracht wurde, schlug doch keine Bombe durch, aber die Kugeln drangen durch die Stirnmauern der Kasematten ein, und einige fuhren sogar an der entgegengesetzten Seite der Kasernen heraus. Die wenigen bombensichern Räume, welche der Vertheidiger besaß, wußte er sich nicht zu sichern, noch weniger dachte er daran, sich neue zu verschaffen. Ein großer Theil der Garnison lag in einigen wenigen schwachen Häusern, Ueberbleibsel des vor der Erbauung des Forts daselbst bestandenen Dorfes Malghera, in Bretterhütten, und unter betheerten Segeltüchern als Zelten.

Unterließ der Vertheidiger diese, für Widerstand wichtigen Arbeiten, so war er in anderer Richtung um so thätiger.

Traversen an Traversen entstanden vor den meisten Geschützen, größtentheils in hochwändigen Lunetten liegend, wurden Bonnetirungen angebracht, und alle diese Arbeiten, so wie die Verkleidung der Scharten-backen mit einer Nettigkeit und mit einem Eifer ausgeführt, als ob hievon allein die Sicherheit des Forts abhinge.

Von Tag zu Tag vermehrte sich die Zahl der aufgeführten Geschütze im Fort. Wo die österreichische Artillerie nach genauer Erwägung

Digitized by Google

der Verhältnisse 65 Geschütze sammt den Reservestücken als volle Dotation bestimmte, führte die revolutionäre Artillerie 136 auf. In der überlegenen Zahl der Geschütze suchte der Vertheidiger seine Stärke, der Angreifer sah darin seine Schwäche.

Auf die vorangeführten Beobachtungen gründete sich der Plan des Angriffes.

In den beiden ersten Terrainabschnitten konnte an einen ernsten fortgesetzten Angriff nicht gedacht werden, nur in dem rechtsseitigen dritten war, wenn auch mit großer Schwierigkeit, an das Fort heranzukommen, und von hier aus konnte gegen dessen rechte Flanke und Kehle gewirkt werden. Hier mußte vorzüglich gegen die auf der Reversseite des Eisenbahndammes vom Feinde erbaute Batterie Rizzardi gewirkt und sie, die den Angriff in die Flanke nahm, zum Schweigen gebracht werden, hier war also der Platz für die schwersten Geschütze der Oesterreicher. Gelang es, die Kommunikationen des Forts mit Venedig zu gefährden, die Batterie Rizzardi zum Schweigen zu bringen, die bombenfesten Kasernen so zu beschädigen, daß sie keinen sichern Aufenthalt mehr gewährten, und das Fort mit einem Hagel von Bomben und Kugeln zu überschütten, von denen beinahe jede, bei der unüberlegten Ueberfüllung desselben mit Kriegsmateriale, und daher auch mit Menschen, Schaden thun mußte, so konnte man diesen immerhin neuen Soldaten gegenüber mit Grund voraussetzen, daß sie erschüttert die Vertheidigung aufgeben würden. Je sicherer sie sich in ihren Sümpfen dachten, desto erschreckender mußten die großen Wirkungen des concentrischen Feuers des Angreifers sein.

Der Angriff selbst mußte nach den drei bezeichneten Terrainabschnitten in vier vollkommen gesonderte Theile zerfallen. Links von der großen Ueberschwemmung des Ossellino wurde in dem Damme San Marco eine Batterie von schweren Geschützen vorgetragen, bestimmt, in weiter Ferne zwar, die Verbindung durch den Militärkanal zu beunruhigen. Auf einem von der linken Seite in die Ueberschwemmung reichenden erhöhten Wege — Via Orlando — wurde eine Batterie für 6 Geschütze etablirt. Diese Batterie war übrigens im ersten Entwurfe nicht enthalten; dieser Punkt wurde später, nachdem die Senkung des Wasserspiegels gelungen, von dem richtigen Blicke des leitenden Offiziers als wichtig anerkannt. Die Breite des Weges gestattete nur 2 Geschütze aufzustellen, und man war daher gezwungen, die 6 Geschütze in drei Reihen hintereinander zu stellen. Die vordersten zwei Kanonen waren gerade aus gegen die linksseitige Lunette gerichtet. Die Entfernung mag 600 Klafter

Digitized by Google

betragen haben. Die Bestimmung dieser beiden Geschütze war daher nur, das Feuer der genannten Lunette etwas auf sich, und von den Angriffsarbeiten des Centrums abzuziehen. In der zweiten Reihe standen wieder zwei Kananen mit der Richtung links, schief gegen die Sternschanze Campalto (Manin) auf beiläufig 400 Klafter Distanz und hinter ihnen zwei Mörser mit dem gleichen Ziele. Die Wirkung dieser letzteren 4 Geschütze war eine vollkommene, und wurde, wie der ganze Angriff des Forts Malghera, durch eine gleiche Ueberfüllung mit Geschützen im beengten Innern der kleinen Sternschanze unterstützt. Wie beschränkt übrigens der Raum in dieser eigenthümlichen österreichischen Batterie war, möge daraus entnommen werden, daß man auf der, vom Feinde abgewendeten Seite des Dammweges zur Einführung der Geschütze in die beiden vorderen Batterie-Abtheilungen, eine solide Brücke in der Ueberschwemmung schlagen mußte.

Das war der erste Theil des Angriffes.

Rechts von der großen Ueberschwemmung und links vom Kanale von Mestre, die bereits oben erwähnte, höhere, 60—70 Schritte breite Erdzunge benützend, wurde eine Annäherung gegen die mittlere Lunette des Forts vorgetrieben, und die ganze Breite dieser Terrainstrecke später in einer Entfernung von 300 Klafter vom Fort für die Etablirung einer Batterie für acht Geschütze benutzt. Hier war der äußerste linke Flügel der österreichischen, sogenannten ersten Parallele.

Auf diesen schmalen Strich beschränkte sich der zweite Theil des Angriffs.

Im zweiten, zwischen dem Kanale von Mestre und dem Eisenbahndamme gelegenen Terraintheile wurde die dritte Abtheilung der Angriffsarbeiten vorgetrieben. Mit einer Annäherung trat man da in das freie Feld aus den bedeckenden Baumpflanzungen heraus, ging aber nur bis auf 500 Klafter vom Kamme des Glacis vor, wo man eine Hilfsparallele aushob. Es war dieses der letzte Punkt eines höhern Erdreiches, und da auf die Entfernung von 200—300 Klafter vom Glacis-Kamme nicht nur allein das Feld schon niederer, sondern auch bereits so beengt war, daß die nothwendige Zahl von Geschützen neben einander keinen Platz fand, wenn man auch aus allen, nur etwas günstigen Stellen in dieser Entfernung Batterien gemacht hätte, benützte man es für die Errichtung der Mörserbatterien. Von der Hilfsparallele ging man wieder nun mit einer Annäherung vor, und hob auf 2—300 Klafter, also auf eine mittlere Entfernung von 250 Klafter, vom Kamme des Glacis der Lunette die erste Parallele aus. Sie war bestimmt, nur Kanonenbatte-

Digitized by Google

rien aufzunehmen, deren hauptsächlichster Zweck gewesen wäre, neben dem Kampfe mit feindlichen Geschützen, noch insbesondere die bombenfesten Kasernen zu beschädigen, welche ihnen ihre langen Seiten wie Kugelfänge zukehrten. Allein es kam in diesem Theile der ersten Parallele, mit Ausnahme eines ganz kleinen Stückes am rechten Flügel, wo man sich über den Eisenbahndamm weg (einen darüber führenden Weg benutzend) mit dem rechten Flügel des ganzen Flügels verband, keine einzige Kanone zu stehen, sie war in einen Wassergraben verwandelt worden.

Im dritten Terrainabschnitte auf dem rechten Flügel galt dieselbe Anordnung:

In zweiter Linie wurden auf 4—500 Schritte auf den, hiefür günstigsten Flächen Mörserbatterien etablirt, in erster auf die gewöhnliche Entfernung der ersten Parallele mächtige Batterien dergestalt angeordnet, daß sie durch den vorliegenden Eisenbahndamm in ihrem Feuer nicht gehindert, und je nach ihrer Bestimmung entweder gegen das flankirende Feuer der Batterie Rizzardi gedeckt, oder demselben entgegengestellt waren. Hierher war die größte Kraft des Angriffes gerichtet, der größte Verbrauch an Belagerungsmateriale und Munition zu erwarten, daher zwei Annäherungen dahin vorgetrieben wurden.

So lautete in seinen Hauptzügen der Entwurf, und ihm folgte die Ausführung mit einigen wenigen Modifikationen, welche zufällige Umstände erheischten.

Gehen wir nun zu letzterem Punkt über.

Wie schon bemerkt, wurde der Befehl ertheilt, in der Nacht des 27. April die Tranchéen zu eröffnen.

Bereits einige Tage früher hatte man begonnen, sämmtliche Annäherungen in den Kulturen von den kleinen Zeuggärten bis nahe an das Gesichtsfeld des Vertheidigers vorzutreiben. In der Nacht des 27. April konnte man daher den Rest und die ganze Hilfsparallele eröffnen, was in dieser großen Entfernung vom Feinde natürlich anstandslos geschah, und man fuhr des andern Tages mit der Erweiterung der neuausgehobenen Theile fort. Diese Erdarbeit, von mehr als $1^1/_2$ stündiger Ausdehnung, rückte mit einer beinahe unbegreiflichen Schnelligkeit vor, und wurde, vorzüglich des Nachts, mit einer, von wenigstens 6—8000 Arbeitern genährten, verstärkten Thätigkeit betrieben, so daß die Belagerten jeden Morgen wieder eine neue Linie frischaufgeworfener Erde, wie durch Zauber entstanden, wahrnehmen konnten. Mittelst der Artilleriefeuer konnten sie wohl diese Arbeiten belästigen, aber nicht hindern. Die Leitung der Arbeiten führten die k. k. Oberstlieutenants Khautz vom

Geniekorps, Bauernfeld von der Artillerie und Schiller vom Generalstabe.

Feldmarschall-Lieutenant Haynau war am 18. April selbst in Mestre angelangt, und schlug sein Hauptquartier in der Villa Papadopoli, einem Landhause, 3 Miglien von Mestre entfernt, auf. — General Baron Haynau war sehr groß; dabei seine Figur außerordentlich schlank, ja mager, eben so sein Kopf, mit scharfmarkirten Gesichtszügen. Er hatte graue Haare, blitzende, aber gutmüthige Augen, eine sehr hervorstehende Adlernase und einen seltenen langen grauen Schnurbart. Derselbe war im Gegensatze zu den gewöhnlichen Bärten unter der Nase schmal, und ging nach beiden Enden breit auseinander, was dem ganzen Kopfe, namentlich im Winde, wenn der Bart flatterte, etwas Kühnes, ja Wildes gab. Eigenthümlich war bei dem langen, vollkommen proportionirten Gesichte das außerordentlich kleine und zurückfallende Kinn, welches, in Verbindung mit dem freundlichen Blick der Augen den harten Ernst des Gesichtsausdruckes milderte, und ihn zwar nachdenkend, aber nicht finster erscheinen ließ. Haynau war im Umgange ein freundlicher, ja liebenswürdiger Mann; er hatte durch ein bewegtes Leben viel gelernt, viel erfahren und sprach, was sehr angenehm war, neben dem ihm eigenen Verstande mit vielem Humor. Auch den ernstesten Dingen wußte er in der Conversation einen heitern Ton abzugewinnen, und wenn er vom Krieg, von den Gräueln der Schlacht, ꝛc., erzählte, so fühlte man, daß er es für vollkommen nothwendig hielt, so und so zu handeln, daß ihm aber menschliches Elend, Kummer und Noth wohl zu Herzen ging. Leute, die ihn genau kannten, sind überzeugt, er würde sich ohne viel Worte und eben so bereitwillig dem Wohle des Ganzen zum Opfer gebracht haben, als er auch seinen besten Freund hätte erschießen lassen, wenn es hätte sein müssen, nicht aber, ohne im letzteren Falle vielleicht im Geheimen bittere Thränen über eine schwere Pflicht vergossen zu haben [1]). —

Eifrig begannen die Belagerer den Bau der Mörserbatterien, stellten zwei derselben anfänglich mit Scharten her, um sie mit schweren Ge-

[1]) In der während der letzten Correctur erschienenen Biographie des F. Z. M. Haynau von F. Z. M. Schönhals lesen wir folgende Stellen über erstgenannten General: „Es war etwas Auffallendes in seiner Miene, allein sie hatte durchaus nicht den Ausdruck der Wildheit. Er konnte sehr gemüthlich sein und ward leicht zu Thränen gerührt. Er besaß große Energie des Charakters, dessen war er sich bewußt, sie artete aber häufig in Starrköpfigkeit aus. Er war ehrgeizig, ja selbst eitel. Er gehörte ein wenig zu der Gattung der Sonderlinge und gefiel sich oft, Manches auf eine Weise zu thun, wie andere es nicht zu thun pflegen. Diese Bizarrien seines Lebens waren der Grund der schiefen Urtheile, die über ihn gefällt wurden, denn nie ist ein Mensch so falsch und ungerecht beurtheilt worden wie Haynau."

Digitized by Google

schützen gegen die rechtsseitige Lunette zu armiren, und erbauten eine gegen die mittlere Lunette gerichtete Batterie für lange Haubitzen, auf 1000 Schritte von selber, an der, gegen die erste Parallele vorgetriebenen Annäherung. Als diese Batterien förmlich armirt waren, machte man einen Versuch mit einem Bombardement Malghera's, und der Beschießung der rechtsseitigen und mittleren Lunette. Zwei Absichten verband man wohl mit diesem Versuche. 1) Wollte man sehen, ob der Vertheidiger sein übermäßig zahlreiches Geschütz auch besetzen könne, denn daß er es thun werde, wenn er könne, darüber konnte kein Zweifel obwalten; eben so ließ sich dann erwarten, er werde im Verfolge des Angriffs hauptsächlich sein, auf diese Distanz wenig schädliches Feuer gegen die demaskirten Batterien richten, und die weiteren, immer schwieriger werdenden Angriffsarbeiten weniger beunruhigen. Und 2) mochte man auch wohl gedacht haben, daß bei der ganz veränderten politischen Lage, der gänzlichen Isolirung Venedigs, die Machthaber dieser rebellischen Stadt geneigt sein dürften, nachzugeben, wenn sie sähen, daß die Oesterreicher zu ernstem Vorgehen entschlossen seien.

Im Fort Malghera befand sich eine Garnison von 2400 Mann [1]), und eine Geschützmasse von 136—37 Stücken [2]). Oberst Ulloa, bisher in neapolitanischen Diensten, ein entschlossener und tapferer Soldat, kommandirte im Fort. Bisher hatte hier General Paulucci befehligt, allein er war seinen Feinden und der vorschnellen Jugend Venedigs erlegen, und abgerufen worden [3]).

---

[1]) Der Krieg in Italien 1848—49, von C. Pisacane, S. 311.

[2]) Die krieger. Ereignisse in Italien 1849, S. 173. — Soldatenfreund von 1852. — C. Pisacane spricht von 146 Geschützen in Malghera (S. 173).

[3]) Die venetianische Artillerie verschwendete ihre Munition fürchterlich. General Paulucci wollte, gewiß im wohlverstandenen Interesse, dem eingerissenen Unfug steuern, und erließ im Tagesbefehl die kluge Verfügung, nach welcher ohne Bewilligung der Bastionen- und Lunettenkommandanten, kein Schuß mehr gethan werden durfte. Allein diese zweckmäßige Maßregel wurde ihm so ausgelegt, als wollte er damit die Anstrengungen des Feindes begünstigen, und nicht lange dauerte es, so hatten seine leidenschaftlichen Feinde ein Mittel zu seinem Sturze gefunden. Man benutzte sein Verwandtschafts-Verhältniß zu österreichischen Offizieren (Paulucci, früher österreich. Major der Marineartillerie, war Sohn des Contre-Admirals). Es wurde ausgestreut, daß sein Bedienter beim Auskloppen der Uniform einen Brief seines Schwagers in der Rocktasche gefunden habe, und er mittelst der Parlamentäre mit dem Feinde korrespondire, indem außer den amtlichen, auch Privatschreiben in den Depeschen enthalten seien, u. s. w., und man trieb es bis zur öffentlichen Warnung Manin's, indem man in Venedig überall an die Mauern schrieb: „Caro Manin, guardati del Paluzzi!“ (Lieber Manin, nimm dich vor dem Paulucci in Acht!). Wohl anderes muß noch getrieben worden sein, um Manin zu veranlassen, seinen ehemaligen Kollegen und Kriegsminister abzuberufen, und durch den bisherigen Chef des Generalstabes, Oberst Ulloa, zu remplaziren. Manin erwies ihm jedoch die zarte Aufmerksamkeit, ihn persönlich in Malghera abzuholen, und schützte ihn so am besten gegen Beleidigungen

Digitized by Google

Am 4. Mai, ungefähr um die Mittagsstunde [1]), demaskirten die Oesterreicher, zur großen Ueberraschung der Venetianer [2]), 15 Mörser, 5 Haubitzen und 6 Kanonen in ihren Batterien und begannen aus denselben das Feuer auf Malghera.

Der Feldmarschall Radetzky war von Mailand selbst in Mestre eingetroffen. Er und die Generale wußten sehr wohl, daß die Vorarbeiten noch keineswegs so weit gediehen waren, daß man schon mit entscheidendem Erfolge zum Beginne des Feuers schreiten könne, und daß zudem die vorräthige Munition höchstens auf 24 Stunden hinreiche; man war noch im Zuführen der elaborirten Munition begriffen. Allein man rechnete auf die Ueberraschung und auf Zufälligkeiten, die oft kommen und wirken, und schritt daher zum Versuch, durch Zerstörungen im Innern des Forts die Besatzung zu schrecken und durch Ueberraschung Räumung oder Kapitulation herbeizuführen. Daher wurde das Feuer nicht gegen die Werke, sondern mehr gegen das Innere des Forts gerichtet.

Um halb 1 Uhr brummte der erste Mörser [3]), und nach und nach entwickelte sich das Feuer auf der ganzen Linie. Malghera lag ruhig da, alle aus- und einspringenden Winkel mit dreifarbigen Fahnen geziert; der große Kanal einsam und leer, kein Nachen, keine Gondel dort, und hoch am Himmel schwarze Gewitterwolken, welche, hie und da zerrissen, zuweilen einen Sonnenblick durch und auf Venedig fallen ließen, wodurch

---

seiner Feinde. Ursache zu einer kriegsgerichtlichen Verurtheilung mußte indeß keine gegen ihn vorgelegen haben; allein seine öffentliche Wirksamkeit war für immer untergraben, und trotz dem, daß sämmtliche Offiziere der Besatzung von Malghera die Verlarmdungen, deren Opfer er geworden, durch eine öffentliche Ehren- und Ergebenheits-Erklärung (welcher auch Debrunner sich mit Ueberzeugung angeschlossen hatte) widerlegten, blieb er in den Augen der Menge immerhin verdächtig, und gleich Ferrari, Mathey, Belluzzi, ꝛc., galt auch er für einen Verräther. Er durfte sich vom Tage an nicht mehr öffentlich zeigen, und nach dem Falle von Malghera war selbst sein Leben bedroht, da man ihn als einzige Ursache dieses Unglücks bezeichnete. Er mußte auf dem, im Hafen ankernden französischen Kriegsdampfer „Pluthon" eine Zuflucht suchen, auf dem er 3 Monate lang (bis nach vollzogener Kapitulation) wie ein Gefangener lebte. (Manchmal sah Hartmann Debrunner, von Glardino publico aus, ihn auf dem Verdeck herumspazieren, niemals aber, ohne an seinem unverdienten, traurigen Geschicke den wärmsten Antheil zu nehmen. (Debrunner, die Ereignisse der Schweizer-Kompagnie in Venedig, S. 158—59.)

[1]) Die Mittagsstunde geben Debrunners Schrift, S. 160 und die Schrift: Kriegerische Ereignisse in Italien 1849, S. 172, an. — Es gibt auch Schriften, welche besagen, daß das Bombardement frühe, ungefähr um die achte Morgenstunde, — selbst schon eine halbe Stunde nach Tagesanbruche, begonnen habe. — Wir sind dem Augenzeugen Debrunner u. A. gefolgt.

[2]) Daß die Venetianer durch dieses Bombardement überrascht worden seien, bemerkt ausdrücklich Debrunner, S. 160.

[3]) Die krieger. Ereignisse in Italien im J. 1849, S. 172—73.

Digitized by Google

die hohen Paläste und Thürme prachtvoll vergoldet wurden. Schon die ersten Schüsse schlugen trefflich ein, die venetianische Besatzung blieb während mehrerer Minuten, aus Bestürzung über diesen brusken Angriff, stumm, schon träumte sich vielleicht ein vorschnelles, jugendliches Gemüth im Besitze des Forts, da erfolgte aus demselben, indem sich die Besatzung bald gefaßt, ein so heftiges und anhaltendes Geschützfeuer, das zwischen sechs bis zehn feindlichen Schüssen kaum ein österreichischer hörbar wurde. Die Laufgräben und Batterien und deren Umgebungen wurden mit einem Hagel von Eisen überschüttet, aber kaltblütig setzten die vortrefflichen k. k. Kanoniere ihre Arbeit fort, als unterrichteten sie sich auf ihren Geschützständen bei Wien oder Gratz. Die gegenseitige Kanonade dauerte bis in die Nacht, das heftige Feuer der Vertheidiger veranlaßte auch die österreichischen Kanoniere zu schnellerem Schießen, als ursprünglich befohlen war, und so begann schon gegen Abend der Munitionsvorrath in schreckhafter Weise zu schwinden. Eine Batterie war fast demontirt. Jetzt war man überzeugt, daß Malghera gut vertheidigt, und nicht durch einige Schüsse zu bezwingen sei, und daß man der Artillerie zur Beischaffung des angemessenen Bedarfes für das vorliegenden Stück Arbeit die gehörige Zeit vergönnen müsse. In der Frühe ließ der Feldmarschall Radetzky das Feuer, das schwächer geworden war, gänzlich einstellen [1]). Während des Bombardements entdeckte man auf dem Exerzierplatze in Venedig tausende von Menschen, die neugierig dem Spectakel zusahen. Auch auf den Eisenbahndamm wagten sich kühne Reiter, kehrten aber im Galopp wieder um, als ihnen einige verdächtige Kugeln nahe kamen. Die Lagunen wurden von unzähligen Gondeln lebendig, kurz Jeder, Freund und Feind, genoß das großartige Schauspiel so viel als möglich.

---

[1]) Das Aussehen des inneren Platzes des Fortes war, nach dem Bombardement, sehr „nachdenkenerregend"; die Umgebung der Pulvermagazine ließ auffallend errathen, worauf es abgesehen war; der Platz war voller Gruben und es ward auf demselben eine Feuerspritze aufgefahren; die Ketten der äußersten Zugbrücken waren entzwei geschlagen; das Wachthaus am Thore von einer mitten hineingeschlagenen Bombe total zertrümmert; auf dem Exercierplatze reihte sich Loch an Loch, wie wenn zahlreiche Bäume mit der Wurzel ausgethan worden wären; in die Küche des Kaffeehauses war mitten durchs Dach eine Bombe herabgefahren, und hatte die darin aufgehäuften vielen hundert Kaffeetassen, Teller, Flaschen, Krüge, ꝛc. in tausend Scherben zerschlagen Die Besatzung von Malghera will nur 4 Todte und 18 meist schwer Verwundete gehabt haben. Auch fanden der alte Schimmel des Obersten Baudrier, der übrigens selbst dem Tode nahe gestanden war, und ein Pudelhund, der der Schweizerkompagnie Debrunner gehörte und der eine Granate apportiren wollte, den Tod. (Debrunner, S. 161, 164—165).

Digitized by Google

Radetzky schrieb noch am 4. Mai an Manin, forderte Venedig zur Unterwerfung auf und versprach Verzeihung und Vergessenheit der Vergangenheiten. Ein österreichischer Parlamenär brachte dieses Schreiben an die feindlichen Posten, wo ihn Schweizer des Hauptmann Debrunner empfingen und in das Innere geleiteten [1]). Das Schreiben des Feldmarschalls lautete:

„Bewohner Venedigs! Ich komme heute nicht als Krieger oder glücklicher Heerführer — ich will mit Euch als Vater reden. Es ist euch ein ganzes Jahr unter Aufruhr, anarchischer und revolutionärer Erhebung verflossen, und welches sind die düstern Folgen davon? der öffentliche Schatz ist erschöpft, das Vermögen der Privaten ist verloren, Euere blühende Stadt ist in die äußerste Noth versetzt. Aber das ist nicht genug. Nach den Siegen, welche meine tapfere Armee über Euere verbündeten Truppen erfochten hat, seid ihr nun darauf beschränkt, zusehen zu müssen, wie meine zahlreichen Heere Euch auf allen Punkten, zu Land und zu Wasser, angreifen, Euere Festungen zu erstürmen, Euere Verbindungsmittel abschneiden, und Euch jeden Weg, Venedig zu verlassen, abzusperren bereit stehen. So werdet ihr früher oder später der Gnade des Siegers anheimfallen. Ich bin von meinem Hauptquartiere in Mailand herbeigeeilt, um Euch die letzten Warnungen zu ertheilen — die Palme des Friedens in

---

[1]) „Wir waren häufig in dem Falle", schreibt Debrunner, „Parlamentäre, die von feindlicher Seite kamen, zu erkennen, oder die unserigen hinauszubegleiten, indem die Straße von Mestre bei unserer Lunette vorbeiführte. Es geschah, angenommener Uebung nach, immer durch einen Offizier, der sich durch einen Trompeter und 4 Mann begleiten ließ. Ich wählte dazu, um dem Feinde zu imponiren, immer die schönsten Soldaten, welche sich bestmöglichst aufputzen mußten. Man rückte von den beiderseitigen Vorposten aus bis auf 10 Schritte auf einander zu, und während die Offiziere ihre Depeschen auswechselten, blieben die hinterseitigen Escorten in der Stellung von Fertig stehen. Dauerte es länger, so ließ man auch wohl, im gemeinschaftlichen Einverständniß, das Gewehr bei Fuß nehmen, und Offiziere und Soldaten unterhielten sich ganz freundschaftlich über gleichgültige Dinge, oder banden sich, wenn es möglich war, einige Bären auf. Es waren dieses immerhin sehr merkwürdige Augenblicke. Beim Anblick der weißen Fahnen schwiegen respectvoll die feindlichen Batterien, wie die unserigen, es trat plötzlich, ihrer Ungewohntheit wegen, feierliche Stille ein. Die Feinde traten aus ihren Laufgräben heraus, die Unserigen bestiegen die Parapete. Die kämpfenden Parteien, die nur einen Augenblick vorher in Thätigkeit zu gegenseitiger Vertilgung wetteiferten, standen, jede auf der andern Loyalität vertrauend, einander sorglos gegenüber und beider Blicke hefteten mit gleicher Neugierde und gleichem Interesse auf der kleinen Gruppe in der Mitte. Wie sich diese auflöste, wie sich die Friedensfahne senkte, krachte es aus allen zum Voraus gerichteten Stücken." (Erlebnisse der Schweizerkompagnie in Venedig, von J. Debrunner, S. 165—66).

Digitized by Google

der einen Hand, wenn ihr der Stimme der Vernunft Gehör schenkt — das Schwert in der anderen, bereit, die Geißel des Krieges bis zur Vernichtung über Euch zu schwingen, wenn es so auf dem Pfad der Rebellion fortgeht, wodurch Ihr Euch alle Rechte auf die Gnade Eures rechtmäßigen Oberherrn beraubt. Ich werde mich morgen den ganzen Tag, in Euerer Nähe im Hauptquartiere des hier lagernden Armeekorps aufhalten, und während 24 Stunden, das ist bis zur achten Morgenstunde des 6. Mai Euere Antwort auf diese meine letzte Aufforderung erwarten. Die unabänderlichen Bedingungen, deren Erfüllung ich im Namen meines Kaisers von Euch fordere, sind folgende: Artikel I.) Unbedingte, vollständige, gänzliche Unterwerfung. Art. II.) Unverzügliche Uebergabe aller Festungswerke, der Arsenale und der ganzen Stadt, die von meinen Truppen besetzt werden sollen, dann auch alle vorhandenen Kriegsschiffe, zu welcher Zeit immer sie auch verfertigt worden seien, alle öffentlichen Stiftungen, Kriegsmaterialien und alle Gegenstände des Aerar's zur Verfügung zu stellen sind. Art. III.) Uebergabe sämmtlicher Waffen, gehören sie dem Staate oder den Privaten. Auf der andern Seite sichere ich folgende Concessionen zu: Art. IV.) Es ist Jedermann, ohne Ausnahme, gestattet, Venedig zu Land oder zu Wasser, zu verlassen, innerhalb eines Zeitraumes von 24 Stunden. Art. V.) Es wird ein General-Pardon für alle Unteroffiziere und Soldaten der Land- und See-Soldaten ertheilt. Von meiner Seite werden die Feindseligkeiten für den ganzen morgenden Tag, bis zu obgezeichneten Stunde, also bis zur 8. Morgenstunde des 6. Mai eingestellt bleiben. Im Hauptquartiere Casa Papadopuli, am 4. Mai 1849."

Die Aufforderung Radetzky's mit so milden Bedingungen blieb dennoch fruchtlos. Die Machthaber in der Stadt hatten Alles gethan, um das eindringliche Wort des alten Helden zu verheimlichen, und Manin antwortete am 5. Mai dem Feldmarschall, daß Venedig in seinem Widerstande verharren werde, daß er auf die guten Dienste Englands und Frankreichs rechne, daß er bereit sei, zu unterhandeln, jedoch auf der Basis der Anerkennung einer gewissen Selbstständigkeit. Hierauf erwiderte Radetzky am 6. Mai: „Da Se. Majestät, unser Kaiser, entschlossen ist, nicht länger die Intervention fremder Mächte zwischen ihm und seinen rebellischen Unterthanen zu dulden, so ist jede derartige Hoffnung der revolutionären Regierung in Venedig eitel und vergebens, und nur dazu gehegt, um die armen Bewohner zu täuschen. Ich breche somit alle weiteren Korrespondenzen von nun ab und bedaure, daß Venedig dem Schicksale des Krieges anheimfallen muß. Hauptquartier Casa Papadopuli, am 6. Mai 1849."

Digitized by Google

Nachdem Radetzky noch einige bedingte Anordnungen getroffen, kehrte er nach Mailand zurück. Als er die bisher bewohnte Villa bei Mestre verließ, fanden sich sehr viele Soldaten ein, ihn abreisen zu sehen, unter anderen ein ganzes Bataillon von Prinz Emil von Hessen Infanterie. Ein Korporal trat vor und hielt eine Rede aus dem Stegreife, worin er dem Feldmarschall sagte, sie sängen und sprächen immer von ihrem Vater Radetzky, und der müsse es ihnen auch erlauben, daß sie ihn sich einmal recht genau ansähen. Natürlich hat dem Feldmarschall diese Scene außerordentlich gefallen und er sprach nach seiner Gewohnheit freundliche und liebe Worte zu den Soldaten und reiste alsdann ab unter einem nimmer enden wollenden Jubelgeschrei und Hurrahrufe.

Nach Abgabe oben erwähnter Depesche, am 6. Mai Morgens wurde österreichischer Seits das Feuer wieder eröffnet, jedoch nur aus einzelnen Stücken, und ohne die Belagerten sehr zu belästigen. Letztere hingegen kanonirten immer darauf los. Seit dem Beginne der Belagerungsarbeiten bis kurz vor dem Falle des Forts unterhielt die Besatzung desselben ein gleich lebhaftes Feuer, nur mangelte Ordnung und Methode. Man verschwendete venetianischer Seits die köstlichste Artillerie-Munition, von der man nie zu viel haben, und fragte nie daran, ob das Schießen Etwas nütze oder nicht. Die Artilleristen, und namentlich ihre übermüthige Jugend, hatte einmal ihr Vergnügen daran. Beständig waren ihre Offiziere mit dem Fernrohre auf der Lauer und wo sie nur ein paar graue Kapotröcke bei einander erblickten, ward sogleich eine Granate geopfert. In der ersten Zeit der Belagerung unterhielten die Offiziere die sie besuchenden Damen damit, daß sie mit Kanonen auf jede sich zeigende Patrouille schießen ließen. Wenn auch das Geknalle oft „viel Lärm um Nichts" war, so mußte man doch oft bewundern, wie das Feuer gut gezielt war. Bomben warfen die Venetianer mit einer überraschenden Genauigkeit; der Terrain um manche der österreichischen Batterien sah wie ein Schlachtbrett mit sehr engen Feldern aus, und in ihnen und in den Tranchéen gab es der Reparaturen viele.

Die Oesterreicher eröffneten die erste Paralelle im mittleren Terrain-Abschnitte, wie bereits gesagt auf 250° mittlerer Distanz vom Kamme des Glacis der Lünetten, während sie mittlerweile auf dem rechten Flügel auch auf diese Höhen gekommen waren. Den andern Morgen mußte die eine Tranchée verlassen werden, erst in der zweiten Nacht gewann man die nöthige Deckung und in dieser begann man auch die Verbindung über Eisenbahn mit dem rechten Flügel des Angriffes. Ueberhaupt konnte man

Digitized by Google

von nun an in keinem Theile der Laufgräben in der ersten Nacht schon die nöthige Deckung gewinnen.

Um diese Zeit fiel ein heftiger Regen, alle Wassergräben füllten sich, auch in die Tranchéen drang Wasser. Der Orfellino und durch ihn die große Ueberschwemmung stiegen in 24 Stunden um mehr als zwei Fuß.

Die Belagerten hatten schon seit mehreren Tagen den Erddamm quer über den Kanal von Mestre beendigt, diese plötzliche Erhöhung des Wasserspiegels der Inundation kam ihnen daher wie gerufen. Das Manöver, welches sie früher entweder übersehen, oder des schlechten Zustandes ihrer Schleußen wegen zu machen sich nicht getraut hatten, war nun möglich und sie führten es aus. Die Seitendämme des Kanals wurden unmittelbar vor der mittleren Lünette durchschnitten, und kurz darauf war der ganze zweite Terrainabschnitt überschwemmt und der größte Theil der ersten Paralelle daselbst mit Wasser bis über den Rand gefüllt. Nur die Verbindung über den Eisendamm, wo sie über denselben führenden Weg hinanstieg, ragte aus dem Wasser hervor. Der größte Theil der ersten Paralelle in diesem Abschnitte war unrettbar verloren und mit ihm zwei wichtige Geschützstellungen. Mit der größten Anstrengung konnte man nur noch die Hilfs- oder erste Zweig der Annäherung zur ersten Parallele, an welcher die Batterie langer Haubitzen lag, erhalten werden; aber auch hier standen die Bettungen unter Wasser. Selbst in den Tranchéen des rechten Flügels waren die Umstände sehr verschlimmert, das Wasser in den Feldgräben stand höher als deren Sohle, die durch kleine Dämme geschützt werden mußte.

Nun blieb nichts anders übrig, als wieder mit der größten Thätigkeit an die Arbeit zu gehen, mit welcher man nach der Ankunft in Mestre begonnen hatte.

Die alten Durchstiche wurden erweitert, neue gemacht, Kanäle gegraben, der Eisenbahndamm durchstochen und das Manöver mit den Abzugsschleußen auf das strengste überwacht, um keinen Augenblick eines niederen Stand der See zu versäumen. Acht bis zehn Tage gingen über diese Arbeiten verloren. Die Batterien des rechten Flügels schritten zwar ihrer Vollendung entgegen, doch war auch hier die Arbeit sehr erschwert. Endlich war man des Wassers wieder etwas Meister geworden. Die verlorenen Geschützstellungen zu ersetzen, wurden sämmtliche Batterien des rechten Flügels des Angriffes verlängert, eine neue vor dem Uebergange der ersten Parallele über den Eisendamm angelegt. Sie erhielt 4—5 Geschütze war auf ungefähr 200 Klafter von den angegriffenen Werken

Digitized by Google

gelegen, der ausgesetzteste Theil des ganzen Angriffes. Den 23., bis zu welchem Tage kein Schuß mehr zur Beantwortung des unausgesetzten lebhaften Feuers der Belagerten fiel, waren sämmtliche Angriffsbatterien vollendet und mit ihren Geschützen armirt.

Der österreichische Soldat und seine Führer kämpften bei diesen Arbeiten mit unsäglichen Schwierigkeiten; oft bis zum Gürtel im Wasser, arbeitete er unter den feindlichen Kugelregen mit einer Ausdauer, Hingebung und Munterkeit, der man die höchste Bewunderung zollen muß. Er wußte, daß wenn ihm auch die feindlichen Kugeln verschonten, er dennoch den Tod einsog. Wirklich traten schon viele Erkrankungen ein; und Oberstlieutenant Khautz wurde vom Fieber ergriffen und durch Oberstlieutenant Schauroth ersetzt. Das beugte aber den Muth des Soldaten nicht; er wollte über eine Stadt triumphiren, die allein es noch wagte, der Macht seines Kaisers noch Widerstand zu leisten.

Das Bild einer Belagerung, obgleich auch ein lebendiges militärisches, gibt ein es von ganz anderem, ungleich ernsteren Charakter, als das von einem Feldlager, von einer Feldschlacht. Im Gewühle der Schlacht rollen die Trommeln, knallen Gewehrschüsse, lustiges Hurrah der Angreifenden ertönt, Kavallerie klirrt und rasselt vorbei, die Pferde schnauben, die Reiter glänzen, Staubwolken fliegen auf, zwischen ihnen durchstrahlen tausende von Bajonnetten und über allen das Fattern der bunten Fahnen im frischen Winde. Hier dagegen von allem dem nichts: es glänzt kein Säbel und keine Bajonnettspitze, rings umher tiefe Ruhe, eine eigene Stille, nur unterbrochen durch die dumpfen Schüsse aus der Festung oder das Sausen einer Granate, die zufälliger und unangenehmer Weise etwas zu nahe kommt. Der Soldat, den grauen Mantel an, die Holzmütze auf dem Kopfe, die Schaufel ꝛc. in der Hand, marschirt schweigend dahin, er darf nicht singen oder Hurrah rufen, um den Feind in der Festung nicht unnöthiger Weise aufmerksam zu machen, und der ganze Trupp, der dort hinauszieht im Mantel, dessen dunkle Farbe nicht vom Weiß des Lederzeugs unterbrochen wird, sieht aus, als zöge er zu einer Leichenfeier, zu einem Begräbniß. Dieß ist in der That auch der nicht unrichtige Ausdruck, denn die Offiziere und Soldaten, welche in die Tranchéen oder zum Batteriebau beordert sind, müssen immer der Kugel gewärtig sein, sie graben sehr häufig ihr eigenes Grab und das ihrer nachfolgenden Kameraden, die vielleicht in den tiefen Laufgräben von der Wallkugel darniedergestreckt oder von der Granate zerrissen werden.

Bald machten sich die österreichischen Soldeten nicht viel oder nichts aus „den eisernen Lerchen", die den ganzen Tag um ihre Köpfe schwirrten

Digitized by Google

Höchstens wenn sie ganz in der Nähe ein verdächtiges Zischen vernahmen, steckten sie wohl ihre Köpfe zum Fenster hinaus, um zu sehen, wohin das eiserne Ungeheuer eigentlich geflogen. Ein Augenzeuge sah eines Tages zwei Kroaten, die im Kanale vor ihrem Hause in Mestre Wäsche reinigten, als eine Kugel geflogen kam und dicht vor ihnen in das Wasser einschlug, was aber durchaus keinen besonderen Eindruck auf sie machte; sie sahen einen Augenblick von ihrer Arbeit auf und fuhren dann ruhig fort zu waschen. Ein anderer Kroate, welcher einen Korb mit Brod und dergleichen seinen arbeitenden Kameraden hinaustrug, und welcher augenblicklich von den Munitions verschwendenden Artilleristen des Forts, wie gewohnt, beschossen wurde, setzte jedes Mal, so oft eine Kugel vorbeifuhr, seinen Korb nieder und zeigte ihnen hohnlachend einen unnennbaren Theil seines Körpers.

Mestre war ein bewegter Centralpunkt der Belagerungskorps. Man begreift leicht, daß Mestre mit Soldaten überfüllt war, da in dem kleinen Orte und den umliegenden Höfen 25,000 Mann zusammengezogen waren. Die meisten Einwohner waren theils vor den Kugeln aus Malghera, welche auf den verschiedenen Punkten der Stadt einschlugen, theils vor der übergroßen Einquartirung, mit ihren Habseligkeiten geflüchtet; was von Leuten endlich in Mestre noch zurückgeblieben, waren die ganz Armen, welche leider nicht die Mittel hatten, ihre Habseligkeiten fortschaffen zu lassen oder welche nicht wußten, wohin sie sich wenden sollten. Die Venetianer schossen übrigens heftig und nachdrücklich auf die Stadt Mestre und man konnte nicht einen Schritt auf den Straßen gehen, ohne den dumpfen Knall eines Geschützes und gewöhnlich bald darauf das Zischen einer Bombe und den Schlag, wenn sie irgend einfiel und zersprang, zu hören [1]).

---

[1]) Eine Frau, die im Erdgeschoße eines Hauses in Mestre wohnte, geht auf einige Augenblicke und läßt ihr kleines Kind von 3—4 Jahren allein im Zimmer, nachdem sie die Thüre zugeschlossen. Wie sie zurückkommt und noch wenige Schritte von ihrem Hause entfernt ist, schlägt eine Bombe in das Haus, bricht durch das Dach und durch zwei Stockwerke und schlägt brennend und zischend tief in den Lehmboden des Parterrezimmers, wo sich das kleine Kind allein befindet. Man kann sich die Angst und das Geschrei dieses armen Geschöpfes denken. Die Mutter stürzt hinzu und will das Kind aus der Stube reißen, wird aber von Leuten, die herbeieilen, mit Gewalt zurückgehalten. Die Kugel war am Ausbrennen, und mußte in der nächsten Sekunde platzen, wo alsdann das Kind sammt der Mutter verloren gewesen wäre; das währte vielleicht nur zwei Augenblicke, aber welche Augenblicke der Qual; glücklicherweise erlöschte jedoch die Kugel, ohne zu platzen und das Kind war gerettet. — Eine andere Kugel drang durch das Dach ein, zerriß den Fußboden des zweiten Stocks,

Digitized by Google

Mestre hat eine Kirche mit einem hohen aber sehr schmalen Thurme und einen einzeln stehenden Thurm (Guelphenthurm) am Ende des Marktplatzes, ein altes, massives und eckiges Gebäude mit einer Plattform, einer großen Uhr und Glocke und einer Telegrapheneinrichtung. Dieser Thurm nun war das Belvedere der Generalität und von der Plattform oben hatte man Malghera, die Lagunen und Venedig wie eine Karte vor sich liegen. Der hölzerne Treppenbau dieses Gebäudes war sehr leicht und wenn auch nicht gerade gefährlich, doch unbequem. Die Plattform war von Holz und dort versammelte sich, wer Zeit und Erlaubniß hatte, den Thurm besuchen zu können. Unter der großen Glocke auf einer Bank saß gewöhnlich der Kommandirende, Baron Haynau, und die Andern um ihn herum gruppirt [1]). Unten hatte der Thurmwächter eine kleine Schenkwirthschaft eingerichtet und mußte bis oben hinauf brennende Lampen unterhalten, damit man den Weg finden konnte. Dieser Thurm, auf welchem die Venetianer beständig ein Menge hoher Offiziere erblickten, war ihnen ein Dorn im Auge. Auf einer Lünette, welche dem Thurme zugekehrt war, waren 2 schwere Mörser beständig gegen denselben in Thätigkeit. Von Viertelstunde zu Viertelstunde sah man die venetianischen Artilleristen diese Geschütze fertig machen, wie sie sich bemühten, die Richtung aufs Genaueste zu nehmen, und wie oft mehrere nacheinander hinzutraten, dieselbe zu untersuchen und zu verbessern. Jetzt waren sie fertig, plötzlich quoll weißer dicker Dampf hervor, es krachte und im nächsten Augenblicke zischte hoch in der Luft die Bombe. Viele aber zerplatzten, ehe sie sich abwärts neigten, andere aber kamen oft in die Nähe des Thurmes. Zuweilen schlugen sie in die Häuser rechts oder links, zuweilen sausten sie über dem Thum hinweg oder fielen in das Wasser. Glück-

---

nahm einem Unteroffizier, der dort schlief, mit hinab in den ersten Stock, platzte da, und tödtete und verwundete 6—7 Mann. Einem Oberlieutenant von den Jägern wurde der Fußboden neben dem Bette durchbohrt, und über dem Haupte des Obersten Jellachich sauste eine Kugel in das nebenliegende Quartier, was diesen vortrefflichen Offizier aber durchaus nicht störte, einen empfangenen Brief in größter Gemüthsruhe zu lesen. Solche und ähnliche Scenen riefen die Bomben und Kugeln aus Malghera in Mestre damals hervor. (Hackländer, Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege, 2. Thl., S. 89, 99, 122, 123.)

[1]) Die Erzherzoge Karl Ferdinand, Leopold, Ferdinand (von Este), den Herzog Alexander von Würtemberg, obgleich es ihm die größte Mühe machte, mit seinem beschädigten Fuße die steilen Treppen hinaufzuklimmen, ꝛc., sah man hier oben täglich. Auch Oberst Jellachich, der Bruder des Ban, ein sehr liebenswürdiger Mann, und eine durch und durch poetische Natur, mit edlen Gesichtszügen, und dunklem Teint, war viel hier oben. (Hackländer, Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege, 2. Thl., S. 49.)

Digitized by Google

licherweise haben sie das Gebäude selbst während der ganzen Belagerung nicht ein einzigesmal getroffen, wodurch ein furchtbares Unglück hätte entstehen können, denn die Plattform, sowie die hölzernen Treppen wären unfehlbar zerstört worden, und was an Personen, die sich oben befanden, nicht mit hinabgestürzt wäre, würde wohl seinen Tod oder schwere Verwundung in den Flammen gefunden haben, die durch die brennende Kugel in dem dürren Holzwerk jedenfalls entstanden wäre. Man dachte bei den Unterhaltungen droben nicht an die Gefahr, saß stundenlang auf der Plattform, hinaus in die weite Gegend blickend und Malghera betrachtend.

Wie schon bemerkt, waren achttausend Mann beständig in den Laufgräben beschäftigt, theils zu Weitertreibung der Laufgräben, Errichtung der Batterien ꝛc., als wirkliche Arbeiter, theils um ihre Kameraden gegen einen etwaigen Ausfall zu decken. Alles war voll Eifer und die Kanoniere konnten den Augenblick nicht erwarten, wo sie hinter ihren Geschützen stehen würden, um den Feind im Fort mit dieser Münze zu bezahlen. Nachts wenn alles umher still war, leisteten hiesige einheimische Bundesgenossen, wohl die einzigen Italiener, die sich gegen Oesterreich vollkommen getreu geblieben waren, wesentliche Dienste — ich meine nämlich sämmtliche Froschfamilien der umliegenden Sümpfe, denn das Geräusch des Schaufelns und Grabens, das Klopfen der Hämmer ward vollkommen übertönt von dem weithallenden melodischen Concert, das sie allabendlich anstimmten. —

In Venedig feierte man das Fest des heiligen Markus, des Schutzpatrons der Venetianer hoch, wobei Manin Musterung über die Truppen abhielt und zu ihnen sagte: „Wer ausharrt, siegt! Wir haben ausgeharrt und werden siegen. Es lebe St. Markus! Ja, wir werden siegen, werden siegen und müssen siegen!“ Der Erzbischof von Venedig erließ einen Hirtenbrief und die Verfügung, daß das Bild der hl. Jungfrau Maria 30 Tage lang auf dem Hochaltare der Markuskirche ausgesetzt bleibe, damit jeden Tag eine andere Gemeinde sie prozessionsweise besuche und die Rettung der Stadt von der hl. Mutter Gottes erflehe.

In Malghera setzte man sich in gehörige Fassung, um ein erneutes Bombardement mit möglichst kleinsten Schaden ertragen zu können, und kanonirte immer darauf los, um die Arbeiten in den Tranchéen ꝛc. zu hintertreiben, die aber dessenohngeachtet einen raschen Fortgang nahmen. Auch Ausfälle und Allarmirungen wurden gegen die Belagerer gebraucht.

In der Nacht vom 5.—6., vom 6.—7. und am 8. Mai Morgens unternahmen die Schweizer des Hauptmann Debrunner allein, oder von Frei-

Digitized by Google

willigen (Veliti) unterstützt, mehrere Allarmirungen der Arbeiten der Oesterreicher, und operirten namentlich gegen den Laufgraben, dessen linker Flügel sich an den Kanal von Mestre stützte, aber damals auf der rechtrechten Seite des Kanals noch keine Fortsetzung hatte. Die Belagerer zu allarmiren und zu beunruhigen, war den Schweizern, wie ihr Führer selbst berichtet, nichts Schweres, allein die Oesterreicher, wo möglich, durch Retiriren in das Kartätschenfeuer des Forts zu locken, dieses thaten dieselben ihnen jedoch nicht zu Gefallen. Am 9. Mai machte die Garnison von Malghera Morgens $3^1/_2$ Uhr, in zwei Kolonnen, eine jede von 250—300 Mann, einen Ausfall, und rückte die eine von der Lünette 12 über die Eisenbahn, die andere von der Lünette 13 längs dem Kanal von Mestre und links desselben vor. Die Venetianer und Schweizer kamen bis an die Tranchéen, wurden aber zurückgeschlagen. Die Schweizer mußten den Rückzug der rechten Kolonne decken, wobei ihr Lieutenant eine tödtliche Wunde erhielt. Kleine Neckereien, meist von den Schweizer Schützen, folgten, hatten aber keine entscheidende Resultate. Dagegen machte die Garnison von Treporti einen großen Ausfall. Sie machte am 20. Mai einen Streifzug auf das Land und es gelang ihr, über 100 Ochsen, die von den Oesterreichern requirirt worden waren, in das Fort zu bringen. Am 22. Mai geschah ein Ausfall aus Brondolo, in drei Kolonnen, unter Rizzardi's Befehle. Die erste Kolonne marschirte den Bacchiglione hinauf, die zweite längs dem Valle-Kanal und die dritte griff die Strecke zwischen dem rechten Ufer der Etsch und dem Meere an; man hielt den Feind in Respekt, requirirte Lebensbedarf und brachte glücklich 300 Ochsen, 4 Schweine, 12 Pferde und eine Quantität Hühner und Tauben nach Venedig.

Die letzteren Expeditionen waren hauptsächlich nur wegen Verproviantirung untergenommen worden. Bereits machte sich auch der Blokus zur See sehr fühlbar. Rindfleisch z. B. war gar nicht mehr unter zwei Lire das Pfund zu kaufen; der Wein stieg beinahe um das Doppelte des gewöhnlichen Preises; Oel und Butter war so theuer, daß der Erzbischof gestattete, die Speisen an Fasttagen mit Rinds- oder Schweinefett zuzubereiten ꝛc. Die wenigen, auf dem Wege des Schmuggels oder bei kleinen Ausfällen aus der Stadt gebrachten Lebensmittel waren für Venedig und seine Garnison soviel wie ein Tropfen im Meere.

Die venetianische Flotte leistete gar keine Dienste, und obgleich die diktatorische Regierung 40 Trabacculi noch ausrüstete, hielt sie sich ängstlich im Hafen von Malomocco. Von der österreichischen Flotille

Digitized by Google

zum Auslaufen gelockt, hatten die venetianischen Schiffe, jedoch nur durch Befehle ihrer Regierung gedrängt, zwar einige Male in die See zu gehen versucht; bald aber von den österreichischen Segeln oder Dämpfern gejagt, wieder Schutz unter den Hafen-Batterien von Malamocco gesucht. —

General Baron Haynau wurde in der Mitte Mai's abgerufen, um das Kommando der Armee in Ungarn zu übernehmen und an seiner Stelle trat Feldmarschall-Lieutenant Graf Thurn.

Digitized by Google

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Am 23. Mai Abends waren 19 Batterien erbaut und in denselben 88 Geschütze von den Oesterreichern eingeführt. Diese Geschütze bestanden aus acht 12pfündigen, zehn 6pfündigen, vier 30pfündigen ordinären, sieben 30pfündigen weittreibenden Mörsern, neun 30pfündigen Pairhans, fünf 7pfündigen langen, vier 6zölligen, vier 8zölligen Haubitzen, zwei 12pfünder, zwölf 8pfünder, vierzehn 24pfünder und neun 32pfündigen Kanonen. Die Munition war aus den Festungen Mantua, Verona ꝛc. durch Postpferde und auf Eisenbahnen herbeigeführt worden, und bestand aus 73,400 Schüssen, womit man eine 96stündige Beschießung aushalten konnte. Man kann die Kosten eines jeden Schusses durchschnittlich auf einen Dukaten anrechnen.

Der Befehl wurde gegeben, das Feuer aus diesen Batterien auf Malghera zu eröffnen. Am 24., Früh $5\frac{1}{4}$ oder $5\frac{1}{2}$ Uhr, begannen auch alle dieselben zu spielen.

Noch war der Himmel nach einem heftigen Gewitterregen mit schweren Wolken überzogen, als die Geschütze der Belagerer nach allen Richtungen auf das Fort ihre Donner und Blitze zusendeten. Nach Verlauf von fünf Minuten erwiederten die Belagerten dieses Feuer mit gleicher Stärke und bald konnte man einzelne Schüsse gar nicht mehr unterscheiden. Wie lebhaft man feuerte, beweist, daß man in den ersten Stunden nicht weniger als 40 Schüsse auf die Minute gezählt hat. — Das Ganze glich mehr dem Ausbruch eines fürchterlichen Gewitters, es war ein Sausen und Zischen von Kugeln, ein Donner der Geschütze, daß alle Gebäude und selbst der alte Guelphenthurm in Mestre zitterten. In geisterhaften Formen stieg der Rauch empor und vermischte sich mit schwarzem Gewölke und nur undeutlich erblickte man im dunklen Hintergrunde zwischen den Blitzen der Kanonen und feurigen Bogen der Raketen des Forts von Malghera die Batterien des Feindes und in Silhouettenumrissen die alte

Digitized by Google

Dogenstadt über den Lagunen. Nach einer Stunde war eine österreichische Batterie zerstört und gefechtsunfähig; wurde aber von den unerschrockenen Kanonieren hergestellt und konnte mit Tagesanbruche wieder in Thätigkeit treten. Noch zwei andere Batterien erhielten ebenfalls Beschädigungen; aber die Standhaftigkeit der Artillerie brachte sie bald wieder in die Lage, ihr Feuer fortsetzen zu können. Die übrigen Batterien setzten dagegen ihr Feuer ununterbrochen fort. Gegen 9 Uhr Morgens hatte sich der Himmel erhellt. Mit einbrechender Nacht verstummten die Geschütze des Feindes beinahe ganz, während österreichischer Seits die Mörserbatterien nur um so fleißiger das Fort mit Bomben bewarfen. Ein herrliches Schauspiel boten letztere, wie sie sich in unermeßlicher Höhe nach allen Richtungen kreuzten, und gleichsam mit den Sternen zu rivalisiren schienen, bis sie wieder wie Sternschuppen eben so schnell herabfielen und bald da, bald dort in die Festungswerke einschlugen, bisweilen auch in der Luft mit unendlichem Widerhall platzten. Im Fort schien diese Art von Munition in dem Momente wenigstens zu fehlen, da solche nicht gegen die Oesterreicher gebraucht wurde. Um Mitternacht war Alles ruhig; man benützte von beiden Seiten die Zwischenzeit bis zum Tagesanbruche zur Wiederherstellung der zerschossenen Brustwehren oder Batterien oder Schießscharten u. dgl. m.

Dieser erste Bombardements-Tag hatte im Fort 12 Geschütze demontirt, welche bis zum Morgen wieder in Stand gesetzt oder remplaziert wurden. Die Garnison von Malghera zählte 40 Todte und über 100 Verwundete [1]). Auffallend war dem Hauptmann Debrunner, welcher damals in Fort Malghera diente, die von den Italienern während diesem fürchterlichen Artilleriekampfe an den Tag gelegte Ostentation an ihr Revolutions-Symbol, die dreifarbige Fahne. In jedem Werke wehte eine solche an einer langen Stange. Häufig wurde eine solche Stange abgeschossen. Jedesmal aber fand sich ein entschlossener Soldat oder Offizier, der, dem Tode trotzend, den Wall bestieg, und eine neue Stange aufpflanzte, während er manchmal von dem Erdrauche, den die unter oder neben ihm aufschlagenden Kugeln bewirkten, ganz unsichtbar wurde.

---

[1]) Es war die Sache der Ambulanzieri die Verwundeten aus dem Gefechte zu bringen; anfangs zögerten einige, sich diesem mißliebigen Geschäfte in diesem fürchterlichen Bombardement zu unterziehen; allein Major Nessarel ging mit gespannten Pistolen auf sie zu und zwang sie mit der Drohung augenblicklichen Todes zur Erfüllung ihrer Pflicht; später ließen es jedoch die Ambulanzieri nicht mehr darauf ankommen, und erfüllten ihre gefahrvolle Pflicht, wobei der Träger der Verwundeten selbst oft verwundet oder getödtet wurde, vollkommen. (Debrunner, S. 184—85.)

Digitized by Google

Die Oesterreicher zählten, trotz des den ganzen Tag anhaltenden fürchterlichen Feuers am Abende nur 17 Todte und etwa 20 Verwundete, darunter kein Offizier. Die Bedienungsmannschaft war voll des besten Muthes, und die Artilleristen und andere Truppen, die Abends zur Ablösung durch Mestre zogen, sangen muntere Lieder, froh darüber, daß sie einmal so recht Kanonendonner gehört. Als Feldzeichen trugen sie meist frische Rosen auf ihren Kappen, und so gingen sie voll Todesverachtung, Vivat ihrem Kaiser rufend, in die Laufgräben zu den noch heißen Batterien, wo das Blut manches wackeren Kameraden kaum noch an den Laffetten getrocknet war.

In Venedig sah man fast eben so viele Leute auf den Dächern, als auf den Straßen. Es waren auf sehr vielen Häusern improvisirte Belvederes entstanden; auf allen Kirchthürmen war ein reges Leben; gleich wie in einer Festung die Kanonen, guckten Fernröhren aus allen Mauerlücken heraus, um die Vorgänge in Malghera zu beobachtrn.

Den folgenden Tag wurde das Bombardement mit erneuerter Heftigkeit fortgesetzt. Die österreichischen Batterien richteten arge Verwüstungen in den Brustwehren, Verschanzungen und im Innern von Malghera an. Nach jedem Schuß flog wieder neuer Erdstaub vom Fort in die Höhe. Ein Kasernendach ward mitten durch entzwei geschossen; das kleine Finanzhaus durchlöchert; die Wälle aufgewühlt; die Parapete niedergeschossen; Geschütze demontirt; eine Batterie, die man den Cavalier hieß, schwieg bereits gänzlich. Mehrere Munitionskisten, neben den Piecen auf den Wällen stehend, flogen auf, wodurch mancher venetianische Kanonier verstümmelt wurde. Es war dabei des Jubelschreiens in den österreichischen Batterien und von den zuschauenden Soldaten, die auf den Dächern der vordersten Häuser von Mestre saßen, fast kein Ende. Spät Abends und die Nacht hindurch wurden wieder Bomben nach allen Richtungen geworfen und daneben die Beschädigungen in den Laufgräben und Batterien ausgebessert. Das k. k. Ingenieurkorps legte während des Bombardements, wie früher zur Zeit der Vorarbeiten die größte Umsicht und Tapferkeit in den mißlichsten Verhältnissen an den Tag, und die Artillerie bewährte fortgesetzt ihren alten Ruhm. Es war bewunderungswürdig zu sehen, bemerkte ein Augenzeuge, mit welcher Ruhe und Entschlossenheit diese Leute in dem von allen Seiten mit den schwersten Projektilen bestrichenen Batterien ihre Geschütze bedienten, wie sie, vom Pulverdampf geschwärzt und mit Erdkoth von oben bis unten über und über bespritzt und beworfen, des Mittags und Abends zwar müde aber heiter heim-

Digitized by Google

kehrten, um sich eine kurze Rast zu gönnen und dann wieder neuen Muthes dahin zu ziehen.

Am 26. wurde das Bombardement fortgesetzt. Bereits am 25. hatten die österreichischen Artilleristen eine Abnahme des feindlichen Feuers bemerkt. Dieß erhöhte den Eifer der genannten Mannschaft und viele Vormeister (Richtende), welche den richtigen Erfolg ihres Schießens sehen konnten, ließen sich gar nicht ablösen. Die österreichische Artillerie gewann die vollkommenste Oberhand über die feindliche. Die aufgewühlten Wälle, die niedergeschossenen Parapete und Seitenwehren entblößten die Bedienungsmannschaften der Stücke, welche zu einem guten Drittheil unbrauchbar gemacht, nicht mehr montirt werden konnten; die Beschädigungen an den Festungswerken waren zu bedeutend und umfangreich, als daß man diese, bei der angestrengtesten Arbeit, hätte repariren können. Die beiden Kasernen lagen in Trümmern ꝛc.; die Belagerten verließen die Wälle. Das Fort Rizzardi antwortete nur noch mit 2 Kanonen; die Sternschanze war am 26. zum Schweigen gebracht. Munition und Lebensmittel fingen an in Malghera zu mangeln. Wohl standen mehrere Schiffe, mit Munition beladen außerhalb San Giuliano bereit; allein wie durfte man es wagen, sie bei dem heftigen Feuerregen hinein zu lassen? Die ganze Besatzung wäre damit aufgeflogen. Die Vertheidiger des Forts hatten bereits gegen 500 Todte und Verwundete, darunter gegen 250 Kanoniere. Es gab keinen Schlupfwinkel mehr, wo sie einigen Schutz gegen die zerstörende Wirkung der Bomben und Kugeln hätten finden können, und ihre Lage war sehr gefährlich geworden.

Die Belagerten beschlossen, am 27. Mai das Fort oder die Batterie Rizzardi mit Sturm anzugreifen und zu nehmen, und die Disposition hiezu wurde ausgegeben [1]). Gelang dieses, so war den Belagerten jeder Rückzug abgeschnitten, denn die Belagerer würden sich sogleich auf dem Eisenbahndamm festgesetzt haben. Unter diesen kritischen Verhältnissen beschlossen die Venetianer die Räumung Malghera's.

Die Besatzung erhielt den Befehl, um 10 Uhr Nachts vom 26. auf den 27. Mai die Vorposten einzuziehen und dann den Rückzug über die

[1]) Von einem Sturme auf Malghera konnte wohl keine Rede sein, denn obgleich die Werke durch unser Feuer sehr gelitten hatten, bestand doch eigentlich noch keine Bresche, und es waren noch zwei tiefe, mit Wasser gefüllte Gräben zu passiren. Ein Sturm unter dem feindlichen Feuer mußte jedenfalls sehr blutig werden und konnte leicht zu unserem Nachtheil enden. Strenge genommen, konnte also das Fort sich noch halten. (Erinnerungen eines österreichischen Veteranen, 2 Thl. S. 296.)

Digitized by Google

Lagunenbrücke nach Venedig anzutreten. Die Batterien hätten bis dahin 4 Schüsse per Stück auf jede Stunde zu feuern, um den Feind zu täuschen. Um die begebene Stunde begann leise und stille die Räumung. Das feindliche Feuer hatte fast ganz nachgelassen; nur dann und wann krachte noch ein Mörserschuß, dem ein, auf der Bastion 5, noch auf eine Weile zurückgelassenes Detaschement neapolitanischer Artilleristen Antwort gab. Die Truppen vollzogen übrigens keineswegs, wie später das venetianische Bulletin zu melden beliebte, den Rückzug nach Venedig, auf der Lagunenbrücke, in „größter Ordnung." Es herrschte dabei vielmehr „eine sträfliche Unordnung," unter der sie, hätten die Belagerer den Abzug bemerkt, schwer gebüßt haben würden; denn nichts leichteres wäre für letztere gewesen, ihnen auf dem Fuße folgend, als zu gleicher Zeit mit ihnen in die Stadt einzudringen. Es durfte nur eine kleine Schaar Reiter hintendrein sprengen, um eine allgemeine Flucht und Konfusion zu verursachen, wobei von Widerstand keine Rede mehr hätte sein können. „Wir sind verloren!" war auf diesem Rückzuge das allgemein die Soldaten und Civilisten beherrschende Gefühl. Daß dieser Rückzug aus Malghera dem Feinde nicht verrathen worden, behütete die Garnison des Forts und Venedig vor namenlosem Unglücke [1]). Die Truppen des Forts Rizardi zogen sich ebenfalls über die Eisenbahnbrücke nach Venedig; die Truppen aber von San Giuliano und der Sternschanze (Fort Manin) gewannen die Embarkation und entflohen zu Schiffe.

Die nach Venedig Zurückgekehrten empfing ein hochtrabender Tagsbefehl Pepe's vom 27. Mai. Dieser Tagsbefehl war, wie deutlich daraus

---

[1]) Während Offiziere, die damals für und in Venedig dienten, der Ansicht waren, daß Venedig damals leicht hätte überrumpelt werden können, und sie auch, wie Debrunner, dieses mit Ueberzeugung aussprachen, schreibt dagegen der österreichische Veteran, wie folgt: „Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß, wenn wir die Räumung der Forts im ersten Augenblicke entdeckt hätten, Wechselfälle in unserer Macht waren, aus denen wir große und entscheidende Vortheile hätten ziehen können. Allein so leicht war es nicht, mit der fliehenden Garnison vermischt in die Stadt einzudringen. Wir dürfen nicht vergessen, daß mehrere Pfeiler der Brücke minirt, daß die große Batterie, San Antonio genannt, auf dem großen Platz der Eisenbahnbrücke vollendet war, daß die Ueberraschung dieser Batterie nur dann möglich gewesen wäre, wenn wir vermischt und gleichzeitig mit den abziehenden Feinden eindrangen. Auf diesen Abzug waren wir nicht gefaßt, wir rechneten noch auf einen mehrtägigen Widerstand, und glaubten selbst noch eine dritte Parallele eröffnen zu müssen. Die Tranchéewache allein war nicht hinreichend zu einem Handstreich auf Venedig, ehe man aber frische Truppen von Mestre holen konnte, wäre der günstige Augenblick versäumt gewesen." (Erinnerungen, 2 Thl., S. 297—98.)

Digitized by Google

hervorgeht, einzig darauf berechnet, die Armee und die Bevölkerung Venedigs für den Verlust von Malghera zu trösten und dessen entmuthigenden Eindruck zu verwischen. Im gleichen Sinne geschah die Inspektion der Garnison von Malghera auf dem Markusplatze durch Manin am 1. Junius. „Es lebe die Besatzung von Malghera!“ rief Manin aus, und das Volk jubelte nach und klatschte ihr Beifall.

Die Räumung des Forts Malghera's und beiden andern Werke war den Oesterreichischen, durch die große Anstrengung der vorigen Tage ermüdeten Truppen zumal bei der Fortdauer Kanonirens, entgangen; erst bei Tagesanbruche, um 4 Uhr Morgens, bemerkte eine sich vorschleichende Patrouille von 1 Unterjäger und drei Mann von steyerischen Schützen die im Fort herrschende Stille, ging näher, fand den Wall leer, erstieg denselben und ging muthig in die Feste. Das Fort war geräumt! Schnell eilte sie auf die Brustwehre, und winkte mit freudigem Zuruf ihren Kameraden in den Laufgräben und in den Batterien zu. Mit lautem Jubel eilte Alles, was in der Nähe war — die Tranchéewache selbst war nicht zu halten — mit oder ohne Waffen, nach dem Fort, das um 7 Uhr militärisch besetzt wurde, und von dessen Wällen die kaiserliche Fahne wehte. In den eroberten Werken wurden 137 Geschütze, wovon 38 unbrauchbare, 35,000 Kugeln und Bomben und 33 Centner Pulver erbeutet.

Einige kühne Offiziere und Soldaten, an ihrer Spitze Hauptmann Kopetzky des Ingenieur-Korps waren nach der Eisenbahnbrücke geeilt; sie warfen sich in Barken, oder erreichten schwimmend die, auf 200 Schritte rechts der Brücke gelegene Insel San Giuliano und bemächtigten sich des dortigen Forts. Plötzlich aber begrüßte sie von den dortigen Schiffen und dem links der Brücke, näher gegen die Stadt stehenden, Fort Secondo ein heftiges Geschützfeuer, wodurch in dem Fort San Giuliano ein Munitionsmagazin in die Luft gesprengt, und der Tod vom Hauptmann Koschetzky und 3—4 Mann [1]) herbeigeführt wurde. [2])

---

[1]) Der tapfere Hauptmann nebst 3—4 Mann fanden den Tod bei dieser Explosion; nicht 60—70, wie ein Schriftsteller behauptete, der ihre zerrissenen Glieder wie Papierschnitzchen in der Luft herumfliegen läßt. (Erinn. eines österr. Veteranen, 2. Thl., S. 297).

[2]) Dieser Erzählung, wobei wir achtbaren Männern gefolgt sind, wird eine andere entgegengesetzt, welche eine achtbare Zeitschrift bringt und also lautet: „Die in San Giuliano Eingedrungenen beschäftigten sich, ein absichtlich im guten Stand gelassenes Geschütz mit der vorgefundenen Munition zu laden und gegen die Brückenbatterie zu feuern. Zwei Schüsse hatten sie gethan, als eine im Pulvermagazin der Redoute gelegte Mine zündete und einige zwanzig Mann, hierunter der Ingenieur-Hauptmann Kopetzky, der Oberlieutenant Hautschka von der Artillerie, u. A., auffliegen. Die

Im Ganzen hatte die österreichische Artillerie in 72 Stunden 60,000 Würfe oder Schüße gethan. Die meisten waren Treffer. Die Zerstörung übertraff alle Vorstellung. Wenn je die Artillerie wegen ihres richtigen Schießens und aufopfernder Ausdauer ein Lob verdient hatte, so hat sie beim Anblicke Malgheras ihren Lohn gehabt. Auch das Ingenieur-Korps hatte sich, ohne Phrase, mit Ruhm bedeckt.

Uebrigens hatten auch die Gegner mit Ausdauer und mit Muth gekämpft, und als die österreichischen braven Soldaten das Bild der grausenhaften Verwüstung im Fort Malghera übersahen, ertönte aus ihrem Munde das einstimmige Lob ihrer tapferen Gegner.

Noch am Abende erschien beim Belagerungs-Korps der Feldmarschall Radetzky, welcher am Vormittage auf die telegraphische Nachricht von der Einnahme Malghera's unverzüglich von Verona herbeigeeilt war. Er besichtigte, vom Jubel der treuen Krieger begrüßt, die genommenen Werke und befahl, die Arbeiten zur Beschießung von Venedig mit aller Anstrengung fortzufahren. Die in der Stadt herrschende Parthei wollte noch nichts von der Uebergabe wissen. Die Bevölkerung brach nach und nach geistig und physisch so zusammen, das sie Alles ertrug und Alles glaubte, was ihr die Widerstandsmänner ad ogni costo einredeten. Wenn diese gesagt hätten, morgen komme der Kaiser von China der Stadt zu Hilfe, die Menge hätte es geglaubt, oder doch so gethan, als glaube sie es. Denn die Tonangeber ließen durch Manin mit schwerem Gelde auf Staatskosten eine Cohorte Prätorianer bezahlen, die Tag um Tag das jedesmalige Losungswort nach Haus geschickt bekamen und darnach „die öffentliche Meinung" auf dem Markusplatze laut werden ließen. Wer dagegen die Stimme zu erheben gewagt hätte, wäre als Verräther gebrandmarkt worden. Bald wagten Viele aus Furcht und Aerger gar nicht mehr ihre Wohnung zu verlassen, und das Pflaster blieb im unbestrittenen Besitze einiger hundert Schreier. —

Die Venetianer sprengten, um das Eindringen der Oesterreicher zu hindern, mehrere Pfeiler der Eisenbahnbrücke; die Zahl der gesprengten erreichte neunzehn. Hinter einer Absprengung, nämlich auf der ungefähren Hälfte der Brücke, hatten sie eine Batterie, San Antonio genannt, gebaut und in dieselbe 7 schwere Kanonen und 2 zwölfzählige Mörser placirt. Vierzehn Kanonen bestrichen vom Fort Secondo hin die Brücke; am äußeren Rande der Stadt waren Strandbatterien erbaut, und auf

Redente war in einen Minentrichter verwandelt, aus dessen bis unter den Wasserspiegel reichende Tiefe man schloß, daß Pulver wirklich unter das Erdreich versenkt, und nicht einfach eine Zündung in das Pulvermagazin gelegt werden sei."

Digitized by Google

dem Waſſer zu beiden Seiten der Brücke hielten 15 Schiffe, deren Feuer die Arbeiten der Oeſterreicher hindern ſollten. Auf Murano, am Ausgange der Brücke, auf der Spitze des Exerzierplatzes, wurden ebenfalls Batterien gebaut, welche aber eigentlich nur eine zweite Linie bildeten und erſt in Thätigkeit getreten wären, wenn die Belagerer ſich der Brücken-Batterie und San Secondo's bemächtigt hätten. —

Die äußerſten Punkte des möglichen Vordringens der Oeſterreicher waren nun erreicht, die Spitze der Lagunenbrücke und die Inſel San Giuliano.

Vor dem Angreifer lag eine bei 2000 Klafter breite Waſſerfläche, in ihrem Hintergrunde erhob ſich das ſtolze Venedig aus den Fluthen, das ſeit tauſendjährigem Beſtehen bisher unüberwundene. — Allein es war noch weit von Venedig; es waren noch große Hinderniſſe zu beſiegen, wozu der Angreifer nur verhältnißmäßig geringe Mittel verfügbar hatte. So konnte er z. B. aus Mangel an Schiffen keinen Handſtreich auf San Secondo ausführen, der nach Malghera's Falle hätte raſch unternommen werden ſollen, um guten Erfolg zu haben. Er mußte alſo ſich zu der mühſamen Arbeit entſchließen, ſeine Angriffsbatterien gegen die Batterie San Antonio und gegen San Secondo zu errichten, eine Arbeit, die bei dem heftigen Feuer der feindlichen Batterien, beſonders aber der Kanonenſchaluppen nur langſam von Statten ging. Allein der fortgeſetzten Anſtrengung der Ingenieur-Offiziere und der Ausdauer der Truppen gelang Alles. Mit unſäglicher Mühe baute man ſich am Ende der Lagunenbrücke und auf der Inſel San Giuliano ein, wohin von Malghera aus ein, auf Pontons ruhender Weg, geführt war. Die Oeſterreicher brachten acht Batterien zu Stande, drei auf San Giuliano, drei an der Spitze des Brückendefiles, eine bei Campolto, und eine bei Bottenigo. Am 13. Juni waren dieſe Batterien vollendet Man armirte ſie mit weittreibenden Mörſern und ſchweren Geſchützen; denn es ſollte einen Geſchützkampf auf außerordentliche Diſtanzen geben, welcher auch als Mittel dienen mußte, durch Schrecken und Noth die Population Venedigs zu erſchüttern und zur Uebergabe zu zwingen.

Die Venetianer feuerten nicht nur heftig aus ihren Batterien, um die Bauten der Gegner zu zerſtören und ihre Feſtſetzung auf San Giuliano zu hindern, ſondern ſie machten auch einen Verſuch, letzteren Punkt durch Ueberraſchung wieder zu gewinnen. Der Oberſtlieutenant Sirtori, vormals Prieſter, näherte ſich mit 50 Mann auf 5 Piroghen San Giuliano, fand aber die Garniſon dorten wachſam und kehrte, nach Verluſt von 6 Mann, wieder heim.

Digitized by Google

Die neuen Batterien der Oesterreicher begannen ihr Feuer, theils auf die Batterien des Feindes, theils auf dessen Schiffe gerichtet, und setzten es emsig fort. Da die Batterie San Antonio derjenige Punkt war, den man die eigentliche Front-Attaque nennen konnte, so richteten sie ihr Feuer vorzugsweise gegen dieselbe; die Belagerten erbauten daher eine zweite Batterie hinter derselben, für den Fall, daß die Ueberlegenheit des Feuers der Oesterreicher sie zur Räumung der Batterie San Antonio zwingen sollte. Der Geschützkampf kostete Munition und Menschen, konnte aber dennoch bei den großen Entfernungen der verschiedenen Objekte keine Entscheidung herbeiführen. Etwas hatten doch die Oesterreicher erreicht; sie hatten ein Schiff in Grund gebohrt, mehrere beschädigt und die Flotille veranlaßt, sich zurückzuziehen, so daß dieselbe den Eisenbahndamm und den Steg, der San Giuliano mit dem Festlande verband, und der wegen seiner bisherigen gefährlichen Passage nur den Namen „die Todtenbrücke" führte, nicht mehr beschießen konnte; ferner fielen ihre Bomben in das ihnen entgegengesetzte Viertel von Venedig, dessen Bewohner, die auf Unreichbarkeit ihrer Lage pochend sich in voller Sicherheit wiegten, mit großer Bestürzung die Gefahr ihnen näher kommen sahen. Das Stadt-Quartier del Canareggio wurde von seiner furchtsamen Bewohnerschaft (viel Juden) größtentheils verlassen; ebenso mußte das Militär-Spital St. Chiara verlassen und die Kranken in die Lokalitäten al Convertiti übergesiedelt werden.

Um den Einschüchterungen und den Folgen der Furcht zu begegnen, den Widerstand zu beleben und auf das äußerste zu treiben, ernannte Manin am 16. Juni eine Militär-Kommission mit unbeschränkter Gewalt zu Land und zur See, und bestellte hierzu den Obersten Ulloa, den ehemaligen lombardischen Priester und nunmehrigen Oberstlieutenant Sirtori und den Schiffslieutenant Baldisseroita, rüstige junge Leute. Pepe wurde von Manin am 17. zum Präsidenten dieser Kommission ernannt, und erließ an die Garnison einen Tagsbefehl, worin er sie zur höchsten Tapferkeit aufforderte. „Europa und Italien haben die Augen auf sie gerichtet!" So war eigentlich eine Militärdiktatur organisirt, die aber vollkommen in Manin's Sinne handelte. Da diesen Menschen die Erhaltung ihrer selbstgeschaffenen Grade und Würden am Herzen lag, so verschwand jede Mäßigung und Friedens-Aussicht. Das Volk verfiel gänzlich dieser Schreckensherrschaft. Wer es wagte vom Frieden, von Uebergabe zu sprechen, war seines Lebens nicht sicher. Der Oberstlieutenant Cosenz (ein Neapolitaner, wie Ulloa) ward zum Kommandanten des 1. Circondario, Oberstlieutenant Mezzacapo zum Befehlshaber

Digitized by Google

der Batterie San Antonio, der Major Rossarol zum Kommandanten der zweiten Brückenbatterie, ꝛc. ernannt. Am 7. Juli wurde eine Commissione annonaria centrale (Centralverproviantirungs-Kommission) aufgestellt, welche die Preise sämmtlicher Lebensmittel festsetzte, den Verkauf regulirte, die Privatvorräthe verzeichnete, ꝛc. Die See- und Landblokade äußerte in Venedig ihre Wirkungen immer fühlbarer. Die Venetianer hatten die Vortheile nicht gehörig benutzt, welche ihnen die offene See geboten. Das Wenige, was jetzt auf dem Wege des Schmuggels oder hin und da eines Ausfalles in die Stadt gebracht werden konnte und gebracht wurde, war so viel wie ein Tropfen in jenem Meere, mit dem sich einst Venedigs Doge vermählt hatte. Der allgemeine Nothstand unter dem Volke nahm täglich zu, was sich besonders in der außerordentlichen Vermehrung der Bettler beurkundete. Man wurde häufig schon von solchen Leuten um Almosen angesprochen, denen man wohl ansah, daß dieses nicht ihre tägliche Beschäftigung war. Eine andere bedenkliche Erscheinung war die Anhäufung der Hungernden und Armen vor den Brod- und Spezerei-Läden. Schon reichten die Brodportionen, die von den Pfarrämtern täglich zum Empfange angewiesen, nicht mehr für alle aus; auch oft konnte man für Geld kein Brod erhalten. Da kam es selbst öfters zum Handgemenge bei den Bäckerläden, und es ist Thatsache, daß bei diesen Hungerscenen mehrere Personen zu Tode gedrückt worden sind. Zwar schritt die Gensd'armerie ein, handhabte allerdings eine gewisse Ordnung, beugte auch fernerem Unglücke vor, konnte aber nicht die Noth selbst und den äußerst schmerzhaften Eindruck, den sie hervorbrachte, mildern.

Wenn die österreichische Flottille sich wohl aus wohlverstandenem Respecte von den Küstenbatterien immer in gehöriger Entfernung hielt, so näherte sie sich doch möglichst, um jedes Einschleichen von Schiffchen und Barken zu hindern und handhabte die Blokade strenge. Innerhalb des Hafeneinganges lag jedoch unthätig die venetianische Flotte, 4 Corvetten, 3 Briggs, etwa 20 Trabaccoli und der Kriegsdampfer Pio nono. Einzig der letztere wagte sich dann und wann in's Meer hinaus und schlug sich einige Male mit dem österreichischen Dampfer „Vulkan", doch ohne erhebliches Resultat. Man rüstetete noch 20 Trabaccoli aus, um die Seemacht zu vermehren, allein letztere that doch nichts Großes oder Entscheidendes [1]).

[1]) Daß das venetianische Geschwader nicht zum Kampfe auslief, erklärte Debrunner dadurch, daß die Corvetten und Briggs, welche keine bedeckten Batterien, son-

Digitized by Google

Je schwieriger und bedenklicher durch die strenge Handhabung der Blokade Venedigs Lage wurde, desto leichter fanden alle Gerüchte Glauben, welche irgendwie günstige politische Konstellationen enthielten, und die Bevölkerung, welche bereits, der Theuerung und Seltenheit der nothwendigüen Lebensmittel wegen, theilweise dem Hunger preis gegeben war, nährte sich um so lieber mit allerlei übertriebenen Hoffnungen. Bald hieß es, die Friedensunterhandlungen zwischen Piemont und Oesterreich hätten sich zerschlagen, Frankreich und England selbst hätten den übertriebenen Forderungen Oesterreichs den Riegel gesteckt, ersteres seine Alpenarmee in's Piemont einrücken, letzteres seine Flotte in's adriatische Meer segeln lassen. Dann wieder: es sei von Frankreich Oesterreich angemuthet worden, das päbstliche Gebiet zu räumen, wo nicht,, so werde es sogleich Venedig deblokiren und besetzen, ꝛc. Als man sich indessen an diesen englischen und französischen Hoffnungen eine Zeit lang satt gegessen hatte und keinen Geschmack mehr an solch' gewöhnlicher Speise fand, verschlang man mit desto größerem Heißhunger, die jetzt in Schwung kommenden ungarischen und amerikanischen. Die ersteren begannen mit der Publikation eines Schreiben Kossuth's an Manin, in welchem er seine Ernennung zum Regenten Ungarns und zugleich die Sympathien der verrätherischen Ungarn für das rebellische Venedig aussprach, und mit Kossuth's Aufforderungen zum hartnäckigsten Widerstand, indem er sein Heer, Geld und eine Flotte den Venetianern versprach. Bald hieß es, die Ungarn seien mit 80,000 Mann nach Istrien aufgebrochen, hätten die Drau überschritten, die Save passirt, seien bereits in Laibach eingezogen; seien vor Triest angelangt, bombardirten diese Stadt u. s. f. Allein endlich begriff man, daß Alles dieses auch nur Erfindung und Aufschneiderei gewesen. Die amerikanischen Hoffnungen erwuchsen aus französischen Blättern. Diese gaben Nachricht von der Absendung einer Flotte von Seite der nordamerikanischen Freistaaten nach dem mittelländischen Meere, und natürlich geschah diese Absendung nur in dem venetianischen Interesse; so kalkulirte man. Auch die amerikanischen Hoffnungen wurden, gleich den ungarischen, zu Wasser. —

Da sich die ganze Kraft der Belagerten auf den, von den Oesterreichern angegriffenen Punkt concentrirte, so hoffte der Feldmarschall diese durch einen Angriff auf Brondolo zu theilen. Er dirigirte ein Korps von

dern nur eine offene auf dem Verdecke gehabt hätten, gegen Fregatten allzusehr im Nachtheile gewesen seien. (Seite 207.) Carlo Pisacane schreibt von der venetianischen Marine folgendes bitteres Urtheil nieder: „bei allen Gelegenheiten zeigte sich überhaupt die Marine, als ob sie durchaus kein Interesse nehme an der Sache, welcher sie angehörte." (S. 325.)

Digitized by Google

etwa 6000 Mann gegen diesen Punkt, mit dem Befehle, wenn anders möglich, sich desselben zu bemächtigen, wovon auch der Besitz Chioggio's abgehängt haben würde. Eine Abtheilung unter General Kevpan faßte auf dem rechten Ufer der Brenta Position, befestigte durch Maschinen-Arbeiten das Terain, um das schwere Geschütz herbeizuschaffen und construirte dann einige Batterien. Den 4. Juli griffen die Oesterreicher die ganze Position von Brondolo an; der Belagerte erwiederte das Feuer mit Heftigkeit und der Kampf dauerte von 11 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends. Es zeigte sich deutlich, daß dieser Punkt bedeutend verstärkt worden war und daß er ohne eine förmliche, gegen einen so gedeckten und wachsamen Feind zu lange andauernde Belagerung nicht genommen werden könnte. Man ging wohl an das Werk, allein jetzt nahmen Fieber und andere Krankheiten unter den Truppen auf eine solch' erschreckende Weise überhand, daß das Kommando befahl, den Angriff auf Brondolo aufzuheben und in eine Blokade zu verwandeln. Man zog sich hier wieder in die Cernirungslinie zurück; zumal wußte man, daß jener Punkt mit der Uebergabe von Venedig von selbst fallen würde und das sein Besitz auf die Einnahme von Venedig von keiner absoluten Entscheidung sei. Aber der große Vortheil, denn man erreichen wollte, hätte in der Verkürzung der Einschließungslinie bestanden, wodurch weniger Leute den verderblichen Einflüssen der in jener Gegend überaus ungesunden Luft unterzogen geblieben wären. —

Auf dem andern Punkte dauerte der Angriff fort. Mit welcher Lebhaftigkeit die Oesterreicher ihn fortsetzten, beweist, daß in dem einzigen Zeitraum vom 4. bis 15. Juli 11,137 Kugeln und Bomben nach den Werken Venedigs geschoßen wurden. Es thaten die Geschütze den Venetianern immerhin Schaden, doch führten sie noch kein auffallendes und entscheidendes Ereigniß herbei. Der Angreifer konnte den Gegner gleichsam nur durch Nadelstiche wehe thun, vor ihrer Zahl indeß mußte endlich die gehoffte Wirkung erwartet werden. Am 20. Juni Abends 10 Uhr flog in Venedig die Pulverfabrik „alle Grazie" in die Luft und erregte allgemeine Bestürzung, und dies um so mehr, als gerade am Morgen desselben Tages der Befehl herausgekommen war, alles Pulver abzuliefern, und dadurch die ebenso überraschende als niederschlagende Kunde unter das Publikum gelangte, das die öffentlichen Vorräthe in bedenklichem Abnehmen begriffen seien. Am 27. Juni erlitt die Batterie San Antonio sehr bedeutende Beschädigungen; Major Cesare Rossarol, der sie damals befehligte, fand hier seinen Tod. Eben mit Beseitigung der Verheerungen, welche eine Bombe, in das Pulverdepot

Digitized by Google

der Batterie geschleudert, angerichtet hatte, beschäftigt, streifte ihn eine 24pfündige Kugel an der linken Schulter, und in der Nacht erlag Rossarol der tödtlichen Wunde [1]). Das lange und anhaltende Feuer, welchem die Batterie San Antonio ausgesetzt war, hatte sie fast zerstört; die Venetianer jedoch, welche die Wichtigkeit dieses Punktes wußten, boten immer wieder alle Kräfte auf, sie herzustellen. Wenn auch momentan zum Schweigen gebracht, gelang es während der Nacht, die demontirten Geschütze zu wechseln, und sie begann ihr Feuer von Neuem. Die Belagerer hätten sich der Batterie nähern müssen, um sie gänzlich außer Thätigkeit zu setzen, allein darin lag gerade die Schwierigkeit. Die Annäherung konnte nur auf der Eisenbahnbrücke stattfinden, aber eine große Anzahl von Bögen war gesprengt, und das Feuer der Batterie, so wie der zahlreichen Kanonierschaluppen, welche ihr Feuer hier concentrirten, würde eine solche Arbeit, wenn sie überhaupt möglich war, zu einer der langwierigsten und blutigsten gemacht haben. Man beschloß daher einen Ueberfall der Batterie zu versuchen, und sollte er auch nichts anderes bezwecken, als den Feind zu erschrecken.

Es wurden Freiwillige aufgefordert; sogleich meldeten sich über 200 Mann, von denen man aber nur 40 nahm, weil die Unternehmung mit einer größeren Anzahl schwierig war. Mit eintretender Fluth bestiegen, in der Nacht vom 6. auf den 7. Juli, die kühnen Burschen, unter Führung des Hauptmann Brull, die dazu bestimmten Fahrzeuge. Durch verschiedene Feuersignale lenkte man die Aufmerksamkeit der Venetianer

[1]) Rossarol war ein tapferer, unerschrockener Krieger. Allein sein ganzes Leben war der Revolution gewidmet. In Rom geboren (1809), Sohn eines verbannten neapolitanischen Barons, diente er in Spanien, Griechenland und später in Neapel in der Garde. Im Jahre 1833 zettelte er mit einem gewissen Lancelletti eine Verschwörung gegen das Leben des Königs von Neapel an, aber entdeckt, wollten sie, um dem verdienten Tode des Schaffots zu entgehen, lieber von ihren eigenen Händen sterben. Daher drückte ein Jeder eine Pistole auf die Brust des Andern ab. Lancelletti blieb todt, allein Rossarol ward nur schwer verwundet in das Spital getragen und nach siebenmonatlicher sorgfältiger Pflege geheilt. Nach seiner Genesung wurde er zum Tode verurtheilt, und stand schon auf dem Schaffot, als ihm die Gnade des Königs das Leben schenkte. Die Revolution im Jahre 1848 befreite ihn aus dem Kerker, zu dem er condemnirt worden, und er warf sich nun mit ganzer Kraft in die italienische Revolution. Er warb Freiwillige, focht bei Curtatone, warf sich dann nach Venedig und zeigte sich muthig und thätig in Malghera und auf der Lagunenbrücke. Sein Leichenbegängniß war am 30. Juni äußerst zahlreich und glänzend. Pepe spendete ihm im Tagsbefehle ausgezeichnetes Lob und gab einer Batterie seinen Namen. Weniger konnte auch die Revolution einem Menschen nicht thun, der seinen Gebieter und obersten Kriegsherrn, „einen König", hatte umbringen wollen!!

Digitized by Google

gegen Campalto. Ein vorausgesandter Brander explodirte in der Nähe der Batterie San Antonio, die nicht weit davon stationirten Kanonenboote, welche die Unternehmung gegen sich gerichtet glaubten, zogen sich eilends zurück. Die in möglichster Stille nachfolgenden Freiwilligen, sobald sie der Batterie nahe genug gekommen waren, warfen sich in das Wasser und erklimmten, unter Begünstigung des Rauches der Explosion, mit dem Säbel in der Hand die Batterie, und warfen sich unter die überraschten Kanoniere. Der tapfere Hauptmann Brull ward in diesem Augenblicke von einem Feinde erstochen, jedoch sein Tod blutig von den Seinen gerächt; was von den feindlichen Artilleristen nicht getödtet wurde, mußte fliehen. Jedoch auf das Hilfegeschrei der Fliehenden, und durch den Lärm in der Batterie angezogen, eilten 60 Gensd'armen von Bahnhofe, und ein Posten vom Regimente Sile von einigen 30 Mann den Kanonieren zu Hilfe und drangen mit dem Bajonette in die Batterie. Es entspann sich ein Kampf, dem die Oesterreicher bei ihrer geringen Anzahl nicht gewachsen waren. Zugleich, von dem Kampflärm aufgeschreckt, feuerten rechts und links die Schiffe und aus San Secondo 14 Kanonen gegen den bedrohten Punkt. Die österreichischen Freiwilligen zogen sich, nachdem sie die Kanonen bis auf eine auf der Batterie vernagelt hatten, zurück, und erreichten, nachdem sie die auf der Batterie aufgepflanzte Fahne abgenommen und sie mit zwei Gefangenen mitgenommen hatten, wieder das Festland, obgleich sie die Piroghe „la brillante" von der einen Seite, von der anderen Seite aber San Secondo mit Kartätschen beschossen. Die österreichischen Freiwilligen hatten keinen andern Verlust erlitten, als den ihres tapfern Führers und zweier Männer, welche letztere, in einem kleinen Fahrzeuge befindend, von einer Kanonenkugel getroffen und getödtet wurden [1]).

Die Geschütze auf der Batterie wurden schnell ergänzt oder wieder hergestellt. Zugleich traf man die Veranstaltung, damit von feindlicher

[1]) Auch bei diesem Vorfalle schrie man in Venedig, nach der bekannten leidenschaftlichen Art, über „Verrath", und ein junger Grieche, der als Unterlieutenant beim Stabe attachirt war, mußte dieses Mal den Sündenbock machen; denn er hatte um 11½ Uhr Nachts noch die Runde gemacht, und weil er eben nichts Ungerades bemerkt und gemeldet hatte: es sei Alles in bester Ordnung, während kurz nachher der Ueberfall stattfand. Der Grieche wurde arretirt, in ein schlechtes Gefängniß gesetzt, und übel behandelt. Die Untersuchung wies ihm indeß nicht die geringste Pflichtverletzung, geschweige denn verrätherisches Einverständniß mit dem Feinde nach, und nachdem man ihn 14 Tage lang maltraitirt hatte, erklärte man, daß er unschuldig sei. Damit hatte er nun das Vergnügen des freiwilligen venetianischen Dienstes sattsam gekostet und zog niemals mehr die Uniform an. (Debrunner, S. 242).

Seite her kein Schiff sich auf weniger als 50 Schritte Entfernung von der Batterie San Antonio oder dem Fort San Secondo nähern konnte indem man, auf mehrere Fuß Länge, starke mit Eisenzacken versehene Balken in das Wasser setzte und befestigte.

Die vorgeschobenen Batterien der Belagerer setzten ihren Kampf fort, ebenso wurde die Cernirung der Lagunen auf's strengste fortgesetzt. Daß die Oesterreicher hiebei allen möglichen Leiden sich unterwerfen mußten, ist bekannt und weisen die Sterbelisten seiner gelichteten Bataillons nach. Aus der Ungesundheit der Regenzeit und Nässe war man in die Hitze und in die Zeit der pestartigen Ausdünstungen der Lagunen gefallen. Es gab keine der, in letzterer Zeit in Europa vorgekommenen Seuchen, welche nicht in den Reihen der braven Belagerungstruppen gewüthet hätte.

Wie groß aber auch die Leiden der Krieger waren, ihr Muth, ihre Ausdauer ist sich immer gleich geblieben.

Auch in Venedig traten Krankheiten unter der Bevölkerung und Garnison auf. Eine Hauptursache der wachsenden Stärke dieser Krankheiten lag wohl vorzüglich in der schlechten Nahrung, auf welche die Bevölkerung von Tag zu Tag mehr angewiesen war, und in der großen Hitze der Juli- und Augusttage. Endlich kam noch die Cholera hinzu, welche in einem schreckenerregenden Grade zunahm, so daß in den ersten 14 Tagen des Monats August bis auf 400 Personen an einem Tage ihr erlagen [1]).

Zu gleicher Zeit litt Venedig sehr an Lebensmittelmangel, und durch Hunger. Ungesundes Segala- (Roggen) Brod war die Hauptnahrung. Fleisch und selbst Fische waren bald nicht mehr zu erhalten; der Arme war beinahe auf Polenta und Gemüse angewiesen; ein Huhn kostete zwanzig Zwanziger, und war nur auf ärztliches Zertifikat zu haben, Wein und Branntwein waren gar nicht mehr zu bekommen; am Eise und selbst an Wasser war Mangel; das Wasser mußte mit Weingeist, Syrup, ꝛc., und da diese beinahe ganz fehlten, mit Essig trinkbar gemacht werden. Ein Patriot verfaßte hierauf folgendes Epigramm:

„Sotto ti tempi dei tiranni
Bevevimo vin di unque anni
Sotto Manin et Tomaseo
Bevemmo acqua ed aceo.“

Täglich kamen Stadteinwohner, oft von den besten Klassen, in Haufen an die Blocuslinie, und baten um Durchlaß, um die Stadt ver-

[1]) In Venedig herrschten auch viele Fieber, die durch das ewige Fischessen ohne Wein und mit wenig Oel ꝛc. erzeugt wurden.

Digitized by Google

laſſen zu können; allein man mußte ſie zurückweiſen; jedoch erfriſchte man ſie mit Wein und Brod.

Am 14. Julius flog neuerdings ein Theil der Pulverfabrik nelle grazie in Venedig in die Luft, und obgleich das offizielle Bulletin den Schaden als unerheblich darſtellte, ſo drang doch die Wahrheit bald durch, daß die neu aufgeſtellte Maſchine eben wieder unbrauchbar gemacht worden ſei. Es war dieſes ein empfindlicher Schlag; denn täglich wurde mehr Pulver conſumirt, als man zu fabriziren im Stande war, und die Vorräthe, welche man für mehrere Jahre hinreichend gehalten hatte, waren ſeit kaum drei Monaten bedenklich zuſammengeſchmolzen.

Daß unter dieſen Umſtänden denn doch manche, ja ſelbſt viele Venetianer an Frieden — an Kapitulation dachten, iſt nicht unglaublich, ja nur zu glaubwürdig. Allein jeder Ruf nach Kapitulation, ſobald er gehört, ſelbſt nur vermuthet wurde, wurde durch die Widerſtandspartei und die Tyrannis eines Manin und ſeiner Satelliten Sirtori, Tomaſeo, Ulloa, Baldiſerotto, ꝛc., gewaltig unterdrückt. Zwar unterhandelte Manin um einen Frieden, aber um welchen? Sein Venedig ſollte „ein eigener Staat“ bleiben; höchſtens wollte man Oeſterreich eine Art Schutzherrlichkeit einräumen.

Baron Bruck, der damals den Frieden mit Sardinien betrieb, hatte, gleich dem Feldmarſchall Radetzky, von dem Wunſche beſeelt, dem nutzloſen Widerſtande und dem Elende Venedigs eine Ende zu machen, an Manin in dieſem edlen Sinne ein Schreiben gerichtet, und mit Manin Unterhandlungen zur Herbeiführung eines friedlichen und befriedigenden Zuſtandes angeknüpft. Manin hatte an Bruck nach Meſtre ſeine Unterhändler Caluci und Foscolo geſendet, welche aber inſtruktionsmäßig die Unabhängigkeit der Stadt mit einem, ihre oekonomiſche Exiſtenz ſicher ſtellenden Gebietsrayon in den Vordergrund ſtellten, worauf Bruck nicht eingehen konnte [1]). Auf Wunſch der Repräſentanten-Kammer ſendete

[1]) Nach Debrunner (S. 231—32), ſoll Bruck den beiden Abgeordneten Manins den Entwurf einer neuen Verfaſſung des lombardiſch-venetianiſchen Reiches vorgeleſen haben (?). Nach demſelben würde dieſes Königreich einen integrirenden Beſtandtheil der Monarchie gebildet haben, und durch einen kaiſerlichen Statthalter in Verbindung mit einem Staatsrathe regiert worden ſein. Verona würde die Hauptſtadt; die geſetzgebende Gewalt von einer Kammer und einem Senate ausgeübt worden ſein, u. dgl. Nach Debrunner habe Bruck den Abgeordneten erklärt, es ſtehe Venedig frei, entweder einen Beſtandtheil dieſes gemeinſamen Königreiches, oder um den Charakter und die Vortheile einer Hauptſtadt beizubehalten, in Verbindung mit ſeinen Provinzen, ein beſonderes Königreich zu bilden, oder, gleich wie Trieſt, eine kaiſerliche Stadt mit Municipalverwaltung zu werden.

Digitized by Google

Manin nochmals Foscolo und Caluci an Bruck ab, allein mit eben gleichen ausschweifenden Anmuthigungen und Begehren. Obgleich Bruck und Radetzky die Preßfreiheit, das Vereinsrecht, die persönliche Freiheit, die Unverletzlichkeit der Wohnung, des Briefgeheimnisses, u. dgl. m. zusicherten, so verwarfen Manin und sein Anhang alle diese ihnen gestellten Bedingungen der Unterwerfung, „in Erwägung, daß die von Oesterreich, in Bezug auf die Lombardei und Venedig gemachten Anerbietungen, einerseits weder die Rechte der Nation garantiren (??), noch deren Wunde respektiren (??), daß die speziell Venedig betreffenden Anträge nur unehrenhafte (??) Kapitulationsvorschläge enthielten, u. s. w." — obgleich dem Dictator Manin, auf dessen dringendes Anschreiben um offene Unterstützung, selbst Minister Palmerston schon unter dem 20. April 1849 geantwortet hatte: „Was den von Ihnen, im Namen ihrer Mitbürger, ausgedrückten Wunsch betrifft, daß Venedig nicht mehr Oesterreich angehöre, kann die Regierung Ihrer Majestät (von England) sich einzig dahin aussprechen, daß der Vertrag von Wien, an dem auch Großbrittanien Theil nahm, Venedig als einen Theil von Oesterreich bezeichnet, und daß die Punkte, die von der brittischen und französischen Regierung, der Regierung Oesterreichs, im letzten August als Basis der Unterhandlung vorgelegt wurden, nicht darauf abzielten, in dieser Beziehung den Frieden von Wien abzuändern. Die Regierung Ihrer Majestät kann also nichts thun, als mit Ernst den Rath wiederholen: daß die Venetianer keine Zeit verlieren mögen, sich zu einer gütlichen Unterhandlung mit den österreichischen Behörden herbeizulassen, was das geeignetste Mittel ist, *das Ansehen des Kaisers von Oesterreich in der Stadt Venedig*, ohne Kollisionen, *wieder herzustellen*." Auch der französische Minister Drouin de Lhuys hatte Manin geschrieben und ihn beschworen, nicht länger sich den Drang der Umstände zu verhehlen, seinen Mitbürgern selbst die Augen hierüber zu öffnen, keine Katastrophe herbeizuführen, in der Venedig vielleicht untergehen werde, und daher zu unterhandeln zu eilen. Dieser Minister fügte bezeichnend genug noch hinzu: „Sie sind zu einsichtig, um nicht zu begreifen, daß nach den Vorgängen, da Venedig allein in Italien fortfährt, Oesterreich die Stirn zu bieten, das Kabinet von Wien sich nicht herbeilassen werde, ihm eine vollkommen unabhängige Stellung zu gewähren." — Manin aber verharrte in seiner ungereimten Forderung, seine Parthei in ihrem Widerstande gegen die gesetzliche Gewalt, und so mußte das Schwert allein die Entscheidung bringen.

Um letztere herbeizuführen, wurde von den Oesterreichern Alles versucht. So machte man einen Versuch, mit Hilfe von Luftballons,

Digitized by Google

Bomben auf die Stadt Venedig zu schleudern. An diesen Ballons waren Bomben befestigt, welche sich in einer gewissen Höhe loslösten und bei ihrem Herabfallen zersprangen. Hunderte dieser Ballons waren von Wien eingetroffen, da aber um diese Zeit ein beständiger Seewind wehte, konnten sie vom Lande aus nicht steigen, und man brachte sie auf ein Schiff. Längst hatte man in Venedig vernommen, der Angreifer beabsichtige, die Stadt aus Luftballons zu bombardiren, man hielt jedoch im Allgemeinen diese Nachricht für ein bloßes Mährchen und amüsirte sich, verschiedene Abbildungen solcher Ballons in Verkauf zu bringen, in welchen man ein halbes Dutzend Kroaten emsig beschäftigt sah, enorme Bomben auf den Markus-Platz herabzuschütten. Am Fuße der Madonna del Salute aber gewahrten die Venetianer wirklich solche Ballons, die von einem, hinter Lido ankommenden österreichischen Kriegsschiffe von 5 zu 5 Minuten aufstiegen und sahen die, für unglaublich gehaltene Mähre, anfangs gewiß zu ihrer Bestürzung, verwirklicht. Bei Erreichung des Scheitelpunktes der Stadt Venedig sollte sich jede Bombe von ihrem Ballon abtrennen und herabfallen. Die Zufälligkeiten des Windes, welcher in den obern Luftschichten in anderer Richtung blies als in den unteren, ließen diese Versuche mißglücken, denn die Bomben fielen meist in das Wasser, oder zersprangen unschädlich in der Luft, oder wurden von einem starken Südost über die Stadt und Lagunen weggetrieben, ꝛc. An jenem Tage hatte Venedig eine eigenthümliche Gestaltung; alles stand mit aufgesperrtem Munde, himmelwärts sehend, auf den Plätzen stille. Freilich, als man endlich sich überzeugt hielt, daß diese Bomben keinen Schaden brachten, gingen die Venetianer zur Heiterkeit über, von der Debrunner als Augenzeuge spricht. Diesem Experiment mit den Bombenballons wurde übrigens von den Belagerern selbst keine gehörige Aufmerksamkeit gewidmet und keine weitere Folge gegeben, zumal da alle die österreichischen Schiffe bei der strengen Blokade in steter Bewegung sein mußten [1]).

[1]) Dieses Bombenwerfen aus Ballons war natürlicherweise ein Versuch, auf den die Belagerer keine großen Hoffnungen banten; allein bei einem so schwierigen Unternehmen, wie die Belagerung Venedigs, durfte nichts vernachlässigt werden; denn wie manche Erfindung, die man anfangs als kindisch und phantastisch verlachte, hat sich in der Folge bewährt. Diese Luftballons wurden, wenn man sich nicht irrt, nach der Erfindung eines Artillerieoffiziers construirt. Es wird versichert, diese Erfindung beruhe auf sorgfältigem Studium und dürfte dereinst nach mehreren, zur Vervollkommnung führenden Erfahrungen wesentliche Wirkungen herbeiführen. „Wir sind," sagt auch FZM. v. Schönhals, „nicht der Meinung, daß man die Sache als eine bloße Träumerei behandeln sollt."

Digitized by Google

Unterdessen dauerte der Artilleriekampf fort, der sich manchmal auf einzelne Schüsse beschränkte, manchmal, je nachdem sich ein Anlaß bot, sich wieder stark belebte. Der gänzliche Mangel an einigermaßen geeigneten Fahrzeugen machte es den Belagerern unmöglich, sich eines jener Punkte, z. B. San Secondo, zu bemächtigen, von wo aus sie den Centralplatz hätten angreifen können.

Die österreichische Artillerie schritt zu einem neuen Versuch gegen Venedig. Es ist wohl eine nicht unbekannte Sache, daß man Projectile mit verstärkter Ladung und unter einem Winkel von 42° bis 45° auf weite Distanzen treiben könne; allein in der Art, wie man nun diese bekannte bei Venedig in Anwendung brachte, war sie, selbst nach Schönhals's Wissen, bis jetzt noch nicht vorgekommen, und insofern war sie als eine ganz neue zu betrachten. Man hatte nach irgend einem Journale in Frankreich Versuche darüber aufgestellt, die ein ziemlich günstiges Resultat geliefert hatten; der österreichische Feldzeugmeister Baron Augustin erinnerte sich jetzt dieser Sache und schrieb darüber an den Feldmarschalllieutenant Grafen Thurn, der sich veranlaßt fand, einige Versuche damit in den Lagunen zu machen. Diese Versuche, bei denen der Feldartillerie-Director Stwzinik präsidirte, fielen so befriedigend aus, daß F. M. L. Thurn dem Artilleriemajor Trnka befahl, Batterien zu bauen, damit man aus Vierundzwanzigpfünderkanonen unter einem Winkel von 45 Grad glühende Kugeln schießen und sie in dieser Weise mit Ladung von 7 Pfund Pulver auf eine Entfernung von 4900 Schritte oder 1960 Klaftern treiben könne. Auf den gewöhnlichen Laffeten läßt sich dem Geschützrohre jene Erhebung nicht geben, man kann zwar mit Eingraben des Laffetenschweifes nachhelfen, dann aber werden sie durch die Gewalt des Rückstoßes zu schanden gemacht. Die Geschützröhre wurden demnach auf eigens verfertigte Schleifen gelegt, welche aus zwei an einander mit Querbolzen verbundenen Blockhölzen bestanden, und in welchen eine Aushöhlung für das Geschützrohr angebracht war. So wurden sie auf die unter 45 Grad angelegten Bettungen eingeführt. Zwei dieser Batterien, welche zusammen 6 Vierundzwanzigpfünderkanonen und 2 dreißigpfündige Pairhars enthielten, waren in Fort Giuliano, eine dritte zu 2 Kanonen vor dem ersten Absprung der Brücke angebracht. Eine vierte wurde später in der Nähe von Campalto erbaut, als die Einwohner nach Murano zu flüchten anfingen und man diesen Punkt beschießen wollte.

Am 29. Juli, Nachts 12 Uhr, eröffneten die Oesterreicher aus ihren 3 neuen Batterien ein lebhaftes Feuer gegen die Stadt, während

Digitized by Google

die übrigen Batterien gegen San Secondo, die Batterie San Antonio, die Kanonierschaluppen spielten. Die erste Linie der Belagerten, welche die Kugeln der neuen Batterien über ihre Köpfe wegsausen hörte, war verwundert über diese ungewöhnliche Unrichtigkeit des Schußes; aber bald verkündete der von der Stadt herübertönende Lärm ein ungewöhnliches Ereigniß.

Venedig lag im ruhigen Schlafe. Die Erfahrung, daß die Bomben der Belagerer nur die äußersten Häuser bisher erreicht hatten, hatte es in volle Sicherheit eingewiegt, hatte es sicher gegen Gefahr gemacht. Da flogen aber dieses Mal, zu nicht geringer Ueberraschung der Venetianer, die Kugeln bis in den Mittelpunkt und selbst über den Mittelpunkt hinaus. Alle Kugeln, glühende und kalte, Bomben und Granaten, erreichten die Stadt, stürzten beinahe senkrecht auf die belebtesten Stadttheile herab, zerstörten die Dächer, schlugen durch in die Häuser, zündeten selbst [1]), warfen die Straßen voll Schutt, schlugen Einwohner nieder, ꝛc.; der wesentlichste Erfolg bestand jedoch in der moralischen Einwirkung: sie brachten Schrecken unter das Volk. Die Ideen der Unüberwindlichkeit, der Unerreichbarkeit begann aus den Gemüthern zu weichen. Als das Feuer fortdauerte, erfolgte aus den $^4/_5$ Theilen der Stadt, welche davon berührt wurden, eine allgemeine Auswanderung in den verschont gebliebenen letzten Fünftheil. Nicht nur die Wohnungen der Privaten, auch die öffentlichen Bureaux, die Kasernen, ꝛc., wurden geräumt. Viele Leute flüchteten sich mit ihrer Habe nach Muranno; andere richteten sich auf den 20—30 im Hafen stehenden großen Schiffen eine Wohnung ein, und diejenigen, die kein Obdach finden konnten, lagerten sich im Freien in Giardino publico oder unter den Vorhallen der Kirchen. Kurz darauf erreichten die Kugeln der bei Campalto errichteten, vierten Batterie auch die nach Muranno geflüchteten Einwohner, und Letztere flohen auch von da weiter, und drängten sich in dem von den Projektilen nicht erreichten kleinern Theile der Stadt zusammen. Nebenbei behielt die Bewerfung des Fort San Secondo und der Brückenbatterie ihren regelmäßigen Fortgang. Vom 29. Juli bis 22. August wurden im Durchschnitte täglich 450 Kugeln zu 24 Pfund, 130 Granaten und 400 Bomben verbraucht.

[1]) Es entstanden häufige Feuersbrünste, die aber von den, immer in Bereitschaft stehenden Pompieri, in der Regel sogleich bewältiget wurden. Der bedeutendste Brand war derjenige in der Kirche neben dem Palazzolabia, wobei an Gemälden und künstlichen Schnitzereien ein Werth von 400,000 L. zu Grunde ging. Bei dem Dämpfen desselben verloren drei Soldaten des Regiments del Sile durch das Platzen einer Bombe ihr Leben. (Debrunner, S. 247.)

Digitized by Google

Anfangs feuerte man viel mit glühenden Kugeln; gab aber dieses auf, als man bemerkte, daß die glühenden Kugeln nicht so weit reichten, wie die kalten, weil sie wahrscheinlich zu viel an Gewicht verloren. Ein Ueberwerfen der Geschütze fand bei dieser Beschießung nicht Statt, im Gegentheile, sie rührten sich beinahe nicht.

„Wenn wir von dem materiellen Schaden sprechen wollten", sagt ein kundiger österreichischer, militärischer Schriftsteller an einer Stelle, „die diese Bewerfung verursachte, es ließe sich wenig erzählen. Die Stadt der Paläste läßt sich nicht so leicht anzünden, wie ein böhmisches Landstädtchen, aber der moralische Eindruck war unermeßlich, und die Leiden der Einwohner nahmen hiernach von Tag zu Tag zu."

Bereits war die Lage der Stadt eine bedenkliche, eine traurige geworden, und zu den vielen Sorgen für Nahrungsunterhalt des hungernden Volkes, für Cholera, ꝛc., waren auch die des Bombardements, des Brandes ꝛc. gekommen. Schon waren anarchische Auftritte vorgefallen; schon hatten Auflehnungen von Matrosen, Dalmatinern und selbst von Schweizern gegen ihren Kommandanten stattgefunden; schon waren freiwillige Anmeldungen zum activen Dienst längst in Venedig außer Mode gekommen ꝛc.; jedoch noch hielt die Widerstandspartei gewaltsam das Wort: Kapitulation, das so vielen Nothleidenden auf der Zunge schwebte, im Munde zurück. Ja als ein Indiskreter kund gab, daß der Erzbischof von Venedig eine Petition an die venetianische Assamblea (Deputirtenversammlung) anbahne, und in Zirkel setze, worin gebeten werde, durch eine Unterhandlung zu einer Kapitulation den schweren Leiden des Volkes ein Ende zu machen, zog ein exaltirter Haufe, worunter viele Soldaten, unter dem Geschrei: „Tod dem Patriarchen" vor den Palast des Erzbischofs; eine Anzahl Leute drang durch die Fenster in ein unteres Gemach ein, zerschlug alle Meubles und warf dieselben, sowie alle vorgefundenen Bücher und Schriften in den Kanal; dann sprengten die Wüthenden die Thüren, drangen in die obern Stockwerke, und verwüsteten auch diese auf ähnliche Weise, alles unter dem wildesten Beifallsgeschrei des unten zuschauenden Haufens.

Vergeblich suchten sie nach den Erzbischof, den sie in ihrer Wuth wahrscheinlich um's Leben gebracht hätten. Er hatte sich, wie man sagt, in seine Bibliothek eingeschlossen, und jene angstvolle halbe Stunde betend vor einem Kruzifix zugebracht. Gegen das Ende dieser traurigen Scene kam eine Abtheilung Gendarmerie, und rettete verschiedene Kostbarkeiten aus den Händen der mituntergelaufenen Diebe; doch wagte sie nicht, auch

Digitized by Google

nur Einen zu verhaften, sondern beschränkte sich darauf, den erzbischöflichen Palast von den ungebetenen Gästen zu befreien [1]).

Selbst dem englischen Konsul soll damals persönlich sehr daran gelegen gewesen sein, daß das Schießen einmal ein Ende nehme. Er hatte aber auch in der That ein zu interessantes Abenteuer bestanden. Er war nämlich, obgleich in einem ausgesetzten Hause wohnend, um Niemanden an seinen Muth zweifeln zu lassen, nicht ausgezogen; allein in einer Nacht, während er im Bette lag, schlug eine Kanonenkugel durch seine Zimmerdecke ein, und zwischen seinen beiden Beinen hindurch, glücklicher Weise aber ohne ihn anders zu verletzen, als daß er einige Zeit hinken mußte.

Die Batterien San Antonio und Rossarol boten damals ein Bild der Verwüstung dar. Ueberall, von Bomben aufgewühlter, von Kugeln durchfurchter Boden; angebrannte Wollenballen, zersplitterte Räder, zertrümmerte Lafseten, von dem Blute ihrer Kanoniere bespritzt, Schanzentrümmer, ꝛc. Auch die Brücke trug nichts, als Spuren der Bomben und Kugeln. Eben so San Secondo. Hier fand man an mehreren Stellen breite Breschen in der Umfassungsmauer. Der Pulverthurm, zum Glück vorher aufgeräumt, war eingeschlagen. Dennoch wurde noch Widerstand geleistet gegen Oesterreichs Fahne, Widerstand geleistet gegen die Uebergabe an den rechtmäßigen Gebieter.

Am 2. August machte der Oberstlieutenant Sirtori mit 1200 Mann aller Waffen eine Expedition aus Brondolo, um Lebensmittel einzubringen. Eine Kolonne rückte rechts von dem linken Damme des Novissimo vor; die zwei andern hielten sich auf den Dämmen des Bacchiglione. Diese Kolonnen warfen die Vorposten der Oesterreicher; die erste drang bis Santa Margherita, die andern beiden bis Treviſan vor, wo ihre Gegner muthigen Widerstand leisteten; sie unterwarfen die ganze Strecke zwischen dem Novissimo und dem Bacchiglione einer Requisition, und kehrten mit 200 Ochsen, welche, wie es scheint, in Folge vorheriger Bestellung, in der Gegend bereit standen, mit Mehl und Wein nach der nothleidenden Stadt zurück. Ein zweiter, von Treporti aus, unternommener Ausfall, unter Major Radaelli, lieferte dagegen gar kein Resultat. Diese schlecht geleitete Kolonne von 400 Mann wurde von den Oesterreichern tüchtig empfangen und in Unordnung zurückgeworfen.

[1]) Der Exceß blieb ungestraft. Schönhals meint, daß das Volk vielleicht nicht ohne Wissen Manins in den Palast des Erzbischofs gedrungen sei. (Erinner. eines österr. Veteranen, 2. Thl., S. 303.)

Digitized by Google

Der Erfolg von Brondolo, wiewohl er den Stand der Dinge in Venedig nicht ändern konnte, verlieh dennoch der Widerstandspartei neue Stärkung, obgleich es baarer Unsinn war, zu glauben, daß auf diese Weise die starke Bevölkerung der Lagunenstadt fort zu verproviantiren, selbst regelmäßig zu verproviantiren sein werde. Diese Partei bestand ausschließlich aus Leuten, welche nur in der Fortdauer des revolutionären Zustandes die Mittel fanden, ihre Existenz zu fristen, oder ihren Ehrgeiz zu befriedigen. Es waren Beamte und Angestellte, Offiziere der übergetretenen italienischen Regimenter, die ihr Einkommen und darüber noch ihre persönliche Freiheit gefährdet und nur eine unsichere, oder gar verzweifelte Zukunft vor Augen sahen, es waren Revolutionäre von Profession und Leute, die auf Revolutionsgeschäfte reiseten. Alle die exaltirtesten und verrücktesten Köpfe hatten sich ihnen zugesellt. Die Leute wollten unter keiner Bedingung kapituliren. Sie behaupteten, daß Venedig sich noch halten könne, daß man noch nicht, lange noch nicht am Aeußersten sei, ꝛc., suchten in diesem Sinne durch aufreizende Plakate zu wirken, und stützten sich dabei vornehmlich auf den Ausspruch des Generals Morandi (welcher in Spanien und Amerika gut gedient hatte, und italienische Reputation genoß), welcher erklärte: mit 8000 Mann wolle er Venedig auf drei Monate verproviantiren. Allein alle diese Ausfälle, diese Träumereien, hielten das hereindrechende Geschick von Venedig nicht ab.

Neue Truppen waren vor Venedig eingetroffen, z. B. die Brigade Dirkes (früher Thun). Der General der Cavallerie Gorczkowsky übernahm den Befehl über das Belagerungskorps, Feldmarschall-Lieutenant Graf Thurn dagegen wieder das Kommando seines Armeekorps. Sardinien hatte, wie wir schon wissen, am 6. August den Frieden mit Oesterreich abgeschlossen, und dieser Umstand gab dem Feldmarschall Radetzky den Anlaß, am 14. August zum letzten Male den Venetianern milde Bedingungen zum Frieden anzubieten. Dieses schöne Schreiben des Feldmarschalls lautete, wie folgt: „Bewohner Venedigs! Der Friede mit Piemont ist geschlossen. Mit diesem Ereigniß verschwinden die letzten Hoffnungen, die einige unter Euch auf die nochmalige Wiederaufnahme der Feindseligkeiten bauten. Allmälig kehren auch die Ruhe und die gesetzliche Ordnung zurück, um die übrigen Theile Italiens zu beglücken, deren Bevölkerung, von dem Schrecken der Anarchie befreit, mit wiederauflebendem Vertrauen ihre Blicke einer neuen Aera zuwenden. Eine Faktion, die Euch tyranisirt, ist Ursache, daß Ihr allein bei einem nicht zu rechtfertigendem Widerstande gegen Eure Regierung beharrt, welche Euch

Digitized by Google

alle jene Bürgschaften gesetzlicher Freiheit und vernünftigen Fortschrittes bietet, die Ihr mit Aufopferung Euerer Wohlfahrt vergebens unter einer revolutionären Regierung anstrebt. In diesem letzten Augenblicke erhebe ich noch einmal meine Stimme und ermahne Euch ernstlich, eine Bahn zu verlassen, die ohne Euch irgend einen Nutzen zu bringen, ohne Euch irgend eine Hoffnung auf Erfolg darzubieten, nur neue Trübsale denjenigen beifügen würde, die Euch Euere verzweifelte Sache bereits eingebracht hat. Zu dem Zwecke jedoch, daß solche Trübsale ein Ende nehmen, bin ich annoch bereit, und erkläre Euch hiemit, Euch die nämlichen Bedingungen zu bewilligen, die ich Euch in meiner Aufforderung vom 4. Mai d. J. angeboten, nämlich: Artikel I. Vollständige und absolute Uebergabe. Art. II. Unmittelbare Uebergabe aller Forts, der Arsenale, und der ganzen Stadt, welche von meinen Truppen werden besetzt werden. Diesen sind auch alle Kriegsschiffe, gleichviel, in welcher Stadt sie gebaut seien, alle öffentlichen Anstalten, alles Kriegsmaterial und alles Eigenthum des Staatsärars, wie auch heißen mag, auszuliefern. Art. III. Consignirung aller dem Staate oder den Privaten gehörigen Waffen. Andererseits gewähre ich, wie ich schon damals gewährte, folgende Zugeständnisse: Art. IV. Von Venedig auszuwandern ist allen Personen ohne Unterschied gestattet, welche die Stadt zu Land oder zur See verlassen wollen. Art. V. Ein Generalpardon wird verkündet werden für alle gemeinen Soldaten und Unteroffiziere der Land- und Seetruppen. Durch Annahme dieser Bedingungen werdet Ihr den ersten Schritt, den einzigen Weg entgegen thun, der Euch Heilung der erlittenen Uebel bringen und Euch eine glücklichere Zukunft gewährleisten kann. Mailand, den 14. August 1849." —

Wenige Tage nach dieser Nachricht von dem Frieden Sardinien's traf in Italien die Kunde von der Unterwerfung Görgey's und der magyarischen Revolutions-Armee ein.

Manin begriff nun selbst, daß wenn es ihm auch noch gelingen könnte, durch seine Tyrannis und Soldatenherrschaft die Bevölkerung kurze Zeit darnieder zu halten, dennoch die Stunde seiner Macht geschlagen habe, daß der letzte Anhaltungspunkt für einen Widerstand für Venedig verschwunden sei, und daß es vorüber mit dem Vertrauen sein müsse und sei, welches leichtgläubige Leute in sein trügerischen Worte gesetzt hatten. Er beschloß jetzt, zu unterhandeln. Er wendete sich an den Minister Freiherrn von Bruck und schlug ihm Wiederanknüpfungen der Unterhandlungen vor. Herr von Bruck antwortete dem „Advokaten" Manin, daß „mit Beiseitelassung weiterer Unterhandlungen, woran nicht mehr zu denken" jetzt nichts zu erfüllen sei, als daß Venedig den am 4. Mai gemachten, und am 14. August wiederholten Bedingungen sogleich sich zu unterwerfen habe. Wenn die Venetianer diese Bedingungen annehmen wollten, so könnten sie sich an den General der Cavallerie, Ritter von Gorczkowsky wenden, welcher den erhaltenen Befehlen gemäß, die Art der Ausführung der Capitulation anordnen würde.

Digitized by Google

Schluß-Kapitel.

Manin erkannte, Venedig erkannte, daß sie dem Arme Oesterreichs dennoch erreichbar gewesen seien!

Manin ordnete den 17. August behufs Unterhandlung der Uebergabe, eine aus Grafen Datario Medin, dem Advokaten Calucci, dem Nicolo Priuli, als Vertreter der Municipalität, dem ehemaligen Kriegsminister Cavedalis, in Namen des Heeres, und Antonio, als Verteter des Handelsstandes, bestehende Commission nach Mestre ab. Man hoffte venetianischer Seits auf Einstellung des Feuers, aber vergebens; schon Abends kehrte die Kommission nach Venedig zurück. Die Unterhandlungen mußten, da General Gorczkowsky Anfragen an den Feldmarschall zu machen hatte, es auch weiterer Vollmachten von ihm bedurfte ꝛc., für einige Tage, bis zu deren Eintreffen, suspendirt werden. Am 21. Morgens 6 Uhr endlich wurde die Beschießung eingestellt; ein österreichischer Parlamentär brachte ein Schreiben nach Venedig, in Folge dessen die Kommission sich neuerdings nach Mestre verfügte. Die Verhandlungen wurden auf dem Landhause Papadopoli bei Mestre, zwischen den Generalen v. Gorczkowsky und v. Heß und dem Civiladjunkten Grafen Marzani österreichischer Seits und Medin, Priuli, Calucci, Cavedalis und Antonio venetianischer Seits abgeschlossen und die Capitulation festgestellt.

Mittlerweile fielen in Venedig anarchische Scenen vor. Soldaten vor allen, selbst Offiziere, erhoben übertriebene Forderungen an die bisherige venetianische Regierung; die Artilleristen der Marine, die am wenigsten geleistet hatten, waren mit ihrem Zahlungsbegehren am unverschämtesten. Die in Brückenbatterien stationirten Kanoniere richteten sogar drohend Kanonen auf die eigene Stadt. Geld, dreimonatlichen Sold forderten diese und andere Banden, die nicht mehr den Namen Soldaten verdienten. Auch Volkstumulte fanden statt. Mit Hilfe der Schweizer und anderer braven Kriegsleute unterdrückte man noch diese Aufläufe. In der That wäre damals eine allgemeine Plünderung sehr nahe gewesen,

Digitized by Google

wenn obengenannte Kriegsleute und selbst Manin, nicht so entschieden für die Ordnung und Sicherheit aufgetreten wären.

Manin, nachdem er noch eine Musterung über die Civica abgehalten und eine sich lobende und beschönigende Rede an ihr gehalten hatte, legte seine Autorität in die Hände der Municipalität nieder; da Oesterreich, wie begreiflich, nicht mit der Republik und einem Manin unterhandeln konnte.

Die Municipalität von Venedig machte am 24. August die abgeschlossenen Kapitulation bekannt.

Die Bedingungen derselben bestimmten, daß, nebst einer Anzahl namentlich bezeichneter Personen (40), alle zu den Insurgenten übergetreten und die Waffen gegen den Kaiser ihren Herrn getragen habenden ehemaligen Offiziere, sowie alle fremden Soldaten aus Venedig sich zu entfernen hätten. Alles übrige erhielt, nach Abgabe ihrer Waffen, vollständige Verzeihung und Generalpardon. Die Besetzung der Forts durch durch die Oesterreicher sollte am 25. August, die der Stadt und des Arsenals, nebst Uebernahme der Flotte, am 27., die Besetzung von Chioggia, Burano u. s. w. am 29. erfolgen.

Die Haupturheber der Empörung, Manin und Tomaseo schifften sich am 27. an Bord englischer Schiffe ein. Pepe, die übrigen Compromittirten, die Fremden ꝛc. eilten ebenfalls an bergenden Bord englischer und französischer Schiffe, um Italien zu verlassen. Die Schweizer aber zogen aus Venedig zu Lande nach Hause. Ehe aber letztere Venedig verließen, mußten sie noch der Municipalität am 25. und 26. August gute Dienste leisten; sie mußten in Verbindung mit der Gensdarmerie die lärmenden, mit dem Manini'schen Papiergelde abgefundenen, daher unzufriedenen Soldaten zur Ruhe und Ordnung bringen; sie mußten einen Aufstand unter den Sträflingen in Bagno maritimo niederhalten; den Plünderungen Einhalt thun, die in Sestiere del Castello und in St. Biagio an die Tagesordnung gekommen waren; den Regierungs-Palast, die Wohnung des Direktors des Arsenals, Marchese, der sich von der Marine bedroht glaubte ꝛc. bewachen und schützen; den Markusplatz von Tumultuanten säubern ꝛc. Vollkommene Ruhe wurde es, als die Oesterreicher in Venedig einzogen, und hier wieder ihre Fahne aufpflanzten.

Die Besetzung der verschiedenen Forts, der Inseln, der Stadt ꝛc. erfolgte in den Tagen vom 25. bis 30. August. General Gorczkowsky selbst zog am 28. in Venedig ein. Tausende, welche im März 1848 in unerfahrnen Sinne wider Oesterreich geschrieen und getobt hatten, ergossen sich nun beim Anblicke der kaiserlichen Fahnen im aufrichtigen Jubel, und

Digitized by Google

gelobten aus voller Ueberzeugung Treue und Gehorsam dem milden Herrscherstamme.

Mit welchen Gefühlen übernahm wohl die kaiserliche Armee — sagt ein ehrenwerther Schriftsteller — mit ihrem Einzuge in Venedig die Ueberbleibsel der reichen Kriegsvorräthe, welche früher ihres Monarchen Eigenthum, nun gegen dessen treuen Soldaten im verschwenderischen Maaße gewüthet hatten. Zwar ist es nicht zunächst das Menschenleben, welchem das mörderische Eisen bei Belagerungen gewidmet ist, denn es gilt hier mehr der Zertrümmerung des Materiellen und seiner Schutzwehren; dennoch waren auch jene Opfer empfindlich genug. Die Zahl der getödteten und (meist schwer) verwundeten Oesterreicher über die Dauer der Belagerung wird auf 900—1000 Mann angeschlagen. In den vor Malghera, nach den Worten eines heldenmüthigen Kriegers, zu Kirchhöfen verwandelten Batterien fanden allein 200 wackere Artilleristen den Tod, viele unmittelbar, Andere in Folge der Amputation. Aber mehr als 10,000 kräftige Krieger erlagen den bösartigen Fiebern, und eine ebenso große Anzahl hatte die traurige Aussicht, an den Folgen dieses Uebels noch zu erliegen oder wenigstens zeitlebens zu kränkeln. —

Am 30. August hielt Feldmarschall Radetzky selbst seinen feierlichen Einzug in das bezwungene Venedig.

Der Himmel hatte sich in sein schönstes reinstes Blau gekleidet, — die Sonne ihren blendendsten Glanz auf die Kuppeln und Thürme der Stadt ausgegossen und spiegelte sich bedeutungsvoll in den Symbolen des Glaubens, die auf ihren Spitzen thronen. Auf dem Markusthurme wehte eine große schwarzgelbe Fahne und auf den drei Masten vor der Kirche große kaiserliche Flaggen. Alle Paläste und Häuser am Kanal grande u. s. f. schmückten sich mit Teppichen und andern Festgewanden, denn Oesterreichs Held, Italiens wahrer Befreier, sollte seinen Einzug halten in die alte Residenz der Dogen, und keiner der gepriesenen Männer der alten, glorreichen Republik hatte es ihm zuvorgethan an Heldengröße und Staatsklugheit im schönsten Bunde mit Großmuth und Milde. Mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele richteten sich die österreichischen Bataillons, gegenüber dem ebenfalls geschmückten Markusplatze. Eine große Schaar Offiziere jeden Ranges versammelte sich auf der Piazza, um den hochverehrten Führer zu erwarten. Ferner Kanonendonner verkündigte bald seine Ankunft, und langsam und feierlich sah man endlich die großen kaiserlichen Hofgondeln aus der Mündung des großen Kanals herabschwimmen. Da entluden sich die Geschütze der im Hafen aufgestellten Kriegsschiffe, die sich zugleich wie mit einem Zauberschlage, mit all'

Digitized by Google

ihren Flaggen schmückten. Feierlich mischte sich der erhabene Ton der großen Markusglocke in diesen kriegerischen Gruß. Eine Gondel nach der andern fuhr vor die Stufen der Piazetta, und herausstiegen die edlen, ritterlichen Gestalten der wackern Kämpfer der italienischen Armee: Generäle, Stabs-, Genie- und Marine-Offiziere und viele andere von allen Waffengattungen, und schlossen sich an die schon wartenden an. Endlich nahte die letzte Gondel, da stand der Feldmarschall selbst, an seiner Seite der Viceadmiral Dahlerup, der Generalquartiermeister Heß, der General der Kavallerie Gorczkowsky und noch einige höhere Offiziere und Adjutanten aus Radetzky's nächster Umgebung ꝛc. ꝛc.

Als Radetzky die Stufen der Piazetta erstiegen hatte, trat ihm der Pfarrer der St. Markuskirche in Begleitung des Podestà entgegen und überreichte ihm auf prachtvollem Kisse die goldenen Schlüssel der Stadt (die man einst für Kaiser Napoleon angefertigt hatte)[1], welche der Feldmarschall mit entblößtem Haupte empfing. Kaum war diese feierliche Handlung vorüber, so brach das versammelte Offizierskorps in ein enthusiastisches Lebehoch aus, der Feldmarschall schritt hierauf frisch und rüstig auf die Hauptwache zu, wo eine Kompagnie des Infanterie-Regiments Wocher in Parade aufgestellt war, und an dieser vorüber auf den Platz, um die wackern Truppen, die seinen Geist zur muthigen Ausdauer ermuntert hatte, die endlich alle Schwierigkeiten besiegten, welche Natur und Kunst unüberwindlich gemacht zu haben schienen, zu begrüßen. Sämmtliche Truppen präsentirten das Gewehr und die Musikkorps stimmten die Volkshymne an, deren Klänge mit dem Donner der Geschütze, dem Schalle der Glocken und dem Jubelrufe der Truppen in einen majestätischen Triumphgesang sich verschmolzen, würdig des Feldherrn und des Heeres, die mit ihren Thaten den Abgrund ausgefüllt, der die Monarchie zu verschlingen drohte. Bei manchen Decorirten blieb der Feldmarschall stehen und richtete an sie einige von den freundlichen Worten, die aus dem Munde des angebeteten Führers kommend, den Soldaten zu den kühnsten Thaten entflammen. Nachdem der Feldmarschall die letzte Abtheilung besichtigt hatte, begab er sich mit seinem Gefolge in die Markuskirche um Gott für das Ende eines Kampfes zu danken, der seinem Herre so viele tapfere Soldaten gekostet, der die Wohlfahrt Venedigs auf lange Zeiten, vielleicht auf immer, vernichtet haben würde, hätte der Kaiser Franz Joseph nicht so großmüthig die Vergangenheit vergessen und verziehen, und das Wiederaufleben des alten ehrwürdigen Venedigs zum

[1] Venedig ist übrigens eine Stadt ohne Thore.

Digitized by Google

Gegenstand seiner besonderen Sorgfalt gemacht. Das feierliche Hochamt celebrirte der Erzbischof-Patriarch in Person. Geschützsalven bezeichneten die Hauptmomente desselben. Auf beiden Seiten des Hauptschiffes, welches die Offiziere anfüllten, saßen fremde Consule, Municipalräthe und andere Beamte.. In den Seitenschiffen bewegte sich das Volk.

Das Volk von Venedig hatte sich beim Einzuge Radetzky's in nicht geringer Zahl versammelt, und wenn es auch anfangs stumm blieb, so schmolz doch die Eisdecke, die einen Theil der Bevölkerung überzogen. Aus vielen Fenstern weheten geputzte Damen dem edlen Feldherrn ein freundliches Willkommen zu, und als Radetzky, nach beendigtem Gottesdienste durch die Reihen der Offiziere dem Ausgange zuschritt, stürzte ein Priester hervor und küßte ihn, ehe er es hindern konnte, mit allen Zeichen des Enthusiasmus und der Freude die Hand.

Vor dem vicekönigliechen Gebäude stellte sich nun die ganze Generalität auf und die Truppen defilirten vor Radetzky. Als die Revue vorüber war, begab sich der Feldmarschall in den genannten Palast, den er bald darauf verließ, um sich zu Fuß und mitten durch das Volk, das sich an ihn herdrängte, bis zur Piazetta zu begeben, wo er eine Gondel bestieg und zum Erzbischof-Patriarch fuhr, um ihm einen Besuch abzustatten. Am Abende war der Markusplatz mit Gaßkandelabern glänzend beleuchtet; drei Musikkorps spielten abwechselnd und ununterbrochen. Zahlreicher als Morgens fand sich das Publikum ein; ungestört und ungekränkt wandelten die weißen Waffenröcke unter dem Volke umher. Aber auch wie schonungsvoll, wie rücksichtsvoll war das Benehmen des österreichischen Militärs? Nicht einem Blick des Triumphes oder schadenfroher Freude begegnete das Auge. Feldmarschall Radetzky selbst erschien auf dem Platze und wurde mit Evvivas und allen Zeichen der Ehrerbietung empfangen. Die Stimmung war eine so günstige, so ruhige, daß mit einem Male gedruckte Placate erschienen, in welchen der Militär- und Civil-Gouverneur den Befehl, daß alle Gast- und Caffeehäuser um 10 Uhr Nachts geschlossen werden sollten, zurücknahm und das Offenbleiben derselben bis 1 Uhr gestattete. Es war im Ganzen eine so heitere, ruhige Bewegung auf dem Platze, daß man, erstaunt hierüber, sich unwillkührtich befragte: „ist es wirklich wahr, daß vor 6 Tagen noch die Kugeln Leben und Eigenthum dieser Bevölkerung bedrohten, Hunger Elend und Krankheiten täglich zahllose Opfer forderten?"

Am 31. August erfreute Feldmarschall Radetzky die k. k. österreichische Flotille mit einem Besuche. Um 7 Uhr Morgens begab er sich in Begleitung des Viceadmirals, mit einem zahlreichen und glänzenden Gefolge

Digitized by Google

an den Bord des k. k. Kriegsdampfers Curtatone, dessen Name ihn wieder an eine der schönsten Waffenthaten seiner Armee erinnerte und der sich seines Namens bereits einige Male würdig gezeigt hatte. Hier empfing ihn der Kommandant desselben, der tapfere und energische Major Fautz, und treuherzig wie ein Waffenbruder dem andern, schüttelte der Feldmarschall die Hand des wackern Seemannes. In diesem Augenblicke donnerten die Geschütze aller im Hafen stationirten k. k. Kriegsschiffe und alle Flaggen flatterten empor. Auf den Verdecken war überall die Mannschaft mit ihren Offizieren aufgestellt und empfing den Feldmarschall, als er mit entblößtem Haupte und freundlich grüßend vorüberfuhr, mit begeistertem Lebehochrufe. Gegenüber von Malamacco stand die k. k Flotille in imposanter Schlachtordnung. Auf ein gegebenes Zeichen kletterten auf jedem Schiffe dreimal 18 Matrosen in ihrem weißen Bordanzuge auf die Raaen der Mastbäume und bildeten eine symmetrische Pyramide, die sich in den bunten Rahmen der Flaggen sehr malerisch ausnahm. Mit der einen Hand schwenkten sie a tempo ihre Hüte und brachten dem Kaiser, dem Feldmarschall und dem Viceadmiral enthusiastische Lebehochs. Von der Fregatte Bellona schallte die Volkshymne herüber. Es war ein schönes, erhabenes Schauspiel, welches den Feldmarschall freudig überraschte. Nachdem der Curtatone das letzte Schiff umfahren hatte, kehrte er zur Fregatte Bellona zurück, und Graf Radetzky mit seiner ganzen Begleitung begab sich an Bord derselben, um ein Dejeuner einzunehmen, welches daselbst für ihn und seine Begleitung vorbereitet war. Auch die Kommandanten aller Kriegsschiffe waren dort versammelt. Die Toaste auf das Wohl des Kaisers und des Feldmarschalls wurden von stürmischen Evivas und den entsprechenden Salven begleitet. Mit großem Jubel wurden auch die herzlichen Worte des gefeierten Gastes aufgenommen, in denen er seine warme Theilnahme für seinen festen Glauben an die schöne Zukunft der österreichischen Marine, deren Wichtigkeit für den Staat die letzte Zeit so schlagend dargethan hat. Dieser Besuch hat den brüderlichen Bund, die harmonische Eintracht zwischen der Armee und der Flotte besiegelt. Nach beendigtem Mahle begaben sich die Gäste wieder an Bord des Curtatone und fuhren, durch neue Salven und Evviva's beabschiedet, nach Venedig zurück, wo sie auf dieselbe hehre Weise empfangen wurden. Auch die englische Brigg Frolic und der englische Dampfer Ardent hatten die österreichische Flagge aufgezogen; Offizier, Matrosen und Besatzung paradirten auf dem Verdecke und brachten dem Feldmarschall Radetzky ein dreimaliges Hurrah, welches die Equipage des Curtatone mit eben so vielen Evviva's erwiderte. Der

Digitized by Google

Feldmarschall dankte äußerst freundlich und höflich. Im Hafen angelangt, verließ er den Cutatone, nachdem er dem Viceadmiral und den Marine-Offizieren seinen herzlichsten Dank für das schöne Fest ausgedrückt und von Major Fautz freundlich Abschied genommen, und begab sich in den vicekönigliche Palast zurück.

Eine halbe Stunde darauf schiffte der Feldmarschall, vom Viceadmiral und dessen Adjutanten, Graf Hadik und von Müllerdorf begleitet, an Bord des Dampfers Messagiere ein, der ihn nach Mestre brachte, von wo aus er auf der Eisenbahn in sein Hauptquartier in die Villa reale zurückging.

Fast anderthalb Jahre hatte der Kampf um Venedig gedauert, obgleich streng genommen der eigentliche Kampf nur von dem Augenblicke an gerechnet werden kann, wo der Abschluß des Waffenstillstandes nach der Schlacht bei Novara den Oesterreichern gestattete, entsprechende Kräfte zu Lande und zu Wasser gegen dasselbe zu entwickeln. Tüchtige Kriegsmänner wollen keine Belagerung in der neueren Kriegsgeschichte kennen, in welcher der Soldat mehr festen Willen und Ausdauer entwickelt hätte, als in dieser. Was ist auch der Sturm einer Schanze gegen den stoischen Muth, den der Soldat täglich in den Laufgräben Malghera's bewiesen hat, wo er mit dem Gefühle arbeitete, daß er einem giftigen Fieber zum Opfer fallen werde, wenn ihn auch die Geschoße des Feindes verschonen würden! [1])

Der Name Schlacht ergreift die Phantasie und läßt ihr Jeden, welcher sagt: „auch Ich war dabei", als einen Helden erscheinen, indeß die oft größeren Mühen und Gefahren der Belagerungen und des Blokadedienstes in großem Publikum, oft selbst in der eigenen Armee, nicht immer die volle Würdigung finden. Den Belagerern von Venedig jedoch ist dieselbe von Seite ihres Kaisers in vollem Maße zu Theil geworden. Franz Joseph hat in Wirklichkeit eine militärische Bildung erhalten; er war im Feldlager, als man aus Verona zog, um die Revolution zu bekämpfen; auf den Feldern ewigen Ruhmes, auf denen von Santa Lucia, von Curtatone, Montanara ꝛc. hat er des Krieges und seiner Getreuen Bekanntschaft gemacht.

Mit Venedig war das letzte Bollwerk der Revolution in Ober-Italien gesunken und Oesterreich hatte gesiegt über das italienische Bündniß,

[1]) Millionen, viele Millionen waren der Revolution durch den Fall Venedigs in die Hände gerathen; Millionen und Haufen von Leichen hatte die Wiedereroberung Venedig's gekostet. Die Lection ist theuer und stark, möge sie nicht unbenutzt verloren gehen! (Erinnerungen eines österreichischen Veteranen, 2 Thl., S. 312.)

Digitized by Google

gesiegt über die Empörung und den Abfall seiner eigenen Provinzen, gesiegt über die große Partei zum Umsturz der von Gott gesetzten Regierungen und Throne. In Trümmern und Ruinen schien der Kaiserstaat zu sinken und mit ihn das Recht, die Ordnung und das Bestehende, das er auf seinen Schultern, wie der Atlas trägt; schon triumphirte der Feinde übermüthige Schaar; schon verhüllte ein Trauerschleier den Stern Habsburgs — da enfaltete sich die alte Fahne des Doppeladlers stolz zürnend, da schwangen, eisern gerüstet, die treuen Kaiser-Krieger ihre tapfern Schwerter, ihnen schritt und stritt voran ein edler Heldengreis, zur Seite ihm ein hoher hehrer Jüngling, gleich dem Genius einer lichten und leuchtenden Zukunft, immer auf dem Pfade der Ehre, immer zum Ruhme, und siegreich, herrlich und groß ging Oesterreich aus dem Kampfe hervor. Und dieses in einer Zeit sogar, wo noch schwarze Gewölke am politischen Horizonte drohten, woselbst noch Ungewitter grollten, und wo Tausende und abermals Tausende noch zu glauben sich berechtigt fühlen wollten, daß die Zertrümmerung der Monarchie nicht aufzuhalten, daß sie bereits so gut wie vollendet, und daß der Sieg auf immerdar vom österreichischen Heere gewichen sei. — Und dennoch siegte dieses Heer! Das große Geheimniß dieses unerwarteten Sieges — es ist gefunden; es ist uns verrathen durch den edlen Helden und Sieger von Custozza und Novara selbst durch das, dem Sänger seiner hohen Thaten und seines unverwelklichen Ruhmes zugerufene Wort:

„Die Treue hat uns siegen gemacht!"

So wurde der Kaiserstaat, der so bitter angefochtene, so vielfach gekränkte, oft geschmähte, wieder festgestellt; er steht wieder felsenfest, und wird unerschütterlich stehen, denn es wurzeln seine Fundamente in einer Geschichte — einer erhabenen, ruhmvollen Geschichte![1])

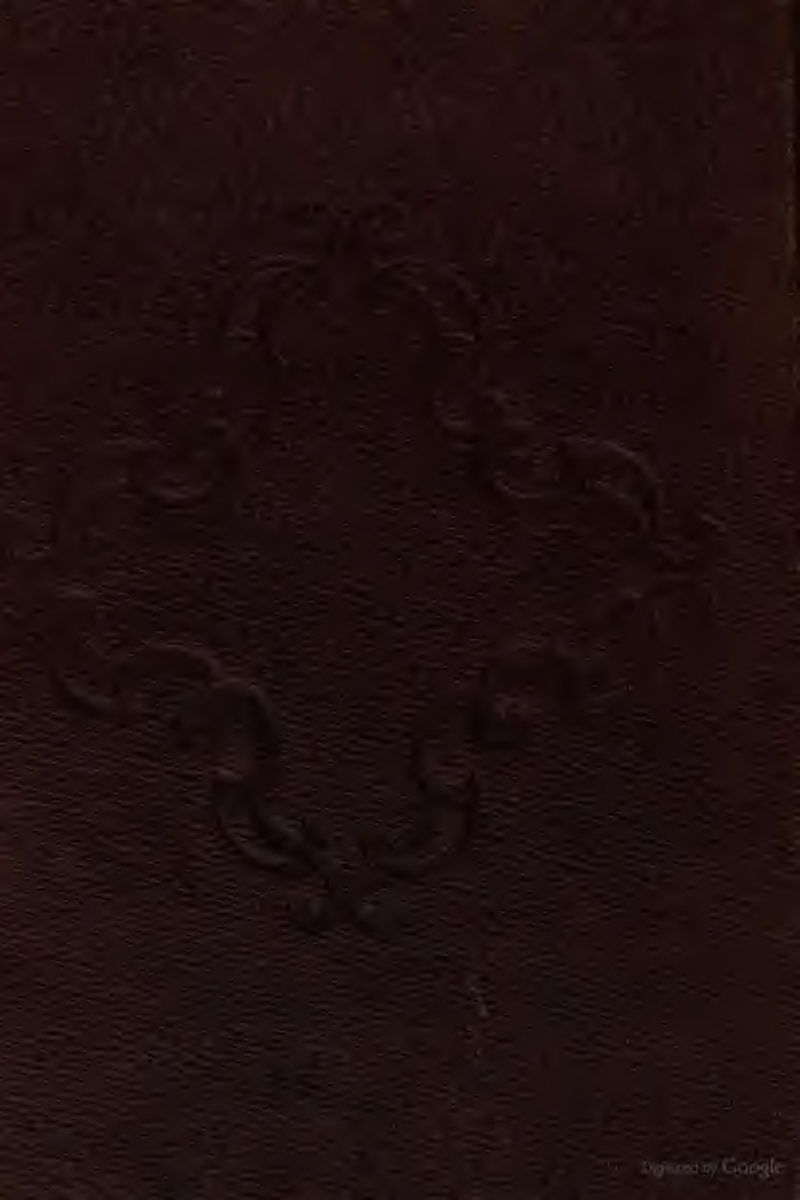
[1]) Der österreichische Veteran schreibt an einer Stelle: „Größer und mächtiger als je zuvor steht nun Oesterreich wieder da, und das, Kameraden, ist Euer Werk! Erhaltet, was ihr mit so vieler Tugend, mit so viel theuren und edlen Blute geschaffen habt, . . . Eueren Ruhm, Eure Treue und Liebe zu Euerem Kaiser und großen und schönen Vaterland . . . " (Erinner., 2 Thl., S. 313—14.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 066462043

Digitized by Google


Digitized by Google